Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

+ *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.

+ *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.

+ *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.

+ *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter `http://books.google.com` durchsuchen.

C 521,567

BEQUEATHED BY

George Allison Hench

PROFESSOR OF

Germanic Languages and Literatures

IN THE

University of Michigan,

1896-1899.

Digitized by Google

BEQUEATHED BY

George Allison Hench

PROFESSOR OF

Germanic Languages and Literatures

IN THE

University of Michigan,

1896-1899.

L77

Digitized by Google

Literaturblatt

98016

für

germanische und romanische Philologie.

Herausgegeben

von

Dr. Otto Behaghel und **Dr. Fritz Neumann**

o. ö. Professor der germanischen Philologie an der Universität Basel.

o. ö. Professor der romanischen Philologie an der Universität Freiburg.

Verantwortlicher Redacteur: Prof. Dr. Fritz Neumann.

Achter Jahrgang.

1887.

Heilbronn.

Verlag von Gebr. Henninger.

Digitized by Google

G. Otto's Hofbuchdruckerei, Darmstadt.

Digitized by Google

Register.

I. Verzeichniss der bisherigen Mitarbeiter des Literaturblatts.

Alton, Dr. Johann, Professor in Wien.
Amira, Dr. K. v., Hofrath u. Professor an der Universität Freiburg i. B.
Appel, Dr. C., Privatdocent an der Universität Königsberg.
† Arnold, Dr. W., Professor an der Universität Marburg.
Ausfeld, Dr. Ad., Professor in Bruchsal.
Aymeric, Dr. J., in Leipzig.
Baechtold, Dr. J., Professor an der Universität Zürich.
Bahder, Dr. K. v., Professor an der Universität Leipzig.
Baist, Dr. G., Bibliothekar in Erlangen.
Bangert, Dr. F., in Friedrichsdorf.
Bartsch, Dr. K., Geh. Rath und Professor an der Universität Heidelberg.
Bech, Dr. Fedor, Professor in Zeitz.
Bechstein, Dr. R., Professor an der Universität Rostock.
Bechtel, Dr. F., Professor an der Universität Göttingen.
Becker, Dr. R., Rector in Düren.
Behaghel, Dr. O., Professor an der Universität Basel.
Berlit, Dr. G., in Leipzig.
Bernhardt, Dr. E., Oberlehrer in Erfurt.
Bindewald, Dr., Reallehrer in Giessen.
Biszogger, Dr. W., Redact. d. neuen Züricher Zeit. in Zürich.
Blaum, Dr., Oberlehrer in Strassburg i. E.
Bobertag, Dr. E., Privatdocent an der Universität Breslau.
Bock, Dr. C., in Hamburg.
Böddeker, Dr. phil., in Stettin.
Böhme, F. M., Professor in Frankfurt a. M.
Boos, Dr. H., Professor an der Universität Basel.
† Brandes, Dr. H., Professor an der Universität Leipzig.
Brandl, Dr. Al., Professor an der Universität Göttingen.
Brandt, H. C. G., Professor in Clinton, N.-Y. Nord-Amerika.
Branky, Dr. F., Professor in Wien.
Breitinger, Dr. H., Professor an der Universität Zürich.
Brenner, Dr. O., Professor an der Universität München.
Brenning, Dr. E., in Bremen.
Breymann, Dr. H., Professor an der Universität München.
Bright, Dr. James W., in Baltimore, Nord-Amerika.
Brugmann, Dr. K., Professor an der Universität Leipzig.
Brunnemann, Dr., Director in Elbing.
Buchholz, Dr. H., in Berlin.
Burdach, Dr. Konr., Professor a. d. Universität Halle a. S.
† Caix, Dr. Napoleone, Prof. am Istituto di Studi superiori in Florenz.
† Canello, Dr. U. A., Professor an der Universität Padua.
Cederschiöld, Dr. G., Professor an der Universität Lund.
† Cihac, A. von, in Wiesbaden.
Coelho, F. A., Professor in Lissabon.
Cohn, Dr. G., Professor an der Universität Heidelberg.
Cornu, Dr. J., Professor an der Universität Prag.
Crecelius, Dr. W., Professor in Elberfeld.
Dahlerup, Dr. V., in Kopenhagen.
Dahn, Dr. Fel., Professor an der Universität Breslau.
Droysen, Dr. G., Professor an der Universität Halle.
Düntzer, Dr. H., Professor in Köln.
† Edzardi, Dr. A., Professor an der Universität Leipzig.
Ehrismann, Dr. G., in Pforzheim.
Einenkel, Dr. E., Privatdocent a. d. Akademie Münster i. W.
Elster, Dr. E., Professor in Glasgow.
Fischer, Dr. H., Professor an der Universität Tübingen.
Förster, Dr. Paul, Oberlehrer in Charlottenburg.
Foth, Dr. K., Oberlehrer in Doberan i. M.
† Franke, Felix, in Sorau.
Fritsche, Dr. H., Director in Stettin.
Fulda, Dr. Ludwig, in München.
Gallée, Dr. J., Professor an der Universität Utrecht.
Gartner, Dr. Th., Professor an der Universität Czernowitz.
Gaspary, Dr. A., Professor an der Universität Breslau.
Gaster, Dr. Moses, in Bukarest.
Gelbe, Dr. Th., Director in Stolberg.
Gilliéron, J., Maître de conférences an der Ecole pratique des Hautes-Etudes in Paris.
Glöde, Dr. O., Oberlehrer in Wismar.
Goerlich, Dr. E., in Dortmund.
Golther, Dr. W., in München.
Gombert, Dr. A., Professor in Gross-Strelitz (Oberschlesien).
Gröber, Dr. G., Professor an der Universität Strassburg.
Gundlach, Dr. A., in Weilburg a. L.
Hausknecht, Dr. E., in Tokio.
Helten, Dr. W. L. van, Professor a. d. Universität Groningen.
Henrici, Dr. Emil, Oberlehrer in Berlin.
Hertz, Dr. Wilh., Professor am Polytechnikum in München.
Herz, Dr. J., in Frankfurt a. M.
Heyne, Dr. M., Professor an der Universität Göttingen.
Hintzelmann, Dr. P., Bibliothekar in Heidelberg.
Holder, Professor Dr. A., Hofbibliothekar in Karlsruhe.
Holstein, Dr. H., in Geestemünde.
Humbert, Dr. C., Oberlehrer in Bielefeld.
Hunziker, Dr. J., in Aarau.
Ive, Dr. A., in Roveredo.
Jarník, Dr. J. U., Professor an der Universität Prag.
Jellinghaus, Dr. phil., in Kiel.
Jónsson, Dr. Finnur, in Kopenhagen.
Joret, Charles, Professor in Aix-en-Provence.
Karg, Dr. Karl, in Darmstadt.
Karsten, Dr. G., Professor an der Universität von Indiania (Bloomington, N.-A.).
Kauffmann, Dr. F., Privatdocent a. d. Universität Marburg.
Kern, Dr. H., Professor an der Universität Leiden.
Klapperich, Dr. J., in Elberfeld.
Klee, Dr. G., in Bautzen.
Klinghardt, Dr. H., Oberlehrer in Reichenbach i. Schl.
Kluge, Dr. Fr., Professor an der Universität Jena.
Knigge, Dr. Fr., in Weetzen.
Knörich, Dr. W., Oberlehrer in Wollin i. Pomm.
Koch, Dr. John, in Berlin.
Koch, Dr. K., in Leipzig.
Koch, Dr. Max, Professor an der Universität Marburg.
Kock, Dr. Axel, in Lund.

Digitized by Google

Kögel, Dr. R., Privatdocent an der Universität Leipzig.
Köhler, Dr. Reinh., Oberbibliothekar in Weimar.
Kölbing, Dr. Eugen, Professor an der Universität Breslau.
Koerting, Dr. G., Professor an der Akademie Münster i. W.
Koerting, Dr. H., Privatdocent an der Universität Leipzig.
Koschwitz, Dr. E., Professor an der Universität Greifswald.
Kraeuter, Dr. J. F., Oberlehrer in Saargemünd.
Krause, Dr. K. E. H., Director des Gymnasiums in Rostock.
Kressner, Dr. A., in Kassel.
Krüger, Dr. Th., in Bromberg.
Krummacher, Dr. M., Director in Kassel.
Kühn, Dr. phil., in Wiesbaden.
Kummer, Dr. K. F., Professor in Wien.
Lachmund, Dr. A., in Ludwigslust i. M.
Laistner, Dr. L., in München.
Lambel, Dr. H., Professor an der Universität Prag.
Lamprecht, Dr. phil., in Berlin.
Larsson, Dr. L., in Lund.
Lasson, Dr. A., Privatdocent an der Universität Berlin.
† Laun, Dr. A., Professor in Oldenburg.
Lehmann, Dr. phil., in Frankfurt a. M.
† Lemcke, Dr. L., Professor an der Universität Giessen.
Levy, Dr. E., Professor an der Universität Freiburg i. B.
Lidforss, Dr. E., Professor an der Universität Lund.
Liebrecht, Dr. F., Professor an der Universität Lüttich.
Lion, Dr. C. Th., Professor in Hagen i. W.
Loeper, Dr. phil. von, Geh. Ober-Regierungsrath in Berlin.
Löwe, Dr. phil., in Strehlen.
Ludwig, Dr. E., Oberlehrer in Bremen.
Lundell, J. A., Professor an der Universität Upsala.
Mahrenholtz, Dr. R., in Dresden.
Mangold, Dr. W., in Berlin.
Mann, Dr. Max, in Leutzsch-Leipzig.
Marold, Dr. K., Gymnasiallehrer in Königsberg.
Martens, Dr. W., Professor in Tauberbischofsheim.
Martin, Dr. E., Professor an der Universität Strassburg i. E.
Maurer, Dr. K., Professor an der Universität München.
Meier, Dr. John, in Freiburg i. B.
Meyer, Dr. Fr., Professor an der Universität Heidelberg.
Meyer, Dr. K., Professor an der Universität Basel.
Meyer, Dr. R., Professor in Heidelberg.
Meyer, Dr. W., Professor an der Universität Jena.
Michaelis de Vasconcellos, Carolina, in Porto.
Milchsack, Dr. G., Bibliothekar in Wolfenbüttel.
Minor, Dr. J., Professor an der Universität Wien.
Misteli, Dr. F., Professor an der Universität Basel.
Mogk, Dr. E., in Leipzig.
Morel-Fatio, A., Secrétaire de l'école des chartes in Paris.
Morf, Dr. H., Professor an der Universität Bern.
Muncker, Dr. F., Privatdocent an der Universität München.
Mussafia, Dr. A., Hofrath u. Prof. an der Universität Wien.
Nader, Dr. E., Professor in Wien.
Nagele, Dr. A., Professor in Marburg i. St.
Nerrlich, Dr. P., in Berlin.
Neumann, Dr. F., Professor a. d. Universität Freiburg i. B.
† Nicol, Henry, in London.
Nörrenberg, Dr. C., in Marburg.
Nyrop, Dr. Kr., in Kopenhagen.
Osthoff, Dr. H., Professor an der Universität Heidelberg.
Ottmann, Dr. H., in Weilburg a. d. L.
Pakscher, Dr. A., in Berlin.
Paul, Dr. H., Professor an der Universität Freiburg i. B.
Pauli, Dr. C., in Leipzig.
Petersens, Dr. Carl af, Bibliothekar in Lund.
Pfaff, Dr. F., Bibliothekscustos in Freiburg i. B.
Picot, Dr. E., Consul honoraire, Professor an der Ecole des langues orientales vivantes in Paris.
Pietsch, Dr. Paul, Professor an der Universität Greifswald.
Piper, Dr. P., Professor in Altona.
Proescholdt, Dr. L., in Homburg v. d. H.
Raynaud, G., Employé au département des manuscrits de la Bibliothèque nationale in Paris.
Regel, Dr. E., Oberlehrer in Halle.
Reinhardstöttner, Dr. K. von, Professor in München.
Reissenberger, Dr. K., Director der Oberrealschule in Birlitz.
† Rhode, Dr. A., in Hagen i. W.
Rolfs, Dr. W., in London.
Sachs, Dr. K., Professor in Brandenburg.
Sallwürk, Dr. E. von, Oberschulrath in Karlsruhe.
Sarrazin, Dr. G., Privatdocent an der Universität Kiel.
Scartazzini, Dr. J. A., in ?.
Scheffer-Boichorst, Dr., Professor an der Universität Strassburg i. E.
Schmidt, Dr. J., Professor in Wien.
Schnell, Dr. H., in Altona.
Schnorr von Carolsfeld, Dr. H., in München.
Scholle, Dr. F., Oberlehrer in Berlin.
Schröder, Dr. R., Professor an der Universität Heidelberg.
Schröer, Dr. A., Professor an der Universität Freiburg i. B.
Schröer, Dr. K. J., Professor in Wien.
Schröter, Dr. A., in Meran.
Schuchardt, Dr. H., Professor an der Universität Graz.
Schultz, Dr. O., Gymnasiallehrer in Altenburg.
Schulze, Dr. Alfred, in Berlin.
Schwan, Dr. E., Privatdocent an der Universität Berlin.
Settegast, Dr. Fr., Professor an der Universität Leipzig.
Sievers, Dr. E., Professor an der Universität Halle.
Sittl, Dr. K., Privatdocent an der Universität München.
Socin, Dr. A., Privatdocent an der Universität Basel.
Söderwall, Dr., Professor an der Universität Lund.
Soldan, Dr. G., Professor an der Universität Basel.
Sprenger, Dr. R., Realschullehrer in Northeim i. H.
Stähelin, Dr. R., Professor an der Universität Basel.
Stengel, Dr. E., Professor an der Universität Marburg.
Stiefel, Dr. A. L., Professor in Nürnberg.
Stjernström, Dr. G., Bibliothekar in Upsala.
Stimming, Dr. A., Professor an der Universität Kiel.
Storm, Dr. J., Professor an der Universität Kristiania.
† Stratmann, F. H., in Krefeld.
Strauch, Dr. Ph., Professor an der Universität Tübingen.
Stürzinger, Dr. J., Professor am Bryn Mawr College in Philadelphia.
Suchier, Dr. H., Professor an der Universität Halle.
Symons, Dr. B., Professor an der Universität Groningen.
Ten Brink, Dr. B., Professor an der Universität Strassburg i. E.
Thurneysen, Dr. R., Prof. a. d. Universität Freiburg i. B.
Tiktin, H., in Jassy.
Tobler, Dr. A., Professor an der Universität Berlin.
Tobler, Dr. L., Professor an der Universität Zürich.
Toischer, Dr. W., Professor in Wien.
Tomanetz, Dr. K., Professor in Wien.
Tümpel, Dr. W., in Hamburg.
Ulbrich, Dr. A., Rector der 2. Höh. Bürgerschule zu Berlin.
Ullrich, Dr. H., Oberlehrer in Chemnitz.
Ulrich, Dr. J., Professor an der Universität Zürich.
Unterforcher, Dr. A., Professor in Leitmeritz.
Vetter, Dr. F., Professor am der Universität Bern.
Vietor, Dr. W., Professor an der Universität Marburg.
Vising, Dr. J., Docent an der Universität Lund.
Vockeradt, Dr. H., Schuldirector in Recklinghausen.
Vogt, Dr. F., Professor an der Universität Kiel.
Volkelt, Dr. J., Professor an der Universität Basel.
Vollmöller, Dr. K., Professor a. d. Universität Göttingen.
Wack, Dr. G., in Colberg.
Wackernagel, Dr. J., Professor an der Universität Basel.
Wätzoldt, Dr. St., Professor und Schuldirector in Berlin.
Wegener, Dr. Ph., Gymnasialdirector in Neuhaldensleben.
Weinhold, Dr. K., Professor an der Universität Breslau.
Weissenfels, Dr. R., Privatdoc. a. d. Univers. Freiburg i. B.
Wendt, Dr. G., Gymnasialdirector und Oberschulrath in Karlsruhe.
Wesselofsky, Dr. Al., Professor an der Universität Petersburg.
Wiese, Dr. B., in Halle.
Willenberg, Dr. G., in Spremberg.
Wilmanns, Dr. W., Professor an der Universität Bonn.
te Winkel, Jan, in Groningen.
† Wissmann, Dr. Theod., in Wiesbaden.
† Witte, Dr. K., Geh. Justizrath und Professor an der Universität Halle.
Wolff, Dr. J., Professor in Mühlbach (Siebenbürgen).
Wolpert, Dr. G., in Augsburg.
Wülcker, Dr. E., Archivar in Weimar.
Ziemer, Dr., Oberlehrer in Colberg.
Zingarelli, Dr. N., Prof. am Liceo in Campobasso (Italien).
Zingerle, Dr. W., Privatdocent an der Universität Wien.

Digitized by Google

II. Alphabetisches Verzeichniss der besprochenen Werke.

(Ein * bedeutet, dass das betr. Werk in der Bibliographie kurz besprochen wurde.)

Ascoli, Due recenti lettere glottologiche e una poscritta nuova (Schuchardt) 12.

Baluffe, Molière inconnu (Morf) 122.
Baluffe, Le Père de Molière (Mahrenholtz) 447.
Barmeyer, Nominalcomposition im Italienischen (Meyer) 32.
Bartsch, Beiträge zur Quellenkunde der altdeutschen Literatur (Sprenger) 1.
Bartsch, die Schweizer Minnesänger (L. Tobler) 207.
Becker, Synt. Studien über die Plejade (Morf) 352.
Bibliotheca Dumbensis ou Recueil de chartes p. p. Valentin-Smith et Guigue (Suchier) 175.
Bidermann, Die Nationalitäten in Tirol und die wechselnden Schicksale ihrer Verbreitung (Unterforcher) 165.
Binder, Streifzüge auf dem Gebiete der Nibelungenforschung (Nagele) 318.
Bobertag, Erzählende Dichtungen des späteren Mittelalters (Meier) 508.
Bode, die Kenningar in der ags. Dichtung (Nader) 10.
Bornhak, Geschichte der franz. Literatur (Kressner) 443.
Boutmy, Dictionnaire de l'Argot des Typographes (Sachs) 309.
*Boyle, William, German Emperor and King of Prussia (Regel) 238.
Brandl, Coleridge u. die engl. Romantik (Proescholdt) 118.
Braune, ahd. Grammatik (Kögel) 105.
Bredsdorff, om Aarsagerne til Sprogens Forandringer (Brenner) 408.
Brugmann, Grundriss der vgl. Grammatik der indogerm. Sprachen (Behaghel) 465.
Büeler u. Meyer, Italien. Chrestomathie (Kressner) 361.
Burgatzky, Das Imperfect und Plusquamperf. des Futurs im Altfranz. (Schulze) 171.

Caine, Life of S. T. Coleridge (Proescholdt) 439.
Carmina Norrœna. Ed. Wisén (Mogk) 429.
Chabaneau, Les Biographies des Troubadours en langue provençale (Levy) 269.
Chabaneau, Origine et Etablissement de l'Académie des Jeux Floraux (Levy) 177.
Chenevière, Bonav. Des Periers, sa vie, ses poésies (Breitinger) 302.
Creôlo, O, de Cabo Verde (Schuchardt) 132.
Crescini, Contributo agli studi sul Boccaccio (Pakscher) 449.

Daschinsky, Zur Lautlehre des Französischen (Nagele) 320.
Decker, The Shoemakers Holiday ed. Warnke and Proescholdt (Schröer) 263.
De Lollis, Il Canzoniere Provenzale O (Levy) 356.
Döhler, Der Angriff Villiers auf die heroischen Dramen Englands im 17. Jh. (Glöde) 437.

Edlinger, Erklärung von Thiernamen aus allen Sprachgebieten (Wackernagel) 362.
Elze, Notes on Elizabethan Dramatists III. (Proescholdt) 347.
Elze, Lord Byron (Proescholdt) 298.
Engel, Geschichte der franz. Literatur. 2. Aufl. (Koschwitz) 441.
Erdmann, Grundzüge der deutschen Syntax (Behaghel) 201.
Euphues, The Anatomy of wit by J. Lyly. Ed. Fr. Landmann (Schröer) 263.
Eysell, Schillers Jungfrau von Orleans (Weissenfels) 511.

Filipsky, das stehende Beiwort im Volksepos (Nagele) 319.
Fischer, das Hohe Lied des Brun von Schonebeck (Behaghel) 7.
Fleury, Essai sur le patois normand de la Hague (Gilliéron) 26.
Franke, Phrases de tous les jours; Ergänzungsheft dazu (Neumann) 306.
Freytag, Die älteren Theile des Kudrunliedes. übersetzt (Klee) 63.
Furnivall, and Stone, The words in Old Spelling from the Quartos and First Folio (Proescholdt) 349.

Gaedertz, Gebr. Stern und Ristens Depositionsspiel (M. Koch) 163.
Gering, Glossar zu den Liedern der Edda (Mogk) 471.
Gerschel, Forstterminologie (Sachs) 311.
Gilliéron, Mélanges Gallo-Romans (Morf) 398.
Glöde, Untersuchung über die Quelle von Cynewulfs Elene (Golther) 261.
Goethe's Faust. Hrsg. v. Schröer (Loeper) 159.
Götzschmann, Sammlung bergmännischer Ausdrücke (frz.) (Sachs) 310.
Greenhill, Harrison and Furnivall, A List of all the Songs and Passages in Shakspere which have been set to Music (Proescholdt) 349.
Gropp u. Hausknecht, Auswahl engl. Gedichte (Kressner) 479.

Hammershaimb, Faerøsk Anthologi (Brenner) 293.
Hasdeu, Etymologicum magnum Romaniae (Tiktin) 33.
Haupt, Der waldensische Ursprung des Codex Teplensis (Stähelin) 64.
Hengesbach, Beitrag zur Lehre von der Inclination im Provenzalischen (Levy) 226.
Heyse-Lyon, Deutsche Grammatik (Socin) 377.
Hirche, System. Sammlung der Fach-Ausdrücke des Eisenbahnwesens (Sachs) 310.
Hirsch, Laut- und Formenlehre des Dialects von Siena (Meyer) 358.
Hoffmann, Le tonnelier de Nuremberg ed. A. Bauer (Behaghel) 297.
Hoffmann, Die Vocale der Lippischen Mundart (Koch) 384.
Holthausen, Die Soester Mundart (Kauffmann) 57.
Hoppe, Stellung des Gutenburgers in der Geschichte der deutschen Lyrik (Nagele) 319.
Horning, die ostfranz. Grenzdialekte zwischen Metz und Belfort (Meyer) 486.
Hoyermann, Grammatik der span. Sprache (Kressner) 317.
Hübscher, „Orlando" die Vorlage zu Pulcis „Morgante" zum ersten Mal hrsg. (Wiese) 82.

Jahrbuch der deutschen Shakespeare-Gesellschaft XXI (Proescholdt) 69.
Johansson, Språklig undersökning af Le Lapidaire de Cambridge (Vising) 303.
Jonas, ein deutsches Handwerkerspiel (M. Koch) 163.
Jostes, Die Tepler Bibelübersetzung (Stähelin) 64.

Kahle, zur Entwickelung der consonantischen Declination im Germanischen (Kauffmann) 337.
Kalepky, Bearbeitung eines altprov. Gedichtes über den heil. Geist (Tobler) 224.
Klein, das Kunstideal u. die Schillerkritik Otto Ludwigs (Nagele) 320.
Keller, Die Waldenser u. die Deutschen Bibelübersetzungen (Stähelin) 64.
Khull, Zur Überlieferung von Gottes Zukunft (Nagele) 318.
Kirchner, Synchronismus zur deutschen Nationalliteratur (Lambel) 425.
Kluge, die Entstehung unserer Schriftsprache (Socin) 295.
Knobloch, die Streitgedichte im Provenzalischen und Altfranzösischen (Appel) 76.
Koennecke, Bilderatlas zur Geschichte der Deutschen Nationalliteratur (Koch) 427.
Koerting, Encyklopädie d. rom. Philologie (Breymann) 391.
Koerting, Neuphilologische Essays (v. Sallwürk) 532.
Koerting, Geschichte des franz. Romans im XVII. Jh. I (Kressner) II (Mahrenholtz) 173. 174.
Kormakssaga hrsg. v. Möbius (Brenner) 429.
Kreiten, Molières Leben und Werke (Mahrenholtz) 484.
Kremer, Estienne von Fougieres' Livre des manières (Mussafia) 353.
Krumbacher, Ein irrationaler Spirant im Griechischen (Schuchardt) 179.
Kuhn, Mythologische Studien I (Mogk) 344.

Lange, Ueber Ronsards Franciade u. ihr Verhältniss zu Vergils Aeneide (Mann) 447.

Digitized by Google

Lehmann, Verzeichniss der Literatur der nordgerman. Rechtsgeschichte (v. Amira) 249.
Lenz, die sizil. Vesper. Hrsg. v. Weinhold (Koch) 346.
Leroux, Marche du patois actuel dans l'ancien pays de la Mée (Gilliéron) 167.
Lichtenfeld, Grillparzerstudien (Nagele) 320.
Lyttkens och Wulff, Svenska språkets ljudlära och beteckningslära (Klinghardt) 342.

Mack, Wörterbuch für Telegraphie u. Post (Sachs) 311.
Manessesche Liederhs., die Miniaturen der, hrsg. von F. X. Kraus (Pfaff) 510.
Mannl, die fränk. Sprache der ehemal. Herrschaft Theusing in Böhmen (Nagele) 319.
Markscheffel, Thomas Kyds Tragödien (Proescholdt) 478.
Martin, Observations sur le roman de Renart (Mussafia) 519.
Maschek, Goethes Reisen (Nagele) 320.
Maschio, Il vero itinerario dantesco (Wiese) 453.
Meinerich, Sprachl. Untersuchungen zu Christian Wierstraats Chronik der Stadt Neuss (J. Meier) 255.
Meissner, Bert. Steinmar von Klingnau und seine Lieder (Baechtold) 430.
Melzer, Lexikon der Ausfuhrindustrie und des Handels (Sachs) 312.
Mensch, Die Scheideformen im Nhd. (J. Meier) 62.
Merkel, Manfredi I e Manfredi II Lancia (Schultz) 28.
Merlin, La langue verte du troupier (Sachs) 310.
Michaëlis, Wörterbuch der portugies. Sprache (v. Reinhardstöttner) 490.
Mieck, Ueber niederrheinische Familiennamen (Nörrenberg) 209.
Modersohn, Die Realien in den Chansons de geste „Amis et Amiles“ und „Jourdain de Blaivies“ (Schwan) 265.
Moeller, Dictionnaire medico-pharmaceutique (Sachs) 311.
Monsterberg-Münckenau, Der Infinitiv in den Epen Hartmanns von Aue (Klinghardt) 9.
Murner, Thomas, Badenfahrt. Hrsg. v. Martin (Socin) 431.

Neubauer, Altdeutsche Idiotismen der Egerländer Mundart (Tobler) 296.
Neuhaus, Die lat. Vorlagen zu den altfranz. Adgarschen Marienlegenden (Mussafia) 266.
Neumann, Das Leben und die Gedichte des Minnesingers Steinmar (Baechtold) 430.
Nowack, Die Melusinen-Sage (Mogk) 344.

Odermann, Handwörterbuch der Sprache des Handels (Sachs) 311.
Orain, Glossaire patois du département d'Ille-et-Vilaine (Gilliéron) 169.
Oswald v. Wolkenstein, Gedichte, übersetzt von Schrott (Hertz) 386.
Ottmann, Grammatische Darstellung der Sprache des ahd. Glossars Rb (Kögel) 205.

Paoli, Grundriss der lat. Palaeographie (Pfaff) 362.
Passy, Le français parlé (Neumann) 306.
Patigler, Die deutschen Sprachinseln in Wälschtirol einst und jetzt (Unterforcher) 164.
Pennier, Les noms topographiques devant la philologie (Meyer) 448.
Percopo, I bagni di Pozzuoli, poem. napolit. del sec. XVI (Mussafia) 315.
Petri et Pauli, Istoria, Mystère en langue prov. p. p. Guillaume (Levy) 528.
Petrocchi, Nòvo dizionario universale della lingua italiana I (Meyer) 232.
Pfaff, Romantik und germanische Philologie (Muncker) 1.
Pfister, Mundartliche Nachträge zu Vilmars Idiotikon von Hessen (Kauffmann) 382.
Pfuhl, Ueber die Rondeaux und Virelais speciell des 14. u. 15. Jh.'s (Schultz) 444.
Philippsthal, Die Wortstellung in der franz. Poesie des 16. Jh.'s (Schulze) 26.
Pseudo-Shakespearean Plays III. Ed. by Warnke and Proescholdt (Schröer) 263.

Raab, Ueber vier allegorische Motive in der lat. u. deutschen Literatur des Mittelalters (Ehrismann) 294.
Rachel, Ueber die Freiberger Bibelhandschrift (Stähelin) 65.
Regel, Materialien für das neuengl. Seminar (Proescholdt) 389.
Reimbüchlein, Niederdeutsches, hrsg. von Seelmann (Sprenger) 435.
Reinhard Fuchs, hrsg. von R. Reissenberger (Sprenger) 473.
Reininger, Abrégé du système d'accentuation française (Nagele) 320.
Renart, Le roman de, p. p. Ern. Martin (Mussafia) 519.
Renclus de Moiliens, Li Romans de Carité et Miserere ed. van Hamel (Mussafia) 220.
Rigaud, Dictionnaire d'Argot moderne, Dict. des Lieux communs (Sachs) 309.
Rübenach, Fr., Eisenbahnwörterbuch (Sachs) 310.
Rydberg, Undersökningar i germanisk Mythologi (Mogk) 505.

Saure, Auswahl englischer Gedichte (Kressner) 479.
Scerbo, Sul dialetto calabro (Meyer) 129.
Scheffler, franz. Eisenbahnwörterbuch (Sachs) 310.
Scherer, Melchior Grimm (Mahrenholtz) 526.
Schiessl, System der Stilistik (Berlit) 116.
Schlegel's Vorlesungen über schöne Literatur und Kunst hrsg. v. Minor (Muncker) 516.
Schmeisser, Beiträge zur Ethnographie der Schönhengstler (Nagele) 319.
Schmidt, Charakteristiken (Koch) 475.
Schmidt, Shakespeare-Lexicon (Schröer) 436.
Schmidt, Ueber das attribut. Adj. im Nibl. u. Ilias (Nagele) 319.
Schmidt, Ueber das Alexanderlied des Alberic von Besançon (Ausfeld) 313.
Schönbach, Altdeutsche Predigten (Joh Schmidt) 8.
Schroeder, Glaube und Aberglaube in den afr. Dichtungen (Schwan) 266.
Schüddekopf, Ramler bis zu seiner Verbindung mit Lessing (Muncker) 434.
Schullerus, Zur Kritik des altnord. Vallhöllglaubens (Mogk) 289.
Schultz, Meditationen (Behaghel) 297.
Seifried Helbling, hrsg. v. Seemüller (Paul) 153.
Seiffert, Glossar zu den Gedichten des Bonvesin da Riva (Meyer) 274.
Selbach, Das Streitgedicht in der altprov. Lyrik (Appel) 76.
Sercambi, Novelle inedite di Giovanni, (Wiese) 132.
Shakespeare Society's, The new, Transactions II, 1 (Pröscholdt) 349.
Shakespeare's Tragedy of Hamlet. Ed. Sprague (Pröscholdt) 299.
Shakespeare, The Tragedy of Cymbeline ed. Craig (Pröscholdt) 349.
Shakespeare and Fletcher, The Two Noble Kinsmen ed. Littledale (Pröscholdt) 349.
Siede, Synt. Eigenthümlichkeiten der Umgangssprache weniger gebildeter Pariser (Soldan) 74.
Sievers, Angelsächsische Grammatik (Kluge) 112.
Söderhjelm, Petrarca in der deutschen Dichtung (Koch) 276.
Söderwall, Ordbok öfver svenska medeltidsspråket (Kock) 340.
Spengler, Zur Geschichte des Dramas im XVI. Jh. (Nagele) 320.
Stichling, Molière und kein Ende (Mahrenholtz) 268.
Stimming, Der Troubadour Jaufre Rudel (Levy) 80.
Stöber, Neue Alsatia (Klee) 210.
Stoppato, Fonologia italiana (W. Meyer) 81.

Tappert, Bilder und Vergleiche aus dem Orlando Innamorato etc. (Wiese) 400.
Thomas, Les Proverbes de Guylem de Cervera (Levy) 404.
Tobler, Vermischte Beiträge zur franz. Grammatik (Morf) 211.
Tolhausen, Dictionnaire technologique (Sachs) 310.

Umlauft, Geograph. Namenbuch von Oesterreich-Ungarn (Unterforcher) 530.

Villatte, Parisismen (Sachs) 309.
Vogel, Neucatalanische Studien (Morel-Fatio) 30.
Vogels, Die ungedruckten lat. Versionen Mandeville's (Ehrismann) 480.
Vǫlo spǫ. Uebers. von A. Heusler (Symons) 471.

Digitized by Google

Wandschneider, Zur Syntax des Verbs in Langleys Visio of William concerning Piers the Plowman (Glöde) 518.
Watznauer, Ueber Ortnit und Wolfdietrich (Nagele) 318.
Weiss, Goethes Tancredübersetzung (Nagele) 320.
Wendelborn, Sprachl. Untersuchung der Reime der Végèce-Versification des Priorat von Besançon (Goerlich) 489.
Wenzel, Studien über Montchrétien (Stiefel) 481.
Wershoven, Vocabulaire technique franç. (Sachs) 310.
Wetz, Das rührende Drama u. bürgerl. Trauerspiel bis zu Diderot (Stiefel) 301.
Wilmanns, Ueber das Annolied (Vogt) 5.
Wilmotte, L'Enseignement de la philologie romane à Pari et en Allemagne (Suchier) 72.
* Windahl, Li Vers de le mort, poème artésien (Vising) 150.
Wirth, Vorarbeiten zu einer kritischen Ausgabe Hölderlins (Muncker) 115.
Wolfram v. Eschenbach, Parcival übers. von San-Marte (Hertz) 293.
Wrede, Die Sprache der Wandalen (Ehrismann) 467.

Zech, Electrisches Formelbuch (Sachs) 311.
Ziesing, Erasme ou Salignac (Morf) 480.

III. Sachlich geordnetes Verzeichniss der besprochenen Werke.

(Ein * bedeutet, dass das betr. Werk in der Bibliographie kurz besprochen wurde.)

A. Allgemeine Literatur- und Culturgeschichte (incl. mittelalterliche lat. Literatur.)

Spengler, Zur Geschichte des Dramas im XVI. Jh. (Nagele) 320.
Raab, Ueber vier allegor. Motive in der lat. und deutschen Literatur des Mittelalters (Ehrismann) 294.
Filipsky, Das stehende Beiwort im Volksepos (Nagele) 319.
Schmidt, Ueber das attribut. Adj. in Nib. und Ilias (Nagele) 319.

Kuhn, Mythologische Studien I (Mogk) 344.
Nowack, Die Melusinensage (Mogk) 344.

Paoli, Grundriss der lat. Palaeographie (Pfaff) 362.

Manesse'schen Liederhs., Die Miniaturen der, hrsg. von F. X. Kraus (Pfaff) 510.

B. Sprachwissenschaft.

(excl. Latein.)

Bredsdorff, Om Aarsagerne til Sprogens Forandringer (Brenner) 408.

Brugmann, Grundriss der vgl. Grammatik der indogerm. Sprachen (Behaghel) 465.

Krumbacher, Ein irrationaler Spirant im Griechischen (Schuchardt) 179.
Edlinger, Erklärung von Thiernamen aus allen Sprachgebieten (Wackernagel) 362.

C. Germanische Philologie.

(excl. Englisch.)

Pfaff, Romantik und germanische Philologie (Muncker) 1.

Bartsch, Beiträge zur Quellenkunde der altdeutschen Literatur (Sprenger) 1.
Kirchner, Synchronismus zur deutschen Nationalliteratur (Lambel) 425.
Koennecke, Bilderatlas zur Geschichte der deutschen Nationalliteratur (Koch) 427.
Schmidt, Charakteristiken (Koch) 475.

Rydberg, Undersökningar i germanisk Mythologi (Mogk) 505.

Lehmann, Verzeichniss der Literatur der nordgerm. Rechtsgeschichte (v. Amira) 249.

Kahle, Znr Entwickelung der consonantischen Declination im Germanischen (Kauffmann) 337.
Erdmann, Grundzüge der deutschen Syntax (Behaghel) 201.

Wrede, Die Sprache der Wandalen (Ehrismann) 467.
Patigler, Die deutschen Sprachinseln in Wälschtirol sonst und jetzt (Unterforcher) 164.
Schmeisser, Beiträge zur Ethnographie der Schönhengstler (Nagele) 319.

Die einzelnen germanischen Sprachen und Literaturen.

Scandinavisch.

Carmina Norrœna. Ed. Wisèn (Mogk) 429.
Hammershaimb, Faerøsk Anthologi (Brenner) 293.
Vǫlo Spǫ. Uebers. von A. Heusler (Symons) 471.
Kormakssaga, hrsg. von Möbius (Brenner) 429.

Schullerus, Zur Kritik des altnord. Vallhǫllglaubens (Mogk) 289.

Lyttkens och Wulff, Svenska språkets Ljudlära (Klinghardt) 342.

Söderwall, Ordbok öfver svenska mideltidsspråket (Kock) 340.
Gering, Glossar zu den Liedern der Edda (Mogk) 471.

Hochdeutsch.

Stöber, Neue Alsatia (Klee) 210.
Bartsch, Die schweizer Minnesänger (L. Tobler) 207.
Bobertag, Erzählende Dichtungen des späteren Mittelalters (Meier) 508.
Schönbach, Altdeutsche Predigten (Joh. Schmidt) 8.

Wilmanns, Ueber das Annolied (Vogt) 5.
Fischer, Das hohe Lied des Brun von Schonebeck (Behaghel) 7.
Khull, Zur Ueberlieferung von „Gottes Zukunft“ (Nagele) 318.
Hoppe, Stellung des Gutenburgers in der Geschichte der deutschen Lyrik (Nagele) 319.
Freitag, Die älteren Theile des Kudrunliedes übersetzt (Klee) 63.
Binder, Streifzüge auf dem Gebiete der Nibelungenforschung (Nagele) 318.
Watznauer, Ueber Ortnit und Wolfdietrich A. (Nagele) 318.
Oswald von Wolkenstein. Uebers. von Schrott (Hertz) 386.
Reinhard Fuchs, hrsg. v. R. Reissenberger (Sprenger) 473.
Seifrid Helbling, hrsg. v. Seemüller (Paul) 153.
Meissner, Bert. Steinmar von Klingnau u. seine Lieder (Baechtold) 430.
Neumann, das Leben und die Gedichte des Minnesingers Steinmar (Baechtold) 430.
Wolfram v. Eschenbach, Parcival; übers. von San Marte (Hertz) 293.

Haupt, Der waldensische Ursprung des Codex Teplensis (Stähelin) 64.
Jostes, Die Tepler Bibelübersetzung (Stähelin) 64.
Keller, Die Waldenser und die deutschen Bibelübersetzungen (Stähelin) 64.
Rachel, Ueber die Freiberger Bibelhandschrift (Stähelin) 65.

Digitized by Google

Maschek, Goethes Reisen (Nagele) 320.
Goethes Faust, hrsg. v. Schröer (v. Loeper) 159.
Weiss, Goethes Tancredübersetzung (Nagele) 320.
Lichtenfeld, Grillparzerstudien (Nagele) 320.
Jonas, ein deutsches Handwerkerspiel (M. Koch) 163.
Hoffmann, Le tonnelier de Nuremberg ed. A. Baur (Behaghel) 297.
Wirth, Vorarbeiten zu einer kritischen Ausgabe Hölderlins (Muncker) 115.
Lenz, Die sizil. Vesper hrsg. v. Weinhold (Koch) 346.
Murner, Thomas, Badenfahrt hrsg. v. Martin (Socin) 431.
Schüddekopf, Ramler bis zu seiner Verbindung mit Lessing (Muncker) 434.
Gaedertz, Gebr. Stern und Ristens Depositionsspiel (M. Koch) 163.
Eysell, Schillers Jungfrau von Orleans (Weissenfels) 511.
Keim, Das Kunstideal und die Schillerkritik Otto Ludwigs (Nagele) 320.
Schlegel's Vorlesungen über schöne Literatur und Kunst hrsg. v. Minor (Muncker) 516.

Kluge, Die Entstehung unserer Schriftsprache (Socin) 295.

Braune, ahd. Grammatik (Kögel) 105.
Ottmann, Grammatische Darstellung der Sprache des ahd. Glossars Rb. (Kögel) 205.
Monsterberg-Münckenau, Der Infinitiv in den Epen Hartmanns von Aue (Klinghardt) 9.
Meinerich, Sprachl. Untersuchungen zu Christian Wierstraats Chronik der Stadt Neuss (J. Meier) 255.

Heyse-Lyon, Deutsche Grammatik (Socin) 377.
Mensch, Die Scheideformen im Nhd. (Meier) 62.
Pfister, Mundartliche Nachträge zu Vilmars Idiotikon von Hessen (Kauffmann) 382.
Mannl, Die fränk. Sprache der ehemal. Herrschaft Theusing in Böhmen (Nagele) 319.
Neubauer, Altdeutsche Idiotismen der Egerländer Mundart (Tobler) 296.

Niederdeutsch.

Reimbüchlein, Niederdeutsches, hrsg. von Seelmann (Sprenger) 435.

Holthausen, Die Soester Mundart (Kauffmann) 57.
Hoffmann, Die Vokale der Lippischen Mundart (Koch) 384.

Miek, Ueber niederrheinische Familiennamen (Nörrenberg) 209.

D. Englische Philologie.

Bode, Die Kenningar in der ags. Dichtung (Nader) 10.
Elze, Notes on Elizabethan Dramatists III (Pröscholdt) 347.
Döhler, Der Angriff Villiers auf die heroischen Dramen Englands im 17. Jh. (Glöde) 437.
Saure, Auswahl engl. Gedichte (Kressner) 479.
Gropp u. Hausknecht, Auswahl engl. Gedichte (Kressner) 479.
Regel, Materialien für das neuengl. Seminar (Pröscholdt) 389.

Elze, Lord Byron (Pröscholdt) 298.
Brandl, Coleridge und die englische Romantik (Pröscholdt) 118.
Caine, Life of S. T. Coleridge (Pröscholdt) 439.
Glöde, Untersuchung über die Quelle von Cynewulfs Elene (Golther) 261.
Decker, The Shoemakers Holiday ed. Warnke and Proescholdt (Schröer) 263.
Markscheffel, Thomas Kyds Tragödien (Pröscholdt) 478.
Euphues, The Anatomy of wit by J. Lyly. Ed. Fr. Landmann (Schröer) 263.
Shakespeare Society's, The New, Transactions II, 1 (Pröscholdt) 349.
Jahrbuch der deutschen Shakespeare-Gesellschaft XXI (Pröscholdt) 69.
Shakespeare's Tragedy of Hamlet. Ed. Sprague (Pröscholdt) 299.
Shakespeare, The Tragedy of Cymbeline ed. Craig (Pröscholdt) 349.
Shakespeare and Fletcher, The two Noble Kinsmen ed. Littledale (Pröscholdt) 349.
Furnivall and Stone, The words in Old Spelling from the Quartos and First Folio (Pröscholdt) 349.
Greenhill, Harrison and Furnivall, A List of all the Songs and Passages in Shakespeare which have been set to Music (Pröscholdt) 349.
Schmidt, Shakespeare-Lexicon (Schröer) 436.
Pseudo-Shakespearean Plays III. Ed. by Warnke and Pröscholdt (Schröer) 263.

* Boyle, William, German Emperor and King of Prussia (Regel) 238.

Sievers, Angelsächsische Grammatik (Kluge) 112.
Wandschneider, Zur Syntax des Verbs in Langleys Vision of William concerning Piers the Plowman (Glöde) 518.

E. Romanische Philologie.
(incl. Latein.)

Koerting, Encyklopaedie der roman. Philologie (Breymann) 391.
Wilmotte, L'Enseignement de la Philologie romane à Paris et en Allemagne (Suchier) 72.

Bidermann, Die Nationalitäten in Tirol und die wechselnden Schicksale ihrer Verbreitung (Unterforcher) 165.
Ascoli, Due recenti lettere glottologiche e una poscritta nuova (Schuchardt) 12.

Die einzelnen romanischen Sprachen und Literaturen.

Italienisch.

Büler u. Meyer, Italien. Chrestomathie (Kressner) 361.

Pèrcopo, I bagni di Pozzuoli, poem. napol. del sec. XIV (Mussafia) 315.
Crescini, Contributo agli Studi sul Boccaccio (Paksher) 449.
Maschio, Il vero itinerario dantesco (Wiese) 453.
Tappert, Bilder und Vergleiche aus Orlando Innamorato etc. (Wiese) 400.
Söderhjelm, Petrarca in der deutschen Dichtung (Koch) 276.
Hübscher. „Orlando" die Vorlage zu Pulcis „Morgante" zum ersten Mal hrsg. (Wiese) 82.
Sercambi, Novelle inedite di Giovanni, (Wiese) 132.

Stoppato, Fonologia italiana (W. Meyer) 81.
Scerbo, Sul dialetto calabro (Meyer) 129.
Hirsch, Laut- und Formenlehre des Dialektes von Siena (Meyer) 358.
Barmeyer, Nominalcomposition im Italienischen (Meyer) 32.

Petrocchi, Nòvo dizionario universale della lingua italiana I (Meyer) 232.
Seiffert, Glossar zu den Gedichten des Bonvesin da Riva (Meyer) 274.

Ladinisch.

Umlauft, Geogr. Namenbuch von Oesterreich-Ungarn (Unterforcher) 530.

Rumänisch.

Hasdeu, Etymologicum magnum Romaniae (Tiktin) 33.

Französisch.

Bornhak, Geschichte der franz. Literatur (Kressner) 443.
Engel, Geschichte der franz. Literatur 2. Aufl. (Koschwitz) 441.

Knobloch, Die Streitgedichte im Provenzalischen und Altfranzösischen (Appel) 76.

Digitized by Google

Pfuhl, Ueber die Rondeaux u. Virelais speciell des 14. u. 15. Jh.'s (Schultz) 444.
Koerting, Geschichte des franz. Romans im 17. Jh. I (Kressner) II (Mahrenholtz) 173. 174.
Wetz, Das rührende Drama u. bürgerl. Trauerspiel bis zu Diderot (Stiefel) 301.

Modersohn, Die Realien in den Chansons de geste „Amis et Amiles" und „Jourdain de Blaivies" (Schwan) 265.
Schröder, Glaube und Aberglaube in den afr. Dichtungen (Schwan) 266.

Neuhaus, Die lat. Vorlagen zu den altfranz. Adgarschen Marienlegenden (Mussafia) 266.
Schmidt, Ueber das Alexanderlied des Alberic von Besançon (Ausfeld) 313.
Vogels, Die ungedruckten lat. Versionen Mandeville's (Ehrismann) 480.
Martin, Observations sur le roman de Renart (Mussafia) 519.
Renart, Le roman de, p. p. Ern. Martin (Mussafia) 519.
Renclus de Moiliens, Li Romans de Carité et Miserere ed. van Hamel (Mussafia) 220.
* Windahl, Li Vers de le mort, poème artesien (Vising) 150.

Bibliotheca Dumbensis ou Recueil de chartes p. p. Valentin-Smith et Guigue (Suchier) 175.

Chenevière, Bonav. Des Periers, sa vie, ses poésies (Breitinger) 302.
Scherer, Melchior Grimm (Mahrenholtz) 526.
Kreiten, Molières Leben u. Werke (Mahrenholtz) 484.
Baluffe, Le Père de Molière (Mahrenholtz) 447.
Stichling, Molière und kein Ende (Mahrenholtz) 268.
Baluffe, Molière inconnu (Morf) 122.
Wenzel, Studien über Montchrétien (Stiefel) 481.
Becker, Synt. Studien über die Plejade (Morf) 352.
[Rabelais] Ziesing, Erasme ou Salignac (Morf) 480.
Lange, Ueber Ronsards Franciade und ihr Verhältniss zu Vergils Aeneide (Mann) 447.

Tobler, Vermischte Beiträge zur frz. Grammatik (Morf) 211.

Johansson, Språklig undersökning af Le Lapidaire de Cambridge (Vising) 303.
Kremer, Estienne von Fougières' Livre des manières (Mussafia) 353.
Wendelborn, Sprachl. Untersuchung der Reime der Végèce-Versification des Priorat von Besançon (Goerlich) 489.

Daschinsky, Zur Lautlehre des Französischen (Nagele) 320.
Reininger, Abrégé du système d'accentuation française (Nagele) 320.
Passy, Le français parlé (Neumann) 306.
Franke, Phrases de tous les jours; Ergänzungsheft dazu (Neumann) 306.

Burgatzky, Das Imperfect und Plusquamperfect des Futurs im Altfranz. (Schulze) 171.
Becker, Synt. Studien über die Plejade (Morf) 352.
Philippsthal, Die Wortstellung in der franz. Prosa des 16. Jh.'s (Schulze) 26.
Siede, Syntact. Eigenthümlichkeiten der Umgangssprache weniger gebildeter Pariser (Soldan) 74.

Gilliéron, Mélanges Gallo-Romans (Morf) 398.
Horning, Die ostfranz. Grenzdialekte zw. Metz und Belfort (Meyer) 486.
Leroux, Marche du patois actuel dans l'ancien pays de la Mée (Gilliéron) 167.
Orain, Glossaire patois du département d'Ille et-Vilaine (Gilliéron) 169.
Fleury, Essai sur le patois normand de la Hague (Gilliéron) 26.
Pennier, Les noms topographiques devant la philologie (Meyer) 448.

Boutmy, Dictionnaire de l'argot des Typographes (Sachs) 309.
Gerschel, Forstterminologie (Sachs) 311.
Götzschmann, Sammlung bergmännischer Ausdrücke (Sachs) 310.
Hirche, System. Sammlung der Fachausdrücke des Eisenbahnwesens (Sachs) 310.
Mack, Wörterb. für Telegraphie und Post (Sachs) 311.
Melzer, Lexikon der Ausfuhrindustrie und des Handels (Sachs) 312.
Merlin, La langue verte du troupier (Sachs) 310.
Moeller, Dictionnaire medico-pharmaceutique (Sachs) 311.
Odermann, Handwörterbuch der Sprache des Handels (Sachs) 311.
Rigaud, Dictionnaire d'Argot moderne; Dict. des Lieux communs. (Sachs). 309.
Rübenach, fr. Eisenbahnwörterbuch (Sachs) 310.
Scheffler, Eisenbahnwörterbuch (Sachs) 310.
Tolhausen, Dictionnaire technologique (Sachs) 310.
Villatte, Parisismen (Sachs) 309.
Wershoven, Vocabulaire technique franç. (Sachs) 310.
Zech, Electrisches Formelbuch (Sachs) 311.

Provenzalisch.

Chabaneau, Les Biographies des Troubadours en langue provençale (Levy) 269.
Selbach, Das Streitgedicht in der altprov. Lyrik (Appel) 76.
Knobloch, Die Streitgedichte im Provenzalischen und Altfranzösischen (Appel) 76.
Merkel, Manfredi I e Manfredi II Lancia (Schultz) 28.
Chabaneau, Origine et Etablissement de l'Académie des Jeux Floraux (Levy) 177.

De Lollis, Il Canzoniere Provenzale O (Levy) 356.
Kalepky, Bearbeitung eines altprov. Gedichtes über den heil. Geist (Tobler) 224.
Stimming, Der Troubadour Jaufre Rudel (Levy) 80.
Petri et Pauli, Istoria, Mystère en langue prov. p. p. Guillaume (Levy) 528.

Hengesbach, Beitrag zur Lehre von der Inclination im Provenzalischen (Levy) 226.

Catalanisch.

Thomas, Les Proverbes de Guylem de Cerveira (Levy) 404

Vogel, Neucatalanische Studien (Morel-Fatio) 30.

Spanisch.

Hoyermann, Grammatik der span. Sprache (Kressner) 317.

Portugiesisch.

Michaelis, Wörterbuch der portugiesischen Sprache (v. Reinhardstöttner) 490.

Creôlo, o, de Cabo Verde (Schuchardt) 132.

F. Pädagogik.

(Schulgrammatiken s. bei den einzelnen Sprachen).

Koerting, Neuphilologische Essays (v. Sallwürk) 532.

Schiessl, System der Stilistik (Berlit) 116.
Schultz, Meditationen (Behaghel) 297.

Digitized by Google

IV. Verzeichniss der Buchhandlungen, deren Verlagswerke im Jahrgang 1887 besprochen wurden.

Abel; Greifswald 171
Alcan, Paris 480.
Attenkofer, Straubing 116.
Baumann, Dessau 297.
Bertelsmann, Gütersloh 344.
Bonnier, Stockholm 505.
Brockhaus, Leipzig 490.
Cotta, Stuttgart 201. 386.
Dante, Libreria, Florenz 132.
Deichert, Erlangen 266.
Didier, Paris 122.
Elischer, Leipzig 441.
Elwert, Marburg 76. 82. 226. 353. 382. 400. 427.
Engelhorn, Stuttgart 165.
Fock, Leipzig 430.
Furchheim, Neapel 315.
Gärtner, Berlin 63.
Gleerup, Lund 342.
Gräser, Wien 296.
Hachette, Paris 297.
Hahn, Hannover 377.
Haude & Spener, Berlin 337.
Heinsius, Bremen 317.
Heitz, Strassburg 432.
Helwing, Hannover 384.
Henninger, Heilbronn 159. 263. 266. 306. 391. 486. 516. 532.
Herbig, Berlin 479.
Herder, Freiburg 484.
Hettler, Berlin 80. 268.
Hirzel, Leipzig 211.
Hoepli, Mailand 81.
Huber, Frauenfeld 207.
Huschke, Weimar 69.
Jolowicz, Posen 163.
Koebner, Breslau 7. 9. 346.
Krull, Landshut 362.
Langenscheidt, Berlin 309.
Lechevalier, Paris 167.
Lévy, Paris 526.
Löscher, Rom 12. 28. 129. 449.
Maisonneuve, Paris 26. 169. 528.
Maske, Oppeln 173. 174.
Mayer & Müller, Berlin 74. 425.
Meyer, Hannover 511.
Nicolai, Berlin 443.
Niemeyer, Halle 105. 112. 263. 289. 293. 347. 389. 473.
Oppenheim, Berlin 118. 298.
Plon, Paris 302.
Privat, Toulouse 177. 269.
Reimer, Berlin 436.
Reiss, Worms 301.
Renger, Leipzig 479.
Schöningh, Paderborn u. Münster 30. 430. 471.
Schulthess, Zürich 361.
Scott, London 439.
Soltau, Norden 435.
Styria, Graz 8.
Treves, Mailand 232.
Trübner, Strassburg i. E. 1. 465. 467. 510. 519.
Vieweg, Paris 220. 398. 448.
Wagner, Innsbruck 362.
Wagner, Weimar 481.
Waisenhaus, Halle 153 429.
Weber, Berlin 274.
Weber, Bonn 5.
Weidmann, Berlin 205. 475.
Winchel a. Co., Chicago 299.
Winter, Heidelberg 1.

V. Alphabetisches Namenverzeichniss zur Bibliographie des Literaturblatts.

Abbt, Th. 281.
Abel, Karl 322. 368.
Abgrall, J. M. 409.
Ackermann, J. 141.
Acket, J. M. 87.
Adam, E. 412.
Adamy, H. 323.
Addison 497.
Adler, E. 237.
Adler, M. 184.
Aelfric 86.
Agnelli, Gius. 324.
Ahn, F. H. 535.
Ajazzi, E. 413.
Alfieri 280. 325.
Alfonso el Sabio 239.
Allais, G. 188. 458.
Allaire, E. 41.
Allier, R. 238.
Alpago, Ces. 324.
Altena, Ch. 535.
Althaus, C. 321.
Alvisi, Ed. 543.
Amalfi, G. 183, 536.
Amaury-Duval 281.
Amira, K. v. 454.
Amis et Amiles 87. 92.
Amis and Amiloun 87.
Ammann J. J. 456.
Anders, E. F. 323.
Andreas (ags.) 233.
Andree R. 321.
Andresen, H. 87, 410.
Andresen, K. G. 184. 322. 492. 496.
Andrews, J. B. 183.
Andrieu, J. 188.
Ankum, L. v. 537.
Annolied 142.
Antona-Traversi, C. 188. 324. 370. 372.
Antony 495.
Appel, C. 410.
Arbellot 370.
Ariosto, L. 371. 458.
Arnheim, J. 293. 321. 363.
Arpi 186.
Asbjørnsen, P. Ch. 89.
Ascoli, G. J. 235. 282.
Asher, D. 363. 370. 494. 539.
Assmann, B. 279.
Assmus, R. 410.
At de Mons 458.
Aubertin, Ch. 147.
Aucassin u. Nicolette 542.
Aurén, J. A. 89.
Ava 38. 142.
Aymeric, J. 147.

Baale, L. M. 86. 233. 278. 364. 453.
Bååth, A. U. 89.
Bacci 458. 497.
Bach, V. 458.
Bachmann, A. 184.
Bächtold, J. 183. 184. 237.
Bagli, G. 498.
Baist, G. 92. 493
Baju, A. 495.
Bake, C. 87. 234. 366.
Baldi, Bern. 542.
Ballesteres, F. P. 147.
Balzac 143.
Bamberg, F. 89.
Bancroft, T. Wh. 278.
Banning, Ad. 146.
Barbour 234.
Barine, A. 144. 282. 323.
Bariola, Fel. 544.
Barrelet, Ch. 185.
Bartels, W. 239.
Barthe, Alf. 324.
Bartoli, A. 413.
Bartsch, K. 184. 279. 282. 284. 454.
Basch 144.
Baske 282.
Baskervill, W. M. 321. 541.
Basselin, Ol. 92. 544.
Basset, R. 38, 365. 492.
Baudisch, J. 324. 455.
Baudon, K. 283.
Baumgart, H. 282.
Baynes, S. 281.
Bayon, M. 409.
Beaudouin 187.
Beaumarchais 41.
Beaumont 234. 412. 541.
Beauquier, Ch. 278. 454.
Beaussire, E. 411.
Beauvais, A. 183.
Bech, F. 142. 187. 279. 321.
Bechstein, R. 88. 279. 369.
Bechtel, F. 453.
Beck, J. M. 38.
Becker, K. 147.
Becker, Reinh. 237.
Becque, H. 91.
Beda 86.
Bédier, J. 235.
Beer, L. 365.
Beer, Taco H. de 87. 234. 366. 455.
Beets, A. 38.
Beetz, K. 283.
Behaghel, O. 184.
Behrens, D. 143. 280. 493.
Bekker, A. 187.
Bellermann, L. 496.
Belli, G. G. 371. 542.
Belling, E. 187. 282.
Belmesseri, P. 325.
Bembo, P. 187. 280. 542.
Bencivenni, Ild. 536.
Bengesco, G. 373.
Benrath, P. 457.
Beowulf 87. 146. 234. 283.
Béranger 542.
Bérard-Varagnac 282.
Berg, P. 41.
Berg, O. 147.
Berger, A. 32. 454.
Bergerac, Cyr. de 185.
Berghaus, A. 494.
Berlit, G. 493.
Bernardi, J. 324.
Bernouilli, A. 323.
Bertacchi, Cos. 542.
Bertoldi, Alf. 542.
Besada, A. G. 543.
Bescherelle 91.
Beyer, E. 497.
Beyer, Fr. 147.
Biadego, Gius. 87. 142. 147.
Biadene, L. 279. 280.
Biagi, Guido 542.
Bianchi, B. 235.
Bianu, J. 285.
Bidermann, H. J. 144.
Biedermann, W. v. 86. 182. 183. 535.
Bielschowsky, A. 494.
Bierbaum, J. 323. 409. 494.
Biese, A. 86. 182. 322. 364. 495.
Biglioni, Ferd. 148.
Bihler 88.
Birlinger 184. 366. 454. 458. 537.
Blanc, J. 188.
Blancard, L. 413.
Blase, H. 367.
Blau, A. 369.
Bleibtreu, K. 146. 283. 324.
Blémont, E. 279.
Blennerhasset, Ch. 371.
Blind, K. 186. 281. 367. 494.
Blöte, J. F. D. 233.
Blümner, W. 364.
Bobertag, Bianc. 455.
Bobertag, F. 184. 364.
Boccaccio 142. 143. 147. 239. 285. 543.

Digitized by Google

Bocher, F. 85. 141. 321.
Bock, K. 497.
Böcker, Fr. 412.
Bölsche, W. 187.
Boileau 147.
Boissier, G. 284. 543.
Bolte, Joh. 86. 87. 141. 184. 364. 454. 492. 535. 537.
Boltz, A. 368.
Bon, Ant. 234. 278. 365.
Bonaventura da Sorrento 91.
Bondeson, Aug. 89.
Boner 369.
Bonghi 144. 189.
Bonnefon, P. 413.
Bonnemère, L. 142. 234.
Borella, R. C. 324.
Borgognoni, Ad. 147. 280.
Bormann, E. 458.
Bormann, W. 186.
Bornhak, G. 493.
Borries, E. v. 369.
Borromei, A 459.
Borzelli 142.
Bos, A. 149.
Bossert 184.
Bourciez, Ed. 41. 495.
Bourdeau, J. 144.
Boursin, E. 234.
Boxmeer, J. V. 366. 537.
Boxberger, R. 364. 539.
Boy, Charles 148.
Boyl, G. 238.
Boyle, R. 234.
Brachet, A. 497.
Brachmann, Fr. 184.
Bradley, C. B. 37.
Bradley, H. 144. 287. 368.
Braga, T. 456.
Braggio, C. 87.
Brahm, O. 539.
Braitmair 186.
Brandes, G. 145.
Brandes, W. 185.
Brandl, A. 87.
Brandstetter, Renw. 38. 494.
Brandt, H. C. G. 89, 233. 278.
Brandt, S. 38.
Brate, Er. 282. 368. 453.
Braun, Al. 88.
Braune W. 234. 496.
Braunholtz, E. 538.
Brauns, C. M. E. 496.
Bréal 368. 457. 539.
Bredsdorff, F. H. 39.
Breidenbach, F. v. 413. 543.
Bremer, O. 184. 537.
Brenous, J. 185.
Bretel, Jacques 371.
Bricauld de Verneuil, E. 148. 239.
Bright, J. W. 37. 233. 321. 535.
Brilli, U. 543.
Brintet, J. 454.
Brossmann, R. 412.
Brouwer, J. 454. 537.
Brown, H. T. 281.
Browning, Rob. 41.
Bruchmann 535.
Brueyre, Loys 142. 234. 324. 409. 454.
Bruggencate, K. ten 86. 278. 454.
Brugmann 241.
Brunet, V. 183. 278. 279.
Brunetière, F. 325. 411. 413.
Brüning, Ida 237.
Brunner, S. 145.
Bruzzano L. 364.
Buccio di Ranallo 87.
Buchenau, H. 369.
Buchwald, G. v. 89. 143.
Buck, M. 235. 322.
Budinsky, A. 88.
Büchner, G. 147.
Bückmann, L. 364.
Büdinger 322.
Bueler, G. 91.
Bürger, G. A. 40. 321.
Buffenoir 368.
Bugge, S. 38. 234. 279. 305. 454. 537.
Bulthaupt, H. 86.
Bulwer, Ed. 87.
Burghauser, G. 457. 496.
Burnham, W. H. 141.
Busch, E. 543.
Busch, R. 91.
Busk, R. H. 91. 536.
Busnelli, Bern. 325.
Busl 322.
Buss, P. 87. 324.
Busse, G. 41.
Busson, A. 412.
Busteter, Hans 282.
Byron 90. 188.

Caedmon 233. 279.
Caine, Hall. 238.
Calderon 86. 325. 371. 413. 499.
Callon, A. 278.
Camões 145.
Campori, G. 142. 280.
Canini, M. A. 147.
Canliffe 186.
Capialbi, E. 364.
Cappelli, Ant. 371.
Cara, Ces. A. De 540.
Carbone, G. 91. 239. 325.
Carisch, O. 325.
Carl, R. 537.
Carlo Emanuele I. 497.
Carlyle 88. 323.
Carnecchia F. G. 91.
Carnoy, H. 279.
Caro, E. 495. 543.
Caro, Jos. 90. 412.
Carpenter, W. H. 141. 278. 535.
Carrière, M. 88. 368. 492.
Carstens 143.
Carter, Fr. 89.
Casati, C. 536.
Casertano, A. 497.
Casini, T. 41. 185. 365. 542. 543.
Castagna, N. 413.
Castagnola, G. B. 543.
Castelar, E. 322.
Castellini, Cam. 187.
Castets, F. 87. 147. 185. 279. 371.
Castonnet des Fosses, H. 91.
Caterina da Siena 92.
Caumont, A. 371.
Cavalcanti, G. 324.
Caviezel, J. 322.
Cerchetti, B. 146.
Corteux, A. 234. 278. 365. 409. 454.
Cervantes 325.
Chabaneau, C. 185. 239. 279. 371. 537. 545.
Chantavoine, H. 411. 495.
Chardon, H. 283.
Charmasse, A. de 497.
Chaucer 87. 88. 186.
Chénier, And. 240.
Cherubini, Fr. 536.
Chestre, Thom. 41.
Chevalier, U. 189.
Chiappelli, A. 187.
Chiarini, C. 187. 411. 457.
Christ, R. 184.
Christian v. Troyes 497.
Christine de Pisan 285.
Chuquet, A. 89. 187.
Cian, Vitt. 142. 280. 538. 543.
Ciavarelli 143. 280. 411. 413.
Cimato, Dom. 543.
Cipolla, C. 87. 239. 411.
Cippola-Rossi 87.
Clédat, L. 85. 92. 279. 369. 456. 459.
Clément-Janin 278.
Clement, K. J. 412.
Clouston, A. 187. 281. 457.
Cludius, C. Ed. 540.
Cochin 368.
Coelho, F. A. 283. 456.
Colagrosso, Fr. 87. 497.
Coleridge 88. 238. 411.
Collilieux, E. 144.
Comba, Em. 543.
Combes, Ern. 540.
Congreve, W. 497.
Conradi, H. 368.
Constantin, A. 459.
Cook, A. S. 141. 182. 278. 321.
Coornhert 184.
Cordier, H. 409.
Corneille 240. 283. 326. 459.
Corot, H. 278.
Corradi, Aug. 498.
Corsini, B. 413.
Corson 41. 238.
Costa, E. 142. 280. 325. 413. 538.
Cosijn, P. J. 85. 366.
Crabb, George 89.
Crane, F. J. 233.
Crecelius 184. 364. 366. 537.
Creizenach 368. 411.
Crescini, Vinc. 147. 239. 498.
Crombie, J. W. 536.
Crouslé, L. 149.
Crüger, Joh. 183.
Csopey, L. 494.
Cuervo, R. J. 92.
Cummins, A. H. 369.
Cursor Mundi 41.

Dahlerup, V. 89.
Dahn, Fel. 544.
Dallari, Umb. 148.
Dame Siriz 188.
D'Ancona, A. 367. 369. 538. 542.
Danesi. A. G. 325.
Dante 39. 41. 42. 87. 91. 93. 142. 143. 144. 149. 186. 189. 233. 239. 280. 283. 284. 285. 325. 326. 371. 543.
Darmesteter, A. 144. 457.
D'Aubigné, Agr. 92.
David, R. 189.
Davids, F. 498.
Davidson, Th. 233. 239. 278.
Dawson, B. 144. 186. 281. 455.
D'Azeglio, M. 239.
De Beaux, Th. 147.
De Benedetti, S. 142.
De Castro, Guil. 149.
Decrue 495.
Deecke, W. 41.
Defrecheux 538.
De Grateloup 371.
De la Borderie, A. 37. 233. 321. 365.
Delacroix. M. 189.
De la Cueva, Juan 500.
Delboeuf 92.
De Lescure, M. 41.
Delisle, L. 41. 283.
Delius, N. 412. 497.
Della Torre, R. 283.
Della Vigna, Pietro 189.
Del Lungo, Is. 92. 144. 323. 539. 543.
De Lollis, Ces. 87. 92. 239. 279. 280. 456.
Demeuldre, A. 278.
De Monge, Léon 239.
De Mont, P. 364. 454.
Démuin, A. L. de 459.
Denecke, A. 492.
Derembourg, H. 37.
Dernedde, R. 459.
De Roux, H. 144.
De Saussure, F. 369. 457.
Deschamps, Eust. 545.
Desjardins, A. 539.
Desjardins, P. 368.
Desnoiresterres 498.
Desrousseaux, A. 142. 279.
Destriché 142.
Detter, Ferd. 38. 184. 234.
Dettori, Giac. 147.
Deutschbein, K. 541.
Devillard, Er. 371.
De Vries, M. 38. 323. 493.
De Wailly, N. 88.
Dias, A. E. 236. 322. 456.
Dickmann, O. E. A. 146. 280. 498. 540.
Dictys u. Dares 144.
Diderot 414.
Diebler, R. 87.
Dieter, F. 87. 537.
Dieterici, Fr. 367.
Dietrich von Werder 146.
Dietz, H. 144.
Diez, Fr. 498.
Di Giovanni, G. 183. 411. 536.
Dilthey, W. 368.
Dini, Fr. 239.
Dino Compagni 92.
Di Pietro 143. 280.
Döhler, E. 279.
Dörr, F. 455. 542.
Dolopathos, afr. 147.
Domenico da Ferrara 544.
Doncieux, G. 411.
Doni, Ant. Fr. 189.
Donnadieu 495.
Dorer, Edm. 88. 368.
Doucet, C. 39.
Doutremer, J. 279.
D'Ovidio, Fr. 41,
Dowden 88. 91. 281. 368.
Drees, H. 282.
Drei Königsspiel, span. 92.
Dressel, H. 367.
Droste-Hülshoff, A. v. 90.
Dryden 146. 497.
Duboc, J. 494.
Dubouchet, A. 543.
Ducange 325.
Ducros, L. 498.
Düntzer, H. 39. 88. 186. 187. 368. 369. 494.
Duffy, B. 543.
Dunger, H. 496.
Dunker, C. 235.
Duplais, L. 92.
Dupuy, E. 498.
Durand de Gros, J. P. 456.
Durandeau, J. 234.
Durand-Gréville, E. 183.
Duschinsky, W. 364.
Dvořák, R. 183.

Ebert, Ad. 323.

Digitized by Google

Echegaray, D. E. 413.
Edda 38. 234. 457.
Edgren, Hj. 321. 535.
Edlinger, A. v. 39.
Edmont, E. 538.
Egge, A. E. 37. 86.
Eginhard und Emma 86.
Eguilaz, L. 41.
Ehret, Ph. 147.
Ehrismann, G. 184. 279.
Eidam 143.
Einenkel, E. 185. 412.
Ellinger, G. 37. 38. 184. 454.
Elliott, A. M. 89. 321. 495.
Ellmer, W. 279. 537.
Elsner, A. v. 189.
Elsner, W. 188.
Elwall, A. 146.
Elze, R. 185. 238. 281.
Enfances Vivien, Les 240.
Engel, E. 278. 325. 459.
Engel, K. 182. 364.
Engelhardt, M. 144.
Ent, A. v. d. 86. 453.
Erdmann, A. 186.
Erdmann, O. 321. 410.
Eschen, A. 535.
Esopo di Francesco del Tuppo 92.
Espagne, A. 185.
Essenwein, A. 89.
Estienne de Fougières 238.
Euling, K. 282.
Euphues 146.
Everett, C. C. 322.
Evola, F. 536.
Eymael, H. J. 38.
Eys, van 88.

Fabre, G. 92.
Fabre, P. 372.
Faguet, E. 189. 237. 414. 457. 459. 498.
Faligan, E. 369.
Falk, Hj. 38. 537.
Fanfani, P. 536.
Fant, C. 240.
Fantoni, Giov. 239.
Fass 493.
Fassbender, L. 239.
Fattori, M. 280.
Faustbuch 182.
Faust, Puppenspiel 184.
Faust, engl. Volksbuch 87.
Faust, E. K. R. 188.
Favre, J. 498.
Fay, E. A. 278.
Fehr, J. 495.
Feilitzen, H. v. 240.
Feist, A. 235. 322.
Feit, P. 145.
Felkin, R. 182.
Fenélon 280.
Fenini, C. 325.
Ferrai, L. A. 87.
Ferrano, Gius. 536.
Ferrari, D. 240.
Ferrari, F. 185. 367.
Ferraro, G. 183. 364. 536.
Ferretti, A. 240.
Ferrieri, P. 459.
Ferrini, O. 147.
Fertiault, F. 234. 278. 365. 409.
Fesenmair, J. 324.
Fiammazzo, A. 371.
Fischart, Joh. 323.
Firenzuolo, Agnolo 92.
Firmery J. 237.
Fischer, F. F. C. 87.
Fischer, H. 145. 287. 322. 323. 364.
Fischer, Leo 498.
Fiske, J. S. 322.
Fitzgibbon, H. M. 412.
Flach, J. 494.
Flamini, F. 538.
Flechia, G. 189.
Fleck, Konr. 188.
Fletcher, 234. 412. 541.
Fleury, J. 410.
Flodström, J. 457.
Flügel E. 236.
Foerster, E. 234.
Fontaine, L. 409.
Fornaciari, R. 457.
Fortier, A. 89.
Foscolo, Ugo 188. 498.
Foth, K. 498.
Francesco, S. 543.
Francesco da Barberino 410.
Franck 184.
Franck, H. 145.
Francke, O. 86. 182. 184. 237.
Francqueville, E. 414.
Franken 366.
Franken, Joh. C. A. 87.
Franklin, A. 240.
Fransoni, D. 283.
Frary 187.
Frati, C. 367. 369. 538.
Frati, L. 87. 142. 189. 280.
Frederiks, J. G. 38. 234. 537.
Freis, K. 371.
Freudenthal, A. O. 369.
Freund, L. 367.
Frey, K. 37. 321.
Freytag, L. 321. 366.
Frick, O. 90.
Fricke, R. 238.
Friebe, K. 145.
Fritsch 281.
Fritsche 543.
Fritzsche, C. 235.
Fritzner, Joh. 38.
Froissart, J. 240.
Froitzheim, Joh. 540.
Fuhrmann, Joh. 90.
Fuld, L. 494.
Fumagalli, Gius. 183. 364. 536.
Funck, A. 38. 185. 367.
Funck, H. 535.
Furnivall 144. 186. 542.

Gabelentz, v. d. 37.
Gabrielli, A. 543.
Gaedertz, K. Th. 237. 496.
Gagliardi, G. 498.
Gaidoz, H. 37. 41. 86. 142. 144. 183. 233. 321. 409. 454. 492. 536.
Gaiter 411.
Galanti, C. 189. 284. 543.
Gallée 279. 366. 494. 537.
Gallert, Fr. 147.
Gallet, L. 278.
Garlanda, Fr. 89.
Garner, S. 182. 321.
Garnier, R. 92. 148. 239.
Garrisson, G. 372.
Gartner, Th. 41. 235.
Gaspary, A. 235. 322. 410. 414. 538.
Gassies des Brulies, G. 147.
Gasté, A. 411. 414.
Gaster, M. 41. 369.
Gautier, L. 144.
Gay, V. 414.
Gazier, A. 495.
Gebhardt, Br. 143.
Geiger, L. 37. 143. 236. 321. 369. 411. 492.
Geijer, P. A. 186. 371.
Geist, C. W. 189.
Gelbe, Th. 321.
Gelbhaus, S. 187.
Gelli, G. B. 284. 371.
Gensel, W. 236.
Gentile, L. 326.
Georges, K. E. 38. 367.
Gerard, Wm. 90.
Gerard von Amiens 145.
Gering, H. 321. 365.
Gerini, G. B. 498.
Gerland, G. 41.
Géruzez, E. 498.
Giannini, Cres. 498.
Gietmann, G. 187. 369.
Gigas, E. 236.
Gilliéron, J. 148. 457. 538.
Gilliéron, L. 186.
Gimberg, Joh. 234.
Ginzel 281.
Girardin d'Amiens 87.
Giraud, P. E. 189.
Gittée, A. 37. 144. 183. 234. 365. 366. 409. 454. 535.
Giusti 325.
Gladbach, H. W. 284.
Glaize, A. 87.
Glaser, E. 368.
Gnad, E. 369.
Godefroy, F. 499.
Godet, Ph. 185. 411.
Goebel, J. 37. 86. 89. 278. 321. 495.
Goedeke, K. 496.
Goerke, K. 189.
Görres, Fr. 456.
Goethe 38. 40. 86. 88. 89. 143. 146. 183. 186. 187. 191. 236. 237. 278. 281. 282. 321. 323. 364. 368. 369. 412. 496. 540.
Goetze, E. 145.
Goldoni, Carlo 282.
Goldschmidt, M. 414.
Goldsmith 88.
Golther, W. 182. 369.
Gomes Flaviense, A. C. 92.
Gonçalves Vianna, A. R. 236. 456.
Goor, G. A. C. van 454.
Gorboduc 141.
Gorra, E. 371.
Gosse 368.
Gotheim 411.
Gottfried v. Strassburg 89.
Gottschall, R. v. 88.
Gottsched 86. 282.
Gould, C. H. 238.
Gozzi, G. 326.
Graf, A. 39. 280.
Grandgent, Ch. H. 37.
Grassetti, R. 543.
Grateloup 185.
Graubner 412.
Gray Birch 186.
Grazzini, A. Fr. 499.
Gregor afr. 42. 87.
Gregoriusleg 321.
Greif, Mart. 39.
Grienberger, Th. v. 187. 279. 412.
Grimm, H. 236. 494.
Grimm, Melch. 236.
Grimm, Wilh. 184. 369.
Grimme, F. W. 88. 279. 536. 537.
Grimmelshausen 40.
Gröber, G. 38. 41. 185. 235. 410.
Grondhoud, C. 86. 233. 278. 453. 535.
Gropp, E. 146.
Gross, Jos. 39.
Groult, E. 278.
Gruber, H. 283.
Grünberg 493.
Gruyter, W. de 369.
Gryphius, A. 183.
Guardia, F. M. 39.
Guarini, B. 142. 185.
Guarnerio, P. E. 235.
Guasti, A. 543.
Guberti, A. 183.
Gudrun 540.
Güdemann, M. 366. 409.
Guerrini, O. 92. 543.
Guglielmo da Pesaro 544.
Guillaume, Paul 240. 537.
Gummere, Fr. B. 86. 89. 321.
Gutersohn 409.
Gutzeit, B. 237.
Gutzeit, W. v. 457.
Guy de Warwick 371.

Haase, A. 411. 493.
Haberland, C. 535.
Hagemans 411.
Hagen, N. 321.
Hager, H. 234.
Hahn, G. 410.
Hahn, O. 283.
Hahne, A. 148.
Haillant, H. 410. 544.
Hales 186. 281.
Hall 186. 281.
Haller, A. v. 40.
Halliwell-Philipps 18. 186. 370.
Hamann, A. 283.
Hans Sachs 86. 145. 184. 323.
Hanusz, J. 86.
Harnack, O. 40.
Harou, A. 142. 278. 365.
Harrison, J. A. 321. 535.
Harsu, M. 86.
Hart, J. Morgan 89. 182. 321.
Hartfelder, K. 321.
Hartmann, C. 146.
Hartmann, F. 38.
Hartmann, G. 285.
Hartmann, K. A. M. 185. 410. 493.
Hasdeu, B. P. 240. 284.
Hase, F. 185.
Haselfoot, F. K. H. 239.
Hasse, T. 236.
Hassenstein, G. 323. 457.
Hauff, G. 321. 322. 366. 409. 453. 492.
Hauffen, A. 364.
Hauler, Edm. 38. 367.
Hauler, J. 185.
Hauschild 535.
Hausknecht, E. 146.
Havard, O. 409.
Have, J. J. ten 454.
Havet, Ern. 149.
Havet, L. 38. 185. 367.
Hebbel, 88. 89.
Hedderwick, T. C. H. 412.
Heer, G. 188.
Heerd, W. van 537.
Hehn, V. 323.
Heidingsfeld, M. 89.
Heigel, K. Th. 494.
Heimburger, K. 537.
Heine, H. 144. 236. 282. 540.
Heine, K. 145.
Heinrich v. Freiberg 279.
Heinrich v. Melk 142.
Heinzel, R. 40. 365.
Heliand 184. 234.
Heller, R. J. 185.

Digitized by Google

Hémon, Fel. 326.
Henion, A. E. 324.
Henkel, H. 182.
Henrici, E. 89.
Henrisone 87.
Henry, Ch. 414.
Herbst, E. 188.
Herder 186. 282. 364. 457.
Herford, C. H. 88. 234. 539.
Herforth, W. 371.
Hermann, E. 90.
Herrmann, A. 494.
Herttrich, Osw. 90. 412.
Hertz, M. 185.
Herz, S. 145.
Herzfeld, G. 535.
Hettinger, F. 189.
Heuser, W. 238.
Heusler, Andr. 146.
Hey, G. 236.
Heyman, C. 278.
Heymonskinder Volksbuch 86
Heyne 184.
Hewett, W. T. 89.
Hildebrand, H. 39. 236. 281.
Hildebrand, R. 493.
Hingre, J. 414.
Hins 535.
Hirsch, L. 87.
Hirt, P. 185.
Höhlbaum Konst. 89.
Höhne, Ch. 323.
Hoek, P. van 455.
Hölderlin 86. 364.
Hönncher, E. 185. 371. 367. 493.
Hoffmann, E. 188.
Hoffmann, H. 495.
Hoffmann, Max 497.
Hoffmann, Otto 364.
Hofmann, Konr. 38. 185.
Hofman von Hofmanswaldau, C. 145.
Hofmann-Wellenhof, P. v. 38. 183. 457.
Hofmeister, W. 282.
Hoffory 411.
Holland, W. L. 86.
Holmes, N. 238.
Holstein, H. 40. 182. 454.
Holthaus, E. 142. 321.
Holthausen, F. 241. 537.
Hoppe, A. 458.
Hoppe, O. 39.
Horawitz, A. 321.
Horn Childe 90.
Hornemann, F. 185.
Horning, Ad. 280. 284. 410. 538.
Horstmann, K. 535. 537.
Hoskyns-Abrahall 281. 539.
Hüffer, H. 323,
Huemer, J. 38. 143. 235.
Huet, G. B. 493.
Hugo, V. 185. 190.
Hunfalvy, P. 281.
Hunt, Th. W. 89.
Huon de Mery 150.
Hupe, H. 41.
Husse, O. 240.
Huther, A. 237.

Imelmann, J. 496.
Immisch, O. 494. 538.
Irving, Wash. 540.
Istoria di Gualtieri 92.

Jacobs, E. 37.
Jacoby, D. 535.
Jacquet, A. 237.
Jagemann, H. C. von 89.
Jahn, U. 188.
Janet, Paul 187. 539.
Jannelli 189.
Jean Paul 89. 237. 282.
Jecht 237.
Jeitteles, A. 279. 536.
Jellinghaus, H. 321.
Jensen 281.
Jespersen, O. 37. 234. 278.
Jodelle 148. 239.
Johannsson, K. F. 453.
Johansson, A. 41.
Johnson, Sam. 90.
Joinville 372.
Jonas, F. 496.
Jonsson, F. 89. 234. 496.
Joppi, V. 239.
Joret, Ch. 241. 414. 456.
Jouaust, D. 372.
Jourdain de Blaivies 87.
Julia, Ant. 536.
Junker, H. P. 410.
Jundt 39.
Jung, J. 92. 189.
Jusserand 144.

Kaakebeen, C. G. 366. 455. 537.
Kadler, A. 145.
Kaegi, A. 495.
Kahle, B. 40.
Kahnt, P. 148. 239.
Kaiser, M. O. 145.
Kalepky, Fel. 189.
Kalff, G. 184.
Kalmany, L. 494.
Kålund, Kr. 454.
Kaluza, M. 184.
Kamann, P. 370. 537.
Kares, O. 182. 363. 535.
Karpeles, G. 236. 457.
Karschin, L. 370.
Kasten 535.
Katona, L. 492. 494.
Kauffmann, Fr. 188. 234. 241. 279. 537. 538.
Kawerau, W. 494.
Keesebitter, H. 141. 148.
Keil, R. 90. 457.
Keintzel, G. 38.
Keinz, 538.
Kelle, J. 90.
Keller, A. v. 145.
Keller, J. 494.
Keller, O. 185. 307.
Kellner, H. Cam. 496.
Kempff, K. Hj. 369.
Kerslake 281.
Kettner, E. 142.
Kettner, G. 38. 142. 454. 457.
Kowitš 278.
Kinzel, K. 365. 454.
Kirchbach, W. 183.
Kirchhoff, K. 366.
Kirkland, J. H. 39.
Kirschten, W. 146.
Kirste, J. 492.
Kitchin, D. B. 459.
Kittredge, G. L. 365.
Klaiber 281.
Klee, G. 366.
Klein, Otto 499.
Kleist, Ew. v. 89.
Kleist, H. v. 40. 182. 185. 186.
Klemming, G. E. 90. 540.
Klinghardt, H. 184. 185. 234. 455.
Klix, A. 143. 186.
Klopstock 40. 90. 282. 364.
Kluge, Fr. 41. 234. 540.
Knauer, O. 185.
Knauth, P. 456.
Knod, G. 321.
Knörich, W. 285.
Knoll, Ph. 236.
Knoop, O. 282.
Knust, H. 38. 145. 543.
Koberstein, K. 368.
Koch, J. 493.
Koch, Karl 410.
Koch, M. 86. 143. 183. 282. 455. 492.
Kochendörffer, 184. 492.
Kock Asel 234. 237. 366. 369. 454. 494.
Koegel, Fr. 86.
Koehler, R. 235. 494.
Köhler, 146.
Kölbing, E. 184.
Koenig, R. 496.
Koerting, G. 185. 369. 412.
Koerting, H. 143. 148.
Koeppel, E. 234.
Köstlin, H. A. 236.
Kohler, Jos. 86.
Kohut, A. 281. 367. 370.
Koldewey, Fr. 322.
Kollewijn, R. A. 234. 366.
Kolls, A. 41.
Konnecke, G. 492.
Kopka, F. 412.
Kortegarn, A. 371.
Koschwitz, E. 411.
Kosegarten, G. L. 145.
Kossinna 365.
Kousemaker, J. 366.
Kraus, F. X. 370.
Krause, F. 455.
Kraz, H. 186.
Kreiten, W. 90. 284.
Krek, B. 494.
Kremer, J. 238.
Krenkel, M. 499.
Kressner, A. 324. 367. 413.
Kristensen, E. T. 40.
Krüger, K. 536.
Krull, A. 325.
Krumbacher, K. 86. 182.
Krummacher, M. 234. 455.
Kruszowski, N. 37.
Kube, Em. 90.
Kuchenbecker, K. 42.
Kudrun 86. 279.
Kübler, B. 38.
Kühn, K. 148. 493.
Kühne, O. 414.
Kynewulf 87.

Labé, Louise 148.
Labes, E. 237.
Labourasse, H. 544.
La Bruyère 41.
Lachmann 184.
Lach Szyrma, W. S. 142. 365. 409.
Ladenberger 281.
Läffler, L. Fr. 454.
Lahmeyer, C. 284. 499.
Laistner, L. 86. 184.
Lambel, H. 86.
Landau, M. 182. 364.
Landmann, Friedr. 146. 188.
Lang, A. 37. 368. 409.
Lang, H. R. 89. 141. 182. 278. 535.
Lange, A. 282.
Lange, C. 540.
Lange, H. 493.
Lange, P. 190.
Langen, P. 38.
Lanvalsage 41.
Lanza, V. 284.
Lapidaire de Cambridge 41.
La Pipardière, L. de 499.
Larroumet 144. 368. 495. 539.
Larsson, L. 370. 457.
Lauchert, F. 454.
Laurenzi, A. 499.
Lautenbacher, Jos. 539.
La Via, M. 364. 536.
Lazarque, A. de 39.
Leclerc, M. 321. 365. 409.
Lecoy de la Marche 372.
Ledebur, A. 234.
Ledrain, E. 539.
Lee, L. 368.
Leffler, L. Fr. 88.
Lefranc 237.
Legouvé, E. 237.
Le Héricher, Ed. 92.
Lehmann, H. 184.
Leite de Vasconcellos, J. 456.
Leitzmann, A. 537.
Lemaître, J. 39. 144. 186. 323.
Lemke, E. 40.
Lemmermeyer, F. 457.
Lenander, J. H. R. 240.
Lenau 187.
Lenge 187.
Lentzner, K. 87. 185. 279. 455.
Lenz, Ph. 146.
Lenz, Rud. 237.
Leonardis, Gius. De 325. 459.
Leoncavallo, Rugg. 499.
Leopardi 149. 324. 372.
Leroux, A. 39.
Le Roux, Hugues 186. 187. 282.
Leser, E. 414.
Lessing, G. E. 38. 86. 145. 187.
Lessing, K. G. 541.
Lesturgeon, H. A. 234.
Levêque, Ch. 39.
Le Verdier, P. 92.
Levy, E. 235. 410. 455. 537.
Lévy, J. 37. 141. 321. 492.
Lévy-Brühl 272. 411.
Lewald, F. 236.
Leyh, E. F. 233.
Lichtenberger, J. 541.
Lidén, Ev. 454.
Liebermann 492.
Liebrecht, F. 322. 410. 537.
Lier 535.
Lind, E. H. 38.
Lindal, P. J. 368.
Lindenschmit 90.
Lindner, F. 185. 455. 493.
Link, Th. 322.
Lion, Ch. Th. 185.
List, W. 493.
Litzmann, C. C. T. 86. 323.
Litzmann, B. 322. 364. 492. 496.
Liverani, Fr. 364.
Livy 39.
Lockhart, J. G. 91.
Lodemann, A. 182.
Löffler, L. Fr. 457.
Löher v. 368.
Loeper, G. v. 40. 281.
Logeman, H. 535.
Logeman, W. S. 535.
Lohmeyer, E. 278. 536.
Long, W. H. 90.
Longfellow, H. W. 90.
Lope de Vega 325.
Lorenz, O. 370.
Lorenz, S. 144.
Losch, Fr. 454.
Lothringergeste, afr. 147.
Lotz 39.
Louander, Ch. 190.

Digitized by Google

Louvier, F. A. 40.
Luber, A. 364.
Lübbert, E. 38.
Lübke 184.
Luick, K. 537.
Lumbrosi, A. E. 536.
Lundell, J. A. 278. 368. 455.
Lupetti, A. 284.
Luther, J. 370. 454.
Lutoslawski, W. 182. 235.
Lutz, V. 370.
Luzel, M. 321. 325. 454. 536.
Luzio, A. 87. 142. 499.
Luzzato 279.
Lyly, John 146.
Lyon, O. 321. 366. 410. 493.
Lyttkens, J. A. 39. 145.

Maass, K. 282.
Macaulay 458.
Mc Cabe, T. 141. 535.
Mc Elroy, J. G. R. 89. 182.
Machiavelli 37. 190.
Mackay, Ch. 458.
Mackel, E. 372.
Maclean, G. E. 324.
Macray 41.
Mactlister 186.
Mähly, J. 143.
Mahomet, Rom. de 285.
Mahrenholtz, R. 148. 185. 280. 364. 410. 493. 535. 541.
Malamani, Vitt. 325. 459.
Malatesti, De 499.
Manetti, A. 284.
Mangiuca, S. 88.
Mango, Fr. 189. 544.
Manke, P. 282.
Manzoni, Al. 149. 185. 189. 240. 499.
Marchand, Alf. 90.
Marchesini, N. 235. 279.
Marcucci, E. 148.
Marivaux 240.
Marlowe 90. 238.
Marold, C. 536.
Marsi, A. 372.
Marsiliani, Al. 147.
Marston, John 41.
Martin, E. 37. 149. 184. 365. 459. 537.
Martin, Hel. F. 146.
Martinetti, G. A. 372.
Martínez 39.
Martinsen, W. 541.
Marty-Laveaux, Ch. 190.
Maschek 458.
Masi 282.
Massinger 234.
Matthias 88.
Maugras, G. 322.
Maurer, Konr. 88.
Maurmann, E. 278.
Mayer, A. 92. 493.
Mayer, Jos. 412.
Mayer, R. 541.
Mayhew, A. L. 186. 281. 455.
Mayn, G. 413.
Maynard, F. de 372.
Mayor, J. B. 324.
Mazel 456.
Mazke, J. E. 321.
Mazzatinti, G. 280. 372. 414.
Mazzoni, G. 190. 367. 457. 538. 544.
Meier, D. 148.
Meier Helmbrecht 86.
Medici, Lor. de' 148.
Medici, Piero de 459.
Medin, A. 143. 148. 189. 367.
Meerwaldt, W. 87. 537.
Mégret de Belligny 459.
Meltzer, J. 38. 279.
Melzer, E. 186.
Mendelssohn 143.
Menendez y Pelayo, M. 497.
Menthel, E. 279.
Mercx, M. A. 366.
Merlet, G. 459.
Merlin 545.
Merlo, P. 495.
Messenius, J. 145.
Mestica, Giov. 326. 459.
Metastasio, P. 148.
Meyer, C. 282.
Meyer, E. H. 86. 187.
Meyer, Joh. 182.
Meyer, K. 455.
Meyer, P. 142. 149. 235. 280. 326. 410.
Meyer, R. M. 184. 364.
Meyer, W. 41. 87. 91. 235. 410.
Meyer (?) 86.
Meyer-Markau, W. 541.
Mezger, L. 236.
Mézières 539.
Michaelis, G. 364. 453.
Michaelis, H. 372.
Michaelis (?) 368.
Michaelis de Vasconcellos 456.
Michel, Ferd. 371.
Michelant, H. 145.
Middleton, Th. 233.
Miehle, W. 87.
Miélot, Jean 41. 240.
Mignaty 142.
Milá y Fontanals 240.
Millien, A. 142. 234. 365.
Milton 413. 542.
Minor, J. 38. 184. 281. 368. 454. 535. 538.
Minot, L. 413.
Minucci Del Rosso 499.
Miola, A. 280.
Mistral, F. 190.
Modin, Er. 366.
Moffat 238.
Mogk, E. 234.
Moisy, H. 410. 414.
Moland, L. 42.
Molière 42. 91. 144. 148. 185. 190. 239. 284. 367. 372.
Molmenti, P. G. 146.
Mommsen, Tycho 90.
Monnet, P. 454.
Monod, G. 457.
Montaigne 180.
Montégut, E. 459.
Montelius, O. 39. 236. 281.
Montemayor, J. de 185.
Monti, Giul. 499.
Monti, Vinc. 87. 147.
Monval, G. 284. 372.
Moore, E. 144. 186.
Moore, Th. 91.
Morandi, Luigi 326. 371. 459.
Moratti, Car. 326.
Moreira, J. 456.
Morel-Fatio, A. 142. 368. 410. 457.
Morf, H. 235. 494. 538.
Morfill, W. R. 86.
Morosi, G. 235.
Morpurgo, S. 143. 367.
Morsbach, Lor. 542.
Morshead 368.
Morsolin, Bern. 187.
Moschetti 142.
Mosen, C. 326.
Much 492.
Müllenhoff, K. 541.
Müller, A. 412.
Müller, K. 39.
Müller, Max 281.
Müller, N. 188.
Müller 86.
Münch, W. 280. 493.
Müntz, E. 37. 372. 460.
Muller, J. W. 493.
Muncker, Fr. 38. 86. 322. 364.
Munster, K. 41.
Munthe, A. W. 459.
Muñoz y Rivero, J. 499.
Murray 146.
Muscogiuri 187.
Mussafia, A. 142. 240. 410.

Nader, E. 455.
Nagele, A. 323. 454. 536.
Napier, A. 86 279. 455. 535.
Napolski, St. v. 148.
Napp, L. 148.
Nardelli, G. 185. 367.
Nardo-Cibele, A. 183. 190. 364.
Nathan, N. 190.
Naumann, E. 364.
Nauta, R. D. 86.
Necker, M. 281.
Needon, R. 88.
Neerland, H. 234.
Negroni, 411.
Neil, P. Mc. 455.
Neithart 86.
Nencioni, E. 495.
Nerucci, G. 536. 544.
Neuhaus, C. 544.
Neumann, Fr. 86.
Neuwirth 279.
Ney, N. 278.
Nibelungen 40. 86. 146. 182. 188. 190. 458. 541.
Nicoladoni, A. 37.
Nicolai 143.
Nicolaus v. Jeroschin 279.
Niedner 365.
Nieva 282.
Nino A. De 240.
Nörrenberg 492.
Nohl, H. 370.
Nolhac, P. de 148. 411. 495.
Nordlander, J. 143.
Noreen, A. 39. 145. 186.
Norris, J. P. 238.
Notker 90. 184. 283.
Nouvion G. de 236.
Novalis 236.
Novati, Fr. 87. 280. 365.
Novia de Salcedo, P. 148. 414.
Nuck, R. 283. 537.
Nunziante, E. 92.
Nyrop, K. 496. 536.

O'Connor, B. F. 141.
O'Connor, Ev. M. 542.
Odin, Alf. 372.
Oechelhäuser, A. v. 541.
Olavarria y Huarte, E. de 536.
Oldenburg 88.
Olrik, Axel 495.
Olsen 184.
Olséni, N. 366.
Oosting, J. 278.
Orain, A. 233. 409.
Ordinaire, D. 39. 282.
Orendel 365.
Ortner, M. 146. 279.
Ortoli, F. 414.
Osterhage, G. 322. 410.
Oswald, E. 88.
Otfried 184. 365.
Ott 322.
Otto, A. 38. 185. 367.
Padovan, Gust. 240.
Padovani Giul. 500.
Paganini, P. 143.
Pagano 280. 411.
Painter, F. V. N. 89. 278.
Pajello, O. 536.
Pakscher, A. 87. 142. 322. 544.
Pallin Nils 188.
Palmarini, J. 372. 544.
Palmgren, F. 185.
Pantin 368.
Paoli, C. 414.
Papa, P. 142.
Papaleoni G. 190. 369.
Paris, G. 142. 149. 187. 190. 235. 285. 372. 410. 457. 539.
Parmentier, J. 90.
Parodi, E. G. 235. 538.
Pascal 149. 187. 499.
Pasch, K. 371.
Pasqualigo, C. 367.
Passy, P. 234. 278. 282. 326. 368. 497.
Patelin 280.
Patigler, Jos. 145.
Patti, A. G. 183.
Patzig, H. 235.
Paul, H. 279. 541.
Paulhan, Fr. 282.
Paulus. E. 188.
Paur, Th. 544.
Peele, G. 413.
Póha 366.
Peiresc 371.
Pellegrini, F. C. 87.
Pellet 237.
Pellico, S. 239.
Pellini, Silvio 543.
Penka, K. 39.
Pennell, E. 322.
Pennier, F. 92.
Pèrcopo, Er. 87. 142. 148. 280. 411.
Peretz, B. 235.
Perez de Oliva 141.
Perfranceschi, Giov. 499.
Perk, M. A. 326.
Peron 541.
Peters, Herm. 88.
Petit de Juleville, L. 240. 285.
Petrarca 37. 39. 86. 142. 143. 148. 324. 327.
Petrocchi, P. 149.
Pfaff, Fr. 86. 279. 369.
Pfalz, Fr. 88. 236. 367. 539.
Pfeiffer, J. G. 458.
Pfister, H. v. 40 146.
Pflugk-Harttung, J. von 88.
Pfordten, H. v. d. 281.
Pfuhl, H. 149.
Philipon, E. 142. 279.
Philippe de Beaumanoir 142.
Phillimore, C. M. 92.
Piazza, E. 414.
Pick, A. 535.
Picot, E. 142. 544.
Piergili, Gius. 372.
Pietsch, P. 323.
Piétrement 278. 409. 535.
Pilgrimage to Parnassus, The 88.
Pinelli, 143.
Piper, P. 38. 142. 541.
Pirez, A. Th. 456.
Piron, Aimé 149.
Piron, Al. 414.
Pistelli, Erm. 92.
Pitrè, G. 91. 183. 365. 535.
Plate, O. 143. 537.
Plathe, P. 149.
Plattner, Ph. 186. 414.

Digitized by Google

Plautus 86.
Ploen, H. 185. 367.
Ploix, Ch. 454.
Plumptre, E. H. 41.
Pniower 86. 184.
Pöhne, H. 282.
Poletto, G. 149. 544.
Pombecki, B. 146.
Pommerol 183.
Poot, P. 366.
Pope 146.
Pott 496.
Poupel, A. 279.
Prato, St. 365. 536.
Preger 538.
Prien, Fr. 237.
Primer, Sylv. 89. 321.
Prölss, Joh. 368.
Prölss, R. 539.
Proescholdt, L. 91. 146. 234. 279. 455. 492.
Promis, V. 92.
Prou, M. 410.
Puitspelu, N. Du 142. 185. 189. 279. 456. 537.
Pulci, L. 326.
Pulignani, F. 544.
Puymaigre, De. 536.

Quadri, Gae. 500.
Quesnel, L. 88. 495.
Quiehl, C. 409. 455.
Quilter, H. 322.
Quirini, N. 414. 544.

Raab, R. 366. 409.
Rabbinowicz, J. M. 544.
Rabelais 87. 414.
Rablet, P. D. 535.
Racine 149. 500.
Rademacher 538.
Radlkofer, M. 186.
Raeder, H. 92.
Raimund, F. 40.
Rajna, P. 149. 190. 240. 279. 410.
Ralston 368.
Rambeau, A. 278. 411.
Ramler 281.
Raphael, A. 460.
Ravaisson 187.
Redi, Fr. 415.
Regel, E. 184.
Regnard, J. Fr. 148. 280.
Régnier, Ad. 240.
Reichel, E. 41.
Reinhardstoettner, C. v. 145. 321. 326. 370. 372.
Reinke de vos 541.
Reinmar der Alte 146. 184.
Reinmar v. Zweter 323.
Reinolt de Montelban 279.
Reissenberger, K. 143.
Renart, Roman de 149.
Renier, Rod. 87. 142. 280.
Renner 184.
Restori, A. 280.
Reusch, Fr. H. 144.
Reuter, Christian 281.
Reuter, F. 494.
Rhode, A. 185. 493.
Ribbeck, O. 285.
Ricard, A. 372.
Ricci, M. 190.
Ricci, T. 544.
Richard Polle de Hampole 184.
Richardson, Ch. F. 91.
Richardson, J. 91.
Richter, P. E. 364.
Ricken, W. 544.
Rieckhoff, Th. v. 86. 535.
Rigal, E. 185.
Ritter, E. 544.
Robert, C. M. 278. 364.
Robert de Boron 545.
Robert v. Gloucester 279.
Robertson, Er. T. 90.
Robin 410.
Robles, F. G. 92.
Rocca 143.
Rochholz, E. L. 188.
Rod, E. 89.
Roediger 365.
Römer, L. 326. 371.
Rönsch, H. 235. 410.
Roersch 92.
Roesch 90.
Roethe, G. 323.
Roettecken, H. 496.
Röver, Fr. 188. 413.
Roger 186.
Rolandlied 85. 182. 239. 372.
Rolfe, W. J. 324.
Rolland, E. 142. 149. 233. 321. 536.
Roman des VII Sages 147.
Romanelli, Gius. 500.
Romani, F. 149. 326.
Ronchaud, L. de 454.
Ronsard 190.
Rossberg, K. 185.
Rossetti, D. G. 326.
Rossi, M. 326.
Rossi, Virg. 149. 280. 538.
Roth, Joh. 236.
Roth, F. W. E. 454. 536.
Roudledge 458.
Rougemont, A. de 321. 535.
Rousselot 538.
Roy, Maur. 285.
Rubio y Ors 240.
Rudolf, A. 141. 233. 321.
Rudow, C. Fr. W. 42.
Rühl, P. E. 535.
Rümelin, Ad. 145.
Rümelin, G. 146.
Ruhe, Alfr. 283.
Runge, Herm. 190.
Rydberg, V. 90.

Sabbadini, R. 142.
Saccati, B. 415.
Sahr, J. 321.
Sainte Beuve 371.
Saintsbury 281. 457. 542.
Saliger 456.
Salis, L. R. v. 370.
Sallmann 494.
Sallwürk, E. v. 411. 493.
Salomon, L. 237.
Salomon e Marcolpho 87.
Salomone-Marino, S. 183. 364.
Salt 281.
Salvioni, C. 142. 148. 235.
Sánchez Arjona, J. 326.
Sander, F. 42.
Sandonini 411.
Sandys 88.
Sanminiatelli, D. 88.
Sannazzaro, J. 92.
Sanpere y Miguel 187.
Sarrazin, G. 87. 182.
Sarrazin, J. 185. 280. 493.
Sarrazin, P. 237.
Sartori, F. 499.
Sattler, W. 184. 279.
Sauvage, G. 409.
Sauvé, L. F. 37. 183. 233. 365.
Saviotti, A. 185. 500. 542. 544.
Savy-Lopez, M. 536.
Sayce 186.
Scacerni-Prosperi, A. 544.
Scartazzini, G. A. 285.
Scaetta, S. 326.
Scarron 367.
Schack, Fr. v. 239.
Schaeffer, A. 149.
Schäfer, K. 186.
Schaeffer, M. 278.
Schafheitlin, A. 368.
Schagerström, A. 38. 88.
Schaumberg, K. 280.
Scheffler, W. 411.
Scheiner, A. 38.
Schele de Vere, M. 233. 278.
Scheler, A. 544.
Schenk zu Schweinsberg 365.
Schepss, G. 38. 236.
Scherer, W. 37. 40. 143. 144. 233. 370. 412.
Schiller 40. 145. 183. 236. 283. 323. 364. 496.
Schilling, G. 541.
Schilling, Hugo 86. 321.
Schipper, J. 413.
Schirling, V. 458.
Schlee, Fr. 38.
Schlegel, J. El. 370.
Schleich, G. 370.
Schlender, P. 279.
Schliebitz, W. 415.
Schlosser, A. 539.
Schlüren 494.
Schmarsow, A. 321.
Schmeding, G. 190.
Schmeller, J. A. 37.
Schmid 143.
Schmidt, Er. 40.
Schmidt, H. 141. 182. 321. 413.
Schmidt, Joh. 370.
Schmidt, Jul. 90.
Schmidt, Otto 326.
Schmirgel, C. 413.
Schmitz, B. 143.
Schmitz, W. 38.
Schnapper-Arndt, G. 236.
Schnedermann, F. 366.
Schneegans, H. 500.
Schneider, B. 285. 500.
Schneider, F. 283.
Schneider, L. 496.
Schneider, R. 322. 410.
Schneidewind, E. 40.
Schöll, Fr. 367.
Schönbach, A. 86. 184.
Schöne, A. 188.
Scholten, W. v. 41.
Schopf, S. 545.
Schrader, B. 283.
Schrader, Herm. 40.
Schrader, O. 187.
Schröter, Ad. 38.
Schröder, Edw. 184.
Schroeder, Otto 88.
Schröer, A. 184. 187. 234.
Schröer, K. J. 86.
Schubart, A. 412.
Schubart, Chr. F. D. 86. 183.
Schuchardt, H. 87. 142.
Schück, H. 143. 145.
Schüddekopf, C. 364. 453. 454. 458.
Schürer, H. 415.
Schürmeyer, Fr. 149.
Schuller, H. 281. 321.
Schullerus, Ad. 146. 234.
Schulten, H. af 285.
Schultheiss 368.
Schultz, Ferd. 321. 492.
Schultz, Osc. 184. 235. 410.
Schulze, W. 492.
Schumann, P. 321. 492.
Schwabe, B. 89.
Schwan, E. 235. 372.
Schwartz, R. 281.
Schwartzkopff, A. 542.
Schwarz 367.
Schweder, v. 541.
Schwippert, P. A. 86. 233. 278. 364. 454. 535.
Sclafani-Gallo, V. 536.
Scott, Walter 91. 281.
Sébillot, P. 89. 142. 183. 234. 278. 321. 364. 365. 409. 454. 535.
Seelisch, A. 321.
Seemüller, J. 142. 241. 454.
Seifrid Helbling 191.
Selby 88.
Semler, Ch. 237.
Semmig, H. 88.
Senes, G. 545.
Serminocci, Jac. 500.
Servaes, F. 496.
Settegast, Fr. 92.
Setti, G. 142. 185. 367. 543.
Seuffert, B. 365.
Sévigné, Mme. de 190. 284.
Seybold, Chr. 41.
Seymour Conway, R. 540.
Sforza, G. 87.
Shakespeare 39. 41. 90. 91. 141. 144. 146. 186. 233. 234. 238. 279. 324. 370. 458. 497. 542.
Sharp 542.
Shelley 88. 91.
Shepherd 89. 278.
Short, Ch. 39.
Sichler 144. 278. 454.
Siciliano, Giov. 536.
Siebert, G. 149.
Siedler, J. 146.
Sievers, E. 188. 279. 365.
Sigura 282.
Simiani, C. 280.
Simon, J. 284.
Simons, L. 537.
Simpson, R. 324.
Singer, S. 184. 492.
Sittl, K. 364.
Sivry, Ch. de 365.
Sjöstrand, N. 366.
Sjögren, V. 88.
Skeat, W. 281. 368. 370. 495. 497. 539.
Snider 146.
Snorra Edda 89.
Socin, A. 323. 537. 541.
Söderberg, S. 368.
Soederhjelm, W. 142. 235.
Söderwall, K. F. 90.
Soffé, E. 537.
Soldati, F. 545.
Solerti, A. 280. 411.
Someren, A. E. C. van 87. 537.
Sommer, O. 458.
Sommer, R. 458.
Sonnenberg, P. 283.
Sorel, A. 415.
Soszvary 495.
Soto, S. H. de 147.
Spangenberg, W. 237. 370.
Spenz, Fr. 458.
Spervogel 410.
Spiegel, F. 457.
Spieghel 184.
Spiess, M. A. 535.
Sprenger, R. 188. 536.
Staël, Mad. de 147. 371.
Stadt, H. J. 366.
Stapfer, P. 495.

Digitized by Google

Starck, E. L. 540.
Stecher, D. 283.
Stechert, A. 500.
Steffenhagen, E. 412.
Stehle, B. 188.
Steiner, R. 40. 183.
Steinhöwel 38.
Steinmar 279.
Steinschneider, M. 37.
Steinthal, H. 182. 363.
Stengel, E. 87. 371. 409. 493.
Stephenson 281.
Stern, A. 538.
Sternbeck, H. 460.
Sterner, A. 370.
Steub, L. 188.
Steyrer, J. 541.
Stiefel, J. 496.
Stiernet, J. B. 190.
Stimming, A. 235.
Stocker, W. 40.
Stoddard, Fr. H. 233. 279. 321.
Stöckle 411.
Stölzle 411.
Stoett, F. A. 366.
Stoffel, C. 233. 364.
Stolz, Fr. 367.
Stoppato, Lor. 93.
Storck, W. 492.
Storm, G. 234.
Storm, Joh. 285. 414.
Stosch 184.
Straccali, Alfr. 326.
Straganz 365.
Stramwitz, E. 149.
Strauch, Ph. 365. 492.
Strekelj 146.
Strettell, A. 415.
Strobl 86.
Stürzinger, J. 89. 141.
Studemund, W. 38.
Sturmfels, A. 87.
Suchier, H. 142. 545.
Sudre, L. 235.
Süpfle, Th. 86. 182. 364. 492.
Sütterlin, L. 496.
Sundén, D. A. 90.
Suphan, B. 368. 496.
Suurbach, J. H. 455.
Swainson 281.
Suret, H. 41. 144. 146.
Swoboda, W. 186. 497.
Symonds, J. A. 370.

Taine, H. 147.
Talbert, F. 460.
Tamizey de Larroque 185. 371. 500.
Tamm, Fred. 237.
Tanara, Vinc. 149.
Taormina, G. 149.
Targioni-Tozzetti, G. 365. 415 536.
Tartarotti, G. 500.
Tasso 147. 372. 545.
Tassoni, Al. 513.
Tausserat, A. 278. 365.
Tegnér, Es. 39.
Tenneroni, A. 545.
Tennyson 283.
Terenz 86.
Teza, E. 500.
Theuriet, A. 279.
Thévenin, M. 457.
Thielmann, Phil. 38. 367.
Thiess 540.
This, Const. 145. 240.
Thom, W. T. 324.
Thomas, A. 241. 410. 411.
Thomas, C. 37. 141.
Thomás Pires, 236.
Þorkelsson, Jon 38.
Thorsen, P. K. 495.
Thorsen 541.
Thümmel, C. 323.
Thümmel, J. 497.
Thurein, H. 87.
Thurneysen, R. 38.
Tieck, L. 145. 364.
Tiersot, J. 142. 183. 234. 365.
Tiktin, H. 41. 322.
Titz, J. P. 541.
Tobler, A. 87. 235. 285. 322. 410.
Tobler, L. 38. 411. 495. 539.
Tocco, F. 142.
Todd, H. A. 37. 86. 321. 535.
Todeschini, A. M. 372.
Töpel, C. 372.
Töpffer, R. 187.
Toffano, Fr. 280.
Toischer, W. 456.
Tolle, G. 496.
Tolman, A. H. 322.
Tommaseo, N. 241.
Torracca, F. 42.
Toynbee, Pag. 93.
Trautmann, K. 86. 183. 370. 454.
Trautmann, M. 234. 270.
Trede, Th. 186.
Treis, K. 415.
Tristan 182. 235. 369.

Uber, B. 185
Uebinger, F. 37.
Uhland 88. 145. 186. 187. 188. 236. 237. 281. 323. 364. 369.
Uhlemann, E. 411. 493.
Ulbach, L. 372.
Ulbrich, O. 545.
Ullrich, A. 364. 453. 535.
Ulrich, J. 235. 495.
Ulrich, W. 93.
Ulrich v. Lichtenstein 279. 412.
Ulrich v. d. Türlin 184.
Unbescheid, H. 366. 410.
Ungaro de Monteiase, J. 460.
Unterforcher, A. 370.
Usener, H. 145. 454.

Vallat, G. 91.
Varigny, C. De 237.
Varnhagen, H. 86. 184. 235.
Vatke, Ph. 146. 453. 542.
Vattier, V. 283.
Veckenstedt, E. 141. 182. 367.
Vedel, E. 40.
Veitch, J. 542.
Velten, Joh. 145.
Veltmann, H. 323.
Vendell, H. A. 369.
Venturi, A. 538.
Vercoullie, J. 87. 366.
Verdam, J. 184.
Vernarecci, A. 538.
Verwey de Winter, J. 366.
Vetter, F. 279.
Vetter, R. 494.
Vetter, Th. 237. 496.
Viau, Th. de 188.
Vidal, P. 185.
Vierhout, C. J. 454.
Vietor, W. 145. 184. 185. 234. 278. 493. 542.
Villmar, H. 367.
Vimercati, P. 326.
Vining, E. P. 324.
Vintler, H. v. 415.
Vising, Joh. 143. 186. 236.
Vision of William conc. Piers the Plowman 91. 144.
Voelker, P. 188. 235.
Vogel, Fr. 38. 367.
Vogeler 535.
Vogelmann 236. 322.
Vogt, F. 183. 279.
Voigt, E. 235. 493.
Vollmer 141. 233. 321.
Voltaire 144. 241. 284. 288. 373. 540.
Voss, G. 90. 323.

Wackernell, J. E. 323.
Wäschke, H. 410.
Wagener, C. 38.
Wagner, J. K. 458.
Wagner, R. 370.
Wagner, W. 91. 146.
Wahlund, C. 240.
Waldner, E. 241. 364.
Walter, E. L. 278.
Walter, M. 238. 278. 455.
Walther, P. 454. 536.
Walther v. d. Vogelweide 279.
Walzel, O. 183.
Wandschneider, W. 413.
Ward, M. A. 326.
Warloy, C. de 279.
Warren, F. M. 86. 321.
Watts, Th. 368.
Weber, E. 493.
Weber, H. 366.
Weber, S. 494.
Webster, W. 457.
Weckerlin, J. B. 237.
Weibull, M. 236.
Weidenbach 237.
Weigelt, O. 241.
Weigelt, R. 322.
Weil, H. 496.
Weiland, Per 238.
Weiland 456.
Weilen, A. v. 182. 187. 365. 492.
Weinhold, A. 367.
Weinhold, K. 412.
Weiss, Joh. 494.
Weiss, W. 283. 412.
Weissenfels, R. 182. 183.
Weissgerber, W. 185.
Weitbrecht, R. 143.
Welti, H. 86. 364.
Wendelborn, Fr. 190.
Wendeler, P. 39.
Wendt, G. 238 455.
Werner, J. 366.
Werner, R. M. 86. 143. 184. 364. 492.
Wespy, L. 493.
Wesselofsky, Al. 87. 280.
Westermann 494.
Westermayer 492.
Western, A. 234. 278.
Wetz, W. 86.
Weymann, R. 38. 182.
White, H. S. 37. 185. 368.
Wib 143.
Wieck, H. 415.
Wiekhoff, F. 457.
Wieland 38.
Wiese, B. 235. 322.
Wiezel, Gioerin 285.
Wihlidal 538.
Wilhelm, 281.
Willems, Fr. 87.
Willenberg, G. 185.
Willmotte 187. 538.
Wilmanns, W. 282. 458.
Wimmer, G. 150.
Wimmer, L. F. A. 324.
Windisch, E. 41.
Windahl, C. A. 150.
te Winkel, J. 370.
Winkler, H. 282.
Winneberger, O. 371.
Winsbeke 237.
Wirth, Ch. 538.
Wirth, Joh. 496.
Wirth, R. 364.
Wischmann, W. 497.
Wisén, Th. 146.
Witkowski, G. 146. 324.
Wittauer 411.
Wittich 324. 370.
Wlislocki, H. v. 364. 494. 536.
Wölfflin, E. 38. 185. 327. 367. 538.
Wöss, Jos. 415. 506.
Wohlwill, Ad. 86. 183.
Wolfermann, O. 40.
Wolff, J. 146.
Wolfram v. Eschenbach 279.
Wolkau, R. 184.
Wollmer, W. 183.
Wolter, E. 545.
Worsaae, J. J. A. 90. 184. 493.
Wossidlo, R. 236.
Wrobel 493.
Wülcker, E. 40.
Wülcker, R. 87.
Wünsche, A. 541.
Würzner, A. 492. 542.
Wulff 39. 145.
Wunderlich, H 496.
Wyman 324.

York Plays 90.
Ywain and Gawain 370. 542.

Zabel 143.
Zacher, J. 38.
Zaltinger, O. v. 188.
Zambeccari, P. 545.
Zanardelli, T. 150.
Zanella, Giac. 191.
Zanetti, Z. 365.
Zardo, A. 327.
Zarncke, F. 87. 281. 411. 494. 497.
Zdanowicz, C. 182.
Zehle 142.
Zenatti, A. 143. 367. 413. 545.
Zenatti, L. 326.
Zenatti, O. 515.
Zeppelin, Eb. 454.
Zerbini 497.
Zernitz, A. 93.
Zetsche, A. W. 370.
Zevort, E. 506.
Ziesing 500.
Zimmermann, P. 537. 541.
Zingerle 38. 86.
Ziołecki, B. 285.
Zolese, Gae. 93. 415. 545.
Zolling 281.
Zürn, L. 89.
Zupitza, J. 86. 235. 281.
Zwierżina 184. 365.

Digitized by Google

VI. Verzeichniss der Zeitschriften u. s. w., deren Inhalt mitgetheilt ist.

Academy 88. 143. 186. 281. 368. 457. 539.
Alemannia 184. 366. 454. 537.
Anglia 87. 279. 537.
Annalen des historischen Vereins für den Niederrhein 411.
Annales de l'Académie d'archéologie de Belgique 411.
Annales de la Faculté des Lettres de Bordeaux 187. 411. 495.
Annales de l'école libre des sciences politiques 144. 411.
Annales de l'Est 144.
Antologia, Nuova, 39. 144. 187. 281. 323. 369. 411. 457. 495. 539.
Anzeigen, Göttinger gelehrte, 42. 93. 150. 191. 286. 545.
Archiv, neues, der Gesellschaft für ältere Deutsche Geschichtskunde 236.
Archiv des Vereins für siebenb. Landeskunde 236.
Archiv für das Studium der neueren Sprachen und Literaturen 141. 150. 233. 321. 327. 363. 453. 501. 535.
Archiv für lat. Lexikographie und Grammatik 38. 185. 367.
Archiv für Literaturgeschichte 86. 183. 364. 535.
Archivio glottologico italiano 235.
Archivio per lo studio delle tradizioni popolari 183. 364. 535.
Archivio storico per Trieste, l'Istria ed il Trentino 369.
Arkiv for Nordisk Filologi 38. 234. 454.
Arsskrift, Upsala Universitets, 186.
Athenaeum 88. 144. 186. 281. 368. 495. 593.
Atti del reale Istituto veneto di scienze ed arti 187.
Ausland 281.

Beiträge zur Geschichte der deutschen Sprachen und Literatur 234. 279. 365. 537.
Beiträge zur Kunde der Indogermanischen Sprachen 93. 453.
Bericht der Philomathie in Neisse 186.
Berichte der sächsischen Gesellschaft der Wissenschaften 281. 411. 494.
Berichte des Freien Deutschen Hochstifts zu Frankfurt a. M. 143.
Beweis des Glaubens 281.
Bibliothèque de la Faculté des lettres de Lyon 369.
Bibliothèque universelle et Revue Suisse 495.
Blackwood's Edinburgh Magazine 368.
Blätter für das bayer. Gymnasialschulwesen 186. 236. 322. 411. 538. 545.
Blätter, Rheinische, für Erziehung und Unterricht 411.
Blätter für Hymnologie 494.
Blätter für liter. Unterhaltung 38. 539.
Börsenblatt für den deutschen Buchhandel 281.
Buchhändlerakademie, Deutsche, 411.
Bulletin archéologique de l'Association Bretonne 39.
Bulletin de la Société des anciens textes français 280
Bulleti mensual de la Associació d'Excursions Catalana 39.

Centralblatt, Literarisches, 42. 93. 150. 191. 241. 286. 327. 373. 415. 460.
Centralblatt, Neuphilologisches, 409. 535.
Correspondenzblatt für die Gelehrten- und Realschulen Würtembergs 186. 538.

De Gids 494.

Encyclopaedia Brittannica 368.

Forschungen, Romanische, 235. 493.
Franco-Gallia 87. 143. 186. 235. 280. 367. 493.

Gegenwart 39. 143. 186. 281. 322. 411. 494.
Germania 184. 191. 279. 454. 536.
Geschichtsfreund der fünf Orte 38. 494.
Giornale storico della letteratura italiana 87. 142. 280. 411. 538.
Göteborgs Handels- och Sjöfarts-Tidning 186.
Grenzboten 88. 143. 236. 281. 322. 368. 457. 460. 494. 539.
Gymnasium 88. 186. 281. 456.

Jahrbuch für Schweizerische Geschichte 411. 538.
Jahrbücher, Neue, für klass. Philologie und Pädagogik 38. 88. 93. 186. 236. 281. 494. 538. 545.
Jahrbücher, Preussische, 88. 143. 322. 494.
Journal des Savants 187. 241.
Journal, The American, of Philology 39. 495.
Journal of the British Archeological Association 186.

Korrespondenzblatt des Vereins für siebenbürg. Landeskunde 38. 143. 236. 281. 368. 456.
Kronik, Schwäbische, 236. 281. 457. 539.

L'Ancien Forez 144.
Literaturzeitung, Deutsche, 42. 93. 150. 191. 241. 286. 327. 373. 415. 460. 500. 545.

Magazin für die Literatur des In- und Auslandes 88. 367. 494.
Mélusine 37. 86. 141. 183. 233. 321. 365. 409. 454. 492. 536.
Mémoires de l'Académie de Metz 39.
Mémoires et documents scolaires 368.
Mittheilungen aus dem german. Nationalmuseum 88.
Mittheilungen, Ethnologische, aus Ungarn 494.
Mittheilungen des Vereins für Geschichte der Deutschen in Böhmen 281. 456.
Mittheilungen vom Freiberger Alterthumsverein 456.
Modern Language Notes 37. 85. 141. 182. 233. 278. 321. 535.
Monatsschrift, Baltische, 494.
Monatsschrift, Westdeutsche, für Geschichte u. Kunst 456.

Nation 494.
Noord en Zuid 87. 234. 366. 454. 537.
Nord und Süd 88. 236. 322.
Nyare Bidrag till kännedom om de svenska landsmålen och svenskt folklif 143. 366.
Nystavaren 39. 88. 457.

Propugnatore, Il, 143. 280. 411.

Rassegna Nazionale 144.
Rendiconti del R. Istituto Lombardo 495.
Review, Contemporary 322.
Review, New Princeton, 322.
Review, Andover, 322.
Review, The Quarterly, 411.
Review, Dublin, 281.
Review, Westminster, 144. 495.
Revista de ciencias historicas 88. 187.
Revista de España 39. 282.
Revista Lusitana 235. 456.
Revue, Deutsche, 457.
Revue, La Nouvelle, 187. 495.
Revue, Romänische, 88.
Revue archéologique 187.
Revue critique 93. 150. 241. 286. 460. 545.
Revue de l'histoire des Religions 144.
Revue de linguistique et de philologie comparée 278. 409. 535.
Revue de l'instructrion publique en Belgique 144. 187.
Revue des deux mondes 39. 144. 187. 281. 368. 411 457. 495.
Revue des langues romanes 87. 185. 279. 455. 537.
Revue des Patois 279. 456.
Revue des patois galloromans 538.
Revue des traditions populaires 142. 183. 234. 278. 365. 409. 454.
Revue du monde latin 368. 495.
Revue, la, nouvelle d'Alsace-Lorraine 495.
Revue politique et littéraire 39. 88. 144. 186. 236. 281. 322. 368. 411. 495. 539.
Rivista critica della letteratura italiana 142. 185. 367. 538.
Romania 142. 235. 410.
Rundschau, Deutsche, 186. 236. 281. 368. 457. 494. 539.
Rundschau, N. Philologische 191.

Samlaren 143.
Sitzungsberichte der k. bayer. Akademie der Wissenschaften 88. 368. 538.
Sitzungsberichte der k. k. Akademie der Wissenschaften zu Wien 38. 322.
Studien, Englische, 184. 234. 455.
Studien, Französische, 280.
Studien, Phonetische, 278.
Studien, Strassburger, 537.
Studien und Kritiken, Theologische, 241.
Studj di filologia romanza 279. 538.

Digitized by Google

Taalstudie 86. 233. 278. 364. 453. 535.
Tidskrift, Antiquarisk, for Sverige 368.
Tidskrift, Historisk, 236.
Tidskrift, Nordisk, for filologie, 460. 494.
Tidskrift, Nordisk, för vetenskap, konst och industrie 236. 281. 368.
Tidskrift, Ny svensk, 143. 236. 494.
Tidskrift, Svenska Fornminnesföreningens, 39. 236. 281.
Tidskrift, Upplands Fornminnesförenings, 368.
Tijdschrift voor nederlandsche Taal- en letterknnde 38. 184. 493.
Tradition, La 279.

Unsere Zeit 88. 457.

Verhandlungen der Berliner Gesellschaft für Anthropologie, Ethnologie und Urgeschichte 368.
Vierteljahreshefte, Würtemberg., für Landesgeschichte 236. 322.
Vierteljahresschrift für Kultur und Literatur der Renaissance 37. 236. 321.
Vierteljahresschrift für Musikwissenschaft 281.
Vom Jura zum Schwarzwald 494.

Weidmann, Der, 143.
Westermann's Monatshefte 39. 88. 143. 236. 368. 411. 494.
Wochenschrift, Deutsche, 39.
Wochenschrift, Berliner Philologische, 93. 241.
Wochenschrift für klassische Philologie 191. 241.

Zeitschrift, Historische, 456.
Zeitschrift der Gesellschaft für Schleswig-Holstein-Lauenburg. Geschichte 143.
Zeitschrift des Bergischen Geschichtsvereins 538.
Zeitschrift des histor. Vereins für den Regierungsbezirk Marienwerder 538.
Zeitschrift, Internationale, für allgemeine Sprachwissenschaft 37.
Zeitschrift für das Gymnasialwesen 143. 186.
Zeitschrift für das Realschulwesen 186. 494. 538.
Zeitschrift für den deutschen Unterricht 321. 366. 410. 492.
Zeitschrift für deutsches Alterthum und deutsche Literatur 86. 184. 365. 492.
Zeitschrift für deutsche Philologie 38. 141. 321. 454.
Zeitschrift für deutsche Sprache 234. 322. 366. 409.
Zeitschrift für die Geschichte der Juden in Deutschland 38. 143. 236.
Zeitschrift für die Geschichte des Oberrheins 411.
Zeitschrift für die österr. Gymnasien 38. 42. 93. 143. 150. 191. 281. 285. 368. 538. 545.
Zeitschrift für neufranz. Sprache und Literatur 185. 280. 367. 410. 493.
Zeitschrift für romanische Philologie 87. 235. 322. 410. 493.
Zeitschrift für vgl. Literaturgeschichte 86. 182. 364.
Zeitschrift für vergleichende Literaturgeschichte und Renaissanceliteratur 492.
Zeitschrift für vergleichende Sprachforschung 492.
Zeitschrift für Völkerpsychologie und Sprachwissenschaft 93. 182. 363. 535.
Zeitung, Beilage zur Allgemeinen, 88. 143. 186. 236. 281. 322. 368. 539.
Zeitung, Frankfurter, 236. 501.
Zeitung, Karlsruher, 368.
Zeitung, Wissenschaftliche Beilage zur Leipziger, 88. 143. 236. 368. 494. 539.
Zeitung, Rheinisch-Westphälische, 88.
Zeitung, Rostocker, 236.

VII. Verzeichniss der in den Personalnachrichten erwähnten Gelehrten.

1. Anstellungen, Berufungen u. s. w.

Appel, C., 43.
Bächtold, J., 150.
Creizenach, W., 94.
Elster, E., 94.
Hoffory, J., 94.
Holthausen, Fr., 416.
Kaluža, M., 460.
Kauffmann, Fr., 94.
Levy, E., 546.
List, W., 192.
Lücking, G., 460.
Meyer, El. H., 546.
Meyer, W., 191.
Odin, A., 373.
Reissenberger, K., 373.
Schmidt, Erich, 94.
Schröder, Edw., 94.
Sievers, E., 327.
Suphan, B., 94.
Thomas, Ant., 373.
Thurneysen, R., 94.
Verner, K., 94.
Wagner, A., 460.
Weissenfels, R., 460.

2. Todesfälle.

Becq de Fouquières, 546.
Bergmann, 546.
Cipariu, T., 460.
Czihak, A. v., 416. 460.
De Wailly, N., 94.
Feilitzen, H. v., 150.
Frommann, K., 94.
Gödeke, K., 501.
Mahn, Aug., 94.
Michel, Fr., 327.
Person, L., 286.
Pott, A. F., 373.
Reumont, A. v., 242.
Scherr, Joh., 43.
Viel-Castel, 501.
Zacher, J., 192.

VIII. Verschiedene Mittheilungen.

Bachmann und Kauffmann, Erwiderung und Antwort 43.
Burgatzky und Schulze, Erwiderung und Antwort 373.
Cosijn, P. J., Erklärung 43.
Cretu, zu Ltbl. VII, 376. 546.
Erdmann und Behaghel, Erwiderung und Antwort 328.
Fleury, Entgegnung 330.
Holthausen u. Kauffmann, Erwiderung u. Antwort 192.
Kahle und Kauffmann, Erwiderung und Antwort 502.
Klee, Entgegnung 242.
Kolmačevsky, zu Ltbl. V, 104 ff. VIII, 391 ff. 502.
Lyon, Erklärung 501.
Mahrenholtz, Erklärung 242.
Mogk, Entgegnung 242.
Pfaff und Muncker, Erwiderung und Antwort 150.

Digitized by Google

Literaturblatt

für

germanische und romanische Philologie.

Herausgegeben von

Dr. Otto Behaghel und Dr. Fritz Neumann

o. ö. Professor der germanischen Philologie an der Universität Basel.

o. ö. Professor der romanischen Philologie an der Universität Freiburg.

Verlag von Gebr. Henninger in Heilbronn.

Erscheint monatlich. Preis halbjährlich M. 5.

VIII. Jahrg. Nr. 1. Januar. 1887.

Pfaff, Romantik und germanische Philologie (Muncker).
Bartsch, Beiträge zur Quellenkunde der altdeutschen Literatur (Sprenger).
Wilmanns, Ueber das Annolied (Vogt).
Fischer, Das hohe Lied des Brun von Schonebeck (Behaghel).
Schönbach, Altdeutsche Predigten (Schmidt).
Monsterberg-Münckenau, Der Infinitiv in den Epen Hartmanns von Aue (Klinghardt).
Bode, Die Kenninger in der angelsächs. Dichtung (Nader).
Ascoli, Due recenti lettere glottologiche e una poscritta nuova (Schuchardt).
Philippsthal, Die Wortstellung in der franz. Prosa des 16. Jh.'s (Schulze).
Fleury, Essai sur le patois normand de la Hague (Gilliéron).
Merkel, Manfredi I e Manfredi II Lancia (Schultz).
Vogel, Neucatalanische Studien (Morel-Fatio).
Barmeyer, Die Nominalcomposition im Italienischen (W. Meyer).
Hasdeu, Etymologicum magnum Romaniae (Tiktin).
Bibliographie.
Literarische Mittheilungen, Personalnachrichten etc.
Cosijn, Erklärung.
Bachmann und Kauffmann, Erwiderung und Antwort.

Sammlung von Vorträgen, herausgegeben von W. Frommel und Friedr. Pfaff. XV, 9: Romantik und germanische Philologie. Von Dr. Friedr. Pfaff. Heidelberg, Winter. 1886. 33 S. 8.

Dieser Vortrag, am 18. Februar 1886 zu Freiburg i. B. gehalten, gibt in kurzer und doch erschöpfender Weise bei vortrefflicher, populärer Darstellung einen klaren Ueberblick über die Entwicklung unserer romantischen Literatur, ihren Zusammenhang mit der vorausgehenden sogenannten klassischen Periode unserer Dichtkunst und namentlich ihr Verhältniss zur Neubegründung der germanistischen Wissenschaft. Auch hier wird (auf Grund des R. v. Raumerschen Geschichtswerkes) zur Erklärung und Ergänzung eine Uebersicht der frühern germanistischen Bestrebungen eingefügt. Der Vortrag vereinigt in glücklicher Form die Ergebnisse fremder und eigner Forschung und kann so als ein äusserst geschickter Auszug aus Pfaffs umfassender Einleitung zu seiner Ausgabe der „Trösteinsamkeit“ (Tübingen 1883) gelten. Er enthält nichts Ueberflüssiges und — was besonders Lob verdient — nichts Verwirrendes oder gar Falsches, eine einzige Angabe ausgenommen (S. 29), die dem Verfasser nicht hätte entschlüpfen sollen. Denn dass Friedrichs II. ablehnendes Urtheil über die mittelhochdeutsche Literatur sich auf Wolframs „Parzival“ bezog, während der grosse König die Ausgabe des Nibelungenliedes huldvoll, ja beifällig aufnahm, ist schon an mehr als Einer Stelle ausführlich nachgewiesen worden, unter anderm auf Grund der Originalbriefe von J. Bächtold 1880 in seinem Habilitationsvortrag „Die Verdienste der Züricher um die deutsche Philologie und Literaturgeschichte“.

München, 24. Oct. 1886. Franz Muncker.

Bartsch, Karl, Beiträge zur Quellenkunde der altdeutschen Literatur. Strassburg, Karl J. Trübner. 1886. 392 S. 8. M. 8.

Vorliegende Schrift ist, wie wir aus der Vorrede erfahren, der Vorläufer einer von Bartsch schon seit Jahren vorbereiteten Quellenkunde der altdeutschen Poesie, welche ein Verzeichniss sämmtlicher uns erhaltener poetischer Denkmäler in deutscher Sprache bis zum Jahre 1500 umfassen soll, mit Angabe sämmtlicher Handschriften und Fragmente, sowie der Orte, an denen etwas davon gedruckt ist. Aber auch für sich hat dieselbe einen bedeutenden Werth um so mehr, da sie nicht nur neues Material zu liefern sich begnügt, sondern auch durch Prüfung oder Vergleichung bereits benutzter Quellen die Kritik altdeutscher Denkmäler fördert. Naturgemäss wird die folgende Besprechung sich mehr in den Grenzen eines einfachen Referats halten müssen, da ein Einzelner schwer im Stande sein dürfte, den reichhaltigen Inhalt des Buches in gleicher Weise eingehend zu beurtheilen.

Eröffnet wird dasselbe (S. 1—58) durch einen genauen Abdruck der im Besitze des Herausgebers befindlichen Bruchstücke von Wernhers Maria, die zwar schon von Feifalik in seiner Ausgabe benutzt sind, doch so, dass man keine rechte Anschauung von der Ueberlieferung gewinnen kann. Der Abdruck scheint so sorgfältig, dass für eine

Digitized by Google

hoffentlich nicht in allzu ferner Zeit erscheinende Ausgabe des Gedichtes eine neue Collation derselben unnöthig sein wird. (Nur S. 56 V. 3471 ist ein leichtes Versehen des Setzers zu notiren.) Auch der Abdruck des Münchener Bruchstückes Cgm 5249, 2 dürfte dem künftigen Herausgeber willkommen sein. — In vollständigem Abdruck wird ferner S. 87—94 die zwar schon durch Keller, Altd. Handschriften Nr. 2, S. 18 bekannte Karlsruher Hs. des Weinschwelg mitgetheilt. Hrsg. zeigt, dass dieselbe keine Abschrift der Wiener Hs. ist und macht auf einige beachtenswerthe Lesarten aufmerksam. Sodann werden S. 95 ff. zu Volmars Steinbuch die Lesarten einer Bamberger Hs. mitgetheilt, wie auch schon vorläufig auf eine Wernigeroder, die noch von Lambel nachträglich benutzt werden soll, hingewiesen wird. Ferner wird S. 198—206 ein Regensburger Bruchstück des mitteldeutschen Väterbuchs abgedruckt und zugleich auf eine noch unbekannte, zwar junge, aber reichhaltige Hs. desselben in der Universitätsbibliothek zu Strassburg hingewiesen, deren vollständige Collation bei Fortsetzung der Ausgabe Frankes nicht zu umgehen sein wird. S. 206—228 folgen Bruchstücke aus Heinrichs von Neuenstadt 'von Gottes Zukunft' aus der fürstlich Waldburgischen Bibliothek in Zeil. Zugleich wird auf eine vollständige Münchener Hs. (Cgm 5092) und auf ein St. Galler Bruchstück aufmerksam gemacht, welche Strobl für seine Arbeit nicht benutzt hat. Sodann folgt S. 229—245 ein Abdruck der beiden schon von G. Ehrismann, Germania 30, 129 f. angeführten Bruchstücke des Renner, das eine aus Idstein stammende die Verse 11642—11784, das andere, Wernigeroder, den grossen Abschnitt *von dube* fast vollständig enthaltend. Nicht weniger als acht neue handschriftliche Quellen werden (S. 246 ff.) zu dem von G. Milchsack PBB 5, 548 ff. herausgegebenen *Der sêle cranz* nachgewiesen und davon die Lesarten zweier Wiener und einer Strassburger Hs., sowie ein Münchener Bruchstück, dessen nachweisbares Alter auch eine höhere Datirung der Dichtung selbst erlaubt, vollständig mitgetheilt. Nach Paul Zimmermanns Abschrift einer Wolfenbütteler Hs. wird ferner (S. 263 ff.) das Gänselob mitgetheilt, das einzige Gedicht des „Königs vom Odenwalde", welches in einer anderen Hs. als der Münchener des Michael de Leone erhalten ist. Nicht unwichtig sind ferner bei der geringen Zahl von Meisterliederhandschriften des 15. Jh.'s die S. 275—301 folgenden Mittheilungen über ein Basler Meistergesangbuch, wenn sich auch aus ihm wieder ergibt, was schon aus der vom Hrsg. edirten Kolmarer Hs. zu ersehen war, dass nämlich der Gedankenkreis dieser Meisterlieder ein ausserordentlich enger und beschränkter war. Der Text ist nicht ohne Entstellungen. So ist wohl S. 295 Z. 19 v. o. zu lesen *leichen in der krân* 'in der Krambude betrügen'. Gegenstände künftiger Erörterungen werden ohne Zweifel noch sein eine Kolmarer Hs. des 15. Jh.'s, aus der Hrsg. 13 im Tone der Mystiker gehaltene Lieder mittheilt, sowie eine Strassburger Sammelhs., über die eingehender berichtet wird. Zu den „Liedern der Mystiker" (S. 316—333) möchte ich bemerken, dass es mir zweifelhaft ist, ob wirklich nach I, 12 eine Lücke anzunehmen ist, wenn wir *zît* hier wie 4, 8 als 'zeitliches Leben' fassen. Die Erklärung und kritische Herstellung dieser Stücke ist nicht immer leicht. So ist 11, 23 *dru alt* sicher in *drîvalt* zu bessern, doch ist auch dann der Sinn nicht völlig klar. V. 1, 56 ist *torren* wohl in *touwen* 'dahinsterben' zu bessern, während 2, 28 *hye* sicher nur Druckfehler für *hyes* ist. Nur theilweise bekannt war bisher (durch W. Grimms akademische Rede über das Echo) das S. 179 ff. nach einer Abschrift W. Grimms auf der k. Bibliothek zu Berlin mitgetheilte 'Ritterpreis' überschriebene Gedicht, von dem jedoch nach Bartschs Berechnung mehr als 160 Verse fehlen. Der Text bietet den Versuch einer kritischen Herstellung, ebenso wie er S. 171 ff. an der „Gereimten Vorrede zu einem Kräuterbuche" gemacht ist. Letzterer findet seine Berechtigung darin, dass Stil und Verskunst desselben für die Feststellung der Abfassungszeit des Kräuterbuches nicht unwichtig ist.

Zu diesem reichhaltigen Inhalte des Buches kommen noch einige kleinere bisher unbekannte Stücke: das Bruchstück eines geistlichen Dramas aus einer Gothaer Hs. (S. 355). ein deutsches Kyrieleison (S. 302) aus der Münchener Hs. clm. 17555. Spruchverse der Tugenden und Laster [268 ff., zwei Pergamentbl. in Folio aus dem 14. Jh. in des Hrsg.'s Besitz] und Volkslieder nach einem fliegenden Blatte des 15. Jh.'s, während das S. 168 f. mitgetheilte Bruchstück eines geistlichen Lehrgedichts vom Hrsg. selbst (S. 386) als zu Bruns von Schönebeck Paraphrase des hohen Liedes zugehörig erkannt ist. Auch in diesen Stücken ist die Textüberlieferung keine durchaus reine. So ist es unklar, was S. 356, Z. 7 *bebel* bedeuten soll, ob es = *bovel,* oder ob zu lesen ist: *den behebet* (*behelt* = *behaltet*?) *sy in gotis gewalt.* S. 303, Z. 10 dürfte *chlaine* 'gar nicht' zu lesen sein.

Noch enthält das Buch drei grössere textkritische Abhandlungen: über Bertholds Predigten S. 107—157, zu Konrad Flecks Flore und Blanscheflur (S. 60—86) und zum Engelhart (S. 157 ff.). Indem ich es unterlasse auf den ersten Aufsatz, dessen Inhalt auch schon zum grösseren Theile aus der Recension des zweiten von J. Strobl herausgegebenen Theiles der Predigten Bertholds in den Göttingischen Gelehrten Anzeigen 1881, S. 140—186, bekannt ist, näher einzugehen, lasse ich hier meine Bemerkungen zu den beiden anderen folgen. Vorher will ich aber nicht unterlassen, meinem verehrten Lehrer dafür zu danken, dass er durch seine schönen Bemerkungen zum Flore mir zu erneuerter eingehender Lesung dieses lieblichen Gedichtes Anregung gegeben hat. Es hat sich mir manches dabei ergeben, dessen Mittheilung ich auf eine andere Stelle verschieben muss; hier sei nur folgendes bemerkt: V. 988 hat B. *lugen*; V. 1117 gibt S. *min* als Lesart beider Hss. an; wie 1836 ist auch 6898 das Adject. zu streichen; die Besserung zu 2048 ist von W. Grimm; V. 2290 schreibe ich: *und ir mir, und uns daz vertreip d. w. u. d. st.*; V. 3205 halte ich *gefüegen : genüegen* für unantastbar; V. 3283 ist wohl zu schreiben: *dâhin wolt ich mîne wât veile füeren durch gewin*; V. 3349

Digitized by Google

schreibe ich *bî* st. *inner,* ebenso 7631 st. *an*; V. 3342 spricht für *getât,* dass nur diese Form durch den Reim gesichert ist. V. 6063 schreibe ich *iezuo* st. des überlieferten *dar zuo*; über V. 6282 ff. stimme ich, wie ich später zeigen werde, auch mit Bartsch nicht überein; V. 6387 ist vielleicht *vâhet ligende* zu schreiben; V. 7794 haben die Hss. *er were.* Die Besserungen zu 5158 und 6634 sind schon von Haupt vorweg genommen (s. die Anm. z. d. St.), was dem Hrsg. entgangen ist. Zu den Bemerkungen zum Engelhart habe ich folgendes zu notiren: V. 609 halte ich die starke Aenderung von *reinlich* in *wætlich* für unnöthig und lese *sô rehte reine alsam er ist.* V. 1649 tilge ich *daz* und schreibe *von ungeschihte* (vgl. Trojkr. 41827). V. 1892 halte ich die Ueberlieferung für richtig. V. 2411 halte ich Haupts Besserung für richtig, da von Genesenden öfter berichtet wird, dass sie ihre frühere Schönheit wieder erlangen; *ze libe komen* würde heissen 'wieder aufleben', vgl. Trojkr. 23344. V. 2730 ff. halte ich auch Bartschs Besserung nicht für genügend; V. 3144 und 3308 ist *sicher* in *schiere* zu ändern, ebenso in den meisten der von H. in der Anm. zu 721 notirten Stellen (auch Herzm. 290 liest jetzt Lambel *benamen*). V. 1954 ist zu schreiben *er diuhte sich gein ir ze swach* (vgl. 2052 ff.). V. 3174 können wir mit näherem Anschluss an den alten Druck *art* statt *alten* lesen (B. will *site*), vgl. die Fragm. bei Myller 41c. V. 3577 ist st. *sicher gegen mir* vielleicht zu lesen *her ze mir* wie aH. 664. V. 4879. Diese Besserung findet sich schon in Lexers Handwörterbuch.

Den Schluss des Bandes bildet die Probe eines alphabetischen Verzeichnisses altdeutscher Gedichte die Buchstaben A—Al umfassend, die das Verlangen nach dem Ganzen erweckt. Der Druck ist sauber und im Ganzen correct und die vorkommenden Druckfehler sind der Art, dass sie jeder leicht selbst bessern wird. Nur einige falsche Citate seien berichtigt. S. 163 Z. 7 lies 3245, S. 165 Z. 3 lies 4627, S. 65 lies 929 st. 928; S. 70 lies 2250 st. 2251, S. 78 Z. 7 v. u. lies 4474; S. 209 Z. 2 v. u. lies 62 st. 63.

Northeim, Oct. 1886. R. Sprenger.

Beiträge zur Geschichte der älteren deutschen Literatur. Herausgegeben von W. Wilmanns. Heft 2. Ueber das Annolied. Bonn, Weber 1886. 136 S. 8°.

Das Annolied ist ein Werk aus einem Gusse. Das vereinte Lob Kölns und Annos ist das Thema des Dichters, welches er in klarer Disposition ausgeführt hat; den ersten Haupttheil bildet der weltgeschichtliche, auf das Lob Kölns hinzielende, den zweiten der legendarische Abschnitt der Dichtung. Jener erste Theil, welchen man früher demnach fälschlich als Einleitung auffasste, zeigt Uebereinstimmungen mit den Gesta Trevirorum, welche darauf deuten, dass der Dichter des Anno liedes zwar nicht diese trierische Geschichte selbst, jedesfalls aber eine ältere Grundlage derselben, nämlich eine fabulose gallisch-deutsche Geschichte trierischen Ursprunges benutzte, um als Gegenstück zu jener Verherrlichung Triers ein Loblied auf Köln zu schaffen. Freilich muss er mit dieser Vorlage ziemlich frei geschaltet und neben ihr die schon von anderen nachgewiesenen Quellen, wie Aeneis und Pharsalia, benutzt haben. Da nun dieser von vornherein auf die Verherrlichung Kölns angelegte Abschnitt auch in der Kaiserchronik sich findet, so folgt, dass die Kaiserchronik denselben dem Annoliede entlehnt hat; da aber andrerseits die Kaiserchronik einige Uebereinstimmungen mit den Gesta Trev. zeigt, welche auf das Annolied nicht zurückgeführt werden können, 'so muss ihrem Verfasser neben dem Annoliede auch die Quelle desselben, die (ältere) Triersche Geschichte vorgelegen haben'. — Der zweite Haupttheil des Gedichtes steht zwar mit der von Kettner als Quelle desselben bezeichneten Vita Annonis in unverkennbarem Zusammenhange, aber die Annolegende steht im Liede augenscheinlich auf einer älteren Entwicklungsstufe als in der Vita; daher kann diese selbst dem Dichter nicht vorgelegen haben, vielmehr ist eine ältere, kürzere Vita Annonis als gemeinsame Grundlage anzunehmen. Sehr bald nach dieser älteren Vita, näher bestimmt nach der Wahl des Gegenkönigs Rudolf und vor dem Tode des Bischofs Hildolf von Köln, d. h. zwischen Frühjahr 1077 und Ende 1078 muss das Annolied gedichtet sein.

Das sind die Hauptergebnisse der vorliegenden, äusserst planvoll angelegten und scharfsinnig durchgeführten Untersuchung. Die Fäden derselben sind freilich an mancher Stelle zu fein gesponnen, um ein unzerreissbares Gewebe zu geben. Dass der mit dem Annoliede übereinstimmende Abschnitt der Kaiserchronik noch kölnische Tendenz verrathe, ist durch W.'s Combinationen meines Erachtens nicht erwiesen. Damit bleibt die Möglichkeit bestehen beide Gedichte auf eine ältere deutsche Weltchronik zurückzuführen, und es darf nicht ausser Acht gelassen werden, dass sowohl der Eingang der Kaiserchronik selbst als auch das Verhältniss derselben zum Trierer Silvester auf eine solche zurückdeutet. Natürlich würde es sich nicht um rohe Interpolation sondern um geschickte Benutzung eines Stückes jener älteren Quelle seitens des Annodichters handeln. Denn an der Composition seines Liedes ist, wie Wilmanns Zergliederung zeigt, nicht viel auszusetzen. Sogar die einzige Stelle, an welcher nach Wilmanns Meinung der Zusammenhang durch eine Interpolation gestört ist, glaube ich vertheidigen zu müssen. V. 213 ff. wird nämlich erzählt, wie Alexander sich in einem Glasgefässe von seinen Mannen ins Meer versenken lässt, um dessen Wunder kennen zu lernen. Die Treulosen werfen die Kette, an welcher er wieder emporgezogen werden sollte, hinterdrein; durch eine List rettet er sich; fröhlich wird er von den Seinen empfangen. Das wäre ja freilich ein wunderlicher Widerspruch, falls Wilmanns Voraussetzung zuträfe, dass diejenigen, welche sich über Alexanders Rettung freuen, dieselben sind, welche ihn zu töten beabsichtigten. Aber das ist nicht der Fall. Die Geschichte wird im Anschluss an Alexanders Aufenthalt in Indien erzählt. Als er (dort) ins Meer versenkt ist, führte ihn (so heisst es ausdrücklich V. 225) die Strömung auf dem Grunde fort, bis ihn das Meer auswarf;

Digitized by Google

so kam er wieder in sein Reich, und die Griechen empfingen ihn erfreut. — Ich denke, da ist doch wohl alles in Ordnung.

In einem Anhange hat W. an der Hand der ältesten Quellen die Entwickelung der Sage vom Ursprunge der Franken verfolgt.

Kiel, 21. Sept. 1886. F. Vogt.

Fischer, Arwed, Das Hohe Lied des Brun von Schonebeck. Breslau, Koebner. 1886. 126 S. 8. (Germanistische Abhandlungen hrsg. von Weinhold. VI.)

Der Verfasser gibt Bemerkungen über die Persönlichkeit des Dichters, renkt den in der Hs. ziemlich zerrütteten Text der Dichtung ein, erörtert die Form, den Stoff, die Quellen derselben und gibt schliesslich Proben des Textes. Brun gehört zu denjenigen Dichtern, die, obwohl Niederdeutsche von Haus aus, doch nicht niederdeutsch schrieben. Ob das nun geschah, weil es „Sitte der Gebildeten war", oder deshalb, weil er etwa auf nicht niederdeutschem Boden sich aufhielt, sei dahingestellt. Sicher scheint mir, dass er manches geschrieben hat, was weder niederdeutsch noch hoch- oder mitteldeutsch ist, weil er eben eine ihm ursprünglich fremde Sprache zu schreiben versuchte. Hierher gehört vor allen Dingen die merkwürdige Verwendung von *guter* (= gut) ohne Rücksicht auf Geschlecht und Casus (S. 41). So erkläre ich auch Reime wie *braht : geselleschaft*. Ein zweites Compositionsglied *-scaht* gibt es doch wohl nicht: sondern der Niederdeutsche, der für sein *ht* öfters *ft* einsetzen musste, that dies fälschlich auch bei *braht*; es reimt also *braft : -schaft* (vgl. meine Deutsche Sprache S. 55). Auch das Subst. *klûche* (S. 52) wird ähnlich zu deuten sein. Fischer hat nur einmal (S. 42) eine solche Unrichtigkeit statuirt; aber gerade hier kann die Sache auch anders erklärt werden. Ueberhaupt ist gegen seine Behandlung der sprachlichen Erscheinungen manches einzuwenden. Besonders störend ist, dass nicht selten Widersprüche begegnen. S. 19 werden *gebe : lebe, beweget : pfleget* als Beweise für den Wandel von $i > ë$ angeführt; S. 35 dagegen steht, dass das *ë* des Plur. Praes. in den Sing. eingedrungen, und dazu noch in aller Harmlosigkeit der Verweis auf S. 19 und trotzdem wird auf S. 24 aus *vorkêrt : vorbirt* eine Form *vorkîrt* erschlossen! Auf S. 19 steht *spreche : riche* als Beweis für den Wandel von $i > e$, auf S. 20 *peche : sliche* als Beleg für $e > i$. S. 22 wird aus *sun : huon* der Vokal *u* für *sun* bewiesen, S. 25 gezeigt, dass *ô* für *uo* nicht selten begegne. S. 35 steht eine falsche Erklärung der Form *sâ*; 10 Zeilen weiter die richtige, ohne dass mit einer Silbe die Abweichung erwähnt wird. — *swâr* im Reim auf *wâr* soll einen Beleg für fehlenden Umlaut bilden, mitteldeutsch *nâmen* durch Verdumpfung aus *nemnen* entstanden sein. — S. 39 nimmt F. mit Weinhold einen Reim *irwiel : beviel* an; warum nicht einfacher *irwal : beval*? Werthvoll sind die reichen lexikalischen Mittheilungen, überraschend das Ergebniss der Quellenforschung, dass Brun keine einheitliche Quelle gehabt, sondern aus verschiedenen Schriften compilirt hat.

Basel, 18. Mai 1886. O. Behaghel.

Schönbach, Anton E., Altdeutsche Predigten. 1. Band: Texte. Graz, Styria. 1886. XVIII, 531 S. gr. 8.

Der vorliegende erste Band des grossen Werkes über die altdeutsche Predigt, das Schönbach seit einer Reihe von Jahren vorbereitet, enthält im Wesentlichen eine Ausgabe der Leipziger Handschrift, von der Leyser vor fast 50 Jahren eine Anzahl Stücke veröffentlicht hatte. Der 2. Band soll die eigentlichen Untersuchungen über Form und Inhalt dieser Predigten bringen und ihren Zusammenhang mit der übrigen geistlichen lateinischen und deutschen prosaischen und poetischen Literatur darlegen. Im 3. Band endlich werden wieder Texte mitgetheilt werden. Bei der Herstellung des Textes des ersten Bandes, der übrigens auch einzelne lateinische Predigten enthält, beschränkt sich der Verf. mit Rücksicht auf den Stand der Ueberlieferung auf eine getreue, nur wo es nothwendig erscheint, rectificirte Wiedergabe der Handschrift, selbst auf die Längezeichen verzichtend, obwohl ihm gewiss nicht unbekannt sein wird, dass sich solche in guten Handschriften, wenn auch nicht consequent durchgeführt, finden. Auch die lateinischen Texte werden zur Charakterisirung des Schreibers getreu nach der Handschrift gegeben. Von andern einstimmenden Handschriften werden die Lesarten verzeichnet. Mit einem definitiven Urtheil wird man zurückhalten müssen, da, wie der Verfasser sagt, 'manches als berechtigte Eigenthümlichkeit stehen geblieben ist, was einem oder dem andern Leser besserungsbedürftig scheinen wird', worüber der 2. Band erst Aufklärung bringen dürfte. Die grosse Sorgfalt der Arbeit leuchtet aber jetzt schon ein. Ganz besondern Dank verdienen die Anmerkungen (S. 393—455), die ausser dem Nachweis der Bibelstellen und ausser kritischen und exegetischen Bemerkungen den Zusammenhang der Predigten mit der Kirchenväterliteratur in umfassendster Weise darlegen: die reiche Belesenheit des Verfassers auf diesem Gebiete tritt hier in das glänzendste Licht. Man darf auf jene Partie des zweiten Bandes gespannt sein, in der er das hier einzeln Nachgewiesene im Zusammenhang vortragen wird: dabei kommen vielleicht auch die Beziehungen zur weltlichen lateinischen Literatur zur Sprache, S. 306, 3 z. B. wird eine Stelle aus Terenz Andria — freilich als salomonisch — citirt. Ein Vorspiel zu jener Partie ist das im Anhang mitgetheilte Verzeichniss der Bibel- und Kirchenvätercitate. Ausserdem gibt der Verf. ein Wörterverzeichniss, das auch ungelehrten Lesern dienen soll, ein Sachenverzeichniss, endlich ein Verzeichniss der Predigten nach dem Inhalt (Sermones de tempore, sermones de sanctis) und nach der Reihenfolge der Handschrift. Er hat also Alles gethan, um die Benutzung seines Buches zu erleichtern. Hoffentlich sind wir bald in der Lage uns auch der folgenden Bände zu erfreuen: die

Digitized by Google

literarhistorische Stellung der altdeutschen Predigt wird erst dann ausreichend gewürdigt werden.

Wien, 2. Mai 1886. Johann Schmidt.

Monsterberg-Münckenau, Sylvius von, Der Infinitiv in den Epen Hartmann's von Aue. (German. Abhandlungen hrsg. von K. Weinhold, V.). Breslau, Wilhelm Koebner. 1885. 175 S. 8.

Der Gegenstand der vorliegenden umfänglichen Arbeit kann nicht verfehlen, das lebhafte Interesse eines jeden Syntaktikers zu wecken, selbst über das Gebiet der germanischen Sprachen hinaus. Auch reicht bezüglich einer so unendlich häufigen Redeform, wie es die des Infinitivs ist, zweifellos die erschöpfende Durchforschung eines einzelnen Schriftstellers hin, um uns über den Sprachgebrauch seiner ganzen Zeit sowie der voraufgehenden und der nachfolgenden Generationen im Allgemeinen zu orientiren. Wenn nun Verf. mit sicherem wissenschaftlichen Verständniss und grossem Fleisse ein ebenso reiches wie verlässliches Material zusammengebracht hat, so darf er gewiss auf den Dank zumal der näher stehenden Fachwelt rechnen. Stehen doch jetzt in den Untersuchungen Anderer über den ahd. und andd., sowie in derjenigen des Verf. über den mhd. Sprachgebrauch ausreichende Vorarbeiten zur Verfügung, um einen künftigen Forscher, der das unmittelbar zugängliche Neuhochdeutsch in der rechten Art herbeizuziehen weiss, zu einer in allen Hauptpunkten sicheren Darstellung der Geschichte des Infinitivs auf dem Gebiete unserer Sprache zu befestigen.

Eingeschränkteres Lob verdient Verf. bezüglich der Anlage und Ausführung seiner Arbeit. Und zwar beeinträchtigt derselbe zunächst die praktische Ausnutzung und Verwerthung seiner Ergebnisse durch die fortlaufende Verquickung von Reflexionen und Belegsammlungen. Lust und Veranlassung, den jederzeit schwierigen syntaktischen Erörterungen zumal aus der Feder eines Anfängers zu folgen, haben nur wenige; viele dagegen nehmen gern Kenntniss von sicher nachgewiesenen und auf eine kurze scharfe Fassung gebrachten Thatsachen syntaktischer Natur. Im eigensten Interesse hätte Verf. daher lieber diesen grösseren Leserkreis berücksichtigen und einerseits die von ihm festgestellten faktischen Ergebnisse, anderseits seine subjektiven Erörterungen über den historischen Zusammenhang derselben in zwei scharf geschiedene Abtheilungen bringen sollen. Ueberhaupt hätte Verf. besser gethan, den historischen Gesichtspunkt gegen den praktischen wesentlich mehr zurücktreten zu lassen. „Welche erheblichen Unterschiede im Vergleich zum Nhd. bezw. Ahd. weist H.'s Zeit auf a) im Gebrauch der Partikel *ze* vor dem Infinitiv b) im Gebrauch der Infinitivconstruction als grammatischen Redemittels?" — das ist, was der betheiligte Leser vor Allem wissen will, um dadurch seine positive Kenntniss der mhd. Syntax zu vermehren, und leicht kann er daneben, wenn es ihm beliebt, aus der Vergleichung des Nhd. bezw. des Ahd. sich ein ungefähres Bild von der sprachhistorischen Verknüpfung der einzelnen Erscheinungen machen. Wenig aber weiss er es dem Verf. Dank, wenn dieser z. B. die an sich ganz einleuchtende Entwicklungsfolge „finaler Infinitiv, Infinitiv der Richtung, Infinitiv als blosser Wortbegriff" zum obersten Eintheilungsprincip des Hauptabschnittes seiner Arbeit macht und innerhalb dieser Kategorien das für jene Punkte bemerkenswerthe Material in der Fluth des mit dem Nhd. Uebereinstimmenden ertränkt.

Doch dies sind schliesslich Mängel der meisten syntaktischen Erstlingsarbeiten, die auch nicht eher schwinden werden, als bis Universitätsprofessoren in grösserer Zahl sich der Pflege der germanischen Syntax widmen und der jungen Generation selbst Muster praktischer, auf rasche und leichte Belehrung eingerichteter Monographien liefern. Persönlich fällt dagegen unserem Verf. zur Last die ganz unglaubliche Schwerfälligkeit seines Stils, die oft bis zur Unverantwortlichkeit ausgedehnten langathmigen Perioden, deren Lectüre noch überdies vielfach durch mangelhafte Interpunktion behindert wird. Solche, welche sich überzeugen wollen, was in dieser Hinsicht geleistet werden kann, verweise ich beispielshalber auf die Seiten 32, 47, 69, 78, 79, 105, 106. Auch dass Verf. grundsätzlich davon abgesehen hat, die citirten Worte und Sätze durch cursiven Druck hervorzuheben, erschwert die Lesung seiner Arbeit ungemein (man vergl. hierzu Prof. Kluge's ebenso berechtigte wie dringliche Mahnung Engl. Stud. IX S. 470), und geradezu Schlingen werden dem Verständnisse gelegt, wenn mittelhochdeutsche mit den entsprechenden neuhochdeutschen gleichlautende Wortformen wie z. B. *sehen*, *geschehen*, *kürzen* sogar ohne Anführungszeichen in den umgebenden Text aufgenommen werden. Selbst die Sperrung des Druckes wendet Verf. nur sparsam, vor Schluss des zweiten Bogens fast gar nicht, an. Ueberhaupt weist die Arbeit mancherlei Ungleichheiten und die Ideen des Verf.'s noch in ihrer Entwicklung begriffen auf, wenn auch ein Fall wie der, dass Verf. erst auf S. 49 die zunehmende Verbreitung des Infinitivs über das Gebiet des *daz*-Satzes erkennt, während er vorher das Verhältniss in entgegengesetztem Sinne dargestellt hatte, nur vereinzelt auftritt.

Trotz all dieser hier berührten Mängel der Disposition und der Darstellung möge aber doch zum Schluss nochmals hervorgehoben werden, dass Herr von M. uns ein werthvolles und allem Anscheine nach in der That vollständiges Material bietet, sowie dass sein Urtheil entschieden den Stempel wissenschaftlicher Durchbildung an sich trägt. Wer also Zeit und Ausdauer genug besitzt, um sich durch die schwierige Lectüre hindurchzuarbeiten, wird sein Buch nicht aus der Hand legen, ohne seine Kenntniss der mhd. Syntax in mehr als einem wichtigen Punkte bereichert zu haben.

Reichenbach i. Schles., 9. Sept. 1886.

H. Klinghardt.

Bode, Wilhelm, Die Kenningar in der angelsächsischen Dichtung. Mit Ausblicken auf andere Literaturen. Darmstadt u. Leipzig. 1886. 100 S. 8.

Digitized by Google

Die vorliegende Arbeit beschäftigt sich mit den Kenningarn in der altenglischen (angels.) Dichtung und zieht die im Heliand vorkommenden Umschreibungen zur Vergleichung heran, ausserdem werden, grösstentheils auf Grund der gelehrten Arbeiten verschiedener Verfasser, Parallelen aus den klassischen Sprachen, aus dem Altnordischen, Alt- und Neudeutschen, Neuenglischen (warum nicht auch aus dem Mittelenglischen?), Französischen, einige Male auch aus dem Altindischen, Hebräischen und Arabischen beigebracht.

Der Verf. hat sich meines Erachtens seine Aufgabe zu hoch gestellt und sie in Folge dessen nicht bewältigt. Er hat zwar, wie er p. 14 sagt, „etwa (?) alle poetischen Denkmäler der Angelsachsen auf Kenningar hin durchgelesen", aber seine Listen machen nicht Anspruch auf Vollständigkeit (p. 26 und p. 43), und missverständliche Deutung mögen, wie er p. 49 befürchtet, nicht selten sein. Es wäre besser gewesen, wenn er sich auf eine kleinere Anzahl ae. Denkmäler beschränkt und diese dafür gründlich untersucht hätte. Es wäre ihm dann auch möglich geworden, andere Eigenthümlichkeiten des ae. poetischen Stiles in den Kreis seiner Betrachtung zu ziehen; ist es doch öfter nicht leicht, einen Ausdruck mit Bestimmtheit als eine Kenning zu bezeichnen, so sind die p. 8 gegebenen ne. Tropen: *mortar-board* (für Studentenmütze), *chimney-pot* (Cylinderhut), *sandwiches* (Leute mit Ankündigungsbrettern auf Brust und Rücken) keine Kenningar sondern Metaphern.

Die Kenningarlisten sind, wie erwähnt, nicht vollständig. Es fehlen insbesondere eine Reihe verbaler Kenningar gänzlich, so z. B. die im Beowulf vorkommenden Umschreibungen der Begriffe herrschen, hofhalten (*his wordes geweald wide habban* 79; *sceattas dǽlan* 1686; *mâdmas dǽlan* 1756; *hringas dǽlan* 1970 u. a. Vgl. meinen Programmaufsatz über den Accusativ im Beowulf § 25 unter *gifan*); kämpfen (*sweord ... geolorand tô gûþe beran* 437), sich vertheigen (*hafelan werian* 1327), auf dem Schlachtfelde bleiben (*hreáwîc healdan* 1214); schiffen (*sǽwong tredan* 1964), sich einschiffen (*sundwudu sêcan* 208) u. a. — Die Umschreibungen anderer Begriffe sind nicht erschöpft. Für den Begriff tödten ist p. 41 nur eine einzige Kenning gegeben, während ihrer doch eine grosse Anzahl im Beowulf allein vorkommen, vgl. meinen Acc. im B. § 23 (unter *niman*), § 26, Genetiv § 18 i), Dativ-Instrumental § 23, wonach sich auch die Ausdrücke für sterben ergänzen lassen; s. auch Jansen, Beiträge zur Synonymik und Poetik der allgemein als echt anerkannten Dichtungen Cynewulf's p. 125. — Unter leben p. 38 vermisse ich *gestreóna brûcan* B. 2240; auch die Umschreibungen für gehen p. 42 bedürfen der Ergänzung, vgl. Acc. § 23 und Heyne im Glossar zu seiner Ausgabe des Beowulf (unter *tredan*).

Die Citate sind nicht immer genau und können irre führen; so findet sich p. 46 Z. 2 von unten *hleó* (B. schreibt mit ten Brink *hleo*) ohne weiteren Zusatz, und doch steht in den 8 aus Beowulf angeführten Stellen *hleó* vier Mal in Verbindung mit dem Gen. *wîgendra* und vier Mal mit *eorla*. Wenn nun B. darauf Verbindungen von *hleó* mit Gen. aus anderen Denkmälern anführt, so müsste man glauben, dass im Beowulf *hleó* ohne Gen. zur Umschreibung des Begriffes Herr, König verwendet würde. Ebenso verhält es sich p. 47 mit *helm, eodor, wine* u. a.

Bei der Aufzählung der Belegstellen vermisst man ein einheitliches System; die Benutzung der Sammlungen wird so manchmal fast unmöglich. Wie soll man sich z. B. in den sechs Seiten kleingedruckter Citate, die für die Umschreibungen des Begriffes Gott geboten werden — es sind ihrer nach p. 14 nicht weniger als 294 — zurecht finden? Die Aufzählung beginnt p. 79 mit *cyning*, daran reihen sich dessen Verbindungen; die folgende Seite nehmen zum grössten Theil andere Kenningar ein, dann kommen unten wieder einige Verbindungen mit *cyning*; p. 81 wieder zwei getrennte Gruppen solcher Verbindungen, ebenso p. 82; und noch p. 83 findet sich vereinzelt *sigora sôdcyning*. Wäre es da nicht erspriesslicher gewesen, die Umschreibungen nach den Grundwörtern alphabetisch zu ordnen und die einzelnen Gruppen durch den Druck von einander zu sondern? Die Composita des betreffenden Substantivs (Grundwortes), die Verbindungen desselben mit Subst. im Gen. oder mit Adj. hätten in Unterabtheilungen gebracht werden können.

Mehr nebensächlich ist es, dass B. bei der Uebersetzung der Belege nicht gleichmässig verfährt; die meisten ae. Ausdrücke verdeutscht er, einige aber — wohl aus Versehen? — nicht. Erwünscht wäre eine Uebersetzung der an. Beispiele gewesen. Unrichtig ist p. 42 *hafelan beran* mit „Helm tragen" wiedergegeben; wenn p. 37 (unter Thräne) *wǽgdropa* mit Betrübnisstropfen übersetzt wird, so hätte diese Uebersetzung gerechtfertigt werden sollen. Die ebendort gegebene Anmerkung zu *breóstwylm* ist überflüssig, denn Grein übersetzt im Glossar zu seiner Ausgabe des Beowulf selbst: das Wallen in der Brust, Gemüthsbewegung. p. 38 (unter leben) ist *lifgesceafta* mit „das Lebendige" übersetzt; es heisst „Lebensgeschick", vgl. Grein, Heyne, Holder. Bei der Gelegenheit sei erwähnt, dass B. vergessen hat, die Ausgaben, nach denen er citirt, und die Abkürzungen, die er gebraucht, anzugeben.

Der „Seitenweiser", der manches Ueberflüssige aufweist, könnte in der Brust des harmlosen Lesers, wenn er ihn etwa vor der Lectüre des Buches durchsehen sollte, die Hoffnung erregen, dass auch Bismarck und Windthorst, Beaconsfield und Gladstone zur Kenningar-Frage Stellung genommen.

Auf der letzten Seite seiner Schrift entschuldigt sich B., dass durch seine Unaufmerksamkeit leider die Unterpunkte oft in *heaðu, beado, seonu* etc. fehlen. Es wäre uns, aufrichtig gesagt, lieb, wenn sie überall fehlten. Wohl hat B. die Autorität ten Brinks (vgl. Anglia I, 526) für seine Schreibung; aber ist nicht zu fürchten, dass mit der Zeit jede Universität ihre eigene ae. Orthographie haben wird, wie wir mit einer Reihe nhd. „officieller" Rechtschreibungen beglückt sind?

Wien, October 1886. E. Nader.

Due recenti lettere glottologiche e una poscritta nuova, di G. J. Ascoli. Estratto dal X volume dell' 'Archivio glottologico italiano'. Roma, Torino, Firenze, E. Löscher. 1886. 105 S.

Digitized by Google

Dem Verdacht der so manches Postscriptum trifft, dass es nämlich dem Briefe selbst zum Anlass gedient habe, ist keines weiter entrückt als das um welches Ascoli in dem vorliegenden Wiederabdruck seiner beiden zuerst in den Caix-Canello-miscellaneen veröffentlichten sprachwissenschaftlichen Briefe den zweiten, den von den Junggrammatikern handelnden bereichert hat. Der Schluss dieses Briefes von 1885, und noch mehr die nach Jahresfrist, unmittelbar vor der Ausgabe der 'Miscellanea' hinzugefügte Anmerkung tragen den Charakter eines wirklichen Abschlusses: die Controverse zwischen den Junggrammatikern und den andern Sprachforschern löse sich in Nichts auf, ja bei einer gründlichen Prüfung erscheine es unmöglich dass sie überhaupt bestanden habe. Indessen tritt hier nicht genügend hervor dass ein Doppeltes, wesentlich Verschiedenes in Frage kommt, Eines was sich unmittelbar auf die Wissenschaft, und ein Anderes was sich auf ihre Geschichte bezieht. Man hat theils die Richtigkeit theils die Neuheit der junggrammatischen Ansichten bestritten. Die Sache gestaltet sich dadurch noch verwickelter dass Gewisses von diesen Gegnern für richtig aber alt, von jenen für neu aber falsch gehalten wird. Aufklärung und Ausgleichung wird erfolgen, aber nicht bevor Jeder der bei dieser Angelegenheit irgendwie interessirt ist, genau den eigenen Standpunkt gekennzeichnet hat. Und Keiner durfte weniger in Anbetracht des 'Noblesse oblige' uns das vorenthalten als Ascoli; wenn er dem ausgesprochenen Wunsche eines Freundes nachgab (S. 72 unten), erfüllte er den geheimen Wunsch Aller. Den eigentlichen Gegenstand dieser Besprechung bildet die 'Poscritta'; doch schicke ich einige allgemeine Bemerkungen voraus.

Dass die wissenschaftliche Arbeit auf einer nothwendigen, übrigens vom Könige bis zum Kärrner unen lich abgestuften Verbindung des Subjectiven und Objectiven beruht, diese selbstverständliche Thatsache wird durch die gedankenlose Routine der Kritiker einigermassen verdunkelt, welche den einen Ausdruck in tadelndem, den andern in lobendem Sinne anzuwenden lieben. Wenn der Erweiterung des Wissensgebietes der objective Charakter eignet, so der subjective der Vervollkommnung der Arbeitsweise, welche ja den eigentlichen Fortschritt der Wissenschaft bedeutet. Daraus ergibt sich welch tiefes Interesse die Betrachtung der individuellen Anlagen und Neigungen des Forschers uns einflössen muss, wie nicht bloss die Neugier uns zu einem flüchtigen Blick in seine Werkstätte reizt. Nun aber wird sich die wissenschaftliche Individualität am leichtesten und am deutlichsten im Briefe offenbaren; und so ist es ein besonderer Gewinn für uns dass Ascoli seit einigen Jahren sich zu sprachwissenschaftlichen Briefen herbeilässt. Ich sage 'herbeilässt', denn vielleicht treibt ihn nicht sein eigenstes Bedürfniss zum Gebrauche dieser literarischen Form, die sich leicht und lose jeder Oberflächlichkeit anschmiegt, aber von einer Erkenntnissfülle und Gewissenhaftigkeit wie derjenigen Ascoli's gesprengt zu werden droht. Ascoli erblickt die Erscheinungen der Welt in der er so lange und mit seiner ganzen Seele lebt, in ihrem unendlichen Zusammenhang; er führt uns keinen Weg ohne uns auf die rechts und links abzweigenden Seitenpfade, die Holzpfade inbegriffen, aufmerksam zu machen, und am jeweiligen Ziele angelangt verabschiedet er uns mit einem 'per ora' oder einer bestimmteren aber nur um so geheimnissvolleren Andeutung (wie S. 103 Anm. 2: 'ho, in fondo al pensiero, una risoluzione ancora ben più semplice'), so dass wir immer in einer gewissen Unruhe und Spannung bleiben. Und doch möchten wir von alledem, um den Preis künstlerischer Abrundung, kein einziges Wort verlieren.

Unter den drei sprachwissenschaftlichen Briefen Ascoli's (der erste erschien 1881) gebe ich dem letzten den Preis, weil er ohne auf vielfache Erläuterung durch das Besonderste zu verzichten, den weitesten Umblick, mit gelegentlich (S. 38) aufblitzendem Humor, gewährt, ja sich aus der Sphäre der Wissenschaft in die der Ethik erhebt, um es zu preisen 'come anche nella giovane Università italiana l'esercizio del sapere non si converta in un' industria professionale, e come sempre vi si tenga che un' oncia di moralità, o anche di civiltà, valga più del sapere universo' (S. 47 unten). Solche Worte hören wir gern von Zeit zu Zeit aus solchem Munde; sie mögen dazu dienen dass der alte Ovid mit seinem 'ingenuas didicisse.....' nicht allzusehr Lügen gestraft werde. Die eigentliche Aufgabe dieses Briefes fällt in das Gebiet der 'giustizia distributiva', auf welchem Ascoli sich von jeher bewährt hat, er der keine wissenschaftliche Arbeit ohne ein anerkennendes, ein freundliches Wort anzuführen pflegt, am wenigsten im Augenblicke des Widerspruchs. Hier vertritt er allerdings auch seine eigenen Rechte, aber er thut es in würdigster Weise, ebenso bescheiden wie bestimmt. Aus dem reichen Inhalt des klassischen Briefes greife ich Einiges heraus was sich auf die ethnologische Beeinflussung der Sprachen bezieht. Sie gehört zu den Lieblingsideen Ascoli's, zu den sehr früh, wohl mehr auf deductivem als inductivem Wege erworbenen, die auch für die Richtung seiner Studien von wesentlichster Bedeutung geworden ist (s. Arch. glott. V, p. VII). Wenn ich lieber von 'Sprachmischung' rede, so thue ich dies weil mir dieser Ausdruck unzweideutiger erscheint: die ethnologische Kreuzung ist mit der sprachlichen keineswegs identisch, diese ist nicht einmal immer die nothwendige Folge jener. Die eine haben wir z. B. in hohem Grade in Toscana, und doch fehlt hier, Ascoli zufolge (vgl. indessen mein Sl.-d. u. Sl.-it. S. 13 f.), die andere; das Lateinische ist hier am wenigsten entartet, weil es 'nativo', in andern dialektischen Gebieten aber 'immesso' war (S. 39). Da wo Ascoli diesen Gegenstand umständlicher behandelt (Arch. glott. VIII, 121 ff.), gedenkt er der Etrusker und ihrer Sprache nicht einmal mit einer abwehrenden Bewegung. Ich glaube nicht, dass 'coloro i quali stentano a credere alla ragione etnologica delle varietà idiomatiche, si dovrebbero facilmente convertire per virtù di qualche esempio così perspicuo com' è quello che l'Italia ci offre nella differenza tra il tipo toscano, o schiettamente italiano, da una parte, e il gallo-romano dall'altra.' Denn nach Allem was wir vom Etruskischen wissen oder nicht wissen, stand dies dem Latein ferner als fast jede andere der alten Sprachen

Digitized by Google

Italiens. Warum haben wir kein Etrusko-romanisch dem Gallo-romanischen gegenüber? Warum erscheint sogar das Italienische des ursprünglich latinischen Gebietes excentrischer als das Etruriens? Möge doch Ascoli uns in einem spätern Briefe über dies Problem aufklären, das für ihn gewiss längst keines mehr ist. Bleibt in dem besprochenen Falle die erwartete sprachliche Wirkung eines ethnologischen Verhältnisses aus, so vermögen wir in andern Fällen umgekehrt die erwartete ethnologische Ursache eines sprachlichen Verhältnisses nicht zu entdecken. Ascoli führt S. 33 f. jene auf einem kleinen Streifen des frankoprovenzalischen Gebietes und zwar in dessen äusserstem Osten vorkommende Erscheinung an, welche Gilliéron so räthselhaft erschien, und erwähnt beiläufig die Berührung derselben mit einer dem Westen des ladinischen Gebietes eigenthümlichen (Bergün *lukf,* obereng. *vigver,* Hérens-Anniviers *lok, vikvĕ = lupo, vīv-*). Eine 'qualche affinità, come domestica' wie sie zwischen den Thälern der Rhone und der Dora Baltea angenommen wird, kann hier nicht mehr gelten. An eine Ausbreitung durch den Verkehr lässt sich auch nicht denken; das Italienische, welches sich im Süden zwischen Frankoprovenzalisch und Ladinisch erstreckt, zeigt keine Spur dieses Lautwandels; von dem Romanischen aber welches im Norden schon in sehr früher Zeit vom Deutschen verdrängt wurde, wäre auch aus einer gründlichen Prüfung der Oberwalliser und Urserer Toponymie nur eine ganz allgemeine Anschauung zu gewinnen (zudem ist gerade dem anstossenden Vorderrheinthal die erwähnte Erscheinung fremd). Jedenfalls spiegelt sich die alte ethnographische Scheidung zwischen West- und Ostschweiz auch in der heutigen Sprachgeographie deutlich genug wieder. Wenn eine solche Vereinzeltheit der Uebereinstimmung zwischen zwei getrennten Sprachstrichen die Annahme eines geschichtlichen Zusammenhangs erschwert, so müssen wir weiter gehen und sagen: sie ist schlechtweg befremdend; denn auch wo physische Einflüsse walten, findet zwischen den Lautprocessen immer ein grösserer oder geringerer Parallelismus statt. Endlich noch ein Wort zu jener Abwägung der zeitlichen Unterschiede in der Sprachentwickelung (S. 39—42), welche mich durch ihre Feinsinnigkeit besonders anmuthet. Der Schluss aus der zwischen den lautlichen und den formalen Angleichungen bestehenden Wesensverwandtschaft, die auch ich hervorgehoben hatte, auf eine Häufigkeitscorrespondenz der beiden Gruppen liesse sich vielleicht auch inductiv erhärten. Aber wenn Ascoli darauf fortfährt: 'in tesi generale andrà pur sempre affermato: che l'organismo originale tanto più s'alteri, per adattamenti e riduzioni, quanto è più lunga la serie di secoli ch' egli è agitato nell' uso e quanto più si vengono moltiplicando gli incrociamenti di stirpe nelle genti tra cui l'uso n'è agitato', so leuchtet mir doch eine solche Beschleunigung des Sprachwandels — falls ich so richtig verstehe — nicht ohne Weiteres ein. Es würde dann in jedem Moment der Entwickelung einer Sprache deren ganze Vergangenheit mitwirken, ähnlich wie noch im Alter eines Individuums sich dessen Jugendsünden fühlbar machen. Sanskrit und Französisch, auf ein und dasselbe Sprachsubject übertragen, würden sich in verschiedenem Grade abändern. Es scheint mir dass immer nur der actuelle Zustand einer Sprache für deren weiteren Fortschritt massgebend ist, dass der vorausgegangene Process nicht mehr in Betracht kommt. Eine Sprache die von vornherein flexionslos gewesen ist, und eine solche die im Laufe der Zeiten flexionslos geworden ist, haben gleiche Aussichten in die Zukunft. Dass mir deswegen nicht einfällt 'revocare in dubbio le ragioni storiche dei varj limiti a cui il patema si estende', brauche ich kaum ausdrücklich zu versichern.

Ich wende mich nun zur 'Poscritta'. Der erste Paragraph handelt von 'le fono-nomie e la loro fissità' (beiläufig gesagt, sollte der Einbürgerung jenes Wortes nicht das *-on-on-om-* im Wege stehen?); hier werden jene Erklärungen gegeben welche man von Ascoli erbeten hatte. Sie sind durchaus 'impersonali', d. h. unpolemisch; doch wenn sie sich dadurch von denen, und zwar vortheilhaft, unterscheiden welche ich gerade vor einem Jahre veröffentlichte, so sind beide, wie ich zu meiner grössten Genugthuung constatire, aus einer wesentlich gleichen Anschauung der Dinge erflossen. Die Art und Weise in welcher ein Lautwandel auftritt, ist Ascoli zufolge eine dreifache: momentan, graduell, expansiv. Von der hier gemeinten Gradualität unterscheidet er eine andere welche sich auf die Intensivität bezieht und mit der Momentaneität vereinbar ist. Der in einer Linie liegende Lautwandel kann einen dem Ausgangspunkte näheren oder ferneren Endpunkt haben. Das führt zu der schwierigen Frage: welche Kriterien besitzen wir, um successive Lautveränderungen als etwas Einheitliches zu fassen? Man wird die Fortdauer desselben Antriebes anführen, aber wie ist diese festzustellen? Beruht franz. *v* = *b* (*œuvre*) ganz auf dem gleichen Princip wie *b* = *p* (*obra*)? Oder wenn wir die durch ein folgendes *i* hervorgerufene Entwickelung *e* = *ę* = *ä* = *a* betrachten, ist *ę* der Wirkung des *i* nicht mehr nicht minder ausgesetzt als *a*? Solche Abstufungen werden sich meistens in örtlicher Trennung finden. Wenn aber Ascoli im älteren Obwaldisch noch *ü* neben dem jüngeren *i* (= *ü*) wahrnimmt, wenn 'c'è la prova che ancora al principio del secolo XVIII non in tutti gli esempj fosse schietta o ferma l'ultima fase della riduzione, senza che si possa affermare alcun particolare motivo che rendesse morose o oscillanti quelle date voci e non altre' (S. 76), so gelingt es mir nicht den Unterschied von der im Folgenden besprochenen 'fluttuazione tra esemplari intatti e esemplari divariati e l'oscillazione degli identici esemplari che insieme corrano e intatti e divariati', zu ergründen. Was nun 1) den momentanen (istantaneo) Lautwandel anlangt, so lässt sich, da er in Gegensatz zu dem einen und andern sich erweiternden gestellt wird, darunter nur derjenige verstehen welcher von Ascoli selbst gleich darauf als 'istantaneo e generale' bezeichnet wird, das heisst doch wohl so viel als 'istantaneamente generale', vom ersten Augenblick an allgemein (nicht erst nach und nach allgemein werdend). Oder liegt hier eine Durchkreuzung zweier Klassificationsprincipien vor, des einen welches auf der Ausdehnung des Lautüberganges, mit dem anderen welches auf der Art

Digitized by Google

desselben beruht? Es springt nämlich entweder ein Laut in einen andern um oder er gleitet in ihn über; jenes ist in jedem Falle möglich und tritt mindestens ebenso häufig ein wie dieses. Wiederum kann sich der allmäliche Lautwandel, die Lautmodification, was im einzelnen Falle kaum nachweisbar ist, gleichmässig vollziehen, oder, was vielleicht immer geschieht, ungleichmässig. Ungleichmässig ebenso der sprungweise Lautwandel, die Lautsubstitution — ich erinnere an die tastende Verbreitung des Zäpfchen-ǫ an Stelle des Zungen-*r*; er kann aber auch von Haus aus allgemein sein und wenn das 'istantaneo (e generale)' sich nur hierauf bezieht, so ist es richtig dass er 'specie per avvenimenti d'ordine etnografico' eintritt (wie wenn ein Chinese jedes *r* durch *l* wiedergibt), ja ich sehe ausserdem keine Möglichkeit eines derartigen Lautwandels, man müsste denn an die willkürliche allgemeine Verstümmelung von Sprachwerkzeugen denken, wie das Durchbohren der Lippen oder das Ausfeilen der Zähne. An dieser Stelle und nur an ihr liesse sich mit Berechtigung von der Ausnahmslosigkeit der Lautgesetze reden; wo wir sonst noch Ausnahmslosigkeit der Ergebnisse wahrnehmen, mag sie die Folge einer Verallgemeinerung sein. Wenn Ascoli das mundartl. ital. *ǫ* = *ǫ* vor *o* (*u*) und *i* hierher stellt, so darf er dies nur insofern er es auf einer vom Lateinischen verschiedenen Basis erwachsen lässt, die eine entsprechende Vokalharmonie besessen haben würde. Darauf ginge denn auch die Identificirung von 'istantaneo' mit 'spontaneo' (S. 76 Z. 3). Freilich hat er es nicht ausgesprochen, und der Nachweis wäre auch schwer zu führen; überdies macht mich das 'sensibilità anticipativa' irre. Für eine Assimilationserscheinung, bei welcher fremde Sprachthätigkeit nicht mitspielt, vermöchte ich die Behauptung nicht gelten zu lassen: 'o la spinta è sentita, o non lo è, e l'idea dell'eccezione assume l'aspetto di una contraddizione in termini'. Denn wenn die 'spinta', d. h. der Einfluss des *i* ursprünglich nicht besteht, also erst erwächst, so ist damit ohne Weiteres die Existenz von verschiedenen Stärkegraden dieses Einflusses dargethan, welcher sich mit einer verschiedengradigen Widerstandskraft zu messen hat (die, in dem gegebenen Fall, besonders dem auf das ǫ folgenden Consonanten innewohnen wird). Dass *bọni* eher gesprochen wurde als *pọsti*, ist sehr wohl denkbar. Davon will ich ganz schweigen dass man vielleicht schon *ọmo* aber noch *bọno* sprach, weil dies durch *bọna* zurückgehalten wurde. Solche aus der allgemeinsten Begriffssphäre kommenden Einwirkungen die den Vollzug der 'Lautgesetze' hemmen, nimmt ja Ascoli selbst in weitem Umfang an. Ich hoffe also dass man aus meiner Darlegung nicht als meine Ansicht entnehmen wird 'che la vera chiave delle divariazioni fonetiche sia da cercare nell'arbitrio o capriccio dei loquenti', weiss auch nicht auf wen sonst das gehen könnte. 2) Der graduelle Lautwandel beruht auf der 'successiva azione d'una spinta medesima' (S. 77) und äussert sich in der schon angeführten 'fluttuazione' und 'oscillazione'. Die Ursachen werden nicht weiter erörtert; sollten sie nicht vor Allem in jener Verschiedenheit der Wörter liegen von der ich Ü. d. L. S. 23 ff. gesprochen habe? 3) Der expansive Lautwandel geht 'per aberrazione fonetica' (S. 77) vor sich; es werden zwei Hauptfälle unterschieden. Der eine, der der rein lautlichen Analogie, weist wieder verschiedene Nüancen auf. Den andern ordne ich der begrifflichen Analogie unter; die Kreuzung ist etwas Unwesentliches: *vecchiardo* nach *vecchio* und *veglio* nach *vegliardo* hätten jedes ohne das andere entstehen können. Ich nehme die scharfsinnige Vermuthung Ascoli's an, welcher den Accent für die verschiedene Behandlung von *-cl-* verantwortlich macht. Es verdient bemerkt zu werden, wie auf den verschiedenen Sprachgebieten mehr und mehr die Bedeutung des Accentes auch für den consonantischen Wandel erkannt wird. Ascoli knüpft noch Betrachtungen über die Coexistenz von *ca* oder *cá* und *chá* im Ladinischen an, auf welche zuerst Gartner hingewiesen hatte.

Ascoli führt uns auch durch die Gefilde der grauen Theorie nicht ohne uns auf Schritt und Tritt vom grünen Lebensbaum der Sprache goldene Früchte zu brechen. Im zweiten Paragraphen aber ('cause inavvertite') schiebt er das Allgemeine fast ganz bei Seite und beschenkt uns mit Einzeluntersuchungen in welchen sich wie kaum anderswo die Stärke und die Eigenthümlichkeit seiner linguistischen Begabung offenbaren. Zunächst kommen 'bisher nicht gefundene Gesetze' zur Sprache. Indem Ascoli mir beistimmt, 'che in realtà bisogna suddistinguere infinitamente prima d'arrivare alle „condizioni davvero identiche"' (S. 89), bringt er einige Fälle bei in denen das lat. ǫ in offener Silbe im Italienischen nicht diphthongirt wird. Aber während er in dem folgenden Consonanten das entscheidende Moment erblickt, erblicke ich es in dem folgenden Vokal. Ich knüpfe an meine alte Theorie an dass *uo, ie* = ǫ, ę ursprünglich süditalienische Diphthongirungen vor *u, i* sind, die sich zugleich räumlich und in ihrem Bedingungskreis verallgemeinert haben. Das südit. ǫ vor *a* hat sich sporadisch (in Folge verschiedenartiger Einflüsse) in den andern roman. Idiomen erhalten. Ich stelle folgende Formen von zweisilbigen Substantiven zusammen:

ital. *chioma, mola, rosa,* aber *ruota, scuola, suola*;
piem. *coma, mola, roda, scola, sola — reusa*;
franz. *rose, roue, école, sole — meule*;
span. *coma, rosa — muela, rueda, escuela, suela.*

Modo freilich weiss ich nicht zu erklären; nur möchte ich zu bedenken geben dass nach den Labialen der Halbvokal *u* mit grösserer Leichtigkeit als anderswo sowohl schwindet wie eintritt. Ferner sucht Ascoli den verhältnissmässig seltenen Wandel des intervokalischen *t, c* zu *d, g* im Ital. auf die Einwirkung eines benachbarten *a* zurückzuführen; ich denke, mit Recht, nur setze ich an Stelle der akustischen Einwirkung ('sonorità particolare' S. 85) die physiologische. Die Zunge muss von der Stellung des *a* aus einen grösseren Weg als von der irgend eines andern Vokals aus zum Verschluss zurücklegen; der Tenuisverschluss wird, bei gleicher Muskelanstrengung, neben dem *a* am wenigsten Energie besitzen und sich so dem Mediaverschluss nähern. Aus gleichem Grunde wird neben *a* die Media am leichtesten zur tönenden Spirans herabsinken und endlich diese schwinden. Ich erinnere daran dass man in der Sprache der gebildeten Spanier eher *-á, -ao* für

Digitized by Google

-ad, -ado, als *-e, -i, -io* für *-ed, -id, -ido* findet. Was bedeutet *lieto* S. 87 Z. 10 unter den Beispielen mit vorausgehendem *a*? Während Ascoli bei *d* = *t* nur den Einfluss eines vorausgehenden *a* nachweist, so bei *g* = *c* auch den eines folgenden: nicht nur *ago, lago,* sondern auch *lattuga, spiga.* Aber weshalb wäre *c* in *-ŏcu* zu *g* geworden, so dass *luogo* gegenüber *fuoco, giuoco* die regelrechte Lautentwickelung darstellte? Wenn *au* das *c* schützte (S. 91 Anm. 1) warum sollte *ó*" (Ascoli setzt *-ó"cu*) seine Schwächung begünstigen? Ich glaube vielmehr dass die mittelit. Reihe **luoco, fuoco, giuoco,* welche mit der südit. (neap.) *luoco, fuoco, juoco* stimmt, von der nordit. (ven.) *logo, fogo, ziogo,* unter Cooperation der mit dem Nordit. nicht mit dem Südit stimmenden mittelit. Reihe *ago, lago, spiga, lattuga* inficirt worden ist. *Loco, luoco* findet sich in Rom und auch in Toscana; um von den alten Reimen mit *fuoco, giuoco* abzusehen, citire ich Tigri C. p.² 459, 2. 935, 2. Vielleicht schied man *logo* von *loco* (*illoc*). Auf *gruogo* als einen Pflanzennamen lege ich kein sonderliches Gewicht; Ascoli weist das *gruoco* von Diez zurück, aber auch Fanfani Voc. d. pr. t. gewährt *groco* neben *gruogo.* Das *c* von *fuoco, giuoco* gehört nun nach Ascoli in eine zweite Gruppe von Erscheinungen, nämlich unter die 'effetti fonetici di cause morfologiche ormai obliterate' (S. 84). *Fuoco, giuoco* sollen auf alte Nominative **foc[s], *joc[s]* zurückgehen, die später wieder mit dem männlichen Vokal bekleidet worden seien. Seit lange lebt Ascoli der Ueberzeugung dass die lateinischen Nominativformen sich in einem sehr beträchtlichen Umfang im Romanischen erhalten haben, während neuerdings Mancher die schon aufgestellte Liste solcher Formen wieder etwas verkürzen möchte. In einer grossen Reihe von Fällen lässt Ascoli das nominativische *-x* zu *-c* werden, das dann entweder schwindet oder einen geschlechtigen Vokal, *o, a,* annimmt. Er gibt zwar zu wie nahe der Gedanke an Metaplasmen liege, und, wenn er neap. *jurechę* zwar als Nominativ fasst, aber doch wieder mit einem *'judicu- di lat. volgare'* (S. 92 Anm. 1) identificirt, so nimmt er eigentlich in der That einen Metaplasmus an. Denn da das **judicu-* einer sehr frühen Zeit angehören muss, so bedeutet es nichts Anderes als **judicus, *judicum.* Dass neben *judex* ein vulgäres **judecus,* d. i. **judicus* entstand oder bestand, wird durch Formen wie *veridicus* glaublich gemacht. Aehnlich verhält es sich mit *sorex, *sorecus* (it. *sorco,* makedorum. *soricu,* dakorum. *şoaric*) u. s. w. Aber hier überall ist es nicht einmal nöthig den Nominativ zu Grunde zu legen; *-c* = *-cs* würde ein so alter Vorgang sein dass damals unmittelbar nach *judice, sorice,* d. h. *judike, sorike* sich **judico, *sorico* bilden konnten. *Pulex, *pulica* u. s. w. (schon lat. *fulex fulica*) machen keine grössere Schwierigkeit. Von Bedeutung ist nur der Accent von it. *rádica,* prov. *júnega*; aber selbst diese bedürfen keines **radic[s], *junic[s],* sie stehen, mit Anlehnung an die zahlreichen Formen auf *-ĭca* (vgl. span. *rúbrica*), für **radīca* (alban. *rikę*) und **junīca* (rum. *junică, junincă*; es wirkte *juvenca* ein: rum. *juncă*). *Lumáca* (vgl. *perdrigue* zu Vienne) betrachte ich lieber als Femininum zu einem **lumācus,* das in den südfranz. Mundarten fortlebt (Rolland F. p. III, 209), als aus **límac[s]-a* entstanden. Denn das **límega* auf welches zunächst das ven. *liméga* zurückgeht (vgl. langued. *jouníga* = prov. *júnega*) scheint mir durch Vertauschung von *-ācа* mit *-ăca* selbst erst aus **limāca* entstanden. Wurde das weibliche *a* an die Nominativform angesetzt, so blieb das *x*: **límax-a,* port. **lemsa, lesma,* wie **nútrix-a,* graubünd. *nursa.* Wenn also keine zwingenden Gründe vorliegen von der bisherigen Erklärung abzugehen, so erweckt mir anderseits Ascoli's Deutung manche Bedenken. *-C* aus *-cs* ist nur vor der Zeit möglich da *c* sich dem *s* noch nicht assimilirt hatte (Arch. glott. II, 434); aber auch dann würde es kein eigentlicher Lautwandel, sondern ein morphologischer Process sein. Die Vermischung von Neutrum und Masculinum wie sie in der 2. Declination stattfand, würde in der 3. Decl. Eingang gefunden haben (S. 93 f.). Aber reicht denn jene wenigstens in ihrer Allgemeinheit so hoch hinauf? und war es nicht gerade die männliche Form die die neutrale verdrängte (*templus* = *templum*)? Und besonders was das *-cs, -c* der 3. Decl. anlangt, so sehen wir die männlichen *atrox, duplex, felix* über die neutralen **atroc, *duplec, *felic* siegen, und die Appendix ad Probum zeigt dass *alec* die gelehrte, *alex* die volksthümliche Form war. Dass einem *servu[s]* ein **judec[s]* gefolgt sei, vermag ich mir nicht vorzustellen; ebenso wohl würde ich *ar[s], fon[s]* erwarten. Gegen span. port. *cal* = *calc[s]* macht sich überdies der Umstand geltend dass diese Sprachen auslautendes *s* wahren; ich sehe in *cal* den Objectscasus zu dem von den Grammatikern ausdrücklich bezeugten *cals* = *calx.* Wie Ascoli die Worte gemeint hat: 'nè altro che di tali figure [auf *-c*] riconoscerei negli esempj come *felátri[s], cal[s]* (S. 94) ist mir nicht klar. Ist denn *-s* = *-x* nicht auch für das ältere Vulgärlatein gesichert und durch die obigen romanischen Formen *lesma, nursa* bestätigt? Abgesehen von dem schon Erwähnten, gibt es Fälle in denen die Betonung nicht zu Gunsten Ascoli's spricht; rum. *berbék* kann nicht **vérvec[s],* sondern nur **vervécus* sein. Was nun **focs, *jocs* betrifft, so würde daraus, wenn sie in der späteren Volkssprache lebten (wie *facs* = *facies* App. ad Prob.), wohl **fo, *jo* geworden sein, wie *manso* aus *mansues, *mansuets, mansuetus.* Fiel nun aber *s* in sehr früher Zeit ab und erhielt das *c* bald darauf die Endung *-o,* so musste damals der Wandel des *c* zu *g* (in *-ŏcu* zum Mindesten) schon eingetreten und abgeschlossen sein, sonst wäre doch aus diesem neuen **foc-o* wiederum **fogo* geworden. Es stand also diesem **foc-o* = **foc[s]* ein **fogo* = *focō, focum* (wenn überhaupt von den flexivischen Consonanten für jene Zeit gar keine Rede mehr sein soll) gegenüber; warum entschied man sich zwischen so ähnlichen Formen nicht auch hier, wie in der Regel, für den Objectscasus? Allein ich verfolge diese Betrachtung deshalb nicht weiter weil ich in die Vorstellung Ascoli's bezüglich der Chronologie der Thatsachen nicht mit Sicherheit eindringe. Ascoli geht nun auf andern Gebieten alten Nominativen nach. Ob franz. *beau* wie er will *bell[us]* statt *bell[os]* ist, dies zu erörtern überlasse ich Andern welche mit den Einzelnheiten der französischen Sprachgeschichte besser vertraut sind.

Digitized by Google

In die Reihe der Nominativformen nimmt Ascoli den unterengad. Typus *purtá* auf, um daraus den obwald. *purtaus* zu streichen. Letzteres sei eigentlich *portatum* + *s* und zwischen *-atum* und *-au* liege nicht *-a[d]u*, sondern *-au[d]*. Zu dieser Correctur der gewöhnlichen, früher auch von ihm gehegten Ansicht ist Ascoli durch die Erwägung veranlasst werden dass intervokalisches *d* = *t* in der betreffenden Mundart zu bleiben pflegt. Hierfür darf nun zwar nicht das Femininum des Particips auf *-ada* angeführt werden (im Spanischen einer breiten Bevölkerungsschicht stehen *-ao* und *-ada* nebeneinander, ebenso im Venet. der Giudecca u. s. w.); wohl aber das auf *-ida* (Masc. *-iu, -ieu*). Vielleicht lässt sich aber doch *-a[d]u* mit den von Ascoli selbst gebotenen Mitteln halten: der Schwund des *-d-* würde auf Rechnung des vorhergehenden *a* kommen, wie anderswo der Wandel von *-t-* zu *-d-*; nach den Participien der *A*-conjugation würden sich dann die der andern Conjugationen ebenso und, weil in der Minorität, noch eher gerichtet haben (*udiu* = **udidu* ~ *amau*), als jene nach diesen (*amato* = **amado* ~ *udito*, wie Ascoli will). Es ist richtig und wichtig dass der Ausfall des *d* in *-adu* der Verstummung des auslautenden *u* voranginge; aber ist denn nun diese schon in einer Zeit für die an jenen Ausfall nicht zu denken wäre, abgeschlossen worden? Haben wir nicht, worauf ja auch die Vergleichung anderer Idiome hinweist, chronologische Unterschiede in der Verstummung des auslautenden *u* anzunehmen? Es ist doch nicht allzu kühn z. B. **lubu* = *lupo* und *-adu* = *-ato* in ihrer ganzen Dauer als gleichzeitig mit einander zu betrachten; indem nun *-u* das *b* überdauerte (**luvu*, **luv*, *luf*; aus **lub* wäre wieder **lup* geworden), überdauerte es auch das *d*. Wenn aus *caput* im Obwaldischen nicht **chaf* (wie franz. *chef*) wird, sondern *chau*, so überdauerte das *-u* (wirkte auch hier *a*?) nicht nur das *b*, sondern auch das *v*; *chau, luf* verhalten sich wie ven. *cao, lovo*. Will Ascoli *chau* aus **cau[p]* = **capu* herleiten? Und dann auch *cao*? Gegen Ascoli's Erklärung steht endlich der Plural *purtai* = *portati*; wenn derselbe erst wieder aus dem Singular abgeleitet ist, warum haben wir nicht *purtau* : **purtaui* nach *trach* : *trachi*, *saun* : *sauni*? Die 'mutazione dell' *u* in *i*' (S. 99 Anm.) sehe ich nirgends vorgebildet. Dem Objectscasus *purtau, purtó*, wie er sich im Obwaldischen und Oberengadinischen findet, stellt Ascoli den Nominativ *purtá* des Unterengadinischen gegenüber; im Graubündnerischen würde ursprünglich die Zweicasusdeclination **purtad-s*, **purtaud* bestanden haben. Aber noch schwieriger scheint es mir *-d* aus *-ds* als *-c* aus *-cs* vermittelst einer 'sincope romana' (S. 99) abzuleiten; übrigens wenn der Abfall des *s* in uralte Zeit gehört, warum wird *-ds* und nicht *-ts* angesetzt? Und ferner haben wir überall da wo wir *-a* und *-ao* = *atus* in benachbarten Dialekten mit einander wechseln sehn, uns die Sache entsprechend zurechtzulegen? Gegen die im Anschluss hieran vorgebrachte Deutung des franz. *soif* = **situ* würde noch weniger einzuwenden sein, wenn sich *soif* oder eine ähnliche Form in franz. Volksmundarten nachweisen liesse. Im Ladinischen allerdings kommen *sef* (Arch. glott. I, 376), *šef* (Gartner R. G. 187) vor, wie an dieser Stelle nicht erwähnt wird. Wäre aber **situ* so verbreitet gewesen, dann würde es doch befremden dass wir keinem unzweifelhaften Repräsentanten desselben begegnen; wo die Muta mit dem Endvokal erhalten ist, erscheint dieser nur als *e* (*i*). Ich habe eine Angleichung von altfranz. *sei, soi* an *beif, boif* vermuthet ('je *boif* car j'ai *soif*'), wie umgekehrt in der Neuzeit das deutsche *saufen* durch *soif* zu *soiffer* umgebildet worden ist; ich weiss aber nicht ob die Formen von *bibere* sich in jenen ladinischen Mundarten ebenso gut fügen. Dieses ladinische **-ad[s]* : **-au[d]* verwerthet Ascoli schliesslich in der interessantesten Untersuchung. Im Catalanischen findet sich *u* nach Vokal = *d* und *c'* vor *r*, und = *d* und *ts* im Auslaut. Im vierten Falle ist die Annahme einer regelrechten Lautentwickelung vollständig ausgeschlossen; es muss das Vorbild gesucht werden welches analogisch *-u* = *-ts* hervorgerufen hat. Ascoli glaubt es in dem Doppelcasus gefunden zu haben den er für das älteste Catalanisch aufstellt: **amats*, **amau*. Von beiden Formen würde sich im historischen Catalanisch keine unversehrt erhalten haben. Der Objectscasus **amau* hatte das meiste Anrecht auf Fortdauer; aber das Femininum *amada* liess die Wagschale zu Gunsten von **amats* sinken, das sein *s* verlor. 'Alle origini catalane un nominativo alla provenzale' (S. 102) ist nicht allzu kühn, aber dazu lautete doch wohl wie im Provenzalischen der Objectscasus **amat* und das ist ja die von je bezeugte Form. Für **amau* sind *dau* (welches ich geneigt bin für ein Lehnwort aus dem Prov. = *datz* zu halten; seine Herkunft von *datum* steht mir übrigens keineswegs fest) und *freu* doch zu leichte Stützen. Warum haben wir denn nicht auch **prau*, **lau*, **llou*, **vou* statt *prat, lat, llot, vot* u. s. w., die ja ebenfalls des 'ajuto dell' alternazione col tipo feminile' (S. 103) entbehren? Und warum anderseits *grau*, alt *mou, niu, nu*, alt *nou* und nicht **grad*, **mod*, **nid*, **nod* u. s. w.? Das was mir den Angelpunkt für die ganze Untersuchung bildet, fertigt Ascoli als 'imaginaria congruenza dell *-u* col *d* piuttosto che col *t*' ab (S. 103 Anm. 3). Ist denn wie ebendaselbst zu verstehen gegeben wird der Gegensatz zwischen *set* (*sitis*) und *seu* (*sedes*) von gar keinem Belang? Uebrigens wird gleich darauf dies cat. *seu* mit franz. *soif* zusammengestellt. Ich ziehe es vor von einer thatsächlich vorhandenen und durch absolut gleichwerthige Formen vertretenen Gleichung *-u* = *-ts* auszugehen. Um ohne Weiteres den Kern der Sache blosszulegen: ich sehe die Auslautserscheinungen als Wirkung der Inlautserscheinungen an, und bringe so Alles miteinander in Zusammenhang. Bei den provenzalischen Verben der II. Conj. deren thematische Consonanten im Lat. *c* und *d* sind, stellen sich neben diejenigen Formen der 3. S. Ind. Praes. in denen *c* und *d* regelrecht behandelt erscheinen, neue Formen, welche sich an die des Infinitivs anlehnen, so:

fatz fai — faire,
jatz jai — jair-ai,
platz plai — plair-ai,
tatz tai — taire,
ditz di — dire,
dutz dui — duire,

Digitized by Google

cha chai — cair-ai,
ra rai — raire,
cre crei — creire,
ve vei — veir-ai.

Dem *i* = *c'* und *d* im Auslaut und vor *r* entspricht im Catalanischen *u* (vgl. limous. *creü, veü* R. d. l. r. 1875, I, 155); so *jau — jaurer, plau — plaurer, cau — caurer, creu — creurer, riu — riurer* (vgl. auch *tratz, trai trau — traire traurer*). Zur Zeit als im Catalanischen die primären und secundären Formen sich das Gleichgewicht hielten (so finden sich z. B. noch in der von Mussafia herausgegebenen Version der 7 w. M. *plats* und *plau, dits* und *diu* nebeneinander) begann man nun auch *palau* neben *palats, fiu* neben *fits, preu* neben *prets, peu* neben *pe[d], seu* neben *se[d], grau* neben *gra[d]* zu sprechen. Ob hier lat. *d* sich erhalten hat oder was aus ihm geworden ist, bleibt gleichgiltig; das Wesentliche ist dass *sedet, cadit* im Romanischen nicht anders auslauteten als *sede, grado*. An *peu* = **pets* ist nicht zu denken, es müsste **prau* = **prats* neben sich haben; da es kein **prau* gibt, ist auch, wenigstens für die Zeit der Neubildungen auf *-u* = *-ts*, die Existenz solcher Nominativformen wie **pets*, **prats* zu bestreiten, die ja mit *amats : amau* zusammengehen mussten. In neuerer Zeit hat sich dies cat. *u* = *i* noch weiter ausgedehnt: es ist aus dem unmittelbaren oder mittelbaren Auslaut von *creu, creus* in den Inlaut gedrungen: *creuen* (*credunt*). Beiläufig sei bemerkt dass im Mallorquinischen diejenigen Verba welche dieses stammhafte *u* haben, in der 2. P. Pl. *-u* nicht annehmen (zwar *amàu, valêu*, aber *crêis, duis*). Zu guterletzt und ganz kurz bespricht Ascoli *-i* = *-ium*. Aber ist der Ortsname *Trevi* nicht eher *Treviis* als **(ad) Trevium*, wie *Parigi* = *Parisiis, Velletri* = *Velitris* u. s. w.? Das ital. *-i* der Ortsnamen ist gewiss zum grossen Theil pluralisch und entspricht dem franz. prov. *-s* z. B. in *Bordels Bordeaux* (*Burdigala*), das sich so vielen zum Theil wieder veralteten deutschen und auch englischen Formen romanischer Ortsnamen, wie *Thusis, Worms* (*Bormio*), *Caps* (*Capua*), *Lyons* angehängt hat.

Die Form dieser Randglossen zu den Excursen Ascoli's, vor Allem den 'phonomorphologischen' macht eine Bemerkung nothwendig. Goethe hat einmal eine Liste bedingender, höflicher Worte und Phrasen zusammengestellt, 'welche der Schriftsteller vermeidet, sie jedoch dem Leser beliebig einzuschalten überlässt'. Wenn ich nun auch durchaus nicht auf alle diese bei einer derartigen wissenschaftlichen Auseinandersetzung verzichten konnte, so muss ich doch den Leser bitten überall noch solche einzuschalten welche meinen Einwendungen den Stempel der Reserve und Bescheidenheit aufdrücken. Zu solcher ist mehrfacher Anlass. Wie ich schon hie und da angedeutet habe, bin ich um so weniger sicher Ascoli's Hypothesen bis in ihre letzten Einzelnheiten, besonders was den zeitlichen Eintritt und die räumliche Ausdehnung der angenommenen Vorgänge anlangt, richtig erfasst zu haben, als so vieles innigst damit Zusammenhängende gar nicht oder nur andeutungsweise zur Sprache gebracht worden ist. Sodann ist Jemand der wie ich nur noch gelegentlich einen Blick in die romanische Lautgeschichte thut, der Gefahr starker Missgriffe ausgesetzt, besonders wenn es ihm nicht einmal selbst um die gründliche Prüfung der wie gesagt sich weit verzweigenden Fragen zu thun ist. Es genügt dass ich eine und die andere Form übersehen habe, welche Ascoli unter seinen unerschöpflichen Hilfsmitteln noch in Bereitschaft hält, und meine ganze Argumentation ist hinfällig. Indem man das Einzelne bei der Beweisführung eine so hervorragende Rolle spielen sieht, mag man eine flüchtige Missstimmung fühlen; aber dass es uns auf jeder Stufe der Forschung wieder entgegentritt, das weckt eine melancholische Betrachtung von grösserer Tragweite. Die romanische Lautgeschichte wird durch schöne Arbeiten mehr und mehr erhellt, und doch zeigt sie sich uns immer complicirter. Wir könnten uns damit trösten dass auf anderen Gebieten der Wissenschaft ein Gleiches geschieht, dass sich an die Lösung der alten Probleme das Auftauchen neuer und grösserer knüpft; allein bei näherem Hinblicken liegen doch für uns die Dinge etwas besonders. Unser Fortschritt besteht vor Allem in der Entdeckung von neuen Combinationen schon bekannter Erscheinungen: wir schauen wie auf die Wechselbilder eines Kaleidoskops. Es treten allerdings zunächst ganz bestimmte lokale Unterschiede hervor; dass ferner ein Element sich hier dieser und dort jener Gruppe oder dass an einem Orte zwei anscheinend ganz gleichartige Elemente sich verschiedenen Gruppen anschliessen, davon mögen wir vielleicht noch die nächstliegenden Ursachen erkennen; aber warum in dem einen Fall die Ursache wirkt und in dem andern nicht, warum in einem Fall von verschiedenen an sich möglichen Einflüssen gerade der eine ins Leben tritt, das hüllt sich uns in ein Dunkel welches wir kaum hoffen dürfen je gelichtet zu sehen; es machen sich unendlich kleine Differenzen der schaffenden Kräfte geltend, wir stehen vor dem was wir im gewöhnlichen Leben als Zufälligkeiten bezeichnen. Das Wort individualisirt sich für uns. Es ist zwar den grossen Epidemien, mögen sie 'Lautgesetze' oder wie sonst heissen, ausgesetzt; aber es besitzt bis zu einem gewissen Grade eine persönliche Constitution, die ihren pathologischen Ausdruck zu finden vermag. Wenn z. B. die verschiedene Behandlung des lat. *c* in ital. *luogo* und *fuoco, giuoco*, wie Ascoli will, daher rührt dass jene Form auf den Objectscasus, diese auf den Nominativ zurückgehen, so fragen wir: warum tritt dieser Unterschied nur auf einem Theil des romanischen Sprachgebietes auf und warum gerade auf diesem? Wie hat man zu erklären dass im ersten Fall der Objectscasus, in den beiden andern der Nominativ blieb? War es weil *focus, jocus* vulgäre Bedeutung angenommen hatten (= *ignis, ludus*), nun warum sind in entsprechenden Fällen nicht auch die Nominative geblieben? Und warum zogen sich nicht wie sonst, so ähnliche Formen einander an? u. s. w. An solchen Stellen sehen wir eben die allgemeinen Geschicke sich in individuelles Leben auflösen. Wenn uns romanischen Sprachforschern irgend ein ideales Ziel vorschwebt, so doch gewiss dies dass wir wie Andere zu bestätigenden Experimenten, zu Proben befähigt werden, dass wir aus dem Latein und den Bedingungen

Digitized by Google

unter denen es sich entwickelt hat, das Romanische herauszurechnen vermögen. Nähern wir uns diesem Ziele zusehends? Dann würden wir uns auch der Zeit nähern da die popularisirenden Darstellungen dieser und verwandter Disciplinen unter den Laien wärmere Theilnahme und besseres Verständniss fänden, und somit jene Klage verstummte welche Ascoli am Schlusse seines dritten Briefes ausspricht.

So kommt es dass man sich nicht ungern aus dem reizvollen romanischen Walde mit seinen labyrinthisch sich durchkreuzenden Pfaden in die Wolkenschicht emporschwingt, die 'regione di quelli che si dicono principj', welche Ascoli in seinem ganz kurzen versöhnenden Schlussparagraphen nochmals berührt. Es ist vielleicht nicht ganz unnütz an dieser Stelle zu wiederholen dass die regulirenden Principien im Grunde auch thatsächliche Erscheinungen sind, sollten sie auch eher als in das Gebiet der Sprachwissenschaft in das der Psychologie gehören. Dadurch würden sie doch gewiss nicht an Bedeutung verlieren. Mit welchem Rechte urtheilen denn Manche von ihrem speciellen Studienfeld wie von einem festen Centrum aus über die Beschäftigung mit den 'Principien' ab? Mit welcher Logik können sie z. B. beweisen dass die Bemühung um die Reconstruction einer Ursprache verdienstvoller sei als die Beobachtung des Sprachlebens im Individuum? Zunftgeist und Vorurtheile wollen unter den Gelehrten nicht aussterben; von Lippe zu Lippe pflanzt sich ein verächtliches Lächeln fort, der Philologie gegen die Sprachvergleichung, der Lautgeschichte gegen die Lautphysiologie, des Etymologismus gegen die Sprachphilosophie. Aber es gibt nur eine Wissenschaft; freilich ist die Arbeitstheilung etwas Unumgängliches, es ist gewiss dass, vermöge der individuellen Veranlagung, der Eine sich besser zur Erledigung dieser, der Andere jener Aufgaben eignet, allein es ist auch gewiss dass bei einer wirklich hervorragenden Kraft von der Nothwendigkeit einer solchen Lokalisation nicht die Rede sein kann. Es gibt eben Männer einer 'Wissenschaft' und Männer der Wissenschaft, und die Namen der letzteren finden ihren Platz in der allgemeinen geistigen Entwicklungsgeschichte. Ich kann mir die Sprachwissenschaft nicht ohne Ascoli denken, wohl aber Ascoli ohne die Sprachwissenschaft; auch in andere Bahnen gelenkt, hätte dieser Geist eine weithin sichtbare Thätigkeit entfaltet und dem Ruhme Italiens und der Menschheit gedient. Ascoli feiert heut sein 25jähriges Lehrerjubiläum; auch dem 'gelehrten' Deutschland ist er ein Lehrer, nicht bloss mit dem was er findet, sondern vor Allem in der Art wie er es findet. Fast möchte man lieber mit Ascoli irren als mit einem Andern Recht haben. Ihm, der 'des Italieners feurig Blut, des Nordens Daurbarkeit' heilsam in sich verbindet, senden wir die wärmsten Glückwünsche über die Alpen und verallgemeinern sie zugleich dahin dass ein reger geistiger Austausch zwischen Italien und Deutschland immer fortbestehen, und wie schon zu den Zeiten der Humanisten, in freundschaftlichen und lehrreichen Briefen seinen Ausdruck finden möge.

Graz, 25. Nov. 1886. H. Schuchardt.

In dem eben erscheinenden Schlusshefte des X. Bandes vom Arch. glott. it. hat die 'Poscritta' noch einen kleinen Anhang 'Ancora del frc. *soif*, ecc.' (S. 106—108) erhalten. Ich verstehe nicht recht warum franz. *suif* der Dat.-Abl. *sebō* sein muss, nicht ebenso gut der Nom.-Acc. *sebum* sein kann. Der Möglichkeit dass dialektisch verschiedene Formen vorliegen, wird doch wohl von Ascoli zu wenig Rechnung getragen; S. 100 hatte er sogar in prov. *nis* einen andern Casus gesehen als in *ni*, da doch dort *-s* nicht Nominativzeichen sondern = *-d* ist (vgl. cat. *nus, nu* = *nodō, -um*). — Muss in dem Verse Davanzatis *aleche* mit dem Accent auf der ersten Silbe gelesen werden? Ich wüsste nicht was gegen ein **alēcus* einzuwenden wäre, das in die Zeit von **junīca, *radīca* (s. oben) und ebenso *fulīca, *filīca* (rum. *feregă* kann so wenig **filic[s]-a* sein, wie Ascoli zufolge it. *luogo* = **loc[s]-o*) hinaufreichte.

Philippsthal, Robert, Die Wortstellung in der französischen Prosa des 16. Jahrhunderts. Hallenser Doctordissertation. 84 S. 1886.

Wieder einmal eine Arbeit über französische Wortstellung! Und gewiss nicht die letzte. Ja, wenn es nicht gar so bequem wäre, auf geebnetem Pfade dahinzuwandeln mit der zweifellosen Gewissheit, kein Hinderniss anzutreffen und sicher zum Ziele zu gelangen! Man hat nur das schon von Manchem mit Erfolg benutzte Schema herzunehmen und einige neue Belege aus einem anderen Denkmal oder Zeitabschnitt einzutragen. Bieten auch die gewonnenen Resultate bisweilen die sonderbarsten Widersprüche, man überlässt jedem die Verantwortlichkeit für das, was er gefunden zu haben behauptet[1]. Nur mögen die Verfasser derartiger Sammlungen nicht den Anspruch erheben, eine wissenschaftliche Leistung zu Tage gefördert zu haben! Das gilt auch für die vorliegende Arbeit.

Berlin, Nov. 1886. Alfred Schulze.

Fleury, Jean, Essai sur le patois normand de la Hague. Paris, Maisonneuve. 1886. 368 S. 8.

Das oben verzeichnete Buch von J. Fleury enthält 1) eine phonetische und grammatische Darstellung des Patois von La Hague (90 S.), 2) ein Glossar von 2300 Wörtern (200 S.) und 3) einen, zum grössten Theil recht überflüssigen Anhang, in dem man einige Texte, bezw. Wiederabdrücke von Texten und Bemerkungen über Nachbardialekte, so weit dieselben von andern Gelehrten untersucht sind, findet.

Das Glossar ist die wichtigste und zugleich die am wenigsten schlechte Partie des Buches. Dasselbe wird stets von grossem Nutzen sein, obwohl die vom Verfasser adoptirte Transscription von einer streng phonetischen weit entfernt ist und man in Folge dessen stets erst eines umständlichen kritischen

[1] Auf p. 26 liest man bei Philippsthal z. B „Während Völker (p. 20), Morf (220), Schlickum (10) constatiren, dass die Inversion sehr selten eintritt, beobachtete Mätzner (288), dass im Afrz. die Inversion im Gegensatz zum Nfrz. sehr häufig ist. Im 16. Jh. ist die Inversion verhältnissmässig selten etc."

Digitized by Google

Verfahrens bedarf, um die Formen alles dessen zu entkleiden, was dieselben noch vom hergebrachten orthographischen Schlendrian an sich haben, und obwohl diese Transscription durchaus nicht in der Weise den feinern lautlichen Nuancen Rechnung trägt, wie es die heutige Wissenschaft in Arbeiten der vorliegenden Art fordert.

Man darf jedoch nicht glauben, dass das Glossar ein vollständiges und getreues Bild der Spache von La Hague wäre. Der Verfasser ist gebürtig aus Gréville, und die Mundart von Gréville ist es vorzugsweise, welche er im Auge hat. Wir würden daher vorgezogen haben, wenn der Titel des Glossars gelautet hätte: Glossaire du patois de Gréville. Das ist nicht etwa blosse Wortklauberei: denn wenn auch Fleury wohl bemerkt hat, dass sich im Patois von La Hague — so klein immer dies Gebiet sein mag — eine Reihe von einander wohl unterschiedener lautlicher Charakteristiken beobachten lässt (er hat sie übrigens nicht vollständig vermerkt), so scheint er doch keine Ahnung davon zu haben, dass auch lexikologisch die Mundarten von La Hague in gleicher Weise stark von einander abweichen. Man sagt nicht überall in La Hague *étrayn,* noch *gáougue,* noch *devãontel* etc. etc. In Beaumont z. B. sagt man *ètrã, gaug, dvãtyîr.* Der lexikologische Unterschied ist noch grösser auf den normannischen Inseln, welche nach Fleury — man sieht nicht recht, warum — zu den Mundarten von La Hague rechnen. Diese Mundarten von La Hague, so wie Fleury sie constituirt, bilden übrigens in durchaus keinem höhern Grade ein linguistisches Ganzes, als etwa die Mundarten irgend eines andern politisch umschriebenen Theils von Frankreich, welchen auch immer man ins Auge fassen mag. Wir finden vielmehr in La Hague u. a. Mundarten, die phonetisch sich weit näher an diejenigen von Val de Saire als an solche von La Hague anschliessen.

Die Lautlehre und grammatische Darstellung sind in hohem Masse schlecht ausgefallen: ohne irgend welche Ordnung, ohne System. Ein Beispiel wird genügen um zu zeigen, was diese Partie des Buches werth ist.

„Le haguais n'a pas un seul verbe en *-oir,* cette diphtongue lui étant antipathique. *Recevoir* se dit *r'chevâĕ,* ....., *pleuvoir plleure* etc....."

Dem französischen *-oir* entspricht altnormannisch bekanntlich *-eir,* woraus *-ér,* später *é* geworden ist. Dies *é* wird in Gréville zu *áĕ,* dergestalt dass **recipēre* regelmässig *r'chevâĕ* ergibt und genau einem franz. *recevoir* entspricht.

Ist es möglich in einem Satze so viel Verkehrtheiten zusammen zu häufen?

1) Das Patois von La Hague besitzt Verba, welche Punkt für Punkt den französischen auf *-oir* entsprechen.

2) *-oir* weist heute keinen Diphthong auf.

3) Was bedeutet: cette diphtongue lui est antipathique? Die Mundarten der nördlichen Normandie haben ihn niemals entwickelt! Sie haben in Folge dessen für ihn weder Sympathie noch Antipathie zeigen können.

Aber dies ist noch nicht Alles! Weiterhin sagt Fleury: „les verbes en *ĕre* latin ont dû donner généralement à l'origine des verbes en *-re*: bibere *beire*; .....; pluere, *plleure*; .... quelques uns ual ces verbes se sont conservés; les autres se sont transformés en verbes en *áĕ*: *bevâĕ, plleuvâĕ, avâĕ, devâĕ* etc."

Aus alledem geht hervor, dass *plleure* zu *plleuvâĕ* und dass *plleuvâĕ* zu *plleure* geworden ist!!

In seinen allgemeinen Bemerkungen über die Genesis gewisser Laute ist Fleury durchaus auf falscher Fährte, und einige seiner Erklärungen grenzen nahezu ans Lächerliche.

Lat. auslautendes *a,* das zu *é* geworden war, kehrt zu *a* zurück nach einem Gesetz, dessen einzelne Etappen man anderswo vollständig verfolgen kann. Nach Fleury ist dies ausl. *a* von La Hague nicht aus *e* wieder hervorgegangen, sondern es ist ein erhaltenes lat. *a* (wunderbar!). Dies ausl. *a* ist geschlossen, wie dies alle auslautenden Vokale im nördlichen Frankreich sind oder werden, und nähert sich dem *o.* (Diese letztgenannte Umbildung findet sich in einem grossen Theile Norfrankreichs und selbst Südfrankreichs: Paris ist nicht frei von dieser Neigung.) Diese Umbildung soll nun nach Fleury skandinavischem Einfluss zuzuschreiben sein (normannische Seeräuber hätten sich auf der Landspitze von La Hague niedergelassen, Barfleur sei durch die Nordmänner öfter besucht). Aber was in aller Welt haben die normannischen Seeräuber und Barfleur z. B. in Savoien zu thun, wo man dieselbe Thatsache findet, in Paris, in Pontoise, in Abbeville?

Neben dem genannten Laut bietet La Hague auch *áĕ.* Fleury ist um eine Erklärung nicht verlegen: „Comme l'*a* latin dans les pays voisins avait une tendance à passer à l'*e,* comme dans beaucoup de mots haguais il y passait, le haguais, sans renoncer à l'*a,* a placé à côté un petit *e* enclitique."

Paris, Dec. 1886. J. Gilliéron.

Merkel, Carlo, Manfredi I e Manfredi II Lancia, contributo alla storia politica e letteraria italiana nell' epoca sveva. Torino, Loescher. 1886. XII, 183 S. 8.

Dieses von Fleiss und Scharfsinn zeugende Erstlingswerk eines jungen Italieners (oder vielmehr Deutschen?) ist für die Provenzalisten insofern von Bedeutung, als darin die Lebenszeit des Trobadors Lancia nach der einen Seite ganz anders, als es bisher geschehen, begrenzt wird, und als eine erschöpfende Betrachtung der lebhaften politischen Thätigkeit von Lancia II, dem Sohne des vorigen, den G. de la Tor (Archiv 34, 190) und Uc de S. Circ (MG 1161) jeder mit einem Schmähgedichte bedachten, sich auch für die Literaturgeschichte von etwelcher Fruchtbarkeit erweist. Der erste Punkt ist für uns der wichtigere: Verf. bekämpft erfolgreich die Annahme von 3 Lancias, die von S. Quintino und Schirrmacher vertreten wurde, und der Ref. auch, wiewohl nicht ganz ohne stille Zweifel, folgte, und macht höchst wahrscheinlich, dass es deren nur 2 gegeben hat, Manfred Lancia I, der Trobador (1168 — c. 1215) und Manfred Lancia II (c. 1215—1257). Der einzige auf den ersten Blick

Digitized by Google

unwas bedenklich erscheinende Umstand, dass sich hes Leben von Vater (spätestens 1153 geb.) und Sohn († 1257) über ein Jahrhundert erstreckt, kann gegenüber den anderen Beweisgründen nicht in Betracht kommen. — Manfred Lancia I, der Trobador, aus dem Hause der Markgrafen von Busca stammend, erscheint also zuerst im Mai 1168 als auf seiner Herrschaft Doglianum befindlich; vor 1176 macht er eine Theilung mit seinem Bruder Berengar; 1180 verkauft er Busca; 1187 veräussert er seine Rechte auf die zu erbende Hälfte der Grafschaft Loreto; im August 1187 verpfändet er seinen eigenen Sitz, das Schloss Doglianum. In diese Zeit fällt sein Strophenwechsel mit P. Vidal, und die bitteren Worte des letzteren werden durch die historischen Thatsachen gut illustrirt. Dass P. Vidal ihn schon vorher angegriffen habe, wie Verf. vermuthet, ist mir nicht wahrscheinlich, hingegen ist, so weit ich sehe, sicher, dass er zuerst den Beinamen „Lanza" gebraucht, dessen Ursprung unerklärt ist. Verf. sagt zwar (p. 23), dass er schon 1187 so genannt wird, aber die auf 1187 bezügliche Notiz steht ja nicht in einer Originalurkunde, sondern erst in einer Urkunde von 1201 (Merkel, p. 16) und ist daher hinsichtlich des Beinamens nicht beweisend. Warum erwähnt Verf. nicht das Dokument von 1190, wo nach S. Quintino II, 167 zuerst das „Lancia" auftaucht? Oder ist dasselbe etwa identisch mit der Angabe von 1187 (p. 16) oder von 1191 (p. 19)? Der Markgraf selbst nennt sich zuerst „Lancia" in einer Urkunde von 1206 (p. 17 A. 1). Auffallend ist übrigens, dass in der ersten Strophe des letzteren zweimal das Wort *lansa* und zwar im Reime vorkommt, so dass man fast glauben könnte, P. Vidal habe es aufgegriffen und in satirischer Weise dem Titel hinzugefügt; denn dass es ursprünglich ein Spitzname gewesen, wird auch von Merkel durch Hinweis auf den Umstand wahrscheinlich gemacht, dass er ihn erst so spät annahm, als ihn alle Welt schon so nannte. Später wird unser Lancia I in die langwierige Fehde Bonifazio's von Montferrat und der Astesen verwickelt: er erscheint noch häufig in Urkunden, doch zeigt ihn fast jede derselben in immer schlechteren Verhältnissen. Dass wir in dem 1215 vorkommenden Manfred Lancia, wie Verf. meint, den Sohn vor uns haben, weil nicht der Markgrafentitel dabei steht, scheint mir nicht erwiesen, da sich ja auch der Vater in einem Dokumente von 1211 nur „dominus Manfredus Lancea" nennt (Merkel p. 48); höchst wahrscheinlich tritt er dagegen 1216 auf (Merkel p. 51) und ganz sicher 1217 (Merkel, ibid.). Verf. hätte noch erwähnen müssen, dass ein Markgraf Lanza, sehr wahrscheinlich M. L. I, an einem Coblenwechsel mit Guillem de S. Disdier betheiligt ist, der ihm einen Traum deutet. Die beiden Strophen stehen in D[a] 209[a], im Verz. 234, 12 unrichtig bezeichnet, auch in der Hs. theilweise fälschlich überschrieben „marques lanz e peire vidal", abgedruckt bei Selbach, Das Streitgedicht in der altprovenzal. Lyrik 1886 S. 120.

Im zweiten Theile des Buches ist alles auf Manfred Lancia II Bezügliche in sorgfältiger Weise zusammengetragen und kritisch verarbeitet worden, so dass wir ein deutliches Bild von seinem bewegten Leben, der Natur und Bedeutung seiner Aemter, seines Verhältnises zu Friedrich II. und dessen Nachfolgern erhalten; auch ist die Hypothese recht einleuchtend, dass es 2 Bianca Lancia gegeben habe, von denen die eine die Schwester M. L. II und die andere deren Tochter, die Geliebte Friedrichs II. und Mutter des Königs Manfred gewesen sei. Für die Literaturgeschichte ist der Nachweis schätzenswerth, dass M. L. II 1241—42 Podestà von Cremona war; da er als solcher häufig kriegerische Unternehmungen leitete, so wird die Bezeichnung bei G. de la Tor *porc armat de Cremona* gut erklärt: man kann daher das Schmählied Guillem's als um diese Zeit entstanden ansehen. — Nicht so glücklich ist Verf. in der Interpretation der einschlägigen provenz. Gedichte gewesen: Str. 1 Z. 7 bei Lanza ist ganz merkwürdig missverstanden worden (p. 21 A. 2 u. p. 25), Diez und Bartsch übersetzen ganz richtig „es fehlt nur noch, dass er mit Steinen wirft"; in Str. 2 Z. 4 muss das Komma nach *onranza* getilgt und nach *vi* gesetzt werden, wie Bartsch hat; in Z. 1 bei P. Vidal hat die Hs. *en eschera*: Verf. oder vielmehr Novati erkennt darin ein Substantiv = *miseria,* das von *escars* gebildet sei (!); das *en* ist aber nicht in *et* zu verwandeln, sondern das *n* gehört zu *eschera,* wie Bartsch richtig liest = *neschera* oder *nescera* = Thorheit; in Z. 2 bei P. Vidal veranlasste wieder nichts, von Bartsch abzugehen, hinter *fort* ist vielmehr ein Komma zu setzen, *coichan* mit „bedrängen" wiederzugeben und demgemäss das Ganze zu übersetzen: Verf. irrt sehr, wenn er meint, das wäre syntaktisch nicht gut möglich, s. z. B. Levy, G. Figueira p. 74 Z. 4—6. Die Schmähgedichte von G. de la Tor und Uc. d. S. Circ — sie mussten in dieser Reihenfolge betrachtet werden — hätte man gerne kritisch hergestellt gesehen; auch hier finden sich einige Uebersetzungsfehler: Str. 1 Z. 6 bei G. de la Tor ist zu interpungiren *sabetz cum el a nom? porc armat de Cremona* = wisset ihr wie er heisst? „bewaffnetes etc." anstatt *sapete che ha il nome etc.*; Str. 5 Z. 5 ist zu lesen *et er a si de lui sa voluntat aguda* = „und jetzt hat sie so sehr etc." anstatt *e sarò così soddisfatta la sua volontà.* Str. 1 Z. 7—9 bei Uc d. S. Circ *quar non es el seu cors neguna res don om aia esperansa* = „denn es gibt in seinem Körper (Person) nichts, von dem man Hoffnung schöpfen könnte" anstatt *non è il suo cuore da dare speranza*; Str. 2 Z. 11 *ni s'i pliu* = „und sich damit (mit ihm) einlässt" anstatt *e se ne promette alcunchè*; Str. 3 Z. 12 *ab cor cau flac com cocuda* übersetzt Verf. mit Auflösung in *„c'o cuda" col cuore vuoto e fiacco, per quanto pur si creda d'assai,* aber das ist unmöglich. — Es bleibt mir noch übrig zu bemerken, dass der Werth des Werkes durch Benutzung einer ganzen Anzahl unedirter Urkunden wesentlich erhöht wird. Etwas grössere Kürze hätte wohl nicht geschadet; auch wären chronologische Tabellen der beiden Lancias recht willkommen gewesen.

Altenburg. Oscar Schultz.

Vogel, Eberhard, Neucatalanische Studien. Paderborn und Münster, Schöningh. 1886. 194 S. 8. (Neuphilologische Studien Heft 5.)

Digitized by Google

Die jungen Romanisten haben es in der That etwas zu eilig mit der Veröffentlichung der ersten Früchte ihrer Studien. So haben wir hier eine Arbeit vor uns, die, wenn sie noch eine ordentliche Zeit lang auf dem Schreibtisch verblieben wäre, ihren Zweck vollkommen erreicht hätte, die aber nur mittelmässig ist, weil ihr Verfasser seine Lust nicht bezähmen konnte, ein Werk gedruckt zu sehen, das noch weit entfernt davon war, druckreif zu sein. V. macht uns mit der heutigen catalanischen Sprache und Literatur bekannt und will uns die Mittel an die Hand geben, diese beide zu studiren: daher Grammatik, mit sehr viel Phonetik — die Krankheit des Tages —, Bibliographie, Literaturgeschichte etc. Die Absicht ist nur lobenswerth, aber der Verf. bedurfte zu diesem Zweck einer gründlicheren Kenntniss der Menschen, der Dinge und des Landes, oder doch zum mindesten der meisten Bücher, in denen sich dieselben spiegeln. Unter den Büchern nun gibt es einige ganz unentbehrliche, die der Verf. nicht benutzt hat, sei es, dass es ihm nicht gelang, sie sich zu verschaffen, sei es, dass er von deren Vorhandensein gar keine Ahnung hatte. So hat er es z. B. nicht für nöthig gehalten, die Grammatik von Ballot zu Rathe zu ziehen, die wichtigste von allen, aus der jeder seine Weisheit schöpfte und noch schöpft; was ihn nicht hindert davon zu sprechen, wie wenn er sie gelesen hätte: „Das Buch war, da es für catalanisch lernende Fremde geschrieben war, castilianisch abgefasst". Es thut mir leid, aber das Buch ist vollständig catalanisch geschrieben: nur die Widmung an die Handels-Junta von Barcelona ist in den beiden Sprachen gedruckt[1]. — Nun hätte V. unter allen Umständen Milás Estudios benutzen müssen, die einzige originale Arbeit, die seit Ballot über die Grammatik des Neucatalanischen erschienen ist. Die ziemlich zusammenhanglosen Abhandlungen von Antonio de Bofarull können diese beiden grundlegenden Arbeiten nicht ersetzen. Ebenso benutzt V., was die Lexicographie betrifft, einzig den Saura, und das gelingt ihm schlecht (s. S. 99): er hätte Labernia oder Esteve zu Rathe ziehen müssen.

Der literarische Theil ist ein einfaches Resumé des Buches von Tubino, vermehrt nur durch Bemerkungen über die Rhythmik von Jacinto Verdaguers Atlantida. Von diesem Dichter ist V. ganz eingenommen, und er rühmt ihn vielleicht mit einiger Uebertreibung; ich glaube namentlich, dass er Unrecht hat, wenn er in der Atlantida und Verdaguers andern Werken so vollständige und so reiche Sprachtexte sieht, dass er nicht mehr nöthig hätte, sonstwo sich umzusehen. Verdaguers kunstvolle, sehr ausgebildete Sprache trägt den Charakter des Unnatürlichen, und etwas Misstrauen ist hier wohl am Platze; es ist keine lebende Sprache, sondern eine gelehrte Schöpfung, das Catalanische, wie es sein sollte oder wie Verdaguer es gerne hätte, aber nicht das Catalanische, wie es in der Stadt und auf dem Lande lebt und gesprochen wird. Wenn ich (was die Sprache betrifft) zwischen so künstlichen Productionen und der allervulgärsten Literatur zu wählen hätte, so würde ich die letztere nehmen: man lernt den Genius des Catalanischen in den Komödien eines Serafi Pitarra oder den „Morithaten" der elendesten Reimer besser kennen, als in den pedantischen Elucubrationen der Laureaten der Jochs florals. Was den literarischen Werth dieser wieder auflebenden Poesie angeht, so scheint er mir im Ganzen mittelmässig. Verdaguer selbst, dem es an Schwung, Phantasie und viel Geschick nicht fehlt, hat noch keine wirklich lebende, interessante Originalschöpfung aufzuweisen; das Beste, das am meisten Catalanische und auch Poetischste in seinem literarischen Gepäck sind nicht seine grossen hochtrabenden Dichtungen, sondern vielmehr seine mystischen Gesänge, seine kleinen frommen Gedichte, in denen die Seele des jungen Bergpriesters sich so zart ausströmte. Nach meiner Ansicht wird nicht die Poesie, wie die Catalanen sie verstehen, die Renaissance befestigen und dem Catalanischen ein neues literarisches Leben geben können: die Prosa wird dazu viel mehr nützen. Mögen die Catalanen also Romane schreiben wie Oller, Vidal y Valenciano und Andere, catalanische Sittenromane, in einer leichten und einfach correcten Sprache, ungesucht, ohne archaistische Tendenzen, und sie werden es vielleicht dahin bringen, dass ihre Sprache, die durch verschiedene ungünstige Umstände schwer bedroht ist, wieder aufblüht; übrigens ist der schönste Ruhmestitel der altcatalan. Literatur ihre Prosa — in Castilien ist es ebenso, was man auch immer behaupten möge — und die Neueren würden so nur die alte Tradition wieder aufnehmen.

Man würde in dem Werke V.'s nicht lange zu suchen brauchen, um darin mehr oder weniger schwerwiegende Irrthümer zu entdecken, wie z. B. wenn er (S. 34) behauptet, *amagar,* verbergen, sei „nur catalanisch", oder wenn er für *petit* die extravagante Etymologie *peditum* + Diminutivsuffix *it* vorschlägt, oder ferner, wenn er Ballot, dessen Buch er nicht kennt, mit Unrecht vorwirft, nicht von dem vom Plusquamperfect abgeleiteten Conditionalis gesprochen zu haben; es wäre aber nicht schön, die Fehler einer Erstlingsarbeit allzusehr hervorzuheben. Ich will lieber dem Glauben Ausdruck geben, dass V. eines Tages selbst sich befleissigen wird, sie zu corrigiren in einer gründlicheren Arbeit über den interessanten Gegenstand, den er heute nur oberflächlich behandelt hat.

Paris. Alfred Morel-Fatio.

[1] Eberts Citat (Jahrb. II, 247), auf das V. sich bezieht, zeigt, wie es sich verhält.

Barmeyer, E., Die Nominalcomposition im Italienischen. Programm des Johanneums in Lüneburg. Ostern 1886. 14 S. 4. (Progr. Nr. 291.)

An der Hand von Valentinis Wörterbuche sind die italienischen zusammengesetzten Substantiva zusammengestellt und in folgende Klassen geordnet: a. Substantivische Wortcomplexe, I. Subst. mit Subst. 1. Die beiden Theile sind unabhängig von einander: *grillotalpa,* 2. der erste Theil ist abhängig vom zweiten: *linseme,* 3. der zweite vom ersten: *arcobaleno.* II. Subst. mit Adj. 1. Das Subst. geht voran: *acquardente,* 2. es folgt: *belvedere.* Die Frage,

Digitized by Google

derartige Adjectiva, wenn substantivirt, ihr Geschlecht ändern können (S. 7), ob also *testabalzana* männlich sein dürfe, ist im Ganzen zu bejahen. c. Subst. mit Verbalstamm: *luogotenente, rosisega, stivendolo* (die drei Klassen wären streng zu scheiden und namentlich die letztere auf ihre Entstehung hin zu prüfen gewesen). IV. Verbum mit abhängigem Subst.: *guardaboschi*. In ihrer Erklärung folgt Verf. Osthoff, der (Verbum in der Nominalcomposition) im ersten Theil ein Verbalsubstantivum sieht. Es hätte sich wohl verlohnt, die schwerwiegenden Gründe zu erwägen, die A. Tobler Zs. II, 399 = Verm. Beitr. z. frz. Gramm. 62 dagegen geltend gemacht hat, und die nicht einmal die einzigen sind, die sich bei näherer Betrachtung darbieten. Den Beispielen, deren zweiter Theil durch ein Subst. gebildet ist, folgen solche mit einem Adverb: *buttafuori,* oder einem präpositionalen Ausdrucke: *montimbanco.* b. Adjectivische Wortcomplexe. Sie sind nicht sehr zahlreich. I. Subst. mit Adj.: *collilungo, fededegno,* II. Adj. mit Adj.: *verdesecco.* Man wird der Sammlung die Brauchbarkeit nicht absprechen wollen, wenn man auch statt der rein äusserlichen formalen eine mehr innerliche, dem Begriff näherstehende Eintheilung gewünscht hätte. Es kann nicht genug betont werden, dass die Wortbildungslehre mit einer Hälfte, und zwar mit der wichtigern, der Bedeutungslehre angehört. So hätte man gerne gewusst, weshalb *linseme* oder *favomele* gegenüber deutschem „Leinsamen" und „Honigwabe" und nicht *melfavo* oder *semelino* gesagt wird u. dgl.

Zürich, 2. Nov. 1886. W. Meyer.

Etymologicum magnum Romaniae. Dicţionarul limbei istorice şi poporane a Românilor ... de B. Petriceĭcu-Hasdeu. I. A—Acaţ. Bucuresci 1885. II. Acaţ—Aflu. Buc. 1886. LX + 1—128—448 S. 8.

Ein Wahrzeichen des gewaltigen Umschwungs, der sich im Geiste der Rumänen, vorzüglich in Folge der aufklärenden Thätigkeit Maiorescu's und der Bestrebungen seiner Anhänger, im Laufe nur weniger Jahre vollzogen hat, bildet Hasdeu's *Dicţionar* den conträren Gegensatz zu dem vor kaum zehn Jahren vollendeten berüchtigten Wörterbuch der Akademie *(Dictionariulu limbei romane ... de A. T. Laurianu si I. C. Massimu.* I. Bucur. 1871. II. 1876). Die Verfasser des letzteren, das im Auftrage und im Geiste der fast ausschliesslich aus „Etymologisten" zusammengesetzten akademischen Gesellschaft abgefasst und mit grossen, aus einer Stiftung bestrittenen Kosten hergestellt wurde, gingen von dem Standpunkte aus, dass die rumänische Sprache von allen Slavismen und jüngeren Entlehnungen zu reinigen und die hierdurch entstehenden oder sonst vorhandenen Lücken im Wortschatze durch Einführung lateinischer Vokabeln auszufüllen seien. Dieser Grundsatz wird mit rücksichtsloser Strenge durchgeführt und so ein Wörterbuch nicht der thatsächlich gesprochenen und geschriebenen Sprache, sondern der Sprache zu Stande gebracht, wie sie nach den Anschauungen der Verfasser beschaffen sein sollte. Auf eine nähere Kritik des schon durch seine Tendenz genügend gekennzeichneten Werkes einzugehen ist hier der Ort nicht und um so weniger nöthig, als es heutzutage selbst unter Rumänen kaum noch jemand gibt, der in ihm etwas anderes als eine literarische Curiosität sähe und nicht bedauerte, dass so viel Geist und — Geld an die Herstellung desselben verschwendet worden. Eine der trefflichsten Früchte dieser gesunden und zum Heile der Sprache so schnell zum Durchbruch gekommenen Auffassung der Dinge verspricht nun das Hasdeu'sche Wörterbuch zu werden. Das Ziel des Unternehmens geht schon aus seinem Titel deutlich hervor. Nicht eine neue Sprache soll geschaffen werden, ja von einem subjectiven Eingreifen in den Bau der Sprache ist überhaupt gar nicht die Rede. Vielmehr ist es gerade die von den Cipariern so sehr missachtete und mit dem Beinamen „Kirchendialekt" (siehe *Cipariu, Principia de limba si de scriptura* 261) belegte Sprache der älteren Denkmäler, deren Erforschung unser Werk in erster Reihe gewidmet ist. Den in jenen uns erhaltenen, sowie den im Munde des Volkes noch fortlebenden Sprachschatz sorgfältig zu sammeln und so theils der Vergessenheit zu entreissen, theils vor dem Untergange zu bewahren, dann auch die historische Entwicklung der Wörter und ihrer Functionen zu verfolgen: dies ist die grosse und schöne Aufgabe, die sich H. gestellt hat. Mit diesem an sich rein wissenschaftlichen Ziele ist aber auch indirect eine praktische Tendenz verknüpft. Dadurch nämlich, dass dem Rumänen der ihm grossentheils unbekannte Reichthum seiner Muttersprache vor Augen geführt wird, ist ihm Gelegenheit geboten, nicht nur diese Schätze kennen zu lernen, sondern sie auch im gegebenen Falle praktisch zu verwerthen. In wie vielen Fällen wird nicht nach einem Fremdworte, möge es nun aus Latium oder aus Frankreich oder sonst woher stammen, nur darum gegriffen, weil dem Schreiber das entsprechende echtrumänische Wort nicht bekannt oder doch nicht gegenwärtig ist? Indem so H.'s Wörterbuch dem Eindringen fremden Sprachguts entgegen- und auf die Nutzbarmachung des eignen Besitzthums hinarbeitet, ist es bestimmt, auf die rumänische Sprache eine heilsame, zugleich reinigende und befruchtende Wirkung zu üben.

Sehen wir nun zu, in welchem Verhältnisse Aufgabe und Ausführung zu einander stehen.

Was zunächst das Material lexikographischer Thatsachen betrifft, welches die concrete Grundlage des Unternehmens bildet, so sehen wir insbesondere die Volkssprache der Gegenwart in reichstem Masse vertreten, vornehmlich Dank den überaus werthvollen Mittheilungen, die dem Verfasser von Dorfpfarrern und -lehrern aus allen Theilen des Landes in grösster Fülle zugegangen sind. Kaum minder reichhaltig ist das Wörterbuch in Bezug auf die Schriftsprache der früheren Jahrhunderte, deren Literatur im weitesten Sinne des Wortes H. mit anerkennenswerthem Eifer für sein Wörterbuch ausgebeutet hat. Dass H. trotzdem manches wichtige Denkmal nicht durchgesehen hat — so vermissen wir z. B. von Druckwerken des 17. Jh.'s die

Digitized by Google

Bukarester Bibel, Mărgăritare, Şepte taine u. a. —, kann bedauert werden: ein Tadel trifft ihn dafür natürlich nicht. Auch ist des Gebotenen so viel, dass man über die einzelnen Lücken gern hinwegsieht. Dass H. auch alle rumänischen Wörterbücher, Glossare etc., gedruckte und ungedruckte, insoweit er ihrer nur habhaft werden konnte, sorgfältig ausgezogen hat, gereicht dem Unternehmen nur zum Vortheil. Lobenswerthe Hervorhebung verdient schliesslich, dass die wichtigeren Eigennamen sowie die Wortbildungselemente in die Nomenclatur mit aufgenommen sind, wenn wir auch vorgezogen hätten, die letzteren monographisch im Zusammenhange behandelt zu sehen.

Dagegen können wir der Form, in welcher Verf. die aus seinen Sammlungen geschöpfte Kenntniss vom Wortbestand des Rumänischen uns vor Augen führt, nichts weniger als unsere Zustimmung ertheilen. „Ein Wörterbuch", sagt Moritz Heyne im Litbl. 1880 Sp. 289, „und mag es noch so gross angelegt sein, gehört zu den gelehrten leichten Hilfstruppen; wir verlangen von ihm, dass es sich in seiner Erscheinung zeige knapp wie ein Soldat und nicht breit und behäbig wie ein Bierphilister; dass es seine Meldung mache in kurzem, dienstlichem Tone und nicht geschwätzig wie eine Frau Base; dass es auf Fragen antworte bündig und umschweiflos und nicht mit jenem Wortschwall, den eine alte Kindermuhme entwickelt, wenn sie von ihren Zöglingen bestürmt wird." Von solchen Grundregeln der Lexikographie weiss Verf. nichts; ja es hat oft den Anschein als ob H. nicht eine Darstellung des rumän. Wortschatzes, sondern einen Thesaurus seiner eignen philologischen und andern Kenntnisse schriebe. Da finden wir ganze Abhandlungen zur Grammatik, zur Dialektologie, zur Paläographie, zur Folklore, zur Topographie, zur Numismatik, zur Geschichte u. s. w. (vgl. z. B. die Artikel *¹A, ¹Aa, Abageriă, Abrùd, A-bùbă, Accè, ¹Adàm, ³Ádàm*), die, wie wir gern zugeben, recht interessant und lesenswerth sein mögen, aber in einem Sprachwörterbuche nichts zu suchen haben. Da stossen wir ferner bei jedem Schritt auf Belege zu den allbekanntesten, gar keines Beweises bedürfenden Dingen. So sieht sich — um hier gleich das erste Citat (Sp. 1) anzuführen — Verf. bemüssigt, die Thatsache, dass *azŭ* der Name des ersten Buchstaben im cyrillischen Alphabet sei und im Slav. „ich" bedeute, aus einem slav.-rumän. Wörterbuch des 17. Jh.'s zu erhärten; der Gebrauch von *a* vor Ordinalien wird belegt; der von *de-a* vor den Namen der Kinderspiele an mehreren, zusammen eine ganze Spalte füllenden Listen der letzteren gezeigt; und so fort in dulci jubilo ad infinitum. Und dann die verschwenderische Ausführlichkeit, mit der citirt wird! Ein Beispiel genüge: unter *acrùm* wird ein Verzeichniss von nicht weniger als fünfunddreissig Krankheitsnamen unverkürzt aufgeführt, an dessen Schlusse *acrum* steht. Wer weiss, auf wie wenige Seiten die vorliegenden zwei Hefte zusammengeschrumpft wären, wenn Verf. sich einer verständigen Beschränkung auf das wirklich Nothwendige beflissen hätte.

Noch schärfere Missbilligung verdient die Anordnung des Stoffes und die ganze Einrichtung des Werkes, welche durchaus verfehlt ist. Man sieht auf den ersten Blick, dass sich Verf. mit der Technik der Lexikographie nicht hinreichend vertraut gemacht hat. Was soll man z. B. davon denken, wenn den einzelnen Flexions- oder Nebenformen desselben Wortes (*a*, Nbf. von *va*, = 3. P. Sg. des Auxiliars *voiu*; *a* = 3. P. des Auxiliars *am*; *acèĭa*, *acèl*. *acèla*; *acèst*, *acèsta*, *acésta*, *aèst*; *acì*, *acìcea*, *acìlea*, *aìcĭ*. *cì*. *cìa*; *acnù*, *acùm*, *acùma*; u. s. w.) je ein besonderer Artikel gewidmet erscheint? Wenn *a*, Fem. von *al*, in drei, die Präp. *a* in fünf Artikeln behandelt wird? wenn alle Participia und Verbaladjectiva, auch wenn sie nur verbale Geltung haben, separat erklärt und belegt werden? wenn dem in einer alten Hs. einmal vorkommenden *aam*, das nach H. für *o-am* stehen soll, gar die Ehre eines eignen Artikels zu Theil wird? Verf. hätte sich ja nur für einen Augenblick in die Lage desjenigen zu versetzen brauchen, der sich aus seinem Wörterbuche Raths erholen soll, um sofort das Unsinnige dieses Verfahrens einzusehen.

Dem bei einem Manne von dem Geiste und Wissen H.'s allerdings erklärlichen Drange, stets originell, interessant und geistreich zu sein, vermag Verf. nicht den gehörigen Widerstand entgegenzusetzen. Dieser Drang und die damit im engsten psychologischen Zusammenhange stehende krankhafte Sucht, an den unscheinbarsten Dingen Bemerkenswerthes zu finden, rauben ihm nur allzu häufig die Fähigkeit objectiver Beurtheilung des Beobachteten. Wenn bei einem Chronisten einmal *a* neben *va* erscheint, wo offenbar in der Stellung der Grund liegt, soll zwischen beiden ein logischer Unterschied bestehen (Sp. 9); *acela* soll emphatischer sein als *acel*; *abat*, *aduc* soll je nach der Bedeutung bald aus *ab-batuo*, *ab-duco*, bald aus *ad-batuo*, *ad-duco*, bald aus der Fusion beider Etyma entstanden sein; u. s. w. u. s. w.

Wenn H. in der Einleitung (S. VII) sich anheischig macht, bei jedem Worte nach Möglichkeit die alten und neuen dialektischen Formen zu geben, so ist dies wohl einer jener Vorsätze, mit denen nach dem Sprichworte der Weg zur Hölle gepflastert ist. Um nur ein Beispiel anzuführen: unter *acòpĕr* ist nur diese und die zweifelhafte Form *acòperĭu* angegeben, nicht aber auch das besonders in älterer Zeit häufig anzutreffende *acòper*; der z. Th. eigenartigen Formen der 3. P. Pl. Ind. und der 3. P. Conj. wird gar mit keinem Worte erwähnt. Ebensowenig hält das Wörterbuch das dasselbst S. LIX gegebene Versprechen, „die wahre Physiognomie der rumän. Sprache zu offenbaren: was in ihr cirkulirt und was in ihr nicht oder kaum cirkulirt". Im Gegentheil sehen wir oft genug ganz vereinzelte Erscheinungen als mehr oder weniger allgemeine hingestellt (so bei *acas'*, *acăţèle*, *mĕ ademenesc*, *afar'* u. s. w.) oder ein in irgend einem Glossar entdecktes Wort mit derselben Weitläufigkeit behandelt wie das in Aller Munde lebende Sprachgut (siehe *acèpt*, *àcer*, *acùr*, *acusàt*, *adèsul*, *adevèz* etc.).

Die Worterklärung lässt selten etwas zu wünschen übrig. Synonymik und Semasiologie sind in der Regel mit Geschick, stets mit Scharfsinn behandelt.

In der Etymologie lässt H. seiner Phantasie in

Digitized by Google

gewohnter Weise die Zügel schiessen. Neben manchem Guten und Brauchbaren wuchert üppiges Unkraut, über dessen Werthlosigkeit H.'s bestechende Dialektik vergebens hinwegzutäuschen sucht. Von seiner so oft gerügten Thrakomanie insbesondere ist Verf. noch immer nicht geheilt. Beispielsweise soll das paragogische *a* in *acèst-a. acèl-a* vorrömisch sein (Sp. 12); ebenso banat. *abèş*. Bisweilen führt das Bestreben, im Rumän. „thracische" Elemente zu entdecken, sogar zur — selbstredend unbewussten — Entstellung der Thatsachen. So stellt Verf. z. B. bei *àbur* (irrthümlich *abùr* betont) der seiner Meinung nach thracischen Herkunft des Wortes zu Liebe die Behauptung auf, der Grundbegriff desselben sei „Wehen", nicht „Dampf", was unbefangener Beobachtung nicht Stich hält.

Zahlreiche einzelne Berichtigungen und Ergänzungen können hier keine Stelle finden, nachdem wir ohnehin den uns zur Verfügung stehenden Raum schon weit überschritten zu haben fürchten.

Wir wollen hoffen, dass H. die Richtigkeit unserer Ausstellungen erkennen und bei der Abfassung der folgenden Hefte, deren rascheres Erscheinen zu wünschen wäre, ernstlich auf Abstellung der gerügten Mängel, insbesondere auf eine knappere und übersichtlichere Fassung bedacht sein wird, um so sein Werk aus einem gehalt- und verdienstvollen zu einem brauchbaren und praktischen zu gestalten.

Jassy, Herbst 1886. H. Tiktin.

Zeitschriften.

Internationale Zs. für allgemeine Sprachwissenschaft III, 1: H. Derembourg, Silvestre de Sacy. — v. d. Gabelentz, Zur chines. Sprache und zur allgemeinen Grammatik. — J. A. Schmeller, Ueber Schrift und Schriftunterricht (1803). — N. Kruszewski, Principien der Sprachentwickelung (Forts.). — O. Jespersen, Zur Lautgesetzfrage. (Höchst beachtenswerth.) — E. Martin, Wilhelm Scherer.

Modern Language Notes I, 8: H. S. White, Formation of a modern language association in Germany. — J. Goebel, Wilhelm Scherer. — A. E. Egge, Notes on Specimens of Early English II. — C. B. Bradley, the Classification of Rhetorical Figures. — H. A. Todd, Knapp's Spanish Etymologies II. — C. Thomas, Ch. H. Herford, The literary relations of England and Germany in the XVIth century. — Ch. H. Grandgent, Schuchardt, Romanisches und Keltisches. — J. W. Bright, Richard Wülcker, Grundriss zur Geschichte der ags. Literatur. — French and English in the Realgymnasium.

Vierteljahrsschrift f. Kultur u. Literatur der Renaissance II, 1: L. Geiger, Die Renaissance in Süditalien. — G. Ellinger, Thomas Morus und Machiavelli. — Al. Nicoladoni, Giordano Bruno's Leben und Lehre. — Joh. Uebinger, Die angeblichen Dialoge Petrarcas über die wahre Weisheit. — E. Jacobs, Die deutsche Humanistenfamilie Reiffenstein. — K. Frey, Zur Geschichte der Franziskaner-Literatur. — G. Ellinger, Noch einmal über Huttens Charakter. — L. Geiger, Das Bild der Isota Nogarola. — M. Steinschneider, Robert von Anjou und die jüdische Literatur. II. — Müntz, Bibliothèque du Vatican au 16. siècle. — L. Geiger, Neue Schriften zur Geschichte des deutschen Humanismus.

Mélusine III, 12: A. Lang, Le lièvre dans la Mythologie. — J. Lévy, Marina Judaica. — E. R., Le petit Chaperon rouge. — H. Gaidoz, Le jeu de Saint-Pierre. — A. de la Borderie, Usages de la Féodalité. — L. F. Sauvé, Croyances et superstitions vosgiennes. — Ders., Remèdes populaires et superstitieux des montagnards vosgiens. — Béotiana (Forts.). — Les Gestes (Forts.). — A. Gittée, Usages de la féodalité. — L. F. Sauvé, Les Verrues. — Oblations à la Mer et Présages (Forts.). — R. Basset, Une randonnée de la Grèce antique.

Zs. f. deutsche Philologie XIX, 2: P. Piper, Die Gedichte der Ava. — J. Zacher, Muspilli v. 82. — H. Knust, Steinhöwels Aesop. — J. Minor, Quellenstudien zur Literaturgeschichte des 18. Jh.'s. I. Zu Wieland. II. Zu Lessing. — Deutsche Drucke älterer Zeit, hrsg. von Scherer, angez. von Ellinger. — Henkel, Das Goethesche Gleichniss, angez. von Kettner. — Steub, Zur Namen- und Landeskunde der deutschen Alpen, angez. von Tobler.

Tijdschrift voor nederlandsche taal- en letterkunde VI, 2: H. J. Eymael, Losse aanteekeningen op de uitgave van Brederoo's Moortje. — A. Beets, *Een* als pronomen demonstrativum. — J. G. Frederiks, Petrus Hondius, geboren te Vlissingen, omstreeks 1578, overleden te Neuzen in 1621. — M. de Vries, Bladvulling (Beatrijs, vs. 475—482).

Arkiv for Nordisk Filologi III, 4: Hj. Falk, Om apokope og synkope og deres forhold til brydningen. — Ferd. Detter, Bemerkungen zu den Eddaliedern. I. Zur Völundarkviða. — Joh. Fritzner, Om Anvendelsen af Jón i Formularer til dermed at betegne en Mandsperson, som endnu ikke har faaet noget Egennavn, eller som man ikke kan navngive. — Aug. Schagerström, Ströftåg i Sverges medeltids literatur I. Svenskans 3dje konjugation. — Sophus Bugge, Bemærkninger til norröne Digte V. En Þórðr Sjáreksson tillagt Halvstrophe. — Hj. Falk, Oldnorske etymologier (*ǫgurstund* o. fl.; *ambótt* — *ǫmbun*; *árofi*). — E. H. Lind, Bibliografi för år 1884. — Jón Þorkelsson, Cand. mag., Islensk kappakvæði.

Archiv f. lat. Lexikographie u. Grammatik III, 3. 4: G. Schepss, Die Sprache Priscillians. — B. Kübler, Capsella. — P. Langen, Die Construction von utor, fruor, fungor, potior im älteren Latein. — L. Havet, Inormis. — F. Hartmann, Ueber den Conjunctiv der Futura. — K. E. Georges, Pityon. — A. Otto, Die historischen und geographischen Sprichwörter. — W. Schmitz, Crumelum. — A. Otto, Zu den Thiersprichwörtern. — C. Wagener, reformare, refirmare. — A. Funck, Die Verba auf issare und izare. — Fr. Vogel, corrigere = sich bessern. — Wölfflin, Zur Allitteration und zum Reime. — Sam. Brandt, Zum Inf. fut. pass. auf -uiri. — Wölfflin, Medietas, Mitte, Hälfte. — Ders., conpetere = conpotere. — Phil. Thielmann, abdere. abditus. Abdite. Abditivus. Abditudo. — Wölfflin, Toti = omnes. — Addenda lexicis latinis. (P. Q. R. S.) — Wölfflin, Zur Consonantenassimilation. — Gröber, Vulgärlat. Substrate roman. Wörter (L. M.). — Wölfflin, Calvaster. — Edm. Hauler, Sprachliches zu Sallust. — Ph. Thielmann, menetris, meneris. Fundibalum, fundibalarius. Netura, nectura. Mascarpio. Satullus. Contrire. — J. Meltzer, Exsternare u. externare. — E. Lübbert, Simila, similago; Volutina. — R. Thurneysen, Zu den Hisperica Famina. — Huemer, factum, fatum. — J. M. Beck, Zu den Differentiae sermonum. — W. Studemund, Duos — duo. — K. Hofmann, cogitare. — A. Funck, Calamizo, poetizo u. a. — Fr. Schlee, Quid est?, quid id est? — L. Havet, Istuc ago. Le duel en -ere. — Wölfflin, adventare. Circare. Igitur. Visere. Lupus in fabula.

Jahrbücher f. klassische Philologie 15. Supplementband, H. 2: Carl Weymann, Studien über die Figur der Litotes.

Zs. f. die österr. Gymnasien 1886 H. 10: P. v. Hofmann-Wellenhof, Zur Arminius-Literatur des XVIII. Jh.'s.

Sitzungsberichte der k. Akad. der Wissenschaften zu Wien CXII, 2: Zingerle, Der Paradiesgarten der altdeutschen Genesis.

Zs. für die Geschichte der Juden in Deutschland I: Muncker, Mendelssohn und die deutsche Literatur.

Korrespondenzblatt des Vereins f. siebenb. Landeskunde IX, 10. 11: G. Keintzel, Beitrag zum siebenb.-deutschen Wörterbuch. — A. Scheiner, Zur heimischen Dialektkunde. — Zwei Volksfeste in Blutroth.

Geschichtsfreund der fünf Orte Bd. XLI, S. 175: Renw. Brandstetter, Der Vocabularius Beronensis.

Blätter f. liter. Unterhaltung 48: Adalb. Schroeter, Zur deutschen Heldensage (über W. Müller, Mythologie der deutschen Heldensage).

Digitized by Google

Westermanns Monatshefte Dec.: Heinrich Düntzer, Die Dichterin Anna Amalia von Imhoff zu Weimar.

Gegenwart 48: Eine neue Shakespeare-Biographie. Bespr. von Martin Greif.

Deutsche Wochenschrift IV, 47: Lotz, Die Sprachgrenze im Süden. — Jos. Gross, Verschwundene Sprachinseln.

Svenska Fornminnesföreningens Tidskrift VI, 2. S. 149—189: O. Montelius, Om högsättning i skepp under vikingatiden. — S. 190—208: H. Hildebrand, Om välgörenhet under medeltiden. II. Den senare tiden. Helgeandshus. Göranshospital. S.

Nystavaren 1886, H. 2. S. 39—70: Es. Tegnér, Antikritiska anmärkningar om svensk rättstafning. — S. 71—90: Ad. Noreen, Prof. Es. Tegnér och rättstafningsfrågan. Andra Artikeln. — S. 91—106: O. Hoppe, Den tyska riksortografien. S.

The American Journal of Philology 27 (VII, 3): Ch. Short, The new Revision of King James' Revision of the New Testament. — J. H. Kirkland, a Passage in the Anglo-Saxon Poem „The Ruin" critically discussed.

Rev. pol. et litt. 20: Jules Lemaître, Poètes contemporains. Jean Richepin. — Ch. Lévêque, Le Mysticisme au XIIe siècle. Hugues de Saint-Victor (nach Hauréau, Les Œuvres de Hugues de S. V., nouvelle édition). — Dionys Ordinaire, Publicistes contemporains: M. E. Spuller (Figures disparuts; eine Sammlung von Nekrologen zur Zeitgeschichte). — In der Caus. litt.: Poèmes bourguignons d'Aimé Piron (Vater des Alexis Piron); Théâtre de Sainte Reine (Analyse von sechs Trauerspielen, die das Märtyrerthum der burgundischen Heiligen zum Gegenstande haben) par M. J. Durandeau, 2 vol., Dijon. — 21: Dionys Ordinaire, Paul Bert chez lui (häusl. Leben des jüngst gestorbenen Gelehrten und Staatsmannes). — C. Doucet, Rapport sur les concours de 1886.

Revue des deux mondes LVIe année 3e pér. T. 78, 2 livr.: J. M. Guardia, la langue et la littérature catalanes. L'ancienne littérature et le mouvement littéraire contemporaine.

Paris (Faculté de théologie protestante). Rentrée des cours: Jundt, l'Apocalypse mystique et la Matelde de Dante.

Bulletin archéologique de l'Association Bretonne 3e série, tome V. S. 87—148: A. Leroux (Saint-Brieus), Marche du patois actuel dans l'ancien pays de la Mée. (Auch separat erschienen: s. Ltbl. 1886 S. 516.)

Mémoires de l'Académie de Metz 1883—1884: Auricoste de Lazarque, Note sur la formation probable du second imparfait usité dans quelques patois Lorrains. 10 S. 8. Auch separat.

Butlletí mensual de la Associació d'Excursions Catalana IX, 97: Costums populars del Vallés (Forts.). LVIII. Amagá' esquenas; LIX. La Morra; LX. La Morra á la galindagna; LXI. Rajoleta; LXII. Bólit (Vicens Plantada y Fonolleda).

Nuova Antologia 21: Livy, Petrarca e Goethe Alpinisti. — 23: A. Graf, i pedanti nel cinquecento.

Revista de España 446: Martínez, Estudios filológicos de la lengua española.

Neu erschienene Bücher.

Bredsdorff, J. H., Om Aarsagern til Sprogenes Forandringen. Kjøbenhavn, Gyldendal. 8. N.

v. Edlinger, August, Erklärung der Thiernamen aus allen Sprachgebieten. Landshut, Krüll. 117 S. 8.

Κρυπτάδια. Recueil de documents pour servir à l'étude des traditions populaires. Vol. III. Heilbronn, Henninger. 8.

Lyttkens och Wulff, om samhörighet och dess förhållande till ljudenlighet i fråga om språkbeteckning. Lund, Gleerup. 73 S. 8. Kr. 1. N.

Müller, K., Die Waldenser und ihre einzelnen Gruppen bis zum Anfang des 14. Jh.'s. Gotha, Perthes. XII, 172 S. M. 3.

Penka, K., Die Herkunft der Arier. Neue Beiträge zur histor. Anthropologie der europäischen Völker. Teschen, Prochaska. XIV, 182 S. gr. 8. M. 5,20. N.

Wendeler, Paul, Ein Versuch, die Schallbewegung einiger Consonanten und anderer Geräusche mit dem Hansenschen Sprachzeichner graphisch darzustellen. Kieler Dissertation. 18 S. 8. 2 Tafeln gr. 4.

Goethe. Tagebücher und Briefe Goethes aus Italien an Frau von Stein und Herder. Mit Beilagen. Weimar, Verlag der Goethe-Gesellschaft. 484 S. 8. (Hrsg. von Erich Schmidt. Schriften der Goethe-Gesellschaft Bd. II.)

Harnack, O., Goethe in der Epoche seiner Vollendung. 1805—1832. Versuch einer Darstellung seiner Denkweise und Weltbetrachtung. Leipzig, J. C. Hinrichs. XLVI, 249 S. gr. 8. M. 5. N.

Heinzel, R., Rede auf Wilhelm Scherer, gehalten am 30. October 1886 im kleinen Festsaale der Universität Wien. Wien, C. Gerolds Sohn. 15 S. 8. S.-A. aus der Zs. für die österr. Gymnasien 1886. Heft 11.

Kahle, Bernhard, Zur Entwicklung der consonantischen Declination im Germanischen. Berlin, Haude & Spenersche Buchhandl. IV, 54 S. 8. [Auch als Heidelberger Dissertat.]

Kristensen, E. T., Sagn og overtro fra Jylland. Anden samlings 1. afdeling. Kolding, Jörgensen. 8. Kr. 4. N.

Lemke, E., Volksthümliches in Ostpreussen. II. Sagen und Märchen. Nachtrag zum I. Theil. Mohrungen, W. E. Harich. M. 4. N.

v. Loeper, G., Zu Goethes Gedichten. Mit Rücksicht auf die „historisch-kritische" Ausgabe, welche als Theil der Stuttgarter „Deutschen Nationalliteratur" erschienen ist. Berlin, Dümmler-Hempel. 52 S. 8. M. 1,20. [Eine in würdigem Ton gehaltene, aber schneidige und wohlverdiente Abfertigung Düntzers, der Willkürlichkeiten, die er sich gegenüber dem Dichter erlaubt, seiner Unfähigkeit, sich in das Wesen Goethes zu versenken.]

Louvier, F. A., Sphinx locuta est. Goethes Faust und die Resultate einer rationellen Methode der Forschung. 2 Bände mit Nachtrag. Berlin, Georgi & Fiedler. 1887. M. 12,50.

Pfister, H. von, Mundartliche und stammheitliche Nachträge zu A. F. C. Vilmars Idiotikon von Hessen. Marburg, Elwert. Mit einer Karte. XVI, 360 S.

Schmidt, Erich, Charakteristiken. Berlin, Weidmann. 8. M. 8. [Faust u. das XVI. Jh.; Die Entdeckung Nürnbergs; Ariost in Deutschland; Der Kampf gegen die Mode; Eine niederdeutsche Dichterin; Simplicissimusfeste in Renchen; Albrecht Haller; Klopstock; Ein Höfling über Klopstock; Aus dem Liebesleben des Siegwartdichters; Bürgers „Lenore"; Frau Rath Goethe; Friederike; Goethe und „O-ferul"; Aus der Wertherzeit; Frau v. Stein; Marianne-Suleika; F. J. Frommann; Zur Schillerliteratur; Heinrich v. Kleist; Ferdinand Raimund; Elfride-Dramen; Berthold Auerbach; Theodor Storm; Wege und Ziele der deutschen Literaturgeschichte.] N.

Schneidewind, E., Der tugendhafte Schreiber am Hofe der Landgrafen von Thüringen. Eine Festschrift des Karl-Friedrich-Gymnasiums in Eisenach. Gotha, Perthes. VII, 24 S. gr. 8. M. 0,60. N.

Schrader, Herm., Der Bilderschmuck der deutschen Sprache. Einblick in den unerschöpfl. Bilderreichthum unserer Sprache und ein Versuch wissenschaftl. Deutung dunkler Redensarten und sprachlicher Räthsel. 2. (Schluss-)Lief. Berlin, Dolfuss. S. 161—379. gr. 8. M. 3. N.

Schriften des Vereins für Reformationsgeschichte. Halle, Niemeyer. 14. u. 15. Heft: Die Reformation im Spiegelbilde der dramatischen Literatur des 16. Jh.'s. Von Hugo Holstein. VIII, 287 S. gr. 8. M. 5. N.

Steiner, Rud., Grundlinien einer Erkenntnisstheorie der Goetheschen Weltanschauung mit besonderer Rücksicht auf Schiller. (Zugleich eine Zugabe zu „Goethes naturwissensch. Schriften" in Kürschners deutscher Nationalliteratur.) Stuttgart, Spemann. IV, 92 S. 8. M. 3. N.

Stocker, W., Die Verwerthung des Nibelungenliedes im deutschen Unterricht unserer Mittelschulen. Ein Beitrag zur nationalen Erziehungsfrage. Festschrift des Realgymnasiums zu Karlsruhe, dem Gymnasium daselbst gewidmet.

Strödda anmärkningar vid J. A. Lyttkens och F. A. Wulffs Svenska Språkets Ljudlära af -s-n. Lund, Gleerup. 22 S. 8. Kr. 0,30. S.

Vedel, E., Bornholms oldtidsminder og oldsager. Kopenhagen, Gad. 8. Kr. 16. N.

Wolfermann, O., Die Flexionslehre in Notkers althochdeutscher Uebersetzung von Boethius: De consolatione philosophiae. Altenburg, O. Bonde. 74 S. gr. 8. M. 1,20. N.

Wörterbuch, Deutsches. 12. Bd. 1. Lief. Bearbeitet von E. Wülcker. Leipzig, Hirzel. gr. 8. 192 Sp. M. 2. N.

Comedies, three, performed in St. John's College Cambridge A. D. 1597—1601. (The Pilgrimage to Parnassus

Digitized by Google

with the two parts of the Return from Parnassus.) Ed. by Macray. Oxford, Clarendon Press. XI, 160 S. gr. 8.

Corson, an introduction to the study of Robert Browning's poetry. Boston, Heath & Co. VII, 388 S. kl. 8.

Hupe, Heinrich, Genealogie und Ueberlieferung der Handschriften des me. Gedichtes Cursor Mundi. Göttinger Dissert. 50 S. 8. [„Diese Arbeit wird auch in englischer Uebersetzung mit einer Fortsetzung über die Laut- und Flexionslehre, sowie den Versbau der nördlichen Version des C. M. im 6. Bande der Ausgabe von Morris von der E. E. T. S. veröffentlicht werden."]

Munster, K., Untersuchungen zu Thomas Chestre's Lanfal. 40 S. 8. Kieler Dissertation.

Reichel, E., Shakespeare-Literatur. Stuttgart, Bonz & Co. IV, 502 S. gr. 8. M. 8,50.

Scholten, Wilhelm v., Metrische Untersuchungen zu John Marston's Trauerspielen. Hallenser Dissertation. 55 S. 8.

Sweet, Henry, Elementarbuch des gesprochenen Englisch. 2. verbesserte Auflage. Leipzig, Weigel. 8. M. 2,40.

Allaire, E., La Bruyère dans la maison de Condé, études biographiques et historiques sur la fin du XVIIe siècle. 2 vol. In-8. T. 1, XV, 575 p.; t. 2, 648 p. Paris, lib. Firmin-Didot et Cie.

Berg, Peter, Die Syntax des Verbums bei Molière. 48 S. Kieler Dissertation.

Bibliotheca Mythica (Histoire des Religions, Mythologie, Traditions et Littérature populaire). Publiée sous la direction de Henri Gaidoz. T. I. La Rage et Saint-Hubert. Par Henri Gaidoz. Paris, Alph. Picard. 8.

Bourciez, Eduardus, De Praepositione *ad* casuali in latinitate aevi Merovingici. Paris, C. Klincksieck. 8. fr. 4.

Busse, G., Der Conj. im afrz. Volksepos. 78 S. 8. Kieler Dissertation.

Casini, T., Manuale di letteratura italiana. Florenz, Sansoni. 16. L. 4.

Colección de libros españoles raros ó curiosos. Tomo decimosétimo. Cartas de Andrés de Almansa y Mendoza; novedades de esta Corte y avisos recibidos de otra parte. 1621—1626. Madrid, Librería de M. Murillo. En 8, XI, 407 p. 10 y 10,50.

Dante. The commedia and Canzoniere of Dante Alighieri. A new translation with notes, essays and a biograph. introduction by E. H. Plumptre. Vol. I. London, Isbister. geb. sh. 21.

De Lescure, M., Étude sur Beaumarchais. Discours qui a obtenu le prix d'éloquence décerné par l'académie française dans sa séance publique annuelle du 25 novembre 1886. In-8. fr. 1.

Delisle, L., Les Miracles de Notre-Dame, rédaction en prose de Jean Miélot. In-8, 15 p. Paris, impr. nationale. Extrait du Bulletin historique et philologique du comité des travaux historiques et scientifiques, n°s 1. 2 de 1886.

Eguilaz, L., Glosario etimológico de las palabras españolas (castellanas, catalanas, gallegas, mallorquinas, portuguesas, valencianas y vascongadas); de orígen oriental (árabe, hebreo, malayo, persa y turco). Granada, Imp. de La Lealtad. 1886. En 4, XXIV, 591 págs. 25 pts. en Madrid y 27 en provincias.

Grundriss der romanischen Philologie. Unter Mitwirkung von 28 Fachgenossen hrsg. von Gustav Gröber. II. Lief. Strassburg, Trübner. S. 281—512. 8. M. 4. [Inhalt: III. Darstellung der Romanischen Philologie. A. Die vorroman. Sprachen. 1. Keltische Sprache von E. Windisch 283; 2. Die Basken und die Iberer von G. Gerland 311; 3. Die italienischen Sprachen von W. Deecke 335; 4. Die lat. Sprache in den roman. Ländern von W. Meyer 351; 5. Romanen und Germanen in ihren Wechselbeziehungen von Fr. Kluge 383; 6. Die arabische Sprache in den roman. Ländern von Chr. Seybold 398; 7. Die nichtlateinischen Elemente im Rumänischen von M. Gaster 406. — B. Die romanischen Sprachen. 1. Ihre Eintheilung und äussere Geschichte von G. Gröber 414; 2. Die rumänische Sprache von H. Tiktin 438; 3. Die rätoromanischen Mundarten von Th. Gartner 461; 4. Die italienische Sprache von Franc. D'Ovidio und W. Meyer 489.]

Johansson, Alfred, Språklig undersökning af Le lapidaire de Cambridge, en fornfransk öfversättning af biskop Marbods Lapidarius. Akademisk Afhandling. Upsala, Almqvist & Wicksell. 1886. 51 S. 8.

Kolls, A., Zur Lanvalsage. Eine Quellenuntersuchung. Berlin, Hettler. 67 S. gr. 8. M. 2.

Kuchenbäcker, Karl, Ueber die Sprache des Altfranzös. Gregor B. Hallenser Dissertation. 29 S. 8.

Moland, L., Molière, sa vie et ses ouvrages, avec une notice sur le théâtre et la troupe de Molière. In-4, LXVIII, 392 p. avec grav. de Poirson. Paris, Garnier frères.

Rudow, C. Fr. W., Verslehre und Stil der rumänischen Volkslieder. Dissertation. Leipzig, Fock. 44 S. 8. M. 1. [Ziemlich schülerhafte Arbeit. Verf. kennt weder die Sprache noch die einschlägige Literatur zur Genüge; nicht einmal Gasters grundlegende Literatura populară romînă ist ihm bekannt. Hoffentlich betritt Verf., der nicht ohne Begabung scheint, das nächste Mal in besserer Ausrüstung die Arena. — Jassy, 24. Dec. 1886. H. Tiktin.]

Sander, F., Dante Alighieri, der Dichter der göttlichen Komödie. Ein Lebensbild. Mit Dantes Brustbild (in Stahlst.) nach Giotto. 2. erweiterte Auflage. Hannover, Weber. VI, 261 S. 8.

Torracca, F., Manuale della letteratura italiana. Vol. I e II. Florenz, Sansoni. 16. L. 8.

Ausführlichere Recensionen erschienen über:

Oesterley, Wegweiser durch die Literatur der Urkundensammlungen I. II (v. Steindorff: Gött. gel. Anz. Nr. 22).

Schwartz, Indogermanischer Volksglaube (v. Christ: Zs. f. österr. Gymnasien H. 10).

Erdmann, Grundzüge der deutschen Syntax (v. H. Paul: Centralblatt 4. Dec.).

Koberstein-Bartsch, Geschichte der deutschen Nationalliteratur. 6. Aufl. I (v. Rödiger: Deutsche Literaturzeit. 50).

Schwan, Die altfranz. Liederhss. (v. W. F.: Liter. Centralblatt 25. Dec.).

Literarische Mittheilungen, Personalnachrichten etc.

Band II von Wiséns Carmina norroena, der das Glossar enthalten soll, wird binnen Kurzem erscheinen.

Für A. Hettler (Berlin) befinden sich im Druck bezw. in Vorbereitung: Belling, Metrik Lessings. — Stimming, Untersuchungen über die Sage und die Ueberlieferungen des provenzalischen Volksepos Girart de Rossillon. — Karl Engel, Die Don Juan-Sage auf der Bühne. — A. Schmarsow, Giovanni Santi als Dichter und Maler. — A historia dos cavalleiros da mesa redonda e da demanda do Santo Graall. Hs. Nr. 2594 der Wiener Hofbibliothek zum ersten Male veröffentlicht von Karl v. Reinhardstöttner. — R. Mahrenholtz, Rousseaus Leben und Werke.

Clédat (Lyon) beabsichtigt eine Revue des patois franco-provençaux herauszugeben.

Im Verlage von Lopes & Co. wird von 1887 an unter Redaction von J. Leite de Vasconcellos eine Revista Lusitana, archivo de estudos glotticos e ethnologicos relativos a Portugal erscheinen. Ein vor Kurzem erschienener Prospect spricht sich über den Inhalt dieser neuen Zeitschrift folgendermassen aus: I. Na Secção glottologica estudaremos especialmente: 1. Os vestigios das linguas pre-romanas falladas na Lusitania, e cuja indicação nos é dada pelos monumentos epigraphicos, pelos AA., pelas moedas, etc.; 2. A lingua portuguesa, considerada: a) no seu uso quotidiano, como idioma nacional, — desde as suas origens até ao presente (historia da lingua portuguesa propriamente dita: elementos latinos, germanicos, arabes, etc.; evolução historica); b) nos dialectos; c) no onomastico; 3. Os co-dialectos portugueses, ou linguas affins, taes como o gallego, o mirandês, o riodonorês, etc.; 4. As girias dos diversos grupos sociaes do país; 5. (como appendice) As linguas indigenas das nossas possessões ultramarinas. Este capitulo vem apenas como appendice, porque, sendo o fim principal da nossa Revista archivar materiaes e estudos para o conhecimento das origens e caracteres ethnicos do povo português, taes linguas em muito pouco nos elucidarião directamente; mas incluimo-las, já pela influencia que ellas possão ter exercido ou exercer ainda nos dialectos coloniaes do português, já porque, não havendo em Portugal outro jornal de linguistica, é a Revista Lusitana o que melhor convem a esse estudo. II. Na Secção ethnologica estudaremos especialmente: 1. Os costumes e usos do povo (na agricultura, na caça, na pesca, nos trajos, na in-

Digitized by Google

dustria, etc.); 2. As festas de indole popular; 3. Os amuletos, as superstições, as crenças e concepções mythicas da Natureza; 4. A litteratura tradicional, que comprehende: a) poesia popular (romances, canções, adivinhas, proverbios, ensalmos, orações, fórmulas diversas, etc.); b) narrações em prosa (contos, lendas locaes, etc.); c) composições várias; 5. A arte popular (architectura, esculptura, pintura, musica, dança, etc.); 6. Outras quaesquer questões que digão respeito aos caracteres e ás relações ethnicas dos grupos sociaes do nosso país. — Als Mitarbeiter werden genannt: A. Epiphanio da Silvia Dias, A. R. Gonçalves Vianna, A. Thomás Pires, D. Carolina Michaelis de Vasconcellos, F. Adolpho Coelho, F. Martins Sarmento, G. de Vasconcellos Abreu, Joaquim de Vasconcellos, Julio Moreira, Theophilo Braga, Z. Consiglieri Pedroso u. a. m.

An der Universität Königsberg habilitirte sich Dr. C. Appel für romanische Philologie.

† am 21. Nov. Dr. Johannes Scherr, Professor am Polytechnikum zu Zürich.

Abgeschlossen am 27. December 1886.

Erklärung.

Aus Kluges Bemerkung über *hearga* sehe ich zu meinem Bedauern, dass ich mich S. 41 meiner Altw. Gr. zweideutig, folglich ungenau ausgedrückt habe. Es kommt mir nicht in den Sinn *hearga* emendiren zu wollen, denn der Plur. auf *-a* kommt auch sonst (z. B. bei Aelfric) vor. Ich halte aber diese Form nicht für einen Schreib-, sondern für einen Sprachfehler, den ich jedoch nicht mit Bestimmtheit zu erklären vermag: ob die Deutung *harugu* mit progressiver Assimilation aus *harugo-* das Richtige trifft, lasse ich unentschieden. Die Form *hearga* ist gewiss die rarior lectio, aber die Uebereinstimmung zwischen Althochdeutsch und Altnordisch einer-, und ags. *heargas* (so schon in den ältesten Texten) anderseits fällt doch immerhin schwer ins Gewicht.

Leiden. 21. Nov. 1886. P. J. Cosijn.

Erwiderung.

Dem verehrlichen Herrn Referenten über meine Arbeit 'Beiträge zur Geschichte der Schweiz. Gutturallaute' (Ltbl. 1886, Sp. 395 ff.) erlaube ich mir unter bester Verdankung seiner im Uebrigen sehr wohlwollenden Kritik zu bemerken:

1. Ref. ist im Irrthume, wenn er sagt, dass ich Pauls Theorie von der Consonantendehnung bloss nach kurzem Vokal bestätigt finde; dagegen spricht ja schon — worauf Ref. aufmerksam macht — dass ich unter *a*) Beispiele wie *schweik², wörk², rink²* u. s. w. anführe. Der Irrthum erklärt sich daraus, dass Ref. S. 30 meiner Arbeit die Worte 'Pauls Ansicht in ihrem ersten Theile' nicht richtig bezogen hat; sie gehen auf den ganzen voranstehenden Satz (dass sich dieselbe auf alle Consonanten — vorhanden gewesen sein müsse). Es war überhaupt keineswegs die Absicht meiner Abhandlung Pauls Theorie umzustossen; ich wollte bloss darthun, dass es im Schweizerd. Fälle von Gemination gebe, für welche die Paulschen Voraussetzungen nicht zutreffen und welche daher anders erklärt werden müssen. Daran halte ich auch jetzt noch fest; ich werde nächstens Gelegenheit haben eingehend darauf zurückzukommen.

2. Wann die Fortis als Geminata ausgesprochen wird, ist S. 29 u. festgestellt: 'für Fortis von Spiranten und Verschlusslauten wird stets Geminata gesprochen zwischen Sonanten im Inlaut. Auch im Auslaut, wenn der vorhergehende Laut ein Sonant und das im Satze unmittelbar folgende Wort mit einem Sonanten anfängt.' Dies trifft natürlich für weitaus die meisten Fälle des Vorkommens von *k* zu und daher wird *k* nur 'selten als eig. Fortis' gesprochen.

Einige kleinere Unrichtigkeiten in der Recension übergehe ich.

Zürich, 2. December 1886. Alb. Bachmann.

Auf Voranstehendes habe ich zu entgegnen:

1. S. 30 der betr. Dissertation findet sich folgender Passus aus Paul Beitr. VII, 109 angezogen: 'dass sich dieselbe (näml. die dehnende Wirkung des *i*) auf alle Consonanten mit Ausnahme von *w* und *r* in kurzer Silbe erstreckt habe und dass sie nicht bloss nach kurzem Vokal sondern auch nach Consonant einmal allgemein vorhanden gewesen sein müsse.' Wenn nun Bachmann auf derselben Seite unten fortfährt: 'Wir werden durch unsere Beispiele Pauls Ansicht in ihrem ersten Theile vor der Hand bestätigt finden, sämmtliche *k* welche....' so muss danach meine Beurtheilung als durchaus berechtigt erscheinen, und die obige Entgegnung bringt als Neues hinzu, was die Dissertation nicht enthält, dass dieser 'erste Theil' als der ganze Paulsche Satz zu verstehen sei. Eine falsche Beziehung war unmöglich.

2. Der hier von Bachmann mitgetheilte, in seiner Dissertation gesperrt gedruckte Satz über das Auftreten wirklicher Geminata war mir natürlich nicht entgangen. Die Unrichtigkeit desselben, so allgemein gefasst, liegt so sehr auf der Hand, dass ich darauf verzichtete ihn durch Beiziehung Wintelers oder eigener Beobachtung zu widerlegen. Die intervokalische gemeinschweizerische Fortis *k* ist eben keine Geminata. Ich nahm an, dass in bestimmten Gegenden der Schweiz doch wirklich ein Doppellaut gesprochen werde (vgl. z. B. Stickelberger) und vermisste, dass Bachmann diese Fälle nicht ausdrücklich hervorgehoben habe; ich verweise nochmals nachdrücklich auf Bachmanns eigne Worte S. 9 und 10, wo er Geminata ganz aus dem Spiele lässt und nur mit den hergebrachten Terminis Lenis und Fortis operirt. — Auch die weiteren 'kleineren Unrichtigkeiten' hätte mir der geehrte Herr Verfasser nicht vorenthalten sollen. Für briefliche Mittheilung wäre ich ihm sehr dankbar.

Marburg, 6. Dec. 1886. Friedr. Kauffmann.

NOTIZ.

Den germanistischen Theil redigirt **Otto Behaghel** (Basel, Bahnhofstrasse 33), den romanistischen und englischen Theil **Fritz Neumann** (Freiburg i. B., Albertstr. 24), und man bittet die Beiträge (Recensionen, kurze Notizen, Personalnachrichten etc.) dem entsprechend gefälligst zu adressiren. Die Redaction richtet an die Herren Verleger wie Verfasser die Bitte, dafür Sorge tragen zu wollen, dass alle neuen Werke germanistischen und romanistischen Inhalts ihr gleich nach Erscheinen entweder direct oder durch Vermittelung von Gebr. Henninger in Heilbronn zugesandt werden. Nur in diesem Falle wird die Redaction stets im Stande sein, über neue Publicationen eine Besprechung oder kürzere Bemerkung (in der Bibliogr.) zu bringen. An Gebr. Henninger sind auch die Anfragen über Honorar und Sonderabzüge zu richten.

Literarische Anzeigen.

Gesucht

für sogleich in eine deutsche Universitätsstadt zur Besorgung von Korrespondenz, Korrekturen, Bibliotheksgeschäften u. s. w.

ein junger Neuphilologe,

womöglich Romanist und Anglicist. Zunächst probeweise auf 1/2—3/4 Jahr. Gefl. Anträge unter A. 10 befördern die Herren **Gebr. Henninger** Heilbronn.

Verlag der **Weidmannschen Buchhandlung** in Berlin.

Geschichte der deutschen Litteratur

von

Wilhelm Scherer.

Dritte Auflage.

(XII und 814 S.) gr. 8.

geb. in Leinwand 10 Mark, geb. in Halbfranz 11 Mark.

Digitized by Google

Im Druck ist vollendet und wurde an die Subscribenten verschickt:

KPYΠΤΑΔΙΑ

Recueil de documents pour servir à l'étude des traditions populaires.

Vol. III. Tiré à 135 exemplaires numérotés.

Subscriptionspreis M. 16.— (Fr. 20.—, 16 Shill.); gegen directe Einsendung des Betrages erfolgt directe frankirte Zusendung.

Inhalts-Uebersicht des Bandes steht auf Verlangen zu Diensten.

Da bereits der grösste Theil der Auflage durch Vorausbestellung belegt ist, wird voraussichtlich für den bleibenden Rest kurz nach Erscheinen eine Preiserhöhung eintreten müssen, wie sie auch für die Reste des I. und II. Bandes stattgefunden hat.

Heilbronn. GEBR. HENNINGER.

Im Verlage der K. R. Hofbuchhandlung von WILHELM FRIEDRICH in LEIPZIG wurde soeben veröffentlicht:

Geschichte

der

russischen Litteratur

von ihren Anfängen bis auf die neueste (1886) Zeit

von

Alexander von Reinholdt.

Preis broch. M. 13 50, in elegantem Original-Einband M. 15.—

Es existierte bisher noch kein Werk, welches die geistigen Bestrebungen unseres grossen Nachbarvolkes erschöpfend und mit gediegener Gründlichkeit parteilos darzustellen bestimmt war; denn was bis jetzt über den Gegenstand geschrieben wurde, ist so schülerhaft, dass an Geschichte oder Kritik dabei gar nicht zu denken ist.

Der Verfasser ist ein Deutschrusse, Russland ist seine Heimat, und er hat von Jugend auf der russischen Poesie und dem russischen Nationalcharakter die wärmste Liebe und jenes ernste Interesse und lebendige Studium entgegengebracht, die allein befähigen, den Geist eines Volkes sich zu eigen zu machen und dessen Schaffen mit wirklichem Verständnis zu beurtheilen.

Die traditionelle Volkspoesie, die Litteratur und geistliche volksthümliche Dichtung des Mittelalters, die alte russische Belletristik, die neue und neueste Zeit, die neue Belletristik, Poesie, Theater, Wissenschaft und Journalistik werden in grösster Vollständigkeit behandelt und **es giebt nicht einmal ein russisches Werk,** welches in systematischer Zusammenstellung eine Charakterisierung aller geistigen Bestrebungen dieses grossen Reiches bis zur neusten Zeit bietet.

Im Verlage der Weidmannschen Buchhandlung in Berlin ist soeben erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Grammatische Darstellung

der Sprache des

althochdeutschen Glossars Rb.

Von

Rich. Eduard Ottmann.

(VI und 84 S.) gr. 8. geh. M. 2,40.

Verlag von Gebr. Henninger in Heilbronn.

Deutsche Litteraturdenkmale

des 18. und 19. Jahrhunderts.

In Neudrucken herausgegeben von

BERNHARD SEUFFERT.

Verzeichniss der früher erschienenen Bände:

1. **Otto,** Trauerspiel von F. M. Klinger. (Herausg. von B. Seuffert.) VIII, 108 S. 1881. Geh. 90 Pf. Geb. M. 1.40.
2. **Voltaire am Abend seiner Apotheose,** von H. L. Wagner. (Herausg. von B. Seuffert.) XI, 19 S. 1881. Geh. 40 Pf. Geb. 90 Pf.
3. **Fausts Leben,** vom Maler Müller. (Herausg. von B. Seuffert.) XXVI, 116 S. 1881. Geh. M. 1.10. Geb. M. 1.60.
4. **Preussische Kriegslieder von einem Grenadier** von J. W. L. Gleim. (Herausg. von August Sauer.) XXXVII, 44 S. 1882. Geh. 70 Pf. Geb. M. 1.20.
5. **Faust,** ein Fragment von Goethe. (Herausg. v. B. Seuffert.) XV, 89 S. 1882. Geh. 80 Pf. Geb. M. 1.30.
6. **Hermann** von C. M. Wieland. (Herausg. von Franz Muncker.) XXX, 116 S. 1882. Geh. M. 1.20. Geb. M. 1.70.
7. 8. **Frankfurter gelehrte Anzeigen** vom Jahr 1772. (Herausg. von B. Seuffert, mit einer Einleitung von Wilhelm Scherer.) Erste Hälfte. S. 1—352. 1882. Geh. M. 2.80. Zweite Hälfte nebst Einleitung und Register S. 353—700. CXXIX, 1883. Geh. M. 3.80. Geb. in einen Band M. 7.50.
9. **Karl von Burgund,** ein Trauerspiel (nach Aeschylus) von J. J. Bodmer. (Herausg. von B. Seuffert.) XII, 26 S. 1883. Geh. 50 Pf. Geb. M. 1.—
10. **Versuch einiger Gedichte** von F. v. Hagedorn. (Herausg. von August Sauer.) XI, 99 S. 1883. Geh. 90 Pf. Geb. M. 1.40.
11. **Der Messias,** erster zweiter und dritter Gesang von F. G. Klopstock. (Herausg. von Franz Muncker.) XXXI, 84 S. 1883. Geh. 90 Pf. Geb. 1.40.
12. **Vier kritische Gedichte** v. J. J. Bodmer. (Herausg. von Jakob Bächtold.) XLVII, 110 S. 1883. Geh. M. 1.20. Geb. M. 1.70.
13. **Die Kindermörderinn,** ein Trauerspiel von H. L. Wagner nebst Scenen aus den Bearbeitungen K. G. Lessings und Wagners. (Herausg. von Erich Schmidt.) X, 116 S. 1883. Geh. M. 1.— Geb. M. 1.50.
14. **Ephemerides und Volkslieder** von Goethe. (Herausg. von Ernst Martin.) XX, 47 S. 1883. Geh. 60 Pf. Geb. M. 1.10.
15. **Gustav Wasa** von C. Brentano. (Herausg. v. J. Minor.) XIV, 136 S. 1883. Geh. M. 1.20. Geb. M. 1.70.
16. **De la litterature Allemande** von Friedrich dem Grossen. (Herausg. von Ludwig Geiger.) XXX, 37 S. 1883. Geh. 60 Pf. Geb. M. 1.10.
17. 18. 19. **Vorlesungen über schöne Litteratur und Kunst** von A. W. Schlegel. 1884. (Herausg. von J. Minor.) Erster Teil: Die Kunstlehre. LXXII, 370 S. Geh. M. 3.50. Geb. M. 4.—. Zweiter Teil: Geschichte der klassischen Litteratur. XXXII, 396 S. Geh. M. 3.50. Geb. M. 4.— Dritter Teil: Geschichte der romantischen Litteratur (nebst Personenregister zu den drei Teilen). XXXIX, 252 S. Geh. M. 2.50. Geb. M. 3.—
20. **Gedanken über die Nachahmung der griechischen Werke in der Malerei und Bildhauerkunst** von J. J. Winckelmann. Erste Ausgabe 1755 mit Oesers Vignetten. (Eingeleitet von Ludwig v. Urlichs, herausg. von B. Seuffert.) X, 44 S. 1885. Geh. 70 Pf. Geb. M. 1.20.
21. **Die guten Frauen** von Goethe. Mit Nachbildungen der Originalkupfer. (Herausg. von B. Seuffert.) XI, 27 S. 1885. Geh. 70 Pf. Geb. M. 1.20.
22. **Freundschaftliche Lieder** von I. J. Pyra und S. G. Lange. (Herausg. v. August Sauer.) L, 167 S. 1885. Geh. M. 1.80. Geb. M. 2.30.
23. **Anton Reiser,** ein psychologischer Roman von K. Ph. Moritz. (Herausg. v. Ludwig Geiger.) XXXVIII, 443 S. 1886. Geh. M. 3.80. Geb. M. 4.30.
24. **Ueber meine theatralische Laufbahn** von A. W. Iffland. (Herausg. v. Hugo Holstein.) CVI, 130 S. 1886. Geh. M. 2.—. Geb. M. 2.50.

Digitized by Google

Verlag von Gebr. Henninger in Heilbronn.

Im Laufe des Jahres 1886 erschienen:

Altfranzösische Bibliothek herausgegeben von Dr. Wendelin Foerster, Professor der romanischen Philologie an der Universität Bonn.

VII. Band: **Das altfranzösische Rolandslied.** Text von Paris, Cambridge, Lyon, mit d. sog. Lothr. Fragm. und R. Heiligbrodt's Concordanztabelle zum altfranzösischen Rolandslied herausg. von Wendelin Foerster. 8°. XXII, 377 S. geh. M. 10.—

Altfranzösisches Uebungsbuch. Zum Gebrauch bei Vorlesungen und Seminarübungen herausgegeben von W. Foerster und E. Koschwitz.

Erstes Zusatzheft: **Rolandmaterialien.** Zusammengestellt von Wendelin Foerster. 4°. V S., 166 Sp. M. 3.—

Grundzüge d. deutschen Litteraturgeschichte. Ein Hilfsbuch für Schulen und zum Privatgebrauch. Von Dr. Gottlob Egelhaaf, Professor am Karls-Gymnasium zu Stuttgart. Fünfte Auflage. Mit Zeittafel und Register. gr. 8°. VIII, 160 S. geh. M. 2.—

Phrases de tous les jours par **Felix Franke.** 8°. IV, 58 S. geh. M. —.80

Ergänzungsheft zu „Phrases de tous les jours" von **Felix Franke.** 8°. IV, 56 S. geh. M. —.80

Einleitung in das Studium des Angelsächsischen. Grammatik, Text, Uebersetzung, Anmerkungen, Glossar.

I. Theil: **Angelsächsische Laut- und Formenlehre.** Zweite Auflage, bearbeitet von Adolf Socin. VIII, 90 S. geh. M. 2.—

Encyklopaedie und Methodologie der romanischen Philologie mit besonderer Berücksichtigung des Französischen und Italienischen von Gustav Körting.

Dritter Theil: **Die Encyklopaedie und Methodologie der romanischen Einzelphilologien.** gr. 8°. XX, 838 S. geh. M. 10.—

Les plus anciens monuments de la langue française publiés pour les cours universitaires par **Eduard Koschwitz.** Quatrième édition enrichie et augmentée. Avec un fac-similé. 8. VIII, 50 S. Geh. M. 1.—

ΚΡΥΠΤΑΔΙΑ. Recueil de documents pour servir à l'étude des traditions populaires. Vol. III. 8°. IV, 392 S. (Tiré à 135 exemplaires numerotés.) Subscriptionspreis geb. M. 16.— (Fr. 20.—, 16 Shill.) (Nur direct von uns zu beziehen. Gegen directe Franko-Einsendung des Betrags erfolgt directe frankirte Zusendung.)

Deutsche Litteraturdenkmale des 18. und 19. Jahrhunderts in Neudrucken herausgegeben von Bernhard Seuffert.

25. Band: **Kleine Schriften zur Kunst** von Heinrich Meyer. (Herausgegeben von Paul Weizsäcker.) 8°. CLXIX, 258 S. Geh. M. 4.20. (Für Abonnenten nur M. 3.20.) Gebundene Exemplare 50 Pf. mehr.

Mythologie der deutschen Heldensage von Wilhelm Müller, o. ö. Professor an der Universität Goettingen. gr. 8°. VIII, 260 S. geh. M. 4.50

Le français parlé. Morceaux choisis à l'usage des étrangers avec la prononciation figurée par **Paul Passy,** professeur de langues vivantes à l'école normale des instituteurs de la Seine, président de l'Association phonétique. 8°. XI, 115 S. geh. M. 2.—

Der Sprachunterricht muss umkehren! Ein Beitrag zur Ueberbürdungsfrage von **Quousque Tandem.** (Wilhelm Vietor.) Zweite um ein Vorwort vermehrte Auflage. VI, 32 S. geh. M. —.60

Englische Sprach- und Litteratur-Denkmale des 16., 17. und 18. Jahrhunderts herausgegeben von **Karl Vollmöller.**

3. Band: **The Life and Death of Doctor Faustus,** made into a farce by Mr. Mountford. With the humours of harlequin and scaramouche. London, 1697. Mit Einleitung und Anmerkungen herausg. von Otto Francke. 8°. XXXVIII, 44 S. geh. M. 1.20

Englische Studien. Organ für englische Philologie unter Mitberücksichtigung des englischen Unterrichtes auf höheren Schulen. Herausgegeben von Dr. Eugen Kölbing, o. ö. Professor der englischen Philologie an der Universität Breslau. Abonnementspreis pro Band von ca. 30 Bogen in 2 bis 3 Heften M. 15.—. Zum gleichen Preise werden die vollständig erschienenen Bände geliefert; einzelne Hefte sind zu erhöhtem Preise käuflich.

IX. Band 2. Heft. S. 201—390. Einzelpreis M. 6.40.
Inhalt: On the Glass of Government. By C. H. Herford. — Beaumont, Fletcher and Massinger (Cont.). By R. Boyle. — Die Erzählung von der Wiege (Chaucer's Reeve's Tale). Von H. Varnhagen. — Notes and conjectural Emendations on „Antony and Cleopatra" and „Pericles". By K. Elze. — De consuetudine monachorum. Von A. Schröer. — Litteratur. — Miscellen.

IX Band 3. Heft. S. 391—506, XI. Einzelpreis M. 4.—
Inhalt: Anmerkungen zu Macaulay's history. VII. Von R. Thum. — Kleine Publikationen aus der Auchinleck-Hs. VIII. Die Feinde des Menschen. Von E. Kölbing. — Litteratur. — Miscellen.

X. Band 1. Heft. S. 1—214. Einzelpreis M. 7.20.
Inhalt: Mappula Angliae von Osbern Bokenham. (Uebersetzung aus Higden's Polycr. I. Cap. 39 ff.) Ms. Harl. 4011. fol. 144. Von C. Horstmann. — Zum Lay le Freine. Von Julius Zupitza. — Techmer's und Sweet's Vorschläge zur Reform des Unterrichts im Englischen. Von H. Klinghardt. — Die Quelle von Marlowe's „Jew of Malta". Von Leon Kellner. — Litteratur. — Miscellen.

Französische Studien. Herausgegeben von G. Körting und E. Koschwitz.
Abonnementspreis pro Band von ca. 30 Bogen M. 15. — Zu gleichem Preise werden die vollständig erschienenen Bände geliefert. (Der II. Band M. 12.—) Einzelne Hefte werden zu erhöhtem Preise abgegeben.

V. Band 2. Heft: **Beiträge zur Geschichte der französischen Sprache in England.** Von Dr. D. Behrens. I. Zur Lautlehre der französ. Lehnwörter im Mittelenglischen. gr. 8°. 224 S. Einzelpreis M. 7.60.

3. Heft: **Die nordwestlichen Dialekte der langue d'oïl (Bretagne, Anjou, Maine, Touraine).** Von Ewald Görlich. gr. 8°. 104 S. Einzelpreis M. 3.60.

In Commission wurde uns übergeben:

Die lateinischen Vorlagen zu den altfranzösischen Adgar'schen Marien-Legenden. Zum erstenmale gesammelt und herausgegeben von Dr. **Carl Neuhaus.** gr. 8°. 1. Heft. III, 28 S. geh. M. —.80

Digitized by Google

Verlag von GEBR. HENNINGER in Heilbronn.

Unter der Presse:

Altenglische Bibliothek. Herausgegeben von **Dr. Eugen Kölbing,** o. ö. Professor der englischen Philologie an der Universität Breslau.

IV. Band: **Arthour and Merlin** herausgegeben von Eugen Kölbing.

Deutsche Litteraturdenkmale des 18. u. 19. Jahrhunderts in Neudrucken herausgegeben von **Bernhard Seuffert.**

26. Band: **Johann Elias Schlegels ästhetische und dramaturgische Schriften.** (Herausgegeben von Johann von Antoniewicz.)

Ueber den Ursprung der neuenglischen Schriftsprache von **Dr. Lorenz Morsbach,** Privatdocent der englischen Philologie an der Universität Bonn.

Quellen zur Geschichte des geistigen Lebens in Deutschland während des XVII. Jahrhunderts. Mitteilungen aus Handschriften mit Einleitungen und Anmerkungen herausgegeben von **Dr. Alexander Reifferscheid,** o. ö. Professor der deutschen Philnlogie in Greifswald. Erster Band.

Sammlung französischer Neudrucke hrsg. von **Karl Vollmöller.**

7. Band: **Le tretté de la grammère françoèze, fèt par Louîs Meigrét Lîonoès (1550)** hrsg. v. W. Foerster.

8. Band: **Jean de Mairet, Sophonisbe** herausgegeben von K. Vollmöller.

Englische Sprach- und Litteraturdenkmale des 16., 17. u. 18. Jahrhunderts herausgegeben von **Karl Vollmöller,** ord. Professor an der Universität Göttingen.

4. Band: **Euphues.** The anatomy of With by John Lyly, M. A. To which is added the first Chapter of Sir Philip Sidney's Arcadia. Edited with introduction and notes by Dr. Friedrich Landmann.

Englische Studien. Organ für Englische Philologie unter Mitberücksichtigung des englischen Unterrichts auf höheren Schulen. Herausg. von **Dr. Eugen Kölbing,** o. ö. Professor der englischen Philologie an der Universität Breslau.

X. Band 2. Heft.

Inhalt: Studien zu Richard Rolle de Hampole. III. Ueber die Richard Rolle de Hampole zugeschriebene Paraphrase der sieben Busspsalmen. Von M. Adler und M. Kaluża. — Zur englischen Grammatik. VII. Von W. Sattler. — Beaumont, Fletcher and Massinger (Cont.). By R. Boyle. — Litteratur. — Miscellen.

Französische Studien. Herausgegeben von **G. G. Körting** und **E. Koschwitz.**

V. Band 4. (Schluss-)Heft: **Die ostfranzösischen Grenzdialekte zwischen Metz und Belfort.** Mit einer Karte. Von Dr. Adolf Horning.

VI. Band 1. Heft: **Die germanischen Elemente in der altfranzösischen und altprovenzalischen Sprache.** Von Dr. E. Mackel.

Elemente der Phonetik und Orthoepie des Deutschen, Englischen und Französischen mit Rücksicht auf die Bedürfnisse der Lehrpraxis von **Wilhelm Vietor.** Zweite verbesserte Auflage.

☛ Ueber Erscheinen jeder dieser Publikationen wird je nach Vollendung besondere Anzeige erfolgen.

Im Verlage der **Weidmannschen Buchhandlung** in **Berlin** ist erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Die

Poetik der Renaissance

und die Anfänge

der litterarischen Kritik in Deutschland.

Von

Dr. Karl Borinski.

(XVI u. 396 S.) gr. 8. geh. M. 7.—

Der Verf. hat, durch eine Preisaufgake der Münchener philosophischen Facultät angeregt, ein dankbares Thema auf Grund einer sehr ausgedehnten Belesenheit und mit selbständigem Urtheil behandelt. Er charakterisiert zunächst die Ansätze zu einer Renaissance-Poetik in Deutschland vor Opitz, verweilt alsdann ausführlicher bei der Wirksamkeit Opitzens und der fruchtbringenden Gesellschaft, ferner bei den Theorien der Nürnberger, sowie des Rist'schen und Zesenschen Kreises, an deren Besprechung er auch andere, weniger bekannte anschliesst, um zum Schluss darzulegen, wie die Bekämpfung des Marinismus in Frankreich und der massgebende Einfluss Boileau's auch, nach Deutschland hinüberwirkte, auch wird darauf hingewiesen, wie zugleich mit dieser Erscheinung in den ersten Decennien des 18. Jahrh. „die Fortschritte der Poetik mit der allgemeinen Wissenschaft" eine neue Zeit vorbereiten halfen .... Die Darstellung ist im Allgemeinen lebendig und anregend; ganz besondere Anerkennung verdient die Art, wie der Verf. den geschilderten Entwicklungsgang durch charakteristische Einzelheiten erläutert, die sich gewiss spätere Schriftsteller auf den von ihm berührten Gebieten in reichem Masse zu Nutze machen werden.

Literarisches Centralblatt 1886, Nr. 39.

Verlag von Gebr. Henninger in Heilbronn.

FRANCISCI ALBERTINI

OPVSCVLVM

DE

MIRABILIBVS

NOVAE VRBIS

ROMAE.

HERAVSGEGEBEN

VON

AVGVST SCHMARSOW.

8°. XXIII, 77 S.

Ausgabe auf Büttenpapier mit Pergamentumschlag in zweifarbigem Druck ℳ 4.—

Auf Druckpapier mit zweifarbigem Umschlag ℳ 2.—

Verlag der Weidmannschen Buchhdlg. in Berlin SW. 12.

Soeben erschien:

Wilhelm Scherer, Aufsätze über Goethe.

VII, 355 S. gr. 8. geh. M. 6,—, in eleg. Hfrzbd. M. 8—

4

Digitized by Google

Verlag der Weidmannschen Buchhandlung in Berlin SW. 12.

Archiv
für
Litteratur- und Kirchen-Geschichte
des Mittelalters.

Herausgegeben von
P. P. Heinrich Denifle O. P. und Franz Ehrle S. J.
Jährlich 4 Hefte à 10—12 Bogen. **M. 20.—**

Inhalt des soeben vollendeten II. Bandes.

Textpublicationen und Studien.

Die päpstlichen Registerbände des 13. Jhs. und das Inventar der selben vom J. 1339, von Denifle. 1. Zur Geschichte des Inventars. 2. Die Registerbände des Inventars und der gegenwärtige Bestand. 3. Hypothese moderner Diplomatiker. 4. Excurs über einzelne Registerbände besonders Innocenz' III. Inventar der Regesten und Archivalien vom J. 1339. Nachträge. — **Die Spiritualen, ihr Verhältniss zum Franciscanerorden und zu den Fraticellen, von Ehrle.** 3. Die 'historia septem tribulationum ordinis minorum' des fr. Angelus de Clarino. Ueberleitung von der fünften zur sechsten tribulatio. Die sechste und siebente tribulatio. Anhang. Die dritte, vierte und fünfte tribulatio. Anhang. Ueber Cyrills Oraculum. — **Quellen zur Gelehrtengeschichte des Predigerordens im 13. und 14. Jh., von Denifle.** 1. Magistri der Theologie des Predigerordens von 1229—1360. 2. Schriftsteller aus dem Predigerorden bis zum dritten Decennium des 14. Jhs. 3. Assignation und Austausch der Bücher im Kloster zu Barcelona nach der Mitte des 13. Jhs. Documente. — **Zur Vorgeschichte des Concils von Vienne, von Ehrle.** 1. Die Vorarbeiten zum dogmatischen Decrete in Betreff der Irrthümer der fr. Petrus Johannis Olivi. — **Meister Eckeharts lateinische Schriften und die Grundanschauung seiner Lehre, von Denifle.** 1. Gott der actus purus. 2. Die rationes creaturarum in Gott und die Ideen. 3. Die Schöpfung. 4. Das Esse rerum. 5. Endresultate. Eckeharts Prolog zum Opus tripartitum. Prooemium zum Opus propositionum. Prolog zum Opus expositionum. Eckeharts Commentar zur Genesis. Eckehart über den Exodus. Eckehart über Ecclesiasticus. Eckeharts Commentar in den Liber Sapientiae. — **Beilage I. Acten zum Prozesse Meister Eckeharts. — Beilage II. Über die Anfänge der Predigtweise der deutschen Mystiker. — Das Cusanische Exemplar lateinischer Schriften Eckeharts in Cues, von Denifle.**

Mittheilungen.

Entgegnung auf die Kritik G. Kaufmanns in den Göttingischen gelehrten Anzeigen, von Denifle. — Ludwig der Bayer und die Fraticellen und Ghibellinen von Todi und Amelia im J. 1328, von Ehrle. — Nachträge und Berichtigungen.

Für die Güte der uns vorliegenden Zeitschrift, welche vorzugsweise dem Quellenstudium zur Literatur- und Kirchengeschichte des Mittelalters gewidmet ist, bürgen schon die Namen der beiden Herausgeber. Neben den reichhaltigen Materialien bringen die Herausgeber die sorgfältigsten Arbeiten in Prüfung der Documente und Genauigkeit der Publication. Geradezu erstaunlich ist ihre Kenntnis der handschriftlichen Quellen und die Schärfe der Kritik, mit der sie ihre Untersuchungen begleiten. Einer so umfassenden Benutzung von Handschriften sind wir selten begegnet. Die Verfasser, seit sieben Jahren in Rom, entnehmen nicht allein den Sammlungen des Vaticans und der dortigen privaten und öffentlichen Bibliothek das reiche Material, sondern ziehen auch die einschlägigen Codices der Bibliotheken des übrigen Italien, Frankreichs, Deutschlands, Oesterreichs und Englands heran. Dank dieser Vollständigkeit erreichen sie sichere Resultate und vermögen gegenüberstehende Ansichten, Legenden, falsche Auffassungen durch Darlegung des aus den Quellen geschöpften Sachverhaltes zurückzuweisen. Man vergleiche nur die grundlegende Arbeit des P Denifle über Evangelium aeternum und des P. Ehrle Prüfung der Biographie Heinrichs von Gent, von andern werthvollen Arbeiten, wie besonders des Letzteren über den päpstlichen Schatz zu geschweigen. Wir können das Archiv nicht genug allen Denen empfehlen, welche sich das Mittelalter als besonderes Feld ihrer kirchengeschichtlichen Studien gewählt haben.

Dr. A. (›Germania‹ 1886, Nr. 217.)

Für Lehrer und Schulbibliotheken.

Soeben erschien
Parallel-Ausgabe.
Shakespeare's sämtliche Werke
in englisch-deutscher Parallel-Ausgabe.
Bevorwortet und eingeleitet
von **Prof. Dr. Karl Sachs.**
Eleg. brosch. 37 Bände. Preis per Band 60 Pfennig.

Der Englisch treibende Deutsche sowohl wie der Deutsch treibende Engländer, — mögen sie beide erst Schüler sein, oder bereits Lehrer, mögen sie als Engländer das Studium des Deutschen, oder als Deutsche das Studium des Englischen, aus Liebhaberei oder als Fachwissenschaft betreiben, — vornehmlich aber der specielle Shakespearefreund werden diese Parallel-Ausgabe willkommen heissen.

Leipzig. ***Moritz Schäfer.***

Verlag von Gebr. Henninger in Heilbronn.

Die
Aussprache des Latein
nach
physiologisch - historischen Grundsätzen
von
Emil Seelmann.
gr. 8°. XV, 398 S. geh. M. 8. —

Raetoromanische Grammatik
von
Th. Gartner.
(Sammlung romanischer Grammatiken.)
gr. 8°. XLVIII, 208 S. geh. M. 5.—, geb. in Halbfrz. M. 6.50.

Die Gredner Mundart.
Von
Dr. Th. Gartner.
Mit Unterstützung der k. Akademie der Wissenschaften in Wien.
gr. 4°. X, 168 S. (In Commission.) geh. M. 11.—

Im Verlage von **Ferdinand Schöningh** in **Paderborn** und **Münster** ist soeben erschienen:

Göttinger Beiträge zur deutschen Philologie. Herausgegeben von *M. Heyne* und *Wilh. Müller*. I. Heft: *Bertold Steinmar von Klingnau* und seine Lieder. Von *Dr. R. Meissner*. 104 S. gr. 8°. br. Mk. 1,60.

Gering, Hugo, **Glossar zu den Liedern der Edda** (Saemundar-Edda). (Bibliothek der ältesten deutschen Literatur-Denkmäler. VIII. Band.) 208 S. gr. 8°. brosch. Mk. 4,—.

Vogel, Dr. Albert, **Neucatalanische Studien.** (Neuphilologische Studien. Herausg. von Prof. *Dr. Gust. Körting*. V. Heft.) 194 S. gr. 8°. brosch. Mk. 3,—.

Stuhrmann, J., Die Idee und die Hauptcharaktere der Nibelungen. 80 S. gr. 8°. br. Mk. 1,20.

Vorstehende Schrift hat den Zweck, Beiträge zum Verständnisse und zur ästhetischen Würdigung der Nibelungen zu liefern.

Verlag der Weidmannschen Buchhandlung in Berlin SW. 12.

Soeben ist erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Quellen zur Geschichte der Stadt Worms.
Erster Theil.

Urkundenbuch
der
STADT WORMS.
Auf Veranlassung und mit Unterstützung
des
Herrn C. W. Heyl Freiherrn zu Herrnsheim
herausgegeben durch
Heinrich Boos.
I. Band.
627–1300.
XVI u. 506 S. 4°. geh. M. 16.—

Digitized by Google

Verlag von GEBR. HENNINGER in Heilbronn.

Französische Studien.

Herausgegeben von

G. Körting und E. Koschwitz.

Abonnementspreis

pro Band von ca. 30 Bogen M. 15.—

Einzelne Hefte werden zu den nachstehend beigesetzten erhöhten Preisen abgegeben.

Inhalt von Band I—IV.

I. BAND.

1. Heft.* (Einzelpreis ℳ 4.50.)
Inhalt: *Syntaktische Studien über Voiture.* Von W. Liszt. *Der Versbau bei Philippe Desportes und François de Malherbe.* Von P. Gröbedinkel.

2. Heft. (Einzelpreis ℳ 6.40.)
Inhalt: *Der Stil Crestien's von Troies.* Von R. Grosse.

3. Heft.* (Einzelpreis ℳ 7.20.)
Inhalt: *Poetik Alain Chartier's.* Von M. Hannappel. — *Ueber die Wortstellung bei Joinville.* Von G. Marx. — *Der Infinitiv mit der Präposition à im Altfranzösischen* bis zum Ende des 12. Jahrhunderts. Von H. Soltmann. — *Corneille's Médée in ihrem Verhältnisse zu den Medea-Tragödien* des Euripides und des Seneca betrachtet, mit Berücksichtigung der Medea-Dichtungen Glover's, Grillparzer's und Legouvé's. Von Th. H. C. Heine.

II. BAND. (Preis ℳ 12.)

Inhalt: *Molière's Leben und Werke* vom Standpunkt der heutigen Forschung. Von R. Mahrenholtz.

III. BAND.

1. Heft. *Ueber Metrum und Assonanz der Chanson de Geste „Amis et Amiles".* Von Joseph Schoppe. (Einzelpreis ℳ 1.40.)

2. Heft. *Die südwestlichen Dialekte der Langue d'oïl* Poitou, Aunis, Saintonge und Angoumois. Von Ewald Görlich. (Einzelpreis ℳ 4.80.)

3. Heft. *Die Wortstellung in der altfranzösischen Dichtung „Aucassin und Nicolete".* Von Julius Schlickum. (Einzelpreis ℳ 1.60.)

4. Heft. *Historische Entwickelung der syntaktischen Verhältnisse der Bedingungssätze im Altfranzösischen.* Von Joseph Klapperich. (Einzelpreis ℳ 2.30.)

5. Heft. *Die Assonanzen im Girart von Rossillon.* Nach allen erreichbaren Handschriften bearbeitet von Konrad Müller. (Einzelpreis ℳ 2.40.)

6. Heft. *Unorganische Lautvertretung innerhalb der formalen Entwickelung des französischen Verbalstammes.* Von Dietrich Behrens. (Einzelpreis ℳ 3.—.)

7. (Schluss-) Heft. *Die Wortstellung in den ältesten französischen Sprachdenkmalen.* Von Bernhard Völcker. (Einzelpreis ℳ 2.—.)

IV. BAND.

1. Heft. *Nivelle de la Chaussée's Leben und Werke.* Ein Beitrag zur Litteraturgeschichte des 18. Jh.'s und insbesondere zur Entwickelungsgeschichte der *„Comédie larmoyante".* Von Johannes Uthoff. (Einzelpr. ℳ 2.40.)

2. Heft. *Die Quantität der betonten Vokale im Neufranzösischen.* Von Julius Jaeger. (Einzelpreis ℳ 2.40.)

3. Heft. *Boileau-Despréaux im Urtheile seines Zeitgenossen Jean Desmarets de Saint-Sorlin.* Von Wilhelm Bornemann. (Einzelpreis ℳ 5.—.)

4. Heft. *Vocalismus und Consonantismus des Cambridger Psalters.* Mit einem Anhang: Nachträge zur Flexionslehre desselben Denkmals von Wilhelm Schumann. (Einzelpreis ℳ 2.40.)

5. (Schluss-) Heft. *Geschichtliche Entwicklung der Mundart von Montpellier (Languedoc).* Von Wilhelm Mushacke. (Einzelpreis ℳ 5.60.)

* Die in diesen Heften enthaltenen Abhandlungen sind nicht einzeln käuflich.

Abonnements werden durch alle Buchhandlungen des In- und Auslandes vermittelt.

Altfranzösische Bibliothek

herausgegeben

von

Dr. Wendelin Foerster,

Professor der romanischen Philologie an der Universität Bonn.

Bis jetzt sind erschienen:

I. Band: **Chardry's Josaphaz, Set Dormanz und Petit Plet,** Dichtungen in der anglo-normannischen Mundart des XIII. Jahrh. Zum ersten Mal vollständig mit Einleitung, Anmerkungen und Glossar-Index herausgegeben von John Koch. geh. M. 6.80

II. Band: **Karls des Grossen Reise nach Jerusalem und Constantinopel,** ein altfranz. Heldengedicht, mit Einleitung, dem diplomatischen Abdruck der einzigen verlorenen Handschrift, Anmerkungen und vollständigem Wörterbuch herausgegeben von Eduard Koschwitz. Zweite vollständig umgearbeitete und vermehrte Auflage. geh. M. 4.40

III. Band: **Octavian,** altfranzösischer Roman, nach der Oxforder Handschrift Bodl. Hatton 100. Zum ersten Mal herausgeg. von Karl Vollmöller. geh. M. 4.40

IV. Band: **Lothringischer Psalter des XIV. Jahrhunderts.** (Bibl. Mazarine Nr. 798.) Altfranzösische Uebersetzung des XIV. Jahrhunderts mit einer grammatischen Einleitung, enthaltend die Grundzüge der Grammatik des altlothringischen Dialects, und einem Glossar zum ersten Mal herausgegeben von Friedrich Apfelstedt. geh. M. 6.—

V. Band: **Lyoner Yzopet,** altfranzösische Uebersetzung des XIII. Jahrhunderts in der Mundart der Franche-Comté, mit dem kritischen Text des lateinischen Originals (sog. Anonymus Neveleti), Einleitung, erklärenden Anmerkungen und Glossar zum ersten Mal herausgegeben von Wendelin Foerster. geh. M. 5.20

VI. Band: **Das altfranzösische Rolandslied.** Text von Châteauroux und Venedig VII, herausgegeben von Wendelin Foerster. geh. M. 10.—

VII. Band: **Das altfranzösische Rolandslied.** Text von Paris, Cambridge, Lyon u. d. sog. Lothr. Fragm. mit R. Heiligbrodt's Concordanztabelle zum altfranzösischen Rolandslied, herausgegeben von Wendelin Förster. geh. M. 10.—

VIII. Band: **Orthographia gallica.** Aeltester Traktat über französische Aussprache und Orthographie, nach vier Handschriften vollständig zum ersten Mal herausgegeben von J. Stürzinger. geh. M. 2.40

IX. Band: **Adgars Marien-Legenden.** Nach der Londoner Handschrift Egerton 612 zum ersten Mal vollständig herausg. von Carl Neuhaus. geh. M. 8.—

X. Band: **Commentar zu den ältesten französischen Sprachdenkmälern** herausgegeben von Eduard Koschwitz. I. Eide, Eulalia, Jonas, Hohes Lied, Stephan. geh. M. 5.80

Digitized by Google

Verlag von Gustav Fock in Leipzig.

Die Regenz bei den Luzerner Osterspielen

von

Renward Brandstetter,

ausw. Mitgl d. k. Inst. f. Sprachen-, Länder- und Völkerkunde von Niederl. Ind. im Haag.

Ladenpreis: 1 M.

Verlag von Gebr. Henninger in Heilbronn.

Rheinische Wanderlieder und andere Dichtungen von *Hermann Grieben.* Dritte, vermehrte Auflage der Gesammelten Gedichte. Mit dem Bildniss des Dichters. geh. M. 3. — eleg. geb. M. 4. —

Almania. *Ὠδεῖον.* Versus cantabiles et memoriales. Dreisprachiges Studenten-Liederbuch. Auswahl der beliebtesten Studenten- und Volkslieder für Commers und Hospiz, Turnplatz und Wanderfahrt, Kränzchen und einsame Recreation. Von *Franz Weinkauff.* Erstes Heft. geh. M. 1. — Zweites Heft M. 1.80. Zusammengebunden in eleg. Leinwandband mit rothem Schnitt M. 3. 50

Carmina Clericorum. Studentenlieder des Mittelalters. Edidit Domus quaedam vetus. Supplement zu jedem Commersbuch. Fünfte Auflage. Eleg. geh. M. 1. —

Jus Potandi oder deutsches Zechrecht. Commersbuch des Mittelalters. Nach dem Original von 1616 mit Einleitung neu herausg. von *Dr. Max Oberbreyer.* Vierte Auflage. Eleg. geh. M. 1. —

Von dem schweren Missbrauch des Weins. Nach dem Original des Justus Moyss von Assmannshausen vom Jahre 1580 mit Einleitung neu hrsg. von *Dr. Max Oberbreyer.* Eleg. geh. M. 1. —

Floïa. Cortum versicale de flohis. Autore Griffholdo Knickknackio ex Floïlandia. Ein makkaronisches Gedicht vom Jahre 1593. Nach den ältesten Ausgaben revidirt, mit einer neuen Uebersetzung, einer literarhistorischen Einleitung nebst Bibliographie, sprachlichen Anmerkungen und Varianten, sowie einem makkaronischen Anhang versehen und neu hrsg. von *Dr. Sabellicus.* Eleg. geh. M. 1. —

Dissertatio juridica de eo, quod justum est circa Spiritus familiares feminarum hoc est Pulices. Auctore Ottone Philippo Zaunschliffer, Prof. ord. utr. jur. Marburgensi (O Pi Zio Jocoserio). Nach den ältesten und vollständigsten Ausgaben revidirt, mit einer literarhistorischen Einleitung, bibliographischen Notizen, sowie erläuternden Anmerkungen versehen u. neu hrsg. von *Dr. Sabellicus.* Eleg. geh. M. 1. —

Verlag der Weidmannschen Buchhandlung in Berlin.

Soeben ist erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Deutsche Verslehre

von

Dr. Oskar Schmeckebier.

(VIII u. 148 S.) gr. 8. geh. M. 3.

Die ausgezeichneten Forschungen Lachmanns haben den Weg gezeigt, auf welchem eine Befreiung unseres jetzigen Verses von den fremden Fesseln möglich ist. Nichtsdestoweniger fahren die Gesetzbücher unseres Verses fort die alten, der griechischen Verslehre entlehnten Regeln zu wiederholen. Obige Schrift wagt den Versuch, eine Darstellung der deutschen Verskunst auf Grund der Lachmannschen Forschungen zu geben den deutschen Vers auf eigene Füsse zu stellen.

Früher erschien von demselben Verfasser:

Abriss der deutschen Verslehre und der Lehre von den Dichtungsarten. Zum Gebrauch beim Unterrichte. Zweite verbesserte Auflage. 28 S. gr. 8. cart. 40 Pf.

Verlag von GEBR. HENNINGER in Heilbronn.

Lac spirituale. Johannis de Valdés institutio puerorum christiania edidit **Fridericus Koldewey.** Accedit epistola Eduardi Böhmer ad editorem data de libri scriptore. Editio altera. geh. M. 1. 20

Die provenzalische Poesie der Gegenwart von **Dr. Eduard Boehmer.** geh. M. 1. 20

Im Verlage von **Carl Meyer** (Gustav Prior) in Hannover erschien:

Neuphilologische Beiträge

herausgegeben vom

Verein für neuere Sprachen in Hannover

in Veranlassung

des ersten allgemeinen deutschen

Neuphilologentages

am 4., 5. und 6. Oktober 1886.

Inhalt:

Die wissenschaftliche Grundlage des neusprachlichen Unterrichts. Von Dr. K. Mühlefeld.

Die Eklogen des Alexander Barclay. Von Dr. Oswald Reissert.

Die Aufgabe der modernen Philologie in der Gegenwart. Von Rektor F. Dörr.

Über den Wechsel der Diphthonge aŭ und oŭ im Mittelenglischen. Von Dr. F. Knigge.

Eine altfranzösische Handschrift auf der Hamburgischen Stadtbibliothek. Von Dr. Rob. Heiligbrodt.

Gr. 8. geh. 2 M. 80 Pf.

Zur Reform

des

neusprachlichen Unterrichts

auf höheren Lehranstalten.

Von **F. Hornemann,**

ord. Lehrer am Lyceum I zu Hannover.

Erstes Heft. 1885. 1 M. 60 Pf.

Zweites Heft. 1886. 1 M.

In der **Nicolaischen Verlags-Buchhandlung, R. Stricker, Berlin** ist soeben erschienen:

Geschichte der Französischen Litteratur

von den ältesten Zeiten bis zum Ende des zweiten Kaiserreichs.

Von

Professor Dr. G. Bornhak.

Royal-Oktav. VIII u. 584 S. Broschiert 9 Mark.

Hierzu eine Beilage von **Th. Ch. Fr. Enslin** (Rich. Schoetz) in Berlin betr. Foelsing-Koch, Lehrbuch der englischen Sprache und andere Werke.

Titel und Register zum VII. Jahrgang (1886) werden gleichzeitig mit dieser Nummer geliefert.

Verantwortlicher Redacteur Prof. Dr. Fritz Neumann in Freiburg i. B. — G. Otto's Hofbuchdruckerei in Darmstadt.

Digitized by Google

Literaturblatt

für

germanische und romanische Philologie.

Herausgegeben von

Dr. Otto Behaghel und Dr. Fritz Neumann

o. ö. Professor der germanischen Philologie an der Universität Basel.

o. ö. Professor der romanischen Philologie an der Universität Freiburg.

Verlag von Gebr. Henninger in Heilbronn.

Erscheint monatlich. Preis halbjährlich M. 5.

VIII. Jahrg. Nr. 2. Februar. 1887.

Holthausen, Die Soester Mundart (Kauffmann).
Mensch, Die Scheideformen im Neuhochdeutschen (John Meier).
Freytag, Die älteren Theile des Kudrunliedes (Klee).
Haupt, Der Waldensische Ursprung des Codex Teplensis (Stähelin).
Jostes, Die Tepler Bibelübersetzung (Stähelin).
Keller, Die Waldenser und die deutschen Bibelübersetzungen (Stähelin).
Rachel, Ueber die Freiberger Bibelhandschrift (Stähelin).
Jahrbuch der deutschen Shakespeare-Gesellschaft XXI (Proescholdt).
Wilmotte, l'Enseignement de la philologie romane à Paris et en Allemagne (Suchier).
Siede, Syntaktische Eigenthümlichkeiten der Umgangssprache weniger gebildeter Pariser (Soldan).
Knobloch, Die Streitgedichte im Provenzalischen und Altfranzösischen (Appel).
Selbach, Das Streitgedicht in der altprovenzal. Lyrik (Appel).
Stimming, Der Troubadour Jaufre Rudel. N. Ausg. (Levy).
Stoppato, Fonologia Italiana (W. Meyer).
Hübscher, Orlando die Vorlage zu Pulcis Morgante zum 1. Male hrsg. (Wiese).
Bibliographie.
Literarische Mittheilungen, Personalnachrichten etc.
Voigt, Bitte.

Holthausen, Ferdinand, Die Soester Mundart. Laut- und Formenlehre nebst Texten. (Forschungen. Herausgegeben vom Verein für niederdeutsche Sprachforschung. I.) Norden und Leipzig. 1886. XIV, 118 S. 8.

Mit dieser grammatischen Darstellung der Mundart von Soest eröffnet der Verein für niederdeutsche Sprachforschung eine neue Serie von Publikationen, die seinen streng wissenschaftlichen Tendenzen hohe Ehre macht. Vielleicht wäre an dieser Stelle der Wunsch angebracht, die grammatischen Studien auch auf die mundartliche Wortbildung und Syntax ausdehnen zu wollen, ein Gebiet, das unbegreiflicher Weise fast allgemein vernachlässigt wird, so oft und viel schon die Bedeutsamkeit der Sache nachdrücklichst hervorgehoben worden ist.

Für mundartliche Forschung liegen jetzt die umfassendsten Vorbereitungen zugänglich vor. So sehr noch die Discussion schweben mag über die fundamentalen Bedingungen des Sprachlebens, so ist doch klar und bestimmt der Weg gezeigt, in dessen Richtung die Betrachtungsweise sich zu bewegen hat, und in erster Linie ist es die mundartliche Forschung, die für manche Theorie den Thatsächlichkeitsbeweis pro oder contra zu liefern vermag. So viele Probleme die historische Grammatik noch zu lösen haben wird, wir sind jetzt in der vortheilhaften Lage, den Bestand der früheren Sprachperioden in zuverlässigen Bearbeitungen übersehen zu können. Wir beschäftigen uns heute mit Dialektstudien vornehmlich aus zwei Gründen. Es ist nur ein geringer Bruchtheil, was wir von der „deutschen Zunge“ kennen und es ist mehr als eine wissenschaftliche Pflicht, statistisch-descriptiv die deutsche Volkssprache aufzunehmen und uns endlich zu belehren, wie überhaupt auf deutschem Boden geredet wird. Dann aber gilt es das Bestehende zu erklären und für die nur literarisch überlieferten Sprachperioden nutzbar zu machen. Das Vergangene ist an das Heutige anzuknüpfen und es ist ein vielversprechendes Ziel etwa die Sprechweise eines Ortes in seiner allmälichen historischen Entwicklung aufzuzeigen und klarzulegen. Ich verweise für Weiteres auf Collitz über historische Dialektforschung im Correspondenzblatt des Vereins f. ndd. Sprachf. XI, 2 S. 29 ff.

Holthausen greift durchweg auf das Mnd., Andd., nöthigenfalls auf die verwandten german. Dialekte zurück, allein trotz dieser Tendenz nach Zusammenhang erhalten wir nie einen Einblick in die Entwicklung und das Werden des heutigen Soester Sprachzustandes. Es ist nicht damit gethan, wenn für irgend welche oder für alle Formen, die mndd. oder andd. Entsprechung beigegeben wird; der Phantasie bleibt ein weiter Spielraum sich auszumalen, in welcher Linie sich ein Laut gewandelt hat. Es muss unternommen werden, Klarheit über die eigentlich constitutiven Sprachfactoren zu gewinnen. Ich verstehe darunter, was man sonst die Operationsbasis (hier nur im Sinne der historischen allmälichen Entwicklung und Ausbildung derselben) genannt hat. Auch Holthausen handelt in § 3—15 darüber, aber die (leider sehr dürftigen) Notizen sind nicht zur Anwendung auf die Entwicklung der Mundart gebracht worden. Wohl unterscheidet Holthausen z. B. § 6 überkurze und überlange Silben, allein ich vermisse eine Begründung für diesen An-

Digitized by Google

satz; mit dieser Unterscheidung ist doch gegeben, dass sie auch in der Sprachentwicklung als vorhanden und wirksam erwiesen werde. Gerade das Westfäl. mit seiner reichen vokalischen Ausbildung musste dazu reizen, für diese Reichhaltigkeit der Formationen die phonetischen Bedingungen der Entwicklung zu untersuchen. Ich kann es nicht genug betonen, es ist die Pflicht des Gelehrten, der sich heutzutage mit Dialektstudien befasst, die grosse Fülle von Lehrsätzen und Theoremen der grammatischen Disciplin nun einmal auf das Object selbst zu übertragen, die Sieverssche Phonetik oder Pauls Principien sind eben dazu geschrieben; wir werden sonst nie über den Zwang des todten Buchstaben hinweg kommen. Ich bin jetzt ebenso klug wie zuvor, wenn ich höre, dass mndd. *ī* im Soest. zu *ui* geworden sei, oder dass mndd. *ō* (= ahd. *uo*) als *ao*, mndd. *ō* (= wgerm. *au*) als *èo* erscheint u. s. w. Die Arbeit von Holthausen hat das Verdienst mit grosser Akribie die Lautverhältnisse der Soester Mundart von heute zu Papier gebracht, etymologische Zusammenhänge klargestellt zu haben, er hat streng „zwischen lautgesetzlicher Entwicklung und analogischer Neubildung“ zu trennen gesucht, aber zur Erfassung des zusammenhanglosen Details ist nichts geschehen. Es wäre z. B. sehr erwünscht und für das Verständniss der Mundart sehr vortheilhaft, wenn etwa nur vergleichsweise zusammengestellt würde, welche Laute auf entsprechenden Veränderungen im Ansatzrohr beruhen (*ō : ao = ē : ae* etc.), aus dieser Veränderung der Zungenartikulation etc. ergeben sich mit Leichtigkeit Rückschlüsse auf die Gradverhältnisse der Exspiration (Druckverstärkung, Druckerniedrigung) wie der musikalischen Tonbewegung. Eben diese Geheimnisse der Sprachentwicklung sind der Hauptgrund dafür, weshalb immer wieder betont worden ist, dass nur der Angehörige einer Sprachgenossenschaft die Redeweise derselben erfolgreich zu beurtheilen vermöge, dem Fremden wird es stets verschlossen bleiben, hinter die Eigenart des Bewegungsgefühls zu kommen, und Beherrschung in diesem Punkte kann es allein wagen über Sprachvorgänge früherer Perioden Aufklärung geben zu wollen. So wird es für den Fremden nicht möglich sein aus H.'s Buch mehr als den Formbestand der Soester Mundart sich anzueignen.

Ich habe an Einzelnheiten u. a. noch Folgendes zu bemerken: § 4. Es fehlen Angaben über den Wortaccent. — § 8 ff. Unklar bleibt der Absatz der langen Vokale z. B. in *rī'ən* geritten, *bȳ'ən* böten; was bedeutet der Apostroph? Kehlkopfverschluss? Doch vgl. § 106, a. — §§ 18. 22. Die von H. mit *ǫ, ę* bezeichneten Laute pflegen in naiver Transcription durch *uo, iä* (*ieä*) wiedergegeben zu werden (es sind die bekannten westfäl. Brechungsvokale), ich bezweifle sehr, ob H. wohl daran gethan hat nur einen Buchstaben zur Bezeichnung zu wählen. es kann dadurch viel Verwirrung gestiftet werden. Ferner ist es sehr bedenklich, Laute der nhd. Schriftsprache zur Charakteristik der mundartlichen anzuziehen, z. B. wer spricht in *Hände* (§ 20) kurzes offenes *è*? Oder mit *e* in *Sünde* verbindet der Süddeutsche einen wesentlich anderen Lautwerth als der Norddeutsche, soest. *ə* ist mir demnach sehr zweideutig geblieben; hier war die Klangverwandtschaft näher zu bezeichnen. — §§ 31. 34. *p* und *b*, *t* und *d* sind gleichfalls sehr mangelhaft bestimmt. *p* und *b* unterscheiden sich bekanntlich für viele Leser, denen eben die stimmhafte Media fehlt, nicht wie im Hd.; sind *p, t* aspirirt? vgl. § 9. Welchen Lautwerth hat das aus *d* entstandene *t*? vgl. § 221, 3. — § 46. Hier wird der Vokalismus des Mittelniederdeutschen behandelt. Es ist mir nicht begreiflich, warum H. die Identität von mnd. und mittelwestfäl. ohne weiteres als selbstverständlich annehmen konnte. Ich brauche nur auf Collitz a. a. O. S. 19, sowie auf den Aufsatz von Jostes im Jahrbuch des Vereins f. ndd. Sprachf. XI, 85 ff. zu verweisen und die mnd. Grundlage des Buches fällt in sich zusammen. Jedenfalls westfäl. ist die Londoner Handschrift des Heliand, diese hat bekanntlich die sog. gebrochenen *uo* und *ie* (für etym. *ŏ, ĕ*), es ist durchaus kein Grund einzusehen, weshalb diese Laute nicht bereits im 9.—10. Jh. sich entwickelt haben sollten, es ist nach meiner Meinung verhängnissvoll für den soest. Vokalismus H.'s, dass er sich von dieser Erscheinung nicht hat führen lassen, und statt dessen auf die tonlangen Vokale verfallen ist. Ich greife einen Fall heraus. § 56 wird ausgeführt, mnd. *ü* ist im heutigen Dialekt als *y* erhalten, demselben liegt, unter anderem, umgelautetes *u* zu Grunde. In andd. *slutil* Schlüssel ist nach H. *u* mnd. zu tonlangem *o* geworden (§ 65). dieses *o* hat der Dialekt zu *uə* weitergebildet und ebenso mnd. umgelautetes *ö* zu *yə*; demnach muss soest. *slyətl* (= andd. *slutil*) durch ein mndd. *slötel* hindurch, obwohl mnd. *ö* als Umlaut von mnd. *o* glatt bewahrt geblieben ist, vgl. *rökə* Röcke § 54. So sehr der Satz im Allgemeinen verfehlt sein kann, halte ich es für die erste Aufgabe bei der historischen Behandlung von Lautverhältnissen, das heute einheitlich und identisch Vorliegende unter demselben Gesichtspunkt zu erläutern, bis zwingende Gründe für identisch Gewordenes verschiedene historische Voraussetzungen fordern. So beweisen z. B. §§ 60. 62, dass andd. *e* (aus *a* umgelautet) und andd. *i* in (mndd.) *e* (*ie*?) zusammengefallen sind, und die Unterscheidung von H. e^1 und H. e^2 ist leerer Schematismus; vgl. *liəpl* Löffel, *niəmət* er nimmt etc. Ich sehe mich veranlasst, die H.'sche Entwicklung der soest. Mundart als für durchaus nicht dem Sachverhalt entsprechend beurtheilen zu müssen, die Schuld liegt wesentlich an dem Zwang, den der Verf. sich hat vom Mnd. auferlegen lassen. — § 87 Anm. *kęase* Kirsche fällt doch gewiss unter § 86, 4 (lat. *ceras-*) und ganz ebenso *pęat* aus *pĕrid* vgl. Grimm Gram. I, 280 Anm., Zs. f. d. A. 25, 225. Es ist wiederum ganz unberechtigt § 87, 4 von § 86, 3, 4 zu trennen. — § 90 Anm. *dǫatke* Drohne ist doch **drudken*, vgl. mhd. *trute* (Unholdin). — § 104. Sollte nicht ein Contractionsprodukt *ī* zu Grunde liegen? vgl. *luic* aus **līc* aus *lidic*. *stuiə* (= andd. *stedi*), (*kuiə* Kette) sind in den obliquen Casus mit *snuiə* Schnitte in *iə* der Stammsilbe zusammengefallen, der Nom. *snidi-* Schnitte war durch *snī-* hindurch zu *snui-* geworden und von den gemeinsamen Cass. obll. aus wurde auch ein associativisches *stuiə* Stätte (= *stedi*) gebildet; diese Differenz der Casus bewahren noch *snuiə* Brotschnitte, gegen *snī'ə* Schnitte. § 106. Dieser letztere Paragraph ist sehr unklar.

Digitized by Google

Ich glaube dass die Differenz *sxriət : sxrī'ə*, ebenso *bȳ'ən* § 111, *fām* (aus **fā'əm, fadem*) § 157 auf Dehnung von *i* wegen der Stellung in offener Silbe beruht, leider hat H. die Quantitätszustände nicht im Zusammenhang behandelt. — Zu §§ 112—124 (Kürzung) wäre es angezeigt gewesen auf Grund einer Chronologie der Syncopirung Fälle wie *fryst* friert von solchen wie *fyctə* Feuchtigkeit zu sondern. — § 127 *nizə* neu, vgl. *nigean* Heliand 1430 (Mon) u. a.? — § 141. Kann man hier von einer Assimilation des „stimmlosen Vokals" *h* an den stimmhaften reden, liegt nicht vielmehr eine rein mechanische Veränderung des Vokaleinsatzes vor? — § 157. Worauf beruht die Verschiedenheit *fām* (*fadem*) : *bọam* (*bodem*)? Vgl. auch *lāən* laden § 253. — § 159 ff. Ich bin der Meinung, dass nach Massgabe der in der Anm. zu § 161 namhaft gemachten Fälle auch die Erbwörter beurtheilt werden müssen; für § 160, 1 wird die bekannte „Metathesis" vorauszusetzen sein. — § 164, 2. Hat sich *d* vielleicht gehalten, weil im Sprachgefühl *nòe-dic* abgetheilt, *-dic* als Ableitung gefühlt wurde? *stœdic* würde sich so leichter begreifen. — § 166 (vgl. § 150). Der Sachverhalt sollte präciser gefasst sein. Es ist die Lautwandlung eingetreten, die in den Flexionsformen, in denen *d* und *l* (*f* und *l*) ohne Zwischenvokal zusammentraten, statt hatte und die Lautwandlung von *d* zu *t* etc. (vgl. *jēkln* § 183) mag auf vorangegangener Gemination (durch *l*) beruhen; daher auch die isolirten mnd. Belege (vgl. § 203, 2) (in *smiudel* (§ 164, 3) stammt *d* (= *dd*) aus *smiudelic*), und ebenso wird für die a. a. O. namhaft gemachten Part. Praes. alte Gemination (*-ja*-Stämme) zu Grunde zu legen sein. Eine Sammlung des Materials zur westg. Consonantendehnung wird sehr vermisst (vgl. z. B. *dọa* (= *doder*) : *dotter*; *dryde* dritte u. a.). — § 172, b. Der Schwund des *n* wird an die Stellung in Nebensilbe geknüpft sein; so dann auch *mə* man, *Sastrōp* und damit zusammengehörig *saĕsə* (= *segisna*); *ciəsuit* jenseits verlangte **ciəsui't*. — § 173. *knuflèōf* (andd. *cluflōc*) ist aus Versehen mit den Belegen „*l* für *n*" zusammengeworfen. — § 181 ff. Es fehlt *j* aus *i, e* entstanden, vgl. § 216. 397 Anm. 3. — § 182. Der Ausdruck „die älteren german. Dialekte" ist ungenau, auf hd. Gebiet ist der Uebergang von *j* zu *g* verhältnissmässig jungen Datums. — § 192. Es wird hier dasselbe gelten, was zu § 166 bemerkt ist, vgl. *snāzl* § 190. Dann müssen die § 190 aufgeführten Belege für ʒ = alter Fortis (Geminata) auch anders gefasst werden, ʒ vertritt den durch Ausgleichung durch die Paradigmen durchgeführten einfachen Laut. — § 200. Bei den Fremdwörtern wäre die Ictussilbe auszuzeichnen gewesen. — § 222. „*tz* zu *z*" kann unmöglich richtig sein, vielmehr ist secundär, nachdem *ts* zu *s* geworden, dieses analogisch durch den stimmhaften Laut ersetzt. — § 226 Zeile 16 v. u. lies westgerm. *ē*. — § 228 letzte Zeile lies *a* statt *v*. — § 240 Anm. Steht vielleicht soest. *kruis* Kreis (§ 243) gleichfalls mit ndl. *krijt* (got. **kreits*) in Zusammenhang? — § 257. Ueber die Partikel *ge-* vgl. S. 105 Anm. zu Strophe 7 von Text 1. — § 260 nebst Anm. (vgl. §§ 273. 279 u. a. namentlich 318). *ə* in *kikəst* nehme ich lieber als jüngere Association an die 2. Sg. Prät. *kiəkəst*, vgl. *vist : viəzəst* u. a. In diesen letzteren Fällen mag dieselbe durch die Differenz der Stammformen der 1. und 2. Sg. Präs. gehemmt worden sein: *kuikə, kikəst* aus **kikst*, aber *buitə : bist* u. s. w. Die Formenlehre des Verbum ist vom Verf. mit grosser Sorgfalt ausgearbeitet und vortrefflich gelungen. — § 380. Mit aller Reserve möchte ich fragen, ob nicht die Pluralbildung auf *-s* Nachzügler des andd. Nom. Pl. *-os* sein könnte? — § 395 Anm. 1, c. Der interessante Unterschied zwischen *fiftic, sèstic* gegen die jüngeren unter hd. Einfluss gebildeten *sīəvntsic, axsic, nīəʒntsic* hätte etwas mehr Hervorhebung verdient. Vielleicht sind danach die as. *antsibunta, antahtoda* für das Altwestfäl. charakteristisch, die Essener Heberolle hat *ahtedeg* (Hel. einmal *sibuntig*). — S. 109 Anm. zu V. 2 von 7, I. *ðĕmə* ist natürlich as. *ēnumu, *ēnmu* (wie sonst, Ableitungsvokal nach *n* geschwunden). S. 111 zu VIII vgl. Heinzerling, Siegerländer Mundart S. 124.

Marburg, 5. Nov. 1886.

Friedrich Kauffmann.

Mensch, Ella, Die Scheideformen im Neuhochdeutschen. Züricher Dissertation. 1886. 104 S. 8.

Die vorliegende Arbeit ist eine vollständig werthlose Anhäufung von ungeordnetem Material. Man kann leider der Verfasserin nicht einmal das Verdienst zusprechen es gesammelt zu haben, denn sie bietet kaum etwas mehr als in den einschlägigen Arbeiten von Behaghel, Bechstein, Paul und Zimmermann enthalten ist. Dazu kommt noch — und das ist der schwerste Vorwurf —, dass die Verf. keine Ahnung von literarischem Eigenthumsrecht besitzt. Zum Beweise meiner Behauptung führe ich folgende wörtliche Uebereinstimmungen an, die mir bei der Lectüre aufgefallen sind und bei denen die Verf. mit keinem Wort ihre Quellen nennt. Aus Paul, Principien der Sprachgeschichte[2] sind folgende Sätze genommen: p. 1 Z. 11—13, 14 = Paul a. a. O. 208, p. 1 Z. 16—19 = Paul 210, p. 9 Z. 4—8 = Paul 188, p. 99 Z. 14 v. u. — 7 v. u. = Paul 284. Mit Behaghel „Die neuhochdeutschen Zwillingswörter" (Germ. 23) stimmen überein: p. 96 Z. 13—19 = B. 262, Z. 23—28 = B. 264 oben, p. 97 Z. 1—7 = B. 263 o. — Zimmermanns Dissertation „Ueber die isolirten Formen im Neuhochdeutschen" (Freiburg 1880) erwähnt die Verf. mit keinem Wort, nichtsdestoweniger hat sie ihn auch eifrig benutzt, wie folgende Stellen zeigen: p. 34 Z. 9 v. u. — 6 v. u. = Zim. 28, p. 35 Z. 11, 12, 16, 17 = Zim. 28, p. 91 Z. 9 v. u. — 92 Z. 2 = Zim. 29, p. 92 Z. 5—8 = Zim. 30. — Auch Bechstein, „Pessimistischer Zug in der Entwicklung der Wortbedeutung" (Germ. 8) hat die Verf. nicht ohne Nutzen gelesen, davon zeugt folgende Uebereinstimmung: p. 64 Z. 2—13 = B. 337. Nur ist ihr dabei das Unglück passirt, dass sie ein Wort falsch abgeschrieben hat („das letztere" statt „das erstere"), so dass in Folge dessen der ganze Satz keinen Sinn hat.

Wenn auch bei der Benutzung von Wörterbüchern weitere Grenzen gesteckt sind, als bei der sonstiger Arbeiten, so hat es bis jetzt doch immer

Digitized by Google

für nicht anständig gegolten, ganze Sätze ohne Angabe der Quelle wörtlich zu entlehnen. Der Meinung scheint die Verf. nicht zu sein, vgl. p. 58 Z. 6 v. u. — 59 Z. 1 = Kluge etymol. Wb. 191. Eine genaue Uebereinstimmung mit den entsprechenden Artikeln bei Kluge weisen ferner folgende Stellen auf: p. 63 Z. 14—16, p. 67 Z. 13—15, p. 76 Z. 14 v. u. — 5 v. u. — Einer Zusammensetzung einer Notiz in Weigands Wb. (II, 1019) und Zimmermann a. a. O. p. 14 entspricht die Stelle p. 19 Z. 14—20.

Eine Menge von Aufstellungen, bei denen auch die Gleichheit unverkennbar ist, aber keine wörtliche Uebereinstimmung stattfindet, liesse sich noch anführen, aber es sei damit genug.

Die Verf. besitzt zu allem dem noch nicht die geringste Vorstellung von Sprachentwicklung und scheint eine schrankenlose Willkür dabei anzunehmen. Bei Besprechung der Formen *sanft — sacht* versteigt sie sich zu folgendem Ausspruch: „So gut, wie oft innerhalb des Wortes ein Nasal aufsteigt, so gut kann er sich auch entfernen und thut es in vielen Fällen vor Spiranten.“ *Wurde* ist nach ihr eine Conjunctivform. Lautlich zusammen gehören und aus einander entstanden sind: *rocken — wocken < wrocken, rasen — wasen < wrasen, strumpf — stumpf < strumpf.* Es werden gleichgesetzt *nied-nagel* (mhd. *nîtnagel*) und *nieten* (mhd. *nieten*). *Leopold, Diebold* erklärt sie als Composition mit *-walt.* Dies kennzeichnet wohl zur Genüge die Manier, in der die ganze Arbeit gehalten ist.

Auf einen Fall möchte ich hier noch hinweisen, weil auch Kluge im Etym. Wb., so weit ich sehen kann, die Sache unrichtig auffasst, auf das Verhältniss von *kauchen, keichen* und *keuchen.* Mit Kluge in *keuchen* die lautgesetzliche Fortsetzung von mhd. *kûchen* (nach ihm wohl = *küchen*) zu sehen, geht deshalb nicht gut, weil bis auf Fischart ungefähr nie die Form *keuchen,* sondern nur *kauchen* belegt ist. Auch am Ende des 16. Jh.'s ist die Form noch selten und sie gelangt erst am Anfang unseres Jahrhunderts zur Herrschaft (vgl. D. Wb. V, 434 ff.). Wie die Form *keuchen* zu erklären ist, ob man hier eine Contaminationsbildung, wie sie für andere Fälle von Einigen angenommen wird, zwischen *kauchen* (mhd. *kûchen*) und *keichen* (mhd. *kîchen*) aufstellen darf, weiss ich nicht.

Durch die gegebenen Nachweise dürfte das scharfe Urtheil, das wir oben über die Arbeit fällten, wohl gerechtfertigt sein und wir können der Verf. nur rathen, wenn die germanistischen Studien „die Hauptbeschäftigung ihrer ferneren Lebenszeit ausmachen werden“, dabei in Zukunft etwas gründlicher und ehrlicher zu Werke zu gehen.

Freiburg i. B., 1. Dec. 1886. John Meier.

Freytag, L., Die älteren Theile des Kudrunliedes übersetzt. Berlin, Gaertner. 1886. 23 S. 4.

Diese als 'Schluss' bezeichnete Uebersetzung des Müllenhoffschen Auszugs, deren 'Anfang' ich glücklicherweise nicht kenne, nennt sich zugleich 'wissenschaftliche Beilage zum Programm des Friedrichs-Real-Gymnasiums zu Berlin'. Wenn ich auch auf keinen Fall anzugeben vermöchte, worin eigentlich das 'Wissenschaftliche' einer derartigen Arbeit, die sich jeder eigenen Kritik im Voraus begibt, bestände, so wäre sie doch willkommen, falls sie irgend welchen ästhetischen Werth hätte. Das ist aber keineswegs der Fall. Die ganze Diction ist platt und roh und so unbeholfen, dass man oft seinen Augen nicht traut. So küsst Herwig Kudrunen 'mit minnigem Behagen', am Schluss kommt er gegangen 'reich bespritzt mit Blut'; Kudrun will ferner nicht 'mit Schmach' waschen, denn, sagt sie, 'so niedrer Dienste bin ich nun allzeit verdrossen'; an Hartmut lässt sie 'würdig die Frag' ergehen'; als sie nach langem Leid zum ersten Male lacht, heisst es sehr gemüthlich: 'Kudrun die hehre musste drüber lachen'; der alte Wate, der der 'alte Stürmer' heisst, commandirt: 'auf den Feind die Richtung rasch genommen!', ein ander Mal stürmt er heran 'die Augen im Brande'; dass Ludwig Herwigen niederschlug, 'gereicht ihm zur Beschämung', und er fürchtet von Kudrun statt Umarmung 'nur Verweis zu erlangen'; Hartmut will Kudrunen 'liebevoll in seine Arme legen'; Gerlind 'zankte unablässig', in derselben Strophe gibt es 'schlimme Zänkerei'; etc. etc. Dazu kommen widerliche Uebertreibungen: Ortwin reitet auf die Boten zu, 'deren Meldung ihm in die Seele schnitt', sein Herz ist 'in Leid und Weh begraben'; als Kudrun den Vogel schwimmen sieht, will ihr 'das Herz bluten', sie will sich nicht 'beschimpft finden lassen', sondern lieber 'knechtisch dienen'; Ortrun liegt da 'in Thränen um des Vaters Fall zerfliessend' u. s. w. Der Eleganz und Hoheit des Ausdrucks entspricht der Wohlklang des Rhythmus. Man scandire einmal Verse wie: 'ihr einzig Kleid hatten sie bald abgelegt', 'auch unter die Erde die Flucht mir gebricht' u. a. Ich will nicht reden von den unzähligen Flickwörtern, fehlerhaften Wortstellungen, unnatürlichen Umschreibungen des Verbum finitum u. a. Manipulationen, mit denen der Verf. seiner Reimnoth abzuhelfen bemüht ist. Genug der Worte über ein elendes Machwerk, das keines Wortes werth ist! Ganz schweigen aber konnte ich nicht, da für die Publikationen des Verf.'s von gewisser Seite her regelmässig in allzu verblüffender Weise die Lärmtrommel gerührt wird. Eine Kritik, die solchen Schund lobpreist, richtet sich selbst. Des Verf.'s Wahn aber, dass er berechtigt sei auf Simrock (dessen Schwächen ich nicht verkenne) verächtlich herabzublicken, ist lächerliche Anmassung.

Bautzen, Sept. 1886. G. Klee.

Haupt, Herm., Der waldensische Ursprung des Codex Teplensis und der vorlutherischen deutschen Bibeldrucke gegen die Angriffe von Dr. Franz Jostes vertheidigt. Würzburg, 1886. 45 S. 8.

Jostes, Franz, Die Tepler Bibelübersetzung. Eine zweite Kritik. Münster, 1886. 43 S. 8.

Keller, L., Die Waldenser und die deutschen Bibelübersetzungen. Nebst Beiträgen zur Geschichte der Reformation. Leipzig, 1886. 189 S. 8.

Digitized by Google

Rachel, M., Ueber die Freiberger Bibelhandschrift nebst Beiträgen zur Geschichte der vorlutherischen Bibelübersetzung. Programm des Gymnasium Albertineum zu Freiberg. 1886. 22 S. 4.

Auch der neue Waffengang, vor welchen wir durch die vorliegenden Schriften in Betreff der Frage nach dem waldensischen oder katholischen Ursprung des Codex Teplensis gestellt werden, ist noch weit davon entfernt, dieselbe zu einer endgiltigen Lösung gebracht zu haben. Wir begnügen uns deshalb, wie schon für die früheren Schriften über diesen Gegenstand (vgl. Ltbl. 1886, Nr. 1), den Hauptinhalt dieser neuen Auseinandersetzung kurz zu skizziren und an den entscheidenden Punkten unter Voraussetzung der a. a. O. gemachten Bemerkungen auf seine Probehaltigkeit hin zu prüfen.

Haupt sucht zunächst neue Beweise dafür aufzubringen, dass die Aufzeichnungen am Anfang und am Schluss des Cod. Tepl., das Pericopenverzeichniss und die Zusammenstellung der sieben Hauptstücke auf waldensischen Ursprung zurückgeführt werden müssen. Hinsichtlich der Bibelübersetzung selbst wird namentlich der Behauptung von Jostes entgegengetreten, dass die Wiedergabe des filius hominis durch Sohn der Maid im Mittelalter eine gebräuchliche gewesen sei; er führt 26 von ihm eingesehene Handschriften grösstentheils des 15. Jahrhunderts auf, in denen allen er die Uebersetzung Menschensohn gefunden habe und die ihm die Annahme zur Gewissheit gemacht hätten, dass die in der romanischen Waldenserübersetzung als constant nachgewiesene Uebersetzung „Sohn der Maid“ in der deutschen Bibel nur durch die Tepler Handschrift und die ersten deutschen Bibeldrucke vertreten wird, und gibt zum Schluss die Mittheilung einiger Akten über waldensische Inquisitionsprocesse sowie eine Zusammenstellung der in den erwähnten Handschriften vorliegenden Uebersetzung von Matth. 1, 18—21 und von Luc. 2, 1—4, erstere für die Geschichte der Waldenser und letztere für diejenige der deutschen Bibelübersetzung im Mittelalter von Werth.

Auf die genannten beiden Punkte, den Charakter und die Herkunft der dem Bibeltext beigefügten Lesestücke und die aus der Uebersetzung Sohn der Maid gezogene Schlussfolgerung bezieht sich denn auch in erster Linie die neue Entgegnung von Jostes, die, nebenbei bemerkt, durch ihre mehr sachliche Haltung von dem Ton seiner ersten Erwiderung wohlthuend absticht. In Bezug auf jene Lesestücke scheint uns der Beweis für ihre katholische Herkunft in der That erbracht, sofern gezeigt wird, wie die sieben Hauptstücke schon durch ihre Form sich als eine Predigt darstellen, deren katholischer und dem Codex gegenüber selbständiger Ursprung auch durch die starken Abweichungen ihrer biblischen Citate von der entsprechenden Uebersetzung im Cod. Tepl. bestätigt wird (S. 13). Weniger überzeugend sind dagegen die Gründe gegen die waldensische Herkunft des Bibeltextes selbst. Die ihm eigenthümliche Uebersetzung Sohn der Maid für Menschensohn und Angst für Hölle, der ohnehin jede Beziehung zur waldensischen Lehre fehlen soll, wird aus einem auch sonst nachweisbaren Hineintragen der Exegese in die Textübersetzung erklärt, den sonstigen von Haupt betonten Uebereinstimmungen des Cod. Tepl. mit der romanischen Waldenserbibel jede Bedeutung abgesprochen und den kirchlichen Verboten gegen das Lesen der Schrift in der Landessprache eine Reihe von Zeugnissen gegenübergestellt, die ihre weite Verbreitung und kirchliche Anerkennung im 15. Jahrhundert constatiren und den Beweis liefern sollen, dass jene Verbote entweder nicht vorhanden oder nicht von erheblicher Wirkung gewesen sein können (33 ff.). — Das letztere ist unzweifelhaft richtig und wird im Grunde gerade von Keller durch seine Annahme einer katholischen Ueberarbeitung der ältesten gedruckten Bibeltexte im weitesten Umfang zugegeben; auch Erasmus bezeugt in einem Briefe, dass ihm ein Verbot der Kirche gegen die Uebersetzung der heil. Schrift in die Volkssprache nicht bekannt geworden sei und dass, wenn ein solches bestände, allenthalben gegen dasselbe gesündigt worden sei: „denn in meiner Knabenzeit wurden die heiligen Schriften in französischer und deutscher Sprache gelesen“, und ebenso finden wir in der Chronik des Zürchers Edlibach die Notiz, dass er, ein angesehener Rathsherr, welcher der Reformation gegenüber am alten Glauben festhielt, im Jahre 1477 eine zu Augsburg gedruckte Bibel alten und neuen Testaments gekauft habe. Allein mit diesem Beweis werden doch die sonstigen von Keller und Haupt beigebrachten Gründe für den ersten Ursprung der Uebersetzung aus waldensischem Kreise nicht beseitigt, und gerade in der unter Nr. 3 genannten neuen Schrift des ersteren werden dieselben neben manchen u. E. unhaltbaren Behauptungen durch eine Reihe von Beobachtungen noch bedeutend verstärkt, indem Keller den von Haupt hervorgehobenen und durch die Einwendungen der Gegner doch noch lange nicht aufgehellten Eigenthümlichkeiten in Betreff der Ausdrücke Menschensohn und Angst einige weitere an die Seite stellt, für welche die Verwandtschaft mit der specifisch waldensischen Lehre unverkennbar ist und welche gleichfalls mit jenen in die ersten drei Bibeldrucke übergegangen, aber von der vierten Druckausgabe an wieder beseitigt worden sind, z. B. die Beseitigung der Idee des Fegefeuers in Luc. 16, 22 f., wie sie andere, entschiedene katholische Uebersetzungen vor und nach Luther deutlich hervortreten lassen, dann die constante Wiedergabe des Wortes Häresis durch Irrthum statt durch Ketzerei, die Vermeidung aller Ausdrücke, die auf eine weltliche Regierungsgewalt der Kirche gedeutet werden können, u. a. m. Wir unserseits möchten zu diesen Gründen, worauf auch Kawerau im theol. Literaturblatt aufmerksam macht, noch die Randbemerkungen hinzufügen, die in der Ausgabe des Tepler Codex den zweiten Anhang bilden; wer sich die Mühe nimmt, die Sprüche zusammenzustellen, auf welche durch ein „Merk“ besonders hingewiesen ist, wird überrascht, wie vielfach dieselben theils den Gegensatz gegen sinnliche Kultusmittel und eine in Ansehen stehende Priesterschaft, theils die Hinweisung auf Jesus als den einzigen von Gott gesetzten Herrn und Lehrer, theils die Mahnung zur Treue und Todesbereitschaft in der Verfolgung zum Inhalt haben. Die weiteren Nachweise Kellers über den weitreichenden Einfluss,

Digitized by Google

welchen die vorlutherische Uebersetzung in ihren beiden hauptsächlichen Textgestaltungen sowohl auf diejenige Luthers wie auf die der Katholiken und der Täufer gehabt hat, wird man mit Interesse lesen, ohne deswegen mit dem Verfasser daraus für die zuletzt genannten auf das Bewusstsein eines besonderen kirchlichen Verhältnisses zu derselben schliessen zu müssen; ein solches wird uns nirgends angedeutet, und auch ohne dasselbe ist der Rückgang auf jene alte Uebersetzung derjenigen Luthers gegenüber erklärlich genug bei Männern, welche schon vor dem Erscheinen der letzteren sich mit ihrer Bibel beschäftigt und selbständig (vgl. z. B. S. 142) sich in sie hineingelebt haben.

Eine werthvolle Ergänzung zu den bisherigen Verhandlungen bringt endlich die Nr. 4 aufgeführte Abhandlung von Rachel, welche über zwei der Tepler nahe verwandte deutsche Bibelhandschriften, die Freiberger und die Hamburger referirt. Die letztere ist, wie der Verfasser an einem aus den späteren Druckausgaben von ihr aufgenommenen Druckfehler nachweist, jüngeren Datums und hat bereits einen gedruckten Text vom Ende des XV. Jahrhunderts zur Vorlage, von welchem sie indessen doch wieder durch ihre vom Verfasser zusammengestellten Abweichungen als ein selbständiger „Versuch den alten Bibeltext in einer den sprachlichen Bedürfnissen der Zeit entsprechenden Weise umzugestalten", als „eine Zwischenstufe der sprachlichen Gewandtheit zwischen den späteren Bibeldrucken und der Lutherschen Bibel" sich unterscheidet. Die erstere steht in ähnlicher Weise zwischen Cod. Tepl. und dem ersten Druck in der Mitte, kann aber so wenig wie jener als dessen unmittelbare Vorlage betrachtet werden. Sie diente nach sicheren Andeutungen zum kirchlichen Gebrauch und war 1414, bald nach ihrer Entstehung, bereits im Besitz eines Pfarrers, so dass bei ihr die äusseren Anzeichen sämmtlich nicht auf waldensischen, sondern auf orthodox katholischen Ursprung schliessen lassen. Ueber die Hypothese selbst sagt der Verfasser gewiss mit Recht: „Die Frage ist eine textkritische, die nur durch umfassende Forschungen zu lösen sein wird; erst dann wird es möglich sein, die sich daraus etwa ergebenden Folgerungen für die Kirchengeschichte zu ziehen."

Am Schlusse seines Schriftchens macht Dr. Jostes die Mittheilung, dass eine umfassende Geschichte der deutschen Bibelübersetzung im Mittelalter von ihm vorbereitet werde, und schliesst daran die Bitte, dass ihm über das noch nicht verwerthete Material dazu möchte Nachricht gegeben werden. Einen Beitrag dazu, der auch für die in den bisherigen Verhandlungen angeregten Fragen nicht ohne Interesse ist, namentlich aber nach der sprachgeschichtlichen Seite hin einer genaueren Untersuchung werth sein dürfte, enthält die Basler Universitätsbibliothek in einer deutschen Bibelhandschrift, welche, nach Papier und Schrift zu schliessen, allerdings kaum früher als in die Mitte des 15. Jahrhunderts gesetzt werden darf und vielleicht geradezu als eine mundartlich modificirte Abschrift einer der ersten Druckausgaben betrachtet werden muss, aber auch in diesem letzteren Falle durch die eigenthümliche Mischung von Abhängigkeit und Selbständigkeit, die sie sowohl diesem gedruckten als auch dem sonstigen handschriftlichen Text gegenüber an den Tag legt, der Beachtung werth ist. Mit den ältesten Drucken und mithin auch mit Cod. Tepl. hat sie durchweg die Uebersetzung: *sun der maid* („*sun der megde*"), *angst* u. s. w. gemein, und ebenso theilt sie die Abweichungen von der Vulgata, welche Haupt (Deutsche Bibelübersetzung S. 25) als Merkmale der Verwandtschaft dieses Textes mit der romanischen Waldenserbibel hervorgehoben hat. Mit den ältesten Drucken stimmt sie gegen Cod. Tepl. zusammen in Stellen wie Luc. 16, 23. 26; 18, 28; Act. 15, 29; verhält sich aber beiden gegenüber gelegentlich auch wieder selbständig; in der Pericope Matth. 9, 1 f. z. B. steht v. 1 und 6 für das Wort *litsuchtigen* (Cod. Tepl. und ed. 1—3), das in den spätern Druckausgaben durch *gichtbrüchtigen* ersetzt ist, in der Basler Hs. *bettrisen*. Zur näheren Charakteristik seien hier, nachdem sowohl Haupt als die Besprechung der Freiberger Handschrift das Kapitel Matth. 5 zur Charakteristik gewählt haben, die erheblicheren Abweichungen zusammengestellt, die in der Basler Handschrift gegenüber der mir zugänglichen 2. Druckausgabe vorliegen. Die meisten derselben sind mundartlicher Natur; einzelne schliessen aber doch auch eine Berichtigung des Textes selbst in sich und dürften kaum anders als aus einer selbständigen Vergleichung mit der lateinischen Vorlage sich erklären lassen, v. 2: *datt uff sinen*. v. 3 (ebenso 19. 20): *rich*. 5: *sanfften*. 6: *nach der gerechtigkeit* (ed. 2 und Cod. Tepl. *zerecht*, die späteren Drucke: *dürst die gerechtigkeit*). 7: *vindent* (ed. 2: *erwerbent*, C. T. *begriffen*). *barmherzigkeit* (ed. 2 und C. T. *erbermd*). 10: *liden*. 14: *liecht. gesatzet*. 20: *begnüget*. 21 (27. 31 etc.): *geseyt*. 24: *lo do din gobe*. 33: *myns* (ed. 2: *meineid*; C. T. *mainz*). 39: *slecht an dinen rechten wangen*. Der Schreibefehler *mir* statt *mer* v. 47. den die drei ersten Drucke mit einander gemein haben, findet sich auch in der Basler Hs. Im A. T. scheint die Uebereinstimmung mit den ersten Druckausgaben noch grösser zu sein; dass aber auch hier eine gewisse Selbständigkeit festgehalten ist, zeigt z. B. Jes. 1, 4, wo die Uebersetzung statt wie in den ersten Drucken: „*dem schweren boshaftigen, dem bösen somen*" „*dem schweren ungantkeit, dem ungengen samen*" lautet. — Ueber den Ursprung und die Bestimmung der Handschrift fehlen alle Andeutungen. Sie enthält in der Reihenfolge der ältesten Drucke sämmtliche Schriften des Alten und Neuen Testaments, aber ohne den Laodicaeerbrief, und stellt überall gerade wie jene die Vorreden des Hieronymus voran, aber in einer Uebersetzung, welche von derjenigen des gedruckten Textes in seinen verschiedenen Gestaltungen erheblich abweicht und so wenigstens an ihrem Theile davon abräth, die Handschrift bloss als eine mundartlich modificirte Copie des letzteren anzusehen. Die saubere und weithin lesbare Handschrift sowie das grosse Format — es sind zwei stattliche Foliobände mit je zwei Colonnen auf den einzelnen Seiten — lassen wohl auf einen kirchlichen Gebrauch schliessen.

Basel. R. Stähelin.

Digitized by Google

Jahrbuch der deutschen Shakespeare-Gesellschaft. Im Auftrage des Vorstandes herausgegeben durch F. A. Leo. XXI. Jahrgang. Weimar, R. Huschke in Comm. 1886. 393 S. 8.

Der einleitende Vortrag von Professor Gosche über 'Shakespeares Ideal der Gattin und Mutter' (S. 1—14) hinterlässt den Eindruck, als habe der gelehrte Redner aus seinem dankbaren Thema etwas weit Besseres machen können. So wie er gehalten ist, bietet der Vortrag des Bedeutsamen, oder auch nur des Anregenden recht wenig. — Die erste wissenschaftliche Abhandlung stammt aus der Feder von Delius und ist betitelt 'Einlagen und Zuthaten in Shakespeares Dramen' (S. 18—42). Unter dieser, wie der Verf. selbst sagt, etwas unbestimmten Bezeichnung versteht er musikalische Einlagen mit oder ohne Textunterlage, ferner 'gesprochene, gelesene oder citirte Verse', die Verwendung von Geistererscheinungen, Visionen und Maskenspielen, sowie des Schauspiels im Schauspiele, und endlich die Prologe, Epiloge und Chorusreden. Wie sich nicht anders erwarten lässt, ist die Zusammenstellung und Charakteristik aller dieser dramatischen Zuthaten erschöpfend und wohlgelungen. Weit mehr in die Tiefe ästhetischer und psychologischer Begründung geht indessen der sich anschliessende Aufsatz des seligen Julius Thümmel über 'Allegorisches und Tendenziöses in Sh.'s Dramen' (S. 43—68), dessen erster Theil ebenfalls die Bedeutung und Verwerthung von Geister- und Traumerscheinungen, von allegorischen Gestalten aus der Götter- und Sagenwelt, von Pantomime und Maske abhandelt. Episodisch tritt die Allegorie in Heinrich VIII., Wie es Euch gefällt, Cymbeline, Richard III., Macbeth, Julius Caesar und Hamlet auf; das ganze Stück durchzieht sie im Sommernachtstraum und Sturm. So weit das Tendenziöse in Sh.'s Dramen nur sporadisch auftaucht, verfolgt es stets einen bestimmten didaktischen Zweck; verbreitet es sich hingegen über ein ganzes Drama, so steht die Absicht der Verspottung in erster Linie, und ein solches Drama gestaltet sich zur Satire. Zu der Gattung der letzteren Dramen gehören Verlorene Liebesmüh, Timon von Athen und Troilus und Cressida.

Unter dem Titel 'Die mittelengliche Vorstufe von Sh.'s As You Like It' (S. 69—148) bringt Professor Zupitza zunächst eine höchst dankenswerthe Prosaübersetzung der von Skeat nach dem Harleian Ms. Nr. 7334 herausgegebenen Tale of Gamelyn. Darauf widerlegt er in einem zweiten Abschnitte sowohl die von Charles Knight als auch die neuerdings von Stone und Harrison vorgebrachten Beweisgründe, dass Sh. einzelne Züge von As You Like It der Erzählung von Gamelyn direct entlehnt habe und bestätigt Punkt für Punkt die Ansicht von Professor Delius, dass die alleinige Quelle zu diesem Stücke in Lodges Rosalynde zu erblicken sei. Zwei weitere Kapitel, in welchen Zupitza sich kritisch mit Skeat auseinandersetzt und erklärende Anmerkungen zur Tale of Gamelyn beibringt, gehören, streng genommen, nicht ins Sh.-Jahrbuch. In Anbetracht ihres hohen wissenschaftlichen Werthes möchte aber sicherlich kein Leser sie gerne vermissen. — In dem Aufsatze 'Die beiden Veroneser, als Bühnenstück' von Gisbert Freiherrn Vincke (S. 149—158) wird kurz der beiden englischen Bearbeitungen von Benjamin Victor (1763) und John Kemble (1818) Erwähnung gethan und dann eine genaue Analyse der deutschen Bearbeitung von Kleediz (Schneeberg 1802) gegeben, aus welcher hervorgeht, dass diese letztere ebenso wenig bühnenfähig ist wie das Sh.'sche Original.

Der nächste Artikel von B. Krause über 'Die drei ältesten Drucke des Sommernachtstraums' (S. 159—174) bringt weder in seinem Endergebnisse, dass QA die einzig glaubwürdige Ueberlieferung biete, etwas wesentlich Neues, noch kann der Art, wie der Verf. zu seinem Resultate gelangt, die 'dankbare Anerkennung' gezollt werden, die ihr die Redaction des Jahrbuches von Seiten der Leser in 'sichere' Aussicht gestellt hat. Krause drängt überall seine subjective Meinung in den Vordergrund, was um so unangenehmer auffällt, als seine Arbeit gründlichen Fleiss vermissen lässt. Wer zu bequem ist eine ihm augenblicklich entfallene Stelle mit Hilfe der Concordanz oder des Schmidtschen Lexikons wieder aufzusuchen (s. S. 165), sollte sich von der Behandlung wissenschaftlicher Fragen lieber überhaupt fern halten. Besonders bedenklich ist solche Bequemlichkeit bei einem jungen Anfänger, für welchen wir den Verf. in Folge seiner Leistung zu halten geneigt sind. Seine textlichen Verbesserungsvorschläge sind zum Theil untergeordneter, zum Theil unhaltbarer Art. Seine Behandlung der Sh.'schen Metrik kennzeichnet sich durch Skansionen wie die folgende: *Mélted ás the snow seéms tó me nów*!

Auf S. 175—186 gibt Gisbert Vincke einen Einblick in 'Immermanns Einrichtung des Hamlet', welcher er echte, nicht äusserliche Pietät gegen Shakespeare und richtiges Verständniss für die Wirkung auf unserer heutigen Bühne nachrühmt, und ihr daher weiteste Verbreitung wünscht. — Von dem poeta laureatus Jakob Rosefeldt war bisher nicht viel mehr bekannt als die in Goedekes Grundriss II², 113 und 144 angegebenen Titel seiner Schriften. Nach eifrigem Forschen hat Johannes Bolte nicht nur die Liste dieser letzteren um einen Band hebräischer Gedichte mit lateinischer Uebersetzung zu vermehren vermocht, sondern es ist ihm auch geglückt einiges Wenige über die Lebensumstände des Dichters beizubringen. Was uns hier angeht ist 'Jakob Rosefeldts Moschus, eine Parallele zum Kaufmann von Venedig' (S. 187—210). 'Moschus' ist eine in lateinischer Sprache abgefasste Komödie, die 1599 als Gelegenheitsgedicht entstand und die Geschichte von dem Pfunde Fleisch zum Gegenstand hat. Ob aber Rosefeldt durch Shakespeares Drama zu seinem Stücke angeregt wurde, oder ob er den Stoff aus den Gesta Romanorum, oder aus dem alten Meisterliede (abgedruckt in der Zs. für deutsches Alterth., XIV, 525—530), oder endlich aus Wolffgang Bütners Epitome Historiarum (vgl. Archiv für Literaturgesch. VI, 327 f.) schöpfte, lässt Bolte vor der Hand unentschieden. Er verspricht aber den Gegenstand im Auge behalten zu wollen, und so lässt sich hoffen, dass er nach weiteren Forschungen zu einer endgiltigen Lösung dieser jedenfalls sehr interessanten Frage gelangen wird.

Digitized by Google

— Auf S. 211—226 macht M. Koch 'Zerstreute Bemerkungen zu Marlowes Faust', in welchen er sich zunächst über die noch ganz im Argen liegende Textüberlieferung des Stückes verbreitet und Winke zur Wiederherstellung des Marloweschen Originals gibt durch Ausscheidung der durch die Ueberarbeitungen von Dekker, Birde und Samuel Rowley hineingetragenen unechten Bestandtheile. Sodann kommt Koch auf Marlowes Welt- und Lebensanschauung zu sprechen. Dieselbe lasse den Glauben an eine höhere sittliche Weltordnung allerdings vermissen, und es sei somit nicht zu verwundern, dass Marlowe bei seinen Zeitgenossen als Atheist gegolten habe. Manche seiner mehr pantheistischen als atheistischen Aussprüche seien dem Gehalte, wenn auch nicht der Form nach, im zweiten Theile des Goetheschen Faust wieder zu erkennen. Schliesslich macht Koch noch eine Reihe treffender Bemerkungen, die einer zukünftigen Geschichte der Faustdichtungen die Wege weisen können. Dabei fallen blitzende Streiflichter auf mehrere der Faustsage verwandte englische Dramen, wie auf The Merry Devil of Edmonton, Friar Bacon and Friar Bungay und The Birth of Merlin.

Wie Th. Vatke schon früher über 'Geld und Geldeswerth in Sh.'s England' und über 'Bildung und Schule in Sh.'s England' gehandelt hat, so unterwirft er jetzt (S. 227—244) auch 'Das Theater und das Londoner Publikum in Shakespeares Zeit' an der Hand zahlreich zusammengetragener Citate einer Betrachtung. Was für ein Unterschied ist aber zwischen dem lehrhaften Tone, in welchem hier allbekannte Dinge vorgetragen werden, und der liebenswürdigen, künstlerischen Darstellung, die dieselben in Elzes Vortrag 'Eine Aufführung im Globus Theater' gefunden haben! — Den Schluss der Abhandlungen machen die von Albert Cohn (S. 245—276) auf Grund der Rathsprotokolle mitgetheilten Notizen über 'Englische Komödianten in Köln'. Die Notizen erstrecken sich über den verhältnissmässig grossen Zeitraum von 1592 bis 1656. So werthvoll sie aber auch für unsere Kenntniss von dem Wanderleben der englischen Kunstjünger sein mögen, so stehen sie doch anderen protokollarischen Mittheilungen über denselben Gegenstand insofern an Bedeutung nach, als sie nichts über das Repertoire der einzelnen Truppen verlauten lassen.

Die literarische Uebersicht ist wiederum etwas mager ausgefallen; auch wird die von dem Herausgeber beliebte Art, statt einer Besprechung Auszüge aus der Vorrede eines Buches zu bieten, nach wie vor beibehalten. Des Vorzugs einer eingehenderen Beurtheilung erfreuen sich nur Werders Vorlesungen über Macbeth und die Pennersche Schulausgabe des Kaufmanns von Venedig. Von Nekrologen enthält der diesjährige Band denjenigen auf Julius Thümmel, Hermann Moritz, Ludwig Lemcke, David Honigmann und Richard Grant White. In den Miscellen wird unter dem Titel 'Ein serbischer Shylock' eine Geschichte erzählt, in welcher ein Türke von einem Juden eine Summe Geldes unter dem Bedinge borgt, sich im Falle der Zahlungsunfähigkeit am Verfalltage ein Loth von seiner Zunge ausschneiden zu lassen. Seine kluge Frau weiss ihm aber ähnlich wie Porzia dem Antonio aus der Verlegenheit zu helfen. Sodann macht uns J. Bolte mit 'Deutschen Verwandten von Sh.'s Viel Lärm um Nichts' bekannt, indem er der Ayrerschen und Kongehlschen Dramatisirung von Bandellos Novelle eine bisher unbekannte, anonyme Bearbeitung zufügt: 'Phoenix. Comoedia. Oder Spiegel Jungfräwlicher Zier und Ritterlicher Bescheidenheit. Gedruckt zu Grossen-Glogaw, Anno 1623'. Die beiden übrigen Miscellen betreffen 'Die Berliner Hamlet-Aufführung unter Iffland zum ersten Mal nach Schlegels Uebersetzung' und die bekannte Zeile in Hamlet I, 5. 80 (*O, horrible! O, horrible! most horrible!*), die in vielen Ausgaben (selbst der Globe Edition) noch dem Geiste in den Mund gelegt wird, während sie doch offenbar Hamlet zukommt.

Obschon erst Band XVII des Jahrbuchs ein Gesammt-Inhaltsverzeichniss aller vorhergehenden Bände enthielt, bringt der vorliegende XXI. Band schon wieder ein solches. So sehr dies auch die Brauchbarkeit des Jahrbuches erhöht, so sollte man es doch für genügend erachten, wenn in regelmässigen Zwischenräumen von fünf zu fünf Jahren das Inhaltsverzeichniss vervollständigt und erneuert würde.

Sollen wir schliesslich unser Urtheil über den vorliegenden Band des Jahrbuches zusammenfassen, so will es uns bedünken, als stehe derselbe an innerem Gehalte um eine Stufe höher als seine unmittelbaren Vorgänger. Mit ganz besonderer Freude haben wir es im Interesse der guten Sache begrüsst, dass ein Mann wie Max Koch seine Feder in den Dienst des Jahrbuches gestellt hat. Möchten wir ihm in den künftigen Bänden doch recht oft begegnen!

Homburg v. d. H., 20. Nov. 1886.

Ludwig Proescholdt.

Wilmotte, M., l'Enseignement de la philologie romane à Paris et en Allemagne (1883—1885). Rapport à M. le Ministre de l'Intérieur et de l'Instruction publique. Bruxelles 1886. 52 S. 8.

Herr Dr. Wilmotte hat mit Unterstützung der belgischen Regierung romanische Sprachen an den Universitäten Paris, Halle und Berlin studirt, und erstattet in dem vorliegenden Hefte Bericht über die daselbst empfangenen Eindrücke. Verf. steht als Belgier den beiden Ländern ohne nationale Voreingenommenheit gegenüber und schildert die Lehrthätigkeit der französischen und der deutschen Professoren mit gleicher Wärme. Wenn ich es auch im Principe nicht für wünschenswerth halte, dass unsere Lehrthätigkeit zum Gegenstand öffentlicher Besprechung gemacht wird, so will ich doch für die freundliche Gesinnung, die Verf. meiner Universität und meiner Person bewahrt hat und die in dem vorliegenden Bericht wiederholten Ausdruck findet, mich dankbar bekennen. Freilich geht Verf. in dem Interesse für meine Person zu weit, und wenn er gleich im Eingang von den deutschen „représentants les plus remarquables de cette science" redet, so sind ihm gewiss ausser den auf S. 3 genannten die Namen A. Ebert, H. Schuchardt, E. Mall, A. Gaspary und andere seitdem eingefallen!

Digitized by Google

Herr Wilmotte brachte bereits eine gute linguistische Schulung nach Halle mit, und ich glaube von seinen wissenschaftlichen Arbeiten über das Wallonische die besten Erwartungen hegen zu dürfen. Er hat auch dem vorliegenden Bericht zwei wissenschaftliche Beigaben angehängt, von denen die erste den Verfasser einer Branche des Alexander behandelt, die zweite die erste Ausgabe eines altfranzösischen Gedichtes bringt. Der Verfasser der *Vengeance d'Alexandre* wurde von Dinaux als *Jehan le Nivellois* aufgeführt und entsprechend in Nivelles lokalisirt; Wilmotte zeigt jedoch, dass von den sieben Handschriften seines Gedichts keine den Dichter so nennt, indem derselbe in einer *Jehans li Nevelons,* in zweien *Jehans li nouviax hoirs* und in vieren *Jehans li Venelais* genannt wird. Der letzte Name ist also durch die Ueberlieferung am ehesten gestützt.

Das Gedicht, welches Wilmotte zum ersten Male herausgibt, ist betitelt *Des louanges de la Sainte Vierge* und in drei Handschriften erhalten, von denen die Madrider nicht benutzt werden konnte. W. will daher auch nicht eine kritische Ausgabe im strengen Sinne liefern, wie man schon an der Anordnung der Lesarten, an dem Kleinschreiben der Eigennamen und an dem Hinweglassen der von Paul Meyer abgedruckten Plusstrophen sieht. Dennoch sind vielleicht die folgenden Bemerkungen nicht unwillkommen.

W. erkennt richtig in den Reimen die pikardische Mundart. Ich glaube aber, dass man die Mundart noch näher bestimmen kann: die Formen *oile* (oleum) 34 und *plueve* (pluviam) 65, welche der Dichter im Reime gebraucht, sind nicht sehr verbreitet und sind Mousket geläufig z. B. 10942. 16050. Wollte man nach dem Verfasser forschen, so müsste man ihn zunächst unter den Dichtern aus Tournai und dem Hennegau suchen. Auch *biele* 1ª im Reime zu *eschiele* weist in den Umkreis jener Gegend.

Unser Dichter ergeht sich keineswegs in den gewöhnlichen Phrasen der zahlreichen Mariengebete: er will die Juden von der Wahrheit der christlichen Religion überzeugen, und zählt hauptsächlich Personen und Gegenstände aus dem alten Testamente auf, welche die Jungfrau Maria vorbedeuten. Aus seinen eigenen Aeusserungen scheint hervorzugehen, dass er die Stellen aus einem Bibelcommentar zusammengesucht hat. Er sagt Str. 18: „Ich finde im alten Testamente in mancher Figur Maria vorbedeutet, und will die Hinweise sammeln, um Andere damit zu erbauen." Wie Samson von Nantuil citirt er den Bibeltext als *la letre,* den benutzten Commentar als *la glose.* Um die Auffindung dieses Commentars habe ich mich nicht bemüht, will aber erwähnen, dass ein Gedicht Bonaventura's grosse Verwandtschaft mit dem unsrigen zeigt. Dieses Gedicht, überschrieben *Laus beatae virginis Mariae* und beginnend *Ave caeleste lilium,* zählt achtzehn Figuren des alten Testaments und eine aus der Apokalypse auf, die mit der Jungfrau Maria identificirt werden, und von diesen achtzehn Figuren stimmen vierzehn mit denen des altfranzösischen Gedichtes überein.

Ein kritischer Herausgeber würde in unserm Gedicht überall den zweisilbigen Reim herstellen und schreiben müssen: *otria* 2ª *dignité* 10ª *poier* 27ª *aumaire* 54ª *amenuisier* 64ª *estrangne* 67ª *estangne* (exstinguat) 67ᶜ *largité* 81ª *troeve* 84ᶜ. Zu einzelnen Stellen sei noch folgendes bemerkt: 8ᵇ. Ist nicht der Punkt vor *selonc* statt hinter *sage* zu setzen? — 9ᶜ. Besser *Abysac* Var. (III. Kön. 1, 3). — Strophe 11 und 12 beruhen auf einem Ausspruch des Hieronymus, den man bei Migne Patr. lat. 88, 632 nachlesen kann; indessen hat der französische Dichter die Reihenfolge umgekehrt, indem er der keuschen Jungfrau dreissigfältigen, der Witwe sechzigfältigen, der Gattin hundertfältigen Lohn zuerkennt. — 17ª. Man setze Komma vor *et.* — 18ª. 22ª. Die richtige Lesart steht als Variante. — 27ᵇ. Man setze Punkt nach *noier* und streiche das Semicolon im folgenden Verse. — *poier* (verpichen) 27ª und *poiés* 28ᵉ Var. beruhen auf Exodus 2, 3: linivit eam bitumine ac pice. — 35ᵇ. *lui*] besser *fu* Var. — 42ª. Die Variante macht die Aenderung überflüssig. — 51ª. *a*] besser *et* Var. — 61ª besser *Juda* (Var.). — 76ª besser *n'en port.* — 80ᵇ *jo lie*] besser *jolie* (3. Sg. von *joliër*).

Uebrigens macht die kleine Ausgabe dem Scharfsinn des Hrsg.'s alle Ehre.

Halle. Hermann Suchier.

Siede, Julius, Syntaktische Eigenthümlichkeiten der Umgangssprache weniger gebildeter Pariser, beobachtet in den Scènes populaires von Henri Monnier. Berliner Inauguraldissertation. Berlin, Mayer & Müller. 1885. 67 S. 8.

Verf. hat mit der Wahl seines Themas einen glücklichen Griff gethan. Nachdem längere Zeit das wissenschaftliche Interesse sich hauptsächlich auf Untersuchungen im Gebiete der Laut- und Formenlehre gerichtet, wird seit einigen Jahren der Erforschung der syntaktischen Verhältnisse wieder mehr Aufmerksamkeit gewidmet. Aber bisher war, in dieser Hinsicht, die lebendige französische Volkssprache, wie sie der Ungebildete redet, ausserhalb des Rahmens wissenschaftlicher Beobachtung geblieben. Es waren ausschliesslich ältere Perioden des Französischen, namentlich das XVI. Jh., welche vom syntaktischen Standpunkte aus Behandlung fanden. Hier hatte man ja einen festen Boden unter den Füssen in Gestalt umfassender gedruckt vorliegender Werke von theilweise bedeutenden Autoren. Anders verhält es sich mit der Erforschung syntaktischer Eigenthümlichkeiten in der von nicht, oder weniger literarisch gebildeten Leuten jetzt gesprochenen Sprache. Das gedruckte Material ist hier spärlich, fast nur dem Zufall oder einer Laune zu verdanken, und dem Forscher liegt ob, dessen Lückenhaftigkeit durch persönliche Beobachtung zu ergänzen, wenn anders seine Arbeit Anspruch auf Vollständigkeit machen soll.

Letzteren macht die vorliegende Arbeit ausgesprochener Massen nicht, bietet aber trotzdem eine Fülle von interessanten Beobachtungen, klar und systematisch angeordnet, so dass es Verf. nicht schwer fallen wird, spätere persönliche Beobachtungen an der gesprochenen Sprache selbst in den von ihm adoptirten Rahmen einzufügen und so das Bild zu vervollständigen bezw. zu berichtigen. Es wird dies um so wünschenswerther sein, als Henri

Digitized by Google

Monniers Scènes populaires, die dem Verf. als Grundlage zu seiner Arbeit dienen, schon vor 40 Jahren erschienen sind und es schon deshalb zweifelhaft erscheint, ob sie dem Stand der heutigen Volkssprache vollständig entsprechen. Freilich treffen die grössten Veränderungen in der gesprochenen Sprache den Wortschatz; aber auch für die Syntax dürfte ein Zeitraum von vier Jahrzehnten nicht ohne Belang sein. Viel misslicher aber ist es, in solchen Untersuchungen auf einen einzigen Gewährsmann angewiesen zu sein, namentlich wenn dieser selbst literarisch gebildet ist und für gewöhnlich sich der Schriftsprache bedient. Es liegt für einen solchen die Gefahr nahe, Constructionen und Schreibgewohnheiten der Schriftsprache in die Volkssprache hineinzutragen: dem ist es wohl z. B. zuzuschreiben, dass bei Monnier nur in wenigen Fällen die Congruenz des Participe passé mit dem vorhergehenden Object vernachlässigt ist (p. 54). Dadurch wird aber die von Darmesteter und Hatzfeld aufgestellte Behauptung, dass die Volkssprache das Participium mit *avoir* immer unverändert lässt, keineswegs erschüttert. Es müsste auch ferner dem Einflusse Rechnung getragen werden, den die Schriftsprache, sei es durch die Schule, sei es durch die Lectüre der Zeitungen, sei es durch Anhören von Reden, auf die Ausdrucksweise der „weniger Gebildeten" — die Bezeichnung ist etwas zu elastisch — ausübt. Einen solchen Einfluss sehe ich in dem Vorkommen von Défini- und Impf. Conjunctivformen, welche, wie die verschiedenen Patois es beweisen, aus der eigentlichen Volkssprache thatsächlich verschwunden sind, wie Darmesteter ebenfalls richtig behauptet (p. 48). Eine andere Gefahr für einen Schriftsteller wie Monnier, Fr. Reuter etc. liegt darin, dass er leicht gewisse Eigenthümlichkeiten der Volkssprache, die ihm besonders aufgefallen sind, outriren, andere dagegen ganz übersehen wird. Es ist z. B. auffallend, dass Verf. von den sog. temps surcomposés gar nichts sagt. Ich bin nicht in der Lage festzustellen, ob H. Monnier wirklich keine gebraucht hat. Kommen aber solche Formen bei ihm wirklich nicht vor, so liegt die Erklärung nur in dem eben Gesagten; denn Wendungen wie: *quand j'ai eu fait, quand j'aurai eu fait* sind in der Volkssprache ausserordentlich häufig. Endlich kann auch die graphische Darstellung volksthümlicher Wendungen durch einen Autor, der nicht Philologe ist, Anlass zu Verwechslungen geben. Monnier ist darin nicht ganz zuverlässig. Bisweilen schreibt er rein phonetisch, z. B. *qui = qu'il* (S. p. 9, 36, 37); häufig aber auch nicht, so z. B. steht S. p. 42 *leux science,* p. 22 *pour leux battre,* wo jedenfalls nur *leu* gesprochen wird.

Diese Mängel und Unzulänglichkeiten des Werkes das der vorliegenden Arbeit zur Grundlage dient, hat Verf. theilweise selbst eingesehen, und deshalb mit vollem Recht auch hie und da andere Schriftsteller herangezogen, in denen gelegentlich Vulgäres vorkommt, z. B. Zola; ebenso hat er Nisard's Etudes sur le langage populaire de Paris et de sa banlieue mit Erfolg benutzt. Die Art und Weise wie er seinen Stoff behandelt hat, verdient alles Lob und beweist, dass er in eine gute Schule gegangen ist. Er begnügt sich nicht damit, die Abweichungen der Volkssprache von der Schriftsprache einfach zu constatiren, sondern er untersucht sorgfältig, ob es sich im gegebenen Falle um einen Archaismus handelt, oder um eine volksthümliche Neubildung. Er thut dies mit Scharfsinn, sicherer Methode und eingehender Kenntniss des Altfranzösischen, so dass mir nur wenige Punkte aufgefallen sind, wo ich seinen Erklärungen nicht ganz beistimmen kann; es sind dies zum Theil solche, wo er selbst die Möglichkeit einer andern Auffassung zugibt.

p. 5. Es will mir nicht einleuchten, dass *état* „durch Individualisirung den einzelnen einem Stande Zugehörigen" bezeichnet, wie dies bei *Jeunesse* und *Gouvernement* der Fall ist. In der Wendung: *quel état qu'il est?* scheint mir vielmehr ein lautlicher Verlust der Präp. *de* vorzuliegen. An andern Stellen heisst es *d'quel état* (p. 9). Der äusserst harte Anlaut hat den Wegfall des *d* zur Folge gehabt. Vielleicht auch hatte die Construction noch einen zweiten Ausgangspunkt im Danebenliegen der Ausdrucksweise *quel état qu'il avait.*

p. 6. In *mon hanche* liegt jedenfalls Verlust der Aspiration, nicht Genuswechsel vor.

p. 9. Das *qui* in: *Il m'arrive qui tombait* ist nicht = *qu'il,* wie in *qu'est-ce qui vous a fait.* Es ist das Relativum, wie etwa in: *Le voilà qui vient.*

ib. *δ*) hätte ich gerne im Beispiel: *ça leux z'y est ben égal* die Erklärung des, übrigens pleonastischen, *z* gefunden, welche Verf. gewiss nicht unbekannt ist. *z* repräsentirt das liirte *s* resp. *x* von *leux = leurs* vor Vokalen; das *s* ist Analogiebildung. Vor Consonanten und folglich auch vor dem unorganischen Flexions-*s* verstummte natürlich das *r.*

p. 26. *ste* statt *cette* kann Verf. aus lautlichen Gründen nicht als eine Kürzung von *cette* auffassen. „Beim Femin.", sagt er, „ist es lautlich unmöglich, dass der Tonvokal zu Gunsten des unbetonten ausgefallen sein sollte." Da das Wort proklitisch ist, so haben wir es überhaupt mit keinem Tonvokal zu thun, das erste *e* konnte daher ausfallen. Das zweite blieb wegen des folgenden consonantischen Anlautes, wird aber selbst nur ganz wenig gehört.

p. 42. In: *C'est lui, avec l'épicier, M. Trémollot, qu'a fait la première barricade de notre rue* sieht Verf. in *qu'a fait* einen Verstoss gegen die Congruenz. Es liegt kein solcher vor, wenn wir uns auch freilich nicht wundern würden, wenn nach volksthümlicher Redeweise hier *qu'ont fait* stände.

Summa: eine gute, fleissige Arbeit, die hoffentlich zu ferneren auf diesem Gebiete anregen wird.

Basel, Sept. 1886. G. Soldan.

Knobloch, Heinrich, Die Streitgedichte im Provenzalischen und Altfranzösischen. Breslau 1886. (Dissertation.) 79 S.

Selbach, Ludwig, Das Streitgedicht in der altprovenzalischen Lyrik und sein Verhältniss zu ähnlichen Dichtungen anderer Literaturen. (Ausgaben und Abhandlungen aus dem Gebiete der roman. Philologie veröffentlicht von E. Stengel LVII.) Marburg, Elwert. 1886. 128 S.

Zwei Arbeiten über den — in seinem wichtigsten Theile — gleichen Stoff, welche, beide mit

Digitized by Google

Fleiss gearbeitet, Vorzüge für sich besitzen. Knoblochs Dissertation erstreckt sich, wie der Titel angibt, über das grössere Gebiet, indem sie das französische Streitgedicht in die Untersuchung hereinzieht. Selbach kommt auf andere Literaturen nur beiläufig zu sprechen: es werden die modernen Streitlieder, welche Rückert und Uhland, Wackernagel und Simrock mit einander wechselten, erwähnt; es wird die von Ethé angeregte Frage neu erwogen, ob die provenzalische Tenzone mit dem persischen Munâzarât in directer Verbindung stehe, und sicher mit Recht verneinend beantwortet. Wichtiger ist die Annäherung an die mit den Streitliedern gewiss Verwandtschaft zeigenden Conflictus; an eine Nachahmung der lateinischen durch die provenzalischen Gedichte ist aber wohl weniger zu denken als an eine Begründung in entsprechender Geistesrichtung. Die französischen Streitlieder verspricht Selbach später besonders zu behandeln (p. 117), die vorliegende Arbeit beschränkt sich im Wesentlichen auf das provenzalische Streitgedicht; hierfür aber konnte er das reiche Material benutzen, welches den Marburger Schülern zur Verfügung gestellt wird, und so konnte er manche Einzelheit geben, die bei Knobloch fehlt.

Die gewandtere Darstellung hat Knobloch für sich. Wer sich nicht ganz eingehend gerade mit provenzalischer Literatur beschäftigt, wird in seiner Schrift fast jede wünschenswerthe Aufklärung in übersichtlicher Anordnung finden. Die andere Arbeit ist nicht nur durch ihr Streben nach Vollständigkeit bei der Anführung von Beispielen weniger gefällig in der Darstellung, auch die Klarheit des Ausdrucks lässt manches Mal zu wünschen. Auf S. 92 spricht der Verf. von der (mit Recht abgelehnten) Annahme, die Tenzonen wären etwa dramatisch, von 2 Sängern, vorgetragen worden, und fährt fort: „In dieser Aufführung hätten sie trotz ihrer grossen Unterschiede vom Drama einigen Ersatz für den Mangel an dramatischen Werken geben, und vielleicht gerade dadurch einer gedeihlichen Entwickelung der dramatischen Poesie entgegenwirken können.“ Was wollte der Verf. mit diesen Worten sagen? Dass er unmittelbar darauf, wo er von der über *tensos, partimens, pastorelas* u. s. w. sich erstreckenden „Licenz des verschiedenen Sprachgebrauchs“ spricht, von der gestatteten Anwendung verschiedener Sprachen reden will, ist auch wohl Anderen als dem Ref. erst aus dem folgenden Abschnitt klar geworden.

Beide Arbeiten heben natürlich den von den Leys richtig angegebenen, von Diez und Bartsch aber nicht hinreichend beachteten, verschiedenen Gebrauch des Wortes *tenzo* hervor: einerseits als allgemeine Bezeichnung des Streitgedichts, anderseits als Bezeichnung der Tenzone im engeren Sinne, dem Partimen gegenüber. Nicht gelungen dagegen ist ihnen, den Begriff der Tenzone gegen den des persönlichen Sirventeses abzugrenzen, denn der Vorschlag Selbachs p. 51 diejenigen Gedichte, welche in ihrem Eingange die Erwartung einer Antwort aussprechen als Tenzonen, die anderen als Sirventese aufzufassen, ist ganz willkürlich. Eine solche Grenze gibt es in der That nicht. Jedes persönliche Sirventes konnte als „Streitgedicht“ bezeichnet werden, wenn es einem angreifenden antwortete, oder wenn es auf den eigenen Angriff eine Antwort fand. Guillem del Baus nennt daher sein vierstrophiges persönliches Sirventes: *En Gui a tort me menassatz* ganz natürlich eine Tenzone (M. W. III, 315, Tornada). Und lässt sich bei mehrstrophigen Gedichten der Form nach ohne Frage ein Unterschied machen, bei nur einer Cobla von jeder Seite ist eine Trennung unmöglich.

Eine Lücke in Knoblochs Arbeit ist, dass er die eigentlich historische Seite seines Gegenstandes vernachlässigt. Selbach fragt nach dem Alter der Tenzone und des Partimen. Die Tenzone (im engeren Sinne) reicht bis in Marcabruns Zeit hinauf. Sehr fraglich aber ist, ob man auch die Entstehung des Partimen bis in die Mitte des zwölften Jahrhunderts zurückdatiren kann. Die Bedeutung des *partir un joc d'amor* bei Wilhelm von Poitiers Gr. 183, 2 lässt auch Selbach unentschieden. Als ältestes Partimen setzt er das zwischen Guillem Augier und Guillem an (Gr. 205, 4), und macht wiederum die Anspielung auf den König Roger Friedrich in Gr. 37, 3 für das hohe Alter Guillem Augiers geltend. Nichts beweist, dass Gr. 205, 4 und 37, 3 von demselben Dichter herrühren; die Anspielung auf Roger Friedrich bezieht sich vermuthlich auf Friedrich II. (s. Zs. IX, S. 120; woher aber der Beiname Roger?); den Romieu des Partimen mit dem Romieu in Bernart de Ventadorns Gedichten zu identificiren liegt bei der Häufigkeit des Namens keine Berechtigung vor. Das Alter jenes Gedichts ist noch ganz unbestimmt; dass es aus so früher Zeit stamme, ist keineswegs wahrscheinlich. Von den älteren Dichtern Marcabrun, Raimbaut d'Aurenga, Bernart de Ventadorn, Peire Rogier, Pons de Capduoill u. s. w. besitzen wir kein Partimen; erst gegen das Ende des 12. Jahrhunderts scheinen sie in Mode gekommen zu sein.

Die Erfindung des Torneyamen schreibt S. auf Grund einer seltsamen Argumentation dem Raimbaut de Vaqueiras zu. Er hält dessen Joc partit: *En Ademar chauzetz de tres baros* für entstanden unter Einwirkung von Blacatz: *En Pelissier chauzetz de tres lairos*, und daraus, dass dieses Gedicht kein Torneyamen ist, wohl aber jenes, schliesst er, dass Raimbauts Torneyamen überhaupt das erste sei (p. 80). Dieser Schluss ist natürlich ganz ungerechtfertigt, abgesehen davon, dass es weit näher liegt den Scherz des Blacatz als eine Parodie des ernstgemeinten Torneyamen aufzufassen, als eine umgekehrte Einwirkung anzunehmen.

Keiner der beiden Verfasser berücksichtigt hinreichend das metrische Verhältniss zwischen den Streitliedern und den anderen Gedichten der Trobadors. Auch hierauf verspricht Selbach zurückzukommen, behauptet aber vorläufig (S. 100), dass zwar die meisten Strophenformen der Tenzonen entlehnt seien, andere aber seien original. Unmöglich ist das letztere nicht, aber es ist schwer zu sehen wie S. es beweisen will, da doch unsere Unkenntniss des Vorbildes noch nicht für die Originalität der Strophenform entscheidet, und da wohl kaum eine Tenzone behauptet, ihre Weise sei eigens für sie erfunden worden. Die fremde Melodie, auf welche sich das Streitgedicht Gr. 201, 1 beruft, wird von Selbach nicht angegeben; es ist die von Raimon Jordan 12

Digitized by Google

(identisch mit diesem Gedicht Raimon Jordans ist das im Gr. als Guiraut de Calanso 3 aufgeführte. Derselben Canzone ist auch das Marienlied des Peire Guillem de Luzerna (Nr. 1) nachgedichtet).

Knobloch hat seiner eigentlichen Arbeit einen Abschnitt über das Buch *de arte amandi et reprobatione amoris* des Andreas Capellanus angehängt; Einflüsse der Partimenliteratur auf dieses Werk werden nachgewiesen.

Selbach gibt in einem „Anhange" zunächst 19 unedirte Streitlieder, dann einen „Nachtrag" von Ergänzungen, welche durch Knoblochs Dissertation veranlasst sind (in wie weit es anständig ist, in einem Falle wie dem vorliegenden das eigene Buch nachträglich durch Auszüge aus der concurrirenden Schrift zu bereichern, wie es in diesen Ergänzungen meist geschieht, soll hier nicht erörtert werden); schliesslich folgen (weshalb von den ersten getrennt?) weitere 15 ungedruckte Texte.

Auf volle handschriftliche Treue machen diese Abdrücke keinen Anspruch. In der That scheint es, als wenn die Treue viel zu wünschen liesse. Einen Theil der hier veröffentlichten Texte besitze ich in Abschriften, für deren Zuverlässigkeit ich ebenfalls nicht einstehen kann — sie stammen aus sehr verschiedenen Quellen —, aber die Vergleichung ergibt als wahrscheinlich, dass bei den sehr zahlreichen Abweichungen Selbachs Druck in den bei weitem meisten Fällen die falsche Lesung zeigt. Ich theile hier aus den Gedichten, welche ich controlliren konnte, nur diejenigen Varianten mit, welche mir sicher das Richtige zu geben scheinen:

I. (B. Gr. 191, 2) v. 33. *mas ques*] *marques* — 41. *guay*] *guy* — 59. *Cangot*] *caquest* — 64. *Aiso*] *a ioc* (?) — II. (B. Gr. 441, 1) 4. *tragua* — 10. *correr*] *esser* — 14. *Canc* — 15. *acortz*] *acsetz* — 24. *or*] *os* — 26. *ompli* — III. (B. Gr. 292, 1) v. 2. *pezera* — 11. *dono* — 12. *meus*] *niens* — 17. *Er* — *e* fehlt — 41. *De* — 44. *dizetz* — 64. *uos* — IV. (B. Gr. 461, 56) 14. *lo* — 15. *lin* — 17. *sidrel*] *ardrel* — 24. *son*] *uon* — 25. *men* — 27. *fos* — 31. *mas*] *mal* — V. (B. Gr. 149, 1) 14. *diguatz* — 17. *es*] *er* — 22. *vil*] *sil* — 24. *vi*] *ai* — 31. *En P.* — 33. *ioc* — 34. *Jel* — 51. *gralhas* — VII. (B. Gr. 171, 1) 17. *qeus*] *ges* — 34. *Es*] *E* — VIII. (B. Gr. 248, 34) 24. *la getz*] *longetz* (etwa *langetz* in der Hs.?) — 27. *Quel* — 37. In meiner Abschrift steht nur ein *falh,* vor *viven* ist wohl *a son* zu ergänzen. — IX. (B. Gr. 201, 2) v. 2. *o* fehlt — 22. *quem gragel* — 25. *lausatz* — 36. *com*] *son* — 39. *dol me*] *delme* — 47. *o*] *a* — 50. *razona* — XI. (B. Gr. 238, 1) v. 3. *drut* — 17. *membransa* — 19. *plioul* — XII. (B. Gr. 313, 1) v. 10. *val em* — 11. *estrai* — XIII. (B. Gr. 358, 1) Zweites Gedicht v. 10 natürlich *leuieyramens* — 18. *fin aman* — XV. (B. Gr. 248, 11) v. 5. *o* fehlt. Auch in meiner Abschrift steht *es tart*; es wird *esgart* zu lesen sein. — 27. *selat* — 28. *prenc* — 31. *Jes* — 36. *laiamen* — 56. *dona* — 60. *lo* — 66. *Dams* — 73. *lonrat* (der Name *Conrat* [*viguier*] unter den Richtern p. 86 ist also zu streichen). — XVI. (B. Gr. 282, 4) v. 1. *cor e me e m. s.* — 9. *cors* — 13. *laissa* — 18. *failla* — 33. *uenguda* — 37. *failletz* — 38. *no sia* — 40. *leu*] *beu* (?). — XXI ist nach zwei Handschriften ganz willkürlich zurecht gemacht, ohne Rücksicht auf den Werth bald die Lesart von R, bald die von H in den Text gesetzt; überdies ist die Variantenangabe so ungenau, dass ich mich hier nicht darauf einlassen kann, sie zu corrigiren. S. hätte einfach R abdrucken sollen, die Varianten von H unter den Text setzen. — XXII. (B. Gr. 267, 1) v. 7. *vieus* — 11. *fer*] *fo* — 20. *Can* — 27. *bescantatz* — 38. *Mon ioi parlaria* — 58. *Viatz* — XXVI. (B. Gr. 234, 12) Die Ueberschrift ist im Ms. *Marches lanz e peire Vidal.* 9. *dirai segon m. e.* — XXVII. (B. Gr. 75, 2) v. 27. *qen* — 34. *nesperas.*

Erschöpft, wie S. es glaubt, ist die Reihe der ungedruckten Streitlieder auch hiermit noch nicht. So sehe ich nicht, dass die fingirte Tenzone des Bertran Carbonel mit seinem Herzen, B. Gr. 82, 9, irgendwo gedruckt ist. Die Rede wechselt in ihr von Strophe zu Strophe. Von einmaligem Coblawechsel bleibt ungedruckt Gr. 457, 44 (Uc de St. Circ beklagt sich über die Zurückhaltung des Vescoms mit Geschenken und fragt an, ob seine Hoffnung auch ferner getäuscht bleiben werde. Der Vescoms antwortet, dass Uc nichts von ihm zu erwarten habe) und wohl nicht dieser eine allein.

Königsberg. C. Appel.

Stimming, Albert, Der Troubadour Jaufre Rudel, sein Leben und seine Werke. Berlin, August Hettler. O. J. 71 S. 8.

Wir erhalten hier eine neue Titelausgabe des 1873 zuerst erschienenen Buches. Bei dieser Gelegenheit sei es mir gestattet folgende Bemerkungen mitzutheilen.

I, 10—11. Diese Zeilen scheinen mir keinen guten Sinn zu geben, wenn man sie wie Stimming deutet: „denn ich bitte und wünsche, dass sie mir gut wäre, wenn sie mir ein Geschenk der Liebe machte". Ich möchte Zeile 9 in Parenthese setzen und übersetzen: „Nach einer Freundschaft bin ich begierig (denn nicht weiss ich eine trefflichere Freude), die ich erflehe und wünsche, denn gut wäre sie mir (oder denn sie gefiele mir), wenn sie mich mit Liebe beschenkte". Für *orar* in dieser Bedeutung verweise ich auf B. de Born 15, 14, für *fos* auf B. de Born 10, 10.

I, 13. Diese Zeile wird von Stimming S. 3 zu dem vorhergehenden, S. 60 zu dem folgenden Verse gezogen; letzteres scheint mir wegen der Stellung vo *es* vor *s'amors* Z. 14 das Richtigere zu sein. Oder ist vielleicht statt *es s'amors,* das auch von der handschriftlichen Ueberlieferung abweicht (denn CE lesen *es amors,* R *es samor*), zu lesen *es amor,* wo *es* = *et* zu nehmen und *amor* als von *a* Zeile 12 abhängig zu betrachten wäre?

I, 24 scheint mir, mit Rücksicht auf die Lesart von E *a rehusos* in den Text gesetzt werden zu müssen.

I, 41. Ist nicht nach *non cre* der Conjunctiv nothwendig (Stimming übersetzt auch „sich heranbilde") und daher mit Me *se senha* zu schreiben?

I, 42. Ich glaube nicht, dass die Deutung, die Stimming dem Anfang dieses Verses gibt „noch sah man Eine" zulässig ist, da eben „Eine" nicht im Texte steht und auch nicht aus dem Vorhergehenden

Digitized by Google

sich ergänzen lässt, man müsste denn schon auf *neguna* v. 39 zurückgreifen wollen, was doch schwerlich angeht. Ich möchte daher vorschlagen zu lesen: *ni non vi hom'* „noch sah ich einen Menschen".

III, 45. Ich glaube nicht, dass *fas elha* so gedeutet werden kann, wie Stimming es gethan hat, der unter *elha* S. 4 und S. 63 die Dame verstehen will, so dass also *fas elha* mit zu der Rede der *voluntatz* gehörte. Ich meine *fas* ist nur Wiederholung von *ditz* Zeile 44, und *elha* = *la voluntatz*, so dass also zu übersetzen ist: „sagt er mir". So scheint auch Paul Meyer die Stelle verstanden zu haben, der Recueil d'anciens textes I S. 78: *„Amicx" fas ella, „gilos brau* ... druckt. Jedenfalls ist es unrichtig die Schlusszeilen der Strophe = „dass wir schwerlich so bald wieder froh sein können" zu deuten, wie Stimming S. 6 es thut, denn „wieder" steht einmal nicht im Text und anderseits ist auch nirgends gesagt, dass sie früher schon froh zusammen gewesen sind, es heisst ja im Gegentheil *car ieu l'am tant e liei non cau* (v. 38).

III, 56. Da die Strophe nur in einer Handschrift und zwar in der wenig guten e erhalten ist, ist es vielleicht gestattet von der Ueberlieferung abzuweichen und *gart* in *art* zu ändern „ohne die Kunst eines weisen Arztes", was dem Sinne nach vortrefflich passen würde.

IV, 21. Schreibe *ja mais.*

IV, 29. Ist vielleicht *esclarzitz* statt des handschriftlichen *escharzitz* zu corrigiren?

IV, 35. Wenn III, 37 statt des überlieferten *amor* das grammatikalisch richtige *amors* eingeführt wird, so muss auch hier und VI, 31 *amors* in den Text gesetzt werden.

VI, 21. Will man übersetzen, wie Stimming es gethan, so muss *ac* in *aic* geändert werden. Doch scheint mir das nicht nöthig, es ist das Komma nach *cors* statt nach *sa* zu setzen und ersteres als Subject zu *ac* anzusehen.

VI, 29. *Ri* ist Praesens und nicht, wie Stimming übersetzt, Perfectum.

Freiburg i. B., Dec. 1886. Emil Levy.

Stoppato, L., Fonologia Italiana. Milano, U. Hoepli. 1887. VIII, 101 S. 32°. L. 1,50. (Manuali Hoepli, Serie Scientifica. Nr. 65.)

Das vorliegende Bändchen gehört einer Sammlung von ganz kurzen Handbüchern an, die die hauptsächlichen Resultate der wissenschaftlichen Forschung einem grossen Publikum zugänglich machen soll. Speciell betreffs der „Fonologia" äussert sich der Verf. S. VII der Vorrede „È specialmente indirizzato ai giovani delle scuole liceali e a quelli che si avviano ai Corsi inferiori degli Studi Universitari per la Facoltà Filologica, e vuole servire ai primi come di aiuto a complemento degli studi storici intorno alla lingua e alla letteratura nostra, e avviare modestamente gli altri alle ricerche più vaste e profonde della glottologia romanza." Diesem Zwecke wird das kleine Büchelchen wohl genügen. Eine Einleitung handelt über die Geschichte der Linguistik und über die Eintheilung der romanischen Sprachen, sodann folgen die Erklärungen der Elementarbegriffe: Kürze und Länge, offene und geschlossene Silben u. dgl.; eine Eintheilung der Laute nach physiologischen Grundsätzen; die Lautlehre nach Diez-Ascolis Princip; ein Ueberblick über die italienischen Dialekte nach Ascoli Arch. glott. VIII, 98—128. Wer freilich erwarten wollte, die Lautlehre beruhe auf selbständiger Durcharbeitung oder auch nur auf einer Zusammenfassung alles dessen, was in den letzten 15 Jahren festgestellt worden ist, würde sich enttäuscht finden: nur Weniges wird man selbst in den Beispielen nicht in Diez finden; längst veraltete und unhaltbare Ansichten figuriren ohne Skrupel, wie *melo* aus *mălum, roccia* aus *rupea, malato* aus *maleaptus, sesto* = *ξυστόν*; die Trennung von kurzen und langen Vokalen in geschlossener Silbe ist kaum angedeutet; *ghiotto, coppa* u. dgl. erscheinen unter *ŭ*; auch *femmina* (das S. 59 als gelehrtes Wort bezeichnet wird!) und *cena* unter *oe* zu treffen, überrascht, und *coda* sollte man heutzutage doch nicht mit *oro* und *frode* zusammen nennen. Ueber die unbetonten Vokale, das schwächste Kapitel bei Diez, hätte sich viel mehr (ich meine qualitativ, nicht quantitativ) sagen lassen; lobenswerth ist, dass die Regeln „*ar* wird *er*" und „*i* in vorletzter tonloser häufig zu *a*" aufgenommen wurden. So wäre im Einzelnen manches zu bessern, manche Regel schärfer und deshalb doch nicht weniger klar oder weniger kurz zu fassen; der grosse Einfluss, den der Accent auch auf die Gestaltung des Consonantismus hat, hätte nicht unerwähnt bleiben sollen u. a. Immerhin werden Anfänger, Schüler oberer Gymnasien, Studenten im ersten Semester für die erste Orientirung das Werkchen mit Nutzen zu Rathe ziehen können.

Zürich, 9. Nov. 1886. W. Meyer.

„Orlando" die Vorlage zu Pulcis „Morgante" zum ersten Mal herausgegeben von Johannes Hübscher. Marburg, Elwert. 1886. (Ausgaben und Abhandlungen LX.) S. I—C, 1—262. 8°. M. 9,60.

Selbständig ist an dem Buche nur der Textabdruck und der Anhang p. XCIV—XCVIII, welcher die Bilder und Vergleiche im Orlando zusammenstellt. Sämmtliche Ergebnisse der Einleitung (p. II—XCIII) sind aus Rajnas Arbeiten geschöpft[1], nur dies oder jenes, was R. seinem Zweck entsprechend skizzirt hat, ist weiter ausgeführt. Die Anlehnung an Rajnas verschiedene Aufsätze geht oft so weit, dass man eine Uebersetzung vor sich zu haben glaubt. Daraus soll dem Verf. nicht gerade ein directer Vorwurf gemacht werden, wohl aber hätten wir gewünscht, dass bei jeder Aufstellung auch R.'s gedacht wäre, was durchaus nicht immer geschehen ist, namentlich in II. Die Anordnung der ganzen einleitenden Untersuchung ist aus der Materia del Morgante genommen. I. Die Beschreibung der Handschrift (R. Prop. II 1 p. 8—9). Wie kommt es, dass nach R. p. 9 im Ganzen 15 Blätter des Ms.'s verloren gegangen sind, während nach Verf. nur

[1] Vorzüglich aus La Materia del Morgante etc. Prop. II, 1; Uggeri il Danese, Romania II, III, IV und Le Fonti dell'Orlando Furioso.

Digitized by Google

13 fehlen? Verf. neigt (p. III Anm. 1) zu der Ansicht, dass am Ende der Hs. überhaupt keine Blätter fehlen, das Ms. also vom Schreiber unvollendet gelassen wäre; ich würde diesen Schluss nicht aus der Beschaffenheit des fol. 199 v. ziehen. Nur 5 Octaven auf einer Seite finden sich auch sonst nach fol. 79 v.; allerdings erfahren wir nicht, ob sie immer die Seite völlig füllen. Rajna sagt übrigens p. 23 nicht, dass etwa 20 Blätter am Ende der Hs. verloren gegangen seien. Er drückt sich viel vorsichtiger aus: „la mutilazione ci ha tolto non più di venti fogli, e forse meno assai." Letzteres scheint sogar seine Ueberzeugung zu sein, wie aus seinen nachfolgenden Ausführungen hervorgeht. Unter 5 berichtet uns der Verf. von vielen Verbesserungen, die in der Hs. vorgenommen wären. Da hätte man doch wohl gerne erfahren, ob dieselben von der Hand des Schreibers oder von der einer anderen Person oder gar anderer Personen herrühren!

II. Vergleichung des „Orlando" mit dem „Morgante". Gleich in 6 findet sich eine merkwürdige Verdrehung der Thatsachen. Es handelt sich um die Berechtigung des Namens Orlando für das von R. aufgefundene Gedicht. Verf. schreibt: „Rajna, der dem Fragment den ihm gewiss mit Recht zukommenden Namen gegeben hat, stützt sich dafür auf einige Stellen des „Orlando", in denen der anonyme Verfasser die „Storia del buon conte Orlando" anführt; man vergleiche II, 2 und 36; XXX, 2. Ich glaube aber deshalb kein grosses Gewicht auf diese Anführungen legen zu dürfen, weil zwei Mal auch in ganz ähnlicher Weise von der „storia del pro Rinaldo" die Rede ist (XXI, 2 und XXXI, 2). In allen diesen Stellen werden Orlando und Rinaldo erwähnt, wenn der betreffende Ritter der Held der im Folgenden erzählten Thaten ist. Einen besseren Beweis liefert eine Stelle im „Morgante", auf die wir später zurückkommen werden (Nr. 76)." Liest man Rajna aufmerksam, so findet man (p. 10—11): „Io non m'appoggio a questo, che al principio del secondo canto il poeta domanda a Dio la grazia

Che io possa seguitare il mio trattato,
Cioè la storia del buon conte Orlando,
Quel che fu paladino a lancia e brando.

imperocchè quivi egli vuol forse alludere soltanto a quella parte del racconto che viene ora trattando e non all'opera intera: a quel modo che nel principio del cantare XXI, trovandosi a narrare cose di cui Rinaldo è protagonista, chiede a Dio di potere

..... seguitar la storia bella
Del pro Rinaldo che ebbe forza assai.

Ma che Orlando fosse veramente il titolo, è assai verisimile da un passo del Morgante, che mi converrà riportare in altro luogo e nel quale il Pulci sembra alludere al nostro poema." Diese andere Stelle findet sich p. 251 (wo XX, 153 statt XIX steht). In der vom Verf. (p. I Anm. 1) citirten Kritik des Aufsatzes Rajnas von Lemcke, Jb. XI, 225 ff. hätte er übrigens auch das Richtige finden können, wenn er Rajnas Worte nicht verstand. Im Uebrigen gibt der Verf. nun eine vollständige Vergleichung des Inhaltes beider Gedichte, während R. mit Scharfblick nur die wichtigsten Momente hervorgehoben hatte (cf. p. 13 o.). Die gegebene Concordanz der Gedichte hätte an manchen Punkten genauer sein können, zumal da Verf. selbst solche Octaven zusammenstellen wollte, die sich oft nur oberflächlich dem Inhalt nach vergleichen lassen (p. XLIII Anm. 1). Ich beschränke mich darauf einige Stellen hervorzuheben, die H. zum Theil schon bei Rajna finden konnte. P. XIV steht: „M. VIII, 51—56 fehlen dem Orlando." R. Prop. II, 1 p. 221 zeigt, dass M. VIII, 53—54 = O. XII, 29; ibid. p. 222: O. XIII, 1 = M. I, 1; O. III, 16 = M. II, 13 (ibid. p. 223); zu O. XLIV, 10 cf. M. XX, 39. Die Beispiele liessen sich leicht vermehren. Bei M. VIII, 93 (p. XV o.) übersieht Verf., dass Pulci den Ottone als Vater Astolfos hinstellt, nicht als Namos Sohn (Prop. II, 1 p. 244 u.). — P. XXV meint Verf., dass uns von der Beschreibung des Zeltes der Luciana nur 2 Octaven oder wenig mehr verloren gegangen seien und p. LXXX, es seien wohl 5 gewesen. Letzteres glaube ich lässt sich mit Bestimmtheit beweisen. Verf. zeigt selbst, dass sich im Fierabraccia (ed. Stengel) die Schilderung eines Zeltes findet, welche fast wörtlich mit der des Orlando, so weit letztere erhalten ist, übereinstimmt (O. XXVIII, 14 = F. 6; O. 15 = F. 7; damit cf. auch M. XIV, 44 und 86) und sagt, deshalb dürfte man wohl ohne Bedenken die ersten 5 Octaven des F. in die Lücke des O. einsetzen. Nun ist F. 1 = Morg. XIV, 44; F. 2 = M. 46; F. 3—5 = M. 72 ff. Folglich werden diese Octaven auch im Orlando gestanden haben. Dass aber die Beschreibung im F. aus dem Orlando genommen sein könnte, glaube ich aus dem Grunde zurückweisen zu müssen, weil schon der Schluss F. 7 von O. 15 abweicht und dann im F. noch eine im O. nicht vorhandene Stanze folgt. Es wird darin von einem *idolo* gesprochen, der oben auf Fierabraccias Zelt steht und, wenn Wind ist, redet. (Ueber ähnliche Kunstwerke cf. Schultz, Höf. Leben I p. 92 ff.) Dass solche Zeltbeschreibungen öfter fast wörtlich übereinstimmen, zeigt schon Rajna Fonti p. 330 u. In 49, wo die verschiedene Behandlungsweise desselben Stoffes für beide Dichter festgestellt wird, fehlt die Anführung der vielen mythologischen Bilder und Darstellungen bei Pulci, die direct aus der Kenntniss der Alten geschöpft sind, und die auf die Verschiedenheit der Geistesbildung beider Dichter schliessen lassen (Prop. II, 1 p. 232).

In III, Verhältniss des „Morgante" zum „Orlando" ist weiter als bei R. ausgeführt, dass Pulci Ueberarbeiter des „Orlando" ist; hier sagt Verf. selbst, dass er mancherlei wiederholen müsse, was R. schon gesagt habe (p. XLIV Anm. 1). Auch hier habe ich sehr wenig Selbständiges gefunden; selbst die grosse Anmerkung über die Eintheilung des Orlando (p. LV) lässt sich vollständig aus Prop. II, 1 p. 235; 355—357; Romania IV p. 437 und Fonti p. 84 und 86 construiren. Pag. XLVI, 52 meint Verf., der Copist habe den Vers 4 O. II, 5 auf eigne Faust geschrieben, ohne sich um das Original zu kümmern, bloss aus dem Grunde, weil er den Vers in M. I, 45 nicht finden kann. Abgesehen davon, dass dieser Schluss recht voreilig ist, ist er auch überflüssig: v. 4 des Orlando ist zu v. 6 des Morgante umgeformt. O. sagt von Christus:

Ella sua gratia uirtuosa e bella

Digitized by Google

M. von Mahomet:

E la sua fede iniqua e fella.

Umgekehrt sagt M. v. 4 von Christus:

Sanza'l qual non risplende sole, o stella

O. v. 6 von Mahomet:

Sua possança nō uale una fritella.

Ich bin überzeugt, dass man bei genauerem Studium beider Gedichte ähnliche Verschiebungen mehrfach entdecken würde. Der Verf. scheint überhaupt der Ansicht zu sein, dass alle die verkehrten und sinnlosen Verse vom Schreiber herrühren; ich glaube entschieden mit Rajna, dass sie zum guten Theil dem Verf. des Orlando in die Schuhe zu schieben sind (Prop. II, 1 p. 359 o.). Dass öfter auch der Schreiber Unsinn gemacht hat, ist natürlich nicht ausgeschlossen. So sicher z. B. in XXXVI 30, 5, einem Verse, den der Verf. nicht verstanden hat. Pag. 156 druckt er:

Seth, Matan, salam alta rechiamo (?)

p. XLVIII:

Seth, Matan, salam altare! chiamo.

Letzteres ist mir ebenso unverständlich als ersteres. Lies etwa: *Sethe Matansalam alto te chiamo,* wo *per* zu ergänzen ist aus den vorhergehenden Versen. *Matansalam* = Methusalem. Pag. LII, 61 letzte Zeile lies „Orlando" statt „Morgante". Druckfehler kommen auch sonst ausser den vom Verf. berichtigten öfter vor.

IV. Die Quellen des „Orlando". 78 und 79 konnten ohne Schaden wegbleiben. Von 80 ab wird nach der Weise Rajnas in den Fonti dell' Orlando Furioso der Orlando analysirt und nach den Quellen für die einzelnen Theile gesucht. Als solche waren von R. schon der Cavaliere del Lione, die Storia di Rinaldo und die Entrée d'Espagne erwähnt (Prop. II, 1 p. 362); ferner in der Romania II, III, IV (namentlich IV, 425 ff.) Uggeri il Danese, wo die sich entsprechenden Stellen auch zusammengestellt werden. Irgendwie Neues von Belang fügt Verf. nicht hinzu; bei den zuerst genannten Quellen hatte er nur die Mühe, die sich ähnlichen Episoden selbst aufzusuchen. Der Satz p. XCI u. — p. XCII o. ist mir unverständlich. In dem Anhang fiel mir auf, dass ein gefallener Riese mit einem Dach verglichen würde (XCVII). *Tetto* ist doch wohl ein Haus! Ueberdies ist hier, wie auch sonst, der Ausdruck recht ungeschickt; oder bezieht Verf. *egli* auf den Riesen, wie es fast scheint? — Zum Texte vermisse ich jegliche Angabe darüber, nach welchen Grundsätzen der Abdruck besorgt ist. Inconsequenzen in der Schreibung sind häufig genug, z. B. LXI, 12 v. 6: *o me,* v. 7 *omè.* Der Herausgeber ändert selten im Text, da er selber einsieht, dass Aenderungen zur Herstellung des richtigen Versmasses von geringem Werthe seien (p. XLVI Anm. 1). Formen sind öfter ohne Noth geändert. Immerhin liegt der Werth des besprochenen Buches darin, dass Verf. uns diesen bisher nur auszugsweise bekannten Text vollständig zugänglich gemacht hat, und dafür wollen wir ihm unsern Dank nicht verwehren.

Halle, 20. Dec. 1886. Berthold Wiese.

Zeitschriften.

Modern Language Notes II, 1: To our readers. — L. Clédat, Correction au vers 3641 de la Chanson de Roland. — F. Bôcher, available french texts III. — P. J. Cosijn, *Beran.* — A. E. Egge, Notes on Specimens of Early English III. (Old kentish Sermons; Proverbs of Alfred; The Owl and the nightingale; A Moral Ode; Glossarial Index.) — H. A. Todd, Spanish *yerto* = Italian *erto,* whence *enertarse.* — J. Goebel, a proposed curriculum of German Reading. — Hugo Schilling, Correspondence. — A proposed Modern Language Association in Canada. — W. R. Morfill, E. Zelechowski, Ruthenisch-deutsches Wörterbuch. — Francis B. Gummere, Bode, Die Kenningar in der ags. Dichtung. — F. M. Warren, Koerting, Geschichte des franz. Romans im 17. Jh.

Taalstudie VIII, 1: A. van der Ent, L'Etude des mots et de leur Signification. — L. M. Baale, Concours du 16 octobre à l'hôtel de ville d'Amsterdam pour une place de maître de français dans une école primaire. — R. D. Nauta, Personne. — L. M. B., Bulletin bibliographique. G. Körting, Encyklopaedie und Methodologie der Romanischen Philologie. Dritter Theil; E. Görlich, Die nordwestlichen Dialekte der Langue d'Oïl; Henri Gautier, Nouvelle bibliothèque populaire à dix centimes. — L. M. B., Questions et réponses. — K. ten Bruggencate, Two new Books in English Pronunciation. — Ders., Answers to Correspondents. — Ders., New Books. — C. Grondhoud, Doublets of Romance Origin. — P. A. Schwippert, Probeübersetzung aus Camera obscura. — Ders., Lexikographie. — Ders., Eine mündliche Prüfung. — Ders., Recension.

Zs. f. vergl. Literaturgeschichte I, 2: O. Francke, Ueber Goethes Versuch zu Anfang unseres Jh.'s die röm. Komiker Plautus und Terenz auf der Weimarischen Bühne heimisch zu machen. — Jos. Kohler, Aesthetik, Philologie und vergl. Literaturgeschichte. — A. Biese, Die ästhetische Naturbeseelung in antiker und moderner Poesie. — Th. Süpfle, Gottscheds franz. Correspondenz. — Fritz Neumann, Hans Sachsens Fastnachtspiel von dem gestohlenen Pachen = Boccaccio, Decameron VIII, 6. — Joh. Bolte, Ein deutsches Urtheil über Dante aus dem 17. Jh. — Fr. Pfaff, Der Verf. des deutschen Volksbuches von den Heymonskindern. — W. L. Holland, Nachtrag zum Heirathsversprechen. — Besprechungen: Fr. Koegel, Das Weltalter des Geistes, von M. Carriere. — H. Bulthaupt, Theorie des Aristoteles und die Tragödie, von A. Dehlen. — H. Welti, Die galante Lyrik, von M. v. Waldberg. — F. Muncker, Petrarca in der deutschen Literatur, von W. Söderhjelm. — W. Wetz, Calderons Dramen aus der spanischen Geschichte, von E. Günthner. — K. J. Schröer, Goethe, von H. Baumgartner. — M. Koch, Neue Goetheforschungen, von W. v. Biedermann. — H. Lambel, Alkeste in der modernen Literatur, von Gg. Ellinger. — J. Hanusz, Armenische Bibliothek, übers. von A. Leist. — K. Krumbacher, Digenis Akritas, übers. von A. Luber.

Archiv f. Literaturgeschichte XV, 1: Hermann Varnhagen, Eginhard und Emma. Eine deutsche Sage und ihre Geschichte. Ein Vortrag. — Adolf Wohlwill, Neue kleine Beiträge zur Kenntniss Chr. F. D. Schubarts. I. — Richard Maria Werner, Carl August und Gräfin O'Donell. Ungedruckte Briefe. — Carl C. T. Litzmann, Neue Mittheilungen über Hölderlin. — Woldemar Freih. v. Biedermann, Anzeigen aus der Goethe-Literatur. — Miscellen: Karl Trautmann, Die Schauspieler des Hôtel de Bourgogne in Basel (1604). — M. Harsu, Vom leichtsinnigen Weibe. — Th. v. Riekhoff, Zu Goethes „Braut von Korinth".

Mélusine III, 13: H. Gaidoz, Quelques recueils de contes; Jean de l'Ours; Les yeux arrachés; Les langues coupés. — Le jeu de St.-Pierre. — L'Ogre. — L'Arc-en-Ciel. — Oblations à la Mer et Présages. — Les monstres de la mer.

Zs. f. deutsches Alterthum u. deutsche Literatur XXXI, 1: Zupitza, Altenglische Glossen zu Abbos Clericorum decus. — Ders., Altenglische Glossen zu Beda. — Ders., Die ursprüngliche Gestalt von Älfrics Colloquium. — Ders., Ein Zauberspruch. — Napier, Bruchstück einer altengl. Boetiushs. — Strobl, Zur Spruchdichtung bei den Angelsachsen. — Meyer, Die Neidhartlegende. — Müller, Beiträge zur Geschichte der mhd. Literatur in Oesterreich. 1. Zur Kudrun. 2. Zum Meier Helmbrecht. — Zingerle, Segen. — Meyer, Quellennachweise zu Lessing. — Anzeiger: Pniower, Exodus ed. Kossmann. — Schönbach, Laistner, Das Nibelungenlied. — Meyer, Müller, Mythologie der deutschen Heldensage. — Laistner, Jahn, Volkssagen aus Pommern. — Werner, Kralik-Winter, Deutsche

Digitized by Google

Puppenspiele. — Brandl, Kölbing, Amis and Amiloun. — Bolte, Zu Georg Greflinger. — Literaturnotizen (Golther, Rolandslied; Lucae, Weinschwelg; Monumenta Germaniae paedagogica I; Moser, Altdeutsche Weisen; Reichelt, Beiträge zur Gesch. des ältesten Weinbaues in Deutschland; Thierbach, Entwickelung der Handfeuerwaffen; Wilmanns, Walther: Textausgabe.)

Noord en Zuid X, 1: F. F. C. Fischer Jr., Eene nieuwe paragraaf in de Nederlandsche spraakleer. — J. Vercoullie, Ja, toch eene nieuwe paragraaf. — Joh. C. A. Franken, Taalzuivering en Taalverrijking. — Mr. C. Bake, Taalpolitie III. — Taco H. de Beer, Het Onderwijs in de Moedertaal. — De Nederlandsche taal op de vergelijkende examens. — Nog een uitval van de Arnh. Ct. — Verslag aangaande den uitslag van de in het voorjaar van 1886 gehouden examens ter verkrijging van akte van bekwaamheid als onderwijzer en onderwijzeres. — Is die aanklacht waar? — Het onderwijs in de Moedertaal. — De vragen van den heer T. H. de Beer. — Nog eens het onderwijs in de Moedertaal. — Taalonderwijs, Aan de Red. v. h. Dagbl. „de Amsterdammer". — Taalonderwijs. — ***, Naschrift. — Verbetering. — ***, Taalkundige aanstippingen. — W. Meerwaldt, Sterk of zwak? — J. G., Nalezing. — ***, Vragen beantwoord. — Taco H. de Beer, Over verklaring van Leesstukken en de kunst van lezen. — Boekbeoordeeling: Hulp bij de studie onzer dichters. — Frans Willems, Anticritiek. — Inhoud van de Bibliotheek: J. M. Acket Jr., De Didactiek in Willem van Haren's Friso. — Ders., Proefjes van Wijsheid uit den Friso. — A. E. C. van Someren, Boeken en Boekhandel in de Oude Wereld en de Middeleeuwen. — v. D., Bellamy.

Anglia IX, 3: R. Diebler, Henrisone's Fabeln (VIII—XIII Schluss). — P. Buss, Sind die von Horstmann herausgegebenen schottischen Legenden ein Werk Barbere's? — G. Sarrazin, Beovulf und Kynewulf. — A. Sturmfels, Der altfranz. Vokalismus im Altenglischen. — H. Thurein, Das Datum von Chaucer's „Mars u. Venus". — R. Wülcker, Ed. Bulwer und seine Werke. — Ders., Versehn in den Büchern über neueste engl. Literatur: 1. Kingsley's Yeast und Alton Locke. 2. Hypatia. — F. Zarncke, Das engl. Volksbuch vom Dr. Faust. — K. Lentzner, Clem. Mansfield Ingleby. — F. Dieter, Kritische Bemerkungen zu einer unkritischen Recension.

Zs. f. romanische Philologie X, 3: W. Miehle, Das Verhältniss der Hss. des afr. Gregorius. — W. Meyer, Franko-italienische Studien. III: Das Lied von Hector und Hercules. — L. Hirsch, Laut- und Formenlehre des Dialekts von Siena (Forts.). — A. Pakscher, Randglossen von Dantes Hand. — E. Stengel, Die altfranz. Liedercitate aus Girardin's d'Amiens Conte du cheval de fust. — A. Tobler, Die weinende Hündin. — H. Andresen, Zu Amis et Amiles und Jourdain de Blaivies. — H. Schuchardt, rom. *illi, illui* für lat. *ille, illi*.

Revue des langues romanes Aug.—Nov.: F. Castets, Recherches sur les rapports des Chansons de geste et de l'épopée chevaleresque italienne. — *Requesta reddita per Ludovicum d'Andrea.* — A. Glaize, Théodore Aubanel.

Giornale storico della letteratura italiana VIII, 1. 2 (22. 23): F. C. Pellegrini, Agnolo Pandolfini e il „Governo della Famiglia". — Carlo Cipolla, Sigieri nella Divina Commedia. — Lud. Frati, Il purgatorio di S. Patrizio secondo Stefano di Bourbon e Uberto da Romans. — Er. Pèrcopo, Laudi e devozioni della città di Aquila (Forts.). — Franc. Colagrosso, Chi è il „Signor de l'altissimo canto?" — Cipolla-Rossi, Intorno a due capi della cronica malispiniana. — Ces. de Lollis, Sonetti inediti di Buccio di Ranallo. — Rod. Renier, Notizia di un poema inedito napolitano. — L. A. Ferrai, Vincenzo Monti e D. Sigismondo Chigi. — Giuseppe Biadego, Lettere di Carlo Tedaldi-Fores. — Alcss. Wesselofsky, El dyalogo di Salomon e Marcolpho, ediz. Lamma. — C. Braggio, G. Martinozzi, Il Pantagruele di Rabelais. — Fr. Novati, Biblioteca Bologna in Firenze. — Comunicazioni ed appunti: G. Sforza, Poesie musicali del sec. XVI. — E. Pèrcopo, Rimatori napoletani del Quattrocento. — A. Luzio, Rime del Berni trascritte da M. Sanudo.

Franco-Gallia IV, 1: Erster allgem. deutscher Neuphilologentag zu Hannover am 4., 5. u. 6. October 1886. — Ricken, Elementarbuch der franz. Sprache. I. — Ricard, Hilfstabellen für die Conjugation. — Marelle, Manuel de lecture, de style et de composition. — Guizot, Histoire de la Révolution d'Angleterre, ed. Althaus. — Hornemann, Zur Reform des neusprachlichen Unterrichts.

Neue Jahrbücher f. Philologie u. Pädagogik Bd. 134, H. 10: Oldenburg, Ueber den Tiefton und Tonsilben.

Gymnasium Bd. IV, Nr. 23 u. 24: Matthias, Ueber Lectüre deutscher Prosa in Prima. — 1: Bihler, Der französische Unterricht an den Badischen Gymnasien.

Sitzungsberichte der k. bayer. Akademie der Wissenschaften; Sitzung vom 8. Nov.: Konr. Maurer, Die Eingangsformel der altnordischen Rechts- und Gesetzbücher.

Mittheilungen aus dem germanischen Nationalmuseum September—October: Herm. Peters, Alraune.

Magazin f. die Literatur des In- u. Auslandes 44—52, 1—4: Al. Braun, Die literarische Bewegung der Provinzen in Spanien. — E. Oswald, Carlyle — Goethe — Froude. — Edm. Dorer, Die Emanzipation der Frauen und der Dichter Calderon. — H. Semmig, Ein vergessenes Patois. — Fr. Pfalz, Ueber den Einfluss des Erlernens fremder Sprachen auf die Entwicklung der Muttersprache. — Macedorumänische Volkslieder, übers. von M. Hârsu.

Westermanns Monatshefte Januar: H. Düntzer, Anna Amalia von Imhoff zu Weimar.

Nord und Süd Januar: M. Carrière, Bettina von Arnim.

Unsere Zeit H. 1: R. v. Gottschall, Deutsche Literarhistoriker der neuesten Zeit. (Ueber Scherer, Hirsch, König, Stern, Julian Schmidt, Borinski, Wehl.)

Die Grenzboten Nr. 50: J. v. Pflugk-Harttung, Eine Eroberung der deutschen Sprache. — Nr. 1: Hebbels Tagebücher von 1842—1863. — Nr. 3: Erich Schmidts Charakteristiken.

Preussische Jahrbücher Januar: Otto Schroeder, Vom papiernen Stil.

Romänische Revue II, 10—11: Donato Sanminiatelli, Die Romanen der österreichisch-ungarischen Monarchie. — S. Mangiuca, Daco-Romanische Sprachforschung. — L. v. F., Proben aus älteren romänischen Dichtern.

Beilage zur Allg. Zeitung 1886, 287: A. Budinsky, Glaube und Aberglaube in den altfranzösischen Dichtungen. (Ref. über R. Schröders gleichbetitelte Dissertation.)

Wissenschaftl. Beilage der Leipziger Zeitung Nr. 99: R. Bechstein, Aus L. Uhlands akademischer Lehrthätigkeit. — Nr. 103: R. Needon, Zur Entstehung der obersächsischen Familiennamen.

Rheinisch-Westfälische Zeitung 1886, 337 ff.: F. W. Grimme, Der Briloner Schnadezug. Ein Rest altdeutscher Sitte.

Nystavaren 1886, H. 3, S. 107—170: A. Schagerström, Professor E. Tegnér mot Rättstafningssällskapet. — S. 171—176: V. Sjögren, De ledande principerna vid stafningens reformerande. — S. 177—183: L. Fr. Leffler, Huru bör namnet på vårt fädernesland skrifvas? — S. 183—184: Meddelanden. — S. 185—186: Stadgar för Rättstafningssellskapet. — S. 187—198: Rättstavningssällskapets ledamöter. S.

The Academy 13. Nov.: Herford, Brandl, Coleridge und die englische Romantik („sehr bedeutend"). — Sandys, Goldsmith, Chapelain and Lucam. — 20. Nov.: Carlyle and Goethe. — A prehistoric language yet surviving in Britain. — 4. Dec.: Dowden, The life of Shelley. — A translation, Villon's ballad of dead ladies.

The Athenaeum 13. Nov.: The Shelley Society. — The Pilgrimage to Parnassus, with the two parts of the return from Parnassus, three comedies performed in St. John's College, Cambridge A. D. MDXCVII—MDCI ed. from the mss. by Macray. — 20. Nov.: Selby, Geoffrey Chaucer, forester of North Petherton, co. Somerset.

Rev. pol. et litt. 24: Kurzer Nekrolog für Natalis de Wailly. — 25: Réception de M. Léon Say à l'Académie (à la place d'About). — 26: L. Quesnel, Les contes et chansons populaires de Brésil (Contos populares do Brazil collig. pelo dr. S. Romero, Lisboa 1885; Cantos pop. do Brazil coll. pelo dr. S. Romero, Lisboa 1886, 2 vol.). — 1: In der Caus. litt.: Émile Faguet, Etudes littéraires sur le XIXe siècle, Paris 1887, 1 vol.

Revista de ciencias históricas IV, 5: van Eys, la lengua basca.

Digitized by Google

Neu erschienene Bücher.

Crabb, George, The mythology of all Nations. New ed. London, Jas. Blackwood. 8.

Garlanda, Frederic, The Philosophy of Words; a popular introduction to the Science of Language. New York, A. Lovell & Co. VI, 294 S. 8.

Rod, E., De la littérature comparée. Basel, H. Georg. 43 S. 8. M. 1.

Schwabe, B., Was ist die Sprache und was die Aufgabe der Sprachwissenschaft? Güstrow, Opitz & Co. 63 S. 8. M. 1.

Sébillot, P., Légendes, croyances et superstitions de la mer. 2e série. Les Météores et les Tempêtes. In-18 jésus, 348 p. Paris, lib. Charpentier et Ce. fr. 3,50. Bibliothèque Charpentier.

Transactions of the Modern Language Association of America 1884/5. Vol. I. Baltimore. 250 S. 8. [Inhalt: Fr. Carter, Jean Paul Richter's Correspondence with a Lady. Some unpublished Letters. 3. — W. T. Hewett, The Aims and Methods of Collegiate Instruction in Modern Languages. 25. — Sylv. Primer, The factitive in German. 37. — H. C. G. Brandt, How far should our Teaching and Textbooks have a scientific Basis? 57. — H. C. v. Jagemann, on the Genitive in Old french. 64. — J. Morgan Hart, The College Course in English Literature, how it may be improved. 84. — A. Fortier, The french Language in Louisiana and the negro-french Dialect. 96. — F. V. N. Painter, A Modern Classical Course. 112. — Th. W. Hunt, The Place of English in the College Curriculum. 118. — H. R. Lang, The Collective Singular in Spanish. 133. — H. E. Stepherd, A Review of Edmund Gosse's „From Shakespeare to Pope". 149. — J. Goebel, German Classics as a Means of Education. 156. — Fr. B. Gummere, What Place has Old English Philology in our Elementary Schools? 170. — Sylv. Primer, Adjectival and adverbial Relations; their Influence upon the Government of the Verb. 179. — J. G. R. McElroy, The Requirements in English for Admission to College. 195. — J. Stürzinger, Remarks on the Conjugation of the Wallonian Dialect. 204. — H. C. G. v. Jagemann, On the Use of English in Teaching Foreign Languages. 216. — A. M. Elliott, The Realgymnasium Question. 227—250

Asbjørnsen, P. Ch., Round the Yule Log: Norwegian Folk and Fairy Tales. Cheap ed. London, Low. 316 S. 16.

Aurén, J. A., Supinum aktivum och neutrum av participium passivum. En rättskrivningsfråga. Stockholm, Norstedt & Söner. 37 S. 8. Kr. 0,60. S.

Buch Weinsberg, Das. Kölner Denkwürdigkeiten aus dem 16. Jh. Hrsg. von Konstantin Höhlbaum. Bd. I. Leipzig, Dürr. XVI, 381 S. M. 9. (Publikationen der Gesellschaft für Rheinische Geschichtskunde. III.)

Buchwald, G. v., Deutsches Gesellschaftsleben im endenden Mittelalter. Kiel, Homann. Bd. II. M. 4,50.

Chuquet, A., De Ewaldi Kleistii vita et scriptis, thesim proponebat facultati litterarum Parisiensi ad doctoris gradum promovendus A. Chuquet. In-8, 103 p. Paris, lib. L. Cerf. N.

Den første og anden grammatiske afhandling i Snorres Edda. Udg. for Samfund til Udgivelse af gammel nordisk litteratur af V. Dahlerup og F. Jónsson. Kopenhagen, Møller. 8.

Fornnordiska sagor i svensk bearbetning af A. U. Bååth. Illustrerade af Jenny Nyström. Stockholm, Oscar Lamm. 196 S. 8. Kr. 3,50. S.

Goethes Egmont. Mit ausführlichen Erläuterungen für den Schulgebrauch und das Privatstudium von L. Zürn. Paderborn und Münster, F. Schöningh. 156 S. M. 1,20.

Hausbuch, mittelalterliches. Bilderhandschrift des 15. Jh.'s mit vollständigem Text und facsimilirten Abbildungen. Mit einem Vorwort von A. Essenwein. Frankfurt a. M., Keller. XII, 53 S. 28 Kupfertafeln. M. 36.

Hebbel, F., Tagebücher. Mit einem Vorwort hrsg. von F. Bamberg. Berlin, Grote. Bd. II (Schlussbd.). 502 S. 8. M. 25.

Heidingsfeld, M., Gottfried von Strassburg als Schüler Hartmanns von Aue. Leipzig, Fock. 96 S. gr. 8. M. 2.

Heldenbuch, das deutsche, hrsg. von E. Henrici. H. 1—3. Kürschners deutsche Nationalliteratur H. 355 ff. XXXII, 192 S. 8. M. 0,50.

Historiegubbar på Dal. Deras Sagor och Sägner m. m. upptecknade och utgifna af August Bondeson. Med teckningar efter författarens utkast af Severin Nilsson. Stockholm, Albert Bonnier. II, 372 S. 8. Kr. 5. S.

Keil, R., Das Goethe-Nationalmuseum in Weimar. Weimar, Huschke. M. 1.

Kelle, J., Die philosophischen Kunstausdrücke in Notkers Werken. München, Franz. 58 S. 4. M. 1,70. N.

Klopstocks Messias, im Auszug als Schulausgabe mit Einleitung und Anmerkungen hrsg. von O. Frick. Berlin, Hofmann. VIII, 242 S. 8. M. 1,40. (Vgl. Dettweiler Zs. f. das Gymnasialwesen 40, 12.)

Kreiten, W., Anna Elisabeth Freiin von Droste-Hülshoff. Ein Charakterbild als Einleitung in ihre Werke. Paderborn, Schöningh. M. 4.

Läke- och Örte-böcker från Sveriges medeltid utgifna af G. E. Klemming. H. 3. Stockholm, Kongl. Boktryckeriet. S. 345—504 (slutet). 8. (Samlingar utgifna Svenska Fornskrift-Sällskapet. H. 90.) Kr. 2,50. S.

Latinska Sånger fordom använda i svenska kyrkor, kloster och skolor. Treenigheten. Jesus Christus. Helge And. Jungfra Maria. — Piæ Cantiones. S. Trinitas. Jesus Christus. S. Spiritus. S. Maria. Collectionum nostri ævi supplementum e fontibus sveticis depromtum. (Ed. G. E. Klemming.) Stockholm, Norstedt & Söner. 1886. 193 S. 8. S.

Lindenschmit, Die Alterthümer unserer heidnischen Vorzeit. Bd. IV, H. 4. Mainz, v. Zabern. M. 4.

Marchand, Alfred, Les poètes lyriques de l'Autriche, nouvelles études biographiques et littéraires. Paris, Charpentier. 323 S. 8. fr. 3,50. (s. Rev. crit. 2.) N.

Monumenta Germaniae: Poetae latini aevi Carolini. Tomi III pars 1. Rec. L. Traube. VI, 264 S. 4. Berlin, Weidmann. M. 3.

Rösch, Sang und Klang im Sachsenlande. Eine Blumenlese heimathlicher Volkslieder. Leipzig, Renger. M. 3.

Rydberg, V., Undersökningar i Germanisk Mythologi. I. Stockholm, Albert Bonnier. VI, 755 S. 8. Kr. 12. S.

Schmidt, Jul., Geschichte der deutschen Literatur von Leibniz bis auf unsere Zeit. Bd. III. Berlin, Hertz. M. 7.

Söderwall, K. F., Ordbog öfver Svenska Medeltidsspråket. H. 4—5. Lund. S. 193—352 (dombok—fulgöra). Kr. 10.

Sundén, D. A., Ordbok öfver svenska språket. H. 2. Stockholm, J. Beckman. S. 321—415 (slutet af förra delen), 1—64 (början af senare delen). 8. Kr. 1,50.

Voss, Georg, Die Sage vom Herzog Ernst unter dem Einflusse Wolframs von Eschenbach. Programm des Gymnas. zu Buchsweiler. 38 S. 4.

Worsaae, J. J. A., The Pre-history of the North: Based on Contemporary Memorials. Translated, with a brief Memoir of the Author, by H. F. Morland Simpson. London, Trübner. 316 S. 8.

Caro, Joseph, Horn Childe and Maiden Rimnild. Eine Untersuchung über den Inhalt, die Sprache und die Form des Gedichtes. Breslauer Dissertation. 29 S. 8. [Die ganze Arbeit sowie der Text des Gedichts sollen Engl. Studien XI, 1 erscheinen.]

Fuhrmann, Joh., Die alliterirenden Sprachformeln in Morris' Early English alliterative poems u. im Sir Gawayne and the Green Knight. Inaugural-Dissertation. Kiel, Lipsius & Tischer. 82 S. 8. M. 2.

Gerard, Wm., Byron re-studied in his Dramas: being a contribution towards the definitive estimate of his genius: an essay. London, F. White. 230 S. 8.

Hermann, E., Urheberschaft und Urquelle von Shakespeares Dichtungen. Erlangen, Deichert. 75 S. 8. M. 1.

Herttrich, Oswald, Studien zu den York Plays. Breslauer Dissertation. 31 S. 8.

Johnson, Samuel. By Leslie Stephen. „English Men of Letters" Series. Edit. by John Morley. New Issue. Cr. 8. 195 S. London, Macmillan.

Kube, Emil, Die Wortstellung in der Sachsenchronik (Parker Manuscript). Dissertation. Jena, Pohle. 55 S. gr. 8.

Long, W. H., Dictionary of the Isle of Wight Dialect. London. 8. 4 sh.

Longfellow, Life of H. W., By Eric T. Robertson. Camelos Classics. London, W. Scott. 178 S. 12.

Mommsen, Tycho, Die Kunst des Uebersetzens fremdsprachlicher Dichtungen ins Deutsche. Mit einem Anhang: Ueber Shakespeare u. Marlowe. 2., verm. Aufl. Frankfurt a. M., Jügel. 138 S. 8. M. 3.

Parmentier, J., A short history of the english literature for the use of french students. Paris, Klincksieck. 340 S. 8.

Digitized by Google

Richardson, J., Cumberland Talk: Tales and Rhymes in the Dialect. 1st series. 2nd ed. London, Carlisle. 8.

Richardson, Ch. F., American Literature 1607—1885. Vol. I. The development of American Thought. New York und London, G. P. Putnam's Sons. XX, 535 S. 8.

Scott, Sir Walter, Memoirs. By J. G. Lockhart. New ed. London, Longmans. 1. u. 2. B.

Shakespeare, Annals of the Life of, Collected from the most recent authorities. London, Low. 142 S. 8. 3/6.

Shakspere, W., Works. Ed. with critical notes and introductory notices by W. Wagner and L. Proescholdt. Separate editions. XXVI. Coriolanus. Hamburg, Richter. 140 S. 8. M. 0,50.

Shelley, Life of Percy Bysshe, by Edward Dowden. London, Paul, Trench and Co. 2 vols. 1140 S. 8. 36.

Vallat, G., Etude sur la vie et les œuvres de Thomas Moore d'après des documents pris au British Museum suivie d'une bibliographie complète. Paris, A. Rousseau. 8. fr 6.

Vision of William Concerning Piers the Plowman. In Three Parallel Texts. Together with Richard the Redeless. By W. Langland. Ed. from numerous mss., with preface notes and a glossary. 2 vols. Oxford, Clarendon Press. 1195 S. 8.

Becque, H., Molière et l'Ecole des femmes. Conférence. Paris, Tresse et Stock. 48 S. 18. fr. 2.

Bescherelle aîné, Nouveau dictionnaire national, ou Dictionnaire universel de la langue française, répertoire encyclopédique des lettres, de l'histoire, de la géographie, des sciences, des arts et de l'industrie. (Ancien dictionnaire de Bescherelle, entièrement refondu.) Livraisons 2 à 81. (Fin du 1er volume partagé en 2 tomes: t. 1, A—C; t. 2, D—H.) Grand in-4 à 4 col., p. 17 à 1922. Paris, lib. Garnier frères. L'ouvrage se composera de 140 livraisons de 3 feuilles, et de 40 livraisons de 2 feuilles.

Biblioteca Bologna in Firenze. I. Bologna avv. Pietro. Opere dantesche. Firenze, tip. Cooperativa. 1886. 65 p. 8. [1. Manoscritti. 2. Edizioni della Divina Commedia. 3. Edizioni delle opere minori di Dante. 4. Scritti che illustrano la vita e la famiglia di Dante. 5. Traduzioni della Divina Commedia. 6. Parafrasi, compendi ed esposizioni facili e popolari della Divina Commedia. 7. Commenti, illustrazioni e critica sulle opere di Dante. 8. Altre opere di utile corredo alla collezione. — In tutto 699 numeri.]

— —. II. Edizioni del secolo XV. Firenze, tip. Cooperativa. 51 S. 12°.

Bonaventura p. da Sorrento, capp. Tre opuscoli francescani, ossia S. Francesco poeta e le sue poesie, S. Francesco predicatore e il libro dei Fioretti di S. Francesco: studî. Quinta edizione. Sant'Agnello di Sorrento, tip. all'insegna di s. Francesco. 1886. 4°. p. 146, con ritratto. L. 2. [I. S. Francesco poeta e le sue poesie. 1. S. Francesco fu poeta? 2. I letterati cosa ne pensano? 3. S. Francesco ebbe spirito a poesia formato? 4. I poeti francescani. 5. I cantici di S. Francesco. — II. S. Francesco predicatore. — III. Il libro dei Fioretti di S. Francesco. 1. Della lingua volgare. 2. Dante, Petrarca, Boccaccio. 3. Un ultimo sguardo al trecento. 4. Il libro dei Fioretti. 5. L'autore del libro dei Fioretti. 6. I Fioretti di S. Francesco prosa o poesia? 7. Attraverso il libro dei Fioretti. 8. La seconda e terza parte del libro dei Fioretti. 9. Conclusione.]

Bueler, G., und W. Meyer, Italienische Chrestomathie mit bes. Berücksichtigung der Neuzeit. Abschnitte aus den besten Autoren von Dante bis zur Gegenwart mit literargeschichtl. Einleitungen und biographischen Notizen. Zürich, F. Schulthess. gr. 8. M. 4,80.

Busch, R., Ueber die Betheuerungs- und Beschwörungsformeln in den Miracles de Nostre Dame par personnages. Darmstadt, Brill. 85 S. gr. 8. M. 1,60. Marburger Dissert.

Busk, Miss R. H., The Folk-Songs of Italy. With Translations and Notes from each Province. Specimens of the Canzuni and Ciuri of Sicily have been expressly selected for this work by Dr. Giuseppe Pitrè, of Palermo. London, Sonnenschein. 300 S. 12.

Carbone, Gius., I destri nel quarto cerchio dell'Inferno dantesco: lettera [al prof. can. d. Carmine Galanti]. Tortona, tip. lit. ditta Salvatore Rossi, 1886. 18 p. 16.

Carnecchia, F. G., Convolto? (v. 46 del XXI dell'Inferno). Terza edizione. Pisa, tip. del Folchetto. 1886. 12 p. 8.

Castonnet des Fosses, H., La Poésie pastorale portugaise. In-8, 67 p. Angers, imp. Lachèse et Dolbeau. Extrait de la revue: l'Instruction publique.

Chants populaires de la Suisse Romande. Genf, H. Stapelmohr. M. 1,50.

Clédat, L., Petit Glossaire du vieux français précédé d'une introduction grammaticale. Paris, Garnier frères. 123 S. 8.

— —, Morceaux choisis des auteurs français du moyen âge, avec une introduction grammaticale, des notes littéraires et un glossaire du vieux français. In-18 jésus, XXII, 559 p. Paris, lib. Garnier frères.

Colección de Escritores castellanos. Tomo XLVIII. Leyendas moriscas sacadas de varios manuscritos existentes en las Bibliotecas Nacional, Real, y de D. P. de Gayangos, por F. Guillén Robles. Tomo III. Madrid, Murillo. 388 S. 8.

Cuervo, R. J., Diccionario de construcción y regimen de la lengua castellana. Tomo primero. (A-B.) Grand in-8 à 2 col., LXXII, 922 p. Paris, lib. Roger et Chernoviz.

Delbœuf et Roersch, Elements de grammaire française. Liège. 149 S. 8.

Dreikönigspiel, das altspanische, (El misterio de los reyes magos). Abdruck der Handschrift besorgt von G. Baist. Erlangen, A. Deichert. 8 S. 4. (Nicht paginirt; in 100 Exemplaren gedruckt.)

Duplais, L., Olivier Basselin. In-18, 23 p. Paris, l'auteur, 6, passage de l'Industrie (boulevard de Strasbourg).

Fabre, G., Discours sur la vie et les œuvres d'Agrippa d'Aubigné. In-8, 36 pages. Paris, libr. Fischbacher.

Firenzuola, Agnolo, Novelle, seguite dai Discorsi delle bellezze delle donne e dai Discorsi degli animali, a cura di O. Guerrini. Firenze, G. Barbèra. 32°. p. xlj, 422, con ritratto. L. 2,25. Collezione diamante.

Gomes Flaviense, A. C., Historia do imperador Carlos Magno e dos doze pares de França. Traduzida do castelhano por Jeronymo Moreira de Carvalho, dividida em duas partes e nove livros e seguida da de Bernardo del Carpio que venceu em batalha aos doze pares de França, escripta por Alexandre Caetano Gomes Flaviense. Nova edição, cuidadosamente revista, illustrada com 3 estampas e uma bella gravura colorida. In-16, 584 p. Paris, lib. Mellier.

Istoria di Gualtieri marchese di Saluzzo e di Griselda sua moglie, [pubblicata a cura di V. Promis]. Torino, tip. Vincenzo Bona. 4° fig. p. 12. Riproduzione fototipica di una rara stampa del principio del secolo XVI.

Jung, J., Römer und Romanen in den Donauländern. 2. Aufl. Innsbruck, Wagner. VII, 372 S. gr. 8. M. 7,60.

Le Héricher, Ed., Les étymologies difficiles (celles que Littré a déclarées inconnues). Avranches. In-8, 194, IX p. Paris, Maisonneuve. fr. 6.

L'Esopo di Francesco del Tuppo [C. de Lollis]. Collezione di operette inedite o rare. 13. Firenze, Libreria Dante. 81 S. 8.

Le Verdier, P., Mystère de l'incarnation et nativité de notre sauveur et rédempteur Jésus-Christ représenté à Rouen en 1474, publié d'après un imprimé du XVe siècle, avec introduction, notes et glossaire. Petit in-4, LXXVI, 70 p. Rouen, imp. Cagniard. Publication de la Société des bibliophiles normands.

Lungo (Del) Isidoro, Dino Compagni e la sua Cronica. Vol. III, contenente gli indici storico e filologico a tutta l'opera e il testo della Cronica, secondo il codice Laurenziano Ashburnhamiano. Firenze, succ. Le Monnier. 1887. 8. p. xviiij, 219. L. 7,50.

Mager, A., Grammatik und Wortstellung der Chanson de Geste „Amis et Amiles". Berlin, Hettler. 50 S. 8.

Nunziante, E., Un divorzio ai tempi di Leone X, da XL lettere inedite di Jacopo Sannazzaro. Roma, Loreto Pasqualucci edit. 1887. 16°. p. 4, 211. L. 3,50.

Pennier, F., Les noms topographiques devant la philologie. Paris, Vieweg. 161 S. 8.

Phillimore, Catherine Marg., Studies in Italian Literature. Classical and Modern. London, Sampson Low & Co. 6 sh.

Pistelli, Ermenegildo, Sul dialogo di S. Caterina da Siena e sui manoscritti Cateriniani Ashburnhamiani: notizie ed appunti. Firenze, tip. Calasanziana. 11 p. 8. Per le nozze Pistelli-Bonzani.

Raccolta di poesie sarde. Sassari, tip. dell'Emporio commerciale sardo. 8. p. 120. Antologia sarda, vol. I.

Raeder, Hans, Die Tropen und Figuren bei R. Garnier, ihrem Inhalt nach untersucht und in den röm. Tragödien mit der latein. Vorlage verglichen. Inaugural-Dissertation. Kiel, Lipsius & Tischer. 94 S. 8. M. 2.

Settegast, Franz, Die Ehre in den Liedern der Troubadours. Leipzig, Veit & Co. gr. 8. M. 1,35.

Digitized by Google

Stoppato, Lor., La commedia popolare in Italia. Padova, A. Draghi edit. 1887. 16°. p. 234. [1. Il teatro profano nel medio evo. 2. Di alcuni elementi del teatro popolare profano nel dramma sacro e nella commedia erudita. 3. Di alcune fonti della commedia popolare profana. 4. Uno scenario mal noto. 5. Per la maschera del Capitano. 6. Uno scenario inedito.]

Toynbee, Paget, Dante and the Lancelot Romance. Fifth annual report of the Dante Society, Cambridge [Massachusetts], John Wilson and Son. 74 S. 8.

Ulrich, W., Essai sur la chanson française de notre siècle. Leipzig, Fock. 8 S. 4. M. 0,60.

Zernitz, A., Le rimatrici e le letterate italiane del cinquecento. Capodistria, Progr. dell' I. R. Ginnasio superiore. 75 S. 8.

Zolese, Gae., Di due varianti di lezione nell' episodio dantesco della Francesca da Rimini: lettera al can. d. Giuseppe Carbone. Tortona, tip. ditta S. Rossi. 8 p. 16.

Ausführlichere Recensionen erschienen über:

Dunger, De Dictys-Septimio Vergilii imitatore (v. Peiper. Berliner phil. Wochenschrift 46).

Paul, Principien der Sprachgeschichte² (v. V. Henry: Rev. critique 1).

Schuchardt, Ueber die Lautgesetze (v. L. Tobler: Zs. f. Völkerpsychologie und Sprachwissenschaft XVII. 1).

Sievers, Phonetik (v. Hoffory: Bezzenberger, Beiträge Bd. 12, H. 1 u. 2).

Hermann, Das Mannheimer Theater vor hundert Jahren (v. Minor: Deutsche Literaturzeitung Nr. 3).

Joseph, Konrads von Würzburg Klage der Kunst (v. Seemüller: Zs. f. österr. Gymnasien November).

Keller, Die Waldenser und die deutschen Bibelübersetzungen (v. Kolde: Gött. gel. Anz. Nr. 1).

Kern, Lehrstoff für den deutschen Unterricht in Prima; Deutsche Dramen als Schullectüre (v. Pröhle: N. Jahrb. f. Phil. u. Päd. H. 11).

Müller, Sinn und Sinnverwandtschaft deutscher Wörter (v. O. L.: Lit. Centralbl. Nr. 1).

Scherer, Aufsätze über Goethe (v. Grimm: Deutsche Literaturzeitung Nr. 3).

Schiller, Ueber naive und sentimentalische Dichtung, von Tumlirz (v. Frank: Zs. f. österr. Gymn. Nov.).

Weissenfels, Der daktyl. Rhythmus bei den Minnesingern (v. R. Meyer: Deutsche Literaturzeitung 2).

Burgatzky, Imperf. und Plusquamperf. des Futurs im Altfrz. (v. W. Meyer: Deutsche Literaturzeitung 3).

Molière, l'Avare, hrsg. v. Fritsche (v. Koschwitz: ebd. 44: gute Ausgabe).

Literarische Mittheilungen, Personalnachrichten etc.

Richard M. Meyer verheisst eine Geschichte der mittelhochdeutschen Lyrik, Waldemar Kawerau eine Darstellung der Magdeburgischen Theatergeschichte.

Mitte Januar beginnt zu erscheinen: Heinrich Heines sämmtliche Werke, kritische Ausgabe von Ernst Elster, in 5 Bänden.

Im Verlag von Teubner in Leipzig und unter Redaction von Dr. Otto Lyon, sowie unter Mitwirkung von Prof. R. Hildebrand soll eine Zeitschrift für den deutschen Unterricht erscheinen.

Im Auftrage der Faculté des lettres von Lyon wird Prof. Clédat daselbst eine photolithographische Reproduction der Lyoner Handschrift der sog. *Bible vaudoise* veranstalten; der Subscriptionspreis ist auf 30 frs. festgesetzt, der spätere Preis wird 50 frs. betragen. Subscriptionen sind zu richten an Herrn Bourgeois, Secrétaire du comité de publication, à la Faculté des Lettres de Lyon, palais Saint-Pierre.

Ad. Coelho bereitet ein allgemein sprachwissenschaftliches Werk vor, dessen Plan nach den Modern Language Notes II, S. 43 kurz folgender ist: I. Introducção: dominio, questões capitaes, character, methodo, historia e litteratura da glottologia geral; II. A linguagem em geral (como phenomeno physio-psychologico e historico-natural). a) A linguagem como phenomeno physico. b) A linguagem como phenomeno physiologico. c) A linguagem como phenomeno psychologico. d) Significação anthropologica da linguagem. III. A linguagem em especial (como phenomeno ethnico e historico-social). a) Comparação das linguas em geral (Grammatica comparada em sentido lato). b) Comparação das linguas correlacionadas genealogicamente (Grammatica comparada em sentido stricto). c) Classificação das lingua. d) Principios da historia da linguagem. e) Applicações da glottologia.

Auf den durch die Uebersiedelung Prof. Brugmanns nach Leipzig frei gewordenen Lehrstuhl für vergleichende Sprachwissenschaft an der Universität Freiburg ist Prof. Dr. R. Thurneysen in Jena berufen worden.

Prof. Dr. Erich Schmidt, der Director des Goethe-Archivs, leistet einem Rufe an die Universität Berlin Folge; an Schmidts Stelle tritt B. Suphan.

Die bisherigen Privatdocenten an der Universität Berlin Dr. Edward Schröder und Dr. Julius Hoffory wurden zu ao. Professoren daselbst ernannt.

Der ao. Professor Dr. W. Creizenach in Krakau ist zum ordentlichen Professor daselbst ernannt worden.

Dr. Ernst Elster ist mit der Abhaltung von Vorlesungen über deutsche Literatur und Grammatik an der Universität Glasgow betraut worden.

Dr. Friedrich Kauffmann habilitirte sich an der Universität Marburg für das Fach der germanischen Philologie.

Der Docent der slavischen Sprachen an der Universität Kopenhagen, Karl Verner, wurde von der philosophischen Facultät der Universität Heidelberg zum doctor philosophiae honoris causa ernannt.

† am 6. Januar zu Nürnberg Dr. Karl Frommann, zweiter Director des germanischen Museums; derselbe war 1814 zu Koburg geboren. — † Anfang December zu Paris Natalis de Wailly. — † Ende Januar zu Steglitz bei Berlin Professor Dr. A. Mahn im Alter von 85 Jahren.

Antiquarische Cataloge: Ackermann, München (Sprachwissensch.); Jolowicz, Posen (Deutsche Sprache u. Lit.); Stargardt, Berlin (Deutsche Sprache u. Lit.).

Abgeschlossen am 24. Januar 1887.

Bitte.

Dr. Ludwig Voigt, Chemnitz, Bergstrasse 2, ist mit einer Sammlung von deutschen Musteraufsätzen für Schüler beschäftigt und ersucht alle sich für ein so wichtiges Unterrichtshilfsmittel interessirenden Herren Collegen um freundliche Vorschläge oder auch Einsendung von Aufsätzen.

NOTIZ.

Den germanistischen Theil redigirt **Otto Behaghel** (Basel, Bahnhofstrasse 83), den romanistischen und englischen Theil **Fritz Neumann** (Freiburg i. B., Albertstr. 24), und man bittet die Beiträge (Recensionen, kurze Notizen, Personalnachrichten etc.) dem entsprechend gefälligst zu adressiren. Die Redaction richtet an die Herren Verleger wie Verfasser die Bitte, dafür Sorge tragen zu wollen, dass alle neuen Werke germanistischen und romanistischen Inhalts ihr gleich nach Erscheinen entweder direct oder durch Vermittelung von Gebr. Henninger in Heilbronn zugesandt werden. Nur in diesem Falle wird die Redaction stets im Stande sein, über neue Publicationen eine Besprechung oder kürzere Bemerkung (in der Bibliogr.) zu bringen. An Gebr. Henninger sind auch die Anfragen über Honorar und Sonderabzüge zu richten.

Digitized by Google

Literarische Anzeigen.

Für eine deutsche Universität wird ein

französischer Lektor,

Nationalfranzose,

gesucht. Unbedingt nöthig: akademische, womöglich klassische oder romanistische Bildung und Kenntniss der deutschen Sprache. Günstige Position. Offerten besorgen die Herren Gebr. Henninger in Heilbronn.

Verlag von GEBR. HENNINGER in Heilbronn.

Unter der Presse:

Altenglische Bibliothek. Herausgegeben von Dr. Eugen Kölbing, o. ö. Professor der englischen Philologie an der Universität Breslau.

IV. Band: **Arthour and Merlin** herausgegeben von Eugen Kölbing.

Deutsche Litteraturdenkmale des 18. u. 19. Jahrhunderts in Neudrucken herausgegeben von **Bernhard Seuffert.**

26. Band: **Johann Elias Schlegels ästhetische und dramaturgische Schriften.** (Herausgegeben von Johann von Antoniewicz.)

27. Band: **Heinrich Heines Buch der Lieder.** (Herausgegeben von Ernst Elster.)

Ueber den Ursprung der neuenglischen Schriftsprache von Dr. **Lorenz Morsbach,** Privatdocent der englischen Philologie an der Universität Bonn.

Quellen zur Geschichte des geistigen Lebens in Deutschland während des XVII. Jahrhunderts. Mitteilungen aus Handschriften mit Einleitungen und Anmerkungen herausgegeben von **Dr. Alexander Reifferscheid,** o. ö. Professor der deutschen Philnlogie in Greifswald. Erster Band.

Sammlung französischer Neudrucke hrsg. von **Karl Vollmöller.**

7. Band: **Le tretté de la grammère françoèze, fèt par Louis Meigrét Lionoès (1550)** hrsg. v. W. Foerster.

8. Band: **Jean de Mairet, Sophonisbe** herausgegeben von K. Vollmöller.

Englische Studien. Organ für Englische Philologie unter Mitberücksichtigung des englischen Unterrichts auf höheren Schulen. Herausg. von **Dr. Eugen Kölbing,** o. ö. Professor der englischen Philologie an der Universität Breslau.

X. Band 2. Heft.

Inhalt: Studien zu Richard Rolle de Hampole. III. Ueber die Richard Rolle de Hampole zugeschriebene Paraphrase der sieben Bussspsalmen. Von M. Adler und M. Kaluža. — Zur englischen Grammatik. VII. Von W. Sattler. — Beaumont, Fletcher and Massinger (Cont.). By R. Boyle. — Litteratur. — Miscellen.

Französische Studien. Herausgegeben von G. G. Körting und E. Koschwitz.

V. Band 4. (Schluss-)Heft: **Die ostfranzösischen Grenzdialekte zwischen Metz und Belfort.** Mit einer Karte. Von Dr. Adolf Horning.

VI. Band 1. Heft: **Die germanischen Elemente in der altfranzösischen und altprovenzalischen Sprache.** Von Dr. E. Mackel.

☞ Ueber Erscheinen jeder dieser Publikationen wird je nach Vollendung besondere Anzeige erfolgen.

Verlag von Gebr. Henninger in Heilbronn.

Verzeichniss der bis Ende 1886 erschienenen Bände nachstehender Sammlungen:

Sammlung französischer Neudrucke

herausgegeben von

Karl Vollmöller.

1. **De Villiers, Le Festin de Pierre ou le fils criminel.** Neue Ausgabe von *W. Knörich.* geh. M. 1.20

2. **Armand de Bourbon, Prince de Conti, Traité de la comédie et des spectacles.** Neue Ausgabe von *Karl Vollmöller* geh. M. 1.60

3—6. **Robert Garnier, Les tragédies.** Treuer Abdruck der ersten Gesammtausgabe (Paris 1585). Mit den Varianten aller vorhergehenden Ausgaben und einem Glossar. Herausgegeben von *Wendelin Foerster.*

I. Band: Porcie, Cornelie, M. Antoine. geh. M. 3.60
II. Band: Hyppolyte, La Troade. geh. M. 2.80
III. Band: Antigone, Les Ivifves. geh. M. 2.80
IV. (Schluss-)Band: Bradamante, Glossar. geh. M. 2.60

Englische Sprach- und Literaturdenkmale

des 16., 17. und 18. Jahrhunderts

herausgegeben

von

Karl Vollmöller.

I. Band. **Gorboduc or Ferrex and Porrex.** A Tragedy by Thomas Norton and Thomas Sackville. A. D. 1561. Edited by L. Toulmin Smith. geh. M. 2.—

II. Band: **Marlowe's Werke,** historisch-kritische Ausgabe von Hermann Breymann u. Albrecht Wagner. geh. M. 4.—

III. Band: **Mountford, The Life and Death of Doctor Faustus,** made into a farce. London, 1697, herausgegeben von Otto Francke. geh. M. 1.20

Altenglische Bibliothek

herausgegeben

von

Eugen Kölbing.

I. Band: **Osbern Bokenam's Legenden,** herausgegeben von C. Horstmann. geh. M. 5.60

II. Band: **Amis and Amiloun,** zugleich mit der altfranzös. Quelle herausgegeben von Eugen Kölbing. Nebst einer Beilage: Amícus ok Amilíus Rímur. geh. M. 7.—

III. Band: **Octavian. Zwei mittelenglische Bearbeitungen der Sage,** herausgegeben von G. Sarrazin. geh. M. 4.50

Digitized by Google

Verlag der Weidmannschen Buchhandlung in Berlin.

Deutsche Litteraturzeitung.

Begründet von Prof. **Dr Max Roediger,**
Herausgegeben von **Dr. August Fresenius.**

8. Jahrgang. 1887. Wöchentlich eine Nummer von 2—3 Bogen. Preis vierteljährl. 7 Mark.

Die Deutsche Litteraturzeitung bietet ihren Lesern eine **knappe Uebersicht über alle Gebiete der Litteratur,** indem sie die neu erscheinenden litterarischen Erzeugnisse nach Massgabe ihrer Bedeutung ohne allzu eingehende fachmännische Erörterungen behandelt. Nahezu 800 Fachleute, meist unbestrittene Autoritäten, besprechen unter Namensfertigung die **deutschen** wie die **ausländischen** wissenschaftlichen Erscheinungen; nur hinsichtlich der **schönen Litteratur** beschränkt sich die DLZ. auf die wichtigsten Erscheinungen Deutschlands.

Besonders darf auf die grössere Ausdehnung, welche den **wissenschaftlichen Mittheilungen** gegeben worden ist, als auf eine wichtige Verbesserung aufmerksam gemacht werden. Daneben bildet die **Inhaltsangabe aller wissenschaftlichen Zeitschriften etc.** von einiger Bedeutung einen ständigen Theil jeder Nummer, wie ihn **keine Zeitschrift** in dieser Ausdehnung — wir geben den Inhalt von ca. **500 Zeitschriften aller Länder** an — bisher geboten hat.

Probenummern sind durch alle Buchhandlungen zu erhalten. Bestellungen nehmen neben diesen auch Postanstalten an.

Verlag von Gebr. Henninger in Heilbronn.

Neu erschienen:

Englische

Sprach- und Literaturdenkmale

des 16., 17. und 18. Jahrhunderts

herausgegeben

von

Karl Vollmöller.

Band 4.

Euphues. The anatomy of Wit by John Lyly, M. A. To which is added the first Chapter of Sir Philip Sidney's Arcadia.

Edited with Introduction and Notes by Dr. Friedrich Landmann.

geh. M. 2.80.

Im Laufe des Februar wird ausgegeben:

Elemente der Phonetik und Orthoepie

des Deutschen, Englischen und Französischen

mit Rücksicht auf

die Bedürfnisse der Lehrpraxis

von

Wilhelm Vietor.

Zweite verbesserte Auflage.

geh. M. 4.80, gebunden in Halbfrzbd. M. 6.30.

Im Verlage der **K. R. Hofbuchhandlung** von **W. Friedrich** in **Leipzig** erschien soeben:

Geschichte

der

Griechischen Litteratur

von

Dr. Ferdinand Bender.

Ein starker Band gr. 8. Preis M. 12, in eleg. Orig.-Einband M. 13.50.

(Geschichte der Weltlitteratur in Einzeldarstellungen Bd. VI. I.)

Das vorliegende Werk wird nicht verfehlen, sowohl in den Kreisen der Fachgelehrten, als auch in denen der gebildeten Litteraturfreunde die höchste Befriedigung hervorzurufen. Die Philologen werden erkennen, wie hier ein Schatz reichen und klaren Wissens aus den überreich fliessenden Quellen zusammengetragen ist, ohne dass der schöne Fluss der Darstellung die jahrelangen tiefen Fachstudien erkennen lässt; der gebildete Litteraturfreund aber wird eine gründliche und reichlohnende Ueberschau gewinnen über die litterarischen Hervorbringungen eines Volkes, das uns für alle Zeiten der massgebende Typus höchster Kunstbegabung bleiben wird u. s. w. *„Frankfurter Journal".*

Zu beziehen durch alle Buchhandlungen.

Verlag von GEBR. HENNINGER in Heilbronn.

Sammlung altenglischer Legenden, grösstentheils zum ersten Male herausgegeben von **C. Horstmann.** gr. 8. III, 228 S. geh. M. 7. 20

Altenglische Legenden. Neue Folge. Mit Einleitung und Anmerkungen herausgegeben von **C. Horstmann.** gr. 8. CXL, 536 S. geh. M. 21. —

Barbours, des schottischen Nationaldichters Legendensammlung nebst den Fragmenten seines Trojanerkrieges zum ersten Mal kritisch herausgegeben von **C. Horstmann.** Erster Band. gr. 8. XI, 247 S. geh. M. 8. Zweiter Band. IV, 308 S. M. 9. 60

S. Editha sive chronicon Vilodunense im Wiltshire Dialect aus Ms. Cotton Faustina B III herausgegeben von **C. Horstmann.** gr. 8. VIII, 116 S. geh. M. 4. —

Elis Saga ok Rosamundu. Mit Einleitung, deutscher Uebersetzung und Anmerkungen. Zum ersten Mal herausgegeben von **Eugen Kölbing.** gr. 8. XLI, 217 S. geh. M. 8. 50

Die nordische und die englische Version der Tristan-Sage. Herausgegeben von **Eugen Kölbing.**

I. Theil: *Tristrams Saga ok Ísondar.* Mit einer literarhistorischen Einleitung, deutscher Uebersetzung und Anmerkungen. gr. 8. CXLVIII, 224 S. geh. M. 12. —

II. Theil: *Sir Tristrem.* Mit Einleitung, Anmerkungen und Glossar. Nebst einer Beilage: Deutsche Uebersetzung des englischen Textes. XCIII, 292 S. Geh. M. 12. —

Einleitung in das Studium des Angelsächsischen. Grammatik, Text, Uebersetzung, Anmerkungen, Glossar von **Karl Körner.**

I. Theil: **Angelsächsische Laut- und Formenlehre.** Zweite Auflage, bearbeitet von Adolf Socin. VIII, 90 S. geh. M. 2.—

II. Theil: **Angelsächsische Texte.** Mit Uebersetzung, Anmerkungen und Glossar. XII, 404 S. geh. M. 9.—

Digitized by Google

Verlag von Gebr. Henninger in Heilbronn.

Dante-Forschungen.

Altes und Neues

von

Karl Witte.

I. BAND.

Mit Dante's Bildniss nach Giotto, nach dem 1840 wieder entdeckten Frescobilde im Palazzo del Bargello (Pretorio), bevor dasselbe 1841 übermalt ward, in Kupfer gestochen von Jul. Thaeter. geh. M. 12.—

II. BAND.

Mit Dante's Bildniss nach einer alten Handzeichnung und dem Plan von Florenz zu Ende des XIII. Jahrhunderts. geh. M. 15.—

Abdrücke der beiden **Dante-Bildnisse** auf chinesischem Papier mit breitem Rande à M. 2.40.

Molière's
Leben und Werke

vom

Standpunkt der heutigen Forschung

von

R. Mahrenholtz.

(Französische Studien II. Band.)

geh. M. 12.—

Kleinere Ausgabe geh. M. 4.—, geb. in Lwdbd. M. 5.—.

Shakspere.

Sein Entwicklungsgang in seinen Werken.

Mit Bewilligung des Verfassers

übersetzt von

Wilhelm Wagner.

geh. M. 7.50.

Vor Kurzem erschien in unterzeichnetem Verlage:

Geschichte
des
französischen Romans
im XVII. Jahrhundert.

Von

Dr. Heinrich Körting,

Privatdocent der romanischen Philologie an der Universität Leipzig.

Band II: **Der realistisch-satirische Roman.**
18 Bogen 8°. Preis brosch. 6 Mk.

Mit dem Erscheinen des zweiten Bandes ist dieses hervorragende, geistreich geschriebene Werk complett geworden. Der erste Band, den Idealroman behandelnd, ist nicht nur bei Gelehrten, sondern auch in weiteren Kreisen des litterarisch gebildeten Publicums mit Beifall aufgenommen und von der Presse allgemein auf das günstigste recensirt worden. Auch der zweite Band wird bei den Interessenten und in der Kritik sich vorzüglicher Anerkennung zu erfreuen haben.

Das ganze Werk ist nunmehr in zwei Bänden broschirt zum Preise von zus. 16 Mk., gebunden in zwei eleganten Halbfranzbänden zum Preise von zus. 20 Mk. zu beziehen und bildet nach Inhalt und Ausstattung eine bedeutende Erscheinung auf litteraturgeschichtlichem Gebiet.

Oppeln, im Januar 1887.

Eugen Franck's Buchhandlung
(Georg Maske).

Verlag von Gebr. Henninger in Heilbronn.

Briefe von Jacob Grimm an Hendrik Willem Tydeman. Mit einem Anhang und Anmerkungen herausgegeben von Dr. **Aexander Reifferscheid**, Prof. der deutschen Philologie zu Greifswald. gr. 8. VI, 152 S. geh. M 3. 60

Briefwechsel zwischen Jakob Grimm und Friedrich David Graeter. Aus den Jahren 1810—1813. Herausgegeben von **Hermann Fischer**. gr. 8. 62 S. geh. M. 1. 60

Briefwechsel des Freiherrn Karl Hartwig Gregor von Meusebach mit Jakob und Wilhelm Grimm. Nebst einleitenden Bemerkungen über den Verkehr des Sammlers mit gelehrten Freunden, und einem Anhang von der Berufung der Brüder Grimm nach Berlin. Herausgegeben von Dr. **Camillus Wendeler**. Mit einem Bildniss (Meusebachs) in Lichtdruck. gr. 8. CXXIV, 426 S. geh. M. 11. 50

Freundesbriefe von Wilhelm und Jakob Grimm. Mit Anmerkungen herausgegeben von Dr. **Alexander Reifferscheid**, Professor der deutschen Philologie in Greifswald. Mit einem Bildniss in Lichtdruck von Wilhelm und Jakob Grimm. 8. X, 256 S. geh. M. 4. —

Westfälische Volkslieder in Wort und Weise mit Klavierbegleitung und liedervergleichenden Anmerkungen herausgeg. von Dr. **Alexander Reifferscheid**, Professor der deutschen Philologie in Greifswald. hoch 4. XVI, 192 S. geh. M. 8. —

Konkurrenzen in der Erklärung der deutschen Geschlechtsnamen von **Karl Gustaf Andresen**. gr. VI, 144 S. geh. M. 3. —

Ueber deutsche Volksetymologie v. **Karl Gustaf Andresen**. Vierte, stark vermehrte Auflage. gr 8. VIII, 324 S. geh. M. 5. —

Sprachgebrauch und Sprachrichtigkeit im Deutschen. Von **Karl Gustaf Andresen**. Vierte Auflage. gr 8. VIII, 315 S. geh. M. 5. —

Der allgemeine deutsche Sprachverein, als Ergänzung seiner Schrift: „Ein Hauptstück von unserer Muttersprache", Mahnruf an alle national gesinnten Deutschen. Von **Herman Riegel**. gr. 8°. 56 Seiten. geh. M. 1. —

Verlag von Gebr. Henninger in Heilbronn.

Alt-Ilion im Dumbrekthal. Ein Versuch die Lage des homerischen Troia nach den Angaben des Plinius und Demetrius von Skepsis zu bestimmen von E. Brentano. Mit einer Karte der troischen Ebene. geh. M. 4. 20

Zur Lösung der troianischen Frage. Nebst einem Nachtrag: Einige Bemerkungen über Schliemann's Ilios. Von E. Brentano. Mit einer Karte der troischen Ebene und zwei Plänen. geh. M. 3. 50

Troia und Neu-Ilion. Von E. Brentano. geh. M. 2. —

Ueber den etruskischen Tauschhandel nach dem Norden von Hermann Genthe. Neue erweiterte Bearbeitung. Mit einer archäologischen Fundkarte. geh. M. 6. —

Geographi latini minores. Collegit, recensuit, prolegomenis instruxit Alexander Riese. geh. M. 5. 60

Digitized by Google

Verlag von AUGUST HETTLER in Berlin SW. 29

Gneisenaustrasse 112.

Vierteljahrsschrift
für
Kultur und Litteratur der Renaissance.

Herausgegeben von
Professor Dr. Ludwig Geiger in Berlin.

Erster Band (1886). — Preis 16 Mark.

Inhalt.

Abhandlungen.

Studien zur Geschichte des französischen Humanismus. Von Ludwig Geiger. Nebst Nachtrag. — Michelangelo betreffend. Von Hermann Grimm. — Die mittelenglischen Bearbeitungen der Erzählung Bocaccios von Ghismonda und Guiscardo. Von Julius Zupitza. — Der älteste römische Musenalmanach. Von Ludwig Geiger. — Geistliches Schauspiel und kirchliche Kunst. Von Karl Meyer. — Das Epos der Renaissance. Von Karl Borinski. — Johannes Hadus-Hadelius. Ein Beitrag zur Geschichte des Humanismus an der Ostsee. Von Gustav Bauch. — Isota Nogarola. Von E. Abel.

Neue Mitteilungen.

Briefe des Guarino von Verona, mitgeteilt von Remigio Sabbadini. — Fünf Briefe Reuchlins, mitgeteilt von Ludwig Geiger. — Analekten zur Geschichten des Humanismus in Südwestdeutschland, mitgeteilt von Karl Hartfelder. — Neun Briefe von und an Jakob Wimpfeling, mitgeteilt von Gustav Knod. — Lorenzo Valla über Thomas von Aquino. Von J. Vahlen. — Einige ungedruckte Briefe und Verse von Antonio Panormita, mitgeteilt von A. Gaspary. — Ein Schwank des 15. Jahrhunderts, mitgeteilt von Johannes Bolte. — Hutteniana, mitgeteilt von Gustav Bauch.

Miscellen.

Die Ashburnham-Handschrift des Dino Compagni. Von H. Bresslau. — Eine neue Handschrift von Benedictus de'Accoltis Geschichte des ersten Kreuzzuges. Von Hermann Hagen. — Robert von Anjou und die jüdische Litteratur. Von Moritz Steinschneider. — Bebel und Etterlin. Von L. Geiger. — Ueber Huttens Charakter. Von Georg Ellinger. — Ein Dialog des Erasmus von L. Geiger. — Eine Flugschrift des Jahres 1521. Von L. Geiger. — Zur Vita Geilleri des Beatus Rhenani. Von G. Knod. — Baldassar Castiglinione. Von A. von Reumont. — Zur Erklärung einiger Stellen der Mutianischen Briefe. Von C. Krause.

Recensionen.

A. Horawitz: Erasmiana II. — Karl Steif: Der erste Buchdruck in Tübingen. — Neue Schriften zur Geschichte des deutschen Humanismus. — Besprochen von K. Geiger. — D. Reichling: Ortwin Gratius; J. G. Liessem: Hermann von dem Busche. Besprochen von L. Geiger. — Karl Frey: Die Loggia dei Lanzi in Florenz. Besprochen von S. Löwenfeld. — R. Sabbadini: Studi Vergiliani. Se Guarino Veronese abbia fatto una recensione di Catullo. Besprochen v. E. Abel. — Leonis X. Pontificis maximi regesta etc. — F. X. Wegele: Geschichte der deutschen Historiographie in Deutschland seit dem Auftreten des Humanismus. — Joseph Bayer: Aus Italien. — A. Tilley: The litterature of the french Renaissance. Besprochen von L. Geiger.

Zweiter Band (1887).

Erstes Heft.

Inhalt.

Die Renaissance in Süditalien. Von Ludwig Geiger.
Thomas Morus und Machiavelli. Von Georg Ellinger.
Gtordano Bruno Von Alexander Nicoladoni.
Die angeblichen Dialoge Petrarkas über die wahre Weisheit. Von Johannes Übinger.
Die deutsche Humanisten-Familie Reiffenstein. Von Eduard Jacobs.
Zur Geschichte der Franziskaner-Litteratur I. Von Karl Frey.
Noch einmal über Huttens Charakter. Von Georg Ellinger.
Das Bild der Isota Nogarola. Von Ludwig Geiger.
Robert von Anjou und die jüdische Litteratur II. Von Moritz Steinschneider.
Neue Schriften zur Geschichte des deutschen Humanismus. Besprochen von Ludwig Geiger.
Müntz, Bibliothèque du Vatican au 16. siècle. Besprochen von Ludwig Geiger.

Einzelpreis des Heftes 4 Mark.
Preis pro Band von 4 Heften 16 Mark.

Zeitschrift
für vergleichende Litteraturgeschichte.

Herausgegeben von
Professor Dr. Max Koch in Marburg i. H.

Ersten Bandes erstes bis viertes Heft.

Inhalt:

Erstes Heft.

Zur Einführung. Von Max Koch.
Das Heiratsversprechen. Von Marcus Landau.
Ueber den Refrain. Von Richard M. Meyer.
Die Abenteuer des Guru Paramártan. Von Hermann Oesterley.
Beiträge zur Litteratur des Volksliedes. I. Von Otto Boeckel
Besprechungen.

Zweites Heft.

Ueber Goethes Versuch, zu Anfang unseres Jahrhunderts die römischen Komiker Plautus und Terenz auf der Weimarischen Bühne heimisch zu machen. Von Otto Francke.
Aesthetik, Philologie und vergleichende Litteraturgeschichte. Von Josef Kohler.
Die aesthetische Naturbeseelung in antiker und moderner Poesie. I. Von Alfred Biese.
Gottscheds französische Korrespondenz. Von Th. Süpfle.
Hans Sachsens Fastnachtsspiel von dem gestohlenen Pachen — Boccaccio, Decameron VIII, 6. Von Fritz Neumann.
Ein deutsches Urtheil über Dante aus dem 17. Jahrhundert. Von Johannes Bolte.
Der Verfasser des deutschen Volksbuches von den Heymonskindern. Von Friedrich Pfaff.
Nachtrag zum Heiratsversprechen. Von W. L. Holland.
Besprechungen.

Drittes und viertes (Doppel-) Heft.

Die aesthetische Naturbeseelung in antiker und moderner Poesie. II. Von Alfred Biese.
Ein Problem der vergleichenden Sagenkunde und Litteraturgeschichte (die Lenorensage). Von Karl Krumbacher.
Untersuchungen zu dem mittelenglischen Fabliau „Dame Siriz". Von Walter Elsner.
Germanische Sagenmotive im Tristan-Roman. Von Gregor Sarrazin.
Vergleichende Studien zu Heinrich von Kleist. I. Der Tod der Penthesilea. Von Richard Weissenfels.
Stoffwandlungen in chinesischer Dichtung. Von Woldemar Freiherrn von Biedermann.
Afrikanische Fabeln und Sagen. Von Robert Felkin.
Der Blankvers Shakespeares im Drama Lessings, Goethes und Schillers. Von Hermann Henkel.
Ein schönes weltliches Lied. Von Alexander von Weilen.
Ben Jonson in Deutschland. Von Johannes Bolte.
Ein Franzose als Originalverfasser eines deutschen Theaterstückes. Von Theodor Süpfle.
Nachricht über drei höchst seltene Faustbücher. Von Karl Engel.
Besprechungen.

Preis des ersten Heftes 2 Mark.
→ Ein Band von 6 Heften 14 Mark. ←

Beide Zeitschriften sind durch alle Buchhandlungen zu beziehen.

Gegen freie Einsendung des Betrages erfolgt die Zusendung auch unmittelbar frei — nach Erscheinen der einzelnen Hefte — von der

Berlin, Februar 1887. Verlagsbuchhandlung **August Hettler.**

Digitized by Google

Verlag von Gebr. Henninger in Heilbronn.

Aiol et Mirabel und Elie de Saint Gille.
Zwei altfranzösische Heldengedichte mit Anmerkungen und Wörterbuch und einem Anhang: Die Fragmente des mittelniederländischen Aiol herausgegeben von Prof. Dr. J. Verdam. Zum ersten Mal herausgegeben von Dr. Wendelin Foerster, Prof. der rom. Philologie an der Universität Bonn. complet geh. M. 21. —

Sermons du XIIe siècle en vieux provençal.
Publiés d'après le Ms. 3548 B de la Bibliothèque nationale par Frederick Armitage. (In Comm.) geh. M. 3.—

Bibliographie de la chanson de Roland par Joseph Bauquier. geh. M. 1. —

El mágico prodigioso, comedia famosa de D. Pedro Calderon de la Barca, publiée d'après le manuscrit original de la bibliothèque du duc d'Osuna, avec deux facsimiles, une introduction, des variantes et des notes par Alfred Morel-Fatio. 8°. LXXVI, 256 S. geh. M. 9. —

La chanson de Roland. Genauer Abdruck der Venetianer Handschrift IV, besorgt von Eugen Kölbing. geh. M. 5. —

Das altfranzösische Rolandslied. Genauer Abdruck der Oxforder Hs. Digby 23 besorgt von Edmund Stengel. Mit einem photographischen Facsimile. geh. M. 3. —

Les plus anciens monuments de la langue française publiés pour les cours universitaires par Eduard Koschwitz. Quatrième édition enrichie et augmentée. Avec un fac-similé. geh. M. 1.—

Ueberlieferung und Sprache der Chanson du voyage de Charlemagne à Jérusalem et à Constantinople. Eine kritische Untersuchung von Dr. Eduard Koschwitz. geh. M. 3. —

Sechs Bearbeitungen des altfranzösischen Gedichts von Karls des Grossen Reise nach Jerusalem und Constantinopel hrsg. von Dr. Eduard Koschwitz. geh. M. 5. 40

Maistre Wace's Roman de Rou et des ducs de Normandie. Nach den Handschriften von Neuem herausgegeben von Dr. Hugo Andresen.
I. Band (1. und 2. Theil). geh. M. 8. —
II. Band (3. Theil). geh. M. 16. —

L'Espagne au XVIe et au XVIIe siècle. Documents historiques et littéraires publiés et annotés par Alfred Morel-Fatio. geh. M. 20. —

Zur Laut- und Flexionslehre des Altfranzösischen, hauptsächlich aus pikardischen Urkunden von Vermandois von Dr. Fritz Neumann. geh. M. 3. —

Altfranzösisches Uebungsbuch. Zum Gebrauch bei Vorlesungen und Seminarübungen herausgegeben von W. Foerster und E. Koschwitz.
Erster Theil: Die ältesten Sprachdenkmäler mit einem Facsimile. geh. M. 3. —
Erstes Zusatzheft: Rolandmaterialien. Zusammengestellt von W. Foerster. geh. M. 3. —

Verlag von Gebr. Henninger in Heilbronn.

Encyklopädie und Methodologie
der
romanischen Philologie
mit besonderer Berücksichtigung des Französischen und Italienischen
von
Gustav Körting.

Erster Theil.
I. Erörterung der Vorbegriffe. II. Einleitung in das Studium der romanischen Philologie gr. 8°. XVI, 244 S. geh. M. 4.—

Zweiter Theil.
Die Encyclopädie der romanischen Gesammtphilologie. gr. 8°. XVIII, 505 S. geh. M. 7.—

Dritter Theil.
Die Encyklopädie und Methodologie der romanischen Einzelphilologien.
(Das Französische. — Das Provenzalische. — Das Catalanische. — Das Spanische. — Das Portugiesische. — Das Italienische. — Das Rumänische. — Das Rätoromanische.) XX, 837 S. Preis M. 10. —

Das im Vorwort zum III. Theil in Aussicht gestellte Ergänzungsheft, enthaltend die
Indices über die drei Theile
zusammengestellt von Cand. phil. Bernkopf
soll demnächst unter die Presse gehen.

Verlag von Friedrich Vieweg & Sohn in Braunschweig.
(Zu beziehen durch jede Buchhandlung.)
Soeben erschien:
Lateinisch-Deutsches
Schul-Wörterbuch
von Dr. C. F. Ingerslev,
Professor.
Zehnte Auflage. Lex.-Octav. geh. Preis 6 Mark.

Verlag von Gebr. Henninger in Heilbronn.

Der arme Heinrich des Hartmann von Aue übersetzt von Karl Simrock. Mit verwandten Gedichten und Sagen. Zweite Auflage. 16°. XV, 179 S. geh. ℳ 2. — geb. ℳ 3. —

Heinrichs von Veldeke Eneide. Mit Einleitung und Anmerkungen herausgegeben von Otto Behaghel. 8°. CCXXIII, 566 S. geh. ℳ 19. —

Scherz und Humor in Wolframs von Eschenbach Dichtungen. Abhandlung von Karl Kant. gr. 8°. IV, 132 S. geh. ℳ 3. —

Alte gute Schwänke. Herausgegeben von Adelbert v. Keller. Zweite Auflage. 8°. 107 S. geh. ℳ 1. 80

Schimpf und Ernst nach Johannes Pauli. Als Zugabe zu den Volksbüchern erneut und ausgewählt von K. Simrock. 8°. VIII, 319 S. geh. ℳ 2. 40

Friedrich Spees Trutznachtigall verjüngt von K. Simrock. 8°. VII, 280 S. geh. ℳ 2. —

Das Steinbuch. Ein altdeutsches Gedicht von Volmar. Mit Einleitung, Anmerkungen und einem Anhange herausgegeben von Hans Lambel. 8°. XXXIII, 137 S. geh. ℳ 5. —

Reiserechnungen Wolfger's von Ellenbrechtskirchen, Bischofs von Passau, Patriarchen von Aquileja. Ein Beitrag zur Waltherfrage. Mit einem Facsimile Herausgegeben von Ignaz V. Zingerle. 8°. XXVIII, 91 S. geh. ℳ 2. —

Verantwortlicher Redacteur Prof. Dr. Fritz Neumann in Freiburg i. B. — G. Otto's Hofbuchdruckerei in Darmstadt.

Digitized by Google

Literaturblatt

für

germanische und romanische Philologie.

Herausgegeben von

Dr. Otto Behaghel und Dr. Fritz Neumann

o. ö. Professor der germanischen Philologie an der Universität Basel.

o. ö. Professor der romanischen Philologie an der Universität Freiburg.

Verlag von Gebr. Henninger in Heilbronn.

Erscheint monatlich. Preis halbjährlich M. 5.

VIII. Jahrg. Nr. 3. März. 1887.

Braune, Althochdeutsche Grammatik (Kögel).
Sievers, Angelsächsische Grammatik (Kluge).
Wirth, Vorarbeiten zu einer kritischen Ausgabe Hölderlins (Muncker).
Schiessl, System der Stilistik (Berlit).
Brandl, Coleridge (Proescholdt).
Baluffe, Molière inconnu (Morf).
Scerbo, Sul dialetto calabro (Meyer).
D'Ancona, Novelle inedite di Giov. Sercambi (Wiese).
O creôlo de Cabo Verde (Schuchardt).
Bibliographie.
Literarische Mittheilungen, Personalnachrichten etc.
Pfaff u. Muncker, Erwiderung u. Antwort.

Braune, Wilhelm, Althochdeutsche Grammatik. Halle 1886. XVI, 260 S. 8. (Auch u. d. T. Sammlung kurzer Grammatiken germanischer Dialekte hrsg. von W. Braune. Bd. V.) M. 4,60.

Das Horazische nonum prematur in annum hat sich bei dem vorliegenden Werke reichlich erfüllt. Bereits in der Vorrede zur 1. Auflage des Lesebuchs (1875) stellte Braune eine ahd. Grammatik in Aussicht. Aber eine Ueberlast von Amtsgeschäften verhinderte damals und in den folgenden Jahren die Ausarbeitung. Dann trat zeitweise die Beschäftigung mit dem Gotischen mehr in den Vordergrund und das Lesebuch war neu zu bearbeiten. Dazu kam wohl eine leicht erklärliche Scheu, mit einer grösseren grammatischen Arbeit hervorzutreten ehe die Umwälzung in der sprachwissenschaftlichen Methode zum Abschluss gekommen war; denn Uebergangsperioden drücken ihren Producten leicht den Stempel der Vergänglichkeit auf — wofür eine Menge Schriften sprachwissenschaftlichen Inhalts aus dem vergangenen Jahrzehnt zum Beweise dienen. Und dann die inneren Schwierigkeiten des Unternehmens. Es wird wenig Sprachen geben, welche einer kurzgefassten Darstellung ihrer Laut- und Flexionslehre solche Hindernisse in den Weg stellen wie das Althochdeutsche. Eine ausserordentliche Fülle von Quellen aus allen Gegenden des Sprachgebiets und keine mit der andern sprachlich ganz übereinstimmend, viele so beschaffen, dass philologische Voruntersuchungen der grammatischen Benutzung vorausgehen müssen, alle älteren einer monographischen Behandlung dringend bedürftig — diese und andere Schwierigkeiten können wohl vorübergehend das Gefühl hervorrufen, dass der Einzelne ihrer überhaupt nicht Herr werden könne. Freuen wir uns, dass Braune dieser Empfindung, die ihm wohl nicht erspart geblieben ist, nicht nachgegeben hat. Er war wie kein anderer zu dem Werke berufen. Mit der intimsten Kenntniss der behandelten Sprache, die jede Seite des Buches bekundet, verbindet er in hervorragendem Masse die seltene Gabe, auch den verwickeltsten Stoff vollkommen klar, übersichtlich und fasslich auch für den Anfänger darzustellen, ohne der strengen Wissenschaftlichkeit damit irgend Abbruch zu thun; haltlosen Hypothesen freilich, an denen ja die jetzige Sprachwissenschaft überreich ist, wird die Aufnahme strengstens versagt, und wer würde sich hierüber nicht freuen? Alles was vorgebracht wird ist fest auf den Boden der Thatsachen gegründet, und diese sind mit grosser Vollständigkeit beobachtet, so weit sie in den Bereich des Werkes fallen; die meisten Glossen und die spät-ahd. Denkmäler sind aus guten Gründen absichtlich ausgeschlossen. Braune hat weit mehr gesammelt, als es auf den ersten Blick den Anschein hat; er wählt überall aus seinen Sammlungen nur aus, was für die Zwecke des Buches, welches in das Studium des Ahd. einführen soll, sich eignet. Ueberall schöpft er aus dem Vollen. Man wird dem Ref., der seit Jahren an einer grösseren ahd. Grammatik arbeitet, zutrauen, dass er auf Grund seiner Sammlungen im Stande ist dies zu beurtheilen. Wie bedenklich es daher ist, auf etwaige Desiderata hinzuweisen, liegt auf der Hand; denn wer kann wissen, ob die Weglassung nicht absichtlich erfolgt und wohl überlegt ist? Wenn ich dennoch nicht darauf verzichte, einige Nachträge und Aenderungsvorschläge zu dem trefflichen Werke im Folgenden mitzutheilen, so geschieht dies einzig und allein in der Absicht, die hoffentlich bald erscheinende zweite Auflage dadurch zu fördern; der Gedanke, an dem Geleisteten irgend etwas aussetzen zu wollen, liegt mir vollständig fern. Auch gebe ich mich nicht der Hoffnung hin, mit Allem, was ich vorbringe, dem Verf. etwas Neues zu sagen,

Digitized by Google

noch weniger mit allen meinen Wünschen Anklang zu finden. Aber das und jenes wird sich gewiss brauchen lassen. Ich beschränke mich, um die Anzeige nicht allzuweit auszudehnen, auf die Lautlehre, welche die grössere Hälfte des Buches bildet und sichtlich von dem Verf. mit besonderer Liebe ausgearbeitet ist.

§ 5. 6. Die Zusammenstellung der ahd. Sprachdenkmäler ist wohl etwas zu knapp ausgefallen. Vielleicht lässt sie sich dahin erweitern, dass alle benutzten Quellen dialektisch geordnet aufgeführt werden, mit Angabe der leicht zugänglichen Drucke. Allen, die nicht speciell auf diesem Gebiete arbeiten, dürfte eine solche Uebersicht sehr willkommen sein. Könnten dabei nicht auch die hauptsächlichsten Quellen für die Namen ein Plätzchen finden?

§ 7. Die ags. *w*-Rune begegnet auch in den Leipziger Glossen zu den Canones (Zs. 23, 95. Gl. II, 140).

§ 8. Die Bezeichnung der Vokallänge durch den Acut beruht wohl auf Einfluss der ags. Schreibgewohnheit. Dass der Acut älter ist als der Circumflex und nur in den ältesten Denkmälern begegnet, hätte vielleicht erwähnt werden können.

§ 22. *y* ist wahrscheinlich nicht überall = *i*, sondern in manchen Denkmälern als eine Art von *u*-Umlaut des *i*, = *ü* zu fassen. Das Zeichen begegnet nämlich besonders vor *u*-farbigen Consonanten, was kein Zufall sein wird. So vor Allem vor *m* + Cons. und *r* + Cons.; vgl. aus dem Verbrüderungsbuche von S. Peter in Salzburg *Ymmo, Ymma, Yrmperht, Yrmpurc, Yrmingard*; Ker. Gloss. *picymbarot, kicymbrit* u. s. w.; *gymmun* Gl. 1, 622, 21 (Würzb.); *gymmares* Ib 1, 280, 45. Ausserdem dient aber *y* auch bisweilen in alten Quellen zur Bezeichnung der Länge des *i*, z. B. in *Kysal-* als erstem Compositionsglied von Eigennamen (in den ältesten bair. Quellen häufig).

§ 25 Anm. In einigen Fällen ist *o* gewiss das ältere, so in *zota* neben *zata*, die sich zu einander verhalten wie *sumar-lota* zu *-lata* (*leotan*), s. § 32 Anm. 5, denn *zota* ist doch eher zu *zussa* und *zûsôn*, als zu *zetten* (streuen) zu ziehen. Auch *gisworan* ist wohl zu streichen, denn das Verb gehörte gewiss ursprünglich in die *ë*-Reihe, vgl. *swirôn* firmare (Kuhns Zs. 27, 436). Zu *mohta — mahta* stellt sich *duruh-noht — duruh-naht* (Partic. zu *ga-nah*) = got. *bi-naúhts*, ags. *be-noht*. Für Wörter wie *joh, fona, noles* u. a. empfiehlt sich wohl Pauls Auffassung Beitr. 6, 186 ff.

§ 26 Anm. 3. Principiell identisch sind die Fälle, wo in einem zusammengesetzten Worte das zweite Glied Umlaut hervorruft, wie in ostfränk. *Beldrih, Thenchilt, Uueltrich* u. ä. (Kossinna S. 22). Vgl. § 27 Anm. 5.

§ 29 Anm. 5. Wie *speohôn* zu *spehôn* verhält sich *zeohôn* reficere zu *zehôn* (ersteres mehrfach belegt, z. B. *kazeohot* Gl. 2, 345, 7), *flêohôn* zu *flêhôn* got. *plaihan* (ersteres ausser im Ker. Gl. *irfleohot* efflagitat 131, 4 in Jc belegt: *fliohinte* palpantes 243, 5 Nyer.), *lîahan* zu *lîhan* (*firliache* O. S. 47 P, mit Verschärfung des *h* durch das urspr. folgende *w*), *uuîara* neben *uuîra* = lit. *virvẽ*, russ. *verva* u. s. w. Wir haben es mit einer gesetzmässigen Vokalbrechung zu thun, welche durch folgendes *h* oder *r* + *ô* oder *w* hervorgerufen wird. So sind auch alts. *giuhu* confiteor, *gisiaha* videam Düsseld. Gl. zu beurtheilen.

§ 30 c. Es ist sicher, dass *ë* im Ahd. vor einem *u* der folgenden Silbe lautgesetzlich in *i* übergegangen ist; Paul, auf den Braune verweist, hat seine entgegenstehende Ansicht aufgegeben. Beweisende Fälle: *filu* = ags. fries. *felo* Grdf. **pélu*; *inu* Graff 1, 300 zu lat. *enim*; *ibu* vgl. altn. *ef*; *birum birut* = altn. *erum erud*; *chilpur* = gr. βρέφος; *miluh* = ags. altn. Grdf. **meluk*; *bibur* = lit. *bebrus*; *wisu-* in Eigennamen (*Uuisucart, Uuisurîch* u. a.) = altgall. *vesu-* (*Vesuavus, Vesumus, Bellovesus*), skr. *vásu-* gut (*Vasu-manas* etc., vgl. Fick Personennam. CCXI), illyr. *Ves-cleves-is* Tomaschek in Bezz. Beitr. 9, 94. Das Adv. *wesu* ist also schon im Indogerm. zur Namenbildung verwendet worden. Mit den Ausnahmen ist unschwer fertig zu werden, was ich hier nicht weiter ausführen kann. Uebrigens befremdet die Lautwandlung nicht im mindesten; denn sie liegt doch auch im Diphthong *eu : iu* vor.

§ 32 A. 4. 34 A. 2 u. s. w. Wäre es nicht zweckmässig, die Spuren des Umlauts bei den übrigen Vokalen ausser *a* an irgend einer Stelle zusammen zu fassen? Sie sind übrigens zahlreicher und älter als Braune annimmt.

§ 36 a. Zu streichen ist *wiara* (s. o.) und *gimierit*; das *ie* in diesem Worte ist zu beurtheilen wie in *pierit* fert gl. K. 234, 14 und in *smierên* lächeln neben *smirên*; die Grdf. ist **mirjan* anbinden = mnl. *mēren*. Weiteres bei Hildebrand DWb. s. v. *Gemersch*. Hinzuzufügen das Wort, welches in *Chiemsee* vorliegt; ahd. *Chêmperc, Cheamperc, Chiemperc* (s. Förstemann 2^2, 942 f.).

§ 38 A. 2. So auch noch *wîtuobêle* N. (Graff 1, 71), vgl. Sievers Beitr. 5, 532. In *duo* neben *dô* ist, was Braune kaum entgangen sein wird, die Betonung im Spiele; *dô* ist die angelehnte Form, die sich ja der Diphthongirung ebenso entziehen musste, wie es die Endsilben *-ô* thun.

§ 39 b A. 3. Ausser den Freisinger Urkunden hätte hier und sonst das Salzburger Verbrüderungsbuch herangezogen werden können, welches, weil es Originalaufzeichnung ist, weit zuverlässiger ist in Sachen der Lautgeschichte als Kozrohs Copien, denen man viel zu viel Vertrauen entgegenbringt. Die altbair. Denkmäler nach dem Freisinger Copialbuch zu datiren war ein schwerer Fehler. Die Zusammenstellungen Beitr. 9, 357 Anm. sind Braune wohl entgangen.

§ 43 A. 7. *ei* für *ê* ist nicht durch folgendes *i* bedingt: *heirun* Gl. 2, 405, 59; *heirtuomo* ebd. 35; *heirro* 1, 727, 47 u. s. w. Es gibt für dieses *ei* mindestens ein Dutzend Belege.

§ 47 A. 5. *leohtan* muss ausser Spiel bleiben; es beruht auf Anlehnung an das Substantiv, die im Hochalem. durchgeführt ist, vgl. N. *liehten*. Zum „Hereingreifen der fränkischen Regel" in das Oberd. möchte ich doch auf folgende Gleichungen hinweisen: *sceopandi fleogande* K^a = *scîebende flîegende* N.; *tioffi* 23, 8 = *tîefî* N.; *fleoga sniomo* K^b = *flîega sliemo* N. Ferner vgl. *triogan* Rc 2, 236, 27; *steopfater* Gl. 2, 357, 38 (Sg. 299); *zipitrioganne* Gl. 2, 129, 62 (Mons. Gl.). Ich vermag an eine „anomale Ver-

Digitized by Google

tretung eines *iu* durch *eo*" nicht zu glauben; *fleozzit* Ra ist ein Fehler.

§ 71. Mit der Entwicklungsreihe *ga- ge- gi-* vermag ich mich nicht zu befreunden. Wie sollte im 8. Jh., wo die Endsilben *-a* noch durchaus intakt sind, das *a* von *ga,* welches sich doch in nichts von diesen unterscheidet, zu *i* geworden sein? Wir haben vielmehr wahrscheinlich zwei Ablautsstufen anzunehmen, *ga-,* die stärkere, unter dem Hochton (Hildebrand DWb s. v. *ge* S. 1604; Kluge Kuhns Zs. 26, 70. 328), *gi-* (aus vorgerm. **ge-,* wie ja alle tonlosen *e* urgerm. zu *i* geworden sind). in unbetonter Stellung. Dann Ausgleichung, befördert durch die Tonentziehung, welcher das hochtonige *ga* unterlag. Die Form *ge-* ist aus *ga-* unter Einfluss des Gutturals hervorgegangen; dass sie mit *gi-* nichts zu thun hat, lehrt ihr Vorkommen im ältesten Bairischen, dem *gi* vollkommen fremd ist.

§ 72. Bei *za* liegen die Verhältnisse fast ganz ebenso. Und hier können wir die beiden Ablautsstufen auch in den verwandten Sprachen nachweisen: *za* aus vorgerm. **do* = lit. lett. *da* (dazu, noch), slav. *do,* lat. *endo*; *zi* aus vorgerm. **de* = gr. *οἰκα-δε*. *ze* mag auf Analogiebildung nach *ge* beruhen; so gewiss auch *ez* und *iz* neben *az*.

§ 93 Anm. 1. Ueber *solehêr* vgl. Kluge Nominale Stammbildung § 238.

§ 94 Anm. 1. Hierher noch *dinna* tuam Gl. 1, 735, 12 (St. Paul. zu Luc.); *gounma nemet* Gl. 2, 183, 24; *inheimmon* laribus Gl. 2, 65, 4; *uuilla* momenta Gl. 1, 297, 15; *geilla* N. Bo. 115ᵃ. Umgekehrt setzt der Schreiber des Muspilli häufig fälschlich einfachen Consonanten: *dene* 65; *mano* 81; *alero* zwei Mal. Anders steht es mit *spinila* neben *spinnila* (letzteres an das Verb angelehnt), *nolas* neben *nolles* und dem sehr häufigen aber bei Graff nicht verzeichneten *fola-* neben Adj. *follêr*.

§ 105. Erwähnung verdient *ua* = *wua: firinuacharum* Rd 1, 294, 54; *uatun* furore Gl. 2, 607, 5; *uatage* furiosi Rd 1, 280, 23; *uachar* germen Rd 1, 280, 34. Auch auf das merkwürdige *uunst* tempestas, d. i. *wunst* (Voc. S. Gall. 218. Hatt. 1, 294ᵃ in Sg. 242) neben *unst* (Graff 1, 368) könnte vielleicht hingewiesen werden.

§ 107. Fälle wo *w* vor *u* und *ô* (Beitr. 9, 513) geschwunden ist, sind noch: *uzsummi* enatasset Gl. 1, 753, 42; *gisumfti* natatu Gl. 2, 440, 70; *gisulst* livor Gl. 1, 536, 30; *ârunti* aus **ârwunti* vgl. *aruuntid* adnuntiate Gl. 1, 623, 8; *mit riu* O. 5, 6, 37 = *riuwu*; *thrau* O. 4, 27, 2 = *thrawu*; *iu* vestra = *iuwu* O. 4, 26, 33. 3, 16, 35. 41; *garo* Adv. aus **garwo*. — Zu Anm. 3 bemerke ich, dass sämmtliche *u* für *i* bei N. und in andern späten Quellen als *ü* zu fassen sind und auf einer Art *u*-Umlaut beruhen; desgleichen sind alle *o* für *e* als *ö* zu lesen. Der Beweis für die Richtigkeit dieser Annahme lässt sich mit Hilfe der lebenden Mundarten leicht führen, ich kann aber hier nicht darauf eingehen.

§ 109 Anm. 2. Aus der got. Lautverbindung *hw* ergab sich im Ahd. lautgesetzlich nicht *h,* sondern *hh,* indem *w* Verschärfung bewirkte: got. *ahwa* = altbair. *ahha* in vielen Flussnamen, z. B. *Phetar-ahha* Mchb. I, 1, 54 a. 755; in loco *Mosacha* Mchb. Nr. 254; in pago *Uparacha* ebd. Nr. 390. Ferner got. *saihwan* = ahd. *sehhan : gasehhante* Frg. 6, 27; *za gasehhanne* ebd. 7, 5; *gasahhun* ebd. 1, 21. 1, 3; *sehhantem* videntibus BR 56. Endlich *nahhitun* Frg. 12, 28 = got. *nêhwidêdun,* und *firliche* O. S. 47 P = got. *leihwai*. Unter *w* hätten wohl auch die Vokalirungen des Halbvokals (§ 49, A. 4) noch einmal erwähnt werden können. Es gibt ausser den bekannten wie *sêula* noch manches interessante Beispiel dafür, so *fiola* neben *fihla* Feile = altn. *þél,* aus der Grdf. **þihwlā,* weiterhin **þinhwlā* „Werkzeug für den Zimmermann" zu *τέκτων*, skr. *takš,* lit. *tenkù* u. s. w. Der Form *fiola* liegt natürlich mit grammatischem Wechsel *(g)w* zu Grunde. Ueber die Unregelmässigkeiten im Verhältniss der Gutturale vgl. Brugmann Grundr. § 467. Ferner ist *w* vokalisirt in *wiumman* wimmeln Rd Jb 1, 291, 24 aus **wi-wimmen* mit Reduplication; sodann in dem Eigennamen *Bleon,* der von J. Grimm Haupts Zs. 7, 459 zweifellos richtig aus **blezuna-* erklärt worden ist, zu ahd. *plehin-ougi* Graff 1, 123, und dies gehört, was ich hier nicht näher begründen kann, zu got. *brahw augins* Augenblick. — Unter *w* hätte vielleicht auch das merkwürdige *auuizorht* manifestus (Ueber das Ker. Gl. S. 31) ein Plätzchen finden können; *auui-* aus **azwi-* = lit. *akìs* Auge. Ausser im Ker. Gl. auch bei T. 237, 6 *giouzorhtot uuas*.

§ 116 A. 3. Die Erklärung von *jiu* ist gewiss nicht richtig, vgl. Denkm.² 257 f. *ju* und *jiu* stehen im Ablautsverhältniss zu einander; die stärkere Form entspricht genau dem lit. *jau* aus **jeu*.

§ 120. Neben *sprehhan* erscheint sehr häufig *spehhan,* z. B. *kaspohchan* BR 106, 7; *zo spehhe* adloquatur Gl. 2, 42, 7 (Würzb.). Das Zusammentreffen mit ags. *specan* (Sievers² § 180) ist sehr merkwürdig. — Lässt sich nicht hier oder unter *s* auch *mezzirahs* aus *mati-sahs* erörtern?

§ 123 Anm. Der Uebergang von *m* in *n* kommt nicht nur vor *f,* sondern sehr häufig auch vor *b* vor.

§ 126 Anm. 1. *eimbar* ist nicht mit *ein* zusammengesetzt, sondern ist Lehnwort aus *amphora,* woraus ml. *ambra* geworden war; erkannt schon von Graff 3, 148. Bewiesen wird dies durch *ampri* sedella (= situla) Cass. Gᵇ 16, und norweg. *ambar* Aasen 5ᵇ, der ebenfalls die alte Erklärung aus *ein* abweist. — Auch *ambaht* ist kein deutsches Wort trotz der got. (durch Volksetymologie umgestalteten) Form, sondern ist aus gall. *amb-actus* (lat. *agere*) entlehnt.

Anm. 2. Zu beachten *chúste* artes N. Bo. 30ᵃ; *chusti* scientia Gl. 2, 286, 10 (ac); *custheidi* artem Gl. 2, 67, 50.

§ 131 Anm. 4 gegen Ende. Ich kann in Isidors *offerunc* und *scof* nichts Auffälliges finden; ersteres hat als Lehnwort den Consonantismus des lat. *offerre* beibehalten, letzteres hat ja nicht *pp,* sondern *p* (ags. *scop, scopes*). Daneben kommt nun allerdings ahd. *scopf* vor, z. B. *marrer scopf* Rb 1, 427, 27; *scopfsanc* Gl. 2, 469, 63. Es gibt auch dafür eine Erklärung, die ich hier nur kurz andeuten kann: die älteste Flexion war *scopf* (Is. *scop*) *scoffes*; denn auslautendes *p,* auch wenn es nicht für *pp* steht, wird lautgesetzlich nicht zur Spirans, wie man bisher allgemein angenommen hat, sondern zur Affricata verschoben. Dies gilt auch von *k* und *t*. Man kann wahrscheinlich die Sache noch verallgemeinern und sagen: *p t k* im Silbenschluss sind lange Con-

Digitized by Google

sonanten und rücken demnach nicht zur Spirans, sondern zur Affricata vor resp. sie bleiben unverschoben. So erklären sich z. B. auch Is. *scaap, ubarhlaupnissi.* Den ausführlichen Beweis dafür in meiner ahd. Grammatik.

§ 139 Anm. 6. So noch *frauualistun* Ib. 1, 288, 48; *auuaruahan* Gl. 2, 168, 3; *ferneuuon* abnepotes Gl. 2, 448, 64.

§ 139 Anm. 7. Zu *pt* für *ft* vgl. Hoffory in Bezzenb. Beitr. 9, 5 f. — *ht* für *ft* auch im Darmstädter Summ. Heinr.: *scaht, luht, ahter* (Germ. 9, 18; aus den bequemen Zusammenstellungen von Rieger ergibt sich auch sonst mancher Nachtrag).

§ 146 Anm. 4. *sarf* und *scarpf* erkennt doch gewiss auch Braune als zwei ganz verschiedene Wörter an; ersteres gehört zu lat. *sarpere* gr. ἅρπη und hat wahrscheinlich urgerm. *f* (*saruisot* Gl. 2, 640, 64); *scarpf,* welches seinen Labial in manchen Dialekten auf das bedeutungsgleiche Wort übertragen hat (ein Vorgang, für den es an Analogien nicht fehlt), ist von Bugge in Bezz. Beitr. 3, 107 erklärt; vgl. auch Schade s. v.

§ 152 a). *herda* ist aus der Reihe zu streichen; es hat organisches *h* und heisst eigentlich nicht terra, sondern solum, vgl. die beweisende Glosse *herda herd* solum Ib (Rd) 1, 291, 13. Noch jetzt in der Schweiz *herd* Erde Winteler 53. Es kommt auch viel zu häufig vor, als dass es ein Fehler sein könnte.

§ 152 b Anm. 4. So auch *hefihanna* Hebamme Rd Ib 1, 285, 49. Das Wort hat mit *amma* nicht das mindeste zu schaffen; es ist vielmehr aufzufassen als *hafjanjā-* und heisst nichts weiter als „die Hebende".

§ 154 Anm. 6. Weitere Beispiele für *hh* durch Verschärfung sind *intrihhit* revelat BR 41 *inrihhit* gl. K. Ra 240, 25 zu stv. mit *j*-Prs **rihjan,* vgl. Graff 2, 429; *seihhit* gl. K. 200, 29 d. i. **saihvjan* zu *sîhan*; *luhhen* solvere Ueber das Ker. Gl. S. 191. Sodann schweizerisch *flöchen* fugare d. i. ahd. *flôhhen* Graff 3, 768 aus **flauhjan* zu *fliuhan*; *fēchen* hassen, wonach also Graff 3, 384 ahd. *fêhhen* anzusetzen ist aus *faihjan*; *zöchen* locken = ahd. *zôhhen* Graff 5, 620 aus **tauhjan* zu *ziohan.* Ueberhaupt ist aus den lebenden Mundarten für die ahd. Grammatik bisweilen mehr zu gewinnen als aus den alten Schriftquellen. Eine erschöpfende Darstellung der alten Sprache ist nicht denkbar ohne die weitgehendste Heranziehung der Volksdialekte. Manches Kapitel, z. B. die Lehre von der Lautverschiebung, wird sogar später vorwiegend auf Grund der lebenden Sprache behandelt werden müssen.

§ 160 Anm. 5. *hiruz* (*z* Affric.) und *hiruz* sind gleichberechtigte Nebenformen, beruhend auf einer alten Flexion *hiruz hiruzzes*; im Silbenauslaut rückte eben wie oben erörtert *t* zur Affricata vor. Derartige Doppelformen sind in grosser Fülle vorhanden, man hat nur noch nicht darauf geachtet. Nur Weniges davon ist bei Braune erwähnt, z. B. *biz biz.* Bei Winteler S. 46 lernen wir z. B. noch kennen *gruetz* Gruss, *schutz* Schuss, *gutz* Guss, *schlitz* zu *slîzan,* wonach also die entsprechenden ahd. Wörter mit Affricata neben Spirans anzusetzen sind. Weitere Ausbeute gewährt das Schweizer Idiotikon, dessen Bedeutung für die ahd. Grammatik überhaupt sehr gross ist. Ein Fall aus dem Ahd., der ebenfalls hierher gehört, ist das Neutrum *ditz*; hier hat sich, weil keine Formen mit Spirans daneben bestanden, die Affricata in allen Dialekten intakt erhalten. In der Dentalreihe lässt sich überhaupt das Gesetz am deutlichsten erkennen, weil hier nirgends spontane Uebergänge der Affricata in die Spirans erfolgt sind, wie bei den Labialen und wohl auch bei den Gutturalen in manchen Dialekten.

§ 163 Anm. 6. *âtumôn* neben *âdhmôt* Is. beruht nicht auf gramm. Wechsel, sondern auf einem Lautgesetz, welches gemeinwestgermanisch ist und so lautet: *þ* geht im Silbenschluss in *d* über, wenn die folgende Silbe mit *m n l* anlautet. Die ursprüngliche Flexion war *âthum âdmes.* So z. B. noch *sedal* = alts. *sethal* neben *hôhsetle* Is. Die Sache liegt besonders klar im Ags. vor Augen, vgl. Sievers² § 196, 2. § 201, 3 und Anm. 3. Aus dem Alts. weise ich hin auf *nâdla* = got. *nêþla, ti sedle gân, mêdmos* Kleinode mehrfach zu belegen, *fadmas* brachia gleichfalls mehrfach vorkommend. Auch auf die Composita erstreckt sich das Gesetz.

§ 167 Anm. 7. Hierher auch *prooth* Patern., welches S. 129 unter falschem Gesichtspunkte betrachtet wird; denn in so alter Zeit kommen Verwechslungen von *th* und *t* durchaus noch nicht vor.

Anm. 10. Für das verschärfte *þ* ist ein hübsches Beispiel der Eigennamen *Fredthant* Würzb. Markbeschr. = got. *fraþjands σώφρων.* Desgleichen für ein durch *w* verschärftes *d* der Eigenname *Baddilo* Dronke c. dipl. Fuld. 5 a. 752 = got. *Badwila.*

Leipzig, 29. Nov. 1886. Rudolf Kögel.

Sievers, Eduard, Angelsächsische Grammatik. Zweite Auflage. Halle, M. Niemeyer. 1886. XII, 228 S. 8. M. 4,20.

Sievers' ags. Grammatik liegt in neuer Ausgabe vor; sie ist um 60 Seiten stärker als bisher. Die erste Ausgabe hat bei uns wie in England und in Amerika ebenso warme Aufnahme gefunden, wie sie bei uns und auch in Amerika einen eifrigen Betrieb der ae. Studien erzielt hat. England bleibt noch immer hinter den Erwartungen zurück, welche wir für seine nationalen Güter und Schätze von seinen Gelehrten erwarten können. Sweet allein arbeitet — unbekümmert um die Anerkennung, die der Unverstand und die Bornirtheit ihm versagt — mit einer Hingabe an der engl. Sprachkunde weiter, wie sie auch bei uns selten zu finden ist. Sweets OET sind denn auch für uns bedeutsam. Schon früher hat Sievers Einzelnes daraus verwerthen können. Aber das ist nicht das Einzige, wodurch Sievers' neue Ausgabe so bedeutend gewonnen; neu edirte Texte wie Schröers Ben.-Reg. u. a. haben weitere Materialien geliefert. Aber auch die längst veröffentlichten ae. Denkmäler waren und sind immer noch nicht ausgeschöpft, und ein so sorgsamer und feiner Beobachter wie Sievers findet überall neue Thatsachen, wo Andere vorübergehn. So bildet diese neue Ausgabe denn einen grossen Fortschritt über die erste hinaus.

Nach Seiten der jüngeren Sprachentwicklung des Engl. ist — ohne dass daraus ein besonderer

Digitized by Google

Nachtheil, etwa verkehrte Auffassungen entstünden — eine früher bereits hervorgehobene Lücke in dem Buche bestehen geblieben; Me. und Ne. spielen darin selten eine Rolle. Das könnte seine Bedenken haben, wenn Sievers nicht das Ags. ganz isolirt betrachtet hätte. In der That ist das von Sievers verfolgte Programm das Wichtigere, denn zunächst mussten einmal die ags. Erscheinungen bloss aus sich selbst erkannt und constatirt werden. Und ich darf wohl auf Grund meiner me. Studien versichern, dass Sievers mit seiner constatirenden Methode den Grund für die Dialektforschung des Me. und Ne. gelegt hat; fast überall steht Sievers' Lautbetrachtung mit den Thatsachen des Me. in schöner Harmonie. Bei einzelnen Problemen freilich verlangt auch das Ags. vom Me. und Ne. aus Licht. In einem Punkt, wo Sievers' Darstellung dies vermissen lässt, soll das hier gezeigt werden.

Die Lehre von den Gutturalen ist für die Entstehung und Entwicklung des englischen Sprachcharakters von eminenter Bedeutung. Immer und immer wieder bedarf sie des Studiums. So viel grade in diesem Punkt bereits seit der ersten Auflage durch Sievers geschehen, grade in Bezug auf diesen Punkt dies diem docet. Ich gebe hier, an Einzelheiten der vorliegenden Grammatik anknüpfend, aus der späteren Entwicklung des Engl. Momente, die für den ae. Stand lehrreich sein können.

§ 216 Anm. 2 wird das merkwürdige *cræf(t)ca* 'Techniker' kaum richtig verwerthet. Wahrscheinlich ist in diesem Worte die palatale Spirans ȝ nicht zur gutturalen Tenuis geworden; das Wort dürfte zu § 205 zu stellen sein oder besser zu § 196 3). Es lassen sich im Ae. die Lautwerthe *ts* und *tš* nicht immer richtig scheiden; *z* ist *ts* (vgl. noch *bizantas* Prud.-Gl.). *c* kann sowohl *ts* als auch *tš* vertreten. Das ae. *ỳce* 'Kröte' (mndd. nndd. *ütse*) — ich meine auch die Schreibung ae. *ỳtse* gefunden zu haben — wäre anzuführen. Ich neige mich zu der Ansicht, dass *ỳtše* gesprochen wurde (Plur. *ỳcean* bei Wright-Wülker scheint mir beweisend); dann wäre ein suffigirtes *j* für *tš* verantwortlich zu machen wie in *cræfča* für *-ftza*. So scheint mir auch *plæce* mit *tš* ausgesprochen zu sein. Die Wörter wären daher in § 196 3) unterzubringen, wohin vielleicht auch *ǽȝlǽča* 'Bösewicht' aus got. *aglaitja* zu stellen. Wie nun aus lat. *uncia* ae. *ynče* wird, so führt lat. *spongia* auf das mehrfach bezeugte ae. *spynǧe* (*spincge*) Plur. *spyncgean*.

Die Geschichte der palatalen Media *ǧ* ist nicht so dunkel, wie es nach Sievers § 206 Anm. 2 scheinen könnte. § 215 hätte mit Rücksicht auf die spätere Entwicklung des Englischen wohl schärfer formulirt werden können. Auch hier hat *e* hinter *ǧ* die Function den Palatal anzudeuten z. B. *geþinǧio* Beow. Corp.-Gl. So wird denn Grdf. *ālongi* (zu *long lang*) *ælenǧi ælenǧe* me. *elenǧe* ne. kent. *ellinǧe*. Dass alle Factitiva mit wurzelhaftem *ng* Palatalisirung vertragen, lehrt me. *senǧen* ne. *to sinǧe*, me. *twenǧen* ne. *to twinǧe*, me. *crenǧen* ne. *to crinǧe*; vgl. auch ne. dial. *to rinǧe* 'winseln', *to strinǧe*. Werthvoll und besonders lehrreich sind in dieser Hinsicht me. ne. *sprinǧe* 'Vogelfalle', das mit ahd. mhd. *sprinke* aus Grdf. *springiōn* entsprungen ist; ne. dial. *rinǧe* 'Eimer' eigentlich 'die mit Henkel (Ringen) Versehene' zu *hring* (vgl. ahd. mhd. *rinke* aus *hringjōn*); ne. kent. *twinǧe* 'Ohrwurm'; me. *henǧe* ne. *hinge* u. s. w. Hieraus ergibt sich, dass ae. *nǧ* nicht selten vorkommt; vom Ae. selbst aus wird sich dies nur in Schreibungen wie *-ngea* oder *-ncgea* für *-nǧa* zeigen lassen; um so mehr verdient dieser Punkt Beobachtungen.

Dem *sc* gegenüber ist S. rathlos. Ich möchte folgende Beobachtungen auf Grund meiner me. Studien vorbringen. Anlautendes *sc* ist immer (in Folge des Dentals *s*) palatal, einerlei ob vor Vokal — hellem oder dunkelm — oder vor Consonanten: also *sčrúd sčrín sčúr sčytel sčó* u. s. w.; Schreibungen wie *sčęóh sčęolde sčęadan sčęomu* sowie die ganze engl. Sprachgeschichte erweisen dies. Ausnahmen sind nur späte Lehnworte wie *scōl* 'Schule' (gegen ae. *sčęolu* 'Schaar' ne. *shoal*) u. a. Der Inlaut zeigt in dunkler Umgebung *sk* z. B. *áskian* 'to ask'. Folgte jedoch im Inlaut nach *sk* ein *j*, so tritt Palatal ein: *ǽsče* 'Frage'.

Die germ. Tenuis *k* ist bekanntlich im grössten Umfange durch den Palatal ersetzt; Sievers hat Recht wenn er § 207 Anm. *k* in späten Texten als graphische Darstellung annimmt; Byrhtferðs *kycene* 'kitchen' ist besonders instructiv. Auch hier ist aus dem Ae. nicht im vollen Umfange Klarheit zu gewinnen. Die Anlautsgesetze sind im Allgemeinen klar. Im Auslaut tritt nach *i č* ein, also *ič pič dič wíč líč* (aber *líkhoma*); das scheint nach hellem Vokal Regel zu sein; beachte Orrms *bach* 'Rücken' aus *bæč*, das mkent. *zech* 'Sack' aus *sæčč*. Im Inlaut ist wesentlich der folgende Vokal massgebend, als *sikol nikor fikol wiku*; die Adverbia des Comparativs enden auf *líkor* (me. süde. *-laker*). Beachte auch ae. *ílka* (me. *ilke*) neben *swylč* für *swylič* u. s. w. Dabei muss das voralfred. *æ* (später *e*) aus germ. *ō* (z. B. *tungæ*) bei palataler Umgebung als palatalisirungsfähig betrachtet werden, also *čiričæ, -líčæ* (me. *liche*) — so gut wie *i* in *éči* 'ewig', *bǽčiæ* 'Buche', *benč(i), finč(i)* u. s. w. Vor Consonanz tritt stets Guttural ein, also *ékness* zu *éče* (me. *eknesse* zu *eche*). Daher denn auch ae. *čýknu* Plur. 'küken' (aus *kiukīnu*) zu *čýčen* (so ist me. *chīken* zu erklären); vgl. *chichenne* Haupts Zs. XXXI, 46. 47.

Nach dieser Erörterung gebe ich zu einzelnen Paragraphen Nachträge.

§ 43 Anm. 4 vgl. *norþerne* aus *norþrēni, heardra* aus *heardhara*. — § 58 vgl. ae. *brēfian* (ahd. *briaf*), *wīr* (ahd. *wiara*), *wēl* 'wohl' (as. *wēl*); wie *lỳf* neben *lēf*, so *ȝỳt* neben *ȝēt*; *flỳtme* ahd. *flietema* 'phlebotomum'. — § 93 Anm. 1 zur Erklärung des auffälligen *ēfes* mit *i*-Umlaut vgl. ne. Essex *oavis* 'eaves', so dass ae. **ōfes* (= ahd. *obasa*) erwiesen wird; das Wort hätte wegen seiner Behandlung des *w* (got. *ubizwa*) eine Erwähnung in § 174 2) § 260 verdient. — § 178 wäre eines Wechsels von *l* und *r* zu gedenken vgl. *gyrder* Ben.-R. = *gyrdel*, *clypor* neben eigentl. *clypol, byrele* für *byrere, myltestre* für *mirt(r)estre* lat. *meretrīcem* (urengl. Form war muthmasslich **miltricge*, wofür *-estre* nach Gesetzen der Stammbildungslehre eingetreten ist). — § 196 Anm. 2 vgl. *weoþumbora* Gl. neben *weotuma*, me. ne. (nördl.) *boþem* = ae. *botm*. — § 199 verdienten die roman. *þ* in *Cundoþ, Caþum, fiþele, sæþerize, cyleþenie* Bugge nord. Götter- u. Heldens. p. 24, Gröbers Roman.

Digitized by Google

Encycl. I, 395 Erwähnung. — § 201 4) *t* in *Ostrŷð* Chro. *hūsting* Chro., *intinga* (aus *inc* + *þinga*) mit *t* für *þ* ist zu beachten.

Jena, 31. Dec. 1886. F. Kluge.

Wirth, Robert, Vorarbeiten und Beiträge zu einer kritischen Ausgabe Hölderlins. Wissenschaftliche Beilage zu dem Programme des Gymnasiums und Realgymnasiums zu Plauen i. V., Ostern 1885. Druck von F. E. Neupert. 30 S. 4°.

Mit Recht gilt Hölderlin von je her für einen der schwierigsten Dichter unsrer Literatur. Dass er auch unter die von den Herausgebern am meisten misshandelten Schriftsteller derselben gehört, zeigt Wirth an einer beträchtlichen Anzahl von Varianten, die sich zwischen den Handschriften, den Originaldrucken und den späteren Ausgaben seiner Gedichte finden. Daraus ergibt sich deutlich, wie nothwendig für das Verständniss und für die gerechte Würdigung Hölderlins eine (bereits auch von anderer Seite geforderte) kritische Ausgabe seiner Werke ist. Wirth's Untersuchung kann als tüchtige Vorarbeit für jene angesehen werden. Wirth geht von dem richtigen Grundsatz aus, den Dichter zunächst aus seinen eigenen Aeusserungen zu erklären; er macht es sich ferner zur Pflicht, nichts zur angeblichen Erläuterung zu sagen, was sich für jeden Sehenden und Denkenden von selbst versteht, auch keine Deutung oder Erläuterung ohne reifliche Ueberlegung niederzuschreiben. So sind seine Erklärungen alle zutreffend und wirklich belehrend. Bei dem, was er zur Texteskritik bemerkt, wünschte ich manchmal den geschichtlichen Standpunkt gegenüber dem ästhetischen strenger gewahrt. Z. B. bei dem Gedicht „der Wanderer" hält es Wirth (S. 11) für unleugbar, dass die Lesarten der Schiller'schen „Horen", in welchen dasselbe zuerst gedruckt wurde, denen der Reinschrift von des Dichters Hand vorzuziehen und demgemäss beizubehalten seien. Nun geht aber aus dem Vergleich der Lesarten in den „Horen" und derjenigen in der Reinschrift unzweifelhaft hervor, dass die letztere später als jener Druck ist, und auch Wirth sieht dieses zeitliche Verhältniss richtig ein. Damit ist aber auch dem kritischen Herausgeber der Weg fest vorgezeichnet: er hat die letzte vom Dichter nachweisbar herrührende Fassung seines Werkes (hier also die Reinschrift) anzunehmen, ohne Rücksicht darauf, ob ihm selber eine ältere Fassung künstlerisch schöner zu sein scheint; jene ältere Fassung gehört als Variante in die Anmerkung, nimmermehr aber in den Text. Fragte der Herausgeber in solchen Fällen seinen ästhetischen Geschmack, welche Lesart beizubehalten oder zu verwerfen ist, so würde er, selbst vorausgesetzt, dass dieser sein Geschmack durchaus untrüglich wäre, doch nur eine eklektische Ausgabe aus verschiedenen Handschriften und Drucken liefern, nicht aber eine Ausgabe, die nach der an den antiken Autoren längst erprobten wahrhaft kritischen Methode veranstaltet ist. Es ist sehr verdienstlich von Wirth, dass er den Entstellungen des Hölderlin'schen Textes durch die neuern Herausgeber kräftig entgegentritt; die Worte der Entrüstung, die er gegen die unberufenen „Verbesserer" schleudert, wiederholen sich zwar etwas oft, aber man verzeiht dies gerade einem Schulmanne gern, da auch heute noch unter den Vertretern der klassischen Philologie leider nicht allzu viele sind, die gleich Wirth eine ebenso wissenschaftliche Pflege unserer deutschen Dichter wie die, welche wir den „unbedeutendsten Buchschreibern der Griechen und Römer" zu Theil werden lassen, für angemessen erachten.

Bayreuth, 4. Oct. 1886. Franz Muncker.

Schiessl, Max, System der Stilistik. Eine wissenschaftliche Darstellung u. Begründung der „stilistischen Entwickelungstheorie". Straubing, Cl. Attenkofer. 1884. XXII, 376 S. gr. 8.

Einige treffende Bemerkungen, mit denen der Verf. vorliegenden Buches in der Vorrede einen unleugbaren Schaden des deutschen Unterrichts an unsern höhern Schulen kritisirt, waren geeignet, den Ref. mit nicht geringen Erwartungen auf den Inhalt des vielversprechenden Buches zu erfüllen. Leider sieht er sich ohne den Gewinn, den er sich nach der Vorrede von der Lektüre des Werkes glaubte versprechen zu dürfen, und er bedauert einen jeden aufrichtig, der gleich ihm das Buch zur Hand nimmt in der Hoffnung, eine wichtige Frage des deutschen Unterrichts von einem erfahrenen Praktikus gelöst zu finden. Den hochmüthigen Ton, den der Verf. gegen wirkliche oder vermeintliche Widersacher anzuschlagen beliebt hat, würde man zur Noth mit in Kauf nehmen können, wenn in der That durch das, was er selber zu sagen weiss, solch eine Sprache irgendwie gerechtfertigt wäre. Dass Ref. die stellenweis ganz ergötzliche, zum grössern Theil aber unerquickliche Aufgabe nicht gescheut hat, den weitschweifigen Darlegungen des selbstgefälligen Verf.'s selbst dann noch zu folgen, als er des mitunter geradezu unleidlichen Tones satt ward, dies hält er für nöthig dem Verf. gegenüber sowie den Lesern des Ltbl.'s in Hinblick auf die hier nur ganz allgemein gehaltene Anzeige ausdrücklich zu erklären.

Die unbefriedigenden Ergebnisse, bemerkt der Verf., die der Unterricht im deutschen Stil erziele, hätten hauptsächlich ihren Grund in der Unzulänglichkeit der Stilbücherliteratur, von welcher die Lehrer abhängig seien. Was in den landläufigen „stilistischen Koch- und Receptbüchern" geboten werde, sei „nichts anderes als eine höchst primitive Sammlung rein empirischer, grösstentheils der überlieferten Rhetorik entlehnter Regeln und Anleitungen, eine rein äusserliche Zusammenstellung von Lehrsätzen, Topen und Schablonen". Dies habe ihn bewogen, „eine gänzliche Neugestaltung dieser Disciplin nach wissenschaftlichen Principien" zu versuchen. An die Stelle des „Gezierten" und „Gemachten" jener veralteten, aus der scholastisch-doctrinären Rhetorik entstandenen Stilistik will er mit seiner „schlichten und doch in ihren Wahrheiten so wuchtigen Doctrin das Instinctive und somit Naturgemässe zu bewusster Erkenntniss und zu wissenschaftlicher Klarstellung bringen." Gewiss ein löb-

Digitized by Google

liches Programm, dessen Verwirklichung jeder mit Freuden begrüssen würde, der in den vom Verf. etwas skrupellos in einen Topf geworfenen Büchern (denn neben Venn's berühmtem Machwerk rangirt ihm auch Laas) nicht didaktische Musterleistungen bewundert. Sch. sieht den „Grundirrthum der bisherigen Doctrin" darin, dass man, „statt den Gegenstand und den Zweck der Darstellung sich klar zu machen, das Thema in den Vordergrund stellt." Er sieht das „alles befruchtende Princip", aus dem sich die praktische wie theoretische Stillehre entwickeln lasse, im „Wesen der stilistischen Darstellung", die er definirt als „eine schriftliche prosaische Gedankenauseinandersetzung über irgend einen Gegenstand behufs Realisirung irgend eines bestimmten Zweckes." Es fällt uns nicht bei, all den schlechten leider so verbreiteten Büchern, die sich als Stillehre empfehlen, das Wort zu reden, aber ausser dem Verf. und seinen Freunden dürfte schwerlich jemand in dieser mit so mächtigen Posaunenstössen angepriesenen Entdeckung „eine wissenschaftliche That von Bedeutung" erblicken. Jedenfalls ist diese „Entwickelungstheorie" für die Auffindung der Gedanken u. s. w. nicht fruchtbarer, als die von ihm so verpönten Recepte der herrschenden Stilistik. Zwar weist es der Verf. ausdrücklich von sich, in seinem „wissenschaftlichen System" eine praktische Anleitung zu geben, indess schweifen seine Ausführungen allerorten dahin über. Freilich machen uns die betreffenden Anleitungen meist den Eindruck, als betrachte es der Verf. als wesentliche Aufgabe der Stilistik bezw. des Stillehrers, federfertige Journalisten, liebedienerische Demagogen und rabulistische Advokaten zu ihrer Kunst heranzubilden. In dieser Richtung, das Zeugniss stellen wir dem Verf. getrost aus, dürfte er ein ganz brauchbares „Koch- und Receptbuch" verfertigt haben. Solche Schüler wird auch die nörgelnde Absprecherei, die eitele Besserwisserei und der betäubende Wortschwall, was andere Leser anwidern muss, vielleicht ganz sympathisch berühren. Welcher Mittel sich Herr Sch. bedient, um seine gewichtigen Behauptungen zu stützen oder die Darstellung aufzuputzen, kann man aus dem einen Hinweise schon ermessen, dass fast auf jeder Seite ein Dutzend und mehr kernhafter Sprichwörter aufmarschiren, d. h. gleich ein Dutzend hinter einander, die eine ganz artige Abwechselung bilden zu den mitunter doch gar zu trivialen, wo nicht sittlich bedenklichen Stil-Maximen des ohne Zweifel redegewandten Autors. Dass der Verf., dem es weder an Gedanken noch Worten fehlt, die Fähigkeit nicht besitzt, in objectiv-ruhiger, sachgemässer Weise ein wissenschaftliches Thema zu erörtern, ohne beständig abzuschweifen, dafür liefert dies sein Werk einen Beweis. Mit der Constatirung dieser Thatsache müssen wir uns hier begnügen, da es, um durch Proben dieselbe zu illustriren, bei der Langathmigkeit von Schiessls Expectorationen diesem Blatte an Raum, den Lesern aber an Geduld fehlen dürfte.

Leipzig. Georg Berlit.

Brandl, Alois, Samuel Taylor Coleridge und die englische Romantik. Berlin, R. Oppenheim. 1886. XIII, 437 S. 8.

Das oft missbrauchte Wort 'Alles verstehen heisst Alles verzeihen' lässt sich kaum auf einen anderen Menschen mit mehr Recht anwenden als auf S. T. Coleridge. Wollte man sich ein Urtheil über das Leben und den Charakter des Mannes nach den landläufigen Handbüchern der englischen Literatur bilden, so würde man zu einer Summe von Einzelzügen gelangen, die, abgesehen von ihrer Lückenhaftigkeit, wegen der oft geradezu sich ausschliessenden Widersprüche zu einem harmonischen Gesammtbilde sich nicht zusammenfassen liessen. Auch für die Beurtheilung der Werke des Dichters lässt sich aus ihnen selbst heraus der rechte Standpunkt nicht gewinnen; sie wollen vielmehr aus der Kenntniss sowohl des biographischen Details als der ganzen Zeitströmung und unter gewissenhafter Abschätzung der politischen, socialen, religiösen und wissenschaftlichen Einflüsse beurtheilt und erklärt sein. Eine Biographie, die dies für Coleridge geleistet hätte, war bisher nicht vorhanden. Zwar gibt Brandes in seinen 'Hauptströmungen' die Mittel zur richtigen Würdigung Coleridges theilweise an die Hand; doch tritt — was bei seiner Behandlung des Stoffes keinen Vorwurf bedeutet — bei ihm das Biographische dem allgemein Literargeschichtlichen gegenüber zu sehr in den Hintergrund. Umgekehrt bietet das in der Reihe der 'English Men of Letters' erschienene Bändchen über Coleridge von Traill fast ausschliesslich eine Darstellung der äusseren Lebensumstände des Mannes, ohne den geistigen Einflüssen, die von allen Seiten her auf ihn eingewirkt haben, in genügender Weise nachzugehen. Beides verbindet nun Brandl in seinem obengenannten vortrefflichen Buche. Das biographische Material ist darin in bisher noch unerreichter Vollständigkeit ausgenutzt worden; ist es doch Brandl gelungen, eine ganze Reihe neuer Quellen zu erschliessen. Der Lord Oberrichter Coleridge, der selbst schon mit den Vorarbeiten zu einer Biographie seines Grossoheims beschäftigt war, überliess dem Verf. eine Anzahl einschlägiger Familienpapiere und bisher ungedruckter Briefe (vgl. S. 285, 344, 385 ff., 392 f., 408 f. u. ö.); ferner zog Brandl die Akten von Christ's Hospital und Jesus College, Cambridge heran, beutete die nachgelassenen Papiere von Crabb Robinson sowie einen Theil der zahllosen von Coleridge herrührenden Randbemerkungen in Büchern aus, die sich gegenwärtig im Besitze des Britischen Museums finden, und selbst die Ausleihelisten der Göttinger Universitätsbibliothek machte er seinem Zwecke dienstbar. Besonders wichtige Aufschlüsse zog Brandl zum ersten Male aus dem von Coleridge zwischen 1795 und 1798 geführten Notizbuche, welches, ursprünglich nur für den eigensten Gebrauch bestimmt, später in die Hände eines Bristoler Freundes, Gutch, überging und aus dessen Nachlasse ebenfalls in das Britische Museum kam. Aber auch von den älteren Quellen ist keine einzige unbeachtet geblieben, sondern alle sind mit kritischem Scharfblick gegen einander gehalten und nach ihrem biographischen Werthe abgewogen wor-

Digitized by Google

den. Nur durch Aufdeckung der geheimsten Triebfedern ist es B. gelungen einen Mann, der vom revolutionären Freiheitsschwärmer zum hochconservativen Tory, vom Pantheisten zum Unitarier, vom Unitarier zum strenggläubigen Hochkirchler wurde, von dem ihm vielfach angehefteten Makel der Charakterlosigkeit zu befreien. Nur durch liebevollstes Versenken in die Eigenart seines Wesens konnte B. zur Entschuldigung eines Mannes gelangen, der nie lernte sich und seine Familie von der Unterstützung reicher Gönner und Freunde unabhängig zu machen und durch eigene Schaffenskraft zu erhalten, der tausenderlei Pläne schmiedete, um kaum einen davon jemals bis zum Ziele hinauszuführen. Dabei hat B. sich doch von dem Fehler einseitiger Heldenvergötterung oder auch nur zu nachsichtiger Milde frei zu halten gewusst. Er geisselt da und dort den unmännlichen Wankelmuth und die thatenlose Träumerei Coleridges mit dem gebührenden harten Worte; im Ganzen aber beschränkt er sich darauf, die Fehler des Mannes ihrem Ursprunge nach zu erklären und somit die Wege zu einer gerechten Beurtheilung anzubahnen.

Hat Brandl somit in Bezug auf die äussere Lebensgeschichte Coleridges vollauf seine Pflicht gethan, so ist er in der pragmatischen Darstellung der inneren Entwicklung des Dichters und seiner Werke hie und da vielleicht über die Grenze des Rechten hinausgegangen. Wenn der mit einem ausserordentlich entwickelten Feinsinn begabte Verfasser einem Gedanken auf seiner Wanderung von einem Volke zum andern, oder aus einer Dichtung in die andere folgt, so verliert er die Persönlichkeit des Dichters leicht zu lange aus dem Auge, so dass sein Buch stellenweise weniger den Eindruck einer Lebensbeschreibung als vielmehr den einer Gedankengeschichte macht. Trotzdem möchte man so glänzende Leistungen wie die Zerlegung von 'The Ancient Mariner' und 'Christabel' in ihre Bestandtheile (S. 209 ff. und 220 ff.) nicht gerne in dem Buche vermissen. Doch hätte bei etwas veränderter Anordnung, etwa nach dem Vorbilde Elzes in seiner trefflichen Byronbiographie, der angedeutete Uebelstand sich wohl vermeiden und die äussere Geschichte des Dichters mit der inneren seiner Dichtungen zu einem kunstvolleren Ganzen zusammenschliessen lassen. Jedenfalls ist aber der Gedanke, von welchem B. bei der Abfassung seines Buches ausging, unbestreitbar richtig, der Gedanke nämlich, dass das Hauptziel aller Literaturgeschichte in der Erforschung des Werdeprozesses der Dichtungen zu erblicken sei.

Was dem B.'schen Buche für uns Deutsche einen ganz besonderen Werth verleiht, ist der Umstand, dass es zum ersten Male den deutschen Geisteseinfluss, unter welchem Coleridge besonders seit seinem Aufenthalte in Göttingen Zeit seines Lebens gestanden hat, seinem ganzen Umfange nach aufdeckt. Ein englischer Beurtheiler hat dem Verfasser ein feineres Verständniss für poetische als für philosophische Fragen zusprechen wollen. Allerdings liegt der Natur der Sache nach einem Professor der englischen Sprache und Literatur die Vertiefung in die Poesie näher als in die Philosophie; allein gerade deshalb muss man die klare, von gründlicher Sachkenntniss zeugende Darlegung, wie B. sie von oft recht schwierigen philosopischen Problemen gibt, doppelt hoch anschlagen. Ist auch mancher Satz nicht in der herkömmlichen Schulsprache des Kathederphilosophen ausgedrückt, so hat er doch dadurch keineswegs an Klarheit und Deutlichkeit verloren; im Gegentheil dürfte er für den nicht philosophisch gebildeten Theil der Leser dadurch an Verständlichkeit nur gewonnen haben. Es ist ein Vergnügen unter der Führung des Verfassers den Einfluss zu verfolgen, den Lessing, Herder, Kant und Schiller theils nach, theils neben einander auf das Dichten und Denken Coleridges ausgeübt haben, zu sehen, wie sich die Gedanken Schellings oder August Schlegels, Jean Pauls oder Jakob Böhmes in Coleridgescher Umprägung gestalten. Mit Genugthuung nimmt man wahr, wie sehr Coleridge von deutschen Bildungselementen durchdrungen war, und in wie fruchtbringender Weise er die Schösslinge deutschen Geistes in den englischen Boden zu verpflanzen wusste. Nur durch die Verbreitung deutscher Gedanken hat er zur Anbahnung einer wissenschaftlichen ästhetischen Kritik in England beigetragen, obschon ihm selbst der Begriff einer rein inductiven, geschichtlich vergleichenden Kunstkritik auch noch nicht aufgegangen war.

Wenn Brandl neben Coleridge 'die englische Romantik' in seinem Buche in Betracht zieht, so versteht er darunter in Sonderheit die Vertreter derjenigen Schule, die man bisher gemeinhin die 'Seeschule' zu nennen gewöhnt war. Der Verf. hat aber Recht, wenn er den Namen als keine Bezeichnung für die Sache bietend zurückweist. Die Charakteristik, welche er von der englischen Romantik gibt, ist treffend und erschöpfend. Nur hätte man diese gerne mehr zu der gleichnamigen deutschen Literaturströmung in Vergleich gesetzt sehen mögen. Der deutschen Romantik geschieht aber nur an wenigen Stellen Erwähnung, obschon das, was über dieselbe gesagt wird, zur Genüge darthut, dass der Verf. auch auf diesem Gebiete wohl bewandert ist. Was die deutsche von der englischen Romantik von vorneherein scheidet, ist der Umstand, dass die erstere dem Suchen nach der Antike, die letztere der Auflehnung gegen die Antike zum Theil ihre Entstehung verdankt. In diesem Sinne rechnet B. zu den englischen Romantikern schlechthin nur Wordsworth, Coleridge, Southey, Lamb und den Kreis W. Scotts. Denn wie die Vorromantiker Chatterton, Cowper u. a. noch die Alten nachahmten oder übersetzten und den Kunstregeln Popes anhingen, so fussen auch die späteren Romantiker Campbell, Moore, Byron, Shelley, Keats und Landor trotz ihres nationalen Empfindens und trotz ihres Dranges nach Naturwahrheit zu einem guten Theile wieder auf der Antike. Man könnte sie daher mit B. die 'klassischen Romantiker' nennen. Welche Stellung Coleridge innerhalb seines engeren Kreises wie in der englischen Literatur überhaupt einnahm, welchen Einfluss er als Theoretiker der Schule auf seine Umgebung ausübte, wie er durch öffentliche Vorträge und in der vertrauten Unterhaltung für die Verbreitung seiner Ansichten wirkte, dies Alles hat B. mit Geschick und Gründlichkeit des Weiteren

Digitized by Google

ausgeführt. Doch müssen wir in Bezug darauf den Leser auf das Buch selbst verweisen.

Die Vorzüge, deren sich die Bücher unserer deutschen Professoren jetzt mehr und mehr zu erfreuen beginnen, wir meinen einen frischen, flotten Stil, ungekünstelte Ausdrucksweise und die Fernhaltung alles unnöthigen gelehrten Beiwerks, theilt auch der Brandl'sche Coleridge. Nur an einigen wenigen Stellen hätten wir den Ausdruck etwas edler oder gewählter, und den Gebrauch der Fremdwörter mehr eingeschränkt zu sehen gewünscht. Dagegen sind einzelne Wortformen, die der Verf. seinem süddeutschen Idiom entnommen zu haben scheint, sowie eine Anzahl aus den englischen Quellen herübergenommener Ausdrücke als wirkliche Bereicherungen unserer Schriftsprache zu betrachten. Was den Nachweis der Quellen und Hilfsmittel angeht, deren B. sich bedient hat, so ist derselbe unseres Erachtens etwas zu mager ausgefallen. Vermag auch der Kenner der englischen Literatur in vielen Fällen die Vorlage zu erkennen, nach welcher der Verf. gearbeitet hat — wir erwähnen beispielsweise die Schilderung der Schulverhältnisse in Christ's Hospital nach den beiden bekannten Essays von Lamb —, so wäre doch häufig ein genauerer Hinweis recht am Platze. B.'s Buch hätte dadurch an selbständigem Werthe nichts eingebüsst. Und hätte der Verf. an diesen Nachweisen in Form von Fussnoten im Interesse des gewöhnlichen Lesers Anstand genommen, so wären sie für den Literaturfreund leicht in einem Anhange unterzubringen gewesen. Sehr dankenswerth ist hingegen die Beigabe eines Namenverzeichnisses aller der Personen, deren im Texte in irgend welcher Beziehung Erwähnung geschieht. Ausstattung und Druck des Buches sind gut. Von Versehen sind nur die folgenden zu bemerken: S. IX Z. 11 Trail statt Traill; S. XI Z. 4 v. u. 1695 st. 1795; S. 22 Z. 4 v. u. Gillmann st. Gillman (dasselbe S. 40, 62, 375 ff. u. ö.); S. 66 Z. 14; S. 70 Z. 15; S. 89 Z. 12 unerkennbar st. unverkennbar (vgl. S. 131); S. 94 Z. 5 v. u. von st. vor; S. 172 Z. 13 v. u. Convent st. Covent; S. 205 Z. 5 v. u. ihn st. ihm; S. 229 Z. 7 v. u. Cbristabel; S. 304 Z. 4 v. u. Engand; S. 335 Z. 11 v. u. berücksicht st. berücksichtigt. Schliesslich sei noch auf zwei kleine sachliche Versehen aufmerksam gemacht. Brandl übersetzt nämlich den Namen Comberbach, den Coleridge bei seinem Eintritt in das Dragonerregiment zu Reading sich beilegte, mit 'Rückenstriegler', eine Uebersetzung, die dem bekannten Scherzworte Coleridges gegenüber (*My habits were so little equestrian that my horse, I doubt not, was of that opinion*) sich schwerlich halten lässt. Vielmehr scheint unter Comberbach (oder Comberback) die 'Rückenlast', der 'Rückendrücker' (von *to comber* oder *to cumber* und *back*) zu verstehen zu sein. Sodann spricht B., wahrscheinlich in Anlehnung an den Vers Wordsworths *The noticeable man with large grey eyes,* auf S. 48 von den grossen grauen Augen des Dichters. Es ist aber neuerdings sowohl von Edw. Dowden als auch von Hall Caine bestimmt in Abrede gestellt worden, dass unter dem *noticeable man* wirklich Coleridge zu verstehen sei (vgl. Academy Nr. 761, 762, 763, vom 4., 11. und 18. December 1886).

Es ist erfreulich zu beobachten, dass ein Mann, der von einer Generation unterschätzt und vernachlässigt worden ist, gewöhnlich von der folgenden wieder zu Ehren gebracht wird. So erwacht gerade jetzt für den lange missachteten Coleridge auf vielen Seiten ein neues Interesse. Noch in diesem Monat ist in einem neuen englischen Unternehmen, in der Reihe der 'Great Writers' (London, Walter Scott) eine Lebensgeschichte Coleridges aus der Feder Hall Caines zu erwarten. Und schon wird im Athenäum (Nr. 3086, Dec. 18, 1886) bekannt gegeben, dass auch die von einem Familiengliede, Ernest Coleridge, unternommene Biographie des Dichters in aller Kürze ihrer Vollendung entgegengehe. Wir werden seiner Zeit auf diese neuen Biographien hier zurückkommen. Doch glauben wir schon im Voraus behaupten zu dürfen, dass keine derselben die Brandl'sche in ihrem Werthe zu beeinträchtigen oder gar zu verdrängen im Stande sein wird.

Homburg v. d. H., 8. Januar 1887.

Ludwig Proescholdt.

Baluffe, Auguste, Molière inconnu. Sa vie, tome premier (1622—1646). Paris, Librairie académique Didier. 1886. 323 p. 8. fr. 3,50.

Der Verfasser dieses Buches macht Ansprüche. Schon der Titel zeigt, dass er der bisherigen Molièreforschung viel vorzuwerfen hat. Er droht: *Le cadre étroit et mesquin de l'invariable et surannée biographie de Molière craquera en bien des endroits, sinon de partout* (p. 320). Die *grands mots*, deren Gebrauch er an den frühern Forschern tadelt, sind auch ihm geläufig, namentlich wenn er von diesen seinen Kollegen spricht, diesen *regrattiers d'érudition* mit ihren *imaginations rocambolesques*, ihren *thèses abracadabrantes* und ihren *inventions biscornues* (p. 154 f.). Am schlimmsten kommt von denjenigen die ausdrücklich genannt sind Bazin weg, gegen den ja viel zu sagen ist: Die *science* dieses *régent atrabilaire* (p. 223) ist *fausse, archi-fausse* (p. 221). Zu seiner Entschuldigung ruft der Verf. gelegentlich den Leser zum Zeugen an, dass man in gewissen Materien der Molièrekritik nicht mehr *de sang-froid et en termes polis* (p. 165) bleiben könne. Zwar möchte mancher Leser offenbar geneigt sein, dieses Zeugniss zu verweigern. Doch ist es bei dem reizbaren Temperament des Herrn Baluffe unklug, dies laut zu sagen. Herr Baluffe erscheint als ein Cyrano de Bergerac redivivus, nur dass er nicht die Histoire comique des états du soleil fortsetzt, sondern eine Histoire sérieuse de Molière schreibt, dabei aber ebenso viel Phantasie auch einen style particulier, pointu und ein cholerisches Naturell entwickelt. So schreibt, oder besser spricht er meist in grosser Erregung, mit Wiederholungen, Parenthesen, kräftiger Häufung von Beiwörtern. Die Ausrufezeichen stellen sich häufig ein: *Ah! mais non! ... prouvez! prouvez! prouvez! ... non! non! non!* (p. 166) oder: *mais quand le diable y serait!* (p. 165) und mächtig dringt er auf den Leser ein

Digitized by Google

mit seinem *tenez pour certain! tenez donc bien pour assuré!* Die Pointe, die Antithese gefällt ihm. Der Stil geistreichelt und manche Stelle findet sich im Genre dieser, die ich ebenfalls aus p. 166 citire: *on ne fait pas aux poètes des diadèmes avec des jarretières de femme.*

Diese aufgeregte Stimmung, diese geistreiche Zuchtlosigkeit der Darstellung lässt man sich ja gern einmal ein paar Seiten lang gefallen. Dem Pamphlet — *un écrit de peu de pages, d'une feuille ou deux seulement* sagt P. L. Courier — mag sie wohl anstehen. In einem Werke historischer Forschung von 20 Bogen sind sie recht ungeschickt angebracht. 323 Seiten lang sich so haranguiren zu lassen erweckt grosses Unbehagen; man legt denn auch diesen ersten Band mit dem Gefühl aus der Hand, dass man eine Strapaze überstanden.

Doch rathe ich jedem, der mit der Literatur der ersten Hälfte des XVII. Jahrhunderts sich ernster beschäftigt, diese Strapaze auf sich zu nehmen. Denn Baluffes Buch ist ein sehr lehrreiches Buch. Wenn er in der Vorrede den Wunsch ausspricht, man möchte die *légitimité de la différence* (d. h. derjenigen, die ihn von den bisherigen Molièreforschern trennt) anerkennen, so kann man ihm diese Anerkennung im Princip nicht versagen.

Er stellt sich in Gegensatz zu der bisherigen Molièreforschung, welche er in der Vorrede die archäologische nennt (weil sie sich wesentlich auf amtliche Dokumente stützt) und die im Verlaufe noch verschiedene weniger freundliche Attribute erhält, wie z. B. *l'encyclopédie hargneuse et arides des vieilles et invariables rubriques moliéresques* (p. 225). Er darf natürlich ihre Resultate nicht verschmähen: *je ne médis pas en soi de ces détails documentaires* (p. 191); er bringt ja aus eigenen archivalischen Forschungen deren neue bei. Auch er wird den *fonds banal de la biographie courante* (Vorrede) wiederholen. Aber *n'y en a-t-il en cause ici qu'une expertise de syndic de commerce et une vérification d'écritures? Un biographe n'est pas un teneur de livres; nous racontons l'histoire d'un poète! Le plus absolu souci de l'exactitude ne dispense donc pas de subordonner les factures de l'entrepreneur de spectacles aux faits, gestes et gens, lieux et milieux susceptibles d'action morale sur le génie et l'œuvre de l'auteur comique .... il importe essentiellement d'étudier et de connaître les hommes dans la compagnie desquels Molière a vécu* (p. 191 f.). Und nicht mit Unrecht wirft er der bisherigen Forschung vor *qu'elle n'a jamais étudié ces dessous* (p. 151).

So ist also sein Programm dies: Das sehr fragmentarische Bild von Molières Lebensgang von 1622—46, welches uns die Dokumente geben, zu ergänzen und zu beleben durch minutiöse literatur- und kulturgeschichtliche Forschung. Daraus soll der Molière inconnu erstehen.

Kann man, wie gesagt, schon dem blossen Programm seine Anerkennung nicht versagen, so dürfen wir Baluffe um so dankbarer sein, als er an der Ausführung desselben auf Grund bewunderungswürdiger Sachkenntniss arbeitet. Er zeigt eine beneidenswerthe Vertrautheit mit der littérature oubliée jener Periode des XVII. Jh.'s. Das Leben ihrer Autoren hat keine Geheimnisse für ihn: er kennt ihre Familie, die Familie ihrer Pathen, Gönner, Bekanntschaften und die Bekanntschaften dieser Bekanntschaften bis ins dritte und vierte Glied. Er spinnt ein dichtes Netz persönlicher Beziehungen über dieses Frankreich der vierziger Jahre des XVII. Jahrhunderts mit Hilfe der Angaben seltener Drucke, scheinbar bedeutungsloser Zeitungsnachrichten und verstaubter Aktenstücke. Und in diesem Netze fängt sich sein Molière inconnu — freilich nicht ohne Widerstand. Er wehrt sich bisweilen so sehr, dass die Fäden zu reissen drohen; aber mit kundiger Hand weiss B. den Schaden zu bessern. Er bleibt gefangen.

Aber ich habe mich nicht überzeugen können, dass diese Arbeit bei vorurtheilsloser Prüfung Stand hält. Wir lernen aus ihr sehr viel aus der Literatur- und Kulturgeschichte jener Jahre, Colletet, Dassoucy, J.-B. und Tristan L'Hermite, Magnon, Ch. Beys sehen wir in ihrer dienstbeflissenen Geschäftigkeit; die Wichtigkeit der Kreise der Cabarets littéraires wird gegen Boileau mit Recht, wenn auch vielleicht zu enthusiastisch, in Schutz genommen; die vornehmen Herren wie Conti, Guise, Epernon, sogar Ludwig XIV. zeigen uns neue Seiten; die wandernden Schauspielertruppen, namentlich diejenige La Pierre's werden auf Grund neuer Dokumente lehrreich besprochen; aus der seltenen Sammlung *Le théâtre de Beziers* werden sehr interessante Mittheilungen gegeben, die den Wunsch nach mehr sehr rege machen. Wir hören auch manches Neue aus der Lebensgeschichte einzelner Mitglieder des Illustre Théâtre, so der Desurlis (p. 176, 228, 239), Clérin's (308), der Malingre (176, 238); dann auch Ragueneau's (275 ff.) und Digoine's (282 ff.). Ueber die Familie Béjart vernehmen wir ebenfalls Neues (p. 51 ff.); Ausführliches über G. de Scudéry's Beziehungen zu Madeleine (304 ff.). Zu den strittigen Fragen der Molièrebiographie dieses Zeitraums nimmt B. auf Grund neuer Ueberlegungen, auch neuer Zeugnisse, energisch Stellung. Er wendet sich in der Familiengeschichte der Poquelin gegen Fournier (p. 57); weist auf eine Beziehung der Cressé zur literarischen Welt hin (19 f.); Molières Vater ist ihm ein humaner, weitsichtiger Mann; lange Seiten werden der Rettung Madeleine Béjarts gewidmet (p. 55 ff.; 168; 261; 306), einer Aufgabe der ja auch schon Andere freilich mit mehr Mass, mit mehr Berücksichtigung der überlieferten Thatsachen und darum auch mit sichererem Erfolg sich unterzogen haben (Larroumet); das Dokument vom 10. März 1643, durch welches Marie Hervé auf die Erbschaft ihres verstorbenen Mannes verzichtet, wird gegen den Vorwurf der Fälschung vertheidigt (p. 153 ff.; cf. Larroumet); die Sage, Molière habe bei der Verhaftung Cinq Mars' eingegriffen (1642) wird detaillirt widerlegt (p. 116 ff.); B. identificirt das von Bazin citirte Gedicht, in welchem erwähnt wird, dass der Herzog von Guise seine Garderobe unter die Pariser Schauspieler vertheilt hat; die Nachricht Grimarest's, dass Molière damals im Hôtel Condé vor Conti gespielt habe, wird gegen Bazin mit triftigen Gründen in Schutz genommen. Dabei läuft allerlei interessantes Detail mit unter: über die *violons du roi* (p. 7 ff.); die Thätigkeit der *tapissiers valets de chambre du roi* auf Reisen des

Digitized by Google

Hofes (p. 102 f.); über Tauf- und Adoptivnamen (p. 136; 175), speciell über den Namen Molière (p. 19; 30 ff.; 76; 200); es finden sich einleuchtende Emendationen solcher Namen (p. 75; 280) etc.

Dies Alles wird jeden Freund Molières aufs Höchste interessiren, auch wenn man mit B.'s Identificirung von Personen (z. B. Denys Beys' mit Charles Beys, p. 175) oder mit seiner Datirung von Ereignissen, welche durch literarische Dokumente berichtet werden (z. B. p. 206 ff.; 302 ff.) nicht ganz einverstanden sein sollte (so sehr sie für B.'s Beweisführung von fundamentaler Wichtigkeit sind). Dies Alles wird trotzdem interessiren; aber dies Alles rechtfertigt den Titel des Buches: Molière inconnu noch nicht. Was hat denn Baluffe ausserdem über Molière selbst Neues beigebracht? Ich constatire, dass sich in seinem Buche unter dem vielen Neuen leider kein einziges bisher unbekanntes literarisches oder amtliches Dokument findet, welches Molières Namen nennt. Alle die Schriftsteller, in deren intimen Verkehr Baluffe den jungen Molière seit dem Jahre 1640 bringt, schweigen wie das Grab von ihm. Z. B.:

Im Jahre 1640 verkehrte Molière nach Baluffe in den Kreisen der Cabaretsliteratoren, der Colletet, Faret, Saint-Amant, Blot, Ch. Beys, Dassoucy[1]. Hier fand der im 19. Lebensjahre stehende *admirable jeune homme* (p. 68) seine *véritable éducation artistique* (p. 40); hier lernte er seine Sprache (p. 38). In den Gedichten dieser Gesellschaft kehren die oben verzeichneten Namen fortwährend wieder; namentlich *Colletet père et fils apparaissent invariablement* (p. 34). Molière allein wird nie genannt. Und doch soll er Aller Intimus gewesen sein! Und da B. seinem Molière schon in dieser frühen Zeit den Charakter einer ganz hervorragenden Persönlichkeit vindicirt, so muss es ihm doppelt unbegreiflich erscheinen, dass man Colletet nennt und besingt und Molière nicht. Wie geschmacklos muss gerade Baluffe eine solche Gesellschaft vorkommen! — Dazu vermuthet er nun gar, dass, als im Frühjahr 1641 Colletets 13jähriger Junge François mit andern *petits écoliers,* wie sein Vater sie nennt (p. 35), Kindertheater spielte — dass da unter diesen *petits écoliers* sich auch der mittlerweile in sein 20. Lebensjahr getretene Molière befunden, dass also Molière mit dem kleinen Colletet als Amateur debütirt habe!

Die Schilderung des Lebens und der Beziehungen dieser Welt der Bohèmes ist, wie gesagt, lehrreich; die Versetzung des jungen Molière in dieses Milieu aber ist eine *assertion gratuite* (p. 158). Sie wird durch das Fehlen seines Namens sogar höchst unwahrscheinlich. B. schreibt hier nicht die Geschichte, sondern er dichtet den Roman Molières; er thut gerade das, was er so barsch manchem seiner Vorgänger vorwirft und häufig ist man bei der Lectüre dieses Romanes versucht, ihm selbst zuzurufen, was er jenen zuruft: *Mais qu'en savent-ils?* (p. 145) und von ihm zu sagen, was er p. 208 von Bazin sagt: *il est tombé dans le défaut qu'il reproche aigrement à ses prédécesseurs.*

B. hat in der Vorrede versprochen *de rester scrupuleusement fidèle à l'exactitude historique* und er versichert, dass es eine Selbsttäuschung der „Archäologen" sei, wenn diese glaubten, er erfinde *quand je me borne à ne pas trop paraître inventorier.* Mir scheint er hat weder das Versprechen gehalten, noch diese Versicherung zur Gewissheit erhoben. Ohne in der von B. getadelten „Archäologie" aufzugehen, darf man misstrauisch sein gegen die *légitimes franchises,* die er nachträglich (p. 104) für die *imagination des biographes* in Anspruch nimmt und ich muss gestehen, dass mir gegenüber seiner *vive fantaisie française quelquefois plus vraie que la vérité même* (p. 225) die „weniger wahre" Wahrheit in der Molèreforschung vollständig genügt. Mit dem was über diese hinausgeht, compromittirt B. eben eine Forschungsmethode, die man principiell nur billigen kann.

Qui nimium probat, nihil probat, das gilt von Baluffes Molièrebiographie für das Jahr 1640/41. Dasselbe gilt auch für die Reise des Jahres 1641/42 *à travers les Dombes* nach Lyon, Grenoble, *voyage d'exploration plutôt que d'exploitation* (p. 82), welche er Molière mit den Béjart, Eltern und Kindern, unternehmen lässt. In den Dokumenten, welche ihm für die Entdeckung dieser Reise gedient haben, werden Dutzende von Namen genannt aber derjenige Molières und der Béjarts ist — reiner Zufall — nicht darunter. Leute, welche als die besondern Freunde Molière's auf dieser Reise mit dabei sind, z. B. J.-B. L'Hermite, *si prodigue de prolixes révélations sur ses amis et connaissances* (p. 84) haben sich nun einmal das Wort gegeben, ihn nicht zu nennen! *Tant pis pour eux,* denkt B.

Von Lyon eilt Molière im Frühjahr 1642 mit seinen Genossen nach Narbonne, wohin ihn ja erwiesenermassen sein Dienst als *tapissier valet de chambre du roi* rief (April—Juni). Nachdem sein *quartier* zu Ende ist, kehrt er mit ihnen langsam durch Südfrankreich über Arles, Aix, Vienne etc. nach Paris zurück, wo er Ende des Jahres eintrifft. Für die Feststellung dieser wiederum ganz neu entdeckten Reise wird ein erdrückendes Material zeitgeschichtlichen, literarischen und biographischen Détails beigebracht. P. 133—143 sind typisch für die Methode B.'s, Reiserouten zu construiren (cf. z. B. auch p. 237 ff.):

Der Herr A. kennt den Herrn B., denn er hat ihn wiederholt am Orte x getroffen. Hier wohnt der Onkel D. des Neffen E., welcher zur Zeit in y niedergelassen ist und eine Frau aus der südfranzösischen Stadt z hat, deren Vater F. daselbst Gedichte macht. Da nun Molière höchst wahrscheinlich den Herrn B. durch den Herrn A. in Paris kennen gelernt hat, so wird er wohl auch von Herrn F. gehört haben, um so mehr, als derselbe Gedichte macht. Da weiter Molière auf einer höchst wahrscheinlichen Reise nach Südfrankreich gekommen ist, so hat er um dieses Herrn F. willen mit seiner Truppe gewiss auch die Stadt z besucht. Ein *rustre* (p. 225), wer das nicht glaubt!

Ganz nach dieser Methode — er nennt sie auch *la chronologie des sentiments* (p. 262) oder *la méthode*

[1] Chapelle, der bei Grimarest unter den Studienfreunden Molières eine hervorragende Rolle spielt, wird von Baluffe nicht in diese *bande libertine* aufgenommen, wohl, weil er damals erst 14 Jahre alt ist. Man hat bei der Verwerthung der Angaben über Molières Schulfreundschaften diese Altersdifferenzen viel zu sehr vernachlässigt.

Digitized by Google

de l'érudition trigonométrique (p. 295) — wird nun auch die Geschichte des Illustre Théâtre 1643—46 aufgedeckt. Monat für Monat, um nicht zu sagen Tag für Tag, wird Molière, der nun schon *chef de troupe* ist, und den Mitgliedern seiner Bühne der Standort angewiesen. Fehlt einmal auf einem Dokument Denys Beys' Unterschrift, so weiss B. genau *le fin mot de ces fausses sorties* (p. 255): Beys ist 1644 mit den Béjart auf einem Streifzug durch Burgund begriffen (p. 205—212); 1645 auf einem solchen nach Orléans (237 ff.). Zum Beweis für die erste Reise muss ein Sonett Charles Beys' herhalten, in welchem unglücklicherweise gerade die Béjart wieder nicht genannt sind, das auch sonst nicht die geringste Beziehung auf ein theatralisches Unternehmen hat und dabei zu einer bedenklichen petitio principii gebraucht wird (p. 175 und 210). Im Frühsommer 1645 ist Molière *maître de plaisir, improvisateur de fêtes et féeries* (p. 243) bei den Epernon in Paris und Fontainebleau. Benserade beweist in einer Epître diese Thätigkeit Molières, — *qu'il ne nomme pas* (p. 244)! Molière bringt von Fontainebleau — *le duc a libéralement payé en galant homme* (p. 247) — Geld nach Paris zurück (1. August 1645). Dass er leider schon am Tag darauf in Schuldhaft sitzt, zunächst wegen eines Bettels von 142 livres, sollte man nun freilich nicht erwarten. Da aber diese Schuldhaft, sowie die folgenden Schwulitäten, von den „Archäologen" dokumentarisch nachgewiesen sind, so muss sich B. mit ihnen abfinden. Er thut dies, er versöhnt den Reichthum des 1. August mit der Schuldhaft des 2., indem er sich selbst überredet, dass Molière sich eben zu zahlen geweigert habe, dass er von der drohenden Schuldhaft nichts gewusst habe und dergleichen (p. 248). Wie hohnvoll würde sich Herr Baluffe über ein solches biographisches Kunststück aussprechen, wenn — ein Anderer als er es verbrochen hätte.

Dass Molière im Januar 1646 rasch nach Lyon gegangen, im März nach Paris zurückgekehrt sei und hier nun in der Croix blanche einen dritten Schauspielsaal gemiethet habe, wird im VII. Kapitel des Buches behauptet — *des à peu-près agréables* (p. 116).

So hat B. in dem umfangreichen Material literarhistorischer und historischer Dokumente, welche er nach Molière durchforschte, Molières Spuren, obschon sein Name nie genannt wird, auf Schritt und Tritt gefunden — weil er sie hat finden wollen. Er hat nicht Selbstkritik genug besessen, um sich darein zu schicken, dass seine emsigen, langen Forschungen in Bezug auf Molière's Person und Lebensgeschichte dieser Jahre mit einem *ignoro* schliessen sollten. In ihm ist der Forscher *doublé d'un poète* und nachdem der Forscher den Molière inconnu vergebens gesucht, hat ihn der Dichter phantasievoll erfunden. Baluffe schreibt le roman de Molière.

Nicht weniger phantastisch ist, was er über Molière's innere Entwickelung nebenher uns eröffnet. Schon in der Cabaretgesellschaft ist Molière eine hervorragende Persönlichkeit. Sein fast zweijähriger Spaziergang durch Südfrankreich 1641/42 ist eine weitere *cure intellectuelle* (p. 150), während welcher er den Entschluss fasst — B. ahnt, dass dies am nämlichen Tage, 23. Mai 1642, gewesen sei, an welchem Richelieu beschlossen habe, Frankreich eine bibliothèque nationale zu schaffen (p. 120, 150) — der Nation das théâtre national zu schenken. *Le projet de s'établir à Paris et d'y fonder un théâtre vraiment nouveau, un théâtre national, fut la conclusion logique du voyage de Molière à Narbonne* (p. 150); er will jetzt ein *chef d'école* sein (p. 151). Die Sucht in diesen Jahren schon Molière's Bedeutung phantastisch aufzubauschen, gibt von Anfang an der ganzen Darstellung etwas Willkürliches, trübt das Urtheil des Biographen und macht ihn voreingenommen gegen ganz harmlose Ueberlieferungen.

Nun denke man sich die Schwierigkeit, uns von hier aus (Ende 1642) zu erklären, wie dieser flammende Reformator — 13 Jahre verstreichen lässt, ohne von seinen Plänen irgend etwas spüren zu lassen und dann, nach 13 Jahren, den Etourdi schreibt, in welchem er sich (von der herrlichen Sprache abgesehen) als noch vollständig in den Banden der italienischen commedia stehend erweist. Keine Zeile, kein Vers der zeitgenössischen Literatur lässt uns ahnen, dass Molière seinem eigenen, so sehr nothleidenden Illustre Théâtre auch nur mit einem Versuch der beschlossenen neuen comédie française zu Hilfe gekommen wäre. B. selbst muss gestehen, dass auf diesem unglücklichen Theater *la comédie chôme toujours* (p. 205). Doch auch dafür weiss er Rath: Molières *tardiveté* hat ihren Grund in freiwilliger Resignation: *il se réserve d'être auteur quand il pourra l'être à sa tête — et tête haute* (p. 198); *il s'économise, il se retient* (ib.). B. kennt an ihm diese *mâle coqueterie d'un esprit mûr avant la saison, mais qui sait, qui veut attendre* (p. 199). Um so erstaunter sind wir später (p. 316) zu hören, dass dieser seit 1642 fertige Reformator des Theaters seines Vaterlandes, der die Geduld seiner Zeitgenossen und der Nachwelt mit seiner so übel angebrachten Zurückhaltung auf eine so harte Probe stellt — dass dieser Molière auteur comique von B. von Neuem in das Stadium der Entwicklung zurückversetzt wird und anno 1646 *va se former en province*. Das sind Phantastereien, Phrasen. —

Wie diese imaginäre Entwicklungsgeschichte des Poeten Molière den thatsächlichen Etappen dieser Entwicklung widerspricht, so trägt B.'s Darstellung überhaupt den zeitgenössischen biographischen Notizen über Molière zu wenig Rechnung. Dass Molière anno 1640 oder 41 Jura zu studiren begonnen habe und darauf Advokat geworden sei, wie Elomire hypocondre und Grimarest ausdrücklich versichern, wird, da es ihm nicht in den Kram passt — es gefährdet die schöne Reise 1641/42 — in einer Zeile hohnlächelnd verworfen (p. 78). Dass er in der Truppe der Operateure Orvietan und Bary debütirt und von da zu den Béjart gekommen sei, wie der gut unterrichtete Elom. hyp. erzählt, wird aus demselben Grunde einfach unerwähnt gelassen (cf. p. 281). Wenns gegen Bazin geht, dann gefällt es ihm, den *pauvre Grimarest* (218; 219) zu vertheidigen; steht derselbe Grimarest aber mit ganz präcisen Angaben gegen Baluffe, wie p. 21—25, wo Molière's erster Unterricht entdeckt wird, dann wird Grimarest als Luft behandelt. B. wird

Digitized by Google

mich aber nur consequent finden, wenn ich hier, mit den Worten, die er selbst einmal braucht (p. 81) sage: gegen die *critiques qui tranchent et retranchent [et ajoutent] à leur guise et à leur gré, j'opte pour le dire de Grimarest.*

So optire ich denn überhaupt gegen den phantastischen Molière inconnu B.'s und für den wahren Molière der Geschichte, so fragmentarisch die Kunde auch ist, welche wir von seinen Lebensschicksalen und seiner Entwickelung haben.

Aus den zahlreichen Stellen, die ich aus diesem Buche citirt habe, ist schon zu ersehen, dass B. in der Revelation seines Molière inconnu einen nationalen Standpunkt einnimmt. Es handelt sich nicht um den Menschen, sondern um den Franzosen Molière. Es kränkt ihn, dass die bisherige Forschung, Moland an der Spitze, die Italiener zu Molières Lehrmeistern gemacht haben: *on a trop cédé et concédé de choses aux italiens — le théâtre français n'y est plus qu'un nom* (p. 96; 201). Er hofft im Verlaufe seines Werkes (noch weitere drei Bände) hierin mancherlei zu redressiren und *de voir ce bon pays de France plus jaloux de sa propre gloire en toutes choses, même en ces choses-ci, que de la gloire des étrangers.* Also wird wohl ein *Molière et les italiens* dem *Molière et les allemands* folgen.

Andern mag es freilich vorkommen, es handle sich *même en ces choses-ci* nicht darum seine Eifersucht auf Gloire sondern seine parteilose Wahrheitsliebe zu dokumentiren.

Harmloser als die „Geschichte" die nach den im Vorstehenden angefochtenen Gesichtspunkten in diesem Buche auf Grund eines grossen Detailwissens gemacht wird, sind die zahlreichen Digressionen, die des Autors Dichterhälfte sich gestattet. Es ist viel Amüsantes dabei von p. 17 weg, wo die Geburt Molière's mit derjenigen Christi verglichen wird, bis zu p. 265, wo der Kuss analysirt wird, den der Herzog von Epernon der schönen Madeleine Béjart wohl eines Abends gegeben haben könnte.

Venez le voir faire, venez y goûter! schliesst B., freilich in anderem Zusammenhang, sein Buch und ich für mich gedenke ihm im zweiten Bande zu folgen, obschon *j'entends d'ici l'éclat de rire franc et sonore de Molière s'il lui était possible d'assister à toutes les cérémonies qu'on fait avec le fils Poquelin!* (p. 29).

Bern, 15. December 1886. H. Morf.

Scerbo, Sul dialetto calabro. Firenze, Loescher. 1886. X, 159 S. 8. L. 4.

Die Dialekte Calabriens zerfallen in zwei Gruppen, deren eine südliche im Wesentlichen zum Gemeinsicilianischen stimmt, während die nördliche mit den Mundarten der Südostspitze der Insel, deren wichtigster Vertreter das Notigianische ist, und dann in Manchem wieder mit dem Tarentinischen Verwandtschaft zeigt. Die in der vorliegenden Arbeit besprochene Mundart von Catanzaro oder genauer Marcellinara in Centralcalabrien gehört der zweiten Gruppe an. Der eigentlichen Grammatik gehen Verzeichnisse griechischer, spanischer, französischer, arabischer, germanischer Wörter voraus, die manches Interessante bieten. Die Differenzen, die die frühere Romanisirung zwischen der Sprache dieser Gegenden und derjenigen des übrigen Italiens bedingt und die in ebenso viel Uebereinstimmungen mit dem Sardinischen und Spanischen bestehen, sind durch die spätere gleichmässige Entwickelung ganz Italiens zwar fast völlig verwischt worden, doch haben sich noch deutliche Spuren davon erhalten; ich rechne dahin den Uebergriff der Verba auf *ĕre* (*séntere, sédere*, der im Sicil. Sard. wiederkehrt, den Mangel der Inchoativflexion, an deren Stelle durchflektirte Verba auf *-iscire* treten mit causativer Bedeutung (*addormiscire* einschläfern), denjenigen von *lui* und von *loro* in Dativfunction[1] u. a. So mögen sich auch z. Th. die lexikalischen Gleichheiten erklären, andere aber beruhen auf Entlehnung, z. B. *ramajjietu* = sp. *ramillete*, wegen *jj* = *ll* und *ie* = *ę*; ob auch *dassare* = *dejar*, *acchicare* = *llegar* ist schon eher zweifelhaft. Der Verf. macht auf die Frage aufmerksam ohne auf eine Erörterung derselben einzutreten. Wichtiger sodann als einzelne französische Kulturwörter ist *-une* als Verkleinerungs- und als Vergrösserungssuffix. Für jenes bleiben aber bei näherer Betrachtung nur wenig Fälle: *juppune* ist franz. Lehnwort, *chiantune* deverbal: „Pflänzling", der Begriff der Kleinheit also secundär, desgleichen *fociune* ital. *falcione*, die sich zu *falciare* verhalten wie das gleichbedeutende span. *podone* zu *podar*, zu *garrune* (Kniekehle) gesellt sich sard. *carrone* und zu *scalune* span. *escalon* ital. *scalone*; aber *vaḍḍune* = *vallon* scheint sicheres Deminutiv. Unter den germanischen Wörtern hebe ich *ganga* = Wange und *suza* = Sülze hervor. Charakteristisch für das Calabrische wie übrigens für viele Mundarten des Südens ist der fast gänzliche Mangel von Ausfall und Abfall in- und auslautender und in Folge dessen der um so häufigere anlautender Vokale. Die gleichmässige Vertheilung der Exspirationskraft auf alle sonantischen Elemente eines Wortes, die sich hierin kundgibt, erklärt es wohl auch, dass die Diphthonge aus *ę, ǫ* auf dem ersten Theile betont werden: *íe, úo*. Die Diphthonge selbst sind bedingt durch nachfolgendes primäres oder secundäres (vgl. *riepule* = *leporem*) *u* oder *i*; dabei ist zu beachten, dass lat. *ŏ* und *au* gleichmässig behandelt werden: *uoru* wie *uossu*. Auslautendes *úo* schwächt sich zu *úe* ab: *pue* = *puoi* (sowohl *pos* als *potes*), *sue* = *suo* und *suoi*. Altes *ę* und *ǫ* schreiten zu *i* und *u* fort, daher sich *ę* und *ǫ* italienischer Lehnwörter zu calabr. *e, o* gesellen, also eventuell diphthongiren. Dies ist insofern wichtig als wir damit ein Kriterium für die Echtheit eines Wortes im Dialekte gewinnen. Wir lernen daraus z. B. dass *luoru, siennu*, das Suffix *iettu* u. a. erst relativ spät eingewandert sind. Der Auslaut ist in mehreren Punkten vom Italienischen abweichend: *as* wird zu *e*, vgl. das Adverb *fore* und 2. Sg. *amave*,[2] das als analogische Form zu betrachten (S. 56: non deve essere mera riduzione fonetica), um so weniger Grund vorliegt, als sonst alle 2. Sg. auf *-i* auslauten[2]. Anderseits wird *-is* zu *i*: *juovi* (*Jovis-dies*)

[1] Man wende nicht sard. *ipsoro* ein, da dieses durchaus Genitivfunction hat; sicil. *loru* calabr. *luoru* erweisen sich durch *o* = lat. *ō* als Lehnwörter.

[2] Unerklärt ist mir *e* in 1. Pl. sw. Perf.: *amamme, sentimme*, nebst *fumme* (aber *dĭssimu*).

Digitized by Google

amati. Die schwierigen Verhältnisse von gedecktem *ó* hat der Verf. nicht zu entwirren vermocht, doch verbietet mir der Raum darauf einzugehen. Die Vertheilung von *j* und *ǵ* scheint mir so zu sein, dass jenes anlautend aus *j, ǵ, by* (lat. *bl*), inlautend zwischen Vokalen aus *j, dy, ǵ* entsteht, dieses aus inlautend *by* und aus *j, dy, ǵ* nach Consonanten; *mienzu* mit *nz* = *zz* ist nicht klar. *cy* wird wie *ty* zu *zz*, daher *pacciu* = *pazzo* und *schicciu* als italienische Lehnwörter mit umgekehrter Sprechweise zu betrachten sind. Besonders merkwürdig ist noch *rc, rt* zu *rg, rd*, ferner *fi* zu *hi* (*hilu hierru*), das mehr als nur anmerkungsweise hätte erwähnt werden dürfen; *nf* zu *mp* (*mpiernu*) und natürlich *nv* zu *mb*; das schon oft erwähnte *hh* aus *fl*; *lr* zu *rr* (*parrare*), endlich *n* + Consonant statt Doppelconsonanz: *mentire* = *mettere, jimbu* = *gibbus, suncurrire* u. a. Stark ausgeprägte Sandhiregeln nach gewissen Partikeln sind hier wie im Toskanischen (*la hasa* neben *accasa*) und in fast ganz Mittel- und Süditalien zu Hause. Die Flexion N. *ziu* Obl. *ziannu* (Ltbl. 1886 Sp. 150) scheint nach den Beispielen S. 63 noch zu leben. Wie in vielen andern Gegenden ist der Conjunctiv des Praesens verloren, nicht aber durch den des Imperfects ersetzt, sondern durch *mu* (*modo*) mit dem Indicativ: *li disse mu sede* = *gli disse che sedesse*. Etwas genauere Angaben über den Umfang des Gebrauches dieses *mu* wären erwünscht. Sodann finden sich analogische Perfecta auf *zi*, deren Ausgangspunkt klar vorliegt: *vuozi cuozi* sind lautgesetzlich aus *volsi colsi* entstanden. *habui* ist *appi*, oder aus der Schriftsprache entlehntes *iebbi, ieppi*. Schwer zu erklären ist das Conditionalis auf *erra* für alle Conjugationen. Scerbo schwankt zwischen lat. Impf. Conj. und Pqpf. Ind. Dabei sind aber zwei Fragen zu erledigen: weshalb wird die *e*-Form verallgemeinert, während sonst unser Dialekt keinen derartigen Einfluss der 2. Conjugation auf die erste kennt, und wie erklärt sich die Verdoppelung des *r*? Da tonloses *e* vor *r* zu *a* wird, hatten wohl[3] alle drei Verbalklassen gleichmässig *-arò* im Futurum: dies könnte die Gleichmässigkeit in dem zum Futurum in enger Beziehung stehenden Conditionalis erklären, nicht aber den Uebergriff gerade des *e*. Aus *timúeram* konnte ferner zu einer Zeit und an einem Orte, wo kurze Vokale in offener Silbe nicht mehr geduldet wurden, *tim(u)érra* werden, wie thatsächlich im Ital. *éxsŭcus* zu *sciócco, dă mi* zu *damni, Davĭd* zu *Davidde* wird u. s. w. Dass man daneben *mujjére* sagt, ist kein stichhaltiger Einwand. Umfang der Verdoppelung von *rr* im Calabr., Geographie des Condit. auf *erra* müssten bekannt und dann auch ihr Verhältniss zu den Futuren auf *irrò : amirrò* in Noto aufgehellt werden. *Stare* hat neben den regelmässigen auch endungsbetonte Formen, die an *sapere* angebildet scheinen: *stapimu, stapire* u. s. w., ebenso in Noto *stapia*. So naheliegend die Erklärung ist, so möchte ich sie doch nicht als sicher geben. Bemerkungen zur Wortbildung und zur Syntax (der Inf. ist hier ebenso selten wie im Tarent.; *a* beim Accus. persönlicher Wesen ist aus Span. Sic. bekannt und reicht bis Rom) und zum Lexikon bilden den Schluss der Arbeit, der ich eine geographische Fortsetzung wünschen möchte. Was ich aus ihr mitgetheilt habe, dürfte zeigen, wie ausserordentlich viel Merkwürdiges die Mundart enthält. Vor Allem bedürften ihre Beziehungen zum Osten (Tarent) und Westen (Noto) einer genaueren Untersuchung, deren Resultate man jetzt nur erst ungefähr ahnen kann.

Zürich, 21. Oct. 1886. W. Meyer.

[3] Das Futurum existirt heute nicht mehr, daher die Reserve.

Novelle inedite di Giovanni Sercambi [A. D'Ancona]. Collezione di operette inedite o rare Nr. 12. Alla libreria Dante in Firenze MDCCCLXXXVI. 71 S. 8. L. 3.

Zu den bis dahin bekannten 38 Novellen Sercambi's gesellen sich jetzt 10 neue und eine andere Redaction der von Papanti im Catalogo dei Novellieri italiani in prosa, Livorno 1871 vol. II, nach einer in seinem Besitz befindlichen Abschrift aus einem verloren gegangenen cod. Baroni abgedruckten Novelle. Die Herausgabe geschieht nach einer von Gamba oder auf Veranlassung Gamba's aus dem bekannten, jetzt unzugänglichen cod. trivulz. gefertigten Copie, welche sich im Besitze des Baron C. Scotti in Bergamo befindet. In dieser neuen Ausgabe sind auch die von Neri im Prop. IV part. II p. 223 aus der von Sercambi verfassten Chronik der Stadt Lucca und die von Ghiron nach dem cod. trivulz. per nozze Gori-Riva (Milano, Bernardoni 1879) veröffentlichten Novellen, sowie Papanti's Redaction des Novo inganno in dankenswerther Weise wieder zum Abdruck gekommen, so dass in den beiden Publikationen D'Ancona's nunmehr alles bisher von Sercambi's Novellen Veröffentlichte zu finden ist[1]. Der gelehrte Herausgeber macht uns die frohe Hoffnung, dass es ihm bald gelingen werde, eine in nichtitalienischem Besitze befindliche Novellensammlung Sercambi's zur allgemeinen Kenntniss zu bringen; ob diese die Redaction Baroni oder Trivulzi enthält, lässt sich noch nicht entscheiden. Den Schluss des sauber gedruckten Bändchens bilden einige Angaben von Quellen und Vergleichen zu den veröffentlichten Novellen, welche aus Reinhold Köhlers Feder stammen.

Halle, 30. Aug. 1886. Berthold Wiese.

[1] Die Ueberschriften der vorliegenden Sammlung s. Ltbl. 1886 Sp. 303.

O creôlo de Cabo Verde. Breves estudos sobre o creôlo das ilhas de Cabo Verde, offerecidos ao dr. Hugo Schuchardt. — Boletim da Sociedade de Geographia de Lisboa 6.ª serie, n.° 6 [S. 325—388 des ganzen Bandes]. Lisboa, Imprensa nacional, 1886.

Ueber das Kreolische der Kapverden hatte mich Herr Antonio Joaquim Ribeiro auf S. Thiago seit 1881 durch längere Proben und die Beantwortung bestimmter Fragen hinlänglich unterrichtet. Da aber hierbei nur die Sprechweise von S. Thiago in Betracht kam, und ich auch die, wie ich wusste, ziem-

Digitized by Google

lich abweichenden der andern Inseln kennen zu lernen wünschte, so wandte ich mich 1882 an die Herren Joaquim Vieira Botelho da Costa und Custodio José Duarte auf S. Vicente, und durch ein im Juli 1884 von ihnen fertig gebrachtes kalligraphisches Heft von 121 Folioseiten, das sie mir mit liebenswürdig-bescheidener Widmung zur Verfügung stellten, wurde meiner Wissbegierde die vollste Genüge geleistet. In der That überraschte mich im höchsten Grade die Sorgfalt und der Reichthum der hier über das Kapverdische in seinen Varietäten gebotenen Mittheilungen, zu denen eine grosse Anzahl von Herren auf dem ganzen Archipel beigesteuert hatten; denn auch sehr gebildete Leute, wenn sie nicht selbst zu den Linguisten zählen, wissen meistens nicht alle die Kleinigkeiten zu würdigen auf die es diesen ankommt. Man wird es mir zu Gute halten, wenn ich eine lebhafte Genugthuung darüber empfinde den Anstoss zu einer Arbeit gegeben zu haben welche die sprichwörtliche Indolenz der Tropenbewohner in so glänzender Weise widerlegt; doch möchte ich hinzufügen dass ich überhaupt unter meinen afrikanischen und asiatischen Correspondenten keine bereitwilligeren und ausgiebigeren gefunden habe als die von portugiesischer Nationalität, welche überdies zum grössten Theil sich einer heutzutage recht verachteten, aber doch bei der Vermittlung solch sprachlichen Materials schwer entbehrlichen Kunst, nämlich der Schönschreibekunst befleissigen. Ich begann die Bearbeitung des kapverdischen Sprachschatzes, aber ich fühlte mich um so weniger zum Abschluss und zur Veröffentlichung gedrängt als ich einsah wie gering dabei meine eigene Zuthat ausfallen würde. Es ist mir daher lieb dass jene beiden Herren mir mit der Drucklegung ihrer Studien zuvorgekommen sind; diese haben ihre ursprüngliche Gestalt gewahrt, nur sind sie, wie es am Schluss heisst (wo die Verf. sich unterzeichnen) „posteriormente revistos e muitissimo augmentados“. Einen Zusatz hätte ich vor allen gewünscht; die Erwähnung F. A. Coelho's, der, und zwar in demselben Boletim da S. d. G. d. L. (1881), zuerst über das Kapverdische (das von S. Thiago, nicht wie aus Versehen angegeben ist, das von S^{to} Antão) ausführlichere Nachricht veröffentlicht hatte.

Es werden sechs mundartliche Verschiedenheiten des Kapverdischen aufgestellt, welche sich, wie die Kapverden selbst, in zwei Hauptgruppen theilen, die nördliche, die von Barlavento (über dem Winde) und die südliche, die von Sotavento (unter dem Winde); es sind, innerhalb dieser, von Westen nach Osten gezählt, folgende: 1. die von S^{to} Antão (auf S. Vicente wird das Kreolische aller Inseln gesprochen), von (Santa Luzia und) S. Nicolau, von Boa Vista (und Sal), 2. die von Brava, von Fogo, von S. Thiago (und Maio). Auf eine Uebersicht der lautlichen Eigenthümlichkeiten folgt eine mit sehr zahlreichen Beispielen versehene Darstellung der Redetheile. Die Uebersetzung der Parabel vom verlorenen Sohn in die einzelnen Sprechweisen hatte ich empfohlen, wie ich das bei Bemühung um kreolische Proben überall zu thun pflege; gleich einem alten einfachen Hausmittel erweist sie sich immer bis zu einem gewissen Grade nützlich, besonders da die dringende Nachfrage nach Folklore nicht oft zu einem Erfolge führt. Hier ist dieser nur durch eine sehr reichhaltige Sammlung von Sprichwörtern (mit wörtlicher und mit freier Wiedergabe) vertreten. Den Beschluss des Ganzen bildet ein Brief in einem Zwitteridiom zwischen Portugiesisch und Kreolisch wie es aller Orten neben letzterem als Kunstprodukt auftaucht.

Die Analyse des Kapverdischen, insoweit es von der Grundsprache, dem Portugiesischen abweicht, ergibt Züge von europäischem Charakter, von allgemein kreolischem, von allgemein afrikanischem, von beschränkt afrikanischem. Die Verschiedenheit des Kapverdischen sowohl von andern negerportugiesischen Idiomen (ausser dem nächstverwandten Senegambiens, oder wie die Portugiesen sagen, des „portugiesischen Guineas“ kommt besonders das des Guinea-archipels in Betracht) als in sich selbst, wurzelt in der Verschiedenheit der direct und indirect einwirkenden klimatischen, d. h. aller äussern Lebensbedingungen, die aber heutzutage noch kaum in Rechnung gezogen werden kann, und in der Verschiedenheit der betheiligten afrikanischen Sprachen, wird aber rücksichtlich der Intensität und der Ausbreitung der einzelnen Einflüsse durch zwei Factoren modificirt: das Grössenverhältniss zwischen den zu einer Sprachgemeinschaft verschmelzenden ethnischen Massen und die Berührung oder theilweise Vermischung zwischen den Sprachgemeinschaften. An diesem Punkte unserer Studien würden also die anthropologische Statistik und die Geschichte uns gute Dienste leisten können, aber diese gewährt über die Zeitfolge in der Besiedelung der einzelnen Inseln und die Verkehrsentwickelung zwischen ihnen nur höchst lückenhafte Nachrichten, die überhaupt keine wesentliche Ergänzung mehr erfahren werden, und jene ist bis jetzt über das Oberflächlichste nicht hinausgekommen (was F. F. Hopffer im Bol. d. S. d. G. d. L. 4.ª s. n.° 5 S. 220 f. über die Zusammensetzung der Bevölkerung von S^{to} Antão sagt, ist nicht nur ungenügend, sondern auch unklar).

Die Grundsprache ist bei allen kreolisch-portugiesischen Idiomen selbstverständlich das Port. des 15. oder 16. Jh.'s; das Kapv., als das älteste unter ihnen, zeigt die alterthümliche Färbung am stärksten. Auf den früher, noch innerhalb europäischer Zone entdeckten und fast ganz von Weissen kolonisirten Inselgruppen, der von Madeira und der der Azoren entwickelte sich kein Kreolisch; doch haben sich bei der Abgeschlossenheit derselben bemerkenswerthe Archaismen erhalten, auf der ersteren sogar das *l* des unbetonten *ille* (z. B. *lo senhor, la porta, manda-lo*). Im Kapv. begegnen uns neben lautlichen Erscheinungen die sich thatsächlich aus altport. Denkmälern belegen lassen, andere deren Alterthümlichkeit nur durch ihren eigenen Stempel beglaubigt wird. *Ch* lautet wie *tš*, das auch sonst als dessen ursprünglicher Laut erwiesen ist; *J* manchmal wie *dž* (z. B. in *jôgo*; überall so, mit Ausnahme von S. A., *J* = *lh*: *fijo, mujer*), ebenso auf Br. *G* zu Anfang einiger Wörter (*gente, gêto*), und dies gehört unter die Zeugnisse welche Diez für die ursprüngliche Aussprache von *J, G*^{e,i} noch vermisst. So gibt es nun auch verschiedene einzelne Wörter welche das Kapv. in

Digitized by Google

ihrer älteren Lautgestalt aufgenommen hat, z. B. *assi, neun.* In *cômarêa* „in Menge" (S. A.) steckt wohl, mit der Präposition, *marêa,* von dem ich nicht weiss ob es in der Literatur für *maré* vorkommt. Auf F. gilt *câ* neben *casa* in gleicher Function wie altport. *cas,* ven. *ca,* wobei ein anderer Fall von Satzphonetik ebendaher angeführt werden möge: *caballo bun : bon hôme* (wie altfranz. *buen : bon*; s. Neumann Zs. f. r. Ph. VIII, 254). Beispiele von Archaismus in Beugung, Ableitung, Gebrauch, Bedeutung: *cumêsto* (Barl.), *embriâ* (S. A.; indoport. ebenso = altport. *emburilhar* = *embrulhar*). *chada* (*achaada*), *ampô* (Sot., *empos*), *tamâlavez* (S. A., wird S. 364 mit „em má hora" übersetzt, hat aber nichts mit *máu* zu thun, sondern ist *tam-a-la-vez* und heisst eigentlich „ein wenig", „selten"), *dono* „Grossvater". Aber von den altport. Elementen lassen sich innerhalb des Kapv. die mundartlich port. kaum sondern: vieles Altport. ist in Portugal selbst mundartlich geworden oder schon gewesen, und wiederum Mundartliches so vulgär oder eingeengt dass es in den Schriftdenkmälern keinen Ausdruck fand. Zahlreich sind im Kapv. solche schon seit alter Zeit belegte mundartliche Formen, wie *coma, cretar, ei* (*ahi*), *muto, nha, purdoar,* und bei weitem der grössere Theil der kapv. Lauterscheinungen lässt sich mindestens in den heutigen Mundarten, wenn auch nicht immer an den gleichen Wörtern nachweisen, wie z. B. die Vertretung des tonlosen *e* der ersten Silbe durch *a* (bes. *ra- = re-*) oder die Metathesis des *r* (*carditâ* Br. = *acarditar* L. de Vasc. Dial. int. VII, 29; *brumêj* S. 381 = *brumêlho* ebd.). Ein und das Andere verdient hervorgehoben zu werden. Zu *co-, go- = qua-, gua-* (den von Cornu Rom. X, 343 aufgezählten Formen füge man noch bei das so häufige alte *contia,* und altgal. *codrado* bei Cuveiro Piñol; für das von Fr. L. do MC. als pleb. gerügte *cortapisa* steht umgekehrt *quartapisa*) gehört *gôrdâ* (S. A.), nicht das *qônde, qônte, tônte* von S. N., wo auch *bôxe* (*baixo*). *cômpe, côse, côbe, -ôde* (*e* stets = *-o*) gesagt wird. Das altport. *alló* (nach Analogie von *acó, aquó*) finde ich aber wohl in dem *lôa* (*alôa, parlôa*) von S. N. wieder, wo das *ôa* gewiss nichts Anderes bedeutet als jene auf dieser Insel vorkommende „entoação, composta do *â* e do *ô*, impossivel de indicar-se" (S. 328), welche sonst durch *ô* wiedergegeben wird. *Nim* und *sim* für *nem* und *sem* bietet auch das Mirandesische, das Galizische, das Extremenhische vom Peral; das *chin* (*quem*) von S. N. entspricht dem *quim* des letzten. Die Verhärtung des *ž* zu *š,* welche dem Galizischen eignet, findet sich in einzelnen Fällen: *ranchâ* (Sot.), *grêxa, fixon* (S. Th. u. F.) = gal. *arranxar, igrexa, feixon*; *xuxo* („Teufel" F.) steht für *xujo* (Sot.) = *sujo,* der erste Consonant hat sich assimilirt, wie z. B. in *dijejâ* (F.) für *desejar, jigujâ* (Br.), *juguejâ* (B. V.) = *digujâ* (Sot.), *duguiâ* (S. A.) für *debulhar* (freilich dissimilirt sich umgekehrt *j—j* in *duêjo* [Sot.], *zuêjo* (S. N. u. B. V.] = *joelho*). In *jêrga* „reben" möchte ich den rückläufigen Vorgang erblicken (= **xêrga* für *cerca*). Wenn wir hier und bei anderer Gelegenheit auf Nordportugal hingewiesen werden, so liegt die Frage nahe ob denn dieses bei der überseeischen Auswanderung der Portugiesen etwa in so hervorragender Weise betheiligt war wie Andalusien bei der der Spanier. — Es darf nicht mit Stillschweigen übergangen werden dass wie jeder Lautwandel sich in Zeit und Raum unendlich wiederholt, über die Provenienz manches im Kapv. auftretenden Zweifel gehegt werden können. Wenn es hier *lamento* (S. 381) für *alimento* heisst, so wird das, in Anbetracht der allen kreolischen Idiomen eigenen Vorliebe für die Tilgung unbetonten vokalischen Anlauts, mit altport. *lementação* in keinen geschichtlichen Zusammenhang zu bringen sein. Wenn anderseits *ondra, lindro* (Sot.) für *onda, lindo* gesagt wird, so möchte ich darin nicht eine Umkehrung des in *âpe, dênto, nêgo, ôto* u. s. w. vollzogenen Prozesses erblicken; die Entwickelung eines solchen *r* ist in der port. Volkssprache etwas sehr Gewöhnliches, überdies geht *ondra* vielleicht auf *undula* zurück (vgl. *ondua* L. d. Vasc. Dial. int. VII, 30). Hingegen wage ich nicht mich über *árri* (Barl., *rir*) mit Bestimmtheit zu äussern. *Arr-* für *r-* hat im Port. eine ungemeine Ausdehnung (s. Cornu Rom. XI, 75 ff.); aber *a* begegnet uns vor *r* z. B. auch im NE. von Surinam: *areisi* (*rice*) *aren* (*rain*). *A* war in *árri* (auch im NSp. von Curaçao: *harri*) zur Herstellung einer zweisilbigen Verbalform nöthig; daher auch *álê* (Barl., *ler*), welches sich kaum zu vulgärport. *alampada, alenterna* u. s. w. stellen lässt. Die Durchforschung des mundartlichen Wortschatzes dürfte manches noch dunkle Wort des Kapv. ins Licht setzen; erst *penicão* „Zwick" (L. d. Vasc. Dial. extr. I, 35. Dial. braz. S. 29) liess mich den Zusammenhang von *pnicâ* „zwicken" mit *depenicar* erkennen.

An das thatsächlich Europäische im Kapv. knüpft nun untrennbar sehr vieles Europäisirende an; der herübergebrachte Zweig wuchs zunächst noch einigermassen wie ein Dialekt des Mutterlandes weiter. Das zeigt sich z. B. in der Wortbildung; man erwäge *manduco* (S. Th. u. F.; im Sinne von *pedaço*) von *manducar — ojona oiona, homôn homôna, casôna* als Augmentative von *olho, homem, casa* — die Ersetzung des *-inho* durch das gleichwerthige *-im* (*passin, burrin* u. s. w.), welche wie es scheint *lin, vin* (S. A.) = *linho, vinho* nach sich gezogen hat. Das Auffälligste bietet aber in dieser Richtung das Verbum dar. Während sonst im Kreolischen die Conjugationsendungen verloren zu gehen pflegen, lebte auf den Kapverden das Gefühl für das *-ba* des Ind. Imp. der I. Conj. und für das *-sse* des Conj. Imp. fort, und so wurden analogisch nach *cantâ-ba* gebildet: *cumê-ba, dormi-ba, pô-ba, bêm-ba, mêdo-ba,* und nach *canta-sse, cume-sse, dormi-sse: pô-sse, bên-se.* Man könnte sagen dass *-ba* (bezüglich der Volksthümlichkeit des *-sse* hege ich einiges Bedenken) hier zu einem Temporaladverbium geworden sei; aber solche werden im Kreolischen regelmässig vorgestellt, und die Macht dieser Gewohnheit zeigt sich auch bei *cantâba* u. s. w., wo in der Regel ein halbpleonastisches *tâ* voraufgeht. Das Gerundium und das Part. Pass. existiren ebenfalls noch im Kapv.: *canta-ndo, cume-ndo, ba-ndo* (*bâ = vai*), *lambu-ndo*; *canta-do, cumê-do* (Sot.), *bâ-do, lambu-do.* Von allen diesen Formen kennt das NP. des Guinea-archipels nur die des Part. Pass. Ueberhaupt trägt es eine weit uneuropäischere Physiognomie als das Kapv.,

Digitized by Google

was sich aus der weiteren Entfernung von dem Mutterland und dem geringeren Verkehr mit ihm, sowie der grösseren Schwäche des weissen Elements erklärt. Die erste Kolonisation der Kapverden war wohl der Madeira's und der Azoren nicht allzu unähnlich. Freilich hat sich seither das Verhältniss zwischen Weissen und Schwarzen, so viel sich ersehen lässt, immer mehr zu Gunsten der letzteren abgeändert. Die Zahl der reinen Weissen ist sehr gering: auf S. Thiago 1/500, auf S. Nicolau 1/100, auf S^to Antão 1/60 oder 1/50. Die afrikanische Rasse hat sich am Reinsten auf S. Thiago, Fogo und Maio erhalten; besonders wiederum im Innern von S. Thiago; auf den nördlichen Inseln und Brava herrscht eine bronzefarbige Bevölkerung mit europäischen Gesichtszügen vor. Während auf S. Thiago die Schwarzen 2/3 und die Mulatten 1/3 ausmachen, verhalten sie sich auf S^to Antão gerade umgekehrt zu einander. Eine gänzlich gemischte Bevölkerung findet sich auf S. Vicente; es ist die europäischste, die civilisirteste Insel, und da sie überdies erst seit Ende des vorigen Jahrhunderts kolonisirt wurde, so erklärt es sich dass sie keinen eigenen Dialekt besitzt. Eine wirkliche Besiedelung der Insel Sal, und zwar von Boa Vista aus, fand erst 1839 statt. S. Thiago und Fogo waren die Inseln welche die frühesten Niederlassungen sahen; geraume Zeit später kam Maio und Boa Vista daran, S^to Antão ist nach Doelter (Ueber die Capverden u. s. w. S. 36; ihm und dem ältern d'Avezac entnehme ich die hier angeführten Daten) höchstens seit etwa dreihundert Jahren bewohnt, also wohl erst nach der Vereinigung Portugals mit Spanien (doch ist es schon 1538 an João de Sousa geschenkt worden), über die andern Inseln stehen mir nicht einmal Andeutungen zu Gebot. Es ist nicht unwichtig zu wissen dass die Communication von S^to Antão mit den übrigen Inseln eine schwierige ist und es namentlich früher dem Weltverkehr fast ganz entzogen gewesen ist; dieser Umstand in Verbindung mit dem der späteren Kolonisation und der verhältnissmässig bedeutenden Zahl der Weissen erklärt es dass die Sprechweise von S^to Antão manches Europäische gewahrt hat was sonst überall verloren gegangen ist; so findet sich hier nicht die allgemein kapv. Negation *câ*, sondern *ne* oder *en* (= *não*), nur hier wird *v* nicht zu *b*, *lh* nicht zu *j*, sondern nur zu der Vorstufe *i* (das freilich unter gewissen Bedingungen schwindet) u. s. w.

Allgemein kreolisch ist die Tendenz zu lautlicher Vereinfachung (die aber im Kapv. keineswegs so ausgeprägt ist wie im NP. der Guineainseln). Ferner die Vorliebe für prägnante, bildliche, niedrige Verbalausdrücke; so heisst *sobâ* („kneten") „umarmen" (S. 385). *secâ* („langweilen") „den Hof machen" (Barl.), *carapatâ* (von *carrapato* „Hundslaus") „sich anklammern" (F.). Für „sehen" gibt es ausser *oiâ* (S. A.), *ojâ* eine Menge von Wörtern: *biâ* (Barl.; *vigiar*), *'spiâ*, *regalâ* (S. A., = *arregalar os olhos* „die Augen aufreissen"), *jôbê* (Sot., auch seneg.; welches nur *olho-ver* sein kann). Manches möchte ich geradezu auf Rechnung eines Missverständnisses setzen, so wenn auf einigen Inseln *sogro* für *genro* und *genro* für *sogro* gilt oder wenn auf F. und Br. für *borboleta* („Schmetterling") *gorgôlêta*, d. h. eig. „Krug" gesagt wird, oder auf F. *qanto* = *quando* (ganz ähnlich wie dies im Italienischen der Slawen vorkommt). Contaminationen wie *catiçâ* (Sot.) „hetzen" = *caçar* + *atiçar* — *garanhâ* „kratzen" = *garra* (oder *agatanhar*) + *arranhar* — *'strombolâ* (Barl.) „rollen" = *estrondar* + *tombolâ* (Barl. = *tombar*), *tâlasbês* (F.) „vielleicht" = *talvez* + *ás vezes* mögen überall vorkommen, aber echt kreolisch ist die von *de bôssa* „euer" = *de bó* + *bôssa*, *de seu* (*di sêl*) = *de êl* + *seu* (S. 346 fehlt *d' êl*, ebenso wie das plural. *sês*, welches S. 376 ff. öfter vorkommt, allerdings auch, was ich nicht verstehe, was sich aber ebenso bei Coelho findet, singularisch: *sês casa*, *sês pâ*). *Li* „hier" neben *lâ* „dort" weist in der Modification der Bedeutung, ebenso wie das franz. *celui-ci*, *celui-là* (gegenüber ital. möglichem *questo qua*, *quello li*) in der Auswahl der Form, auf die „Urschöpfung" zurück.

Dass von allgemein afrikanischen Zügen im Kapv. die Rede sein könne, das wird vielleicht Mancher bestreiten. Ich aber halte mit Lepsius wie an der Einheitlichkeit des leiblichen Typus, so auch an der des sprachlichen zwischen Mittel- und Südafrika fest und sehe die letztere bis zu einem gewissen Grade sogar in den negerkreolischen Idiomen wiedergespiegelt. Denn alle die Uebereinstimmungen welche diese gegenüber den andern kreolischen Idiomen darbieten, als secundäre zu fassen, das heisst, sie aus Sprachmischung und -übertragung herzuleiten das geht nicht an, auch wenn die Gesammtheit der afrikanischen Sprachen nicht mit vollwichtigem Zeugniss eintreten sollte. Ueberall im Negerkreolischen liegt z. B. die Unterscheidung eines Durativums von dem unbezeichnet bleibenden Aorist (im weitesten Sinne) dem System der Tempora zu Grunde, die in den afrikanischen Sprachen nicht überall mit gleicher Klarheit hervortritt. Dort ist die Abneigung gegen *r*, die aus dem Prognathismus, die Vorliebe für labiale Laute (bilabiales *b* anstatt des dentolabialen *v*; *u*, *o* anstatt anderer Vokale in der Nähe labialer Consonanten), die aus der starken Lippenentwickelung der Neger zu erklären ist, allgemein verbreitet, während sie hier sich in weit geringerem Mass und Umfang zeigt. Im NP. des Guinea-archipels bethätigt sich jene Abneigung in consequenter Weise; im Kapv. finden sich eigentlich nur Spuren davon vor. *L* für *r* wird bloss auf F. (und zwar „no sitio dos Mosteiros") gehört: *cólda*, *polco*; auf der andern der beiden afrikanischsten Inseln (S. Th.) werden wenigstens starkes und schwaches *r* mit einander verwechselt (z. B. *têra* = *terra*, *cêrra* = *cera*; anl. *r* ist hier immer schwach; merkwürdig *râbidâ* = *revirar*). Der Labialismus lässt sich hier, bei der Ausdehnung die er in der port. Volkssprache hat, gar nicht in Rechnung bringen. Freilich haben das Kapv. und das NP. der Guineainseln viel Gemeinsames; immer aber ist die Möglichkeit zu erwägen dass es von dort nach hier übertragen worden ist. Ueber die in beiden Idiomen nicht seltenen Verba auf *-ó* und *-ú* bin ich noch nicht zu der gewünschten Klarheit gelangt. Zum Theil und ursprünglich sind es gewiss Verba afrikanischen Ursprungs; *jongotô* (Sot.; auch seneg.), *jongutú* (Barl.) „sich kauern", wozu *jongurni* (Sot.)

Digitized by Google

„encolher-se para dar logar“ zu vergleichen ist, findet sich im NE. von Surinam als *djokotó*, *djokodón*, im NSp. von Curaçao als *jongotú* wieder; *jongô* (Sot.; auch seneg.), *jongú* (Barl.) „vor Schlaf nicken“ im NE. von Sur. als *djonkó*. Aber auch port. Verba haben diese Form angenommen, so *munhongô* (Sot.), seneg. *monnhongô*, *mondomondô* = *mundgui* (S. A.) „zerknittern“ = *mondôgâ* (S. A.) „sich beschmutzen“ von *mondongo*, mit einem Wechsel der Conjugation wie bei *concô* (Sot.) = *conquí* (Barl.) = seneg. *conquê* „klopfen“, *jutú* = *enjuti* (Barl.), seneg. *jutí* „verachten“, *riquití* (bedeutet im Seneg. „zwicken“) = *reguentâ* (S. A.) „mit den Zähnen abreissen“. *encochí* (Barl.), *engôchí* (S. A.) = *engochâ* (Barl.) „sich andrücken“, *fachí* „pescar os olhos“ = *fachâ* „beim Lockfeuer fischen“. Identität mit *o*- und *u*-Verben im NP. der Guinea-inseln vermag ich bei der Beschränktheit des Materials nicht nachzuweisen.

Wenn das NP. der Guinea-inseln vom Port. abwärts ziemlich weit über das Kapv. hinausgegangen ist, so doch nicht ganz in derselben Richtung. Es frägt sich welchen Antheil dabei die Verschiedenheit der einheimischen Sprachen hat; es gilt in unserem Falle die beschränkt afrikanischen Züge des Kapv. Die afrikanische Bevölkerung der Kapverden ist keine einheitliche und keine alte; sie ist eine sehr bunte, vom Festland importirte. Es würden aber nicht nur die Sprachen der senegambischen Küstenvölker, der Woloffs, Mandingas, Flups, Papels u. s. w. zu berücksichtigen sein, sondern auch die der tiefer im Innern wohnenden Stämme, da ja bekanntlich die Sklaven oft von weither nach der Küste gebracht wurden. Diese Sprachen weichen nun von einander, und zwar nicht bloss im Wortschatz, meistens stark, ja zum Theil stärker als von den Bantusprachen ab. Bei einem Collektivangriff auf das Port. werden sie sich gegenseitig mehr paralysirt als unterstützt haben; wesentliche Wirkungen sind wohl nur von der oder jener einzelnen Sprache ausgegangen, und zwar dürften sie dann auch in der Mehrzahl der Fälle nicht allgemein geworden sein, mit andern Worten: afrikanisch dialektische Eigenthümlichkeiten würden als kapverdisch dialektische fortdauern. Dafür spricht a priori dass die farbigen Bevölkerungen der einzelnen Inseln sich nicht bloss nach der Menge des weissen Beisatzes unterscheiden, sondern auch nach der Qualität des schwarzen Grundstocks. Die Mulatten von Brava, und die von S^{to} Antão z. B. werden von Doelter (S. 32. 53) als ganz verschiedenartig geschildert; bei jenen wird man etwa an die Mandjags (S. 72), bei diesen an die Bijagos (S. 123) erinnert. Wenn wir die sechs Texte der Parabel nacheinander lesen, so wird uns vielleicht kein Unterschied zwischen Barl. und Sot. mehr in die Augen fallen als die Behandlung der unbetonten Vokale in ersterer Gruppe: *chemâ*, *legar*, *fecâ f'câ*, *b'scâ*, *'st'mado*, *duv'nhê*, *ins'nâ*, *d'zejâ*, *b'nite*. Daher dann, mit einer sonst aus dem Romanischen bekannten nachträglichen Milderung der Consonantenhäufung, auf B. V.: *am'zêra*, *amejor*, *amujer*; denn die beiden letzten Formen sind gewiss *am'jor*, *am'jer* zu lesen. Gerade umgekehrt finden wir in der Gruppe von Sot., wenn auch hier gewöhnlich *s* impurum geduldet, wenigstens geschrieben wird: *zuburgâ* (*esburgar*), *sucurecê* (*escurecer*), *sucutâ* (*escutar*), *sumola* (*esmola*); wie wir im NP. von Surinam *suplá* (*esperar*). *sucupi* (*escupir*), daneben *sicada* (*escada*), *sipei* (*espelho*), *sitanja* „Silber“ (*estanho*) wahrnehmen, was durchaus mit der Bantuphonetik harmonirt (s. Kreol. Stud. I, 16 f.). Jene Consonantenhäufung hingegen scheint in mancher senegambischen Sprache ihr Entsprechendes zu finden, besonders in der der Balantas (*chifksibm*, *fdòlo*, *fcó*, *fchif*, *bsamn*, *bdantigáta* u. s. w.). Die Assibilation der Gutturalen wie sie auf B. V. und in noch höherem Grade auf S. N. herrscht (gegen das *dž* = *gu'* von *sange* u. s. w. reagiren S. Th. und F. mit *guênte*, *guêto*, *enguênho*), übrigens auch aus dem NF. von Louisiana und von Trinidad und dem NE. und NP. von Surinam bekannt ist (*queimar* z. B. wird *tšimá*), wird ebenso aus einer oder mehreren der nördlichen Sprachen stammen (sie kommt in den Mandesprachen, im Tšwi u. s. w. vor) wie die Assibilation der Dentalen im NP. der Guinea-inseln aus den Bantusprachen. Hier wird aus gleichem Grund auch *s*, *z* vor *e*, *i* zu *š*, *ž*, wie z. B. noch im NSp. von Curaçao; nur sporadische Fälle davon weisen die Kapverden auf, so dass man z. B. bei *enxinâ* (Sot.), *mijerecorda* (S. 384) eher an mundartl. port. *inxinar*, *mejelicordia* (L. de Vasc. Dial. int. III, 16. VIII, 21) denkt. Das Nächstliegende ist den anscheinend afrikanischen Wortschatz des Kapv. genau zu prüfen. Freilich muss man da mit dem Hilfsmittel des Portugiesischen schon durchaus fertig sein. Man hat die Negation *câ* aus afrikanischen Sprachen ableiten wollen; aber derartige Wörtchen pflegen immer europäischen Ursprungs zu sein und so steht auch *câ* für *nuncâ* (vgl. indoport. *nuca*, alban. *nukę* „nicht“) wie *mâ* für *cumâ*. *Chincherôte* „Sperling“ (S. 380. 385) erinnert an Kandin (Soŋrhai) *tsúntsūa*, Hausa *tsūnzu* „Vogel“ (vgl. *tjotjò* „eine Art kleiner Vogel“ im NE. von Surinam), aber es könnte auch onomatopoetisch auf port. Grunde erwachsen sein (vgl. *chiar*, *chilrar*). *Nhamê* (F.), *nhemê* (Br.) „harte Sachen kauen“, „nagen“ aber klingt wohl nicht zufällig an das *njam* „essen“ des NE. von Sur. an, welches im Fulfulde und wohl noch in andern Sprachen ebenfalls *njām* heisst; daher sollen die anthropophagen Sandehs den Namen *Njam-njam* erhalten haben, und rührt nicht daher auch die Benennung der „Essfrucht“ schlechtweg, des Yams (port. *inhame*, sp. *ñame* u. s. w.)? Das auf dem Continent weitverbreitete *Uri*-spiel ist unter dem gleichen Namen auch auf den Kapverden bekannt (Doelter S. 58. 202); in unserer Schrift kommt es als *gurí* vor (S. 385). Auf S. Th. ist, wie mir Coelho mittheilt, die *Hirã* ein Weib mit dickem Kopf und dünnem Körper welche sich im Alter von 12 Jahren in eine Schlange verwandelt, um im Meer zu leben; bei den Papels ist die *Hiran* ein überirdisches Wesen welches Wasser aus einem Schädel trinkt und von einer Schlange umwunden ist (L. F. de Barros Seneg. port. S. 29). Nun sind aber unsere Quellen für eine Reihe der in Frage kommenden Sprachen noch durchaus ungenügend; so besitzen wir z. B. von jenen uns so wichtigen „eight unimportant languages“ (Cust Lang. of Afr. S. 180) nur dürftige Vokabularien, in denen gerade jene Wörter fehlen die ins Kapv. eingedrungen sein könnten. Auch müsste zunächst das NP. Sene-

Digitized by Google

gambiens, wo doch die einzelnen Stämme im grossen Ganzen unvermischt neben einander leben, auf die von den verschiedenen Sprachen ausgehenden Einflüsse hin geprüft werden.

Auch aus den Sprachen der andern seefahrenden Nationen Europas hat das Kapv. Einiges aufgenommen. Aus dem Spanischen ist, den historischen Umständen zufolge, am Ersten solches zu erwarten, aber bei der nahen Verwandtschaft mit dem Port. auch am Schwierigsten nachzuweisen. Auf S. A. soll *o* „ordinariamente" durch *ue* wiedergegeben werden in *uême* (*homem*), S. 377 aber steht *home*, und ebenda *nôve*, wofür das Mscr. *nueve* hat. Dieses *ue* lässt sich ohne Hilfe des Span. schwer deuten. Das französische *cadet* lebt im gleichbedeutenden *códé* (F.), *côdê* (S. A.) fort, wie *couteau* in dem santhom. *kitó*, dessen erste Silbe zu der von mundartl. port. *quitelo* (L. de Vasc. Dial. int. VII, 30) stimmt. Das englische *trowsers* in *trôsa* (F.) „calças"; bei den Ashantis haben die Missionäre sie als *trõs* eingeführt.

In der Schreibung wären einige Inconsequenzen noch zu beseitigen. Hie und da scheint mir die Bedeutung nicht ganz richtig wiedergegeben zu sein: *alguêndinhô* (F.) dürfte wohl nicht schlechtweg „ninguem" sein (S. 347), sondern nur mit *câ* (S. 348. 363); *dangú* „não fazer caso" würde befremdlicher Weise mit *disdangú* (S. Th.) „desdenhar" ziemlich gleichwerthig sein (S. 361), während S. 373: *cá bu dangú* „não te importes com isso" die entgegengesetzte Bedeutung aufweist. In *frente 'l casa* u. s. w. (S. 362) ist *'l* nicht = *al*, altport. *a la*, *a lo*, sondern = *de*, wie *ál cantâ* = *ha de cantar*.

Wie die Schwierigkeit, so hat wohl auch die Wichtigkeit der Probleme die sich an die Genesis des Kapverdischen knüpfen, sich aus den vorstehenden Andeutungen hinlänglich ergeben; mögen sich dadurch die Sachkundigen jener Zonen veranlasst fühlen, die noch fehlenden und so wünschenswerthen Daten zu liefern.

Graz. Hugo Schuchardt.

Zeitschriften.

Archiv f. das Studium der neueren Sprachen LXXVII, 3. 4: Rudolf, Der german. Lichtgott Balder und der heil. Johannes. — Veckenstedt, Die Llorona, das weinende Mädchen der Mexikaner, und ihre Schwestern bei Ariern und Mongolen. — Bolte, J. Ackermanns Spiel vom barmherzigen Samariter (1546). — Keesebiter, Die christl. Wörter in der Entwicklung des Französischen. [Auch Hallenser Dissert.] — Vollmer, Shakespeare und Plutarch.

Modern Language Notes II, 2: C. Thomas, The Fourth Convention of the Modern Language Association. — F. Bôcher, Available French Texts IV. — H. Schmidt, Seneca's Influence upon „Gorboduc". — A. S. Cook, A Problem in Middle English. — Memorial Tablet to Diez. — Erster Allgemeiner Deutscher Philologentag. — Satzungen des Verbandes der deutschen neuphilologischen Lehrerschaft. — Wm. H. Carpenter, Old Norse Bibliography. — J. Stürzinger, Darmesteter, Le Demonstratif *ille* et le Relatif *qui* en Roman. — Wm. H. Burnham, Painter, A history of Education. — B. F. O'Connor, Coelho, Tradições relativas as Sereias e Mythos similares. — H. R. Lang, v. Reinhardstöttner, Der span. Amphitrion des Fernan Perez de Oliva. — T. McCabe, Hartwig, Die Uebersetzungsliteratur Unteritaliens in der Normannisch-staufischen Epoche.

Mélusine III, 14: J. Lévy, La Flèche de Nemrod (Forts.). — Les yeux arrachés (Forts.). — La Grande Ourse (Forts.). — Usages de la Féodalité en Haute et Basse-Bretagne (Forts.). — La Fascination (Forts.). — Devinettes de la Météorologie (Forts.). — Devinettes de la Haute-Bretagne (Forts.) — Chansons populaires de la Basse-Bretagne (Forts.). — H. Gaidoz, Les inductions de Zadig. — Ders., Jean de l'Ours. — E. Rolland, Barbe-Bleu. — Les Vaisseaux fantastiques (Forts.). — Le Jeu de St.-Pierre (Forts.). — Les Ongles (Forts.). — H. Gaidoz, Les Décorations. — Ders., L'âge de l'Adolescent.

Revue des Traditions populaires II, 2: A. Harou, Sobriquets et superstitions militaires. I. L'armée belge. II. Surnoms des régiments allemands. — Destriché, Pourquoi février est court, conte de Maine. — J. Tiersot, Le pauvre Laboureur, chanson de la Bresse. — L. Bonnemère, Le jour des Rois en Normandie. — Destriché, Le gâteau des Rois dans le Maine. — P. Sébillot, Les Mines et les mineurs. — A. Millien, la Tête des Femmes, légendes du Nivernais. — W. S. Lach Szyrma, La Sirène de Zennor. — A. De Quatrefages, Ch. de Sivry, G. Vicaire, Le Jaloux, versions cévennole, de l'Ouest, d'Auvergne. — W. S. Lach Szyrma, La Sorcellerie dans la Cornouaille anglaise. — A. Desrousseaux, un poète populaire: Brûle-Maison. — Loys Brueyre, I. Le Folklore en Angleterre. II. La Tarasque de Tarascon.

Zs. f. deutsche Philologie XIX, 3: Gustav Kettner, Die Composition des ethnographischen Theils der Germania des Tacitus. — P. Piper, Die Gedichte der Ava (Schl.). — E. Kettner, Zum Annolied. — E. Holthaus, Die Ronsdorfer Mundart. — J. Seemüller, Wilmanns, Der sog. Heinrich von Melk. — Bech, Bartsch, Beiträge zur Quellenkunde der altdeutschen Literatur. — Suchier, Mahn, Grammatik der altprov. Sprache.

Romania 58. 59: P. Meyer, Notice d'un ms. messin (Montpellier 164 et Libri 96). — A. Morel-Fatio, Mélanges de littérature catalane III. Le livre de courtoisie. — P. Meyer, Les Mss. franç. de Cambridge II. Bibliothèque de l'Université. — E. Picot, Le Monologue dramatique dans l'ancien théâtre français (1. Art.). — A. Mussafia, Sul metro di due componimenti poetici di Filippo de Beaumanoir, ed. Suchier. — E. Philipon, Le possessif tonique du Singulier en lyonnais. — Puitspelu, L'adjectif-pronom poss. en lyonnais; *ant* en langue d'oc; *acala* en auvergnat. — G. Paris, Kr. Nyrop, Adjektivernes Kœnsbœjning i de romanske Sprog; A. Tobler, Verm. Beiträge zur franz. Grammatik; E. Koschwitz, Commentar zu den ältesten franz. Denkmälern; G. Heeger, Die Trojanersage der Britten; Miscellanea di filologia e linguistica. — A. Morel-Fatio, Cañete, Teatro español del siglo XVI.

Giornale storico della letteratura italiana VIII, 3 (24): Remigio Sabbadini, Vita e opere di Francesco Florido Sabino. — A. Pakscher, Di un probabile autografo boccaccesco. — Aless. Luzio, Ercole Gonzaga allo studio di Bologna. — Vitt. Cian, una baruffa letteraria alla corte di Mantova (1513); L'Equicola ed il Tebaldeo. — Emilio Costa, Paolina Leopardi e le figlie di Pietro Brighenti. — Carlo Salvioni, A. Seifert, Glossar zu den Gedichten des Bonvesin da Riva. — Gius. Campori, Vittorio Rossi, Battista Guarini ed il „Pastor Fido". — Referate über: Moschetti, Due laudi apocrife di fra Jacopone da Todi (Venezia 1886); Dante Alighieri, La Commedia, col commento inedito di Stefano Talice da Ricaldone, p. p. c. di V. Promis e di Carlo Negroni (Torino 1886); Zehle, Laut- und Flexionslehre in Dantes Divina Commedia (Strassb. Diss. 1886); Söderhjelm, Petrarca in der deutschen Dichtung (Helsingfors 1886); Mignaty, Catherine de Sienne (Paris 1886); Borzelli, Note su Gaspara Stampa (Napoli 1886); Bibliotechina grassoccia, capricci e curiosità letter. ined. o rare raccolte da Orlando e Baccini I (Florenz 1886); Lettere d'illustri Italiani ad Antonio Papadopoli, scelte ed annotate da Gius. Gozzi (Venezia 1886); Schuchardt, Romanisches und Keltisches (Berlin 1886). — Comunicazioni ed appunti: P. Papa, un codice ignorato dei „Conti di antichi cavalieri". — F. Tocco, Una visione di Arnoldo da Villanova. — E. Pèrcopo, Jacopo Sanguinacci. — R. Renier, Di una miscellanea di rime antiche.

Rivista critica della letteratura italiana IV, 1: G. Biadego, G. Fraccaroli, Odi. — G. Setti, G. Zanella, Teocrito: idilli tradotti. — S. De Benedetti, C. Negroni, La Bibbia volgare I—V. — L. Frati, F. Mango, La guerra

Digitized by Google

di Camollía e la presa di Roma. — A. Zenatti, A. Ademollo, Le annotazioni di mastro Titta. — A. Medin, L. Delisle, Notice sur des Manuscrits du fonds Libri. — Bollettino Bibliografico: I. Del Lungo, Una vendetta in Firenze il giorno di San Giovanni del 1295. — De Seta, Il cigno delle Calabrie. — E. Pèrcopo, una lettera ed un' avemaria inedite del sec. XV. — P. Cogliolo, Melanconie universitarie. — V. Rossi, Della libertà nella nuova lirica toscana del 1300. — A. Borzelli, Note su Gaspara Stampa. — Comunicazioni: S. Morpurgo, Agnolo Pandolfini traduttore di Franco Sacchetti. — P. Paganini, Appunti galileiani.

Il Propugnatore XIX, 6: Di Pietro, Sui tre principali fattori della lingua italiana Dante Petrarca Boccaccio. — Ciavarelli, Cariteo e le sue „Opere Volgari". — Pinelli, Il mattino del Parini, commento. — Rocca, A proposito delle chiose di Jacopo di Dante.

Franco-Gallia IV, 2: Eidam, Phonetik in der Schule? — H. Körting, Geschichte des franz. Romans im 17. Jh. I. — Schmitz, Franz. Elementarbuch. — Plate, Naturgemässer Lehrgang. — Behrens, Beiträge zur Geschichte der franz. Sprache in England I. — Schmid, Anmerkungen zu Corneilles Cid.

Zs. f. das Gymnasialwesen Januar: Klix, Die deutsche Schulorthographie.

Zs. f. die österr. Gymnasien Januar: J. Huemer, Ein Trojanerlied aus dem Mittelalter.

Zs. der Gesellschaft f. Schleswig-Holstein-Lauenburg. Geschichte Bd. XVI: Carstens, Die geistlichen Liederdichter Schleswig-Holsteins.

Korrespondenzblatt des Vereins f. siebenb. Landeskunde IX, 12: Weihnachts- und Neujahrsspiel. — X, 1 (die Redaction ist von J. Wolff auf Johann Roth in Thalheim übergegangen): K. Reissenberger, Zur Herkunft der siebenbürgisch-sächsischen Thiermärchen.

Zs. f. die Geschichte der Juden in Deutschland 1886, H. 3 u. 4: L. Geiger, Ein Brief Moses Mendelssohns und 6 Briefe David Friedländers; Mendelssohn an einen Unbekannten; zur Correspondenz zwischen Mendelssohn u. Hennings. — R. M. Werner, Nicolai und seine Freunde über Mendelssohn.

Berichte des Freien Deutschen Hochstiftes zu Frankfurt a. M. 1886/87, H. 1: L. Geiger, Goethe im Jahre 1786.

Preussische Jahrbücher H. 2: J. Mähly, Die literarische Kritik.

Die Gegenwart Nr. 3: Bruno Gebhardt, Wilhelm Scherer und seine Goethe-Aufsätze.

Westermanns Monatshefte Febr.: Zabel, Balzac und der französische Naturalismus I.

Die Grenzboten Nr. 4: M. Koch, Goethe als Pädagog.

Der Weidmann Bd. 18: Wib, Wörterbuch der Weidmannssprache.

Beilage zur Allg. Zeitung 18. Jan.: Richard Weitbrecht, Deutsche und nichtdeutsche Vornamen.

Wissensch. Beilage der Leipziger Zeitung 1886, Nr. 105: G. Buchwald, Eine neuentdeckte Liederhandschrift der Zwickauer Rathschulbibliothek.

Nyare bidrag till kännedom om de svenska landsmålen ock svenskt folklif V, 5: Svenska barnvisor ock barnrim, samlade ock ordnade af Johan Nordlander. Text. Stockholm 1886. 285 S. 8. S.

Samlaren 1886, S. 49—70: H. Schück, Striden mellan Olavus Petri samt Peder Galle och Paulus Heliæ. — S. 71—72: H. Schück, Cancelleren Laurentii Andreæ tankar om Presterskapet. — S. 73: H. Schück, Domarreglerna. — S. 74—86: H. Schück, Gustaf Adolfs krigspsalm. S.

Ny Svensk Tidskrift Febr. S. 92—111: J. Vising, Om Skolundervisningen i främmande lefvande språk. [Nach der skandin. Philologenversammlung in Stockholm, Aug. 1886, bildete sich ein „skandinavischer Verein für Verbesserung des Sprachunterrichts" mit dem durchsichtigen Namen Quousque tandem und mit O. Jespersen, J. A. Lundell, A. Western als Führern. Zum Theil in Opposition gegen die von diesem Verein proklamirten Ansichten behandelt Vising die Methode des neuprachlichen Unterrichts auf den Schulen in Schweden. Insbesondere wendet er sich gegen die Transscriptionstheorie: sie ist gegen eine ausgebildete provinzielle Aussprache keine Hilfe; sie führt nicht zu augenblicklichem Begreifen der gesprochenen fremden Sprache, weil „la parole intérieur", so lange man eine Sprache hauptsächlich durch Lesen erlernt, immer ein geschriebenes Wort sein muss; sie ist für das leichte und schnelle Erkennen der Schriftsprache schädlich, was doch für die meisten Schüler, besonders in einem entlegenen Lande, Hauptsache bleiben muss; sie hat in der ausländischen Schreibung von Wörtern wie *Bordeaux, strike* u. dgl., die durch frühere Studien oder das alltägliche Leben dem Schüler bekannt sind, eine konkurrirende Schreibung zur Seite; sie ist in grossen Schulklassen mit vielen mittelmässigen Schülern völlig unpraktisch. Dagegen fordert V. Genauigkeit in der Aussprache, wenig Grammatik, passende Lectüre, die mit den Anschauungen und Gedanken des Schülers etwas Gemeinsames hat, also auch die Alltagssprache berücksichtigt, und vor Allem bessere Ausbildung der Sprachlehrer, was vornehmlich die Sache der Universitäten und des Staates ist.]

The Academy 25. Dec.: E. Moore, Plumptre, The Commedia and Canzoniere of Dante Alighieri. — Thomas, Shakspere's accentuation of proper nouns. — 8. Jan.: B. Dawson, Shakespere's accentuation of proper nouns. — 15. Jan.: Furnivall, „Like i did". — 29. Jan.: H. Bradley, The Vision of William concerning Piers the Plowman etc. ed. by Skeat. — 5. Febr.: The surname „Shakspere".

The Athenaeum 8. Jan.: Sweet, second middle English Primer. — 15. Jan.: The Commedia and Canzoniere of Dante Alighieri transl. by Plumptre.

Westminster Review Jan.: Diderot and the art of acting.

Rev. pol. et litt. 2: Jules Lemaître, Les Femmes de France poètes et prosateurs (aus Anlass des gleichbetitelten Buches: —, morceaux choisis avec une introduction, des notices biogr. et litt. p. P. Jacquinet). — J. Bourdeau, Le Romantisme allemand. La jeunesse de H. Heine (aus Anlass von H. Heine et son temps, 1799—1827 p. M. Louis Ducros). — In der Caus. litt.: La comédie et les mœurs en France au moyen-âge p. M. L. Petit de Julleville. — 3: A. Barine, Une détraquée. Mary Wollstonecraft Godwin (aus Anlass des Buches von Elisabeth Robins Pennell). — H. Dietz, Voltaire et V. Hugo (jener der Apostel der Freiheit und der Gleichheit, dieser der Brüderlichkeit). — Hugues de Roux, Le Lion amoureux (aus Anlass der Wiederaufführung des Stücks von Ponsard). — 4: In der Caus. litt.: Monval, Le laquais de Molière. — 5: Larroumet, Le public et les écrivains au XVIIe siècle.

Revue des deux mondes 1. Febr.: Jusserand, Le roman au temps de Shakespeare.

Revue de l'Histoire des Religions XIV, 2/3: Sichler, Une dernière version russe de la Fille aux bras coupés.

Annales de l'école libre des sciences politiques Jan. 1887: Gaidoz, Les vallées françaises de Piémont.

Annales de l'Est (Nancy) I, 1: Basch, Schérer et la philologie allemande contemporaine.

L'Ancien Forez (Montbrison, monatlich): Gargantua et Forez, notes curieuses.

Revue de l'instruction publique en Belgique XXIX, 6: K., Un vers de La Fontaine. — Gitté, Thum, Anmerkungen zu Macaulay's History of England I.

Nuova Antologia fasc. 2: Bonghi, Le nostre commedie del secolo XV e un dramma francese del XIX.

Rassegna nazionale 16. Jan. 1887: Isidoro Del Lungo, Divagazioni grammaticali.

Neu erschienene Bücher.

Bidermann, H. J., Die Nationalitäten in Tirol und die wechselnden Schicksale ihrer Verbreitung. Stuttgart 1886.

Collilieux, E., Etude sur Dictys de Crête et Darès de Phrygie. In-8, 111 p. Grenoble, lib. Drevet.

Darmesteter, Arsène, La vie des mots étudiée dans leurs significations. Paris, Delagrave. XII, 212 S. 8. [Neue, verbesserte Ausgabe des October 1886 zu London bei C. Kegan Paul, Trench and Co. in englischer Uebersetzung erschienenen Buches: s. Ltbl. 1886 Sp. 472.]

Engelhardt, M., Die lat. Conjugation nach den Ergebnissen der Sprachvergleichung dargestellt. Berlin, Weidmann. VIII, 140 S. gr. 8. M. 2,40.

Gautier, L., Histoire de la poésie liturgique au moyen âge: les Tropes. T. 1. In-8, VIII, 280 p. Paris, lib. Palmé.

Lorenz, S., Volkserziehung und Volksunterricht im späteren Mittelalter. Paderborn, Schöningh. 132 S. M. 1,40.

Publikationen des literar. Vereins in Stuttgart.
176. Die Indices librorum prohibitorum des 16. Jh.'s gesammelt u. hrsg. von Fr. Heinrich Reusch. 596 S. 8.

Digitized by Google

177. Gualteri Burlaei Liber de vita et moribus philosophorum mit einer altspan. Uebersetzung der Eskurialbibliothek hrsg. von Hermann Knust. 442 S. 8.
178. Der Roman von Escanor von Gerard von Amiens hrsg. von Dr. H. Michelant. XXVIII, 698 S. 8.
179. Hans Sachs hrsg. von A. v. Keller u. E. Goetze. Bd. 16 hrsg. von E. Goetze. 558 S. 8.

Patigler, Josef, Die deutschen Sprachinseln in Wälschtirol einst und jetzt. Budweis.

Reinhardstoettner, C. v., Literarische Aufsätze. Berlin, Oppenheim. 20 Bogen. 8. M. 5. [Inhalt: I. Aus verschiedenen Literaturen. Sprachliches. 1. Christoforo Negri. 2. Einige dramatische Bearbeitungen von Herodes u. Mariamne. 3. Napoleon I. in der zeitgenössischen Dichtung. 4. Vom Lernen und Lehren lebender Sprachen. — II. Zur Geschichte der portugiesischen Literatur. 5. Camões. 6. Der Hyssope des Diniz in seinem Verhältnisse zu Boileaus Lutrin. 7. Goethes Faust in Portugal. 8. Die Romantiker in Portugal. 9. Portugals neuere Lyrik.]

This, Constant, Die deutsch-französische Sprachgrenze in Lothringen. Nebst einer Karte. Beiträge zur Landes- und Volkeskunde von Elsass-Lothringen. 1. Heft. Strassburg, Heitz. 34 S. 8. [Heft 2 wird enthalten: Ein andechtig geistliche Badenfahrt des Hochgelerten Herren Thomas Murner. Neudruck mit Erläuterungen, von E. Martin.]

Usener, H., Altgriechischer Versbau. Ein Versuch vergleichender Metrik. Bonn, M. Cohen. 127 S. gr. 8. M. 2,80.

Vietor, Wilhelm, Elemente der Phonetik und Orthoepie des Deutschen, Englischen und Französischen mit Rücksicht auf die Bedürfnisse der Lehrpraxis. 2. verbesserte Auflage. Heilbronn, Henninger. XII, 270 S. 8. M. 4,80.

Brandes, G., Die Literatur des 19. Jh.'s, in ihren Hauptströmungen dargestellt. 2. Bd. Die romant. Schule in Deutschland. Leipzig, Veit & Co. V, 400 S. gr. 8. M. 7,50. x.

Brunner, S., Friedrich Schiller. Curiose Freunde, trübselige Tage, Missachtung bis ins Grab hinein, kein Ehrenbuch für Weimars Grössen. Wien, St. Norbertus-Druckerei. 216 S. M. 2.

Feit, Paul, Glossar und Wortregister zum hansischen Urkundenbuch Bd. I—III. S. 535—586. 4. Halle, Buchhandl. des Waisenhauses. 1886. M. 2,80.

Fischer, H., Lessings Laokoon und die Gesetze der bildenden Kunst Berlin, Weidmann. VIII, 200 S. 8. M. 3,60.

Franck, H., Gotthard Ludwig Kosegarten. Ein Lebensbild. Nebst einem Bildniss Kosegartens. Halle, Waisenhaus. IX, 467 S. 8. M. 6. x.

Friebe, K., Ueber C. Hofman von Hofmanswaldau und die Umarbeitung seines getreuen Schäfers. Greifswalder Diss. 52 S. 8. x.

Heine, Karl, Johannes Velten. Ein Beitrag zur Geschichte des deutschen Theaters im 17. Jh. Hallenser Dissert. 63 S.

Herz, S., Beiträge zur Geschichte der regelmässigen deutschen Conjugation im XVI. Jh. Hallenser Dissert. 32 S. 8. x.

Kadler, Alfred, Germanische Eigennamen der Stadt Rawitsch. In einer etymologischen Untersuchung erklärt. Rawitsch, Birkenstocksche Buchhandlung.

Kaiser, M. O., Der Dualismus Ludwig Tiecks als Dramatiker und Dramaturg. Leipziger Dissertation. 67 S. 8. x.

Lyttkens, J. A., och F. A. Wulff, om grunderna för ändringar uti svenska språkets rättskrivning. Lund, Gleerup. 18 S. 8. 25 öre.

Dies., Svenska språkets beteckningslära i kortfatted framställning. I. Regler för ljudbeteckningen till undervisningens tjänst. Lund, Gleerup. 23 S. 25 öre.

Messenius, Johannes, Samlade Dramer, utgifna af Henrik Schück. H. 2. Upsala 1886. S. 37—116. 8. [In: Skrifter utgifna af Svenska Literatursällskapet.]. S.

Neujahrsblätter, württembergische. Unter Mitwirkung von Sem.-Rect. Beckh, Dr. Heyd, Dr. Klaiber etc. hrsg. von J. Hartmann. 4 Blatt. Stuttgart, Gundert. 1887. 48 S. gr. 8. M. 1. [Inhalt: Ludwig Uhland. Zum 100. Gedenkttage seiner Geburt. Von Ad. Rümelin. Mit Bild und Facsimile.]

Noreen, A., Om orddubbletter i nysvenskan. 48 S. 8. [In: Språkvetenskapliga Sällskapets förhandlingar 1882—5. Abdr. aus Upsala Universitets årsskrift 1886.] S.

— —, De Nordiska Språken. Kortfattad översikt. [Översättning av samme förf: s artickel „Scandinavian Languages" i Encyclopædia Britannica, B. XXI.) Upsala, Almqvist & Wicksell. 1887. 48 S. 8. Kr. 1. S.

Ortner, Max, Reimar der Alte. Die Nibelungen. Oesterreichs Antheil an der deutschen Nationalliteratur. Wien, Konegen. VIII, 356 S. gr. 8. M. 6. x.

Pfister, H. v., Verdeutschungs-Wörterbuch fachmännischer und dienstlicher Sprache des deutschen Wehrthumes. Berlin, Reinecke. XII, 280 S. M. 4,50.

Pombecki, B., Die Anfangsbuchstaben in der deutschen Rechtschreibung. Königsberg i. P., Hartung. 149 S. M. 1.

Rümelin, Gustav, Die Berechtigung der Fremdwörter. Freiburg i. B., Mohr. M. 1,60.

Schullerus, Ad., Zur Kritik des altnordischen Vallhollglaubens. Leipziger Dissertation. 51 S.

Snider, Goethes Faust. A commentary on the literary bibles on the Occident. Boston, Ticknor & Co. 1886. 2 Bände. 395, 357 S.

Strekelj, Karl, Morphologie des Görzer Mittelkarstdialektes mit bes. Berücksichtigung der Betonungsverhältnisse. [Aus: „Sitzungsber. der k. Akad. der Wiss."] Wien, Gerolds Sohn i. Comm. 122 S. Lex.-8. M. 2.

Vǫlo spǫ, die Weissagung der Seherin. Aus dem Altnordischen übersetzt und erläutert von Andreas Heusler. Berlin, Reimer. 59 S. 8.

Wisén, Theodor, Emendationer och exegeser till norröna dikter. II. S. 33—48. 8. Progr. I.

Witkowski, G., Dietrich von Werder, ein Beitrag zur deutschen Literaturgeschichte des 17. Jh.'s. Münchener Dissertation. 51 S. 8.

Wolff, J., Die Landesnamen Siebenbürgens. Programm des Gymnasiums zu Mühlbach. 22 S. 4. [W. führt den Nachweis, dass der Name Siebenbürgen von den sieben Gerichts- oder Verwaltungsbezirken stammt, in welche das Sachsenland spätestens seit dem Beginn des 13. Jh.'s getheilt war.]

Banning, Ad., Die epischen Formeln im Bêowulf. I. Die verbalen Synonyma. Marburger Dissertation. 56 S. 8.

Bleibtreu, K., Geschichte der engl. Literatur im 19. Jh. Leipzig, Friedrich. VIII, 584 S. gr. 8. M. 9.

Euphues. The Anatomy of Wit by John Lyly MA. To which is added the first chapter of Sir Philip Sidney's Arcadia. Edited with introduction and notes by Dr. Friedrich Landmann. Heilbronn, Henninger. Engl. Sprach- und Literaturdenkmale 4. XXXII, 150 S.

Hartmann, C., Einfluss Molières auf Drydens kom.-dram. Dichtungen. Leipziger Dissertation. 40 S.

Kirschten, W., Ueberlieferung u. Sprache der me. Romanze The Lyfe of Ipomedon. Marburger Dissertation. 47 S. 8.

Köhler, Der synt. Gebrauch des Inf. und Part. im Bêowulf. Münsteraner Dissertation. 84 S. 8.

Lenz, Ph., Der syntact. Gebrauch der Partikel *ge* in den Werken Alfred des Grossen. Heidelberger Diss. 80 S. 8.

Martin, Helena Faucit, Ueber einige von Shakespeare's Frauen-Charakteren. Mit Genehmigung der Verf. übers. v. Karl Lentzner. [Aus: „Jahrb. der. Shakespeare-Gesellsch."] Breslau, Koebner. 30 S. gr. 8. M. 1.

Münster, K., Untersuchungen zu Thomas Chestre's Launfal. Kieler Dissertation. 42 S.

Murray's a New English Dictionary. Part. 3. Batter—Boz.

Otello, il moro di Venezia: storia e leggenda. Florenz, Sansoni. Piccola biblioteca italiana. [Inhalt: Studien von P. G. Molmenti und B. Cerchetti, Notiz von G. B. Giraldi Cintio, Shakespeares Stück, it. Uebers. von Cristoforo Pasqualigo.]

Pope. Essai sur la critique, suivi de: la Forêt de Windsor. Edition classique, précédée d'une notice littéraire par M. A. Elwall. In-18, XXIV, 44 p. Paris, libr. Delalain frères. 60 cent.

Schulbibliothek, französ. u. englische. Hrsg. von Otto E. A. Dickmann. Serie B: Poesie. 11. Bd.: Auswahl engl. Gedichte. Für den Schulgebr. zusammengestellt von Ernst Gropp und Emil Hausknecht. Leipzig, Renger. XII, 245 S. 8. M. 2.

Shakspere, William, the works. Edited with critical notes and introductory notices by W. Wagner and L. Proescholdt. The plays in separate editions. Nr. 26: The history of Coriolanus. Hamburg, J. F. Richter. 140 S. 8. M. 0,50.

Siedler, J., Readings from the best English authors in Poetry and Prose. For the use of Schools and of private students. Berlin, Winckelman & Sohn. 396 S. gr. 8.

Sweet, Henry, Elementarbuch des gesprochenen Englisch (Grammatik, Texte u. Glossar). 2. verb. Aufl. Leipzig, T. O. Weigel. 158 S. 8. M. 2,40.

Digitized by Google

Taine, H., Histoire de la littérature anglaise. Nouvelle édition. T. 3 et 4. 2 vol. In-18 jésus. T. 3, 431 p.; t. 4, 487 p. Paris, lib. Hachette et Ce. Chaque volume, fr. 3,50.

Vatke, Ph., Kulturbilder aus Altengland. Berlin, Kühn. XVI, 326 S. 8. M. 5.

Aymeric, J., und Th. de Beaux, Elementar-Grammatik der Französischen Sprache. Mit besonderer Berücksichtigung der Phonetik. Leipzig, Fock. gr. 8 mit Illustrationen.

Becker, K., Synt. Studien über die Plejade. Leipziger Diss. 63 S. 8.

Berg, O., Die Syntax des Verbums bei Molière. Kiel, Lipsius & Tischer. 48 S. gr. 8. M. 1,20.

Beyer, Franz, Das Lautsystem des Neufranzösischen. Mit einem Kapitel über Aussprachereform und Bemerkungen für die Unterrichtspraxis. Cöthen, O. Schulze. M. 2.

Biadego, Gius., Vincenzo Monti e le baronessa di Staël. Verona. 14 S. 8.

Biblioteca dantesca. Libreria antiqu. Romagnoli Dall'Acqua: cat. mensile. Bologna. 48 S.

Biblioteca de las tradiciones populares españolas. Tomo X. Cuentos populares de Extremadura, recogidos y anotados por Sergio Hernández de Soto. Tomo I. Madrid, Est. tip. de Ricardo Fe. En 8, 301 pág. 2,50 y 3.

— — Tomo XI. Cancionero popular gallego, en particular de la provincia de la Coruña, por José Pérez Ballesteres. Tomo III. Madrid, Est. tip. de Ricardo Fe. En 8, 303 p. 2,50 y 3.

Boileau-Despréaux, Art poétique, poésies diverses, épigrammes, fragments des œuvres en prose. Nouvelle édition, collationée sur les meilleurs textes et renfermant une annotation générale d'après tous les commentateurs, un nouveau commentaire grammatical, des notices littéraires sur les auteurs d'Arts poétiques en français, une appréciation du style de Boileau et une vie de l'auteur, par M. Ch. Aubertin. In-12, XXXI, 159 p. Paris, lib. Ve Belin et fils.

— —, Le Lutrin, poème héroï-comique (1671—1683). Nouvelle édition, collationnée sur les meilleurs textes et renfermant une annotation générale d'après tous les commentateurs, un nouveau commentaire grammatical, une appréciation du style de Boileau, et une vie de l'auteur, par M. Ch. Aubertin. In-12, XXXI, 68 p. Paris, lib. Ve Belin et fils.

Borgognoni, Ad., Matelda: [studio critico-letterario]. Città di Castello, S. Lapi. 20 p. 16.

Büchner, Georg, Das altfranz. Lothringerepos. Betrachtungen über dessen Inhalt, Form und Entstehung des Gedichts, im Anschluss an die Steinthalsche Theorie über die Entstehung des Volksepos überhaupt. Giessener Dissertation. Leipzig, Thomas. 8. M. 1,50.

Canini, Mar. Ant., Della lingua spagnuola e della poesia, dal secolo XII al XVI inclusivamente: prolusione al corso di spagnuolo alla scuola superiore di commercio. Venezia, Giovanni Debon. 27 p. 8. Cent. 60.

Canti popolari del lago di Bolsena, di Orvieto e delle campagne del Lazio, raccolti ed annotati da Alessandro Marsiliani. Orvieto, tip. Marsili. 16°. p. 230, con tavola. [I. Canti popolari dei dintorni del lago di Bolsena e di Orvieto. 1. Rispetti. 2. Stornelli. II. Canti popolari delle campagne del Lazio: Rispetti.]

Castets, Fréd., Recherches sur les rapports des chansons de geste et de l'épopée chevaleresque italienne, avec textes inédits empruntés au manusc. H 247 de Montpellier: Parties du Renaud de Montauban, du Maugis d'Aigremont, le Vivien de Monbranc. Paris, Maisonneuve. VII, 260 p. 8. fr. 6.

Chansonnier provençal. Chants des Félibres et des Cigaliers. Petit in-12, 88 p. et gravure. Paris, lib. Lemerre. Publié par les soins du comité des fêtes du Soleil et du Félibrige de Paris.

Crescini, Vincenzo, Contributo agli studi sul Boccaccio con documenti inediti. Turin, Loescher. 264 S. gr. 8. fr. 7,50.

Dettori, Giac., I Sardismi del dott. F. Romani. Sassari, tip. G. Chiarella. 34 p. 8. Cent. 75.

Ehret, Ph., Der Verfasser des versificirten Roman des VII Sages und Herberz der Verfasser des altfranz. Dolopathos. Heidelberger Dissertation. 48 S. 8.

Ferrini, O., Saggio sue le rime amorose di Torquato Tasso. Perugia, V. Santucci. 64 S. 8.

Gallert, Fr., Ueber den Gebrauch des Infinitivs bei Molière. Hallenser Dissertation. 58 S. 8.

Gassies des Brulies, G., La Farce de maître Pathelin, comédie du moyen âge arrangée en vers modernes. Avec 16 compositions en taille-douce, hors texte, par Boutet de Monvel. Grand in-8, 59 p. Paris, libr. Delagrave. fr. 10.

Gilliéron, J., Mélanges Gallo-Romans. [*On portons, on portez* pour *nous portons, vous portez*; *je trouviendrai*; Déplacement de l'accent latin dans certains patois Savoyards.] S.-A. aus Mélanges Renier. Recueil de travaux publiés par l'école pratique des Hautes Etudes en memoire de son Président Léon Renier.

Hahne, A., J.-Fr. Regnard als Lustspieldichter. Erlanger Dissertation. 220 S. 8.

I Bagni di Pozzuoli. Poemetto napolitano del sec. XIV con introduzione, note, appendici e lessico per il Dr. E. Percopo. S.-A. aus dem Archivio storico Napolitano. Neapel, Furchheim. 162 S. 8. L. 5.

Kahnt, P., Gedankenkreis der Sentenzen in Jodelle's und Garnier's Tragödien und Seneca's Einfluss auf denselben. Marburger Dissertation. 45 S. 8.

Keesebiter, Osc., Die christlichen Wörter in der Entwicklung des Französischen. 30 S. 8. Hallenser Dissertation. S. auch Herrigs Archiv.

Koerting, Heinrich, Geschichte des französ. Romans im 17. Jh. 2. (Schluss-) Bd. Der realistische Roman. Oppeln, Franck. XI, 285 S. gr. 8. M. 6.

Kühn, K., Französisches Lesebuch. 198 S. 8. M. 1,90. — Uebungen zum franz. Lesebuch. 39 S. 8. M. 0,50. — Der französische Anfangsunterricht. Eine Begleitschrift zu dem franz. Lesebuch etc. 40 S. 8. M. 0,50. Bielefeld, Velhagen & Klasing.

Labé, L., Œuvres de. Publiées par Charles Boy. 2 vol. Petit in-12. T. 1, III, 209 p.; t. 2, 179 p. Paris, Lemerre. fr. 10. Bibliothèque d'un curieux.

Lamentazione metrica sulla passione di N. S. in antico dialetto pedemontano, con annotazioni di C. Salvioni. Torino, tip. Vincenzo Bona. 27 p. 8. Pubblicata nel 25 anniversario cattedratico di G. I. Ascoli (25 novembre 1886).

Liga, La, de la illustrissima Signoria de Venetia con il Cristianissimo Re di Franza: [tre poesie]. Padova, stab. Prosperini. 18 p. 16. Pubblicate da A. Medin, per la laurea d'ingegnere di Antonio Brillo.

Mahrenholtz, Richard, Jean François Regnard. Eine Lebensskizze. Oppeln, Franck. 25 S. gr. 8. M. 0,80.

Medici, Lorenzino De', Aridosia: commedia in cinque atti e un prologo. — Apologia, con prefazione e note di Ferdinando Biglioni. Milano, Edoardo Sonzogno. 147 p. 16. Cent. 25. Biblioteca universale, n°. 168.

Meier, D., Vergleich u. Metapher in den Lustspielen Molières. Marburger Dissertation. 48 S. 8.

Metastasio, Pietro, Drammi scelti, con prefazione e una raccolta di sentenze e massime cavate da tutte le opere sceniche, a cura di Ettore Marcucci. Firenze, G. Barbèra. 2 voll. lxv, 587; 625 p. 24°, con ritratto. [1. Prefazione. 2. Artaserse. 3. Demetrio. 4. Issipile. 5. Olimpiade. 6. Demofoonte. 7. La Clemenza di Tito. 8. Temistocle. 9. Zenobia. 10. Attilio Regolo. 11. Antigono. 12. L'Eroe cinese. 13. Nitteti. 14. Detti sentenziosi cavati da tutte le opere sceniche di Pietro Metastasio.]

Molière à Poitiers en 1648 et les comédiens dans cette ville de 1646 à 1658 par M. E. Bricauld de Verneuil, publié par M. Alfred Richard. Avec une notice biographique sur l'auteur. Une plaquette in-8. Paris, H. Lecène et H. Oudin. fr. 3.

Napolski, St. v., Beiträge zur Charakteristik mittelalterlichen Lebens an den Höfen Südfrankreichs, gewonnen aus Zeugnissen prov. Dichtungen. Marburger Dissert. 39 S. 8.

Napp, Ludwig, Untersuchung der sprachlichen Eigenthümlichkeiten des Livre des Miracles de Notre Dame de Chartres. Bonner Dissertation. 54 S. 8.

Nolhac, P. de, Fac-similés de l'écriture de Pétrarque et Appendices au „Canzoniere Autographe" avec des notes sur la Bibliothèque de Pétrarque. Extrait des Mélanges d'Archéologie et d'histoire p. p. l'école franç. de Rome. VII. Rom. 38 S. und 3 Tafeln.

Novella di Ferragunze lo Cordoglio. Bologna, società tip. Azzoguidi. 16 p. 4. Pubblicata da Umberto Dallari per le nozze di Gustavo Borsari con Marta Malatesta.

Novia de Salcedo, P., Diccionario etimológico del idioma vascongado. Con un prólogo biográfico del Ilmo. Sr. D. Arístides de Artiñano. Primera edición. Tomo I. Cuaderno 1.° Publicado con autorización de la familia del Sr. Novia de Salcedo. Madrid, Libr. de M. Murillo. En 4 mayor. XIX, 4 págs. 1 y 1,25.

Digitized by Google

Pascal. Pensées de Pascal. Publiées dans leur texte authentique, avec une introduction, des notes et des remarques par Ernest Havet. 4e édition, revue et corrigée. 2 vol. In-8. T. 1, CXLII, 226 p.; t. 2, 461 p. Paris, Delagrave. fr. 8.

Petrocchi, P., Dell'opera di A. Manzoni letterato e patriotta. Milano, Rechiedei. 202, XI p. 8.

Pfuhl, Heinrich, Untersuchungen über die Rondeaux und Virelais, speciell des XIV. und XV. Jahrhunderts. Königsberger Dissertation. 67 S. 8.

Piron, A. Poèmes bourguignons d'Aimé Piron. (Le Bourguignon contan; Joyeusetai; Phelisbor éclaforai; Monmelian tarbôlai; Dialôgue dé deu Brisack.) Avec une préface par M. L. Crouslé. In 12, XVI, 65 p. Dijon, impr. Domongeot et Ce. fr. 3.

Plathe, P., Entwicklungsgeschichte der einformigen Adjectiva im Französischen (XI.—XVI. Jh.). Greifswalder Diss. 62 S. 8.

Poletto, Giac., Dizionario dantesco di quanto si contiene nelle opere di Dante Allighieri con richiami alla „Somma teologica" di s. Tommaso d'Aquino, coll'illustrazione dei nomi proprî, mitologici, storici, geografici delle questioni più controverse. Volume IV (L-M-N). Siena, tip. ed. s. Bernardino. 379 p. 16. L. 4.

Prontuario del Dantofilo, luoghi principali, similitudini e versi frequentemente citati della Divina Commedia, secondo le migliori edizioni, con indice e rimario: compilazione di Esperico. Roma, Forzani e C. 434 p. 24. L. 2,50.

Rajna, Pio, un'iscrizione Nepesina del 1131. Estratto dall'Archivio storico italiano t. XVIII, 4; XIX, 1. [.... item turpissimam sustineat mortem, ut Galelonem qui suos tradidit socios ....]

Recueil de Chansons populaires par E. Rolland. Tome III. Paris, F. Staude. 75 S. 8. 33 Mélodies notées. fr. 1,25.

Roman, le, de Renart. Publié par E. Martin. Vol. 3. Les variantes. Strassburg, Trübner. VIII, 611 S. gr. 8. M. 12.

Romani, Fedele, Sardismi. Sassari, tip. L. Manca. 54 p. 16. Cent. 60. [1. Errori d'ortografia. 2. Errori di vocaboli. 3. Errori di grammatica. 4. Provincialismi che non derivano dal dialetto. S. o. Dettori.]

Rossi, Virginio, Della libertà nella nuova lirica toscana del 1300: sunto critico. Bologna, Nicola Zanichelli. 160 p. 16. L. 2. [1. L'epoca della transizione. 2. La vita nuova. 3. Epilogo. Aus dem Propugnatore.]

Sachs, H., Geschlechtswechsel im Französischen. Ein Versuch der Erklärung desselben. I. Ursprüngl. Neutra. Göttinger Dissertation. 44 S. 8.

Schaeffer, A., Ocho comedias desconocidas, tomadas de un libro antiguo de comedias, nuevamente hallado, y dadas á luz. Madrid, Libr. de M. Murillo. En 8, 2 tomos. 8 y 9. [Contiene las siguientes comedias: El Renegado arrepentido, de D. Guillén de Castro; La Devoción de la Misa, de D. Luis Vélez de Guevara; El Rey Don Sebastián y El Hércules de Ocaña, del mismo; La vida y muerte de Judas, del licenciado Damián Salustio del Poyo; El tao de San Antón, de D. Guillén de Castro; El Capitán prodigioso, Príncipe de Transilvania, de D. Luís Vélez de Guevara; El Caballero de Olmedo, atribuida erróneamente á Lope de Vega Carpio.]

Schürmeyer, Fr., Vergleich und Metapher in den Dramen Racine's. Marburger Dissertation. 32 S. 8.

Siebert, G., Sprachliche Untersuchung der Reime des prov. Romans Flamenca. Marburger Dissertation 100 S. 8.

Société des anciens textes français. Exercice 1885. Paris, A.-F. Didot.

1. Trois versions de l'Évangile de Nicodème, publiées par MM. G. Paris et A. Bos.
2. Fragment d'une Vie de S. Thomas de Cantorbéry, en vers accouplés, publié par M. P. Meyer.
3. Le Mistère du Viel Testament, t. V (ouvrage offert aux membres de la Société par Mme la baronne J. de Rothschild).

Stramwitz, Ed., Ueber Strophen- und Vers-Enjambement im Altfranzösischen. Leipzig, Fock. IX, 187 S. 8. M. 2,50.

Tanara, Vinc., La caccia degli uccelli, da un manoscritto inedito della biblioteca comunale di Bologna, per cura di Alberto Bacchi Della Lega. Bologna, Romagnoli Dall'Acqua edit. xlviij, 442 p. 16. L. 15. Scelta di curiosità letterarie inedite o rare dal secolo XIII al XVII, fondata e diretta da Francesco Zambrini, disp. CCXVII.

Taormina, G., Di una nuova edizione delle poesie del Leopardi. Palermo, tip. fratelli Vena. 37 p. 8.

Wimmer, Georg, Prolegomena zu einer krit. Bearbeitung von Li Tornoiemenz Antecrist von Huon de Mery. Marburger Dissertation. 35 S. 8.

Windahl, C. A., Li Vers de le mort, poème artésien anonyme du milieu (?) du XIIIe siècle, publié pour la première fois d'après tous les manuscrits connus et accompagné d'une introduction, de notes, d'un glossaire et d'une liste des rimes. Lund, Malmström & Co. 1887. XXXIX, 178 S. 8. [Der Text, aus CCCXII Strophen bestehend, ist in sprachlicher Hinsicht sehr interessant, z. B. durch die vielen Präsensformen auf *iue*, wie *altue* von *aloer* (vgl. *manioiuet* u. dgl. Mussafia, Zur Präsensbildung im Romanischen, S. 31 etc.), durch die Substantiva *pec* = *pes* = *piété*, *infer* = *infirmité*, *láste* = *lassitude* etc. (vgl. Förster, Aiol, V. 610), durch die vielen seltenen Wörter. Die wichtigsten Untersuchungen aber, zu denen dieser Text Veranlassung gibt, hat der Hrsg. ganz oder zum wesentlichsten Theil unterlassen. Die Erörterungen, die er seinem Texte beigegeben hat, beweisen nur seinen gänzlichen Unverstand in philologischen Dingen und verdienen keinen Augenblick Aufmerksamkeit; sie sind vielmehr eine erbärmliche Parodie der philologischen Studien. Dazu bedient sich der Verf. eines Französisch, über das ein schlechter Primaner erröthen würde. — J. V.]

Zanardelli, Tito, Traité comparé de Pronociation italienne. Brüssel, Mayolez. IV, 284 S. 8.

Ausführlichere Recensionen erschienen über:

Brugmann, Grundriss der vergl. Grammatik der indogerm. Sprachen (v. Henry: Rev. crit. 6).

Fischer, Das hohe Lied des Brun von Schonebeck (v. Schröder: Deutsche Literaturzeit. Nr. 5).

Haym, Herder nach seinem Leben und seinen Werken II (Lit. Centralbl. Nr. 5).

Koberstein, Nationalliteratur Bd. 1, 6. Aufl. (v. Minor: Zs. f. die österr. Gymnasien Jan.).

Meyer, Der Parzival Wolframs (v. Minor: ebd.).

Rinkarts geistliche Lieder, hrsg. von Linke (v. Goedeke: Gött. gel. Anz. 1886, Nr. 26).

Sweet, Elementarbuch des gesprochenen Englisch (v. Franz Beyer: Herrigs Archiv LXXVII, 425—433).

Literarische Mittheilungen, Personalnachrichten etc.

Eine Zeitschrift für Phonetik, „Phonetische Studien", erscheint unter Redaction von W. Vietor von April an bei Elwert, Marburg. Mitarbeiter sind u. a.: A. M. Bell, A. J. Ellis, J. Hoffory, O. Jespersen, J. A. Lundell, J. A. Lyttkens, P. Passy, A. Schröer, E. Sievers, H. Sweet, F. Techmer, M. Trautmann, A. Western, J. Winteler, F. A. Wulff.

Der erste Theil von W. Vietors Neuenglischer Grammatik, die Zeit der Renaissance umfassend, ist in Vorbereitung.

Professor Dr. J. Wackernell in Innsbruck arbeitet an einer Biographie G. C. Lichtenbergs.

J. Gilliéron wird eine Revue des patois gallo-romans herausgeben.

Unter den Thesen der Ecole des Chartes vom 24. Jan. ff. befindet sich: Ch. Bonnier, Étude linguistique sur des chartes de Douai du XIII. siècle (1203—1275).

Dr. J. Bächtold ist zum ao. Professor der Literaturgeschichte an der Universität Zürich ernannt worden.

† 19. Januar in Stockholm Dr. Hugo v. Feilitzen, Privatdocent der roman. Philologie in Upsala.

Antiquarische Cataloge: Hiersemann, Leipzig (Goethe); Jolowicz, Posen (Deutsche Lit.); Koebner, Breslau (Deutsch); Levi, Stuttgart (Sprachwissensch. u. Lit.); Seligsberg, Bayreuth (Neue Sprachen).

Abgeschlossen am 28. Februar 1887.

Erwiderung.

In der, übrigens höchst wohlwollenden und dankenswerthen Besprechung meines Vortrags „Romantik und germ. Philologie" in Nr. 1 dieses Jahrgangs des Ltbl.'s hat F. Muncker eine Ausstellung gemacht, auf die ich um der Sache willen

Digitized by Google

eingehen muss. M. sagt, mein Schriftchen enthalte „nichts Verwirrendes oder gar Falsches, eine einzige Angabe ausgenommen (S. 29), die dem Verfasser nicht hätte entschlüpfen sollen", und meint damit, dass ich mit Unrecht den bekannten Brief Friedrichs des Grossen an Christoph Heinrich Müller (Myller) vom 22. Februar 1784 auf das Nibelungenlied bezogen habe. Dies ablehnende Urtheil Fr.'s gehe auf den „Parzival", während er das Nibelungenlied „huldvoll, ja beifällig" aufgenommen habe. Ich stelle zunächst fest, dass ich nicht der Ansicht war noch bin, Fr. habe mit dem angeführten Briefe das Nibelungenlied allein gemeint. Ich habe mich sehr knapp ausgedrückt, da ich für meinen Vortrag nur eine Stunde zur Verfügung hatte. Auch M. kann nicht annehmen, dass der Parzival allein gemeint sei, obgleich sein Ausdruck hierin eigentlich unzweideutig ist; vielmehr meint M., Friedrichs Brief vom 22. Februar 1784 gehe auf die von Müller im 1. Bande seiner Sammlung herausgegebenen mhd. Gedichte mit Ausnahme des Nibelungenliedes. Er gründet sich dabei auf Fr.'s Dankschreiben an Müller, welches auf die Zusendung des 1. Stücks der Sammlung, des Fr. gewidmeten Nibelungenliedes erfolgte (31. [21?] Oct. 1782). Vgl. die ganze Verhandlung in Zarnckes Ausgabe des Nibll. ⁴, XXVIII—XXXI. Es ist wahr, dieser Brief ist wohlwollend, der König ist von Müllers erstem Versuche befriedigt; aber von einer Kritik des Nibll. steht keine Silbe darin. Die Antwort ist ganz allgemein gehalten, ganz so wie man sie aus der Feder eines Kabinetssekretärs erwarten kann. Fr. glaubte wohl Ursache zu haben Müllers Bestrebungen zu fördern, waren sie doch zur Kräftigung eines vaterländischen Sinnes geeignet. Zudem hatte Müller sich den König geneigt gemacht durch die Hinweisung auf die mhd. Formen *sagene gebene*, welche scheinbar Fr.'s sonderbarem Einfall die Infinitive durch Anhängung eines *-a* klangvoller machen zu wollen (De la Litt. All. in Deutsche Literaturdkm. XVI, S. 18) entgegenkamen. In dem Schreiben Fr.'s von 1782 wird dies wirklich beifällig bemerkt. Wie ganz anders nun lautet aber der Brief von 1784! Hier haben wirs mit einer unmittelbaren Meinungsäusserung des Königs zu thun, das fühlt man sofort, wenn man den älteren Brief daneben hält. Hier ist kurz und bündig gesagt: die alten Gedichte, die Müller drucken liess, sind keinen Schuss Pulver werth. Meiner Ueberzeugung nach hatte der König erst jetzt die mhd. Gedichte einschliesslich des Nibll. genauerer Betrachtung gewürdigt und glaubte sie verurtheilen zu müssen. Dass er das Nibll. den andern Gedichten gegenüber als etwas Besonderes erkannt habe, bezweifle ich ganz entschieden. Vielleicht war es vorzüglich die Sprache, was ihn, wie auch heute noch Manchen, abschreckte. Warum sollte er das Nibll. allein und nicht etwa auch den armen Heinrich, der neben Eneit, Parzival, Got Amûr u. a. da abgedruckt war, gut gefunden haben? Man pflegt neuerdings viel zu viel Gewicht auf Friedrichs Urtheil in literarischen Dingen zu legen, und hier verlangt man von ihm, dass er erkenne, was er noch gar nicht erkennen konnte. Ich glaube, dass allein diese Auffassung den scheinbaren Widerspruch zwischen den beiden Briefen des Königs genügend zu erklären vermag. Jedenfalls ist diese Auffassung durchaus nicht als „falsch" von der Hand zu weisen: sie kann mindestens neben der bedenklich künstlichen, die Muncker vertritt, wohl bestehn.

Freiburg i. B. Friedrich Pfaff.

Die ganze Frage läuft darauf hinaus: dürfen wir einem Friedrich II. zumuthen, was wir dem unwissendsten und nachlässigsten Stümper in literarischen Dingen schwer verargen würden, dass er nämlich dem Herausgeber eines Gedichts, das er nicht einmal gelesen hatte, oder das er keinen Schuss Pulver werth achtete, schreiben liess: „Le poème du 13. ou 14. siècle, dont Vous venez de M'adresser un exemplaire, M'a fait ... de plaisir, ... et Je serai bien aise, si Mon suffrage Vous sert d'encouragement à continuer Vos recherches littéraires"? Welche Ursache konnte Friedrich haben, seine Meinung zu verbergen, oder was drängte ihn, für Müllers Werk, bevor er es geprüft, mit Worten zu danken, die er später hätte widerrufen müssen? Nur leichtfertige Hohlköpfe macht man für Briefe, die sie unterzeichnen, nicht verantwortlich. Will man dem preussischen König, dessen Bedeutung für unsere neuere Literatur in jüngster Zeit nach Gebühr gewürdigt, aber kaum überschätzt worden ist, jenen Schimpf nicht anthun, so sehe ich keine Möglichkeit, Pfaffs Erklärung zu billigen. Eine andere Frage ist es, ob Friedrich vor seinem späteren, ablehnenden Urtheil alle mittelhochdeutschen Gedichte gelesen hatte, welche Müller herausgab. Muss denn gerade der „Arme Heinrich" unter denen gewesen sein, die er prüfend durchsah? Kann ihn nicht z. B. der vorausgehende „Parzival" schon so sehr abgestossen haben, dass er sich gar nicht mehr herbeilassen wollte, die anmuthig-einfache Erzählung Hartmanns zu lesen?

München, 21. Febr. 1887. Franz Muncker.

NOTIZ.

Den germanistischen Theil redigirt **Otto Behaghel** (Basel, Bahnhofstrasse 83), den romanistischen und englischen Theil **Fritz Neumann** (Freiburg i. B., Albertstr. 24), und man bittet die Beiträge (Recensionen, kurze Notizen, Personalnachrichten etc.) dem entsprechend gefälligst zu adressiren. Die Redaction richtet an die Herren Verleger wie Verfasser die Bitte, dafür Sorge tragen zu wollen, dass alle neuen Werke germanistischen und romanistischen Inhalts ihr gleich nach Erscheinen entweder direct oder durch Vermittelung von Gebr. Henninger in Heilbronn zugesandt werden. Nur in diesem Falle wird die Redaction stets im Stande sein, über neue Publicationen eine Besprechung oder kürzere Bemerkung (in der Bibliogr.) zu bringen. An Gebr. Henninger sind auch die Anfragen über Honorar und Sonderabzüge zu richten.

Literarische Anzeigen.

Verlag von Gebr. Henninger in Heilbronn.

Neu erschienen:

Elemente der Phonetik und Orthoepie

des Deutschen, Englischen und Französischen

mit Rücksicht auf

die Bedürfnisse der Lehrpraxis

von

Wilhelm Vietor.

Zweite verbesserte Auflage.

geh. M. 4.80, gebunden in Halbfrzbd. M. 6.30.

K. F. Koehler's Antiquarium

in Leipzig, Seeburgstraße 18,

erbittet Angebote von grösseren Sammlungen und einzelnen werthvollen Werken, sowie Serien und einzelnen Bänden von Zeitschriften aus dem

Gesammtgebiete der Linguistik

und sichert denselben sorgfältigste Erledigung zu.

Schnelle Beschaffung von Desideraten zu mässigen Preisen.

Lieferung neuer deutscher und ausländischer Bücher und Zeitschriften.

Kataloge gratis und franco.

Hierzu Beilagen: von der **Weidmannschen Buchhandlung** in Berlin betr. Sammlung französ. und engl. Schriftsteller mit deutschen Anmerkungen; von **J. F. Richter** in Hamburg betr. Zeitschrift für deutsche Sprache hrsg. von Prof. Dr. Daniel Sanders. Ferner eine Beilage betr. Revue des Patois Gallo-Romans publiée par J. Gilliéron et l'Abbé Rousselot (Paris).

Verantwortlicher Redacteur Prof. Dr. Fritz Neumann in Freiburg i. B. — G. Otto's Hofbuchdruckerei in Darmstadt.

Digitized by Google

Literaturblatt

für

germanische und romanische Philologie.

Herausgegeben von

Dr. Otto Behaghel und Dr. Fritz Neumann

o. ö. Professor der germanischen Philologie an der Universität Basel.

o. ö. Professor der romanischen Philologie an der Universität Freiburg.

Verlag von Gebr. Henninger in Heilbronn.

Erscheint monatlich. Preis halbjährlich M. 5.

VIII. Jahrg. Nr. 4. April. 1887.

Seifrid Helbling. Hrsg. v. Seemüller (Paul).
Goethes Faust. Hrsg. von Schröer. 2. Aufl. (v. Loeper).
Jonas, Ein deutsches Handwerkerspiel (Koch).
Gaedertz, Gebr. Stern und Ristens Depositionsspiel (Koch).
Patigler, Die deutschen Sprachinseln in Wälschtirol (Unterforcher).
Bidermann, Die Nationalitäten in Tirol (Unterforcher).
Leroux, Marche du patois actuel dans l'ancien pays de la Mée (Gilliéron).
Orain, Glossaire patois du département d'Ille-et-Vilaine (Gilliéron).
Burgatzky, Das Imperfect u. Plusquamperfect des Futurs im Altfranzösischen (Schulze).
Koerting, Geschichte des franz. Romans im XVII. Jh. 1. Bd. (Kressner), 2. Bd. (Mahrenholtz).
Valentin-Smith et Guigue, Bibliotheca Dumbensis ou Recueil de Chartes etc. (Suchier).
Chabaneau, Origine et établissement de l'Académie des Jeux floraux (Levy).
Krumbacher, Ein irrationaler Spirant im Griechischen (Schuchardt).
Bibliographie.
Literarische Mittheilungen, Personalnachrichten etc.
Holthausen und Kauffmann, Erwiderung und Antwort.

Seifrid Helbling. Herausgegeben und erklärt von Joseph Seemüller. Halle, Waisenhaus. 1886. CX, 392 S. 8.

Eine neue Ausgabe des sogenannten Seifrid Helbling ist sehr willkommen. Der frühere von Karajan in der Zs. f. deutsches Alterthum, Bd 4 besorgte Abdruck ist nicht für jedermann leicht zugänglich. Seit dem Erscheinen desselben sind so erhebliche Beiträge zur Erklärung dieser schwierigen und für die Kulturverhältnisse der Zeit höchst bedeutsamen Gedichte erschienen, dass man schon eine bequeme Zusammenstellung der gewonnenen Resultate mit Dank hinnehmen wird. Diese wird uns hier geboten. Natürlich werden auch des Herausgebers eigene Forschungen verwerthet, die er in seinen Studien zum kleinen Lucidarius (Wiener Sitzungsberichte CII, 567 ff.) niedergelegt hat. Dazu ist aber auch eine Fülle von neuen Früchten eingehenden Studiums getreten.

Der eigenthümliche Werth der Ausgabe liegt in den reichlichen sachlichen Erläuterungen und in der kulturgeschichtlichen und literarischen Würdigung der Gedichte. Nach dieser Seite hin verdienen die Leistungen Seemüllers die höchste Anerkennung. Nicht so befriedigt bin ich von der Behandlung des Textes und der sprachlichen Erklärung. Die Schreibung scheint mir noch zu sehr dem Normalmittelhochdeutschen genähert zu sein. So sind *î, û, iu* hergestellt statt der handschriftlichen *ei, au, eu,* ausser wo sie im Reime auf mhd. *ei, ou, öu* stehen, und Seemüller spricht Vorrede S. 6 die Ueberzeugung aus, dass er damit die vom Dichter beabsichtigte Lautform darstelle. Ich verstehe nicht,, wie man trotz der vielen entgegenstehenden Reime an einer solchen Ansicht festhalten kann, wenn es nicht vielleicht auf Grund des Vokalspiels (XII) geschieht. Hierbei ist aber doch zu erwägen, dass es sich hier nicht um eine neue Idee, sondern um eine Nachahmung handelt. Die Schreibungen *i, u* waren dem Dichter natürlich aus älteren oder alemannischen Texten geläufig. Es folgt aus einer derartigen Anwendung dieser Schreibungen noch nicht, dass er nicht Diphthonge gesprochen habe. Dass dies aber der Fall war, geht gerade aus dem Vokalspiel hervor, indem *u* auch in drei Formen eingesetzt ist, denen normalmhd. *ou* zukommt[1]. Ich würde nun nichts dagegen einzuwenden haben, wenn S. die alten Schreibungen beibehalten hätte, wenn nur die diphthongische Aussprache zugestanden wäre. Das hätte auch insofern einige Berechtigung, als doch immer ein Unterschied zwischen den neuen und den alten Diphthongen geblieben ist, welcher auf diese Weise bezeichnet wäre. Aber durchaus nicht billigen kann ich es, dass in den Fällen, wo neuer auf alten Diphthong reimt, eine Ausnahme gemacht ist, also *zeit : leit, ouf — kouf* etc. Ein solches Verfahren erweckt Vorstellungen von der Sprache des Dichters, die ich

[1] Die Formen sind *rû = rou* (Prät. von *riuwen*), *gebrû = gebrou* (Prät. von *gebriuwen*) und *tû = tou*. S. scheint nur die letzte Form richtig gefasst zu haben, indem er nur diese im Verzeichniss der dialektischen Reime aufführt, während er zu der Zeile *mîn sünd mich leider selten rû,* die doch einen ganz einfachen Behauptungssatz enthält, die mir unverständliche Bemerkung macht: „Conjunctionsloser Concessivsatz mit Wortstellung des Nebensatzes". Hinzuzufügen wäre in dem Verzeichniss noch *milchroum* (bei S. *milchrûm*) : *sûm* I, 1055 und doch wohl auch *bûwe : houwe* I, 833, *Tuonouwe : bûwe* XV, 221, da das Subst. *bû* wohl nur in bairischen Quellen mit *ou* oder *au* vorkommt.

Digitized by Google

als falsch bezeichnen muss. Ebenso wenig ist es zu billigen, dass Formen wie *mier, wierde, sieht, tuorn, sluoht* vereinzelt geschrieben werden. Ist doch in Reimen wie *hervanen : wonen, frâge : herzoge* etc. die Verschiedenheit der Schreibung beibehalten. Dagegen wieder *drove* (*: hove*) und neben einander *wart* und *wort*.

Misslich war es in Bezug auf Abwerfung und Ausstosung des unbetonten *e* das Richtige zu treffen. Es ist sicher, dass die Handschrift verkürzte Formen eingeführt hat, wo der Dichter die vollen gesetzt hatte, wie man besonders aus dem strophischen Gedicht XI ersieht. Da aber auch er, wie man aus den Reimen sieht, sich der Kürzungen überall anstandslos bedient, so könnte über die Grenze, bis zu welcher in der Hs. fehlende *e* wieder herzustellen sind, nur das Metrum Aufschluss geben. Nun ist dasselbe aber bereits derartig verwildert, dass meiner Ueberzeugung nach daraus wenig Anhaltspunkte zu gewinnen sind. S. hat der Metrik des Dichters eine sehr ausführliche Untersuchung gewidmet, aber trotz alles angewandten Fleisses sind seine Auftstellungen anfechtbar und entbehren einer sicheren Unterlage. Er ist bestrebt gewesen, möglichste Uebereinstimmung mit dem Gebrauch der klassischen Dichter aufrecht zu erhalten, ohne dass die Berechtigung dieses Bestrebens zu begründen ist. Nichtsdestoweniger muss er zugeben, dass dreihebige Verse neben den vierhebigen vorkommen. Er sucht die Zahl derselben aber möglichst einzuschränken und stellt namentlich den Satz auf, dass immer nur Verse von gleicher Hebungszahl mit einander gebunden werden können. Wenn man natürlich Syncope der Senkung in dem Masse gestattet, wie sie bei den Dichtern um 1200 vorkommt, so ist es meist nicht schwer, die Verse auf vier Hebungen zu erstrecken. Aber man setzt sich dadurch, wie schon Jänicke hervorgehoben hat, in Widerspruch mit der Entwickelung der Rhythmik, die sich im Laufe des dreizehnten Jahrhunderts vollzogen hat, ja man sieht sich zu ganz unnatürlichen Betonungen veranlasst. Man vgl. z. B. folgende Reimpaare: I, 1327 *frou, er ist ein man, der höfscheit wol verswîgen kan*; VII, 255 *ich sach Tuonouwehalp daz her ligen mit starker wer*. Soll man um einer willkürlichen Theorie willen lesen *fróu ér íst ein man, ligen mit stárker wér* u. dgl. Sobald aber dieser Satz Seemüllers gefallen ist, ist es ziemlich vergeblich, sich mit Festsetzungen im Einzelnen abzuquälen. Ich erkläre mir diese Verwilderung des Versmasses so. Der Dichter bildete seine Verse nicht nach Regeln, sondern nach ältern Mustern. Indem er nun diese Muster mit den seiner Sprache eigenen Verkürzungen las, ergab sich von selbst eine solche Ungleichmässigkeit der Verse, wie wir sie bei ihm finden. Es ist demnach auch die Wiederherstellung eines *e* in vielen Fällen nicht genügend motivirt. An einigen Stellen scheinen mir dadurch falsche Formen eingeführt zu sein. So steht VII, 119 *er wartet sîner wîle, ob er im einen phîle heimlîch müge geschiezen*; die Hs. hat *weil : pheil*. VII, 80 steht *von wîben und von manne* (*: banne*); die Hs. hat *mann* (= mannen) : *pann*. So glaube ich auch nicht, dass *ze Wienen : dienen* zu lesen ist, wie häufig geschrieben ist, sondern *Wien : dien(n)*. Ueber noch weitere hierher gehörige Fälle vgl. Jänicke, Zs. f. deutsches Alterth. 16, 414, der freilich Abwerfung des *n* annimmt. Seemüller führt allerdings in der Einleitung S. LXII drei Beispiele von Abwerfung eines *n* an, bei denen kein Nasal vorhergeht. Von diesen aber fällt sicher weg *jârtage* (*: tragen*); die Hs. hat *jartagen*, die schwache Form, wie sie auch sonst in den Zusammensetzungen mit *tac* erscheint. Auch VII, 88 kann das handschriftliche *tauffen* beibehalten werden, da der substantivirte Inf. wohl am Platze ist. Es bleibt demnach nur übrig *verwâzen* (Hs. *verwazze*) : *mâze* II, 402. Auch *dem hanne* (*phanne*) I, 663 wird nicht zu dulden sein, wiewohl es in der Hs. steht, zumal da ein stark flectirtes *hane* sonst im Mhd. noch nicht nachweisbar ist; also *phann : hann*.

Die Abweichungen von dem Texte und der Interpunktion Karajans scheinen mir nicht immer Verbesserungen, die gegebenen Erklärungen, namentlich so weit sie die Construction betreffen, nicht immer glücklich. Im Folgenden bespreche ich einige Einzelheiten, indem ich dabei solche Stellen übergehe, an denen ich auch nicht zustimmen kann, aber meinerseits nichts Befriedigendes zu geben vermag.

I, 1106 ist die Abweichung von der Ueberlieferung keine glückliche; zu *daz nider sleht, harmwîz* lässt sich *was* aus Z. 1103 ergänzen. Dahinter ist ein Punkt zu setzen und hinter *geflizzen* ein Kolon; denn davon ist der folgende Satz logisch abhängig. 1175 hätte Karajans Conjectur *geflohten* beseitigt werden sollen; die Ueberlieferung ist ganz richtig: an den Enden mit feinen Flocken versehen; vgl. Lexer unter *vlocke*. 1243 ist mir die Aenderung von *waz* in *swaz* ganz unverständlich; der Sinn ist doch deutlich: es ist ihr gleichgiltig, was der Hausherr nimmt, wenn nur sie genug hat. Auch VIII, 109 ist die entsprechende Aenderung keine Verbesserung. 1298 ff. ist die Interpunktion, welche sich an die von Karajan anschliesst, nicht zu billigen; es ist zu übersetzen: bedenke, nach wem er sich sehnt, was er damit meint, dass er, wenn ich im Fenster lehne, immerfort nach mir blickt. Wir haben nur eine auffällige, aber nicht unerhörte Satzstellung, indem Z. 1300 correcter Weise vor 1299 stehen sollte. 1315 ist gewiss die von Karajan in der Anmerkung gemachte Conjectur vorzuziehen. Was soll 1378 die Conjectur *fuor*, zumal die dafür angesetzte Bedeutung sehr problematisch ist. Das überlieferte *tuc* (geschrieben *tuec*) wird namentlich durch die von Lexer angeführte Stelle aus Konrads Trojanerkrieg genügend gerechtfertigt. Seltsam ist die Bemerkung zu 1393 *dir hete diu katze niht genorn*: „Verheisst das Niesen der Katze als des Thieres der Freyja Liebesglück?“ Nach dem Zusammenhange muss das Niesen der Katze doch gerade etwas Unangenehmes bedeuten. VI, 274 ff. ist *waz* statt *swaz* mit der Hs. beizubehalten und Karajans Interpunktion wieder herzustellen, nur nach 276 besser ein Kolon. Der Zusammenhang ist: seht wie viel Busse die beiden einbringen: wenn mir der Fürst nur die Busse für das eine geben wollte, so hätte ich mein Leben lang genug daran. 406 ist der Punkt hinter *geschach* zu streichen; es ist *ἀπὸ κοινοῦ* construirt mit logischer Unterordnung des zweiten Gliedes. Die in der Anmerkung ge-

Digitized by Google

gebene Uebersetzung von 609 ff. ist falsch; der Sinn ist vielmehr: mögen Habsucht und Geiz dir dein Gut noch so gut behauptet haben, ich hielt dich noch besser in meinem Gewahrsam. Die Construction beruht auf einer Contamination, vgl. Dittmar, Zs. f. d. Ph. Ergänzungsband S. 211 und meine Principien S. 136 in Verbindung mit meiner Mhd. Gramm. § 338 Anm. 617 lies *guot* statt *güet*; dies ist nothwendig des Sinnes wegen und wegen des Wortspiels; die Schreibung der Hs. entscheidet nichts. 699 ist die Uebersetzung „dieselben werden seit kurzem erwähnt" schwerlich zu billigen; vielmehr: sie sind kürzlich ersonnen, so dass *gedâht* und *getihtet* (Z. 701) synonym sind. 710—711. Es scheint mir unmöglich, die in der Anm. gegebene Erklärung aus den Worten zu entnehmen. Es liegt wohl ein bildlicher Ausdruck vor, der besagt: hundert wollen Vortheil haben, wenn eine gerichtliche Entscheidung zu Stande kommen soll. Wozu 721 die Veränderung von *ir* in *ich*? Die künstlichen Erklärungsversuche zu 1044 können nicht befriedigen. Es ist wohl zu interpungiren *des ist zît, daz ir bi iu selben sît.*, d. h. dass ihr für euch seid. Durch die Worte des Knechts wird ja die Aufhebung der Sitzung eingeleitet. 1103 ist *war* wohl ein Druckfehler für *wær*, wie Karajan hat. Ebenso verhält es sich wohl mit dem Punkt nach 1125. 1144 ff. *der wârheit sît ir lœriu vaz unde velschet von der, der daz himelrîch hât êr*; dazu die Anm. *velschet* sc. *die wârheit*. Eine solche Ergänzung des Objects scheint mir unmöglich; *velschen* steht absolut, also: ihr mäkelt an derjenigen; ebenso ohne Objectsacc. steht es kurz vorher Z. 1110: *sie valschten wider got*. 1337 ff. sind die Composita *Miltengruoz, Miltenrât* etc. schwerlich mit Recht angesetzt, vielmehr *der milten gruoz* etc. Denn Z. 1372 ist überliefert *der argen haz, der laster rüeg*, und *der* ist erst von Karajan willkürlich in *den* geändert. Ausserdem ist *rüeg* doch das Femininum *rüege*. III, 6. 7 ist die Veränderung der Interpunktion keine glückliche. Es ist ein Komma hinter *reht* (so Karajan) und ein Kolon hinter *kies* zu setzen. Der Sinn ist: eure Absicht ist ganz in der Ordnung, wenn ich an Folgendem die Sachlage erkenne. Nachdem die einzelnen Zeichen aufgezählt sind, wird dann mit Z. 12 auf Z. 7 zurück gegriffen. 38 ist das Komma hinter *dar* zu streichen: zwei Scheffel her. Z. 53. 55. 57 ist mit Karajan *seht* statt des überlieferten *set* geschrieben. Dazu wird bemerkt: „Jänicke bewahrt diese Form." Jänicke hat ganz Recht; denn *sêt* ist nicht etwa eine andere Form für *seht*, sondern es ist ein nach Analogie der Imperative gebildeter Plural zu *sê*, welches etymologisch mit *sehen* gar nichts zu schaffen hat und von Hause aus keine Verbalform ist. An dieser Stelle ist *seht* falsch, da es gar nicht die Bedeutung haben kann, die verlangt wird, nämlich „da, nehmt hin". 59 *nu dar nâch, badliute reht, ze mînem herren*; hier ist das von Karajan ausgeworfene *nâch* wieder hergestellt; das ist aber keine Verbesserung, wenn nicht auch die falsche Interpunktion beseitigt wird. Beide Kommata sind zu streichen; denn *nâch* ist Präp., *reht* Subst.: nun hin, wie es sich für Badeleute gehört, zu meinem Herren. Z. 168 ist an eine Anspielung auf I, 167 nicht zu denken. Der Sinn ist: man würde mich leichter in einem waldigen Grunde finden als hinter der Anschwellung des Gewandes, die das Gesicht ganz verbirgt. Nach 185 ist statt des Punktes ein Komma zu setzen: man kann wohl neugierig sein, woher es kommt, dass ich keinen Vortheil davon habe. Die zu 204 gegebene Erklärung „*sich* Imperat.; *sunder* Adject." ist gewiss falsch; *sunder* ist Verb. und = *ensunder* zu fassen, indem die Negation, wie häufig in jüngeren Texten, fortgeblieben ist; nach 202 muss ein Komma stehen. Der Sinn ist also: finde auf dem ganzen Erdreich zwei einander gleiche Menschen, dass sich nicht doch der Leib des einen an Gestalt und an Farbe absondere, und sei auch durchaus versichert: was ungleich aussieht, das ist auch ungleich gesinnt. Die hier gestellte Forderung ist natürlich nicht zu erfüllen, daher ist *vint* so viel als *man envindet niht*; eine Aenderung ist wohl nicht erforderlich. Uebrigens hätte Z. 202 *zwei mensch* nicht in *menschen* geändert werden sollen, denn da das Wort als Neutr. behandelt ist, ist auch die starke Flexion richtig. IV, 727.8 ist Karajans Interpunktion wieder herzustellen: Punkt nach *sî*, Komma nach *frî*; denn das verallgemeinernde Relativpron. *swes* kann sich nicht auf ein bestimmtes Nomen beziehen. Ueber XV, 313.4 geht Seemüller wie Karajan ohne Bemerkung hinweg, wiewohl doch die beiden Zeilen unmöglich mit einander verknüpft werden können. Mit 314 beginnt ein Satz, 313 muss der Abschluss eines Satzes sein, zu dem der Anfang fehlt. Nun steht unter 312 ein Strich mit einem Doppelkreuz am Rande, ebenso wie unter 240. Sollen das Umstellungszeichen sein? Z. 313 würde sich an 240 anschliessen lassen. Ich sehe aber nicht, wie man etwa 241—312 an einer späteren Stelle einfügen könnte. Jedenfalls hat es mit dieser Partie eine besondere Bewandtniss. VIII, 516 ist jedenfalls mit Karajan zum Vorhergehenden zu ziehen; nur so ist der Conj. gerechtfertigt. 667 ist mit Martin missverstanden; *vergolden* ist nicht = „vergolden", sondern Part. von *vergelten*. Der Sinn ist: er befehle, dass es bezahlt werde, d. h. er verkaufe es, damit er die Mittel gewinnt Ritter zu werden. Zu der Construction von *heizen* mit dem Part. vgl. die Beispiele bei Lexer. Sonderbar ist die Interpunktion in Z. 669—72; Karajan hat das Richtige, und der Conj. ist auch so gerechtfertigt. Z. 858 und 863 dürfte die Erklärung der Wörterbücher, gegen die polemisirt wird, doch wohl richtig sein. VII, 116.7 ist Karajans Interpunktion vorzuziehen. Unverständlich ist mir Z. 139 die Aenderung des überlieferten *nimer* in *imer*. Seemüller hat nach 298 einen Punkt, nach 299 ein Komma gesetzt, Karajan nach 298 ein Komma, nach 299 einen Punkt. Beides scheint mir nicht dem Sinne zu entsprechen. Denn *nâch im, swer untriu begât* steht parallel mit Z. 294 *in valsch der muotes grimme*. Die gekünstelte Erklärung von 1075, die keine Stütze im Sprachgebrauch findet, ist gewiss zu verwerfen; *unzîtlîch êre* ist unpassende Ehre, die einem nicht gebührt. Die Bemerkung zu 1212 trifft gewiss nicht zu; das Turnier ist doch nur bildlich gemeint.

Freiburg i. B., März 1887. H. Paul.

Digitized by Google

Faust von Goethe. Hrsg. von K. J. Schröer. 2. Aufl. Heilbronn, Gebr. Henninger. 1886. 306 S. 8.

Die im vorigen Jahre erschienene zweite Auflage von K. J. Schröers Faust von Goethe mit Einleitung und fortlaufender Erklärung zeigt in vielen Beziehungen einen Fortschritt gegen die erste rühmlichst bekannte Auflage. Immer mehr kommt dem Werke zu Statten, dass es durch Jahrzehnte allmälig, unabsichtlich entstanden, dann aber mit reifster Umsicht und unermüdlicher Fortarbeit bis zu der jetzt erreichten Höhe fortgeführt worden ist. Wenn K. Bartsch schon der ersten Auflage den Preis vor den übrigen Faustcommentaren zuerkannte, so gebührt ein solcher Vorzug der neuen noch mehr. Durch die ganze Arbeit geht ein Zug der Sorgfalt und der liebevollen Versenkung, wie wir auch Druckfehlern nirgends begegnet sind, dem Krebsschaden so vieler ähnlicher Unternehmungen. Was in der ersten Auflage bisweilen störte, das willkürliche Hinzufügen von Gedankenstrichen oder das Sperren einzelner Wörter ist diesmal unterblieben. Ein Register und eine dreifache Verszählung genügen allen Anforderungen der Zweckmässigkeit. Hie und da möchte man das Vermeiden von Austriacismen wünschen, des bekannten Wienerischen „nur mehr“ statt „nur noch“, und dann wieder eines nicht richtig gedachten „nur noch“ (z. B. in der Einleitung S. 22, Zeile 4 v. u. und S. 65, Z. 8 v. u.), der Construction von vergessen mit der Präposition auf (z. B. Einleitung S. 99) und was dergleichen mehr ist.

Von den einzelnen Erklärungen wird als neu hervorzuheben sein die ausgezeichnete Begründung von „Leid“ in V. 21 der Zueignung. Riemer hielt „Lied“ für richtiger, konnte aber erst nach Goethes Tode damit durchdringen. Ebenso sind neu die Erklärungen von „fremd und fremder“ V. 282, des Namens „Agathe“ V. 523 und der „goldnen Ströme“ V. 726. Auch der „Fiedler“ V. 3986 gelangt zu seinem Rechte; die Schreibung „Fideler“ verursachte der Sekretär Goethes, Kräuter oder Schuchardt, sowohl bei den Zusatzstrophen zu Faust, als bei andern Zusätzen der Ausgabe letzter Hand, z. B. Bd. 23, S. 161 der Sedezausgabe „gellende Fidel“, und der Corrector unterliess, diese Formen mit den sonst in den Cottaschen Ausgaben beliebten „Fiedel, Fiedler“ in Uebereinstimmung zu bringen. Was macht nun der Unverstand aus dieser orthographischen Zufälligkeit! Fruchtbar und fein ist die Bemerkung S. 242, dass die Stelle eines Briefes von Goethe (an Frau von Stein 1, 139) über den geheimen Grund seiner Brockenbesteigung im December 1777 auf die Absicht ziele, eine Anschauung von dem Schauplatze der Walpurgisnachtsage zu gewinnen, worauf auch die Verse des Gedichts „Harzreise im Winter“ von dem schneebehangenen Gipfel „den mit Geisterreihen Kränzten ahnende Völker“ hinweisen. Gleiche Sorgfalt beweist die Hindeutung auf einen Brief Zelters (S. 237), worin die Domscene als „Todtenmesse um die Mutter Gretchens“, gewiss aus bester Quelle, bezeichnet wird. Dem Vorschlage, wie der „Wechselgesang“ V. 3518 ff. unter die drei Wanderer zu vertheilen, treten wir ganz bei; wenn dem Irrlicht nicht die zweite Strophe gegeben würde, müsste seine Stimme ganz ausfallen. Nur bleibt bei Zutheilung der ersten Strophe an Faust das Bedenken, dass der Vers 3520 Befehlsworte des Mephistopheles an das Irrlicht zu enthalten scheint, Faust nicht so als Gebieter in der Zaubernacht auftreten könnte. Sehr zweckmässig sind die Zusätze der neuen Ausgabe im Register durch einen Stern kenntlich gemacht, so dass man ihren Umfang leicht übersehen kann.

Um die Vollständigkeit annähernd zu erreichen, wäre jedoch noch manches nachzubringen. Dahin rechnen wir zu V. 415 die Deutung von „holde Nachricht“, zu V. 773 die bestimmte Erklärung der Luftgeister als der vier Winde und die Bezeichnung der Thätigkeit der Undene V. 921 als: „in Windungen fliessen“; zu V. 1588 wäre die durch Falk bekannt gewordene authentische erste Fassung und zu V. 1695 das Vorkommen von Eritis sicut Deus im Puppenspiel Faust, zu V. 1858 das von Erich Schmidt beigebrachte Logausche Lied „Hofe — Flöh“ (Archiv f. Literaturgesch. 9, 116) als Parallelen zweckmässig und nützlich anzuführen. Auch zum „Magister Lobesan“ V. 2280 fehlt Angabe der literarischen Quelle.

Von abweichenden Ansichten möchte ich folgende hervorheben. Unter der Sibylle V. 3193 dürfte nicht der Name einer Hexe, sondern ein damals sehr verbreiteter Mädchenname zu verstehen sein; ich erinnere an Goethes Freundin Sibylle Münch. Bei den Worten Mephistos von den Waaren der Trödelhexe V. 3743 ff. erscheint mir die Beziehung auf den erst lange Jahre nach Abfassung der Worte vom Dichter besuchten Professor Beireis nach wie vor „unglücklich“, ebenso die Beziehung der Windfahnen V. 3942 ff. auf die Gebrüder Stolberg. Von vielen Seiten wird mit Hartnäckigkeit hieran festgehalten, obwohl der Irrthum auf der Hand liegt. Dem Brüderpaare wird in den Xenien ihre Bekehrung vorgehalten (Und das wilde Geschlecht hat sich geschwinde bekehrt). Dieser Vorwurf traf, nicht aber der der Mantelträgerei. Denn ein Partei- oder Glaubenswechsel fällt damit nicht zusammen, er kann aus innerster Ueberzeugung, aus einem höchst achtbaren Wahrheitsdrange fliessen, die Mantelträgerei niemals. Waren Friedrich Schlegel und Werner als Apostaten Windfahnen? Nein, denn sie blieben ihrem neuen Bekenntnisse getreu; vgl. Gervinus V, 45 und 47. Goethe war sehr fern davon, den Brüdern ihre Abwendung von der Demagogie, worin sie nie schwankten, zum Vorwurf zu machen, wohl aber Reichardt, Campe, Böttiger, selbst seinem Freunde Herder eine zweideutige Haltung hinsichtlich dessen, was aus der französischen Revolution nach Deutschland zu übertragen sei. Solche schielenden Charaktere sollten durch die Windfahnen des Blocksbergs gegeisselt werden.

Von dem Weisen V. 89 sagt Schröer „der Weise ist Herder“. Steht das so fest? Diese Conjectur Scherers lässt sich doch nur halten, wenn das Geisterreich hier in dem allgemeinen Sinne einer geistigen Welt, der Welt des Innern, verstanden wird. Faust aber sieht Geister um sich schweben, er ruft sie (V. 73 und 76), er beschwört den Erdgeist als ein überirdisches Wesen. Folglich handelt es sich hier um das Geisterreich im prägnanten Sinne,

Digitized by Google

um das magische Geisterbeschwören, nach heutigem Ausdrucke um den Spiritismus. Damit fällt die Möglichkeit der Beziehung auf Goethes damals noch jungen (29jährigen) Freund Herder vollständig weg. Mit Magie und Alchemie hat Herder nie etwas zu thun gehabt, ja Goethe durfte ihm davon überhaupt nicht sprechen. Will man jedoch an einen „Weisen" als an einen Geisterseher des vorigen Jahrhunderts denken, so möchte derjenige gemeint sein, gegen den Kant die „Träumereien eines Geistersehers" schrieb, dessen Abhandlungen Goethes Freundin Klettenberg aufbewahrte und den Goethe selbst genau kannte, Swedenborg. Lappenberg nimmt sogar an, dass Goethe dessen Abhandlung de coelo ins Deutsche übertragen habe. Als Goethe den Monolog schrieb, war Swedenborg erst unlängst verstorben. So konnte der Dichter wohl auf ihn, den Geisterseher des rationalistischen Jahrhunderts, verweisen. Swedenborg sagt von dem, welcher fähig wurde die Geister zu schauen: „Sein Inneres wurde aufgethan", von dem, der dessen unfähig wurde, „sein Inneres wurde zugeschlossen". Das ist ganz Goethes „dein Sinn ist zu, dein Herz ist todt". Verfehlt scheint mir auch die Deutung von V. 4242 „Stumm liegt die Welt wie das Grab". Nur die dem Unglücklichen keine Hilfe bringende, stumm das Ende des schrecklichen Schauspiels erwartende Menge kann gemeint sein, nicht deren Anblick nach der Hinrichtung.

Noch möchte ich mir eine allgemeine Bemerkung gestatten. Eine Faustausgabe fällt in eminentem Masse in das Gebiet der deutschen Philologie. Der wird seine Aufgabe am besten lösen, welcher sich auf dies Gebiet beschränkt. Schröer überschreitet es gern, um Linguistik zu treiben. Sprachforschung und Philologie haben aber andere Ziele. Nach J. Grimm sucht der Sprachforscher „der Wörter letzten Gründe", der Philologe „ihre bestimmte Gestalt, Kraft und Wirkung für die Zeit der behandelten Quelle". Das Etymologische an sich liegt ihm fern. Bei Erklärungen wie V. 561 „Revier, Uferland am Main", schadet der Sprachforscher dem Philologen. Ein Forstrevier hat nichts mit einem Ufer zu thun. Die etymologische Beziehung auf ein solches ist in dem, nur philologisch zu erklärenden Worte völlig untergegangen, im deutschen Bewusstsein und Sprachgefühl erloschen. So ist mir auch der obscöne Sinn von „schmächtig" V. 3302 zweifelhaft; wenigstens genügt der Begriff der katzenartigen Geschmeidigkeit, ebenso in dem „leis" von V. 3304, während erst nachher der Gedanke an die „Rammelei" hinzutritt.

In der ausführlichen Einleitung sind fleissig und sorgfältig gesammelte Ansichten über die Entstehung der Dichtung, zum Theil gegen Scherer, entwickelt. Was hienach heute als feststehendes wissenschaftliches Ergebniss aller jener Untersuchungen anzusehen ist, möchte ich dahin zusammenfassen.

Im ersten Theil des Faust verfolgen wir dieselben Entwicklungsstufen wie in Goethes Dichtung überhaupt. Der erste Entwurf, in Frankfurt 1773 bis 1775 entstanden, den Goethe nach Weimar und von da nach Italien unverändert mitnahm, das alte vergilbte Manuscript seines Briefes vom 1. März 1788 (Schröers Einl. S. 62) gehört der naturalistischen Periode an, und war, neben einzelnen Partien in Knittelvers, z. B. dem ersten Monolog, in Prosa abgefasst. Zu diesem prosaischen Faust, den Goethes ältere Freunde (Wagner, Boie, Jacobi u. s. w.) und die Freunde in Weimar bis 1789 allein kannten, gehörten auch die noch heute prosaische Scene „Trüber Tag. Feld" und die Kerkerscene. Dies Alter der Kerkerscene wird von Niemand bestritten und die grosse Mühe, welche Schröer sich gegeben, dasselbe zu erweisen, scheint mir etwas des Zwecks zu entbehren. Schön ist der Nachweis, wie Goethe sich zuerst die Form „mein" oder „sein Tage" angeeignet; daraus folgt klar, dass diese Form (V. 4087) aus der ersten prosaischen Fassung, wohl gleich den meisten Worten, in die versificirte herübergenommen worden ist. Goethe wandte sie auch in dem Epiphaniasliede an, 1781, Vers 12: „Werd' ich sein Tag kein Mädchen mir erfreien". So trifft denn Scherer (Literaturgesch. S. 712) mit folgendem Satze den Nagel auf den Kopf: „Der Wahnsinn im Kerker beruht auf einem grellen Jugendentwurfe, ist aber mit der reifsten Kunst im Jahre 1798 gemildert". Worauf Schröer seine Angabe stützt (Einl. 56), dass dieselbe im Jahre 1797 „abgerundet" worden, d. h. doch wohl metrisch, habe ich nicht ersehen können. Versificirung ist Idealisirung. Eine solche Idealisirung erfuhren Goethes Schriften 1787 bis 1790, und nicht an letzter Stelle sein Faust, der nun aus einem prosaischen, vielfach im Stil des bürgerlichen Trauerspiels gearbeiteten Stücke durchweg und einheitlich durch Versificirung und die damit verbundenen Streichungen sowohl als Zusätze in sein heutiges poetisches Medium und zu seinem uns bekannten Kunstcharakter erhoben wurde. Die neue Hexenscene ward dementsprechend sogleich in Versen gedichtet. Der Versuch, auch die prosaische Scene „Trüber Tag. Feld" zu versificiren führte zu dem Monolog Fausts in jambischen Fünffüsslern „Wald und Höhle". Was die prosaische Kerkerscene und die Fragmente anbetrifft, welche später in der Lücke von V. 253 bis 1416 Verwendung fanden, darunter sicherlich ein prosaischer Entwurf des Osterspaziergangs, so zog es Goethe in künstlerischer Strenge vor, das Werk lieber unvollständig zu geben, als in einer seinen ästhetischen Anforderungen nicht genügenden Form, nicht in Prosa, nicht lückenhaft. Der dritten, der typisch genannten Periode von 1797 bis 1801 fällt die ganze übrige Arbeit zu, welche die Ausgabe von 1808 über die von 1790 hinaushob. Alle Prosa, auch die der Kerkerscene, gelang es dem Dichter zu tilgen. Nur die Scene „Trüber Tag. Feld" wurde mit geringen Veränderungen in der ersten prosaischen Fassung von 1773 oder 1774 beibehalten, weil nach Goethes jetzt erweiterten Gesichtspunkten unter den verschiedenen Stilarten auch die Prosa bestehen bleiben konnte. Warum aber nach Schröers Einleitung S. 54 diese Scene auf ein einzelnes Blatt verweisen? Stand sie nicht an ihrem Platze in der Reihe der Scenen des alten Manuscripts? An Anhaltspunkten für spätere „Einschaltungen" (Einl. S. 81), für die Entstehung einzelner bilderartiger Scenen zwischen 1775 und 1786 (s. Einleitung von Seufferts Neudruck des Faust 1882) oder von prosaischen Scenen während derselben Zeit, nach Düntzers Annahme

Digitized by Google

(Arch. f. Literaturgeschichte 9, 544), scheint es mir schlechterdings zu fehlen.

Zu verfolgen, wie dann im zweiten Theile des Faust der typische Stil in einen symbolischen übergeht und das Ganze in einem mystischen endigt: „Alles Vergängliche ist nur ein Gleichniss", wird sich eine andere Gelegenheit darbieten.

Berlin. v. Loeper.

Jonas, Richard, Ein deutsches Handwerkerspiel nach einer handschriftlichen Ueberlieferung aus dem k. Staatsarchiv zu Posen. Separatabdruck aus der Zs. der historischen Gesellschaft zu Posen. Posen, Josef Jolowicz. 1885. 53 S. 8. M. 1,50.

Gaedertz, Karl Theodor, Gebrüder Stern und Ristens Depositionsspiel. Neudruck der ersten Ausgabe 1655. Mit Abbildung der Postulatsgeräthe. Lüneburg, v. Sternsche Buchdruckerei. 1886. XXXVIII, 33 S. 8. M. 2,50.

Die beiden dramatischen Spiele gehören einer bisher in unsern deutschen Literaturgeschichten wenig oder gar nicht beachteten Gattung an. Dem Herausgeber der Posener Handschrift wäre es freilich sehr nützlich gewesen, wenn er den 1884 in O. Sievers' „Akademischen Blättern" erfolgten Neudruck und Gaedertz' gehaltvolle Untersuchungen über Rists Depositionsspiel gekannt hätte; auch im 15. Bande der „deutschen Dichter des sechzehnten Jahrhunderts" (Leipzig 1885) hätte er S. LIV eine Notiz gefunden, welche genügt hätte, um zu zeigen, dass die ihm vorliegende „burleske Art von Drama" eben einer ganz bestimmten Art von Festspielen angehöre. Rist selbst hat schon im Epiloge seines Spieles erklärt, dass es „zwahr nicht ein rechtes Schauspiel" sei, sondern die Meinung bei dem Handel gehe dahin, den von den lieben Alten ererbten Gebrauch festzuhalten und „den Zweg, worauff wir gehn allein" zu merken. Der von Gaedertz trefflich besorgte Neudruck von Rists Depositionsspiel konnte in derselben Verlagshandlung erscheinen, für deren Meister und Gesellen Rist das Stück vor 231 Jahren gedichtet hatte. Gegenüber dem gelehrten, von dem Texte der Ristschen Vorlage begleiteten Neudrucke in den Akademischen Blättern bietet uns Gaedertz nun eine an weitere Kreise und besonders an das Interesse der Buchdrucker selbst sich wendende Ausgabe, eine erwünschte Ergänzung zu Goedeke-Goetzes Ausgabe der ausgewählten „Dichtungen von Johann Rist".

Jonas hat das von ihm veröffentlichte Manuscript unter den Papieren der Lohgerberinnung im k. Staatsarchive zu Posen gefunden. Am 3. Juni 1753 wurde es noch bei einer Gesellensprechung, Deponirung — die Posener Handschrift schreibt „toeponieren" — aufgeführt. Der Herausgeber glaubt, das Stück sei in der Zeit unmittelbar nach dem dreissigjährigen Kriege in Schlesien gedichtet und von dort nach Posen übertragen worden. Ich darf, was des Hrsg.'s Behandlung der Sprache und Metrik betrifft, auf Hugo Holsteins ausführliche Besprechung der Arbeit in Zachers Zs. f. d. Ph. XVIII, 503 ff. verweisen. Eine ältere schriftliche Ueberlieferung des Stückes nimmt auch Jonas an, und niemand wird daran zweifeln. Allein ich glaube, es lässt sich aus der vorliegenden Fassung noch ein bestimmterer Schluss auf diese Vorlage machen. Wir haben in unserm Texte zwei Partien zu unterscheiden, die sich ohne ernstlichen Schaden für die Handlung von einander sondern lassen. Die Partien in Alexandrinern enthalten in vielen Wiederholungen und mit einem Anfluge gelehrter Pedanterie das Lob der Posamentirkunst, deren Vertreter in Posen früher mit den Rothgerbern zu einer Zunft verbunden waren; die Handlung selbst geht, einige Verse abgerechnet, in den Scenen vor sich, welche in vierfüssigen gereimten Jamben geschrieben sind. Dass wir in ihnen überarbeitete Verse von vier Hebungen, also alte Knittelverse vor uns haben, lässt sich, glaube ich, an mehreren Stellen noch erkennen. Diese Scenen bilden den alten mit uralten Handwerksbräuchen verknüpften Theil des Spieles und stammen ihrem Inhalte nach noch aus dem 16. Jahrhundert. Die gespreizten Alexandrinerreden entstanden zur Zeit der schlesischen Dichterschulen. Wenn der Herausgeber dieser Zeit einen bedeutenden Fortschritt auf dem Gebiete der Komödie nachrühmt, so halte ich das für einen entschiedenen Irrthum. Andreas Gryphius, den ich nicht mit Jonas „den Vater des modernen deutschen Dramas" nennen möchte, steht mit seinen trefflichen Lustspielen „in dem Jahrhundert des grossen Krieges" ganz vereinsamt. Von einem Fortschritte gegenüber Hans Sachs kann dabei kaum die Rede sein, weil diese Literatur aus einem ganz andern Boden sich erhebt.

Dagegen regen die beiden Handwerkerspiele die Frage an, inwieweit das ältere Fastnachtspiel und die Hans Sachsische Komödie von solchen Handwerkerbräuchen erste Anregungen empfangen haben. Vielleicht dass jetzt, nachdem Jonas sich das Verdienst der Auffindung eines solchen Zunftspieles erworben hat, deren mehrere auftauchen und dadurch neue Aufschlüsse für die Entstehungsgeschichte der Anfänge des älteren deutschen Lustspieles, ja auch für das ganze Drama des Mittelalters sich ergeben.

Marburg i. H., 18. Oct. 1886. Max Koch.

Patigler, Josef, Die deutschen Sprachinseln in Wälschtirol einst und jetzt. Budweis, Selbstverlag des Verf.'s. 1886. 30 S.

Diese Arbeit schliesst sich in würdiger Weise den zahlreichen Abhandlungen an, die seit der Entdeckung der betreffenden Sprachinseln durch den seligen Schmeller von den besten Schriftstellern Tirols (auch das Ausland war dabei ehrenvoll betheiligt) zu Tage gefördert wurden. Wenn auch die südlichen Nachbarn viel früher von den „Cimbern" Kenntniss hatten und sie sogar in Gedichten verherrlichten, so brachten doch erst die deutschen Forscher nach Schmeller und Bergmann insbesondere Attlmayr, Schneller und Steub volles Licht in diese Frage. Im Einzelnen jedoch bleibt noch Manches aufzuhellen und freudig begrüssen wir jeden Beitrag, der über dieses Gebiet uns zukommt. Der Verfasser ist mit grossem Fleisse den Spuren des Deutschthums in Wälschtirol nachgegangen und hat

Digitized by Google

aus Steuerregistern, Pfarrerverzeichnissen, Reiseberichten, aus den Familien- und Lokalnamen, kurz aus jeder Art von urkundlichen Belegen die Beweise zusammengetragen, dass die deutsche Sprache in früheren Jahrhunderten sich nicht auf die Paar jetzigen Oasen beschränkte. Im Gegentheil, je weiter wir ins Mittelalter zurückblicken, um so ausgedehnter und kräftiger tritt uns deutsches Wesen besonders in den Gebirgen östlich von Trient und Roveredo entgegen. Der Verf. hat u. a. dargethan, dass die Sprachgrenze im Etschthale bis an die Mündung des Avisio gereicht, dass der untere Theil des Fleimsthales noch im 16. Jahrhundert deutsche Bevölkerung in bedeutender Stärke haben musste, weil „ein spil (Christi Himmelfahrtsspiel) ist gehalten worden zu Cafless in Fleims im 1517 jar, im 18ten haben sies aber gebraucht". Er hat es sehr wahrscheinlich gemacht, dass in Trient ca. 1500 ein Viertheil der Bevölkerung deutscher Nationalität war. Das Schriftchen ist jedem willkommen, welcher sich mit dieser Frage, die neuerdings wegen des von der Partei „Pro patria" unternommenen Ansturmes auf die deutschen Schulen im „Trentino" brennend geworden ist, eingehender beschäftigen will.

Nur eins möchte ich dem Verf. schier verargen. Er meint (S. 1), dass die ethnographische Zugehörigkeit der rasenischen Urbewohner bis heute noch zweifelhaft ist. War dem Verfasser in dem Momente, wo er dies schrieb, gegenwärtig, dass Steub's lange bekämpfte Ansicht durch Dr. C. Pauli (Die Inschriften des nordetruskischen Alphabets) die schönste und kräftigste Bestätigung erhielt? Die Inschriften von Bozen sind entschieden etruskisch, ein anderes etruskisches Alphabet reicht vom Padus bis nach Gurina in Kärnten. „Ich habe bisher", sagt der grosse Forscher S. 109, „an Etrusker in Rätien nicht recht glauben mögen, aber dem Zwange der Thatsachen habe ich mich schliesslich fügen müssen. Anderseits freilich ist nicht zu leugnen, dass auch viele der Ortsnamen jener Gegenden ein bestimmt etruskisches Gepräge tragen. Steub hat es in seinen bekannten beiden Büchern bereits vor langen Jahren behauptet, und wenn auch die Sache einer nochmaligen, strenger wissenschaftlichen Prüfung bedarf, so hat er doch in vielen Fällen sicher das Rechte gesehen. So ist es z. B. doch unmöglich für *Velthurns* (in den Urkunden *Vulturnes, Velthurnes*) bei Klausen, ebenso für *Ladurn* den etruskischen Ursprung zu bezweifeln."

Bidermann, H. J., Die Nationalitäten in Tirol und die wechselnden Schicksale ihrer Verbreitung. Stuttgart, Engelhorn. 1886. 87 S.

Der Verfasser dieser Schrift, welche das 7. Heft des I. Bandes in den „Forschungen zur deutschen Landes- und Volkskunde" bildet, ist in Tirol und anderwärts schon längst auf dem Gebiete der Ethnologie rühmlichst bekannt. Diese Arbeit gründet sich auf die Ergebnisse der Volkszählung vom Jahre 1880, die im Special-Ortsrepertorium von Tirol niedergelegt sind. Allein der Verf. hat sich nicht bloss darauf beschränkt, die jetzigen Nationalitätsverhältnisse von Thal zu Thal zu erläutern, er führt uns, so weit urkundliches Material ihm zur Hand war, in die Vergangenheit zurück, und zeigt Angriff und Abwehr beider Völker im Jahrhunderte langen Kampfe. Er stellt 7 Perioden in diesem fest: 1. die voritalienische Zeit, in welcher Germanen und Slaven in das von romanischer Bevölkerung bewohnte Land sich ergossen. Die ersteren breiteten sich vorzugsweise im untern Etschthale und auf den Gebirgen zwischen ihr, dem Avisiothale und Judicarien und in den gegen Süden und Südosten mündenden Thälern, namentlich im Brentathale in solcher Stärke aus, dass es im 12. und 13. Jahrhundert im Norden des Landes mehr Romanenreste gab, als in diesem Theile des Südens, insbesondere da 5—6 Jahrhunderte hindurch neue Nachschübe germanischer Abkunft als Bewohner anlangten. Von 1290—1480 machten die Italiener einen Vorstoss gegen die Deutschen; unterstützt wurde die Hinneigung deutscher Geschlechter zum Italianismus durch Einwanderung von Gewerbetreibenden, Kapitalisten und Gelehrten. Dagegen sehen wir in den Jahren 1480—1530 die Deutschen, besonders in den Städten Bozen, Meran und Trient kräftig sich zur Wehre setzen, und auch Maximilian I. und Ferdinand I. suchten die Wirren in Trient zur Kräftigung ihrer Macht und Hebung des Deutschthums auszunutzen. Die Periode von 1530—1650 war fürs deutsche Leben in Südtirol verderblich. Der Hang der Landesfürsten, sich mit wälschem Wesen zu umgeben, förderte die wälsche Sprache selbst in der Hauptstadt ganz gehörig, ja der grossjährig gewordene Erzherzog Ferdinand bedankte sich bei Ständen des Landes für die Uebertragung der Regierungsrechte in italienischer Sprache (S. 403). Dazu kam noch die Gegenreformation, welche den deutschen Priestern den Weg zu den deutschen Pfarreien in Wälschtirol allmälig versperrte. Darauf trat wieder ein Jahrhundert der Ruhe ein, welchem ein neuer Angriff seitens der Italiener bis 1866 folgte. Die grösste Schuld am Niedergange des Deutschthums in dieser Periode trifft die Regierung, welche „die Verwälschung der spärlichen Reste deutscher Einwohnerschaft in den beiden südlichsten Kreisen von Tirol eher förderte als hinderte". Erst seitdem im Frühjahre 1866 Fürst K. Lobkowitz, der damalige Statthalter von Tirol, sich der Sache annahm und die Beiträge aus Oesterreich und insbesondere aus dem deutschen Reiche zur Gründung und Unterhaltung von deutschen Schulen reichlich einliefen, konnte mit Energie der wälschen Propaganda vorgebeugt werden. Seit 1880 hat der deutsche Schulverein in Wien die Obsorge um die deutschen Schulen dort übernommen. Möge es ihm gelingen den neuen Ansturm kräftig abzuweisen.

Das sind die Ergebnisse, welche der Verfasser aus den eingehenden, interessanten Detailuntersuchungen feststellen konnte. Dass der Verf. den longobardisch-gotischen Ursprung der Germanen in Südtirol nicht berührte, mag nur obenhin bemerkt werden. Am Besten hat ihn Steub in den Herbsttagen und später im 3. Band der kleineren Schriften begründet.

Daran reiht sich ein Anhang über die Wohnplätze der Juden in Tirol und die Nachwirkungen des Slaventhums im Iselthal. In Betreff der Juden in Lienz erlaube ich mir beizufügen, dass es in

Digitized by Google

Lienz noch jetzt eine Judengasse gibt, dass in der Pusterthalischen Beschreibung vom Jahre 1545 von einem Judenfreithof die Rede ist und dass, wie Thinkhauser (Diöc. Brixen S. 561) berichtet, die Juden im Jahre 1442 oder 1443 am Charfreitag ein unschuldiges Kind von 3—4 Jahren, Ursula Pöck, gemartert haben. In Folge dessen begreift man auch leichter, wie die Lienzer dazu kamen im Jahre 1443 die Juden theils hinzurichten, theils zu vertreiben.

Leitmeritz. A. Unterforcher.

Leroux, Alcide, Marche du patois actuel dans l'ancien pays de la Mée (Haute-Bretagne). Paris, Lechevalier. 1886. 66 S. 8.

Das Gebiet des „Ancien pays de la Mée" wird von den Flüssen Loire, Vilaine, Erdre und Semnon umgrenzt; es stösst im Westen an das Land bretonischer Zunge, und repräsentirt den Umfang ungefähr eines Departements von gewöhnlicher Grösse. Es ist erlaubt daran zu zweifeln, dass die wenigen Unterschiede in der Aussprache, welche Leroux aus diesem Gebiete verzeichnet, die einzig existirenden sind, und auf jeden Fall ist es — weder vom phonetischen noch vom lexikologischen Gesichtspunkt aus — gestattet, jene Erscheinungen als ein Ganzes zu betrachten, das für sich zu untersuchen sei. Der Irrthum, in dem sich der Verf. befindet, wird noch grösser, wenn derselbe glaubt versichern zu können, dass das Patois, mit welchem er sich beschäftigt, in der Ausdehnung eines Gebietes gesprochen werde, das von der bretonisch redenden Bretagne bis zur Mayenne incl., von der Loire bis zur Gegend von St. Malo reiche. Dieses grosse, in der angedeuteten Weise umschriebene Gebiet umfasst in Wirklichkeit eine ganze Menge von Patois, deren linguistische Einheit schon im Mittelalter nicht mehr bestand. Zudem gibt es in diesem weiten Gebiete sogar Mundarten, welche auf dem Französischen und nicht auf dem gallo-römischen Latein beruhen, welche ein Französisch sind, das nur in seinem Wortschatz noch die Spur der untergegangenen Patois aufweist.

Das orthographische System Leroux' ist dem der französischen Sprache nachgebildet. Man könnte fast sagen, es laufe darauf hinaus das Patois in Französisch umzuschreiben, wobei einige wenige Erklärungen gegeben werden, die den Leser in den Stand setzen sollen, die Aussprache des Patois zu erschliessen. „*Eu* se prononce quelquefois *ou, pasteur* se prononce *pâ-toū.*" — „Le pronom *on* se prononce *en,* c'est-à-dire comme il s'écrivait au XIIIe s.!"

Die Schrift besteht aus einer Einleitung über die Aussprache, „les raisons d'être de la prononciation", über die Grammatik und über die dem Patois von La Mée eigenthümlichen Wörter (S. 1—28) sowie aus einem Verzeichniss eben dieser Wörter (S. 28–66).

Die letzteren bieten manches Interesse, nicht so sehr, weil sie etwa der bestimmten Gegend, wie der Verf. glaubt, eigenthümlich sind (sie sind es nämlich fast alle nicht), sondern vielmehr, weil eine grosse Zahl dieser Wörter der alten Literatursprache angehört und aus der jetzigen verschwunden ist, und weil alle diese Wörter für uns Daten sind, die dazu dienen können ihre geographische Verbreitung zu fixiren. In phonetischer Beziehung bietet das Wörterverzeichniss wenig, weil der Verf. einmal es verschmäht hat, sich einer phonetischen Transscription zu bedienen und anderseits sein Forschungsgebiet nicht genugsam beschränkt hat: es dürfte sogar gefährlich sein, die Arbeit des Verf.'s in der fraglichen Richtung benutzen zu wollen. Man ist in der That überrascht, wenn man in dem Verzeichniss Wörter wie die folgenden findet: *achintré* (adcincturatus, in der Bedeutung von accouplé), *boucanadent* (= bouche en adent = afr. à bouchons), Wörter, welche mit ihrer Behandlung des *c* auf ein phonetisches Gebiet hinweisen, an welches (im Norden) das in Frage stehende Mundartengebiet selbst dann nicht angrenzen würde, wenn wir demselben auch jenen weitesten Umfang geben wollten, wie Leroux denselben umschrieben.

Die etymologischen Versuche sind so ausgefallen, wie man es bei der wissenschaftlichen Isolirung, in der sich Verf. befindet, kaum anders erwarten konnte, d. h. sie sind fast durchweg als verfehlt zu bezeichnen. Der Verf. hätte besser gethan der Versuchung zu etymologisiren gänzlich zu widerstehn. Man vergleiche die Artikel *abriver, armelle, hêté, ahan* (abripa, arma, laetus, anhelans).

Aus den etymologischen Versuchen des Verf.'s verdient eins jedoch besonders erwähnt zu werden. Der Verfasser hat nämlich u. a. die Thatsache in gebührender Weise hervorgehoben, dass öfter ein Wort aus der Verschmelzung zweier anderer Wörter hervorgeht, wenn auch der Verf. in seinen etymologischen Deutungen auf Grund dieses Bildungsprincips entschieden zu weit geht. Ich glaube nämlich, dass alle seine Beispiele falsch sind. Indessen existirt diese Bildungsweise thatsächlich in verschiedenen Sprachen[1], sie ist in ihrem innersten Wesen und Ursprung volksmässig. Sie kann jedoch nur da in Kraft treten, wo die zwei Wörter, welche bestimmt sind mit einander zu verschmelzen, fast synonym sind, und sie dankt ihren Ursprung dann der Thatsache, dass der Patoisredende eben durch diese Verschmelzung den Ausdruck seines Gedankens zu verstärken glaubt. Anstatt zu sagen: *je l'ai écrasé* sagt er: *je l'ai écra .... moulé* (mouler = écraser). Daher das Verbum *écramouler* = *écraser* + *écraser,* dann einfach = *écraser.* Es ist bei solchen Bildungen nicht einmal nöthig, dass das zweite Wort stärker sei als das erstere: es handelt sich wesentlich darum, dass ein und derselbe Gedanke doppelt wiedergegeben wird, es ist eine Juxtaposition von Synonymen, eine einfache Wiederholung des Gedankens. Sehr viele Schwüre, Ausdrücke der Missachtung, Verben, welche gewaltsame Handlungen ausdrücken u. s. w. in den Patois dürften auf die angedeutete Weise ihre Erklärung finden.

Allein von derartigen Bildungen bis zu solchen, wie sie Leroux für möglich hält (z. B. *accaminer* =

[1] Ueber derartige Bildungen vergleiche u. a. Kr. Nyrop, Adjektivernes Kønsbøjning i de romanske Sprog S. 43, besonders Anm. 1; Caix, Studi di etimologia italiana romanza (Florenz, 1878) S. 199 ff.; ders., Rivista di filologia romanza II S. 79; Jespersen, Intern. Zs. f. allgem. Sprachwissenschaft III, 195.

Digitized by Google

accabler + *abominer, adolicher* = *adorer* + *lécher*) ist ein weiter, sehr weiter Weg.

Leroux besitzt entschieden alle die Eigenschaften, welche nothwendig sind für Arbeiten, die der franz. Dialektologie zu Gute kommen sollen: verschiedene geistvolle Bemerkungen in seiner Schrift beweisen dies. Es ist zu bedauern, dass er nicht, bevor er sich an die Arbeit machte, irgend eine unserer Fachzeitschriften, wie die Romania studirt hat: er würde dabei gelernt haben, welchen Weg er einzuschlagen hat und welches die Klippen sind, welche er zu meiden hat.

Paris. J. Gilliéron.

Orain, Ad., Glossaire patois du département d'Ille-et-Vilaine suivi de chansons populaires avec musique. Paris, Maisonneuve et Leclerc. 1886. 224 S. 8.

Ein Werk ohne wissenschaftliche Prätensionen! Wir erhalten darin eine Sammlung von Wörtern, die ein Angehöriger des Landes zusammengestellt hat, und eine Collection von mehr als 50 Volksliedern mit Melodie. Mehrere dieser Lieder sind reizend und bilden einen kostbaren Beitrag zur französischen Volkskunde. Sie scheinen mit grosser Treue gesammelt worden zu sein in der Form wie sie gesungen wurden: die Herkunft eines jeden Liedes ist sorgfältig angegeben.

Hat somit Orain seine Aufgabe als Folklorist wohl begriffen, so können wir auf der andern Seite nicht behaupten, dass er die Aufgabe des Linguisten in einer Weise erfüllt hätte, welche den Gelehrten — und selbst den nachsichtigsten — befriedigen könnte. Diese Partie des Buches scheint für diejenigen seiner Landsleute bestimmt zu sein, welche die Sprache ihres Landes kennen und denen es willkommen sein dürfte eine Nomenclatur aller seltenen Wörter, die dort im Gebrauch sind, in Händen zu haben. Seine Transscription ist die der Liebhaber von Mundarten: es ist die französische Orthographie in ihrer ganzen Armuth, mit all ihrem überflüssigen etymologischen Aufputz, ihren Inconsequenzen. Aber nicht nur dass die Wörter sehr unvollkommen wiedergegeben werden, nehmen sie oft noch dazu die allerphantastischsten Formen an: *kutè* = cultellum wird zu *coutet*; *otè* = hospitale zu *otet*; *moi* = me zu *mail*.

Sehn wir zu, wie der Verfasser, abgesehn von diesem Verfahren in der Wiedergabe der Wörter, das — man kann es sich nicht verhehlen — seine Arbeit für phonetische Forschung fast ganz unbrauchbar macht, im Uebrigen sich seiner Aufgabe entledigt hat.

Ganz wenige Ausnahmen abgerechnet, gibt der Verfasser stets in Parenthese eine Angabe über die Herkunft des Wortes. Dabei wird eine beträchtliche Partie von Wörtern als dem ganzen Departement angehörig bezeichnet. Man würde jedoch einen grossen Irrthum begehen, wenn man glauben wollte, dass die fraglichen, in der angegebenen Form bezeichneten Wörter wirklich im ganzen Departement Ille-et-Vilaine sich finden. So liest man z. B.:

fouine, s. f. Faîne, fruit du hêtre (Tout le département). — Man spricht allerdings *fwĭn* in einem grossen Gebiet des Departements, allein im Norden *fwèn* (Trans).

igniau, s. m. Agneau. Au pl. *igniaux* (Tout le dép.). — Allein im Norden des Arrondissements Rennes, zu Sens z. B., sagt man *iñè*, zu Trans (Arrond. St. Malo) im Sing. *èñè*, im Plur. *èñau*. Ebenso verhält es sich mit all den Wörtern auf *-ellum*, die in dem Glossar nur unter der Form auf *-iau* erscheinen (ist dies *yô* oder *yau*?): *biau, devantiau, drapiau, foutiau, moiniau, nouviau, ormiau, viau*. Das Wort *morceau* figurirt unter der Form von *ellum*, wie ich sie eben angebe:

morcet, s. m. Morceau (Fougeray). — Warum? *Morciau* wird nicht verzeichnet, weil es zu sehr der französischen Form des Wortes gleicht und Orain derartige Wörter principiell auslässt; dagegen schien ihm *mòrsè*, das er aus Fougeray mittheilt, mehr abzuweichen. Dieser Zufall gestattet, auch aus dem Süden des Departements solche Formen zu verzeichnen, wie ich sie aus dem Norden verzeichnet habe.

Bisweilen gibt Orain mehrere Formen eines und desselben Wortes ganz allgemein ohne genaue Angabe der Herkunft.

ané, anet, anui, adv. Aujourd'hui .... (Tout le départ.). — Im Südosten des Departements spricht man *anõ* (Louvigné de Bais), im Norden *ènè* (Trans). Nebenbei bemerkt zeigt dies Beispiel, dass die Orthographie nach etymologischen Grundsätzen für den Phonetiker durchaus nicht immer so harmlos ist, wie man vielleicht glauben möchte. Das Wort, das durch *anet* wiedergegeben wird, ist *ànè*; da es nun aber in demselben Departement Gegenden gibt, wo das *t* sich in dem Worte *nuit* erhalten hat, so könnte es sehr leicht kommen, dass dasjenige von *anet* falsch interpretirt würde.

Wenn der Verfasser einer grossen Menge von Wörtern ein viel zu ausgedehntes Gebiet zugeschrieben hat, so habe ich mich anderseits überzeugen können, dass für andere Wörter das Gebiet wiederum grösser ist, als Orain angibt. Das ist ein Vorwurf von secundärer Bedeutung, und man ist ihn zu machen veranlasst nur deswegen, weil es den Anschein hat, als habe der Verf. wirklich das lexikologische Gebiet der Wörter genauer umschreiben wollen, während einfach die Existenz eines Wortes an diesem und jenen Orte zu constatiren gewesen wäre. Das Wort *badiole* z. B., das dem Arrondissement Redon zugeschrieben wird, existirt auch im Norden (Sens); ebenso verhält es sich mit *ian* (*yã* = oui); das Wort *avette* kommt weit über den Kanton Bain hinaus vor.

Wenn Orain als Basis für seine Arbeit die Mundart genommen hätte, welche er am genauesten kennt, wenn er sich einer einfachen phonetischen Schreibung befleissigt hätte, wenn er genauer die Herkunft derjenigen Wörter angegeben hätte, welche dem zu Grunde gelegten Dialekt fremd sind und die er hat aussprechen hören — alles Aufgaben, die ebenso leicht gewesen wären wie das, was er geleistet hat —, so würde er eine Arbeit von grossem Nutzen zu Stande gebracht haben.

Das Departement Ille-et-Vilaine zeichnet sich

Digitized by Google

übrigens nicht grade durch den phonetischen Reichthum seiner Formen aus; die dort gesprochenen Idiome regen vielmehr Fragen an, welche vom allgemein sprachhistorischen Standpunkt aus von grosser Bedeutung sind: diese Fragen, auf die ich an dieser Stelle nicht näher eingehn kann, betreffen das Zurücktreten der bretonischen Sprache.

Paris, December 1886. J. Gilliéron.

Burgatzky, Otto, Das Imperfect und Plusquamperfect des Futurs im Altfranzösischen. Greifswald, Julius Abel. 1886. 193 S. 8.

Die Arbeit empfiehlt sich schlecht, wenn es gleich im zweiten Satze heisst: „Die beiden Elemente der Composition (des Imperf. Fut.), Infin. + Imp. Ind. von *habere* — anfänglich noch getrennt auftretend — wie z. B. noch im Provenzal." — und nun folgen vier Beispiele aus Bartschs Chrest. für Trennbarkeit der Compositionselemente des Futurums! Glücklicher Weise sind so grobe Nachlässigkeiten nicht häufig, wie man denn überhaupt den Fleiss anerkennen muss, mit dem B. versucht hat, seiner Aufgabe gerecht zu werden. Freilich glaube ich nicht, dass die von B. vorgetragene Ansicht Koschwitz' über die Möglichkeit der Verwendung des Imp. Fut. in irrealen hypothetischen Satzgefügen — und diese scheint mir das Wichtigste in der Abhandlung — irgend haltbar sei. Koschw.-Burg. meinen, dass erst durch den Gebrauch des sog. „Conditionalis" in von Verbis dicendi abhängigen Sätzen (*dist que, se il voloit, a mangier li aporteroit*) möglich geworden sei, ihn an Stelle von *darem* in lat. *darem si haberem* anzuwenden. Eine derartige Einwirkung scheint mir undenkbar. Ich kann nicht glauben, dass die Sprache, um der geringfügigen Uebereinstimmung, die beide Fälle aufweisen — in beiden „wird das Imp. Fut. als conditionales Tempus gefühlt" (Burg. p. 10) — es für angezeigt gehalten haben sollte zu übersehen, was sie im Uebrigen trennt. Und das ist ganz beträchtlich. Während *aporteroit* in dem oben citirten Satze Realisirbares mit Bezug auf die Vergangenheit zum Ausdruck bringt, stellt *dorroie* in *dorroie se j'avoie* für Gegenwart und Zukunft Nichtrealisirbares hin, und zwar — auch das ist schliesslich nicht unwesentlich — im Hauptsatze, während es sich dort stets um Nebensätze handelt. Die Frage wäre doch, die Möglichkeit jener Einwirkung einmal angenommen, unabweisbar, warum die Sprache sich nicht vielmehr des Futurums als „Conditionalis" bedient hätte, das doch, da es unbestreitbar in *dorrai se j'ai* oder *dit que dorra se a* mit gleichem Recht die Bezeichnung „conditionales Tempus" für sich in Anspruch nehmen dürfte, wie das Imp. Fut. in den obigen Beispielen, deshalb viel näher lag, weil es, wie das Imp. Fut. in irrealen hypothetischen Satzgefügen, für die Gegenwart Giltiges zum Ausdruck bringt. Warum sollte die Sprache als Vorbild ein vergangene Verhältnisse darstellendes Tempus gewählt haben, da ihr doch das analoge präsentische gleichfalls zur Verfügung stand? — Es ist hier nicht der Ort, die ganze Frage eingehend zu erörtern; ich begnüge mich daher mit einem Hinweis auf Mätzner, der, glaube ich, den Kern derselben richtig erkennt, wenn er (Synt. I. 108) sagt: „Dass in dem Hauptsatze (des hypoth. Satzgefüges) vom Standpunkte der Vergangenheit ausgegangen werden kann, dies beruht auf dem Nebensatze (s. oben Imperf.), welcher auf jenem Boden steht". Hier ist der Hebel anzusetzen. Wohl zu erwägen ist auch der von Zupitza (Anglia VII Anz. 149 ff.) für das Neuengl. und im Anschluss daran für das Nfrz. belegte eigenartige Gebrauch des „Conditionalis".[1]

S. 16 stellt B. für die Function des Imp. Fut. als Regel auf, dass es in den meisten (sic!) Fällen eine von einem in der Vergangenheit liegenden Standpunkte aus bevorstehend gedachte unvollendete Handlung bezeichne. Es sei (als indic. Tempus) der Ausdruck der Gewissheit, dass die bevorstehende Handlung auch sicher zur Ausführung gelangen werde. Ich sehe nicht, wie diese Auffassung Fällen gegenüber wie *Rou li a demande se mais se cumbatreit* (p. 84); *il ne saveient qu'il fereit* (p. 87); *ne sai por quoi je celeroie* (p. 88) oder *que fereient il plus?* (p. 12 Anm.) aufrecht erhalten werden soll; bei B. sucht man vergeblich nach Aufklärung.

Die in Betracht kommenden Fälle scheidet B. I. in solche, bei denen die bevorstehende „Handlung" (das Verbum bringt doch nicht stets eine Handlung zum Ausdruck!) als zukünftig gedacht oder geglaubt wird, II. solche, bei denen sie als gefordert erscheint, III. solche, bei denen ihre Realisirung von der Erfüllung einer Bedingung abhängig ist[2]. Ist denn aber in *Et s'ele estoit ja ci, je l'arderoie en un fu* (einem der Musterbeispiele für III) die Handlung nicht auch als zukünftig gedacht? Ist dasselbe nicht bei dem unter II citirten *Et tant parlerent que il pristrent un autre jor; et a cel jor seroient eslit li doze dus* ... der Fall? Und auf der andern Seite unterliegt doch keinem Zweifel, dass eine grosse Menge von Fällen begegnet, die wie das p. 100 (als zu II gehörig) citirte *Couvens fu, se je vous trouvoie, Que a vous me combateroie* mit vollem Rechte ihre Aufnahme unter III verlangen könnten. Letzterem sich auch ihm aufdrängenden Mangel hat B. meist dadurch abzuhelfen gesucht, dass er hinter derartige Belege ein (condit.) eingeschoben hat.

Wie die Eintheilung des gesammten Stoffes, so ist auch die Unterbringung der einzelnen Belege in diese oder jene Abtheilung recht oft zu bemängeln. Cump. 1541 *E li tors signifie Le fil sainte Marie; forment laburereit Aprof ço qu'il faiseit Pur noz armes cunquerre Cum li bos fait en terre* rechnet B. p. 20 zu den Fällen (I[a]), in denen das Imp. Fut. in Hauptsätzen eine bevorstehend gedachte Handlung ausdrückt. P. 17 gibt er als Musterbeispiele für I[b] (bevorstehend gedachte Handlung in Nebensätzen) die ganz verschieden gearteten Belege: 1) *Sire, vos oez que il vos mandent que il ne souffriroient mie que vos vos vengissiez* ... 2) *Vit que par force ne l'aureit* und *Esperance aveit bone qu'a bien li turnereit.*

[1] Vgl. auch Herrigs Archiv Bd. 77 p. 406 f.

[2] Theil IV behandelt die Stellvertretung des Imp. Plusq. Fut., Theil V Umschreibungen der beiden Tempora und Theil VI die Conjunctive (d. h. Ersatz derselben) der Praeterita Futuri.

Digitized by Google

Was der Verf. über das Wesen der ihm vorliegenden Erscheinungen bemerkt, ist nicht selten nicht nur unzutreffend, sondern geradezu unverständlich. Was soll man dazu sagen, wenn auf S. 89 wörtlich zu lesen steht: „Wir werden jedoch anzunehmen haben, dass ein Conjunctiv im vollständigen Satze stehen müsste (es handelt sich um Fälle wie *ne sot que faire*), wenn die Gewissheit des Hauptsatzes entweder negirt oder zweifelhaft erscheint"? oder S. 71 von Causalsätzen (*Je le vorroie por cou que plus averiés honte*) bemerkt wird, in ihnen stehe das Imp. Fut., wenn der Beweggrund der Handlung des Hauptsatzes sich auf eine für den in der Vergangenheit liegenden Zeitpunkt zukünftige unvollendete Handlung bezieht? Zu dem Satze *Et de vos anemis vous a vollut vengier Tant que ly plus poisant sont or vo prisonnier* findet sich p. 65 die Bemerkung: der Uebergang in die directe Rede (!) sei die Ursache, dass das Präs. *sont* statt des Perf. stehe; in einem Satze wie *Et dist ke ne puet avenir* ist nach Burg. 169 das Präs. als im unabhängigen Bedingungssatze stehend anzusehen (!), da es hier zum Ausdruck bescheidener Behauptungen dient, in welchen es mit dem Imp. Fut. wechselt, also auch angewandt sein würde, wenn die Abhängigkeit von dem Verb des Sagens nicht bestände!

Es ist betrübend, zum Tadel da gezwungen zu sein, wo unverkennbarer Fleiss den Wunsch zu loben nahe legt. Der Verfasser hat wohl bewiesen, dass es ihm an der für eine grössere wissenschaftliche Untersuchung nöthigen Ausdauer nicht fehlt, nicht aber, dass ihm gleichzeitig diejenige Sorgfalt in der Beobachtung und Anordnung des gesammelten Materials zu Gebote steht, ohne welche jene fruchtlos bleiben muss.

Berlin, Nov. 1886. Alfred Schulze.

Koerting, H., Geschichte des französischen Romans im XVII. Jahrhundert. I. Band. Der Idealroman. Leipzig und Oppeln, G. Maske. 1886. XVI, 501 S. 8. M. 10.

Derjenige, welcher sich über die Geschichte des Romans im Siècle de Louis XIV. unterrichten wollte, war bisher genöthigt, mit den Phrasen in den landläufigen Literaturkompendien, Demogeot, Géruzez etc., mit der recht allgemein gehaltenen und oft unrichtigen Darstellung in Dunlop's History of Fiction vorlieb zu nehmen, falls er es nicht unternahm jene voluminösen Werke selbst aus ihrem hundertjährigen Schlaf in den Bibliotheken zu erwecken; wer aber hat dazu Zeit und Gelegenheit? Herr Heinrich Koerting nun hat sich der ungeheuren Mühe unterzogen, jene literarischen Produkte einer Durchsicht und kritisch-ästhetischen Besprechung zu unterwerfen, und hat somit eine empfindliche Lücke in der französischen Literaturgeschichte ausgefüllt. — Nach einer Einleitung, in welcher die Einflüsse dargelegt werden, unter denen sich der französische Roman des XVII. Jahrhunderts herausbildete, wird zunächst der Idealroman besprochen, wie er in D'Urfé's Astrée (Schäferroman), in Barclay's Argenis (politischer Roman), Gombauld's Endymion (allegorischer Roman), bei Camus (religiöser Roman), Gomberville, La Calprenède, Mlle de Scudéry (heroisch-galanter Roman) und Mme de Lafayette (psychologischer Situationsroman) und deren resp. Nachtretern sich zeigt. Der gleichzeitig blühende realistische Roman soll in einem zweiten Bande seine Besprechung finden. Der Verfasser, der, von Freude an seinen Studien getragen, auch den Leser für den Gegenstand zu interessiren versteht, verfügt über einen leichten, flüssigen Stil, dessen so manche literargeschichtlichen Darstellungen noch immer ermangeln; der Detailforscher wird ausserdem viele Berichtigungen von lang eingebürgerten Fehlern und Versehen früherer Literarhistoriker finden. Wir glauben dem Werke, dem wir recht baldige Fortsetzung wünschen, eine angesehene Stelle unter den französischen Literaturgeschichten prophezeien zu können.

Kassel, Dec. 1886. A. Kressner.

Koerting, H., Geschichte des französischen Romans im XVII. Jahrhundert. II. Band. Der realistische Roman. Leipzig und Oppeln, G. Maske. 1887. XII, 285 S. 8. M. 6.

In einer Besprechung von Lotheissens Buch über Margaretha von Navarra erwähnt der Referent der „Revue critique", dass eine Zeitschrift für neufranzösische Sprache und Literatur in Oppeln erschiene und dass dort so Vieles über französische Literatur publicirt werde. Auch das vorliegende Werk, dessen zweiten Band der fleissige Forscher soeben veröffentlicht hat, ist dort erschienen, zeigt aber in Auffassung und Darstellung nichts, was an die abgelegene Regierungsstadt erinnern könnte. Der Inhalt gibt einen vollständigen Ueberblick über die Gestaltung des franz. Romans im XVII. Jahrhundert und erstreckt sich, neben anderen längst vergessenen Romanen, besonders über die Werke Sorels, des Tristan l'Hermite, Cyrano de Bergerac, Scarron und Furetière. Die Beurtheilungen der angeführten Romane sind stets objectiv und auf sorgfältiger Benutzung der neueren Literatur, sowie auf eingehendster Kenntnissnahme dieser grossentheils wenig bekannten Werke ruhend, nur Cyrano, der unstäte, planlose Neuerer und oft geschmacklose Dichter erscheint in zu günstigem Lichte. Bei der Besprechung der Quellen und Nachahmungen der einzelnen Dichterwerke weist K. S. 70 auf die Uebereinstimmungen zwischen Molières „Avare" und Sorels „Francion" hin, von Interesse ist auch der bis ins Einzelne gehende Nachweis der Beziehungen des „Berger extravagant" zum „Don Quixote". Furetière wird S. 264 und 265 mit den neueren französ. Realisten im Romanfache, Balzac und Zola, verglichen, ich glaube nicht mit Recht. F. ist ebenso wenig reiner Tendenzdichter mit scharf ausgesprochenem sozialen und politischen Standpunkt, wie er nach Effect hascht und dem schlechten Geschmacke der Zeit zu Diensten ist. Er ist viel mehr Dichter, als die beiden Häupter des neueren realistischen Romanes in Frankreich, damit hängt auch der Mangel an straffer Einheit und Geschlossen-

Digitized by Google

heit in seinem „Roman bourgeois“ zusammen. Dass Zola die realistische Schule „den schönsten Triumphen“ zugeführt habe, möchte, was die „Schönheit“ angeht, doch zweifelhaft sein.

Naheliegende Anspielungen auf modernste Verhältnisse hat der Verf. mit sicherem Takt vermieden, nur eine Bemerkung über die höhere Töchterschulbildung zeigt eine richtige Sachkenntniss und wohlverdiente Schärfe. Wer auch nur einige dieser selbst nach heutigen Begriffen äusserst breiten und ermüdenden Romane aus eigner Lectüre kennen lernte und das Dichterwort: „Mir wird von alle dem so dumm etc.“ dabei erfahren musste, kann die ungeheure Mühe würdigen, welche das Aufspähen derselben an entlegnen Orten, die Bewältigung des Materials und die Umformung desselben in knappe, klare Inhaltsangaben und treffende Charakteristiken dem Verf. zweifelsohne bereitet hat.

Dresden. R. Mahrenholtz.

Bibliotheca Dumbensis ou Recueil de chartes, titres et documents pour servir à l'histoire de Dombes recueillis et publiés par MM. Valentin-Smith et M.-C. Guigue. Trévoux 1854—1885. Zwei Quartbände. XI, 760 und 790 S.

Dieses monumentale Werk bildet nicht nur für den Historiker eine wichtige Fundgrube; es muss auch den romanischen Sprachforscher nach mehreren Richtungen hin interessiren, daher eine Besprechung desselben keineswegs aus dem Rahmen des Ltbl.'s herausfällt.

Zunächst sei mit einem Worte des ehrwürdigen Herausgebers gedacht, des conseiller honoraire à la Cour d'appel de Paris Valentin-Smith, welcher das Alter des deutschen Kaisers bereits überschritten hat und noch rüstig genug ist, um an einer kritischen Ausgabe der Lex Burgundionum zu arbeiten. Vor einigen Jahren musste er das Leid erleben, seinen Sohn, den als Mitarbeiter der Romania wohlbekannten Victor Smith, vor sich hinscheiden zu sehen. Von den gelehrten Schriften des Vaters seien hier nur erwähnt die Lectures faites à la Sorbonne, Paris 1865, welche sich hauptsächlich mit dem Begriff der Familie nach dem burgundischen Recht beschäftigen und auch von kulturhistorischem Interesse sind; De l'origine des peuples de la Gaule transalpine et de leurs institutions politiques, Paris 1866, worin der Verf. die Fragen nach der Verwandtschaft der gallischen Völker, der Einwanderung der Kelten, der Bevölkerungsdichtigkeit Galliens zu Caesars Zeit, der keltischen Staatsverfassung ebenso gelehrt als anziehend erörtert; les Divisions territoriales de la Gaule transalpine à l'époque Gallo-romaine, Paris 1866, mit drei Landkarten, welche die civitates Galliens nach Caesar, Strabo und der Notitia provinciarum darstellen.

Die Bibliotheca Dumbensis wurde bereits im Jahre 1854 begonnen; über dreissig Jahre ist an dem Werke gedruckt worden, das erst kürzlich dem Publikum zugänglich geworden ist. Man sieht: der bejahrte Verf. und sein jüngerer Mitarbeiter, der Lyoner Archivar Guigue, haben das nonum prematur in annum weit übertroffen.

Die Landschaft Dombes, ein ehemaliges Fürstenthum, dessen Hauptstadt Trévoux war, entspricht ungefähr dem heutigen Département des Ain. Smiths Bibliotheca umfasst die wichtigsten urkundlichen Texte zur Geschichte der Dombes vom 10. bis zum 18. Jahrhundert. Da aber die Dombes zu verschiedenen Zeiten zu verschiedenen Herrschaften gehört hat, so bieten diese Texte, von denen die meisten zum ersten Male gedruckt sind, ein vielseitiges, über die engen Grenzen der Landschaft Dombes oft hinausragendes Interesse.

Für den romanischen Philologen hat die Bibliotheca Dumbensis durch folgende Theile einen besondern Werth.

Zunächst durch den Abdruck von Originalurkunden aus dem Département des Ain. Diese Gegend gehört zu dem francoprovenzalischen oder mittelrhônischen Sprachgebiet, und bei der Armuth an literarischen Denkmälern müssen für dieses Gebiet mundartliche Urkunden mehr als anderswo willkommen genannt werden. Die wenigen Urkunden und Inschriften, welche bis dahin aus dem Département des Ain gedruckt waren, sind meines Wissens

1. die romanische Inschrift von Bouligneux wahrscheinlich vom Jahre 1254, herausgegeben von M. C. Guigue in den Inscriptions de l'arrondissement de Trévoux du XIIIe au XVIIIe siècle, Trévoux 1865, jetzt bei Smith I S. 184.

2. eine Urkunde aus Leu im Arrondissement Bourg vom Jahre 1276 bei De la Mure, Histoire des ducs de Bourbon III. B. S. 167, jetzt bei Smith I S. 174.

3. eine fast französische Urkunde der Beatrix de Gex vom Jahre 1290 nach einer Kopie Fontanieu's herausgegeben von Gariel in der Petite revue des Bibliophiles dauphinois 1874 S. 68.

4. Die Limitation des terres de Thoire et de Nantua mit dialektischer Flurbeschreibung vom Jahre 1331, in Guichenon's Histoire de Bresse et de Bugey 1650, Preuves S. 251.

5. eine Urkunde des Sire de Thoyre et de Vilars vom Jahre 1337, herausgegeben von Guigue in den Documents inédits pour servir à l'histoire de Dombes, Bd. I. 1868. S. 335. N. CCI.

6. Inschrift auf die Feuersbrunst zu Belley von 1385 in Guichenon's Histoire de Bresse II S. 14.

7. Urkunden von Juli 1246 und Februar 1268 in Bréquigny's Table verzeichnet. Ferner einige Urkunden aus dem Pays de Gex im XIV. Bande der Mémoires et Documents publiés par la Société d'histoire et d'archéologie de Genève, 1862.

Die Bibliotheca Dumbensis vermehrt diese Literatur durch Mittheilung von wichtigem urkundlichem Material, das sich ausser auf das Département des Ain besonders auf die Herren von Beaujeu bezieht; auch wird S. 265 eine Urkunde aus Cluny mitgetheilt. Frauzösische Urkunden aus Cluny sind zahlreich vorhanden, aber bis jetzt nur spärlich gedruckt, obgleich die Lage von Cluny in der Nähe der provenzalischen Sprachgrenze vermuthen lässt, dass diese Urkunden die Beachtung der Sprachforscher in hohem Grade verdienen.

Auf S. 175—179 enthält Band I der Bibliotheca Dumbensis einen Excurs über die Sprache in jenen Gegenden, dem fünf alte Texte angehängt sind.

Digitized by Google

Der wichtigste unter diesen, die Coutumes von Saint-Bonnet le Château (Loire), sind seitdem auch bei De la Mure III B. 71 und in Paul Meyers Recueil d'anciens textes S. 173 abgedruckt worden.

Der zweite Band der Bibliotheca Dumbensis bildet ein Supplement zum ersten und geht in den mitgetheilten Urkunden bis ins 10. Jahrhundert zurück, während der erste erst mit Urkunden des 13. Jahrhunderts begann. In beiden Bänden beziehen sich viele Urkunden auf die Herren von Beaujeu, auch auf den Guischart, dem in der ältesten Geschichte der französischen Literatur eine Stelle gebührt und der von Walter Map mit dem Namen eines französischen Homer (*Homerus laicorum*) beehrt wurde.

Ein anderer Schriftstellername aus dem mittelrhônischen Gebiete ist der der Margarete von Oingt, deren Tractate uns durch Philipon's Ausgabe (und Cornu's Berichtigungen) zugänglich geworden sind. Nachdem Smith bereits im ersten Bande S. 177 von Margarete gehandelt, kommt er in den Considérations sur la Dombes des zweiten Bandes (S. 29) ausführlich auf dieselbe zurück und bringt das Testament ihres Vaters zum Abdruck, in welchem auch unsere Priorin von Polleteins mit einer Rente bedacht wird.

Auf den historischen Inhalt des Werkes, dem auch eine Specialkarte der Dombes beigegeben ist, einzugehen ist hier nicht der Ort; dasselbe wird jeder wissenschaftlichen Bibliothek zur Zierde gereichen.

Halle a. S. Hermann Suchier.

Chabaneau, Camille, Origine et Etablissement de l'Académie des Jeux Floraux. Extraits du Manuscrit inédit des Leys d'Amors publiés avec une introduction, des notes et une table alphabétique des poètes de l'école de Toulouse. Toulouse, Edouard Privat. 1885. 32 S. 4.

Die Leys d'Amors sind uns in zwei Redactionen überliefert. Eine dritte, die älter als jene beiden und, wie Chabaneau S. 7 N. 2 nachweist, vor 1341 entstanden ist, ist heute verloren oder man weiss doch nichts Näheres über ihren Verbleib. Von den beiden uns erhaltenen Redactionen ist die eine (B) von Gatien-Arnoult publicirt worden, die andere (A) ist noch nicht edirt. Von dieser letzteren theilt Chabaneau in der vorliegenden Schrift, die ein Auszug aus dem 10. Bande der Histoire générale de Languedoc, éd. Ed. Privat ist, umfangreiche Bruchstücke mit, denen eine Anzahl erklärender Anmerkungen beigefügt ist. Dem Texte geht eine kurze Einleitung voran (S. 1—3), in welcher Chab. das Verhältniss der beiden Redactionen zu einander untersucht. A zerfällt in drei Bücher, deren erstem, abgesehen von zwei oder drei Artikeln, nichts in B entspricht. Es enthält die Geschichte der Institution, ein langes in Achtsilbnern abgefasstes, Gott und seinen Attributen geweihtes Gedicht und behandelt schliesslich die Philosophie und die Rhetorik. Auch den ersten Blättern des zweiten Buches von A entspricht nichts in B; sie enthalten die Regeln, welche die *mantenedor* bei der Beurtheilung der dem Consistorium vorgelegten Gedichte zu beobachten haben. Von da an beginnt die Uebereinstimmung zwischen A und B, nur dass letzteres fast stets ausführlicher ist als A. Die letzten beiden der fünf Theile von B, Alles was im dritten Bande der Gatien-Arnoultschen Ausgabe enthalten ist, fehlt in A. Chabaneau hält es für wahrscheinlich, dass B für das Publikum im Allgemeinen, A für den besonderen Gebrauch der Mitglieder des Consistoriums bestimmt war. Da schon im Beginn von A (fol. 9) ein Brief mitgetheilt wird, in welchem die Vollendung und Veröffentlichung der *Flors del gay saber* angezeigt wird, dies aber der Titel von B ist, so schliesst Chab., dass B vor A redigirt sein muss. Chabaneau spricht dann noch kurz von den Abschriften von B, von denen nur eine in Barcelona erhalten geblieben, von den abkürzenden Bearbeitungen von B durch Guilhem Molinier und Joan de Castelnou (letzterer hat jedoch vielleicht nicht B, sondern die älteste Redaction benutzt, cf. S. 7 n. 2) und von der Akademie der Jochs florals in Catalanien.

Der von Chabaneau mitgetheilte Text, dem ein vollständiges Verzeichniss der Kapitelüberschriften des ganzen Werkes beigefügt ist, umfasst den ersten Theil des ersten Buches, der die Geschichte der Entstehung der Akademie in Toulouse behandelt, und den Beginn des zweiten Buches, der die oben erwähnten Regeln für die *mantenedors* enthält. Der Text ist leicht verständlich; an einigen wenigen Stellen hat der Herausgeber gebessert resp. Correcturen unter dem Text vorgeschlagen. *Duas* S. 12ª Z. 1 verstehe ich nicht, da doch vorher nur ein Brief mitgetheilt ist. — S. 14ª Z. 25 ist vielleicht statt *prezels — prozels* zu lesen, von dem Raynouard L. R. 4, 660 zwei Belege gibt. — S. 14ª Z. 42 darf das handschriftliche *nazira* wohl kaum = *na Ira avec z euphonique* gedeutet werden; ich möchte vorschlagen *n'azirar* oder *azirar* zu ändern, Subject zu *esta* in der folgenden Zeile ist das vier Zeilen vorher erwähnte *portiers*. — S. 18ª Z. 5 ff. In diesem Satze fehlt das Verb; ist vielleicht zu schreiben: *per qu'e nostre prezen tractat retrazem tot que ...?* — S. 24ª Z. 2 ist wohl *saber* für *haver* zu corrigiren.

Der Text enthält eine Anzahl von Wörtern, die entweder bei Raynouard fehlen oder doch nicht in der Bedeutung, in der sie hier vorkommen, belegt sind. Ich habe mir die folgenden notirt: *doctorat* S. 10ᵇ; *sobrancejar* S. 11ᵇ; *se adescar* „sich nähren" S. 12ª; *respost* „Antwort" S. 12ᵇ; *se desreglar* S. 13ª; *riosta* S. 13ª; *reposta* S. 13ᵇ; *afiular* S. 13ᵇ; *sostenh* S. 13ᵇ; *pertestar* „versichern" S. 14ª; *vaccar en alcuna re* „einer Sache obliegen" S. 9ᵇ u. 14ª; *solempnial* S. 14ᵇ; *clercil* S. 16ª letzte Zeile (Rayn. II, 414 *clergil*); *laycalmen* S. 18ª; *adestre* „geschickt" S. 20ᵇ, allerdings in einer Stelle, die nach Chabaneau offenbar interpolirt ist; *remunerar* „belohnen" S. 21ª Z. 2 und 20, ein Wort, das zur Zeit der Abfassung des Textes augenscheinlich ungebräuchlich und nicht allgemein bekannt war, da der Verfasser an beiden Stellen hinzufügt *so es gazardonar*; *demanda* „Frage" S. 21ᵇ Z. 4 v. u., auch hier hielt der Verfasser es für nöthig hinzuzufügen *so es la enterrogacios*; *mieg* „Zwischenzeit" S. 22ᵇ Z. 28; *se plejar de* „sich bedienen, benutzen" S. 23ª Z. 10 und Z. 25; *nomentar* „nennen"

Digitized by Google

S. 23ᵇ Z. 7[1]; *ysshorb* „blind“ S. 25ᵇ Z. 6; *sollempnizar* S. 25ᵇ Z. 27; *graze* „Grad“ S. 25ᵇ Z. 3 v. u. Ein weiteres Beispiel des letztgenannten Wortes, allerdings in etwas abweichender Bedeutung, bietet die im Lex. Rom. VI, 26 verzeichnete Stelle, wo Raynouard jedoch irrthümlicher Weise *grazes* als Adjectiv angesehen hat; die richtige Deutung der Stelle gab schon Gatien-Arnoult in seiner Uebersetzung des Leys d'amors III, 207.

Den Beschluss der Schrift macht ein alphabetisch geordnetes Verzeichniss sämmtlicher Dichter der Schule von Toulouse.

Möge die vollständige Ausgabe des interessanten Denkmals, die uns Chabaneau von seiner Hand erhoffen lässt, recht bald erscheinen!

Freiburg i. B., Nov. 1886. Emil Levy.

Krumbacher, Karl, Ein irrationaler Spirant im Griechischen. München, 1886. Separat-Abdruck aus den Sitzungsberichten der philos.-philol. und hist. Klasse der k. bayer. Akad. der Wiss. 1886. Heft III. S. 359—444.

Neugriechisches ist zu Romanischem, in Anbetracht des allgemeinen zwischen beiden Sprachentwickelungen bestehenden Parallelismus, von jeher oftmals in lehrhafte Beziehung gesetzt worden. Indem ich hier ein Gleiches thue, möchte ich mich auf einen etwas höheren Standpunkt stellen. Von der Auffindung und Beschreibung eines beliebigen „Lautgesetzes“ haben wir zu seiner Erklärung fortzuschreiten, und das geschieht dadurch dass wir es zunächst mit andern Erscheinungen desselben Systems verknüpfen, sodann mit entsprechenden Erscheinungen anderer Systeme vergleichen. Es mag ein sehr „richtiges junggrammatisches Princip“ sein: „Andere Zeiten, andere Lautgesetze“ (S. 409), und wir dürfen wohl hinzusetzen: „Andere Völker, andere Lautgesetze“; es mag richtig sein, so weit der Nachweis geschichtlicher Verwandtschaft in Frage kommt, aber der Weisheit letzten Schluss stellt es nicht dar. Wollen wir die „Lautgesetze“ als Wirkungen psycho-physischer Thätigkeit erkennen, so müssen wir unter der unendlichen Verschiedenheit dem Einheitlichen, Constanten nachspüren. Um zu wissen wie ital. *crai, noi* aus lat. *cras, nos* entstanden sind, dazu bedürfen wir des menangkabauschen Malaiisch nicht. in welchem *-is* zu *-ih, -as* zu *-èh, -us* zu *uwi (habih, atèh, baguwi = habis, atas, bagus)* geworden sind; und doch ist für die allgemeine Erwägung eine solche Zusammenstellung von Werth. Aber nicht selten findet wirklich eine gegenseitige Erhellung statt, u. A. bei der sogenannten „Hiatustilgung“, und so wird Krumbachers Abhandlung, welche sich eingehend mit einem neugriechischen Falle derselben beschäftigt, in weiteren Kreisen interessiren, besonders auch in dem der Romanisten.

Zunächst muss ich aber meine Auffassung dieser Kategorie von Erscheinungen darlegen; sie weicht vnn der bis auf den heutigen Tag durchweg üblichen und auch von Krumbacher vertretenen (S. 404: „ich erblicke den Hauptgrund der Entwickelung des irrat. γ in dem lautphysiologischen Bedürfniss nach Vermeidung des Hiatus“; S. 410: „als die Sprache zur Vermeidung des Hiatus einen neuen Laut schuf...“) nicht unwesentlich ab. Ich halte daran fest was ich Zs. f. rom. Phil. VI, 120 gesagt habe: „Hiatustilgung annehmen heisst eine Teleologie in die Sprachentwickelung hineintragen, welche mit ihr unvereinbar ist.“ Bei den Meisten ist es vielleicht nur ein nicht genügend erwogener, der Kürze halber gewählter Ausdruck; wie man z. B. auch sagt, dass gewisse Sprachen um die Gruppe *s* + Tenuis aus dem Anlaut zu entfernen, einen Vokal vorschlagen, während es sich im Grunde um die Ausbildung der der Tenuis vorausgehenden Halbsilbe zu einer Vorsilbe handelt. Krumbacher aber weist S. 405 ausdrücklich auf die bei den altgriechischen Rednern und Historikern herrschende Scheu vor dem Hiatus hin und bringt damit *ἀκούγω = ἀκούω* u. s. w. in Zusammenhang. Was aber den 'neuen' Laut anlangt durch welchen der Hiatus getilgt wird, so muss er doch irgend woher stammen, entweder unter der Wirkung der Analogie, einer besonderen oder einer ganz allgemeinen, aus andern Wortformen oder in der betregenden Wottform selbst aus dem vorhergehenden oder folgenden Vokal. Ich habe Zs. f. rom. Phil. IV, 385 betont „dass was man als Schwund und Zutritt von Lauten auffasst, im Grunde nur Assimilation und Dissimilation ist“. Bei der Aufeinanderfolge zweier verschiedenen silbebildenden Vokale ergreift der Dissimilationsprozess entweder das letzte Element des ersten oder das erste des zweiten Vokals, mit andern Worten: an der Silbengrenze, also zugleich mit der Verstärkung der Exspiration wird die Artikulation des einen der beiden Vokale energischer, charakteristischer: *aji = ai, ija = ia.* Hierher gehört, was nicht immer erkannt wird, die Diphthongirung eines betonteu Vokals, z. B. port. *ideia* (wie mail. *idèja,* campobass. *iđẹja),* mdtl. port. *pessôua* (Leite de Vasconcellos Dial. interamn. III, 11). Nun wirkt die Analogie: *i, j* und *u, v* erscheinen an falscher Stelle. Dieselbe Mundart welche *pessôua* bietet, kennt die Verbalformen *zôia, perdôia* (L. d. V. D. int. VII, 18), welche offenbar auf *zôiãi, perdôiãi* (= *zoem, perdoem;* s. Gonçalves Vianna Romania XII, 61) zurückgehen, wo das silbetrennende *i* der Reflex des auslautenden ist. Span. *tuyo, suyo* setzen ein **miyo* voraus; *arguyo, contribuyo* u. s. w. zu *arguir, contribuir* u. s. w. folgen dem Vorbild *huyo (fugio)* zu *huir,* weshalb es denn auch keinwegs so unglaublich ist, wie Krumbacher meint (S. 398), dass von *φεύγω* und *ζεύγω* die lange Reihe der Verba auf *-εύω* afficirt worden sei. Ganz naturgemäss überträgt sich das im Innern der Wörter Giltige auf die Verbindung der Wörter, besonders wo das eine mit dem andern eine Toneinheit bildet: so mail. wie *mija, vijia.* auch *i-j-olter, i-j-òmen* (Salvioni (S. 171), campobass, wie *vẹjatẹ iđẹja,* auch *trẹ-j-anni* (d'Ovidio S. 181), so in port. Mundarten *é-i-elle, pé-i-alto, é-i-amigo — ó-u-home* und dann analogisch: *a-i-elle, a-i-agua, já-i-a bi — já-u-a vi, é-u-a mesma* (L. d. V. Dial. minh. S. 8. Dial. interamn. III, 11. IV, 6. VII, 18. Dial. beir. II, 6. V, 7. Dial. extr. I, 11), so in der magy. Volkssprache

[1] Bei dieser Gelegenheit sei es mir gestattet einen Irrthum zu berichtigen. Ich habo Ltbl. V, 405 *nomenativar* als ein Wort angeführt, das bei Raynouard fehle, es steht aber L. R. 4, 321 verzeichnet.

Digitized by Google

wie *hazájim, dujellum, kijadta, tejoria*, auch *kérte-i-el, haza-i-indul, haza-i-ér* und dann analogisch *adta-i-azt, ha-i-az*. Das vermag denn schliesslich zur festen Verwachsung von *j, v* mit dem vokalisch anlautenden Worte zu führen wie wir sie in manchen Sprachen als etwas fast Regelmässiges finden. Eine der letzten Vorstufen in dieser Richtung ist der Gebrauch des consonantischen Anlautes im Anfang des Satzes oder Satztheiles; vgl. campob. *quand' avęt' abbuscatę*, aber *javęm' abbuscatę* (d'Ovidio S. 183) und extrem. (L. d. V. Dial. extr. I, 25):

I-a cam' adond' ella dorme
I-o fogo le saltará.

In dieser selben und in andern portugiesischen Mundarten, ebenso in französischen findet sich als unorganischer Anlaut auch *z: z-eu, z-onde, z-ora — z-elle, z-eux* (ebend. S. 13), welches dem Auslaut (*puz eu — mais elle*) entnommen ist. Es macht dies den hier thatsächlich nicht bestätigten Eindruck dass eine Sprache auf Anderssprachige übertragen worden sei; so sagt der französisch redende Neger wegen *les oiseaux* (*lè zoieaux*): *un zoiseau*, der magyarisch redende Slowake wegen *az ember* (*a-zember*): *egy zember*.

Krumbacher hat für neugr. Vok. + *γ, j* + Vok. = Vok. + Vok. mit Umsicht und Eifer Belege gesammelt und eine, wie es mir scheint, zutreffende Erklärung gegeben. Ihm zufolge wäre nicht sowohl vom Typus *κλαίγω* (*klej-o*), sondern vom Typus *ἀκούγεις* (*aku-jis*) auszugehen, und dazu stimmen syntaktische Fälle wie *τὸ γαῦμα, ὁ γνιός*, während allerdings andere wie *οἱ γιάνθρωποι, ἡ γιόμορφη* und die sich daran anschliessenden *ὁ γιάλλος, ὁ γιάρχος* an sich auch das Erstere als möglich erscheinen lassen. Wenn aber Krumbacher hiermit Vok. + *v* + *γ, j* + Vok. = Vok. + *v* + Vok. indentificirt, so bezweifle ich dass er Recht hat. Dass *v* hier zum Theil als ursprünglich consonantisches, als *β* erscheint, soll nicht urgirt werden; und ob es möglich ist die Entstehung des *γ* in *παύγω, δουλεύγω, σκεύγη* in eine Zeit hinaufzurücken in welcher *αυ* und *ευ* noch vokalisch lauteten, darüber besitze ich kein Urtheil. Da indessen unter den drei griech. Dialektgruppen welche Krumbacher aufstellt, die erste nur Vok. + *γ, j*, die zweite nur *v* + *γ, j* kennt, so liegt es nahe neben der räumlichen Verschiedenheit des Ursprungs (um die Aufhellung dieses dunkeln Punktes bemüht sich Krumbacher S. 410 vergeblich) eine ursächliche anzunehmen. Bei dem *-gu- = -v-* (*pistéguo = πιστεύω*) des unterital. Griech. (Bova, Terra d'Otranto) denkt Krumbacher an „ein romanisches Lautgesetz". Allein wie *gu* auf romanischem Boden zu verschiedenen Malen selbständig aus *v, w, ų* hervorgegangen ist, so auch auf andern Gebieten (z. B. im Kymrischen); und so mag im Griechischen ebenfalls dieser Prozess ohne fremden Einfluss sich vollzogen haben. Indem ich einer Andeutung Gustvav Meyers folge, möchte ich *vg* (*vγ, vj*) aus diesem *gu* ableiten, wie aus *ἐκβαίνω, ἐκβάλλω, ἔκβαλμα*, bov. *guénno, guáḍḍo, guámma* im allg. Neugr. *ἐβγαίνω, ἐβγάλλω, ἔβγαλμα* geworden ist. Auch im Romanischen wird öfters *g* zu *g (auga = agua)*; und vielleicht lassen sich zu dem *euguangelia* von christlichen Inschriften (neugr. *βγαγγέλιο*) entsprechende griechische Beispiele nachweisen. Man mag noch *-si- = -is-* in dem *cáscio* (= *cáiso*), *canóscio* (= *canóniso*) des Griech. von Otranto vergleichen. Freilich darf nicht verschwiegen werden dass in diesem Griech. von Bova und Otranto sich auch urspr. *-vγ-* als *-gu-* wiederfindet: *féguo* (*φεύγω*), *ζoguári zuguári* (*ζευγάριον*). Wiederum haben wir, ganz dem obereng. *favucr, cocr* entsprechend, otr. *plegró* (*πλευρόν*), *nigró* (*νεῦρον*) = bov. *plevvró, nevvró*, wie auch in dem *-vv-* von Cardeto sich die Vorstufe von bov. otr. *-gu-* (*parašuvví = parašoguí, prassaguí*), allerdings auch die Nachstufe von *-vγ-* (*févvu, živvári*) findet. Dies griechische *-vg-* ist übrigens ins Kirchenslawische und Altrussische übergegangen: *Evga, Levgi, levgitŭ, Ninevgii, Sevgirŭ, paraskevgi*. Indem Sobolevskij Greko-slavjanskie etjudy (Russk. Filol. Věstnik IX, 2) diese Formen anführt, bezeichnet er die gewöhnliche Meinung dass das *g* hier auf slawischem Boden erwachsen sei, als eine irrige, weiss aber für den griechischen Ursprung nur *vyállo = *ἐκβγάλλω* (er will nichts von einer Metathese wissen) = *ἐκβάλλω* und kyprische Formen wie *δκιέτης = διέτης* beizubringen. Die Vertretung des griech. *γ* (= *j*) durch kirchenslavisches und altrussisches findet sich auch in *genvarĭ, alilugi alilugija*, die Sobolevskij als Beispiele für den Uebergang von *j* in weiches *γ* anführt.

Graz. H. Schuchardt.

Zeitschriften.

Modern Language Notes II, 3: A. Lodeman, The Modern Languages in University, College and Secondary School. — S. Garner, The Gerundial Construction in the Romanic languages I. — A. S. Cook, List of the Strong Verbs in Part II of Aelfric's Saints. — H. R. Lang, A Passage in Gonzalo de Berceo's Vida de San Millan. — J. G. R. Mc Elroy, Etymology of *wannion*. — J. M. Hart, Noreen, Altisl. und altnorw. Grammatik. — C. Zdanowicz, Gropp, Ausgew. Erzähl. von A. Daudet; Auswahl franz. Gedichte; Franz. Verslehre. — H. Schmidt, Mircesco, Grammaire de la langue roumaine.

Zs. f. Völkerpsychologie u. Sprachwissenschaft XVII, 2: H. Steinthal, Mythos, Sage, Märchen, Legende, Erzählung, Fabel. — E. Veckenstedt, Die Farbenbezeichnung in Chanson de Roland und der Nibelunge Not. — O. Kares, Die Formenverhältnisse des Wortschatzes und die sprachlichen Baustyle; ein Beitrag zur Aesthetik der Sprache. — Lutoslawski, Ueber das phonetische Element in der Poesie. x.

Zs. f. vergleichende Literaturgeschichte I, 3. 4: A. Biese, Die ästhetische Naturbeseelung in antiker u. moderner Poesie II. — K. Krumbacher, Ein Problem der vergleich. Sagenkunde und Litereturgeschichte. — W. Elsner, Untersuchungen zu dem me. Fabliau „Dame Siriz". — Gr. Sarrazin, German. Sagen-Motive im Tristan-Roman. — R. Weissenfels, Vergleichende Studien zu Heinrich von Kleist I. — Woldem. Freiherr v. Biedermann, Stoffwandlungen in chinesischer Dichtung. — Rob. Felkin, Fabeln und Sagen aus dem Innern Afrikas. — A. v. Weilen, Beiträge zur Literatur des Volksliedos II. — Herm. Henkel, Der Blankvers Shakespeares im Drama Lessings, Goethes und Schillers. — Th. Süpfle, Ein Franzose als Originalverfasser eines deutschen Theaterstücks. — K. Engel, Nachricht über drei höchst seltene Faustbücher. — Joh. Meyer, Geschichte des deutschen Kultureinflusses auf Frankreich, von Th. Süpfle I. — K. Weymann, Komik und Humor bei Horaz, von Th. Oesterlen. I. u. II. Th. — O. Francke, Die klassischen Schriftsteller des Alterthums in ihrem Einflusse auf die späteren Literaturen, von K. v. Reinhardstöttner. I. Plautus. — H. Holstein, Plautuserneuerungen, von O. Günther. — Marcus Landau, Romanisches und Keltisches, von Hugo Schuchardt. — W. Gol-

Digitized by Google

ther, Alexandre le Grand dans la littérature française du moyen âge, von Paul Meyer. — F. Vogt, Quellenschriften zur neuern deutschen Literatur; I. Heft von A. Bieling. — W. Kirchbach, Lord Byron, von Elze. — M. Koch, Wencel Scherffer von Scherffenstein, von Paul Drechsler. — R. Steiner, Goethes philosophische Entwickelung, von E. Melzer. — R. Weissenfels, Romantik und germ. Philologie, von Fr. Pfaff. — R. Dvořák, Die Muse in Teheran, Uebersetzungen von H. Brugsch. — W. Wollner, Der Bergkranz, von J. Kirst.

Archiv f. Literaturgeschichte XV, 2: Joh. Crüger, Englische Komödianten in Strassburg im Elsass. — Ad. Wohlwill, Neue kleine Beiträge zur Kenntniss Chr. F. D. Schubarts. — J. Bächtold, Der Apostel der Geniezeit. Nachträge zu H. Düntzers „Christoph Kaufmann". — Drei Briefe von Schiller. — v. Biedermann, Anzeigen aus der Goethe-Literatur. — O. Walzel, O. Schanzenbach, Französische Einflüsse bei Schiller. — Miscellen: 1. Dictamen australis vini proprietates explicans. 2. Wer nicht liebt Wein, Weib und Gesang. 3. Engl. Komödianten in Stuttgart (1600. 1609. 1613—1614) und Tübingen (1597). Von K. Trautmann. 4. Englische Komödianten in Ulm (1602). Von dems. 5. Karl Christoph Beyer, ein verschollener Dramatiker des 16. Jh.'s. Von dems. 6. Französische Komödianten in Stuttgart. Stuttgarter Ausgaben von Dramen P. Corneilles (1698 u. 1706). Eine deutsche Polyeuctübersetzung vom Jahre 1698. Von dems. 7. Der Papinianus des Andreas Gryphius als Schulkomödie in Speyer (1738). Von dems. 8. Notiz zu Herder. Von Otto Hoffmann. 9. Notiz zu E. M. Arndts „Des Deutschen Vaterland". Von P. v. Hofmann-Wellenhof. x.

Archivio per lo studio delle tradizioni popolari V, 3: Giuseppe Fumagalli, Bibliografia paremiologica italiana. — G. Pitrè, Una leggenda popolare siciliana. — Achille Guberti, La Giunta, spettacolo popolare sacro di Caltagirone. — Edward, Le questue nella festa di S. Martino in Venezia. — Angela Nardo-Cibele, Canzone di S. Martino nel Veneto. — Usi e costumi africani in Massaua: I. Le fantasie. II. La cucitura. III. Le donne e la danza. IV. Il Ramadan. V. Il Beiram. — G. Pitrè, Canzonette e giuochi infantili di Firenze e Pratovecchio. — G. Amalfi, Canti raccolti dalla bocca del popolo di S. Valentino. — Alberto Giacalone Patti, Cùscusu, Cuccìa, Sfinci, tre usanze nel mangiare de' Trapanesi. — Les sorciers de Lorient, procès criminel devant la Sénéchaussée de Hennebont en l'année 1736. — G. Ferraro, Nuova Raccolta di Proverbi e detti popolari monferrini. — Gaetano Di Giovanni, Usi, costumi, pratiche e pregiudizi del Novarese. — Miscellanea: Pellegrinaggio alla Madonna di Montenero a Livorno. — Le gare dei Castellani e dei Nicoletti in Venezia. — Scongiuro suino in Calabria. — Uso funebre in Toscana. — Uso nuziale in Milano. — G. Pitrè, L'uso di picchiare in certe solenni occasioni. — Rivista Bibliografica. S. Salomone-Marino, Guastella, Ninne-nanne del Circondario di Modica. — Ders., Sébillot, Coutumes populaires de la Haute Bretagne. — Bullettino Bibliografico. Vi si parla di recenti pubblicazioni di Flandina, Mulè-Bertòlo, Di Martino, Molinaro Del Chiaro, Bruni, Pasolini Zanelli. — Recenti Pubblicazioni. — G. Pitrè, Sommario dei Giornali. — G. P., Notizie varie.

Mélusine III, 15: H. Gaidoz, L'Anthropophagie. — Usages de la féodalité (Suite). — La Haute Bretagne au XVIe siècle. — Chansons populaires de la Basse-Bretagne (Suite). — Le petit Chaperon rouge (Suite). — Proverbes et Dictons relatifs à la mer. — Oblations à la Mer et Présages (Suite). — Gaidoz, La vieille et la jeune. — Béotiana (Suite). — Dictons gastronomiques. — Quelques idées de sauvages. — L. F. Sauvé, voyage et voyageurs. — Les Décorations.

Revue des traditions populaires II, 3: Paul Sébillot, Les Tremblements de terre. — Victor Brunet, Facéties normandes: Contes de Villedieu-les-Poêles. — E. Durand-Gréville, Le Jeu de l'Aousselet. — Dr. Pommerol, Les noces du Pinson et de l'Alouette, chanson de l'Auvergne. — Armand Beauvais, A travers le Berry (2e article). — Julien Tiersot, J'ai veu la beauté mamye, chanson du XVIe siècle. — Aug. Gittée, Le Folk-lore en Flandre (1er article). — J. B. Andrews, Chansons de Jeux et Formulettes mentonnaises. — Paul Sébillot, Sobriquets et superstitions militaires. III. Les marins et les soldats. — Mme N. A. E., La Mountado, randonnée de Tarn-et-Garonne. — L.-F. Sauvé, Traditions de la Basse-Bretagne. I. Les soldats de Saint-Cornély. II. Les danseurs maudits. — Extraits et lectures. I. Une ancienne coutume de Marseille. II. Les chansons populaires au Cercle Saint-Simon. — Bibliographie. — Périodiques et Journaux. — Notes et enquêtes.

Zs. f. deutsches Alterthum u. deutsche Literatur XXXI, 2: Lübke, Die Berliner Fassung des Puppenspiels vom Doctor Faust. — Schönach, Urkundliches über die Spielleute in Tirol. I. Von der Mitte des XIII. bis zur Mitte des XIV. Jh.'s. — Schultz, Reinmar von Hagenau und Auboin de Sezane. — Bächtold, Beiträge zur S. Gallischen Literaturgeschichte. I. Der sog. Magister Ruodpert u. sein sog. Brief. II. Notkers Computus. III. Wer ist der Verf. der gereimten ahd. Psalmenübersetzung (MSD. S. 22—24)? — Kochendörffer, Bruchstücke eines Gebetbuches. — Franck, Heliand v. 2. — Bremer, *Ero.* — Detter, *Nahanarvali.* — Olsen, Vierzeilige Gliederung in Otfrids Evangelienbuch. — Stosch, Zu Otfrid. — Heyne, Henning, Deutsche Haustypen; Lasius, Friesisches Bauernhaus. — Meyer, Hoffmann, Reimformeln im Westgerman.; Bode, Kenningar in der ags. Dichtung. — Singer, Heinzel, Nibelungensage. — Schröder, Schönbach, Altd. Predigten. 1. — Martin, Seemüller, Seifrid Helbling. — Ellinger, Schwengberg, Das Spiessche Faustbuch. — Werner, Hauff, Schubart. — Minor, Düntzer, Abhandlungen zu Goethe I. II. — Pniower, Baumgart, Goethes Weissagungen des Bakis. — Zwierżina, Notiz. — Francke, Ein Brief Wilhelm Grimms. x.

Germania Bd. 31, 4: O. Behaghel, Zum Heliand und zur Heliandgrammatik. (Die Kapiteleintheilung; zur innern Geschichte des Monacensis; zur dentalen Spirans; zur *n*-Flexion; *iu* euch.) — G. Ehrismann, Rennerbruchstücke. — L. Laistner, Ur und Wisent. — S. Singer, Zum Willehalm. II. Ulrich von dem Türlin. — R. Wolkau, Ein Geschlecht „von der Vogelweide" in Böhmen. — K. Christ, Die sogenannte Otterburse. — J. Baechtold, zur Geschichte der Manessischen Liederhs. — K. G. Andresen, Personennamen. — K. Bartsch, Urkunde mit gereimtem Eingang. — Fr. Brachmann, Zu den Minnesängern. — H. Lehmann, Ueber die Waffen im angelsächsischen Beowulfliede. — K. Bartsch, Deutsches aus einer Escorialhandschrift.

Alemannia XIV, 3: Birlinger u. Crecelius, Zu des Knaben Wunderhorn. — Birlinger, Die hohenzollerischen Flurnamen. — Bossert, Ein unbekannter schwäbischer Dichter-Pfarrer. — Besegnungen. — Birlinger, variarum nationum proprietates; zum deutschen Wörterbuche N. — Lachmann, Der Schwerttanz in Ueberlingen. — Birlinger, Zu Grimmelshausens Simplicissimus. — Bolte, Blumendeutung; der Lurlei im 16. Jh. — Crecelius, Fischartstudien. — Birlinger, Vom Rodensteiner; Statutarrechte aus der alten Herrschaft Kallenberg; Schwabenneckerei. — Bolte, Briefe einer deutschen Professorentochter 1618; Zeugnisse für die Volksbücher. — Birlinger, Alte gute Sprüche; Findlinge; Sagen.

Tijdschrift voor nederlandsche taal- en letterkunde VI, 3. 4: J. A. Worp, Jacob Westerbaen. Bijlage I. Stukken, die betrekking hebben op het opnemen van Westerbaen in het Staten-College. Bijlage II. Twee brieven van Westerbaen aan Van Baerle. Bijlage III. Briefwisseling tusschen Westerbaen en Huygens. Bijlage IV. Onuitgegeven gedichten van Westerbaen. — J. Verdam, Dietsche verscheidenheden. LXXXIII. Gespar. LXXXIV. Gevaarte. LXXXV. Geeuwhonger. LXXXVI. Troonen. LXXXVII. Getes. — G. Kalff, Breero en Hans Sachs. — Ders., Eenige 16de eeuwsche onuitgegeven gedichten van Coornhert, Spieghel en anderen. — A. Bachmann, Een Middelnederlandsch gedicht uit een handschrift te Zürich.

Englische Studien X, 2: M. Adler u. M. Kaluza, Studien zu Richard Rolle de Hampole. III. Ueber die Richard Rolle de Hampole zugeschriebene Paraphrase der sieben Busspsalmen. — W. Sattler, Zur englischen Grammatik. VII: Plural. — A. Schröer, The oldest English Texts, ed. by H. Sweet; F. Dieter, Sprache und Mundart der ältesten engl. Denkmäler. — H. Varnhagen, P. Petras, Die me. Fassung der Sage von den 7 weisen Meistern. — F. Bobertag, Herford, Studies in the lit. relations of England and Germany in the 16th century. — E. Regel, Richard Steele by Austin Dobson. — E. Kölbing, The Scottish Text Society 8. Sir Tristrem. — M. Kaluza, H. Schüddekopf, Sprache und Dialekt des me. Gedichts William of Palerne. — Klinghardt, Techmers Zs. für allgem. Sprachwissenschaft. — W. Vietor, Sievers, Grundzüge der Phonetik ³.

Digitized by Google

— Lehr- und Uebungsbücher für die englische Sprache. — Hor. S. White, The modern languages in America. — F. Palmgren, Verhandl. zur Reform des Sprachunterrichts auf der 3. nord. Philologenversamml. — A. Rhode, Bericht über die Verhandl. des ersten allgemeinen Neuphilologentages zu Hannover. — W. Vietor, Die älteste deutsch-engl. und engl.-deutsche Grammatik. — F. Lindner, Zu Thackeray's Lectures on the engl. humorists hrsg. v. Regel. — R. Elze, Ueber Corioli. — R. Lentzner, Engl. Nachahmungen antiker Carmina figurata. — Klinghardt, Dialekt und Nationalsprache. — Vietor, Nachtrag zur Besprechung von Schröer, Einl. u. Paradigmen etc.

Archiv f. latein. Lexikographie u. Grammatik IV, 1: Wölfflin, Die Dissimilation der littera canina. — A. Otto, Die Natur im Sprichwort. — C. Hofmann, *medianus*. — K. Rossberg, Zu Dracontius. — Wölfflin, *Temere*; *usque* mit Accusativ, *vice versa*. — A. Funck, Die Verba auf *-illare*. — P. Hirt, *Penes*, — Wölfflin, dirigere litteras. — Ders., abdico, abdomen, abecedaria, abedo, abemo, abequito, aberratio, aberro, abgrego, abhibeo. — H. Ploen, abhinc. — G. Gröber, Vulgärlatein. Substrate romanischer Wörter (M. N). — M. Hertz, Randglossen zu Archiv III, 355 ff. — O. Keller, Zu Catos Fragmenten. Zu Plinius ep. I, 5, 14. Melo = Nilus. — W. Brandes, accipiter, Jagdfalke. — J. Hauler, adductorium. — L. Havet, coluber. Hispali. — Wölfflin, Aelteste latein. Inschrift. Zur Entwicklung des Hendiadyoin. Ex toto, in totum.

Revue des langues romanes Dec.: P. Vidal, Documents sur la langue catalane des anciens contes de Roussillon et de Cerdagne. — Tamizey de Larroque, Notice sur Robert de Balzac. — Puitspelu, *Ambaissi, Ambiorses*, en lyonnais. — Jan. Febr.: C. Chabaneau, Sainte Marie-Madeleine dans la littérature provençale (Suite et fin). — De Grateloup, Grammaire gasconne et française (Suite et fin). — F. Castets, Notes sur deux mss. des Fils Aymon. P. Vidal, Documents sur la langue catalane des anciens contes de Roussillon et de Cerdagne. — J. Brenous, Die Aussprache des Latein, von E. Seelmann. — E. Rigal, Précis de grammaire historique de la langue française, par F. Brunot. — A. Espagne, Synonymie provençale des champignons de Vaucluse, par J. Régis.

Rivista critica della letteratura italiana IV, 2: T. Casini, A. D'Ancona e D. Comparetti, Le antiche rime volgari secondo la lezione del codice vaticano 3793. Vol. IV. — A. Saviotti, V. Rossi, Battista Guarini ed il Pastor fido. — F. Ferrari, Favole di tre autori toscani. — G. Setti, R. Lambruschini, Pensieri di un solitario. — Bollettino bibliografico: N. Primavera, Odi di Orazio; C. M. Phillimore, Studies in Italian literature; A. Borgognoni, Matelda; C. Castellani, Di un' edizione del Cariteo; C. Ricci, Il Palazzo di Guido Novello da Polenta. — G. Nardelli, Il Kleist e il Manzoni.

Zs. f. neufranz. Sprache u. Literatur VIII, 6: R. J. Heller, Ten Brink, Het jonge Duitschland en het Fransch Naturalisme. — O. Knauer, Th. Süpfle, Geschichte des deutschen Kultureinflusses auf Frankreich mit besonderer Berücksichtigung der liter. Einwirkung. — G. Koerting, K. Warburg, Molière en lefnadsteckning. — R. Mahrenholtz, J. Loiseleur, Molière, Nouv. considération sur sa vie et sa famille; A. M. Todeschini, un poète lyrique à la cour de France sous Henri IV et Louis XIII; O. W. Stichling, Molière und kein Ende. — K. A. Martin Hartmann, G. Barnett Smith, Victor Hugo. — E. Hönncher, Cyrano de Bergerac, Histoire comique des États et Empires de la Lune et du Soleil. — F. Hase, G. Schönherr, J. de Montemayor, sein Leben und sein Schäferroman. — Ph. Godet, Le Mouvement littéraire de la Suisse romande en 1885 et 1886. — F. Hornemann, A. Ohlert, Die fremdsprachliche Reformbewegung mit besonderer Berücksichtigung des Französischen. — E. Einenkel, M. Trautmann, Die Sprachlaute. — G. Willenberg, Peters, Franz. Schulgrammatik in tabell. Darstellung. — J. Sarrazin, Luppe u. Ottens, Elementarbuch der franz. Sprache. — Ch. Barrelet, K. Kaiser, Précis de l'histoire de la littérature française depuis la formation de la langue jusqu'à nos jours. — Ch. Th. Lion, Schulausgaben. — VIII, 7: W. Weissgerber, Der Conjunctiv bei den französ. Prosaikern des 16. Jh.'s mit Ausschluss des Conjunctivs im adverbial determinirenden Nebensatze (Schluss). — B. Uber, Beiträge zur französ. Lexikographie. — Erster allgem. deutscher Neuphilologentag zu Hannover am 4., 5. und 6. October 1886.

Franco-Gallia März: L. Gilliéron, Les accents dans la langue française. — Gröber, Grundriss der romanischen Philologie 2. — Mörner, Die deutschen und französischen Heldengedichte des Mittelalters als Quelle für die Kulturgeschichte. — Berkenbusch, Uebungen zum Uebersetzen aus dem Deutschen ins Französische. — Ulbrich, Elementarbuch der franz. Sprache. — Räder, Die Tropen u. Figuren bei R. Garnier. — Trial, L'idée de Dieu dans la poésie de Victor Hugo. — Kressner, Nachträge zum franz. Wörterbuche von Sachs.

Zs. f. das Gymnasialwesen Januar: A. Klix, Die deutsche Schulorthographie.

Gymnasium 4: Plattner, Die analytische Methode im französischen Unterricht.

Neue Jahrbücher f. Philologie u. Pädagogik Bd. 136, 1: H. Kraz, In Sachen der deutschen Rechtschreibung.

Blätter f. das bayer. Gymnasialschulwesen 23, 1: M. Radlkofer, Die älteste Verdeutschung der Germania des Tacitus durch Johann Eberlin.

Correspondenzblatt f. die Gelehrten- u. Realschulen Württembergs 23, 11: Braitmaier, Ueber die Schätzung Homers und Virgils von C. Scaliger bis Herder.

Zs. f. das Realschulwesen XII, 3: Swoboda, Ueber den Unterricht im Englischen in der V. Klasse.

Dreiundzwanzigster Bericht der Philomathie in Neisse: E. Melzer, Nachtrag zu der Abhandlung über Goethes philosophische Entwickelung im 22. Bericht der Philomathie.

Deutsche Rundschau März: Herders Werke, hrsg. von Suphan, besprochen von Herm. Grimm.

Die Gegenwart Nr. 9: H. Düntzer, Goethes Tagebücher und Briefe aus Italien.

Beilage zur Allg. Zeitung 6.—16. Febr.: Walter Bormann, Zur Biographie und Kritik Heinrich von Kleists. — 21. Febr.: Zu Ludwig Uhlands Gedächtniss. — 27. Febr.: Karl Schäfer, Unsere Muttersprache. Ein Bild aus Vergangenheit und Gegenwart. — 2.—4. März: Th. Trede, Goethe in Neapel. (Ein bei der Goethefeier in Neapel gehaltener Vortrag.)

Upsala Universitets Arsskrift 1886. Språkvetenskapliga Sällskapets i Upsala förhandlingar Sept. 1882 — Mai 1885. VI, 162 S. gr. 8. Preis 2 Kr. 75 öre. Enthält einen Bericht über die Thätigkeit der im Herbst 1882 gebildeten philol. Gesellschaft zu Upsala, nebst 6 Beilagen: A: Om den mod. fransk. prosastilen, af Vising; B: Islands yngre literatur och Språk, af Arpi; C: Frankriks etnografi enligt senast derom utkomna arbeten, af P. A. Geijer; D: Egger, La parole intérieure, essai de psychologie descriptive anmäld af P. A. Geijer; E: Om orddubletter i nysvenskan, af Noreen; F: Dubbelformer i den moderna engelskan, språkhistorisk afhandling af Axel Erdmann (Anf.).

Göteborgs Handels- och Sjöfarts-Tidning 12. März: Ett nordiskt Shakespere-minne, von H. S. [Handelt von den Quellen, aus denen Shakespeare seine Kenntniss von Dänemark, wie er sie im Hamlet zeigt, geschöpft hat: es waren engl. Schauspieler, die in Dänemark gewesen, namentl. Pope.]

The Academy 12. Febr.: Furnivall, Chaucer not a bastard. — B. Dawson, Shakespeare's accentuation of proper nouns. — Mactlister, *wedeln* and *wheedle*. — 19. Febr.: K. Blind, *wedeln* and *wheedle*. — Sayce, Brugmann, Grundriss der vergl. Grammatik der indogerm. Sprachen I. — 5. März: Mayhew, The surname „Shakspere".

The Athenaeum 12. Febr.: Halliwell-Philipps, The visits of Shakespeare's company of actors to the provincial cities and towns of England, illustrated by extracts gathered from Corporale Records. — 19. Febr.: Hall, Society in the Elizabethan age. — E. Moore, The time-references in the Divina Commedia. — Roget, An introduction to old French. — Cunliffe, A glossary of Rochdale-with-Rossendale words and phrases. — 26. Febr.: Hales, Dante and Romeo and Juliet. — Hall, Society in the Elizabethan age.

Journal of the British Archaeological Association XLII, 4: De Gray Birch, on some Anglo-Saxon Charters of the Seventh and Eighth Centuries relating to Sussex.

Rev. pol. et litt. 7: Jules Lemaître, M. Paul Bourget. (Feine Darstellung der Eigenart des geistvollen Kritikers und Romandichters.) — Hugues Le Roux, „Le Cercle". (Die Aufführung des 1764 zum ersten Male gespielten Stückes

Digitized by Google

von Poinsinet im Théâtre franç.). — In der Caus. litt.: R. Töpffer, l'écrivain, l'artiste et l'homme par MM. Blondel et Mirabaud. — Bericht über die Aufnahme von Hervé in in die Akademie. — 8: Paul Janet, Aristote et M. E. Labiche. (Des letzteren bekanntes Lustspiel Le Voyage de M. Perrichon im Lichte der Auseinandersetzung, die sich über das Verhältniss des Wohlthäters zu dem zu Danke Verpflichteten in der nikomach. Ethik findet.) — Hugues Le Roux, Numa Roumestan, comédie de M. A. Daudet. (Aufgeführt im Odéon.)

Revue des deux mondes 15. März: Ravaisson, La philosophie de Pascal.

Journal des Savants Febr.: G. Paris, La vie des mots étudiée dans leurs significations.

Revue archéologique Jan. Febr.: Lenge, La maison de campagne d'Armande Béjard, à Meudon.

La nouvelle Revue 1. März: Sarrazin, Shelley. — Frary, Le mouvement littéraire.

Annales de la Faculté des lettres de Bordeaux 1886, 3: Beaudouin, Les nouvelles théories linguistiques.

Revue de l'instruction publique en Belgique tome XXX, 1: Willmotte, Le catholicon de Lille, p. p. Scheler; Die Lais der Marie de France, p. p. Warnke und Köhler; P. Schlösser, Die Lautverhältnisse der Quatre Livres des Rois; Constans, Supplément à la chrestomathie de l'ancien français.

Nuova Antologia 3. s. 7 Fasc. 4: G. Chiarini, la società inglese al tempo dello Shakespeare. — Fasc. 5: Muscogiuri, Nel centenario del poeta Luigi Uhland.

Atti del reale Istituto veneto di scienze ed arte Nov. 1886 — Oct. 1887. T. V, Serie VI, disp. 2—3: Bernardo Morsolin, Il Sarca: poemetto latino di Pietro Bembo.

Revista de ciencias históricas IV, 6: Sanpere y Miguel, El dialecto aranès.

Neu erschienene Bücher.

Bölsche, Wilh., Die naturwissenschaftlichen Grundlagen der Poesie. Prolegomena einer realistischen Aesthetik. Leipzig, Reissner. 93 S. 8.

Chiappelli, A., Studii di antica letteratura cristiana. Turin, Loescher. L. 5.

Clouston, A., Popular tales and fictions, their migrations and transformations. 2 vol. Edinburgh and London, Blackwood and Sons.

Meyer, E. H., Indogermanische Mythen. II. Achilleis. Berlin, Dümmler. VIII, 710 S. gr. 8. M. 14.

— —, Homer und die Ilias. Berlin, Oppenheim. M. 4,50.

Schrader, O., Ueber den Gedanken einer Kulturgeschichte der Indogermanen auf sprachwissenschaftlicher Grundlage. Jena, Costenoble. M. 1.

Schröer, Arnold, Wissenschaft und Schule in ihrem Verhältnisse zur praktischen Spracherlernung. Leipzig, T. O. Weigel. 64 S. 8.

Weilen, A. v., Der ägyptische Joseph im Drama des XVI. Jahrhunderts. Ein Beitrag zur vergleichenden Literaturgeschichte. Wien, Hölder. VIII, 194 S. 8. M. 8.

Bech, Fedor, Lexikalische Beiträge aus Pegauer Handschriften des 14. u. 15. Jh.'s. 22 S. 4. Zeizer Gymnasialprogr.

Becker, A., Konrad von Fussesbrunnen. Wien, Verlag des Vereins für Landeskunde von Niederösterreich. x.

Belling, E., Die Metrik Lessings. Berlin, Hettler. VI, 140 S. gr. 8. M. 4. x.

Castellini, Cam., Il Faust di Nicolao Lenau: saggio critico. Genova, tip. dell'istituto Sordomuti. 61 p. 8. L. 1,50.

Düntzer, H., Goethes lyrische Gedichte und Herr Gustav von Loeper in Berlin. Aus den Signalen für die literarische Welt der deutschen Nationalliteratur. [Düntzer vertheidigt sich gegen v. Loepers Schrift „Zu Goethes Gedichten".]

Gelbhaus, S., Ueber Stoffe altdeutscher Poesie. Berlin, Stuhr. V, 83 S. gr. 8. M. 3. x.

Gietmann, G., S. J., Parzival, Faust, Job und einige verwandte Dichtungen. Freiburg, Herder. M. 8.

Goethe, Hermann und Dorothea. Édition nouvelle avec Introduction et Commentaire par A. Chuquet. Paris, Cerf. LXIII, 184 S. 8. (Vgl. Suphan: Deutsche Litzeit. Nr. 8.)

Grienberger, Th. v., Die Ortsnamen des Indiculus Arnonis und der Breves Notitiae Salzburgenses in ihrer Ableitung und Bedeutung dargestellt. Salzburg, Dieter. 1886. 76 S. 8. M. 1,20.

Heer, G., Das altglarnerische Heidenthum in seinen noch vorhandenen Ueberresten. Zürich, Schulthess. 45 S. M. 1,60.

Herbst, E., Das deutsche Sprachgebiet in Böhmen. Leipzig, Freytag. 54 S. 8. M. 0,40.

Hoffmann, E., Die Vokale der lippischen Mundart. Hannover, Helwing. IV, 69 S. 8. M. 2. x.

Jahn, U., Hexenwesen und Zauberei in Pommern. Breslau, Koebner. 196 S. 8. M. 3.

Kauffmann, Friedr., Der Vokalismus des Schwäbischen in der Mundart von Horb. Strassburg, Trübner. 34 S. 8. (Habilitationsschrift der Universität Marburg.)

Landmann, Die nord. Gestalt der Nibelungensage und die neue Nibelungendichtung. Programm des Realgymnasiums zu Darmstadt.

Müller, N., Die Familiennamen des Grossherzogthums Luxemburg. Luxemburg, Bück. 115 S. 8. M. 2,50.

Münch, W., Die Pflege der deutschen Aussprache und der Deklamation in den höheren Schulen. Programm des Realgymnasiums zu Barmen. 28 S. 4.

Oxforder Benedictinerregel, hrsg. von E. Sievers. Abdruck aus dem Tübinger Dekanatsprogr. 1887. 4°.

Pallin, Nils, Strödda anmärkningar vid J. A. Lyttkens och F. A. Wulffs svenska språkets ljudlära. Lund, Gleerup. 22 S. 8. 30 öre.

Paulus, E., Ludwig Uhland und seine Heimath Tübingen. Stuttgart, Krabbe. 48 S. 4. M. 1,50.

Rochholz, E. L., Wanderlegenden aus der oberdeutschen Pestzeit von 1348 bis 1350. Aarau, Sauerländer. 138 S. 8. M. 2,60.

Schöne, A., Deutsche Alterthümer im Mecklenburger Osterspiel. Ludwigslust, Hinstorff. 33 S. 8. M. 1.

Sprenger, R., Zu Konrad Flecks Flore und Blanchefür. Programm des Realprogymnasiums zu Northeim. 11 S. 8.

Stehle, B., Orts-, Flur- und Waldnamen des Kreises Thann im Oberelsass. 2. Aufl. Strassburg, Schultz. 48 S. 8. M. 1,20.

Steub, L., Zur Ethnologie der deutschen Alpen. Salzburg, Kerber. 97 S. 8. (Romanische Namenreste aus dem Pusterthale von A. Unterforcher; rätologische Plauderei; zum Gufidauner Urbar; neuere Schriften über Rätien; Gurina; ein neuer Gelehrter; Fudidetsch; H. J. Bidermann, die Nationalitäten in Tirol.)

Voelker, Paul, Die Bedeutungsentwickelung des Wortes Roman. Hallenser Dissertation. 41 S.

Zaltinger, O. v., Die Schöffenbarfreien des Sachsenspiegels. Untersuchungen zur Geschichte der Standesverhältnisse in Deutschland. Innsbruck. XII, 304 S. 8. M. 6,40.

Elsner, W., Untersuchungen zu dem me. Fabliau „Dame Siriz". Berlin, Hettler. 41 S. gr. 8. M. 1,50.

Faust, Ed. Karl Rich., Richard Brome. Ein Beitrag zur Geschichte der engl. Literatur. 100 S. 8. Hallenser Dissert.

Röver, Fr., Lord Byron's Gedanken über Alexander Pope's Dichtung. Erlanger Dissertation. 40 S.

Albany, D', contessa Luigia e ab. Lu. Di Breme, Lettere inedite di Luigia Stolberg contessa D'Albany a Ugo Foscolo e dell'abate Luigi di Breme alla contessa d'Albany, pubblicate da Cammillo Antona-Traversi e da Domenico Bianchini. Roma, Euseo Molino. 1887. cxviij, 275 p. 16. L. 4.

Allais, G., Les Essais de Montaigne, note bibliographique pour servir d'appendice à l'étude critique: Montaigne et ses lectures, à l'usage des candidats aux examens supérieurs (licences et agrégations littéraires). In 8, 18 p. Paris, lib. P. Dupont. Extrait de la Revue de l'enseignement secondaire et de l'enseignement supérieur.

Andrieu, J., Théophile de Viau, étude bio-bibliographique avec une pièce inédite du poète et un tableau généalogique. In-8, 43 p. Paris libr. Picard.

Biblioteca gallega T. VIII. Historia critica de la literatura gallega. Edad antigua, por Augusto G. Besada. Tomo I, volumen primero. Madrid, Libr. de Murillo. En 4, 174 p. 3 pesetas en Madrid y 3,50 en provincias.

Blanc, Joseph, Bibliographie italico-française universelle, ou catalogue methodique de tous les imprimés en langue française sur l'Italie ancienne et moderne depuis l'origine de l'imprimerie: 1475—1885. Vol. II: Traductions du latin et de l'italien, mémoires et articles des revues, tables chronologiques et index. Milan, chez l'auteur édit. 8°. col. 1041—1889. L. 15. [IV. Traductions. 1. Auteurs latins anciens. 2. Auteurs latins italiens. 3. Auteurs italiens littéraires. 4. Ouvrages italiens sur toutes matières. 5. Liste des auteurs

Digitized by Google

étrangers traduits en français. — V. Mémoires et articles. — VI. Deuxième supplément. 1. Rome. 2. Eglise. 3. Italie. 4. Traductions. — VII. Tables chronologiques. 1. Ouvrages français. 2. Traductions du latin et de l'italien. — VIII. Troisième supplément: Articles reconnus ou parus pendant l'impression.]

Dantes Divina Commedia, its scope and value. From the German of F. Hettinger edit. by H. S. Bowden. London, Burns.

David, Rud., Ueber die Syntax des Italienischen im Trecento. Strassburger Dissertation. 129 S. 8.

Delacroix, M., Les Racines et la Signification des mots français, ou Leçons élémentaires et pratiques sur les étymologies et les synonymes. 4e édition. In-12, 412 p. Paris, lib. Ve Belin et fils. Cours raisonné de langue française.

Doni, Ant. Fr., Stanze dello Sparpaglia alla Silvana sua innamorata. Firenze, tip. dell'Arte della Stampa. 40 p. 16. L. 1,50. Poesie popolari antiche edite ed inedite: pubblicazione periodica per cura di Giuseppe Baccini, I.

Du Puitspelu, N., Fragments en patois du Lyonnais. 1er fascicule. In-8, 16 p. Lyon, imp. Mougin-Rusand. Extrait de la Revue du Lyonnais.

Elsner, A. v., Ueber Form und Verwendung des Personalpronomens im Altprovenzalischen. Kiel, Lipsius & Tischer. 54 S. gr. 8. M. 1,60.

Faguet, E., Etudes littéraires sur le XIXe siècle. (Chateaubriand, Lamartine, Alfred de Vigny, Victor Hugo, A. de Musset, Th. Gautier, P. Mérimée, Michelet, George Sand, Balzac.) In-18 jésus, XII, 456 p. Paris, lib. Lecène et Oudin. fr. 3,50. Nouvelle bibliothèque littéraire.

Flechia, G., Nel 25° anniversario cattedratico di G. I. Ascoli, gratulando e augurando all'amico e collega: [studî filologici]. Torino, tip. Vincenzo Bona. 10 p. 16.

Frammento di serventese del secolo XIV in lode di Cangrande I della Scala. Bologna, tip. Fava e Garagnani. 10 p. 8. Pubblicato da Lodovico Frati per le nozze di Antonio Medin con Antonietta Brunelli-Bonetti.

Galanti, Carmine, La Pasqua nella Divina Commedia: lettera XXIII della seconda serie su Dante Alighieri, al marchese Aldobrandino Rangoni-Santacroce. Ripatransone, tip. di Gaetano Nisi. 24 p. 8.

Geist, C. W., Lehrbuch der italienischen Sprache. Zürich, Orell Füssli & Co. 378 S. 8. M. 4,50.

Giraud, P. E., et U. Chevalier, Le Mystère des trois Doms joué à Romans en 1509, publié d'après le manuscrit original, avec le compte de sa composition, mise en scène et représentation, et des documents relatifs aux représentations théâtrales en Dauphiné du XIVe au XVIe siècle. In-4, CXLVIII, 928 p. Lyon, lib. Brun.

Goerke, R., Die Sprache des Raoul de Cambrai, eine Lautuntersuchung. Kiel, Lipsius & Tischer. 59 S. gr. 8. M. 1,20.

Guerra, La, di Camollia e la presa di Roma: rime del secolo XVI, a cura del dott. Francesco Mango. Bologna, Romagnoli Dall'Acqua edit. 175 p. 16. L. 5,50. [1. Notizia. 2. Rime. 3. La guerra di Camollia. Stanze. Barzelletta. 4. La presa di Roma. Lamentatio. Capitolo. Sonetto. — Scelta di curiosità letterarie inedite o rare dal secolo XIII al XVII, fondata e diretta da Francesco Zambrini, disp. CCXVIII.]

Inaugurazione della Sala manzoniana nella Biblioteca Nazionale Braidense alla presenza delle LL. MM. il re e la regina e di S. A. R. il principe di Napoli (5 novembre 1886). Milano, tip. Bernardoni di C. Rebeschini e C. 36 p. 8. [Alessandro Manzoni: discorso pronunziato da Ruggero Bonghi, preceduto da alcune parole del prefetto della Braidense Isaia Ghiron.]

Jannelli, Pietro della Vigna di Capua. Nuove ed ultime risposte al Signor Faraone. Caserta. 518 S. 8. L. 10.

Jung, F., Syntax des Pronomens bei Amyot. Jena, Neuenhahn. 53 S. gr. 8.

Kalepky, Felix, Bearbeitung eines altprovenzal. Gedichtes über den heil. Geist (Rom. VIII, 214 ff.). Beilage zum Jahresbericht über die Ober-Realschule in Kiel während des Schuljahres 1886—87.

Lamenti storici dei secoli XIV, XV e XVI, raccolti e ordinati a cura di Antonio Medin e Lodovico Frati. Volume I. Bologna, Romagnoli Dall'Acqua edit. x, 275 p. 16. L. 9. [1. Lamento di Firenze. 2. Lamento del Duca d'Atene. 3. Lamento del conte Lando. 4. Lamento di Roma. 5—7. Lamento di Bernabò Visconti. 8. Lamento di Pisa, fatto per Pucino figliuolo d'Antonio di Pucino da Pisa. 9. La risposta che fa l'imperadore a Pisa. 10. Testamento di Pisa. — Scelta di curiosità letterarie inedite o rare dal secolo XIII al XVII, fondata e diretta da Francesco Zambrini, disp. CCXIX.]

Lange, P., Ronsards Franciade und ihr Verhältniss zu Virgils Aeneide. Leipzig, Fock. 36 S. 4. M. 1,20.

La Pléiade françoise; Tome XII. Œuvres de Ronsard. Avec une notice biographique et des notes par Ch. Marty-Laveaux. Tome Ier. Un vol. in-8. Paris, A. Lemerre. fr. 25.

Machiavelli, Nic., Mandragola, preceduta da una conferenza umoristica di Jarro, con note e commenti. Firenze, tip. dell'Arte della Stampa. 83 p. 16. Cent. 80.

Mazzoni, Guido, Rassegne letterarie (1886), con Gl'irrevocati dì, appendice di scritti editi ed inediti sul coro II dell'Adelchi. Roma, libr. A. Manzoni di E. Molino. 375 p. 16. L. 3,50.

Mistral, F., Lou Tresor dou Felibrige, ou Dictionnaire provençal-français, embrassant les divers dialectes de la langue d'oc moderne, et contenant: tous les mots usités dans le midi de la France, avec leur signification française; les variétés dialectales et archaïques à côté de chaque mot; les radicaux, les formes bas-latines et les étymologies; la synonymie de tous les mots; les paradigmes de beaucoup de verbes réguliers; la conjugaison des verbes irréguliers: les termes populaires de l'histoire naturelle; les dénominations et sobriquets particuliers aux habitants de chaque localité; les noms propres historiques; la collection complète des proverbes, dictons, etc.; des notions biographiques, bibliographiques et historiques sur la plupart des célébrités, des livres ou des faits appartenant au Midi. Livraisons 4 à 30. Grand in-4 à 3 col., p. 121 à 1165. (Fin du t. 2 et de l'ouvrage.) Paris, Champion.

Molière, Œuvres complètes. Avec notices sur chaque comédie par Charles Louandre. T. 7 et 8. 2 vol. In-16. T. 7, 381 p.; t. 8, 351 p. Paris, libr. Marpon et Flammarion. L'ouvrage forme 8 vol. à 1 fr. Nouvelle collection Jannet-Picard.

Nardo, Cibele Angela, Zoologia popolare veneta, specialmente bellunese: credenze, leggende e tradizioni varie, raccolte ed illustrate. Palermo, Luigi Pedone Lauriel. xj, 168 p. 16. L. 4. Curiosità popolari tradizionali, pubblicate per cura di Giuseppe Pitrè, vol. IV.

Nathan, Nathan, Das lat. Suffix *-alis* im Französischen. Strassburger Dissertation. 49 S. 8.

Papaleoni, Gius., Il codice Ashburnhamiano laurenziano delle poesie di Nicolò d'Arco. Trento, Giuseppe Marietti. 32 p. 8. Estr. dall'Archivio Trentino, anno V, fasc. I.

Paris, Gaston, La poésie du moyen age, leçons et lectures. La Poésie du Moyen Age. Les Origines de la Littérature française. La Chanson de Roland. Le Pèlerinage de Charlemagne. L'Ange et l'Ermite. L'Art d'aimer. Paulin Paris et la littérature du Moyen Age. Deuxième édition. Un vol. in-16. Paris, Hachette et Cie. fr. 3,50.

Rajna, Pio, Il Teatro di Milano e i Canti intorno ad Orlando e Ulivieri. Milano, tip. Bortolotti di Giuseppe Prato. 26 S. 8. S.-A. aus dem Archivio Storico Lombardo Anno XIV, fasc. I, 1887.

Ricci, Mat., Discorsi due, letti al Circolo filologico di Firenze. Firenze, tip. di G. Barbéra. 58 p. 8. [1. Gl'irrevocati dì: Manzoni nell'Adelchi. 2. Quali colombe dal disio chiamate: Dante nell'Inferno. — Per le nozze Bossi-Municchi.]

Runge, Herm., Courtilz de Sandras und die Anfänge des Mercure historique et politique. Ein Beitrag zur Geschichte der period. Presse im 17. Jh. Hallenser Dissertat. 40 S. 8.

Schmeding, G., Victor Hugo. Ein Beitrag zu seiner Würdigung in Deutschland. Braunschweig, Schwetschke & Sohn. IV, 128 S. gr. 8. M. 2.

Sévigné, Mme de. Lettres de Mme de Sévigné, de sa famille et de ses amis, réimprimées sur la nouvelle édition publiée par M. Monmerqué dans la collection des Grands Ecrivains de la France. T. 1. In-18 jésus, XXXI, 499 p. Paris, libr. Hachette et Ce. fr. 3,50. Bibliothèque variée.

Stiernet, J. B., la littérature française au XVII. siècle. Essais et notices avec une introduction. (Moyen-âge et XVI. siècle.) Brüssel, A. Vandenbroeck. M. 7,50.

Térence, Les Adelphes. Texte latin, publiée avec une introduction, des notes en français, les fragments des Adelphes de Ménandre, les imitations de Molière, etc., sous la direction de M. E. Benoist, par J. Psichari. Petit in-16, 96 p. Paris, lib. Hachette et Ce. 80 cent.

Wendelborn, Fritz, Sprachliche Untersuchung der Reime der Végèce-Versification des Priorat von Besançon. Bonner Dissertation. 44 S. 8.

Digitized by Google

Zanella, Giac., Della letteratura italiana nell'ultimo secolo: studio. Seconda impressione. Città di Castello, S. Lapi. (5), 237 p. L. 3. [1. Letteratura francese. 2. Letteratura inglese. 3. Letteratura tedesca. 4. Costumi, teatri, giornali. 5. Scienze. 6. Rinnovamento poetico. 7. Letteratura del regno d'Italia. 8. Scuola romantica. 9. Scuola classica.]

Ausführlichere Recensionen erschienen über:

Brugmann, Grundriss der vergleichenden Grammatik (v. G. M...r: Lit. Cbl. Nr. 8: v. Stolz: N. philol. Rundschau Nr. 3; v. Hartmann: Deutsche Literaturzeit. Nr. 11).

Schwartz, Indogermanischer Volksglaube (v. Liebrecht: Germ. 31, 4).

Laistner, Der Archetypus der Nibelungen (v. Martin: Gött. gel. Anz. Nr. 2).

Seifried Helbling, hrsg. von Seemüller (v. Schönbach: Deutsche Literaturzeitung Nr. 9).

Weiss, Goethes Tancredübersetzung (v. Werner: Zs. f. österr. Gymnasien 1886, H. 12).

Elze, Notes on Elizabethan dramatists III s. (v. G. Tanger: Deutsche Literaturzeitung 11).

Schuchardt, Romanisches u. Keltisches (v. Ziemer: Wochenschrift f. klassische Philologie 19. Jan.).

Literarische Mittheilungen, Personalnachrichten etc.

Ueber das Ziel und die Aufgabe der Revue des Patois Gallo-Romans hrsg. von J. Gilliéron und Abbé Rousselot (s. Ltbl. Sp. 150) gibt ein inzwischen erschienener Prospect folgende nähere Auskunft: Objet de la Revue. La Revue des Patois Gallo-Romans a pour objet: 1. De recueillir tout ce qui reste encore des patois parlés dans les limites de l'ancienne Gaule et des colonies françaises; 2. De fournir à ceux qui s'intéressent aux patois le moyen de faire profiter la science de leurs recherches et de leurs travaux; 3. De faire connaître les méthodes d'information réclamées par les exigences de la science; 4. De propager un système graphique uniforme qui permette de représenter exactement les sons et de comparer sûrement entre elles les données fournies par les différents patois; 5. Enfin de publier des articles de fond qui intéressent les études de patois et de philologie gallo-romane. — Opportunité de la Revue. Il n'y a pas un village de France, de Belgique et de Suisse qui ne contienne dans son patois quelque particularité intéressante à signaler, et qui ne puisse apporter des lumières soit sur l'histoire de la langue française ou de la langue provençale, soit sur l'étude si importante de la transformation des sons. Or les patois disparaissent rapidement. Il faut se hâter de les recueillir si l'on ne veut pas laisser périr toutes les richesses qu'ils renferment. D'autre part, la science des langues a, depuis quelques années, porté son attention sur les parlers populaires. Mais les matériaux lui manquent. La Revue des Patois Gallo-Romans vient donc à son heure. — A qui s'adresse la Revue? La Revue des Patois Gallo-Romans s'adresse donc tout à la fois aux savants qui y trouveront des matériaux dignes de foi et faciles à interpréter; aux amis de notre littérature populaire, à qui elle offrira des contes, des chansons, des proverbes, etc.; aux plus humbles travailleurs, à qui elle servira d'organe pour faire connaître soit le glossaire d'un patois, soit des particularités de formes ou de sens d'un mot, d'une locution, etc. Des questions précises posées à nos correspondants faciliteront les enquêtes. Dans le vaste champ qui s'ouvre devant nous, il y a place pour toutes les collaborations, et nous osons espérer qu'il y aura plaisir et profit pour tous les lecteurs. — Conditions d'abonnement. La Revue des Patois Gallo-Romans paraîtra tous les trois mois par fascicules de cinq feuilles au moins. On a pu, en supprimant tous les frais accessoires, en établir le prix à 12 fr. par an, pour la France, 14 fr. pour l'étranger. Si le nombre des souscripteurs le permettait, le nombre de feuilles serait augmenté.

Dr. Wilhelm Meyer, Privatdocent an der Universität Zürich, wurde zum ao. Professor der romanischen Philologie an der Universität Jena ernannt.

Dr. W. List ist zum kaiserl. Bibliothekar an der Universitäts- und Landes-Bibliothek zu Strassburg ernannt worden.

† am 24. März zu Halle der Professor der germ. Philologie Dr. J. Zacher.

Antiquarische Cataloge: Ackermann, München (Engl.); Josephson, Upsala (Sprachwissenschaft); Simmel, Leipzig (Indogerm.).

Abgeschlossen am 30. März 1887.

Erklärung.

Herr Kauffmann hat in Nr. 2 des Ltbl.'s meine Grammatik der Soester Mundart einer Kritik unterzogen, die neben wenigen richtigen Bemerkungen eine Menge grober Fehler enthält, welche sich nur durch eine ganz oberflächliche Lectüre meines Buches oder Unkenntniss des Gegenstandes erklären. Auf einige dieser Recensionsblüthen muss ich schon im Interesse des Vereins für ndd. Sprachforschung hinweisen; da eine Besprechung aller Irrthümer zu viel Raum beanspruchen würde, greife ich nur einige heraus — wobei mir freilich die Wahl schwer fällt —, und zwar solche, die auch alle mit den Specialfragen der Phonetik und Dialektforschung nicht vertrauten Leser bei nur elementarer Kenntniss der germanischen Grammatik beurtheilen können.

Herr K. überrascht uns mit der Entdeckung, dass sich die westfäl. „Brechungen" *ǫa, ęa* (die ich nach ihm durch „nur einen Buchstaben" bezeichnet haben soll, während sie von mir stets so geschrieben werden) schon im 9. Jahrhundert entwickelt haben! Hätte er sich die verhältnissmässig wenigen Fälle, wo der Schreiber des Cott. stumpfsinnig *uo* auch für kurzes *o* setzte — sogar für *ō* = *au* schreibt er es! — näher angesehen, so würde er wohl bei der von Sievers in seiner Heliandausgabe S. XV und von Jostes im Jahrb. des Vereins für ndd. Spr. XI, S. 91 ausgesprochenen Ansicht geblieben sein und mir aus der Nichtbeachtung dieser Schreiberdummheit keinen Vorwurf gemacht haben.

Weil mnd. *röcke* 'Röcke' mit kurzem offenem, in geschlossener Silbe stehendem *ŏ* (denn *ck* ist hier = urgerm. *kk*) jetzt noch *rökə* heisst, mnd. *slötel* 'Schlüssel' aber mit seinem tonlangen geschlossenen *ō* (aus *ū*) zu *slyətl* geworden ist, findet Herr K. meine Erklärung falsch, denn er setzt diese beiden *ŏ* gleich! Meinen gesperrt gedruckten § 12 scheint er überhaupt nicht beachtet zu haben.

Ueberraschend ist auch die Annahme einer Contraction bei den in § 104 aufgezählten Wörtern. Geht vielleicht auch *vuīə* 'wieder' auf as. **widir, nuīən-* 'nieden-' auf as. **niđina* zurück? Ich wundere mich nicht, dass Herr K. meinen § 106 unklar findet; nicht nur seine über Schnitte vorgebrachten ganz verfehlten Versuche, sondern auch das Uebrige beweist, dass ihm auf diesem Gebiete leider noch recht viel „unklar" ist!

Zu § 182. Im Gegensatz zu Braune ahd. Gr. § 116, Anm. 1 („Im 8. 9. Jh. ist *g* die gewöhnliche Schreibung") belehrt mich Herr K., dass der Uebergang von *j* zu *g* auf hd. Gebiete „verhältnissmässig jungen Datums" sei.

Zum Schluss verdient noch die Bemerkung hervorgehoben zu werden, dass die von mir § 190 aufgezählten Beispiele von ʒ = as. *gg* „den durch Ausgleichung durch die Paradigmen durchgeführten einfachen Laut" aufwiesen. Also in Wörtern wie Brücke, Mücke, Rücken, Roggen, Weck gab es im As. auch ein einfaches *g*!?

Ich denke, das Gesagte wird genügen, um meine obigen Behauptungen zu rechtfertigen. Ich möchte meinem Herrn Recensenten nur noch den guten Rath geben, in Zukunft sich ein wenig über den Gegenstand zu unterrichten, über den er urtheilen will; jedenfalls hat er sich durch diese Leistung nicht das Recht erworben, so von oben herab an einer Arbeit zu mäkeln, zu deren Verständniss ihm noch die nöthigen Vorkenntnisse abgehen!

Heidelberg. F. Holthausen.

Entgegnung.

Es sind anscheinend sehr interessante Zufälle gewesen, die bei meiner „Unkenntniss des Gegenstandes" mich einige „wenige richtige Bemerkungen" haben treffen lassen; wohlweislich wurde in der obigen Erklärung die Klausel angehängt, nur elementare Dinge zur Sprache bringen zu wollen. Herr Dr. Holthausen konnte so am einfachsten all die gewichtigen Einwände überspringen, die ich gegen sein Buch erhoben hatte, und die über dessen Werth entscheiden mussten.

Digitized by Google

Es wäre mir sehr erwünscht gewesen, über diese Punkte mich mit meinem Herrn Collegen auseinanderzusetzen. Statt dessen bringt derselbe eine Reihe Detailfragen vor. Ich habe darauf zu erwidern:

1. Durfte Herr H. nicht voraussetzen, dass ich vielleicht Gründe haben könnte, die mich abhielten Sievers' (und Jostes') Erklärung der *uo, ie* des Heliand Cott. aufzunehmen? Es ist mir sehr erwünscht, ihn nun auf meine Ausführungen Beitr. XII, 356 ff. verweisen zu können, vielleicht sieht er sich veranlasst, in wissenschaftlicher Form den Gegenbeweis anzutreten. Wie mir Herr Dr. H. zumuthen kann, ich hätte behauptet, er habe *ǫ, ę* statt *ǫa, ęa* geschrieben, ist für mich unfasslich, was soll denn das von mir namhaft gemachte (*ieă*) anderes bedeuten, als dass die ersten Componenten H.'s naiv diphthong. wiedergegeben werden, die Laute also triphthongischer Natur seien? Ich hätte auch noch *bruoken* gebrochen u. a. aufführen können, wenn ich nicht geglaubt hätte, deutlich genug gewesen zu sein.

2. Bezüglich *slyətl* verschweigt Herr Dr. H. meinen Vordersatz, worin ich notire, dass umgelautet *u* soest. als *y* erscheine; ist es wahrscheinlich, dass, wenn in *slyətl* heute dasselbe *y* erscheint, es den Umweg über *ŏ* gemacht habe, zumal in offener Silbe *ŏ* durch *ǫa* vertreten (§ 64), was Herr Dr. H. wiederum verschweigt, die Verschiedenheit des Silbencharakters also offenkundig nicht massgebend gewesen ist?

3. So lange Herr Dr. H. über die §§ 104 ff. sich ausschweigt, halte ich es für ehrenvoller, mir eine Erklärung zu suchen; ob meine Versuche darüber verfehlt sind, sollte der geehrte Herr erst beweisen; es ist unwürdig, mit Grobheiten darüber hinwegzugehen.

4. Amüsant war mir nun aber ganz besonders der letzte Passus in der Erklärung H.'s. Wäre es nicht vielleicht wiederum denkbar, dass ich Einiges wüsste, was dem geehrten Herrn Collegen nicht bekannt wäre? In einem der nächsten Hefte der Beiträge wird H. Gelegenheit haben, meine Meinung über *j* > *g* sowohl, wie über *brügge, roggen* etc. (über diese letzteren Fälle handle ich Beitr. XII, 520 ff.) sich anzusehen; möglicherweise dürften dann seine Ansichten über die westgerm. Consonantendehnung sich als sehr „unklar" herausstellen. Ich werde mich aber sehr freuen, wenn Herr Dr. H. in wissenschaftlicher Form seinen Standpunkt wird vertheidigen können. Ich bin sehr geneigt, von ihm zu lernen. Aus seiner Erklärung konnte ich mir leider nichts aneignen. — Ein massvollerer Ton würde Herrn Dr. H. mehr Ehre gemacht haben.

Marburg. Friedrich Kauffmann.

NOTIZ.

Den germanistischen Theil redigirt **Otto Behaghel** (Basel, Bahnhofstrasse 33), den romanistischen und englischen Theil **Fritz Neumann** (Freiburg i. B., Albertstr. 24), und man bittet die Beiträge (Recensionen, kurze Notizen, Personalnachrichten etc.) dem entsprechend gefälligst zu adressiren. Die Redaction richtet an die Herren Verleger wie Verfasser die Bitte, dafür Sorge tragen zu wollen, dass alle neuen Werke germanistischen und romanistischen Inhalts ihr gleich nach Erscheinen entweder direct oder durch Vermittelung von Gebr. Henninger in Heilbronn zugesandt werden. Nur in diesem Falle wird die Redaction stets im Stande sein, über neue Publicationen eine Besprechung oder kürzere Bemerkung (in der Bibliogr.) zu bringen. An Gebr. Henninger sind auch die Anfragen über Honorar und Sonderabzüge zu richten.

Literarische Anzeigen.

Verlag von Gebr. Henninger in Heilbronn.

Englische Philologie. Anleitung zum wissenschaftlichen Studium der englischen Sprache von **Johan Storm**, o. Professor der roman. und engl. Philologie an der Universität Christiania. Vom Verfasser für das deutsche Publikum bearbeitet. I. Die lebende Sprache. gr. 8. XVI, 468 S. geh. M. 9.—, geb. in Halbfranz M. 10.50

Angelsächsische Laut- und Formenlehre. (Einleitung in das Studium des Angelsächsischen von Karl Körner. I. Theil.) Zweite Auflage bearbeitet von **Adolf Socin**. gr. 8. VIII, 90 S. geh. M. 2.—

Englische Lautlehre für Studirende und Lehrer. Von **August Western**, Lehrer an der höheren Schule zu Fredriksstad. Vom Verfasser selbst besorgte deutsche Ausgabe. gr. 8. VIII, 98 S. geh. M. 2.—

Kurze Darstellung der englischen Aussprache für Schulen und zum Selbstunterricht. Von **August Western**. 8. 40 S. geh. M. —.80

Elemente der Phonetik und Orthoepie des Deutschen, Englischen und Französischen mit Rücksicht auf die Bedürfnisse der Lehrpraxis von **Wilhelm Vietor**. Zweite verbesserte Auflage. gr. 8. XII, 276 S. geh. M. 4.80, geb. in Halbfrz. M. 6.30

Ueber den Ursprung der neuenglischen Schriftsprache von **Dr. Lorenz Morsbach**, Privatdocent der englischen Philologie an der Universität Bonn. (Unter der Presse.)

Soeben ist erschienen und durch jede Buchhandlung zu beziehen:

Heusler, A., Vǫlo spǫ́ Die Weissagung der Seherin. Aus dem Altnordischen.

Preis: 1,50 Mark.

Berlin, Ende Februar 1887. **Georg Reimer.**

Soeben erschien **Catalog 55:**

Allgemeine Sprachwissenschaft, Alterthumskunde, Mythologie, Kulturgeschichte. — Altdeutsche Literatur u. Literaturgeschichte

und steht auf Verlangen **gratis** und **franco** zu Diensten.

R. Levi, Buchhändler u. Antiquar in Stuttgart.

Verlag der Weidmannschen Buchhandlung in Berlin.

Deutsche Litteraturzeitung.

Begründet von Prof. Dr **Max Roediger**,
Herausgegeben von **Dr. August Fresenius.**

8. Jahrgang. 1887. Wöchentlich eine Nummer von 2—3 Bogen. Preis vierteljährl. 7 Mark.

Die Deutsche Litteraturzeitung bietet ihren Lesern eine **knappe Uebersicht über alle Gebiete der Litteratur**, indem sie die neu erscheinenden litterarischen Erzeugnisse nach Massgabe ihrer Bedeutung ohne allzu eingehende fachmännische Erörterungen behandelt. Nahezu 800 Fachleute, meist unbestrittene Autoritäten, besprechen unter Namensfertigung die **deutschen** wie die **ausländischen** wissenschaftlichen Erscheinungen; nur hinsichtlich der **schönen Litteratur** beschränkt sich die DLZ. auf die wichtigsten Erscheinungen Deutschlands.

Besonders darf auf die grössere Ausdehnung, welche den **wissenschaftlichen Mittheilungen** gegeben worden ist, als auf eine wichtige Verbesserung aufmerksam gemacht werden. Daneben bildet die **Inhaltsangabe aller wissenschaftlichen Zeitschriften etc.** von einiger Bedeutung einen ständigen Theil jeder Nummer, wie ihn **keine Zeitschrift** in dieser Ausdehnung — wir geben den Inhalt von ca. **500 Zeitschriften aller Länder** an — bisher geboten hat.

Probenummern sind durch alle Buchhandlungen zu erhalten. Bestellungen nehmen neben diesen auch Postanstalten an.

Digitized by Google

K. F. Koehler's Antiquarium

in Leipzig, Seeburgstraße 10,

erbittet Angebote von grösseren Sammlungen und einzelnen werthvollen Werken, sowie Serien und einzelnen Bänden von Zeitschriften aus dem

Gesammtgebiete der Linguistik

und sichert denselben sorgfältigste Erledigung zu.

Schnelle Beschaffung von Desideraten zu mässigen Preisen.

Lieferung neuer deutscher und ausländischer Bücher und Zeitschriften.

Kataloge gratis und franco.

C. A. Koch's Verlagshandlung in Leipzig.

Die

Sprachenwelt

in ihrem geschichtlich-litterarischen

Entwickelungsgange zur Humanität.

Bearbeitet von

Dr. H. A. Manitius.

I. Band: Asien, Afrika und Australien. Geh. Preis 1 M. 50 Pf.

II. Band: Europa. Griechenland und die romanischen Völker. Geh. Preis 3 M.

Verlag von T. O. Weigel in Leipzig.

Glänzendere Besprechungen

sind wohl selten einem Buche zutheil geworden, als dem soeben in zweiter Auflage erschienenen

Elementarbuch

des

gesprochenen Englisch

von

Henry Sweet.

Preis kartonniert 2 M. 40 Pf.

Im *„Literaturblatt für german. u. rom. Philologie"* (1886. Nr. 10) nennt es Prof. Dr. A. Schröer **„eine der interessantesten Erscheinungen auf dem Gebiete philologischer Arbeit, die die letzten Jahre zu verzeichnen haben" — — „ein Buch von gradezu epochemachender Bedeutung" — — „einen genialen Entwurf" — — „ein in seiner Art einziges Buch".**

In den *„Englische Studien"* (X. Band 1. Heft) urtheilt Oberl. Dr. Klinghardt, dass Sweet's Elementarbuch **„für die Sprachstudien des Studenten und Lehrers von allerhöchstem Werte"** sei, dass daraus **„mehr zu lernen sei als aus den besten theoretischen Lehrbüchern und von dem bestsprechenden Lehrer von englischer Geburt". — —** Auch Hr. Kl. nennt es eine **„epochemachende Erscheinung"**, ein Buch dem er nicht **viele Leser** zu wünschen brauche, **da es sich dieselben „erzwingen werde".**

In *„Herrig's Archiv"* (Band 77, Heft 3/4) nennt Herr Dr. Franz Beyer am Schlusse einer 9 Seiten langen Besprechung das Sweet'sche Buch **„eine literarische Erscheinung, die sich noch weit über das Niveau der besseren Lehrbücher des Englischen erhebt" — — „völlig originell und selbständig", ein Buch das „das Zeug hat Epoche und Schule zu machen" -- — „ein Unikum, das einen unerbittlich reformatorischen Charakter"** trägt und von welchem zu hoffen steht, dass es **„eine neue Richtung** in der Behandlung lebender Sprachen begründen werde".

Verlag von T. O. Weigel in Leipzig.

Verlag der Buchhdlg. des Waisenhauses in Halle a/S.

Sammlung germanistischer Hilfsmittel. Für den praktischen Studienzweck.

I. **Otfrids Evangelienbuch.** Textabdruck mit Quellenangaben und Wörterbuch. Herausg. von O. Erdmann. 8°. (VIII u. 311 S.) geh. 3 Mk.

II. **Kudrun.** Textabdruck mit den Lesarten der Handschrift und Bezeichnung der echten Teile. Herausg. von E. Martin. 8°. (XXXIV u. 207 S.) geh. 2 Mk. 40 Pf.

III. **Die gotische Bibel des Vulfila.** Textabdruck mit Angabe der handschriftl. Lesarten nebst Glossar. Herausg. von E. Bernhardt. 8°. (VI u. 334 S.) geh. 3 Mk.

IV. **Kurzgefasste gotische Grammatik,** Anhang zur gotischen Bibel des Vulfila. Herausg. von E. Bernhardt. 8°. (VIII u. 118 S.) geh. 1 Mk. 80 Pf.

V. **Walther von der Vogelweide.** Herausg. von W. Wilmanns. 8°. (192 S.) geh. 2 Mk. 40 Pf.

Soeben erschien und ist durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Geschichte

der englischen Litteratur

im neunzehnten Jahrhundert

von

Karl Bleibtreu.

In gr. 8°. 38 Bogen. broch. M. 9.—, fein geb. M. 10.—

Bleibtreu, von Autoritäten als grosser Kenner der englischen Litteratur anerkannt, bietet in diesem Werke ein lichtvolles Bild des englischen Geisteslebens dieses Jahrhunderts und führt uns tief in dessen Geheimnisse ein. Das Hauptverdienst des Autors besteht in der klaren Anordnung, übersichtlichen Composition des Ganzen, der Zusammendrängung und Entwirrung des Materials nach festen Gesetzen. Das Werk ist durchaus eigenartig; Abschnitte wie die über Byron, Scott, Shelley, eröffnen absolut neue Gesichtspunkte, wer immer auch für unsere deutsche Litteraturentwickelung hofft, wird nicht ohne tiefere Anregung von diesem Buche scheiden. Musterhaft wie die gesammte Darstellung sind auch die reichhaltigen Proben aus den Dichterwerken in metrischer Verdeutschung, wie man es von Bleibtreus bekannter Uebersetzungskunst erwarten kann. Wir glauben nicht zu viel zu sagen, wenn wir dem Werke eine bahnbrechende Bedeutung zumessen.

Verlag von Wilhelm Friedrich, K. R. Hofbuchhandlung in Leipzig.

Soeben erschienen:

Cristine de Pizan, le livre du chemin de long Estude, publié pour la première fois d'après sept manuscripts de Paris, de Bruxelles et de Berlin par Robert Püschel. 8°. XXII, 270, 31 S. (Früherer Preis 6 M.), jetzt M. 3 —

Kolls, Anton, zur Lanvalsage. Eine Quellenuntersuchung. gr. 8°. 68 S. M. 2.—

Mager, Adolf, Grammatik und Wortstellung der chanson de geste „Amis et Amiles". gr. 8°. 50 S. M. 1.20

Stichling, O. W., Molière und kein Ende. Ein Mahnwort an Deutschlands Molièristen. Nebst einem Anhang: „Molière in Deutschland". 8°. 23 S. M. —.75

Zu beziehen durch alle Buchhandlungen. Auch gegen Einsendung des Betrages direkt von der Verlagsbuchhandlung

Berlin SW. 29, Febr. 1887. Gneisenaustrasse 112. **August Hettler.**

Digitized by Google

Verlag von S. CALVARY & Co. in Berlin.

Wir übernahmen die Restvorräte von

A dictionary
of the
OLD ENGLISH LANGUAGE,

compiled from writings of the XII. XIII. XIV. and XV. centuries
by
Francis Henry Stratman.

Third edition.

4°. X, 659 S. Krefeld 1878.

Dasselbe: Supplement.

4°. IV, 92 S. Krefeld 1881.

Preis für das vollständige Werk **60 M.**, für das Supplement allein **10 M.**

Verlag von Gebr. Henninger in Heilbronn.

FRANCISCI ALBERTINI
OPVSCVLVM
DE
MIRABILIBVS
NOVAE VRBIS
ROMAE.

HERAVSGEGEBEN
VON
AVGVST SCHMARSOW.

8°. XXIII, 77 S.

Ausgabe auf Büttenpapier mit Pergamentumschlag in zweifarbigem Druck *M* 4.—

Auf Druckpapier mit zweifarbigem Umschlag *M.* 2.—

In unterzeichnetem Verlage erschien soeben:

Jean François Regnard.

Eine Lebensskizze
von
Richard Mahrenholtz.

Preis 80 Pf.

Diese Studie über den Zeitgenossen Molière's, über seine Lebensschicksale, Dichtungen und seine Beziehungen zu Molière wird den Interessenten sehr willkommen sein.

Verlag von Eugen Franck's Buchhandlung (Georg Maske) in Oppeln.

Soeben erschien und ist durch alle Buchhdlgn. zu beziehen:
Carl v. Reinhardstoettner, Prof. (München),
Aufsätze und Abhandlungen
vornehmlich zur Litteraturgeschichte.
8°. IV u. 310 Seiten. geh. M. 5,00, f. geb. M. 6,50.

Kürzlich erschienen:
Gustav Mayer, Prof. (Graz), **Essays und Studien zur Sprachgeschichte und Volkskunde.** 8°. 26½ Bogen. geh. M. 7,00. geb. M. 8,00.

Hugo Schuchardt, Prof. (Graz). **Romanisches und Keltisches.** Gesammelte Aufsätze. 8°. 28 Bogen. geh. M. 7,50, geb. M. 8,50.

— — **Ueber die Lautgesetze.** Gegen die Junggrammatiker. gr. 8°. 4 Bogen. M. 0,80.

Verlag von Robert Oppenheim in Berlin.

Soeben erschien und ist durch jede Buchhandlung zu beziehen:

Christus
der Mensch und Freiheitskämpfer
von
Anatole Rembe.

6 Bogen gr. 8. Gediegene Ausstattung M. 1.—

Der Jahrtausend alte Weihrauchnebel zerstiebt vor dem Windstosse geschichtlicher Forschung und die Evangelien werden hier von dem hellen Lichte der Aufklärung beleuchtet.

Verlag von Wilhelm Friedrich,
Hofbuchhandlung, Leipzig.

Digitized by Google

Einladung zum Abonnement

auf den zehnten Band von:

Englische Studien. Organ für englische Philologie unter Mitberücksichtigung des englischen Unterrichtes auf höheren Schulen. Herausgegeben von Dr. Eugen Kölbing, o. ö. Professor der englischen Philologie an der Universität Breslau.

Abonnementspreis pro Band von ca. 30 Bogen M. 15.—

Einzelne Hefte werden zu erhöhtem Preise abgegeben.

Unter der Presse:

3. Heft. Inhalt: Die Fragmente von Barbour's Trojanerkrieg. Von Emil Koeppel. — Beaumont, Fletcher and Massinger (Cont.). Von R. Boyle. — Der neue Sprachunterricht. Von O. Jespersen. — Litteratur. — Miscellen.

Heilbronn, April 1887.

auf den fünften Band von:

Französische Studien. Herausgegeben von G. Körting und E. Koschwitz.

Abonnementspreis pro Band von ca. 30 Bogen M. 15.— Einzelne Hefte werden zu erhöhtem Preise abgegeben.

Vom V. Band sind erschienen:

1. Heft: **Zur Syntax Robert Garniers.** Von A. Haase. Einzelpreis M. 3.40.
2. Heft: **Beiträge zur Geschichte der französischen Sprache in England.** I. Zur Lautlehre der französ. Lehnwörter im Mittelenglischen. Von Dr. D. Behrens. Einzelpreis M. 7.60.
3. Heft: **Die nordwestlichen Dialekte der langue d'oïl (Bretagne, Anjou, Maine, Touraine).** Von Ewald Görlich. Einzelpreis M. 3.60.

Unter der Presse:

4. (Schluss-)Heft: **Die ostfranzösischen Grenzdialekte zwischen Metz und Belfort.** Mit einer Karte. Von Dr. Adolf Horning.

VI. Band 1. Heft: **Die germanischen Elemente in der altfranzösischen und altprovenzalischen Sprache.** Von Dr. E. Mackel.

Gebr. Henninger.

Zeitschrift
für
Völkerpsychologie u. Sprachwissenschaft.

Herausgegeben von

Prof. DD. M. Lazarus und H. Steinthal.

1887. XVII. Jahrgang.

Heft I enthält: Ueber die Bedeutung der völkerpsychologischen Arbeiten Adolf Bastians. Von *Julius Happel.* — Der wissenschaftliche Charakter der Ethnologie. Von *Dr. Ths. Achelis.* — Zur Geschichte des Inductionsbegriffs. Von *Dr. Guggenheim.* — Simonyi Zsigmond, A magyar kötöszók. Von *Franz Misteli.* — H. Ploss, Das Weib in der Natur- und Völkerkunde. Von *Dr. K. Bruchmann.* — Paul Gloatz, Speculative Theologie in Verbindung mit der Religionsgeschichte. Von *Dr. K. Bruchmann.* — Hugo Schuchardt, Ueber die Lautgesetze. Von *Ludwig Tobler.* — Dan. Sanders Ergänzungswörterbuch der deutschen Sprache von *H. Steinthal.* — *H. Steinthal*, Bemerkungen zu dem Artikel von Dr. Achelis, Der wissenschaftliche Charakter der Ethnologie. — Anzeigen.

Alle Buchhandlungen, Postanstalten wie die Verlagshandlung nehmen Abonnements pro Jahr (4 Vierteljahrshefte) zum Preise von M. 12.— an.

Verlag von **Wilhelm Friedrich**, K. R. Hofbuchhändler in **Leipzig.**

Verlag von GEBR. HENNINGER in Heilbronn.

Unter der Presse:

Altfranzösische Bibliothek

herausgegeben
von
Dr. Wendelin Foerster,
Professor der romanischen Philologie an der Universität Bonn.

XI. Band:
Die Werke des Trobadors
N'At de Mons
Zum ersten Mal herausgegeben
von
Wilhelm Bernhard.

Verlag von Gebr. Henninger in Heilbronn.

Mythologie der deutschen Heldensage von Wilhelm Müller. gr. 8. VIII, 260 S. geh. *M.* 4. 50

Die Niflungasaga und das Nibelungenlied. Ein Beitrag zur Geschichte der deutschen Heldensage von A. Raszmann. 8. VI, 258 S. geh. *M.* 5. —

Kürenberg und die Nibelungen. Eine gekrönte Preisschrift von Karl Vollmöller. Nebst einem Anhang: Der von Kürnberc. Herausgegeben von Karl Simrock. gr. 8. 48 S. geh. *M.* 1. 20

Zur Volkskunde. Alte und neue Aufsätze von Felix Liebrecht. gr. 8. XVI, 522 S. geh. *M* 12. —

Tell und Gessler in Sage und Geschichte. Nach urkundlichen Quellen von E. L. Rochholz. gr. 8. VIII, 494 S. geh. *M* 10. —

Die Aargauer Gessler in Urkunden von 1250—1513 von E. L. Rochholz. gr. 8. XIV, 211 S. geh. *M* 6. —

Die Geschichte von Gunnlaug Schlangenzunge. Aus dem isländischen Urtext übertragen von Eugen Kölbing. 16°. XIII, 72 S. geh. *M.* 1. —

Die Hovard Isfjordings-Sage. Aus dem altisländischen Urtexte übertragen von Willibald Leo. 16°. XV, 142 S. geh. *M* 1. 50

Die Sage von Fridthjofr dem Verwegnen. Aus dem altisländischen Urtext übersetzt von Willibald Leo. 16°. XXII, 93 S. geh. *M* 1. —

Hierzu eine Beilage der ***N. G. Elwert'schen Verlagsbuchhandlung*** *in Marburg betr. Phonetische Studien herausgegeben von Wilhelm Vietor.*

Verantwortlicher Redacteur Prof. Dr. Fritz Neumann in Freiburg i. B. — G. Otto's Hofbuchdruckerei in Darmstadt.

Digitized by Google

Literaturblatt

für

germanische und romanische Philologie.

Herausgegeben von

Dr. Otto Behaghel und Dr. Fritz Neumann

o. ö. Professor der germanischen Philologie an der Universität Basel.

o. ö. Professor der romanischen Philologie an der Universität Freiburg.

Verlag von Gebr. Henninger in Heilbronn.

Erscheint monatlich. Preis halbjährlich M. 5.

VIII. Jahrg. Nr. 5. Mai. 1887.

Erdmann, Grundzüge der deutschen Syntax (Behaghel).
Ottmann, Sprache des ahd. Glossars Rb (Kögel).
Die Schweizer Minnesänger, hrsg. von K. Bartsch (L. Tobler).
Mieck, Niederrheinische Familiennamen (Nörrenberg).
Stöber, Neue Alsatia (Klee).
Tobler, Vermischte Beiträge zur französischen Grammatik (Morf).
Renclus de Moiliens, Li Romans de Carité et Miserere, éd. van Hamel (Mussafia).
Kalopky, Bearbeitung eines altprov. Gedichtes über den heil. Geist (A. Tobler).
Hengesbach, Zur Lehre von der Inclination im Provenzalischen (Levy).
Petrocchi, Nòvo dizionàrio universale della lingua italiana (W. Meyer).
Bibliographie.
Literarische Mittheilungen, Personalnachrichten etc.
Mahrenholtz, Erklärung.
Mogk und Klee, Entgegnungen.

Erdmann, Oskar, Grundzüge der deutschen Syntax nach ihrer geschichtlichen Entwickelung dargestellt. Erste Abtheilung: Gebrauch der Wortklassen. Die Formationen des Verbums in einfachen Sätzen und in Satzverbindungen. Stuttgart, Cotta. 197 S. 8.

Der Eindruck des vorliegenden Buches ist der der Enttäuschung. Als ich Erdmanns Schrift in die Hand bekam, wollte ich zunächst nachprüfen, in welcher Weise der Heliand verwerthet sei, wollte ich mir über die mittelniederdeutsche Syntax Belehrung erholen. Aber wer sucht, findet nicht immer: ein mittelniederdeutsches Beispiel kommt in dem Buche nicht vor, und abgesehen von ganz vereinzelten gelegentlichen Bemerkungen ist überhaupt das Niederdeutsche ignorirt. Erdmann hat sich über diese willkürliche Beschränkung seiner Arbeit nicht ausgesprochen. Der Schriftsteller hat ja bis zu einem gewissen Masse das Recht, die Grenzen seiner Forschung so weit und so eng zu stecken als er will. Dann muss aber der Titel zum Inhalt stimmen: Erdm. schreibt nicht eine deutsche, sondern eine hochdeutsche Syntax.

Viel schlimmer ist eine Vernachlässigung, die Erdm. gegenüber dem hochdeutschen Gebiete selber begeht: das fünfzehnte Jahrhundert ist für ihn einfach nicht vorhanden. Dadurch leidet nicht nur die äussere Vollständigkeit Noth, sondern es fehlt eines der allerwichtigsten Glieder in der Kette; Erdm. hat offenbar nicht erkannt, dass für den Uebergang von mittelhochdeutscher zu neuhochdeutscher Syntax in sehr vielen Punkten gerade das 15. Jahrhundert den Umschlag darstellt. Ich kann also auch den Zusatz im Titel: „nach ihrer geschichtlichen Entwickelung" nicht ganz gerechtfertigt finden.

Aber nicht nur in Bezug auf Ort und Zeit, sondern auch auf die Art der Erscheinungen muss gegen Erdmanns Begrenzung Einspruch erhoben werden. Man kann die Sprache betrachten lediglich in Bezug auf ihr sinnliches Element. Das geschieht, wenn in der beschreibenden Grammatik die Laute einer Mundart geschildert werden, wenn bei geschichtlicher Betrachtung lautgesetzliche Wandlungen dargestellt werden: bei Lautwandel unter dem Einfluss der Analogie spielt schon die Bedeutung der Wörter mit herein. Man kann zweitens das geistige Element der Sprache für sich ins Auge fassen, indem man feststellt, welche Begriffe und Anschauungen überhaupt in einer Sprache vertreten sind, wie dies z. B. Schlessing in seinem Sprachschatz nach englischem Vorbilde gethan hat. Drittens endlich kann das Verhältniss von Form und Inhalt untersucht werden: das ist Bedeutungslehre im weitesten Sinne. Prüft man diejenigen Beziehungen zwischen Form und Inhalt, diejenigen Wandlungen der Bedeutung, welche für die Zusammenfügung der Wörter gleichgiltig sind, so ergeben sich die Disciplinen der Semasiologie und der Synonymik, und, zum Theil hierher gehörig, der Wortbildungslehre. Alle andern Erscheinungen fallen in das Gebiet der Syntax. Auch die Flexionslehre ist Syntax; nicht ein Theil derselben, sondern ein Compendium der Syntax: wenn gesagt wird, dass in einer Sprache der Dativ auf *-e* ausgehe, so heisst das nichts anderes als: bei den Verben *geben, schenken* etc. stehen gewisse auf *-e* ausgehende Wortformen. Die Syntax befasst sich also mit den Beziehungen zwischen der Bedeutung und dem sinnlichen Substrat. Dabei kommen verschiedene Gesichtspunkte in Betracht. Es kann sich handeln 1. um die Gliederung der Rede: hier wäre die Frage der Satztakte, der *κῶλα*, zu behandeln; ferner die Frage, inwieweit nebeneinander-

Digitized by Google

stehende Wörter Composita bilden oder nicht; also ein Theil der Wortbildungslehre gehört hierher; 2. um die Betonung der Rede; 3. um die Reihenfolge der Wörter; 4. um den Lautkörper der Wörter. Von diesen vier Punkten nun behandelt Erdmann — bezw. will behandeln — lediglich die zwei letzten. Unter 4. wären alle diejenigen Bedeutungsunterschiede und -Wandlungen zu erörtern, welche auf die Fügung des Satzes Einfluss haben. Bei den Nomina z. B. müsste unterschieden werden zwischen relativen und absoluten Begriffen, d. h. zwischen solchen, die der Ergänzung bedürftig, fähig, unfähig sind. Bei den Verben möchte man z. B. etwas von dem Wandel von perfectiven in imperfective Verba erfahren, der in der Entwickelung vom Mhd. zum Nhd. ziemlich häufig ist, von dem Wandel transitiver Verba in intransitive, von dem Uebergang reflexiver Bedeutung in passivische, von dem Unterschied zwischen Richtungsverben und Ruheverben, den kürzlich Sievers so fruchtbar behandelt hat. Auf eine Behandlung solcher wichtigen Fragen hat sich Erdm. nicht eingelassen, obwohl sein Vorbild Miklosich ihn mehrfach dazu hätte anregen können. Ueber die Auswahl des Stoffes im Einzelnen wird sich streiten lassen, zumal Erdm. durch die Bezeichnung „Grundzüge“ gegen unbescheidene Ansprüche gedeckt ist. Ich vermisse allerdings gar Manches, z. B., um aufs Gradewohl Einiges zu nennen, beim Pronomen die Personenverschiebung, den Gebrauch des Pronomen reflexivum mit Beziehung auf erste und zweite Person; beim unbestimmten Artikel die auffallende mhd. Verwendung, die jüngst Braune besprochen hat, den nhd. Gebrauch in „wir melden einer hohen Behörde“; beim Imperativ seine Verwendung in der Erzählung, die Miklosich so räthselhaft erscheint [1].

In der Anordnung des Materials folgt Erdm. im Wesentlichen Miklosich; er geht im Ganzen aus von der Form. Es ist dankenswerth, dass das fürs Deutsche einmal versucht wird. Ich habe den gleichen Versuch für mich selbst in meinen Vorlesungen angestellt, bin aber davon bis jetzt nicht befriedigt worden. Insbesondere halte ich es für verfehlt, mit Miklosich und Erdm. den einfachen und den zusammengesetzten Satz nicht zu unterscheiden. Es beruht das auf dem Irrthum, als ob die Functionen des Verbs im Nebensatze sich alle unmittelbar aus der absoluten Geltung im Hauptsatze herleiten liessen. Damit kommen wir auf einen Grundirrthum von Erdmanns Anschauungsweise. Von geringen Ausnahmen abgesehen, behandelt er die syntaktischen Erscheinungen wie der Grammatiker, der alle formalen Sprachveränderungen als lautgesetzliche ansehen würde. Stets müht er sich ab, eine syntaktische Erscheinung unmittelbar aus der Grundbedeutung einer Form abzuleiten; dass eine Nachbildung, meinetwegen eine „falsche Analogie“ vorliegen könne, der Gedanke kommt ihm äusserst selten. Darunter leidet besonders seine Darstellung des Modusgebrauchs; daher bringt er es fertig, in einem Satz wie „es ritt ein Reiter“ das es als adverbialen Accusativ aufzufassen, weil bei pluralischer Wendung: „es ritten drei Reiter“ der Nom. Sing. keinen Sinn gibt. — Daher erklärt er ich habe geschlafen als ich habe etwas Geschlafenes, während die Sache einfach so liegt: zuerst bildet sich bei transitiven Verben die Gleichwerthigkeit von Praeteritum und Perfectumschreibung aus; dann wird sie auf Intransitiva übertragen. — Auch die Idee, dass die Sprache nach Differenzirung strebe, treibt vielfach bei Erdmann ihr Unwesen.

Alle die genannten Mängel möchten noch zu ertragen sein, und das Buch wäre noch immer ein höchst dankenswerthes, wenn es im Uebrigen auf gründlicher Sachkenntniss und sorgfältiger Arbeit beruhte. Leider aber bietet es so zahlreiche Belege von Gedankenlosigkeiten, Flüchtigkeiten, Unklarheiten, mangelhafter Kenntniss des Sprachgebrauchs und der Sprachgesetze, dass man annehmen muss, es habe der Verfasser sein Werk in höchst übereilter Weise ausgearbeitet. Eine kleine Blüthenlese. S. 1: „jede Form des Verbums sagt ein Geschehen, einen Vorgang aus“. — S. 4: Trist. 1603 soll *mugen* ohne Pronomen stehen; es geht aber *uns* vorher. — S. 6: „*ni liaz regonon* lässt einfaches *regonot* = es regnet voraussetzen“; also wenn wir sagen „ich höre donnern“, dürfen wir auch donnert statt es donnert gebrauchen? — Otfr. I, 5, 35 soll *iz* auf den Inhalt der vorherigen Rede deuten: nein! auf das Nachfolgende. — S. 8: „Strauch ist der oder das Streichende“. — S. 10: es wird von Substantivirungen gehandelt: „d) Laute und Buchstaben“; die Namen der Buchstaben hatte ich bis jetzt für Substantive gehalten. „f) Adverbia“. Darunter erscheint weil und Hui. „g) Verbalformen“; darunter Reissaus. Osthoffs Buch über das Verbum in der Nominalcomposition ist ihm wohl unbekannt geblieben. — S. 17: „Kühn ist die Auslassung: Meister rührt sich und Geselle“. Wenige Seiten später gibt E. selber zahlreiche Beispiele für das Fehlen des Artikels in der mehrgliedrigen Formel. — S. 20: Länder- und Städtenamen, die Feminina oder Masculina sind, erhalten den Artikel, „weil sie als Appellativa gelten“? — S. 24. „ahd. *edil*“: es heisst *edili*. — S. 25. mhd. *gram* soll seine adjectivische Bedeutung aus dem Substantiv entwickelt haben; aber *gram* ist altes germanisches Adjectiv. — Licht soll nhd. nur als Substantiv üblich sein. „Nhd. fern ahd. *ferron*“: und die Form ferne? — S. 27: „der Krank = die Krankheit“ (statt Schwäche)! — S. 29. In *zi nidiri duan* soll *nidiri* Adjectiv sein; also *zi* mit Accusativ. — Nach S. 28 und 30 weiss E. nicht, dass auch im Feminin die „unflectirte“ Form des Adjectivs lautgesetzlich entstanden ist. — S. 31. In *„ein grâ wîse man“, diu bitter unguote* vermag E. zu erkennen, dass *wîse* und *bitter* unflectirt sind. — S. 33. In mit all dem Eifer soll all adverbial gewordener Accusativ des Neutrums sein; alle in alle das wird aus dem ahd. Instrumental *allu* abgeleitet, während es aus *alla* entstanden ist (Germ. XXI S. 203). — S. 47. „Ital. *questo* aus dem Particip lat. *quaesitus*“!!! — S. 50. „Das Pronomen der ist demonstrativ, worüber nach der schon erwähnten anaphorischen Verwendung keine Nachweise mehr nöthig sind“; also weil er, sie, es anaphorisch, können sie auch demonstrativ gebraucht werden? — S. 63. Trist. 130 *Tristan Isôt* soll

[1] Sie kommt, beiläufig bemerkt, auch im Esthnischen vor.

Digitized by Google

appositionell sein, Tristan, der mit Isolde zu einem Wesen verwachsen ist; vgl. aber den vorhergehenden Vers. — S. 65. „er geht weg aus er geht (einen) Weg“: bekanntlich aus *enwec* = *inwec*. — S. 70. „Manche (Partikeln) haben differenzirte und zwar wegen der stärkeren Betonung vollere Formen für den adverbialen Gebrauch entwickelt“: umgekehrt wird ein Schuh draus. — S. 71. Von den nhd. Praepositionen seien schon im Gotischen als Praepositionen gebraucht „über (*ubar*), seit“; statt *ubar* muss es *ufar* heissen; got. *seiþs* ist nicht Praeposition. — „nebst Superlativbildung zu neben“! — S. 72. „anderhalb, beidenthalb bereits mhd. belegt; ausser-, inner-, oberhalb erst nhd.; ebenso erst nhd.: diesseit(s), jenseit(s)“; statt mhd. muss es heissen ahd.; statt des zweimaligen nhd. zweimal mhd. — S. 75. „Büchl. 2, 121 *für wâr ouch ich daz schrîbe*“; *ouch* soll zu *ich* gehören: falsch! es gehört zu *daz* u. s. w. u. s. w. — Ergötzlich ist die Art, wie E. Veldekes Eneide citirt. Vereinzelt nach Ettmüllers Spalten und Zeilen, meist nach durchgezählten Versen. Aber nicht etwa nach den Zahlen meiner Ausgabe, sondern nach den von Ettmüller angegebenen Zahlen des Myllerschen Abdrucks. Offenbar erschien es ihm unpassend, nach einer veralteten Ausgabe zu citiren, und er glaubte so die Ziffern meiner Ausgabe zu geben, er hat aber vergessen, dass die Verszahl einer einzelnen Hs. und einer kritischen Ausgabe sich nicht zu decken brauchen; thatsächlich unterscheiden sich die beiden Zählungen sehr stark.

Hoffen wir, dass die in Aussicht gestellte zweite Abtheilung ein erfreulicheres Bild darbiete, als der vorliegende Band.

Basel, 10. Dec. 1886. Otto Behaghel.

Ottmann, Rich. Ed., Grammatische Darstellung der Sprache des althochdeutschen Glossars Rb. Berlin, Weidmannsche Buchhandlung. 1886. 84 S. 8.

Unter den Glossaren, die wir den Mönchen der *Sindleozzesauua* verdanken, ragt das von Graff mit B bezeichnete durch Alter, Umfang und Güte der Ueberlieferung so sehr hervor, dass es als eine Hauptquelle des altalemannischen Dialekts betrachtet werden muss. Die monographische Behandlung, die ihm nun zu Theil geworden ist, war daher wohl verdient. Und gern zollen wir dem Verfasser die Anerkennung, dass er seine Aufgabe in einer Weise gelöst hat, die ihm den Dank aller derer sichert, die den Werth fleissiger und zuverlässiger Specialuntersuchungen auf dem Gebiete der ahd. Grammatik zu schätzen wissen. Denn nur auf diesem Wege, wenn Denkmal für Denkmal nach und nach einzeln unter die Lupe genommen wird, kann für die ahd. Gesammtgrammatik eine haltbare Grundlage geschaffen werden. Es ist hier zwar schon vieles gethan; aber es bleibt auch noch genug zu thun übrig.

Dissertationen können keine Meisterwerke sein. So lässt sich denn auch an der vorliegenden Schrift manches aussetzen. Zunächst hätte die Flexionslehre nicht mit der Lautlehre verbunden werden sollen; die Uebersichtlichkeit wird dadurch wesentlich beeinträchtigt; man muss oft lange suchen, ehe man das Gewünschte findet. Sodann hätte ich mich bei der Datirung nicht blindlings auf die St. Gallischen Urkunden und Sprachdenkmäler verlassen; aus dem Glossar Rb selbst lässt sich zeigen, dass in beiden Orten keineswegs ganz dieselbe Mundart gesprochen worden ist. Man beachte nur, wie stark jetzt in der Schweiz oft unmittelbar benachbarte Dialekte von einander abweichen (vgl. Winteler). Es hätte doch wenigstens versucht werden müssen, wie weit mit den Confraternitates Augienses (ed. Piper) zu kommen war. Vielleicht wäre dann der Widerspruch der Datirung von O., der das Glossar in das 2. Jahrzehnt des 9. Jh.'s hinabrücken will, zu der Angabe von Sievers Hymnen S. 5, der nach Autopsie versichert, dass die Hs. noch dem 8. Jh. angehöre, vermieden worden. Auch hat Holtzmann doch manches nicht zu verachtende Beweismoment für das höhere Alter des Glossars beigebracht. Im Einzelnen bemerke ich Folgendes.

S. 4. Den Stammvokal des zweimaligen *feter* Vater aus Vokalassimilation zu erklären, ist meines Erachtens unmöglich; mir scheint vielmehr der Umlaut aus der Accusativform herzurühren, deren mittleres *e* (vgl. gr. *πατέρα* skr. *pitáram*) im Urgerm. zu *i* geworden war. — S. 5. Aus der sehr beachtenswerthen Schrift von Fr. Kauffmann, Der Vokalismus des Schwäbischen in der Mundart von Horb, Strassburg 1887, lernen wir jetzt (S. 6 ff.) ausser vielem Anderen auch das, dass wir dem umgelauteten *a* keineswegs überall die Geltung des geschlossenen *e* zuschreiben dürfen. — *seichin* pittacis 1, 380, 17 übersetzt O. mit 'Zettelchen, Etikette'; wie er darauf gekommen ist, weiss ich nicht, denn Josua 9, 5 heisst pittacium natürlich „Fleck, womit ein zerrissener Schuh besetzt wird“; dazu kann aber die Glosse ursprünglich wohl nicht gehört haben, vielmehr wird sie auf saccos veteres des vorhergehenden Verses zu beziehen sein. Zu dem *ae* von *aelliu* vgl. jetzt Kauffmann S. 8. — S. 6. *uest* braucht kein Schreibfehler für *uesti* zu sein, vgl. alts. *fast* ags. *fæst*. In *hotmahilim* steckt nicht das Suff. *-ili*, sondern das mittlere *i* ist aus *a* assimilirt (*ôtmahali* stn. Reichthum, zu *mahal* Speicher Graff 2, 650). Das Wort *sâtila* mit Länge (mhd. *sâtele* Lex. 2, 613) ist fälschlich unter *ă* gerathen. — S. 7. *heskazan* deckt sich durchaus nicht mit **fnaskazjan*, sondern ist = mhd. *heschen*, vgl. altn. *hixta*. — S. 10. *uuesco* fullo hat nicht *ë*, sondern *e*; die unumgelautete Form liegt als Eigenname vor: *Uuasgo* necr. Fuld. a. 800 (Dronke S. 166) und sonst = nhd. *Wesche* (hier in Leipzig vorkommend). Auch *felis* Fels wird seit Grimm wie ich glaube unrichtig mit *ë* angesetzt; wir sehn ja die Stufe mit *ë* regelrecht in den Formen *filise* Pa, *filisa* Hel. 1812 C, *Filisberg*, *Filusa* u. s. w. auftreten. Meines Erachtens ist *felis* vielmehr auf **falis* zurückzuführen, wie sich aus dem Städtenamen *Falesa*, dem ml. *fælesia* 'maris editiores margines rupesque mare claudentes' (Ducange III, 404ᵃ der neuen Ausg.), der Form *feiliso* gl. K. 89, 10, und den mhd. Reimen *velsen : helsen*, *helset : gevelset* (DWb. s. v.) ergibt. Wir haben es also mit einem *s*-Stamme zu thun, der ausser im Suffix auch in der Stammsilbe abstufte.

Digitized by Google

— *nest* Lebensunterhalt ist ein *a*-Stamm, wie Fick 3, 162 richtig ansetzt; daneben liegt allerdings der *i*-Stamm *nisti-*, aber in den ältesten Quellen noch nicht in der gleichen Bedeutung. — *kistechit* configet 'durchbohrt, nagelt fest' ist selbstverständlich schwaches Verb, wie es denn auch Graff 6, 627 richtig ansetzt (*stecchen* = got. **stakjan*), an dem *e* ist also nichts Unregelmässiges zu entdecken; ebenso ist *suuedil* Umschlag, Binde aus **swadil* umgelautet (ags. *swe*þ*el* Wright-Wülker Index; *in swa*þ*um* institis ebd. 424, 15). — Auf der andern Seite ist gegen das *i* von *halspiriga* munilia nicht das Mindeste einzuwenden; das Fem. *halspirc* (bei Graff 3, 174 mehrfach mit *i* belegt) würde im Got. **bairgi* **bairgjôs* lauten. — S. 17. *seltkalouffer* hätte nicht unter *au* gebracht werden sollen, da es für *-luaffêr* verschrieben ist (*seltkaluaffo* BR 48^{b}, *seltclôfêr* Gl. 2, 289, 49, *seltclôffo* Tg. 1). — S. 19. Das altnord. Wort heisst nicht *ǫkull,* sondern *ǫkkla* sw. Neutr. Unter Suffix *ak* erscheint auch *pruahahū*; aber dieses Wort ist ein Compositum *pruah-hâh* und bedeutet Hosenträger. Was soll *uuola-go* unter Suff. *-ag*? Und glaubt denn O., dass das *a* von *marag* Mark (altbulg. *mozgŭ,* gallolat. *mesga*), *marah* Mähre (gall. *marka*), *uuarah* sanies u. a. ein suffixaler Vokal sei? Diese Wörter hätten doch auf S. 40 ihren Platz finden müssen. — S. 22. Die Form *leirum* tumulis hat O. arg missverstanden; *hlê-ir-um* ist natürlich zu beurtheilen wie *hûsirum, holirum, luakirum* u. a. — S. 23. Was O. zu *lihemin* bemerkt, ist mir vollkommen unfasslich; die Form steht selbstverständlich auf gleicher Linie mit *nemin.* Uebrigens ist *lîhamo* kein Compositum, wie O. annimmt, sondern eine Ableitung mittelst des Suffixes *men,* vgl. *lîhmo* Gl. 2, 328, 31, *licmiscun* Freisinger pater noster, *lîhimiskera* Gl. 2, 333, 41 und altn. *líkamr.* — S. 24. *fornôntîc, hintanôntîc, obanôntîc* haben *ô,* gehören also gar nicht hierher; vgl. Kluge, Stammbildung § 217, wo diese Bildungen allerdings nachzutragen sind. — S. 50. Die Bemerkung über *plehan* ist verfehlt, denn *l* lässt sich in diesem Worte im Ahd. auch sonst nachweisen, vgl. Graff 1, 123. Falsch ist auch die Besserung von *duruh chenęs* der Hs., das Richtige schon bei Graff 4, 559. Ich breche ab, um die Anzeige nicht zu weit auszudehnen. Man sieht, das Büchlein muss mit Kritik benutzt werden.

Leipzig, 7. April 1887. Rudolf Kögel.

Bibliothek älterer Schriftwerke der deutschen Schweiz. Herausgegeben von Jakob Bächtold und Ferd. Vetter. Sechster Band: Die Schweizer Minnesänger, mit Einleitung und Anmerkungen hrsg. von Karl Bartsch. Frauenfeld, Huber. 1886. CCXX, 474 S. 8.

Eine besondere Ausgabe der schweizerischen Minnesänger war nicht gerade nothwendig, da sie keine durchgehende charakteristische Eigenheit darbieten, aber als Bestandtheil der Bibl. ält. Schriftw. d. d. Schweiz durften sie kaum fehlen; auch bieten sie Proben fast aller Richtungen des spätern Minnegesangs in Stoffen und Formen und einen mittleren Durchschnitt an Qualität. Zu kritischer Bearbeitung der Texte war ebenfalls kein besonderer Anlass gegeben, da gerade die schweizerischen Minnesänger grösstentheils nur in der Pariser Handschrift enthalten sind (für welche der Herausgeber noch neue Collationen benutzte), aber diese Handschrift ist ja auch (wenigstens zum grösseren Theile) in der Schweiz entstanden. Eine Geschichte derselben wäre wohl manchem Leser erwünscht gewesen, wobei für den kunstgeschichtlichen Theil die Arbeit von Prof. Rahn (im Anz. f. schweiz. Alterthumskunde 1877 Nr. 3) hätte benutzt werden können.

Von den 32 Minnesängern, die in der vorliegenden Ausgabe enthalten sind, kommen einige nicht ganz sicher der Schweiz zu, doch mit überwiegender Wahrscheinlichkeit; warum der Hardegger und Boppe, welchen Bartsch früher ebenfalls mit Wahrscheinlichkeit schweizerische Heimat zugeschrieben hatte, nun ausgeschlossen sind, erfahren wir nicht. Vielleicht wäre auch noch der von Heinzenberg beizufügen.

Unter den Dichtern erscheinen mehrere von geistlichem Stande: Hesso von Rinach war Chorherr und Probst, Rost von Sarnen Kirchherr; allein es wird p. CCXVI mit Recht bemerkt, dass dieser Titel auch einem Adlichen zukommen konnte. Der von Buwenburg (dessen Geschlecht in der Schweiz sonst nicht nachgewiesen ist) erscheint in einer Urkunde des Gotteshauses Einsideln als Sänger unter 6 Priestern. Auch den Custos Johannes von Manesse hatte sein Amt wenigstens nicht abgehalten, Minnelieder sammeln zu helfen.

Die Einrichtung der Ausgabe ist im Ganzen ähnlich der von Bartschs 'Deutsche Liederdichter'. Die Einleitung (S. X—CCXX) enthält die Personalien der Dichter mit urkundlichen Nachweisen (für welche die Herren Dr. Bächtold und Herzog fleissige Beiträge geliefert haben) und mit Angaben über Inhalt und Form der Dichtungen, wobei die Einflüsse anderer Dichter nicht vergessen sind. Mit besonderer Sorgfalt sind die metrischen Eigenschaften behandelt. Die Personalien sind wohl zum Theil etwas weitläufiger geworden als nöthig und ursprünglich beabsichtigt war. Die Einleitung zu Werner von Honburg umfasst mehr als 20 Seiten, freilich mit Einschluss eines Klagegedichtes über seinen Tod. — Es folgen dann die Texte (400 S.) mit Worterklärungen, deren Mass zu treffen immer schwer ist; für Laien, an die doch dabei überhaupt gedacht ist, hätten sie wohl etwas reichlicher sein dürfen. Den Anhang (S. 403—71) bildet der kritische Apparat, besonders ausführlich für Ulrich von Singenberg, von dem freilich auch, neben Hadloub, am meisten überliefert ist, 34 Stücke, darunter einige zweifelhaft, wie in geringerem Masse bei Goeli gegenüber Neithard. — Steinmar ist in letzter Zeit Gegenstand zweier Monographien geworden, deren zweite, von Rob. Meissner (Göttinger Beiträge zur deutschen Philologie 1886), nicht mehr benutzt werden konnte. — Die Angabe, dass die Stammburg der Herren von Gliers bei Pruntrut 'im elsässischen Sundgau' lag, scheint vom sonstigen geographischen Sprachgebrauch abzuweichen.

Schliesslich haben wir allen Grund, dem Herausgeber für die von ihm übernommene Arbeit zu danken. Sie bildet einen würdigen Abschluss der ersten Serie der 'Bibliothek älterer Schriftwerke der

Digitized by Google

deutschen Schweiz', zu welcher nun bloss noch die bereits angekündigte 'Geschichte der deutschen Literatur in der Schweiz' von Bächtold hinzukommen soll, welche man mit einiger Spannung erwarten darf, da sie im Einzelnen manches Neue bringen wird.

Zürich, Weihnacht 1886. Ludwig Tobler.

Mieck, Ueber niederrheinische Familiennamen. Abhandlung zum Jahresbericht des städt. Realgymnasiums zu Düsseldorf Ostern 1886. (Progr. Nr. 438.)

Als charakteristisch für das System der heutigen niederrheinischen Familienamen zunächst in Ripuarien ist mir Folgendes aufgefallen. Die Ortsnamen kommen nicht nur alle als Familiennamen vor, sondern sie stellen auch einen im Verhältniss zu andern Gegenden sehr beträchtlichen Procentsatz derselben. Man findet in Folge dessen bei uns viele Familiennamen auf *-ich* (keltisch), *-bach, -dorf, -scheid, -heim* (*-em*), *-hoven, -rath.* Die Herkunft von einem Ort wird selten, und dann meist durch Präpositionen ausgedrückt: *Ingenbroich, van Achten, von der Heydt* (Accent auf *von,* nicht auf *Heydt*), nie aber durch Motion des Worts wie z. B. bairisch *-hofer, -felder.* Von den übrigen Namen erscheinen die aus sog. Koseformen hervorgegangenen stets unter Apokope eines auslautenden *-e* (aus *-o*), also nie: *Otte, Kühne, Braune,* sondern *Ott, Kühn, Braun*; und diese Formen sind wiederum in geringer Minderheit gegenüber den genitivischen, wie *Otten, Kühnen, Brauns,* welche in allen alten Personennamen durchaus dominiren: *Huppertz, Gerhartz, Hermanns,* und selbst bei Handwerksnamen nicht fehlen: *Wirtz, Schneiders, Schröers,* während der Schmidt nominativisch fast unbekannt und genitivisch als *Schmitz* Legion ist. Adjectivische Namen lauten fast immer auf *-en,* nie auf *-e* aus, sei es als schwache Genitive, sei es als niederrheinische sw. Nominative, deren Form aus dem Acc. übertragen ist: *Schönen, Neuen, Langen,* selten *Schön, Neu, Lang,* nie *Schöne, Neue, Lange.* Selbst lokale Namen kommen genitivisch vor: *Bongartz* = Baumgarts.

Diese Eigenthümlichkeit des niederrheinischen Namensystems, vor Allem das Ueberwiegen der Ortsnamen und patronymischen Genitive an der Hand alter Adressbücher aus vorpreussischer Zeit procentuell festzulegen und mit den Verhältnissen anderer Gegenden zu vergleichen, wäre eine lohnende Aufgabe, aber der Verf. des obengenannten Programms hat sie sich nicht gestellt; er behandelt vielmehr nach einer orientirenden Einleitung (bis p. 6) auf 1½ Seiten die „Kalendernamen" des Düsseldorfer Adressbuchs mit Auswahl, ohne aber den specifisch niederrheinischen Charakter dieser Auswahl zu erweisen oder auch nur zu behaupten. Für die Methode nur ein Beispiel. Für *Alheit* wird nicht *Adelheit* angenommen sondern „Kürzung aus *Abel* in Verbindung mit der Verkleinerung *eit*" [bekanntlich litauisch] „oder *heit*" [die nach p. 4 „aus dem Slavischen herrühren soll"] „= Sohn des Abel". Der Verf. kündigt eine Behandlung der Familiennamen aus Ortsnamen an; vielleicht veranlassen ihn diese Zeilen zu einer Aenderung seines Plans.

Marburg i. H., 24. Oct. 1886. C. Nörrenberg.

Stöber, August, Neue Alsatia etc. Mülhausen i. E. 1885. 8. M. 4,50.

Die Ahnung des greisen Verf.'s, dass er die in diesem stattlichen Bande enthaltenen Stücke als die „letzten Aehren zur letzten Garbe" ansehen müsse, hat sich erfüllt, noch ehe der Druck des Buches beendigt war. Am 19. März 1884 ist August Stöber hinübergeschlummert. Die mannigfachen Verdienste, die er sich um das vaterländische Wesen, um Geschichte und Sage, Sitten- und Rechtskunde des Elsasses, seiner Heimat, erworben hat, werden unvergessen bleiben, wenn auch nicht geleugnet werden kann, dass sich unter seinen zahlreichen Schriften neben vielem Trefflichen auch manches Unbedeutende findet. Eine ehrenwerthe, warmherzige, in gutem Sinne volksthümliche Gesinnung spricht aus allen, und so heissen wir denn auch das vorliegende Buch, eine Sammlung von Aufsätzen „ausgewählt aus 50 Jahren literarischer Thätigkeit des Verf.'s" gern willkommen und wünschen ihm recht viele Leser. Der Titel war, wie Verf. im Vorwort sagt, für ihn zugleich „eine angenehme Erinnerung an die Arbeiten der elf Bände fassenden Alsatia" (1850—1875) und „eine willkommene Weise, um seinen herzlichen Dank den verdienstvollen Mitarbeitern an diesem vaterländischen Werke auszudrücken". Dieser zwölfte Band bildet also zugleich den Abschluss jener reichen Sammlung von Materialien zur elsässischen Landes- und Volkskunde, wie der literarischen Thätigkeit Stöbers überhaupt. Die mitgetheilten Aufsätze, die in fünf Abtheilungen (Biographisches, Landeskunde, Volksglaube, Rechtssymbolik, Kulturgeschichte) geordnet sind, haben nicht alle gleichen Werth, manche aber wie z. B. das Lebensbild Joh. Georg Stoffels, Aus J. Fr. Oberlins Lebens, Die Bedeutung der rothen Farbe im Volksleben und Volksglauben und die meisten der kulturgeschichtlichen Skizzen sind sehr ansprechend und lehrreich. Der Stil, im Ganzen fliessend und anschaulich, hätte wohl eine noch sorgsamere Feile vertragen; leicht zu vermeiden waren Nachlässigkeiten wie folgende: „.. kamen ihm Dinghofrödel zu Gesicht, deren Wichtigkeit ... er sogleich erkannte und sich vornahm etc." (S. 8), oder: „er (der 1. Bd. der Weistümer) bestätigte in ihm (Stoffel) die Ueberzeugung von der Wichtigkeit dieser urkundlichen Quellen und stellte dem Altmeister seine Sammlung zur Verfügung" (S. 25). Subject zu 'stellte' ist natürlich nicht der 1. Bd. der Weistümer, sondern Stoffel. — Den Schluss des Buches bildet ein „Verzeichniss der Schriften des Verf.'s über das Elsass 1834—1884", welches gegen 60 Nummern umfasst.

Bautzen, August 1886. G. Klee.

Digitized by Google

Tobler, Adolf, Vermischte Beiträge zur französischen Grammatik, gesammelt, durchgesehen und vermehrt. Leipzig, S. Hirzel. 1886. XI, 239 S. 8.

Das Buch bringt dem Leser einer romanistischen Revue alte Bekannte, die er längst schätzen gelernt hat. Die 38 vermischten Beiträge zur französischen Grammatik, die Tobler in der Zs. f. rom. Philologie im Laufe von 8 Jahren (1877—84) hat erscheinen lassen, sind hier gesammelt abgedruckt, nicht ohne manchen erwünschten Zusatz, denn der Verf. hat „zum Theil durch Widerspruch oder Zustimmung, öfter durch Ergebnisse eigenen Beobachtens und Erwägens veranlasst, manches geändert". Zwei Nummern sind neu hinzugekommen (Nr. 39: Directe Rede durch *que* eingeleitet; directe Rede die indirecte ablösend; Nr. 40: Präpositionen mit dem Nominativ), so dass die Sammlung nun deren vierzig enthält. Ein Schüler Toblers, A. Schulze, hat ein „alphabetisches Verzeichniss der zur Sprache gebrachten Gegenstände", das die Benutzung des so inhaltreichen Buches wesentlich erleichtert, hinzugefügt, an welches sich ein stattliches „Verzeichniss von Stellen, für welche im Verlaufe des Buches Aenderungen vorgeschlagen sind" anreiht.

Jetzt, da vereinigt vor uns liegt, was einst in vielen Heften zerstreut erschien, gewinnt die Arbeit Toblers erst recht unsere Bewunderung. Wir staunen über den Reichthum des Beobachtungsmaterials und die unausgesetzte, planmässige Arbeit, durch welche es zusammengebracht worden ist. Wir bewundern das sprachliche Feingefühl, das den Verfasser bei seinem Gange durch den reichen Stoff leitet. Jenes Material bringt dem Leser die anregende Gewissheit, dass er hier vor einer ohne alle Voreingenommenheit aus dem Vollen geschöpften Auswahl von Belegen steht. Jener sprachliche Feinsinn des Verf.'s sichert dem Leser den Genuss einer wahrhaft gewinnbringenden, innerlich einheitlichen Belehrung. Möge unsere syntaktische Fachliteratur zeigen, dass ihre Autoren bei diesem Buche in die Schule gegangen sind. Es lehrt, wie man gewissenhaft sammelt und, ohne pedantisch zu werden, auch dem Kleinen und Unscheinbaren eine hingebende Aufmerksamkeit schenkt; es lehrt wie man — nicht die Sprache meistert und in Schablonen zwängt, sondern lernbegierig sich von ihr leiten lässt, aufmerksamen Ohres ihren leisen Schritten folgt, um den Zusammenhang zwischen Gedankengestaltung und Sprachgestaltung zu finden und so sich und dem Leser das wahre Verständniss der syntaktischen Formen und Formveränderungen zu erschliessen. Dass man die hier vorgetragene Sprachbetrachtung eine philosophische oder eine psychologische genannt hat, wird den denkenden Arbeiter nicht abschrecken; die Zucht, welche dieselbe ihren Adepten zumuthet, muss ihm ein willkommener Prüfstein für die Tauglichkeit seiner eigenen Versuche sein. So wird, wie ich an einer andern Stelle gesagt habe, durch dieses vortreffliche Buch sicherlich die Zahl derer immer grösser werden, die in der hier niedergelegten Methode sprachlicher, speciell syntaktischer Forschung dankbar die vorbildliche Weise erkennen, in welcher sie ihre eigenen Untersuchungen zu führen haben.

Wenn ich im Folgenden nur diejenigen Punkte hätte berücksichtigen wollen, wo ich von den immer lehrreichen und schwerwiegenden Ausführungen Toblers nicht überzeugt worden bin, so wäre meine Besprechung nicht lang geworden. Ich habe mich aber nicht auf die Erörterung solcher Punkte beschränkt, sondern allerlei Kleinkram beigegeben aus dem, was ich seit dem ersten Erscheinen dieser Aufsätze im Laufe der Zeit mir dazu angemerkt. Wenn diese Addenda brauchbar sind so mag sie Verf. in dem Sinne als sein Eigenthum betrachten, als sie unter der Anleitung seiner Arbeiten entstanden sind. Und so gehört auch mein Widerspruch gegen einzelne seiner Ausführungen ihm selbst zu, wenn es mir gelungen ist, in demselben die methodischen Grundsätze zu befolgen, die er uns selbst gelehrt hat. Dass ich das Bestreben hatte, in seinem Sinne zu arbeiten, dessen darf ich mich wohl rühmen. —

Beitrag 2 gipfelt in der Erklärung der Construction *C'est une chose bien sérieuse que de mourir,* zu welcher wir auf sehr lehrreichem Wege geführt werden. Zu der zu Grunde gelegten afrz. Construction *Noble ordene est de chevalerie* lassen sich auch asp. Parallelen beibringen, z. B. *Gran cosa fue del rey e de su corazon,* Alex. 240ᵃ. — Ich glaube, die gemeinsame Erklärung von *Vez de Raoul com il m'a justicié* und von *ne savez del seneschal que il me quiert* ist nicht abzuweisen. Das eigentliche Object des Sehens, Wissens etc. ist eine Thätigkeit (*justicier, querre*), d. h. das Object des Verbums ist der Nebensatz. Aus diesem wird ein substantivisches Satzglied, meistens das Subject, um ihm auch grammatisch Nachdruck zu verleihen, in den Hauptsatz gezogen und zwar entweder als Accusativ (cf. Diez, Gram.³ III, 391), z. B. *sabetz lo vassalh qui es,* oder, wie hier, mit vorgesetztem *de.* In beiden Fällen wird die Thätigkeit des Sehens, Wissens gleichsam in zwei Operationen zerlegt, deren eine als Object das Seiende, deren andere als Object die Thätigkeit dieses Seienden hat. Während aber im erstern Fall die Sprache es bei der rohen grammatischen Koordinirung der beiden Objecte bewenden lässt (so z. B. sehr häufig in unserer Umgangssprache) greift sie im zweiten zu einer kunstvolleren Verbindung, indem sie das in den Hauptsatz gezogene Satzglied in ein Genetivverhältniss zum ganzen Objectssatz setzt und so die gleichsam verwaiste Thätigkeit (*justicier*) von Neuem ihrem Träger (*Raoul*) ausdrücklich zuspricht. Es liegt mit andern Worten ein ad sensum construirter possessiver (oder objectiver: *De Vivien vos pri que li aidiez*) Genetiv vor; es wird der Objectivsatz gleichsam als nominales Object behandelt: *Vez de Raoul le justicier.* Dass nun gerade bei den Ausdrücken, die zum Sehen und Hören auffordern, genauer: bei den imperativisch gebrauchten Verben der sinnlichen Wahrnehmung der Sprechende sich damit begnügen kann, nur die erste der beiden Operationen zu verlangen (Wahrnehmung des Seienden) ist leicht erklärlich: der Sehende, Hörende wird eben mit dem Seienden zugleich auch dessen für den Moment charakteristische Thätigkeit wahrnehmen, ohne dass der Sprechende sie ausdrücklich bezeichnet. Ist somit das Band das den Objects-

Digitized by Google

satz an sein regierendes Verbum und an den von ihm regierten Genetiv bindet, locker geworden, so befremdet es auch nicht, an seiner Stelle einen explicativen Relativsatz, oder einen Hauptsatz treten zu sehen: die constructio ad sensum hat der Freiheit der Auffassung, der sie selbst ihre Form verdankt, damit auch ihrerseits ihren Tribut bezahlt. — Zu der Construction *n'i a mes que del monter* ist guter Rath theuer. Vielleicht ist mit der Annahme einer Ellipse, etwa *n'i a [paine] mes que del monter* geholfen. — Am Schluss weist Tobler auf die Anwendung des Artikels bei der besprochenen Infinitivconstruction hin. Wenn Diez Gram. III, 218 sagt: „der nominale Infinitiv kann überdies seine transitive Kraft auf das Nomen fortwährend ausüben", so bringt er für's Altfranz. nur Beispiele mit der Präpos. *a* bei: *au doner le don*; ebenso Tobler, Gött. gel. Anz. 1875 p. 1076. Beispiele mit *de* sind recht selten (ib. p. 1074: *Com grant pitié est dou retraire Lou grant anui*; Verm. Beiträge p. 18: Chev. ly. 4157 und Cleom 11260, in welchen drei Fällen allen zu bemerken ist, dass der Infinitiv am Versende, in metrischer Pausa, steht). Statt *del rendre le don* heisst es altfrz. ohne Artikel beim Infinitiv: *del don (a) rendre* oder *de rendre le don*. Deshalb fehlt in Beispielen wie *Il n'i a que d'armer nos cors* (Verm. Beitr. p. 19) der Artikel regelrecht. Näheres über diese für die Geschichte mehrerer Constructionen nicht bedeutungslosen Verhältnisse sucht man leider in den Specialuntersuchungen von Wulff, Lachmund, Schiller vergeblich.

Der Abschnitt 3 über *faites moi escouter* = hört mich an ist um viele Beispiele vermehrt, welche G. Paris doch werden überzeugen müssen. Weitere Belege: Mon. Guill. 927; Biaus Desc. 55; 328; Bartsch Chrest.[2] 60, 6; Cliges 289 und besonders Man. de lang. 390: *Doncques fait le signeur acoler et baiser la demoisele en la bouche,* wo man Meyer's Anmerkung vergleiche; ib. 381: *fait achater*. So wird man auch in Schwan, Die altfrz. Liederhss. p. 264 *Vos envoie li vostre amis Ceste chanson faites chanter* aufzufassen haben. — *A son corps defendant* (Nr. 6) erinnert an die kreolische Umschreibung des Reflexivpron., z. B. *mo va touyé mo lécorps* auf Mauritius (Baissac p. 43). — Die Liste der Part. Präs. mit Ausartung des Sinnes (Nr 7) hat sich vermehrt; gestrichen ist von den alten *desconfisant*. Zur Bemerkung über *lisant* (p. 38) cf. jetzt Klemenz, Synt. Gebrauch des Part. Präs., Breslau, p. 15, der drei weitere Part. Präs. nachträgt, zu denen ich *loianz* = angebunden füge aus Fol. Trist. 507. Dazu aus dem ältern Span.: *ilustrante* (Canc. de Baena ed. Pidal 461, 24); *publicante* (ib. 439, 22; 491, 21); *reverente* (492, 21). — In Nr. 9 würde ich in sämmtlichen Fällen, wenigstens vom historischen Standpunkte aus, *que* als Conj. und nicht als adverb. Accus. der Menge auffassen. In *Oh! qu'il n'en va pas ainsi* mag immerhin dem modernen Sprachgefühle *que* = *comme* erscheinen; es erinnert das Ganze doch zu sehr an z. B. alemannisches: *o, das gangi de nid eso! damit sig de nüt! dass d'iez still bischt!* (d. h. an Anwendung der indirecten Rede statt der directen), als dass ich die gemeinsame Erklärung abzuweisen wagte. Am Fördernsten wäre wohl eine gemeinsame Besprechung der in Nr. 9 und 39 angeführten Erscheinungen. Das p. 54 u. aus Cervantes angeführte Beispiel scheint mir mit den p. 219 citirten wesentlich identisch zu sein (ein Satz directer Rede wird durch vorgesetztes *que* in ein ideelles Abhängigkeitsverhältniss zu einem nicht ausgesetzten *yo digo* oder dergl. gebracht). Auch würde sich nach meiner Ueberzeugung der p. 219 im Verhalten des Span. und des Franz. constatirte Unterschied als secundäre Erscheinung eines ursprünglich identischen Vorganges herausstellen. — Zu Nr. 10 erscheint lehrreich ein Beispiel aus Pantagruel II, 4 (ed. Moland p. 122): *que fit-il? Qu'il fit, mes bonnes gens, écoutez,* wo ein Verbum, welches zum indir. Fragesatz als regierend gedacht werden könnte, nachsteht. — In Nr. 11 folgt eine lehrreiche Zusammenstellung von Beispielen, in welchen der Cas. obl. im Sinne des poss. Genetivs dem regierenden Nomen vorangestellt wird. Zu den von Tobler seiner Zeit (Gött. gel. Anz. 1872 p. 1895 n.) gegebenen italien. Beispielen stelle: *Jerusalem fijole* (Studi di fil. rom. I, 264). Man hat zu Diez III, 141 hinzuzufügen, dass nicht nur „unpersönliche Begriffe die Ellipse des *de* nicht erlauben", sondern dass auch Personen bezeichnende Nomina den präpositionslosen Genetiv nur dann bilden können, wenn sie bestimmte Personen bezeichnen: Sohn eines Königs wird immer *fils de roi* (Cliges 323: *Tuit de contes ou de roi fil*; Alex. ed. Meyer I. p. 26, 21; 29, 79: *jovne gent assez De filz de contes et de filz d'amirez,* der Sohn des Königs kann *li fils le roi, le roi fils* oder *li roi fils* heissen. Toblers Beispiele zeigen, dass in der invertirten Stellung der Artikel des regierenden Substantivs regelmässig fehlt, wenn das regierte den Artikel hat; dass das regierende Substantiv aber seinen Artikel bewahren kann, wenn das regierte (Eigennamen, Pronomen) desselben entbehrt. Ein bestimmtes Gesetz ist im letztern Falle nicht zu erkennen. Vgl. sonst: *El val Gelin* Chrest.[2] 53, 1 mit *En Gelin val* 56, 32. — Da *roi,* wie Tobler zeigt, als Eigenname behandelt werden kann, so sind verschiedene Construationen möglich: die ausgedehnteste: *a la cort le roi* Chev. ly. 1002, 3899, neben den invertirten kürzern *de la roi cort* Trist. ed. Michel I p. 136 oder *a le* (Masc.?) *roi cort* Aiol 183 und der kürzesten *de roi cort.* — Zu den Beispielen mit präpositionalem *part*: *destre part la citet,* Pèler. 264. — Die Liste von Nr. 12 ist um ein halbes Dutzend Nummern vermehrt worden. Es handelt sich um den prädicativen Gebrauch von Adjectiven in Verbindungen wie *Quant li geus l'en est biaus partis* (statt des moderner Anschauung näher liegenden Adverbs wie in *Cancons envoie biau dities,* Clef d'am. p. 57 oder *Quant l'arceuesques out sa raisun bel finee,* St.-Thom. ed. Bekker fol. 20, 6; cf. bei Hippeau 2321 noch moderner: — *out bien sa raisun finée*). Es lag hier nahe auf das it. *bello e finito, bella e fatta* zu verweisen (Vockeradt, Lehrbuch der it. Spr. § 355 erklärt nichts), welches augenscheinlich hierher gehört. Die Genusflexion von *bello* ist dabei rein graphisch, artificiell; die gesprochene Sprache kennt nur *bellefatto, bellefatta* (cf. Rigutini und Fanfani, Voc. della lingua parlata, s. v. *bello*) und dieses *belle* ist thatsächlich nichts anderes als das Fem. Plur. (*bello fatto, bella fatta, belle fatte*) welches, nachdem das lebendige Gefühl

Digitized by Google

für die Ausdrucksweise verschwunden war, als *bell* + Conjunction *e* missverstanden und verallgemeinert wurde. — Zu den Beispielen Nr. 13a theilt uns Verf. aus seinen umfangreichen Sammlungen heraus vielleicht einmal Näheres mit über den schwankenden Casus des Subjects beim Infinitiv. — Ist nicht bei der Erklärung der Construction des Acc. c. Inf. bei den Verben *estovoir, covenir* (auch im Prov., z. B. Flamenca 3144, 6035), *faloir* (p. 178) auszugehen von Fällen wie *eaz covient prechier* P. mor. 139d, so dass der Acc. c. Inf. entstanden wäre durch missverständliche Auffassung des dativischen Cas. obl., welcher gerade bei dieser Infinitivconstruction Vorschub geleistet war durch das Nebeneinanderbestehen des Dat. und des Acc. in Fällen wie *il le fait seoir* und *il li fait seoir* (p. 167 ff.)? — Zu den Texten, welche auch ausserhalb dieser Construction *les* für *lor* brauchen, gehört auch das P. mor. (z. B. 322d). — Mit dem nämlichen Hilfsverb (*avoir* oder *être*) können zwei Part. construirt werden, von denen das eine sonst mit dem Auxiliare *avoir*, das andere mit *être* conjugirt zu werden pflegt (Nr. 15d). Diese Erscheinung hat Verf. Zs. II, 556 mit sieben Beispielen belegt, zu denen er jetzt ebenso viel neue fügt. Ich glaube zunächst eines dieser neuen ausscheiden zu sollen, nämlich: *De mains amis ai pues estei servis Et eschaipeis de perillouse voie*, indem ich: *de mes amis ai estei* auch zu *eschaipeis de per. voie* ziehe = ich bin herausgebracht worden, ein Gebrauch von *échapper* (*qn. de qc.*), den ich z. B. wiederfinde in den Liedern des Cast. v. Coucy ed. Fath III, 4. Ebenso ist zu *Si mar ont hui ma proie prise ne eslevee N'entret en ma chité* zu bedenken, dass *entrer* auch mit *avoir* conjugirt werden kann. Von den übrigen zwölf Beispielen zeigen zehn an erster Stelle ein Reflexivum (*a li se sunt tourné et lor dame oublïee*). Dieser Umstand ist wohl nicht zufällig: unstreitig ist der Schritt vom Hilfsverbum *être*, wie es in der zusammengesetzten Zeit eines reflex. Verbums erscheint, zum Hilfsverbum *avoir* ein bedeutend kleinerer als derjenige von *être* zu *avoir* schlechthin. Man bedenke nur, dass die Construction des reflex. Verbs mit *avoir* dem Altfrz. geläufig ist und dass sie noch heute gerade im Nordwesten des franz. Sprachgebietes, dem die meisten von Tobler angeführten Beispiele angehören, die herrschende ist. *Quant ilz en orent asses joué et esbatu* zeigt den nämlichen Uebergang, nur in umgekehrter Folge. Es bleibt somit nur ein Beispiel in welchem unbedingter Wechsel von *estre* und *avoir* vorliegt: *Jusques a tant que revenus serés .... Et parleit a mon frere* aus BSeb., wo die Anomalie vielleicht darin ihre Erklärung findet, dass, wie die Punkte nach *serés* andeuten, das zweite Part. vom ersten weit entfernt ist. Mir scheint also, die vom Verf. gesammelten und aus Zs. V, 368 citirten Beispiele erweisen als sprachgebräuchlich nur den Uebergang der refl. Construction des Hilfsverbs *être* zu *avoir*. — Einer andern rom. Sprache, dem Rätischen, ist indessen die besprochene Auslassung des einen Hilfsverbs durchaus geläufig. Man sagt ebenso gut: *Ei vignius tier mei e pli fatg quei* als *Ha fatg quei e pli vignius tier mei*, cf. Arch. glott. VII (Quattro testi soprasilvani), wo der gedruckte Text meistens beide Hilfsverben aufweist (doch z. B. p. 244, 6), während andere Hss. häufig das zweite auslassen; z. B. fehlt in denselben *ha* 243, 35; 244, 40; *ei* 243, 38; 244, 31. —

Nur ungern wird man (Nr. 17) darauf verzichten, die Nebensätze der beiden Satzgefüge: *Ja, que je sache, a esciant ne vos an mantirai de mot*, und: *Ne vous mentirai au mien ensïent, ke je puisse* in gleicher Weise aufzufassen. Da über die ursprüngliche Natur des vom Verf. so scharfsinnig erklärten *que* in *que je sache* (das übrigens von der spätern Sprache auch bei affirmativem Hauptsatz verwendet wird, z. B. *C'est la première fois qu'il m'avait, que je sache, ... donné sur la moustache*, Scarron, Jodelet souffleté V, 1), so möchte ich doch auch *que* von *que je puisse* als beziehungsloses Relativ auffassen, also nach Anleitung des Verf.'s umschreiben: „die Rede ist nur von dem, was ich kann", „so viel an mir liegt". Dass dasselbe mit einem ganz anders gearteten *que* coordinirt erscheint, z. B. in: *cele part n'ira il mie qu'il puist ne que il biau li soit* bildet doch wohl keine entscheidende Widerlegung dieser Auffassung. Setzt diese Coordinirung, was ich nicht glaube, voraus, dass der Autor dieses Satzgefüges die beiden *que* als innerlich gleicher Natur gefühlt habe, so beweist dies nur, dass, was ursprünglich Relativum war, mit der Zeit als Conjunction missverstanden worden ist. —

Nr. 18, die Verschmelzung des Relativsatzes mit einem Objectssatze behandelnd, ist durch mehrere erläuternde Zusätze erweitert worden, welche sich z. Th. auf die seit 1878 von Andern vorgetragenen abweichenden Erklärungen dieser syntaktischen Erscheinung beziehen. Auch mich hatte Toblers feinsinnige Auseinandersetzung nicht überzeugt, sondern ich glaubte an Folgendem festhalten zu sollen:

Es handelt sich hier um Fälle, wo das Lateinische einen Relativsatz in der Construction des Acc. c. Inf. bietet und zwar ist das Relativpronomen entweder

I. Object: *rationes quas me adprobaturum esse putavit.*
oder II. Subject: *homo quem dicunt mortuum esse.*
oder III. adverb. od. adnom. Bestimmung: *cœlum cuius imperium omnipotens esse videmus.*

Das Romanische hat auch hier die Construction des Acc. c. Inf. als ihm widerstrebend weggeschafft und zwar in einer gewissen äusserlichen Weise, welche gerade in ihrer Halbheit sehr charakteristisch ist.

I. *putavit me adprobaturum esse* war *il croyait que j'approuverais* geworden und diese Auflösung wurde ganz einfach in den Relativsatz hineingetragen: *les raisons que — il croyait que j'approuverais.*

Das erste *que* = Acc. des rel. Pron.; das zweite = Conjunction, ganz wie im aleman. Dialekt (wo das Relativpron. *wo* lautet): *Das Huus wo-n-er gmeint hät das i chaufi.* Hier bin ich offenbar ganz in Uebereinstimmung mit Tobler.

II. Hier war die Sprache in der Lage, den Acc. c. Inf. in derselben Weise aufzulösen, wie in I: *l'homme que — on me dit qu'il était mort* (*a*)
und diese Construction belegt Tobler jetzt p. 107 mit mehreren afz. Beispielen: *Berars c'on dist k'il fu mors.*

Digitized by Google

Einige der hier in Frage kommenden Verben haben die Construction des Acc. c. Inf. sich zu erhalten gewusst: *video eum mori* kann nicht nur durch *je vois qu'il meurt* (α) sondern auch durch *je le vois mourir* (β) wiedergegeben werden. Weiter kann der Inf. durch ein prädicatives Particip ersetzt werden: *je le vois mourant* (γ) wobei die Auflösung des Prädicativs in einen Relativsatz sehr häufig ist: *je le vois qui meurt* (δ). Die Sprache verfährt also genau wie in Beispiel I, wenn sie bei der Wiedergabe des relat. Acc. c. Inf. *homo quem mori video* = *l'homme qué je vois mourir* auch die ihr geläufigen Auflösungen der Infinitivconstruction γ und δ verwendet:

l'homme que je vois mourant und namentlich
l'homme que je vois qui meurt z. B.
Je veux bien vous promettre de vous donner la carte de ce pays qu'Aronce croit qui n'en a point, Scudéry, Clélie I, p. 392.

Der Umstand, dass sich diese Construction auch nach regierenden Verben findet, welche einen Acc. c. Inf. nicht zulassen (*la mère l'avait trouvée qui m'écrivit une lettre,* Scarron, Rom. com. ed. 1662, p. 149), zeigt, dass dieselbe recht eigentlich als Umschreibung des Prädicatsaccusativ gelten muss.

Als ein besonderer zu dem bisher Besprochenen gehöriger Fall erscheint derjenige, in welchem dem den Acc. c. Inf. regierenden Verbum transitive Kraft nicht innewohnt: *Girardus et Berta .. quos constat omnia sua pro Christo dedisse.* Hier wird entweder den andern Fällen ganz analog gesagt werden: *Girard et Berte .. que — il est certain qu'ils ont tout donné pour N. S.,* oder es wird unter dem Einfluss des Intransitivs das Relativ zum Nominativ, wie dieser wirklich in den zwei Beispielen bei Tobler (p. 105) steht.

In der Wiedergabe des Nom. c. Inf. wie *Ille qui videtur dominus esse* ist die Auflösung des Infinitivsatzes durchaus ungewöhnlich. Tobler bringt p. 104 f. zwei Beispiele: *celui .. qui li sanble que des autres soit sire et mestre.*

III. Das Beispiel wird, vollständig mit I und II übereinstimmend, franz. lauten: *Le ciel dont — nous voyons que l'ordre est tout puissant* (Tartufe).

Un transport dont j'ai peur que je ne sois pas maître (Don Garcie 1813).

Hierher gehören Beispiele wie Tobler deren zwei p. 106 anführt: *la feme c'on cuide ou il a plus avoir,* welches ich geradezu als eine Umstellung aus *la feme ou l'on cuide qu'il a plus avoir* ansehe, die auf getrübtem Verständniss der Construction beruht. Wie anders wollte man z. B. des incorrecten Herzogs von St.-Simon Wendung erklären, wenn er statt *des choses sur les quelles il m'avouait qu'il ne s'était jamais tant ouvert avec lui* sagt: *des choses qu'il m'avouait sur les quelles il ne s'était jamais tant ouvert avec lui* (Vinet, Chrest. III, 119)?

Da nun neben der in I und II besprochenen Wiedergabe der lat. relat. Acc. c. Inf.-Construction sich auch die der deutschen Wendung entsprechende Auflösung mit *dont* einstellte (Tobler p. 106 *cel angre dont il ne saveit pas que ce fust angres*), so konnte es, da die ganze Construction ohnedies dem Missverständniss ausgesetzt war, nicht ausbleiben, dass allerlei Combinationen mit unterliefen. Tobler erwähnt mehrere solche Anomalien z. B. (p. 106) *celui don ele savoit qui suens avoit esté* aus: — *dont e. s. que suens a. e.* und: — *qu'ele s. qui s. a. e.*

Dies ist, summarisch dargestellt, die Erklärung, welche ich, durch Toblers erste Ausführungen angeregt, versucht habe. Erst durch die vorliegende zweite Redaction des Beitrages Nr. 18 werde ich darauf aufmerksam gemacht, dass schon Plattner, Herr. Arch. 64, 355 dieselbe Erklärung für II gegeben hat, die ich oben vorschlage. —

Die Liste der Part. Perf. activen Sinnes (Nr. 23) hat sich um neun Nummern vermehrt. — Zu Nr. 24: Eine auffallende Verwendung des indirecten Fragesatzes liegt vor in *Molt m'esmervel qui desconu m'avés,* Alisc. 1639. Gibt es auch sonst solche Beispiele? — Das Beispiel (Nr. 25)

li mul ... estoit blans a merveille
... n'ainc ne fu sa pareille

legt die Vermuthung nahe, es habe bei der Hervorbringung der Incongruenz des Geschlechtes in

Ele n'a son pareil,
il n'a sa pareille,

auch die Vorstellung des natürlichen Paares mitgewirkt. —

Wenn ich zu der vortrefflichen Auseinandersetzung von Nr. 26 hier etwas bemerke, so geschieht es bloss, um einerseits zu der von Tobler angezogenen Stelle aus Diez, Gram. III, 12 ein span. Beispiel des Compar. statt Superl. hinzuzufügen: *El xv. capitulo muestra ... do pueden mejor cazar,* Libro de la Caza ed. Baist 5, 11; anderseits ein weiteres prov. Beispiel für die von Tobler besprochene Erscheinung zu geben: *Plus gen que poc so mal cubri,* Flamenca, 963. Uebrigens spricht Mussafia in seiner Ital. Sprachlehre p. 111 n. von diesen Wendungen. —

Zu den Schwestersprachen, welche *duplum* zum Ersatz der Proportionalia verwenden (Nr. 27) gehört auch das Rät., z. B.: *La Svizzera ha impondiu in dazi mo de 100 fr., la Germania pretenda aber 1500 fr., ils 15 dubels!* Gas. Rom. 2. Sept. 1886; zu denen welche *tantum* anwenden auch das Span. (*dos tantos,* Alex. 63c). Es wäre interessant hier die einzelnen Sprachen eingehender zu vergleichen; z. B.:

1. It. und Span. verwenden *tanto* auch adjectivisch: *le navi nemiche eran due tante* (Vockeradt § 433, 2); *diez tantas* (sc. *yentes*), Alex. 226d.

2. Auch It. und Span. brauchen (wie Altfrz. und Prov.) *tanto* mit einem Comparativ: *Diverrà due tanti maggiore il piacere* (Vock. § 433, 2); *Diez tantos mas grande* (Seckendorff).

3. Span. bildet einen Sing. *el dos tanto* (Seckendorff); *pagar con el cuatro tanto* (Foerster, Gram. p. 308) und fürs Ital. verzeichnet Fanfani (Vocab. s. v. *tanto*): *due tanto, tre tanto.*

Alle drei Erscheinungen zeigen, dass die Sprachen von der ursprünglichen Auffassung dieser Wendung abgewichen sind. —

Zu dem p. 169 (Nr. 30) über *faire* Gesagten möchte ich bemerken, dass sich wie *je li lairai la vie* = *je li lairai vivre,* auch *je li farai paor* = *je li ferai craindre* ansetzen lässt. — Ein it. Beispiel mit zwei Dativen (p. 171 n.): *senza lasciarsi parlare ad alcuno* (Boccaccio, Beschr. d. Pest). — Wenn heute das Part. *fait,* auch wo der voran-

Digitized by Google

gehende Acc. vom analysirenden Grammatiker nicht als Object des folgenden Inf. betrachtet werden darf, unflectirt bleibt, so scheint mir dabei noch ein weiterer Umstand mitbestimmend zu sein: die das Part. Perf. Pass. betreffende Concordanzregel (namentlich wo dieses Part. mit einem Inf. combinirt erscheint), ist ein Werk der Sprachmeisterei. Diese regiert souverän auf dem Gebiete der Orthographie, welche sie so oft für mit der Sprache identisch hält. So ist manche ihrer „Sprachregeln" nichts als eine Schreibregel (z. B. diejenige über die Flexion des „adverbialen" *tout*: *toute timide — tout heureuse*). Zu diesen platonischen Sprachregeln gehört nun auch die in Frage stehende: Die Sprache hat thatsächlich die Uebereinstimmung der Part. *ouï, vu, entendu, laissé, fait* aufgegeben. Die schulgemässe Grammatik hat sie eingeführt bei den vier ersten, wo die allfällige Anhängung eines *-e, -es* für die gesprochene Sprache irrelevant ist; dasselbe bei *fait* zu thun, ist sie durch den Widerstand eben dieser gesprochenen Sprache, welche sich zu *faite(s)* nicht würde herbeigelassen haben, verhindert worden.

Zu Nr. 31 *Et ci li fet boen sejorner* lasse ich ein paar Beispiele folgen, die ich einem fragmentarischen altfranz. Lunarium (Ms. Ambrosianæ, A. 86. sup. fol. 33 f. Ende XIII. s.) entnehme, welches deren in etwa 350 Versen zwölf enthält:

Bon vendre et bon acheter Fait molt le jor et. resemer, Jardins faire, vignes planter ..; Et qui marier se voudra Cel jor bon faire le fera, Teres comencier a arer ..; Cel jor se fait bon marier Et aler chacier et vener ... Mit vorangestelltem Adj.: *Bon fait sa vigne vendengier, Arbres planter ...* Mit *de*: *Qu'en cel jor fait bon comencier Plusor chozes et de laissier.* Eine andere Wendung ist: *Bon est en sa maison entrer ..* Ein Beispiel mit *a* schon bei Christian: *Por ce fait bon consoil a prendre*, Erec 1214, von Schiller, Der Inf. bei Chrestien, p. 52 falsch aufgefasst. Bemerkenswerth scheint mir auch P. moral 243c *que bon fait bin ovrer*, wo der Inf. im Grunde sowohl eine attributive als eine adverbiale Bestimmung bei sich hat: *fait bon (bien ovrer).*

Ein *que* = *que que* (um mich, dem modernen Sprachgefühle Rechnung tragend, so auszudrücken, Nr. 32), das er sonst nicht scheut (Tartufe, 1114), vermeidet Molière (ib. 1253), indem er *que si* setzt.

Zu Nr. 28 notire ich ein weiteres Beispiel von *ous* = *vous*: Folie Tristan 196.

Wie wenig überflüssig der die Sammlung schliessende Hinweis auf den Gebrauch von *entre* ist, beweist eine Stelle in Schwan's schönem Buche Die altfr. Liederhss. p. 271 f., wo der Satz: *Si fist entre lui (Thibaut de Champagne) et Gaste Brullé les plus belles chancons ... qui onques fussent oyes* missverstanden ist. —

Einer Fortsetzung dieser „Vermischten Beiträge" dürfen wir wohl sicher sein. Die Aufnahme, welche die bisherigen seit nun bald zehn Jahren gefunden haben, die Aufnahme, die diese Sammlung überall finden wird, sagt dem Verf., dass er uns Weiteres, was er gewiss so zu sagen fertig daliegen hat, nicht vorenthalten darf. Darüber aber unterlasse er nicht, auch alle die andern Beiträge zur franz. Grammatik, so wie sie in zahlreichen Zeitschriftenartikeln und Recensionen zerstreut von ihm niedergelegt sind, „gesammelt, durchgesehen und vermehrt" zur Förderung unserer Studien allgemeiner zugänglich zu machen.

Bern. H. Morf.

Li Romans de Carité et Miserere du Renclus de Moiliens. Poèmes de la fin du XIIe siècle. Edition critique, accompagnée d'une introduction, de notes, d'un glossaire et d'une liste des rimes, par A. G. van Hamel. 2 Bände. Paris, Vieweg. 1885. CCVI, 1—129; 130—468. gr. 8. fr. 20. Bibliothèque de l'école des Hautes études 61. 62.

Die zwei Gedichte moralisch-religiösen Inhaltes des Renclus de Moiliens waren seit lange durch gelegentliche Anführung einzelner Stellen bekannt; auch war eines derselben — das Miserere — von Dr. Alois Meyer (Programm von Landshut 1881/2) edirt worden. Diese bei der Unzulänglichkeit der benutzten Hilfsmittel immerhin der Anerkennung nicht unwerthe Publikation, welche übrigens auf Herstellung eines kritischen Textes keinen Anspruch machte, scheint ziemlich unbeachtet geblieben zu sein; mir wenigstens ist keine Recension davon begegnet. Es war daher ein glücklicher Gedanke des Herausgebers, die zwei sowohl inhaltlich als formell überaus interessanten Gedichte beisammen, und zwar dieses Mal auf Grundlage der ganzen Ueberlieferung, zu publiciren. Die Aufgabe war nichts weniger als leicht. Der Beliebtheit, deren sich die Schriften des Renclus zu erfreuen hatten, haben wir es zu verdanken, dass recht viele Handschriften auf uns gekommen sind; und da weisen sie selbstverständlich jene unzähligen Varianten auf, welche bei der freien Art, in der mittelalterliche Kopisten mit ihrer Vorlage schalteten, überall vorkommen; zu diesen aber treten zahlreiche Modificationen des Textes hinzu, welche in der bizarren, nicht selten dunklen Ausdrucksweise des Dichters ihren Grund haben. So lange es sich um Fehler handelt, die von Mangel an Verständniss herrühren, ist das Uebel nicht sehr gross; weit gefährlicher, ihres trügerischen Aussehens halber, sind jene Aenderungen, welche die Sucht der Kopisten, Unverstandenes sich klar zu machen, veranlasste. Der Hrsg. hat sich der überaus langwierigen und mühevollen Aufgabe, aus der Unzahl von abweichenden Lesungen einen dem ursprünglichen möglichst nahen Text heraus zu gewinnen, mit bewunderungswürdiger Ausdauer unterzogen; am Fusse der Seiten sind alle irgendwie nennenswerthen Varianten (wo es von Werth war, selbst die graphischen) mitgetheilt; ein beträchtlicher Abschnitt der Einleitung, sowie bei weitem die meisten Anmerkungen sind dazu bestimmt, die einzelnen Lesarten gegen einander abzuwägen und jene zu begründen, welche in den Text gesetzt wurden. Der Hrsg. verfährt dabei mit aller Behutsamkeit; überall, wo ihm Zweifel aufsteigen und die Möglichkeit vorliegt, einer anderen Lesung als der von ihm gewählten den Vorzug zu geben, ermangelt er nicht, dies gewissenhaft hervorzuheben. Wir erhalten da ein treffliches Muster der Art, wie derartige Arbeiten auszuführen sind; auch wird der Werth der Leistung durch die Klar-

Digitized by Google

heit der Darstellung wesentlich erhöht. Ich erkenne mir die Competenz nicht zu, ein vollgiltiges Urtheil über das Ergebniss der schwierigen Untersuchung zu fällen; dass es aber dem Hrsg. gelungen ist, einen durchwegs ausgezeichneten Text herzustellen, steht meiner Ansicht nach ausser allem Zweifel. Ich habe mir die Mühe genommen, an den Stellen, in denen ich auf irgend eine Schwierigkeit stiess, die anderen Hss. zu Rathe zu ziehen, fand aber kaum Veranlassung zu bedauern, dass, ich sage nicht ansprechendere, denn darauf kommt es nicht an, sondern überzeugendere Lesungen abgelehnt worden seien.

Durch eine Sprachliches und Metrisches erörternde Einleitung, durch erklärende Anmerkungen sowie endlich durch ein Lexikon, welches bis auf einzelne — theils beabsichtigte[1] theils durch Uebersehen veranlasste — Auslassungen den ganzen Wortvorrath berücksichtigt, ist für allseitiges Verständniss der Denkmäler reichlich gesorgt.

Zur Interpretation des Textes hat Tobler (ZRP. IX, 413) einige werthvolle Beiträge geliefert; und da bleibt mir kaum etwas zu bemerken übrig.

Carité 88, 4 *s'aucuns prestre ... pour Dieu se teste esnuast.* Das Verbum wird im Glossar durch 'faire enlever' erklärt. Einfacher schiene mir 'entblössen' im Sinne von 'preisgeben'.

Str. 90 *Prestre, ... garde te mes* (= *tuam messem*) *ou tu le laies; mais tu dis: 'J'apovrierai'.* Dazu der Hrsg.: 'L'auteur blâme les prêtres qui, avant de garder définitivement une cure, veulent essayer si elle va leur rapporter d'assez bons revenus ... En abandonant une cure qui lui paraît insuffisante au point de vue des revenus, le prêtre s'excuse en disant: Si j'y reste, je deviendrai pauvre'. Ich verstehe die Stelle etwas anders. Der Dichter meint: 'Entweder thue deine Pflicht oder entsage dem geistlichen Stande'. Worauf der Priester erwidert: 'Wenn ich mein Amt verlasse, da bin ich ein Bettler'. Damit stimmen die zwei folgenden Strophen überein, in denen der Gedanke entwickelt wird, Armuth zu erleiden sei ein geringeres Uebel als durch Verletzung seiner Pflichten sein Seelenheil verlieren. Ich möchte damit auch 83, 3—6 in Verbindung bringen. Nachdem der Dichter hervorgehoben hat, wie schwer das geistliche Amt sei, wie viele Thränen der gewissenhafte Priester für sich und die Andern vergiessen muss, fügt er hinzu: *hom ne se doit pas enhaitier | de covoitier tel garison; | mout a chi aperte acoison | ke on doit fuir tel mestier.* Zu den zwei ersten Versen sagt der Hrsg.: 'Le sens est probablement: On ne doit pas trop se presser de vouloir être guéri des douleurs qui font couler ses larmes', was mir sehr gewunden erscheint; auch wird nicht erklärt, wie die zwei letzten Verse mit den vorangehenden sich verbinden. Ich frage, ob nicht schon hier der Dichter vor übereiltem Einschlagen der Priesterlaufbahn warnt; *soi enhaitier* würde (wie *soi aatir*) 'sich zutrauen' bedeuten; *garison* wäre (dem Bilde von *mes, messon, messoner* entsprechend) im Sinne von 'Erwerb, Lebensunterhalt' aufzufassen; die Stelle hiesse dann: 'Man traue sich nicht leicht die Fähigkeit zu einem solchen Berufe zu; es gibt nur zu viele Gründe ihm aus dem Wege zu gehen'.

140, 5—7. Es wird das Stillschweigen der Mönche gepriesen. *Riens ki silenche te torra | le clef de l'ordre et le kierté | te fera metre en grant viuté.* Dazu der Hrsg.: 'Ces vers ne sont pas très clairs. Le sens nous paraît être: Quand un moine prend la parole sans nécessité, c'est en général pour parler de choses indignes de sa profession; donc une chose qui t'arrachera à ton silence sera cause que tu parles de la clé de l'ordre et des choses les plus chères de façon à les avilir'. Mir will scheinen, als ob da zu viel in den Text hineingetragen würde. Nicht erst der Gegenstand der Rede, sondern schon das Reden an und für sich verdient Rüge. Also: 'Was (oder 'Wer') dich zum Brechen des Stillschweigens bringt, lässt dich das eigentliche Wesen, das werthvollste Gut des Ordens verletzen', mit anderen Worten: 'Durch das Brechen des Stillschweigens verletzest du u. s. w.'

146, 1—2. *Jou por mal ne lor repruef; | por lor cortoisie le suerf.* Das letzte Wort wird als *suefre* gedeutet, mit Metathesis des *r*; ist schon eine solche Art von Metathesis durchaus unüblich, so entsteht noch die Frage, wieso das einmal vorhandene *-e* abfallen konnte. Man sollte zwar nicht jeden Einfall, der Einem durch den Kopf fährt und den man vielleicht bei einem Anderen belächeln würde, den Lesern auftischen; die Seltsamkeit der Form reizt mich indessen zu einem, freilich sehr gewagten Versuche. Sollte etwa *sŏrbeo sŏrbo* zu Grunde liegen? 'Herunterschlucken' für 'dulden' wäre eine ziemlich triviale Metapher, welche man indessen unserem Dichter zutrauen darf. Das Wort ist zwar, meines Wissens, sonst nicht belegt, aber der Renclus hat uns manchen seltenen Ausdruck bewahrt. Wegen der Diphthongirung von *o* vor *r Cons.* wäre *tuert* = *tŏrquet* zu vergleichen. Bei dieser Gelegenheit sei eines anderen Falles der Metathesis des *r* gedacht, welchen der Hrsg., dieses Mal entschieden mit Unrecht, annimmt. Mis. 42, 9 *n'est mie vins | ki sor le langue soëf crout.* Letzteres Wort soll = *court* sein; vgl. die Einleitung und das Glossar unter *courre.* Freilich haben ein paar Hss. *court*; die Schreiber haben aber, wie so oft, nicht verstanden und so gut es ging corrigirt; wie schon von Tobler angemerkt wurde[2], handelt es sich um die 3. Praes. Ind. von *cropir.*

Wer der irdischen Güter halber sein Seelenheil preisgibt, der macht einen schlechten Handel; *il se mesvent*; anders Charité. 155, 1 f. *Ne se vent pas en cheste guise | Carités ...; C. ne se veut mesvendre | C. est de grant cointise; | par une cointe covoitise | ne se daigne C. vendre | a cose ki soit de li mendre.* Das Glossar erklärt: 'délicatesse' und 'délicat'; es ist aber wohl 'Verstand' und 'verständnissvoll, gescheut' gemeint.

159, 7. Gott hat vom Himmel *le rike gent*

[1] 'Ce glossaire, sans être absolument complet, contient non seulement tous les mots intéressants, mais encore la plus-part des mots ordinaires'.

[2] Tobler führt das Wort unter jenen an, welche im Glossar fehlen. *Acouarder* wird ebenfalls von Tobler vermisst; indessen handelt es sich auch hier nicht um ein blosses Versäumniss, sondern um ein kleines Versehen; die Stelle, wo *acouardés* vorkommt (Car. 153, 9) ist zwar im Glossar verzeichnet, aber unter *acouardir.*

Digitized by Google

fors palee; ebenso 160, 4 *le rike fors en pala*; Mis. 143, 12 *palés est fors de sen palais.* Das Glossar gibt *palum* als Etymon und erklärt: 'exclure (empêcher par des palissades d'entrer?)'. Bei der Vorliebe unseres Dichters für barocke Metaphern könnte man fragen, ob Ableitung von *pala* sich nicht besser empföhle; 'ausschaufeln'.

Miserere 9, 4—6 *mains hom ot le bone cose | et l'entent, ki faire ne l'ose | fors tant k'il li porte bon los.* Hrsg.: 'l'homme aime la bonne chose en tant qu'il la trouve louable'. Es steht aber *fors tant.* Ich würde eher verstehen: 'hört das Gute und lobt es, thut es aber nicht'.

26. In den drei ersten Versen ist die Rede vom Martyrium des heil. Vincentius; v. 4 ff. heisst es *Quant, desus le rostier ferron, | de sel, de tes et de carbon | li sains le sause destempra | de sen sanc* u. s. w. Der Hrsg. bemerkt dazu: 'On dirait que la dernière partie de la strophe s'applique plutôt a saint Laurent'. Aber auch die Legende des heil. Vincentius kennt den Rost; vgl. Jac. a Varag. Kap. 25 (um diese allerdings spätere, aber mir im Augenblick am leichtesten zugängliche Quelle zu citiren): *ad ignis craticulam* (al. *patibulum*) *raptus. Craticulam sponte ascendens ibidem assatur ... membrisque omnibus uncini ferrei et ardentes laminae infiguntur ..., sal insuper in ignem spargitur ...* Später heisst es: *testas acutissimas congerite.*

Bezüglich des Glossars verweise ich wieder auf Tobler, der hier Mehreres berichtigte. Die Sprache unseres Dichters, der in Anwendung von — vielfach wohl selbstgebildeten — Derivata und Composita und von seltsam bildlichen Ausdrücken unerschöpflich ist, bietet eben ganz besondere Schwierigkeiten. Ich habe hier kaum Etwas zu bemerken. Zu *foison* konnte die Locution in Car. 83, 11—12 *cascun jor plorer un sestier | de larmes n'i avoit foison* 'würde nicht genügend ausrichten' (Tobler in ZRP. II, 505) hervorgehoben werden. — Zu *rafondre* wird nur die Stelle aus Mis. 8, 12 *chest sospir rafont* berücksichtigt und fragend durch 'laisser tomber' übersetzt; es hätte noch die Stelle Mis. 145, 7 verzeichnet werden sollen: *sas sans fons | ke tant emples et tant rafons,* wo die Bedeutung von *fundis* klar vorliegt 'so viel du hineinsteckst, so viel lässest du herausfliessen'. Im Zusammenhange damit sei Mis. 125, 10 *plentés nes* (Jene, die mit Glücksgütern reichlich versehen und eben deshalb um so habgieriger sind) *emple ne n'afont*; der Hrsg. übersetzt hier nach dem Sinne: 'couvrir le fond'; aber wie lässt sich mit dieser Bedeutung das Etymon *adfundere* in Einklang bringen? Und sollten die zwei, bis auf das unwesentliche Präfix *re-* identischen Wörter *afont* und *rafont* nicht dieselbe Bedeutung haben? — *Malice* wird als Femin. bezeichnet; in der citirten Stelle ist es jedoch, wie sonst oft, als Masculinum gebraucht. Auch *soif* findet sich im Altfrz. hie und da als Masculinum gebraucht; in unseren Texten erscheint es immer als Fem., nur Mis. 45, 11 *ten soif,* das im Glossar nicht verzeichnet wird. Wegen *tote jor* ist nicht unbedingt nöthig, *jor* auch als Femin. anzusehen. — Hinzuzufügen wäre etwa: *car* 'Wagen' Car. 37, 8 (da *car* = *carnem* und *car* = *quare* verzeichnet wurden), *episcopaus* Car. 126, 10, *prune* als Bezeichnung eines Minimalwerthes Mis. 65, 11. — *aoist* als Conjunctiv ist wohl ein lapsus calami. — Bei der Genauigkeit des Hrsg.'s in lautlichen Dingen sieht man nicht gerne als Schlagwort *-cueillir.* Auch *creer* zu Praes. *crie* scheint mir nicht richtig, denn *e* muss zuerst in der tonlosen Silbe zu *i* geworden sein. — Ebenso wenig wie *ennuit* oder *huit* (*hodie*) würde ich *muit* ansetzen. — *E* als oblique Form von *es* (*apis*) ist mir nicht klar. — *Desirrier* ist doch kein 'substantif verbal' von *desirrer*, da man unter dieser Bezeichnung nur die aus dem Verbalstamm + Genusendung gebildeten Substantiva versteht; hier liegt ein Suffix vor.

In der Einleitung S. CXVI heisst es, alle Reime auf *-erve* wiesen ursprüngliches *ę* auf; es haben vielmehr alle hierher gehörigen Wörter (*nĕrvus, sĕrvus, sĕrvet*) offenes *e.* Folgender Satz S. CXLIV entspricht nicht der sonstigen Präcision im Ausdrucke. Es ist die Rede von Assimilation der Consonanten und da werden *mesurra, donra, menra* angeführt; 'ce sont des faits intéressant la flexion; cependant c'est bien l'assimilation des liquides qui amène ici la chute de l'*e*'. — Ueber die Deutung der Partic. *but, esmut* schwankt der Hrsg. in etwas befremdender Weise.

Als Beweis der grossen Sorgfalt, welche der Hrsg. jeder Einzelheit widmete, sei noch erwähnt, dass, um die Quelle des im Miserere enthaltenen Marienwunders (Ein Mönch singt leise, während seine Klosterbrüder laut singen; M. reicht jedem von einem köstlichen Tranke; er allein geht leer aus) festzustellen, er eine ganze Anzahl von Sammlungen in verschiedenen Sprachen durchprüfte. Dass seine Mühe von keinem Erfolge belohnt wurde, ist leicht zu begreifen, wenn man bedenkt, dass dieses Wunder zu den in den Sammlungen nur selten vorkommenden gehört; ich kenne es bisher nur aus der Hs. der Pariser Nationalbibl. lat. 18134, fol. 150ᵛ.

Ich schliesse diesen Bericht mit dem Ausdrucke der Hoffnung, dass der Hrsg. dieser trefflichen Arbeit, mit welcher er in so ausgezeichneter Weise das Gebiet der romanischen Philologie betreten hat, bald andere werde folgen lassen.

Wien, 4. April 1887. Adolf Mussafia.

Kalepky, Dr. Felix, Bearbeitung eines altprovenzalischen Gedichtes über den Heiligen Geist. (Romania VIII, 214—218.) Beilage zum Jahresbericht über die Ober-Realschule in Kiel während des Schuljahres 1886/87. 18 S. 4.

Das vor acht Jahren durch Thomas und Cohendy bekannt gewordene Gedicht einigermassen verständlich zu machen, sind schon diese Herausgeber mit gutem, wenngleich noch lange nicht mit vollem Erfolge bemüht gewesen; nachmals hat Chabaneau Rev. d. l. rom. XVI, 85 mit einigen schwierigen Stellen desselben sich beschäftigt, ist auch, was K. entgangen ist, ebd. XVIII, 18 auf das dunkle *anfara* der viertletzten Strophe zu sprechen gekommen, endlich hat Puitspelu, was K. noch nicht wissen konnte, Rom. XV, 436 *acala* besprochen. K. versucht den Text weiter aufzuklären und zu berichtigen und gibt ihn in einer Umschrift in gleichmässiges Provenzalisch des 13. Jahrhunderts. Das Ueberlieferte

Digitized by Google

lernt man unter dem Texte nur theilweise kennen, nämlich bloss, so weit der Hrsg. es dem Sinne nach unannehmbar oder ohne Sinn gefunden hat, nicht aber so weit es nur in der Sprachform von seinem Texte abweicht. (Bisweilen fehlen übrigens Angaben, die nicht unterdrückt werden durften, so Z. 71, 136, 188.) Die angemessenere Art des Vorgehns, vollständigen Abdruck des Ueberlieferten (mit darunter gesetzter Angabe der Besserungen der ersten Ausgabe) und Danebenstellung des neuen Textes verbot wohl der Raum. Einleitend geht K. auf einige Thatsachen der Sprache des Schreibers und die Reime des Gedichtes ein, wobei die Paarung ungleicher *o* und *e* nicht hätte übergangen werden sollen, die in Str. 2, 8, 22, 41 begegnet, spricht von dem literarischen Charakter des Gedichtes zutreffend und rechtfertigt die von ihm vorgenommene ansprechende Umstellung einiger Strophen. Die auf den Text folgenden Anmerkungen geben die Gründe an, welche zu den vorgenommenen Aenderungen geführt haben, bringen Stellen aus der Schrift bei, die dem Dichter vorgeschwebt zu haben scheinen (Z. 244 ff. war besser auf Psalm XCI, 13 zu verweisen und etwa *Com palm' alt' e come s.* zu lesen), und übersetzen Strophe für Strophe, wobei kaum Missverständnisse entgegentreten (doch war Z. 62 der richtige Sinn: „an der Frucht zeigt sich, wie sein Leben beschaffen ist"; 105 *mealha* war nicht „Dotter" zu übersetzen, was es nie heisst; *palha* 107 ist mit „Plunder" zu frei wiedergegeben[1]; *ardit* 154 hat mit *ardre* nichts gemein). Des Zweifelhaften und Dunkeln bleibt immer noch die Menge; aber mit Nutzen wird, wem am Verständniss des schwierigen Textes gelegen ist, K.'s Arbeit zu Rathe ziehn, die wenigstens an den Schwierigkeiten nicht schweigend vorbeigeht. An der Textgestaltung erscheint mir zunächst die durchgängige Beibehaltung von *sem* für *em* bei dem sonst angestrebten Anschluss an die Trobadorsprache bedenklich; mehr noch die dritte Person *vuel*. Weiter seien noch erwähnt Z. 4, wo *bruit* schwerlich zweisilbig wird sein dürfen, einsilbig aber mit *esperit* nicht wohl reimt; Z. 13 ff., wo ich zuversichtlich schreiben würde *On dui o trei per be faire S'ajosto, nostre salvaire Es enniei lor*; Z. 136, wo ein Pc. *ofrit* wenig Beifall finden wird; Z. 145, wo ich *esperavon* für *apetavon* vorschlagen möchte, bis das Verbum *apetar* besser als durch das Perfectum *apetet* bei Raynouard erwiesen ist; Z. 177, wo *D'aquo que de sobra estoia* („mit dem, was er von Uebrigem aufhebt") das Zunächstliegende scheint; Z. 214, wo *De so c'om* meines Erachtens erfordert ist; Z. 218, wo ich *o emble* vorschlagen möchte; Z. 225, wo *plaint* sich mit *tormen* besser verbindet als *plait*, auch die Vorstellung von „Gerichten" durch die Welt hin wenig befriedigt. Andere Conjecturen glaube ich besser öffentlich nicht auszusprechen. — Noch möchte ich die ersten Herausgeber gegen den Verdacht in Schutz nehmen, als hätten sie Z. 179 ihres Textes den Sinn beigelegt, den K. darin findet; sie haben ohne Zweifel *bel* als „schönes Wetter" genommen und *aven* als „es tritt ein", was beides unanfechtbar ist.

Berlin, 30. März 1887. Adolf Tobler.

[1] Man wird lesen müssen *E no cre qu'aia e la palha* ... „und er glaubt nicht, dass er (auch) auf dem Stroh, d. h. im grössten Elend den Beistand des h. Geistes habe". Jedenfalls ist nach *Ieu no crei* der Indicativ nicht zu dulden.

Hengesbach, Joseph, Beitrag zur Lehre von der Inclination im Provenzalischen. (Ausgaben und Abhandlungen aus dem Gebiete der romanischen Philologie veröffentlicht von E. Stengel. XXXVII.) Marburg, Elwert. 1885. 92 S. 8. M. 2.

Der Herausgeber hat seine Untersuchung auf die lyrischen Denkmäler beschränkt (jedoch unter Beiseitelassung mancher wichtiger Publikationen. so Paul Meyer Dern. Troubadours, Suchier Denkmäler, Mahn Ged. und Mahn Wk. mit Ausnahme des vierten Bandes der letzteren), indem er sich vorbehält in einer späteren Arbeit die Inclination in den provenzalischen Epen zu erörtern. In den Fällen wo zu entscheiden war, ob Inclination oder Elision vorliege, hat Hengesbach sich stets für die letztere entschieden [Nr. 223 ist also J. Rudel 1, 20 zu streichen]. In 15 Paragraphen werden besprochen Artikel *lo, la, li, los, las*, Pronom. *me nos te vos lo la li los las se*. § 16 enthält die Resultate. In jedem Paragraphen werden die Beispiele zusammengestellt von I. Anlehnung a) an einsilbige Wörter, b) an mehrsilbige Wörter 1. an Oxytona, 2. an Paroxytona. II. Nichtahnlehnung a) nach einsilbigen Wörtern, b) nach mehrsilbigen Wörtern 1. nach Oxytonis, 2. nach Paroxytonis. Ich habe die Gedichte von Arnaut Daniel, Jaufre Rudel, Paulet de Marselha und Folquet de Lunel (abgesehen vom Romans de mondana vida) genauer, die übrigen Texte flüchtig nachgeprüft und nur ganz vereinzelte Beispiele nachzutragen gefunden, so zu Nr. 13 *el* Paul. de Mars. 4, 24; Nr. 14 *el* Arn. Dan. 5, 3; Nr. 32 *quil* Folquet de Lunel 2, 41; Nr. 59 *tozal* Paul. de Mars. 8, 99; Nr. 82 *traga lo* B. Chr.[4] 207, 2; Nr. 86 *del* (= *de* + *la*) Guir. Riq. 62, 16; Nr. 87 *el* (= *et* + *la*) Paul. de Mars. 4, 21 und einige wenige andere mehr. Anderseits haben sich auch die Citate, so weit ich sie nachgeprüft habe, als fast ausnahmslos richtig erwiesen; dass bei der grossen Menge von Zahlen hin und wieder ein kleiner Irrthum sich eingeschlichen hat oder ein Druckfehler übersehen ist, ist leicht begreiflich und durchaus zu entschuldigen, so ist Nr. 15 zu lesen Chr. 132, 25 statt 131, 25; Nr. 51 Chr. 93, 32 statt 93, 82; Nr. 66 J. Rudel 3, 5 statt 2, 5; Nr. 142 Chr. 178, 28 statt 178, 25; Nr. 160 Chr. 149, 14 statt 149, 4; Nr. 245 Arn. Dan. 9, 66 statt 9, 61. So darf die Zusammenstellung Hengesbachs als eine sorgfältige und genaue bezeichnet und die aus ihr gewonnenen Resultate dürfen im Ganzen als richtig angesehen werden. Nur darin kann ich H. nicht beistimmen, wenn er (S. 83) sagt: „Nach Wörtern, die auf Diphthonge oder Triphthonge endigen, gleichviel ob sie Oxytona oder Paroxytona sind, ist die Anlehnung nicht gestattet." In dieser scharfen Fassung dürfte das Gesetz kaum Geltung beanspruchen können, denn wenn auch Nichtanlehnung bei solchen Wörtern das Häufigere ist, und Beispiele von Anlehnung nur in sehr geringer Zahl sich finden, so kommen sie eben doch vor. Allerdings sind

Digitized by Google

sämmtliche Beispiele nicht absolut sicher (wenigstens wenn man zur absoluten Sicherheit übereinstimmende Ueberlieferung sämmtlicher das betreffende Gedicht enthaltender Hss. verlangt), und Hengesbach will sie denn auch alle beseitigen, mit Ausnahme eines einzigen, nämlich Guilh. de Cabestanh ed. Hüffer 4, 23 *mas mi qu'ail colp assaborat* (Nr. 41). Dazu bemerkt Hengesbach: „Als einziger Beleg der Anlehnung des Art. *lo* an ein einsilbiges auf Diphthongen endigendes Wort ist die vorliegende Form höchst anstössig; indessen wird sie durch die (bei Hüffer leider nicht vollständige) Ueberlieferung gesichert." Der Meinung, dass die Form durch die Ueberlieferung gesichert sei, kann ich nicht beistimmen; das Gedicht ist nach Bartsch Grundriss 213. 1 in 11 Handschriften erhalten, Hüffer hat aber nur 3 davon und den Abdruck bei Mahn Werke I, 112 benutzt. Von allen vieren weicht der Hüffersche Text ab; Hs. D liest *mi el cor*, V *eu el colp*, B *eu qail colp* nach Hüffers Angabe, *eu .qall colp* nach Mahn Ged. 1335, M. W. *ieu qu'ai'l colp*. Deshalb kann ich die Stelle fürs Erste durchaus nicht als gesichert ansehen, und ich möchte auf dieses Beispiel kein zu grosses Gewicht legen, bis sich durch Vergleichung aller Hss. ein sicheres Urtheil gewinnen lässt. Arn. Daniel 9, 53 *Cill cuim tralutz* wird von H. (Nr. 234) mit Recht beanstandet, da *cuim* nur in derHs. a sich findet, während das Gedicht in 12 Hss. erhalten ist. Auch Chr.[4] 179, 28 *per so fail gardar del malvetz* lasse ich, da *fail* nur Conjectur des Hrsg.'s ist (die Hs. liest *fai a gardar*), bei Seite; die von H. (Nr. 417) vorgeschlagene Correctur *fai gardar* scheint mir keinen Sinn zu geben und der Hinweis auf Stimming, B. de Born zu 35, 39 und Appel, Peire Rogier zu 2, 27 ist nicht am Platze, da dort von der Bedeutung von *faire a* gehandelt wird, während Hengesbach ja gerade das *a* auslassen will. Anders aber als mit den eben erwähnten Stellen steht es mit Peire Vidal 30, 40: *d'aitan mi van qu'eu n'aurail colp premier*. Das Gedicht steht in 12 Hss., von denen P. Meyer bei Herstellung des kritischen Textes Romania II, 425—6 neun benutzt hat (eigentlich nur acht, aber K, das bei Seite gelassen ist, ist mit J identisch, cf. S. 423 n. 2), unbenutzt geblieben sind DNe. Von den 9 Hss. lesen sechs, die verschiedenen Klassen angehören, AJKTCc *qu'eu n'aurail colp*, Q *q'eu nagra colps*, M *qu'aura lo colp*, R *De tant me lau per colps* mit einer Lücke vor *per*. Dieser Beleg ist also durchaus als sicher zu betrachten; Hengesbach meint allerdings (Nr. 45) Hs. M verdiene Geltung und es sei zu lesen *qu'aurai lo colp*. Das aber widerspricht jedem kritischen Verfahren, und es wäre dann auch durchaus unbegreiflich, wie so viele gute Hss., resp. deren Vorlagen, dazu gekommen sein sollten, statt der leicht verständlichen, keine ungewöhnliche Form aufweisenden Lesart eine andere eine so ungemein seltene Form enthaltende zu setzen, während es umgekehrt sehr wohl verständlich ist, dass der Schreiber von M, resp. seiner Vorlage an dem ungewöhnlichen *aurail* Anstoss nahm und darum änderte. — Ein weiteres Beispiel findet sich bei Peire Vidal 14, 21 *E fais plus temer de grin*. Hengesbach (Nr. 541) erklärt *fais* = *fa* + *se*, also wie *beis* = *bes*, *nois* = *nos*. Ebenso gut kann es aber = *fai* + *se* sein, um so mehr, da P. Vid. wie wir eben sahen, Anlehnung an Diphthong nicht scheute. Dafür scheint mir auch die Lesart von S zu sprechen, dessen Schreiber, an dem ungewöhnlichen *fais* Anstoss nehmend, in *es fai* änderte. — Zwei weitere Beispiele endlich erwähnt H. Nr. 233. 1) Arnaut Daniel 7, 3 *E faim irat let savi fol*; so lesen die Hss. AcGJKLNN²QR, während CDE *em fai* lesen, welch letzterer Lesart H. den Vorzug gibt, wobei aber unerklärt bleibt, aus welchem Grunde die erste Hss.-Gruppe das bequeme und natürliche *em fai* in das auffällige *e faim* geändert haben sollte. 2) Chr. 160, 20 *que maim costetz que dui archier*. Dazu bemerkt H.: „die Lesart der einzigen Hs. bessere man in: *Queyn costetz mais* etc." Nun ist das Gedicht aber nicht nur in einer, sondern (cf. B. Gr. 457, 33) in 6 Hss. erhalten, in AHJKdD. In H steht es in einer Poetik, von der Bartsch Chr.[4] 297 ff. ein Stück publicirt hat, das gerade unsere Stelle enthält. Dort hat Bartsch auch die Lesarten von d angegeben, d ist aber (cf. Ltbl. I, 144) nur Abschrift von K. Es liest nun A *que maim*, d *que mai*, H *mais me*. Mahn Werke II, 157, wo unsere Strophe nach Raynouard Choix V, 122 abgedruckt ist, steht *mais me*. Es lässt sich also, bis auch die Lesart der übrigen Handschriften bekannt ist, ein sicheres Urtheil nicht fällen, doch gilt auch hier die alte Regel, dass die seltnere Lesart die grössere Wahrscheinlichkeit für sich hat. Ich glaube also, dass das, wenn auch sehr seltene, Vorkommen der Anlehnung an ein auf einen Diphthong ausgehendes Wort nicht zu leugnen sein dürfte, und ich würde, wenn ich in einem zu publicirenden Text eine solche Form fände, auf die Seltenheit derselben hinweisen, mich aber zu einer Aenderung des Textes nicht für berechtigt halten.

Dass Fälle solcher Anlehnung sich finden, scheint mir auch gar nichts Auffälliges, vielmehr sehe ich, wenigstens für viele Fälle, keinen Grund für die Seltenheit dieses Vorkommens. Denn wenn *faim* „wir machen", *fais* „die Last" keinen Anstoss erregten, warum wurden *faim* = *fai me*, *fais* = *fai se* vermieden? Was wäre gegen *auls precx* „er hört die Bitten" einzuwenden, da doch *cauls* „der Kohl" gebräuchlich ist? was gegen *a Deu coman* „ich empfehle dich Gott", da doch *espeut* „Spiess" vorliegt? Warum nicht *cuis* = *cui* + *se*, da wir doch *uis*, *pertuis* haben? Warum nicht *te* an *au* und *ei* anlehnen, da doch *aut* und *dreit* sich finden, warum nicht *se* an alle Diphthonge, da *reis*, *aus*, *nous*, *meus*, *rais* etc. gewöhnlich sind? Die Schwierigkeit der Aussprache kann also für diese Fälle nicht als Hinderniss angesehen werden; aber welcher Grund wäre sonst anzunehmen? Dass man aber die Anlehnung vermied, ist nicht zu bezweifeln; warum dann aber nicht auch bei *eu*, das selbst Hengesbach als Ausnahme zugibt? Hier liess sich ja gerade am allerleichtesten Abhilfe schaffen, durch Unterdrückung des *eu*, das ja, wenn nicht grade ein besonderer Nachdruck darauf lag, sehr wohl entbehrt werden konnte. Ich kann daher Hengesbach auch nicht zustimmen, der aus dem „allgemeinen Gesetz", dass die Anlehnung nach Wörtern, die auf Diphthonge oder Triphthonge endigen, nicht gestattet sei, die Form *ie* statt *ieu* vor Encliticis erklären will. Das

Digitized by Google

„allgemeine Gesetz“ hätte nur bewirken können, dass man die Anlehnung nach *ieu* ebenfalls vermied (was aber bekanntlich nicht der Fall war), nicht aber eine Reduction von *ieu* zu *ie,* die nur auf das Pronomen *ieu* beschränkt ist und sich nirgends sonst findet. Mir wenigstens ist nie etwa ein *a Diet* (= *Dieu te*) *coman* oder *lo siet* (= *sieu te*) *dona* oder dergleichen aufgestossen. Ich kann daher H.'s Erklärung nicht als richtig ansehen und bin auch jetzt noch der Meinung, dass, wie ich zu G. Fig. 4, 18 vorgeschlagen, man zur Erklärung des *ie* von *ieus* ausgehen muss. Wenn *us* an *ieu* trat, kamen vier Vokale zusammen, und da musste naturgemäss eine Reduction des *uu* zu *u* eintreten. Man hatte also gleichsam *ie* + enclyt. Pron. 2. Pers. Pl. und hat dann das *ie* auch vor den enclyt. Formen der übrigen Pronom. verwandt. So, meine ich, erklärt sich ungezwungen einerseits die Form *ie,* anderseits der Umstand, dass diese Reduction sich nur beim Pronomen *ieu* findet.

Auch darin kann ich H. nicht beistimmen, wenn er sagt (S. 83): „Für die Inclination des obl. *la* (weibl. Artikel) sind nur wenige unsichere Belege vorhanden.“ Einige der Belege sind durchaus sicher, so Zorzi 1, 46 *e qui penzan No valh vida eternal* (Hengesbach Nr. 95); ferner Zorzi 18, 13 *com hai esfortz qu'en digalh meschaenza Nil cozen dol,* eine Stelle die Hengesbach irrthümlich unter den Beispielen von angelehntem Pronomen pers. *li* anführt (Nr. 477); das dritte Beispiel aus Zorzi 2, 63 *per qu'om nos pot trop lauzar Nil vostr' onranz' escoissendre* ist allerdings nicht absolut beweisend, da der Artikel fehlen darf und in der That in K (das Gedicht steht nur in J und K) *Ni* steht. Die Bemerkung Hengesbachs jedoch (Nr. 94): „Man hat um so weniger Grund dies (nämlich *ni*) zu ändern, als beide Hss. statt *onransa — onratz* lesen“ verstehe ich nicht. — Sicher ist ferner ein Beispiel bei Guir. Riquier 62, 16, das Hengesbach übersehen hat: *E cobrey conoyssensa Del vielha de quem platz.* Um so mehr sind wir daher berechtigt auch das zweite Beispiel aus Guir. Riquier 70, 32 als sicher anzusehen *E farai lauzor vertadeyra Del vecomtessa Na Vaqueira De Lautre,* was nach H. (Nr. 86) „jedenfalls Schreibfehler des Kopisten ist, da die Bestimmtheit des Artikels wegen des Zusatzes *de Lautre* überflüssig ist.“ Ich kann also seinen Vorschlag *de* statt *del* zu schreiben nicht als berechtigt anerkennen. Ein weiterer Beleg in einem lyrischen Denkmal findet sich in einem Gedichte, das von C, der einzigen Hs. die es uns überliefert, dem Arn. de Maruelh zugeschrieben wird, dessen Autorschaft jedoch Chabaneau für wenig wahrscheinlich hält. Die Stelle lautet: *Quar totz los joys qu'a Diens el mon pauzatz ... Val lo vezers del belha don dic laus* Chabaneau, Poésies inéd. S. 25 v. 22. — Ein weiteres, von H. Nr. 98 citirtes Beispiel ist BChr.[4] 326, 42 entnommen: *E si tot hom perdonal forfaytura, Ja del blasme nol sera fayz perdos*; dazu bemerkt H.: „nur in einer Hs. überliefert wird *l* besser getilgt.“ Das *l* scheint mir unentbehrlich, des Zusammenhangs und besonders des folgenden *del blasme* wegen. Uebrigens ist die Stelle nicht nur in einer Hs. überliefert, denn sie steht im Breviari d'amor. Bartsch hat allerdings nur den Abdruck aus Mahn Ged. I S. 186 benutzt, Azaïs verzeichnet in seiner Ausgabe Vers 28221 keine Variante und liest ebenso wie Bartsch. Es ist aber unsere Stelle ein Citat aus einem Gedichte des Folquet de Marselha, das nach B. Grundr. 155, 16 in 21 Handschriften erhalten, ausserdem aber noch in F und in der Kopenhagener Hs., deren Inhalt Stengel in Gröbers Zs. I, 391 ff. bekannt gemacht hat. Nach 10 Hss. ist das Gedicht bis jetzt publicirt, nach ABFNPSUVα und der Kopenhagener. Der Beginn des Verses lautet in allen *e quant hom tot,* ausser in V, wo *tot* fehlt und Uα, die *e si tot hom* haben. Dann lesen AB *perdona forfaitura,* FNKop. *perdo la forfaitura,* PSUVα *perdonal forfaitura.* Ein definitives Urtheil ist also noch nicht zu fällen, doch ist die Lesart von AB, wie oben bemerkt, meiner Meinung nach zu verwerfen und bei der Lesart von FNKop. *perdo la* ist zu fragen, ob nach *quant tot* der Conjunctiv erlaubt ist; die allerdings wenig zahlreichen Beispiele, die ich mir notirt habe, zeigen alle den Indicativ auf. Ein weiteres Beispiel endlich (von H. nicht erwähnt), das zugleich wegen der Accentverletzung bemerkenswerth ist, steht Folq. de Lunel 6, 35: *on portil Lauzor de vos* (: *gentil*).

An Einzelheiten möchte ich noch Folgendes bemerken. Unter den Nr. 10 angeführten Beispielen von Verwendung der Enclitica zur Reimbildung ist Guir. Riquier 96, 34 zu streichen. Es ist zu lesen *Guirautz, totz noms a son entendemen Per qu'en honor et en pro n'enten dos* (nicht *n'entendos*) und zu übersetzen: „Guiraut, jeder Name hat seine Bedeutung und darum verstehe ich unter Ehre und Nutzen zweierlei.“ Das Beispiel ist daher auch Nr. 547 zu beseitigen. — Nr. 25 ist Arn. Daniel 4, 4 zu streichen, da, wie Bartsch Zs. 7, 590 mit Recht bemerkt, kein Grund vorliegt, das von beiden Hss. überlieferte *en l'* in *el* zu verwandeln. — Nr. 25. Folq. de Lunel 2, 46 gehört nicht hierher, da dort *el* = *et* + *lo,* nicht = *en* + *lo* ist. — Nr. 61. Ein so willkürliches Umspringen mit der handschriftlichen Ueberlieferung, wie es H. Besserungsvorschlag zu Chr.[4] 207, 20 verlangt, ist nicht erlaubt. *E lo reis* steht übrigens nicht nur in CJR, sondern auch in AKS, cf. Paul Meyer, Recueil d'anc. textes I, S. 94. D endlich liest *Elle reis,* so dass also die Nichtanlehnung des Artikels hier durchaus gesichert ist. — Nr. 90. Statt der von H. in der Anmerkung vorgeschlagenen Correctur zu Guir. Riq. 86, 47 würde ich eher vorschlagen zu lesen: *quel donas n'an.* — Nr. 99. Zorzi 10, 22 *respondialh votz d'amor* citirt H. unter den Beispielen von Anlehnung des weibl. Artikels, fügt aber in Klammern hinzu „oder ist es *li* Pron.?“ Meiner Meinung nach kann hier nur der Artikel vorliegen, der mir an dieser Stelle unentbehrlich scheint. Der Liebende hat sich bei der Liebe beklagt, dass sie ihm Unrecht angethan habe. Darauf „antwortete ihm die Stimme der Liebe“; vgl. auch v. 119 ff.: *don la votz a l'auziritz, Qu'a jutjar lur plaig avia, Comenzet dir.* — Nr. 141. Da Nichtanlehnung des Artikels *li* von H. selbst in einer Reihe von Stellen festgestellt wird, so war er nicht berechtigt an anderen Stellen nur um die Nichtanlehnung zu beseitigen, den überlieferten Text zu ändern. Die hier und Nr. 142 nur aus diesem Grunde vorgeschlagenen Correcturen sind daher nicht

Digitized by Google

anzunehmen. — Nr. 158. Zorzi 8, 27 gehört nicht hierher; es ist zu lesen *qu'entr'els non pot valer Dieus ni merces* und nicht wie in meiner Ausgabe gedruckt ist *qu'entrels*, ein Versehen, das ich bedaure nicht gleich im Druckfehlerverzeichniss berichtigt zu haben. Dagegen hat H. (Nr. 15) durchaus Recht, wenn er Zorzi 1, 37 *quel plus elegz Jois mondanz es dolors* liest und nicht *qu'el*, wie in meiner Ausgabe steht, ein Irrthum, den schon Chabaneau Revue des langues rom. XXV, 197 berichtigt hat. Anderseits kann ich H. nicht beistimmen, wenn er Nr. 171 meint, dass in Zorzi 8, 36 *qu'ira e dolor totztemps lor don en feu, Si los preisons non desliuran en breu* ein Schreibfehler vorliege, der in *si las* zu bessern sei. Ein weibliches *preizos* in der Bedeutung „Gefangener", die hier nothwendig ist, kommt meines Wissens weder im Prov. vor, noch im Frz. ein *la prison* oder im Ital. *la prigione*, nur span. *la prisione*. Da wir aber frz. *li prisons*, it. *il prigione* = „Gefangener" haben, so liegt kein Grund vor das prov. *los preizons* zu beanstanden, um so mehr da bei Zorzi sehr gut mit Chabaneau, Revue des langues romanes XXV, 196 italienischer Einfluss angenommen werden kann. Der Umstand, dass *los* nicht angelehnt ist, der H. offenbar zu seinem Besserungsvorschlag veranlasst hat, fällt nicht ins Gewicht, da H. selbst, trotz seiner energischen Bemühungen dergleichen Fälle zu beseitigen, einige Beispiele von Nichtanlehnung zugeben muss. Dazu gehört auch B. de Born 29, 32 (Nr. 168), wo *que los* durch die handschriftliche Ueberlieferung und das folgende *els enemics* gesichert und H.'s Vorschlag die Lesart von TVU *que sos* aufzunehmen, abzulehnen ist. Aber selbst wenn sich sonst kein Beispiel von Nichtanlehnung fände, so würde das bei Zorzi doch kaum ins Gewicht fallen, da er sich ja auch sonst mancherlei Freiheiten erlaubt hat. Es ist daher *si los preisons* nicht anzutasten. — Nr. 219. Chr.[4] 245, 30 ist wohl besser *nom sal* zu corrigiren. — Nr. 232. Jaufre Rudel 4, 55 steht *iem* in der Hs. — Nr. 244. In *aitam* Guiraut Riquier 47, 6 ist *m* nicht = enclyt. *me*, sondern das auslautende dentale *n* ist vor dem folgenden labialen Anlaut (*pauc*) zu labialem *m* geworden. — Nr. 265. *Chalfes* B. Chr. 206, 16 ist 2. Pers. Pl. Perf. = *chalfetz* wie *anes* Z. 15 = *anetz*, daher ist die von H. vorgeschlagene Aenderung *qu'eu me chalfes* nicht zulässig. — Nr. 271. H.'s Vorschlag G. de Cabest. 6, 31 in *Partis no me'n e ja nim partiria* zu ändern, verstehe ich nicht. — Nr. 353. In den hier angeführten Stellen (*nous pessetz, nous cujetz*) liegt nicht der Nominativ, sondern der Obliq. des Pron. vor, wie Stimming für B. de Born 5, 39 im Glossar richtig angibt, nur ist es nicht, wie Stimming meint, Accusativ sondern Dativ. — Nr. 357 war auch Peire Rogier 9, 7 zu erwähnen, wo Appel zwar *sapchas* in den Text gesetzt hat, die Hs. aber *sabeos* liest, was Chabaneau Revue des lang. rom. XX, 139 n. 4 als *sabetz vos* erklärt. Weitere Beispiele gab Chabaneau Revue des langues romanes XXV, 103 n. 3. — Nr. 379. Giraut Riquier 79, 542. Corr. *E cous ai dig desus.* — Nr. 431 Guir. Riq. 75, 315 *cui* statt *qui* zu schreiben, wie H. will, verbietet der Sinn der Stelle. Es ist zu corrigiren: *per que* oder *per qu'ieu.* — Nr. 439. Das Beispiel ist irrthümlicher Weise hierher gestellt, da *saludeỳ* Oxytonon ist. — Nr. 477. In Arn. Dan. 4, 36 *fassail* liegt fem. und nicht masc. Pronomen vor. — Nr. 485 P. Vid. 35, 43. Die Strophe ist nur in CRS erhalten, C liest *que li fai mal*, RS haben *s'om li fai mal*, Hengesbach will lesen *so quel fai mal.* Zu einer solchen Aenderung liegt kein Grund vor. Welcher der Hss. zu folgen ist, mag hier dahingestellt bleiben, doch der Sinn ist klar: „wenn ihm jemand Uebles thut"; es ist also, wenn man C folgen will, zu corrigiren *qui li fai mal*, wie es in der nächsten Zeile heisst *quim fezes ben.* — Nr. 486. Dem Vorschlage H.'s, B. de Born 14, 52 *quel mais valrion si daurat* zu lesen kann ich nicht beistimmen, weil ich nicht glaube, dass man *si daurat* = „wenn sie vergoldet wären" nehmen darf. Sonst sehe ich aber nicht ein, was der Vers besagen sollte. — Nr. 523. Wenn man mit H. bei Folq. de Lunel 4, 16 *es* = *et* + *se* Acc. nimmt, so sehe ich nicht ein, was die Stelle bedeuten soll. Es ist zu lesen: *merces, en cuy mos cors s'atura,* | *s metra en lieys per aventura.*

Freiburg i. B., Oct. 1886. Emil Levy.

Petrocchi, P., Nòvo dizionàrio universale della lingua italiana. Bd. 1. A—K. Milano, Treves. 1887. XII, 1286 S. Lex.-8. 20 Lire.

Das neue Wörterbuch unterscheidet sich von demjenigen von Rigutini und Fanfani namentlich in zwei Punkten: in der Berücksichtigung der in der lebenden Sprache nicht mehr, wohl aber in der älteren Literatur vorkommenden Wörter oder Wortbedeutungen und in der genauen Bezeichnung der Aussprache. Namentlich für letztere wird man dem Verf. dankbar sein: jetzt besitzen wir Ausländer endlich ein Werk, wo wir uns in zweifelhaften Fällen Rath holen können. Massgebend ist natürlich das Florentinische. Das System ist einfach: die offenen *e o* werden mit dem Gravis versehen, geschlossene bleiben unbezeichnet; langes *s* und geschwänztes *z* sind tönend. Dass für *uo* auch *o* durchgeführt ist, wie schon der Titel zeigt, ist nur zu billigen, wenn auch die Gründe des Verf.'s S. X n. sehr schwache sind. Da im heutigen Florentinisch nicht *uo* sondern ǫ (oder ᵘǫ) gesprochen wird, so ist kein Grund vorhanden, an der historischen Orthographie festzuhalten. Nur würde sich fragen: ist die Reduction des ersten Theiles des alten *ié* weniger weit gediehen als diejenige von *uó*, oder aber zeigen die zwei Diphthonge gleiche Entwickelung, in welch' letzterem Falle natürlich *deci*, nicht *dieci* zu schreiben wäre. Hoffentlich nimmt sich bald ein von historischen Vorurtheilen freier Phonetiker dieser Frage an, wobei dann übrigens auch das betonte *o* in *molto* genau zu prüfen wäre. — Der uso moderno ist vom uso letterario und von toskanischen Dialektismen schon äusserlich dadurch geschieden, dass jener über, dieser unter den Strich gesetzt ist. Für die moderne Sprache sind die Beispiele selbst gebildet und gut gewählt, für die ältere Zeit konnte nur der Name des jeweiligen Autors genannt, keine genauen Citate gegeben werden. Da natürlich die Wörterbücher von Tommaseo und von der Crusca das hauptsächlichste Material geliefert haben (wie

Digitized by Google

ein beigeschriebenes T. oder Cr. stets sagt), so kann man Petrocchi's Werk gewissermassen als recht bequemen Index zu jenen betrachten. Eine schwierige Frage, in deren Beantwortung man sehr verschiedener Ansicht sein kann, ist die: in wie weit haben in solchen Arbeiten dialektische (lautliche) Varianten alter Schriftsteller zu figuriren? S. 657 z. B. findet man *crucifigiare*, das selbstredend nicht ein Verbum der I. sondern der II. Conj. mit senesischer Form des Infinitivs ist; S. 1089 *granne* = *grande*; S. 1078 *gorzarina* halblombardisch statt *gorgerina* u. ähnl. Während die Aufnahme des letzteren, als eines von Machiavelli gebrauchten Wortes zu billigen ist, wären, so scheint mir, die beiden erstern besser weggeblieben. Denn consequenter Weise müssten nun die andern Fälle von *nn* = *nd* und umgekehrt von *nd* = *nn*, die in den (in centralital. Dialekte geschriebenen) Gedichten Jacop. di Todi's und in dem Frammento di Storia Romana vorkommen, oder alle senes. Inf. auf *-are* aufgezählt werden. Vollends *gidardone* S. 1056 ist kaum mehr als ein Schreibfehler. So wären z. B. noch zu streichen die lombard. *giesia, giottoncello, ge* = *ci*; das südliche *furori* (Sing.); *genocchi* statt *ginocchi*. Sehr verdächtig ist mir *genocchio : ingravidamento*, doch kann ich die Stelle nicht nachschlagen; unzutreffend ist jedenfalls *gittare : cagionare*, wofür angeführt wird: *Il quale le gittava una grande ammirazione nel cuor suo*, wo man mit der eigentlichen Bedeutung ganz gut durchkommt (im Deutschen würde „einflössen" ein ähnliches Bild gewähren). — Doch das sind Kleinigkeiten, wie sie jedem derartigen Werke nothwendiger Weise anhaften: es bleibt trotzdem unter den kleinern italienischen Wörterbüchern bei Weitem das beste und wird auch dem, der die ganz grossen besitzt, gute Dienste leisten.

Zürich, 5. März 1887. W. Meyer.

Zeitschriften.

Archiv f. das Studium der neueren Sprachen u. Literaturen LXXVIII, 1: J. Arnheim, Thomas Middleton. — Vier altnordische Lieder. Beitrag zur Edda-Kenntniss von Adalb. Rudolf. — A. Vollmer, Shakespeare u. Plutarch.

Modern Language Notes II, 4: M. Schele de Vere, A few Virginia names I. — Th. Davidson, Dante Text-Criticism. — Edward F. Leyh, Odins Name Sanngetal. — J. W. Bright, Notes on the Andreas. — Fr. H. Stoddard, Accent Collation of Caedmon's Genesis B. — F. F. Crane, E. Cosquin, Contes populaires de Lorraine. — H. C. G. Brandt, W. Braune, Ahd. Grammatik.

Taalstudie VIII, 2: L. M. Baale, Explication orale d'un texte. — Ders., Bulletin bibliographique: Darmesteter et Hatzfeld, le Seizième Siècle en France; Marquis de Saporta, La famille de Mme. Sévigné; l'Enseignement des Langues modernes; Le National d'Haïti; J. Delboeuf et L. Roersch, Eléments de Grammaire française; Wilhelm Vietor, Elemente der Phonetik und Orthoepie des Deutschen, Englischen und Französischen. — Ders., Questions et Réponses. — C. Stoffel, Scriptural phrases used familiarly. — C. Grondhoud, Predicative Adjectives and Adverbs of Manner. — Ders., New Books. — ***, Zwei Probe-Uebersetzungen. — P. A. Schwippert, Aus „Camera obscura". — J. F. D. Blöte, Wilhelm Scherer. — ***, Miscellen.

Mélusine III, 16: L'Anthropophagie (Forts.). — H. Gaidoz, Corporations, compagnonnages et métiers. — A. De la Borderie, Usages de la féodalité (Forts.). — La Haute-Bretagne au XVIe siècle. — A. Orain, Le monde fantastique en Haute-Bretagne. — L. F. Sauvé, L'Enfances et les Enfants. — Ders., Superstitions relatives au mariage. — E. Rolland, La lessive. — L. F. Sauvé, La Coqueluche. — Ders., Le Rachitisme. — Les Verrues (Forts.).

Revue des Traditions populaires II, 4: Lionel Bonnemère, Le Rosier, ronde angevine avec jeu. — Achille Millien, Papa Grand-Nez, conte du Nivernais. — Julien Tiersot, Les Noces du Papillon, chanson de la Bresse. — A. Gittée, Le Folk-lore en Flandre (fin). — J. Durandeau, Prières des guérisseurs (Côte-d'Or). — Loys Brueyre, Compère Lapin et Compère Bouc, conte créole. — F. Fertiault, Devant le gibet. — L'œil arraché. — Paul Sébillot, Le Folk-lore de Malmédy. — Antoinette Bon, Un Peloton de fil, légende de l'Auvergne. — J. T., Une symphonie sur un thème populaire. — A. Certeux, Sobriquets et superstitions militaires. IV. Livres populaires dans les armées musulmans. — E. Boursin, Facéties normandes (suite). — Extraits et Lectures. I. Les Cadeaux à la Mi-Carême en Belgique. II. Gargantua en Poitou. — Bibliographie. — Périodiques et Journaux. — Notes et Enquêtes.

Beiträge zur Geschichte der deutschen Sprache u. Lit. XII, 2: A. Schullerus, Zur Kritik des altnordischen Valhǫllglaubens. — F. Kauffmann, Die Rythmik des Heliand; die Heimat des Helianddichters. — S. Bugge, Studien über das Beowulfepos: Beowulf und Ormr Stórólfson; Bemerkungen zu einzelnen Stellen. — F. Kluge, Zur ahd. Lautlehre. — E. Mogk, Bragi als Gott und Dichter. — W. Braune, Nachtrag zu mhd. *ein*; ahd. *fehôn* verzehren, essen; zu mhd. *gelouben* gestatten.

Zs. f. deutsche Sprache hrsg. von Daniel Sanders (Hamburg, Richter. Preis für drei Hefte im Vierteljahr 3 M.). H. 1: Vorwort. — Der Sammler u. die Seinigen, von Goethe. (Mit Erläuterungen u. Anmerkungen des Hrsg.'s.) — Sprach-eigenthümlichkeiten bei Lessing. — Ueber die Beseitigung der Fremdwörter in der gewerblichen Sprache, von A. Ledebur. — Indischer Spruch. — Ein auch bei guten Schriftstellern nicht selten vorkommender grober Fehler wider die Sprachlehre. — Eine französische Stimme über die deutsche Schul-Rechtschreibung. — Deutscher Antibarbarus. — Literatur. — Briefkasten.

Arkiv for Nordisk Filologi 4, 1: Aug. Western, om norske Dobbeltformer. — Finnur Jónsson, Leiðrjettingar til Sæmundar-Edda. — F. Detter, Bemerkungen zu den Eddaliedern II. — Axel Kock, Långa ändelsevokaler i det nordiska fornspråket. — Gustav Storm, Lidt om Jens Lauritzsön Wolffs „Norrigia illustrata".

Noord en Zuid X, 2: R. A. Kollewijn, Iets over classificaties. — Het onderwijs in de Moedertaal. — De Nederlandsche Taalkunde op 't examen voor de Hoofdonderwijzersakte. — Taco H. de Beer, Het Onderwijs in de Moedertaal. — Ter ontleding. — C. J. V., Nachtelijk, nevenschikking, verkapt. — Mr. C. Bake, Nachtelijk, nevenschikking, verkapt. — Red., In den Regel. — G. van Groningen, Taalgevoel. — Mr. C. Bake, Taalpolitie, IV. — Hendrik Neerland, Over 't gebruik van „terechtkomen". — W. A. P. F. L. Bakker, Een duistere plaats in het Pascha van Vondel. — G. v. d. B., Het meervoud der Zelfstandige Naamwoorden, die op *s* endigen. — Inhoud van de Bibliotheek: J. G. Frederiks, Huygens Cluyswerck. — Taco H. de Beer, Multatuli. — Henri A. Lesturgeon, Multatuli (Eduard Douwes Dekker). — Joh. Gimberg, Bilderdijkiana.

Englische Studien X, 3: E. Koeppel, Die Fragmente von Barbour's Trojanerkrieg. — R. Boyle, Beaumont, Fletcher and Massinger (Cont.). — O. Jespersen, Der neue Sprachunterricht. — H. Hager, K. H. Schaible, Geschichte der Deutschen in England. — L. Proescholdt, Die neuesten Publikationen der New Shakspere Society. — C. H. Herford, H. Baumann, Londinismen. — E. Foerster, M. Trautmann, Die Sprachlaute im Allgemeinen und die Laute des Englischen, Französischen und Deutschen im Besonderen. — M. Trautmann, G. Körting, Encyklopädie und Methodologie der roman. Philologie mit besonderer Berücksichtigung des Französischen und Italienischen, I. II. III. Theil. — M. Krummacher, J. A. Froude, Das Leben Thomas Carlyle's. — Lehr- und Uebungsbücher für die englische Sprache. — Programmschau. — Paul Passy, Expérianses d'un professeur d'anglais sur la nouvèle métode d'enseignement. (Orthographie der „Société de reforme orthographique".) — H. Klinghardt, Die Reisestipendien für Neuphilologen. — A. Schröer, Erklärung zu meinem „Supplement zur engl. Schulgrammatik". — W. Vietor, Gegenäusserung des Recensenten. — Berichtigung. — Erklärung der Redaction.

Digitized by Google

Romania 60, Oct. 1886: J. Bédier, La mort de Tristan et Iseut, d'après le ms. fr. 103 de la Bibliothèque nationale comparé au poème allemand d'Eilhart d'Oberg. — W. Lutoslawski, Les Folies de Tristan. — L. Sudre, Les allusions à la légende de Tristan dans la littérature du moyen âge. — La Folie Tristan du ms. de Berne p. p. H. Morf. — W. Sœderhjelm, Sur l'identité du Thomas auteur de Tristan et du Thomas auteur de Horn. — G. Paris, Note sur les romans relatifs à Tristan. — P. Meyer, Le Chastie-Musart d'après le ms. Harléien 4333. — R. Koehler, Le conte de la reine qui tua son sénéchal. — G. Paris, Note additionnelle sur Jean de Grailli, comte de Foix. — Ders., Un article du Dictionnaire de M. Godefroy. — Besprechungen von: Süpfle, Geschichte des deutschen Kultureinflusses auf Frankreich; Köritz, Das *s* vor Consonant im Französischen; Wilmotte, L'enseignement de la philologie romane en France et en Allemagne.

Zs. f. romanische Philologie X, 4: P. Voelker, Die Bedeutungsentwicklung des Wortes Roman. — A. Stimming, Verwendung des Gerundiums und Participium Praesentis im Altfranzösischen. — U. Marchesini, Di un codice poco noto di antiche rime italiane. — A. Feist, Chi per lungo silenzio parea fioco. — J. Ulrich, Zum Alexanderfragment. — M. Buck, Das romanische Ortsappellativum *tubus, tufus, tovo* und seine Derivate. — Ders., Rätoromanische Ortsappellativa der Endung *-itium, -itia*. — A. Tobler, Etymologisches (frz. *faîne*; frz. *moire*; frz. *amadouer, bafouer*; ital. *rovello*). — Th. Gartner, M. Trautmann, Die Sprachlaute im Allgemeinen und die Laute des Französischen, Englischen und Deutschen im Besonderen. — A. Gaspary, A. D'Ancona e D. Comparetti, Le Antiche Rime Volgari. — O. Schultz, C. Chabaneau, Les Biographies des Troubadours en langue provençale. — M. Buck, Th. v. Grienberger, Ueber romanische Ortsnamen in Salzburg. — G. Gröber, H. Schuchardt, Romanisches und Keltisches. — W. Meyer, Archivio glottologico italiano. — A. Gaspary, Giornale storico della Letteratura italiana. — E. Levy, Revue des langues romanes. — E. Schwan, Archiv für das Studium der neueren Sprachen. — B. Wiese, Zu Zs. X, 461 ff.

Romanische Forschungen III, 2: J. Zupitza, Welcher Text liegt der altenglischen Bearbeitung der Erzählung von Apollonius von Tyrus zu Grunde? — Ders., Eine Conjectur zu Aldhelm. — E. Voigt, Florilegium Gottingense. — J. Huemer, Zur Geschichte der mittellat. Dichtung: Warnerii Basiliensis Synodicus. — H. Rönsch, Lexik. Excerpte aus weniger bekannten latein. Schriften (3). — C. Fritzsche, Die lat. Visionen des MA.'s bis zur Mitte des 12. Jh.'s. Ein Beitrag zur Kulturgeschichte (Schluss). — H. Patzig, Zwei Segen. — H. Rönsch, Etymol. Miscellen. — Carl Dunker, Zu Jehan le Marchant. — H. Varnhagen, Der germ. Stamm *klap* im Romanischen. — B. Peretz, Altprovenzalische Sprichwörter mit einem kurzen Hinblick auf den mhd. Freidank.

Archivio glottologico italiano IX, 3: P. E. Guarnerio, Il catalano d'Alghero (Schluss). — B. Bianchi, Toponimia toscana. — G. Morosi, Emendazioni concernenti la fonetica dei dialetti gallo-italici di Sicilia. — C. Salvioni, Indici del volume. — X, 1: G. J. Ascoli, Due recenti Lettere glottologiche e una Poscritta nuova. — Rime genovesi della fine del secolo XIII e del principio del XIV, edite per cura di E. G. Parodi. — G. Flechia, Annotazioni sistematiche alle Antiche rime genovesi ecc.

Franco-Gallia IV, 4: Besprechungen: Görlich, Die nordwestl. Dialekte der Langue d'oïl. — Fleury, Essai sur le patois normand de la Hague. — Bornhak, Geschichte der franz. Literatur. — Kühn, Franz. Lesebuch; Uebungen zum franz. Lesebuch; Der franz. Anfangsunterricht. — Bossuet, Oraisons funèbres, ed. Pfundheller. — Siede, Syntakt. Eigenthümlichkeiten der Umgangssprache weniger gebildeter Pariser. — Breddin, Beispielsammlung zur Einführung in das Studium der Etymologie des Neufranz. — Vogel u. Dapper, Uebungen zum Uebersetzen ins Französische und Englische.

Revista Lusitana. Archvio de estudos philologicos e ethnologicos relativos a Portugal dirigido por J. Leite de Vasconcellos I, 1: Prologo. — F. A. Coelho, Os ciganos de Portugal. — Th. Braga, O conde de Luz-Bella (theatro popular). — G. de Vasconcellos Abreu, A gradação prosódica de A. — C. Michaelis de Vasconcellos, O judeu errante em Portugal. — J. Leite de Vasconcellos, Onomatologia portuguesa. — C. Schmidt Branco, Contos africanos (Benguela). — J. Moreira, Etymologias populares portuguesas. — A. Thomás Pires, Tradições populares alemtejanas. — C. Michaelis de Vasconcellos, Hilo português. — J. Leite de Vasconcellos, Para a historia do L. — Gonçalves Vianna, *Cual* castelhano funccionalmente analogo a *quem* português. — C. Michaelis de Vasconcellos, *Tangro — mangro*. — J. Leite de Vasconcellos, Inscripções luso-romanas. — J. Moreira, Prolepse phonetica. — C. Michaelis de Vasconcellos, Materiaes para uma edição critica do refraneiro português. — J. Leite de Vasconcellos, Pronúncia do H latino no sec. V. — A. R. Gonçalves Vianna, A evolução da linguagem de Leite de Vasconcellos. — A. Epiphanio Dias, Os Autos de Antonio Prestes de Tito de Noronha. — G. de Vasconcellos Abreu, A Grammatica portuguesa de Barbosa Leão. — Periodicos. — Varia quaedam.

Neue Jahrbücher f. Philologie u. Pädagogik Bd. 134, H. 12: L. Mezger, Schiller und Schwaben.

Blätter f. das bayer. Gymnasialschulwesen Bd. 23, H. 2: G. Schepss, Zu Suetons Fortleben im Mittelalter.

Vierteljahrsschrift f. Kultur u. Literatur der Renaissance Bd. II, H. 2—4: L. Geiger, Goethe u. die Renaissance.

Zs. f. Geschichte der Juden in Deutschland Bd. I, H. 4: L. Geiger, Die Juden u. die deutsche Literatur. 1. Goethe und die Juden.

Neues Archiv der Gesellschaft f. ältere deutsche Geschichtskunde XII, 2: T. Hasse, Das Angers'sche Fragment des Saxo Grammaticus.

Würtembergische Vierteljahrshefte f. Landesgeschichte IX, 4: Vogelmann, Aus dem Wortschatz der Ellwanger Mundart.

Archiv des Vereins f. siebenbürg. Landeskunde N. F. XXI, 1: Joh. Roth, Aus der Zunftzeit Agnethelns. Ein Beitrag zur Geschichte des sächsischen Handwerkerlebens in Siebenbürgen.

Korrespondenzblatt des Vereins für siebenb. Landeskunde X, 3: Volksthümliches. — Alte Bräuche.

Westermanns Monatshefte April: G. Schnapper-Arndt, Jeannette Strauss-Wohl und ihre Beziehungen zu Börne. — F. Lewald, Erinnerungen an H. Heine.

Die Grenzboten Nr. 11: Pfalz, Karoline von Wolzogen. — Nr. 15: W. Gensel, Die Gegner des deutschen Sprachvereins. — E. Flügel, Der Briefwechsel zwischen Goethe und Carlyle.

Deutsche Rundschau April: H. Grimm, Zu Uhlands hundertjährigem Geburtstage.

Nord und Süd April: Philipp Knoll, Ueber die Entwickelung und die Störungen der Sprache.

Beilage zur Allg. Zeitung 16. März: P. Z. Könneckes Bilderatlas zur deutschen Literaturgeschichte. — 17. u. 18. März: Annette von Droste und die neue Ausgabe ihrer Werke. (Hrsg. von Elisab. von Droste-Hülshoff, mit Ergänzungen etc. von Wilhelm Kreiten. 4 Bände. Münster u. Paderborn, Ferd. Schöningh. 1884—87.)

Schwäbische Kronik 31. März: Vortrag von Prof. H. A. Köstlin über Friedrich von Hardenberg (Novalis). — 17. April: L. L., Deutsches Stilmusterbuch mit Erläuterungen und Anmerk. v. Daniel Sanders. Berlin, H. W. Müller. 1886.

Wissenschaftl. Beilage der Leipziger Zeitung Nr. 21: Gust. Hey, Slavische Ortsnamen in deutschem Gewande.

Frankfurter Zeitung 6. u. 7. April: Gustav Karpeles, Heinrich Heine in Frankfurt a. M.

Rostocker Zeitung Nr. 155: R. Wossidlo, Volksthümliches aus Mecklenburg.

Svenska Fornminnesföreningens Tidskrift VI, 3: S. 236—270: O. Montelius, Runornas ålder i Norden. — S. 271—282: H. Hildebrand, Om välgörenhet under medeltiden. III. Vården om de fattige. S.

Ny Svensk Tidskrift 1887, H. 2, S. 92—111: J. Vising, Om skolundervisningen i främmande lefvande språk. S.

Nordisk Tidskrift för vetenskap, konst och industri 1887, H. 2, S. 139—157: E. Gigas, Nordiske anekdoter. Ett par sammenstillingar. S.

Historisk Tidskrift VII, 1: S. 88—99: M. Weibull, En vigtig handskrift till Birgittaliteraturen. S.

Rev. pol. et litt. 10: In der Caus. litt.: Melchior Grimm par E. Scherer. — 11: G. de Nouvion, Le Comité des travaux historiques (im Anschluss an das gleichbetitelte

Digitized by Google

Werk von X. Charmes. Drei Bände der Collection de doc. inéd.). — 12: E. Legouvé, Jean Reynaud (aus dem 2. Bande von des Verfassers Soixante ans de souvenirs). — 13: Caus. litt.: M. A. Jacquet, La vie littéraire dans une ville de province sous Louis XIV (Dijon). — 14: E. Faguet, Victor Hugo et ses derniers critiques (Stapfer „Racine et V. Hugo" und Dupuy „V. Hugo, l'homme et le poète"). — Bericht über die bei der Aufnahme von Leconte de Lisle in die Akademie durch ihn und A. Dumas gehaltenen Reden. — 15: C. de Varigny, La littérature comique aux Etats-Unis (Hamilton C. Jones, Bagby). — M. Pellet, Un historien italien de la révolution française. Lazare Papi. — In der Caus. litt.: Lefranc, Etudes sur le théâtre contemporain; Anthologie des poètes français au XIXe siècle. Paris, Lemerre.

Neu erschienene Bücher.

Lenz, Rudolf, Zur Physiologie und Geschichte der Palatalen. Gütersloh. Bonner Dissertation. 62 S. 8. S.-A. aus der Zs. für vergl. Sprachforschung.

Weckerlin, J. B., La Chanson populaire. In-8. XXXI, 213 p. Paris, lib. Firmin-Didot et Ce.

Adler, E., Goethe und Frau von Stein. Leipzig und Wien, Toeplitz & Deuticke. 16 S. 8. Separatabdr. aus der Deutschen Wochenschrift.

Baechtold, Jacob, Geschichte der deutschen Literatur in der Schweiz. 1. Lief. Frauenfeld, Huber.

Becker, Reinhold, Ritterliche Waffenspiele nach Ulrich v. Lichtenstein. Programm des Realprogymnasiums in Düren.

Brüning, Ida, Le théâtre en Allemagne, son origine et ses luttes (1200—1760). Avec préface de Henry Lapommeraye. Paris, Plon, Nourrit et Ce. Un vol. in-18, avec gravures. fr. 3,50.

Firmery, J., De perusitatis in lingua germanica proverbialibus formulis, thesim latinam facultati litterarum Parisiensi proponebat J. Firmery. In-8 121 p. Rennes, impr. Oberthür. — —, Etude sur la vie et les œuvres de Jean-Paul-Frédéric Richter. Paris, Fischbacher.

Francke, O., Ueber Goethes Versuch, zu Anfang unseres Jahrhunderts die römischen Komiker Plautus und Terenz auf der Weimarischen Bühne heimisch zu machen. Berlin, Hettler. 26 S. 8. M. 1.

Gaedertz, K. Th., Goethes Minchen. Auf Grund ungedruckter Briefe geschildert. Bremen, Müller. XI, 153 S. 8. M. 2,80.

Gutzeit, Berthold, Unterschiede des Stils im Winsbeke und in der Winsbekin. Progr. des Realgymnasiums zu Bromberg. 30 S. 4.

Huther, A., Die verschiedenen Pläne im ersten Theile von Goethes Faust. Cottbus, Knittel. VI, 99 S. M. 1,20.

Jahresbericht über die Erscheinungen auf dem Gebiete der germanischen Philologie. 8. Jahrg. 1886. Leipzig, Reissner. 1. Abth. 128 S. 8. Preis (des Ganzen) M. 8.

Jecht, Grenzen und innere Gliederung der Mansfelder Mundart. Görlitzer Gymnasialprogramm. Mit 1 Karte. 20 S. 8.

Kock, Axel, Kritiska anmärkningar om svensk aksentuering. Stockholm, Kongl. Boktryckeriet. 1887. 47 S. 8. (Nyare bidrag till kännedom om de svenska landsmålen ock svenskt folklif VI, 2.) Kr. 0,60. S.

Labes, Eugen, Die bleibende Bedeutung der Brüder Grimm für die Bildung der deutschen Jugend. Programm des Gymnasiums zu Rostock.

Prien, Friedr., Ueber die hochdeutsche Reinke-Uebersetzung vom Jahre 1544. Programm des Progymnasiums zu Neumünster. 22 S. 4.

Salomon, L., Ludwig Uhland. Eine Biographie. 32 S. 12. M. 0,30.

Sarrazin, P., Beiträge zur Fremdwortfrage. Gesammelte Aufsätze. Berlin, Ernst & Korn. IV, 122 S. M. 1,60.

Semler, Ch., Goethes Wahlverwandtschaften und die sittliche Weltanschauung des Dichters. Hamburg, Richter. 48 S. 8. (Virchow und Holtzendorff, Vorträge, neue Folge H. 18).

Spangenberg, W., Ausgewählte Dichtungen. Strassburg, Trübner. XVI, 349 S. 8. M. 6. (Elsässische Literaturdenkmäler aus dem XIV.—XVII. Jh. Bd. 4.)

Tamm, Fredr., Fonetiska kännetecken på lånord i nysvenska rikskspråket. Upsala, Akademiska Bokhandeln. 1887. 81 S. 8. Kr. 1,50. (Upsala Universitets årsskrift 1887.)

Vetter, Theod., Der Spectator als Quelle der Discurse der Maler. Frauenfeld, Huber. 35 S. 4.

Weidenbach, Paul Aristoteles und die Schicksalstragödie. Progr. des Gymn. zum heil. Kreuz in Dresden. XV S. 4.

Weiland, Per, Göingen. Bygdemål från sydöstra delen af Vestra Göinge härad. Stockholm, Albert Bonnier. 1887. II, 118 S. 8. Kr. 1,25. S.

Wörterbuch, deutsches: Pelzfleck — Pflastertuch.

Caine, Hall., Life of Samuel Taylor Coleridge. London, Walter Scott. Robertson's Great Writers. 154, XXI S. 16. 1 sh.

Elze, Karl, Grundriss der englischen Philologie. Erste Hälfte. Bogen 1—15. Halle, Niemeyer. 8. M. 4,60.

Fricke, R., Das altenglische Zahlwort. Eine grammatische Untersuchung. Erlangen, Deichert. 64 S. gr. 8. M. 2.

Heuser, W., Die me. Legenden von St. Editha und St. Etheldreda, eine Untersuchung über Sprache und Autorschaft. Erlangen, Deichert. 49 S. gr. 8. M. 1.

Marlowe, Christopher. Edit. by Havelock Ellis. With a general Introduction on the English Drama during the Reigns of Elizabeth and James I, by J. A. Symonds. Unexpurgated ed. London, Vizetelly. 460 S. 8. 2/6.

Shakespeariana. Jan.: Moffat, The Story of the Boydell Shakespeare. — Febr.: H. Corson, King John. — März: C. H. Gould, Portia and the Office of Woman in the Serious Comedies. — J. Parker Norris, The Editors of Shakespeare: XV. James Boswell. — N. Holmes, The Authorship of Shakespeare.

Walter, Max, Der Anfangsunterricht im Englischen auf lautlicher Grundlage. 39 S. 4. Progr. der Realschule zu Kassel.

Wendt, G., Der Gebrauch des bestimmten Artikels im Englischen. Hamburg, Herold. 32 S. 4. M. 2,50.

William I. German Emperor and King of Prussia by George Boyle, English Professor in the Royal Prussian United School of Engineers and Artillery. Second Edition. Frankfort, Published by Adolphus Gestewitz. 1887. [Die Zeiten sind vorüber, in denen man die Geschichte nur bis zum Jahre 1815 lehrte; auch diejenigen sind vorbei, in denen man gänzliche Willkür in der Auswahl fremdsprachlicher Lectüre walten liess; man hat sich grösstentheils dahin geeinigt, in den mittleren Klassen geschichtliche Lectüre vorwalten zu lassen; nur darüber dürften noch Bedenken entstehen, ob man ein Buch empfiehlt, welches ein Ausländer über unsere vaterländische Geschichte geschrieben; da kommt es natürlich auf den Geist an, in welchem dasselbe verfasst ist, und von Boyles Werkchen über unseren Heldenkaiser muss rühmend hervorgehoben werden, dass es patriotischer auch von einem Deutschen nicht gedacht werden konnte. Es wird einem warm ums Herz, wenn man in schönem modernem Englisch die Darstellung unserer grossen Zeit liest, wie sie uns hier ein Irländer darbietet. Nicht zu viel und nicht zu wenig wird hier der Jugend vorgeführt, nicht trockene Aufzählung, sondern anmuthige Schilderung, taktvolle Behandlung auch der schwierigeren Partien, wie der Conflictszeit, sehr zweckmässige Beleuchtung der politischen Verhältnisse namentlich durch die englische Presse, ohne das richtige Mass zu überschreiten und die Objectivität aus den Augen zu verlieren. Mit Interesse wird auch der Secundaner lesen, was wir von den Aeusserungen der Franzosen und der Engländer hinsichtlich der Neugestaltung unseres deutschen Reiches zu halten haben. Vor Jahren habe ich mit Secundanern das Buch in der ersten Auflage mit Nutzen gelesen; in der zweiten ist die Geschichte bis zum neunzigjährigen Geburtstag des Kaisers fortgeführt, und auch der letzte, neue Theil verräth verständige, objective, taktvolle Behandlung. Ein wohlthuender, erfrischender Hauch echt patriotischer Gesinnung macht das Büchlein ganz besonders geeignet zur Lectüre unserer Secundaner; auch möchte es als treffliche Einführung in das Englische für diejenigen Gymnasien verwerthen lassen, an welchen diese Sprache facultativ gelehrt wird. — Halle, Apr. 1887. Ernst Regel.]

Album paléographique ou Recueil de documents importants relatifs à l'histoire et à la littérature nationales, reproduits en héliogravure, d'après les originaux des bibliothèques et des archives de la France, avec notices explicatives par la Société de l'Ecole des Chartes. 50 Blätter gr. fol. Einleitung von L. Delisle. fr. 150.

Allier, R., La Chanson huguenote au XVIe siècle. In-8, 37 p. Alençon, impr. Guy. Extrait de la Revue chrétienne.

Ausgaben und Abhandlungen aus dem Gebiete der romanischen Philologie. Marburg, Elwert. 8.

XXXIX. J. Kremer, Estienne von Fougières' Livre des Manières. Rimarium, Grammatik, Wörterbuch und neuer Textabdruck. M. 4.

Digitized by Google

LXVI. P. Kahnt, Gedankenkreis der Sentenzen in Jodelle's und Garnier's Tragödien und Senecas Einfluss auf dieselben. M. 3.

Bartels, W., Die Wortstellung in den Quatre Livres des Rois. Erlangen, A. Deichert. 67 S. gr. 8. M. 1,20.

Biblioteca italiana. Scelta di racconti e novelle moderne. Con note spiegative ad uso delle scuole. 14—17. M. D'Azeglio, Niccolò de' Lapi. Im Auszuge mit Anmerk. hrsg. von C. Th. Lion. 241, 234 S. M. 1,80. — 18. S. Pellico, Francesca da Rimini. Mit Anmerk. hrsg. von C. Th. Lion. XXIV, 77 S. M. 0,60. Leipzig, Baumgärtners Buchhandlung.

Bricauld de Verneuil, E., Molière à Poitiers en 1648, et les comédiens dans cette ville de 1646 à 1658. Paris, Lecène et Oudin. 61 S. gr. 8. (Aus dem Nachlasse des Verf.'s hrsg. von Alfred Richard.)

Canzone in laude dei Venzonesi, 1509. Udine, tip. Seitz. 15 p. 16°. Pubblicata da V. Joppi per le nozze di Camilla Kechler con Domenico Pecile.

Carbone, Gius., Di una variante di lezione nel canto V dell'Inferno dantesco: osservazioni. Tortona, tip. lit. ditta S. Rossi. 21 p. 8.

Chabaneau, C., Sainte Marie Madeleine dans la littérature provençale; recueil des textes provençaux en prose et en vers relatifs à cette sainte, publié, avec introductions et commentaires. In-8, 215 p. Paris, lib. Maisonneuve frères et Leclerc. Extrait de la Revue des langues romanes.

Chanson, la, de Roland, précédée d'un essai de critique littéraire sur les épopées nationales. In-8, 32 p. Paris, lib. Gautier. Nouvelle bibliothèque populaire à 10 cent.

Cipolla, Car., Taddeo del Branca e una tradizione leggendaria sull'Alighieri. Torino, stamp. reale della ditta G. B. Paravia e C. edit. 78 p. 8. Estr. dalla Miscellanea di storia italiana, S. II, X (XXV), 375.

Colección de escritores castellanos. Volumen L. Obras de D. Juan Valera. Tomo II. Cuentos, diálogos, y fantasías. Madrid, Libr. de M. Murillo. En 8, XIX, 522 p. 5 y 5,50.

— —. Volume LI. Historia de la literatura y del arte dramatico en España, por Adolfo Federico, conde de Schack, traducida directamente del alemán al castellano por Eduardo de Mier. Tomo III. Madrid, Libr. de M. Murillo. En-8, 500 pág. 5 y 5,50.

Crescini, Vinc., Contributo agli studî sul Boccaccio, con documenti inediti. Torino, Loescher. xj, 264 p. 8. L. 7,50. [1. Natali di Giovanni Boccaccio. 2. Fanciullezza, giovinezza, studî, amori di G. Boccaccio. 3. Il „Filocolo" e l'amore del Boccaccio per Fiammetta. 4. L'„Ameto" e l'amore del Boccaccio per Fiammetta. 5. L'„Amorosa visione" e l'amore del Boccaccio per Fiammetta. 6. La „Fiammetta" e l'amore del Boccaccio per Fiammetta. 7. Il „Canzoniere" boccaccesco e l'amore per Fiammetta. 8. Il „Filostrato" e l'amore del Boccaccio per Fiammetta. 9. La „Teseide" e l'amore del Boccaccio per Fiammetta. 10. Il „Ninfale fiesolano" le due prime ecloghe della bucolica boccaccesca e l'amore per Fiammetta. 11. Fine dell'amore del Boccaccio per Fiammetta. 12. Documenti.]

Crescini, Vinc., Nota sul ritmo cassinese. Padova, tip. Gio. Batt. Randi. 8 p. 8. Estr. dagli Atti e memorie della r. accademia di scienze, lettere ed arti in Padova, vol. III.

Dantes Divina Commedia. Trans. with Notes, by F. K. H. Haselfoot. Demy-8. London, Paul, Trench & Co. 16/

Davidson, Thomas, Dante-Handbook. Boston, Ginn & Co. 2 Bände. [Uebersetzung des bekannten kleinen Handbuchs von Scartazzini.]

De Lollis, Cesare, Cantigas de Amor e de Maldizer di Alfonso el Sabio Re di Castiglia. S.-A. aus Studj di filologia romanza II.

De Monge, Léon, Etudes morales et littéraires. Epopées et romans chevaleresques I (Les Nibelungen. La chanson de Roland. Le poëme du Cid). Brüssel, A. Vandenbroeck. 8. M. 4.

Dini, Fr., Della ragione delle lettere: introduzione allo studio della letteratura italiana. Vol. IV. Firenze, G. B. Paravia e C. 409 p. 16. L. 4. Della lirica in generale. Della lirica italiana. Note.

Fantoni, Giov. (Labindo), Le odi, con prefazione e note di Angelo Solerti. Torino, Carlo Triverio. 327 p. 16, con ritratto. L. 5. [1. Memorie storiche sulla vita di Giovanni Fantoni. 2. La poesia barbara di Labindo. 3. Indice dei metri e sistemi. 4. Bibliografia. 5. Delle odi. — Biblioteca di autori italiani, II.]

Fassbender, Ludwig, Die französ. Rolandhandschriften in ihrem Verhältniss zu einander und zur Karlamagnussaga. Bonner Dissertation. 37 S. 8.

Ferrari, Demetrio, La storia del sonetto italiano esposta per esempî, scelti ed illustrati con cenni biografici e con note storiche e filologiche. Modena, tip. Domenico Tonietto. 156 p. 8.

Ferretti, Ang., Andrea Chénier. Reggio nell'Emilia, stab. tip. lit. degli Artigianelli. 86 p. 16. Estr. dalla Rivista Emiliana.

Franklin, A., La Vie privée d'autrefois: Arts et métiers, modes, mœurs, usages des Parisiens du XIIe au XVIIIe siècle, d'après des documents originaux ou inédits. 2 vol. In-18 jésus. T. 1 (l'Annonce et la Réclame, les Cris de Paris), 248 p.; t. 2 (les Soins de toilette, le Savoir-vivre), 243 p. Paris, Plon, Nourrit et Ce. Chaque volume, fr. 3,50.

Froissart, J., Les Chroniques de messire Jehan Froissart. Précédées d'une étude biographique et littéraire, et suivies de poésies de Froissart. In-8, 32 p. Paris, libr. Gautier. Nouvelle bibliothèque populaire à 10 cent.

Hasdeu, B. Petriceĭcu, Etymologicum Magnum Romaniae. Fasc. IV. Alcazì — Almàs. Mit diesem Heft ist Band 1 vollständig.

Husse, Otto, Die schmückenden Beiwörter und Beisätze in den altfranz. Chansons de geste. Hallenser Diss. 71 S. 8.

Istoria Petri et Pauli, Mystère en langue provençale du XVe siècle publié d'après le manuscrit original sous les auspices de la Société d'Études des Hautes-Alpes par Paul Guillaume. Paris, Maisonneuve & Ce. XX, 230 S. 8.

Lenander, J. H. R., L'emploi des temps et des modes dans les phrases hypothétiques commencées par *se* en ancien français depuis les commencements de la langue littéraire jusqu'à la fin du XIIIe siècle. Lund, Berling. IV, 150 S. 8.

Les Enfances Vivien, chanson de geste, publiée pour la première fois d'après les manuscrits de Paris, de Boulogne, de Londres et de Milan par Carl Wahlund et Hugo de Feilitzen. Paris, Vieweg. 89 S. 4.

Letteratura popolare: canti popolari, proverbî, leggende, dialetti, ecc. — Curiosità letterarie: facezie, galanterie, magia, alchimia, demonologia, magnetismo. ecc. — Usi e costumi (Libreria antiquaria di U. Hoepli in Milano, catalogo n° 43). Milano, U. Hoepli edit. 92 p. 8.

L'Image du Monde. Poème inédit du milieu du XIIIe siècle, étudié dans ses diverses rédactions françaises d'après les manuscrits des bibliothèques de Paris et de Stockholm par Carl Fant. Upsala. 78 S. 8.

L'Opera Salernitana Circa Instans ed il testo primitivo del „Grant Herbier en françoys" secondo due codici del secolo XV conservati nella regia Biblioteca Estense, per Giulio Camus. Modena. 155 S. 4.

Marivaux, L'Epreuve, comédie en un acte, et le Legs, comédie en un acte. In-8, 32 p. Paris, lib. Gautier. Nouvelle bibliothèque populaire.

Miracles de Nostre-Dame collected by Jean Mielot, secretary to Philip the Good, duke of Burgundy. Reproduced in fac-simile from Douce-Manuscript 374 for John Malcolm of Poltalloch, with text, introduction and annotated analysis by George of Warner. Westminster, Nichols. XLVIII, 82 S. 4.

Mussafia, Ad., Studien zu den mittelalterlichen Marienlegenden. I. Wien, Gerold. 80 S. 8. S.-A. aus dem Jahrgange 1886 der Sitzungsberichte der phil.-hist. Klasse der kais. Akademie der Wissenschaften CXIII. Bd. II. 8.

Nino, De, Ant., Usi e costumi abruzzesi. Volume IV (Sacre leggende). Firenze, tip. di G. Barbèra. vj, 278 p. 8. L. 3,50. [1. Il Padre Eterno. 2. Nascita della madonna e di Gesù Cristo. 3. Fuga della madonna e di s. Giuseppe col bambino. 4. Cristo in giro con gli apostoli. 5. Passione, morte e risurrezione di Gesù Cristo. 6. Santi e madonne. 7. Demonî.]

Padovan, Gugl., Dell'inno „Il nome di Maria" di Alessandro Manzoni. Alba, tip. edit. eredi Sansoldi. 42 p. 16.

Rajna, Pio, Osservazioni sull'Alba Bilingue del Cod. Regina 1462. Estratto dagli studj di Filologia Romanza.

Régnier, Ad., De la latinité des sermons de saint Augustin. Un vol. in-8. Paris, Hachette & Ce. fr. 5.

Rubio y Ors, Noticia de la vida y escritos de D. Milá y Fontanals. Barcelona 1887.

Théâtre classique français, éditions à l'usage des élèves, des principales pièces de Corneille, Racine et Molière. Publiées conformément au texte de l'édition des Grands écrivains de la France, avec des notices, une analyse et des notes grammaticales, historiques et littéraires par MM. Petit de Julleville, Lanson, Larroumet. Le Cid, tragédie de Pierre Corneille, annoté par M. Petit de Julleville. Un vol. petit in-16. Paris, Hachette et Ce. fr. 1.

This, Constant, Die Mundart der französischen Ortschaften des Kantons Falkenberg (Kreis Bolchen) in Lothringen. Strassburger Dissertation. 80 S. 8.

Digitized by Google

Tommaseo, Nic., Dizionario dei sinonimi della lingua italiana. Settima edizione milanese, fatta sulla quinta (Edizione economica). Disp. 5—82. Milano, antica casa edit. dottor Francesco Vallardi. 8°. p. 33—656. Cent. 10 la dispensa.

Waldner, Eugen, Die Quellen des parasitischen *i* im Altfranzösischen. Freiburger Dissertation. 35 S. 8.

Weigelt, R., Franz. *oi* aus *ei* auf Grund latein. Urkunden des 12. Jahrhunderts. Hallenser Dissertation. 26 S. 8.

Ausführlichere Recensionen erschienen über:

Brugmann, Grundriss der vergl. Grammatik der indogerm. Sprachen (v. Holthausen: Wochenschr. f. klass. Phil. IV, 13).

Collitz, Die neueste Sprachforschung (v. Brugmann: Berl. philol. Wochenschrift VII, 10).

Codex Teplensis, Schriften über denselben (v. Müller: Theol. Stud. u. Krit. 1887, 3).

Fressl, Die Skythen-Saken (v. R. v. S.: Lit. Cbl. 373: „das Werk eines Mannes, der sich auf vollkommen falschen Bahnen bewegt").

Nagl, Da Roanad (v. Seemüller: Deutsche Literaturzeit. 12).

Neubauer, Idiotismen der Egerländer Mundart (v. Kauffmann: ebd. Nr. 15).

Darmesteter, La vie des mots (v. Henry: Rev. crit. 15; v. G. Paris: Journal des Savants Febr. März. April).

Fleury, J., Essai sur le patois normand de la Hague (Rev. crit. 13).

Grundriss der romanischen Philologie hrsg. von Gröber 1 (v. Thomas: ebd. 14).

Mahrenholtz, Voltaire (v. Joret: ebd. 17).

Literarische Mittheilungen, Personalnachrichten etc.

Der zweite allgemeine deutsche Neuphilologentag findet zu Frankfurt a. M. am 31. Mai und 1. Juni 1887 statt. Tages-Ordnung: Montag, 30. Mai: Abends 8 Uhr im Hôtel du Nord (Grosse Gallusstrasse 17, 5 Min. von den Westbahnhöfen): Gesellige Zusammenkunft, Begrüssung der Theilnehmer, Feststellung des Programms für die allgemeinen Sitzungen. — Dienstag, 31. Mai: Morgens 9½ Uhr in der Aula der Wöhlerschule (Guiollettstrasse 66): Erste allgemeine Sitzung. Vertheilung der Festschrift des Ortsausschusses sowie sonstiger der Versammlung etwa dargebrachten Drucksachen. Mittags 12½ Uhr: Gemeinsames Frühstück im Palmengarten. Nachmittags 2½ Uhr: Zweite allgemeine Sitzung in der Wöhlerschule. Abends 6 Uhr: Festessen im Zoologischen Garten. — Mittwoch, 1. Juni: Morgens 9 Uhr: Dritte allgemeine Sitzung in der Wöhlerschule. Wahl des nächsten Versammlungsortes und des neuen Präsidiums. Schluss 12 Uhr. Mittagessen und Besichtigung der Stadt oder Umgebung nach Belieben, unter Führung von Mitgliedern des Ortsausschusses. Abends 6½ Uhr: Festvorstellung im Opernhause. Nach der Vorstellung (etwa 9 Uhr): Abschiedsmahl im Hôtel du Nord. — Angemeldete Vorträge: 1. Herr Oberlehrer Dr. Ahn-Lauterberg: Ueber die freien schriftlichen Arbeiten im Französischen und Englischen. 2. Herr Realgymnasiallehrer Dr. Kühn-Wiesbaden: Uebersetzen in die fremden Sprachen. 3. Herr Professor Dr. Sachs-Brandenburg: Ueber französische Lexikographie. 4. Herr Professor Dr. Trautmann-Bonn: Ueber Vokalsysteme. 5. Herr Professor Dr. Vietor-Marburg: Die Stellung des Englischen im Unterricht.

G. Körting in Münster veröffentlicht bei Gebr. Henninger einen Band „Neuphilologische Essays", welcher sich bereits unter der Presse befindet; von demselben Verfasser ist eine „Encyklopädie und Methodologie der englischen Philologie" in Vorbereitung, welche ebenfalls im Verlag von Gebr. Henninger in Heilbronn erscheinen wird.

Von W. Vietor wird bei Elwert in Marburg ein „Leitfaden der Englischen Philologie" („mit Rücksicht auf die praktischen Anforderungen") erscheinen.

Symons' Ausgabe der Eddalieder befindet sich im Druck (Erster Halbband. Text der mythol. Lieder nebst krit. Apparat und den Parallelstellen der jüngeren Prosatexte).

Bei F. Vieweg, Paris wird erscheinen: Revue des Patois recueil trimestrel. Consacré à l'étude des patois et anciens dialectes romans de la France et des régions limitrophes. Publié par L. Clédat.

† am 27. April zu Aachen der durch seine Forschungen über ital. Geschichte und Literatur bekannte Geh. Rath Alfr. v. Reumert.

Antiquarische Cataloge: Ackermann, München (Goth. ahd. mhd.); Baer, Frankfurt a. M. (Frz. Prov.); Fock, Leipzig (Neuere Sprachen); Welter, Paris (Linguistik).

Abgeschlossen am 30. April 1887.

Erklärung.

A. Hettler in Berlin hat im Januarheft des Ltbl.'s mich als Verfasser einer bei ihm erscheinenden Rousseau-Biographie angekündigt. Verschiedene Gründe, die ich nicht näher anführen mag, nöthigen mich zum Verzicht auf dieses Project und zum Abbruch aller Beziehungen mit genanntem Verleger.

Dr. Mahrenholtz.

Entgegnung.

In der von ihm redigirten Zeitschrift 'Centralorgan für die Interessen des Realschulwesens' (1887 Nr. 13) hat Herr L. Freytag sowohl die Redaction des Ltbl.'s als namentlich den Unterzeichneten in einer Weise angegriffen, die doch einmal ein Wort der Entgegnung erheischt. Wenn Herr F. Grobheit und sachliche Kritik, die unberechtigter Anmassung einen Damm entgegenstellt, nicht zu unterscheiden weiss, so ist das seine Sache; so weit ich das Ltbl. seit seinem Entstehen kenne, ist dasselbe jederzeit bemüht gewesen, seinen Lesern reinen Wein einzuschenken, aber nicht jedes schlechte Buch mit ein paar Lobhudeleien abzuthun. Dann brauchten wir keine Kritik mehr und das Blatt richtet sich selbst. Habe ich Herrn F. sachlich Unrecht gethan, die Redaction wird ihm die Spalten ihres Blattes nie verschliessen. Statt dessen wettert jetzt nach Verlauf von 3 Jahren Herr F. auf mich los und wirft mir u. a. 'unredliches Verfahren' vor, das ich nach einem an mich gesandten Briefe wieder hätte gut machen sollen. Weshalb ich F.'s Umdichtung der Hervararsaga (Ltbl. 1884 Nr. 2) etwas scharf besprach, habe ich Anz. f. d. Alt. X, S. 357 offen ausgesprochen. Was ich dagegen auf F.'s Brief hätte thun sollen, mögen mir urtheilsfähigere Leser als ich rathen, indem ich den betr. Brief hier wiedergebe, den ich s. Z. als keiner Berücksichtigung würdig bei Seite legte.

Berlin, 17. Februar 1884.

Sehr geehrter Herr Professor,

gewiss Ihrer speciellen Fürsorge verdanke ich die Zusendung des Blattes, welches Ihre 'Kritik' meiner Herwara enthält. Diese 'Kritik' ist mir längst avisirt worden; ich wusste, dass Sie zu denjenigen in Deutschland leider allzuoft auftretenden Gelehrten gehören, die das 'Herunterreissen' als angenehmen Sport betreiben. Um so mehr wird es Sie kränken, wenn ich Sie beiläufig versichere, dass die c. 30 mir zugesandten Recensiones meines Buches Ihrer 'Kritik' direct widersprechen; Ihre Warnung nützt nichts. Haben Sie aber das Bedürfniss Ihrem Berufe weiter nachzugehen, so empfehle ich Ihnen meine Uebersetzungen der Tegnérschen Frithjofssage und des Nibelungenliedes.

Und nun noch Eins. Ich nehme zu Ihrer Ehre an, dass Sie noch sehr jung sind. Ich habe von Ihnen nie gehört, obwohl ich mit Ihrer Erlaubniss auch Germanist bin: ich denke mir Sie als einen jugendlichen Privatdocenten oder Extraordinarius, der „denen heimzuleuchten denkt, die ohne Erlaubniss sein Feld betreten". So will ich Ihnen, den ich gewiss an Alter weit übertreffe, die wohlgemeinte Lehre und den Rath geben, sich zukünftig auch in den leidenschaftlichsten Ausbrüchen der eigentlichen Beschimpfung zu enthalten: Sie zerstören bei Ihrer Art des Kritisirens jeden Eindruck auf gebildete Menschen.

Sollte mir als Redacteur des hiesigen Centralorgans einmal ein Buch von Ihnen unter die Hände kommen, so werde ich es nach meiner Art, d. h. mit Wohlwollen und Anstand behandeln, wie ichs immer gethan habe. Ich kämpfe mit ritterlichen Waffen, und beneide Sie nicht um die Ihrigen.

Hochachtungsvoll und ergebenst

L. Freytag.

Ich habe dazu nur zu bemerken, dass ich nicht Professor bin und dass es mir absolut nicht in den Sinn gekommen ist, Herrn F. die Besprechung zuzusenden.

Leipzig, April 1887. E. Mogk.

Auf Herrn Freytags 'Erklärung' habe ich eigentlich nichts zu erwidern, da er nicht den geringsten Versuch gemacht hat, meinen durch zahlreiche Beispiele begründeten Tadel

Digitized by Google

gegen seine Kudrunübersetzung (Ltbl. S. 63) zu entkräften. Dem genannten Herrn genügte es ja völlig 'diese Rohheiten (sic!) niedriger zu hängen' und mir in Aussicht zu stellen, dass ich, falls ihm einmal ein Buch von mir in die Hände kommen sollte, 'aus seiner Kritik desselben werde lernen können, wie ein gebildeter Mensch kritisirt'. Ich fühle mich durch diese zarte Rücksicht auf meine weitere Ausbildung tief gerührt, fürchte aber, ein solcher Versuch wäre verlorene Liebesmühe. Was Hänschen nicht lernt, lernt ja leider Hans nimmermehr. Ich werde selbst unter der Leitung eines so bewährten Meisters nicht aus dem Kopf bringen können, was mir das Studium Lessings und anderer 'gebildeter Menschen' hineingebracht hat, ebenso wenig wie Herr F. jemals lernen wird ungeschminkte Wahrheit von 'Rohheit' zu unterscheiden. Er wird stets lieber den Lobhudeleien der landläufigen Tagesrecensenten und seiner literarischen Freunde als einem klar begründeten, wenn auch herben Tadel sein Ohr leihen. Ich werde nach wie vor Stümperei und Anmassung als solche zu bezeichnen mich erdreisten. Herr F. lebt ja und kann sich vertheidigen, wenn er will; Simrock, den er mit beifälligem Lächeln in den Staub ziehen lässt, um sich selbst auf dessen Thron zu setzen, der arme Simrock schläft lange in Frieden. Und das war ja der Grund, weshalb ich mich — weil es just kein Anderer that — zum Anwalt des alten Herrn aufwarf; Herrn F.'s Uebersetzerkünste allein würden mich nicht so in den Harnisch gebracht haben. Einem Lebenden seine Fehler unzweideutig vorzuhalten oder von eifersüchtiger Eitelkeit getrieben eines Todten Kranz zerpflücken zu helfen — was von beiden die grössere Rohheit sei, das zu entscheiden möchte ich dem Urtheil des Herrn F. allerdings — nicht überlassen.

Bautzen, April 1887. G. Klee.

NOTIZ.

Den germanistischen Theil redigirt **Otto Behaghel** (Basel, Bahnhofstrasse 83), den romanistischen und englischen Theil **Fritz Neumann** (Freiburg i. B., Albertstr. 24), und man bittet die Beiträge (Recensionen, kurze Notizen, Personalnachrichten etc.) dem entsprechend gefälligst zu adressiren. Die Redaction richtet an die Herren Verleger wie Verfasser die Bitte, dafür Sorge tragen zu wollen, dass alle neuen Werke germanistischen und romanistischen Inhalts ihr gleich nach Erscheinen entweder direct oder durch Vermittelung von Gebr. Henninger in Heilbronn zugesandt werden. Nur in diesem Falle wird die Redaction stets im Stande sein, über neue Publicationen eine Besprechung oder kürzere Bemerkung (in der Bibliogr.) zu bringen. An Gebr. Henninger sind auch die Anfragen über Honorar und Sonderabzüge zu richten.

Literarische Anzeigen.

Éd. PRIVAT, éditeur, rue des Tourneurs, à Toulouse.

HISTOIRE GÉNÉRALE

DE LANGUEDOC

AVEC DES NOTES ET LES PIÈCES JUSTIFICATIVES

PAR

DOM. CL. DEVIC & DOM. J. VAISSETE

RELIGIEUX BÉNÉDICTINS DE LA CONGRÉGATION DE SAINT-MAUR

Édition accompagnée de Dissertations et Notes nouvelles, contenant le Recueil des Inscriptions antiques de la Province, des Planches de médailles et de sceaux, des Cartes géographiques, etc.,

AVEC UNE INTRODUCTION DE M. ÉD. DULAURIER,

MEMBRE DE L'INSTITUT

ANNOTÉE PAR

M. AUGUSTE MOLINIER, conservateur à la Bibliothèque Sainte-Geneviève; M. ÉMILE MABILLE, attaché au département des manuscrits à la Bibliothèque nationale; M. CHARLES ROBERT, membre de l'Institut; M. PAUL MEYER, membre de l'Institut; M. CHABANEAU, chargé de cours à la Faculté des Lettres de Montpellier; M. ALLMER, correspondant de l'Institut; M. EDWARD BARRY, professeur à la Faculté des Lettres de Toulouse; M. LEBÈGUE, professeur à la Faculté des Lettres de Toulouse; M. GERMER-DURAND FILS, correspondant du ministère de l'Instruction publique; M. JOSEPH ROMAN, correspondant du ministère de l'Instruction publique;

CONTINUÉE JUSQUES EN 1790 SOUS LE TITRE DE

ÉTUDES HISTORIQUES

SUR

LA PROVINCE DE LANGUEDOC

PAR M. ERNEST ROSCHACH

CORRESPONDANT DU MINISTÈRE DE L'INSTRUCTION PUBLIQUE POUR LES TRAVAUX HISTORIQUES.

OUVRAGE COURONNÉE PAR L'INSTITUT

14 BEAUX VOLUMES, TEXTE, NOTES, PREUVES, UN VOL. D'ÉPIGRAPHIE ET UN ALBUM.

Erscheinungsweise und Subscriptionsbedingungen:

Die „*Histoire générale de Languedoc*" wird mit der Fortsetzung und den Beigaben 14 Bände Text, Anmerkungen und Proben umfassen; ferner einen Band Epigraphie, in Quartformat und in Elzevierschrift gedruckt. Der Preis des Bandes auf gewöhnlichem Papier ist 25 Franken, auf Velin oder Büttenpapier 50 Franken, in dauerhaftem und geschmackvollem englischen Einband. — Ein Album, dessen Preis ebenfalls auf 25 Franken festgesetzt ist und sowohl Karten als Abbildungen von Münzen, Gewichten, Siegeln u. s. w. enthalten wird, soll der Publikation beigegeben werden.

Erschienen sind: Band I—X vom Text der Benedictiner; XIII und XIV, welche die Fortsetzung bilden.

Die Bände XI und XII sind unter der Presse; die Epigraphie und das Album in Vorbereitung.

Einzelne Bände werden nicht abgegeben; die Subscribenten verpflichten sich vielmehr zur Abnahme der 14 Bände Text, des Bandes Epigraphie und des Albums.

Anm. — Ein Prospect in 4° mit genaueren Angaben über den Plan der Publikation steht auf Verlangen jedermann vom Verleger franco zur Verfügung.

Man subscribirt beim Verleger EDOUARD PRIVAT in Toulouse und bei den bedeutenderen Buchhandlungen Frankreichs und des Auslandes.

Verlag von GEBR. HENNINGER in Heilbronn.

ALMANIA.

ᾨΙΔΕΙΟΝ.

VERSUS CANTABILES ET MEMORIALES.

Dreisprachiges

Studenten-Liederbuch.

Auswahl der beliebtesten Studenten- und Volkslieder für Commers und Hospiz, Turnplatz und Wanderfahrt, Kränzchen und einsame Recreation

von

FRANZ WEINKAUFF.

Erstes Heft: VI, 106 S. M. 1. — | Zweites Heft: IV, 196 S. M. 1. 80.

Zusammengebunden in eleg. Leinwandband mit rothem Schnitt M. 3. 50.

Digitized by Google

GEBR. HENNINGER in HEILBRONN.

ZWEITE AUFLAGE:

ENGLISCHE PHILOLOGIE.

ANLEITUNG

ZUM

WISSENSCHAFTLICHEN STUDIUM DER ENGLISCHEN SPRACHE

VON

JOHAN STORM,

ORD. PROFESSOR DER ROMANISCHEN UND ENGLISCHEN PHILOLOGIE AN DER UNIVERSITÄT CHRISTIANIA.

VOM VERFASSER FÜR DAS DEUTSCHE PUBLIKUM BEARBEITET.

I.

DIE LEBENDE SPRACHE.

ist in Vorbereitung und wird im Spätjahr erscheinen.

Verlag von Wilhelm Friedrich, K. R. Hofbuchhandlung in Leipzig.

Einleitung

in ein ägyptisch, semitisch, indoeuropäisches

Wurzelwörterbuch

von

Dr. Carl Abel.

Preis broch. M. 100.—

Allgemeine Sprachwissenschaft

und

Carl Abel's Aegyptische Sprachstudien

von **Prof. Dr. Fr. Aug. Pott.**

Preis broch. M. 3.—

Der berühmte Nestor der Sprachwissenschaft unterzieht Dr. Abel's Untersuchungen auf dem Gebiet der psychologischen Philologie und vergleichenden Etymologie einer höchst anerkennenden Würdigung und erwartet weitere Fortschritte von der neuen Richtung, deren schwierige Punkte gleichzeitig kritisch beleuchtet werden.

Beide Werke sind für jeden Sprachforscher, wie für jede grosse Leihbibliothek geradezu unentbehrlich.

→ Zu beziehen durch jede Buchhandlung. ←

K. F. Koehler's Antiquarium

in Leipzig, Seeburgstraße 10,

erbittet Angebote von grösseren Sammlungen und einzelnen werthvollen Werken, sowie Serien und einzelnen Bänden von Zeitschriften aus dem

Gesammtgebiete der Linguistik

und sichert denselben sorgfältigste Erledigung zu.

Schnelle Beschaffung von Desideraten zu mässigen Preisen.

Lieferung neuer deutscher und ausländischer Bücher und Zeitschriften.

→ Kataloge gratis und franco. ←

Digitized by Google

Neuigkeiten!

Unter der Presse:

Neuphilologische Essays.

Von

Gustav Körting.

Umfang ungefähr 10 Bogen gr. 8°.

Inhalt: Neuphilologie, romanische Philologie, englische Philologie (Aphorismen). — Das Universitätsstudium der Neuphilologie in Deutschland. — Wünsche für den neuphilologischen Universitätsunterricht. — Das Staatsexamen der Neuphilologen. — Das Doktorexamen der Neuphilologen. — Die fachwissenschaftliche Kritik in der Neuphilologie. — Der neusprachliche Unterricht auf dem Gymnasium. — Der neusprachliche Unterricht in der höhern Töchterschule.

Demnächst wird unter die Presse gehen:

Encyklopädie und Methodologie der Englischen Philologie.

Von

Gustav Körting.

Umfang ungefähr 25 Bogen gr. 8°.

Dieses Werk wird den Vorzug für sich haben, dass es aus der Feder eines bewährten Praktikers stammt, der sich seit Jahr und Tag mit den Erfordernissen des Studiums der neuern Sprachen an Universitäten und höheren Schulen beschäftigt. Es kann zugleich als eine Fortsetzung der ebenfalls in unserm Verlag erschienenen „Encyklopädie und Methodologie der romanischen Philologie“ gelten, die bekanntlich in Fachkreisen so ausserordentlich freundlich aufgenommen worden ist.

Verlag von GEBR. HENNINGER in Heilbronn.

Hierzu eine Beilage von ***Orell Füssli & Co.****, Verlagsbuchhandlung in Zürich, betr.* *Luppe und Ottens, Elementarbuch der französischen Sprache.*

Verantwortlicher Redacteur Prof. Dr. Fritz Neumann in Freiburg i. B. — G. Otto's Hofbuchdruckerei in Darmstadt.

Digitized by Google

Literaturblatt

für

germanische und romanische Philologie.

Herausgegeben von

Dr. Otto Behaghel und Dr. Fritz Neumann

o. ö. Professor der germanischen Philologie an der Universität Basel.

o. ö. Professor der romanischen Philologie an der Universität Freiburg.

Verlag von Gebr. Henninger in Heilbronn.

Erscheint monatlich. Preis halbjährlich M. 5.

VIII. Jahrg. Nr. 6. Juni. 1887.

Lehmann, Verzeichniss der Literatur der nordgerman. Rechtsgeschichte (v. Amira).
Meinerich, Sprachl. Untersuchungen zu Chr. Wierstraats Chronik der Stadt Neuss (J. Meier).
Glöde, Ueber die Quelle von Cynewulfs Elene (Golther).
Warnke and Proescholdt, Pseudo-Shakespearean Plays III (Schröer).
Thomas Decker, The Shoemakers Holiday ed. Warnke u. Proescholdt (Schröer).
Euphues. The anatomy of wit by John Lyly ed. Landmann (Schröer).
Modersohn, Die Realien in „Amis et Amiles" und „Jourdain de Blaivies" (Schwan).
Schroeder, Glaube und Aberglaube in den afr. Dichtungen (Schwan).
Neuhaus, Die latein. Vorlagen zu den afr. Adgarschen Marienlegenden (Mussafia).
Stiehling, Molière und kein Ende (Mahrenholtz).
Chabaneau, Les Biographies des troubadours en langue provençale (Levy).
Seiffert, Glossar zu den Gedichten des Bonvesin da Riva (W. Meyer).
Söderhjelm, Petrarca in der deutschen Dichtung (M. Koch).
Bibliographie.
Literarische Mittheilungen, Personalnachrichten etc.

Lehmann, K., Verzeichniss der Literatur der nordgermanischen Rechtsgeschichte. (In Zs. der Savignystiftung für Rechtsgeschichte Bd. VII 1887 S. 205—234.)

Der Verf. will, wie er in der Vorbemerkung sagt, das Eindringen in die skandinavische Rechtsgeschichte dadurch erleichtern, dass er die wesentlichsten Erscheinungen auf diesem Gebiete zusammenstellt. Einen vollständigen und beschreibenden Katalog nach Art der literargeschichtlichen Verzeichnisse von Möbius will er allerdings nicht geben, weswegen er „regelmässig" davon absieht, „ältere Ausgaben von Quellenwerken oder von Darstellungen zu registriren, wo neuere vorliegen". Anderseits „wandte der Verf. der Aufzeichnung der geschichtlichen Literatur ein fast ebenso eifriges Interesse zu, als der Aufzeichnung der rechtsgeschichtlichen Literatur". Ueber den Zeitpunkt des Abschlusses seiner Arbeit äussert er sich nicht. Doch lässt sich der terminus ad quem ungefähr daraus erschliessen, dass im Haupttheil die Maurersche Abhandlung über die Eingangsformel der altn. Rechts- und Gesetzbücher aufgeführt ist, eine Schrift, die erst am Schluss des vorigen Jahres erschien. Dem Haupttheil aber folgt noch ein Nachtrag (S. 232—234), darauf eine Danksagung an Prof. Konrad Maurer „für vielfache Berichtigung und Ergänzung". Es dürfte sich empfehlen, gleich hier nach eingezogener Erkundigung anzumerken, dass Maurer einzelne Berichtigungen und Ergänzungen dem Verf. auf seinen Wunsch mitgetheilt, aber weder für die Vollständigkeit noch für die Art der Anlage seines Verzeichnisses irgendwelche Verantwortung übernommen hat.

Sehen wir zu, wie der Verf. seiner Aufgabe gerecht zu werden sucht. Einer stofflichen Eintheilung folgend ordnet er die selbständigen Schriften und Abhandlungen unter folgende Hauptrubriken: Hilfsmittel, — Quellen, — Quellengeschichte, — Allgemeine Rechtsgeschichte, — Verfassungsgeschichte, — Geschichte des Strafrechts, — des Kirchenrechts, — des Prozesses, — des Privatrechts. Die drei ersten sind noch in Unterabtheilungen zerlegt. Einige Werke nennt der Verf., da sie in mehrere Rubriken einschlagen, mehrmals. Die Recensionen werden im Anschluss an die recensirten Arbeiten in Klammern angeführt.

Was die Vollständigkeit des Verzeichnisses betrifft, wonach man ja zuerst fragen wird, so hofft zwar der Verf. „bedeutendere Arbeiten nicht übersehen zu haben". Aber kein billig denkender Beurtheiler würde ihm einen Vorwurf daraus machen, wenn er sich in dieser Hoffnung getäuscht haben sollte. Denn auf den ersten Wurf dürfte eine derartige Bibliographie kaum jemals ohne die eine oder andere bedeutende Lücke abgehen, selbst nicht aus der Feder eines Sammlers, der auf das behandelte Wissensgebiet ebenso viele Lustren verwandt hat, als unser Verf. Jahre. Indess: ein Anderes ist es denn doch, wenn die Unvollständigkeit einen so hohen Grad erreicht, wie in dem vorliegenden „Verzeichniss". Fast ausschliesslich auf meine dürftige Privatbibliothek angewiesen, habe ich mir eine Reihe von mehr als hundert Nummern zusammengestellt, die dem Plan des Verf.'s nach in seinem Verzeichniss hätten genannt werden müssen, jedoch unerwähnt geblieben sind. Dass trotz dem „eifrigen Interesse" Lehmanns „an der geschichtlichen Literatur" die Unterrubriken „Topographie" und „Alter-

Digitized by Google

thumskunde" nur eine sehr beschränkte Auswahl aus der ungeheueren Menge von Schriften bieten konnten, wird freilich Jeder erwarten, nicht aber, dass ein Werk wie das von Hyltén-Cavallius über Wärend und so auch jede andere schwedische Landschaftsbeschreibung antiquarischen Charakters übergangen wurde, oder die Schriften von Schlyter und von Stolpe über Birka, wenn doch die Abhandlung von Wiede über denselben Gegenstand dem Verf. erwähnenswerth schien, oder dass ihm hinter Weinholds altnordischem Leben die Vorlesungen von R. Keyser über das Privatleben der Nordleute im Alterthum völlig verschwunden sind. Auch Tr. Lunds geistvolles Buch „über das tägliche Leben in Skandinavien während des 16. Jahrhunderts" durfte nicht übersehen werden, und ebenso wenig E. Sundts Schilderung des ländlichen Hausbaues in Norwegen, — zwei Schriften, die das Verständniss der altskandinavischen Literatur, und zwar auch der juristischen, so wesentlich fördern. Unter den Wörterbüchern fehlen die etymologischen Werke von Fick und von Diefenbach, unter den „Gesammtdarstellungen der Geschichte" Worsaae Nordens Fornhistorie (1881), unter den „unmittelbaren Rechtsquellen" die Klemmingschen Publikationen der Privilegien für Norberg, der Statuten der Zimmerleute und der Bäcker in Stockholm von 1454 und c. 1500 und der Schmiede zu Ystad von 1496, ferner der Katharinengilde zu Björke auf Gotland und der Corpus-Christi-Gilde zu Stockholm, — sämmtlich mit andern (vom Verf. angeführten) Drucken Klemmings jetzt unter dem Titelblatt „Småstycken på Forn-Svenska 1868—1881" vereinigt, ferner Kof. Anchers Ausgabe des Jyske Lov, die im Gegensatz zu manchen andern ältern Editionen immer noch ihren Werth hat, dann die von Secher veröffentlichten Privilegien von Mariested (Sæby) und von Holstebro und die vom nämlichen Herausgeber bekannt gemachten Sæbyer Weisthümer. Von der Jónsbók durften die besseren älteren Ausgaben auch neben der neuesten von Storm nicht umgangen werden, weil die letztere nicht den ganzen handschriftlichen Apparat gibt. Unter den schwedischen Geschichtsquellen vermisse ich, um von minder wichtigen zu schweigen, die Ausgabe der Reimchroniken von Klemming und des Olaus Magnus historia de gentibus septentrionalibus sowie dessen im letzten Herbst von Brenner publicirte Karte von 1539, die durch ihre Bilder ebenso von rechtsantiquarischem Belang ist, wie die historia durch ihre mancherlei Schilderungen und im ältesten Druck durch ihre der Karte nachgeahmten Holzschnitte. Wurde unter den Geschichtsquellen für Dänemark Cederschiölds Ausgabe der Jómsvíkinga saga genannt, so musste auch ihr Supplement, die Ausgabe von Petersens (1879), verzeichnet werden, um so mehr als sie auch die Jómsvíkinga drápa enthält. Unter den Geschichtsquellen für Island sind nicht angegeben der Qlkofra þáttr, der Gunnars þáttr þiðrandabana, der þáttr af þorsteini hvíta, der þáttr af þorsteini stangarhǫgg, der Brandkrossa þáttr, obgleich sich aus diesen Denkmälern sogar manche rechtshistorisch werthvolle Notiz holen lässt. Beim Corpus poeticum S. 216 hätte Heinzels ausführliche Recension erwähnt werden müssen, wenn sie nicht unter den quellengeschichtlichen Arbeiten genannt werden sollte. Sehr mager ist die Rubrik „Runen" ausgefallen. Sie figurirt überhaupt nur unter „Schweden". Natürlich konnte nicht jeder einzelnen runologischen Monographie gedacht werden. Aber es fehlen Sammelwerke wie die von Stephens, Thorsen, Dybeck und erklärende Arbeiten umfassenderen Inhalts wie die von Burg. Ganz und gar vergessen sind unter den Quellen die Sprichwörter, obgleich sogar eine deutsche Sammlung, die von Graf und Dietherr, auf nordisches Material eingeht, ferner die Volkssagen und Volkslieder, die doch so schätzbare Beiträge zur Rechtsgeschichte liefern und nicht unhistorischer sind, als manche vom Verf. citirte isländische Saga. Sehr zahlreiche und empfindliche Lücken zeigt die Abtheilung „Quellengeschichte". Die Aufsätze von Wilda und Homeyer über die Grágás wären wohl ebenso der Erwähnung würdig gewesen wie Schlegels Commentatio, nicht minder die Maurersche Anzeige von Finsens Ausgabe der Staðarhólsbók und die Einleitung von Sveinn Skúlason zu seiner Ausgabe der Jónsbók, ferner die Anzeigen von J. Grimm über Schildeners Gutalagh und über die Arnamagnäanische Ausgabe der Landslǫg (Gulaþingslǫg), dann Anchers Untersuchung des Verhältnisses Valdemars I. zu Skaanelagen und zum seeländischen Rechtsbuch, C. Paludan-Müllers Abhandlung über Harald Blaatands Gesetzgebung, Steenstrups Aufsatz über die Abfassungszeit der ältesten dänischen Zunftstatuten, Sechers Kritik von Hasses Schrift über die Quellen des Ripener Stadtrechts, Stephens' „Scholia" zu Steenstrups Danelag. Von den kritischen Arbeiten über die von ihm sog. „mittelbaren Rechtsquellen" hat unser Bibliograph nur die wenigsten genannt und wichtige übergangen wie z. B. die von K. Maurer und von Möbius über Ares Islendingabók, die von Storm über die Jómsvíkinga saga, die von P. E. Müller über die Quellen des Saxo, Jessens Undersœgelser til nordisk oldhistorie. Von den verschiedenen Untersuchungen der Entstehungszeit des norw. Speculum regale ist keine erwähnt, von den kritischen Arbeiten über Liederedda, Snorra-Edda, Volsunga saga — lauter von L. unter den „Quellen" aufgezählte Denkmäler — abermals keine. In der „allgemeinen Rechtsgeschichte" fehlt Homeyers Bearbeitung von Kold. Rosenvinges Rechtsgeschichte, obgleich ihr die Anmerkungen des Uebersetzers selbständigen und bleibenden Werth verleihen. Auch Bergfalks gründliche Besprechung des Nordströmschen Hauptwerkes im Frey 1841 S. 158—220 ist unerwähnt geblieben. Von rechtsgeschichtlichen Specialarbeiten, die ich bei Lehmann vergebens gesucht habe, führe ich an die von J. Grimm über die Mordsühne, über die Grenzalterthümer und über Schenken und Geben, die Schrift Anchers über die Gilden, das für die Strafrechtsgeschichte so lehrreiche Buch von Djurklou „Lifvet i Kinds Härad", die Abhandlungen von Steenstrup über die altdänischen Thingzeiten. Molbech über das Aufkommen des Stadtrechts in Dänemark, Jakobsen über das dänische Städtewesen im 16. Jahrhundert, Nordström de municipiorum in Fennia constitutione, Michelsen über

Digitized by Google

den altnord. Sühneid, R. Lagus über die unechte Geburt, K. F. Lagus und A. W. Liljenstrand über die Landtheilung, die textkritischen bezw. exegetischen Artikel von B. M. Olsen und von V. Finsen über einzelne Stellen der Grágás im Arkiv f. n. F., endlich die ebenso gedankenreiche als ausführliche Besprechung meines Altschwed. Obligationenrechts von Brinz in den Götting. Gel. Anz. 1885 S. 513—584 und die kurze, aber sehr beachtenswerthe Kritik Pappenheims von Hjelmérus Bidrag till svenska jordeganderättens historia in Schmollers Jahrbuch. Doch wozu den Vorrath meiner Ergänzungen hier ausschütten? Es würde ja doch immer die Frage übrig bleiben: was könnte erst einer an Nachträgen liefern, dem eine grosse öffentliche Bibliothek zu Gebot stünde wie z. B. unserm Bibliographen in Berlin?

Dagegen ist leider noch darauf hinzuweisen, dass der Verf. ganze Gruppen von Quellen und Literaturwerken ausser Acht gelassen hat, nämlich Alles was die nordgermanischen Kolonialrechte mit Ausnahme des isländischen und des anglodänischen und allenfalls noch des finnländischen betrifft. Als ob man sich schlechterdings nicht um die grönländischen, færöischen, orkneyischen, hebridischen, mannischen Dinge zu kümmern hätte, wenn man ins westnordische, und schlechterdings nicht um die schwedischen in Russland und im Eybofylke, wenn man ins ostnordische Recht „eindringen“ will!

Von der Oberflächlichkeit und Unzuverlässigkeit des vorliegenden „Verzeichnisses“ gibt aber auch die Art, wie die darin citirten Schriften behandelt sind, manchen schlagenden Beleg. Wer möchte z. B. nach der einmaligen Nennung von Dahlmanns Geschichte von Dänemark unter den „Gesammtdarstellungen der Geschichte“ S. 208 erwarten, im 2. Bande jenes Werkes eine für dessen Zeit höchst schätzbare Darstellung der altnorwegischen und altisländischen Rechtsentwicklung zu finden? Oder wer wird im Diplomatarium Islandicum eine Reihe fast monographischer Erörterungen von Jón Sigurdsson suchen, nachdem jenes sorgfältige Sammelwerk wie ein Urkundenbuch gemeinen Schlags einfach unter der Rubrik „Urkunden“ abgethan ist? Und wer vermuthet im 2. Band des Dipl. Arnamagn. ausschliesslich auf Norwegen bezügliche Urkunden, nachdem derselbe unter Dänemark erledigt ist? Auf eine Entdeckung führt uns S. 221 Z. 3, wo von einem, übrigens in Kirchenheims Centralblatt unter fehlerfreier Ueberschrift angezeigten, Buche von (E.) Wolff folgender Titel erscheint: „Jemferande rättshistorika studier till de tolf tagornas lag“. Dieser Gallimathias soll bedeuten: „Jemförande r. s. t. d. t. taflornas lag“, und ist buchstäblich abgeschrieben aus der Bibliographie in Bartschs Germania Bd. XXIX S. 474, was nebenbei einen Begriff gibt von den Kenntnissen unsers Bibliographen im Schwedischen! Vom Abschreiben wird es denn auch wohl herrühren, wenn er das „Eindringen“ in die nordgermanische Rechtsgeschichte dadurch „erleichtert“, dass er S. 227 zwei Schriften übers Beweisverfahren von Lagus und von Nordström anführt mit nahezu identischem Titel und mit identischem Verlagsort und Publikationsjahr (Helsingfors 1832). Es gibt in der That nur Eine solche Schrift. Sie ist Norströms Inauguraldissertation, trägt den Titel: Skildring af bevisningsmethoderna i brottmål etc. und nennt W. G. Lagus als Präses.

Aber, was das Traurigste ist, nicht bloss mit einem überaus leichtfertigen Machwerk haben wir es hier zu thun, sondern auch mit einem, das unverkennbare Spuren von persönlicher Tendenz verräth. Subjectiv ist oftmals schon die Reihenfolge gewählt, worin der Verf. die Schriften gleichen Gegenstandes aufzählt: nicht etwa chronologisch oder alphabetisch ordnet er sie an, sondern, wie Bädeker die Gasthöfe, nach der Würdigkeit, die er ihnen beimisst. Dazu kommt aber noch ein Anderes: Wie schon erwähnt, sammelt der Verf. auch die Recensionen. Er hat denn auch nicht die über seine Schrift „Verlobung und Hochzeit“ von K. Maurer am 20. December 1882 verfasste übergangen. Dagegen glaubte er die meinige, die am nämlichen Tage ausgegeben wurde (Gött. Gel. Anz. S. 1601—1611), verschweigen zu sollen: sie ist nämlich, wiewohl meiner Ab- und Ansicht nach sehr schonend, doch etwas weniger mild als die Maurersche, was mir s. Z. mit der Bestätigung ihres Empfanges zugleich eine unzweideutige Kundgabe der Unzufriedenheit des gekränkten Autors eintrug. Der Verf. hat aber ferner seinen Lesern auch die einlässliche, aber nicht eben anerkennende Besprechung vorenthalten, welche von seinem und Schnorrs Buch über die Njálssaga im Anzeiger f. deutsches Alterth. X S. 68—73 durch Heinzel veröffentlicht worden ist, — desgleichen die im Allgemeinen lobende, aber in Einzelnheiten dissentirende Pappenheimsche Recension seines Buches über den Königsfrieden in der deutschen Literaturzeitung vom 13. November 1886, während er seine eigene sehr viel abfälligere Besprechung von Pappenheims Schutzgilden auf S. 222 in Erinnerung bringt. Von diesen Thatsachen aus gesehen erscheint nun auch der Umstand in minder vortheilhaftem Licht, dass die im Ton zwar nicht sehr anständige, aber sachlich gehaltvolle Anzeige Müllenhoffs und die ebenso höfliche als ablehnende Edzardis von K. Maurers „Wasserweihe“ bei Seite gelassen sind, und vielleicht auch der andere Umstand, dass jene für mich so ehrenvolle Anzeige von Brinz (s. oben) und die nicht minder ehrenvolle, wenn auch kurze von Brunner (um bei den deutschen stehen zu bleiben) einen Platz in diesem „Verzeichniss“ so wenig gefunden haben, wie mein durch Steenstrups „Normannen“ veranlasster Aufsatz über „die Anfänge des normannischen Rechts“ in der Histor. Zs. N. F. III und meine Bemerkungen in Gött. Gel. Anz. 1883 S. 1065 ff. gegen Richthofens im „Verzeichniss“ S. 224 citirten Abschnitt vom Gesetzsprecher, die allerdings nicht dem räumlichen Umfang nach mit der auf den gleichen Gegenstand bezüglichen und viel spätern Abhandlung des — Bibliographen concurriren.

Niemand kann mehr als ich selbst bedauern, dass ich hier gegen einen Autor das Wort ergreifen musste, der früher durch brauchbare Arbeiten sich Anerkennung verdient hatte. Es geschah nicht etwa, um ihm diese Anerkennung zu schmälern, sondern theils aus Rücksicht auf Pauls Grundriss

Digitized by Google

wo ich mein Urtheil über L.'s „Verzeichniss" werde aussprechen müssen, ohne den Raum zu seiner Begründung zu finden, theils aber auch aus Anlass der Wahrnehmung, dass die Versuche sich mehren, durch Bibliographien literarische Stimmung zu machen.

Freiburg i. B., 12. Mai 1887. v. Amira.

Meinerich, Sprachliche Untersuchungen zu Christian Wierstraats Chronik der Stadt Neuss. Leipziger Dissertation. 1885. 73 S. 8.

Der Verfasser der vorliegenden Dissertation will „den Versuch machen zunächst eine Charakteristik des Dichters und seines Werkes zu geben, dann die Laut- und Flexionsverhältnisse im Anschluss an den Brauneschen Aufsatz (Beitr. I, 1 ff.) zur Darstellung bringen und zwar aus dem Grunde in ausführlicherer Weise, weil nach dieser Seite hin die Zeit des Uebergangs von der mhd. zur nhd. Periode verhältnissmässig wenig Gelegenheit wissenschaftlicher Untersuchung geworden ist; daran anschliessen soll sich eine Uebersicht über die bemerkenswerthesten syntaktischen und lexikalischen Erscheinungen". — In der That, eine interessante und nutzbringende Aufgabe, bei der manche Aufschlüsse über die Sprache der Rheingegenden im 15. Jahrhundert zu erwarten gewesen wären! Aber diese Aufgabe ist — das können wir uns nicht verhehlen — in völlig unzureichender Weise gelöst. Der Verf. hat nicht daran gedacht die Neusser Mundart zur Erklärung und Beleuchtung heranzuziehen, ja er hat nicht einmal die interessanten Zusammenstellungen von Wahlenberg[1] angeführt. Ein Blick in die dort gegebene Uebersicht hätte genügt ihm zu zeigen, dass das gleiche Schwanken zwischen verschobenen und nicht verschobenen Consonanten, wie bei Wierstraat, so in der heutigen Mundart stattfindet. Es wäre auch wohl die Neusser Lokalurkunde (Lacombl. Urkdb. III, 633) heranzuziehen gewesen, um festzustellen, wie viel von der Orthographie, aus der der Verf. manche Schlüsse zieht, dem Kölner Drucker und wie viel Wierstraat zur Last fällt. Denn dass die Orthographie des Druckes nicht a priore die des Verf.'s ist, braucht wohl nicht besonders gesagt zu werden.

Zunächst möchte ich hier einiges sicher Unrichtige anführen, um nachher mich auf strittige Punkte einzulassen. „Altes *a* im Mhd. zu *o* getrübt hat sich erhalten: in *wayll* (= wohl) *: overall : schall*", (? vgl. ahd. *wëla* [später *wola*, mhd. *wol*, wie *wecha* > *wocha*]: anfr. *wala*, zwischen denen altes Ablautsverhältniss), „in *haylen* (ahd. *halôn* verwandt mit griech. *καλεῖν*)." Der Verf. scheint ahd. *halôn : holên*, zwischen denen wohl alter Ablaut besteht, nicht zu kennen[2]. Ebenso gibt es für ihn nur ahd. *hûfe*, dagegen nicht *houfe* und er schliesst deshalb (p. 24) aus dem Reim *houff : stouff : louff*, dass „der Uebergang des alten *û* zu nhd. *au* vermittelt wird durch das in unserm Denkmal auftretende *ou*". Uebrigens scheint der Verf. der Meinung zu sein, dass man wirklich *au* im Nhd. spricht, was ich doch in Zweifel ziehen möchte, da meistens wohl in den rhein. Mundarten offenes *o* + sehr geschlossenem, *u*-ähnlichen *o* sich findet; vgl. z. B. für Köln die Transscriptionen von Nörrenberg Beitr. IX, 402 ff. — S. 28 schreibt der Verf.: „Dass *ou* sich vereinfachte zu *o* (v. 1669 *roe : vroe* = roh : froh) hat seine Analogie im Gemeindeutschen." Die Verhältnisse liegen aber doch etwas anders: nhd. *roh* und *froh* sind die lautgesetzliche Fortsetzung der unflektirten Nominativform, da die Flexion ahd. folgendermassen ist: *rô, rouwes*, daneben die alte Doppelform *râ*. Daher ist die Folgerung des Verf.'s falsch, zumal da selbst im enclit. Gebrauch sich *ou* erhält in *ouch*, das durchgängig auftritt; dagegen scheint das Auftreten der Formen *hoefft, hoeffter, geloeff* zu sprechen, aber hier ist *oe* mit dem Verf. = *eu* zu fassen. — „Folgende Participia", heisst es p. 40, „lassen sich durch Anlehnung an die infinit. Form erklären: *gestechen*, diese Form, die einem mhd. *gestochen* entspricht, ist wohl als Analogiebildung zu Stämmen auf *e* mit vorhergehender Liquida anzusehen, wie *brechen, stechen* (sic!), *rechen* u. s. w. (urspr. aber nur bei *brikan* entwickelt got. *brukans*, ahd. *brochan*, aber noch *wrikans*) bei denen dies got. *u*, ahd. *o* ganz gerechtfertigt ist." Diese Aufstellung des Verf.'s ist mir leider ganz unverständlich: *gestechen* wäre darnach Analogiebildung nach den obengenannten Stämmen, unter denen auch *stechen* wieder als Beispiel paradirt!? Vielmehr ist die Sache doch wohl so aufzufassen: Bei Stämmen mit vorausgehender Liquida entwickelte sich lautgesetzlich aus der Liquida Sonans *u*. Got. *wrikans* ist Analogiebildung, so gut wie ahd. *kastochan* und hier das *gestechen*, nur dass sie in verschiedene Zeiten fallen, und dass *gestechen* zufällig mit der lautgesetzlichen Form zusammentrifft, die sonst allgemein schon ahd. durch *kastochan* verdrängt ist[3].

Der Verf. führt p. 62 als Beispiel dafür, „dass die Häufung der Verneinungspartikel ein bequemes Füllsel für den Vers" sei, den folgenden Vers aus der Nibelungenhs. K an (833): *Es sol fur kein kuneginne kein eigen weip nit gan* (?!). — Wir finden in Wierstraats Chronik, wie in den meisten mittelfränk. Gedichten oft nach Vokalen ein *e, i, y, u* geschrieben, über deren Bedeutung schon viel hin und her gestritten ist. Der Verf. neigt sich der Ansicht zu, dass dieser „irrationale Vokal" als Längezeichen anzusehen sei. Ich möchte aber darin Nörrenberg (Beitr. IX, 410 ff.) beistimmen, dass weder Länge noch Diphthong anzunehmen ist und will auf Folgendes aufmerksam machen, was mir gegen eine Diphthongirung zu sprechen scheint: Gewöhnlich wird *e* oder *i* (*y*) verwandt, unter bestimmten Bedingungen aber auch *u*, und zwar nach *o* (manchmal auch nach *a* und *ö*) vor *l* (und *ch*) sehr häufig. Ich glaube, dass der nachschlagende Vokal seine Bedeutung in Accentuations- und Ton-

[1] Wahlenberg, Die niederrhein. Mundart in ihrer Lautverschiebungsstufe. Kölner Progr. 1871, p. 10, vgl. auch p. 9.

[2] Die Laut- und Flexionslehre ist, wie es scheint, nach dem Muster von Busch (Ein Legendar aus dem 12. Jh. Zs. f. d. Ph. X) angefertigt, vgl. z. B. zu dem oben Gesagten Busch a. a. O. p. 177: „altes *u* im Mhd. zu *o* getrübt zeigt sich in *van, sal, wal, gehalodo*"; dieselben Beispiele gibt der Verf. Daher beziehen sich die obigen Ausstellungen auch auf Busch.

[3] *gestechen* auch öfter im Karlm., vgl. Bartsch, Ueber Karlm. p. 221.

Digitized by Google

verhältnissen hat[4], dass *helpen* ähnlich, wie in modernen Dialekten *hel'pə* oder *he'lpə*, *grôt* wie *grō't*, *holpen* wie *hŏ"lpn̩*, *hölzern* wie *hö"lzern* (wegen des dunklen Consonantentimbres) gesprochen ist. Es wurde dabei nicht nur der Uebergang vom Vokal zum Consonant lang gezogen, wodurch man deutlich einen „irrationalen Vokal" zu hören glaubte, sondern es fand auch eine Veränderung der Tonhöhe zwischen dem Vokal und der Artikulation des Consonanten statt. Darin, glaube ich, besteht die Bedeutung dieser Schreibung und nicht in der Verwendung als Längezeichen, was schon deshalb ziemlich unwahrscheinlich ist, weil bald nachdem die Schreibung auftritt, sie neben langen auch für kurze Vokale verwandt wird.

Bei der Scheidung der *ĕ*- und *ĭ*-Laute macht der Verf. viel zu feine Unterschiede, ohne durch genaue Reime und eine präcise Schreibung dazu berechtigt zu sein. Der Dichter besitzt keine besonders grosse Reinheit der Reime und diese verleiten trotzdem den Verf. manchmal zu etwas gewagten Folgerungen (vgl. z. B. p. 43).[5] — Dass „unter dem Einflusse der folgenden Liquida sich *u* aus *i* in *umber, funf* entwickele" ist leicht gesagt, aber so auch sicher unrichtig. Die besonders md. auftretenden Formen *umer, numer* scheinen schon ziemlich früh eine andere Entwicklung genommen zu haben als mhd. *iemer, niemer,* wenn es überhaupt etymologisch dasselbe ist, eine Frage, über die sich streiten lässt. Möglicher Weise sind die Accentuationsverhältnisse dort im Spiel, wofür mnd. *jumer,* köln. *eweder* (= *ieweder* 13. Jh.) *get* (= *iet* 15. Jh.) zu sprechen scheint. *funf* geht sicher auf eine alte von *fimf* verschiedene Form zurück. Schwierigkeit macht allerdings das späte Auftreten der Form (zuerst bei Nôtkêr), aber es scheint doch manches dafür zu sprechen, dass es ein alter Wechsel ist, vgl. *fif, foftig. Fünf,* das eben bei Nôtkêr vorkommt, ist Umlaut von *u*: *fünfi,* wie ahd. *fimfi.*

Pag. 23 sagt der Verf.: „Da in unserer Chronik der dem gemeindeutschen *ü* entsprechende Laut mit gemeindeutschem *u* zusammenfällt, so kann auch der erste vor Explosivlauten und vor *v,* das aus *bh* hervorgegangen ist, zu *o* verdumpfen. Beispiele hierfür sind schon z. Th. oben beigebracht worden: *begorden* (begürten), *geboern* (gebühren)." Alle Beispiele, die der Verf. anführt, weisen *o* (= *ü*) vor *r* auf, also muss er wohl *r* zu den Explosivlauten rechnen.

„Mit dem Mndl. theilt unser Dialekt die Neigung, die Lautgruppe *iuw* (im Text verdruckt *uiw*) in *ouw* zu verwandeln: *schouwen : trouwen, frouw : rouw* (*riuwe*) etc. Aber vgl. u. a. *truwen : schuwen* (scheuen) 1034, 1965; über diese Differenz (letzteres ist wohl historische Schreibung) verliert der Verf. kein Wort. — „Beachtenswerth ist", sagt er ferner, „das epenthetische *d* in *benedidong* (*benedîunge*); auch im Köln. ist dies unorganische *d* nicht selten." Der Verf. versucht keine Erklärung; sollte aber nicht das *d* in *benediden* und *malediden* aus dem Partic. Praet., das wohl am häufigsten gebraucht wurde, übertragen sein?

Die Schwierigkeit, die *up* und *uf, wâpen* und *wâfen* machen, neben sonstiger nach Vokalen verschobener Labialtenuis, ist vielleicht so zu lösen, dass eine Form mit einfachem und eine mit gedehntem *p* aufgestellt wird, was Nörrenberg a. a. O. schon für *up* gethan hat. Der Verf. stellt p. 28 Ungehöriges zusammen: *mart* ist wohl < *marht, kirspel* < *kirhspel,* wie *vorte* < *vorhte* zu erklären. Dagegen ist der Abfall des *ch* in *hogeboren, naeber* ganz anders zu beurtheilen und unter dieselbe Kategorie zu bringen, wie der Abfall in *ho, nae.* Unter der Rubrik „Epenthese" werden ein paar Erscheinungen zusammengestellt, die nur das Gemeinsame haben, dass der Verf. keine Erklärung, ja auch keine Hindeutung auf die Schwierigkeiten einer solchen versucht. „Zwischen *m* und einer Dentalis wird häufig *b* oder *p* eingeschoben *frembdt, nempt* etc." Der Verf. hätte richtiger gesagt: der *p*-Laut, welcher sich beim Aussprechen der Verbindung *m* + Dental im Auslaut immer bildet, wird geschrieben. „An einigen Stellen findet die Einschiebung eines *n,* also Nasalirung statt, so in *vollinclich, wirdinclich.*" Dies ist wohl als eine Compromissbildung zwischen *-enlîche* und *-ecliche* aufzufassen. Allerdings könnte man bei Gebieten, wo dentaler Nasal zu gutturalem wird, zweifelhaft sein, ob nicht eine derartige Wandlung vorläge, doch scheint manches gegen die Annahme zu sprechen[6]. „Auch in *hertzongh* neben *hertzoch* ist dieser Nasalirungsprozess vor sich gegangen." Hier liegt die Erklärung doch so auf der Hand, dass man sie wohl vom Verf. hätte erwarten dürfen. Das *ŋ* (= *ngh*) in *hertzongh* stammt aus den obliquen Casus, die ein *n* enthielten. In grösserm Masse kommt diese Art der Bildung z. B. bei H. Sachs in der adj. Flexion vor: *heiling, ehling* etc. und dieser scheidet noch ziemlich genau zwischen *n*-Casus und andern[7]. Im Verlaufe der Entwicklung sind diese Formen dann auch auf Casus ohne *-n* übertragen worden. Phonetisch ist übrigens dieser Uebergang ein ganz leichter: wenn man rasch „heiligen Abend" spricht, so ist kaum zu unterscheiden, ob man *heiligəɑ̃ŋt* oder aber *heiliəɑ̃ŋt* sagt.

Aus der Stelle v. 113 und 1445 sieht man, dass schon eine Contamination zwischen *heizen* und *eischen* stattgefunden hatte. Schon in jener Zeit ist *heizen* fast ganz verloren und *heischen* hat die Stelle mit entsprechendem Bedeutungswandel seinerseits eingenommen. *heisch* = *hiez, heischen* = *heizen* findet sich öfter in mfr. Urkunden, ferner durchgängig in „Der Seele Trost" (Frommann, DM I—III), öfter bei Gottfrid Hagen in seiner Chronik und in Schades Geistl. Ged. v. Ndrh. Beispiele für die heutige

[4] Ich vermag nicht mit Nörrenberg die Ursache der Schreibung in dem spontan sich entwickelnden gestossenen Accent zu sehen, da die Erscheinung sich bald gegen die Regel auf fast alle Vokale ausdehnt.

[5] Wenn der Verf. als Reim vor umgelautetem und nicht umgelautetem Vokal auch *magen* (*stomachus* Pl.)*: verdragen* (Inf.) ansetzt, so hatten sich wohl bei ihm nhd. Formen ins Mhd. verirrt. Zu dem Schwanken zwischen *haet* und *heeffs, heefft* vgl. auch Lac. Urkdb. III, 633 a. 1363: *heefft* und daneben *haet, hant, gehaid.*

[6] Vgl. Busch a. a. O. p. 315 und Weinhold, A. Gr. § 201, 301, Mhd. Gr.[2] § 219. — Für die letztere Annahme könnte allenfalls *doigencliche* (Frommann, D. M. II, 17) sprechen.

[7] Die Erscheinung scheint übrigens schon alt zu sein. Das früheste sichere Beispiel auf mfr. Gebiet, das ich kenne, findet sich in einer Kölner Urkunde von 1257 (Lac. II, 435) *unzwiffling.* Vgl. Weinhold, B. Gr. § 168.

Digitized by Google

Mundart bietet Firmenich, Germaniens Völkerstimmen (z. B. I, 445*, 448*). Nach einer gütigen Mittheilung des Herrn Dr. Nörrenberg ist *hēšə* das einzige Wort in der Kölner Mundart, das *š* statt *ʒ* zeigt, und darum müssen wir an der obigen Erklärung festhalten und dürfen an keinen lautlichen Uebergang denken.

Der Verf. bespricht p. 36 ff. die Verbalflexion und erkennt richtig, dass die mfr. Endung der I. Sg. Praes. auf *-n* von den bindevokallosen Verben übertragen wurde, aber die Fassung des betreffenden Satzes ist mir unverständlich: „Die alte Endung *-n*, die sich ursprünglich auf die unthematischen Verba beschränkte wurde somit von den schwachen Verben auf die starken ausgedehnt." (sic!)

Sehr auffallend ist es, wenn der Verf. sagt: „Auch in der III. Sg. Praet. zeigt sich das bereits oben erwähnte *-en*. Von den hierher gehörenden Formen seien nur die Reime *machten* (Sg.) : *verachten* (Inf.), *brachten* (Pl.) : *wachten* (Sg.) angeführt." Man möchte sehr gern wissen, wie der Verf. sich die Erklärung dieser merkwürdigen Thatsachen denkt, allein er begnügt sich sie zu erwähnen und lässt uns über seine Ansicht vollkommen im Dunkeln. Wir dürfen aber nicht so ohne Weiteres eine III. Sg. Praet. auf *-en* construiren, sondern müssen zunächst nach einer Erklärung suchen. Und zwar liegt die Sache folgendermassen: das *n* ist nach formaler Analogie angetreten[8]. Wir müssen die Verhältnisse im modernen Dialekt betrachten, um das Gesetz festzustellen. Im Kölnischen tritt nun nach Firmenich a. a. O. p. 448 und den dort folgenden Stücken (vgl. ferner Düsseldorf, Schöller etc.) vor Vokal und *b, d, h, t* (doch bei letzterem Laut nicht immer) an ein auslautendes *e* ein euphonisches *n* an. Ursprünglich wird das Gesetz wohl so gewesen sein, dass vor Vokalen und naturgemäss auch vor *h*, ferner vor den stimmhaften Lenes (*g* war spirantisch geworden) ein *n* eintrat. Ausgegangen ist dies *n* von der I. Sg. Praes. der unthematischen und der II. und III. Klasse des sw. Verb. bei folgendem Pronomen: *tuon ich, hân ich, sagen ich*, darnach bewahrt *ich hân, sagen*, und von da ist es dann auf die st. V. und auf das sw. Praet. (vielleicht zuerst auf die I. Sg. Praet.) übertragen worden. Begünstigt wurde diese Entwicklung durch die gleichen Verhältnisse beim Nomen. Bei diesem ging der sog. „Wechsel zwischen starker und schwacher Declination" vom Fem. aus und eroberte sich ebenfalls Schritt für Schritt Terrain. Vgl. z. B. Firmenich a. a. O. *dem grippigen un finniye wiev, dä goden ale man, dat wor der dredden alt* (das war der dritte schon). Wenn also zuerst auch bei den Subst. von einem Schwanken zwischen st. und sw. Formen zu sprechen ist, ging das Gefühl für die Bedeutung des *n* bald verloren und es bekam hauptsächlich euphonische Geltung, eine gleiche Entwicklung, wie sie das „bewegliche *n*" im Romanischen durchmachte. So haben wir auch unsere Praet. auf *-n* aufzufassen. Wenn bei Wierstraat die Gesetze auch etwas in Verwirrung gerathen sind, so sieht man doch im Grossen und Ganzen die alten Verhältnisse bewahrt, vgl. besonders Contractionen wie *yrdent* = *yrde et* (1262), *eyghdens* = *eyghde es* (2495) u. ö. In einigen Fällen, wo das Praet. auf *-en* reimt auf *-n* wird wohl das *n* wegen der Reimreinheit zugeschrieben sein. — Wir müssen die obige Annahme von Doppelformen auch deshalb machen um die Praet. mit syncopirtem *e* erklären zu können, die neben denen auf *-en* stehen, z. B. 2509 *eighd* neben *eyhdens*.

Der Verf. macht p. 24 auf den ausschliesslichen Gebrauch der st. Form des Adj. im Gen. und Dat. Sg. F. und im Gen. Pl. aller Geschlechter aufmerksam. Er hätte aber nicht vergessen sollen die einzige Ausnahme 638 *der getrûwen dôden* zu erwähnen. In der Darstellung der Syntax will sich der Verf. „hauptsächlich auf die bemerkenswerthesten Momente beschränken". Und wirklich wäre hier allerhand zu loben, wenn der Verf. nur Bemerkenswerthes angeführt, sein Material verarbeitet und nach logischen Gesichtspunkten gruppirt hätte. Aber auch hier macht sich eine merkwürdige Unklarheit geltend und man geräth in Zweifel, ob der Verf. wohl die Syntax in Pauls mhd. Gr. durchgearbeitet hat. Die seltsamen Vorstellungen des Verf.'s über Sprachentwicklung zeigt so recht deutlich ein Satz, in dem er das Verdrängen des Verbums *tuon* durch *machen* erklären will: „Nachdem aber das *tuon* im Laufe der Zeit überhand genommen und in Folge der allzu häufigen Anwendung eine gewisse Abneigung eingetreten sein mochte, fühlte der Sprachgeist (!) das Bedürfniss nach Abwechslung und man griff nunmehr zu dem früher seltneren *machen* etc." — Der Mangel einer streng logischen Scheidung macht sich besonders in den Fällen bemerkbar, wo der Verf. über die Auslassung (!?) des Relativpronomens handelt: mit dem besten Willen kann man keinen annehmbaren Sinn herausbringen. Der Verf. wird gut thun über diese Fälle Paul Mhd. Gr. § 382 u. Anm. und desselben Principien der Sprachg. p. 114 ff. zu vergleichen.

„Die Partikel *wanneer* ist vorzugsweise auf nsächs. und ndl. Sprachgebiet heimisch." Dazu ist zu bemerken, dass *wanneer* in sehr vielen md. Mundarten vorkommt.

P. 56 f. macht der Verf. eine recht dankenswerthe Zusammenstellung über das Vorkommen und Verschwinden der Negationen im 14., 15. und 16. Jh., eine Zusammenstellung, die ausgebreitete Belesenheit und sorgfältige Sammlung verräth. Die Beliebtheit des Suffixes *-ida* und des Praefixes *ver-* (= *er-*) in den rhein. Mundarten theilen diese übrigens mit vielen nd. Dialekten.

Wenn ich im Folgenden noch auf einiges weniger Gebräuchliche aufmerksam mache, was der Verf. nicht erwähnt, so sind es eben nur bei der Lectüre erhaschte Brocken und sie machen auf Vollständigkeit keinen Anspruch. Ein Mangeln der Congruenz zeigt sich 281: man verstärkt die Besatzung *„dar dy noyt dat meyste was"*. — Ein merkwürdiger Gebrauch von *ein* zeigt sich in den Kapitelüberschriften: *wy eyn stat van Coellen der stat van Nuyss hulpe sante* (p. 33) und *wie eyn stat von Nuyss boden vyss sante* etc. (p. 54); vgl. Braune, Beitr. XI, 518 ff. — An den nhd. Gebrauch erinnert die Beziehung zweier Compositionsglieder auf ein drittes: *in der ryn ind nederstrayssz* (844); merkwürdig ist auch: *man moest sorgh ind truren* (1648). — *umbe zu* = nhd. *um zu*

[8] Vgl. dazu Paul, Principien der Sprachgeschichte p. 85.

Digitized by Google

in v. 551. — *komen* c. Inf. statt Particip tritt auf 2207 und 2976, vgl. Lexer I, 1669.

Zum Schluss gibt der Verf. einige ganz brauchbare lexikographische Nachweisungen, mit denen man meistens einverstanden sein kann. Im Grossen und Ganzen aber muss das Urtheil bestehen bleiben, dass der Verf. hier etwas durchaus Unzureichendes geboten hat.

Freiburg i. B., 10. Dec. 1886. John Meier.

Glöde, O., Untersuchung über die Quelle von Cynewulfs Elene. Anglia IX, 271—318.

In seiner Abhandlung stellt Glöde das Verhältniss dar, in welchem der ags. Dichter zu seiner Vorlage stand. Es ergibt sich das Resultat, dass Cynewulf, was die Handlung betrifft, in keinem wesentlichen Punkte von der Legende abgewichen ist, dass er Wort für Wort übertrug. Das wirklich Poetische an der ags. Dichtung liegt allein in der trefflichen Form, in der die verhältnissmässig trockene Legende eine interessante Gestalt erhält. Die Quelle ist nach G. ein latein. Text, welcher dem in ASS. unter dem 4. Mai edirten jedenfalls sehr nahe verwandt war. Die Möglichkeit der Annahme einer griech. Vorlage leugnet G. Die Untersuchung ist mit genügender Sorgfalt geführt. Jedoch hat G. nicht alles zu Gebot stehende Material benutzt, welches bei der Reconstruction der Quelle nicht ohne Belang ist. Zunächst ist auf die nord. Uebersetzung der Legende hinzuweisen, welche Unger in den heilagra manna sögur I, p. 303—308 herausgegeben hat. Ferner finden sich in dem Werke Gretsers de sancta cruce (opera omnia Ausg. von 1734, Ratisbonae, tom II, p. 417—437) vier griech. Texte, welche sich auf die Kreuzauffindung beziehen: 1) oratio de inventione S. crucis, nach Gretser aus der Bibliothek des Bischofs Margunios; 2) apparitio S. crucis et narratio de inventione ejus. Bibl. Vaticana; 3) alia narratio de inventione S. crucis, Bibl. Augustana; 4) Vita Constantini Magni, Bibl. Aug. Wichtig für uns sind die Texte 1, 2 und 3. Wir gewinnen aus ihnen ein ziemlich deutliches Bild des griech. Originals. Für die Kreuzeserscheinung, die 3 ersten Abschnitte bei Cynewulf, können wir nur wenig Gewinn ziehen, da der griech. Text mehrfach gekürzt und geändert scheint. Die Uebereinstimmung beginnt bei Abschnitt IIII (nach Zupitza p. 11, Vers 276). Wenn der Gewinn auch verhältnissmässig gering ist, der aus dem neuen Material gezogen werden kann, so muss man doch, wo es sich um Quellenuntersuchungen handelt, jedes Hilfsmittel dankbar annehmen, auch wenn es nicht auf directem Wege zukommt. Einige wenige Beispiele möchte ich mir erlauben anzuführen, aus denen die Wichtigkeit der griech. und des nord. Textes erhellt. Die ASS. haben vor dem Beginn der Versammlung eine längere Schilderung von der Beschaffenheit des Ortes, wo Christus gekreuzigt ward, und von der Zerstörung des Venustempels. Dies ist ein Einschub aus Ruffinus Hist. eccles. lib. X cap. 7 und fehlt, wie in Cynewulfs Vorlage, so auch in den griech. Texten. Cyn. 337: *be þâm Moyses sang ond þæt word gecwæð, weard Israhêla: êow âccened bið cniht on dêgle mihtum mære, swâ þæs môdor ne bið wæstmum gêacnod þurh weres frige.* Als Gewährsmann für diesen Spruch, der sich übrigens bei Moses gar nicht findet, nennt nur Mombritius, nicht der eigentliche Text der ASS. (die 4 Handschriften sagen nicht, woher er stammt) den Moses. Von den griech. Texten steht der Name Moses in Nr. 3. Cyn. 342—349 enthält einen Spruch Davids, der ebenfalls in ASS. fehlt. Dagegen im griech. Texte: *καὶ πάλιν ὁ ὑμνογράφος Δαυὶδ προωρώμην τὸν κύριον ἐνώπιον ἐμοῦ διὰ παντὸς ὅτι ἐκ δεξιῶν μου ἐστὶν ἵνα μὴ σαλευθῶ.* Judas erzählt nach ASS.: Zachaeus autem avus meus cum moreretur adnuntiavit mihi dicens. Also der Grossvater erzählt dem Enkel. Cynewulf 436: *swâ þâ þæt ilce giô mîn yldra fæder sigerôf sægde (þâm wæs Sachêus nama), frôd fyrnwiota, fæder mînum, ... eaferan.* Die Lücke muss ergänzt werden: *þe hit siddan cýðde sylfa his eaferan* oder vielleicht noch besser statt *sylfa Sýmon.* Der Grossvater erzählt die Geschichte dem Vater. Dem entsprechend hat der griech. Text: *Ζαχαῖος γὰρ ὁ πάππος μου διεστείλατο τὸ τῷ πατρί μου Σίμωνι τελευτῶν*; und der nord.: *ek kann at segia yðr, hvat faðir foðor minn mællti við hann a deyggiandi degi.* Glöde (p. 289) sucht einen Satz Cyn. aus dem in der Quelle stehenden „in Ilio et Troade" zu erklären. Diese Tautologie aber dürfte in der Vorlage gar nicht gestanden haben. Der griech. Text hat einfach: *ὁ πόλεμος ἐν τῷ Ἰλίῳ,* während der nord. Text *orrosta i Troia.* Natürlich las auch Cyn. so wie letzterer. Aus dieser Lesart machte er die Worte: *tâcna swâ Trôjânu þurh gefeoht fremedon.* Wenn Gl. ein *Crêcas* (Griechen) an Stelle der Trojaner verlangt, so muthet er Cyn. ein ganz unwahrscheinliches fast philologisch-kritisches Gefühl zu. Richtig bemerkt Gl. (p. 291), dass wir nach ags. *in drygne sêað* für den latein. Text statt dem wirklich stehenden in siccum lacum nach der legenda aurea puteum erwarten. Der griech. Text hat auch richtig in *ξηρῷ φρέατι.* Das fehlerhafte „lacum" der ASS. ist vielleicht aus einem wohl als Glosse im griech. Text beigefügten *ἐβόησεν ἐκ τοῦ φρέατος τοῦ λάκκου* zu erklären. Der nord. Text hat *grǫf,* was die Lesart puteus = ital. *pozzo* im Sinne von Cisterne voraussetzt. Zu Cyn. El. 495—510 bemerkt Gl. (p. 285 f.) „ASS. wissen nichts von Saulus". Bei im übrigen ziemlich gleichem Wortlaute haben die griech. Texte und der nord. an Stelle des in ASS. genannten Namens Paulus Saulus. An weniger bedeutsamen Stellen ist der griech. Text zuweilen genauer. ASS. adhunc euntes eligite meliores legis doctores. El. 406 *gê nû hraðe gangað, sundor âsêcaþ* —; im griech. Text *πάλιν κατ' ἰδίαν ἐπιλέξασθε.* ASS. manifesta illud antequam crucieris; El. 446 *þonne þû snûde gecýðð*; griech. Text: *φανέρωσόν ἀυτὸ ἐν τάχει.* ASS. regnum eorum erit qui adorant Crucifixum; El. 450 *þâra dôm leofað ond hira dryhtscipe*; gr. Text: *ἔσται ἡ βασιλεία καὶ ἡ δόξα.* ASS. schliesst die Rede des Judas: haec mihi contestatus est pater meus Simon. Dies widerspricht direct den Worten der Einleitung: Zacheus avus meus adnuntiavit mihi (= Judae), wo, wie wir gesehen, im griech. Text dieser offenbare Fehler nicht stand. Nach ASS. befiehlt Elene den Judas in die Cisterne zu werfen: usque in septem dies, sic ut custodiretur a custodibus. Nach griech.

Digitized by Google

Text: *προσέταξεν ἕως ἑπτὰ ἡμερῶν ἄσιτον ἀυτὸν διαμεῖναι*, was El. 694 wiedergibt: *hê sîomode VII nihta fyrst under heramlocan hungre geÞrêatod.* ASS. perrexit usque ad locum, nesciens certius ubi jacebat crux Christi; griech. Text: *ἐλθὼν ἐν τῷ τόπῳ ἔνθα ἐσταυρώθη ὁ Χριστός.* El. vereinigt beide Lesarten 716: *stôpon on Þâ dûne ûp, ðe dryhten êr âhangen wæs, ond geare nyste, hwêr sîo hâlige rôd wunode.* Die latein. Texte beginnen: es waren 230 Jahre vergangen post passionem oder post resurrectionem. Dagegen steht in El. 4: *Þæs Þe wealdend god âcenned wearð*; dem entsprechen die Worte des nord. Textes: *a Þvi are er liðit fra burð Cristz CC. vetra oc XXX.* — Es kann hier nicht bezweckt werden, eine vollständige Nachlese zu Gl.'s Arbeit zu geben. Die angeführten Beispiele dürften jedoch genügen um zu zeigen, dass mit Beiziehung des vorhandenen Materials an mehreren Stellen der Wortlaut der Vorlage Cynewulfs genauer zu bestimmen gewesen wäre, als nach dem latein. Texte der ASS. Dem griech. Texte eine fest normirte Stellung zum lat. zu geben, ist nach dem oft recht fehlerhaften Drucke bei Gretser nicht wohl möglich. Von einer so weitverbreiteten Legende existirten viele Handschriften. An den Hauptresultaten der Arbeit G.'s wird durch die griech. und den nord. Text nichts geändert. Nur im Detail ist manches genauer und sicherer festzustellen.

München. Wolfgang Golther.

Pseudo-Shakespearean Plays. III. King Edward III. Revised and edited with introduction and notes by K. Warnke and L. Proescholdt. Halle, Niemeyer. 1886. XXXIV, 92 S. 8.

The Shoemakers Holiday. A Comedy by Thomas Decker. Revised and edited with introduction and notes by K. Warnke and L. Proescholdt. Halle, Niemeyer. 1886. XIV, 89 S. 8.

EVPHVES. The Anatomy of wit by John Lyly. To which is added the first chapter of Sir Philip Sidney's Arcadia. Edited, with introduction and notes by Dr. Friedrich Landmann. Heilbronn, Henninger. 1887. (Engl. Sprach- u. Literaturdenkmale des 16., 17. u. 18. Jh.'s hrsg. von K. Vollmöller. 4.) XXXII, 150 S. 8. M. 2,80.

Das dritte Heft der pseudo-shakspereschen Dramen bedarf wohl keiner neuerlichen Empfehlung; es ist nur interessant, dass wir hiebei wieder sehn, mit wie unzureichendem Materiale man bisher zu arbeiten gezwungen war, selbst bei einem Drama, das vielfach als echtes Werk Shakspere's angesehn worden und in der That manches enthält, so namentlich die vielgenannte Countess-episode, das man immer von Neuem dem grossen Dichter zuzuschreiben geneigt ist.

Dasselbe gilt von der leider keiner Serie angehörenden ergetzlichen Komödie aus dem Jahre 1599 The Shoemakers Holiday, die literärgeschichtlich und kulturgeschichtlich gleich interessant ist. Es wäre zu wünschen, wir erhielten von so bewährten Händen lieber gleich eine Gesammtausgabe des Dichters, wobei manche Noten in einem Gesammtindex vereint werden könnten. Hoffen wir, dass diese Ausgabe bald eine Fortsetzung finde.

Dr. Fr. Landmann ist durch seine Dissertation Der Euphuismus, sein Wesen und seine Quelle, Giessen 1881 sowie durch seine Abhandlung Shakspere and Euphuism, Transactions of the New Shakspere Society 1880—86 p. 241—276 — siehe über beide Publikationen Engl. Studien V, 409—421, VI, 94—111 — vortheilhaft bekannt, man wird daher vorliegende Ausgabe mit gutem Vorurtheil in die Hand nehmen.

Von Lyly's Euphues haben wir eine vollständige Ausgabe in Edw. Arber's English Reprints 9, Birmingham 1868. Landmann gibt, da das Ganze zu umfangreich sei, nur den ersten Theil Euphues, The Anatomy of wit, und auch diesen nur mit einigen Auslassungen; daran schliesst er eine Probe, die Widmung und das 1. Kapitel, von Sidney's Arcadia, welches Werk J. Hain Friswell, London 1867 in modernisirter Form neu herausgegebeu hat.

Es ist somit durch diesen Neudruck von dem gewöhnlichen Vorgange der „Engl. Spr.- u. Literaturdenkmale" und auch anderer Neudruck-Serien abgewichen, und wir müssen daher den Werth von Landmanns Ausgabe in etwas Anderem suchen, da Arber's Reprints ja nicht vergriffen und auch leicht zu beschaffen sind und das Bändchen Euphues (479 Seiten schönes Papier und guter Druck) nicht mehr wie 4 shilling kostet.

Landmann hat für den ersten Theil einen älteren und wohl den ersten Druck von 1578 (A) im British Mus. C. 40. d. 48 zu Grunde gelegt, während Arber die zweite 'augmented and corrected' Auflage von 1579 wieder abdruckte (M), der allerdings das Titelblatt fehlte. Wesentlich sind freilich die Unterschiede nicht.

In der Einleitung gibt L. ausser dem Apparate ein kurzes Resumé der von ihm in den obengenannten Arbeiten ausführlicher niedergelegten Untersuchungen über den Euphuismus, ebenso das Wichtigste über Sidney's Arcadia. S. 138—148 finden sich Notes, 149 f. Errata und Addenda; leider sind der Druckfehler im Texte noch bedeutend mehr, was freilich darin einigermassen Entschuldigung finden mag, dass die Correctur von Texten in mangelhaft normalisirter Orthographie, bei der man alle Unarten und Inconsequenzen der Vorlage getreu wiedergeben will, doppelt mühsam ist.

Was die Noten anlangt, so ist nicht recht zu erkennen, welchen Leserkreis L. dabei im Auge gehabt hat. Handelte es sich um Erklärung schwerverständlicher Constructionen, Anspielungen und Realien, so hätten die Noten wohl viel zahlreicher sein müssen; und ein Mann, der in der einschlägigen englischen Literatur und zudem in den Quellen, die doch gewiss viel zur Erläuterung bieten könnten, so zu Hause ist, hätte da sicherlich Vieles beibringen können. Was das Sprachliche aber betrifft, so muss dem Herausgeber doch wohl jede Methode fehlen, indem er weder zu wissen scheint, wo man sich Raths erholen soll, noch was an einem solchen Denkmal sprachlich interessant ist. So fügt er, um nur Einiges anzuführen, zu der Stelle *Botonio may now eate when Botonio is an hungred* hinzu:

Digitized by Google

an hungred = hungry; cp. Morris Engl. Accidence 292. 3. *he wente forth an hunteth.* Hätte L., da ihm das in mittel- und neuenglischer Zeit nicht seltene Adjectiv *anhungred,* altengl. *ofhyngrod* nicht bekannt gewesen, Mätzner oder Murray nachgeschlagen, so wäre er nicht zu der Verirrung gekommen, ein nirgends belegtes Substantiv *hungred* anzusetzen. Auch das Shakspersche *anhungry* hätte ihn auf den richtigen Weg bringen können. Oder, das im 16. Jh. so häufige *fet = fetch* hätte doch keine der wenigen Notes zu beanspruchen gehabt, umsoweniger folgende: „said to be still used in some counties." Liesse sich dies nicht constatiren? Ebenso unnöthig breit ist die Note zu *meaten* p. 65. Sprachgeschichtlich Gebildeten ist mit dergleichen wenig gedient, und für Laien müsste man noch unverhältnissmässig mehr erklären.

Anderseits sind die interessanten Formen *melten* (= *molten*) p. 107, *shined* (*shone*) p. 111 ohne Bemerkung geblieben Es mangelt eben ein Princip. Ich denke, bei derartigen Publikationen gibt es zwei gesonderte Aufgaben: einerseits mit bibliographischem Apparate ausgestattete, diplomatisch getreue, aber gereinigte Textabdrücke, nach denen man citiren kann, anderseits fortlaufende Commentare, wo man solche zu liefern im Stande ist, oder wenigstens Register der Realien und der sprachlich interessanten Wörter und Wortformen. Erstere Aufgabe erfüllen die Arberschen Reprints bekanntlich in trefflicher Weise; was dazu in Folge neuer Funde und Forschungen nachzutragen ist, kann ja leicht in Zeitschriften Platz finden. Landmanns Ausgabe aber erfüllt keine der beiden Aufgaben, und welchem Zwecke sie eigentlich dienen will, ist nicht ganz klar. Will die Sammlung, der sie angehört, in Zukunft den Charakter einer Chrestomathie annehmen? Das wäre ja auch denkbar, nur müsste man darüber einig werden. In einer Zeit, wo so viel überflüssige Neudrucke geleistet werden und noch so viel Wichtiges ungedruckt ist, wäre ein planmässiges Vorgehen dringend wünschenswerth und im Interesse der „Engl. Spr.- u. Literaturdenkmale" eine diesbezügliche Aeusserung zu erwarten; in dem auch diesem Bändchen beigegebenen Prospecte heisst es noch, dass die Texte in „nicht zugestutzten Ausgaben" und mit „Zeilenzählung", die hier fehlt, erscheinen sollen.

Wenn durch dies Bändchen wenigstens dem gewöhnlichen Bedürfnisse der jungen Anglisten zwei wichtige Literaturproben zugeführt werden, so ist Arber's Reprint für wissenschaftliche Zwecke doch noch unentbehrlich.

Ich schliesse mit dem Wunsche und der begründeten Hoffnung, dass L., der in so erfreulicher Weise das lange vernachlässigte Gebiet der vergleichenden Literaturgeschichte bearbeitet hat, in der Richtung weiter forschen und uns noch viele schöne Ergebnisse bringen möge.

Freiburg i. B., 21. März 1887. A. Schröer.

Modersohn, Hermann, Die Realien in den Chansons de geste „Amis et Amiles" und „Jourdain de Blaivies". Ein Beitrag zur Kultur- und eine Ergänzung der Literaturgeschichte des französischen Mittelalters. Münster, 1886.

Schroeder, Richard, Glaube und Aberglaube in den altfranzösischen Dichtungen. Ein Beitrag zur Kulturgeschichte des Mittelalters. Erlangen, 1886.

Die erste der beiden Arbeiten gehört der Gruppe der Doctordissertationen an, welche aus einem Epos (hier sind es zwei) Alles herauspressen, was von Kulturgeschichtlichem in demselben steckt, ohne dass dabei irgendwie nennenswerthes Neue herauskäme. Im Gegentheil veranlasst das Bestreben, möglichst viel aus dem Text herauszuschlagen, eine Menge Ueberflüssiges, Selbstverständliches aufzuführen, wie z. B. „Der Glaube an die Wesensgleichheit des Vaters mit dem Sohne wird hinlänglich dokumentirt durch oft wiederkehrende Ausdrücke, wie *por deu le fil Marie*" (p. 14). Oder: „Mehr noch als die schlechten Charaktere unter den Christen gelten die ungläubigen Sarrazenen als dem Teufel ergeben, so dass ihr Reich einfach Teufelsreich genannt wird ... Die Heiden besonders werden dem Teufel empfohlen" (p. 19/20). Das zuviel herauslesen wollen hat den Verf. auch zu der Behauptung getrieben: „In unsern Epen ist kein Rest von anthropomorphischer Gottesanschauung zu finden, die geistige Wesenheit Gottes wird vielmehr durch den mehrfach vorkommenden Ausdruck *pere esperitable* ausdrücklich hervorgehoben", worin *pere* doch genügend anthropomorphisch ist. So scheint mir die fleissig gearbeitete Abhandlung von 194 Seiten nicht allzuviel Neues zur Kulturgeschichte beizutragen, noch eine wesentliche Ergänzung zur Literaturgeschichte zu sein.

Die zweite Arbeit behandelt auf Grund einer ausgedehnten Lectüre von über 100 Texten ein specielleres Thema: Glaube und Aberglaube in den altfranzösischen Dichtungen. In 12 Kapiteln: Gott; der Marienkultus; die Heiligen; die Engel; Fegefeuer und Paradies; der Teufel; die Hölle; das alte Testament in den altfranzösischen Dichtungen; Feen, Riesen, Zwerge etc.; der Aberglaube in den verschiedenen Gebieten der Natur; das Gottesurtheil; der Heidenglaube wird der aus den Epen zusammengetragene Stoff in geschickter Darstellung mitgetheilt, ohne dass jedoch, wenigstens was den Volksglauben betrifft, viel Neues beigebracht wäre. Interessanter sind die Kapitel, welche den Aberglauben behandeln. Nicht immer scheint es mir jedoch, als ob der Verf. die Art seiner Quellen recht berücksichtigt habe. Brandans Reise kann doch nichts beweisen für die Vorstellungen der festländischen Franzosen vom Paradies. Auch bei Besprechung des Glaubens an Feen scheint mir nicht genügend die literarische Einwirkung des celtischen Mythus in Betracht gezogen zu sein.

Berlin. Eduard Schwan.

Die lateinischen Vorlagen zu den altfranzösischen Adgarschen Marienlegenden zum ersten Male gesammelt und herausgegeben von Dr. Carl Neuhaus. Aschersleben, s. a. In Commission bei Gebr. Henninger in Heilbronn. I. Heft. 28 S.

Der Zweck dieser Arbeit ist die Herausgabe der hauptsächlichen auf dem Britischen Museum zu

Digitized by Google

London in Hss. befindlichen lateinischen Quellen zu Adgars altfranzösischen Marienlegenden, unter vollständigem Abdrucke der dort aufbewahrten Hs. Cleopatra C. X.' So Dr. Neuhaus in ein paar Zeilen Einleitung. Das sind nun zwei verschiedene Aufgaben. Dass sie N. nicht scheidet, zeigt, dass trotz seiner intensiven Beschäftigung mit dem Gegenstande er noch immer nicht zu einer klaren Auffassung des Verhältnisses gelangt ist. Fangen wir mit Cleop. an. Es ist da zwischen dem ersten und den zwei folgenden Büchern genau zu unterscheiden. Das erste Buch bietet eine eigen geartete kleine Sammlung, welche sehr selten in Hss. vorkommt; ich habe sie bisher nur noch in der Hs. zu Toulouse 478 gefunden; diese bietet am Schluss eine grosse Anzahl von Legenden, welche in der übrigens am Ende defecten Cleop.-Hs. fehlen[1]. Nicht als ob der Inhalt dieser Sammlung sonst unbekannt wäre; vielmehr gehören fünf unter den sechs hieher gehörigen Stücken — 1. 'Judenknabe', 2. 'Theophilus', 3. 'Entbindung im Meere', 4. 'Julianus und Basilius', 5. 'Chartres durch M.'s Hemd befreit' — zu den am weitesten verbreiteten und 6. 'Odo von Cluny und der Dieb' ist in dem Leben des heiligen Odo enthalten. Was die Besonderheit von Cleop. ausmacht, ist erstens die individuelle Redaction dieser Geschichten, zweitens der Umstand, dass 1. 2. 3. 4 mit einander durch Beziehung auf die vier Elemente in Verbindung gebracht werden. Buch II dagegen besteht aus 17 Erzählungen, welche genau mit den 17 ersten Stücken der von Pez unter dem Namen des Potho herausgegebenen Sammlung übereinstimmen; sie finden sich demnach in allen ziemlich zahlreichen Hss. dieser Sammlung und kommen überdies in vielen anderen Hss., bald vereinigt bald zerstreut, vor. Aehnliches ist zu sagen von den im dritten Buche enthaltenen Wundern. Mit Ausnahme des letzten sind auch diese in recht vielen Hss., wenngleich in vielfältig verschiedener Anordnung, vorhanden. Bei so reichlich fliessender Ueberlieferung erscheint demnach ein einfacher Abdruck von Cleop. II. III — einer nichts weniger als correcten Hs. — wenig empfehlenswerth.

Gehen wir nun zu Adgar über, so lautet die Frage: wie viel ist zur Kenntniss von dessen Quellen aus Cleop. zu gewinnen? Aus dem ersten Buche nichts; denn mit diesem steht Adgar in gar keiner Beziehung. Adgar kennt 3 und 6 nicht; er hat zwar 1. 2. 4, aber als selbständige Stücke, deren Quelle in den landläufigen Sammlungen zu finden ist (1. ist die Version bei Potho (Wolter S. 44); 2. die in unzähligen Hss. vorkommende Fassung von Theophilus, welche mit den Worten *Factum est .. priusquam incursio fieret* beginnt; 4. die Erzählung des Pseudo-Amphilochius, welche ebenfalls in viele Sammlungen Eingang fand und etwas abgekürzt auch bei Vincentius Bellovacensis zu lesen ist); 5. endlich folgt einem anderen lateinischen Texte als dem in Cleop.

Also jener Theil von Cleop., welcher seiner Sonderstellung wegen wichtig ist, gewährt für Adgar keinen Nutzen; und jene Stücke Adgars, für welche in Cleop. II. III die unmittelbare Quelle zu finden ist, sind in so vielen Hss. vorhanden, dass man (ich wiederhole es) eine allzu einseitige Veröffentlichung besser unterlässt.

Nichts könnte die Unvereinbarkeit der zwei Aufgaben, welche N. zu gleicher Zeit erledigen will, besser illustriren als Folgendes. Vorliegendes erste Heft beschäftigt sich lediglich mit dem ersten Buche von Cleop. Diese Publikation ist, wenn auch mit Adgar in keinem Zusammenhange stehend, an und für sich vollkommen berechtigt und dankenswerth; ihr Verdienst wird aber dadurch geschmälert, dass bezüglich Theophilus nicht die besondere Fassung von Cleop., sondern die in Hss. ungemein häufig zu treffende, überdies von den Bollandisten bereits edirte Fassung *Factum est* abgedruckt wird, und zwar nach einer einzigen Londoner Hs., nebst den Varianten aus einer zweiten. Dies geschieht natürlich Adgar zu Liebe; aber warum eine solche Ausnahme gerade für Theophilus? 1. 3. 5 in Cleop. sind doch auch nicht Adgars Quellen.

Wenn es uns also gestattet ist, Herrn Dr. N. einen Rath zu geben, so würden wir ihn ersuchen, vor Allem den Cleopatra-Theophilus, von dem wir nur die Auszüge bei Kölbing, Engl. Studien I, 16 kennen, abzudrucken, dann mit der Publikation von Cleop. innezuhalten und sein Augenmerk nunmehr lediglich auf Mittheilung der wirklichen Quellen Adgars zu richten. Für jene Stücke des letzteren, welche in Sammlungen oft vorkommen, möge er sich um möglichst zahlreiche und gute Hss. umsehen. Sind diese erledigt, so bleibt eine ziemlich grosse Anzahl von Adgarschen Erzählungen, welche in den üblichen Sammlungen entweder gar nicht oder in völlig abweichenden Darstellungen vorkommen. Für diese beide Kategorien liegt die Quelle Adgars anderswo; Dr. N. wird hierhergehöriges reichliches Material im letzten, der Hs. Cleopatra fehlenden Theile von Toul. 478[2] und in Cambridge Mm. 6. 15 finden. Dieses Material, etwa vermehrt durch andere Hss., nach denen er besonders in Bibliotheken Englands — nicht bloss des Britischen Museums — zu forschen hätte, sollte er zum Abdrucke bringen; er würde sich dadurch der Lösung der Frage nach den Quellen Adgars, um die er sich seit so langer Zeit mit bisher so geringem Erfolge bemüht, um ein Bedeutendes nähern.

Wien, 12. April 1887. A. Mussafia.

[1] Eine dritte Hs. ist in Oxford, Balliol-Coll. 240, vorhanden; ob sie am Schlusse alle Stücke von Toul. enthält, ist mir noch nicht bekannt.

[2] Wahrscheinlich auch in der Oxforder Hs., welche in Anm. 1 erwähnt ist.

Stichling, O. W., Molière und kein Ende.

Ein Mahnwort an Deutschlands Molieristen. Berlin, A. Hettler. 1887. 8.

Seitdem das frühzeitig eingeschlafene Molière-Museum und der noch bestehende „Moliériste" der auf den grossen Komödiendichter gerichteten Forschung einen festen Mittelpunkt gegeben haben, ist auch bei uns so viel über Molière hin und her geschrieben worden, dass eine Art Reaction, die natürliche Folge literarischer Uebersättigung, nicht ausbleiben konnte. Einer solchen gibt die vorliegende

Digitized by Google

kleine Schrift in rückhaltloser Weise Ausdruck. Sie besteht aus zwei Theilen, einer mehr sachlich gehaltenen, von einzelnen Uebertreibungen jedoch nicht freien Einleitung und einem satirischen, ins Persönliche streifenden „Gespräche", das den Titel „Molière in Deutschland" führt. Grundgedanke der ersteren: Molière als nationalfranzösischer Dichter geht uns Deutsche eigentlich nichts an, die Forschung, welche von ihm den Namen trägt, ist übrigens ein abgeerntetes Ackerfeld, auf dem noch spärliche Ueberreste zu finden, man den französischen Molieristen überlassen sollte. Deutsche Literarhistoriker sollten sich lieber der deutschen Literatur, namentlich der noch der eingehenderen Durchforschung harrenden des XVII. Jahrhunderts zuwenden. In dem „Gespräche" treten die bedeutenderen Molièreforscher unseres Vaterlandes mit leicht durchsichtiger Namensveränderung auf und haben mit Molière eine Auseinandersetzung über viele streitige Fragen der Molieristik, wobei der Dichter sich spöttisch und ablehnend verhält. Die Kosten dieser schneidigen, kurz abweisenden Satire tragen hauptsächlich der verstorbene Schweitzer und Prof. Humbert, am günstigsten scheint der (wohl pseudonyme) Verf. über die grammatische Richtung von Fritsche und Knörich zu denken. Zum Schluss wundert sich Molière, dass „Pedanten und Aerzte" sich so viel mit ihm abgäben, während die Schauspieler, für die er gelebt und gestorben, ihn vergessen hätten. Das deutsche Theater ist charakteristisch genug nur durch eine „stumme Person" vertreten. Verfasser dieses Referates wird mit dem Massstabe einer anonymen Grenzboten-Kritik gemessen, daher er sich um so grösserer Objectivität dem Herrn O. W. St. gegenüber zu befleissigen sucht. Den Freunden geistreicher Causerie Lindauschen Stiles möge die Schrift als angenehme und dabei aufklärende Lectüre empfohlen werden.

Dresden. R. Mahrenholtz.

Chabaneau, Camille, Les Biographies des Troubadours en langue provençale publiées intégralement pour la première fois avec une introduction et des notes. Toulouse, Edouard Privat. 1885. 204 S. 4. (Extrait du tome X de l'Histoire générale de Languedoc, édition Ed. Privat.)

Diese Publikation, die, wie schon in der Ueberschrift bemerkt, ein Separatabdruck aus der neuen Ausgabe der Histoire générale de Languedoc ist, enthält sämmtliche uns erhaltenen prov. Biographien und Razos. Doch hat sich der Hrsg. nicht auf diese beschränkt, sondern er hat in dankenswerther Weise Auszüge aus lat., ital., span. und prov. Texten beigefügt, die auf verschiedene der Troubadours Bezug haben. Nachdem in dem einleitenden Abschnitt (S. 1—5) von den Handschriften gehandelt ist, die uns die Biographien überliefert haben und von den Verfassern der letzteren, folgt S. 6—111 der Text. Leider lässt sich nicht erkennen, nach welchen Principien derselbe hergestellt ist. Eine kritische Ausgabe wollte der Hrsg. nicht geben, wie er ausdrücklich S. 4—5 hervorhebt und wie auch daraus erhellt, dass bei denjenigen Troubadours, von denen kritische Ausgaben vorliegen, z. B. bei Jaufre Rudel, Peire Rogier u. a., in den Anmerkungen auf den in jenen Monographien gebotenen kritischen Text der Biographie hingewiesen wird. Ebenso wenig ist, wenn mehrere Handschriften vorlagen, eine derselben genau reproducirt, wenigstens in den Fällen, die ich näher geprüft habe. So weicht z. B. der S. 42 gegebene Text der von ABJK überlieferten Biographie von Raimon Jordan von jedem der vier handschriftlichen Texte in dem einen oder dem andern Punkte ab. Das Gleiche gilt von der Biographie von Gui d'Uisel S. 40, von der von Sordel S. 106[b]. In der Biographie von Peire Rogier S. 53 scheint Hs. B bevorzugt worden zu sein, da die Worte *receup els* Zeile 11—12, *e puois s'en partic de lui* Z. 25 nur in dieser Hs. sich finden, in den übrigen aber fehlen, und *et apellava la* Z. 12 nur in B steht, während die anderen Hss. *et el la clamava* aufweisen, cf. Appel, Peire Rogier S. 35. Anderseits aber ist Z. 9 das in B auf *fort* folgende *ben* nicht aufgenommen und Z. 4 ist *e trobava* aufgenommen, das in B fehlt. — Die Biographien sind nicht wie bei Raynouard alphabetisch geordnet, sondern nach Ort und Zeit, und zwar unterscheidet Chabaneau sechs Abtheilungen: 1. Aquitaine, 2. Auvergne et Velay, 3. Languedoc, 4. Provence et Viennois, 5. Catalogne et Roussillon, 6. Italie. Dem Bedürfniss, jede beliebige Biographie gleich finden zu können, trägt eine „table alphabétique" S. 113 Rechnung. Unter dem Text sind viele lehrreiche Anmerkungen beigefügt. Von grösster Wichtigkeit ist der Anhang S. 117—204. Derselbe zerfällt in zwei Abschnitte. Der erste (S. 117—179) enthält in alphabetischer Anordnung die Liste sämmtlicher provenzal. Dichter und Prosaschriftsteller, deren Namen uns bewahrt geblieben sind, von den Anfängen bis zum Ende des 15. Jahrhunderts. Die Namen derjenigen Autoren, deren Werke uns nicht erhalten sind, sind durch ein Sternchen kenntlich gemacht, und stets ist in diesem Falle das Werk oder die Handschrift angegeben, die jener Erwähnung thun. In zweifelhaften Fällen ist dem Namen ein Fragezeichen vorangesetzt. Bei jedem Dichter ist, so weit es möglich, die Zeit, in der er lebte, genau angegeben. Bei mehreren Troubadours, wo präcise Daten fehlen, sind die Fürsten oder Troubadours, deren Lebenszeit bekannt ist und die die Zeitgenossen jener waren, bezeichnet, und wo auch das nicht möglich, ist, je nach den einzelnen Fällen, angegeben, ob sich der Name des Verfassers in der Hs. D findet, was besagen will, dass er schon 1254 bekannt war, oder nur in C, in R oder in f, was, besonders in dem letzten Falle, bedeutet, dass der Troubadour, um den es sich handelt, einer relativ späten Epoche angehört. Ueberall sind endlich die theilweisen oder vollständigen Ausgaben der Werke des betreffenden Autors angegeben und die Arbeiten und Notizen, die sich mit diesem beschäftigen. In Bezug auf die letzteren ist jedoch Vollständigkeit nicht beabsichtigt. Die Erwähnung der schon bei Bartsch verzeichneten hieher gehörigen Werke unterblieb mit Recht, da der genaue Hinweis auf den Grundriss vollkommen genügt. Dass die betreffenden Artikel der Histoire litt. angeführt sind, auch

Digitized by Google

wenn sie meist nur geringeren Werth haben, ist gewiss mit Dank zu begrüssen. — Der zweite Abschnitt (S. 180—202) enthält das Verzeichniss der anonymen Werke, ebenfalls bis zum Ende des 15. Jahrhunderts. Hier ist jedoch die alphabetische Anordnung nicht beibehalten, sondern die Werke sind methodisch nach Gattung und Gegenstand geordnet. Der Abschnitt zerfällt in zwei Hauptabtheilungen: A. Werke in Versen, B. Prosawerke. Jede derselben zerfällt in vier Unterabtheilungen: 1. Werke religiösen Inhalts, 2. didaktische Werke, 3. historische Werke, 4. récits romanesques d. h. Çhansons de geste, Abenteuerromane, Novellen. Die erste Hauptabtheilung enthält noch eine fünfte Unterabtheilung: dramatische Werke. Auch in diesem zweiten Abschnitt fehlen die bibliographischen Notizen, zeitlichen Bestimmungen etc. nicht.

Aus dieser Inhaltsangabe erhellt, von wie grossem Werthe die Arbeit Chabaneaus in ihrem zweiten Theile ist; für den Provenzalisten scheint sie mir geradezu unentbehrlich, ebenso sehr wie Bartschs Grundriss. Um so lebhafter ist es zu bedauern, dass sie (als Separatabzug wenigstens) nicht in den Buchhandel gekommen ist und dass also nur die wenigen Glücklichen ihre Bibliothek mit ihr bereichern können, denen Herr Chabaneau sie als Zeichen seiner Freundschaft übersandt hat. Möge mein verehrter Lehrer die folgenden unbedeutenden Bemerkungen als schwachen Ausdruck meines Dankes für seine werthvolle Gabe ansehen.

Unter Alberic de Besançon ist die Ausgabe des Alexanderfragments von Stengel in den Ausg. und Abhandl, I, 73 hinzuzufügen. In der Anmerkung 2 war auch zu erwähnen Flechtner, Die Sprache des Alexander-Fragments, Strassburger Dissertation 1882; doch wird vielleicht diese Arbeit auch an der von Chabaneau citirten Stelle im 10. Bande der Hist. générale de Languedoc erwähnt, die mir nicht zu Gebote steht. — Dass Uc de Lescura, wie es S. 121 n. 5 heisst, einen Albertet de Savoia erwähnt, scheint mir nicht absolut sicher zu sein. In der ersten Strophe des betreffenden, nur in C erhaltenen Gedichtes (Bartsch, Gr. 452, 1) sind durch Ausschnitt einzelne Buchstaben verloren gegangen. Ich setze das meines Wissens noch unedirte Gedicht hierher, da ich noch einige weitere Bemerkungen an dasselbe zu knüpfen habe. Es lautet:

I. [De] motz ricos non [t]em Peire Vidal
Ni [N'] Albertet de sauo . . a ben dir
Ni' N [P]erdigos de greu [s]onet bastir
Ni' N Pegulhan de chansos metr' en sal
Ni de gabar sos chans N'Arnaut Romieu
Ni de lauzar Fonsalada son fieu
Ni' N Pel Ardit de contrafar la gen
Ni' N Gualaubet de viular coyndamen.

II. Donc mas tant say, q'un d'elhs temer nom cal
D'aquelhs mestiers don m'auzets descubrir,
Ben es razos, segon lo mieu albir,
Un sirventes, e pueys que parlem d'al.
Comens ades, quel fassa tost e lieu,
Ab quels mostre, si tot lur sera grieu,
Que dieus m'a dat tan d'albir e de sen,
Qu'ensenhar puesc tot lo pus sapien.

III. Aissi quol fait del rey emperial
De Castella val mais ses tot mentir
Que de nulh rey qu' hom puesca el mon chauzir,
Son sirventes qu'ieu fas pus natural
Que de negun dels trobadors, per dieu!
— — — — — — — — — —
S'esmeron mielhs que l'aurs el fuec arden,
On pus los au totz hom qui bels enten.

IV. La lengua vir on la dent mi fa mal,
El cor vas selhs ont hom nos pot iauzir.
So sol baro malvat, cuy dieus azir,
Que an bayssat a pretz son fieu sessal,
Qu'us nol mante ni vol seguir son trieu
Si quon degra; per sols en blasmi eu
Aitant quan puesc ab mon chantar soven,
Et ai m'en datz d'enemicx mais de cen.

V. En res nom tem, si quascus mi vol mal
De ricx malvatz, q'us nom pot abellir
Pretz ni donar que sus al sebellir
Portes liatz mil soutz al corporal
Nom saupra mal, fe que dey Sant Andrieu,
Quar son escas, cobe pus que iuzieu,
E ja negus lo pretz d'un ayguilen
No'n portara, mas paupre vestimen.

VI. Pueys remanran l'aver, si dieus me sal,
Ben leu a tals que fan per filhs noyrir,
Ques cujaran sian lurs ses falhir,
Que noy an part plus qu'ieu a cuy non cal,
Quel mætran tost fassam o vil o lieu;
Que si negus ja n'albergon romieu,
Per que l'arma truep ab dieu chauzimen,
Yeu trairai viu qascun del monimen.

VII. E selh qui pert lauzor e pretz e dieu
Per filhastre ques cug sia filh sieu,
Yeu dic d'aisselh, que per dreyt jutjamen
Deu en ifern per mais traire turmen.

Zeile 4 ist *de* durch den Ausschnitt nicht sicher zu erkennen. Z. 5 ist mir *gabar sos chans* nicht klar. Z. 9 hat die Hs. *qus*. Z. 28 corr. *en pretz*? Z. 35—36 Sinn? Z. 43 hat die Hs. *ces* statt *ses*. Z. 45 Sinn? Z. 48. Die Hs. hat *qascus*.

Die Erwähnung eines Albertet de Savoia scheint mir, wie gesagt, nicht sicher. Es liegt allerdings nahe, Zeile 2 den Ausschnitt so zu ergänzen; aber schwebt dann nicht *ben dir* in der Luft? Oder wie sollte man construiren? Müsste man nicht erwarten, dass die Endworte des zweiten Verses von *de* bis *dir* dem *de greu sonet bastir* Z. 3 und dem *de contrafar la gen* Z. 7 entsprechen, d. h. die Sache angeben, in Bezug auf welche der Dichter den Albertet nicht zu fürchten braucht? Einen Vorschlag jedoch wie zu lesen und zu deuten sei, vermag ich allerdings nicht zu machen. — S. 143* wird Galaubet als „troubadour", S. 167* Pelardit als „poète mentionné par Ugo de Lescure" angeführt. Ich glaube nicht, dass Z. 7 und 8 uns den Schluss zu ziehen erlauben, dass die beiden Genannten Troubadours und Dichter waren; aus ihnen geht doch nur hervor, dass der eine Possenreisser, der andere Spielmann war. Umgekehrt darf man aus jenen Zeilen aber wohl den Schluss ziehen, dass Uc de Lescura nicht nur dichtete, sondern auch spielte und sogar die niederen Künste der Joglars auszuüben nicht verschmähte. Wenn das Gedicht des Uc de Lescura S. 178* bezeichnet wird als „pièce satirique dans laquelle plusieurs poètes sont énumérés et qui rappelle les sirventés de Peire d'Auvergne et du Moine de Montaudon", so scheint mir damit doch das Richtige nicht getroffen zu sein. In der Form durchaus von jenen beiden berühmten Sirventesen abweichend, scheint mir Ucs Sirventes auch dem Inhalt nach ganz verschieden geartet und keineswegs satirisch zu sein. Der Anfang enthält

Digitized by Google

eine, nach Z. 14 wahrscheinlich durch Angriffe Anderer hervorgerufene, Selbsterhebung und Selbstverherrlichung des Dichters, der sich in allen Theilen seines Troubadour-Joglarberufes für vortrefflich hält. Diejenigen Männer, deren Namen in der ersten Strophe aufgezählt werden und denen nicht nachzustehen der Dichter sich rühmt, müssen also nach seiner Meinung in ihrer Art ausgezeichnet sein, denn kurzgefasst ist doch der Sinn des Anfangs: Ich komme den Besten gleich. Er will ein Sirventes machen, denn wie das Thun des Königs von Castilien mehr werth ist als das irgend eines anderen Königs, so sind seine Sirventese besser als die irgend eines andern Troubadours. Und nun wendet er sich gegen die *baro malvat*, die *ric malvat* und berührt in der letzten Strophe den auch von Peire Cardinal (M. W. II, 186) behandelten wunden Punkt. Ich meine also, dass der oben mitgetheilten Ansicht Chabaneaus nicht zuzustimmen sein dürfte. — Aus Z. 31 endlich geht hervor, dass Uc de Lescura häufiger Sirventese verfasst hat, dass also, da uns nur das eine Gedicht erhalten geblieben ist, die meisten seiner poetischen Erzeugnisse verloren gegangen sein müssen.

Gavaudan le Vieux. S. 144 n. 5 fragt Chabaneau auf Grund welcher Handschrift Raynouard und Fauriel dem Dichter die Bezeichnung „der Alte" gegeben hätten (so übrigens auch Diez, L. u. W. 524), eine Bezeichnung, die zur Vermuthung führen würde, dass später ein anderer Troubadour des gleichen Namens gelebt habe. Ich vermag diese Frage nicht zu beantworten, nur das möchte ich anmerken, dass sich, wenn anders ich mich auf meine Kopien verlassen darf, weder in C noch in R diese Angabe findet. Aber da nur in diesen beiden Handschriften die Gedichte Gavaudans erhalten sind, so müsste Raynouard die Bezeichnung „le vieux" aus einer nicht handschriftlichen Quelle entnommen haben. Eine von Chabaneaus Erklärung des Beinamens abweichende Deutung desselben gibt Diez a. a. O.

Guiraut de Cabrera S. 145ᵃ. In Bezug auf die Zeit, welcher der Dichter und sein Werk angehören, war auch auf Paul Meyer, Daurel et Beton, Introduction S. I und Anmerkung 1 hinzuweisen. Vgl. auch Paul Meyer, Raoul de Cambrai, Introduction S. LI.

Guilhem Peire de Cazals S. 150ᵇ. Raynouard setzt hinzu „ou de Cahors" wie Chabaneau in der Anmerkung 7 anführt, indem er hinzufügt: „nous ignorons d'après quelle autorité". Raynouard hat diese Angabe wohl der Handschrift C entnommen, die fol. 245ᵃ vor dem Liede *Ar m'es belh que hom s'esbaudey* die Ueberschrift zeigt: *Guillem peire cazals de caortz*, während die übrigen Lieder die Ueberschrift: *G. P. de cazals* tragen. Das Partimen endlich ist in C überschrieben *Partimen den B. de la barta e dē P. de cazals.*

Guilhem VII, Graf von Poitiers. Zu erwähnen war noch die Arbeit von Sachse, Ueber das Leben und die Lieder des Troubadours Wilhelm IX., Graf von Poitou, Leipziger Dissertation, 1882; cf. Ltbl. III, 473.

Isnart d'Entrevenas S. 153ᵇ. Wir haben von diesem Dichter nicht nur eine, sondern zwei Tenzonen (in weiterem Sinne) mit Blacatz. Beide sind jetzt gedruckt bei Selbach, Das Streitgedicht in der altprov. Lyrik, Ausg. und Abh. LVII S. 110—11. Isnart bezeichnet auffälliger Weise die eine derselben als Dansa. Man vergleiche auch Paul Meyer, Raoul de Cambrai, Introduction p. LI.

Joios de Toulouse S. 156ᵇ. Die Ueberschrift in der Hs. lautet *Joyos de Tholoza*; etwas abweichend aber heisst im Gedicht selbst die Antwort des Dichters auf die Frage der Hirtin, wie er heisse und woher er sei: *De Tolza et ai nom Joyos.*

Marcelin Richard S. 158ᵇ wird als Verfasser des Mystère de Saint André angesehen. Dass ich diese Meinung nicht theile, habe ich schon früher einmal ausgesprochen, cf. Ltbl. VI, 334.

Paulet de Marseille S. 162ᵇ. Ueber diesen Troubadour hat noch gehandelt Albert Savine in den Annales de Provence, 2ᵉ année (1884) S. 225 ff.

Raimon Feraut S. 171ᵃ. Hier dürfte auch die Arbeit von Hosch, Untersuchung über die Quellen etc. des hl. Honoratius, Berliner Dissertation, 1877, erwähnt werden. Vgl. auch Stengel, Gröbers Zeitschrift III, 611.

Roillis S. 174ᵃ. Die angeführte Stelle ist allerdings unklar und nicht ganz verständlich, doch scheint mir Chabaneau zu viel hineinlegen zu wollen; mir scheint sie nur zu bedeuten: seitdem jene beiden nicht mehr singen, verstummt sind. Und hätte selbst die zweite Zeile die von Chab. frageweise angegebene Bedeutung, so würde daraus, meine ich, doch noch nicht folgen, dass auch Marcabru um seiner bösen Reden halber getödtet worden sei. — Der Druckfehler Nr. 1678 ist in 678 zu corrigiren.

Poésies religieuses contenues dans un ms. de la bibliothèque de Wolfenbuttel S. 184ᵇ. Chabaneau folgt bei der Inhaltsangabe der Ausgabe Bekkers in den Abhandlungen der Berliner Akademie 1842. Bekker hat aber nicht das Ganze publicirt, sondern nur circa zwei Drittheile. Eine Publikation des vollständigen Textes hoffe ich in nicht gar zu langer Zeit den Fachgenossen vorzulegen.

Gui de Nanteuill S. 188ᵃ. Da die Meinung von Milá y Fontanals mitgetheilt ist, war auch auf die abweichende Ansicht Paul Meyers, Romania IX, 476 n. und X, 440 hinzuweisen.

Regla de San Benezeg S. 196ᵇ. Der Anmerkung 2 nach ist das Werk in 2 Hss. erhalten, Bartsch gibt im Grundriss S. 58 dagegen deren drei an.

Freiburg i. B., 1. Febr. 1887. Emil Levy.

Seiffert, A., Glossar zu den Gedichten des Bonvesin da Riva. Berlin, Weber. 1886. VI, 78 S. 8. (Berliner Dissertation.)

Bonvesin da Riva nimmt unter den italienischen Dialektdichtern des Mittelalters in Bezug auf die Quantität wie die Qualität seiner Verse wohl die erste Stelle ein, daher die Grammatik wie die Literaturgeschichte sich ziemlich früh mit ihm beschäftigt hat. Eine Darstellung seines Wortschatzes ist deshalb sehr dankenswerth, auch wenn sie gesondert und früher erscheint als eine geplante neue Ausgabe der Werke, die die jenseits der Alpen wohl schwer zugängliche Bekkers (in den Monatsberichten der Berliner Akademie 1850—51)

Digitized by Google

ersetzen und, was von Biondelli und Lidforss vereinzelt publicirt ist, vereinigen soll. Das Glossar will nicht vollständig sein, es bringt die Wörter, die durch ihre Form oder Bedeutung bemerkenswerth sind. Man kann die Auswahl als eine mit Geschick gemachte bezeichnen; der Eine würde natürlich das, der Andere jenes weglassen oder hinzufügen, ich hätte z. B. *atudhar* tödten A 356, *bestion* Teufel (vgl. *bestia, brutta bestia* in dieser Bedeutung in Dialekten) A 404 aufgenommen. Entsprechende Formen aus den vielen Publikationen altoberitalien. Texte und zahlreiche Literaturangaben geben dem Fleisse und der Umsicht des Verf.'s ein rühmendes Zeugniss; manche neue Erklärung wie *fuiro* D 215 statt *fiuro, moviria* = *mobilia* H 246, die Zusammenstellung von *piaco* mit frz. *plaques* und wohl auch von *impastruliar* mit *patrouiller* werden unbedingt Billigung finden, einzelne Stellen hat Tobler durch glückliche Conjectur aufgeklärt. An den angeführten Etymologien ist hie und da etwas auszusetzen; ich bringe hier Einiges, was mir gerade auffällt. *aberdugar* herumstöbern dürfte in *aburdegar* geradezu zu corrigiren sein, piac. *bardüga* „jucken" trennt sich in Bedeutung und Form (*ü* statt *u* d. i. *o*) davon. *apairar* wird richtig mit den Diez II b 474 s. v. *pairar* behandelten Wörtern zusammengestellt; dazu gehören nun aber auch *repairarse* (S. 62) sich zurückziehen, afr. *repairier,* prov. *repairar,* die ich von dem gelehrten ital. *ripatriare* trennen möchte: die Hauptbedeutung des amail. Wortes ist nicht „ins Vaterland zurückkommen", sondern „sich zurückziehen, wovon abstehen"; wenn im afr. Alexis 61 b alle jüngern Handschriften *repairent* durch *en vindrent* ersetzen, so zeigt das als Bedeutung: „seine Zuflucht nehmen", von einem „zurückkommen" kann nach dem Zusammenhang keine Rede sein; ausserdem müsste das *d* im Alexius noch bleiben. Ich nehme für alle diese Verba ein **pariare* **repariare* an, erweitert aus *parare reparare* nach dem Vorbild von *captiare : captare, laxare : laxeare,* obschon kein Adj. **parus* daneben steht; übrigens wäre **reparium* eine richtige Bildung[1]; dass in Gallien *repatriare* sich damit gemischt habe, ist wahrscheinlich. — Da bei *caneva* Muss. Beitr. 42 angezogen wird, so will ich auf den die Etymologie endgiltig erledigenden Exkurs von Jung, Römer und Romanen in den Donauländern S. 75 f. hinweisen. — In der Frage ob Suff. *oña* (*menzogna, cativonia*) = *onea* sei (Foerster, Mussafia, Seiffert 17) oder Anlehnung an *calogna* (Diez) dürfte der Umstand für die letztere Ansicht entscheiden, dass nur Adjectiva, die schlechte Eigenschaften ausdrücken, Abstracta auf *oña* bilden[2]. — Dass *descumiar* = *-comeatare* sei, will mir nicht recht einleuchten; ist denn ein **comeare* von *comeatus* möglich? Man denke an *prostrare.* — Flechias *arlia* = *religio* ist lautlich nicht haltbar. — *fregola* Krümchen gehört zu *fricare* reiben. — *gurdus* ist auch südital., es kommt mehrfach in Papanti vor, vgl. auch Mandalari, Canti Regg. S. 97. — Zu *molton* will ich bemerken, dass im lat. *multus* Part. von *molere* im Sinne von „roué" (Bezz. Beiträge X) nachgewiesen ist; sollte dies nicht eher das Etymon für **multo* sein? — *pessedo* statt *possedo* darf nicht ohne weiteres mit *pestutto* = *postutto* verglichen werden, da in letzterem ein weitverbreitetes Dissimilationsgesetz wirkte. — *pos,* das nicht einfach *post* sondern nach *dopo* umgebogenes *postea* ist, findet sich auch im Aperug. — *ramporniar* nebst afr. *ramproner* scheint mir ursprünglicher als ital. *rampognare*: könnte es nicht Ableitung von *pronus : *rimpron(i)are* vorwerfen sein? — *spantegar* hat sein *t,* über das sich Verf. wundert, von einem vulgl. Part. *spand(i)tus*[3].

Zürich, 8. Dec. 1886. W. Meyer.

[1] Vgl. *apparium* Diez Wb. II b s. v. *apero.*

[2] *-mogna* ist fern zu halten.

Söderhjelm, W., Petrarca in der deutschen Dichtung. Helsingfors, Druckerei der Finnischen Literatur-Gesellschaft. 1886. 44 S. 4. (München, Buchholtz & Werner.) M. 2.

Dem Inhalte entsprechender würde die Arbeit „Aug. W. Schlegels Verhältniss zu Petrarca", dessen Darstellung fast die Hälfte des Ganzen ausmacht, überschrieben sein. Mit der Vergleichung der früheren Uebersetzungen Petrarcascher Gedichte durch Schlegel und ihrer Umarbeitung in den „Blumensträussen der italienischen, spanischen und portugiesischen Poesie" 1804 bricht Söderhjelm seine Darstellung ab. Die Untersuchung der Beziehungen Petrarcas zur deutschen Literatur bis 1769 und von 1769 bis 1786 (Schlegels Ankunft in Göttingen) erscheint als eine etwas skizzenhafte Einleitung zu dem dritten und Hauptabschnitte, und doch hätte das Thema eine minder oberflächliche Behandlung wohl verdient. Söderhjelm macht sich die Sache doch sehr bequem, wenn er sagt, „die Geschichte Dantes und Boccaccios in der deutschen Literatur wäre durch die Aufzählung einiger Uebersetzungen nahezu erschöpft"; dies trifft für Dante nicht zu, für Boccaccio schlägt die Behauptung den Thatsachen geradezu ins Gesicht (vgl. die Nachweisungen Fr. Neumanns und Joh. Boltes im 2. Hefte der Zs. f. vergl. Literaturgesch. 1886). Allein auch für Petrarca selbst scheint Söderhjelm nur ganz zufällig Einzelnes herauszugreifen. Er begnügt sich ausser der Uebertragung von Niclas Wyle noch einige Uebersetzungen zu nennen; Hans Sachs wird nicht genannt. Er hat aber in der „Historia: dreyerley Treum die da war sind worden" und in dem Spruchgedicht „die Armutseligkeit menschlichs Lebens" seinen Stoff dem „Gedenckbuch des Frantziscus Petrarcha" (Rerum memorandarum Libri IV) entnommen; in dem „Schwanck, wo die glatzenden Männer iren Ursprung haben" beruft er sich auf einen Ausspruch Petrarcas und in dem „Beschluss" der „Tragedia, die vier unglückhafften liebhabenden Personen" zeigt er sich auch mit den Liebessonetten des „hoch durchleutigen Poeten Petrarcha" wohl vertraut; bei einer eigenen Durchforschung der Sachsischen Werke zu diesem Zwecke liessen sich zweifellos noch mehr Hinweise

[3] Auch apiem. bei Salvioni, Lamentazione metrica sulla passione, Torino 1886 (zu Ascolis Docentenjubiläum), auf welche neueste Publikation des verdienten Tessiners ich hiermit aufmerksam machen will.

Digitized by Google

auf Petrarca finden. Opitz' Uebersetzungen Petrarcas werden nur flüchtig erwähnt, dass aber Petrarca auf die zweite schlesische Schule irgend einen Einfluss gehabt, erfahren wir mit keinem Worte. Von 1649, für welches Jahr die Uebersetzung der Trionfi durch Ludwig von Anhalt genannt, aber auch nur genannt wird, springt Söderhjelm sofort auf 1763 über. Und doch hat man auch schon vor Waldbergs Untersuchungen über die galante Lyrik wissen können, dass „die Erinnerung an die klassischen Sonette eines Petrarca" auch in den Tagen Lohensteins keineswegs erloschen war (Waldberg S. 115). Morhof handelt von ihm S. 171; Gottsched hat in seiner kr. Dichtkunst Petrarca nicht genannt. Aber geradezu im Gegensatze zu Meiners hätte Gottscheds curioser Artikel über Petrarca im „Handlexikon der schönen Wissenschaften" (1760 S. 1277) angeführt werden sollen. Klopstocks Ode „Petrarca und Laura" (1748) ist so bekannt, dass ich nicht verstehe, wie Söderhjelm sie unerwähnt lassen konnte. E. v. Kleists Bewunderung der Verse Petrarcas beweist ein Brief an Gleim vom 28. Mai 1755. In den kr. Betrachtungen über die poetischen Gemälde der Dichter hatte Bodmer 1741 Petrarcha unter den Dichtern genannt, durch deren fleissige Ueberlesung die Verbesserung des Urtheils am sichersten erhalten wird. Ich greife diese einzelnen Belege auf gut Glück heraus; sie genügen wohl, um zu zeigen, wie oberflächlich der Verfasser den von ihm behandelten Beziehungen nachgeforscht hat. Von 1763 an geht er, wenigstens bei Betrachtung des Halberstädter Dichterkreises, etwas gründlicher vor, bei Schlegel gibt er eine textvergleichende Studie, die aber viel zu wünschen übrig lässt. Das Urtheil über Gries erscheint mir ungerecht, der Abschluss mit Schlegel nicht zu billigen, im Gegentheil wäre nun darzustellen gewesen, wie in Folge der Schlegelschen Uebersetzungen Petrarca in den Vordergrund des Interesses rückt; die Behauptung, dass die Romantiker sich nach Schlegel wenig mit ihm beschäftigt haben, ist falsch; ich verweise nur auf Zacharias Werners Sonette; Goethe selbst knüpfte in dem Sonett „Epoche" an Petrarca an. 1806, zwei Jahre nach Schlegels Uebersetzung, ward Petrarca der Held einer dramatischen Dichtung in 5 Akten (Hamburg), ein Versuch zur Nachahmung des Goetheschen Tasso, den Immermann 1821 mit seiner Tragödie Petrarca erneuerte. Wenn diese Werke aber auch ausserhalb des von Söderhjelm begrenzten Zeitraumes fallen, so hätte er wenigstens der Einführung Petrarcas in den Zaubergarten der romantischen Poesie in Tiecks Zerbino gedenken müssen.

Das Thema, welches Söderhjelm in seiner Studie behandelt hat, ist ungemein glücklich gewählt; was er aber in der Bearbeitung geleistet hat, das kann nur als eine sehr flüchtige und einseitige, mit nicht genügenden Kenntnissen und ohne jede tiefere Auffassung unternommene Skizze angesehen werden, die vor der Drucklegung eine gründliche Durcharbeitung erst hätte erfahren sollen.

Marburg i. H., 22. Dec. 1886. Max Koch.

Zeitschriften.

Modern Language Notes II, 5: M. Schele de Vere, A few Virginia Names II. — J. Goebel, Probable Source of Goethes „Goldschmiedsgesell". — H. R. Lang, The Fowl in the Spanish Proverb and Metaphor. — Shepherd, Hunt's English Prose. — Edw. Allen Fay, Words used only by Dante. — Th. Davidson, Some unrecorded Scotch words. — H. C. G. Brandt, Strong and Meyer's *s*-Preterites. — A. S. Cook, Oliphant, The New English. — W. H. Carpenter, Gering, Glossar zu den Liedern der Edda. — T. Whiting Bancroft, Hunt, Representative English Prose and English Prose Writers. — E. L. Walter, Plumtre, The Comedia and Canzoniere of Dante Alighieri. A new translation. — Ders., Blow, A study of Dante. — F. V. N. Painter, Frary, La Question du Latin.

Taalstudie VIII, 3: C. M. Robert, Lexicologie. — L. M. Baale, Explication orale d'un texte. — C. M. Robert, Dialogues français enseignant la grammaire et la phraséologie par Joh. Storm. — L. M. Baale, Bulletin bibliographique: Histoire de la Civilisation française par Alfred Rambaud. — K. ten Bruggencate, Contributions to English Lexicography, III. — Ders., Scraps. — C. Heyman, Aids to Study. — K. ten Bruggencate, New Books. — Ders., Answers to Correspondents. — B. K., On the Origin of „hight". — C. Groudhoud, Doublets in English. — P. A. Schwippert, Lexikographie. — Ders., Uebersetzungsstoff. — Ders., Valette, Hoogduitsch Leesboek; Leopold, Inleiding; Leopold, Ned. Hoogd. Klanken Zinverw. Woorden; Beekman, Opgaven; Schwarz, Wörterbuch. — J. Oosting, Leider Gottes.

Revue de linguistique et de philologie comparée XX. April: Piétrement, Le patois briard du canton d'Esternay.

Phonetische Studien. Zeitschrift für wissenschaftliche und praktische Phonetik. Mit besonderer Rücksicht auf den Unterricht in der Aussprache. I, 1: J. A. Lundell, Die Phonetik als Universitätsfach. — P. Passy, Kurze Darstellung des französischen Lautsystems. I. Die Sprachlaute. — M. Walter, Der Anfangsunterricht im Englischen auf lautlicher Grundlage. — M. Trautmann, Kleine lautwissenschaftliche Beiträge. I. Zur Geschichte des Zäpfchen-*r* im Deutschen; II. Stimmhaftwerden stimmloser Consonanten im Deutschen. — E. Engel und E. Lohmeyer, Zur Aussprache des Griechischen. — Recensionen: Kewitš, Techmer, Zur Veranschaulichung der Lautbildung; Gottlieb, Unsere Sprache und unsere Schrift; Rocca, Die richtige Aussprache des Hochdeutschen. — E. Maurmann, A. Diederichs, Unsere Selbst- u. Schmelzlaute. — W. Vietor, A. M. Bell, Essays and postscripts on elocution. — O. Jespersen, P. Passy, Eléments d'anglais parlé. — A. Rambeau, F. Franke, Phrases de tous les jours; Ergänzungsheft zu Phrases de tous les jours; O. Jespersen, Notes til F. Franke: Phrases etc.; P. Passy, Le français parlé. — A. Western, Lyttkens und Wulff, Svenska språkets ljudlära etc. — Phonetische Zeitschriften. — Phonetische Vereine. — Zur Bühnenaussprache des *g*. — Ellis' Early English Pronunciation V. — August Rhode. — Zweiter allgemeiner deutscher Neuphilologentag.

Revue des traditions populaires II, 5: Paul Sébillot, Superstitions de civilisés (1er article). — Anselme Callon, La fiancée jalouse, légende de la vallée d'Aspe. — Antoinette Bon, Les Enfants perdus, conte de l'Auvergne. — P. S., Usage de mai dans la Mayenne. — Louis Gallet, Chanson de mai, Dauphiné. — Jeux et divertissements militaires. I. Napoléon Ney, Le loto (Afrique); II. A. Certeux, Le loto à bord; III. Ders., Les jeux du djérid. — Henry Corot, La Préface des bons buveurs. — Mme N. A.-E., Les Transformations, chansons de Tarn-et-Garonne. — Victor Brunet, Facéties normandes: III. Contes de Villedieu. — Amé Demeuldre, Le jeu de l'Aousselet (suite). — Léon Sichler, Le Vaisseau qui vole, conte russe. — A. Tausserat, Musique scandinave. — Edmond Groult, Le miracle de Saint-Ursin. — Ch. Beauquier, La belle Barbière, chanson de la Franche-Comté. — Alfred Harou, Blason populaire de la Belgique (1er article). — F. Fertiault, Usages en Lorraine. — Antoinette Bon, Les peaux de serpent. — Anselme Callon, Le Loup et le Renard. — Extraits et lectures. I. Maurice Schæffer, Le roi Dagobert en Alsace; II. Clément-Janin, La médecine populaire en Bourgogne. — Bibliographie. — Périodiques et Journaux. — Notes et Enquêtes.

Digitized by Google

La Tradition I, 1: Emile Blémont, Notre programme. — J. Dautremer, Contes du vieux Japon. I. Hanasaki-Jiji. — Marguerite Des Bois, poésie de Gabriel Vicaire. — A. Desrousseaux, Monstres et Géants. I. Le Reuse de Dunkerque. — Henry Carnoy, Les anciens conteurs. I. Les „Facétieuses Journées" de Gabriel Chappuis de Tours. — André Theuriet, La complainte du Vendredi-Saint. — C. de Warloy, Les Traditionnistes. I. M. Jean Nicolaides. — Victor Brunet, Une Préface Monacale. — Alfred Poupel, Origine de l'homme, légende slovène. — Les hantises de la nuit, conte de Frédéric Mistral, traduit par Raoul Gineste. — A travers les Livres et les Revues. — Bibliographie. — Périodiques et Journaux.

Germania XXXII, 1: Bechstein, Anmerkungen zu Heinrichs von Freiberg Tristan. — Pfaff, Die Hss. des Reinolt von Montelban. — Grimme, Anklänge an das deutsche Volksepos in Ortsnamen. — Vetter, Latein. und deutsche Verse und Formeln aus einer Baseler Hs. — Neuwirth, Die Zwettler Verdeutschung des Cato. — v. Grienberger, Zur deutschen Heldensage. Syfridus dictus hürnein. — Roth, Ein nd. Gedicht des 15. Jh.'s über das Weltende. — Ehrismann, Paulinzeller Rennerbruchstücke. — Jeitteles, Mittheilungen aus Grazer Hss. 8. Legende vom h. Ludwig von Toulouse. — Bech, Zur Kudrun; Zu Walther 25, 35 f. — Ortner, Ulrich von Lichtenstein und Steinmar. — Meltzer, Zu Nicolaus von Jeroschins Deutschordenschronik. Annaberger Bruchstücke. — Bartsch, Aus alten Handschriftencatalogen.

Beiträge zur Geschichte der deutschen Sprache u. Lit. XII, 3: S. Bugge, Etymol. Studien über german. Lautverschiebung (I). — F. Vogt, Der edele Moringer. — E. Sievers, Zur Rhythmik des german. Alliterationsverses: III. Der ags. Schwellvers. — Ders., Nord. Kleinigkeiten. 1. Unbetontes *i, u*; 2. Zur Geschichte des inlautenden *j*. — Ders., Bemerkungen zu des Minnesangs Frühling. — Ders., *Sus* und *sô*. — Ders., Ein neues Zeugniss über Johan von Morsheim. — F. Kauffmann, Zur Geschichte des germ. Consonantismus. — H. Paul, Nachträgliches zum germ. Vokalismus. — Ders., Zu Wolfram. — Ders., Gemeindeutsch. — Gallée, *Haf, gamel, bano* (Beitr. XI, 173).

Anglia X, 1: W. Ellmer, Ueber die Quellen der Reimchronik Roberts von Gloucester. — E. Döhler, Der Angriff George Villiers auf die heroischen Dramen u. Dichter Englands im 17. Jh. — B. Assmann, Abt Ælfric's ags. Homilie über das Buch Judith [Einl.; Ueberlieferung; Verfasserschaft; Text]. — E. Menthel, Zur Geschichte des Otfridischen Verses im Englischen [IV. Die siebentreffige Langzeile nach Orm bis in das 15. Jh.; V. Die Langzeile in den Uebersetzungen von Flemig, Phaer, Golding und Chapman]. — L. Proescholdt, Randverbesserungen der Cambridge- und Globeausgabe der Shakespeareschen Werke. (Forts. zu Anglia VII, 338 ff.) — A. Napier, Ein ae. Leben des heil. Chad. — F. H. Stoddard, The Cædmon poems in MS. Junius XI. — W. Sattler, Englische Collectaneen. 1. *ride, drive* = fahren. — B. Assmann, Eine ags. Regel über den Donner. — K. Lentzner und P. Sahlender, Bücherschau für das Jahr 1885. [Nicht, wie Bd. IX von Wülker angekündigt, ein Literaturbericht mit Inhaltsangabe der einzelnen Werke, sondern Bibliographie; ein alphabetisches Autorenverzeichniss fehlt.]

Revue des langues romanes März 1887: F. Castets, Vers attribués à l'esprit malin. — C. Chabaneau, Vie de S. George. — Puitspelu, *Bolhi, Boye*; *Charat, Charot*; *Maigna, Meyna*. — L. Clédat, *Et in aiudha er* dans les Serments de Strasbourg. — F. Castets, La Vie des Mots, par Arsène Darmesteter.

Studj di filologia romanza Fasc. 4: Marchesini, Note filologiche. — De Lollis, Cantigas de amor e de maldizer di Alfonso el Sabio. — Rajna, Osservazioni sull' Alba bilingue del Cod. Reg. 1462. — Luzzato, Il congiuntivo e l'indicativo italiano. — Biadene, Nuove correzione a Las rasos e lo Donatz.

Revue des Patois. Recueil trimestriel consacré à l'étude des patois et anciens dialectes Romans de la France et des régions limitrophes. P. p. L. Clédat. I, 1: Avertissement. — L. Clédat, Les patois de la région lyonnaise. — E. Philipon, Le dialecte bressan aux XIIIe et XIVe siècles. — Notices bibliographiques. — Chronique.

Zs. f. neufranz. Sprache u. Literatur IX, 1: K. Schaumburg, Die Farce Patelin und ihre Nachahmungen. — R. Mahrenholtz, Clément von Dijon in seinem Verhältniss zu Voltaire. — W. Münch, Die Kunst des Uebersetzens aus dem Französischen. — D. Behrens, Grammatische u. lexikal. Arbeiten über die lebenden Mundarten der langue d'oc und der langue d'oïl.

Französische Studien V, 4: Adolf Horning, Die ostfranzösischen Grenzdialekte zwischen Metz und Belfort. Mit einer Karte. (Einzelpreis M. 4,50.)

Franco-Gallia Mai. Juni: J. Sarrazin, Paul Féval. — Dickmann, Das Uebungsbuch zum Uebersetzen aus dem Deutschen ins Französische auf der Oberstufe der Oberrealschule. — Anzeigen: Seeger, Phraseologie zur Einübung des Gebrauchs der franz. Hilfszeitwörter; Phraseologie zur Einübung des Gebrauchs der franz. Präpositionen; Vietor, Phonetik; Körting, Gesch. des franz. Romans; V. Hugo, Auswahl von 40 Gedichten ed. Sarrazin; Racine, Britannicus ed. Lengnick; Voltaire, Mérope ed. Mahrenholtz; Fournel, De Rousseau à Chénier; Schmeding, V. Hugo; Mahrenholtz, Regnard; Büchner, Das afr. Lothringerepos; v. Sallwürk, Fénélon und die Literatur der weibl. Bildung in Frankreich; Plattner, Lehrgang; Mosen, Das franz. Verb in der Schule auf Grund der Ergebnisse der historischen Grammatik.

Bulletin de la Société des anciens textes français 1886, 2: Fragments d'anciennes chansons françaises tirées d'un ms. de Berne, publ. par M. P. Meyer. — Balade pieuse de la maladrerie d'Eu, publ. par M. J. Havet. — Inscription en vers français placée dans l'église de Veules (Seine-Inférieure), publ. par M. P. Meyer.

Giornale storico della Letteratura italiana IX, 1. 2 (Fasc. 25. 26): A. Graf, Demonologia di Dante. — G. Mazzatinti, Ancora delle carte Alfieriane di Montpellier. — V. Cian, Pietro Bembo e Isabella d'Este Gonzaga. — Fr. Novati, I codici Trivulzio-Trotti. — L. Biadene, Un manoscritto di rime spirituali (cod. Hamilton 348). — L. Frati, Sonetti satirici contro Ferrara in un codice Bentivolesco del sec. XV. — C. De Lollis, Postille autografe di Dante. — G. Campori, La società filopatria di Torino. — Al. Wesselofsky, Paul Meyer, Alexandre le Grand dans la littérature française du moyen-âge. — Er. Percopo, Miscellanea di filologia e linguistica in memoria di N. Caix e U. A. Canello. — V. Rossi, L. Stoppato, La commedia popolare in Italia. — Rod. Renier, R. Schwartz, Die Frottole im XV. Jh. — Bollettino bibliografico: P. Rajna, un' iscrizione nepesina del 1131; G. Rondoni, Tradizioni popolari e leggende di un Comune medioevale e del suo contado (Siena e l'antico contado senese); V. Rossi, Della libertà nella nuova lirica toscana; L. A. Michelangeli, Sul disegno dell' inferno dantesco; E. Gothein, Die Kulturentwicklung Süd-Italiens in Einzeldarstellungen; J. Huebscher, „Orlando", die Vorlage zu Pulcis Morgante; C. Lochis, Guidotto Prestinari e di un codice delle sue poesie; A. Ademollo, Alessandro VI, Giulio II e Leone X nel carnevale di Roma; A. Luzio, Federico Gonzaga ostaggio alla corte di Giulio II; Fr. Colagrosso, Questioni letterarie; Cenni storici circa il libertinaggio in Venezia dal secolo decimoquarto alla caduta della repubblica; A. M. Josa, I codici manoscritti della biblioteca Antoniana di Padova; R. Vandini, Appendice prima al catalogo dei codici e manoscritti posseduti dal marchese Gius. Campori; G. Baccini, Giov. Batt. Fagiuoli poeta faceto fiorentino; Lettere inedite alla celebre Laura Bassi scritte da illustri italiani e stranieri. — R. Renier, L'esemplare di dedica del poemetto „Di Paulo e Daria amanti". — E. Costa, Una lettera inedita di Veronica Gambara. — A. Solerti, Un documento su Maddalò Fucci.

Il Propugnatore XX, 1. 2. Gennaio—Aprile: Borgognoni, Davanti alle porte della *Città di Dite*. — Salv. Di Pietro, Sulla necessità di studiare bene la propria lingua. — Vinc. Pagano di Diamante, Pietro delle Vigne in relazione col suo secolo (Schluss). — Alf. Miola, Le scritture in volgare dei primi tre secoli della lingua, ricercate nei Codici della Biblioteca Nazionale di Napoli. — A. Restori, Osservazioni sul metro, sulle assonanze e sul testo del *Poema del Cid*. — C. Simiani, Nicolò Franco. — M. Fattori, Delle cause che hanno conservata la Repubblica di S. Marino. — Fr. Toffano, La Rotta di Roncisvalle nella letteratura romanzesca italiana del cinquecento. — Enrico Ciavarelli, Cariteo e le sue „Opere Volgare".

Digitized by Google

Berichte der k. sächs. Gesellschaft der Wissenschaften phil.-hist. Kl., Sitzung vom 12. Febr. 1887: Fr. Zarncke, Christian Reuter redivivus.

Mittheilungen des Vereins f. Geschichte der Deutschen in Böhmen XXV, 3: Wilhelm, Sagen aus dem westlichen Böhmen.

Korrespondenzblatt des Vereins für siebenb. Landeskunde X, 4: P. Hunfalvy, Die Landesnamen Siebenbürgens. — E. F., Eine Faustvorstellung in Kronstadt (1794).

Neue Jahrbücher f. Philologie u. Pädagogik Bd. 136, H. 2: H. Schuller, Thomas Abbt.

Gymnasium V, 10: Fritsch, Ueber die Aussprache des lat. *c* und *t*.

Zs. f. die österr. Gymnasien H. 3: J. Minor, Briefe von Gebler an Ramler.

Vierteljahrsschrift f. Musikwissenschaft II, 4: Rud. Schwartz, Die Frottole im 15. Jh. (S. 427—466).

Börsenblatt f. den deutschen Buchhandel Nr. 93: Ad. Kohut, Ludwig Uhland und sein Verleger.

Ausland 19: Jensen, Vergessene und untergehende Volksbräuche bei den nordfriesischen Inselbewohnern.

Beweis des Glaubens April: Ladenberger, Uhlands Gedichte nach ihrer religiösen Seite betrachtet.

Deutsche Rundschau Mai: G. v. Loeper, W. Scherers Aufsätze über Goethe.

Die Grenzboten 18: Ginzel, Ludw. Uhland und die altfranz. Poesie. — 19: M. Necker, Neue Goethe-Studien (über Scherer und Harnak).

Die Gegenwart 17: Ad. Kohut, Professor L. Uhland und seine Schüler. — 18: Zolling, Aus Hebbels Tagebüchern.

Schwäbische Kronik 27. April: Klaiber, Zur Uhlandfeier. Eine Festrede.

Beilage zur Allg. Zeitung 22. u. 23. April: Herm. v. d. Pfordten, Sprache und Schrift. — 26. u. 27. April: Herm. Fischer, Ludwig Uhland. Zur Jahrhundertfeier seiner Geburt.

The Academy 12. März: Saintsbury, Paul Meyer, Alexandre le Grand dans la littérature française. — Bradley, The surname „Shakspere". — The pronunciation of Latin. — 19. März: Hales, The Pilgrimage to Parnassus, with the two parts of the Return from Parnassus, three comedies performed in St. John's College, Cambridge ed. Macray. — Mayhew, The surname „Shakspeare". — Kerslake, The name „Oxford". — 26. März: H. F. Brown, Phillimore, Studies in Italian literature. — Salt, Shelley's „Julian and Maddalo". — Bradley und A. Hall, The surname „Shakspere". — 2. April: E. Dowden, Shelley's „Julian and Maddalo". — H. Bradley, The etymology of „shire". — Stephenson, Hoskyns-Abrahall, A. Hall, The name „Oxford". — K. Blind, „wedeln" and „wheedle". — 9. April: W. Skeat, A New English Dictionary by J. A. H. Murray III. — B. Dawson, Shakspere's accentuation of proper nouns. — Kerslake and Hall, The name „Oxford". — 16. April: W. Skeat, The English Dialect Dictionary Fund. — Zupitza, The etymology of „shire". — 23. April: Dowden, Correspondence between Goethe and Carlyle, ed. by Ch. E. Norton. — H. F. Brown, Miss Burk, Folksongs of Italy. — 30. April: Max Müller, Portraits of Englishmen in Goethe's house at Weimar.

The Athenaeum 12. März: Elze, Conjectural emendations in „Edward II". — 19. März: W. Langland, The Vision of William concerning Piers the Plowman etc. ed. W. Skeat. — Notes and queries for a bibliography of the works of Thackeray. IV. — Swainson, The folklore and provincial names of British birds. — 2. April: Correspondence between Goethe and Carlyle, ed. by Charles Eliot Norton. — Thos. S. Baynes, An evening with Carlyle. — 23. April: Clouston, Popular tales and fictions their migrations and transformations. 2 vols. — Chaucer's Lymote. — The Byron Quarto of 1805 reproduced in facsimile.

Dublin Review April: Scott, Barbour's Legends of the Saints.

Nordisk Tidskrift för vetenskap, konst och industri 1887, H. 3, S. 241—257: H. Hildebrand, Viktor Rydberg och den nordiska mytologien. S.

Svenska Fornminnesföreningens Tidskrift VI, 3. S. 236—270: O. Montelius, Runornas ålder i Norden. — S. 271—282: H. Hildebrand, Om välgörenhet under medeltiden. III. Vården om de fattige. S.

Rev. pol. et litt. 18: Amaury-Duval, Souvenirs d'atelier (Eugène Sue). — Besprechung von Gebhart, Etudes méridionales und Hanolaux, Etudes historiques sur le XVIe et le XVIIe siècle en France. — 19: A. Barine, La danse, son passé, son avenir (aus Anlass von Böhme, Geschichte des Tanzes in Deutschland). — D. Ordinaire, Un vieux roman, réflexions d'un lecteur (Manon Lescot). — 20: Fr. Paulhan, De l'interprétation des types littéraires. Le Philinte de Molière (Misanthrope). — Hugues le Roux, Reprise de Claudie. (Beachtenswerthe Gedanken über die Darstellung ländlicher Sitten bei G. Sand und anderseits bei Maupassant). — 21: Bérard-Varagnac, M. Alfred Mézières. — Caus. historique: Champion, Esprit de la Révolution française; Pellet, Variétés révolutionnaires, 2e série.

Revue des deux mondes 15. April: Lévy-Brühl, Les idées politiques de Herder.

Nuova Antologia VIII, 8: Masi, Carlo Goldoni e Pietro Longhi.

Revista de España 457: Sigura, La poesia épica en España. — Nieva, Un drama vulgar.

Neu erschienene Bücher.

Ascoli, G. J., Sprachwissenschaftliche Briefe. Autorisirte Uebersetzung von Bruno Güterbock. Leipzig, Hirzel. XVI, 228 S. M. 4.

Baumgart, H., Handbuch der Poetik. Eine kritisch-histor. Darstellung der Theorie der Dichtkunst. Stuttgart, Cotta. XII, 735 S. gr. 8. M. 10.

Passy, P., Le Phonétisme au congrès philologique de Stockholm en 1886, rapport présenté au ministre de l'instruction publique. In-8, 44 p. Paris, lib. Delagrave.

Winkler, H., Zur Sprachgeschichte. Nomen, Verb u. Satz. Berlin, Ferd. Dümmler. gr. 8. M. 6.

Baske, Joh., Zum Humor bei Jean Paul. Programm des Gymnasiums zu Wehlau. 18 S. 4.

Beiträge zur Geschichte der älteren deutschen Literatur. Hrsg. von W. Wilmanns. Heft 3. Der altdeutsche Reimvers. Bonn, E. Weber. 8. M. 4.

Belling, Ed., Beiträge zur Metrik Goethes. 3. Th. Programm des Gymnasiums in Bromberg. 15 S. 4.

Brate, Erik, Äldre Vestmannalagens ljudlära. Upsala, Akademiska Bokhandeln. VI, 98 S. 8. Kr. 2. (Upsala Universitets årsskrift 1887.) S.

Busteter, Hans, Ernstlicher Bericht, wie sich ain frumme Oberkayt .. halten sol. Abdruck der Ausgabe von 1532. Hrsg. von Ign. Peters, mit einem Wörterverzeichniss von A. Birlinger. Bonn, Strauss. M. 1,60.

Drees, Heinr., Die politische Dichtung der deutschen Minnesinger seit Walther von der Vogelweide. Programm des Gymnasiums zu Wernigerode. 27 S. 8.

Heines, H., sämmtliche Werke, hrsg. von E. Elster. Bd. I. Leipzig, Bibliogr. Institut.

Hoffmeister, W., Das Königthum im altgermanischen Staatsleben. Progr. des Gymnasiums zu Belgard. 22 S. 8.

Katalog der Handschriften der Universitäts-Bibliothek in Heidelberg. 1. Bd. Die altdeutschen Handschriften, verzeichnet und beschrieben von Karl Bartsch. Heidelberg, Koester. VI, 224 S. Imp.-4. M. 20.

Klopstocks Oden (in Auswahl). Mit Einleitung und Anmerkungen von Ch. Würfl. Wien, Hölder. XIV, 144 S. 8. M. 0,90.

Knoop, Otto, Die deutsche Walthersage und die polnische Sage von Walther und Helgunde. Posen, Jolowicz. 18 S. 8.

Koch, M., Gottsched und die Reform der deutschen Literatur im 18. Jh. Hamburg, Richter. (Virchow u. Holtzendorff, Vorträge N. F. H. 21.) M. 0,60.

Lange, A., Deutsche Götter- und Heldensagen. Leipzig, Teubner. IV, 448 S. 8. M. 3,75.

Manke, Paul, Die Familiennamen der Stadt Anklam. Progr. des Gymnasiums zu Anklam. 16 S. 4.

Maass, K., Das deutsche Märchen. (Vorträge, hrsg. von Virchow und Holtzendorff N. F. H. 24.)

Meyer, C., Goethe und seine italienische Reise. Hamburg, Richter. (Vorträge, hrsg. von Virchow u. Holtzendorff N. F. H. 22.) M. 0,60.

Pöhne, H., Deutsche Volksbühnenspiele. Wien, Konegen. 2 Bände. 359 u. 472 S. M. 8.

Priameln, 100 noch ungedruckte des 15. Jh.'s. Mit einer Einleitung von Karl Euling. Paderborn u. Münster, Schöningh. 102 S. 4. M. 1,60. (Göttinger Beitr. zur deutschen Phil. II.)

Digitized by Google

Ruhe, Alfr., Schillers Einfluss auf die Entwickelung des deutschen Nationalgefühls. Programm des Gymnasiums zu Meppen. 34 S. 4.

Sonnenberg, P., Bemerkungen zu Notkers Bearbeitung des Boethius. Programm des Gymnasiums zu Bonn. 12 S. 4.

Stecher, D., Histoire de la littérature néerlandaise en Belgique. Bruxelles, Lebègue. VIII, 370 S. 8.

Weiss, Wilh., Untersuchungen zur Bestimmung des Dialekts des Codex Teplensis. 54 S. 8. Hallenser Dissertation.

Baudon, K., Readings from Shakespeare. Scenes, passages, analyses. Mit Einleitung und Wörterbuch. 3. Aufl. Berlin, Simion. VII, 246 S. gr. 8. M. 2.

Bleibtreu, K., Geschichte der englischen Literatur in der Renaissance und Klassicität. Leipzig, Friedrich. IX, 367 S. gr. 8. M. 6.

Gruber, Hugo, Zu dem me. Dialog „Ipotis". Dissertation. Halle, Niemeyer. 8. M. 1,20.

Hahn, O., Zur Verbal- und Nominalflexion bei Robert Burns. I. Berlin, Gärtner. 35 S. 4. M. 1.

Hamann, A., An essay on Tennyson's Idylls of the King. Berlin, Gärtner. 25 S. 4. M. 1.

Nuck, Richard, Robert of Cisyle. Dissertation. Halle, Niemeyer. 8. M. 1,60.

Schneider, F., Der Kampf mit Grendels Mutter. Ein Beitrag zur Kenntniss der Composition des Beowulf. Berlin, Gärtner. 24 S. 4. M. 1.

Schrader, Bernhard, Studien zur Ælfricschen Syntax. Ein Beitrag zur ae. Grammatik. Jena, H. Pohle. 76 S. 8.

Vattier, V., John Wyclyff, D. D. (Wiclif, Wikliffe, Wiclef, etc.), sa vie, ses œuvres, sa doctrine. In-8, VI, 347 p. et portrait. Paris, lib. Leroux.

Beetz, Karl, *c* und *ch* vor lat. *a* in altfranz. Texten. Strassburger Dissertation. 74 S. 8.

Benevenuti de Rambaldis de Imola Comentum super Dantis Aldigherij comoediam nunc primum integre in lucem editum. Sumtibus G. Warren Vernon cur. J. Ph. Lacaita. Mailand, Hoepli. Gewöhnliche Ausgabe: 5 Bände gr. 8 75 L.

Biblioteca dantesca (Libreria antiquaria Ermanno Loescher di Carlo Clausen in Torino, catalogo nº 76). Torino, libr. antiquaria Ermanno Loescher di Carlo Clausen. 22 p. 8. [1. Edizioni della Divina Commedia. 2. Traduzioni della Divina Commedia. 3. Opere minori di Dante. 4. Commentarî.]

Chardon, H., Nouveaux documents sur les comédiens de campagne et la vie de Molière. T. 1. (M. de Modène, ses deux femmes et Madeleine Béjart.) In-8, 576 p. Paris, Picard.

Coelho, F. A., Os Dialectos Romanicos ou neo-latinos na Africa, Asia e America. III. 51 S. 8. S.-A. aus dem Boletim da Sociedade de Geographia de Lisboa: nº 12, 6.ª serie 1886.

Colección de Escritores Castellanos volumen XLIX. Historia del Nuevo Reyno de Granada, por Juan de Castellanos. Publícala por vez primera D. Antonio Paz y Melía. Tomo II. Madrid, Libr. de Murillo. En 8, 450 págs. 5 pesetas en Madrid y 5,50 en provincias.

Corneille, P., Œuvres. Nouvelle édition, revue sur les plus anciennes impressions et les autographes et augmentée de morceaux inédits, des variantes, de notices, de notes, d'un lexique des mots et locutions remarquables, d'un portrait, d'un fac-similé, etc., par M. Ch. Marty-Laveaux. T. 6. In-8, 666 p. Paris, lib. Hachette et Cᵉ. fr. 7,50. Les Grands Ecrivains de la France, nouvelles éditions publiées sous la direction de M. Ad. Regnier.

Delisle, L., La Commémoration du Domesday-Book à Londres en 1886; Charte normande de 1088 communiquée au comité de cette fête. Petit in-fº, 10 p. Paris. Extrait de l'Annuaire-Bulletin de la Société de l'histoire de France.

Della Torre, Ruggero, Poeta-Veltro (Dante-Studien). Vol. I. Turin, Loescher. 392 S. gr. 8. fr. 6.

Fransoni, Domingo, Studî varî sulla Divina Commedia di Dante Alighieri, con prefazione di Enrico Fani. Firenze, tip. della pia casa di Patronato. xj, 409 p. 16. [1. L'Inferno di Virgilio e di Dante: confronto. 2. Prologo alla dissertazione del duca di Sermoneta. 3. Dissertazione del duca di Sermoneta sull' 8° e 9° canto dell' Inferno. 4. Chi fosse lo spirito che Virgilio trasse dal cerchio di Giuda. 5. Una strana avventura sul Malespini e sui Lessi dolenti dell' Inferno di Dante. 6. Sull' abbica di Dante. 7. Sulla parola Vasello. 8. Difesa dell' onore di Gaja, figlia di Gherardo da Camino. 9. Alcune riflessioni sull' allegoria del canto XXIX del Purgatorio. 10. Il messo di Dio nel Purgatorio. 11. Veltro e messo di Dio. 12. Sulla parola Pileggio. 13. Sulla opinione del prof. Bongiovanni intorno ai Guelfi e ai Ghibellini. 14. Un segreto carpito a Dante. 15. Lettere di argomento dantesco, scritte da varî letterati al marchese Domingo Fransoni.]

Galanti, Carmine, Osservazioni sul terzetto: La luna quasi a mezza notte tarda — Facea le stelle a noi parer più rade — Fatta come un secchion che tutto arda (Purg. XVIII, 76 sgg.): lettera XXIV della seconda serie su Dante Alighieri, all' egregia scrittrice Luisa Anzoletti. Ripatransone, tip. di Gaetano Nisi. 20 p. 8.

Galanti, Carmine, Osservazioni sul terzetto: In quel luogo fui io Pier Damiano, — E Pietro peccator fui nella Casa — Di Nostra Donna in sul lito adriano. (Par. C. XXI, vv. 121 sgg.): lettere XXI e XXII della seconda serie su Dante Alighieri. Ripatransone, tip. Mecchi e Nisi. 2 voll. 31, 20 p. 8.

Gladbach, H. W., Die Lautphysiologie im französ. Unterricht. [Aus: „Centralorgan f. die Interessen des Realschulwesens".] Berlin, Friedberg & Mode. 15 S. gr. 8. M. 0,60.

Incercare asupra semasiologiei limbei Române. Studie istorice despre transiţiunea sensurilor de Lazăr Saineanu. Cu o alocuţiune-prefaţa de B. P. Hasdeŭ. [Introducere. — Creştinismul şi limba. — Analogia. — Metafora. — Limitarea şi generalisarea sensurilor. — Scăderea cuvintelor. — Conclusiune.] Bucureştĭ, tip. Academiei Române. VII, 259 S. 8. 8 Leĭ.

Kreiten, W., Molières Leben und Werke. Nach den neuesten Forschungen dargestellt. Freiburg, Herder. XXXV, 731 S. 8. M. 8.

Lahmeyer, Carl, Das Pronomen in der französ. Sprache des 16. u. 17. Jh.'s. Inaugural-Dissertation. Göttingen, Vandenhoeck & Ruprecht. 108 S. gr. 8. M. 2,40.

La Langue et la Littérature françaises depuis le IXème siècle jusqu'au XIVème siècle. Textes et Glossaire par Karl Bartsch, précédés d'une Grammaire de l'ancien français par Adolf Horning. Paris, Maisonneuve et Leclerc. VII, 61 + 926 S. gr. 8. fr. 15.

Lanza, Vit., Giovanni Meli nella poesia e nella vita: saggio critico. Palermo, tip. dello Statuto. 34 p. 8. L. 1.

Les Grands Écrivains Français, études sur la vie, les œuvres et l'influence des principaux auteurs de notre littérature. I. Victor Cousin par M. Jules Simon. II. Madame de Sévigné par M. Gaston Boissier. Paris, lib. Hachette et Cᵉ. Jeder Band 2 fr. [Demnächst sollen erscheinen: Turgot par M. Léon Say; George Sand par M. Caro; Voltaire par M. Ferdinand Brunetière; Montesquieu par M. Albert Sorel.]

Lettres et billets inédits de Voltaire, publiés d'après les originaux du British Museum, avec une introduction et des notes par G. Bengesco. Paris, libr. des Bibliophiles. Un vol. in-16. fr. 5.

Letture edite e inedite di Giovan Battista Gelli sopra la Commedia di Dante raccolte per cura di C. Negroni. Turin, H. Loescher. 2 vol. 695; 638 S. gr. 8. fr. 12.

Lupetti, Ant., Dante in molte vicende della vita umana. Turin, Loescher. 307 S. 8. L. 3,50.

Manetti, Ant., Operette istoriche edite ed inedite, raccolte per la prima volta e al suo vero autore restituite da Gaetano Milanesi. Firenze, succ. Le Monnier. xxxiij, 181 p. 16. L. 3. [1. Novella del Grasso legnajuolo. 2. Vita di Filippo di ser Brunellesco. 3. Uomini singolari in Firenze dal MCCCC innanzi. 4. Notizia di Guido Cavalcanti, poeta.]

Molière, mit deutschem Commentar, Einleitungen und Exkursen hrsg. von Ad. Laun. Fortgesetzt von Wilh. Knörich. V. L'avare. 2. Aufl. Leipzig, Leiner. XL, 111 S. 8. M. 2,50.

— —, Le Bourgeois gentilhomme, comédie-ballet. Texte revu sur l'édition originale (1671), avec une introduction, les notes les plus importantes des précédents commentateurs et de nouvelles notes historiques, grammaticales et littéraires, par Armand Gasté. In-12, 148 p. et gravure. Paris, libr. Vᵉ Belin et fils.

— —, Les Femmes savantes, comédie (1672). Nouvelle édition, avec notes historiques, grammaticales et littéraires, précédée d'appréciations littéraires et philosophiques, par M. A. Henry. In-12, 108 p. Paris, lib. Vᵉ Belin et fils.

Nouvelle Bibliothèque classique: Œuvres Choisies de Voltaire, publiées par G. Bengesco. Tome I. Théâtre. Paris, libr. des Bibliophiles. Un vol. in-16. fr. 3.

Nouvelle Collection Moliéresque XV: Lettres sur Molière, sa vie, ses œuvres et les comédiens de son temps. Adressées au „Mercure" de 1735 à 1740. Publiées avec une Notice et des Notes par Georges Monval. Paris, libr. des Bibliophiles. fr. 5,50.

Digitized by Google

Paris, G., Les Romans en vers du cycle de la Table ronde. In-4, II, 274 p. Paris, imp. nationale. Extrait du t. 30 de l'Histoire littéraire de la France.

Petit de Julleville, L., Notions générales sur les origines et sur l'histoire de la langue française. 2e édition. In-12, VIII, 236 p. Paris, libr. Delalain frères. fr. 2,50.

Psaltirea in versuri intocmita de Dosofteiu Mitropolitul Moldovei 1671—1686. Publicala de pe manuscrisul original şi de pe edițiunea de la 1673 de J. Bianu. Bucuresci, tip. Acad. Rom. LVI, 520 p. 8.

Ribbeck, O., Geschichte der römischen Dichtung. I. Dichtung der Republik. Stuttgart, Cotta. VI, 348 S. gr. 8. M. 7.

Sammlung Molièrescher Lustspiele. Für höhere Mädchenschulen hrsg. und mit Erläuterungen versehen von Wilh. Knörich. I. L'avare. Leipzig, Leiner. XI, 91 S. 8. M. 1.

Sången om Roland. Från det fornfranska originalet öfversatt af Hugo af Schultén. Med en inledning af Werner Söderhjelm. Helsingfors. 137 S. 4.

Scartazzini, G. A., A Handbook to Dante. Translated from the Italian, with notes and additions by Thomas Davidson. Boston, Ginn & Co. 323 S. 8.

Schneider, B., Bemerkungen zur literarischen Bewegung auf neuprovenzal. Sprachgebiete. Wissenschaftl. Beilage zum Jahresbericht über das Friedr.-Wilh.-Gymnasium zu Berlin.

Société des anciens textes français, exercice 1886: Les Œuvres poétiques de Christine de Pisan, publiées par M. Maurice Roy. T. I. Ballades, Virelais, Lais, Rondeaux, jeux à vendre et complaintes amoureuses. Paris, A.-F. Didot. XXXVIII, 320 p. 8.

Storm, Joh., Dialogues français enseignant la Grammaire et la Phraséologie du Français parlé. Kopenhagen, F. Hegel & Sohn. 204 S. 8. (Norwegisch und Französisch.)

Tobler, Adolf, Die Berliner Handschrift des Decameron. Sitzungsberichte der k. Preuss. Akademie der Wissensch. 1887. XXV. 31 S. gr. 8.

Wiezels, Gioerin, Veltlinerkrieg. Nach 2 Hss. aus Boehmers rätoroman. Bibliothek mit Vergleichung der Ausgabe Flugis hrsg. von G. Hartmann. Strassburg, Trübner. 49 S. 8. M. 1,50.

Ziołecki, B., Alixandre dou Pont's Roman de Mahomet. Ein altfr. Gedicht des XIII. Jh.'s, neu hrsg. Oppeln, Franck. XLVII, 80 S. gr. 8. M. 3.

Ausführlichere Recensionen erschienen über:

Ellinger, Alceste in der modernen Literatur (v. Werner: Zs. f. österr. Gymn. 3).

Afhandling, den første og anden grammatiske Afhandling i Snorres Edda (v. [Mo]gk: Lit. Cbl. 16).

Erdmann, Deutsche Syntax I (v. Ries: Deutsche Litz. 20. R. stimmt durchaus mit meinem Urtheil über das Buch überein; auch er kann sich eines Gefühles der Enttäuschung nicht erwehren. O. B.).

Gaedertz, Goethes Minchen (Lit. Cbl. 18).

Meyer, Kleine Schriften zur Kunst (v. Urlichs: D. Litz. 18).

Nibelungenlied, das, in phototypischer Nachbildung ([v. Zarncke]: Lit. Cbl. 17).

Schlenther, Frau Gottsched und die bürgerliche Komödie (v. Seuffert: Gött. gel. Anz. 6).

Siebs, Die Assibilirung der friesischen Palatalen (v. Franck: Deutsche Literaturzeitung 18).

Bibliothèque d'un curieux. Œuvres de Louise Labé p. p. Boy (v. T. de L.: Rev. crit. 15).

Literarische Mittheilungen, Personalnachrichten etc.

Dr. Max Friedrich Mann wird noch im Laufe dieses Jahres eine bereits abgeschlossene Untersuchung über Scott's Quentin Durward und seine Quellen veröffentlichen.

† am 19. März zu Paris Léonce Person, bekannt durch verschiedene literarhistorische Arbeiten, besonders über Rotrou (s. u. a. Ltbl. V, Sp. 284 ff.).

Antiquarische Cataloge: Baer, Frankfurt a. M. (Engl. Sprache u. Lit. bis Anf. des 17. Jh.'s); Brockhaus, Leipzig (Ital. Spr. u. Lit.); Cohn, Berlin (Literatur); Fock, Leipzig (Neuere Philologie u. Germanistik); Heckenhauer, Tübingen (Literaturgesch.); Koebner, Breslau (Alte Drucke); Steyer, Canstatt (Sprachwissensch. u. ausländ. Literatur); Wagner, Braunschweig (Deutsche Sprache u. Lit.).

Druckfehler: Sp. 242, Z. 2 v. o. lies v. Reumont statt v. Reumert.

Herr Dr. Holthausen ersucht uns mitzutheilen, dass er auf die „Entgegnung" von Herrn Dr. F. Kauffmann (Ltbl. Sp. 192 ff.) im Corresp.-Bl. des ndd. Vereins ausführlicher zu antworten gedenkt. Die Redaction.

Abgeschlossen am 31. Mai 1887.

NOTIZ.

Den germanistischen Theil redigirt **Otto Behaghel** (Basel, Bahnhofstrasse 83), den romanistischen und englischen Theil **Fritz Neumann** (Freiburg i. B., Albertstr. 24), und man bittet die Beiträge (Recensionen, kurze Notizen, Personalnachrichten etc.) dem entsprechend gefälligst zu adressiren. Die Redaction richtet an die Herren Verleger wie Verfasser die Bitte, dafür Sorge tragen zu wollen, dass alle neuen Werke germanistischen und romanistischen Inhalts ihr gleich nach Erscheinen entweder direct oder durch Vermittelung von Gebr. Henninger in Heilbronn zugesandt werden. Nur in diesem Falle wird die Redaction stets im Stande sein, über neue Publicationen eine Besprechung oder kürzere Bemerkung (in der Bibliogr.) zu bringen. An Gebr. Henninger sind auch die Anfragen über Honorar und Sonderabzüge zu richten.

Literarische Anzeigen.

K. F. Koehler's Antiquarium

in Leipzig, Seeburgstraße 10,

erbittet Angebote von grösseren Sammlungen und einzelnen werthvollen Werken, sowie Serien und einzelnen Bänden von Zeitschriften aus dem

Gesammtgebiete der Linguistik

und sichert denselben sorgfältigste Erledigung zu.

Schnelle Beschaffung von Desideraten zu mässigen Preisen.

Lieferung neuer deutscher und ausländischer Bücher und Zeitschriften.

Kataloge gratis und franco.

JOSEPH BAER & Co

Buchhändler und Antiquare

FRANKFURT a. M.

Neuerschienene Lagercataloge und Fachanzeiger, die Interessenten auf Verlangen gratis zu Diensten stehen:

Cat. 192: **Spanische und portugiesische** Sprache und Litteratur.
Cat. 197: **Altfranzösische und provençalische** Sprache und Litteratur.
Anz. 365: **Deutsche Litteratur.**
Anz. 367: **Deutsche Sprache.**
Anz. 370: **Englische** Sprache und Litteratur bis zu Anfang des 17. Jahrhunderts.

Digitized by Google

Herder'sche Verlagshandlung in Freiburg (Breisgau).

Soeben ist erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Gietmann, G., S. J., Parzival, Faust, Job und einige verwandte Dichtungen. 8°. (VIII u. 802 S.) *M.* 8; in Original-Einband, Halbfranz mit rothem und schwarzem Schildchen und Goldpressung *M.* 10. — Vor Kurzem erschien von demselben Herrn Verfasser:

— Die Göttliche Komödie und ihr Dichter Dante Alighieri. 8°. (VII u. 426 S.) *M.* 4.50; in Original-Einband *M.* 6.

Aus dem Verlag von Gebr. Henninger in Heilbronn.

Faust von Goethe.

Mit Einleitung und fortlaufender Erklärung herausgegeben von

K. J. Schröer.

Erster Theil. Zweite Auflage. geh. M. 3.75. In eleg. Leinwdbd. M. 5.—

Zweiter Theil. geh. M. 5.25. In eleg. Leinwdbd. M. 6.50.

Die Aufführung des ganzen Faust

auf dem Wiener Hofburgtheater.

Nach dem ersten Eindruck besprochen von

K. J. Schröer.

geh. M. 1.20.

Goethe und die Liebe.

Zwei Vorträge von

K. J. Schröer.

geh. M. 1.50.

Dante-Forschungen.

Altes und Neues

von

Karl Witte.

I. BAND.

Mit Dante's Bildniss nach Giotto, nach dem 1840 wieder entdeckten Frescobilde im Palazzo del Bargello (Pretorio), bevor dasselbe 1841 übermalt ward, in Kupfer gestochen von Jul. Thaeter. geh. M. 12.—

II. BAND.

Mit Dante's Bildniss nach einer alten Handzeichnung und dem Plan von Florenz zu Ende des XIII. Jahrhunderts. geh. M. 15.—

Abdrücke der beiden **Dante-Bildnisse** auf chinesischem Papier mit breitem Rande à M. 2.40.

Verlag von **Friedrich Vieweg & Sohn** in **Braunschweig.**

(Zu beziehen durch jede Buchhandlung.)

Soeben erschien:

Dr. Gustav Tischers

Übungsbuch zum Übersetzen aus dem Deutschen ins Lateinische.

Für die Einübung der gesamten Syntax

bearbeitet und erweitert von

Prof. Dr. Otto Müller,

Oberlehrer am Luisenstädtischen Gymnasium in Berlin.

Vierte verbesserte und vermehrte Auflage. 8. geh.

Preis 2 Mark.

Herder'sche Verlagshandlung, Freiburg (Breisgau).

Soeben ist erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Kreiten, W., S. J., **Molière's Leben und Werke.**

Nach den neuesten Forschungen dargestellt. Mit dem Bildniss Molières in Lichtdruck. 8°. (XXXVI u. 732 S.) *M.* 8; in Original-Einband, Leinwand mit Lederrücken *M.* 10.

Früher erschien von demselben Verfasser:

Voltaire. Ein Charakterbild. **Zweite, vermehrte Auflage.** Mit Voltaire's Bildniss. 8°. (XVI u. 580 S.) *M.* 6; geb. *M.* 8.

Aus dem Verlag von Gebr. Henninger in Heilbronn.

Molière's

Leben und Werke

vom

Standpunkt der heutigen Forschung

von

R. Mahrenholtz.

(Französische Studien II. Band.)

geh. M. 12.—

Kleinere Ausgabe geh. M. 4.—, geb. in Lwdbd. M. 5.—.

Shakspere.

Sein Entwicklungsgang in seinen Werken.

Mit Bewilligung des Verfassers

übersetzt von

Wilhelm Wagner.

geh. M. 7.50.

Zu kaufen gesucht:

„Anglia". Bd. I u. ff.

„Englische Studien". Bd. I—V.

Gustav Fock. Antiquariat.

Leipzig. Neumarkt 38, I.

Im unterzeichneten Verlage wird in Kurzem erscheinen:

Alixandre dou Pont's

Roman de Mahomet.

Ein altfranzösisches Gedicht des XIII. Jahrhunderts

neu herausgegeben

von

Bolesław Ziołecki.

Preis ca. 3 Mk.

Eugen Franck's Buchhandlung

(Georg Maske) in Oppeln.

Verantwortlicher Redacteur Prof. Dr. Fritz Neumann in Freiburg i. B. — G. Otto's Hofbuchdruckerei in Darmstadt.

Digitized by Google

Literaturblatt

für

germanische und romanische Philologie.

Herausgegeben von

Dr. Otto Behaghel und Dr. Fritz Neumann

o. ö. Professor der germanischen Philologie an der Universität Basel.

o. ö. Professor der romanischen Philologie an der Universität Freiburg.

Verlag von Gebr. Henninger in Heilbronn.

Erscheint monatlich. Preis halbjährlich M. 5.

VIII. Jahrg. Nr. 7. Juli. 1887.

Schullerus, Zur Kritik des altnord. Valhollglaubens (Mogk).
Hammershaimb, Færösk Anthologi (Brenner).
San-Marte, Parcival. 3. Aufl. (Hertz).
Raab, Vier allegor. Motive in der lat. u. deutschen Literatur des MA.'s (Ehrismann).
Kluge, Die Entstehung unserer Schriftsprache (Socin).
Neubauer, Altdeutsche Idiotismen der Egerländer Mundart (L. Tobler).
Hoffmann, Le tonnelier de Nuremberg. Ed. A. Bauer (Behaghel).
Schultz, Meditationen. Eine Sammlung von Entwürfen etc. für den deutschen Unterricht (Behaghel).
Elze, Lord Byron. 3. Aufl. (Proescholdt).
Shakespeare's Tragedy of Hamlet. Ed. by H. B. Sprague (Proescholdt).
Wetz, Das rührende Drama und bürgerliche Trauerspiel bis Diderot (Stiefel).
Chenevière, Bonav. Des Periers, sa vie, ses poésies (Breitinger).
Johansson, Spraklig undersökning af Le Lapidaire de Cambridge (Vising).
Franke, Phrases de tous les jours; Ergänzungsheft dazu (Neumann).
Passy, Le français parlé (Neumann).
Hilfsbücher für den franz. Unterricht (Sachs).
Schmidt, Ueber das Alexanderlied des Alberic von Besançon (Ausfeld).
Pércopo, I bagni di Pozzuoli, poemetto napolitano (Mussafia).
Hoyermann, Grammatik der spanischen Sprache (Kressner).
Oesterreich. Mittelschulprogramme (Nagele).
Bibliographie.
Literarische Mittheilungen, Personalnachrichten etc.
Neumann, Notiz.
Behaghel, Notiz.
Mittheilungen die XXXIX. Philologenversammlung betr.
Erdmann und Behaghel, Erwiderung und Antwort.
Fleury, Erwiderung.

Schullerus, A., Zur Kritik des altnordischen Valhollglaubens. Halle a. S. 1886. 51 S. (Auch Beitr. XII, 2.)

Vorliegende Untersuchung erheischt eine etwas eingehendere Erörterung, da von ihrem Stehen und Fallen ein grosses und sagen wir auch ein schönes Kapitel germanischer Mythologie abhängig ist, zumal die Arbeit durch ihre streng wissenschaftliche Methode auch in den einzelnen Punkten viel Gewinnendes hat. Sch. sucht nämlich den Nachweis zu führen, dass der ganze Valhollglaube und was damit in Verbindung steht, sich erst in der Vikingerzeit d. i. im 9. Jh. im Norden entwickelt habe. Der Verf. stellt sich hierin in Gegensatz zu H. Petersen, Edzardi und den Ref., die wir mit ihm den Helglauben als das im Norden Volksthümliche auffassten, den Valhollglauben aber aus Deutschland nach dem Norden mit dem Oðinscult eingewandert sein liessen. Sch. hat mich überzeugt, dass der Valhollglaube in seiner jüngsten Form, wie er in Grímnism. und der SnE. vorliegt, im Norden seine Ausbildung erhalten hat, dagegen muss ich nach wie vor festhalten, dass der Keim dazu aus Deutschland gekommen ist; so gründlich Sch. auch verfahren ist, so vermisst man doch in seiner Arbeit die Belesenheit, die zu solch mythologischen Dingen nöthig ist, um zu sicherem Resultate zu führen; seine Auffassung der Valkyren sowohl wie des Oðinsmythos, zwei Pfeiler seines Beweises, sind zu nordisch und dadurch ist der Boden zum wahren Verständniss des ganzen Mythos verloren. — Die Valkyren deutet Sch. als Kämpferinnen, die den Amazonen des Cassius Dio etc. entsprächen. Gewiss hat es solche im Norden gegeben; ich erinnere nur an die Hervǫr; das waren aber die Skaldmeyjar, die sich so oft in den Sǫgur finden, die sich aber durchaus nicht mit den Valkyrjur decken. Valkyrja ist das Subst. zu val kiósa, dies aber ist die Vorstufe zu dem 'val fella', das sich so oft in der nordischen Literatur findet. Wie es aber niemand einfallen wird, dies 'val' anders zu deuten als 'die Auserwählten', so darf auch val in 'val kiósa' nicht anders gedeutet werden, auch wenn wir das 'mesta manna val' (Hyndl. 11^{11}. 16^{7}) nicht hätten. Es ist ferner richtig, dass in jüngeren Quellen öfter Valkyren mit Nornen und Schwanenjungfrauen vermischt werden, aber schon hierin liegt ein Beweis ihrer überirdischen Natur. Wenn man die Valkyren freilich als Vervielfältigungen der Todesgöttin Freyja auffasst (S. 14), so gelangt man nie zum wahren Verständniss derselben; allein ich glaube, das thut z. Z. kein verständiger Mythologe mehr. Die ganze Kuhnsche Schule, Kuhn an der Spitze, Mannhardt, Schwartz, Pfannenschmied bis herab auf Frl. Nowack, und unabhängig von ihnen aber nicht minder schön und klar Wislicenus (Symbolik von Sonne und Tag S. 11) deuten dieselben ganz richtig als Wolkengöttinnen, die sich überhaupt nicht von Oðin trennen lassen. Aber man kann nicht einmal das Bild, das Sch. von den nordischen Valkyren entwirft, als richtig anerkennen. Wir kennen trotz Sch.'s Behauptung (S. 5) die Valkyren

Digitized by Google

als Dienerinnen Oðins und zwar aus isländischem Volksglauben: unter den Bildern, die Ólafs þá neue Halle schmücken (Laxd. S. 114), befanden sich als Oðins Begleiter seine Valkyren und seine Raben (P.Br. Beitr. VII, 329). Für dies Verhältniss zeugen auch Kenningar wie 'dís Herjans' (Krakm. 29), 'drós Yggs' (SE. I, 662) u. ähnl., deren es bei den vielen Mannkenningar auch nicht éine gibt (Clav. poet. S. 285 ff.). Auch die Hákonarmál sind nicht die einzige Quelle über die göttliche Aufgabe der Valkyren; Krakumál 29 (Fas. I, 310) und Gíslas. S. 64 finden wir dieselbe Auffassung. Und wenn Saxo (p. 112) sagt: 'suis ductibus auspiciisque maxime bellorum fortunam gubernari' oder sie in einer draumvísa der Sturl. (I, 220) 'fyr gummafalli raðask', so ist das doch wahrlich mehr als blosse Theilnahme am Kampfe, ganz abgesehen von dem Verhältniss zwischen Oðin und der Sigrdrífa und dem Inhalt der Valkyrennamen, was Sch. gar nicht berücksichtigt. Ihre übernatürliche Thätigkeit lebt aber auch im Volksglauben lange fort, wie schon K. Maurer gezeigt hat (Zs. f. d. Myth. II, 341 ff.). Das volksthümliche herfjǫtur deckt sich ganz mit dem gleichen Valkyrennamen und wir haben in der Sturl. s. (I, 386. II, 47) und der Harðarsaga (Isl. S. II, 104) die im Volke fortlebende Auffassung der alten Valkyren. Ganz analog dem nordischen Volksglauben ist aber der norddeutsche von der Wâlriderske (Kuhn und Schwartz, Nordd. Sag. Nr. 338 und 358). Auch die Deutung der idisi im 1. Merseb. Spruche trifft nicht das Rechte; die Dreitheilung vermag ihre Nornennatur nicht zu besiegeln. Die idisi können nichts anderes sein als die nordischen Valkyren, zumal sich die eine Schaar auffallend mit Hlǫkk und Herfjǫtr deckt und die drei Schaaren in der Helg. Hjǫrvðs. (v. 28), wo die alte Natur der Valkyren doch ganz klar durchblickt, auch die einzige Stütze der Nornenhypothese zu nichte machen. Zu diesen gesellen sich dann die 'sigewîf' des Cambr. Spruches (Kemble, Die Sachsen I, 333), 'die herab zur Erde steigen', denen sich das nordische 'sigrmeyjar' (FMS. V, 246), 'sigrfljóþ' (Eyrb. S. 114), der Name Sigrdrífa und andere femine Eigennamen zur Seite stellen, die Müllenhoff Nordalb. Stud. I, 213 zusammengestellt hat. Das sind weder Nornen noch Schwanjungfrauen, noch göttlich gewordene Schildmädchen. Es gab vielmehr bei den Germanen thatsächlich göttliche Wesen, die den Sieg brachten und sich im Gefolge Oðins befanden. Nun meint freilich Sch., dass sich der Oðinscult erst im Norden eigentlich entwickelt habe. Gewiss ist hier durch Dichterphantasie manch Neues hinzugekommen, aber was Sch. als nordisch ansehen will, ist entschieden nicht richtig. Der Verf. hat nicht einmal den Versuch gemacht, aus deutschen Quellen ein Bild des voreddischen Wôdan zu geben; die grosse Parallele Mercurius—Wôdan ist ganz flüchtig berührt, mit der Heldensage, namentlich der fränkischen Sigfridssage ist gar nicht gerechnet, ebenso nicht mit dem Eindringen römischer Kultur durch die niederrheinischen Gaue, den nordischen Wandersagen von Oðin und so manchem Anderen, das unbedingt zum Verständniss des Oðinsmythos nöthig ist. Als Wôdan im Norden seinen Einzug hielt, war er bereits ein Gott der Kriegskunst, der durch seine Schlachtenjungfrauen den Sieg ertheilte, ein Gott der Weisheit und Dichtkunst, der die Runen mitbrachte und mit ihnen zugleich eine höhere Kultur. Gewiss hat diese Einwanderung — und zwar spätestens behaupte ich — im 6. Jh. stattgefunden: die ältesten Isländer kennen Oðin ebenso viel und ebenso wenig wie die Norweger. Wenn ihn aber Bragi (c. 800) schon vollständig ausgebildet kennt als Gott des Wetters (SE. I, 498), der Schlachten (SE. I, 438. 372), der Dichtkunst (SE. I, 340), vor Allem aber als Vater Þórs (SE. I, 242. 252), so beweist doch diese Thatsache, dass die ganze Oðinsauffassung schon im Anfang der Vikingerzeit vorhanden war, und Sch.'s Behauptung, sie habe sich erst unter den Skalden entwickelt, zeigt sich als irrig. Aber Oðin war auch schon Todtengott: die vielen deutschen Sagen vom bergentrückten Kaiser können dies doch nur erhärten: sie decken sich vollständig mit den Valhallbergen in Schweden, an deren einem sich nach der Volkssage einst die Onskälla (Oðinsquelle) befand (Rietz, Sv. Dial. Lex. S. 789). Aus all diesem geht aber als einzig wahrscheinlicher Schluss hervor, dass auch Valhǫll nicht erst im Norden entstanden ist, sondern dort, wo Oðin als Todtengott aufgefasst wurde. Seine Ausbildung als Kriegerparadies mit seinem Glanz und seiner Pracht erscheint auch mir jetzt nach Sch.'s Beweis als nordisch; bevor sie zu diesem wurde, war sie einfach ein Aufenthaltsort der Todten in den Gegenden, wo man Oðin als Todtengott verehrte.

Zum Schlusse möchte ich mir noch eine persönliche Bemerkung erlauben. Wo habe ich behauptet, sämmtliche Göttermythen seien aus Deutschland nach dem Norden gewandert? Das wäre noch beschränkter und unsinniger, als wenn ein Nordländer behauptet, sämmtliche Mythen gehörten dem Norden an. Dasselbe Heft der Beiträge, in dem seine Dissertation steht, wird Sch. eines Besseren belehren. Dass aber eine grosse Menge Oðinsverehrung aus Deutschland nach dem Norden kam, behaupte ich nach wie vor; eine unbefangene Prüfung des gesammten Materials zwingt zu dieser Annahme. Auch betreffs der Entwicklung der Götter- und Heldensage hätte Sch. meine Worte etwas genauer ansehen sollen. Wenn in der unteren Rheingegend, der Quelle der Sigfridssage, ein sonst untergeordneter Gott zum Haupt- und Himmelsgotte emporsteigt, so spricht doch schon diese Thatsache dafür, dass der Glaube an den alten Himmelsgott ganz verblasst war, so dass er in die Gestalt eines Sagenhelden übergehen konnte. Ich habe nie behauptet und geglaubt, dass der Freyrmythos aus Deutschland nach dem Norden gekommen sei; dieser ist vielmehr nordisch, ein Erbtheil vom urgermanischen Himmelsgotte, wie ich Zs. f. d. Ph. XVII, S. 370 unzweideutig ausgesprochen habe. So ist denn gegen mich polemisirt, um am Schlusse dasselbe zu behaupten, was ich schon wiederholt gesagt habe und bewiesen zu haben meine.

Leipzig. E. Mogk.

Digitized by Google

Færøsk Anthologi med litterarhistorisk og grammatisk indledning samt Glossar ved V. A. Hammershaimb. 1 Hæfte. 1886. (Samfund f. udg. af g. nord. literat. Nr. XV.) Im Buchhandel 4 Kr.

Eine sehr erwünschte Publikation von dem berufensten Kenner des Färöischen! Das erste Heft, dem recht bald die Fortsetzung folgen möge, bringt erst einen Theil der Texte, 27 vísur, mit ganz kurzen Bemerkungen über die Textüberlieferung und das sonstige Vorkommen der einzelnen Lieder. Daraus ergibt sich, dass von allen nur folgende anderwärts nicht nachgewiesen sind: Nr. 1 Skrímsla. Ein Skrímsl zwingt einen Bauern zum Würfelspiel, verliert sein Leben, löst es, indem es über Nacht ein Schloss für den Bauern baut und mit allen Herrlichkeiten ausstattet. Nr. 5 Tröllið í Áradal. Frau Margreta löst sich von einem Zauber (sie ist fest an die Erde, der Kamm ihr ins Haar gezaubert) durch das Versprechen, ihr erstes Kind dem Tröll auszuliefern. Sie hält ihr Wort nicht, ihr erstgebornes Zwillingspaar geht durch einen Nordweststurm zu Grunde. Nr. 8 Fipan fagra. Ein Riese (bannt? und) löst und entführt die schöne 'Fipan'; sie entflieht ihm mit Hilfe seiner Mutter, kommt in Birkengewand (als „Nœvurbussa") an den Hof Eriks, der sie schon vor der Entführung besucht hatte; die Verlobung mit Eirekr wird am Schluss des Gedichtes angedeutet. Nr. 13 Torkils døtur. Katrîn wird auf dem Ritt zur Kirche erschlagen, aus ihrem Leib erhebt sich eine Kirche, aus ihrem Haupt springt eine Quelle, ihr Blut leuchtet wie eine Flamme. Der Mörder wird von der Schwester Ásu, die er verführen will, erkannt und verbrannt. Nr. 16 Jatvarðs ríma. Jung Jatvarð wird von einer Magd an den Mord seines Vaters gemahnt, von einem einäugigen Mann zu Ívar Holm gewiesen, fährt mit diesem zum König von Spanien, wird durch seinen Ring vor Gift gewarnt, erschlägt den König und rächt so seinen Vater (nimmt dann die Fylgismoy zur Frau). Nr. 18 Eyðuns ríma. Eyðun Hestakorn wird vom jungen König Hákon wegen Veruntreuung zur Rede gestellt und gehenkt. 19. Sveinur í Vallalið s. Kölbing, Germ. XX, 401 ff. Die Karlamagnusar kvæði Nr. 20—24 sind zum Theil ebenfalls nur in faer. Fassung bekannt, das Gleiche gilt vom Tístrams táttur.

Die kritischen Beigaben zu den Texten sind sehr sparsam. Das zweite Heft soll ausser dem Glossar eine literarhistorische und grammatische Einleitung enthalten. Auf sie dürfen wir ebenso gespannt sein wie auf die Fortsetzung der Texte.

München, 22. Jan. 1887. O. Brenner.

Parcival, Rittergedicht von Wolfram von Eschenbach, aus dem Mittelhochdeutschen zum ersten Male übersetzt von San-Marte (Dr. hon. phil. Albert Schulz). Dritte verbesserte Auflage. Halle, Niemeyer. 1887. 2 Bände. 8°.

Der hochverdiente Wolframforscher erlebt in seinem 85. Jahre die Freude, das Lieblingswerk seiner Jugend, das zum ersten Male drei Jahre nach Lachmanns Ausgabe ans Licht getreten ist, in dritter gewissenhaft durchgefeilter Auflage erscheinen zu sehen. Er hat von Anfang an bei seiner Arbeit nicht die Fachgelehrten, sondern das gebildete Laienpublikum im Auge gehabt und daher in der Ueberzeugung, dass „eine wörtliche, zugleich den Anforderungen der Kunst genügende und angenehm lesbare Uebersetzung unter strenger Beibehaltung des Versmasses des Originals mit unserer jetzigen Sprache unvereinbar sei", der freieren, aber sinngetreuen Uebertragung in gefälliger Form den Vorzug gegeben und hat damit dem mit strengeren Principien auf den Plan tretenden Simrock gegenüber unleugbar Recht behalten. San-Marte hat sich nicht an das Gesetz der Reimpaare gebunden, sondern Ketten- und Klammerreime mit den gepaarten Reimen wechseln lassen, auch im Rhythmus grosse Freiheit sich erlaubt. Man mag in der Theorie gegen diese Kühnheit gegründete Bedenken hegen; aber zugestehen muss man, dass es ihm dadurch gelungen ist, seinen Versen einen schmiegsamen Fluss zu verleihen, welchen die Reimpaare Simrocks nur allzu häufig vermissen lassen. Zwar ist Simrock da und dort im Ausdruck dem Originale näher gekommen; aber dafür hat San-Marte auf das Verständniss und den Geschmack des heutigen Lesers liebevollere Rücksicht genommen und wenn er auch in manchen Einzelheiten hinter Simrock zurücksteht, im Ganzen ein erfreulicheres poetischeres Werk geschaffen.

So ist also diese erste Uebersetzung des Parzival noch immer die beste geblieben und kann Allen, die mit der Sprache des Originals nicht vertraut sind, aufs wärmste empfohlen werden.

München, 1. März 1887. Wilhelm Hertz.

Raab, Karl, Ueber vier allegorische Motive in der lateinischen und deutschen Literatur des Mittelalters. Jahresbericht des Landes-Obergymnasiums zu Leoben. 1885. 38 S. 8.

Die hier behandelten vier allegorischen Motive sind geistliche, nämlich: Personification der Eigenschaften Gottes, himmlisches Jerusalem und minnende Seele, Streit zwischen Leib und Seele, Kampf der Tugenden und Laster. Für jedes derselben wird der Ausgangspunkt in den biblischen Schriften, beziehungsweise der antiken Literatur nachgewiesen, dann die Weiterentwicklung bei den wichtigsten lateinischen Kirchenschriftstellern verfolgt, zum Schluss das Vorkommen in der deutschen Literatur kurz behandelt. Es versteht sich, dass bei dem beschränkten Raume Vollständigkeit nicht erzielt werden konnte; nur einzelne wichtige Erscheinungen konnten hervorgehoben werden. So sind für die lateinische Literatur des Mittelalters benutzt: Tertullianus, Ambrosius, Augustinus, Gregorius, S. Bernhard, Honorius Augustodunensis. Auf die hervorragenden Mystiker, Hugo von St. Victor u. s. w., ist Verfasser nicht mehr eingegangen. Bei einer ganz ausführlichen Entwicklung der Anschauung von der Seele als Braut Gottes, diesem „Kerne der Mystik", hätten sie natürlich beigezogen werden müssen.

Digitized by Google

Von der deutschen Literatur sind nur poetische Denkmäler als Beispiele gebraucht, meist solche, in welchen die Motive vollständige Ausbildung zu Parabeln erlangten. Die prosaische Literatur blieb unberücksichtigt. Aber gerade von der Predigt müsste bei Betrachtung der kirchlichen Symbolik ausgegangen werden. In vorliegender Abhandlung stand jedoch dem Verfasser der Raum zu freier Entfaltung nicht zu Gebote. Sie ist zunächst als Vorarbeit für eingehendere Untersuchungen anzusehen, welche wir nach dieser Probe sehr willkommen heissen dürfen.

Pforzheim, [19. Jan. 1887]. G. Ehrismann.

Kluge, F., Die Entstehung unserer Schriftsprache. (Jenaer Antrittsvorlesung.) 1886. 27 S.

Das vorliegende Schriftchen tritt gegenüber Scherers Eintheilung der Perioden des Nhd., wonach Schottel die moderne Schriftsprache eröffnet und Luther den Höhepunkt einer Uebergangsepoche bezeichnen soll, durch den Nachweis des von Luther eingebürgerten, für unsere Schriftsprache noch heute charakteristischen mitteldeutsch-obersächsischen Wortschatzes für die hergebrachte Anschauung ein, welche in Luther den Kern der nhd. Sprachniedersetzung erblickt. Die Ausbildung des neueren Nhd. fällt nach Kluge in die Jahre 1720—1750. — Immerhin scheint uns die von Scherer zum Kennzeichen der neueren Periode gemachte Ausgleichung des Ablauts im starken Präteritum nicht so bedeutungslos; für das Alemannische z. B. gibt uns der Verlust des Ind. Prät. ein inneres Mittel für die Bestimmung an die Hand, wann der Dialekt als Schriftsprache aufhört und zur blossen Mundart herabsinkt.

Die Kanzleisprache möchten wir nicht ohne Weiteres mit der alten österreichisch-süddeutschen Büchersprache identificiren, wie es S. 16 geschieht. Charakteristikum einer Kanzleisprache sind ja wesentlich formelhafte Ausdrücke, Syntax, Stil, und in diesem Sinne hat auch Obersachsen die seinige. Abraham a Sancta Clara, den letzten bedeutenderen Vertreter der österreichischen Schriftsprache, dürfte man doch kaum für die „Kanzleisprache“ in Anspruch nehmen. Noch um 1780 machen sich, freilich nur mehr in der Theorie, Regungen der katholischen Büchersprache des Südens geltend.

Auch die Opposition der Schweizer gegen die meissnische Sprachtyrannei sind wir als eine mehr theoretische, denn von praktischen Erfolgen begleitete aufzufassen geneigt. Wenn Haller in den späteren Auflagen seiner Gedichte die Helvetismen tilgt und Bodmer in aller Stille seine Schriften nach der meissnischen Regel corrigirt, so kann wohl nicht die Rede davon sein, dass das Schweizerische mehr als irgend ein anderer deutscher Dialekt in Folge einer literarischen Bewegung den deutschen Wortschatz bereichert habe (S. 21). Weit mehr hat altes, aus dem Studium der Minnesänger, der Chroniken etc. geschöpftes Gut die Sprache wieder belebt. Wörter wie *bieder* und *Brunst*, die Lessing im Wörterbuch zu Logau als veraltet aufführt, sind durch diese Richtung wieder erweckt worden, während von den schweizerischen Idiotismen *hürisch*, *ringsinnig*, *Schick*, *abschätzig*, die Lessing aus Zürcher Schriften anführt, höchstens der letztere in der Schriftsprache sich halbe Geltung erworben hat. Und wenn Kluge die Wendungen *gehen wir*, *thun wir* auf die schweizerischen Schriftsteller zurückführt, so haben umgekehrt diese gleichzeitig die Umschreibung *lasst uns gehen* etc. von den Deutschen herübergenommen (DWB. VI, 239, 11). Lessing urtheilt über die Sprache in Gessners Idyllen, man müsse den neuen schweizerischen Schriftstellern die Gerechtigkeit widerfahren lassen, dass sie jetzt weit mehr Sorgfalt auf die Sprache wenden als ehedem. Gessner und Zimmermann schrieben ungemein schön und richtig. Man merke ihnen den Schweizer zwar noch an, aber doch nicht mehr, als man Andern den Meissner oder Niedersachsen anmerke.

Interessant sind die Ausführungen des Verf.'s über die um 1750 der Sprache drohende „Verbrittung“ (Bodmer, Lessing).

Ob Schwaben die Heimat der mhd. Dichtersprache sei (S. 3), darüber wollen wir mit dem Verf. nicht streiten. Dass dieselbe wenigstens nicht oberrheinisch-schweizerischen Ursprungs ist, hat Behaghel in der Basler Festschrift für Heidelberg aus innern Merkmalen nachgewiesen. So lange aber nicht auch für den Mittelrhein, Ostfranken etc. lokale Orthographie und Lautverhältnisse des 12/13. Jh.'s aus den Urkunden festgestellt sind, werden Vermuthungen immer noch Spielraum genug haben.

S. 15 ist der Lexikograph Casp. Stieler (1691) mit Frisch verwechselt. Der umfassend angelegte Geist des Berliner Rectors hätte jedenfalls die mindeste Veranlassung gehabt, in den chursächsischen Sprachbyzantinismus einzustimmen.

Basel, Nov. 1886. Adolf Socin.

Neubauer, Johann, Altdeutsche Idiotismen der Egerländer Mundart mit einer kurzen Darstellung der Lautverhältnisse dieser Mundart, ein Beitrag zu einem Egerländer Wörterbuch. Wien, Gräser. 1887. 115 S. gr. 8.

Der Verf. klagt in der Vorrede, dass ihm nur unzureichende Hilfsmittel zu Gebote gestanden haben, gibt aber doch ein ziemlich reiches Quellenverzeichniss, darunter die speciellen Vorarbeiten über die Egerländer Mundart, welche Gradl in Kuhns Zs. Bd. XVII—XX, in Wolfs Volksliedern aus dem Egerland (1869), in der Egerländer Zeitung (1883) und dem ersten Heft eines Egerl. Wörterbuchs veröffentlicht hat.

S. 15—23 folgt eine Uebersicht der Lautverhältnisse im Vergleich zum Mittelhochdeutschen. Die E. Mundart ist mitteldeutsch-ostfränkisch und hat viel Eigenthümliches, besonders in den Vokalen: Brechungen (kurze Diphthonge aus einfachen kurzen Vokalen, nach Art der angelsächsischen und altnordischen, eine Erscheinung, die noch in vielen deutschen Mundarten vorkommt und einmal im Zusammenhang behandelt werden sollte), Verwandlung einfacher langer Vokale in Diphthonge und umgekehrt, Vertauschung von Diphthongen, z. B. *ou* statt mhd. *uo*, *ea* statt *üe*.

Digitized by Google

Unter den consonantischen Erscheinungen ist zu erwähnen, dass *r* oft ab- oder ausfällt oder sich in ein *a* verwandelt, auch auf vorangehende Vokale wirkt (brechend). *d* ist inlautend oft nur halb hörbar; *g* wird in- und auslautend „aspirirt“ (der Lautwerth dieses *gh* ist mir jedoch nicht klar).

S. 24—27 folgt ein Verzeichniss von (unmittelbar oder mittelbar) beibehaltenen mittelhochdeutschen Vokalen, S. 29—30 ein Verzeichniss von beibehaltenem Geschlecht von Substantiven.

S. 32—110 eine Auswahl aus dem Wortschatz mit Belegstellen aus der lebenden Sprache, resp. aus der Dialektliteratur, und mit Verweisung auf das mittelhochdeutsche Wörterbuch (wobei Lexer genügt hätte, da er seinerseits immer auf Benecke-Müller-Zarncke verweist), auf das neuhochdeutsche und auf die Wörterbücher anderer Dialekte.

Die Orthographie (von Gradl) entspricht nicht allen Forderungen der heutigen Wissenschaft, der Verf. erscheint überhaupt nicht als eigentlicher Fachmann, gibt sich aber auch nicht dafür aus und verdient immerhin das Lob fleissiger Arbeit.

Zürich, Ende Dec. 1886. Ludwig Tobler.

Hoffmann, E. Th. A., Le tonnelier de Nuremberg. Meister Martin der Küfer und seine Gesellen. Texte allemand publié avec une notice et un commentaire par Alfred Bauer. Paris, Hachette. 1886. 175 S. 8.

Unsere westlichen Nachbarn sind mit einem Eifer im Studium unserer Literatur begriffen, der uns Achtung abnöthigt. Es sind nicht mehr bloss die Klassiker, denen Aufmerksamkeit geschenkt wird; auch die Romantiker kommen an die Reihe. Und zwar sind es tüchtige Gelehrte, die sich der Aufgabe der geistigen Vermittelung unterziehen. Die vorliegende Ausgabe mit ihren reichen sprachlichen Anmerkungen verdient alles Lob; es ist aus ihnen nicht zu erkennen, ob ihr Verfasser ein Deutscher oder ein Franzose sei. — *frommen* S. 1 ist ganz einfach im modernen Sinne zu nehmen.

Basel, 20. Dec. 1886. O. Behaghel.

Schultz, Ferdinand, Meditationen. Eine Sammlung von Entwürfen zu Besprechungen und Aufgaben für den deutschen Unterricht in den oberen Klassen höherer Lehranstalten. 2 Bände. Dessau, Baumann. XII, 150; X, 242 S. 8.

Der Verfasser, ein Geistesverwandter von Laas und Kern, hat hier eine ganz vortreffliche Arbeit geliefert. Die Aufgaben, die uns dargeboten werden, bleiben fern von unfruchtbarer Allgemeinheit; sie sind durchweg originell und anregend und doch übersteigen sie kaum irgendwo das Mass dessen, was man einer begabten Prima zumuthen darf. Höchstens könnte man bei einzelnen Themen das Bedenken erheben, dass sie vom Schüler unverhältnissmässig viel Vorarbeit verlangen, wie die Schilderung des Meeres bei Homer, oder der Vergleich zwischen Horaz und Walther von der Vogelweide; oder, dass gelegentlich die Benutzung von Büchern vorausgesetzt wird, die in grösserer Anzahl zu beschaffen seine Schwierigkeiten hat.

Wir können nur wünschen, dass das vorliegende Buch bei den Lehrern des Deutschen freundliche Aufnahme und eifrige Verwerthung finde.

Basel, 9. Sept. 1886. O. Behaghel.

Elze, Karl, Lord Byron. Dritte umgearbeitete Auflage. Berlin, Robert Oppenheim. 1886. 516 S. 8.

Weder der Anordnung noch dem Inhalte nach unterscheidet sich die vorliegende dritte Auflage von Elzes Byronbiographie wesentlich von der im Ltbl. 1881, Sp. 244 ff. ausführlich besprochenen zweiten Auflage. Nur das vierte Kapitel, die Pilgerfahrt behandelnd, hat eine durchgreifendere Umarbeitung, beziehungsweise Erweiterung erfahren, indem der in Hobhouse's Travels in Albania (2 Bde., London 1855) enthaltene Reisebericht ausgiebiger als in den früheren Auflagen zur Benutzung herangezogen worden ist. Im Uebrigen hat sich der Verfasser darauf beschränkt, die wenigen in den früheren Auflagen zu Tage getretenen Mängel oder untergelaufenen Versehen zu beseitigen und die Ergebnisse der neuesten Byronforschung in seinem Buche zu verwerthen. Dass beides in der sorgsamsten und umfassendsten Weise geschehen ist, bedarf bei einem Gelehrten wie Professor Elze keiner ausdrücklichen Versicherung. Das Quellenmaterial dürfte in keiner der vorhandenen Biographien des Dichters in so erschöpfender Vollständigkeit herzugetragen worden sein wie in der seinigen. Darüber aber, dass der Verfasser die zu der zweiten Auflage beigebrachten 'Nachträge und Abschlüsse' nicht in den Text der dritten Auflage hineingearbeitet, sondern sie als selbständiges Kapitel (XII) beibehalten hat, lässt sich trotz der für sein Verfahren vorgebrachten Gründe verschiedener Meinung sein.

Eine werthvolle Bereicherung bieten die verschiedenen Anhänge, die mit Ausnahme des vierten (Charakteristik Byrons von der Gräfin Albrizzi) in der zweiten Auflage noch nicht enthalten waren. Der erste derselben gibt eine genaue Darstellung des Zweikampfes, in welchem ein Herr Chaworth wegen nichtiger Ursache von William, dem fünften Lord Byron, niedergestochen wurde, sowie einen aktenmässigen Bericht über die sich daran anknüpfenden Prozessverhandlungen. Im zweiten wird ein Brief Byrons aus seiner Cambridger Studentenzeit mitgetheilt, aus welchem man ersieht, dass der Lord zu einer gewissen Zeit mit der Bürgerschaft und den städtischen Behörden auf gespanntem Fusse lebte. Zugleich ist dieser Brief ein unwiderlegliches Zeugniss für Byrons hochfahrenden Adelsstolz. Sodann theilt Elze den Inhalt der in verschiedenen Nummern des Athenaeums befindlichen bibliographischen Notizen über Byrons Jugendgedichte, die 'Fugitive Pieces', mit und gibt nähere Nachrichten über jene Mrs. Spencer Smith, die dem Dichterlord während seines Besuches auf Malta näher getreten war. Den Schluss machen Mittheilungen über die Vernichtung der Byronschen Memoiren auf Grund der neuesten Veröffentlichungen

Digitized by Google

über diesen Gegenstand. Es geht daraus hervor, dass entgegen der früher verbreiteten Annahme nicht sowohl Lady Byron als vielmehr des Dichters Freund Hobhouse, der nachmalige Lord Broughton, die treibende Kraft zu der vielberegten Verbrennung der Memoiren gewesen ist.

Wünschen wir dem trefflichen Elzeschen Buche, dass es sich in seiner verjüngten Gestalt zu den zahlreichen alten Freunden noch recht viele neue erwerbe!

Homburg v. d. H., 24. Nov. 1886.

Ludwig Proescholdt.

Shakespeare's Tragedy of Hamlet, Prince of Denmark. Edited with Notes by Homer B. Sprague, A. M., Ph. D. With Critical Comments, Suggestions and Plans for Study, Specimens of Examination Papers, and Topics for Essays. Chicago, S. R. Winchell & Co., o. J. 230 S. 8. 50 Cents.

In England erscheint alljährlich das eine oder andere Shakespeare'sche Drama in einer Ausgabe, die lediglich für die Zwecke derjenigen zugeschnitten ist, welche sich einer der verschiedenen öffentlichen Prüfungen unterziehen wollen. Solche Ausgaben treten im Allgemeinen ganz bescheiden auf — meist nennt sich der Herausgeber nicht einmal — und machen keinerlei Anspruch auf wissenschaftliche Bedeutung. In ihrer Art sind sie aber durchschnittlich recht tüchtig und brauchbar, da es der praktische Engländer versteht, die vielen vorhandenen wissenschaftlichen Ausgaben für seine Zwecke gründlich auszubeuten. Dem herrschenden Prüfungsbrauche Rechnung tragend, bieten sie in einer Einleitung und in erklärenden Anmerkungen das Nothwendigste, was zum sprachlichen und sachlichen Verständnisse eines Shakespeare'schen Dramas erforderlich ist, und geben ausserdem dem Prüflinge einen Arbeitsplan sowie verschiedentliche 'Examenfragen' und 'Examenarbeiten' an die Hand. Wer sich also mit dem englischen 'Pauksystem' abzufinden vermag, wird dieser Art von Ausgaben seine Anerkennung nicht versagen können.

Mit einem ähnlichen Erzeugnisse haben wir es in der Sprague'schen Hamletausgabe zu thun. Da sie aber den speciellen Bedürfnissen des amerikanischen Studenten entgegen kommen will, so müsste sie eigentlich weniger mit jenen englischen Prüfungsausgaben als vielmehr mit solchen wie etwa den in der Clarendon Press Series erschienenen Einzelausgaben von Clark und Wright verglichen werden. Einen solchen Vergleich hält sie indessen nach keiner Seite hin aus, ein Umstand, der auf den Reifegrad des amerikanischen Studenten ein eigenthümliches Licht zu werfen geeignet ist. Von ihresgleichen soll sich die Sprague'sche Ausgabe durch viererlei unterscheiden, nämlich dadurch, dass 1. die Anmerkungen dem Studirenden das Nachdenken nicht ersparen, sondern ihn vielmehr dazu anregen sollen, 2. dass die Ausgabe überall die neuesten Ergebnisse der etymologischen und kritischen Forschung bieten, 3. dass sie über alle strittigen Punkte die Ansichten der hervorragendsten Kritiker mittheilen, und 4. dass sie in einem Anhange sich über die beste Methode des literarischen Studiums verbreiten soll. Dass diese etwas marktschreierischen Versprechungen alle eingelöst wären, möchte Ref. nicht gerade behaupten. Was zunächst den ersten Punkt betrifft, so könnten die unzähligen Fragezeichen unter dem Striche allerdings den Glauben erwecken, als böten die Anmerkungen eine reiche Fülle des Stoffes zum Nachdenken dar. Allein bei vielen der Fragen handelt es sich um ganz selbstverständliche Dinge, so dass es der Frage von Seiten des Hrsg.'s häufig gar nicht bedurft hätte. Was uns aber als das Hauptgebrechen der Anmerkungen bedünken will, ist der sich fühlbar machende Mangel an eigenem Urtheil des Hrsg.'s. Dadurch werden die Studirenden nur zwischen den sich vielfach widersprechenden Meinungen der verschiedenen Kritiker und Commentatoren hin und her geschleudert, ohne dass ihnen zu einem bestimmten Urtheile verholfen wird. Zudem sind die neuesten kritischen Forschungen nur insoweit verwerthet worden, als sie sich in der grossen Furness'schen Ausgabe verzeichnet finden, und nach der Seite der Etymologie hin bietet der Hrsg. dasjenige, was der Student in Skeats Etymological Dictionary unschwer finden kann. Ueber die beste Methode des literarischen Studiums dürften schliesslich die Meinungen weit auseinander gehen. Dessen ist sich auch Sprague bewusst gewesen; denn er gibt nicht etwa einen einheitlichen Studienplan, sondern nur lose Citate und einzelne Rathschläge aus Werken amerikanischer und englischer pädagogischer Schriftsteller.

Der Text ist im Allgemeinen auf der Ueberlieferung der ersten Folio aufgebaut, deren offenkundige Fehler natürlich nach den Quartos, besonders nach QB, verbessert sind. Nach einem strengen Princip ist der Hrsg. aber nicht verfahren, denn an manchen Stellen gibt er die Lesart der Folio preis, wo er sie ebenso gut hätte beibehalten können (vgl. I. 1. 65 *jump* st. *just*; I. 4. 5 *it then* st. *then it*; III. 3. 6 *so near us as* st. *so dangerous as*; V. 1. 254 *wisdom* st. *wiseness*; ib. *Hold off thy hand* st. *Away thy hand*); an anderen Stellen wieder hält er den Text der Folio aufrecht, wo er besser zu QB gegriffen hätte (vgl. I. 2. 129 *sallied* st. *solid*; II. 2. 408 *abridgment comes* st. *abridgments come*; III. 1. 97 *you know* st. *I know*; V. 1. 221 *virgin crants* st. *virgin rites*; V. 2. 201 *how ill all's here* st. *how all here*). An einer Stelle (I. 2. 72) liest Sprague unnöthiger Weise mit den späteren Folios *all that live must die* statt mit F_1 und QB *all that lives must die*. Conjecturen gegenüber verhält sich der Hrsg. mit Recht ziemlich spröde. In den Text aufgenommen sind von bemerkenswerthen nur diejenigen von Rowe (I. 3. 74), Staunton (II. 2. 318, *tickle* st. *tickled*), Furness (II. 2. 410, *ye* st. *thee*) und Hanmer (III. 1. 151). Selbst solche Verbesserungsvorschläge wie *Running* st. *Roaming* (I. 3. 119, Collier), *bawds* st. *bonds* (I. 4. 130, Theobald), *I'll sconce* st. *I'll silence* (III. 4. 4, Hanmer), *court* st. *count* (V. 2. 78), die sich allgemeiner Anerkennung erfreuen, hat Sprague aus seinem Texte fern gehalten. Der Druck ist recht zuverlässig; nur die folgenden geringfügigen Versehen sind zu verzeich-

Digitized by Google

nen: II. 2. 492 *clouf* st. *clout*; IV. 4. 61 *Plays homage* st. *Pays homage,* IV. 7. 40 *given to me* st. *given me,* IV. 7. 56 *This* st. *Thus* (in derselben Zeile wäre besser mit F_1 *diddest* st. *didest* zu drucken gewesen) und I. 4. 9 (Anmerkung) *Hüpfang* st. *Hüpfauf.* Zu Nutz und Frommen der akademischen Jugend von Amerika ist der Text von allen anstössigen Stellen und unsauberen Worten (wie *guts* (!), *to whore* u. dgl.) gereinigt.

In den Anmerkungen gestattet sich der Hrsg. manchen witzig sein sollenden Ausfall gegen die 'gelehrten Commentatoren', denen er doch für so Vieles dankbar zu sein Ursache hat. Denn des Neuen, das Sprague aus dem Born seines eigenen Geistes schöpft, ist herzlich wenig in den Anmerkungen zu finden, es sei denn, dass man die Note zu I. 4. 10, der zu Folge unter *Rhenish* der Wein 'of the district between Bonn and Bingen' zu verstehen ist, als eine Entdeckung des Hrsg.'s gelten lassen wollte.

Homburg v. d. H., 18. Nov. 1886.

Ludwig Proescholdt.

Wetz, W., Die Anfänge der ernsten bürgerlichen Dichtung des achtzehnten Jahrhunderts. Das rührende Drama und bürgerliche Trauerspiel bis zu Diderot, der Familienroman des Marivaux und Richardson und die dramatische Theorie Diderots. I. Band. Allgemeiner Theil. Das rührende Drama der Franzosen. Erste Abtheilung. Worms, P. Reiss. 1885. 206 S. 8.

Der Verfasser beabsichtigt in 3 Bänden von je 2 Abtheilungen sein Thema zu behandeln. Vorliegende Schrift ist des ersten Bandes erste Hälfte und zerfällt wieder in 2 Abschnitte, wovon der erste den allgemeinen Theil d. h. den Plan und Charakter des ganzen Werkes klarlegt, und der zweite mit dem rührenden Drama der Franzosen anhebt, sich hauptsächlich mit Destouches beschäftigt, mit welchem er abbricht.

In dem ersten Theile ist zunächst in einer Einleitung (S. 5—26) die antiklassische Strömung des vorigen Jahrhunderts in Umrissen scharf und geistvoll gezeichnet. Der Verfasser theilte dasselbe hiezu in drei Perioden, deren erste „bis an die Schwelle der dreissiger Jahre" reicht und „erst einzelne schwache Ansätze zeigt". Die zweite führt „bis Mitte der sechziger Jahre". Die 3., die „eine gewaltige Bewegung entstehen lässt, die Alles ergreift und eigenartig umprägt", wird vom Verfasser nicht mehr ins Bereich seiner Darstellung gezogen, weil „der Versuch", „die Einwirkungen einzelner Männer und Schriften zu verfolgen" hier, „wo so verschiedenartige Einflüsse, bald streitend, bald gesellig zusammentreffen, um sich entweder aufzuheben oder zu verstärken, weit schwerer und in seinen Ergebnissen unzuverlässiger sein würde". Eine weitere Einschränkung legt sich derselbe noch insofern auf, als er nur Schau- und Trauerspiel, sowie den Roman behandelt und die übrigen Gebiete der Dichtkunst ganz bei Seite lässt. Nach dieser Einleitung folgt eine Charakteristik der ernsten bürgerlichen Dichtung im zweiten Drittel des vorigen Jahrhunderts (S. 26—59) in Frankreich, England und Deutschland, wobei das reformatorische Wirken der hervorragendsten Gestalten Diderot, Richardson und Lessing im Allgemeinen beleuchtet und das Wesen der bürgerlichen Dichtung definirt wird. Im zweiten Abschnitt geht Wetz von allgemeinen Betrachtungen über das Molièresche Lustspiel aus (S. 63—82), um alsbald zu Destouches zu gelangen, bei welchem das Lustspiel „etliche Schritte nach dem ernsten Schauspiel hin thut". Destouches ist eine vollständige Monographie gewidmet (S. 83—206), der gediegenste Theil des Buches, der in seiner abgerundeten Form als Arbeit für sich gelten kann. So trefflich aber diese Monographie auch gehalten ist, so fragt sich doch ob es geboten war, in dieser Breite einen Dichter zu behandeln, bei dem sich „nur schwache Ansätze des Rührdramas" finden. Ich fürchte, dass wenn Wetz in ähnlicher Weise alle übrigen Dichter zu behandeln gedenkt, wir nicht eine einheitliche Geschichte der ernsten bürgerlichen Dichtung, sondern eine Reihe von Monographien der Dichter der betreffenden Periode erhalten werden. Doch wie dem auch sei, das Buch verdient die Beachtung weiterer Kreise und ich sehe seiner Fortsetzung mit lebhaftem Interesse entgegen.

Nürnberg, Dec. 1886. A. L. Stiefel.

Bonaventure Des Periers, sa vie, ses poésies par Adolphe Chenevière, docteur de la Faculté des Lettres de Paris. Paris, chez E. Plon. 1886. 261 S. 8.

Vorliegende Schrift wurde der Sorbonne von einem jungen Genfer als Dissertation zur Erlangung der Würde eines docteur ès lettres eingereicht. Das Buch ist Gabriel Monod an der Ecole Normale de Paris und Felix Frank, dem bekannten Herausgeber und Forscher, gewidmet. Letzterer erklärt im Journal de Genève vom 28. October 1886, Herrn Chenevière zu Nachforschungen in der Bourgogne, namentlich in Arnay-le-Duc, dem Stammorte der Des Periers veranlasst zu haben. Mit grosser Zähigkeit durchsuchte Ch. das ihm bezeichnete Gebiet und fand denn auch in den Archiven der Abtei St.-Martin zu Autun und denjenigen von Macon eine lohnende Ausbeute. Seine Arbeit besteht aus vier Abschnitten (Biographie, Werke, Prosodie und poetische Sprache Des Periers'), woran sich als fünfter und abschliessender eine sorgfältige und vollständige Bibliographie reiht. Mit wissenschaftlicher Schärfe und strenger Methode hat Chenevière das Dunkel aufgehellt, in welches bisher ein guter Theil der Lebensschicksale seines Dichters gehüllt war. Sein Geburtsjahr fällt beispielsweise nicht ins Jahr 1498, sondern kurz vor 1510, der von ihm genannte Lehrer Monseigneur Monsieur de Saint-Martin ist niemand anders als Robert Hurault, der Freund der Königin von Navarra, ein rabelaisischer Parteigänger der Reformation. Dies klärt die Thatsache, dass 1533 Des Periers mit Olivetan, Calvin und dessen Genossen als Mitarbeiter an der Bibelübersetzung von 1535 erscheint. Auch aus dem Briefwechsel der Reformatoren hat Ch. über diese Phase der literarischen Thätigkeit Des Periers viel Neues beigebracht. 1536 arbeitet

Digitized by Google

Des Periers in Lyon mit Etienne Dolet an den Commentarii linguae latinae, und erst von jetzt an tritt er in ein directes Verhältniss zur Königin von Navarra, als deren Sekretär und Kammerdiener. Die späteren Jahre der kurzen Lebensspanne Des Perriers werden mit neuen, zum Theil sehr anziehenden Einzelheiten erzählt. Seine Beziehungen zu Rabelais, zu Marot, zu den Prinzessinnen Jeanne de Navarre und Marguerite de France, sowie zu der Lyoner Dichtergruppe werden genau erörtert und zahlreiche bisher unverständliche Anspielungen der Gedichte in überraschender Weise aufgehellt. Wir erfahren hier auch zum ersten Male, dass Des Periers seine Joyeux Devis am Ende seines Lebens in der Bedrängniss seiner schlimmsten Tage verfasst hat. Ueber den Selbstmord des burgundischen Dichters spricht der Verfasser die Ansicht aus, dass das Zeugniss des Henricus Stephanus (in der Apologie für Herodot) allen Glauben verdiene: „Le suicide du valet de chambre de Marguerite semble un fait acquis à l'histoire". Mit diesem Urtheile (p. 104) schliesst der biographische Theil. Die folgenden 60 Seiten sind Des Periers' Dichtungen gewidmet; ihr Umfang ist durch einen Fund des Verf.'s vermehrt worden; wir meinen die p. 237—39 der Bibliographie zusammengestellten Chansons à Claude de Bectoz (oder Bectonc). Verf. bemüht sich den ästhetischen Werth seines Dichters gegen die bisherigen Urtheile zu retten. Uns scheint ein solcher Versuch nicht eben glücklich, und Sainte-Beuve hat Des Periers schwerlich Unrecht gethan, wenn er dessen Dichtertalent mit Stillschweigen übergeht. Darmesteters lakonisches Urtheil: „prosateur de talent, faible poète" dürfte dasjenige der Zukunft sein und bleiben. Die Prosawerke Des Perriers' fallen ausser den Bereich unseres Buches. Von dem Cymbalum mundi sagt Verf., die Arbeit Felix Franks (Lemerre 1877) habe das letzte und abschliessende Wort über jenes Pamphlet gesprochen, und die Novellensammlung der Joyeux Devis müsste Gegenstand einer eigenen Monographie bilden. — Die beiden letzten Abschnitte behandeln des Dichters Metrik und Dichtersprache, diese letztere nach ihrer grammatischen und lexikographischen Seite. Nur zwölf Seiten sind der Versification gewidmet, während der zweite Gegenstand gegen sechzig Seiten füllt. Freilich enthalten diese Manches, was Gemeingut jener Zeit überhaupt war. Den Plan dieses Kapitels hat Verf. dem bekannten „Tableau du seizième siècle" von Hatzfeld und Darmesteter entnommen. Chenevières Buch bildet, in seiner Ganzheit betrachtet, einen dankenswerthen Beitrag zur französischen Literaturgeschichte des 16. Jahrhunderts.

Zürich. H. Breitinger.

Johansson, Alfred, Språklig undersökning af Le Lapidaire de Cambridge, en fornfransk öfversättning af biskop Marbods Lapidarius. Akademisk Afhandling. Upsala 1886. 51 S. 8.

L. Pannier und G. Paris[1] hatten die Versification und Sprache des Cambridger Lapidaire als interessant bezeichnet, und dies mag Johansson dazu bewogen haben dieselben näher zu untersuchen. Die Versification zeigt die Eigenthümlichkeit, dass mehrere Verse zu kurz, sehr wenige zu lang sind. Pannier war geneigt, dies durch Annahme eines ursprünglichen Metrums ähnlich demjenigen des agn. Brandans oder einer ursprünglichen Abfassung in Siebensilblern zu erklären. J. aber glaubt, dass das Gedicht ursprünglich in regelrechten Achtsilblern abgefasst worden sei und später durch die Nachlässigkeit der Schreiber (oder eines Schreibers) die jetzige durch viele zu kurze Verse entstellte Form erhalten habe. Diese Annahme scheint in der That die richtige zu sein. Man ertappt nämlich den Schreiber sehr oft in flagranti und hat somit Recht, ihm beträchtliche Nachlässigkeiten zuzutrauen. S. 149 in Panniers Edition schreibt er z. B. *ki* für *ke, que* für *qui, suleit* für *suelt, voleit* für *voelt, vint* für *vunt, Syrre* für *Syrte,* vergisst einmal *par,* ein anderes Mal *l'i,* wodurch er den Sinn an mehreren und das achtsilbige Metrum an vier Stellen verdirbt. Es wird demnach kaum zu kühn sein zu vermuthen, dass die drei Verse (von dreissig), die noch auf derselben Seite als Siebensilbler erscheinen, dies durch ähnliche Fehler geworden sind, obwohl eine Berichtigung dieser Fehler nicht eben auf der Hand liegt. In sprachlicher Hinsicht zeigt der Text grosse Alterthümlichkeit z. B. durch Beibehaltung der auslautenden in Hiatus stehenden Vokale mit Silbenwerth. Der masc. Artikel *li* z. B. ist nur einmal elidirt, *coe* nie; mehrsilbige Wörter scheinen oft in Hiatus zu stehen, z. B. *L'autre | aportent d'Engleterre* V. 456; die Femininbildung der Adjectiva ist endlich im Allgemeinen streng organisch. Im Uebrigen bietet der Text für die Kenntniss des Altfranzösischen nur eine geringe Ausbeute.

Den Dialekt des Verfassers bestimmt J. als ostpikardisch, denjenigen des (letzten) Schreibers als anglonormannisch. Meine eigenen Beobachtungen führen mich dazu, an beiden Bestimmungen zu zweifeln. Die Gründe der ersteren sind: 1. *ŏ* ist vielleicht nicht diphthongirt; dies ist aber kaum ein ostpikardischer Zug; Örtenblad hat darauf hingewiesen wie oft diese Nichtdiphthongirung sich in den verschiedensten Gegenden findet (Développement des voyelles labiales, S. 29 u. Note 3). — 2. Die Construction *il en sont* könnte auf deutschen Einfluss deuten; J. bringt dies indess nur als eine Frage, und man kann in der That darin kaum ein ostpikardisches Merkmal sehen. — 3. „$\varrho + i > i$ und $\varrho + i > ui$ sprechen nicht gegen einen östlichen Dialekt"; richtig, aber nicht im Geringsten dafür. — 4. Die Schreibungen *i* für *ie, u* für *ui* dürften ostpikardisch sein; aber wie J. selbst hervorhebt, können sie ebensowohl von dem Schreiber herrühren (wenn sie übrigens etwas beweisen). — 5. *z* reimt nicht mit *s*; dies aber weist entweder nach dem äussersten Osten (Lothringen, woran nicht zu denken ist) oder nach dem Westen. — 6. *an* ist mit *en* gebunden (nur einmal); diese Bindung ist auch weder pikardisch noch wallonisch, und J. sucht sie auch aus Einfluss vom Lothringischen oder Champagnischen zu erklären — longe petitum. Endlich stellt J. mit dem oben Angeführten zusammen, dass das stumme *e* in einigen Wörtern unterdrückt wäre. Wenn dem

[1] Lapidaires franç. des XIIe, XIIIe et XIVe siècles p. p. L. Pannier. Avec une notice préliminaire p. G. Paris. Paris 1882.

Digitized by Google

überhaupt so ist, so ist dies wohl kaum, ausser in Verbalformen (vgl. Willenberg, Rom. Stud. III, 380 ff. und Suchier, Zs. f. r. Ph. III, 462), ein wallonischer Zug, obwohl man diese Eigenthümlichkeiten unter den Excentricitäten der Venus la d. findet. Nun scheint es aber, dass man die Fälle, wo J. ein unterdrücktes *e* gefunden zu haben glaubt, anders deuten muss. Es sind *noir* 437, *sal* 734, *rest* 1013, *rerment* 259, 339, 370, 411. Was *sal* 734 betrifft, so liegt ein offenbares Missverständniss vor; der Vers lautet: *Cum sal gemme sa color tient,* wo J. *sal* = *sale* („schmutzig") ansetzt; *sal gemme* ist natürlich = nfrz. *sel gemme* und entspricht völlig Marbods *Crystallo* [similem]. *Rest* V. 1013 ist nicht = *reste,* sondern *re* + *est* (Marbod: *est*). *Li noir* V. 437 kann mit J. als *la noire* angesehen werden; steht jedoch offenbar in Nom. Sing. Masc. als sklavische Nachahmung des Marbodschen *niger* [in panno, pacto gestatus eodem, etc.]. *Rerment* endlich kommt consequent so vor. Ich kann das Wort nicht aus andern afrz. Schriften belegen; es muss sehr selten gewesen sein; man könnte sogar vermuthen, dass der Verf., der seinem Original sklavisch gefolgt ist, aus dem lat. *raro* auf eigene Faust ein Adv. *rer-ment* gebildet hat; jedenfalls kann *rerment,* so lange man nicht ein *rerement* belegt, nichts oder sehr wenig für die Unterdrückung des stummen *e* beweisen.

Auf Grund des Angeführten kann ich J. nicht beistimmen, wenn er das Original an die Wallonische Grenze verlegen will. Ich glaube vielmehr, dass die Heimath des Verf.'s etwa an der Südgrenze von der Provinz Picardie zu suchen wäre; vgl. die oben angegebenen Charakteristika 5 und 6 (vgl. Engelmann, Ueber die Entstehung der Nasalvokale S. 53) mit *del* = *de la, li* Fem. Sing. unelidirt (V. 731, 733), was mir auf ein Grenzgebiet von normando-francischen und pikardischen Dialekten hinzudeuten scheint. Uebrigens hat der Text im Grossen und Ganzen einen so literar-französischen Habitus, dass er nicht grade sehr stark an den Osten denken macht.

Der Schreiber ist wohl kaum, wie J. will, ein Anglonormanne gewesen. Le manuscrit n'est pas d'une main anglaise, sagt Pannier (S. 76) und mit anglaise meint er wohl auch anglonormannisch. In der That die Schreibungen verrathen sehr wenig agn. Züge, und öfters sagt J. selbst ausdrücklich, dass man die oder die agn. Schreibarten vermisst. Was J. für agn. Schreibungen ansieht, ist nichts Anderes, als was oft in wenig gut geschriebenen westfranzösischen Texten vorkommt. Wäre wirklich der Verfasser ein Ostpikarde und der Schreiber ein Anglonormanne, so würde sich gewiss ein schärferer Contrast zwischen der ursprünglichen und der durch das Abschreiben eingeführten Sprache bemerklich gemacht haben. Für meinen Theil glaube ich vielmehr, um nur aus den Wortgestaltungen zu schliessen, dass der Schreiber, dem wir die Cambridger Handschrift verdanken, in der Nähe des Verfassers gewohnt hat, etwa in der Normandie; vgl. den Lautstand der von Görlich studirten nordwestfranzösischen Dokumente. Ist der Schreiber kein Anglonormanne, so fällt auch eine wesentliche Stütze für die Datirung unsers Textes; man kann nämlich dann aus dem Umstand, dass *au* vor gedeckter Nasalis nicht vorkommt, keinen Schluss auf hohes Alter der Handschrift ziehen.

Von Einzelheiten bemerke ich nur Folgendes. J. gibt sich einige Mühe zu beweisen, dass der Verf. kein Anglonormanne war; er citirt daher mit Pannier den Ausdruck „douce France", womit Marbods „Germania" wiedergegeben ist; zweckentsprechender wäre gewesen folgende Stellen anzuführen:

V. 456. *L'autre aportent d'Engleterre;*
V. 1201 ff. *En Bretaigne la loée,*
Qui Engletere est clamée,
De la vienent cestes pieres;

umsomehr da J. im letzten Vers *De la nus vienent cestes pieres* conjecturirt. — S. 25 heisst es: *a* + *u* gibt *o*; gewiss, aber kaum in *unt, funt,* den einzigen Beispielen. Die auf derselben Seite gegebene Erklärung des Reims *orent : honorent* (Tumbeor de N. D.) kann nicht richtig sein; es ist vielmehr der Erklärung Örtenblads beizustimmen. Dass *ain* nach einem *i* oder *j* zu *[i]en* geworden, wie ebenda behauptet wird, ist nicht sicher; es ist sehr möglich, dass in dieser Stellung *ai* nie entwickelt wurde (es gibt bekanntlich Ausnahmen: *crestiain* u. s. w.). — S. 34 wird *reimes* als demi-savant bezeichnet wegen seines nachtonigen *e*. Das Wort ist aber eine ganz populäre Entwicklung aus *rama,* Fem. Sing. und Neutr. Plur. (das letztere wohl ursprünglicher und zwar durch Anbildung an *folia*), worüber man z. B. Du Cange nachsehen kann. — S. 43 wird in einem Exkurs die Form *cit* (civitas) durch Verwechslung mit *sedem* erklärt, wofür als Stützen zwei Beispiele mit *sied, siet* aus Roland 3706 und 478 beigebracht werden. Diesen Beispielen kann eine gewisse Beweiskraft nicht abgesprochen werden. Es scheint jedoch, dass die richtige Erklärung von *cit* dieselbe sein muss als die von *pes* (*piété*), *láste, povérte, infer* (*infirmité*)[2], lauter Substantive *-tas, -tatis.*

Wenn mehrere von J.'s Aufstellungen also Widerspruch erwecken können, so wird ihm niemand das Lob seines methodischen Verfahrens, seiner gründlichen Kenntniss der neuen wissenschaftlichen Literatur und seines kritischen Blickes absprechen. Seine selbständige Kritik hat ihn zu mehreren interessanten Exkursen geführt, unter welchen besonders derjenige S. 23 f. über den Werth des ostfranzösischen *ei* (nach J. = *e*') für *e* hervorzuheben ist.

Lund, Mai 1887. Johan Vising.

Franke, Felix, Phrases de tous les jours. Heilbronn, Henninger. 1886. IV, 59 S. 8. M. 0,80.

— —, **Ergänzungsheft zu Phrases de tous les jours.** Heilbronn, Henninger. 1886. IV, 55 S. 8. M. 0,80.

Passy, Paul, Le français parlé. Morceaux choisis à l'usage des étrangers avec la prononciation figurée. Heilbronn, Henninger. 1886. 1886. XII, 115 S. 8.

Die Aussprachereform im neusprachlichen Unterricht auf phonetischer Grundlage, die seit einer Reihe

[2] In Li Vers de le mort ed. Windahl: *Dont, se fait il boin astenir — Quant, a le fin, estuet venir A mort qu'on ne puet espenir — D'infer qui tant est pesme et sure.* VI, 6 ff.

Digitized by Google

von Jahren mit rühmenswerther Energie betrieben wird, hat wirkliche Erfolge einstweilen vorwiegend erst auf dem Gebiete des englischen Unterrichts aufzuweisen. Aus leicht begreiflichen Gründen. Einmal machte der wohl in keiner zweiten Sprache in gleichem Masse bestehende Widerspruch zwischen Schrift und Aussprache grade fürs Englische eine gründliche Aussprachelehre ganz besonders nothwendig. Dazu kommt: die hervorragendsten Vertreter phonetischer Forschung, die zugleich für jene Reformbestrebungen die Anregung gaben, sind entweder selbst von Nation Engländer (vgl. Sweet, Ellis), oder es steht — wo es sich um nicht-englische Forscher handelt — doch von den zwei Sprachen Französisch und Englisch das letztere mehr im Vordergrunde des wissenschaftlichen Interesses dieser Gelehrten (vgl. Schröer, Sievers, Storm, Vietor, Trautmann u. a.). Professoren der englischen (und deutschen) Philologie sind es daher auch fast ausschliesslich, welche regelmässige Vorlesungen über Phonetik an unseren Universitäten halten, so dass die Studirenden der englischen Sprache in der angedeuteten Richtung bis jetzt wesentlich mehr Anregung erhalten, als die Studirenden der französischen Sprache, ein ungleiches Verhältniss, das hoffentlich nach und nach aufgehoben wird.

In Folge der hier angedeuteten Verhältnisse steht den Lehrern des Englischen sei es zu ihrer eignen Instruction, sei es zur Verwendung im Unterricht, schon eine stattliche Reihe zum Theil tüchtiger Werke zur Verfügung, die den Lesern des Ltbl.'s aus frühern Recensionen und Anzeigen wohl zum grössten Theil bekannt sein dürften: ich nenne unter andern Namen wie Klinghardt, Schröer, Vietor, Trautmann, Deutschbein, Sweet, Storm, Western, Jespersen u. s. w. u. s. w. In den Schriften zur Aussprachereform und über Phonetik wird nun zwar das Französische auch mit in Rücksicht genommen — ich verweise nur auf die phonetischen Handbücher von Vietor und Trautmann, auf bekannte Arbeiten wie die von Felix Franke, Kühn, Breymann, Rambeau u. a.; auch Storms Englische Philologie enthält zahlreiche beachtenswerthe Partien über französische Aussprache —, allein an Handbüchern für den praktischen französischen Aussprache unterricht auf phonetischer Grundlage, für Lehrer und Studirende, sowie für die Schule, mangelt es bisher fast noch ganz: das wenige Brauchbare, das existirt, ist den genannten Kühn und Breymann zu danken. Es ist hohe Zeit, dass die Reformbestrebungen auch dem französischen Aussprachеunterricht in der Schule mehr als bisher zu gute kommen, und wir dürfen daher die oben verzeichneten kleinen Büchelchen als sehr willkommene Hilfsmittel begrüssen. Ganz besonders erfreulich und der Sache förderlich ist es, dass auch in Frankreich selbst die allgemeine Phonetik jetzt anfängt in höherem Grade als bislang Bürgerrecht zu bekommen, wenn auch die Zahl der Arbeiter auf diesem Gebiete dort immer noch eine verschwindend kleine ist. Als der rührigste Vorkämpfer einer Reform des Aussprachеunterrichts auf phonetischer Grundlage ist in Frankreich Paul Passy zu bezeichnen: seine Bestrebungen in der fraglichen Richtung verdienen die volle Aufmerksamkeit der deutschen Reformer. Seine Arbeiten beziehen sich zunächst auf das Französische, und dann auf das Englische. Auf die mannigfachste Weise gibt er seinen Reformbestrebungen Ausdruck, durch Gründung einer phonetischen Zeitschrift (Dhi Fonètik Tîtcer), einer phonetischen Gesellschaft (der Association phonétique zu Paris, deren Präsident Passy ist), durch die Praxis (Passy ist Professeur de langues vivantes an der Ecole normale des instituteurs de la Seine), und endlich durch Veröffentlichung von Reformschriften, wie „L'Anglais parlé", „Premier livre de lecture" und das oben verzeichnete „Le Français parlé".[1] Das letztgenannte Werk verfolgt für den französischen Unterricht ganz denselben Zweck wie fürs Englische Sweet in seinem in wenig Monaten berühmt gewordenen Elementarbuch des gesprochenen Englisch, und auch auf ziemlich dem gleichen Wege, nur dass Passy eine eigentliche grammatische Einleitung, wie sie Sweet den Texten vorausschickt, nicht gibt. Passy's Buch enthält auf 115 Seiten eine geschickte Auswahl französischer Lesestücke (Prosa und Poesie) und zwar in zweierlei Gestalt, in der landläufigen Orthographie auf der einen, in phonetischer Transscription auf der andern Seite, ein Nebeneinander, durch welches sich Passy's Buch, wie ich glaube, vortheilhaft von dem Sweet's unterscheidet, der nur transscribirte Texte hat[2]. Die durchaus genügende Transscription ist eine sehr einfache, wie sie sich auch der Anfangsschüler leicht aneignen kann: eine kurze den Texten vorausgehende Einleitung erklärt die Transscriptionszeichen in hinreichender Weise.

Eine Ergänzung zu Passy's Büchelchen bildet das von Felix Franke. Während Passy nur aus Werken französischer Schriftsteller entnommene Lesestücke gibt, enthält das Buch von Franke Phrasen des täglichen Lebens, bietet also eigentlich in noch höherm Grade „Le Français parlé" als Passy. Auch hier steht landläufige Orthographie und Transscription auf zwei Seiten neben einander. Die letztere ist im grossen Ganzen gleich der von Passy, nur in einigen wenigen Punkten unterscheiden sich beide. Im Interesse einer völlig ungestörten Benutzung beider Bücher im Unterricht nach einander wäre für die zweite Auflage eine ganz uniforme Transscription beider wünschenswerth. Das noch verzeichnete Ergänzungsheft enthält eine Uebersetzung der Phrases de tous les jours, einige Anmerkungen und — das Wichtigste — eine kurze, aber das Allernothwendigste in klarer Weise vermittelnde Darstellung des neufranzösischen Lautsystems[3].

Möchte den beiden Büchern von Passy und

[1] [Inzwischen ist von ihm noch erschienen: 1) Les sons du fransais, leur formation, leur combinaison, leur représentation. Paris, Firmin-Didot. 64 S. 8°. fr. 0,75. 2) Kurze Darstellung des franz. Lautsystems; in Phonetische Studien I, 1 — zwei Arbeiten, die den Lehrern und Studirenden der französ. Sprache zur Beachtung aufs Wärmste empfohlen seien.]

[2] In der 2. Auflage soll Sweet, wie ich höre, sich dem Beispiele Passys anschliessen.

[3] [Eine treffliche Förderung wird dem franz. Aussprache-unterricht zu Theil durch die Schrift von Franz Beyer, Das Lautsystem des Neufranzösischen. Mit einem Kapitel über Aussprachereform und Bemerkungen für die Unterrichtspraxis (Cöthen, Schulz), die mir soeben zugeht und auf die ich demnächst zurückzukommen gedenke.]

Digitized by Google

Franke die weiteste Verbreitung zu Theil werden: dieselben werden nicht nur in der Schule sondern auch in den neufranzösischen Uebungen der romanischen Seminare unserer Universitäten mit sicherem Erfolg benutzt werden.

Freiburg, Januar 1887. F. Neumann.

Hilfsbücher für den französischen Unterricht.

Während in den letzten Zeiten eine bedeutende Thätigkeit auf dem Gebiete des neusprachlichen, besonders des französischen Unterrichts sich gezeigt hat, und eine grössere Zahl von Werken über die Methode desselben erschienen ist, welche wie Münchs und Breymanns Schriften, Quousque tandem von Vietor u. a. im Ltbl. eingehend besprochen sind[1], mehrte sich auch die Masse der Hilfsbücher für das Studium derselben ganz bedeutend.

Unter diesen nennen wir in erster Linie Specialwerke zur franz. Lexikographie, welche, während die höchst schätzbaren Ergänzungen von Schulze. Schwager, Kressner, Plattner, Über, R. Meyer, Zverina u. a. (meist in der Zeitschrift für Neufranzösische Sprache und Literatur und in der Franco-Gallia veröffentlicht) solche Wörter anführen, welche in des Unterzeichneten Grossem Wörterbuche zum grossen Theil wenigstens noch nicht berücksichtigt werden konnten, da sie erst nach Vollendung jenes Buches neugebildet wurden — allerlei Specialgebiete lexikalisch behandeln und in mehr oder weniger grosser Vollständigkeit das gesammte dahin gehörige Material zusammenstellen. Hierzu gehört zunächst die in Frankreich erschienene neue und wesentlich erweiterte Auflage des Dictionnaire d'Argot moderne, Paris 1881, 391 S. von Lucien Rigaud, dessen Dictionnaire du Jargon parisien vergriffen ist, während sein Dictionnaire des Lieux communs de la conversation, du style épistolaire, du théâtre, du livre, du journal, de la tribune, du barreau, de l'oraison funèbre, etc. Paris 1881 auf 332 S. eine grosse Menge von Ausdrücken und Redensarten aus diesen verschiedenartigen Gebieten der familiären Sprache in lexikalischer Anordnung bespricht und z. Th. durch Quellen belegt. Während Villattes Parisismen (Berlin, Langenscheidt. 1884. 237 S.), über welche neben vielen lobenden Anzeigen auch die oben citirte Zeitschrift VI, 2 zu vergleichen ist, eine alphabetisch geordnete Sammlung der eigenartigen Ausdrucksweisen des gesammten Pariser Argot geben, hat Eugène Boutmys Dictionnaire de l'Argot des Typographes (Paris 1883) nach einer 51 Seiten langen Einleitung Les Typographes bis S. 108 alphabetisch die wichtigsten Eigenthümlichkeiten der Sprache derselben zusammengestellt, woran sich bis S. 140 eine Anzahl ganz ergötzlicher Druckfehler (Coquilles) und Druckerscherze (âneries) anschliessen. Ein ähnliches Specialverzeichniss gibt Léon Merlin in seinem La Langue verte du troupier (Paris 1886) benannten Buche, das auf 68 Seiten die wichtigsten in französischen Soldatenkreisen gebräuchlichen populären Ausdrücke mit kurzen Erklärungen zusammenstellt.

Von in Deutschland herausgekommenen sei zuerst erwähnt: Sammlung bergmännischer Ausdrücke, zusammengestellt und kurz erklärt von M. F. Götzschmann, Professor a. D., 2. wesentlich vermehrte Auflage mit Hinzufügung der engl. und franz. Synonyme und engl.-deutschem und franz.-deutschem Wortregister durch Dr. A. Gurlt (Freiberg 1881). Nach alphabetischer Aufzählung der deutschen Ausdrücke mit entsprechender engl. und franz. Uebersetzung und deutscher fachmännischer Erklärung bringt ein englischer Index bis 144 und dann eine leider wenig richtig alphabetisch gemachte Liste bis 165 dieselben Wörter französisch mit kurzer deutscher Uebersetzung, wobei allerhand Druckfehler und Wiederholungen neben einigen Wörtern auffallen, die offenbar fehlerhaft sind; doch hat das Werkchen jedenfalls für die Praxis seine Verdienste wie das Eisenbahnwörterbuch von Scheffler und das von Rübenach (1881), welche in diesem Jahre durch die 2. Auflage von dem auch 1881 zuerst erschienenen Werkchen des Regierungsraths P. Hirche (in der kgl. Eisenbahndirection in Berlin) in Schatten gestellt sind. Man sieht dem Buche: Systematische Sammlung der Fachausdrücke des Eisenbahnwesens. Französisch und deutsch. I. Der Personen- und Güterdienst nebst alphabetischem Waarenverzeichniss (Berlin 1886) den praktischen Beamten an, der alle einschlägigen Verhältnisse genau kennt und durch langjährige Studien in Frankreich etc. alle für den internationalen Verkehr wichtigen Punkte zusammengebracht hat. Das gegen die 1. Auflage von 1881 wesentlich erweiterte Büchelchen von 448 Seiten verdient die ihm schon 1882 gewordenen und jetzt z. B. in der Zeitung des Vereins deutscher Eisenbahnverwaltungen Nr. 35 1886 erneuerten günstigen Urtheile; es hat die Mehrzahl der in 1. Auflage vorhandenen Druckfehler berichtigt und gibt nach ausführlichen Inhaltsverzeichnissen und alphabetischen Registern (—XL) in I. einem systematischen Theile die allgemeinen Begriffe, die auf den Personen- und Gepäckdienst bezüglichen, Güterdienst, Rechnungswesen und Buchführung — dann II. einen alphabetischen Theil, franz.-deutsch —236, einen deutsch-französischen —406 und Nachträge zu beiden.

Der überaus thätige Dr. Fr. L. Wershoven in Brieg hat ausser anderen später zu erwähnenden Schriften ein sehr brauchbares Vocabulaire technique français-allemand et allemand-français (Leipzig, 1881) in einzelnen Heften herausgegeben, das sehr kurz (in 16^0) die wichtigste Nomenclatur ohne Erklärungen in deutlichem Druck enthält, während Tolhausens Dictionnaire technologique und sein Grand Supplément du Dictionnaire technologique 3e ed. Leipzig 1883 leider in Typen gedruckt ist, die die besten Augen ruiniren müssen.

4. Auf dem Gebiete des Postwesens nennen wir nach dem älteren Post-Lexikon (Berlin 1875), das die wichtigeren Verkehrsorte zum Theil mit franz. oder italien. Benennung und mit Angabe ihrer

[1] Auch auf der 13. Versammlung des allgemeinen deutschen Vereins für das höhere Mädchenschulwesen in Berlin steht für den 4. October ein Vortrag über die neueste Bewegung auf dem Gebiete des neusprachlichen Unterrichts auf der Tagesordnung. Vgl. über mehrere jener Werke auch die Zeitschrift für neufranz. Sprache und Literatur, bes. VII, 2.

Digitized by Google

Lage enthält (180 S.) das Technische Wörterbuch für Telegraphie und Post, deutsch-fr. und fr.-deutsch von T. v. Mack (Berlin 1884), das auf 217 S. alle bedeutenden Wörter und Phrasen aus Post- und Telegraphenwesen mit deutschem Kopfe und alsdann bis 395 mit französischem Kopfe bringt, doch ohne dass Theil I und II überall zusammenstimmen. Eine grosse Zahl wichtiger Neubildungen finden sich hier neben manchen unwichtigen und nur sehr entfernt das Gebiet der Post und Telegraphie streifenden; die Anordnung ist mitunter nicht richtig alphabetisch wie z. B. *carte* falsch auf 327 steht, vgl. 339. Von Fehlern sind mir besonders aufgefallen 264 *couter* ohne ^, 274 Steuerlass, 278 Distehne; 390 *ozosineur — kérite, voltmètre* und einige andere erscheinen mir zweifelhaft in dem sonst mit grosser Sachkenntniss gearbeiteten Buche.

5. In dem Elektrischen Formelbuche von Zech (Wien 1883) ist auf p. 191—213 ein Anhang Elektrische Terminologie deutsch franz. engl., die aber, ziemlich nachlässig gearbeitet, viele Wiederholungen bringt (z. B. Alarmglocke, aperiodisch, Besen; Harzkuchen, Messing, Neusilber 3 Mal, etc.) und auch an Fehlern nicht arm ist (so *avoir*, *Hollunder*, *soumarin*, *télégraphic*, *diloué* etc.).

6. Ein recht fleissig gearbeitetes, nur leider durch seine Anordnung weniger praktisches Nachschlagebuch ist das Dictionnaire international medico-pharmaceutique französisch, englisch, deutsch von G. H. Moeller, München 1879, das auf 309 S. die Materia Medica, den Menschen und seine Krankheiten, Pharmazeutisches, Naturwissenschaften und Ergänzungsvokabeln, in jeder Abtheilung alphabetisch zusammenstellt und zum Schlusse ein deutsches Wortregister bis 316 bringt (bei der ersten Abtheilung bis 40 und in der Botanik auch die lateinischen Bezeichnungen) und sich im Ganzen frei von störenden Fehlern hält.

7. Eine deutsch-franz. und franz.-deutsche Forst-Terminologie von Gerschel, Lehrer des Deutschen an der Forstakademie zu Nancy (Paris und Nancy 1883, in 2. Auflage erschienen) bringt auf 66 S. eine durch manche Provinzialismen entstellte Aufstellung deutscher Ausdrücke mit der franz. Uebertragung bis 33, und nach einigen Erläuterungen 41—64 die Mehrzahl derselben mit franz. Kopfe. Nur wenige Fehler wie *groniller*, *bostrichide*, *campulitrope*, die ungenaue Verdeutschung von *rhytidome* und einigen anderen finden sich in dem besonders an der französisch-deutschen Grenze gewiss sehr brauchbaren Schriftchen.

8. Mit dem Handel beschäftigen sich das deutsch-franz. Handwörterbuch der Sprache des Handels, des Handelsrechtes und der Volkswirthschaft von Dr. Odermann und Elie Côte (Leipzig 1883). Es gibt auf 500 Seiten ein sehr sorgfältig zusammengestelltes Verzeichniss aller einschlägigen Ausdrücke, auch aus dem Gebiete der Eisenbahn und Telegraphie, das jedenfalls der in der Vorrede ausgesprochenen Absicht des Verfassers, zur Verbreitung einer gründlichen Kenntniss der franz. Sprache das seinige beizutragen, reichlich entsprechen kann.

Zu ganz anderem Zwecke ist das reich mit Geschäftsanzeigen für die Bezugsquellen durchsetzte deutsch-englisch-französische Lexikon der Ausfuhr-Industrie und des Handels von Dr. A. Melzer (Berlin 1885) verfasst, das auf 160 Seiten eine Nomenclatur der Hauptprodukte in den drei Sprachen gibt, die für den Kaufmann leidlich orientiren kann, aber nicht bloss in den Accenten, sondern auch sonst manche Fehler enthält, z. B. 2 *fourragières*, *letterrare*, 12 *Tyre*, 13 *pègle*, 19 bei Essiggeist, 21 *sauce d'oreurs*, 113 *carsere*, *languenaue*, 115 *flamblances* u. a. Der oben angegebene Zweck war wohl bei Anfertigung des Buches der wichtigste.

Auch für den Unterricht in Schulen sind eine ganze Anzahl neuer Schriften zu verzeichnen, a) zum Uebersetzen in die französische Sprache, wie die fünf Hefte der Breitingerschen Sammlung zum Uebersetzen, deren letztes (Zürich 1880) die Grundzüge der französ. Literatur- und Sprachgeschichte — mit Anmerkungen — enthält; Süpfles Uebungsstücke (2. ed. Gotha 1877), Ploetz' Uebungen zur Erlernung der franz. Syntax (7. Aufl. Berlin 1883), Kressners etwas schwierige Aufsätze technischen und historischen Inhalts (Braunschweig 1884) u. a.; b) zur Lectüre bestimmte Sammlungen wie Lectures variées sur les sciences naturelles et polytechniques von Peters (Halle 1876), G. Eger (Auswahl der neueren technischen Literatur Frankreichs, Heidelberg 1877, Baumgartens Bibliothek interessanter und gediegener Studien und Abhandlungen der polytechnischen und naturwissenschaftlichen Literatur Frankreichs (Cassel 1875... X Hefte); Wingeraths oft empfohlene Chrestomathien: Choix de lectures françaises à l'usage des écoles secondaires Cologne 1883.. Neben den Lesebüchern (Cöthen 1886. 3. ed.), La France, Historische und geographische Charakterbilder (ib. 1882) und dem Repetitorium für höhere Mädchenschulen (ib. 1886) hat Dr. Wershoven ein sehr brauchbares Hilfsbuch für den franz. Unterricht (Cöthen 1886) edirt, das wie sein entsprechendes englisches Materialien zum Sprechen unter den Rubriken Connaissances utiles, p. 20 Histoire de France, p. 52 Musteraufsätze und literarhistorische Proben, 148 La France et les Français, 182 la langue française, 191 Histoire de la littérature française und endlich 221—226 Synonyma in geschmackvoller Auswahl gibt und bei Sprechübungen in den verschiedenen Klassen eine sehr geeignete Unterstützung gewährt.

Wir erwähnen aus dieser Kategorie von Werken noch last not least die Lehrbücher von Saure, unter denen Le Théâtre français classique im I. Theile (Berlin 1885) auf 186 Seiten Auszüge, Inhaltsangaben und die bedeutendsten Scenen von 8, in II auf 175 S. von 9 klassischen Stücken Corneilles, Racines, Molières und Voltaires mit im Ganzen recht brauchbaren Noten bringt, so dass in den oberen Klassen jene wichtigsten Stücke ohne manchen leicht zu entbehrenden Scenenballast in verhältnissmässig schnellerer Zeit bewältigt werden könnten.

Daneben enthalten die unter dem Titel Französisches Lesebuch für höhere Mädchenschulen (I. Th. 1885, II. 1886, Kassel) herausgegebenen Sammlungen eine recht geschickte und geschmackvolle Auswahl von Stücken: I. premières lectures in Prosa und

Digitized by Google

Poesie (—125), worunter nach einer Anzahl Fabeln sich besonders Contes et Traditions populaires auszeichnen, dann folgen eine Phraséologie, Historiettes et Traits de Caractère, Histoire de France, Paris et ses environs und bis 145 Géographie de la France in für Sprechübungen sehr geeigneten Lesestoffen. II. bringt unter der Ueberschrift Les Grecs et les Romains bis 63 eine grosse Zahl Lebensbilder und Schilderungen aus der Geschichte dieser beiden Völker, dann Bilder zur Einführung in die Landes- und Volkskunde, von 220 an Auszüge aus französ. Autoren über französische Geschichte, 395 la France et les Français, 442 Littérature fr. en biographies, 485 Analyses de comédies modernes, die am ehesten hätten entbehrt werden können, und 495—556 Gedichte von Corneille an bis Nicolas Martin, worunter auch V. Hugos und des letzteren: A l'Allemagne nicht fehlen.

Brandenburg. K. Sachs.

Schmidt, Alwin, Ueber das Alexanderlied des Alberic von Besançon und sein Verhältniss zur antiken Ueberlieferung. Bonner Dissertation. 1886. 82 S. 8.

Während frühere Abhandlungen über die Quellen von Alberich-Lamprechts Alexanderlied auf völlig unzureichendem Material beruhten, brachte zuerst Kinzel in seiner Ausgabe Lamprechts eine brauchbare und verdienstliche Erörterung dieses Gegenstandes. Nachdem inzwischen weitere Publikationen auf diesem Gebiete die Forschung erleichterten, hat nun A. Schmidt die Frage nochmals aufgenommen und Kinzels Resultate in einigen nicht unwesentlichen Punkten ergänzt und berichtigt. Seine Arbeit ist von Wilmanns angeregt und beruht auf den Ansichten, die man in dessen Referat über Kinzels Ausgabe (Gött. Gel. Anz. 1885 S. 291 ff.) entwickelt findet. Sch. vertritt also gleichfalls die Anschauung, dass der Schluss der Werke von Alberich und Lamprecht mit dem Schlusse des Vorauer Alexanders zusammenfalle, und lässt daher den Ueberschuss des Strassburger Textes ausser Betracht. Doch hängt der Werth seiner Untersuchungen von der Richtigkeit dieser Auffassung nicht durchaus ab, und auch nicht davon, ob wirklich der Inhalt von Alberichs Gedicht mit dem unseres deutschen Alexanderliedes in der Hauptsache identisch war, was doch wohl nicht so selbstverständlich ist, als Sch. vorauszusetzen scheint. Leitet doch P. Meyer aus der Vergleichung mit dem Roman in zehnsilbigen Versen die Behauptung ab, dass Alberichs Werk, ebenso wie dieser, schon mit dem Kriege gegen Nicolaus abgeschlossen habe. Das ist nun zwar schwerlich richtig. Aber eine Heranziehung der übrigen französischen Alexandergedichte, die für die Entscheidung jener Frage mancherlei Gesichtspunkte ergeben, hätte sich der Verf. doch nicht ersparen sollen; es wird überhaupt nur zwei Mal, gelegentlich für Einzelheiten, auf diese Texte verwiesen.

Das Resultat seiner Prüfung der Quellen, die sich bei dem geringen Umfang des Vorauer Alexanders bis ins Einzelne vorführen liess, weicht nun von der bisherigen Annahme erheblich ab. Für die in der Vorauer Hs. enthaltene Dichtung ist nicht die Historia de preliis, sondern Julius Valerius Hauptquelle, und zwar merkwürdiger Weise das unverkürzte Werk, das, wie es scheint, seit Entstehung des Auszugs sonst wenig mehr gebraucht wurde. Die H. d. p. ist jedoch auch benutzt, was Sch. unzweifelhaft darthut, während P. Meyer meint, dass dieselbe nicht vor Ende des 12. Jh.'s nach Frankreich gelangt sei. Sch. hat zwar bei seiner Untersuchung noch die alte ungenaue Eintheilung in drei Recensionen beibehalten, wobei zwei verschiedene Textgestalten (J_1 und J_3 nach meiner Bezeichnung) zusammengeworfen werden; aber bei Alberichs Art, der seine Vorlagen meist nur im Umriss erkennen lässt, macht das weniger aus. Ein Zusammenhang mit J_3, wie er S. 8 für die Darstellung vom Tode des Nectanebus behauptet wird, besteht jedenfalls nicht.

Für die Stücke, die nicht der Sage entnommen sind, weist S. eine ausgedehntere Uebereinstimmung mit Curtius nach, dessen Bedeutung für Alberich-Lamprechts Bericht früher wohl unterschätzt wurde. Manche Schwierigkeit findet so ihre Lösung. Z. B. scheint mir der Gedanke recht glücklich, die Namen *Marius* und *Typotes* auf *Mazaeus* und *Thymodes* zurückzuführen. Bei dieser Gelegenheit möchte ich einen andern räthselhaften Namen des Gedichts zu deuten versuchen: *Pede*. Bei der Vergleichung Alexandrias mit den übrigen Grossstädten heisst es Vor. V. 677 ff.: *Pede noch Kartagô, Ir newedere was sô. Richer was disiu burch noch Danne Rôme oder Antioch.* Dem entspricht bei Jul. Valerius (I. 31): *Quare cum ... sit ... Antiochia extensa stadiis VIII, pedibus LXXII, Carthago vero ... stadiis X porrecta videatur etc...* Hatte der Dichter die Lesart *pedes* statt *pedibus* vor sich, so ergibt sich die Entstehung des Irrthums ohne weiteres. Der grosse Abschnitt über die Belagerung von Tyrus wird von Sch. zum ersten Mal in befriedigender Weise auf seine Quellen hin erklärt. Nur wo der Verf. den Bericht des Textes J_3 der H. d. p. zum Vergleiche heranzieht (S. 57 f.), beherrscht er doch das Material nicht völlig.

Ein besonders schwieriges Problem bieten die Fälle, wo Lamprechts Darstellung einzig mit griech. Historikern Uebereinstimmung zeigt, so namentlich die Schilderung der Schlacht am Granicus. Auf welchem Wege können Thatsachen, die wir nur aus Diodor und Arrian wissen, zur Kenntniss Alberichs gelangt sein? Sch. beantwortet diese Frage nicht, scheint sich jedoch, nach einer Bemerkung S. 27, der Meinung zuzuneigen, dass das Werk des Curtius damals noch vollständiger erhalten gewesen sei, als wir es besitzen. Wer die Ueberlieferung unseres Curtius-Textes genauer kennt, wird das wenig wahrscheinlich finden.

Der Verf. hat sich aber nicht mit einer sachlichen Analyse des Gedichts begnügt, sondern auch den poetischen Intentionen des Dichters nachgeforscht und die Ergebnisse mit Glück für die Erklärung des von der Ueberlieferung Abweichenden verwerthet. Auf diese Weise begründet er auch seine Ansicht über den Schluss des echten Alexanderliedes. Die Anlage der Dichtung deutet in der

Digitized by Google

That darauf hin, dass Darius durch Alexanders Hand fallen muss, und so ist allerdings nicht unwahrscheinlich, dass der Vorauer Text hierin das Ursprüngliche wiedergibt, zumal — wie Sch. mit Recht hervorhebt — der Dichter nachweislich auch in einem andern wichtigen Punkte die herkömmliche Darstellung nach Maccab. I, 1 corrigirt hat. Den von Sch. zum Vergleiche angezogenen Stellen ist noch die entsprechende Angabe der Revelationen des Methodius hinzuzufügen (*Al. ... descendens in etham occidit Darium regem persarum*). Aber wenn das alte Alexanderlied wirklich in dem Bericht über den Tod des Darius mit dem Vorauer Texte übereinstimmte, so ist damit noch nicht entschieden, dass es auch, ebenso wie dieser, hier unmittelbar abschloss. Vielmehr erfordert die Frage nach der ursprünglichen Ausdehnung des Gedichtes offenbar eine nochmalige gründliche Untersuchung, für welche auch eine Berücksichtigung der französischen Romane nicht versäumt werden dürfte.

Bruchsal, 1. Febr. 1887. Ad. Ausfeld.

Pèrcopo, Erasmo, I bagni di Pozzuoli, poemetto napolitano del sec. XIV con introduzione, note, appendici e lessico. Napoli, Furchheim. 1887. 159 S. (Separatabdruck aus dem XI. Band des Archivio storico per le provincie napoletane.)

Petrus de Ebulo (ital. Pietro d'Eboli) lebte in der zweiten Hälfte des XII. und den zwei ersten Decennien des XIII. Jh.'s. Er verfasste drei lateinische Gedichte in elegischem Versmasse. Das eine, zum Lobe Kaiser Heinrichs VI., wurde zum ersten Male Basel 1746, zum letzten nach der Originalhandschrift von Ed. Winkelmann, Leipzig 1874, herausgegeben. Das zweite, zum Lobe eines Friedrich (eher des I. als des II.), ist bisher nicht aufgefunden worden. Das dritte, Friedrich II. gewidmete, handelt von den Bädern von Pozzuoli; es beschreibt deren Einrichtungen und gibt an, gegen welche Krankheiten und unter welchen Verhaltungsmassregeln sie zu gebrauchen seien. Ein Auszug in Prosa wurde davon im XIV. Jh. verfertigt; diesen besitzen wir in einem Drucke vom J. 1475, welchem jedoch ein anderer vorausgegangen zu sein scheint. Der Prosadarstellung sind mehrere Abschnitte aus dem poetischen Originale beigemischt, so dass hier zugleich die erste, wenn auch nur bruchstückartige Ausgabe des Gedichtes vorliegt. Dieses fand dann in beinahe vollständiger Gestalt Aufnahme in das Sammelwerk *De balneis apud Graecos, Latinos* etc., Venedig 1553. Capaccio gab es in einer vielfach verschiedenen Version zu Neapel 1604 heraus; und sein Text wurde anderswo zweimal reproducirt. Es sind mehrere von einander abweichende Handschriften vorhanden; eine kritische Ausgabe bereitet Dr. Goldmann aus Wien vor. Der Verfasser gibt in den Schlussversen seine Heimat (*Ebolei vatis*) deutlich an; zur Zeit, als man diese Verse noch nicht oder nur in verderbter Lesung (*Euboici vatis*) kannte, wurde das Gedicht allerlei phantastischen Persönlichkeiten — Eustasius Materanus, Alcadinus Siculus — zugeschrieben. Schon Capaccio, der gute Hss. benutzte, konnte die Angabe über die Heimat des Dichters richtigstellen; die Herausgabe des ersten Gedichtes hätte schon längst ermöglicht, die Identität des Dichters der 'Bäder' mit dem der zwei Kaiserpoeme zu erkennen; indessen geschah dies erst im Jahre 1851 durch Huillard-Bréholles.

Im ersten Theile der aus zwei früher getrennten Codices bestehenden Handschrift XIII. C. 37 der Nationalbibliothek zu Neapel — der zweite Theil enthält das von mir herausgegebene *Regimen Sanitatis* — findet sich nun nebst dem lateinischen Originale eine metrische Uebersetzung in neapolitanischer Mundart, welche nach dem Alter der Hs. noch ins XIV. Jh. fällt. Die metrische Form ist die nämliche wie im *Regimen* und anderen süditalienischen Gedichten: sechszeilige Strophen; die ersten vier Verse sind Alexandriner mit stets proparoxytoner Cäsur; die zwei letzten sind cäsurlose Zehnsilbler, also italienische Endecasillabi; die vier ersten und die zwei letzten sind mit einander durch Reim gebunden. Der Uebersetzer folgt im Allgemeinen seiner Vorlage ziemlich treu; doch hie und da gibt er mehr eine Paraphrase als eine Uebertragung; auch erlaubt er sich manche Zusätze. Zunächst aus folgendem Grunde: den sechs Distichen, die das Lateinische jedem einzelnen Bade widmet, lässt er drei Strophen entsprechen. Hat er nun, wie ihm dies oft leicht wird, die zwölf lateinischen Verse mit zwölf seiner Factur erledigt, so füllt er die dritte Strophe mit Variationen des bereits Gesagten oder mit kleinen Zusätzen aus. Völlig verschieden ist der letzte Abschnitt, und zwar zum Vortheile der Uebersetzung. Petrus wendet sich da an den Kaiser, dem er Lob spendet, von dem er aber zugleich entsprechenden Lohn verlangt; der unbekannte Uebersetzer wendet sich an seine Vaterstadt, deren Vorzüge er mit beredten, von glühender, selbstloser Liebe zeugenden Worten preist. Die sonst trockene, didaktische Reimerei schlägt hier plötzlich einen ächt poetischen Ton an; je weniger man sich dessen versieht, desto angenehmer fühlt man sich davon berührt.

Dr. Pèrcopo hat seine Aufgabe, das neapolitanische Gedicht zu ediren, in ausgezeichneter Weise erfüllt. Seine gründlichen Kenntnisse auf dem Gebiete der süditalienischen Dialektologie hatte er schon mehrfach dokumentirt (vgl. u. a. Ltbl. 1886, Sp. 30); in dieser Arbeit hat er seine früheren Leistungen übertroffen; kaum, dass man bezüglich ein paar Kleinigkeiten etwas zu bemerken hätte. Als solche wären etwa zu bezeichnen: die Annahme einer Diäresis in *ciò*, wo *i* nur graphisch ist, oder *luoco*, wo der Diphthong unmöglich zwei Silben bilden kann; 105 *trovance aiuto magno*; *aiuto* wird als zweisilbig angenommen, während Elision des *-e* sich weit leichter darbietet; 458 *corardore* = 'codardia' ist bedenklich; die Erklärung von *paragio* (in *homo de p.*) 'chi non può esser paragonato a nessuno' findet sich zwar auch bei Anderen, ist aber doch zu seltsam.

Eine Prosaübersetzung des lateinischen Gedichtes, welche in drei Hss. auf uns gekommen ist, wird im Anhange ebenfalls mitgetheilt. Eine gelehrte Einleitung orientirt über alles Wissenswerthe, zahlreiche erklärende Anmerkungen erleichtern das Verständniss der Texte auch dem minder Geübten;

Digitized by Google

ein reichhaltiges Lexikon verzeichnet endlich alle Wörter, welche irgend etwas Bemerkenswerthes bieten, und weist auf ihr Vorkommen in anderen Denkmälern oder in der lebenden Mundart hin.

Für die schöne Arbeit, welche ebenso sehr von Liebe zur Sache als von tüchtigem Wissen zeugt, sei dem Hrsg. der innigste Dank ausgesprochen.

Wien, 13. April 1887. A. Mussafia.

Hoyermann, F., Grammatik der spanischen Sprache, nebst einem Uebungsbuche, für den Gebrauch in Schulen, sowie auch für den Selbstunterricht. Bremen, Heinsius. 1886. 352 S. 8.

Es gereicht uns jedes Mal zu grosser Freude, wenn wir auf dem bis jetzt spärlich bebauten Gebiete des Spanischen eine neue Erscheinung begrüssen können, die Achtung gebietet und der Aufmerksamkeit der diese Sprache Betreibenden würdig ist. Die vorliegende Grammatik von Hoyermann ist zwar keine wissenschaftliche, und diese weitklaffende Lücke der spanischen Philologie scheint fürs erste noch immer nicht ausgefüllt werden zu sollen (Foerster hat zwar einen hübschen Ansatz dazu genommen), aber sie ist ein vortreffliches praktisches Lehrbuch und ganz dazu angethan, ähnliche Werke in den Schatten zu stellen. Der Verf. hat seit mehr als zwanzig Jahren die spanische Sprache gelehrt, und diese lange Praxis hat ihm den richtigen Weg gezeigt, den er seine Schüler führen muss, damit sie bald mit jener reizvollen Sprache vertraut werden. Selten haben wir eine so klare, übersichtliche Gliederung der grammatischen Erscheinungen gefunden, als hier; man sehe z. B. nur das Kapitel über die Wortfolge durch, die als ein wahres Muster gelten kann, und vergleiche damit die dürftigen Erörterungen in anderen Grammatiken! Auch wird der Lernende auf Manches aufmerksam gemacht, worüber die übrigen Lehrbücher schweigen, wir führen an § 19 Anm. 4 über die Betonung der Verbalendungen der Zeitwörter auf *biar ciar* etc., die orthographische Regel § 24 über die Schreibung *hinchó* statt *hinchió,* die Liste der Präpositionen regierenden Substantiva, Adjectiva und Verben in solchen Bedeutungen, in denen ihre Ergänzung vom Deutschen abweicht u. a. m. Die Anordnung ist die methodische, nach den Wortklassen (für praktische Zwecke nicht unbedenklich, da naturgemäss mit dem Verbum zu beginnen wäre) und umfasst die hergebrachten zwei Theile, Formenlehre und Syntax. Durch verschiedenen Druck ist das Pensum der Anfänger von dem für Geübtere bestimmten geschieden; doch wäre das Anfangsgebiet wohl noch mehr zu begrenzen gewesen, es dringt zu viel Neues auf den Lernenden ein, und wenn auch der Spanisch Treibende gewöhnlich schon an einer fremden Sprache sich geübt hat, so sind die Gebilde dieses Idioms so eigenthümlich, dass etwas weniger hier mehr gewesen sein würde. Doch das soll kein Vorwurf sein; auf jeden Fall haben wir ein vortreffliches Nachschlagebuch erhalten, das — wir haben verschiedene Proben gemacht — wohl bei keiner grammatischen Schwierigkeit vorübergeht, ohne eine Erklärung davon gegeben zu haben, und das den es Befragenden nicht im Stich lässt. Selbstverständlich wird, den Zwecken des Buches entsprechend, nur das moderne Spanisch in Betracht gezogen. — Auch das angehängte Uebungsbuch ist als sehr brauchbar zu bezeichnen; es enthält aus dem gewöhnlichen Leben gegriffene Sätze und liefert somit das Material zu einer, wenn auch beschränkten, Conversation. Vor den Uebungsstücken finden sich kurze Repetitionen der anzuwendenden Regeln. Vermisst haben wir einen Abriss der Metrik. Der Druck ist äusserst correct, die Ausstattung gut.

Kassel. A. Kressner.

Oesterreichische Mittelschulprogramme herausgegeben am Schlusse des Studienjahres 1885/86.

Der als Germanist wohl in weiteren Kreisen bekannte Grazer Gymnasialprofessor Dr. Khull publicirt im Schulprogramm seiner Anstalt (II. St.-Gymn.) eine Abhandlung „Zur Ueberlieferung und Textgestaltung von Gottes Zukunft des Heinrich von Wiener-Neustadt“ als Einleitung zu einer neuen von ihm vorbereiteten Textausgabe, die im Gegensatz zu Strobls Auszug (1875) nicht nur auf den Codex Palatinus sich stützt, sondern auch den Codex Monacensis, der eine „stattliche“ Reihe von echten Versen, die im Codex Palatinus fehlen, enthält, zur Vergleichung heranzieht. Die Abhandlung umfasst in dem bekannten Programmformat 31 Seiten und bespricht 1. den Lautstand der Handschriften, 2. das Verhältniss der Handschriften im Allgemeinen, 3. die Visio Philiberti, die er abweichend von Strobl, der sie unter die Quellen Heinrichs setzt, als eine völlig selbständige, zu Gottes Zukunft in keiner Beziehung stehende Dichtung ansieht, wie aus dem Inhalte, sowie aus der Sprache und Metrik der beiden Dichtungen resultire. Khull druckt, „weil die Visio Philiberti von einem künftigen Herausgeber von Gottes Zukunft nicht wieder zum Abdrucke gebracht werden kann“, dieselbe im Programm unter Vergleichung ihrer lateinischen Vorlage ab (p. 17—31). Die von K. Bartsch in seinen „Beiträgen zur Quellenkunde“ herausgegebenen Fragmente, die nach Khulls Zählung die Verse 1965—2108, 3460—3572 und 4521—4834 umfassen, sind unberücksichtigt geblieben — warum? sagt Khull nicht.

Prof. Dr. Watznauer handelt im Jahresbericht der Comm.-Oberrealschule in Leitmeritz „über Ortnit und Wolfdietrich A“ und sucht nachzuweisen, wie der Kern der Sage, der den genannten Dichtungen zu Grunde liegt, sich allmälig durch Zusätze und Ausschmückungen der Spielleute erweiterte. Die Arbeit ist werthlos. Unbenutzt blieb Fr. Neumann, „die Entwicklung der Ortnitdichtung und der Ortnitsage“ (Germ. XXVII, 191—219) und die bekannten Parallelen — Ortnit und Huon — von Lindner und Hummel.

Prof. Dr. Jos. Jul. Binder unternimmt im Jahresbericht der Staats-Oberrealschule in Laibach „Streifzüge auf dem Gebiete der Nibelungenforschung“, ohne dass er auf demselben irgend etwas erbeutet. Muth ist sein Hauptorakel, Bartsch ist nach Dr. Binder bereits todt, Scherers Literaturgeschichte,

Digitized by Google

abgesehen von manchen einschlägigen Monographien, blieb unbenutzt. Wenn man von diesen Verhältnissen absieht, ist der Ueberblick, den die Arbeit über den Gang der Nibelungenforschung gewährt, ein ansprechender.

Prof. Hans Schmidt führt uns im Programm des Staats-Gymnasiums in Salzburg einen Aufsatz „über das attributive Adjectiv im Nibelungenlied und in der Ilias" in der hausbackenen Art der alten Schule vor. Er begnügt sich nämlich, eine oberflächliche Klassification und Rubricirung der Epitheta beider Epen herzustellen und die Epitheta aus den Texten abzudrucken. Die Literatur ist sehr mangelhaft benutzt; mit dem Mittelhochdeutschen scheint der Verfasser nicht besonders innig vertraut zu sein.

Eine verwandte, aber bessere Arbeit liefert Prof. A. Filipsky in der „Jahresschrift" des Villacher Gymnasiums „das stehende Beiwort im Volksepos"; nur verspricht der Titel viel mehr, als die Abhandlung hält. Auch er ist von Rich. Muth mehr, als nöthig und erspriesslich ist, begeistert. Auffallend war mir, dass Filipsky Jagic' Archiv f. slav. Philol. nicht nennt; er hätte darin für seine Arbeit sehr Vieles und sehr Interessantes gefunden. Im Uebrigen hat der Verfasser eine umfängliche Literatur benutzt, wobei er freilich Manches recht überschätzt.

Prof. Feodor Hoppe schreibt im Programm des Nikolsburger Staats-Gymnasiums „über die Stellung des Gutenburgers in der Geschichte der deutschen Lyrik". Er verbreitet sich 1. über die Herkunft und die Zeit des Gutenburgers, 2. über die metrischen Eigenthümlichkeiten seiner Dichtung, 3. über Inhalt und Form der Gedanken in derselben sowie speciell noch über Syntax und poetische Technik, 4. über die Charakteristik des Gutenburgers. Das erste Kapitel ist werthlos; im Uebrigen ist die Arbeit schulgemäss bei fleissiger Benutzung der Literatur durchgeführt.

Eine sorgfältige Arbeit bietet P. Oswald Mannl im Programm des Pilsner Gymnasiums „die Sprache der ehemaligen Herrschaft Theusing, als Beitrag zu einem Wörterbuche der fränkischen Mundart in Böhmen". Theusing liegt im östlichen Theile des Gerichtsbezirkes Petschau (Bezirkshauptmannschaft Karlsbad) und gehörte zuerst zum Elbogner, dann zum Egerer Kreis. Der Hauptort der Herrschaft ist die Stadt Theusing, die nach der letzten Volkszählung (1880) 2158 Einwohner zählt. Die Herrschaft befindet sich seit 1837 im Besitze der herzoglichen Familie Beaufort-Spontin. Die zur Vergleichung herangezogene Literatur ist eine sparsame, die Ausnutzung derselben, so namentlich des tirol. Idiotikon, lässt da und dort zu wünschen übrig, ebenso die „Uebersetzung".

Nebenher mag auch hier die Abhandlung des Prof. W. Schmeisser, veröffentlicht im Jahresbericht der Staats-Oberrealschule in Wiener-Neustadt, „Beiträge zur Ethnographie der Schönhengstler" Erwähnung finden; sie ist im Hinblick auf unsere politisch-nationalen Kämpfe völlig zeitgemäss und interessant. Schmeisser kommt zu dem bemerkenswerthen Resultat, dass entgegen den Ausführungen Czoernigs (Ethnogr. der österr. Monarchie I, 1, 40) und A. Fickers (Die Volksstämme der österr.-ungar. Monarchie p. 45) das Schönhengstler Ländchen keine Sprachinsel ist, sondern einer Halbinsel vergleichbar sei. „Die Landenge, welche diese Halbinsel mit dem schlesisch-deutschen Sprachgebiete im Osten verbindet, bilden die zwischen Müglitz und Aussee gelegenen deutschen Ortschaften Tritschein und Polleitz". Die Arbeit ist keine abschliessende und dürfte, wie aus S. 31 hervorgeht, seitens des Verfassers manche Ergänzung und vielleicht auch Berichtigung erfahren. Dem Schönhengstler Ländchen den Charakter der Halbinsel zu erhalten, wäre Sache des deutschen Schulvereins, denn es scheint die Gefahr eine sehr drohende zu sein, dass die „Landenge" von der čechischen Hochfluth verschlungen wird und Czoernig und Ficker doch Recht behalten.

Eine recht tüchtige Leistung stammt auch aus der Feder des Prof. Joh. Weiss im Jahresbericht der St.-Oberrealschule in Troppau: „Goethes Tancredübersetzung". Die Abhandlung gliedert sich in fünf Partien: 1. die Entstehungsperioden, 2. die Uebersetzung, 3. die Analyse der Uebersetzung, 4. die Metrik, 5. die Aufführung. Die Abhandlung, die namentlich in der 2.—4. Partie Treffliches bietet, umfasst 74 Seiten.

Völlig werthlos ist dagegen der Aufsatz „Goethes Reisen" von Prof. Friedrich Maschek im Jahresberichte der Staatsmittelschule in Reichenberg — der Verfasser stellt eine Fortsetzung in Aussicht; die Wissenschaft hätte wahrlich keinen Schaden, wenn er sich dieselbe ersparen würde.

Mit vieler Wärme, wenn auch nicht ohne Voreingenommenheit sind die Abhandlungen über A. Fr. Grafen Schack (St.-Oberrealschule Triest) von Prof. Dr. Swida und über „das Kunstideal und die Schillerkritik" Otto Ludwigs von dem wackern deutsch-nationalen Dichter Dr. Fr. Keim (L. R. Obergymn. St. Pölten bei Wien) geschrieben.

Wenig angesprochen haben mich die Grillparzerstudien von Prof. Dr. Ad. Lichtenfeld (St.-Gymn. I. Bez. von Wien).

Nicht uninteressant ist der kurze Beitrag (12 Seiten), den der Supplent Dr. Fr. Spengler „zur Geschichte des Dramas im XVI. und XVIII. Jh." bietet und der sich auf Specifica des Prodigusdramas bezieht.

Eine sehr tüchtige und interessante Abhandlung enthält der Jahresbericht der St.-Oberrealschule in Sechshaus bei Wien „Zur Lautlehre des Französischen" vom Supplenten Wilhelm Daschinsky. Die Abhandlung zerfällt in zwei Theile: 1. Schriftsprache und Orthoepie, 2. Accent. Der erste jedenfalls bedeutendere Theil hat einen allgemein sprachwissenschaftlichen Charakter und geht erst allmälig auf das speciell französische Sprachgebiet über. Der zweite Theil berührt sich mit einer andern interessanten Programmabhandlung (II. Staats-Oberrealschule in Prag) „Abrégé du système d'accentuation française et son application dans les œuvres de Racine" von G. Reininger (ebenfalls Supplent). Auf beide Arbeiten sei hiermit die Aufmerksamkeit der Romanisten gelenkt!

Marburg i. St. A. Nagele.

Digitized by Google

Zeitschriften.

Archiv f. das Studium der neueren Sprachen u. Literaturen LXXVIII, 2. 3: J. Arnheim, Thomas Middleton (Forts.). — Ad. Rudolf, Vier altnordische Lieder. Beitrag zur Eddakenntniss (Schluss). — Ad. Vollmer, Shakespeare und Plutarch (Schluss). — H. Jellinghaus, Das Englische in seinem Verhältnisse zu den niederländischen, niederdeutschen und jütischen Mundarten. — G. Hauff, Lexikalisches. — C. Althaus, Kurze Bemerkungen zum Elementarunterricht in der französischen Sprache.

Modern Language Notes II, 6: Ferd. Bôcher, Available French Texts V. — J. A. Harrison, The Anglo-Saxon Perfect Participle with *habban*. — S. Garner, The Gerundial Construction in the Romanic Languages II. — J. M. Hart, Anglo-Saxonica. — A. S. Cook, The „Romaunt of the Rose" and Professor Skeat's Vocabulary Test. — H. Schilling, The Finnsburg-Fragment and the Finn-Episode. — J. M. Hart, A Word of Explanation. — M. W. Baskervill, Other Notes on the Andreas. — J. W. Bright, Prof. Baskervill's Notes. — Sylv. Primer, Modern French Phonetics: apropos of Whitney's French Grammar. — F. B. Gummere, J. B. Mayor, Chapters on English Verse. — Hj. Edgren, Joh. Storm, Dialogues français. — H. Schmidt, O. Kulcke, Seneca's Einfluss auf Jean de Péruse's „Médée". — Ders., Hans Raeder, Die Tropen u. Figuren bei R. Garnier. — J. Goebel, M. Müller u. F. Lichtenstein, The German Classics from the Fourth to the Nineteenth Century. — J. E. Matzke, H. Sachs, Geschlechtswechsel im Französischen. — H. A. Todd, W. Dw. Whitney, A Practical French Grammar. — F. H. Stoddard, L. T. Smith, York Plays; Abraham and Isaac. — A. M. Elliott, Theoph. Braga, Corso de Historia da Litteratura Portugueza. — F. M. Warren, H. Koerting, Geschichte des franz. Romans im 17. Jh. — A. de Rougemont, Hipp. Cocheris, Origine et formation de la langue française.

Vierteljahrsschrift f. Kultur u. Literatur der Renaissance. Hrsg. von L. Geiger. II, 2—4: L. Geiger, Goethe und die Renaissance. I—V. — A. Schmarsow, Giovanni Santi, der Vater Raphaels. I. Der Dichter. II. Der Maler. — L. Geiger, Studien zur Geschichte des französ. Humanismus. IV. V. — K. Frey, Zur Geschichte der Franziskanerliteratur. II. — A. Horawitz, Johannes Faber und Petrus Paulus Vergerius. — K. Hartfelder, Zu Konrad Celtis. — L. Geiger, Gedichte und Briefe an Conrad Peutinger. — H. Hagen, Kritisches zu den neuaufgefundenen Briefen des Rudolf Agricola. — G. Knod, Zwei anonyme Schriften Wimpfelings. — K. v. Reinhardstoettner, Johannes Burmeisters christlicher Martial.

Mélusine 17. 18: L'Anthropophagie. — H. Gaidoz, Corporations, compagnonnage et métiers. — A. De La Borderie, La Haute-Bretagne au XVIe s. — M. Luzel, Chansons populaires de la Basse-Bretagne. — H. Gaidoz, Jean de l'Ours. — Ders., Les langues coupées. — P. Sébillot, De quelques similaires des contes de Perrault en Haute-Bretagne. — Le petit Chaperon rouge. — L'ogre. — H. Gaidoz, La Fraternisation. — E. Rolland, Peau d'Ane. — Les Saints de la mer. — La fascination. — R. Andree, Les cheveux rouges. — M. Leclerc, Notes sur Madagascar. — J. Lévy, La Flèche de Nemrod. — Le jeu de Saint-Pierre. — Dictons gastronomiques. — Les facéties de la mer.

Zs. f. deutsche Philologie XIX, 4: A. Seelisch, Die Gregoriuslegende. — E. Holthaus, Die Ronsdorfer Mundart. — A. Berger, Die volksthümlichen Grundlagen des Minnesanges. — Bech, Schönbach, Altdeutsche Predigten. — Gering, Mogk, Gunnlaugssaga.

Zs. f. den deutschen Unterricht I, 2: Ferd. Schultz, Die Synthese im deutschen Aufsatze. — Th. Gelbe, Die Fachausdrücke der Grammatik. — Paul Schumann, Aus der deutschen Sprachlehre II. — Ders., Aufsatzthema. — Julius Sahr, Gottfried August Bürger und sein Wilder Jäger (Forts.). — Otto Lyon, Das Schriftthum der Gegenwart und die Schule (Forts.). — Oskar Erdmann, Ueber Eintheilung und Benennung der Nebensätze in der deutschen Grammatik. — L. Freytag, Uebersetzen und Uebersetzungskunst. — H. Schuller, Das Verhältnisswort. — Otto Lyon, Die dritte Auflage von Rudolf Hildebrands Schrift über den deutschen Sprachunterricht. — Eingegangene Anfragen, beantwortet von der Leitung des Blattes. — Sprechzimmer. — O. Lyon, Regeln u. Wörterverzeichniss für die deutsche Rechtschreibung zum Gebrauch in den sächsischen Schulen. Im Auftrage des Königl. Ministeriums des Kultus und öffentlichen Unterrichts hrsg. — J. Sahr, Albert Richter, Ziel, Umfang und Form des grammatischen Unterrichts in der Volksschule. — R. Schneider, L. Freytag, Das Nibelungenlied übersetzt und mit Einleitung und Anmerkungen versehen. — Kleine Mittheilungen.

Zs. f. deutsche Sprache I, 2: Der Sammler u. die Seinigen, von Goethe. Mit Erläuterungen u. Anmerkungen des Hrsg.'s (Forts.). — Gust. Hauff, Gust. Rümelin, Die Berechtigung der Fremdwörter. — Ueber eine Akademie der deutschen Sprache. — Zu Goethes Gedicht: „Der Sänger". — War es der neunzigste oder war es der einundneunzigste Geburtstag? — Ist es verstattet, in Aufzählungen für „erstens" auch „erstlich" und „einmal" zu setzen? — Kleine Mittheilungen. — Literatur. — Bücheranzeigen. — Briefkasten.

Zs. f. romanische Philologie XI, 1: G. Osterhage, Anklänge an die germanische Mythologie in der altfranzös. Karlssage. I. Huon de Bordeaux, Doon, Gaufrey, Jourdain de Blaivies, Gaydon. — Th. Link, Altfranzösisches aus Handschriften [5 Épîtres farcies]. — Epiphanias Dias, Beiträge zu einer kritischen Ausgabe des vatikanischen portugiesischen Liederbuches. — G. Tiktin, Der Vokalismus des Rumänischen (Forts.). — R. Weigelt, Franz. *oi* aus *ei* auf Grund lat. Urkunden des 12. Jh.'s. — M. Buck, Die rätoromanischen Urkunden des VIII.—X. Jh.'s. — J. Caviezel, Gemeindestatut von Sils (Engadin) vom Jahre 1573. — B. Wiese, Zu Jacopo Sanguinacci und Lionardo Giustiniani. — A. Feist, Paolo und Francesca. — A. Tobler, Arnaut Daniel XIV, 29. — A. Gaspary, Der Conditionalsatz mit Optativ zur Betheuerung und Beschwörung. — A. Pakscher, C. Appel, Die Berliner Hss. der Rime Petrarcas. — F. Liebrecht, Antonio Machado y Alvarez, Biblioteca de las Tradiciones Populares Españoles.

Sitzungsberichte der k. Akademie der Wissenschaften zu Wien Bd. 113, 2: Büdinger, Zeit und Schicksal bei Römern und Westariern.

Würtemberg. Vierteljahrsschrift f. Landesgeschichte X, 1: Nachlese zu den Uhlandbiographien. — Busl, Alte kirchliche und weltliche Gebräuche in Ellwangen. — Vogelmann, Aus dem Wortschatze der Ellwanger Mundart.

Blätter f. das bayrische Gymnasialschulwesen 5. 6: Ott, Die neueren Sprachen an den bayer. Studienanstalten.

Preussische Jahrbücher Juni: Alfred Biese, Die ästhetische Naturanschauung Goethes in ihren Vorbedingungen und in ihren Wandlungen.

Grenzboten 21: Fr. Koldewey, J. H. Campe als Vorkämpfer für die Reinheit der Muttersprache. — 22: H. Fischer, Ein unbekanntes Gedicht von Karoline Neuber. — B. Litzmann, Zu Kleists Prinz Heinrich v. Homburg.

Nord und Süd Juni: K. G. Andresen, Ueber die Namen und die Namengebung der alten Deutschen.

Die Gegenwart 23: Carl Abel, Laut und Sinn.

Beilage zur Allg. Zeitung 24. Mai: Hr., Bericht über die Generalversammlung der Goethe-Gesellschaft vom 21. Mai. — 7. Juni: Franz Muncker, Neue Schriften zur Literaturgeschichte. (Geschichte der Weltliteratur von Stern; Geschichte der deutschen Literatur von Leibniz bis auf unsere Zeit von Julian Schmidt; Bettina von Arnim von Moritz Carriere; Heinrich Heine von Proelss.)

Contemporary Review März: E. Pennell, Decline and fall of Dr. Faustus. The Legend in English. — April: E. Castelar, The Call of Savonarola. — H. Quilter, The decline of the Drama.

New Princeton Review Jan.-März: J. S. Fiske, Victor Hugo.

Andover Review März: C. C. Everett, The Poems of Emerson. — A. H. Tolman, The Laws of Tone-Color in the English Language.

Rev. pol. et litt. 22: In der Caus. litt.: G. Maugras, Les comédiens hors la loi (Geschichte der Stellung der Schauspieler in der bürgerl. und der kirchl. Gemeinschaft. — 23: In der Caus. histor.: J.-W. Draper, Histoire du développement intellectuel de l'Europe. (Franz. Uebersetzung des Werkes eines amerikan. Naturforschers, der von Comteschen Gedanken beherrscht ist.) — In der Caus. litt.: Jules Simon, Victor Cousin. — In den Notes et impressions hübsche Einfälle über Barthélemy den Dichter. — 24: In

Digitized by Google

der Caus. litt.: A. Barine, Portraits de femmes. — 26: Jules Lemaître, Romanciers contemporains. M. Jules Barbey d'Aurevilly. — In der Caus. litt.: Gaston Boissier, Mme de Sévigné; A. Cerfberr et J. Christophe, Répertoire de la Comédie humaine de H. de Balzac. (Alphabetisches Verzeichniss der in sämmtlichen Romanen Balzacs auftretenden Personen nebst kurzer Angabe ihrer Verhältnisse und Schicksale!)

Nuova Antologia X: Del Lungo, Una famiglia di Guelfi Pisani de' tempi di Dante.

Neu erschienene Bücher.

Bierbaum, Jul., Die analytisch-directe Methode des neusprachlichen Unterrichts. Kassel, Kay. 174 S. gr. 8. M. 2,50.

Ebel, A., Allgemeine Geschichte der Literatur des Mittelalters im Abendlande. 3. Bd. Die Nationalliteraturen von ihren Anfängen und die lat. Literatur vom Tode Karls des Kahlen bis zum Beginne des 11. Jh.'s. Leipzig, F. C. W. Vogel. VIII, 529 S. gr. 8. M. 12.

Adamy, H., Die schlesischen Ortsnamen, ihre Entstehung und Bedeutung. Ein Bild aus der Vorzeit. Breslau, Priebatsch. 76 S. 8. M. 2.

Anders, E. F., Schillers Flucht aus der Heimat. Berlin, Gärtner. 37 S. 4. M. 1. (Progr. des Leibniz-Gymnasiums zu Berlin.)

Fischer, H., Ludwig Uhland. Eine Studie zu seiner Säkularfeier. Stuttgart, Cotta. 199 S. 8. M. 3.

Goethes und Carlyles Briefwechsel. Berlin, Besser. XII, 254 S. 8. M. 6.

Hassenstein, G., Ludwig Uhland. Seine Darstellung der Volksdichtung und das Volksthümliche in seinen Gedichten. Leipzig, Reissner. X, 184 S. M. 3.

Hehn, V., Gedanken über Goethe. Berlin, Bornträger. 327 S. 8. M. 7.

Höhnes, Ch., Ludwig Uhland, der Dichter und der Patriot. Hamburg, Richter. 52 S. 8. M. 1. (Virchow und Holtzendorff, Vorträge, N. F., 2. Serie, H. 3.)

Hüffer, H., Annette von Droste-Hülshoff und ihre Werke. Gotha, Perthes. XIX, 368 S. M. 7.

Litzmann, C. C. T., Emanuel Geibel. Aus Erinnerungen, Briefen und Tagebüchern. Berlin, Besser. VII, 254 S. 8. M. 4.

Nagele, A., Zahlensymbolik. Nachträge, Randglossen und Berichtigungen zum vorjährigen Schulprogramm. Programm der Oberrealschule zu Marburg a/D. 40 S. 8.

Neudrucke deutscher Literaturwerke des XVI. und XVII. Jh.'s. Nr. 62—67. Halle, Niemeyer. 8°. à M. 0,60. [62. Ein schöner Dialogus von Martino Luther und der geschickten Botschaft aus der Hölle. 1523. IV, 29 S. — 63. 64. Sämmt-Fastnachtsspiele von Hans Sachs. In chronol. Ordnung nach den Originalen hrsg. von Edm. Goetze. 7. (letztes) Bändchen. 11 Fastnachtsspiele aus den J. 1557 bis 1560. XVI, 168 S. — 65—67. Joh. Fischarts Geschichtklitterung (Gargantua), hrsg. von A. Alsleben. 1. Hälfte. 242 S.]

Pietsch, P., Der Kampf gegen die Fremdwörter. Eine gemeinverständliche Auseinandersetzung. Berlin, Reinicke. 80 S. 8. M. 1,50.

Reinmar von Zweters, die Gedichte. Hrsg. von G. Roethe. Leipzig, Hirzel. VIII, 643 S. 8 nebst Musikbeilagen. M. 12. N.

Thümmel, C., Aus der Symbolik des altdeutschen Bauernrechts. Hamburg, Richter. 44 S. 8. M. 1. (Virchow und Holtzendorff, Vorträge, N. F., S. 2, H. 4.)

Van den borchgraven van Couchi. Fragmenten uitg. door M. de Vries. Leiden, Brill. 154 S. 8. S.-A. aus der Tijdschrift van de Maatschappij der Nederlandsche Letterkunde VII, S. 97—250. N.

Veltmann, H., Funde von Römermünzen im freien Germanien und die Oertlichkeit der Varusschlacht. Osnabrück, Rackhorst. 1886. (Vgl. Lit. Cbl. Nr. 21.)

Verzeichniss der Gauner und Gaunerwörter aus baslerischen Archiven, hrsg. von A. Bernouilli und A. Socin. Als Nachtrag zu Knebels Chronik besonders abgedruckt. Leipzig, Hirzel. 60 S. 8.

Voss, G., Die Sage vom Herzog Ernst unter dem Einflusse Wolframs von Eschenbach. Leipzig, Fock. 38 S. 4. M. 1,20.

Wackernell, J. E., Die ältesten Passionsspiele in Tirol. Wien, Braumüller. V, 167 S. 8. M. 5. (Wiener Beiträge zur deutschen und englischen Philologie II.)

Wimmer, L. F. A., Die Runenschrift. Aus dem Dänischen übersetzt von F. Holthausen. Berlin, Weidmann. XXIV, 392 S. gr. 8 mit 3 Tafeln u. Abbildungen im Texte. M. 14.

Witkowski, G., Diederich von dem Werder. Ein Beitrag zur deutschen Literaturgeschichte. Leipzig, Veit. 144 S. 8. M. 4.

Wittich, Zu Goethes Tasso. Leipzig, Fock. 26 S. 4. M. 1.

Bleibtreu, Karl, Geschichte der englischen Literatur. 2 Bände. Leipzig, Friedrich. gr. 8. M. 15. [1. Die Renaissance und Klassicität. X, 367 S. M. 6. — 2. Das 19. Jahrhundert. VIII, 584 S. M. 9.]

Brueyre, L., La Littérature anglaise et les Traditions populaires, conférence faite au cercle Saint-Simon, le 27 novembre 1886. In-8, 54 p. Montévrain, imp. de l'école d'Alembert.

Buss, P., Sind die von Horstmann herausgegebenen schottischen Legenden ein Werk Barbere's? Göttingen, Vandenhoeck & Ruprecht. 45 S. 8. M. 1.

Jahrbuch der deutschen Shakespeare-Gesellschaft. Im Auftrage des Vorstandes hrsg. durch F. A. Leo. 22. Jahrg. Weimar, Huschke i. Comm. III, 344 S. gr. 8. M. 12.

Maclean, Geo. Edwin, An Old and Middle English Reader, with a Vocabulary by Dr. Julius Zupitza (Berlin), edited with Notes. Part I: Text. Boston, Ginn & Co. VI, 115 S. 8.

Mayor, Joseph B., Chapters on English Verse. London, C. J. Clay and Sons. VIII, 206 S. 8.

Shakspeare, W., Timon d'Athènes; traduit de William Shakspeare par Charles Des Guerrois et précédé d'une étude par le traducteur. In-18 jésus, 216 p. Paris, Lemerre. fr. 3.

Shakespeariana. April. Mai: A. E. Henion, Biblical and Religious Allusions in Richard II. — E. P. Vining, The Gunther Folio and Autograph. — Wyman, Recent Shakespeare-Bacon Literature. — W. T. Thom, A School of Shakespeare; Henry IV, Part. I. — Notices of Shakespeare Societies. — The Drama: Verdi and Othello; Shakespeare in Pantomime; Mr. Irving's Reading of Hamlet; Adapting Shakespeare. — Appleton Morgan, Hugo's W. Shakespeare, transl. by Melville B. Anderson. — A. B. McMahan, The Drama and the Stage. — W. J. Rolfe, Shakespeare at School. — R. Simpson, Henry IV. — W. T. Thom, A School of Shakespeare 1 and 2 Henry IV.

Agnelli, Gius., De le tre canzoni sorelle di Francesco Petrarca: saggio critico. Bologna, Nicola Zanichelli. 40 p. 16. L. 1.

Alpago, Ces., Il lamento della Ghita: stanze rusticali. Belluno, tip. Deliberali. 7 p. 8. Segue un sonetto inedito di Gaspare Gozzi. Per le nozze di Giusto Pagello con Zoe Montini.

Antona-Traversi, Cam., I genitori di Giacomo Leopardi: scaramuccie e battaglie. Volume I. Recanati, Alessandro Simboli. 263 p. 8. L. 3. [1. Un'ultima difesa di Monaldo Leopardi. 2. Una nuova edizione delle poesie di Giacomo Leopardi. 3. I genitori di Giacomo Leopardi (al sig. Raffaello Bonari). 4. Poche parole al prof. Michele Kerbaker. 5. Una cartolina postale di Alessandro D'Ancona.]

— —, Il „greve tuono" dantesco: studio. Città di Castello, stab. tip. S. Lapi edit. 36 p. 16. L. 1.

Atti del reale Istituto veneto di scienze, lettere ed arti, dal novembre 1886 all'ottobre 1887. Tomo V, serie VI, disp. 6. Venezia, presso la segreteria dell'Istituto. 8°. p. 585—676, cxxiij—cxxxiiij, con quattro tavole. L. 2,37. [J. Bernardi, La canzone di Guido Cavalcanti „Donna mi prega", reintegrata e commentata, massimamente con Dante, da Francesco Pasqualigo. J. Bernardi, Relazione sopra alcune opere pubblicate da Giuseppe Baccini.]

Barthe, Alf., Ueber die Präpositionen *par* und *pur* in einigen anglonorm. Denkmälern, nebst einleitenden Bemerkungen über das Verhältniss der Quatre Livres des Rois und der anglonorm. Psalter zu ihren Vorlagen. Inaugural-Dissertat. Kiel, Lipsius & Tischer. 46 S. gr. 8. M. 1,20.

Baudisch, Julius, Ueber Vergleiche im Neufranzösischen. 16 S. 8. S.-A. aus dem 17. Jahresbericht der Staatsoberrealschule in Marburg a. D. [Dankenswerthe Zusammenstellung.]

Bibliothek, spanische, mit deutschen Anmerkungen für Anfänger von J. Fesenmair. München, Lindauer. 6. Bändchen: El cautivo en argel y el licenciado Vidriera: novelas de Miguel de Cervantes Saavedra. 114 S. gr. 16. M. 1.

Bibliothek spanischer Schriftsteller, hrsg. von A. Kressner. Leipzig, Renger. 4. Bd.: El ingenioso hidalgo Don Quijote

Digitized by Google

de la Mancha compuesto por M. de Cervantes Saavedra. 1. Parte. Mit erklärenden Anmerkungen von A. Kressner. XI, 92 S. 8. M. 1,60.

Borella, Ronsisvalle Costanza, Scritti di storia e letteratura. Genova, tip. dei fratelli Pagano. viiij, 19, 13, 35. 20 p. 16. [1. Fonti e razionale divisione della storia. 2. Sull'insegnamento della storia nelle scuole normali. 3. Sulla Vita Nuova di Dante Alighieri. 4. Pagine sparse su Gasparo Gozzi.]

Brunetière, Ferdinand, Études critiques sur l'histoire de la littérature française. Troisième série. Descartes, Pascal, Lesage, Marivaux, Prévost, Voltaire et Rousseau, Classiques et Romantiques. Paris, Hachette et Cᵉ. Un volume in-16. fr. 3,50. Bibliothèque variée, 1ʳᵉ série.

Busnelli, Bern., Di Cesare Cantù: studio. Milano, tip. Lamperti di Giuseppe Rozza. 96 p. 16.

Calderon de la Barca. P. Poesias de D. Pedro Calderon de la Barca, no coleccionadas hasta hoy. In-32, 184 p. Paris, Bouret. Biblioteca popular económica.

Carbone, Gius., Dei „Fitti nel limo" (Inferno, c. VII, v. 121); osservazioni. Tortona, tip. lit. ditta S. Rossi. 23 p. 16.

Carisch, Otto, Taschen-Wörterbuch der rhaeto-romanischen Sprache in Graubünden, besonders der Oberländer u. Engadiner Dialekte, nach dem Oberländer zusammengestellt und etymologisch geordnet. Unveränderter Neudruck. Chur, Hitz. XL, 260 S. 12. M. 5.

Cervantes. Novelas ejemplares de Cervantes. In-32, 184 p. Paris, Bouret. Biblioteca popular económica.

Costa, Em., Paolo Belmesseri, poeta pontremolese del secolo XVI. Torino, Ermanno Loescher. 31 p. 8. L. 1.

Danesi, Achille Giulio, Saggio critico sulle tragedie d'argomento greco di Vittorio Alfieri. Urbino, tip. Rocchetti. 24 p. 8.

Dante Alighieri, La Vita nuova. Firenze, Amato Muzzi. 122 p. 16.

— —, Commentum Benevenuti de Rambaldis de Imola super Dantis Aldigherij Comoediam nunc primum integre in lucem editum sumptibus Guilielmi Warren Vernon, curante Jacobo Philippo Lacaita. Florentiae, typ. G. Barbèra. 4º. 5 voll. p. xlj, 590; 574; 550; 506; 528, con due tavole.

Du Cange, C. D., Glossarium mediæ et infimæ latinitatis conditum a Carolo Dufresne, domino Du Cange, auctum a monachis ordinis S. Benedicti, cum supplementis integris D. P. Carpenterii, Adelungii, aliorum, suisque digessit G. A. L. Henschel. Sequuntur glossarium gallicum, tabulæ, indices auctorum et rerum, dissertationes. Editio nova, aucta pluribus verbis aliorum scriptorum a Léopold Favre. T. 8 (T—Z). In-4 à 3 col., 474 p. (fin de l'ouvrage) et Supplementum de 34 p. Niort, libr. Favre.

Engel, Ed., Geschichte der französischen Literatur von ihren Anfängen bis auf die neueste Zeit. 2. umgearb. u. wesentlich verm. Aufl. (In 4 Lief.) 1. Lief. Leipzig, Elischer. 192 S. gr. 8. M. 3.

Fenini, Ces., Letteratura italiana. Terza edizione. Milano, U. Hoepli. vj, 203 p. 16. [1. Idee generali. Il metodo. 2. Le origini. 3. Le età anteriori a Dante. 4. 5. Il triumvirato, Dante, Petrarca e Boccaccio. 6. Gli eruditi e gli umanisti. Cosimo e Lorenzo dei Medici. 7. Il secolo d'oro. 8. I solitarî e i salariati. 9. I Gesuiti. Le età spagnolesche. 10. I prodromi della rivoluzione. 11. Epilogo. La rivoluzione e la reazione.] Manuali Hoepli.

Krull, A., Gui de Cambrai, eine sprachliche Untersuchung. Göttingen, Vandenhoeck & Ruprecht. 47 S. 8. M. 1,20.

Leonardis, De, Gius., Il Giusti lirico e il Giusti satirico che si compiono a vicenda, unica fonte d'inspirazione il dolore: nuovo studio. Genova, tip. dell'istituto Sordomuti. 209 p. 16. L. 2,50.

Les littératures populaires de toutes les nations (tomes XXIV—XXVI): F. M. Luzel, Contes populaires de Basse-Bretagne. Trois volumes petit in-8 écu. Paris, Maisonneuve. fr. 22,50.

Lope de Vega, Novelas de. In-32, 216 p. Paris, Bouret. Biblioteca popular económica.

Lupatis, De, Lupatus, Bovetinus De Bovetinis, Albertinus Mussatus et Jambonus Andreas De Favafuschis. Carmina quaedam, ex codice veneto nunc primum edita. Padova, tip. del Seminario. xiiij, 84 p. 8. Pubblicati da L. P. per le nozze di Vettore Giusti con Maria Giustiniani.

Malamani, Vit., Nuovi appunti e curiosità goldoniane. Venezia, I. Merlo. 240 p. 16. L. 3. [1. Saggio della vita intima. 2. Il poeta. 3. La partenza. 4. Il viaggio. 5. Il teatro italiano a Parigi ed i comici. 6. L'opera del Goldoni. 7. Il Goldoni cortigiano. 8. Dal 1765 al 1780. 9. Ultimi anni. — Appendice. 1. Di un documento goldoniano. 2. Per Goldoni. 3. Un plagio. 4. A proposito di un Nerone goldoniano. 5. Nota.]

Mestica, Giov., Manuale della letteratura italiana nel secolo decimonono. Vol. II, parte II. Firenze, Barbèra. p. xiij, 333—831. 16º. L. 2,50.

Meyer, P., Notice sur le manuscrit II, 6, 24 de la bibliothèque de l'université de Cambridge. In-4, 45 p. Paris, imp. nationale.

Morandi, Lu., Origine della lingua italiana: dissertazione. Terza edizione emendata e accresciuta. Città di Castello, S. Lapi. 85 p. 16. L. 1.

Moratti, Car., Studî sulle antiche lingue italiche. Firenze, succ. Le Monnier. 90 p. 8. L. 15. [1. Materiali di confronto. 2. Introduzione alle iscrizioni etrusche. 3. Iscrizioni etrusche. 4. Cenni fonologici. 5. Declinazione. 6. Tematologia. 7. Coniugazione. 8. Vocabolario etrusco. 9. Introduzione alle iscrizioni messapiche. 10. Iscrizioni messapiche. 11. Cenni fonologici. 12. Declinazione e coniugazione. 13. Vocabolarietto messapico. 14. Iscrizioni lepontie e retiche. 15. Introduzione alle iscrizioni euganee e venete. 16. Iscrizioni euganee. 17. Osservazioni fonologiche e morfologia. 18. Vocabolarietto. 19. Iscrizioni noriche. 20. Iscrizioni di Lenno. 21. Introduzione alle iscrizioni frigie. 22. Iscrizioni frigie. 23. Conclusioni fonologiche. 24. Conclusioni etnografiche. 25. Appendice sull'Albanese. 26. Rettificazioni e giunte.]

Mosen, Carl, Das französische Verb in der Schule auf Grund der Ergebnisse der historischen Grammatik. 2 Hälften nebst Uebungstafeln. Wien, Lechner i. Comm. 73, 14 S. Lex.-8. M. 2,60.

Novelline, Tre, antiche: saggio di un testo inedito del secolo XIII, citato dalla Crusca. Firenze, tip. di G. Carnesecchi e figli. 8 p. 16. Pubblicate da Luigi Gentile e Alfredo Straccali per le nozze Lami-Del Valle.

Passy, P., Les Sons du fransais, leur formation, leur combinaison, leur représentation. In-18, 64 p. Paris, lib. Firmin-Didot. 75 cent.

Perk, M. A., De Troubadours. Amsterdam, A. Rössing. 160 S. 8. fl. 1,75.

Pulci, Lu., Strambotti, per cura di L. Zenatti. Firenze, libr. Dante. 45 p. 8.

Reinhardstoettner, Karl v., Ueber die Beziehungen der italienischen Literatur zum bayrischen Hofe und ihre Pflege an demselben. S.-A. aus Jahrbuch für Münchener Geschichte. München, Lindauer. 172 S.

Romani, Fedele, Sardismi. Seconda edizione con aggiunte. Sassari, tip. L. Manca. 63 p. 16. Cent. 75. [1. Errori d'ortografia. 2. Errori di vocaboli. 3. Errori di grammatica. 4. Provincialismi che non derivano dal dialetto.]

Römer, Ludwig, Zwölf franz. Lieder aus dem 16. Jh. S.-A. aus den „Frankfurter Neuphil. Beiträgen" S. 30—44.

Rossetti, Dante Gabriel, Dante and his Circle, with the Italian Poets preceding him (1100, 1200, 1300). Boston, Roberts Brothers. 331 S. 8.

Rossi, Menicuccio, Lode di Firenze: poemetto riprodotto sopra sconosciuta stampa del secolo XVI, con prefazione ed annotazioni storiche di Filippo Raffaelli. Fermo, stab. tip. di Gentile Bacher. xlviij, 118 p. 8.

Sánchez Arjona, J., El Teatro en Sevilla en los siglos XVI y XVII; estudio histórico. Madrid, Est. tip. de M. Alonso. En 8, 319 p. 4 pesetas en Madrid y 4,50 en provincias.

Scaetta, Silvio, Saggio di studî sulla Divina Commedia. Matelica, tip. G. Tonnarelli. 61 p. 8. L. 1.

Schmidt, Otto, Ueber die Endungen des Praesens im Altprovenzalischen. Strassburger Dissertation. 1887. 34 S. 8.

Théâtre de Pierre Corneille, édition nouvelle, avec des études sur toutes les tragédies et les comédies par Félix Hémon. Paris, Delagrave. 4 volumes in-12. fr. 12. Tome IV: Étude sur Théodore. Etude sur Héraclius. Etude sur Andromède. Etude sur Don Sanche d'Aragon. — Nicomède (Introduction, Examen de Nicomède, Texte de la pièce et Notes). — Etude sur Pertharite. Etude sur Œdipe. Etude sur la Toison d'or. Etude sur Sertorius. Etude sur Sophonisbe. Etude sur Othon. Etude sur Agésilas. Etude sur Attila. Etude sur Tite et Bérénice. Etude sur Psyché. Etude sur Pulchérie. Etude sur Surena.

Vimercati, Paolino, Biografia di Gaspare Gozzi, con brevi cenni su alcuni suoi contemporanei e note illustrative. Padova, Drucker e Senigaglia. 30 p. 16.

Ward, May Alden, Dante, a Sketch of his Life and Works. Boston, Roberts Brothers. 301 S. 8.

Digitized by Google

Wölfflin, Ed., Ueber die Latinität der Peregrinatio ad loca sancta. S.-A. aus Archiv f. lat. Lexikographie IV, 2 S. 259—276. [Behandelt die Latinität eines jüngst zum ersten Male veröffentlichten Textes, der zwischen 380—390 von einer aus dem südlichen Gallien gebürtigen Pilgerin verfasst wurde und für die Geschichte der lat. Sprache von grosser Bedeutung ist. Die Untersuchung wird allen Romanisten hoch willommen sein.]

Zardo, Ant., Il Petrarca e i Carraresi: studio. Milano, U. Hoepli. 322 p. 16. L. 4. Biblioteca scientifico-letteraria.

Ausführlichere Recensionen erschienen über:

Pott, Allgemeine Sprachwissenschaft und Abels ägyptische Sprachstudien (v. Ermann: D. Literaturzeit. 24: die Grundlage, auf der Abels Theorie vom „Gegensinn" aufgebaut sei, seine Kenntniss des Aegyptischen und Koptischen, sei unzuverlässig).

Holthausen, Soester Mundart (v. R. K.: Lit. Cbl. 22).

Rydberg, undersökningar i germanisk mythologi (v. Schlrs.: ebd.).

Wolff, Karl Gotthelf Lessing (v. Alb. Pick: Herrigs Archiv LXXVIII, S. 342—351).

Literarische Mittheilungen, Personalnachrichten etc.

Bei den Verhandlungen der Goetheversammlung (21. Mai) machte Erich Schmidt Mittheilungen über die im Nachlasse des Frl. von Göchhausen von ihm aufgefundene Frankfurter Fassung des Faust. Ein Theil der Scene in Auerbachs Keller und die Kerkerscene sind in Prosa; sonst ist der Vers angewendet. Es fällt also Scherers Hypothese eines prosaischen Faust.

Im Verlage von Carlo Triverio zu Turin erscheint: Biblioteca di autori italiani diretta da Rodolfo Renier. Bis jetzt sind erschienen: I. L'Arcadia di Jacopo Sannazaro, riscontrata sull'autografo e annotata da Michele Scherillo. L. 5. II. Le Odi di Giovanni Fantoni (Labindo), con prefazione e note di Angelo Solerti. Vol in-8 di pag. 320. L. 5. — In Vorbereitung: Il Canzoniere di Matteo Boiardo, a cura di Annibale Campani; Le rime del Cariteo, a cura di Erasmo Percopo; Le novelle dello Straparola, a cura di Arturo Graf; Le farse e commedie carnascialesche di Giorgio Allione; testo, commento linguist. e glossario a cura di C. Salvioni, e studio critico a cura di A. Cotronei. — Im gleichen Verlage kommt heraus: Biblioteca di testi inediti o rari diretta da Rodolfo Renier. Von derselben sollen demnächst erscheinen: La Istorietta Troiana e altri testi inediti, con una estesa introduzione sulle leggende di Troia in Italia, per Egidio Gorra; Le lettere del Calmo annotate da Vittorio Rossi; Dai Ragionamenti di Pietro Aretino, estratti di Alessandro Luzio; I sonetti del Pistoia secondo l'apografo Trivulziano, a cura di Rodolfo Renier.

Dr. B. Wiese wird nach dem cod. marc. Nr. XIII und einigen andern Hss. eine Bearbeitung der altital. Margarethenlegende herausgeben.

Prof. Dr. Ed. Sievers (Tübingen) ist zum Nachfolger J. Zachers an der Universität Halle ernannt worden.

† im Mai Francisque Michel (geb. 1809), der bekannte rührige Herausgeber altfranzösischer Texte.

Antiquarische Cataloge: Heckenhausen, Tübingen (Literatur); Otto, Erfurt (Deutsche Sprache u. Lit.); Quiding, Lund (Literaturgeschichte).

Abgeschlossen am 30. Juni 1887.

Meine Adresse ist vom 1. September ab Freiburg i. B., Faulerstrasse 6.

F. Neumann.

Meine Adresse ist von nun an: Basel, Leimenstrasse 60. Für die Zeit vom 25. Juli bis 15. August bitte ich auf den german. Theil der Redaction bezügliche Mittheilungen an Herrn Prof. Neumann richten zu wollen.

O. Behaghel.

Die XXXIX. Versammlung Deutscher Philologen und Schulmänner in Zürich

wird stattfinden vom 28. September bis 1. October. Anmeldungen von Vorträgen für die allgemeinen und Sectionssitzungen erbittet sich das Präsidium:

Dr. H. Wirz, Gymnasialdirector. Prof. Dr. H. Blümner.

Zürich, 20. Juni 1887.

Anmeldungen von Vorträgen für die Neuphilologische Section der vom 28. Sept. an in Zürich tagenden Philologenversammlung erbittet der Vorsitzende der Section

Professor Dr. Sachs, Brandenburg.

Obwohl ich literarische Polemik sehr ungern führe, sehe ich mich doch genöthigt dem Herrn Herausgeber des Ltbl.'s auf die in Nr. 5 enthaltene Anzeige meiner „Grundzüge der deutschen Syntax" Einiges zu erwidern.

Meine Abgrenzung der Aufgabe bedarf keiner Vertheidigung, wenn der Herr Recensent das Recht derselben jedem Schriftsteller ausdrücklich zugesteht[1]. Wer in einem das halbe Gebiet der Syntax behandelnden Buche von 197 Seiten ausführliche Berücksichtigung aller germanischen Sprachen erwartet[2], der hat die Enttäuschung sich selbst zuzuschreiben. Und dass man interessant und mit lehrreichen Rückblicken auf die geschichtliche Entwicklung über „die deutsche Sprache" schreiben kann, ohne auf das Altsächsische oder das Mittelniederdeutsche und sogar auch ohne auf das 15. Jahrhundert genauer einzugehn, das hat doch der Herr Recensent durch ein eigenes, mir freundlich übersandtes Buch selbst bewiesen[3]. Gewiss könnte jeder meiner 216 Paragraphen auf den Umfang des ganzen Buches gebracht werden, und auch keine der Sp. 203 erwähnten Erwägungen ist mir fremd geblieben. Aber grade durch Beschränkung der Aufgabe glaubte ich dem dringendsten Bedürfnisse[4] entgegen zu kommen in einer Zeit, wo so mancher Germanist weder den vierten Theil von Grimms Grammatik noch ein anderes Buch über Syntax je gesehen zu haben scheint. An wenigen treffenden Belegen aus dem Gotischen sowie aus klassischen ahd. mhd. und nhd. Denkmälern liessen sich die Grundzüge des Gebrauches am klarsten darstellen; und an specielleren Nachweisen über Auftauchen und Verschwinden einzelner Redeweisen habe ich es nicht fehlen lassen, obwohl ich monographischer Behandlung Anhalt und Anregung bieten wollte, ohne sie überflüssig zu machen. Aber auch in der begrenzten Darstellung hätte der Herr Recensent manches von ihm Vermisste angedeutet finden können; z. B. sind mir wenigstens die von Braune gegebenen Nachweise über *ein* nach Durchführung der Sonderung zwischen bestimmter und unbestimmter Individualisirung § 15 ff. nicht mehr überraschend gewesen[5].

Ausdrücklich widersprechen muss ich der Angabe (Sp. 203), dass ich den einfachen Satz und das Satzgefüge — den Ausdruck „zusammengesetzter Satz" vermeide ich aus guten Gründen stets — nicht unterschieden habe. Ein Blick in das Inhaltsverzeichniss zeigt, dass für jede Gruppe der Nebensätze die Bedeutung der Modi (nur auf diese kann sich der Vorwurf beziehn) selbständig verfolgt ist. Dass ich überall, wie Herr Behaghel es oft gethan hat, die in selbständigen Sätzen jetzt oder früher nachweisbaren Bedeutungen der Modi zum Ausgangspunkte nehme, kann ich nicht als Fehler anerkennen. Ich bestreite keineswegs, dass Nachbildung oder Analogie in sehr verschiedener Weise in der Sprache wirksam sein könne; aber ich habe keinen Grund anzunehmen, dass z. B. im Deutschen jemals der Conjunctiv in einem Satze nur deshalb gesetzt sei, weil der Satz ein Nebensatz war[6].

Die Anzeige schliesst mit einer Sammlung von Einzelheiten, in denen ich grosse Uebereilung, Unklarheit oder Unwissenheit verrathen haben soll. Zu knappem Ausdruck war ich genöthigt und ihn kann ich für keinen Nachtheil halten; muss aber freilich jeden Recensenten bitten, meine Worte genau zu lesen, ehe er über sie urtheilt. Für jede Belehrung und jeden Nachweis eines Versehens bin ich dankbar, auch wenn sie in wenig liebenswürdiger Form gegeben werden. Aber ich muss diesen Dank auf einen geringen Theil der aufgezählten Fälle beschränken; in vielen Fällen liegt die Sache ganz anders, und ich erbitte mir wegen der herben an die Aufzählung geknüpften Bemerkungen wenigstens für einige derselben Raum zur Vertheidigung, wie unwichtig auch für sich betrachtet die Dinge sein mögen.

Digitized by Google

S. 8 habe ich gesagt: „Freund ist der Liebende, Strauch der oder das Streichende; .... die Benennung bleibt, auch nachdem ihr Ursprung verdunkelt ist.“ Das wirft mir erst der Recensent des Lit. Centralblattes als schreckliche Unwissenheit vor, und jetzt schliesst sich auch Herr Behaghel ihm an. Aber was heisst denn das im Altnordischen erhaltene Verbum *strjúka* anders als „streichen“? Wer ferner die Stellen Tristan 1603 (*mugen* ohne *wir* ist durch zwei verschiedene Sätze von dem vorhergehenden *uns* getrennt[7]), oder Büchl. 2, 121 *ouch ich daz scribe*[8] im Zusammenhange liest oder Otfr. 3, 3, 19 *zi nidiri duan* mit den in meinem Commentar und O. S. 2 § 94 angegebenen Stellen vergleicht, der wird nicht mir Flüchtigkeit vorwerfen können. Für nhd. *licht* (S. 25) bestreite ich die ununterbrochene Dauer des adjectivischen Gebrauches[9]. Und so bitte ich jeden Leser der Anzeige ausdrücklich auch die übrigen aufgezählten Stellen in meinem Buche selbst nachschlagen zu wollen[10] und zu entscheiden, ob und wie oft auf meiner Seite eine Uebereilung oder ein Irrthum vorliegt und ob die an diese Einzelheiten geknüpfte Verurtheilung des Buches eine gerechtfertigte ist[11].

Breslau, 4. Juni 1887. Oskar Erdmann.

[1] Ich habe gesagt: „bis zu einem gewissen Masse“; d. h. so weit durch die Beschränkung die Behandlung des Dargestellten keinen Schaden erleidet.

[2] Von „allen germanischen Sprachen“ habe ich kein Wort gesagt; ich vermisste Berücksichtigung des Niederdeutschen und des 15. Jahrhunderts. Das wird Jeder thun bei einem Buche, das die deutsche Syntax „nach ihrer geschichtlichen Entwickelung“ darstellen will und „über Beginn, Ausdehnung, Absterben der einzelnen Gebrauchsweisen feste Daten oder ungefähre Schätzungen“ verheisst.

[3] Wenn Erdmann seine „Grundzüge“ mit meinem auf den Kreis der Laien berechneten Buche verglichen wissen will, dann allerdings haben alle seine bisherigen Beurtheiler einen verfehlten Standpunkt eingenommen. Um so weniger wird er aber dann verlangen dürfen, dass bei seinem Satze: der Strauch = der Streichende man an an. *strjúka* denke.

[4] Ob dieses Bedürfniss sich nicht noch ein, zwei Jahre hätte gedulden können? Und würde die Zufügung neuer wichtiger Kapitel die Befriedigung dieses Bedürfnisses verhindert haben?

[5] Mir auch nicht, denn ich kannte sie zum Theil von Braunes Artikel, was bei Erdm. offenbar nicht der Fall war.

[6] Habe ich nie behauptet.

[7] Ist ganz gleichgiltig, vgl. z. B. Iwein 3282, 4010, 5076.

[8] Wo soll denn der Gegensatz zu *ouch ich* stehen?

[9] S. 25 sagt Erdm., dass im Mhd. bei *grim, glanz, licht* etc. bald adjectivische, bald substantivische Auffassung gelte; dann heisst es: „Grimm, Glanz, Licht sind nhd. nur als Substantiva üblich“. Ich tadelte daher, dass Licht nur als Subst. im Nhd. erscheinen solle, und dem setzt Erdm. die Behauptung entgegen, er bestreite die Dauer des adj. Gebrauchs! Wie soll man diese Fechtweise bezeichnen?

[10] Sehr einverstanden, dass die Benutzer des Erdmannschen Buches diese Vorsicht anwenden.

[11] Ries in seiner Besprechung des Erdmannschen Buches sagt: „es ist, als ob der Verfasser sich bei der Arbeit überhastet, als ob er ihr die Zeit nicht gelassen habe auszureifen“.

Otto Behaghel.

Entgegnung.

Aus dem Artikel des Herrn Gilliéron (Ltbl. S. 26) geht klar hervor, dass er das Patois von der Hague nicht kennt. Es nimmt mich Wunder, dass er mich dasselbe lehren will, mich, der ich 20 Jahre lang nicht nur in Gréville — wo ich übrigens nicht, wie er zu sagen beliebt, geboren bin —, sondern in allen Orten dieses kleinen Ländchens gewohnt habe. Die Aussprache, welche er für die von Beaumont ausgibt, ist rein erfunden. Eine Schürze z. B. hat in Beaumont sowie in Gréville immer geheissen *devaontel*, mit stummem *l*, *devaontelleire*, *d'vaontlleire*, mit dem Accent auf dem ersten *i* und weichem *r*, und nicht *dvantiyr*, wie er behauptet.

Ich habe mein Buch allgemein verständlich machen wollen; darum habe ich keine wissenschaftliche Transcription angewandt, darum auch habe ich mich in Details eingelassen, welche Herr Gilliéron überflüssig findet, welche aber von manchem Leser allein werden gelesen werden. Wenn das Wörterverzeichniss nicht reichhaltiger ist, so ist das nicht meine Schuld, ich konnte keine Wörter erfinden, um seinen Umfang zu vergrössern. Da die fast ausschliessliche Anwendung des wie im Deutschen starken Diphthongen die charakteristische Eigenthümlichkeit dieser Dialekte bildet, während das Französische ausnahmslos den schwachen Diphthong hat, so habe ich auf diesen Punkt besonderes Gewicht legen müssen. Deshalb habe ich behauptet, dass der Infinitiv des Patois von der Hague auf *dë* (in Guernsey fast *dï*) nichts anderes ist, als der lat. Infinitiv mit Ausfall des *r*, und ich habe nicht zulassen mögen, dass dieses *a* ursprünglich *ei* gewesen sei, darauf *è*, um zuletzt wieder *a* zu werden. Erstens, da das offene *è*, welches in der Haute Normandie so allgemein vorkommt, in der Hague fast unbekannt ist, wo das *e* immer eine Neigung zeigt in *i* überzugehen, und zweitens, weil es nahe liegt anzunehmen, dass das lat. *a*, welches sich mit Ausnahme des Nordfranzösischen in allen romanischen Sprachen erhalten hat, auch in der Hague erhalten sei, um so mehr, als das Bretonische und Skandinavische in ihren Infinitiven meist auch *a* aufweisen. Ich behaupte ferner, dass es dieses *á* und nicht *ei* ist, welches im Val de Saire später *ó* geworden ist, wie *ao* = *ó* in den skandinavischen Sprachen, und Herr Gilliéron selbst hat diesen Uebergang in einer Reihe von Patois nachgewiesen. Da ferner der Diphthong *oi* in der Hague selten vorkommt, wo er übrigens *oué*, *ouè* und niemals *oa* ausgesprochen wird, so scheint es mir, dass ich wohlgethan habe zu sagen, dass der Dialekt von der Hague eine Abneigung gegen diesen Laut hat. Hiebei ist zu bemerken, dass in diesem Dialekt die den französischen auf *oir* entsprechenden Zeitwörter auf *dë* modernen Ursprungs sind und ein fremdartiges Gepräge an sich tragen: *plleuvdë* hört man nur in Cherbourg, und dazu noch selten; auf dem Lande kommt fast ausschliesslich die Form *plleure* vor, und dies ist daher die ursprüngliche Form.

Ich glaube hiemit alle Punkte der Kritik des Herrn Gilliéron erledigt zu haben. Jean Fleury.

Der Herr Referent verzichtet auf die vorstehenden Auslassungen zu erwidern. Die Redaction.

NOTIZ.

Den germanistischen Theil redigirt **Otto Behaghel** (Basel, Leimenstrasse 60), den romanistischen und englischen Theil **Fritz Neumann** (Freiburg i. B., Albertstr. 24), und man bittet die Beiträge (Recensionen, kurze Notizen, Personalnachrichten etc.) dem entsprechend gefälligst zu adressiren. Die Redaction richtet an die Herren Verleger wie Verfasser die Bitte, dafür Sorge tragen zu wollen, dass alle neuen Werke germanistischen und romanistischen Inhalts ihr gleich nach Erscheinen entweder direct oder durch Vermittelung von Gebr. Henninger in Heilbronn zugesandt werden. Nur in diesem Falle wird die Redaction stets im Stande sein, über neue Publicationen eine Besprechung oder kürzere Bemerkung (in der Bibliogr.) zu bringen. An Gebr. Henninger sind auch die Anfragen über Honorar und Sonderabzüge zu richten.

Literarische Anzeigen.

Verlag von Gebr. Henninger in Heilbronn.

Phrases de tous les jours par **Felix Franke.**
geh. M. —.80. Ergänzungsheft hiezu geh. M. —.80

Le français parlé. Morceaux choisis à l'usage des étrangers avec la prononciation figurée par **Paul Passy**, professeur de langues vivantes à l'école normale des instituteurs de la Seine, président de l'Association phonétique. geh. M. 1.80

Digitized by Google

K. F. Koehler's Antiquarium

in Leipzig, Seeburgstraße 10,

erbittet Angebote von grösseren Sammlungen und einzelnen werthvollen Werken, sowie Serien und einzelnen Bänden von Zeitschriften aus dem

Gesammtgebiete der Linguistik

und sichert denselben sorgfältigste Erledigung zu.

Schnelle Beschaffung von Desideraten zu mässigen Preisen.

Lieferung neuer deutscher und ausländischer Bücher und Zeitschriften.

Kataloge gratis und franco.

Verlag von MARTINUS NIJHOFF im Haag.

MIDDELNEDERLANDSCH

WOORDENBOEK

von

Dr. E. Verwijs und Prof. Dr. J. Verdam.

Das **„Mittelnederlandsch Woordenboek"** erscheint in Lieferungen von 4 Bogen, royal 8°, in zweispaltigen Seiten.

Je 12 Lieferungen bilden einen Band. Jährlich werden 3 Lieferungen erscheinen.

Der Preis jeder Lieferung beträgt 2 Mark.

Die erste Lieferung, enthaltend die Einleitung, eine Liste der citirten Quellen, und drei Bogen Text (A—AENGAEN) wird vom Verleger den Subscribenten auf DE VRIES' Middelnederlandsch Woordenboek, wovon die ersten zwei Lieferungen in 1864 und 1865 erschienen sind, **gratis geliefert**, wenn sie ihre Subscription auf diesem Wörterbuche überbringen.

Alle Buchhandlungen Deutschlands, sowie des Auslandes nehmen Subscribenten an.

Eine Probe-Lieferung steht auf Verlangen zu Diensten.

Verlag von Wilhelm Friedrich, K. R. Hofbuchhandlung in Leipzig.

Einleitung

in ein ägyptisch, semitisch, indoeuropäisches

Wurzelwörterbuch

von

Dr. Carl Abel.

Preis broch. M. 100.—

Allgemeine Sprachwissenschaft

und

Carl Abel's Aegyptische Sprachstudien

von **Prof. Dr. Fr. Aug. Pott.**

Preis broch. M. 3.—

Der berühmte Nestor der Sprachwissenschaft unterzieht Dr. Abel's Untersuchungen auf dem Gebiet der psychologischen Philologie und vergleichenden Etymologie einer höchst anerkennenden Würdigung und erwartet weitere Fortschritte von der neuen Richtung, deren schwierige Punkte gleichzeitig kritisch beleuchtet werden.

Beide Werke sind für jeden Sprachforscher, wie für jede grosse Leihbibliothek geradezu unentbehrlich.

Zu beziehen durch jede Buchhandlung.

Verlag von GEBR. HENNINGER in Heilbronn.

Elemente der Phonetik und Orthoepie

des Deutschen, Englischen und Französischen

mit Rücksicht auf

die Bedürfnisse der Lehrpraxis

von

Wilhelm Vietor.

Zweite verbesserte Auflage.

XII, 270 S. geh. M. 4.80, in Halbfrzbd. M. 6.30.

Éd. PRIVAT, éditeur, rue des Tourneurs, à Toulouse.

HISTOIRE GÉNÉRALE

DE LANGUEDOC

AVEC DES NOTES ET LES PIÈCES JUSTIFICATIVES

PAR

DOM. CL. DEVIC & DOM. J. VAISSETE

RELIGIEUX BÉNÉDICTINS DE LA CONGRÉGATION DE SAINT-MAUR

Édition accompagnée de Dissertations et Notes nouvelles, contenant le Recueil des Inscriptions antiques de la Province, des Planches de médailles et de sceaux, des Cartes géographiques, etc.,

AVEC UNE INTRODUCTION DE M. ÉD. DULAURIER,

MEMBRE DE L'INSTITUT

ANNOTÉE PAR

M. AUGUSTE MOLINIER, conservateur à la Bibliothèque Sainte-Geneviève; M. ÉMILE MABILLE, attaché au département des manuscrits à la Bibliothèque nationale; M. CHARLES ROBERT, membre de l'Institut; M. PAUL MEYER, membre de l'Institut; M. CHABANEAU, chargé de cours à la Faculté des Lettres de Montpellier; M. ALLMER, correspondant de l'Institut; M. EDWARD BARRY, professeur à la Faculté des Lettres de Toulouse; M. LEBÈGUE, professeur à la Faculté des Lettres de Toulouse; M. GERMER-DURAND FILS, correspondant du ministère de l'Instruction publique; M. JOSEPH ROMAN, correspondant du ministère de l'Instruction publique;

CONTINUÉE JUSQUES EN 1790 SOUS LE TITRE DE

ÉTUDES HISTORIQUES

SUR

LA PROVINCE DE LANGUEDOC

PAR M. ERNEST ROSCHACH

CORRESPONDANT DU MINISTÈRE DE L'INSTRUCTION PUBLIQUE POUR LES TRAVAUX HISTORIQUES.

OUVRAGE COURONNÉE PAR L'INSTITUT

14 BEAUX VOLUMES, TEXTE, NOTES, PREUVES, UN VOL. D'ÉPIGRAPHIE ET UN ALBUM.

Erscheinungsweise und Subscriptionsbedingungen:

Die *„Histoire générale de Languedoc"* wird mit der Fortsetzung und den Beigaben 14 Bände Text, Anmerkungen und Proben umfassen; ferner einen Band Epigraphie, in Quartformat und in Elzevierschrift gedruckt. Der Preis des Bandes auf gewöhnlichem Papier ist 25 Franken, auf Velin oder Büttenpapier 50 Franken, in dauerhaftem und geschmackvollem englischen Einband. — Ein Album, dessen Preis ebenfalls auf 25 Franken festgesetzt ist und sowohl Karten als Abbildungen von Münzen, Gewichten, Siegeln u. s. w. enthalten wird, soll der Publikation beigegeben werden.

Erschienen sind: Band I—X vom Text der Benedictiner; XIII und XIV, welche die Fortsetzung bilden.

Die Bände XI und XII sind unter der Presse; die Epigraphie und das Album in Vorbereitung.

Einzelne Bände werden nicht abgegeben; die Subscribenten verpflichten sich vielmehr zur Abnahme der 14 Bände Text, des Bandes Epigraphie und des Albums.

Anm. — Ein Prospect in 4° mit genaueren Angaben über den Plan der Publikation steht auf Verlangen jedermann vom Verleger franco zur Verfügung.

Man subscribirt beim Verleger EDOUARD PRIVAT in Toulouse und bei den bedeutenderen Buchhandlungen Frankreichs und des Auslandes.

Digitized by Google

Verlag von GEBR. HENNINGER in Heilbronn.

In Vorbereitung:

Encyklopädie und Methodologie
der
Englischen Philologie.

Von
Gustav Körting,
o. ö. Professor an der Akademie Münster.

Englische Philologie.
Anleitung zum wissenschaftlichen Studium der englischen Sprache.
Von
Johan Storm,
ord. Professor der romanischen und englischen Philologie an der Universität Christiania.
Vom Verfasser für das deutsche Publikum bearbeitet.
I.
Die lebende Sprache.
Zweite Auflage.

Einladung zum Abonnement.

Französische Studien. Herausgegeben von G. Körting und E. Koschwitz.

Abonnementspreis pro Band von ca. 30 Bogen M. 15.— Einzelne Hefte werden zu erhöhtem Preise abgegeben.

Der V. Band ist vollständig erschienen:

1. Heft: **Zur Syntax Robert Garniers.** Von A. Haase Einzelpreis M. 3.40.
2. Heft: **Beiträge zur Geschichte der französischen Sprache in England.** I. Zur Lautlehre der französ. Lehnwörter im Mittelenglischen. Von Dr. D. Behrens. Einzelpreis M. 7.60.
3. Heft: **Die nordwestlichen Dialekte der langue d'oïl (Bretagne, Anjou, Maine, Touraine).** Von Ewald Görlich. Einzelpreis M. 3.60.
4. (Schluss-)Heft: **Die ostfranzösischen Grenzdialekte zwischen Metz und Belfort.** Mit einer Karte. Von Dr. Adolf Horning. Einzelpreis M. 4.40.

Diese 4 Hefte sind zusammengenommen auch ferner zum Abonnementspreis zu beziehen wie auch die früheren vollständigen Bände.

Der VI. Band beginnt im Juli zu erscheinen durch Ausgabe des

1. Heft: **Die germanischen Elemente in der altfranzösischen und altprovenzalischen Sprache.** Von Dr. E. Mackel. Einzelpreis M. 6.80.

Englische Studien. Organ für englische Philologie unter Mitberücksichtigung des englischen Unterrichtes auf höheren Schulen. Herausgegeben von Dr. Eugen Kölbing, o. ö. Professor der englischen Philologie an der Universität Breslau.

Abonnementspreis pro Band von ca. 30 Bogen M. 15.— Einzelne Hefte werden zu erhöhtem Preise abgegeben.

Der X. Band ist vollständig erschienen und das 1. Heft des XI. Bandes unter der Presse.

Heilbronn, Juli 1887.

Gebr. Henninger.

Verlag von F. C. W. VOGEL in Leipzig.

Soeben erschien:

Allgemeine Geschichte
der
Literatur des Mittelalters
im Abendlande
von
Adolf Ebert.

Dritter Band.

Die Nationalliteraturen von ihren Anfängen und die Lateinische Literatur vom Tode Karls des Kahlen bis zum Beginne des 11. Jahrhunderts.

gr. 8. 1887. 12 Mark.
(Bd. I—III 33 Mk.)

Mit diesem **III. Band** schliesst der Verfasser sein Werk ab, von welchem Zarncke's Literarisches Centralblatt sagt, dass seit langer Zeit kein Werk allgemeinen Inhalts erschienen sei, das eine so bedeutsame Lücke unseres Wissens in so gediegener und geschmackvoller Weise ausfülle; dasselbe werde dauernd unserer Nation zur Ehre gereichen.

Verlag von GEBR. HENNINGER in Heilbronn.

German Pronunciation. Practice and theory. The best German — German Sounds, and how they are represented in spelling. — The letters of the alphabet, and their phonetic values. — German accent. — Specimens. By **Wilhelm Vietor,** Ph. D., M. A. (Marb.), Professor of English Philology, Marburg University etc. 8°. V, 123 S. geh. M. 1.50, geb. in Ganzleinenband M. 2.—

Die Aussprache der in dem „Wörterverzeichnis für die deutsche Rechtschreibung zum Gebrauch in den preuss. Schulen" enthaltenen Wörter. Mit einer Einleitung: Phonetisches. Orthoepisches. Von **Wilhelm Vietor.** 8°. IV, 64 S. geh. M. 1.—

Christoph Friedrich Hellwag. Dissertatio de formatione loquelae (1781). Neudruck besorgt von **Wilh. Vietor.** (Phonetische Bibliothek.) 8°. IV, 60 S. geh. M. 1.20

Digitized by Google

N. G. Elwertsche Verlagsbuchhandlung,
Marburg, Hessen.

Soeben ist erschienen:

Phonetische Studien.

Zeitschrift
für
wissenschaftliche und praktische Phonetik
mit besonderer Rücksicht
auf den
Unterricht in der Aussprache.

Unter Mitwirkung von

T. H. de Beer, A. M. Bell, F. Beyer, J. Bierbaum, E. Böhmer, H. Breymann, E. Brücke, F. Dörr, A. M. Elliott, A. J. Ellis, W. R. Evans, A. Feist, Th. Gartner, J. Gutersohn, W. J. Hewett, J. Hoffory, O. Hoppe, O. Jespersen, F. Kaufmann, G. Kewitsch, H. Klinghardt, J. Koch, K. Kühn, R. Lenz, W. S. Logeman, E. Lohmeyer, J. A. Lundell, I. A. Lyttkens, G. Michaelis, W. Münch, K. Nörrenberg, A. Noreen, A. Ohlert, P. Passy, L. Proescholdt, K. Quiehl, A. Rambeau, A. Schröer, J. Seemüller, E. Stengel, G. Stjernström, J. Storm, H. Sweet, F. Techmer, M. Trautmann, H. Varnhagen, M. Vion, A. Western, J. Winteler, A. Würzner, F. A. Wulff u. a.

herausgegeben
von
Wilhelm Vietor.

Erstes Heft. 8°. br. M. 2,80.

Inhalt. *Die phonetik als universitätsfach.* Von J. A. LUNDELL in Upsala. — *Kurze darstellung des französischen lautsystems.* (I. *Die Sprachlaute.*) Von PAUL PASSY in Neuilly-sur-Seine. — *Der anfangsunterricht im englischen auf lautlicher grundlage.* (1. artikel.) Von MAX WALTER in Kassel. — MISZELLEN: *Kleine lautwissenschaftliche beiträge.* Von M. TRAUTMANN. I. *Zur geschichte des zäpfchen-r im deutschen.* II. *Stimmhaftwerden stimmloser konsonanten im deutschen.* — *Zur aussprache des griechischen.* Von E. ENGEL und E. LOHMEYER. — REZENSIONEN: F. Techmer, *Zur veranschaulichung der lautbildung.* Von KEWITŠ. — E. Gottlieb, *Unsere sprache und unsere schrift.* Von dems. — O. Rocca, *Die richtige aussprache des hochdeutschen.* Von dems. — A. Diederichs, *Unsere selbst- und schmelzlaute* etc. Von E. MAURMANN. — A. M. Bell, *Essays and postscripts on elocution.* Von W. VIETOR. — P. Passy, *Elémens d'anglais parlé.* Von O. JESPERSEN. — F. Franke, *Phrases de tous les jours;* Ders., *Ergänzungsheft zu Phrases de tous les jours;* O. Jespersen, *Noter til Felix Franke: Phrases* etc.; P. Passy, *Le français parlé.* Von A. RAMBEAU. — I. A. Lyttkens & F. A. Wulff, *Svenska språkets ljudlära* etc. Von A. WESTERN. — NOTIZEN: *Phonetische zeitschriften.* — *Phonetische vereine.* — *Zur bühnenaussprache des* g. — *Ellis' „Early English pronunciation" V.* — *August Rhode †.* — *Zweiter allgem. deutscher neuphilologentag.* — Anzeigen.

Die nächsten hefte werden u. a. enthalten:

Kurze darstellung des französischen lautsystems. II. *Das sprachgefüge.* III. *Proben.* (Schluss.) Von PAUL PASSY in Neuilly-sur-Seine. — *Der englische anfangsunterricht auf lautlicher grundlage.* 2. artikel (schluss). Von MAX WALTER in Kassel. — *Zum anfangsunterricht im lesen und schreiben.* Von KEWITŠ in Landsberg a. d. Warte. — *Beiträge zur statistik der aussprache des schriftdeutschen.* I. Von W. VIETOR in Marburg. — *Varieties of "received" English pronunciation and their representation in writing.* Von W. R. EVANS in London. — *Miszellen: Felix Franke (mit veröffentlichungen aus seinem nachlasse).* Von O. JESPERSEN. — *Aus Hellwags nachlass.* I. Von W. VIETOR.

In kürzester Zeit erscheint in gleichem Verlage:

Einleitung
in die
Englische Philologie
mit Rücksicht auf die Anforderungen
der **Praxis**
von
Wilhelm Vietor.

ca. 5 Bogen 8°. — cart. Preis ca. M. 2.50.

Das Schriftchen gibt den Weg an, der nach Ansicht des Verfassers beim Studium der englischen Philologie im Hinblick auf *die praktischen Anforderungen des späteren Lehrerberufs* (und deren Ausdruck in der Prüfungsordnung) am besten eingeschlagen wird, sucht auch insbesondere über die geeigneten Hülfsmittel zu orientiren. *Die lebende Sprache* steht im Vordergrund, doch ist die Beschäftigung mit derselben nicht als blosse „praktische Spracherlernung", sondern als praktisch wichtigster Theil des historischen Sprachstudiums aufgefasst.

Zu beziehen durch jede Buchhandlung des In- und Auslandes.

Verlag von Gebr. Henninger in Heilbronn.

Encyklopädie und Methodologie
der
romanischen Philologie
mit besonderer Berücksichtigung des Französischen und Italienischen
von
Gustav Körting.

Erster Theil.

I. Erörterung der Vorbegriffe. II. Einleitung in das Studium der romanischen Philologie. gr. 8°. XVI, 244 S. geh. M. 4.—

Zweiter Theil.

Die Encyklopädie der romanischen Gesammtphilologie. gr. 8°. XVIII, 505 S. geh. M. 7.—

Dritter Theil.

Die Encyklopädie und Methodologie der romanischen Einzelphilologien.

(Das Französische. — Das Provenzalische. — Das Catalanische. — Das Spanische. — Das Portugiesische. — Das Italienische. — Das Rumänische. — Das Rätoromanische.)
XX, 837 S. Preis M. 10. —

Das im Vorwort zum III. Theil in Aussicht gestellte Ergänzungsheft, enthaltend die Indices über die drei Theile, zusammengestellt von Cand. phil. Bernkopf, befindet sich unter der Presse.

Verlag von Gebr. Henninger in Heilbronn.

Der Sprachunterricht muss umkehren! Ein Beitrag zur Ueberbürdungsfrage von **Quousque Tandem.** (Wilhelm Vietor.) Zweite um ein Vorwort vermehrte Auflage. geh. M. —.60

Die praktische Spracherlernung auf Grund der Psychologie und der Physiologie der Sprache dargestellt von **Felix Franke.** geh. M. —.60

Zur Förderung des französischen Unterrichts insbesondere auf Realgymnasien. Von Dr. **Wilh. Münch.** geh. M. 2.—

Gedanken und Bemerkungen über das Studium der neueren Sprachen auf den deutschen Hochschulen von Dr. **Gustav Körting.** geh. M. 1.40

Englische Lautlehre für Studierende und Lehrer. Von **August Western,** Lehrer an der höheren Schule zu Fredriksstad. Vom Verfasser selbst besorgte deutsche Ausgabe. geh. M. 2—

Kurze Darstellung der englischen Aussprache für Schulen und zum Selbstunterricht. Von **August Western.** geh. M. —.80

☛ Hierzu eine Beilage von **B. Elischer,** Verlagsbuchhandlung in Leipzig, betr. Geschichte der französischen Litteratur von Eduard Engel. Zweite Auflage.

Verantwortlicher Redacteur Prof. Dr. Fritz Neumann in Freiburg i. B. — G. Otto's Hofbuchdruckerei in Darmstadt.

Digitized by Google

Literaturblatt

für

germanische und romanische Philologie.

Herausgegeben von

Dr. Otto Behaghel und Dr. Fritz Neumann

o. ö. Professor der germanischen Philologie an der Universität Basel.

o. ö. Professor der romanischen Philologie an der Universität Freiburg.

Verlag von Gebr. Henninger in Heilbronn.

Erscheint monatlich. Preis halbjährlich M. 5.

VIII. Jahrg. Nr. 8. August. 1887.

Kahle, Zur Entwicklung der conson. Declination im Germanischen (Kauffmann).
Söderwall, Ordbok öfver svenska medeltidsspraket (Kock).
Lvtikens u. Wulff, Svenska sprakets ljudlära (Klinghardt).
Kuhn, Mythol. Studien I; Nowack, Die Melusinensage (Mogk).
Weinhold, Die Sizilianische Vesper von Lenz (Koch).
Elze, Notes on Elizabethan Dramatists III (Proescholdt).
Die jüngsten Veröffentlichungen der New Shakspere Society (Proescholdt).
Becker, Syntaktische Studien über die Plejade (Morf).
Kremer, Estienne von Fougières' livre des manières (Mussafia).
De Lollis, Il Canzoniere Provenzale O (Levy).
Hirsch, Laut- und Formenlehre des Dialektes von Siena (Meyer).
Büeler und Meyer, Italienische Chrestomathie (Kressner).
Paoli-Lohmeyer, Grundriss der lat. Palaeographie (Pfaff).
v. Edlinger, Erklärung der Thiernamen aus allen Sprachgebieten (Wackernagel).
Bibliographie.
Literarische Mittheilungen, Personalnachrichten etc.
Burgatzky und Schulze, Erwiderung und Antwort.

Kahle, Bernhard, Zur Entwicklung der consonantischen Declination im Germanischen. Berlin, Haude und Spenersche Buchhandlung (F. Weidling). 1887. 54 S. 8. [Heidelb. Dissert.]

Der Verf. setzt sich zunächst mit Kögels „Gegen nasalis sonans" Beitr. VIII auseinander; wunderlich ist, dass nach S. 2 die „dunkle Klangfarbe" des Nasals fürs German. doch wohl nicht so fest stehe, denn in den einzelnen Dialekten entwickle sich aus Nasalis keineswegs ein *u* oder *o*, sondern wie das Ahd. und Ags. zeigen, ein „heller Vokal". Weiss Kahle nichts davon, dass Paul zur Evidenz bewiesen hat, dass ahd. *-a-* der Endsilben aus *-u-* entwickelt ist? Es sollte aber an sich schon für urgerm. Erscheinungen nicht ein Lautstand so sehr viel jüngerer Epoche geltend gemacht werden. Ich sehe nicht, warum S. 4 zur Erklärung des zweifellos richtigen got. *auhsnuns* von einer „Verallgemeinerung" der schwachen Stammform geredet wird. Der Zweck der Abhandlung ist, „den lautlichen Zusammenfall consonantischer mit vokalischer Declination in einzelnen Formen und die daraus hervorgehende Durchsetzung der cons. Decl. mit vokal. einerseits, anderseits auch den Einfluss, den die cons. Decl. vereinzelt auf die vokal. ausübte, an einer Reihe kleinerer cons. Stammklassen zu zeigen". Eine zusammenhängende Darstellung der kleineren cons. Klassen, wie der Verf. sie seitdem vermisst, an sich sehr lohnend und dankenswerth, ist durch die Abhandlung nicht gegeben worden, vielmehr enthält dieselbe einzelne Studien über die betr. Substantive. I. *fōt-* II. *tanþ- tunđ-* III. *wint(a)r* IV. *naut* V. *mēnoþ, magaþ* VI. *hand* VII. *mūs-, gans-* VIII. *naht-* IX. *breust-, brust* X. *burg-* (XI. Einfluss von VIII—X auf fem. *i*-Decl.) XII. *bōk* XIII *dur-* XIV. *kō-, kū-* XV. *brōk-* XVI. *aik-* XVII. *manu-*. Ich habe zu notiren: S. 6 hätte ahd. *foaz* mit derselben Reserve behandelt werden sollen, wie dies von Kögel a. a. O. geschehen ist, Ra. hat als Lemma *dactylus*. — Dass im Mhd. der ganze Plural von *fuoz* rein nach *i*-Decl. flectirt werde (S. 10) ist unrichtig, der isolirte Dativ Plural. *vuozen* ist bekannt genug. — S. 13. Es fehlt afries. Dat. Sg. *tonde*. Die Erklärung von ahd. *zan* befriedigt nicht. Die Nomin. **fōs, *tans* etc. sind mit viel zu grosser Sicherheit angesetzt, viel wahrscheinlicher ist vielleicht von dem (lautgesetzlichen) Dat. Pl. ahd. *zanen* S. 14 f. auszugehen. — S. 15 Nom. Acc. Pl. *tende* der anfr. Psalmen (sogar *cende* Gloss. Lips.) werden als „as." bezeichnet! Für den mhd. Pl. *zande* recurrire ich lieber auf den gesetzmässigen Dat. Pl. *zanden*, als auf den Vokal des Sing. — S. 16. North. *tôđana* soll gebildet sein, wie die in demselben Dialekt üblichen Gen. Pl. von *wo*-Stämmen; weiss der Verf. nicht, dass im North. der Gen. Pl. der *o*-Decl. überhaupt nach Analogie der *n*-Stämme gebildet wird? Vgl. *dazana* u. s. w. Vgl. Sievers Ags. Gr.[2] § 237 Anm. 4. Es ist ausserdem auf die 2. Auflage der Ags. Gram. § 281 Anm. 2 zu verweisen, wo *tôđas* nicht mehr als westsächs., sondern als wahrscheinlich anglische Form (aus dem Ps. belegt) aufgeführt wird. Ferner war die Form *tôđana* auch unter 7) zu erwähnen. — S. 19. As. *wintar* M, *winter* C (warum nach Heyne citirt?) ist an der betr. Stelle Accusativ, nicht Nom. (der überhaupt nicht belegt ist) dürfte also zunächst nicht, trotz des apodiktischen Beisatzes, unter den cons. Nom.

Digitized by Google

Pl. rubricirt werden, andd. *winter* Acc. Pl. ist wahrscheinlich Neutr. wie ags.; ausserdem ist ags. *vintru* gleichfalls Nominativ- wie Accusativform, was nirgends vermerkt ist. Nom. Acc. Pl. ags. *vintru* ist nach Kahle genau = got. *vintruns*: „Im Westgerm. sind *ans, ins, uns* durch *aŭs, iŭs, uŭs* zu *âs, îs, ûs* gelangt und haben sich nach Abfall des *s* mit den Nominativen vermischt.“ Ags. *vintru* ist natürlich Nom. Acc. neutraler Flexion wie *tunʒol : tunʒlu* u. v. a. — S. 20 hören wir, dass die Neubildung nach *o*-Decl. bei *winter* „wohl auch gefördert wurde durch die häufige Zusammenstellung des Wortes mit dem bedeutungsverwandten (sic!) *sumar*“, und weiter unten sind Winter und Sommer noch einmal „der Bedeutung- und Bildungsweise nach verwandt“; ebenso sind nach S. 31 Maus, Laus, Gans, Ziege, Kuh „begriffsähnlich“. — S. 21. „Nimmt man ferner einen verloren gegangenen Acc. Pl. *ga-nôzu* an, so war dieser im Verein mit dem Dat. Pl. die Veranlassung zur Bildung eines N. Acc. Pl. nach *u*-Flexion *g-nôzzi, hus-ki-nôzzi*“. — S. 22 Abs. 1 findet sich wörtlich folgendes zu lesen: „Er zeigt ihre Stammabstufung, und wie bald in den andern Dialekt die starke resp. schwache Stammform zur Geltung gelangen, oder wie auch in einem Dialekt sich zwei Paradigmata entwickeln.“ — S. 23. As. N. Pl. *mageđ* ist wiederum falsch, 3967 Cott. Hel. ist überliefert *magad* als Acc. Pl. Ahd. *megedi* wird mit Hilfe von „Nachwirken des *i*-Umlauts“ erläutert, was mag der Verf. sich auch dabei gedacht haben! — S. 24 wird von den „Schulgrammatiken (Paul, Braune, Sievers, Noreen)“ geredet, darüber ist Kahle natürlich längst hinaus. — S. 24 unten. Auf die Annahme Kögels, dass die Fünfzahl der Finger den Grundstock des idg. Zahlensystems bilde, hat Kahle die höchst geistreiche Entgegnung: „Letzteres scheint wenig wahrscheinlich zu sein, denn τριάκοντα würde danach (*kont* mit Thurneysen = Hand) 3 . 5 = 15 sein, bedeutet doch nun aber einmal 30.“ — S. 25. Ags. *hond* (doch wohl kaum *hand*) ist Gen. und Dat. Sg., vgl. Sievers Ags. Gr.^{2} § 274 Anm. 1, ebenso ist afries. Gen. Sg. *hond* belegt. Der afries. Acc. Pl. *handen* steht nur in dem Schwartzenbergschen Druck, der bekanntlich viel Ndl. enthält. Die afries. Quellen sind überhaupt nicht kritisch auseinander gehalten. — S. 29. Sehr interessant für die theoretischen Sprachanschauungen des Verf.'s ist der Satz: „Dies war vielleicht der Grund, weshalb die Sprechenden sich, um eine Undeutlichkeit zu vermeiden (es handelt sich nämlich um Dat. Sg. gegen Nom. Acc. Pl.), nach einer neuen Bildung umsahen.“ — S. 34. Zu mhd. *nahten* Dat. Pl. vgl. mit Umlaut *nechten*. — S. 35 auch Dat. Sg. *dag* Hel. 5621? — S. 36. Notkers Nom. Acc. Pl. *nahte* sind übersehen. — S. 37 f. Ich glaube auch nicht, dass sich der Dual **breustō* (Kluge Beitr. VIII, 510) wird leicht rechtfertigen lassen, dagegen spricht Alles dafür, in *brust* aus **bruste* eine regelrechte Dualform zu sehen. — S. 43. Woher hat Kahle die an. Gen. Sg. *mjelkr*, Acc. Pl. *mjelkr*? Das sind Unformen, Gen. Sg. lautet *mjolkr*, vgl. Noreen § 328 Anm. 1. — S. 46. Die Zusammenstellung Kluges *buche*: griech. φηγός erscheint Kahle „plausibel“, er fährt fort: „Diese essbare Frucht nannten die Germanen *bôk-*, den Baum, der sie trug, *bôkâ-*. Als nun die Germanen die Runenschrift kennen lernten (!), erschienen ihnen die Stäbe der Buche als das geeignetste Object, um ihre Zeichen darauf zu ritzen. Sie nannten daher diese Stäbe entweder 'Buchenstab' oder sie übertrugen die Bezeichnung des einen Products der Buche auf das jetzt in den Vordergrund ihrer Kultur tretende“ u. s. w. — S. 49. Um *o* in got. *daúr*, ahd. *tor* etc. zu erklären, hören wir Folgendes: „Die Bedeutung weist hier den richtigen Weg. Unter 'Thor' versteht man im Unterschied von 'Thür' die Pforte eines grösseren Gebäudes, meist aus zwei Flügeln bestehend. (Für den urgerman. Hausbau zu beachten!) Sollte also nicht hier das Collectiva bildende Secundärsuffix *o* vorhanden sein, über das Zimmer a. a. O. p. 207 ff. handelt?“ Gegen den Schluss der Abhandlung macht sich die schülerhafte Eile des Fertigwerdens immer unliebsamer geltend, mancherlei was nothwendig erörtert werden musste „liegt ausserhalb des Bereichs meiner Abhandlung“. — S. 52. „As. Dat. Sg. *mannin*“. Die Hs. hat, es handelt sich wieder um die anfr. Psalmen, *manni*, zu Grunde liegt lat. hominem. — Ich fürchte zu ausführlich gewesen zu sein. Die Arbeit ist sehr unerfreulich, sie zeugt von bedenklicher Oberflächlichkeit und sehr mangelhaften Studien. Besondere Rüge verdient die unbeholfene Darstellung. Dazu kommen noch eine grosse Zahl von Druckfehlern. z. B. S. 4 Z. 4 v. u. ge-, hier fehlt ein ganzes Wort!! Was soll S. 8 letzte Zeile arn. *dohtrik* bedeuten? — S. 36 afries. *næht*! u. v. a.

Marburg, 22. Mai 1887.

Friedrich Kauffmann.

Söderwall, K. F., Ordbok öfver svenska medeltidsspråket (A—fulgöra). Häftena 1—5. (= Samlingar utgifna af Svenska Fornskriftsällskapet. Häftena 85—89.) Lund 1884—86. 22 Kronen.

Die Lexikographie der nordischen Sprachen ist während des letzten Decenniums mit Eifer betrieben worden. Nach dem Erscheinen von Schlyters „Ordbok till Samlingen af Sveriges gamla lagar“ sind noch nicht zehn Jahre vergangen, und inzwischen sind mehrere, zum Theil sehr bedeutende, lexikalische Werke — vollständig oder vorläufig nur theilweise — publicirt, z. B. Jón Þorkelsson: Supplement til islandske Ordbøger (anden Samling 1879—85), die zweite ganz umgearbeitete Ausgabe von Fritzners Ordbog over det gamle norske Sprog, Kalkar: Ordbog til det ældre danske Sprog, Rydqvist: Svenska språkets lagar VI (ein altschwed. Glossar enthaltend; vgl. Ltbl. V, 348). Ausserdem verschiedene Wörterbücher über moderne Dialekte: von Feilberg (über das Jütländische), Nilén (über einen Dialekt in Bohuslän), Noreen (über einen vermländischen Dialekt), Freudenthal und Vendell (über schwed. Dialekte in Finland und Estland) etc.

Das oben genannte Werk Söderwalls nimmt in der nordischen Lexikographie einen hervorragenden Platz ein, was nur zu erwarten war, da der Verf. wohl der erste Kenner der altschw. Literatur genannt werden kann. Diese Literatur ist bekanntlich

Digitized by Google

in zwei grossen Sammelwerken, und zwar in einer ganz befriedigenden Weise, herausgegeben. Collin und Schlyter publicirten die alten Gesetzbücher in dem „Corpus juris sueo-gothorum antiqui" (XIII Bände 4°). Svenska Fornskrift-sällskapet hat die Herausgabe der übrigen (späteren) Literatur unternommen, und bis jetzt sind 90 Hefte, darunter auch die Hefte von dem Wörterbuch Söderwalls, erschienen.[1]

Dieses Wörterbuch behandelt das Altschwed. mit Ausschluss der schon von Schlyter in seinem Ordbok bearbeiteten Sprache der Gesetze (also etwa die Periode 1340—1525), doch so, dass Söderwall auch die nur in den Gesetzen vorkommenden Wörter verzeichnet, aber ohne sie zu besprechen. Die Literatur, deren Wortschatz Söderwall bearbeitet, besteht zum grossen Theil aus Uebersetzungen lateinischer Erbauungsschriften (darunter auch die Offenbarungen der heil. Birgitta) aber auch aus Werken anderer Art: gereimten Chroniken, längeren Reimgedichten, „Läke- och Örteböcker" (von medizinischem Inhalt), Diplomen etc. Wenn auch also die altschw. Literatur dem Lexikographen einen ärmeren Stoff als die bedeutendere und mehr abwechselnde isländische bietet, so ist es jedenfalls sehr erfreulich, dass dem altschw. Wortschatz eine so gründliche Bearbeitung zu Theil geworden ist. Vor Allem macht das Wörterbuch Söderwalls den Eindruck der allergrössten Genauigkeit und Zuverlässigkeit. Die Bedeutung der Wörter wird mit Klarheit und Bestimmtheit angegeben, und wenn das etymologisch entsprechende neuschw. Wort das altschw. auch der Bedeutung nach hauptsächlich deckt, so wird das neuschw. Wort als Uebersetzung angeführt. Die verschiedenen Bedeutungsnuancen sind nach einer natürlichen Bedeutungsentwickelung gruppirt, und in der Regel werden für jede Bedeutung viele Belegstellen angeführt (zuweilen vielleicht sogar mehr, als gerade nöthig wäre). Verf. theilt im Allgemeinen keine Etymologien mit; wenn aber ein Wort — was gewöhnlich der Fall ist — auch im Isl. begegnet, so wird die isl. Form zur Vergleichung verzeichnet. Bei den sehr zahlreichen Wörtern, die dem Mnd. entlehnt sind, wird das entsprechende mnd. Wort angeführt. Besondere Aufmerksamkeit hat Verf. der wechselnden Flexion und der wechselnden Schreibung der Wörter gewidmet, indem er nach jeder Normalform, mit der grössten Genauigkeit und immer mit Belegstellen, die verschiedenen Flexionsformen und die oft äusserst bunte Schreibung angibt. Viele dieser Formen sind ohne Zweifel nur der Abschreiberlaune zuzuschreiben, und reine Schreibfehler sind wohl auch darunter, was dem Verf. selbst natürlich nicht unbekannt ist; für den Grammatiker, der dem Verf. für diese Sammlungen sehr dankbar sein muss, ist es aber viel besser etwas zu viel als zu wenig Material dieser Art zu bekommen. So viel mir bekannt ist, gibt es kein Wörterbuch, das mit grösserer Vollständigkeit solche Wechselformen verzeichnet.

Bekanntlich ist nichts schwieriger als ein fehlerfreies Wörterbuch zu schreiben, und nichts leichter als kritische Specialanmerkungen auch gegen das beste Wörterbuch zu machen. Ich werde deshalb darauf verzichten, solche hier mitzutheilen. Das Werk Söderwalls ist von grosser Wichtigkeit für die nordische Philologie und ein unentbehrliches Hilfsmittel für Jeden, der die altnordischen Sprachen studirt.

Nach der Zeit zu urtheilen, die für das Publiciren der ersten Hefte nöthig gewesen ist, wird das Werk in vier oder fünf Jahren vollendet sein. Die typographische Anordnung ist übersichtlich und zweckmässig, wenn auch der eigentliche Text mit sehr kleinen Typen gedruckt wird.

Lund, 14. Juni 1887. Axel Kock.

[1] Man kann entweder ständiges oder jährliches Mitglied der Gesellschaft werden. In jenem Falle hat man ein für alle Mal 100 Kronen (ungefähr 112 M.) zu entrichten und bekommt sowohl die sämmtlichen schon erschienenen (nummerirten) Publikationen der Gesellschaft als auch ihre künftigen. In diesem Falle zahlt man jährlich 5 Kronen für die künftigen Publikationen der Gesellschaft. (Secretär: Bibliothekar H. Wieselgren, Stockholm.)

Lyttkens, J. A., och Wulff, F. A., Svenska språkets ljudlära och beteckningslära jämte en afhandling om aksent. Lund, C. W. K. Gleerups förlag. 1885. XI, 351 u. 115 S.

Die zu den wohlberufensten Autoritäten ihres Faches zählenden Verfasser des vorliegenden Buches haben dasselbe für das „redende und schreibende Publikum" im Allgemeinen bestimmt. Und zwar wurden sie hierbei von der doppelten Absicht geleitet, einmal ein richtiges Verständniss für die Lautverhältnisse der Muttersprache in weiteren Kreisen zu begründen, und zweitens, die in Schweden brennend gewordene Frage einer energischen Orthographiereform durch Vorlegung sachlich begründeter und gleichzeitig masshaltender Vorschläge einer einstweiligen Lösung näher zu führen. Daneben ist es ihnen um Anbahnung einer Einigung zu thun über das, was denn eigentlich als mustergiltige Landessprache zu gelten habe. Rücksicht auf diese praktischen Ziele hat auch die Verf. veranlasst, alle Erörterungen subtilerer Natur von ihrem Buche auszuschliessen und sich auf eine, übrigens durch seltene Klarheit ausgezeichnete Darstellung nur der wichtigsten und zweifelfreiesten Spracherscheinungen zu beschränken. Natürlich wäre aber diese Vereinigung praktischer Ziele mit streng wissenschaftlicher Untersuchung auf unserem phonetischen Gebiete gar nicht denkbar, wenn nicht in Schweden das Interesse an der Lautgestalt der Landessprache unter allen Gebildeten verbreitet sowie die Nothwendigkeit einer Befreiung des niederen Schulunterrichts von werthlosem orthographischen Wust allgemein anerkannt wäre. So konnten denn unsere Verf. ebenso sehr auf ein verständnissfähiges wie auf ein lernbegieriges Publikum rechnen.

Man sieht hiernach, worin das Charakteristische für vorliegendes Werk liegt: Sweet und Vietor stehen ausgesprochener Massen auf dem Boden der internationalen Verkehrsbedürfnisse unserer Zeit und wollen der immer allgemeiner sich aufdrängenden Erlernung fremder Sprachen dienen; Trautmann schliesst sich ihnen thatsächlich an, wenn auch bei ihm daneben eine gewisse Gefühlswärme für die Reinheit und Sauberkeit der Muttersprache zu Tage

Digitized by Google

tritt; Sievers verfolgt in erster Linie sprachhistorische Zwecke und ist jedenfalls nur von rein theoretischen Interessen geleitet; Lyttkens-Wulff aber ihrerseits werden von ausschliesslich nationalen Gesichtspunkten beherrscht.

Daraus folgt indess keineswegs, dass ihr Werk nun für die internationale oder jede andere specielle Phonetik erheblich geringeren Werth hätte. Im Gegentheil, dasselbe ist als vorzügliches Muster zu empfehlen für alle solche Specialwerke, die sich die umfassende Darstellung der Lautverhältnisse einzelner Sprachen zum Ziel setzen. Nichts kann natürlicher und übersichtlicher sein als die Anlage seiner Haupttheile: a) Bildung und Vorkommen der Selbstlaute, (Mitlaute), b) Bezeichnung der Selbstlaute (Mitlaute) nebst Vorschlägen zu einer sichtenden Ordnung der gegenwärtigen Orthographie; und ebenso lässt die Gruppirung und anschauliche Diction der jeden solchen Haupttheil einleitenden allgemeinen Erörterungen nichts zu wünschen übrig. Es versteht sich von selbst, dass diese letzteren Kapitel zugleich auch diejenigen sind, welche den mit rein theoretischer oder internationaler d. i. vergleichender Phonetik Beschäftigten am meisten interessiren müssen. So mögen unter ihnen hier hervorgehoben werden diejenigen, wo die Verff. über Laut- und Accentsilben, über die regelmässige Klangabstufung der dem Vokal voraufgehenden oder nachfolgenden Consonanten, über die Combinationsfähigkeit dieser letzteren unter sich (zumeist in Uebereinstimmung mit Sievers' einschläglichen Kapiteln) u. a. m. handeln; aus dem Kapitel über die Eintheilung der Consonanten wäre zu erwähnen, dass die Verf. die Spiranten in „enge" (mit convexer Zungenfläche) und „weite" (mit concaver Zungenfläche) unterscheiden. Indess am meisten pflegt sich bei dem Erscheinen eines neuen phonetischen Werkes die Aufmerksamkeit dem in Anwendung gebrachten Vokalschema zuzuwenden. Hier nun gehen unsere Verf. eigene Wege. Sie ordnen die Vokale in drei parallele Reihen: a) die *a*—*i*-Reihe (starke Zungenartikulation), b) die *a*—*u*-Reihe (starke Lippenartikulation), c) die *ö*-Reihe (beide Artikulationen mit gleicher Stärke combinirt). Vokale, welche nicht — gewissermassen als Stationen — auf dem directen Wege der successiven Vorwärts- oder Schlussbewegung der hier in Betracht kommenden activen Sprachorgane liegen (an Zahl 7), werden ihrerseits den drei Hauptreihen je nach ihrer genetischen Verwandtschaft beigeordnet. Vielleicht liegt im Schwedischen, bei der extremen Rundung seiner postpalatalen Vokale, die Veranlassung, diese in eine besondere unabhängige Gruppe zusammenzuschliessen und demnächst die anderen Vokale entsprechend zu ordnen, besonders nahe; aber schwerlich dürfte das L.-W.'sche Vokalschema anderwärts viel Anhänger finden. Ein solches kann und soll beim Betrachter möglichst klar die Vorstellung der entsprechenden Organstellungen wecken, es soll zeichnen! Aber eben davon haben L.-W. mit ihrem Schema gänzlich abgesehn. Da indess die Verf. in der allseitigen Beschreibung der jedem Vokale zu Grunde liegenden Organstellungen ausserordentlich sorgfältig sind, so werden ihre besonderen Zwecke durch jene etwas zusammenhanglose Gruppirung der Vokale wenig beeinträchtigt.

Schliesslich möge noch mit einem kurzen Wort auf die im höchsten Grade werthvolle und interessante „Accentlehre" hingewiesen sein, welche den zweiten Theil des vorliegenden Buches bildet (115 S.). Und zwar handelt es sich hier vor Allem um den musikalischen Accent. Dass jede Sprache, ja jede Provinz und jede Landschaft ihren eigenen Tonfall hat, weiss alle Welt. Aber einmal ist die wissenschaftliche Fixirung eines solchen, ausser von P. Pierson für das Französische (Métrique naturelle, Paris 1884), kaum noch in irgend welchem Umfange versucht worden; und sodann hat das Schwedische gerade in dieser Hinsicht besondere Eigenthümlichkeiten. Nicht nur liegen nämlich, im Gegensatz zu den meisten der näherstehenden Sprachen, die unbetonten Silben hoch und die betonten tief (hierzu könnte u. a. der heutige sächsische Dialekt noch eine überraschende Parallele bieten), sondern es erscheint auch ferner dieses allgemeine Princip in zwei verschiedene Spielarten des musikalischen Accentes gespalten, an welche der gesammte Wortschatz der Sprache ein für alle Mal fest vertheilt ist, so dass z. B. ein Name wie *Anna* ausschliesslich nach der einen (der „zusammengesetzten"), und ein anderer wie *Hjalmar* ebenso ausschliesslich nach der andern (der „einfachen") Melodie gesprochen wird. Die Verff. geben auch die Listen der häufigsten schwedischen Wörter, welche dem einen oder anderen Tonfalle angehören.

So liegen in der musterhaften Art, wie L.-W. ihre Arbeit ausgeführt haben, ebenso wie in gewissen Eigenschaften der schwedischen Sprache selbst Gründe genug, welche ein aufmerksames Studium des vorliegenden Werks als im höchsten Grade empfehlenswerth und lohnend erscheinen lassen. Schwedisch muss jemand freilich verstehn, wenn er L.-W.'s Lautlehre ausnutzen will, und zwar gründlich. Aber hoffentlich verbreitet sich bald die Erkenntniss etwas rascher, dass der Germanist bezw. Anglist mit dem Schwedischen (Dänischen) ebenso vertraut sein muss, wie der Romanist mit dem Italienischen (Provencalischen u. s. w.). Dann wird sich auch der Leserkreis für werthvolle Werke wie das vorliegende in Deutschland rasch erweitern. Es sei bestens empfohlen!

Reichenbach i. Schl., Januar 1887.

H. Klinghardt.

Kuhn, Adalbert, Mythologische Studien. Hrsg. von Ernst Kuhn. I. Band: Die Herabkunft des Feuers und des Göttertranks. 2. vermehrter Abdruck. Gütersloh 1886. 240 S. 8. M. 6.

Nowack, Marie, Die Melusinen-Sage, ihr mythischer Hintergrund, ihre Verwandtschaft mit anderen Sagenkreisen und ihre Stellung in der deutschen Literatur. Züricher Doctordissertation. Freiburg i. B. 1886. 101 S. 8.

Es hiesse Eulen nach Athen tragen, wollte man zum Lobe des Kuhnschen Werkes auch nur ein Wort verlieren. Dasselbe ist vor nunmehr 27 Jahren der Grund- und Eckstein gewesen, auf dem die vergleichende Mythologie aufgebaut worden ist, und wird als solcher jederzeit seine Bedeutung und

Digitized by Google

seinen Werth behalten. Denselben möge nur eine Thatsache erhärten: vor einiger Zeit war das Buch, dessen 1. Auflage schon seit einer Reihe Jahren vergriffen ist, von einem verständigen und durchaus reellen Buchhändler zum Preise von 30 M. angesetzt. Es ist daher im hohen Grade erfreulich, dass Prof. Kuhn seines Vaters grundlegende Arbeit, der die Abhandlungen über die Pitaras und die Zwerge in einem 2. Bande folgen sollen, wiederum durch die Randbemerkungen des Verf.'s vermehrt herausgibt. Wir können ohne das Buch die Entwicklung der Mythologie in den verflossenen letzten Jahrzehnten gar nicht verstehen; es ist in jeder Beziehung so anregend gewesen und ist es noch, dass kein Mythologe desselben entbehren kann und dass es keiner ohne reichen Gewinn bei Seite legt, mag er mit Kuhns Richtung übereinstimmen oder nicht. Es ist hier nicht meine Aufgabe, auf einzelne Punkte einzugehen, die die Wissenschaft, namentlich die Mannhardtsche Schule, jetzt anders auffasst; die Zukunft wird zeigen, auf wessen Seite die objective Wahrheit ist; darin aber werden Alle einig sein, dass wir Kuhns Manen viel zu danken haben. — Im Ltbl. 1886 Nr. 8 habe ich die Gründe angeführt, die mich nicht in Bausch und Bogen dem Dogma der vergleichenden Mythologie huldigen lassen; sie gelten wie den dort besprochenen Werken von Schwartz und Mannhardt auch Kuhns Arbeiten. Nicht deductive Methode, sondern inductive, glaube ich, führt zur wahren Erkenntniss der Mythen; nicht vom Gipfel des Berges aus dürfen wir uns nach allen Richtungen hin umschauen, da wird mancher Ort dem andern gleichen, sondern wir müssen jeden Punkt besuchen und ihn an Ort und Stelle genau kennen lernen. Dann wird sich zeigen, was zusammen gehört, was nicht.

Ganz in Kuhn-Schwartz'schem Fahrwasser segelt die Züricher Doctordissertation von Frl. Marie Nowack; die Verfasserin ist in ihrer ganzen mythologischen Auffassung eine treue Schülerin Kuhns; sie hat ihr Thema zweifelsohne mit Geschick gelöst, wenn wir auch hin und wieder die Belesenheit, die derartige Themata verlangen, und etwas mehr Festigkeit über annehmbare und unannehmbare Ansichten vermissen. Wir finden in dem Heftchen reichlich ausgeführt, was der Titel ankündigt. Die Verf. baut auf A. Kuhns Behauptung weiter, die Melusinensage decke sich mit der indischen Sage der Apsaras Urvaçī (Herabk. des Feuers[2] S. 82) und erkennt in dieser wie in jener eine Wolkengottheit. Hier wäre es vor Allem erwünscht gewesen, dass der Mythos von der Urvaçī und Purūravas zunächst behandelt worden wäre; was darüber geschrieben ist, finden wir bei Kuhn (a. a. O. S. 71 ff.); vgl. dazu Liebrecht in Kuhns Zs. XVIII. Hoffentlich klärt H. E. Meyer bald die Sage vollständig auf, wie er Indog. Myth. S. 202 andeutet. Der Kern dieser Sage ist: Urvaçī verliebt sich in den Purūravas und bleibt bei ihm unter der Bedingung, dass sie ihren Geliebten nie nackt sehe; als sie ihn einst sieht, verschwindet sie. — In der südfranzösischen Melusinensage erscheint Melusine mit zwei Jungfrauen dem jungen Raimondin an einem Brunnen und vermählt sich mit ihm unter der Bedingung, dass er ihr nie am Samstage nachgehe; als er sie einst aber an diesem Tage auf Veranlassung seines Bruders belauscht und sie halb Frau halb Schlange sieht, verlässt sie ihn und ihre zehn Söhne. — Die Uebereinstimmung beider Sagen ist also das Verlieben eines dämonischen Wesens in ein anderes Wesen (Menschen) und die Trennung in Folge nicht gehaltener Bedingung; diese selbst und alles Andere ist verschieden. Wenn wir nun die Urvaçī als Wolkengottheit, den Purūravas aber mit M. Müller (Essays S. 60 ff.) als Sonne auffassen, so liegt der ganze Naturmythos deutlich zu Tage: die Wolke verschwindet bei dem reinen Glanze der Sonne, wie wirs noch so oft wahrnehmen können. Für die Melusinensage dagegen passt solche Deutung gar nicht; wenn die Verf. dazu als Parallele das Goethesche Wort anführt:

Vom Himmel kommt es,
Zum Himmel steigt es etc.

so ist doch wohl die ganze Auffassung von diesem angeblichen indogerm. Urmythos zu abstract. Gesetzt nun auch, was ich durchaus nicht leugnen will, Urvaçī und Melusine wären gleiche dämonische Erscheinungen, so ergibt sich doch für den angenommenen Urmythos nicht mehr, als dass sie sich mit einem andern Wesen vereint und dieses unter bestimmter Voraussetzung wieder verlassen haben. Warum muss hier in aller Welt eine Urzelle angenommen werden? Ist denn die Mythologie im Grunde etwas anderes als Poesie? Dort wie hier wirkt die Natur auf den denkenden Geist und bewegt ihn zu Schöpfungen. Wie man aber Aehnlichkeiten in den Bildern antiker und neuerer Dichter nicht auf Entlehnung oder auf eine andere Urzelle als die Erfahrung zurückführt, so liegt es doch auch bei den Mythen. Und gerade im gegebenen Falle brauchen wir nur unser Auge für die Poesie in der Natur zu öffnen: was zeigt sich uns nicht alles, das ein kindlicher Geist sich vereinigen und wieder trennen lassen kann! Legt doch auch fast jeder gelehrte Mythendeuter die Mythen und Sagen anders aus als seine Vorgänger; sollte nicht schon der Umstand dafür sprechen, wie bedenklich es ist, alle ähnlichen Sagen auf gemeinsame Wurzel zurückzuführen? Wie erklärt man uns aber weiter historisch die ganz ähnlichen Sagen aus Celebes und Neuseeland (Schirren, Die Wandersagen der Neuseeländer S. 126 f.)? Aus der Urzelle der vorindogermanischen Zeit? Hier schweigen die vergleichenden Mythologen, und nicht einmal die kühne Phantasie des Herrn v. Hahn, die sich doch über Alles hinwegsetzt, vermag uns darüber Aufschluss zu geben. Hier liegt aber der Schlüssel zur vergleichenden Mythologie; so lange man uns diesen vorenthält, können wir zunächst nichts anderes in den Mythen finden als Poesie, zu der alle Völker zu allen Zeiten geneigt haben.

Leipzig, 1886. E. Mogk.

Weinhold, Karl, Die Sizilianische Vesper. Trauerspiel von J. M. R. Lenz. Breslau, Wilh. Koebner. 1887. 72 S. 8.

Wir erhalten hier einen werthvollen Nachtrag zu dem 1884 (Frankfurt) von Weinhold herausgegebenen dramatischen Nachlasse von Lenz, den Erich

Digitized by Google

Schmidt (Münchener Allg. Zeit. 1884 Nr. 290/1) trefflich charakterisirt hat. Der Nachtrag ist um so werthvoller, da es sich um kein Fragment, sondern um ein vollendetes Drama handelt, das erste und einzige durchgeführte historische Drama von Lenz. Freilich war es nur unbekannt, nicht ungedruckt, denn aus dem „Liefländischen Magazin der Lektüre“ (Mietau 1782) hat Weinhold es ans Licht gezogen. Dem Texte (S. 1—37) hat der Hrsg. eine Abhandlung „über die Sizilianische Vesper“ beigegeben, in welcher er Lenz' höchst willkürliche Bearbeitung mit den geschichtlichen Ereignissen vergleicht und als den Zeitpunkt der Entstehung des Werkes 1775/76 nachweist. Daran reiht Weinhold noch Mittheilungen über zwei Dramatisirungen der Sizilianischen Vesper durch den österreichischen Poeten Gottfried Uhlich (Graetz 1775 und Wien 1794); Joh. G. Hagemeisters Tragödie „Johann Procida oder die Sicilische Vesper“ (Berlin 1792) ist unerwähnt geblieben. Die sieben Seiten des Anhangs bieten höchst dankenswerthe Beiträge zur Erklärung des Lenzischen Sprachgebrauches. Das wahnsinnartige Auftreten König Philipps könnte, meint Weinhold, leise an Shakespeares Lear erinnern. Sehr deutlich dagegen glaube ich die Einwirkung eines andern Werkes Shakespeares, des „King John“ zu gewahren. So erinnert gleich die Unterredung der gewaffneten Könige in der Einleitungsscene an König Johann I, 2. Der Führer der Bürgerpartei Zanus sucht zwischen beiden eine selbständige Stellung einzunehmen, wie es die Bürger von Angers thun. Der päpstliche Legat Leotychius erinnert an Shakespeares Pandulpho, Admiral Loria an den Bastard, freilich sehr zu seinem Nachtheile. Vielleicht ist sogar die Umwandlung Karls von Anjou in König Philippus durch Shakespeares König Philipp hervorgerufen. Die Verkleidung Isabellas, um dem Geliebten nahe zu sein, erinnert stark an Shakespearesche Motive.

Lenz und seine Dichtungen spielen ja in neuester Zeit auch wieder eine Rolle in der Literaturentwickelung der Gegenwart, da die Führer der literarischen Revolution, die angeblich neuen Stürmer und Dränger in Lenz ihr Ideal finden wollen und ihn Goethe gegenüber, durch den unsere ganze Literatur in falsche Bahnen gerathen sei, auf den Schild erheben. Da kommt nun dieses neue Lenzische Drama ganz zur rechten Zeit, denn ästhetisch muss dies sehr unhistorische „historische Gemälde“ einen abschreckenden Eindruck hervorbringen, so anziehend es auch vom Standpunkte der literarhistorischen Forschung aus betrachtet erscheint. Der Erneuerung längst erworbenen Dankes für diese seine neue Gabe brauchen wir den hochverdienten Herausgeber nicht erst eigens zu versichern.

Marburg i. H., 4. März 1887. Max Koch.

Elze, Karl, Ph. D., LL. D., Hon. M. R. S. L., **Notes on Elizabethan Dramatists** with Conjectural Emendations of the Text. Third Series. Halle, Max Niemeyer. 1886. VI, 157 S. kl. 4.

Der zweiten Serie seiner werthvollen Noten und Conjecturen (besprochen im Ltbl. VI, Sp. 14 ff.) hat Elze nunmehr einen dritten und, wie er im Vorworte selbst sagt, wahrscheinlich letzten Band folgen lassen. Auch dieser wird hier zu Lande Allen, die sich eingehender mit der Elisabethanischen Literatur beschäftigen, hochwillkommen sein und in den Fachkreisen allgemein als eine bedeutsame Bereicherung unserer neuphilologischen Hilfsmittel begrüsst werden. Nicht ganz so in England. Die englischen Gelehrten können es — zum Theil wenigstens — den Deutschen nicht verzeihen, dass sie mit kühnem Muthe Hand anlegen an die Verbesserung der oft traurig verstümmelten Erzeugnisse aus älteren Literaturperioden ihres Landes. Mag es auch unbestritten wahr sein, dass unter sonst gleichen Bedingungen der das Englische als seine Muttersprache Redende die Verderbniss einer Textstelle leichter zu erkennen und zu beseitigen in der Lage ist, so ist doch nicht ausgeschlossen, dass auch ein mit der englischen Sprache innig vertrauter, kritisch geschulter Ausländer sehr wohl Conjecturalkritik an englischen Literaturwerken mit Erfolg üben kann. Oder spricht man etwa den klassischen Philologen die Fähigkeit und das Recht ab, die kritische Sonde an lateinische und griechische Texte zu legen? Und doch dürfte Latein und Griechisch ihnen ferner liegen, als die stammverwandte englische Sprache den deutschen Neuphilologen. Elze hat also jedenfalls ganz recht daran gethan, dass er weder durch das wenig ermunternde, kühle Verhalten der Engländer im Allgemeinen, noch durch die neuerdings wiederholte, schlechthin beleidigende Aburtheilung von Seiten eines Mannes wie Furnivall sich von der Fortsetzung seiner conjecturalkritischen Studien hat abbringen lassen. Schliesslich liegt doch der grösste Lohn für ihn in der Arbeit selbst und in dem Bewusstsein, eine gute Sache nach besten Kräften gefördert zu haben.

Der vorliegende dritte Band beschäftigt sich mit Dekker und Webster (Westward Ho! Nr. CCCXVI—CCCXX), mit Greene (Friar Bacon and Friar Bungay, Nr. CCCXXI—CCCXXVII), Marlowe (Doctor Faustus, Nr. CCCXXVIII—CCCXXXI). Marston (Antonio's Revenge und The Insatiate Countess, Nr. CCCXXXII—CCCXL) und Shakespeare (Meas., Tw. N., Lear, Ant. and Cleop., Cymb. und Per., Nr. CCCXLI—DXCII). Den Schluss machen Zusätze und Verbesserungen zu allen drei Bänden.

Neu sind die von Elze hier gebotenen kritischen Bemerkungen nur zum geringeren Theile; die Mehrheit derselben ist den Fachleuten bereits aus der Anglia und aus Kölbings Englischen Studien bekannt. Doch wird bei genauerer Einsicht jeder die sorgsam nachbessernde Hand des Verfassers an den schon früher veröffentlichten Noten unschwer erkennen. Was dem dritten Bande sein besonderes Gepräge aufdrückt, ist der Umstand, dass Elze hier noch weit mehr, als er es im zweiten Bande gethan hat, sein Augenmerk auf die Metrik der Elisabethanischen Dramatiker gerichtet hält. Besonders ist es die Theorie der 'syllable pause line', die Elze auf breiterer Grundlage hier ausbaut. Nicht ohne guten Grund möchte er diese metrische Eigenthümlichkeit den sog. metrical tests zugezählt und sie zum Ausgangspunkt neuer metrischer Unter-

Digitized by Google

suchungen gemacht wissen. Es ist wohl möglich, dass dieselben rücksichtlich der Chronologie der Shakespeare'schen Dramen zu neuen, überraschenden Ergebnissen führen könnten.

Die auf Cymbeline bezüglichen Notes, die ursprünglich in Gestalt eines offenen Briefes an Dr. Ingleby in der Anglia erschienen waren, hat Elze ausgesprochenermassen im Hinblick auf die damals von Ingleby zu erwartende Cymbeline-Ausgabe geschrieben. Diese Ausgabe fertig zu stellen, ist dem leider zu früh verstorbenen englischen Gelehrten zwar noch vergönnt gewesen; doch hat er von den Elze'schen Bemerkungen keinen so ausgiebigen Gebrauch gemacht, wie es im Interesse der Sache wünschenswerth gewesen wäre. Ueber die metrischen Fragen geht er mit anscheinend zu geringem Verständnisse hinweg und auch von den sachlichen Bemerkungen hat er sich manches Bedeutsame entgehen lassen. Wir erwähnen dies nur als einen Beleg dafür, wie spröde die englischen Shakespeareherausgeber sich den Ergebnissen der Conjecturalkritik gegenüber verhalten.

Auf einzelne der Verbesserungsvorschläge Elzes einzugehen, müssen wir uns hier versagen. Doch können wir von dem Buche nicht Abschied nehmen, ohne dem verehrten Verfasser nochmals unseren Dank für die reiche Belehrung und Anregung auszusprechen, die er uns in demselben geboten hat. Sollte Elze mit diesem dritten Bande seine conjecturalkritischen Forschungen abgeschlossen haben, so wünschen wir ihm neue Schaffenskraft zu anderweitigen Werken. Möge sein rastlos strebender Geist unserer jungen Wissenschaft noch recht lange erhalten bleiben!

Homburg v. d. H., 29. Januar 1887.

Ludwig Proescholdt.

Die jüngsten Veröffentlichungen der New Shakspere Society.

1) The New Shakspere Society's Transactions. 1880—85. Part. II. Series I. Nr. 9.
2) The Tragedie of Cymbeline. Reprinted from the First Folio, 1623, with Collations of the Second, Third, and Fourth Folios, by W. J. Craig, M. A. Published for the N. S. S. London, Trübner and Co. 1883. Series II. Nr. 11.
3) The Two Noble Kinsmen. By W. Shakspere and J. Fletcher. Ed. from the Quarto of 1634 by Harold Littledale, B. A. Part II. General Introduction and List of Words. Ib. 1885. Series II. Nr. 15.
4) A List of all the Songs and Passages in Shakspere which have been set to Music. Compiled by J. Greenhill, the Rev. W. A. Harrison, and F. J. Furnivall. The Words in Old Spelling, from the Quartos and First Folio, ed. by F. J. Furnivall and W. G. Stone. Ib. 1884. Series VIII. Nr. 3.
5) Critical and Historical Program of the Madrigals, Glees, and Songs given at the Second Annual Musical Entertainment at University College, London, on Friday, 9th May, 1884. Ib. 1884. Series VIII. Nr. 4.

Das Uebel, über welches Furnivall schon vor längeren Jahren Klage führte, der Geldmangel, scheint bei der N. S. S. nachgerade chronisch geworden zu sein, denn sonst würden die Publikationen der Gesellschaft nicht auf die Dauer so spärlich ausfallen, wie dies in jüngerer Zeit thatsächlich geschehen ist. Wer als auswärtiges Mitglied weder der Belehrung der wöchentlichen Sitzungen noch der Genüsse der neuerdings in Aufnahme gekommenen musikalischen Aufführungen theilhaftig wird, dürfte das Missverhältniss zwischen dem jährlichen Beitrage von einer Guinee und dem von der Gesellschaft ihm dafür Gebotenen allmälig immer drückender empfinden. Hoffen wir also, dass die Verhältnisse der Gesellschaft sich bessern möchten, damit man endlich einmal von dem schon so lange in Aussicht gestellten Old Spelling Shakspere und von anderen längst zu erwartenden Publikationen etwas zu Gesicht bekommt.

Von den oben genannten jüngsten Veröffentlichungen kommen für unsere Besprechung nur die drei ersten in Betracht, da die beiden letzten, so dankenswerth sie auch an sich sein mögen, für die philologische Wissenschaft nur von untergeordneter Bedeutung sind. An der Spitze der Transactions steht der Aufsatz von F. Landmann 'Shakspere and Euphuism. Euphues an Adaptation from Guevara', der in erweiterter Gestalt unter dem Titel 'Der Euphuismus, sein Wesen, seine Quelle, seine Geschichte' (Giessen 1881) selbständig erschienen ist und als allseitig bekannt hier übergangen werden darf. Drei andere Artikel bedürfen ebenfalls keiner eingehenden Erörterung, weil sie zu Ergebnissen führen, die uns Deutschen wenig Neues bieten. Dies sind W. G. Stone's Vergleichung von Shakespeare's As You Like It mit Lodge's Rosalynde, W. A. Harrison's Aufsatz über 'Hamlet's Juice of Cursed Hebona' und Brinsley Nicholson's Essay über die Frage 'Was Hamlet mad?' Das Verhältniss von Shakespeare's Lustspiel zu dem Romane von Lodge war bereits im Jahrbuche (VI, 226—249) von Delius erschöpfend dargelegt; dass unter 'Cursed Hebona' der Eibenbaum (taxus baccata) zu verstehen sei, hatte schon Dr. Sigismund (ebd. XX, 320 ff.) nachgewiesen, und derselbe Gelehrte hatte auch bereits die Ansicht geäussert, dass es sich im Falle Hamlets nicht um nur erheuchelten, sondern um thatsächlichen Wahnsinn handle (vgl. Jahrbuch XVI, 109 ff.). Hätten es also die englischen Forscher für der Mühe werth erachtet, von den Studien ihrer deutschen Mitarbeiter Kenntniss zu nehmen, so wären zwei der genannten Aufsätze vielleicht ungeschrieben geblieben. In Bezug auf 'Cursed Hebenon' sind der englische und der deutsche Shakespeareforscher ungefähr um dieselbe Zeit und unabhängig von einander zu demselben Ergebnisse gelangt.

Der Aufsatz R. Boyle's 'On Wilkins's Share in the Play called Shakspere's Pericles' bestätigt die bereits von Fleay (Transactions I. 195—209) aufgestellte Hypothese, dass ausser Wilkins auch noch W. Rowley an dem Pericles betheiligt gewesen sei. Während aber Fleay seine Ansicht lediglich auf seine bekannten 'metrical tests' gründet, stützt Boyle die seinige ausserdem durch eingehende Vergleichung des Stils, der Ausdrucksweise, der Gedankenparal-

Digitized by Google

lelen von Wilkins' 'Miseries of Enforced Marriage' und von der gemeinschaftlich von Day, Wilkins und Rowley verfassten Komödie 'The Travels of the Three English Brothers' mit Pericles. — Desselben Verfassers Arbeit 'On Massinger and the Two Noble Kinsmen' ist eine kurze Zusammenfassung dessen, was er in mehreren grösseren Aufsätzen unter dem Titel 'On Beaumont, Fletcher, and Massinger' in verschiedenen Bänden von Kölbings Englischen Studien weiter ausgeführt hat. Seine Beweisführung gipfelt darin, dass er die gemeinhin dem Shakespeare zugeschriebenen Parthien des Stückes diesem abspricht und Massinger zuweist. — Der 'O Poor Ophelia' überschriebene Aufsatz der Miss Grace Latham läuft auf eine scharfe Verurtheilung des Charakters der unglücklichen Ophelia hinaus. Sie wird als eine verschlossene, herzlose, kalt berechnende Natur hingestellt, die sich keiner wahren Empfindung hinzugeben vermag, die also auch keiner wirklichen Liebe zu Hamlet fähig ist. Diese Auffassung scheint unter den englischen Damen jetzt mehr und mehr an Boden zu gewinnen; steht doch die als Shakespeareforscherin rühmlich bekannte, leider zu früh verstorbene Miss Teena Rochfort-Smith nicht an, Ophelia in einem vor der N. S. S. gehaltenen Vortrage 'a disgrace to her sex' zu nennen (vgl. Abstract of Monthly Proceedings S. 50*). Dem gegenüber sei hier an das liebenswürdige Bild erinnert, welches Frau Helen Faucit-Martin von Ophelia entworfen hat (s. Jahrb. XVII, 230 ff.). — Den Schluss der Abhandlungen macht die Uebersicht eines Dr. Ziołecki über 'Shakspere in Poland, Russia, and other Sclavonic Countries'. Zu bedauern ist, dass der Verf. sich fast ausschliesslich auf Polen und Russland beschränkt und von den 'anderen slavischen Ländern' überhaupt nur Böhmen erwähnt. Erschöpfend ist also seine Uebersicht durchaus nicht; trotzdem nehmen wir sie aber gerne als eine vor der Hand genügende Abschlagszahlung entgegen.

Den Abhandlungen reihen sich noch vier Appendices sowie die Monthly Abstracts of Proceedings an. Unter den ersteren heben wir das Inventar des Sir John Bernard, des Gatten von Shakespeare's Enkelin, aus dem Jahre 1674, und den Aufruf der Königin Elisabeth hervor 'as to Licenses for Interludes, and their not touching Religion or Politics'.

In Serie II Nr. 11 bringt W. J. Craig einen wortgetreuen Abdruck von Cymbeline nach der ersten Folio mit Collationen von F^2 F^3 F^4. Der Abdruck ist, was typographische Genauigkeit anlangt, eine musterhafte Leistung; eine genaue Nachprüfung hat nur drei kaum erwähnenswerthe Versehen auf S. 22, 26 und 125 ergeben. Die Collationen der späteren Folios, die Ref. nachzuprüfen nicht in der Lage ist, scheinen an Zuverlässigkeit dem Abdrucke von F^1 nicht nachzustehen.

Mit Serie II Nr. 15 kommt die von Harold Littledale besorgte Ausgabe der Two Noble Kinsmen zum Abschlusse. Zwei frühere Hefte (II, 7 und 8) brachten bereits einen diplomatischen Abdruck der Quarto von 1634 nebst Collation der Folio von 1679, ferner den revidirten Text mit dem nöthigen kritischen Apparate sowie sach- und worterklärenden Anmerkungen. In seiner jetzt vorliegenden, mit grossem Fleisse ausgearbeiteten Einleitung tritt der Hrsg. als eifriger Verfechter der bisher in England fast allgemein für unumstösslich gehaltenen Shakespeare-Fletcher Verfasserschaft auf, eine Ansicht, die durch die oben erwähnten Forschungen Boyles stark erschüttert zu werden scheint. Denn selbst innerhalb der N. S. S. sind Stimmen dagegen laut geworden; ja, gerade die einflussreichsten Mitglieder, die früher ganz für Shakespeare und Fletcher eintraten, sind neuerdings an ihrer hergebrachten Ansicht irre geworden, wennschon sie noch nicht offen auf die Seite Boyle's übergetreten sind. Wie sehr die Sache ins Wanken gekommen ist, kann man recht deutlich an einem Berichte über die Sitzung der N. S. S. vom 9. April d. J. erkennen, in welcher die Verfasserschaft der Two Noble Kinsmen wiederholt zur Sprache kam. A. H. Bullen versuchte Shakespeares Antheil an dem Stücke durch verschiedene Beweismittel zu retten, besonders durch Vorlesen der Anrufung des Mars (V, 1. 34 ff., ed. Skeat) und durch Vergleichung derselben mit Shakespeare's 'Sturm'. Aber, wie der Bericht sagt, 'he found himself, on this question, in a nest of heretics, who told him that they desired no better proof than his reading of it that the invocation was not Shakspere's: fine it was, but too Miltonic and turgid for Shakspere — it rang with a false ring'. Die Frage mag indessen für Boyle oder für Littledale entschieden werden, so steht doch so viel fest, dass der letztere durch seine Ausgabe der Two Noble Kinsmen sich ein bleibendes Verdienst um die Shakespeareforschung erworben hat.

Zum Schlusse wiederholen wir den Wunsch, dass es uns doch bald vergönnt sein möchte, wiederum über 'die jüngsten Veröffentlichungen der New Shakspere Society' berichten zu können.

Homburg v. d. H., November 1886.

Ludwig Proescholdt.

Becker, Karl, Syntaktische Studien über die Plejade. (Leipziger Dissertation.) Darmstadt 1885. 63 S. 8.

Die Plejade hat einen neuen Kunststil zu schaffen versucht. Sie hat nicht nur die Formen der mittelalterlichen Literatur aufzugeben sich entschlossen, sondern sie hat auch den überlieferten sprachlichen Ausdruck zu reformiren sich vorgenommen. Von den Gebieten der Grammatik sollte vorzüglich die Wortbildungs- und die Satzlehre von dieser Reform betroffen werden. Wenn nun jemand eine Arbeit drucken lässt, welche „Syntaktische Studien über die Plejade" betitelt ist, so wird er im Leser die gegründete Erwartung erwecken, dass seine „Studien" sich eben gerade auf die Reformsyntax der Ronsardschen Schule erstrecken und des Nähern zeigen, worin diese Schule in Praxi geneuert hat, welches ihre syntaktische Individualität ist. Der Leser wird dies um so mehr erwarten dürfen, als die Zahl der Arbeiten über die franz. Syntax im XVI. Jahrhundert gross ist und damit also für das Studium der Eigenthümlichkeiten der Plejade eine brauchbare Basis schon vorliegt.

K. Beckers Schrift lässt diese Erwartung vollständig unerfüllt. Seitenlang folgen sich die Bei-

Digitized by Google

spiele für syntaktische Erscheinungen, welche „die Plejade hat", welche „sich bei der Plejade finden", in welchen „die Plejade gegen den heutigen Sprachgebrauch verstösst", die aber den Schriftstellern des XVI. Jahrhunderts gemeinsam sind und nicht nur in jeder der Schriften über die Sprache Marot's, Rabelais', Montaigne's etc. belegt, sondern welche auch durch zusammenfassende Darstellungen, wie die in Darmesteter's und Hatzfeld's Buch zu allgemeinster Kenntniss gebracht sind. Zwischen diesen Beispielserien finden sich lange Citate aus Mätzner, Glauning etc., Hinweise auf altfranz. etc. Sprachgebrauch, wobei der Verf. zeigt, dass ihm die Kenntniss der neueren Fachliteratur fehlt (z. B. p. 27), Bemerkungen z. B. über Indicativ und Conjunctiv, wie sie in jeder Schulgrammatik stehen etc. Macht Verf. einmal präcisere Angaben über das Vorkommen einer Erscheinung bei den Plejadeschriftstellern (p. 25, 47), so fehlen einerseits entsprechende präcise Daten über dieselbe Erscheinung bei den nicht zur Reformparthei gehörigen Schriftstellern, und anderseits betreffen seine Mittheilungen Dinge, von denen seine eigenen Angaben zeigen, dass sie nicht den Werth eigentlicher Charakteristika haben. Dass Verf. jegliches Verständniss für seine wissenschaftliche Aufgabe fehlte erhellt schon daraus, dass er gerade die Wegleitung verschmäht hat, welche die Männer, um deren Schriften es sich hier handelt, in ihren theoretischen Abhandlungen selbst uns gegeben haben. Einmal citirt er eine Vorschrift Ronsard's (über den Artikel) und einmal eine solche Du Bellay's (über den Infinitiv), das ist Alles! Dass z. B. dieser letztere empfiehlt (Défense II Kap. IX), Adjectiva zu substantiviren (*l'enroué des cimballes*) oder prädicativ an Stelle von Adverbien zu gebrauchen (*il vole leger*) etc., dass Ronsard in der Einleitung zur Franciade für die Behandlung der Inversionen Weisungen gibt, mit denen seine Praxis im Widerspruche steht etc., das ignorirt er und weder von substantivirtem noch von prädicativem Adjectiv ist in seiner Arbeit die Rede. In Summa: werthlos.

Bern, 1. Mai 1887. H. Morf.

Kremer, Josef, Estienne von Fougieres' livre des manières. Rimarium, Grammatik, Wörterbuch und neuer Textabdruck. Marburg, Elwert. 1887. 152 S. 8. (Ausgaben und Abhandlungen aus dem Gebiete der roman. Philologie veröffentlicht von E. Stengel. XXXIX.)

Den ersten Theil dieser Arbeit, Rimarium und Grammatik, welcher bereits 1885 als Promotionsschrift erschien, lasse ich unbesprochen und beschränke mich auf den zweiten Theil, welcher bei weitem allgemeineres Interesse bietet: Text und Wörterbuch.

Eine neue Ausgabe des zumal in sprachlicher Hinsicht wichtigen Denkmales gehört keineswegs zu den leichten Unternehmen. Der Dichter befleissigt sich oft, besonders in den satirischen Partien seiner Schrift, einer dunklen Ausdrucksweise; er wählt für seine nicht immer sauberen Gedanken triviale Bilder; Wörter und Locutionen schöpft er in ergibigem Masse aus dem volksthümlichen Gebrauche seiner speciellen Mundart. Mit der Kenntniss der üblichen Literatursprache reicht man da ebenso wenig aus wie bei manchem Toscaner des 13. oder 15. Jahrhunderts, bei einem Monte z. B. oder einem Burchiello. Dass die Ueberlieferung so spärlich und so mangelhaft ist, hängt wohl damit zusammen; man interessirte sich ausserhalb der engeren Heimat des Dichters wenig für das, was man nicht gut verstand, und der Schreiber der einzigen auf uns gekommenen Handschrift hat offenbar an vielen Stellen ihm völlig Dunkles hingekritzelt. Namhafte Gelehrte haben Manches aufgehellt; wie Vieles bleibt aber da noch übrig! Man kann daher mit Recht darüber erstaunt sein, dass der Herausgeber sich an eine Aufgabe gewagt hat, welche selbst den Geübtesten nicht geringe Schwierigkeiten bieten würde. Man könnte sich indessen zufrieden erklären, wenn er, mit Hilfe der Collationen von Boucherie und Förster, welche wohl eine neue Lesung der Handschrift entbehrlich machen, uns an Stelle der nicht leicht erreichbaren, mit so vielen Fehlern behafteten ersten (autographirten) Ausgabe von Talbert eine getreue Wiedergabe des überlieferten Textes nebst allen bisher gemachten Besserungsvorschlägen gegeben hätte. Diese bescheidene Aufgabe hat sich in der That der Hrsg. gestellt; nur hat er dabei nicht jene Genauigkeit angewandt, ohne welche derlei Arbeiten jeden Werth verlieren. Man sehe nur folgendes Verzeichniss von Versehen an:

V. 18 *eires*, Hs. *eives*. — 21 *ne sevent feire*, Hs. *s. que f.* — 25 *par feire*, Hs. *por f.* — 27 *enemis*, Hs. *an.* — 35 *De plus haut*, Hs. *Quant pl. h.* — 39 *cel*, Hs. *ce.* — 47. 50 *aurunt*, Hs. *-ont.* — 47 *amassé*, Hs. *compasse* und so hat auch das Wörterbuch. — 120 *A qui saignore et qui sert*, Hs. *et a qui.* — 150 *Aux*, Hs. *Aus.* — 196 *Moult aurunt*, Hs. *en aur.* — 252 *le prestre tote quite*, Hs. *tot.* — 283 *feire*, Hs. *faire.* — 373 *son destre* 'seine rechte Hand', Hs. *sa d.* — 498 *cel* (Nomin.), Hs. *cil.* — 695 *la destine*, Hs. *le d.* — 1114 *Et n'i quierent de ribot*, Hs. *qu. point de r.* — 1235 *et aragiez*, Hs. *ne ar.* Man wird zugeben, dass, wenn auch im Verlaufe der Arbeit die Versehen seltener werden, doch die vorhandenen das Mass des zu Entschuldigenden weit überschreiten. Auch in den Angaben über Lesungen[1] und Vorschläge[2] seiner Vorgänger sind mehrere kleine Unrichtigkeiten unterlaufen; ich beschränke mich auf ein Beispiel: 49 Hs. *de forcage ont et de tolte*; Boucherie soll *[molt] ont* vorgeschlagen haben. Dies ergäbe eine Silbe zu viel. Bouch. sagte aber nur: 'Ajoutez *molt* ou quelque chose de semblable pour completer le vers'.[3]

[1] Es sei bei dieser Gelegenheit eine Bemerkung gemacht, welche auch für andere ähnliche Arbeiten gilt. Die Lesungen früherer Herausgeber zu verzeichnen, welche durch die Collation bereits als irrig erwiesen wurden, ist völlig unnütz; man häuft dadurch eine Masse von Anmerkungen auf, welche den Schein grosser Akribie erwecken, in der That aber nur verwirrender Ballast sind.

[2] Der Vorschlag von Tobler (Vermischte Beiträge S. 133) zu V. 432 blieb unerwähnt.

[3] Auch im Wörterbuche reproducirt der Hrsg. die Meinung Anderer in allzu flüchtiger Art. Man sehe die Anmerkung zu *aroable*. Förster sagte: *'roable* ... paraît aujourd'hui un

Digitized by Google

Einen Commentar, dessen unser Text so dringend bedarf, hat der Hrsg. nicht geliefert; das vorangestellte vollständige Wörterverzeichniss könnte allerdings einen solchen vielfach ersetzen. Dieses aber bietet des Absonderlichen gar vieles.

Wenn die Stelle *dolcement seit l'enmi* (= *ami*) *amer* 1061 unter *amer* 'bitter' und die andere *mes le mari li seit amer* 1062 unter *amer* 'lieben' verzeichnet wird, so liegt hier wieder nur ein Fall von Unachtsamkeit vor; Mangel an Verständniss zeigt sich jedoch selbst bei den leichtesten Wörtern und Stellen.

Der Geistliche *d'aumones vit, aumonier[s] seit* 357. Der Hrsg.: *aumonier* 'Almosenempfänger'. Ebenso, wo den Bauern eingeschärft wird, das Zehent zu bezahlen: *Gardez donc, franc gaïneor, que vos seiez bon desmeor* 785.6 wird letzteres Wort mit 'Zehentempfänger' übersetzt.

vers rei ne deit rien avengier losengeor 81.2; *ne li* (der lüsternen Frau) *chaut pŭr un* (= lat. *unde*) *past ne trese, ne mes son bon peis[s]e avengier* 1004.5. *Av.* wird mit 'rächen' übersetzt. Welchen Sinn geben dann die zwei Stellen? Godefroy und die Abhandlung von Kehr[4], welche beide die Chronique des ducs de Norm. citiren, hätten den Hrsg. auf das Richtige leiten müssen.

Der Dichter beklagt, dass manches Lehen einem Bastard zufällt: *a l'avoitron eschiet l'onor* 1086. Hrsg.: *av.* 'Ehebrecher'.

In einer scabrösen Stelle, wo von Weibern, welche lesbischer Liebe fröhnen, die Rede ist, heisst es: *n'ont soign de lange en lor balance* 1111. Der Hrsg. fragt zu *balance* 'Gefahr? Wankelmuth?' Zu *lange* begnügt er sich mit einem Fragezeichen, aber in den Zusätzen (S. 151) frägt er: 'wollenes Kleid?' Selbstverständlich ist *langue* 'Wagezünglein' gemeint; den bildlichen Ausdruck zu erklären, ist nicht nöthig. — V. 1115 wird derselbe Gedanke durch *n'ont sain de pilete en lor pot* ausgedrückt. Ist es denn so schwer *sain* zu *soin* zu ändern? Wie erklärt sich der Hrsg. die Stelle, wenn er — freilich mit vorsichtigem Fragezeichen — *sain* 'Fett' glossirt? Und bemerkt er endlich nicht, dass dann *saĭn* zu lesen wäre, was um eine Silbe zu viel ergäbe? Zu *pilete* gibt der Hrsg. wieder nur ein Fragezeichen.

ce 247 hält der Hrsg. als Nom. Sing. Masc., auf *li deien[s]* bezogen, für möglich.

Der Dichter entwickelt den Gedanken, dass das Kind schlechter Eltern für seine eigene Schlechtigkeit nicht verantwortlich ist; der Apfel fällt eben nicht weit vom Stamme: *Qui de pors est* (kann = lat. *est* sein, besser mit Kehr = *exit*) *el taier fout* 1091; der vorangehende Vers nun lautet: *Qui de chaz est surgier l'estout* = ital. *Chi di gatta nasce sorcio piglia.* Kehr erklärt richtig *surgier* = **soricicare*. Trotzdem genügt es, dass die Hs. *dechaz* in einem Worte schreibt, damit der Hrsg. *dechaz* 'baarfuss' verzeichne; *surgier* muss sich dann mit dem üblichen Fragezeichen begnügen.

Das Verbum *degener* kommt in unserem Texte drei Mal vor; als Participium: der Ritter *pener se deit ... qu'il ne seit vils ne degenez* 592; ferner: durch das geistliche Schwert werden jene *escommingié et pené qui auront males degené* 648, wo Förster fragt, ob nicht *qui seront mal et d.* zu lesen sei. Für diese zwei Stellen gibt der Hrsg. die Bedeutung 'entartet?' an; und dies kann, besonders im Hinblicke auf das Fragezeichen, angehen. In der 3. Plur. Präs. Ind. kommt das Verbum vor: *se il* (die Cardinäle) *trichent ne engennent la bone gent, plus s'en degennent* 532. Hier nun wird, und zwar dieses Mal ohne Fragezeichen, die Erklärung 'lustig machen' geboten. Hat sich der Hrsg. nicht an Försters Anmerkung zu Cliges 620 erinnert, wo die Stellen 532 (542 ist bei F. ein Druckfehler) und 592 als Belege für ein und dasselbe Wort angeführt werden?

Die Frauen werden, wenn alt geworden, nicht mehr beachtet: *ne au[s] viles ne aus marchiez ne lor sera l[i] pie[z] marchiez* 1233.4. Hat der Hrsg. den Sinn verstanden, wenn er in seinem Wörterbuche verzeichnet: '*marchiez* Part. gehen'?

mort in der Stelle *quant que vit mort* 472 wird unter '*mort* Subst.' angeführt.

noalz 'hässlich, nichtswürdig'; und in allen Stellen ist der Comparativbegriff deutlich herauszufühlen.

Der Sohn schlechter Eltern *noriz est de male viande; comme ainz pout, autretel demande* 941.2. Der Hrsg. schliesst sich der Ansicht Boucherie's an, welcher *pout* = *pavit* annimmt[5]. Im Wörterbuch nun erscheint *pout* nicht etwa unter *pestre*, sondern für sich als 'Praes. Indic.' und wird 'verabscheuen' glossirt.

Ich sage nicht, meint der Dichter, dass die Jagd nicht manchmal gestattet sei, *dom nature seit recriée* 71 (= *recreata*). Der Hrsg. sieht darin die Bedeutung 'anschreien'.

Doch ich halte inne; denn wollte ich alle ungenauen Uebersetzungen, alle Widersprüche, alle kleineren und grösseren Versehen (worunter viele Druckfehler) namhaft machen, so müsste ich diese Anzeige ungebührlich ausdehnen. Dass es Einem schwer wird, einem Anfänger unangenehme Dinge zu sagen, braucht nicht erwähnt zu werden; indessen der Wahrheit muss ihr Recht werden; und es kann nur nützlich sein, wenn man gerade die Anfänger ermahnt, sie mögen, bevor sie eine Arbeit in Angriff nehmen, ihre Kräfte gründlich prüfen.

Wien, 11. Juni 1887. Adolf Mussafia.

De Lollis, Il Canzoniere Provenzale O (codice Vaticano 3208). Roma, Tipografia della R. Accademia dei Lincei. 1886. 111 S. 8.

Wir erhalten in diesem Buche, das ein Separatabdruck aus den Atti della Reale Accademia dei Lincei ist, einen diplomatischen Abdruck der von Bartsch mit O bezeichneten provenzalischen Liederhandschrift. Der Herausgeber hat es sich angelegen sein lassen, die Handschriften möglichst getreu

terme vieilli (il manque dans Littré, se trouve dans Sachs), mais le mot s'est conservé dans la forme contractée *râble*'. Der Hrsg. lässt ihn sagen: '*roable* ... findet sich in Sachs als *râble*, bei Littré fehlt es'.

[4] Kehr, Joseph, Ueber die Sprache des Livre des manieres von Estienne de Fougeres, Köln 1884. Eine Bonner Dissertation.

[5] Könnte übrigens nicht die übliche Locution 'so bald er kann' (*pout* = *puet*) gemeint sein?

Digitized by Google

wiederzugeben. Jeder Seite des Ms.'s entspricht eine Seite des Druckes, die Zeilen sind in Bezug auf Zahl und Anordnung unverändert reproducirt, die irrthümlichen Trennungen oder Verbindungen des Kopisten sind beibehalten, die Abbreviaturen sind nicht aufgelöst. Der Codex enthält ausser den provenzalischen Gedichten am Schlusse auf drei Papierblättern ein provenzalisch-italienisches Glossar und eine Tabelle der in O anonym überlieferten Gedichte mit Hinzufügung des Namens des Dichters, dem das betreffende Gedicht in anderen Hss. zugeschrieben wird und der Seite, auf welcher dort das Gedicht steht. Der Compilator hat hiezu vor Allem die vatican. Hs. 3205 benutzt, ausserdem aber, wie de Lollis nachweist, sicher noch K.

Dem Text geht eine sorgfältige Einleitung voraus, die eine genaue Beschreibung der Hs. gibt. Da die Tabelle, wie De Lollis S. 6 selbst angibt, nur die anonymen Gedichte von O enthält, war es nicht ganz richtig, sie S. 4 als „un indice delle poesie contenute nel codice" zu bezeichnen. — S. 4 wird gesagt, dass das erste der drei Blätter des Anhanges das Glossar enthält, die beiden anderen die Tabelle umfassen, S. 5 und 6 dagegen, dass das Glossar die beiden ersten Blätter, die Tabelle das letzte Blatt einnimmt. ein Widerspruch, dessen Lösung der Druck nicht gestattet, da für den Anhang die Seitenzahl der Handschrift nicht angegeben ist.

In der Einleitung wird ferner gesagt, dass der von Bartsch mit g bezeichnete Anhang der Hs. 3205 ursprünglich mit dem Glossar von O ein Ganzes bildete und erst später unrichtiger Weise aus dieser letzteren Handschrift entfernt worden ist. Es enthält nämlich das aus vier Blättern bestehende g auf Blatt 2 und 3 auch ein Glossar, das von derselben Hand geschrieben ist, wie der grösste Theil des Glossars von O, und die jeder Abtheilung des Glossars von g beigefügte Angabe der Seite, welcher die entsprechenden Wörter entnommen sind, stimmt zu der Paginirung von O. Dazu kommt, dass Blatt 2 und 3 von etwas kleinerem Format sind, als Blatt 1 und 4, und in der Grösse genau mit den Blättern des Anhangs von O übereinstimmen. Dass auch Blatt 1 und 4 mit Blatt 2 und 3 und dem Anhang von O ursprünglich ein Ganzes bildeten, schliesst De Lollis daraus, dass sie dieselbe Schrift aufweisen wie der letzte Theil des Glossars von O und dass die in ihnen enthaltenen italienischen Prosaübersetzungen provenzalischer Gedichte zweifellos nach dem Texte von O abgefasst seien. Man würde gerne nach dieser einleuchtenden Begründung der Behauptung De Lollis' beistimmen, wenn sich nicht ein gewichtiges Bedenken erhöbe, nämlich dass das in O enthaltene Glossar augenscheinlich nicht zu O gehört. Die erste Abtheilung des Glossars in O führt die Ueberschrift *Folchetto 73.* Die hier aufgeführten Wörter finden sich aber in O auf S. 73 nicht; sie sind dem Liede Folquet de Marselha's *Ben an mort mi e lor* entnommen, und dieses steht in O S. 78. Entscheidend ist, dass das Wort *croi,* das das Glossar anführt, im Texte von O sich nicht findet; wohl aber findet sich anderswo in Strophe 4 die Lesart *croi servir,* während O *mal servir* liest. Das in Frage stehende Gedicht ist bis jetzt, abgesehen von O, nach sechs Handschriften publicirt: BSAP lesen *mal servir,* V *fol servir,* N *croi servir.* In N steht das Gedicht aber fol. 55 und in keiner der Handschriften, deren Inhaltsangabe mir zu Gebote stand, findet sich das Gedicht fol. 73. Ich vermag also nicht zu sagen, zu welcher Hs. das in O enthaltene Glossar eigentlich gehörte und muss mich begnügen darauf hinzuweisen, dass es zu O nicht gehören kann. Es kann also das Glossar von O mit g ursprünglich nicht ein Ganzes gebildet haben. Wenn aber, wie De Lollis nachweist, g zu O gehört, das Glossar von O aber nicht, wie erklärt sich dann die Uebereinstimmung der Schrift? Ist anzunehmen, dass die Schreiber von g ausser O noch eine andere Hs. x zu ihren Uebungen (cf. De Lollis S. 5 Z. 20—1) benutzten und ein Glossar zu Liedern dieser Hs. verfassten und dass später durch doppelten Irrthum das zu O gehörige g der Hs. 3205 und das zu x gehörige Glossar O beigefügt wurde?

Aus der Einleitung (S. 4) erfahren wir, dass auf Monacis Rath De Lollis und Andere beabsichtigen, sämmtliche provenzalische Handschriften der vaticanischen Bibliothek herauszugeben. Hoffentlich werden wir bald durch diese Publikationen erfreut; des aufrichtigen Dankes aller Provenzalisten können die Herausgeber sich versichert halten.

Freiburg i. B., Dec. 1886. Emil Levy.

Hirsch, L., Laut- und Formenlehre des Dialektes von Siena. (Zs. f. rom. Phil. IX, 513—570; X, 56—70; 411—446.)

Die vorliegende Arbeit, deren erster Theil in etwas einfacherer Form als Bonner Dissertation erschienen ist, stützt sich lediglich auf gedruckte Quellen; es fehlen ihr also einmal die geographischen Notizen über die Ausdehnung des behandelten Dialektes bezw. der einzelnen Erscheinungen, sodann genaue Angaben über die Artikulation der Laute. Beides ist zu bedauern; man möchte z. B. gerne wissen, ob intervokalisches *ǵ* zu *ž* wie im Florent. oder zu *š* wie im Süden geworden, oder wirklich *ǵ* ist; S. 563 heisst es, die „Gorgia" sei noch merklich, während sie von Senesen häufig genug (freilich mit Unrecht) geleugnet wird und Pap. in der Schrift sie auch nicht andeutet: verschieden von der florentinischen ist sie. Ein Ersatz für diesen Mangel, an dem der Verf. natürlich nicht Schuld trägt, ist die äusserst reichhaltige Ausbeute der literarischen Denkmäler senesischen Dialektes. Eine nur fast zu reichhaltige: denn wenn die Benutzung möglichst vieler Texte nur zu loben ist (ich vermisse die Grammatiken des 16. bis 18. Jh.'s), so hätte doch eine Beschränkung in dem dem Leser Vorgeführten nichts schaden können. Zahlreiche Belege sind nur da von Nutzen, wo sie ausser dem Lautwandel, den sie erhärten sollen, noch lexikalisches Interesse bieten, oder wenn eine Lautentsprechung nicht klar ist, wenn Zweifel bestehen bleiben könnten über die Richtigkeit einer Regel; aber dafür dass flor. *inc ing* sen. *enc eng* entspricht oder für sen. *a* = flor. *e* in tonloser Silbe vor *r* hätten wenige Beispiele ohne viele Citate wohl Jedem genügt. Man sollte immer

Digitized by Google

zwischen zwei Arten des Lautwandels scheiden: dem rein physiologischen, dem die genannten Beispiele angehören, und der ausnahmslos eintritt, und dem mehr psychologischen, dem namentlich gewisse Umstellungen, Assimilationen u. dgl. angehören, und der dann mehr sporadisch erscheint. Eine scharfe Grenze ist nicht immer zu ziehen: sen. *arbolo* zeigt *l* statt *r* durch Dissimilation; es kann sich aber diese Dissimilation, die erst nur in ein paar individuellen Fällen auftritt, steigern bis zum Unvermögen, zwei sich folgende *r* auszusprechen: so im Spanischen, wo wir nun also specielle Erklärungen suchen müssen für die Fälle wo *r — r* bleibt. Es liegt auf der Hand, dass heute, wo unsere Erkenntniss sprachlichen Lebens noch so sehr auf der Oberfläche bleibt und wir von einem tiefern Durchdringen noch so weit entfernt sind, nur jene erste Kategorie die specifischen Eigenthümlichkeiten, die charakteristischen Merkmale eines Dialektes uns vorführt, während der zweiten etwa der Werth der lexikographischen Besonderheiten zukommt. Dieselbe Scheidung ist bei der Formenlehre zu machen: S. 520 wird *lavorente* angeführt, worin wie im flor. *tagliente* Suffixvertauschung stattgefunden hat. Dieser Wechsel, der hier also ganz sporadisch und daher auffällig ist, wird im Mail. zur ausnahmslosen Regel.

Es wäre wohl in mehr als einer Hinsicht wünschenswerth, dass man in Zukunft bei Darstellung von Dialekten eine Trennung der Erscheinungen in diesem Sinne vornähme: gerade denjenigen, die das Gesammtgebiet romanischer Sprachentwickelung zu umfassen bestrebt sind, würde damit ein viel grösserer Dienst geleistet, als mit dem Festkleben an einem alten Schema, in dem man sich zwar anscheinend rasch zurecht findet, in That und Wahrheit aber die grösste Mühe hat, das Wichtige auszuscheiden; und für den Darsteller erwüchse der grosse Gewinn, dass er nach eigener Ueberlegung, nicht nach Schablone arbeitete. — Und da ich doch einmal von der äussern Form rede, so will ich mein Missfallen nicht verhehlen darüber, dass beim Consonantismus das Ascolische Schema verlassen und das Diezsche gewählt ist. Nicht als ob ich jenes als keiner Verbesserung fähig ansähe: im Gegentheil, aber gegenüber diesem bezeichnet es einen ganz wesentlichen Fortschritt.

Ein leidiges Ding bei Untersuchungen über ältere Texte sind immer die Schreibfehler. Was ist sprachliche Eigenthümlichkeit, was geradezu falsch? Ich bin im Allgemeinen eher geneigt Fehler anzunehmen da, wo sich in der lebenden Sprache nicht eine Bestätigung findet oder wo die grosse Zahl der Belege mich nicht eines andern belehrt. Der Verf. ist hierin vorsichtiger als manche seiner Vorgänger; mir freilich noch zu wenig: in zweimaligem *insime* neben sehr viel häufigerem *ensieme,* in je einmaligem *Orvito* und *richide* vermag ich nicht eine sprachliche Thatsache zu sehen, noch weniger in *marco* statt *manco.* Auch *aeleggiare* ist mir ein Schreibversehen: die vulgäre Form *alleggere* (die auch lomb. piem. und südital: ist) wird während des Schreibens durch die vornehmere *elleggere* verdrängt, ohne dass das *a* getilgt würde. — Im Gegensatz zum Florentinischen erscheint vor dem Tone *e* nicht *i,* ausser bei *ex* und $s^{cons.}$, wo *i* häufiger ist: es scheint hier das allgemeine Gesetz durch ein specielles nicht völlig zum Durchbruch gekommenes gekreuzt zu sein. — S. 532 wird in *desonesto* ein Suffix *de ex* angenommen. Weshalb nicht *dis,* statt jener Zusammensetzung, an deren Berechtigung man, von ein paar besonderen Fällen abgesehen, überhaupt zweifeln darf? — Charakteristisch ist die Häufigkeit der Endung *io, ia,* die, wie der Verf. richtig erklärt, z. Th. daher entstanden ist, dass inlautend *i* als zweiter Bestandtheil eines Diphthongs in den Auslaut tritt: *voito* zu *votio.* Vielleicht ist auch *alia* (steht noch Pulci Morg. VIII, 28) auf eine Stufe zu stellen mit *grania*; oder aber es ist eine Contamination aus *ali* und *ala*: jenes trat an Stelle von *ale,* weil paarweise vorkommende Körpertheile den Plural entweder auf *i* (*piedi mani occhi*) oder *a* (*braccia gomita dita*) bilden. — Interessant ist S. 548 *ognuono,* wo sich also trotz der Verschiedenheit der Nasale *uomo* in ähnlicher Art eingedrängt hat, wie im Afr. *chascons, chascuens.* — Unverständlich bleibt mir die Anmerkung S. 558, Ausfall des *m* vor *b p* sei in unbetonter Silbe möglich. In betonter wird mit Recht die Schuld auf den Kopisten gewälzt. — Durchsichtiger als im Flor. ist hier die Regel, *cé = jé, ce = ée,* vgl. die Beispiele S. 564. — Dankenswerth sind am Schluss der Lautlehre die Zusammenstellungen von apokopirten Schnellsprechformen (mit Behaghel zu reden) und über Doppelung im Wortanlaut, — Unrichtig ist S. 58 die Bemerkung *in del* sei aus *innel* durch Uebergang von *n* in *d* entstanden. Bedenken wir, dass in Süditalien und Sicilien *ad* und *in* durch *dove, unde* verdrängt werden, so liegt es nicht zu fern, in *'ndel* ein *undel* zu sehen (*inde* passt der Bedeutung wegen nicht), das im spätern Tosk. nicht bleiben konnte, da vortonig *nd* zu *n* wird, sondern mit *innel* zusammenfiel. Endlich *intul* kann nicht aus *insul* entstanden sein, sondern enthält trotz Diez' Einsprache Gr. II, 486 N. wahrscheinlich *intus.* — *le porti* S. 58 ist nicht „charakteristisch für unsern Dialekt"; ich könnte es aus altpisanischen Denkmälern mehrfach belegen. Manche Eigenthümlichkeit der Pluralbildung, die wir heute nur noch im Süden finden, treffen wir in altsen. Texten, z. B. *le mano, le suoro* S. 59, die Neigung *e* Plur. Fem. III, 60 (S. 62 falsch aufgefasst). S. 66 vermisse ich das häufige *gli = loro.* — Die Darstellung des Verbums leidet an denselben Gebrechen wie die Lautlehre: übermäseige Weitschweifigkeit bei Selbstverständlichem, zu rasches Hinweggehen über die wirklichen Probleme: fast 4 Seiten in dem grossen Format der Gröberschen Zeitschrift zum Beleg dafür, dass im Futur vor *r*: *a* = lat. *a e* erscheint; als ob nach dem in der Lautlehre Gesagten daran noch ein Mensch zweifeln könnte! Wenn wenigstens die Texte noch zwischen *e* und *a* schwanken, wenn sich also zwei Dialekte kreuzen würden! Ueber 6. st. Perf. Imp. Conj. wird nur gesagt, dass sich neben den Formen auf *-ro* auch solche auf *-no* finden, und dann Belege gegeben. An eine historische Darstellung stellt man die Frage: wie verhalten sich zeitlich diese Formen; welche sind älter, welche jünger; ist die Proportion bei allen Schriftstellern dieselbe? Und so in vielen andern Fällen. Ob 1. Impf. *-o* lautet, wie weit Impf.

Digitized by Google

II. III Formen ohne *v* verbreitet sind; ob das Conditionale auf *-ia* senesisch ist; ob *fingere* oder *fignere* oder beides gesagt wird, und hundert andere Dinge frägt man umsonst. Dass die starken Verba 4. Perf. auf dem Stamm betonen, scheint dem Verf. ebenfalls entgangen (vgl. Zs. IX. 251 Anm. 1 und *feciemo* im Chronicon Sanese Muratori Script. XV, 34). Auch hier wird manches angeführt was zwar wichtig, aber nicht speciell senesisch ist: Futura mit *rr* wie *provarrò* sind bei Bocc. und andern Florentinern gar nicht selten. Eine Einzelheit wenigstens will ich noch besprechen, die Form *die* = *debet*, die wegen eines einmaligen *devie* aus **dieve, *diée* erklärt wird. Halten wir uns an die Lautgesetze, und sehen wir von einem in seiner Vereinzelung nichts beweisenden Beispiele ab, so ergibt sich folgende Reihe. Aus *debet* entsteht *dee*, aus *debeat*: *debba*; zu *dee* wird ein neuer Conjunctiv *dea* gebildet, der dann, bei der Bedeutung des Verbums leicht begreiflich, auch Indicativfunction übernimmt[1]; aus *dea* aber entstand *die* nach Analogie von *sie* (= *sia*), das zunächst *stea* beeinflusst hatte; aus *die* endlich *dié*. Auch noch Anderes gäbe zu Ausstellungen Anlass.

Zürich, Dec. 1886, Jan. 1887. W. Meyer.

Italienische Chrestomathie mit besonderer Berücksichtigung der Neuzeit. Abschnitte aus den besten Autoren von Dante bis zur Gegenwart mit literaturgeschichtlichen Einleitungen und biographischen Notizen zusammengestellt von G. Büeler und W. Meyer. Zürich, F. Schulthess. 1887. 400 S. 8.

Vor einiger Zeit besprachen wir im Ltbl. (1884 Nr. 9) Uhlmanns Italienische Anthologie, konnten leider nicht viel Gutes von dem Buche berichten. Weit empfehlenswerther ist das vorliegende Werk, das nicht nur Zeugniss davon ablegt, wie trefflich die Herausgeber in der italienischen Literatur, der älteren sowohl wie der neueren, zu Hause sind, sondern auch ihrem pädagogischen Takt alle Ehre macht. Es werden dem Leser Proben aus den Werken der hervorragendsten Dichter und Schriftsteller, von Dante bis auf die Neuzeit herab, vorgelegt, über die einzelnen Epochen der Literatur recht hübsche, die wesentlichen Momente hervorhebende Uebersichten geboten, und den Proben jedes Mal biographische und literarhistorische Notizen beigegeben. Die Sprache dieser Einleitungen ist die deutsche; vielleicht hätte es sich empfohlen, die italienische anzuwenden und etwa Cantù's Geschichte der italienischen Literatur so zu verarbeiten, wie Herrig in seinen französischen und englischen Chrestomathien die gangbarsten Compendien über die betreffende Literatur verwerthet hat. Die gebotenen Stücke sind unseres Erachtens trefflich gewählt (ganz recht kann man es bei einer solchen Sammlung ja niemand machen), vielleicht hätten auch Verga, Rapisardi, Nicolini vertreten sein können. Erklärende Anmerkungen, meist lexikalischer Natur, begleiten den Text und dienen zum leichteren Verständniss desselben; über den Werth solcher Noten sind die Meinungen getheilt, und, wenn wir offen sein sollen, ist hier des Guten zu viel gethan, während anderseits die sachlichen Erklärungen etwas zu kurz gekommen sind.

Kassel, Februar 1887. A. Kressner.

[1] Wer dächte nicht an got. *viljau*, das ursprünglich Optativ ist.

Paoli, Cesare, Grundriss der lateinischen Palaeographie und der Urkundenlehre. Aus dem Italienischen übersetzt von Karl Lohmeyer. Innsbruck, Wagner. 1885. VIII, 79 S. 8. M. 2.

Wenn bisher an genügenden übersichtlichen Darstellungen der lateinischen Paläographie und der Urkundenlehre ein empfindlicher Mangel herrschte, so ist dieser jetzt seit dem Erscheinen der compilatorischen Arbeit Leists (vgl. Ltbl. V, 99—101) und besonders seitdem durch Karl Lohmeyers dankenswerthe Bemühung Cesare Paolis *Programma di paleografia latina e di diplomatica* Eigenthum der Deutschen geworden, erheblich gemildert. Paläographie und Urkundenlehre bedürfen wie kein anderes Fach der Philologie der mündlichen Ueberlieferung, die Studirenden bei keinem Gegenstande mehr der Anleitung durch den Lehrer. Völligen Ersatz kann kein Buch bieten. Paolis Schrift will das auch gar nicht: sie soll den Schülern „als eine vorbereitende Aufzeichnung des Stoffs" dienen, den der Unterricht behandelt. Demgemäss ist der Grundriss kurz und einfach gehalten, lässt sich nicht auf Auseinandersetzungen und Einzelheiten ein, welche alle dem mündlichen Unterrichte vorbehalten bleiben. Das grosse wahre Wort: „In der Beschränkung zeigt sich erst der Meister" lässt sich auf Paolis Grundriss mit vollem Rechte anwenden. Die Quintessenz des Wissenswerthen ist hier in übersichtlicher Weise und in schöner Darstellung geboten. Klare Disposition und weise Auswahl sind die Hauptverdienste des Büchleins. Daran, dass man den Stoff bei uns etwas anders einzutheilen pflegt, ist wenig gelegen, jedenfalls nicht genug, um den Werth des Ganzen zu schmälern. Das Buch, das sich auch durch billigen Preis empfiehlt, entspricht seinem Zwecke durchaus. Jeder Anfänger, der noch Vorlesungen über Paläographie und Diplomatik zu hören gedenkt, wird es mit grösstem Nutzen zur Hand nehmen, der Laie, dem es nur um allgemeine Belehrung, nicht um eingehendes Studium zu thun ist, sich dadurch befriedigt finden, der Kenner es mit Freude lesen. Jungen Germanisten und Romanisten sei es angelegentlich empfohlen. Verfasser und Uebersetzer haben diese deutsche Ausgabe bereichert.

Freiburg i. B. Friedrich Pfaff.

---

v. Edlinger, August, Erklärung der Thiernamen aus allen Sprachgebieten. Landshut, Ph. Krüll. 1886. 117 S. 8.

Die vorliegende Schrift enthält eine nach den deutschen Bezeichnungen alphabetisch geordnete Sammlung von Thiernamen nicht bloss aus den

Digitized by Google

indogermanischen und semitischen Sprachen, sondern z. B. auch aus dem Chinesischen, dem Aztekischen, der Eskimosprache, dem Koptischen und verschiedenen Sprachen Mittelafrikas. Es ist also dem Leser eine weite Umschau geboten. Auch muss dem Verf. Fleiss und Sorgfalt nachgerühmt werden. So weit ein paar Stichproben ein Urtheil gestatten, führt er die Sprachformen correct auf. Auch zeigt er sich eifrig bemüht, dem Grund der einzelnen Benennungen nachzufragen und bezügliche Analoga aus den verschiedenen Sprachen hervorzuheben. Wer an dergleichen Zusammenstellungen Freude findet und solche etwa als Pädagoge zu verwerthen weiss, wird vielleicht ganz gern gelegentlich zu dieser Schrift greifen. Ob aber dieselbe wissenschaftlichen Werth besitze, wird man gleich beim ersten Einblick bezweifeln, wenn man im Verzeichniss der Schriften, woraus der Stoff zusammengetragen ist, neben Hehns Kulturpflanzen eine 1802 zu Görlitz erschienene Geschichte der deutschen Landwirthschaft, neben Grassmanns Rigveda-Wörterbuch Burnoufs Dictionnaire sanscrit-français und Anderes der Art, dagegen weder Kluge noch irgend ein Fremdwörterbuch angeführt findet. Und sieht man weiter, welch bedeutende Rolle in der ganzen Arbeit die Etymologie spielt, so hätte man dem Verf. bessere Führer als seinen von ihm mit besonderer Vorliebe ausgebeuteten Landsmann Zehetmayer gewünscht. Allerdings hat er auch andere, z. B. Fick, fleissig gelesen, ist da aber, bei seinem Mengel an selbständiger sprachlicher Kenntniss, oft der Versuchung erlegen, hypothetisch construirte Urformen als thatsächlich gebrauchte zu behandeln.

Charakteristisch sind (um nur weniges zufällig Herausgegriffenes anzuführen) Stellen wie S. 17, wo als Beweis für den geringen Umfang des indogermanischen Sprachschatzes der Umstand angeführt wird, dass ihm „einheitliche Bezeichnungen für die wichtigsten und nöthigsten Begriffe (wie Kopf, Auge, Fuss etc.) noch fehlen", oder auch der Abschnitt über das Rindvieh (S. 88 f.), wo *gawa* als Grundform für *βοῦς* gilt und als Indicien urindogermanischer Beziehungen zu den Semiten *waino, wainu* „Wein", und preuss. *siraplis* = assyr. *sarpu* „Silber" aufgeführt werden.

Der Stil ist gelegentlich etwas provinziell. „Für die sogen. europäische Hypothese (in Skandinavien ... die Völkerwiege zu suchen) lassen sich keine sprachlichen Anhaltspunkte finden" (S. 17). „Steinbock: in den Alpen bereits ganz ausgestorbene Ziegenart" (S. 104).

Hienach möge uns der Verf. verzeihen, wenn wir der von ihm versprochenen Abhandlung über die Urheimat der Indogermanen nicht mit übergrossen Erwartungen entgegensehen.

Basel. Jakob Wackernagel.

Zeitschriften.

Zs. f. Völkerpsychologie u. Sprachwissenschaft 17, 3: H. Steinthal, Begriff der Völkerpsychologie. — O. Kares, Die Formenverhältnisse des Wortschatzes und die sprachlichen Baustile. II. — Steinthal, Gelbhaus, Ueber Stoffe altdeutscher Poesie.

Archiv f. das Studium der neueren Sprachen u. Lit. LXXVIII, 4: J. Arnheim, Thomas Middleton. — D. Asher, Einige Worte über unsere englisch-deutschen und deutsch-englischen Wörterbücher. — E. Waldner, Die Quellen des paras. *i* im Altfranzösischen. (Auch als Freiburger Dissertation erschienen.) — R. Mahrenholtz, Ein ital. Urtheil über Uhland. — L. Bückmann, Zu Goethes Faust. — LXXIX, 1: W. Duschinsky, Ueber die Technik von Hermann und Dorothea. — A. Ullrich, Beitrag zu einer textkrit. Ausgabe des Roman du Mont-St.-Michel. — G. Michaelis, Ueber das *ff* und die verwandten Laute.

Taalstudie VIII, 4: C. M. Robert, Lexicologie. — L. M. Baale, Explication orale d'un texte. — R. D. Nauta, Terminologie Classique. — L. M. Baale, Bulletin bibliographique: Arsène Darmesteter, La Vie des Mots étudiée dans leurs significations; La Grande Encyclopédie; Stades, Poètes et prosateurs du XIXe siècle; Bulletin des églises wallonnes des Pays-Bas; P. Toncin, Géographie générale. — C. Stoffel, Had rather and analogous Phrases. — P. A. Schwippert, Statistische Uebersicht der an den niederländischen Gymnasien zur Einführung gelangten Lehrmittel für die deutsche Sprache. — Ders., Lexikologie. — Ders., Commentar zu Hildebrands „Camera obscura".

Zs. f. vergleichende Literaturgeschichte I, 5. 6: H. Fischer, Uhlands Beziehungen zu ausländischen Literaturen nebst Uebersicht der neuesten Uhlandliteratur. — Karl Engel, Zwei Kapitel aus der Geschichte der Don Juansage. — Alfr. Biese, Die ästhetische Naturbeseelung in antiker und moderner Poesie II. — Heinr. v. Wislocki, Die Episode des Gottesgerichts in „Tristan und Isolde" unter den transsilvanischen Zeltzigeunern und Rumänen. — Ders., Armenisches und Zigeunerisches zu „Barlaam und Josaphat". — Marc. Landau, Eine vernachlässigte Aufgabe der Literaturgeschichte. — Pol de Mont, Theodor Aubanel 1829—1886. — B. Litzmann, Beaunoir und Reichards Theaterkalender. — K. Sittl, Geschichte der griech. Literatur von Ferd. Bender. — Th. Süpfle, Geschichte der franz. Literatur von G. Bornhak. — Rich. M. Meyer, Die Poetik der Renaissance und die Anfänge der literarischen Kritik in Deutschland von K. Borinski. — A. Luber, Robinson in Oesterreich, von H. F. Wagner. — F. Bobertag, Die Anfänge der ernsten bürgerlichen Dichtung des 18. Jh.'s von W. Wetz. I. — H. Welti, Ueber das Sonett und seine Gestaltung in der engl. Dichtung, von K. Lentzner; W. Sharp, A critical introduction on the sonnet. — W. Blümner, Lessings Laokoon und die Gesetze der bildenden Kunst, von H. Fischer. — F. Muncker, Das Goethesche Gleichniss, von H. Henkel. — Xantippus, Goethes Faust, von A. Louvier.

Archiv f. Literaturgeschichte XV, 3: Johannes Bolte, Ein Lied auf die Bernauer Wolfsjagd (1609). — Carl Schüddekopf, Ein Brief Klopstocks an Meta. — Otto Hoffmann, Herder als Mitarbeiter an der Allgemeinen Deutschen Bibliothek. I. In Riga. — Carl Schüddekopf, Briefe Herders und Wielands. — Ernst Naumann, Ein Brief Herders an F. L. Schröder und das Manuscript zu Adrastea IV, 271—309. — Richard Maria Werner, Kleine Goetheana. — Paul Emil Richter, Goethes Gedicht an Fräulein Casimira Wołowska. — Robert Boxberger, I. Vier Briefe Schillers. II. Böttigers Briefe an Schiller. — Robert Wirth, Beiträge zur Kritik und Erklärung Hölderlins. IV. — Adolf Hauffen, Zu Ludwig Tiecks Nachlass. — Richard Maria Werner, W. Wetz, Die Anfänge der ernsten bürgerlichen Dichtung des achtzehnten Jahrhunderts. — Miscellen: Wilhelm Crecelius, Zwei Grabschriften auf Eulenspiegel. — Ders., Caspar Cunradus und seine Prosopographia melica. — Johannes Bolte, Aus den Stammbüchern der Berliner Bibliothek. — Wilhelm Crecelius, Charlotte Buff.

Archivio per lo studio delle tradizioni popolari V, 4: Ettore Capialbi e Luigi Bruzzano, Tridicino, novella popolare greca. — Il sambuco, barca del Mar Rosso. — Giuseppe Fumagalli, Bibliografia paremiologica italiana. — Paul Sébillot, Études maritimes. Notes sur la Mer et la Météorologie maritime. — Angela Nardo-Cibele, Nuovi appunti sopra el Massarol, la Smara, la Redodesa, le Anguane. — Motti, Scherzi, Preghiere del popolo di Firenze. — S. Salomone-Marino, Pronostici e scommesse su la gravidanza presso il popolo di Sicilia. — G. Ferraro, Tradizioni demopsicologiche monferrine: I. Tradizioni popolari laiche. II. Tradizioni religiose. — Mariano La Via, Nuova Raccolta di Proverbi nicosiani di Sicilia. — Francesco Liverani, La Tarantella, ballo popolare napole-

Digitized by Google

tano. — Tommaso Casini, Scongiuro e Poesia. Al prof. Giacomo Lumbroso. — St. Prato, Il concetto del lavoro nella mitologia vedica e nella tradizione popolare. — Giovanni Targioni-Tozzetti, Usi nuziali ciociari. — Miscellanea: La Tradizione, statua di Querol. — La benedizione dei cavalli in Napoli. — La leggenda di re Umberto a Palermo. — I barometri della campagna. — Che cosa è il dragone misterioso cinese. — I cannibali del Niger. — Rivista Bibliografica: G. Pitrè, Canini, Il libro dell'amore. — Ders., Bagli, Nuovo Saggio di Studi sui Proverbi, gli Usi, i Pregiudizi e la Poesia popolare. — M. La Via, Sébillot, Légendes, Croyances et Superstitions de la mer. — G. Pitrè, Machado y Alvarez, Folk-Lore Español: Biblioteca de las tradiciones pop. españolas. — Fr. Novati, Martinengo-Cesaresco, Essays in the Study of Folk-Songs.

Mélusine III, 19: L'Anthropophagie (Forts.). — M. Leclerc, Notes de Madagascar. — R. Busset, Contes Haoussas. — M. A. De la Borderie, La Haute-Bretagne au XVIe siècle (Forts.). — Corporations, compagnonnages et métiers (Forts.). — Le plongeur (Forts.).

Revue des traditions populaires II, 6: A. Tausserat, Le Folk-lore au Salon. — Antoinette Bon, Barbe-Bleue, légende d'Auvergne. — Ch. de Sivry, Avecque mes sabots, chanson de l'Ouest. — Julien Tiersot, En passant par la Lorraine, chanson du XVIe siècle. — Aug. Gittée, Le Pou et la Puce, conte wallon. — Les Eaux thermales et minérales. I. A. Certeux, Origines des sources chaudes et des bains Maures. II. P. S., Traditions de l'antiquité, des Arabes, etc. — W.-H. Lach Szyrma, Le mois de Mai en Angleterre. — F. Fertiault, Usage de Mai en Champagne: les Chemins jaunes. — L.-F. Sauvé, Jeanne Cozic, légende de la Basse-Bretagne. — Le Tonnerre et les Éclairs. I. Zeno Zanetti, Origine du tonnerre, légende de l'Ombrie. II. Achille Millien, Saint-Jean et le tonnerre, légende du Nivernais. — Paul Sébillot, Superstitions iconographiques (suite). III. Manies et superstitions des peintres. IV. Les Modèles. V. La peinture et le mauvais œil. — Alfred Harou, Blason populaire de la Belgique (suite). — Paul Sébillot, Les Bourbonnais et le Cabri, conte de l'île Maurice. — René Basset, Alexandre en Algérie. — Extraits et lectures. I. Soc. belge de Géographie, Pourquoi l'homme est mortel, légende des Bachilangé. II. L'Action, Bismarck et Blucher. III. Fulbert-Dumonteil, La Tourte aux pigeons, usage du Périgord. — Bibliographie. — Périodiques et Journaux. — Notes et Enquêtes.

Zs. f. deutsches Alterthum XXXI, 3: Niedner, Das Hárbarðsljóð. — Roediger, Hildeburg und Ortrun. — Schenk zu Schweinsberg, Muskatblüt. — Straganz, Schwazer Parzivalfragment. — Strauch, Zu Boner. — Zwierżina, Otfrids Vorrede an Liutbert. — Kossinna, Mommsen, Römische Geschichte V; Die Oertlichkeit der Varusschlacht. — Franck, Holthausen, Soester Mundart. — Kinzel, Meyer, Alexandre le grand. — Wolff, Joseph, Konrads Klage der Kunst. — Martin, Stecher, Histoire de la littérature néerlandaise. — Heinzel, Gering, Glossar zur Edda. — Ders., Kock, Studier öfver fornsvensk ljudlära II. — v. Weilen, Herford, Studies in the literary relations of England and Germany. — Seuffert, Keil, Wiener Freunde; Wieland und Reinhold. — Strauch, Zwei Briefe Uhlands an A. v. Keller; Ein Brief Uhlands an Prof. Joachim Meyer. — Literaturnotizen: Baechtold, Gesch. der deutschen Literatur in der Schweiz; Becker, K. v. Fussesbrunnen; v. Dombrowski, Gesch. der Beizjagd; Henkel, Das Goethesche Gleichniss; Heusler, Vǫlo spǫ; Meyer, Swift und Lichtenberg; Preuss, Lippische Familiennamen. — Becker, Berichtigung zu Zs. 31, 189. — Personalnotizen.

Beiträge zur Geschichte der deutschen Sprache u. Lit. XIII, 1: L. Beer, Der Stoff des Spielmannsgedichtes Orendel. § 1. Die drei Sagen. § 2. Charakteristik und Kritik der Müllenhoffschen Theorie. § 3. Die Müller-Uhlandsche Heimkehrgruppe und die Todtenreichtheorie. § 4. Ausserdeutsche Analogien mit deutschen Parallelen. § 5. Ein hypothetisches Analogon. § 6. Facit. — E. Sievers, Die Entstehung des deutschen Reimverses. I. — S. Bugge, Etymologische Studien über germanische Lautverschiebung. 2. Artikel. — Ders., Der Gott Bragi in den norrönen Gedichten. — H. Gering, Altnordisch *v*. — G. L. Kittredge, Zu Beowulf 107 ff.

Alemannia (erscheint jetzt im Verlag von Hanstein in Bonn) XV, H. 1, 1. Hälfte: A. Birlinger, Weisthümer aus der alten Herrschaft Gaienhofen und Bohlingen. — Ders., Die Hohenzollerischen Flurnamen. — J. Werner, Alte Volksneckereien. — A. Birlinger u. W. Crecelius, Zu des Knaben Wunderhorn.

Zs. f. deutsche Sprache I, 3: Der Sammler u. die Seinigen, von Goethe. Mit Erläuterungen u. Anm. des Hrsg.'s (Forts.). — M. Güdemann, Ueber die Aussprache deutscher Buchstaben. Bemerkungen einiger Rabbiner des 15. Jh.'s. — R. Raab, Ueber Schrift und Sprache. — Die unschuldigen Fremdwörter. (Bruchstück aus einem Gespräch.) — Ueber eine Akademie der deutschen Sprache (Forts.). — Gustav Hauff, G. Rümelin, Die Berechtigung der Fremdwörter. — Kleine Mittheilungen. — Literatur. — Briefkasten.

Zs. f. den deutschen Unterricht I, 3: H. Weber, Ueber den Unterricht im Altdeutschen auf Gymnasien. — K. Kirchner, Schillers Gedicht „An die Freude". — Herm. Unbescheid, Neuer Beitrag zur Behandlung der dramatischen Lectüre. — Otto Lyon, Das Schriftthum der Gegenwart und die Schule (Forts.). — L. Freytag, Uebersetzen und Uebersetzungskunst (Schluss). — F. Schnedermann, Zur Behandlung erzählender Gedichte in Tertia. — Eingegangene Anfragen, beantwortet von der Leitung des Blattes. — Sprechzimmer. — Herm. Unbescheid, Joh. Müller, Aufgaben aus klassischen Dichtern u. Schriftstellern zu deutschen Aufsätzen und Vorträgen in den oberen Klassen höherer Lehranstalten. — H. Ü., K. Duden, Orthographischer Wegweiser für das praktische Leben. — G. Klee, G. Egelhaaf, Grundzüge der deutschen Literaturgeschichte. — O. Lyon, W. Parow, Der Vortrag von Gedichten als Bildungsmittel und seine Bedeutung für den deutschen Unterricht. — Otto Lyon, Abriss der deutschen Grammatik. Von den Fachlehrern der k. Kreis-Realschule in München. — Ders., G. Humperdinck, Deutsche Grammatik für höhere Lehranstalten und zum Selbstunterricht.

Noord en Zuid X, 3: Taco H. de Beer, Het onderwijs in de Moedertaal. — Het Taalonderwijs op de Lagere School. — Het onderwijs in de moedertaal. — F. A. Stoett, Lieftallig. — Franken, Over Classificaties. — R. A. Kollewijn, Slotwoord. — P. J. Cosijn, Lokken. — S., Omzonst. — H., Sterk of zwak? — P. Poot, Ten negen ure, te negen uur. — G. O. M., Beeldjeskoop. — Mr. C. Bake, Twee vragen. — J. V. Boxmeer, Een paar Synoniemen. — Péha, Vraag. — Oordeelkundig lezen. — H. J. Stadt, Een bok schieten, Sterke of zwakke buiging. Pal staan. — M. A. Mercx, „Ontvankelijk". — Boekaankondiging: J. H. Gallée, Reallexikon der deutschen Alterthümer. Ein Hand- und Nachschlagebuch der Kulturgeschichte des deutschen Volkes, bearbeitet von Dr. E. Götzinger, zweite vollständig umgearbeitete Auflage mit 157 Illustrationen. — Inhoud van de Bibliotheek: C. G. Kaakebeen, De invloed der Duitsche letteren op de Nederlandsche. I. De achttiende en de negentiende eeuw. — X, 4: P. J. Cosijn, Zeef. — Mr. C. Bake, Vragen beantwoord. — C. J. V., Germanismen? — Mr. C. Bake, Nachtelijk — Nevenschikking. — Aug. Gittée, Eene studie der Levende Taal. — Franken, Over het „wat" en het „hoe" eener les in de Moedertaal. — Taco H. de Beer, Het onderwijs in de Moedertaal. — J. Verwey de Winter, Eene plaats uit „Palamedes". — ***, Nieuwer dan Phonetiek! — J. Kousemaker Pz., Het rede- en taalkundig ontleden op de lagere school. — Boekaankondigingen: J. Vercoullie, Etymologisch Woordenboek der Nederl. Taal, door Dr. Johannes Franck. — D., De Nalatenschap van L. L. de Bo. — Wilhelm Vietor, Elemente der Phonetik und Orthoepie des Deutschen, Englischen und Französischen. — Middelnederlandsch Woordenboek van wijlen Dr. E. Verwijs en Dr. J. Verdam. — Inhoud van de Bibliotheek: C. G. Kaakebeen, De invloed der Duitsche letteren op de Nederlandsche. (Bekroond antwoord op de prijsvraag, uitgeschreven in 1886.)

Nyare Bidrag till kännedom om de svenska landsmålen ock svenskt folklif 27de h. 1887 A. VII, 2: Erik Modin, Huskurer ock signerier samt folkliga namn på läkemedel från Angermanland. 23 S. — VII, 3: Nils Sjöstrand, Getapulianare hemma ock i Lund. I två handlingar. Uppförd första gången å „Föreningens för Smålands minnen" fest d. 15 Maj 1883. 28 S. — 28de h. 1887 B. VI, 2: Axel Kock, Kritiska anmärkningar om svensk aksentuering. 47 S. — VI, 4: Nils Olséni, Södra Luggudemålets ljudlära. 85 S.

Digitized by Google

Archiv f. lat. Lexikographie u. Grammatik IV, 2: A. Weinhold, Genuswechsel der Deminutiva. — A. Otto, Das Pflanzenreich im Sprichwort. — Schwarz, Zu Isidor orig. XVII, 3, 10. — Wölfflin, Die Verba frequentativa und intensiva. — A. Funck, Die Verba auf *-illare*. — L. Havet, expedire. — Phil. Thielmann, uls, trans und ultra. — Fr. Schöll, Lansa. — Wölfflin, Ueber die Latinität der Peregrinatio ad loca sancta. — H. Ploen, abhorreo, abhorresco, abhorride. — Wölfflin, abiectio — ablingo. — K. E. Georges, interemo, peremo. — O. Keller, magis. — Fr. Stolz, Zur Bildung der lat. Composita auf *-fer* und *-ger*. — A. Funck, Verba auf *-issare* und *-izare*. — Fr. Vogel, In privativum (haud impigre). — H. Blase, perviam, pervium. — E. Hauler, gladiatoricius, incoepisse, luxuriator, praedicatrix. — H. Dressel, Accipiter, Jagdfalke. — Wölfflin, abhastare, dumtaxat, opus est.

Zs. f. neufranz. Sprache u. Literatur VIII, 8: E. Hönncher, Bibliographie 1885/86.

Franco-Gallia IV, 7: Beyer, Das Lautsystem des Neufranzösischen. — Stier, Conjugationstafeln der franz. Verben. — Aymeric und De Beaux, Elementargrammatik der franz. Sprache. — Gebert, Franz.-deutsches Uebungsbuch. — Molières L'Avare hrsg. von Laun-Knörich. — Piron's Métromanie, hrsg. von Kressner. — Ricard, Franz. Lesebuch. — Scarrons Komödiantenroman übers. von Saar. — Brandes, Moderne Geister. — 8: Bericht über den II. allgem. deutschen Neuphilologentag zu Frankfurt a. M. — Luppe u. Ottens, Elementarbuch der franz. Sprache. — Plattner, Elementarbuch der franz. Sprache 2. Aufl. — Hartmann, Zeittafel zu Victor Hugos Leben und Werken.

Rivista critica della letteratura italiana IV, 3: G. Mazzoni, G. Fantoni, Odi con prefazione e note di A. Solerti. — A. D'Ancona, B. de Monconys, Voyages avec une introduction par M. Ch. Henry. — C. Frati, A. Morel-Fatio, Mélanges de littérature catalane: III. Le Livre de courtoisie. — C. Pasqualigo, D. Cavalca, Vite dei Santi Padri, con note di C. Gargiolli. — S. Morpurgo, C. De Lollis, L'Esopo di Francesco Del Tuppo. — A. Medin, A. Gabrielli, Il codice Mss. Varia 4 della Nazionale di Roma. — F. Ferrari, E. Faelli, Saggio sulle bibliografie degli incunaboli. — Bollettino Bibliografico: E. Gerunzi, L'inno omerico ad Apollo. — D. Ferrari, Storia del sonetto italiano. — G. Agnelli, De le tre canzoni sorelle di Fr. Petrarca. — Huebscher, Orlando, die Vorlage zu Pulci's Morgante. — L. Robecchi, Bibliografia portiana. — G. Padovan, Dell'inno „Il nome di Maria". — A. Vannucci, I martiri della libertà italiana. — H. Estienne, Deux dialogues du nouveau langage françois italianizi. — Comunicazione: L. Frati, Panfilo Sassi e una raccolta di rime amorose del sec. XVI. — 4: G. Setti, G. A. Cesareo, Le Occidentali. — G. Nardelli, A. Gabrielli, La rovina dei Nibelunghi: traduzione dal tedesco. — A. D'Ancona, G. Naudé, Lettres inédites, écrites d'Italie à Peiresc (1632—36) publiées et annotées par Phil. Tamizey de Larroque. — A. Zenatti, O. Chilesotti, Biblioteca di rarità musicali. — S. Morpurgo, P. de Nolhac, Fac-similés de l'écriture de Pétrarque, et appendices au „Canzoniere autographe". — A. Medin, L. Padrin, Lupati de Lupatis, Bovetini de Bovetinis, Albertini Mussati, nec non Andreae de Favafuschis carmina quaedam ex codice veneto nunc primum edita. — C. Frati, H. Stevenson, Codices Palatini Bibliothecae Vaticanae II. — Bullettino bibliografico: G. Scherr, Storia della letteratura italiana, traduz. di C. Fontana. — A. Pippi, Storie fiorentine di Niccolò Machiavelli. — D. Petriccione, Poeti contemporanei. — E. Teza, A papa Paolo V: canzone di Anonimo. — V. Tanara, La caccia degli uccelli, da un ms. inedito della biblioteca comunale di Bologna.

Magazin f. die Literatur des In- u. Auslandes 5—31: Fr. Dieterici, Einzelbeiträge zur allgemeinen und vergleichenden Sprachwissenschaft. — Fr. Pfalz, Ueber den Einfluss des Erlernens fremder Sprachen auf die Entwicklung der Muttersprache. — E. Veckenstedt, Tannhäuser ein Dämon des Windes. — A. Kohut, Justinus Kerner und sein Arzt. — H. Villmar, Noch Einiges zum „Attentat gegen Shakespeare". — L. Freund, Die Frauen im Spiegel der französischen, italienischen u. russischen Spruchweisheit. — A. Kohut, Ludwig Uhland. — K. Blind, Ein Denkmal für Deutschlands grössten mittelalterlichen Sänger. — H. Conradi, Friedrich Hebbel in seinen Tagebüchern. — A. Kohut, Chr. A. Tiedge und Elisa von der Recke. — A. Boltz, Faust. — A. Schafheitlin, Byron und die Berechtigung der Ironie. — E. Dorer, Calderon und die Hofprediger. — A. Schultheiss, Die Sonetti lussuriosi des Pietro Aretino.

Sitzungsberichte der bair. Akademie der Wissensch. H. 4: v. Löher, Deutsche Rechtsbildung.

Zs. f. die österr. Gymnasien 3: Minor, Briefe von Gebler an Ramler. N.

Verhandlungen der Berliner Gesellschaft für Anthropologie, Ethnologie u. Urgeschichte 26. Febr. 1887: Abel, Urgedanken des Menschen.

Korrespondenzblatt des Vereins f. siebenbürg. Landeskunde X; 7: L. Michaelis, Zum ältesten evangelisch-lutherischen Kirchen-Gesangbuche der Sachsen in Siebenbürgen. — Grundsätze zur Feststellung einer einheitlichen Schreibung unserer Mundart. — Gräberfund in Klausenburg.

Deutsche Rundschau Juli: Bernh. Suphan, Goethe und Herder. — W. Dilthey, Julian Schmidts Literaturgeschichte.

Westermanns Monatshefte Juli: K. Koberstein, Die deutsche Dichtung und die Befreiungskriege.

Grenzboten 26: W. Creizenach, Wilhelm Scherer über die Entstehungsgeschichte von Goethes Faust. Ein Beitrag zur Geschichte des literarischen Humbugs. — 27 u. 28: G. Schultheiss, Der deutsche Volkscharakter und seine Wandlungen. — H. Düntzer, Das Goethe-Jahrbuch.

Beilage zur Allg. Zeitung 14. Juni: M. Carriere, Goethes und Carlyles Briefwechsel. — 25. Juni: D. Kuno Fischers Buch über Goethes Faust.

Karlsruher Zeitung 3. Juli: Johannes Prölss, Scheffels Leben und Dichten. Mit vielen Originalbriefen des Dichters und 10 Abbild. Berlin 1887, Verlag von Freund & Jeckel.

Wissenschaftl. Beilage der Leipziger Zeitung Nr. 49: E. Glaser, Geschichte und Gebräuche des Johannisfestes.

The Academy 14. Mai: S. L. Lee, Shylock and his predecessors. — 28. Mai: Morshead, Edward Moore, The time-references in the Divina Commedia. — Brandl, Coleridge und die englische Romantik; Noble, Morality in English fiction; Crane, Le romantisme français. — 4. Juni: Ralston, Clouston, Popular tales and fictions, their migrations and transformations, 2 vols. — H. S. White, The meeting of the Weimar Goethe Society and the new „Faust" ms. — 11. Juni: A. Lang, Cosquin, Contes populaires de Lorraine. — H. Bradley, A. Darmesteter, La vie des mots étudiée dans leurs significations. — 18. Juni: Clouston, Shylock and his predecessors. — 25. Juni: Pantin, The sources of Marlowe's „Dr. Faustus". — 2. Juli: W. Skeat, „Carfax".

The Athenaeum 14. Mai: E. Dowden, The Quarterly Review and Shelley. — 28. Mai: The life of Shakespeare. — 18. Juni: Brandl, S. T. Coleridge and the English romantic school. English ed. by Lady Eastlake, assisted by the author.

Encyclopaedia Britannica XXII: Th. Watts, The Sonnet. — Morel-Fatio, Spanish literature. — Gosse, Swedish literature.

Blackwood's Edinburgh Magazine Juli: Correspondence between Goethe and Carlyle.

Antiqvarisk Tidskrift för Sverige Del IX, H. 1—2, Nr. 2: S. Söderberg, Runologiska och arkeologiska undersökningar på Öland sommaren 1884. 40 S., 1 Taf. — Del X, H. 1—2, Nr. 1: E. Brate, Runverser. S. 1—160.

Nordisk Tidskrift för vetenskap, konst och industri H. 4, S. 271—300: J. A. Lundell, Olika ständpunkter. (Enthält eine Besprechung der Schriften über die orthographische Frage von Lyttkens-Wulff, Lundell, Rättstafningssällskapet und Tegnér.)

Upplands Fornminnesförenings Tidskrift utg. af C. A. Klingspor. XIII (B. II, H. 8), S. 321—336: Bidrag till Upplands beskrifning (Forts.). — S. CLXLIII—CCLVI: P. J. Lindal, Upplands ortnamn (Forts.).

Rev. pol. et litt. 1: Paul Desjardins, Charles Baudelaire d'après ses Œuvres posthumes et correspondances inédites. — In der Caus. litt.: F. Brunetière, Etudes critiques sur l'histoire de la littérature française; Bérard Varagnac, Portraits littéraires. — 2. 3: G. Larroumet, La saison théatrale 1886—1887, comédie et drame.

Revue des deux mondes 1. Juli: Bréal, L'histoire des mots.

Revue du monde latin Juni: Cochin, La poésie populaire en Toscane. — Juli: Buffenoir, Shelley.

Mémoires et documents scolaires publiés par le Musée pédagogique Fasc. 26: Paul Passy, Le Phonétisme au

Digitized by Google

congrès philologique de Stockholm en 1886. Rapport présenté au ministre de l'instruction publique. (40 S.)

Bibliothèque de la faculté des lettres de Lyon III: La chanson de Roland, traduction archaïque et rythmée, par L. Clédat.

Nuova Antologia Juni: Boner, L'Italia nell'antica letteratura tedesca.

Archivio storico per Trieste, l'Istria ed il Trentino III, 3. 4: D'Ancona, Dal Brennero a Verona nel 1580; note di viaggio di Michele de Montaigne. — Frati, Lamento di un Istriano (Michele della Vedova da Pola) per la caduta di Constantinopoli. — Papaleoni, Una narrazione in versi della rivolta di Trento nel 1435.

Neu erschienene Bücher.

Bibliotheca philologica oder vierteljährliche systemgeordnete Uebersicht der auf dem Gebiete der gesammten Philologie in Deutschland und dem Auslande neu erschienenen Schriften und Zeitschriftenaufsätze. Hrsg. von A. Blau. 39. Jahrg. Neue Folge 1. Jahrg. Die liter. Erscheinungen des Jahres 1886. Göttingen, Vandenhoeck & Ruprechts Verlag. 438 S. 8. M. 6.

De Saussure, Ferdinand, Mémoire sur le système primitif des voyelles dans les langues indo-européennes. Reproduction autorisée de l'édition de 1879. Paris, Vieweg. Un vol. grand in-8. fr. 10.

Gaster, M., Ilchester Lectures on Greeko-Slavonic Literature and its Relation to the Folk-Lore of Europe during the Middle Ages. With two Appendices and Plates. London, Trübner. 228 S. 8. 7/6.

Gietmann, G., Die Idee der Gralsage. Frankfurt a. M., A. Foesser. 32 S. 8. M. 0,50. Frankfurter zeitgemässe Broschüren 8, 9. N.

Golther, W., Die Sage von Tristan und Isolde. Studie über ihre Entstehung und Entwicklung im MA. München, Kaiser. VIII, 124 S. gr. 8. M. 3,20. N.

Körting, Gustav, Neuphilologische Essays. Heilbronn, Henninger. 184 S. 8. M. 4.

Bechstein, R., Zu L. Uhlands Gedächtniss. Festrede. Rostock, Adler. 40 S. 8.

Borries, E. v., Das erste Stadium des *i*-Umlauts im Germanischen. Strassburg, Heitz. 82 S. gr. 8. M. 1,50. N.

Buchenau, H., Ueber den Gebrauch und die Stellung des Adjectivs in Wolframs Parzival. Cöthen, Paul Schettler. 60 S. 8. M. 1. N.

Cummins, Adley H., A Grammar of the Old Friesic Language. 2nd ed. With Reading Book, Glossary etc. London, Trübner. 144 S. 8. 6 sh. N.

Das deutsche Volksbuch von den Heymonskindern. Nach dem Niederländischen bearbeitet von Paul von der Aelst. Mit einer Einleitung über Geschichte und Verbreitung der Reinoltsage hrsg. von Friedrich Pfaff. Freiburg i. B., Herder. LXXII, 268 S. 8. N.

Düntzer, Heinr., Erläuterungen zu den deutschen Klassikern. Leipzig, Wartig. 12°. 20 u. 21. Bändchen: Goethes Faust. 2. Theil. 4., neu durchgesehene u. verm. Aufl. 314 S. — 53. u. 54. Bändchen: Schillers Wilhelm Tell. 4., neu durchgesehene Auflage. 292 S. à M. 1.

Faligan, E., Histoire de la légende de Faust. In-8, XXXII, 478 p. Paris, libr. Hachette et Ce.

Freudenthal, A. O. och H. A. Vendell, Ordbok öfver estländsk-svenska dialekterna. Helsingfors. 327 S. 8. (Skrifter utgifna af Svenska Literatursällskapet i Finland.)

Geiger, L., Goethe und die Renaissance. Vortrag. Berlin, Haack. M. 0,80.

Gnad, Ernst, Populäre Vorträge über Dichter und Dichtkunst. Neue Folge. Ueber Goethes Tasso. Ueber Goethes Faust. Ueber Heinrich v. Kleist. Triest, Schimpff. VII, 107 S. 8 M. 2.

Grimm, W., Kleinere Schriften. Hrsg. von G. Hinrichs. 4. (Schluss-) Bd. Gütersloh, Bertelsmann. VII, 700 S. gr. 8. M. 14.

Gruyter, W. de, Das deutsche Tagelied. Leipzig, G. Fock. 159 S. gr. 8. M. 2.

Jahrbuch für Geschichte, Sprache und Literatur Elsass-Lothringens. Strassburg, Heitz. 3. Jahrg. 204 S. 8. M. 2,50.

Kempff, K. Hj., Bild- och runstenen i Ockelbo. Gefle 1887. Gefle-postens tryckeri. XXII S., 1 Taf. 4.

Kock, Axel, Undersökningar i svensk språkhistoria. Lund, C. W. K. Gleerup. 112 S. 8. Kr. 1,50. [Innehåll: Försvagning af slutljudande *-t* efter vokal. — Till ljudutvecklingen *đ — t, gh — k* i slutljud. — Labialisering af vokaler i fornsvenskan. — Till behandlingen af diftongen *ei*. — Till förlängningen of kort *a* i fornsvenskan. — Vokalsynkope. — Har *o* ljudlagsenligt öfvergått till *a* i oackcentuerad stafvelse? — Till behandlingen af urnordiskt *cht*. — Ljudöfvergången *(v)ær — (v)ar*. — Ändelse vokaler i 1500-talets svenska. — Runinskriften på Etelhem spännet.]

Kohut, Ad., Die deutsche Sappho [Anna Luise Karschin]. Ihr Leben u. Dichten. Ein Literatur- u. Kulturbild aus dem Zeitalter Friedrichs des Grossen. Dresden, Pierson. VII, 180 S. 8. M. 2,50.

Larsson, Ludvig, Studier över den Stockholmska Homilieboken. I—II. Lund, Ph. Lindstedts Universitets-bokhandel (Collin & Rietz). 96 S. 8. Kr. 2.

Lorenz, O., Deutschlands Geschichtsquellen im Mittelalter. Bd. II. 3. Aufl. Berlin, Besser. XIV, 444 S. 8.

Luther, J., Die Sprache Luthers in der Septemberbibel. Leipzig, Fock. 32 S. 8. M. 1.

Lutz, V., Fr. Rud. Ludw. v. Canitz, sein Verhältniss zum franz. Klassicismus und zu den lat. Satirikern, nebst einer Würdigung seiner dichterischen Thätigkeit für die deutsche Literatur. München, Kaiser. 81 S. gr. 8. M. 1,60. N.

Miniaturen, die, der Manesseschen Liederhandschrift, hrsg. von F. X. Kraus. Strassburg, Trübner. 140 Bl. Folio mit 2 Bogen Text. M. 60.

Nohl, H., Die Sprache des Niclaus v. Wyle. Laut u. Flexion. Heidelberg, Burow. 85 S. gr. 8. M. 1,80.

Rechtsquellen des Cantons Graubündten, hrsg. von R. Wagner und L. R. v. Salis. Basel, Detloff. XVI, 740 S. 8. M. 12.

Reinhardstöttner, K. v., Der erste deutsche Uebersetzer der Odyssee vom Jahre 1537 — ein Münchener Beamter (Simon Schaidenreisser). S.-A. aus Jahrbuch für Münchener Geschichte I S. 511 ff. 8°.

Schlegels, Joh. Elias, Aesthetische und dramaturgische Schriften. [Hrsg. von Johann v. Antoniewicz.] Deutsche Literaturdenkmale des 18. u. 19. Jh.'s 26. Heilbronn, Gebr. Henninger. CLXXX, 226 S. 8.

Schmidt, Joh., Gedächtnissrede auf Wilh. Scherer. S.-A. Berlin, Reimer. 19 S. 4. M. 1.

Spangenberg, Wolfgang, Ausgewählte Dichtungen (Ganskönig. Saul. Mammons Sold. Glückswechsel). Strassburg, Trübner. XVI, 340 S. 8.

Sterner, A., Några iakttagelser öfver den svenska hexametern och teorierna för densamma. 21 S. 4. Linköping. Progr.

Trautmann, Karl, Italienische Schauspieler am bayrischen Hofe. S.-A. aus Jahrbuch für Münchener Geschichte I S. 194—312.

Unterforcher, Augustus, Beitrag zur Dialekt- u. Namenforschung des Pusterthales. S.-A. vom Leitmeritzer Gymnasial-Programm 1887. 22 S. 8.

te Winkel, J., Geschiedenis der nederlandsche letterkunde. Deel I. Haarlem, Erven F. Bohn. fl. 6,50.

Wittich, Wilh., Zu Goethes Tasso. Leipzig, Fock. 26 S. gr. 4. M. 1.

— —, Ueber Sophokles' „König Oedipus" u. Schillers „Braut von Messina". Leipzig, Fock. 24 S. gr. 4. M. 1.

Halliwell-Phillipps, J. O., Outlines of the Life of Shakespeare. London, Longmans. 7th ed. 2 vols. 850 S. Roy. 8. 10/6

Kamann, Paul, Quellen und Sprache der York Plays. Leipzig, Fock i. Comm. 75 S. gr. 8. M. 1,50.

Romances of chivalry told and illustrated in fac-simile. London, Fisher Unwin. 356 S. 8. [Hrsg. J. Ashton: Mélusine, Sir Isumbras, Sir Degarre, Sir Bevis de Hampton, Sir Tryamoure, The Squyr of lowe degre, Le chevalier au Cygne, Valentine et Orson, Sir Eglamoure d'Artoys, Guy de Warwick, Robert le Diable, Howleglas.]

Skeat, Walter W., Principles of English Etymology. First Series. The Native Element. Oxford, Clarendon Press. 9 sh.

Symonds, John Addington, Shelley. English Men of Letters. New ed. London, Macmillan. 198 S. 8.

Ywain and Gawain. Mit Einleitung und Anmerkungen hrsg. von Gustav Schleich. Oppeln, E. Franck. M. 6.

Zetsche, Al. W., Ueber den 1. Theil der Bearbeitung des „Roman de Brut" des Wace durch Robert Mannyng of Brunne. Leipzig, Fock. 84 S. gr. 8. M. 1,20.

Arbellot, Origine des noms de lieu en Limousin et provinces limitrophes. In-8, 48 p. Paris, lib. Haton.

Digitized by Google

Ariosto, Lod., Lettere, con prefazione storico-critica, documenti e note per cura di Antonio Cappelli. Terza edizione riveduta ed accresciuta di notizie e di lettere. Milano, U. Hoepli. clxxxiiij, 364 p. 16. L. 6,50. Biblioteca scientifico-letteraria.

Belli, G. G., I sonetti romaneschi, pubblicati dal nipote Giacomo a cura di Luigi Morandi. Vol. V. Città di Castello, S. Lapi. 461 S. 16. L. 4.

Biblioteca di testi inediti o rari I. Testi inediti di Storia Trojana preceduti da uno studio sulla Leggenda Trojana in Italia per E. Gossa. Turin, Loescher. 572 S. gr. 8. fr. 18.

Blennerhassett, Ch., Frau von Staël, ihre Freunde und ihre Bedeutung in Politik und Literatur. Berlin, Paetel.

Castets, F., Deux manuscrits de l'histoire des fils Aymon. In-8, 12 p. Paris, lib. Maisonneuve et Leclerc. Extrait de la Revue des langues romanes.

Chabaneau, C., Vie de saint George, poème provençal, publiée pour la première fois d'après le manuscrit de la Bibliothèque nationale. Paris, Maisonneuve. In-8, 27 p. fr. 2,50.

Chrestomathie de l'ancien français (IXe—XVe siècles). Texte, traduction et glossaire par Er. Devillard. Paris, C. Klincksieck. III, 288 S. Nouvelle Collection à l'usage des classes. Sec. série II.

Correspondants de Peiresc, p. p. Philippe Tamizey de Larroque. XIII (G. Naudé). Paris, Techener. 116 S. 8.

De Grateloup, Grammaire gasconne et française (Dax 1734). Paris, Maisonneuve. 8. fr. 3.

Des Prometheus Götterbildniss. Dramatisches Gedicht von Don Pedro Calderon de la Barca. Mit Einleitung, theilweiser Uebersetzung, Anmerkungen und einem metrischen Anhange von Konrad Pasch. Wien, Brockhausen & Bräuer. 80 S. 8.

Fiammazzo, Ant., I codici friulani della Divina Commedia: illustrazioni e varianti, questioni e lezioni inedite del Bartoliniano. Cividale, tip. Fulvio Giovanni. xcviiij, 111 p. 8. [I. 1. Illustrazioni. 2. Il codice Bartoliniano. 3. Il codice Fontanini. 4. Il codice Torriani. 5. Il codice Florio. 6. Il codice Claricini. 7. Le varianti e gli argomenti dei codd. friulani. 8. Conclusione. — II. 1. Varianti. 2. Codici Bartolini, Fontanini e Torriani. 3. Segni convenzionali e note. 4. Codici Florio e Claricini. 5. Segni convenzionali e osservazioni. 6. Correzioni e aggiunte.]

Folk-Lore Catalá. Tomo IV. Miscelánea folk-lórica, por los Sres. Almirall, Arabia, Bochs de la Trinxeria, etc. etc. Barcelona, Libr. de Alvar Verdaguer. En 8, 182 p. 2 y 2,50.

Frankfurter Neuphilologische Beiträge. Festschrift der Neuphilol. Section des Freien Deutschen Hochstifts zur Begrüssung des zweiten allg. deutschen Neuphilologentages am 31. Mai und 1. Juni 1887. Frankfurt a. M., Mahlau & Waldschmidt. 136 S. 8. M. 3,60. [Inhalt: Vorwort nebst Bericht über die neusprachl. Section des Freien Deutschen Hochstifts in Frankfurt a. M. Von Dr. A. Kortegarn. — La critique littéraire de Ste.-Beuve. Von A. Caumont. — Zwölf franz. Lieder aus dem 16. Jh. Von L. Römer. — Briefe, mitgetheilt von Prof. Dr. Edm. Stengel: A. Zwei Briefe von Ferdinand Wolf und Emanuel Geibel. B. Mittheilungen aus Jakob Grimms Briefwechsel mit Frankfurter Freunden: I. Gerh. Thomas; II. Gottfr. Scharff; III. Dr. Fr. Roth. — Handschriftliches zu Les Tournois de Chauvenci von Jacques Bretel. Von Ferd. Michel. — Eine Textprobe aus der altfranz. Ueberlieferung des Guy de Warwick. Von Oskar Winneberger. — Das Französische als Unterrichtsgegenstand an unseren Gymnasien.]

Freis, K., Die Formalitäten des Ritterschlags in der altfrz. Epik. Leipzig, Fock. 124 S. 8. M. 1,80.

Geijer, P. A., Studier i Fransk Linguistik. Upsala, Akad. Bokhandeln. 51 + 9 S. 8. S.-A. aus Upsala Universitets årsskrift 1887 und Språkvetenskapliga Sällskapets förhandlingar 1885—88. [Inhalt: 1. Om ljuden *y* och *ö* i franskan. 2. Om accessoriska ljud i franska ord. 3. Om ett af de i Upsala befintliga manuskripten från Vadstena Klosterbibliothek.]

Gelli, G. B., Letture edite ed inedite sopra la Commedia di Dante, raccolte per cura di Carlo Negroni. Firenze, fratelli Bocca edit. 2 voll. xxxvj, 695; 639 p. 8. L. 12.

Herforth, W., Das französ. partitive *de* in negativen Sätzen. Programm des Realgymnasiums zu Grünberg i. Schl.

Hönnoher, E., Fahrten nach Mond und Sonne. Studien insbesondere zur fransös. Literaturgeschichte des XVII. Jh.'s. Oppeln, E. Franck. 51 S. 8. M. 1,35.

Inventari dei Manoscritti delle Biblioteche d'Italia a cura di G. Mazzatinti. Vol. I, fasc. 1. Turin, Loescher. 160 S. gr. 8. L. 5.

La Vie de Saint Alexis. Poème du XIe siècle et Renouvellements des XIIe XIIIe et XIVe siècles. Publiés avec préfaces, variantes, notes et glossaire par Gaston Paris et Léopold Pannier. Reproduction autorisée de l'édition de 1872. Paris, Vieweg. Un vol. in-8. fr. 15.

Lecoy de La Marche. L'Art d'enluminer, manuel technique du XIVe siècle, publié et annoté par A. Lecoy de La Marche. In-8, 39 p. Paris. Extrait des Mémoires de la Société nationale des antiquaires de France, t. 47.

Leopardi, Giac., Canti e versioni, pubblicati con numerose varianti, di su gli autografi recanatesi, da Camillo Antona-Traversi. Città di Castello, S. Lapi. xliiij, 271 p. 16. L. 5.

Lettres au Mercure sur Molière, sa vie, ses œuvres et les comédiens de son temps, publiées avec une notice et des notes par Georges Monval. In-32, XI, 95 p. Paris, libr. des bibliophiles. fr. 5,50. Nouvelle collection moliéresque.

Mackel, Emil, Die germanischen Elemente in der französ. und provenzal. Sprache. Heilbronn, Gebr. Henninger. 200 S. 8. Französ. Studien VI, 1.

Marsi, Ant., I drammi pastorali di Antonio Marsi detto l'Epicuro napolitano, a cura e studio di Italo Palmarini. Vol. I: La Mirzia, favola boschereccia inedita e sconosciuta, con le notizie biografiche dell'autore e alcune sue rime. Bologna, Romagnoli-Dall'Acqua. 196 p. 16. L. 6. Scelta di curiosità letterarie inedite o rare dal secolo XIII al XVII, fondata e diretta da Francesco Zambrini, disp. CCXXI.

Maynard, F. de, Œuvres poétiques. Publiées avec notice et notes par Gaston Garrisson. T. 2. Petit in-12, 327 p. Paris, Lemerre. fr. 7,50. Bibliothèque d'un curieux.

Michaelis, H., Neues Wörterbuch der portugiesischen und deutschen Sprache. I. Port.-deutsch. Leipzig, Brockhaus. VIII, 737 S. gr. 8. M. 7,50.

Müntz, E., et P. Fabre, La Bibliothèque du Vatican au XVe siècle d'après des documents inédits, contributions pour servir à l'histoire de l'humanisme. In-8, VIII, 384 p. Paris, lib. Thorin. Bibliothèque des Ecoles françaises d'Athènes et de Rome, 48e fascicule.

Odin, Alfred, Étude sur le Verbe dans le patois de Blonay. Leipziger Habilitationsschrift. 44 S. 4.

Paris, Gaston, Extraits de la chanson de Roland et de la vie de Saint Louis par Joinville. Avec introduction, notes et glossaires complets. Paris, Hachette. Un vol. 342 S. 8. fr. 2,50.

Piergili, Gius., Tre vecchi scritti leopardiani, nuovamente stampati. Recanati, tip. di Rinaldo Simboli. 114 p. 8. [1. Il conte Monaldo Leopardi. 2. La libreria Leopardi in Recanati. 3. Il primo saggio di bibliografia Leopardiana.]

Poètes français, les vieux, (XIVe, XVe et XVIe siècles). 1. Les Troubadours et les Trouvères; 2. Eustache Deschamps, Christine de Pisan, Charles d'Orléans, Villon, du Bellay, Clément Marot, Ronsard, la Pléiade, Mathurin Regnier. Avec notices biographiques et littéraires. In-8, 32 p. Paris, lib. Gautier. Nouvelle bibliothèque populaire à 10 cent.

Quinze, les, joyes de mariage, avec des notes et un glossaire par D. Jouaust et une préface de Louis Ulbach. Eaux-fortes par Ad. Lalauze. In-16, XLIV, 234 p. Paris, libr. des bibliophiles.

Reinhardstoettner, K. v., A historia dos cavalleiros da mesa redonda e da demanda do Santo Graall. Hs. Nr. 2594 der k. k. Hofbibliothek zu Wien, zum ersten Male veröffentlicht. Berlin, A. Haack. XXXI, 142 S. gr. 8. M. 7.

Ricard, Anselme, Système de la quantité syllabique et recherches orthoépiques et phonétiques sur la prosodie du français moderne. Prag, G. Neugebauer.

Schwan, Eduard, Bertran de Born. Ein Vortrag. S.-A. aus den Preussischen Jahrbüchern Bd. LX, 1 S. 95—106.

Tasso, Torquato, L'amor di Dio: canzone. Portogruaro, tip. Castion. 15 p. 8. Pubblicata dal can. Luigi Tinti per le nozze Margret-Fiori.

Todeschini, A. M., Hernani, ou une bataille littéraire: lecture faite au circolo di pubblico insegnamento de Milan, le 8 mai 1887. Milan, impr. A. Lombardi. 63 p. 8. L. 1,25.

Töpel, Carl, Syntaktische Untersuchungen zu Rabelais. Oppeln, E. Franck. M. 1,50.

Ultime lettere di Jacopo Ortis. Edizione critica con riscontri su tutte le stampe originali e la riproduzione della „Vera storia di due amanti infelici" corredata di uno studio su l'origine di esse di note bibliografiche e documenti sconosciuti a cura di G. A. Martinetti e Camillo Antona-Traversi. Saluzzo, tip. frat. Lobetti-Bodoni. CCXCIV, 457 S. 8. L. 6.

Digitized by Google

Voltaire. Œuvres choisies de Voltaire. Publiées avec préface, notes et variantes par Georges Bengesco. Théâtre. In-16, XLVIII, 323 p. Paris, libr. des bibliophiles. fr. 3. Nouvelle bibliothèque classique des éditions Jouaust.

Ausführlichere Recensionen erschienen über:

Gering, Glossar zu den Liedern der Edda (v. Niedner: D. Literaturzeit. 26).
Goethe-Jahrbuch 1887 (v. [Zarncke]: Lit. Cbl. 27).
Meissner, Steinmar (v. R. M. Meyer: D. Litzeit. 28).
Preuss, Otto, Die lippischen Familiennamen (v. -r-: ebd. 27).

Literarische Mittheilungen, Personalnachrichten etc.

Im Verlage von A. Hettler (Berlin) soll eine „german. Bibliothek" erscheinen. Die ersten Bände werden enthalten: Orendel, ein mittelhochdeutsches Spielmannsgedicht. Hrsg. v. Dr. Arnold E. Berger; Nicholas Udall, Ralph Royster Doyster. Hrsg. von Dr. Ottmar Habersang; Die Metrik Lessings. Von Dr. Eduard Belling. VI, 140 S. (Eben erschienen; Einzelpreis 4 M.); Untersuchungen über das Beowulfepos. Ein Beitrag zur Geschichte altgerman. Sage und Dichtung. Von Dr. Gregor Sarrazin. Weiterhin sind in Vorbereitung bezw. in Aussicht genommen: St. Oswald-Legende; Beowulf, kritische Ausgabe mit fortlaufenden Erklärungen; Shakespeares Romeo u. Julia; Kleists sämmtliche Werke; Die Metrik Goethes u. s. w.

In Vorbereitung: Grand Dictionnaire islandais-français par Pall Porkelsson. Ca. 12—13 Lief. à M. 3.

Für die Biographien-Sammlung Hachettes (Les grands écrivains français) ist in Vorbereitung: Villon, von Gaston Paris; D'Aubigné, von Guillaume Guizot; Racine, von Anatole France; Boileau, von Ferdinand Brunetière; Rousseau, von Cherbuliez; Joseph de Maistre, von le vicomte Eugène-Melchior de Vogué; Lamartine, von de Pomairols; Balzac, von Paul Bourget; Musset, von Jules Lemaitre; Sainte-Beuve, von Taine; Guizot, von G. Monod.

Der Prof. Dr. Karl Reissenberger am I. Staats-Gymnasium in Graz wurde zum Director der Staats-Oberrealschule in Birlitz (Oesterr. Schlesien) ernannt.

Dr. A. Odin hat sich an der Universität Leipzig für romanische Philologie habilitirt.

Antoine Thomas (Toulouse) erhielt den Preis Bordin für eine Arbeit „Mémoire sur les noms des saints en langue d'oïl en langue d'oc".

† zu Halle der Nestor unter den Sprachforschern Prof. Dr. August Friedrich Pott (geb. 1802).

Für den am 7. Jan. l. J. verstorbenen verdienten Dr. G. K. Frommann, II. Director des Germ. Nationalmuseums, soll ein Grabmal mit Epitaphium durch freiwillige Beisteuer beschafft werden. Ein von Gelehrten an verschiedenen Orten des Vaterlandes unterzeichneter Aufruf ist deshalb in Umlauf gesetzt mit dem Ersuchen, etwaige Beiträge an Herrn Gymnasialrector Dr. Autenrieth in Nürnberg einzusenden. Wir wünschen dem Unternehmen günstigen Erfolg.

Antiquarische Cataloge: Ernst, Zürich (Lit. Sprachw.); Völcker, Frankfurt a. M. (Kulturgeschichte).

Abgeschlossen am 31. Juli 1887.

Mein Zuhörer, Herr Jean Jacques Salverda de Grave beabsichtigt, den altfranzös. Roman d'Eneas herauszugeben. Um jede Collision zu vermeiden, wäre es erwünscht zu erfahren, ob bereits von anderer Seite eine solche Ausgabe wirklich vorbereitet ist. Mittheilung darüber wolle man an die Adresse des Unterzeichneten richten. Fr. Neumann.

Philologenversammlung in Zürich.

Anmeldungen zu Vorträgen in der germanisch-roman. Section wolle man möglichst bald richten an Prof. L. Tobler in Zürich.

Meine Adresse ist vom 1. September ab Freiburg i. B., Faulerstrasse 6.

F. Neumann.

Meine Adresse ist von nun an: Basel, Leimenstrasse 60. ***O. Behaghel.***

Auf die in Nr. 4 des Ltbl.'s von Herrn Alfred Schulze veröffentlichte Recension über meine Arbeit „Das Imperf. und Plusq. Fut. im Afrz." habe ich Folgendes zu erwidern.

Für seinen wichtigsten Einwurf hält er den gegen die von Koschwitz und mir vertretene Ansicht, der Ausgangspunkt der Entwicklung des Imperf. Fut. zum „Conditionalis" liege in von Verben des Sagens u. dgl. abhängigen Sätzen. Nach ihm ist es undenkbar, dass die Sprache den Unterschied zwischen in der Vergangenheit Realisirbarem und in der Gegenwart oder Zukunft Nichtrealisirbarem übersehen habe. So wenig wie von der Spr., ist dieser Gegensatz aber von Koschwitz und mir übersehen. Er bildet eben nur keinen Hinderungsgrund für unsere Erklärung und wurde deshalb von mir nicht weiter berührt. Wie es keiner Auseinandersetzung bedarf, dass das Imperf. Fut. in Sätzen wie *il dist qu'il a mangier li aporteroit* beim Hinzutreten eines bedingenden Gliedes, z. B. *s'il voloit,* etwas in der für den Sprechenden gegenwärtigen oder zukünftigen Zeit Realisirbares bezeichnet, so auch nicht, dass es etwas für die Zukunft Nichtrealisirbares ausdrückt, sobald ein Conditionalsatz mit einer unerfüllbaren Bedingung, z. B. *s'il avoit* (wenn er hätte = er hat nicht) hinzugefügt wird. Einmal aber in abhängigen Sätzen als Irrealis gebraucht, konnte es (eben weil es ein präteritales Tempus ist) denn auch in unabhängigen irrealen Bedingungssätzen angewandt werden. Denn hier wie dort bezeichnet es etwas in Bezug auf die Gegenwart oder Zukunft Irrealisirbares, nur mit dem unwesentlichen Unterschiede, dass es sich in abhängigen Sätzen um die in der Vergangenheit einmal gegenwärtige oder zukünftige Zeit handelt. Meine Ansicht ist also nicht so unmöglich, wie Herr Sch. meint. Dass nicht das Fut. als „Conditionalis" seine Stelle in irrealen Bedingungssätzen finden kann, ist jedem, der Mätzners Erklärung, Syntax I p. 88 u. 89 gelesen hat, bekannt und bedarf keiner weiteren Erörterung. Herr Sch., der sich H. A. Bd. 77 p. 406 mit einer Begründung der Thatsache, dass Tempora der Vergangenheit (Imperf. Indic. und Imperf. Fut.) in den erwähnten Bedingungssätzen gebraucht werden, abmüht und z. Th. wiederholt, was Mätzner a. a. O. bereits vor fast 50 Jahren gesagt hat, übersieht, dass die Schwierigkeit eben in der Darlegung des Entwicklungsganges des indicat. Imperf. Fut. zum „Conditionalis" liegt, welche von der ursprünglichen Bedeutung und Verwendung desselben ausgehen muss. Auch ist ihm entgangen, dass 1885 (nach meiner Juli 1885 abgeschlossenen Arbeit) Thielmann in Wölfflins Archiv II eine neue Erklärung gegeben hat, welche die seinige vollständig überflüssig macht.

Weiter bemängelt Herr Sch. meine Eintheilung des Stoffes und findet, dass das Imperf. Fut. in den von mir gegegebenen Beispielen — ich habe dieselben nach der in ihnen vorwiegenden Bedeutung eingetheilt — überall etwas als zukünftig Gedachtes ausdrückt. In meiner Einleitung p. 17 steht zu lesen: „Die Grundanschauung ist in allen Fällen dieselbe."

Wenn Herr Sch. ferner zu Beispielen wie *Couvens fu, se je vous trouvoie, Que a vous me combateroie* bemerkt, dass sie unter III aufgenommen werden müssten, so könnte er Recht haben, wenn die Abhängigkeit nicht bestände. Letztere ist hier aber die Hauptsache, und Herr Sch. irrt sich in der Annahme, ein (condit.) nach dem Imperf. Fut. solle ein Nothbehelf sein. Im Gegentheil, es sollte dem Leser, also auch Herrn Sch., sagen, dass das Tempus des abhängigen Satzes hier möglicherweise durch den conditionalen Sinn beeinflusst und nicht lediglich in Folge der Abhängigkeit von *couvens fu* gesetzt sei (vgl. die Beispiele p. 103 ff.).

Sodann hält Herr Sch. die von mir p. 17 o. gegebenen Beispiele Villeh. 294 e; Rou I, 336; ib. II, 407 für ganz verschieden. In dem ersten ist die bevorstehend gedachte Handlung (ein Nichtdulden ist doch auch eine Handlung[1]) Gegenstand der Mittheilung (*il vos mandent* = sie lassen Euch sagen), im zweiten Gegenstand der geistigen Wahrnehmung, im dritten Gegenstand der Hoffnung. Ich hätte von Herrn Sch. gern erfahren, wie er die Beispiele ordnen würde. Unverständlich ist Herrn Sch. ferner, wie ich zu Sätzen wie *ne sot que faire* bemerken konnte: „Wir werden jedoch anzunehmen haben, dass ein Conjunctiv im vollständigen Satze (d. h. im unverkürzten indir. Fragesatze) stehen müsste, wenn die Gewissheit des Hauptsatzes entweder negirt oder zweifelhaft erscheint" („erscheinen" hier in der Bedeutung „sich zeigen" gebraucht). Ich hätte allerdings deutlicher und ein-

[1] Auf die Belehrung, dass Verba nicht bloss Handlungen ausdrücken, glaube ich mir eine Erwiderung ersparen zu können.

Digitized by Google

facher sagen können: wenn der Hauptsatz negirt ist oder einen Ausdruck des Zweifels enthält. Wenn aber Herr Sch. sich die Mühe genommen hätte, zu lesen, was p. 86 und 87 unter Imperf. Conj. steht, so würde es ihm mit etwas gutem Willen vielleicht gelungen sein zu verstehen, was ich meine. Auch räume ich den p. 65 gemachten Fehler ein und gestehe, dass ich p. 71 mich hätte klarer ausdrücken können. Selbst den Triumph gönne ich Herrn Sch., bei dem Beispiele *Et dist ke ne puet avenir* — zu welchem ich mit Rücksicht auf Sätze wie *ce ne porroit estre*; *ce ne puet estre* (p. 157 Anm. 2) bemerkt habe, dass die Abhängigkeit von *dist* nicht in Betracht komme, sondern das Präs. zum Ausdruck einer bescheidenen Behauptung stehe, das Beispiel also zu den p. 157 Anm. gegebenen gehöre — die Entdeckung, dass *puet* von *dist* abhängig ist, gemacht und zur stärkeren Hervorhebung derselben sie mit einem Ausrufungszeichen begleitet zu haben. Weil p. 3 Z. 7 zwischen „noch" und „im Provzl." „im Fut." fehlt, was schon im ersten Satze „Das Imperf. Fut. ... ist ein .... zusammengesetztes Tempus wie das Futur", angedeutet ist, folgert Herr Sch., dass ich prov. Imperf. Fut. und Fut. nicht auseinander gehalten hätte. Ich war eben gezwungen, Beispiele für die Trennbarkeit der Compositionselemente des Futurs zu geben, weil mir solche für das Imperf. Fut. nicht zu Gebote standen.

Auf Herrn Sch.'s Verwunderung, dass auf S. 16 Gesagtes nicht strikt zu Beispielen auf S. 84—88 passt, weil er Voran- und Dazwischenstehendes nicht berücksichtigt, bedarf es wohl keiner Erwiderung.

Stettin, Anfang Juli. Burgatzcky.

Auf vorstehende Aeusserung des Näheren einzugehen würde ich für meine Pflicht halten, wenn Herr B., in sachlicher Weise Für und Wider erwägend, den Nachweis zu führen versucht hätte, dass meine Ausstellungen unbegründet gewesen seien. Statt dessen glaubt er entweder Meinungsverschiedenheiten durch ein „es bedarf wohl keiner Erwiderung" oder ähnliche Wendungen zu seinen Gunsten zu entscheiden, oder er gewinnt den Schein eines Beweises durch Ausführungen, die zum Theil nur durch flüchtige Lectüre meiner Besprechung zu erklären sind, zum Theil mit dem in der Arbeit selbst Vorgetragenen nicht in Einklang stehen. Wen nach sorgfältiger Prüfung der B.'schen Arbeit und meiner Anzeige derselben vorstehende „Erwiderung" überzeugt, dass ich Herrn B. Unrecht gethan, den würde ich auch jetzt eines Besseren zu belehren kaum im Stande sein, keinesfalls Herrn B. selbst. Nur eine Stelle findet sich in obiger Ausführung, die mit Stillschweigen zu übergehen ich keinen Grund habe. Es ist die, an welcher Herr B. den Wunsch ausspricht zu erfahren, weshalb ich Villeh. 294e (*Sire, vos oez que il vos mandent que il ne souffriroient mie que vos vos vengissiez*) für ganz anders geartet halte als Rou I, 336 (*vit que par force ne l'aureit*) und ib. II, 407 (*Esperance aveit bone qu'a bien li turnereit*). Ich hatte freilich angenommen, dass dem des Altfrz. Kundigen die blosse Nebeneinanderstellung der Belege genügen müsse, um ihre Verschiedenheit zu erkennen. Dieselbe wird am Besten klar, wenn man das in den durch *que* eingeleiteten Nebensätzen Ausgesagte in unabhängigen Sätzen mit Bezug auf die Gegenwart zum Ausdruck bringt. Dann bleibt Villeh. 294e ebenso wie im Nebensatze das Imperf. Fut. (*Il ne souffriroient mie ...*), während an den beiden anderen Stellen das Futurum eintritt (*par force ne l'aura* und *a bien li turnera*). Villeh. 294e gehört zu Beispielen wie den von Klapperich Franz. Studien III⁴, 28 unter b gesammelten.

Berlin. Alfred Schulze.

NOTIZ.

Den germanistischen Theil redigirt **Otto Behaghel** (Basel, Leimenstrasse 60), den romanistischen und englischen Theil **Fritz Neumann** (Freiburg i. B., Albertstr. 24), und man bittet die Beiträge (Recensionen, kurze Notizen, Personalnachrichten etc.) dem entsprechend gefälligst zu adressiren. Die Redaction richtet an die Herren Verleger wie Verfasser die Bitte, dafür Sorge tragen zu wollen, dass alle neuen Werke germanistischen und romanistischen Inhalts ihr gleich nach Erscheinen entweder direct oder durch Vermittelung von Gebr. Henninger in Heilbronn zugesandt werden. Nur in diesem Falle wird die Redaction stets im Stande sein, über neue Publicationen eine Besprechung oder kürzere Bemerkung (in der Bibliogr.) zu bringen. An Gebr. Henninger sind auch die Anfragen über Honorar und Sonderabzüge zu richten.

Literarische Anzeigen.

Verlag von GEBR. HENNINGER in Heilbronn.

ALMANIA.

ᾨΙΔΕΪΟΝ.

VERSUS CANTABILES ET MEMORIALES.

Dreisprachiges

Studenten-Liederbuch.

Auswahl der beliebtesten Studenten- und Volkslieder für Commers und Hospiz, Turnplatz und Wanderfahrt, Kränzchen und einsame Recreation

von

FRANZ WEINKAUFF.

Erstes Heft: VI, 106 S. M. 1. —

Zweites Heft: IV, 196 S. M. 1. 80.

Zusammengebunden in eleg. Leinwandband mit rothem Schnitt M. 3. 50

K. F. Koehler's Antiquarium

in Leipzig, Seeburgstraße 10,

erbittet Angebote von grösseren Sammlungen und einzelnen werthvollen Werken, sowie Serien und einzelnen Bänden von Zeitschriften aus dem

Gesammtgebiete der Linguistik

und sichert denselben sorgfältigste Erledigung zu.

Schnelle Beschaffung von Desideraten zu mässigen Preisen.

Lieferung neuer deutscher und ausländischer Bücher und Zeitschriften.

Kataloge gratis und franco.

Allen Herren Collegen zur gefl. Nachricht, dass ich mit einer Arbeit „Ueber den Ablaut bei den starken Zeitwörtern im Nordenglischen nach den wichtigsten Denkmälern" beschäftigt bin. Um jede unnötige Concurrenz zu vermeiden, bitte ich etwaige Reclamationen schleunigst an meine Adresse gelangen zu lassen.

Adolph Wackerzapp
cand. phil.
Aachen, Wallstrasse 48.

Die ***Libreria nacional y extranjera*** *in* ***Madrid,*** *Jacometrezo 59, — einzige von einem deutschen Buchhändler geleitete Buchhandlung Spaniens — besorgt rasch und billig spanisches und portugiesisches Sortiment und ist gern bereit, etwaige Anfragen zu beantworten.*

SUPPLEMENT zu Sachs-Villatte,

Grosse Ausgabe.

Mit den Vorbereitungen zur Herausgabe eines Supplementes zu Sachs-Villatte's encyklop. Wörterbuch der frz. u. d. Spr. (Grosse Ausgabe) beschäftigt, richten wir an alle neuphilologischen Kreise die ergebene Bitte, uns etwa gesammeltes bezw. verfügbares Ergänzungsmaterial bis 1. Oct. ds. zukommen zu lassen. Im voraus dankt verbindlichst

Berlin, August 1887.

Langenscheidt'sche Verl.-Buchh.
(Prof. G. Langenscheidt.)

Verantwortlicher Redacteur Prof. Dr. Fritz Neumann in Freiburg i. B. — G. Otto's Hofbuchdruckerei in Darmstadt.

Digitized by Google

Literaturblatt

für

germanische und romanische Philologie.

Herausgegeben von

Dr. Otto Behaghel und Dr. Fritz Neumann

o. ö. Professor der germanischen Philologie an der Universität Basel.

o. ö. Professor der romanischen Philologie an der Universität Freiburg.

Verlag von Gebr. Henninger in Heilbronn.

Erscheint monatlich. Preis halbjährlich M. 5.

VIII. Jahrg. Nr. 9. September. 1887.

Heyse-Lyon, Deutsche Grammatik (Socin).

v. Pfister, Mundartl. und stammheitl. Nachträge zu Vilmars Idiotikon von Hessen (Kauffmann).

Hoffmann, Die Vokale der Lippischen Mundart (K. Koch).

Schrott, Gedichte Oswalds von Wolkenstein (Hertz).

Regel, Materialien für das neuengl. Seminar. 3. 8 (Proescholdt).

Koerting, Encyklopädie und Methodologie der romanischen Philologie III (Breymann).

Gilliéron, Mélanges Gallo-Romans (Morf).

Tappert, Bilder und Vergleiche aus dem Orlando Innamorato und dem Orlando Furioso Ariosto's (Wiese).

Thomas, Les Proverbes de Guylem de Cervera (Levy).

Bredsdorff, Om Aarsagerne til Sprogenes Forandringer, ed. V. Thomsen (Brenner).

Bibliographie.

Literarische Mittheilungen, Personalnachrichten etc.

Heyse, Joh. Christ. Aug., Deutsche Grammatik oder Lehrbuch der deutschen Sprache. Vierundzwanzigste Auflage der Schulgrammatik Heyses. Neu bearbeitet von Dr. Otto Lyon. Hannover, Hahnsche Buchhandlung. 1886. XLIII, 498 S. gr. 8.

Dem Neubearbeiter der vorliegenden Grammatik gebührt das Zeugniss, dass er sich seiner Aufgabe mit Gründlichkeit, Sorgfalt und Einsicht unterzogen hat. Ganze Abschnitte erscheinen in vortheilhaft umgeänderter Gestalt; der Verf. war bestrebt, „eine Reihe allzu peinlicher Bestimmungen, welche mit dem Geiste und dem Leben unserer Sprache im Widerspruch standen, zu beseitigen und durch gesündere zu ersetzen, welche auf der Beobachtung unserer Sprachentwicklung, des Sprachgebrauchs unserer grossen Dichter und Prosaiker und des Sprachlebens der Gegenwart beruhen". „Alle grammatischen Fragen, sagt er, finden nur durch Betrachtung vom geschichtlichen Standpunkt eine befriedigende Lösung, blosse logische Erörterungen thun dem Leben der Sprache nur Gewalt an." „Die Sprache lässt sich in kein logisches Schema einschnüren, weil eben Alles bei ihr in stetem Fluss ist und Eins ins Andere übergeht" (S. 256 u. 279). Nach diesem Gesichtspunkte, welcher mit demjenigen des ursprünglichen Autors, Chr. Heyses, allerdings in schroffem, aber berechtigtem Widerspruche steht, sind die Arbeiten der historischen Schule (Grimm, Weinhold, Holtzmann, Hildebrand, Scherer, Wilmanns, Paul und Braune etc.) fleissig und mit guter Auswahl des für den Schulunterricht Passenden benutzt.

Im Einzelnen ist Folgendes zu bemerken: S. 4, wo von der Verschiedenheit des nhd. gegenüber dem mhd. Vokalismus die Rede ist, heisst es: „Man sprach in Mitteldeutschland *î*, schrieb aber nach oberdeutscher Sitte häufig *ie*". Hier hätte sich passend ein kurzes Wort über die uneigentlichen Diphthonge (Zerdehnungen) des Mitteldeutschen anbringen lassen, auf welche sicherlich wenigstens ein Theil der nhd. *ie* zurückgeht. Vgl. Ernst Wülcker, Germania XXVIII, 191 ff. — Die Bemerkung auf S. 7, dass nur in einigen aus dem Lateinischen, Italienischen und Französischen entlehnten Fremdwörtern das *v* den Laut des *w* habe, dürfte wesentlich nur für den obersächsischen Wohnsitz des Bearbeiters zutreffen; und wenn unter den Beispielen für *w*-Aussprache „Klavier" und „dividiren" aufgeführt werden, so herrscht anderwärts gerade in diesen, als dem deutschen Sprachbewusstsein angeglichenen Wörtern, der *f*-Laut. — Für den Abschnitt über die Silbenquantität, S. 10 ff., ist merkwürdiger Weise, wie überhaupt in dem ganzen Buche, die Trennung von offener und geschlossener Silbe nicht zu Nutze gemacht worden. Die frühere Ansicht, als habe nur die etymologische, nicht die natürliche Silbentheilung grammatische Bedeutung, hätte der Verf. doch schon aus dem Studium der Beitr. von Paul und Braune als eine irrige erkennen können. — Dem Wunsche (S. 23), man möge lieber schreiben und sprechen Thukydides anstatt Thucydides, können wir nicht unbedingt zustimmen. An bekannten griechischen Namen sind wir nun einmal das Gewand der lateinischen Tradition gewohnt, während wir bei solchen, die vereinzelt bei griechischen Schriftstellern auftreten, an der griechischen Lautgebung keinen Anstoss nehmen. Der richtige Weg liegt also in der Mitte: wir behalten Thucydides, taufen aber auch anderseits den in der Anabasis eine kurze Rolle spielenden Cheirisophos nicht in einen Chirisophus

Digitized by Google

um. — S. 25 wird die Hoffnung ausgesprochen, dass im Laufe der Zeit das Grossschreiben der Substantive aufgegeben werde. Der Verf. hätte hinzusetzen dürfen, dass diese Neuerung ohne gleichzeitige Verdrängung der sog. deutschen Schrift durch die Antiqua kaum möglich sein wird. — In dem Abschnitte über die Majuskelschreibung vermissen wir den Fall, wo ein Satzglied als Nomen proprium verwendet wird: zu Berlin Unter den Linden. — S. 41: „*th* bezeichnete ursprünglich einen besonderen, dem englischen *th* gleichen Laut. Diese Zungenaspirata wurde aber im Deutschen schon frühe aufgegeben, in Oberdeutschland trat *t*, in Niederdeutschland *d* an seine Stelle.“ Diese Fassung ist zum mindesten ungenau. Der Laut *þ*, von dem hier die Rede ist, ist ja gerade im Oberdeutschen zu *d* geworden; richtig ist nur, dass der Oberdeutsche seinem *t*, welches aber mit jenem alten *th* nichts zu thun hat, ein *h* nachstürzen lässt: *thag* oder *tag*. Dieses *th* ist von der englischen Aspirata himmelweit verschieden. — S. 43: in *helfen* soll *f* aus *ph* vereinfacht, in *werfen* Schärfung von echtem *v* = *bh* sein! — S. 73. Nhd. *nicht* braucht nicht von *nieht* abgeleitet zu werden, da *niht* schon im klassischen Mhd. die gewöhnliche Form ist. Ebd. ahd. eher *fettah* statt *fedah*. Wiederum würden wir lieber schreiben ahd. *brûtigomo, geba, balg, blintêr* oder *blindêr* statt *prûtigomo, keba, palc, plintêr* (S. 73, 114, 116, 166). Wenn Braune in seiner ahd. Grammatik aus triftigen Gründen den ostfränkischen Lautstand zur Basis nimmt, um wie viel mehr nicht ein Schulbuch, in welchem des Ahd. nur nebenbei Erwähnung geschieht. (Auch in Bezug auf die Quantität der Endungen in den ahd. Paradigmen hätten die neueren Forschungen besser verglichen werden dürfen.) *upil* statt *ubil* (S. 75) schiesst sogar über das Ziel hinaus, da auch der Oberdeutsche im Inlaut zwischen Vokalen reine Media spricht. Statt ahd. *furdiren* soll es wohl heissen *furdrian* (fördern). — Die Diphthongirung von *û, iu, î* (S. 72) vollzieht sich nicht zuerst im Bairischen, sondern stammt aus Kärnthen, Steiermark und Oesterreich; erst im 13. Jh. dringt sie in Baiern ein. — S. 74 hätte zu Formen wie *geronnen, Sommer* etc. der mitteldeutsche Ursprung angemerkt werden dürfen. —.Der Wandel des *â* in *ô* tritt schon in der zweiten Hälfte des 13. Jh.'s in alemannischen Urkunden auf. — S. 75 steht neben ahd. *uppîg durftîc*; dazu S. 78 die Erklärung: „Im Auslaut durfte nach dem alt- und mittelhochd. Auslautgesetz nur eine Tenuis oder Frikativa stehen.“ Das ist Alles, was über die Auslautverhärtung gesagt wird, während S. 81 sogar das Notkersche Anlautgesetz aufgeführt ist (mit einem argen Druckfehler: „Auch zu Beginn des Satzes stand harter Auslaut“). — S. 80 hätte bei der Erörterung des grammatischen Wechsels auf die klassische Abhandlung von Verner (KZ XXIII, 97) verwiesen, S. 86 unter den Abhandlungen über den Ablaut auch Amelung (Bildung der st. Tempusstämme) aufgeführt werden dürfen. — Als passendes Beispiel für in die Schriftsprache eingedrungenes nd. *cht* statt oberdeutschem *ft* wäre der Terminus *die Anker lichten* = *lüften* zu nennen. „Verdichtung des *h* zu *ch*: *sehen* — *Gesicht*“ ist ungenau gesagt, da über die lautliche Geltung des alt- resp. mittelhochd. *h* nichts bemerkt ist. — Zu S. 104: der Genuswechsel von mhd. Masc. zu nhd. Fem. (*der fane — die Fahne*) stammt aus dem Niederdeutschen. — S. 124. Die Declination von nhd. *Herz* sollte in einer Grammatik für höhere Schulen doch anders erklärt werden als mit den nichtssagenden Worten: es füge sich in keine „regelmässige“ Declination. Warum denn nicht von dem fruchtbaren und belebenden Mittel der Erklärung durch Formenübertragung Gebrauch machen? — S. 129: In dem Beispiel *Salzmanns sind verreist* ist *Salzmanns* nicht der nach niederdeutscher Weise durch Anhängung von *s* gebildete Plural wie *Kerls, Jungens* etc., sondern der Gen. Sing., wie sich aus dem Alemannischen ergibt, wo die Fügung vollständiger lautet: *Ich gehe zu des Salzmanns,* oder ohne Präposition: *'s* (= *des*) *Salzmanns,* scil. Angehörige, Leute; daher der Plur. des Prädicats. — S. 167. Der schwache Vocativ: *lieben Freunde* ist nicht erst aus *ihr lieben Freunde* gekürzt; vgl. Gramm. IV, 559 ff. — S. 218 werden für *thun* zwei Wurzeln, *da* und *dad,* angesetzt. Es dürfte an der einen und an der Erklärung des Präteritums durch Reduplication genügen, dagegen sollten die mhd. Formen aufgeführt sein, da sonst die archaistisch-humoristische Indicativform *er thât* unverständlich ist. — Wenn S. 219 das zusammengesetzte Perfectum: *ich habe ein Haus gekauft* erklärt wird aus: *ich habe ein Haus als ein gekauftes,* warum ist nicht auch für das Futurum eine Erklärung gegeben? Sollte *ich werde hören* nicht hervorgegangen sein aus: *ich werde hörend,* d. h. *ein Hörender*? — Zu weit scheint uns der Verf. zu gehen, wenn er Fügungen wie: *die stattgehabte Unterredung, das stattgefundene Concert* (S. 241), *es hilft mich nichts* (S. 315), *tapfren Helden* statt *tapfres Helden* (S. 369) als sprachwidrig bezeichnet. Gegen den eingerissenen Gebrauch, der im ersten Falle die Bequemlichkeit, im zweiten klassische Belege, im dritten die Analogie für sich hat, wird wohl kaum mehr aufzukommen sein. — S. 257: statt ahd. *gagen* wäre besser *gagin* anzusetzen, damit der Umlaut im nhd. *gegen* verständlich wird. — S. 319: die Form *voller* (*der Baum ist voller Blüthen, das Buch ist voller Irrthümer*; aber nicht: *voller Irrthums*) ist für das heutige Sprachgefühl allerdings „ein auf Attraction beruhender artikelloser Genetiv“, der historischen Genese nach aber der versteinerte Nom. Sing. Masc. des in der älteren Sprache flectirten prädicativ gesetzten Adjectivs. — S. 331 und 342 dürften die Gedenkverse zur Einprägung der Präpositionen als mehr in eine Fibel für Anfänger, denn in eine wissenschaftliche Grammatik gehörend wegbleiben. — S. 332 wäre statt des obd. *inner* eher *innert* anzusetzen, S. 336 Anm. mhd. *tafel,* nicht *tâfel.*

In der angehängten Metrik wird mit Recht das Betonungsprincip, nicht mehr das der Quantität, zu Grunde gelegt. Dann möchten wir aber auch den Schüler mit der Aufzählung von Versfüssen, die nun sogar die neuere klassische Metrik nicht mehr als taktische Einheiten, sondern als aus Zusammensetzung entstanden erklärt (Choriambus, Epitrit u. s. w.), verschont sehen. Von der Allitteration, die ja bekanntlich in der Neuzeit wieder zu Ehren

Digitized by Google

gezogen worden ist, hätte dagegen etwas mehr gesagt werden dürfen als der blosse Name. Wünschenswerth wäre ferner eine Aufzählung von Gedichten, in denen die einzelnen Versarten und Strophen zur Anwendung kommen.

Die Lehre von der Interpunktion hätten wir gerne mit der Orthographie verbunden gesehen. Hier hätte auch die neuerdings in populären Zeitschriften aufgeworfene Frage Erledigung finden sollen, ob man sagen resp. schreiben müsse: *In Nicolais „Briefe die neueste Literatur betreffend"*, oder *Briefen*.

Die schwächste Parthie des Buches ist die Einleitung: „Bildungsgeschichte der deutschen Sprache". Der Inhalt deckt sich durchaus nicht mit dem Titel, denn es ist im Grunde nichts als eine kurze Literaturgeschichte mit einem Uebermass von Namen. Was sollen Sylvester II., Roswitha, Thomas a Kempis, Beatus Rhenanus, Reuchlin, Kopernikus, F. A. Wolf, Gottfried Hermann, Basedow, Passow u. a. in einer Geschichte der deutschen Sprache und Literatur auf 22 Seiten! Eine Charakteristik aber der sprachlichen Merkmale der verschiedenen Perioden, die Frage der mhd. Dichtersprache, die Zersplitterung im 14. und 15. Jh., die Bildung der nhd. Schriftsprache, ihr Vordringen und ihr Kampf mit den Literaturdialekten, der Streit über die Norm der Schriftsprache — dies Alles, was man in erster Linie erwarten sollte, fehlt gänzlich oder wird nur obenhin gestreift. Dazu kommen positive Unrichtigkeiten und Unklarheiten: die Trennung in oberdeutsche und niederdeutsche Mundarten soll schon zur Römerzeit bestanden haben, Ulfilas soll 341 geboren sein statt 311, die leges barbarorum seien nicht ohne Einfluss auf die deutsche Sprache gewesen; das Althochdeutsche wird genannt „die aus den oberdeutschen Mundarten gebildete Schriftsprache vom 7. bis zum 11. Jahrhundert". Dadurch wird die falsche Vorstellung erweckt, als bedeute der Name „althochdeutsch" eine eklektische, der gesprochenen Mundart entgegengesetzte Schriftsprache nach der Art des Nhd. — Auch der Mönch Kero, „aus dem 7. oder 8. Jahrhundert", spukt noch herum in dieser Uebersicht. *Vrîdank* wird übersetzt durch „Freidenker", während es freien, d. h. aufrichtigen Dank bedeutet. Ulrich Boner, der Berner Dominikaner, heisst ein „schwäbischer Dichter". Dass Fischart Menzer genannt werde, weil er in Mainz geboren sei, ist nach den Ausführungen von Wackernagel und Martin auch nicht mehr richtig. Der Grammatiker Clajus ist nicht 1430, sondern ein Jahrhundert später geboren. — Schottels Hauptwerk ist nicht die Teutsche Sprachkunst 1641, sondern die Ausführliche Arbeit von der teutschen Haubtsprache 1663. Kaspar Stieler hiess nicht „der Spaten", sondern „der Spate" d. i. der Späte. Statt „Johann von Möller" ist „Müller" zu lesen. — Der durchgreifenden Revision der übrigen Theile scheint mithin die Einleitung nicht theilhaftig geworden zu sein. — Ein alphabetisches Register am Schlusse des ganzen Werkes wäre in einer zukünftigen Auflage willkommen.

Basel, December 1886. Adolf Socin.

---

v. Pfister, Hermann, Mundartliche und stammheitliche Nachträge zu A. F. C. Vilmars Idiotikon von Hessen. Mit einer Karte. Marburg, Elwert. 1886. 360 S. 8.

Die Anordnung folgt dem Beispiele Vilmars, „auch ward selbstredend die nemliche Rechtschreibung befolgt, und nicht etwa jene wie ein unseliges Verhängniss über uns hereingebrochene jüngste Neuerung". „Wie ebenwohl Vilmar gethan, ward ein mundartlicher Ausdruck möglichst in der Form aufgestellet und alphabetisch eingereihet, als solches neuhochdeutscher Schriftsprache gemäss wäre; dahinter findet sich dann öfters die mundartliche Färbung der entsprechenden Gegend besonders angegeben." Es wäre sehr dankenswerth gewesen, wenn dies in allen Fällen geschehen wäre. Die Einleitung verbreitet sich zunächst über die Geschichte der hessischen Mundarten und bespricht einzelne Lauterscheinungen. Die Auffassung ist nicht immer glücklich, z. B. S. VIII unten: „Gerade wie engl. *hath, giveth* in *has, gives* umschlug, trat hess. *athem, vathem, schathen, nither* u. s. w. in *asem, vasem, schasen, niser* über, die sich dann in heutiges *ohrem, vahrem, schahre, nirhrer* verhärteten". Es liegt kein Grund für diese Zwischenstufe *-s-* vor (*dahre* dass er S. 240 ist nicht richtig gefasst), ich glaube auch nicht, dass v. Pfister Recht hat, *-r-* an das unverschobene *-th-* anzuknüpfen, weil, wie er selbst S. IX angibt, in Niederhessen auch *lohre* lassen, *murhre* müssen u. s. w. üblich sind, vgl. noch S. 46. Diese Verschiebung von intervokal. *-d-* zu *-r-* ist noch sehr wenig beachtet worden, sie ist über sehr weite Strecken Hoch- und Niederdeutschlands verbreitet. v. Pfister bringt bereits aus dem 12. Jh. einen Beleg für diese Wandlung bei. Interessant ist die Beobachtung S. IX. XIV bezüglich der Infinitivendung bei altem und neu entwickeltem *r*: *mer wolle varn, mer wolle bahre* (baden). „Was die öfters gebotene Sprachvergleichung in weiteren Grenzen angehet, so stehe ich überhaupt nicht auf dem Standpunkt deutscher Fügsamkeit und Schmiegsamkeit. Bei abgehender Lautverschiebung fasse ich ebenwohl ins Auge, dass ein Wort, ein deutsches Wort ins Latein entlehnt sein könne ... Deutsche Forscher sind allzu geneigt, bei regelrechtester Lautverschiebung sogar, die Muttersprache stets unterzuordnen" S. XI. „So trage denn auch diese Arbeit an ihrem bescheidenen Theile dazu bei Liebe zu deutschem Volksthume zu heben und zu vertiefen" S. XV. — An die Einleitung schliesst sich zunächst eine kurze Uebersicht über den „Vokalismus chattischer Untermundarten", dann folgt das Idiotikon, das sowohl Nachträge zu den Vilmarschen Sammlungen, als eine grosse Zahl bei diesem nicht vertretener Wörter enthält. Ich erlaube mir folgende Einzelheiten auszuheben: S. 12 entscheidet sich v. Pfister dafür, dass *bahrich, barhrerich, berherich* „unmöglich ein Wort" sein könne mit *pedderich, perherich* am Main und Rhein (vgl. S. 204) Pfetterich; die Wörter sind aber trotzdem identisch, in allen hd. Dialekten ist die roman. Tenuis in diesem doppelten Lautwerth vertreten (mit oder ohne Aspiration), für Hessen hat es v. Pfister selbst S. 11 constatirt. — S. 38 *„buechel, buochel* Fem. als Frucht der Buche, eine

Digitized by Google

dem Worte *eichel* nachgeahmte Bildung". Das ist nicht wahrscheinlich, da die *l*-Ableitung, ursprünglich diminutiv, alt bezeugt ist, vgl. mhd. *büechel*. — S. 40 ff. ist ein ausführlicher Excurs über die „Chatten" eingeschaltet. Hier ist die Grenze eines Idiotikons ungebührlich überschritten, es war hier nicht der Ort, darüber zu debattiren, ob es berechtigt sei oder nicht die Franzosen „Franken" zu nennen (nach S. 44 „wohl die ärgste Widerzeitlichkeit") u. a. Den Chattennamen findet der Verf. wieder in den Ortsnamen mit dem Bestandtheil Katzen-, die Hessen sind an got. *hatizon* anzuknüpfen, Kögels Auffassung wird nicht berücksichtigt. — S. 48 „dann" ist gegenüber dem „denn" ausschliessliche Form in unserm ganzen Gebiete. Mundartlich gibt es also „denn" überhaupt nicht. Der Hesse sollte verständigermasse das matte blasse „denn" so viel als irgend möglich doch meiden. Auch aus eins Jacob Grimms Munde und Feder ist nur die Frage gekommen was dann? was willstu dann?" vgl. S. 329. — S. 49. *„Deinche* Neutr. im Nassauischen für ein junges Weib doch nicht einfach vorkommend. Es ist wohl zu *dēgen* d. i. junger Geselle gehörig." Das ist schwer glaublich, ich kann leider nicht constatiren, ob es statthaft ist *r*-Syncope anzunehmen und ahd. *diorna* (Dirne) zu Grunde zu legen. — S. 50. *dicke, decke* in der Bedeutung von oft. Ich mache darauf aufmerksam, dass in grossen Strichen Mitteldeutschlands mundartlich dieses Wort üblich ist (so viel ich beurtheilen kann, viel seltener in Oberdeutschland); die gewöhnlich vorgetragene Meinung, dass im Mhd. die Doppelheit *dicke* und *oft* daher stamme, dass *oft* aus Mitteldeutschland importirt sei, sollte das berücksichtigen. — S. 54 *„drām, drāme* eigentlich Endstück einer Sache, dann Balke", vgl. mhd. *drāme* Balken. — S. 55. Interessant ist aus Niederhessen: *drucke, druchte, gedrucht* (*gedrocht*). — S. 70 *framea*: „In fränk. Munde muss die Lautverbindung *chl, chr* eigenartig geklungen haben. So glaubten die Romanen aus *chlanka* später *hlanka, lanke* d. i. Weiche oder Seite, vielmehr *flanke* heraus zu hören; nicht anders sind *frack* und *rock* (*hrock, chrock*) durchaus dasselbe Wort .... heutiges *rahme* ein Gestelle, ursprünglich *chrama* lieferte unter Anderem ein Zeitwort *ana-chramian,* für einfriedigen der Gerichtsstätte ... in mittelalterlicher Rechtssprache erscheint dieser Ausdruck abwechselnd als *adchramire* und *adframire*. Tacitus hörte *chramia, chramea* — und schrieb *framea*." — S. 81 *göte*: „Dieser Name unseres grossen chattischen Dichters, mit unechter Dehnung heute gesprochen, von arger Unkunde vollends tadelhaft sogar mit *oe* als dem Zeichen echter Länge geschrieben, ist eben die männliche Form zu *gote* 'Pathin'" u. s. w. — S. 182 *mûke* (verstecktes Plätzchen) ist in seinem lautlichen Werthe durchaus richtig erkannt (*k* = *gg*), nur ist die Darstellung nicht deutlich genug, warum geht der geehrte Herr Verf. solch unzweifelhaften Gesetzen, wie der „grammatische Wechsel" es ist, aus dem Wege? — S. 196 *awwer* für *oder* ist nicht etwa eine junge „Vertauschung", *aber, abe* für *oder* findet sich bereits in der von Sievers ed. „Oxforder Benedictinerregel" (Tübingen 1887), die wie der Herausgeber schlagend nachgewiesen, das Gepräge der Sprache des südlichen und mittleren Nassau trägt (vgl. S. IX). Ich erlaube mir Herrn v. Pfister auf diesen interessanten Text aufmerksam zu machen. — S. 248 *sarp,* die bekannte Nebenform für *scharf,* seitdem nur aus oberdeutschen Dialekten belegt, wird von dem Verf. aus dem Fosen-Lande (vgl. S. 42) beigebracht. — S. 307. An der oberen Dill ist als Possess. *ûj* = unser üblich, die Form ist von dem Verf. durchaus zutreffend als **ūr* erklärt. So liesse sich noch viel Gutes namhaft machen, zu bedauern ist freilich, dass der Verf. sich vielfach mit Absicht gegen allen und jeden anerkannten Usus stemmt und dem Benutzer seines Buches dadurch viel Unannehmlichkeiten bereitet. Im Uebrigen wäre auch prägnantere Fassung und strengere Selbstkritik gegen nicht zur Sache Gehöriges zu wünschen gewesen. Die angebundene Karte will „mundartliche Gauschaften" reconstruiren, es hätte angegeben werden sollen, welche Erscheinungen für den Verlauf der Grenzlinien massgebend gewesen sind. So weit ich controliren kann, stimmt die Linie Mandeln—Giessen—Rüdinghain—Hersfeld ungefähr mit der Grenze zwischen *ūs : ois* (= uns). Die Linie Sachsenhausen—Grebenau muss etwas nordöstlich vorgeschoben und ausgebaucht werden und ergibt dann ungefähr die Grenze zwischen *mer : mä* = mir, wir u. a. Zum Schluss ist noch der Dank an die Verlagshandlung abzustatten, von der die Anregung zu dem vorliegenden Buche ausgegangen ist.

Marburg, 19. Mai 1887.

Friedrich Kauffmann.

Hoffmann, E., Die Vokale der Lippischen Mundart. Hannover, Helwingsche Verlagsbuchhandlung. 1887. 69 S. 8.

Die Abhandlung von E. H. bildet eine willkommene Ergänzung zu den westfälischen Grammatiken von Jellinghaus (1877, Ravensb. M.) und Ferd. Holthausen (1886, Soester M.). Die Mundart des Fürstenthums Lippe erweist sich als Schwester der Ravensbergischen und Soestischen namentlich durch den Consonantismus und die Behandlung der langen Vokale. Einen durchgreifenden Unterschied aber zeigt das Schicksal der alten Kürzen, und gerade dadurch wird dieser Zweig des Westfäl. besonders interessant. Während dort an Stelle der zu erwartenden Tonlängen Diphthongirung des kurzen Vokals eintritt, kennt das Lippische diese sog. Brechung gar nicht, sondern bewahrt entweder die alte Kürze (*steln* [stehlen], *leda* [1] [Leder]) oder dehnt den Vokal, wobei auch eine qualitative Veränderung eintritt (*wītn* [wissen], *brę̄kn* [2] [brechen] neben *wętn, brękn*).

Die gelehrte Verfasserin vorliegender Schrift hat sich ihrer Aufgabe mit grossem Fleiss unterzogen. Uneingeschränktes Lob verdient vor Allem die genaue und doch einfach klare Beschreibung der Laute, die eine gute phonetische Schulung verräth. Die Anordnung des Stoffes ist übersichtlich; die Lautbezeichnung einfach und verständlich.

---

[1] *a* bedeutet den *a*-Laut, der aus *r* entstanden ist.

[2] *ę* bedeutet geschlossenes *e*.

Digitized by Google

Da die Verfasserin sich nicht auf die Sprache einer einzelnen Ortschaft beschränkt, sondern das ganze Fürstenthum Lippe (etwa 20 Quadratmeilen) in den Kreis ihrer Beobachtungen gezogen hat, so ist es selbstverständlich, dass der „Eingeborne" im Einzelnen mancherlei Einspruch erheben kann. Die Mannigfaltigkeit der dialektischen Verschiedenheiten selbst nahegelegener Ortschaften, die Schwierigkeiten ferner, die sich dem Sammler und Beobachter einer lebenden Sprache darbieten, machen eine erschöpfende Behandlung nahezu unmöglich. Wünschenswerth wäre es freilich gewesen, über die Verbreitung einzelner Erscheinungen innerhalb des Gebiets, namentlich über das Nebeneinander von Kürzen und Dehnungen, worüber immer nur ganz im Allgemeinen geredet wird, Genaueres zu erfahren. Besonders in einem Punkte vermisst man die Vollständigkeit des Materials. Die Verf. geht von einem Gebiete innerhalb der Mundart aus, in dem die offenen und geschlossenen kurzen *e* und *o* zusammengefallen sind. Sie nimmt in Folge dessen für die ganze Mundart ausschliesslich offenes *e* und *o* als Regel an. Thatsächlich ist nun aber eine Scheidung zwischen den offenen und geschlossenen Lauten (*e* und *ẹ*, *o* und *ǫ*) im grössten Theile des Gebiets noch heute vorhanden. Wenn das ursprüngliche Verhältniss *e* = *ë*, *ẹ* = *e* (*a*-Umlaut und Senkung von *i*) auch mehrfach durch neuere Einflüsse gestört worden ist, so gewährt doch der heutige Lautstand noch manchen interessanten Einblick in alte Verhältnisse, besonders wenn man die entsprechenden Diphthonge der Schwesterdialekte zum Vergleiche heranzieht. (Das offene *e* in *melkə* [Milch] z. B. weist auf *ë*, während *ẹ* in *stẹmə, lẹwə, wẹkə* [Stimme, Leber, Woche] auf urspr. *i* schliessen lässt.)

Der strengen Scheidung entsprechen auch die nebenhergehenden Dehnungen: *e* erscheint hier stets als *ē*, *ẹ* als *ī*, *o* als *ō*, *ǫ* als *ū* (*wẹkə* — *wīkə*, *brekn* — *brēkn*, *kokn* — *kōkn*, *kǫmm* — *kūmm*[3]). So ist unsere Mundart nach dieser Seite hin in Wirklichkeit ausgiebiger, als die Verf. nach ihren gewiss sorgfältigen, aber unvollständigen Beobachtungen annehmen zu dürfen glaubt. Die Durchbrechung der alten Lautgesetze ist keine so vollständige, wie uns § 68—72 gelehrt wird; der Wechsel zwischen *i* und *e*, *o* und *u* beschränkt sich auf die geschlossenen *ẹ* und *ǫ*. — Ein genaueres Eingehen auf diese Dinge verbietet mir hier der Raum; vielleicht habe ich an einer anderen Stelle Gelegenheit dazu. Ich greife nur noch Einzelnes heraus.

Die Behandlung alter Kürzen als organ. Längen (§ 90) ist wohl eine späte Unregelmässigkeit, bei den meisten der Beispiele sind auch die regelrechten Formen im Gebrauch: *dūzənt, kūzəl, lōə*. Die Etymologie von *taitə* (Vater) ist noch ganz unsicher, die Ansetzung urspr. Kürze also mindestens gewagt. Auch die unregelmässige Erhaltung alter organischer Längen (§ 103) ist einzuschränken. *lāzə* ist hd. Einfluss, daneben *lōzə* (Lage), *wāpən* (Wappen) ist — trotz nd. Herkunft — in unserer Volksmundart als Fremdwort zu betrachten. Bei *nêχtə* war die häufigere reg. Form *naiχtə* zu erwähnen. Das *ī* in *wīə* (Weide) geht schwerlich auf altes *î* zurück (trotz der ahd. Form), mnd. *wede*, mwstf. *widden* (Woeste, Wörterb. der westf. Mundart) weisen auf Tonlänge bez. Ersatzdehnung hin. Dasselbe gilt für *mūkə* (Vorrathsraum), vgl. die Formen *mudeke* u. s. w. bei Woeste. *ōdə* halte ich für hd. Auch sonst übersieht die Verf. mehrfach hd. Einfluss:

§ 116 Anm. *antwẹ̄rt* ist Umbildung aus „Antwort" — das Verbum lautet: *amfərn*; *urlauf* (Urlaub) — viel häufiger *fərloif*; *bäufal* (Beifall).

§ 32 und 110 (Vertretung des as. *io* durch *oeu*) war der im Westen des Gebiets herrschende Diphthong *oi* (*doif* — Dieb) zu erwähnen.

Nicht zutreffend erscheint mir die Behandlung des *r*. Was § 97 nur als eine „individuelle Eigenthümlichkeit" hingestellt wird, der Uebergang des *r* in *a* (besser *ə*), ist nach meiner Beobachtung das Vorherrschende. Ebenso ist die gewöhnliche Aussprache *lībm* statt *lībən* (leben).

Vielfach wünschte man reichlichere Beispiele (vgl. darüber Holtzmanns Bemerkung in der Vorrede zur Ad. Gramm.). Mancher wird es tadeln, dass das Mnd. so selten herangezogen wird. Die Verf. hält sich besonders an den as. Lautstand und benutzt das Ahd. und Mhd. zur Erklärung. Auf die Hilfe des Mnd. verzichtet sie meistens, „weil der Zusammenhang der westf. Mundarten mit dem Mnd. noch eine offene Frage ist". Hoffentlich bringt die schon angekündigte mnd. Grammatik von Ferd. Holthausen bald mehr Klarheit in dieses Verhältniss.

Leipzig, Mai 1887. Karl Koch.

[3] Der Punkt in *kǫmm* dient zur Bezeichnung, dass *mm* eine Silbe bildet.

Gedichte Oswalds von Wolkenstein, des letzten Minnesängers, zum ersten Male in den Versmassen des Originals übersetzt, ausgewählt, mit Einleitung und Anmerkungen versehen von Johannes Schrott. Stuttgart, Cotta. 1886.

Es war keine kleine Aufgabe, die bei dem Mangel eines kritischen Textes inhaltlich so vielfach dunkeln und formal so oft überkünstlichen Gedichte des Wolkensteiners im Nhd. wiederzugeben. Um so grössere Anerkennung verdient die Kunst des Uebersetzers, der sich dieser Aufgabe mit Fleiss und Liebe unterzogen und den grossen Schwierigkeiten zum Trotz den als Mensch und Dichter so merkwürdigen tirolischen Ritter für den heutigen Leser neu belebt hat. Die Auswahl der Gedichte ist wohlerwogen, um deutlich erkennen zu lassen, wie bei Oswald der Minnesang des 13. und das Volkslied des 15. Jahrhunderts ineinander klingen. Besonders gelungen sind die Frühlingslieder und die ernsten religiösen Dichtungen. Ich glaube mein Interesse für das anmuthende, auch in der Ausstattung sehr sorgfältige Büchlein nicht besser bekunden zu können als durch Anführung einiger Stellen, durch deren Besserung in einer zweiten Auflage die Genauigkeit der Wiedergabe noch erhöht werden könnte. Veraltete Ausdrücke sind im Ganzen glücklich vermieden; nur Einzelnes wie „Schimpf" für „Spass" (p. 28, 2) und „thut mich bangen" für „macht mich bangen" (p. 52) klingt mehr mhd. als nhd. Der Reim wird zwar vom Uebersetzer mit bekannter Gewandtheit beherrscht,

Digitized by Google

hat aber doch zuweilen sein Opfer gefordert: so wird p. 31 *es was nit bol gesmaltzen* (IX, 5, 7) mit „Das Schmalz blieb hinter Schranken" doch gar zu gezwungen wiedergegeben, und p. 53 ist das schöne Bild von *köstlicher ziere sinder* (III, 2, 14), köstlicher Zierde Schlacke, leider ganz weggefallen. In beiden Fällen wäre allerdings nur durch einen neuen vierfachen Reim zu helfen gewesen. Einzelne textliche Missverständnisse bedürfen der Correctur: *her kopff, nu lat euch bincken* (IX, 2, 6) heisst nicht: „Ihr Köpfe, folgt den Winken" (p. 30), sondern „Herr Becher, lasst Euch winken"; *pey der wyde* (III, 3, 4) zielt nicht auf ein Wirthshaus „zur Weide" (p. 35. 204 N. 30), sondern heisst „bei Strafe des Strangs", einer der barock übertreibenden Ausdrücke, wie sie Oswald liebt (vgl. XCIII, 1, 3). — Bei König Sigismunds Empfang in Paris 1416 ziehen die Nationen der Universität auf *mit yrem gulden wengl* (VI, 178); das ist kein „goldenes Banner" (p. 44), sondern der keulenförmige Scepter (*bengel*), den noch heute die Pedelle tragen. — Wenn der in seiner Einsamkeit unwirsche Burgherr von Hauenstein am Schlern seine üble Laune an den Kindern auslässt, fährt die Mutter darein und schilt: „Wie hast du nun die Kinder zu einem Fladen (*zelten*) zerzaust" (III, 2, 26)! in der Uebersetzung ungenau und noch dazu schwer verständlich: „Vom Herde nimmt sie einen Spahn Zum Brennen für die Zelten" (p. 54). — In dem prächtigen wilden Siegeslied von Greifenstein (p. 61) sind Str. 6 unter *Dächer unde meus* (X, 6, 4) Belagerungswerkzeuge gemeint (s. Schultz, Höf. Leben II, 351. 377). — Im Frühlingslied vom Wettgesang der Vögel heisst es am Schluss von der Nachtigall: *die selb mit yrem gesang behûb den gral* (XLI, 53). Schrott übersetzt: „Bei ihrem Lied ersteht der heilige Gral" (p. 72); der Dichter meint aber nur: sie trug den Preis davon. — Im Tagelied (XCIV, 3, 13) tröstet der Scheidende die Geliebte: *meiner kunst der wort schir,* nicht „Meine Worte haben Eil" (p. 89), sondern „Warte bald meiner Wiederkehr" (*kunst* = *kunft*). — Aus dem *ratz,* der den Dichter in seinem einsamen Bett aufschreckt (XXXII, 3, 8) ist p. 121 eine „Katz" geworden, wohl nur ein Druckfehler. — Wenn von Aristoteles (CX, 2, 13) gesagt wird, dass ein Weib ihn *überschrait,* so bedeutet das nicht „überschrien" (p. 155) und liegt also nicht eine Verwechslung mit Sokrates vor, wie Schrott vermuthet (p. 214 N. 66); *überschrait* ist das Prät. von *überschrîten,* überschreiten, wie man ein Ross besteigt. Der Dichter denkt an den in der mittelalterlichen Literatur so beliebten Schwank von Aristoteles und Phyllis. — Der *stachelring,* den Sabina Hausmann ihrem einstigen Buhlen um den Hals schliessen lässt (CVIII, 6, 11), ist kein „Stachelring" (p. 167), sondern ein „Stahlring". Endlich will der Dichter im Spruch von der Erziehung nicht sagen: „Das ewige Wesen allein macht sie (die Kinder) vernünftig" (p. 175), sondern: „Ihr versündigt euch an Gott, wenn ihr ihnen ihren Willen lasst, wovon oft eins im Laufe der Zeit viel Ungemach erfährt" (XIX, 4, 11).

Um auch zu den erläuternden Anmerkungen einiges nachzutragen, möchte ich besonders auf eine der Erklärung sehr bedürftige Stelle hinweisen. Im poetischen Bericht über seine Reise nach Salzburg, München, Ulm, Heidelberg im Jahre 1424 sagt Oswald (XII, 1, 24) wörtlich: „Viel grosser Freud, herrlicher Lustbarkeit ward mir bekannt, wohin immer ich komme, deren ich da fand ein grosses Trumm (Stück) durch manchen Tritt. Das weiss ich (erweise ich?) mit dem wackern Reiter, der breitlich frisch (in voller Frische) der Welt Blüthe besah". — Das übersetzt Schrott: In Fröhlichkeit verfloss der Zeit Beglückte Stund'. Mir wohlbekannt bleib' ungenannt Ein lieber Fund. Mit leisem Tritt weiss ich es mit Des Ritters Mund, der fromm und frisch Besah der Erde Blüthe (p. 7). Dazu bemerkt er (p. 200, N. 6): „Der am Schluss genannte fromme verschwiegene Ritter ist Parcival." Aber von einem „frommen verschwiegenen Ritter" ist, wie meine wörtliche Uebersetzung zeigt, im Texte nirgends die Rede, und Schrott lässt uns vollständig im Ungewissen, was ihn zu seiner Deutung dieser Stelle bestimmt hat. Ich muss freilich gestehen, dass ich die Anspielung des Dichters auch nicht zu erklären weiss. Denkt der Vielgewanderte etwa dabei an seine eigenen Jugendfahrten? — Mit der Erklärung des im folgenden Spruch (p. 8) stehenden Wortes *Weghart* = *Beghart* wird I. V. Zingerle wohl Recht behalten (p. 200, N. 7). Die Begharden wie die Beguinen standen bekanntlich in so üblem Rufe, dass ihr Name zum Schimpfwort wurde. Hier bezeichnet er einen bettelhaften Landfahrer, als welcher der einäugige verwetterte Fremdling in seinem abgerissenen Reiseanzug (*walgehäder* XII, 3, 28) der Ulmer Edelfrau auf dem Tanzhaus erscheint. So bald er nach Heidelberg kommt, lässt ihn auch sein Gönner, der Pfalzgraf Ludwig, vom Kopf ab neu kleiden *„als ain tock".* — Der p. 202, N. 24 von Schrott als unbekannt bezeichnete Ebser ist von Noggler als Wilhelm Ebser von Kufstein nachgewiesen (Zs. f. d. A. XXVII, 181). — Das köstliche Lied der betrunkenen Zecher, *Wolauff wir wellen slaffen* (IX), das beiläufig bemerkt auch in der Fichardschen Liederhandschrift steht (Frankfurter Archiv III, 258: *Eyn hübsch lytlin von huszknechten*), braucht wegen der Anspielung auf *polanischen sitt* nicht nach Polen verlegt zu werden (p. 204, N. 25). Was übrigens mit dieser Anspielung gemeint sei, bleibt dunkel. Am Schluss muss es heissen: Der Schäden waren (nicht „wären") drei, nämlich dass das Kraut versalzen, der Brei versalzen und dagegen nicht geschmälzt war. — Unter *dem vinstern steren* (III, 1, 16) ist nicht der Nordstern (p. 205, N. 35), sondern, wie B. Weber in seinem Glossar p. 433 richtig angibt, Cabo de Finisterre in spanisch Galizien (*yspanie*) zu verstehen.

Mögen nun, da der Dichter die Theilnahme für den schwer vernachlässigten „letzten Minnesänger" in verdienstvoller Weise wieder erweckt hat, die Gelehrten nicht zurück bleiben und uns I. V. Zingerle bald mit einer commentirten kritischen Ausgabe und Noggler mit einer Biographie Oswalds beschenken.

München, 2. Febr. 1887. Wilhelm Hertz.

Digitized by Google

Materialien für das neuenglische Seminar. Thackeray's Lectures on the English Humourists of the eighteenth Century, mit bibliographischem Material, literarischer Einleitung und sachlichen Anmerkungen für Studirende herausgegeben von Ernst Regel. Halle, Max Niemeyer. 1886. Nr. 3. Steele. 84 S. 8. Nr. 8. Byron's Prisoner of Chillon und Siege of Corinth, hrsg. von J. G. C. Schuler. VI, 94 S. 8. à M. 1,20.

Der Plan dieser allseitig mit Freuden zu begrüssenden Sammlung, von welcher bereits Heft 1 (Swift) und 6 (Sterne und Goldsmith) erschienen sind, hat mit den vorliegenden beiden Heften eine wesentliche Erweiterung erfahren. Sie soll nicht, wie ursprünglich beabsichtigt war, nur die Vorlesungen Thackerays, sondern auch andere zum Lesen innerhalb der neusprachlichen Seminarien geeignete englische Schriftwerke darbieten und daher unter dem Gesammttitel 'Materialien für das neuenglische Seminar' fortgeführt werden. Dass es sich hierbei wirklich einmal um die Befriedigung eines 'tief empfundenen Bedürfnisses' handelt, wird niemand eher zuzugeben geneigt sein als unsere neusprachlichen Universitätslehrer. Ebenso muss die Wahl der Thackeray'schen Vorlesungen als ein glücklicher Anfang bezeichnet werden. Sie führen den Studirenden nicht nur in einen der wichtigsten Zeiträume der englischen Literatur ein, sondern fordern auch durch ihre nicht immer gerechte Beurtheilung der einzelnen Erscheinungen das eigene Nachdenken des Lesers heraus und bieten somit einen sehr geeigneten Ausgangspunkt zur Erlangung bibliographischer Kenntnisse wie zur Bildung eines ästhetischen Urtheils. Nach beiden Richtungen hin kommt der Hrsg. dem Studirenden in zweckentsprechendster Weise zu Hilfe. Er bietet in der Einleitung zunächst eine umfassende Bibliographie sowohl der Schriften über den einzelnen Dichter als auch von dessen Werken selbst. Leider ist den deutschen Uebersetzungen dabei kein Raum gegönnt worden. In einem zweiten Abschnitte werden in knappen Worten die wichtigsten Angaben über das äussere Leben des einzelnen Schriftstellers gemacht und daran reiht sich eine Beurtheilung seines persönlichen wie seines schriftstellerischen Charakters. Den Schluss der Einleitung macht in unserem vorliegenden Falle (Heft 3) eine kurze Kennzeichnung der drei hauptsächlichsten Zeitschriften, an welchen Steele mitgearbeitet hat, des Tatler, Spectator und Guardian.

So verständig wie der Plan im Ganzen angelegt ist, so fleissig und sorgfältig ist er im Einzelnen durchgeführt. Jeder Abschnitt zeugt von der gründlichen Belesenheit und dem gesunden Urtheile des Herausgebers. Für das letztere spricht besonders beredt der Umstand, dass der immer noch vielfach beliebten Ueberschätzung von Addisons Genius auf Kosten des Steele'schen mit guten Gründen entgegen getreten und für beide Schriftsteller zum wenigsten Gleichstellung gefordert wird. Nur hätte Regel sich dabei auf die Beibringung objectiver Gründe beschränken und seine persönliche Ansicht ganz aus dem Spiele lassen sollen. An mehreren Stellen tritt dieselbe für den unbefangen Studirenden zu stark hervor.

Der Text der Thackerayschen Vorlesungen ist der Tauchnitz-Ausgabe entnommen, und diese hat nur an wenigen, von dem Herausgeber namhaft gemachten Stellen unbedeutende Veränderungen erfahren. Nur zwei Bemerkungen seien dem Ref. zum Texte gestattet. Die eine betrifft eine Lesart, mit welcher er sich nicht einverstanden erklären kann. Auf S. 57 druckt nämlich Regel in Uebereinstimmung mit Tauchnitz in der bekannten Anekdote von Dr. Hoadly '... to drink his friend Addison up to conversation-pitch, whose phegmatic constitution was hardly warmed for society by that time. Steele was not fit for it'. In der neuen Steele-Biographie von Austin Dobson (English Worthies), die Regel leider nicht mehr zur Benutzung hat heranziehen können, steht (S. 223) der ganze Satz zwar ebenso, aber es fehlt der Punkt nach *time*. Es scheint mir unzweifelhaft, dass diese Construction, durch welche die Worte 'Steele was not fit for it' in unmittelbaren Zusammenhang mit 'by that time' gebracht werden, die richtige und ursprüngliche ist. An der anderen Stelle, S. 60, handelt es sich um ein sinnstörendes Versehen des Setzers, welches dem sonst scharfen Auge des Herausgebers entgangen ist. In dem Satze: For my own part, though I am always serious, I do not know what it is to be melancholy, and can therefore take a view of nature in her 'deep and solemn scenes with the same pleasure as in her' most gay and delightful ones fehlen bei Regel die von mir zwischen Anführungszeichen gesetzten Worte. Es ist auf den ersten Blick klar, dass der Fehler seine Entstehung dem zweimaligen Vorkommen des Wortes *her* verdankt.

Die dem Texte beigegebenen Anmerkungen zeugen von der grossen Sachkenntniss des Herausgebers und halten die rechte Mitte zwischen Uebereichthum und Dürftigkeit. Besonders anerkennenswerth ist das überall hervortretende Bestreben, die specifisch englischen Realien dem Verständnisse des Studirenden nahe zu bringen. Seine eingehende Bekanntschaft mit Land und Leuten kommt dem Herausgeber dabei ebenso sehr zu statten wie seine Buchgelehrsamkeit.

Die Sauberkeit des Druckes ist durchaus rühmenswerth. Ref. ist nur an folgenden Stellen unbedeutenden Versehen begegnet: S. 13 Z. 7 (*betwen*), S. 18 Z. 23 (*Vanbrough*), S. 24 Z. 27 (steelt), S. 26 Z. 11 (*ansuccessful*), S. 38 Z. 24 (*a answer*), S. 45 Z. 4 (*Cristian Hero*), S. 46 Z. 3 (*Now. 16*), S. 48 Z. 16 (*full-buttomed*), S. 62 Z. 19; S. 63 Z. 3 (*acquaintace*), S. 68 Z. 23 (*sinnend*), S. 71 Z. 22; S. 72 Z. 4; S. 74 Z. 2 (lies 1776 statt 1876), S. 75 Z. 6 (lies 1753 statt 1357) und S. 81 Z. 36.

Die in Heft 8 enthaltenen Dichtungen Byrons sind von Schuler im Wesentlichen nach denselben Grundsätzen herausgegeben wie die Thackerayschen Vorlesungen von Regel. Nur ist die Schulersche Bibliographie, besonders die der 'Werke und Aufsätze über Byron' etwas magerer ausgefallen. Dagegen sind die auf S. 11 gegebenen Ausspracheregeln eine neue Zugabe Schulers. Ob dieselben in einem für das neuenglische Seminar bestimmten Lesebuche am Platze sind oder nicht, bleibe dahingestellt. Jedenfalls müssten aber alle gegebenen Regeln auf streng wissenschaftlicher Grundlage beruhen. Und

Digitized by Google

das kann man dem über die Aussprache des englischen *r* Gesagten nicht in vollem Umfange nachrühmen. Sehr lobenswerth ist hingegen die Zuverlässigkeit des Textes. In beiden Gedichten dürfte sich nur ein einziger störender Fehler finden, nämlich in The Siege of Corinth, Vers 613: *By wild worlds of a timid maid* statt *By wild words* etc. Die in diesem Hefte in Gestalt von Fussnoten gegebenen Anmerkungen sind der Zahl wie dem Inhalte nach reich, beschränken sich aber immerhin auf wirklich der Erklärung bedürftige Stellen. Mit Recht ist der Byron'schen Verskunst eine ganz besondere Beachtung geschenkt worden; nur hätte der Herausgeber dem Dichter in Bezug auf die Reinheit oder Unreinheit seiner Reime nicht gar zu strenge auf die Finger zu sehen brauchen.

Als Ganzes reiht sich Heft 8 dem von Regel Gebotenen würdig an, und wir haben alle Ursache, dem unter so glücklichen Vorzeichen begonnenen Unternehmen einen recht gedeihlichen Fortgang zu wünschen.

Homburg v. d. H., 23. Febr. 1887.

Ludwig Proescholdt.

Körting, G., Encyklopädie und Methodologie der romanischen Philologie mit besonderer Berücksichtigung des Französischen und Italienischen. 3. Theil. Heilbronn, Gebr. Henninger. 1886. VIII, 838 S. 8.

Das von dem Ref. in einem früheren Jahrgange des Ltbl.'s (V S. 104 ff.) über den ersten Band des obengenannten Werkes abgegebene Urtheil ist seitdem in willkommener Weise, ausser von W. Förster (D. Litz. 1885 Nr. 16), Kressner (Franco-Gallia 1884 Nr. 2), Elliot (Amer. J. of Philol. V, 104), Wolpert (Bl. f. d. bayer. G.-Wesen 1885 S. 329), noch von einer grossen Zahl anderer Fachgenossen[1] bestätigt worden. Sie alle betonen die gerade für den Verfasser eines solchen Werkes unentbehrliche Objectivität der Beurtheilung, verbunden mit einer umfassenden Kenntniss des behandelten Gegenstandes. In der That kann die hier zu besprechende Encyklopädie, welche in fast erdrückender Ausführlichkeit eine Fülle von werthvollem, bibliographischen Material, richtigen Quellennachweisen und selbständigen Ausführungen literarischen, sprachlichen und methodologischen Inhalts bietet, nur die Frucht von eingehenden, jahrelang fortgesetzten Studien sein.

Das ganze Werk zerfällt in drei Theile, von denen der erste die Erörterung der Vorbegriffe und die allgemeine Einleitung in das Studium der romanischen Philologie enthält, während sich der zweite Theil einerseits mit dem sprachlichen, anderseits mit der literarischen Seite der romanischen Gesammtphilologie befasst. Hieran schliesst sich endlich der uns zur Besprechung vorliegende dritte Theil, welcher sich in zwei Bücher gliedert.

Das erste Buch zerfällt nach einigen vorausgeschickten orientirenden Bemerkungen über Umfang, Eintheilung, Bevölkerung und Geschichte Frankreichs (S. 1—30), in zehn Kapitel (S. 31—421).

Kap. I (S. 31—39) behandelt das Sprachgebiet des Französischen, zeigt die Verbreitung dieser Sprache in und ausserhalb Frankreichs, macht den Leser, betreffs der Abgrenzung des französischen Sprachgebiets vom provenzalischen, einerseits mit den Ansichten von Sauvage und Diez bekannt, anderseits mit den von Tourtoulon und Bringuier durch ihre ebenso mühsame wie gewissenhaft ausgeführte Forschungsreise festgestellten Ergebnissen, und schliesst daran die Darstellung der hauptsächlichsten Lautunterschiede zwischen der provenzalischen und der französischen Sprache. — Kap. II (S. 40—66) bringt eine gedrängte Geschichte der letztgenannten Sprache, zeigt die Umgestaltung und allmälige Weiterentwickelung des Volkslatein auf dem Boden Galliens von den Zeiten Caesars bis in das 19. Jahrhundert, kennzeichnet zugleich den Einfluss, welchen fremde Sprachen (das Keltische, das Germanische und das mittelalterliche Schriftlatein) auf das Französische ausgeübt haben und bietet eine interessante Charakteristik der drei Hauptperioden, welche jetzt ziemlich allgemein für das Französische unterschieden werden. — Kap. III (S. 67—87) ist der Geschichte der französischen Philologie gewidmet, die durch Raynouard und Diez begründet, seitdem einen ungeahnten Aufschwung genommen hat, sich namentlich in Frankreich und Deutschland in einer erfreulichen Weiterentwickelung befindet, aber auch in anderen europäischen Staaten, England ausgenommen, emsig gepflegt wird. Das Kapitel schliesst mit dankenswerthen Angaben über die Versuche, welche in den letzten Jahren auf den deutschen öffentlichen Schulen gemacht worden sind, den französischen Unterricht auf eine höhere Stufe zu heben und für ihn die Ergebnisse der wissenschaftlichen Forschung zu verwerthen. Ueberall, so sagt der Verf., ist ein Fortschritt bemerkbar, mit Ausnahme der höheren Töchterschulen, auf welchen der Unterricht nichts weiter ist, als „eine elende Dressur zu einer gewissen Sprachfertigkeit, eine Abrichtung zu gedankenlosem Plärren und eine Verführung zu hochmüthiger Eingebildetheit auf vermeintliches Wissen und Können". Der Verf. sieht darin eine schwere Schädigung der Verstandes- und Charakterbildung und erblickt in einer durchgreifenden Reform dieses Unterrichts einen bedeutsamen Schritt zur Förderung unserer nationalen Kultur. — Kap. IV (S. 88—103) beschäftigt sich mit den französischen Dialekten in alter und neuer Zeit. — Kap. V (S. 104—139) handelt von den Lauten, ein Gegenstand, auf den Ref. weiter unten etwas ausführlicher zurückkommen wird. — Kap. VI (S. 140—171) bespricht den französischen Wortschatz und seine verschiedenen Elemente, von denen die einen den aus dem Latein auf volksthümlichem Wege übernommenen Grundbestand bilden, während die anderen (die Lehn- und Fremdwörter) zu demselben erst im Laufe der Zeit in Folge mannigfacher Einflüsse hinzugetreten sind. Nachdem dann noch die ungemein grosse, fast unbegrenzte Wortbildungsfähigkeit des Französischen,

[1] Vgl. namentlich noch Philol. Rundschau 1884 Nr. 30; Centralorg. f. d. Inter. d. R.-Schulw. 1884 XII, 505; Zs. f. neufrz. Spr. u. Lit. VI. 1; Riv. crit. della lett. ital. III, 5; Rev. d. langues rom. 1886, juillet; Taalstudie VIII, 1; Zs. f. d. Realschulw. IX, 542; X, 269.

Digitized by Google

wie sie sich theils in der Ableitung, theils in der Zusammensetzung offenbart, besprochen und an zwei Beispielen dargelegt worden ist, wird der Synonyma gedacht, die allerdings eine etwas eingehendere Darstellung verdient hätten. — Kap. VII (S. 172—257) führt in die einzelnen Wortformen und Wortformumschreibungen ein. In 26 Paragraphen behandelt der Verf. auf 85 Seiten die einzelnen Wortarten und verfolgt sie in ihrer allmäligen Umgestaltung aus dem Lateinischen durch das Altfranzösische hindurch bis auf ihre neufranzösische Form. — In Kap. VIII (S. 257—277) werden der französische Satzbau und die Stilistik und in Kap. IX (S. 278—301) die französische Rhythmik besprochen. — Hieran reiht sich endlich in Kap. X die französische Literaturgeschichte mit folgendem Inhalt: a) Eintheilung derselben (S. 302—303); b) Literaturangaben und zwar 1. bibliographische Werke, welche die Geschichte der ganzen französ. Literatur behandeln (S. 303—307), 2. Angaben zur afrz. Literatur (S. 307—335), 3. Angaben zur nfrz. Literatur (S. 336—367); c) Uebersicht über die Geschichte der französ. Literatur (S. 367—421).

War das erste Buch (S. 1—421) allein der französischen Sprache und Literatur gewidmet, so verbreitet sich das zweite Buch (S. 422—834) über die anderen romanischen Sprachen und zwar das Provenzalische, Catalanische, Spanische, Portugiesische, Italienische, Räto-Romanische und Rumänische. Für eine jede dieser sieben Sprachen erhalten wir mehr oder weniger ausführliche Bemerkungen über 1. das Gebiet und die Geschichte der betreffenden Sprache, 2. die Geschichte der Philologie, 3. die Dialekte, 4. die Laute, 5. den Wortschatz, 6. die Flexion und die Syntax, 7. die Rhythmik[2], 8. die Geschichte der Literatur, 9. die Bibliographie.

An diese allgemeine Uebersicht des Inhalts schliesst der Ref. nun noch eine kurze Besprechung einzelner Partien, welcher er die Bemerkung vorauszuschicken sich erlaubt, dass die Berichtigung einzelner Irrthümer nicht den Zweck verfolgt, die Bedeutung des Werkes zu verkleinern. Vielmehr möchte der Ref. nicht nur dafür den Beweis erbringen, dass er die Encyklopädie genau studirt hat, sondern auch nach Massgabe seiner Kenntnisse dazu beitragen, das Werk so brauchbar und zuverlässig als möglich zu gestalten. Gerade weil voraussichtlich für eine lange Reihe von Jahren die Körtingsche Encyklopädie für viele Romanisten ein unentbehrliches Hilfs- und Nachschlagebuch sein, und eine zweite Ausgabe wohl bald zu erwarten sein wird, können dem Verf. einige kritische Bemerkungen und Besserungsvorschläge, wie sie sich dem Ref. bei der Lectüre des Werkes und bei der Vergleichung mit eigenen Notizen aufgedrängt haben, sicherlich nicht unwillkommen sein.

Was zunächst auffällt, ist der Mangel an Uebersichtlichkeit in einzelnen Inhaltsangaben. Statt z. B. p. X den Inhalt des 10. Kapitels als fortlaufenden Text zu drucken, würde es sich empfehlen, denselben in folgender Weise zu bringen:

A. Veränderliche Redetheile
  a) Substantiva: α) Genus 172, β) Declination 180
  b) Adjectiva: α) Femininbildung 194, β) Declination 196
B. Unveränderliche Redetheile
  a) Adverbia etc. etc.

Ebenso würde die Uebersichtlichkeit der Inhaltsangaben des 2. Buches nicht wenig gewinnen, wenn der sich ca. 57 Mal wiederholende Ausdruck Bemerkungen über gestrichen würde.

Auch in fast allen Literaturangaben könnte die typographische Darstellung eine übersichtlichere, die Anordnung eine bequemere sein. Namentlich für den angehenden Jünger der Wissenschaft ist es überaus wichtig, dass ihm aus der grossen Menge von aufgeführten Schriften die wichtigeren sofort klar und deutlich entgegentreten. Auch vermisst man öfters ein festes Princip in der beobachteten Reihenfolge, da die Werke nicht immer sei es nach ihrem inneren Werth, sei es nach dem Jahr ihres Erscheinens geordnet worden sind (vgl. S. 12, 28, 35, 137). In dieser Beziehung wäre eine durchgreifende Aenderung dringend zu empfehlen. Denn bei der jetzigen Anordnung ist es schwer, sich rasch über einen einzelnen Punkt zu orientiren. Will man z. B. wissen, was über einen einzelnen Laut in den letzten Jahren geschrieben worden ist, so muss man 4 klein und eng gedruckte Seiten (135—139) durchlesen. Uebersichtlicher wäre es jedenfalls, wenn man etwa folgende Rubriken fände:

1) Schriften allgemeinen Inhalts über Vokalismus und Consonantismus.
2) Schriften über Vokalismus und zwar über die Laute
   a: Cornu, *a* tonique maintenu, in Rom. VII, 354.
   e: Schulzke, Betontes *e* etc.; Thomsen, *e* + *i* etc. etc.
3) Schriften über Consonantismus etc.
   c: Joret, Du *C* etc.; Varnhagen, Das altnorm. *c* etc. etc.

Hätte der Verf. diese oder eine ähnliche Anordnung (ich denke an Gilliérons vortreffliche und fast unentbehrliche table analytique) gewählt, so würde er es auch vermieden haben, dieselben Schriften kurz nach einander mehrere Male zu citiren.

p. 19 Anm. 2. Der Verf. bemerkt mit Recht, dass der Ausdruck *esprit gaulois* keinen recht deutlichen Begriff bezeichnet. Man ersieht dies auch aus den verschiedenen Deutungen, die bisher vorgeschlagen worden sind. Wie in neuerer Zeit einige französische Aesthetiker das Vorwalten des geschlechtlichen Witzes darunter verstehen, so erblickt Engel (Psychologie der frz. Lit. p. 31) in dem Mangel an Ernst das Hauptmerkmal des *esprit gaulois*.

p. 36. Tourtoulon und Br. schreiben stets *oil* (nicht *oïl*).

p. 61. Ich verstehe nicht, wie der Verf., der doch die Person'sche Ausgabe Du Bellays mit Recht als eine „treffliche" bezeichnet, sie also aus eigener Anschauung kennt, die weitere Bemerkung daran knüpfen kann, dieselbe sei „Paris o. J. (etwa 1880)

[2] Mit Ausnahme des Catalanischen, Räto-Romanischen und Rumänischen.

Digitized by Google

erschienen". Meine Ausgabe enthält klar und deutlich die Jahreszahl 1878.

p. 61. Den Mangel einzelner Literaturnachweise wird bei einem so umfangreichen Werke der billig Denkende gern entschuldigen. Aber doch ist die Frage berechtigt, ob nicht die Bibliographie der grammatischen Arbeiten über das 16. Jahrhundert etwas vervollständigt werden müsste? Bei Ronsard vermisst man die Schriften von Beránek, Felgner, Günther, Gandard, Lidforss, Rochambeau; bei Montaigne z. B. diejenigen von Schmidt und Reichert; bei Rabelais die von Lisch und Eckerdt; bei Garnier die von Jensen, Frost, Procop. — Der Verfasser der aufgeführten „Beiträge etc. zu Rabelais" ist nicht genannt; es ist Schönermark.

p. 69. Tory's Champ fleury erschien zugleich in 4^0 und in fol.[3] — Vor Dolet wäre noch J. Salomon's Briefue doctrine etc. 1533 zu nennen gewesen. — Ob Du Wés' Introductorie nicht bereits 1527 erschien, müsste noch untersucht werden. — Nach „Sylvius" könnte wohl der eigentliche Name des Mannes, also Dubois, hinzugefügt werden. — Meigret's Traité erschien nicht 1542, sondern 1545, 8^0, der „privilege" war allerdings bereits drei Jahre früher ertheilt worden, wie dies auch bei Pelletier's Dialogue geschehen war, aber von einer Ausgabe von 1542 hat wohl weder Thurot noch Körting je ein Exemplar gesehen. — R. Estienne's Wörterbuch erschien in erster Ausgabe nicht 1549, sondern bereits 1539, in fol. — Pelletier's Schrift lautet im Titel: Dialogue[4] de l'Ortografe e Prononciation Françoese, departì an deus liures, und erschien zuerst zu Poitiers 1550 (Privileg von 1547), zu Lyon erst 1555. — Ist Pillot's institutio wirklich schon 1550 erschienen, wie Thurot p. XXXI und nach ihm Körting angeben? Mir erscheint dies etwas zweifelhaft, da das privilege erst im Jahre 1557 ausgestellt wurde. (Leider sind mir Brunet und Graesse augenblicklich nicht zur Hand.) — Warum ist Meurier's Breve instr. 1568 unerwähnt geblieben? — Statt der Druckfehler dürften auf p. 69 die folgenden Formen einzusetzen sein: Z. 4 *Here begyneth.* Z. 7 *lart.* Z. 14 *Hebraeis — authoribus.* Z. 19 *vsage.* Z. 23 *Traicté — francoise — Dictionaire.* Z. 24 *francoyse.* Z. 34 *Cöllen — Cauchie.* Z. 38 *françoislatin.* Z. 40 *Ésiode.* Z. 43 *declaration.*

p. 70. Vor Saint-Liens hätte der schon von Haller als vir acuti ingenii gepriesene Laurent Joubert genannt werden müssen, dessen Dialogue sur la cacographie fransaise (!) Paris 1579, 8^0 erschien und wegen des darin vertretenen phonetischen Standpunktes Beachtung verdient. Sein Schüler Beauchatel hebt rühmend hervor, dass er geschrieben habe „tout ainsi que l'on parle ...; il ne change pas de lettres, ne tranche les siennes, ne les charge d'acsans etc. ...; dont sa lettre èt fort courante et retarde point le lecteur".

p. 70. H. Estienne hätte gleich nach Ramus (p. 69) aufgeführt werden müssen. In dem Titel des Werkes muss es heissen *language — françois — auec.*

p. 70. Vor Bèze ist noch die sehr seltene Schrift von Cl. Mermet zu nennen: La Pratique de l'orthographe fr. etc. Lyon 1583. 315 S. 16^0.

p. 70 Absatz 1. Hier müsste doch sicher noch die vortreffliche Schrift von Breitinger angefügt werden: Zur Geschichte der fr. Grammat. von 1350—1647. Frauenfeld 1867. — Der Verfasser heisst Gerberding (nicht Geberding).

p. 71 sind noch nachzutragen Poisson's Alfabet etc. Par. 1609, und Simon's vraye et anc. orth. etc. Par. 1609. — Gaygnard's Schrift ist betitelt: L'Apprenmolire françois etc.

p. 88 ff. Dass die von Fallot und Diez versuchte Charakteristik der altfrz. Dialekte heutzutage fast gänzlich unzureichend ist, verhehlt sich der Verf. nicht. Nach dem Urtheile des Ref. hätte ein kurzer Hinweis auf jene älteren Arbeiten genügt, die Darstellung selbst hätte aber eine solche sein müssen, wie sie dem jetzigen Stande der wissenschaftlichen Forschung entspricht.

p. 104 ff. Die hier gegebene Ausführung über die frz. Laute kann ich leider nicht für gelungen erachten. Ich rathe dringend zu einer völligen Umarbeitung. Die Eintheilung der Laute in Sonore, Sonanten und Kehlkopfgeräusche ist durch eine andere zu ersetzen. — Die Uebersicht leidet unter der typographischen Anordnung: A, a, *a* etc. dürfen nicht senkrecht unter einander stehen, sondern müssen je etwas mehr als der vorhergehende Buchstabe eingerückt werden. — Unter den reinen Mundraumvokalen fehlen zwei: *á* (das allerdings p. 105 einmal aufgeführt wird) und *ö* (i. e. das sogenannte dumpfe *e*). — Unter den Nasaldiphthongen fehlt *ẽ* (*juin*). — *Moins* enthält keineswegs einen von *(bab)ouin* verschiedenen Laut; beide Wörter enthalten vielmehr einen und denselben Diphthong, dessen erster Theil das halbvokalische *û* ist. — *Bataille* ist phonetisch nie und nimmermehr *batáj'*, trotz Lütgenau, auf den sich der Verf. beruft. — Zwischen dem (hörbaren) Laut und dem (graphischen) Symbole ist nicht scharf genug unterschieden, wenn auf p. 105 als 2. und 3. Gruppe der Spiranten aufgeführt werden

β) linguo-alveolare: tönend *s, z,* tonlos *ç, ss, s,*
γ) linguo-palatale: tönend *j,* tonlos *ch.*

Es muss vielmehr heissen:

β) linguo-dentale: tönend *z* (geschr. *s, z, x*)
tonlos *s* („ *s, ss, c, ç, x, ti*)
γ) linguo-palatale: tönend *ž* („ *j, g, ge*)
tonlos *š* („ *ch*)

Nur Wenige dürften anzugeben im Stande sein, was ein Linguodorsalpalatal-Laut ist. Abgesehen von dem Ausdrucke, ist auch die Sache selbst falsch; denn *y* in *employer* ist keineswegs das Zeichen für einen einfachen Laut; *y* ist hier = *i* + Halbvokal *i*. — Ich verstehe nicht, wie die Länge eines schon langen Vokals noch gesteigert werden kann (p. 107, § 3 N. 2); ausserdem ist es ein grosser Irrthum zu glauben, dass eine betonte Silbe, die einen Nasalvokal enthält, wie z. B. *grand,* lang sei; *grande* ist allerdings lang. — Die beiden Absätze 1 und 2 in § 4 (p. 108) müssen umgestaltet werden. Es liegt auch hier eine Verwechslung von

[3] Vgl. über ihn A. Bernard, Origine etc. de l'imprimerie en Europe, Par. 1857 und Didot, Hist. de la Gravure sur bois, Par. 1863.

[4] Pelletier bezeichnet stets das sog. stumme oder besser dumpfe *e* durch ein durchstrichenes *e*.

Digitized by Google

Laut und Buchstabe vor. Denn das Wort *en* lautet ja nicht auf Vokal + Nasal aus, sondern *n* dient hier nur zur (graphischen) Bezeichnung des nasalen Vokals *ą*; in der sogenannten Bindung tritt aber jenes *n*, das auf einer früheren sprachlichen Stufe allerdings einmal einen eigenen Lautwerth hatte, als dentales *n* und als Anlaut des folgenden Wortes wieder hervor, wobei die Nasalirung des vorhergehenden Vokals ganz oder fast ganz schwindet.

p. 113 ff. Ich muss gestehen, dass ich mich, aus principiellen Erwägungen, auch mit der auf diesen Seiten gebotenen „Entwickelung der einzelnen Laute" nicht befreunden kann. Was nutzen einem angehenden Romanisten diese sog. Hauptgesetze? Was hilft es ihm, wenn ihm über das betonte *a* in offener Silbe nichts weiter gesagt wird, als dass es im Frz. zu *ę* wird (*carus : cher*)? Wie soll er sich dann *amátus : aimé* erklären? Wie *fámes : faim, primárius : premier*? Oder gehören die Lautentwickelungen *á : ę, á : ai, á : ie* nicht etwa auch zu den Hauptgesetzen?

Wie mir scheint, bleibt dem Verf. nichts weiter übrig, als in einer zweiten Auflage diese „Hauptgesetze" ganz zu streichen, oder sie durch eine eigentliche Lautlehre zu ersetzen, in der man dann auch noch mehr von der räumlichen Ausdehnung und dem zeitlichen Eintritt der besprochenen sprachlichen Erscheinungen hören wird.

p. 137. Die auf p. 137 und 138 aufgeführten Schriften gehören, glaube ich, mit ganz wenigen Ausnahmen zu den auf p. 135 genannten. — Brachet's bekannte Abhandlung Du rôle des voy. atones etc. erschien im Jahrb. f. rom. u. engl. Lit. VII, 301. — Von Cornu's Glanures phon. sind übersehen worden die Bemerkungen De l'influence régressive de l'î sur les dentales Rom. VII, 361. — Die Ueberschrift von Darmesteters Artikel lautet nicht l'a protonique, sondern la protonique etc.

Der mir nur eng zugemessene Raum mahnt zum Schluss. Doch muss noch erwähnt werden, dass in der S. 838 gegebenen Liste noch manche Lücken unausgefüllt, manche Schreib- und Druckfehler unverbessert geblieben sind. Ich mache den Verf. vor Allem auf folgende aufmerksam:

Etudes (S. 12, 36, 41, 61, 94, 100, 111, 137, 139 etc.); Petitet (S. 29); Sismonde (S. 30); Voitura (S. 64); Etienne (S. 70); aller st. alle (S. 80); bourg(ue)mestre (S. 106); Conservativismus (S. 110); Feline st. Féline (S. 111); bewirk st. bewirkt (S. 113); regressive (S. 137). Die Ausdrücke „prononcirt" und der „savante Stamm" (S. 154) dürften wohl nur von Wenigen gebilligt werden.

Ich stehe am Ende meiner Beurtheilung, welche ich ruhig und objectiv abgegeben zu haben glaube. Aus eigner Erfahrung, d. h. aus den meinen Schriften bisher zu Theil gewordenen Kritiken weiss ich nur zu gut, wie leicht das Bekritteln von Einzelheiten, wie schwer dagegen das Bessermachen ist. Der Verfasser möge also meinen Ausstellungen kein zu grosses Gewicht beilegen. Er möge sie für das nehmen, was sie, wie bereits bemerkt, sein sollen, einfache Randbemerkungen eines Mitstrebenden und Mitirrenden, der einerseits nicht verhehlen darf, dass der Encyklopädie mancherlei Mängel anhaften (die möglichst bald und möglichst gründlich zu beseitigen gewiss das ernste Bestreben des verehrten Fachgenossen sein wird), der anderseits aber auch rückhaltlos den Fortschritt anerkennt, den dieses Buch, früheren ähnlichen Werken gegenüber, bezeichnet.

München, am Ostersonntage 1887.

Hermann Breymann.

Gilliéron, J., Mélanges Gallo-Romans. Paris, Vieweg. 1886. 16 S. (Auch in Mélanges Renier, publiés par l'Ecole pratique des hautes études en mémoire de son président Léon Renier p. 285—300).

Drei Punkte galloromanischer Dialektforschung sind es, die Gilliéron hier erörtert:

1) *ǫ finišõ, ǫz avõ*; *ǫ finišę́, ǫz avę́* (= *nous finissons, avons*; *vous finissez, avez*) in den Departements Pas-de-Calais und Somme. Das $õ^{c}$, $ǫn^{v}$, $ǫ^{c}$, $ǫz^{v}$ = *homo* wird in seiner theils lautgeschichtlichen theils analogischen Entwickelung nachgewiesen. Die morphologische Berechtigung des *homo portat* ist seit Flecchia (Atti Accad. Lincei 1876 p. 277 ff.) nicht mehr zweifelhaft. Ebenso ist seine Vermengung mit *nos (altri) portamus* zu *nos (altri) homo portat* bekannt (Diez, Gram. II, 145; Gött. Nachrichten 1886 p. 79 ff. und neuestens Arch. glott. IX, 227). Gilliéron aber zeigt die Vermischung der beiden Constructionen im Verbum: *homo portamus* und ihre Ausdehnung auf die 2. P.: *homo portatis*.

Auf den Einfluss des *homo portat* führt er es zurück, wenn in Savoyen und in der Schweiz die 1. P. Pl. der Verben im Stamm den Vokal des Sing. zeigt, also gleichsam: **nous doivons* aber *vouz devez*. Gegen diese Erklärung wäre wohl nichts einzuwenden, wenn diese Dialekte auch wirklich *homo* an der Stelle von *nos* zeigten. Das thun aber wenigstens die schweiz. nicht. Deshalb wird man man sich begnügen (so Gilliéron, Patois de Vionnaz p. 86), zu sagen, dass eine einfache Anbildung der 1. P. Pl. an die Mehrzahl der übrigen stattgefunden habe und zwar nicht nur im Vokal (wie z. B. im frz. *nous aimóns*) sondern auch im Accent:

yę pχáðr (ille plorat)
nǫ pχáðrę̃ę̃
vǫ pχorâde. (Dialekt von Grolley, Freiburg, cf. Häfelin p. 106.)

Die 1. P. Pl. ist dem Angleichungsbestreben der Sprache überhaupt eher zu erliegen geneigt als die 2. Einen von dem angeführten verschiedenen Weg hat das Bergünische (Gartner, Rät. Gram. p. 112) eingeschlagen. — Die Erklärung der refl. Construction *nous se portons, vous se portez* ist dieselbe wie fürs Bergellische (cf. Gött. Nachrichten 81 f.) und verschieden von der fürs Rät. (Arch. glott. VII, 455 f.).

2) Im hybriden Französisch, das der Pikarde spricht, finden sich die Fut. *je trouviendrai, je prouviendrai*. Sie kommen dadurch zu Stande, dass das pik. Patois, wie Gilliéron nachweist, lautgesetzlich aus *venire habeo — vęrę́* und aus **tropare habeo — troųvęrę́* entwickelt, wodurch für den französisch sprechenden Provinzialen eine Proportion geschaffen wird, die er mit *je trou-viendrai* (Inf. *trouvenir*) auflöst.

3) beschäftigt sich Gilliéron mit einer in sa-

Digitized by Google

voyischen Mundarten begegnenden Accentverschiebung: *lúna — lna*; *filia — flę*; *radicinam — ràsná*; *auriculam — ǫrlę́*. Hier, glaube ich, ist sein Erklärungsversuch gescheitert. In einem Nachwort führt er übrigens selbst einige zu seiner Kenntniss gelangte Erscheinungen an „qui me font douter de mon explication". Entscheidend für die Auffassung der Thatsachen, die dieser Artikel bespricht, scheint mir das Verhalten der schweiz. Dialekte (wenigstens der freiburg. und waadtländischen) zu sein, welche eine ausgesprochene Neigung zu solchen Accentverschiebungen haben, ohne indessen auf der beschrittenen Bahn schon so weit gekommen zu sein wie die savoyischen. Sie repräsentiren gleichsam eine ältere Phase der im Savoyischen vorliegenden Accentuirung. Ihre eigenthümlichen Accentschwankungen scheinen mir deutlich dahin zu weisen, dass die Erklärung der in Frage stehenden Thatsachen nicht am isolirten Wort, sondern an der Hand satzphonetischer Beobachtungen zu versuchen ist. Dabei ist nicht ausgeschlossen, dass einzelne Momente der von Gilliéron gegebenen Erklärung heranzuziehen sind.

Wenn Gilliéron über die gallorom. Dialekte spricht, so wird er immer aufmerksame und dankbare Hörer finden. Niemand besitzt einen solchen Schatz von an Ort und Stelle gesammelten Materialien wie er und wir dürfen uns freuen, dass er aus einer nur zu lange bewahrten Reserve heraustritt und durch die Gründung der längst geplanten Revue des Patois Gallo-Romans ebenso wohl die Resultate seiner linguistischen Wanderungen und Forschungen Allen zugänglich macht, als auch ein ächt wissenschaftliches Centralorgan für schon vorhandene und noch zu bildende Mitforscher schafft. Es wird der Revue an lernbegierigen Lesern auch bei uns nicht fehlen und sie wird nicht wenig dazu beitragen, die Ueberzeugung immer weiter zu verbreiten, dass die lebenden Mundarten es sind, die uns über die Natur der sprachlichen Veränderungen den sichersten Aufschluss geben und dass wir einen falschen Weg gehen, wenn wir damit anfangen, auf Grund einer immer mangelhaften Ueberlieferung untergegangener Sprachstufen detaillirte lautliche Entwickelungsreihen zu construiren. Wenn einmal auch für unsern akademischen Unterricht diese Anschauung durchgedrungen sein wird, dann wird die Sicherheit, mit der jetzt lautgeschichtliche Luftschlösser des XII. Jahrhunderts errichtet werden, einer wohlthätigen Skepsis Platz machen. Wer es einmal unternommen hat, eine lebende Mundart schriftlich zu fixiren und dabei einerseits der Grenzen seines sprachlichen Erkenntnissvermögens bei der Beobachtung einer an sein Ohr schlagenden, vor ihm lebenden Lautreihe bewusst geworden ist, anderseits die ungeheure Vielgestaltigkeit neben einander bestehender sprachlicher Vorgänge in nächster Nähe gesehen hat, der wird sich für Vieles, was jetzt als Hauptsache betrachtet und betrieben wird, nicht mehr erwärmen können und manches Axiom der modischen altfranzösischen Lautlehre wird ihm zweifelhaft werden. Und das ist gut. Denn es ist beim dermaligen Stand unseres entwickelungsgeschichtlichen sprachlichen Wissens unstreitig nützlicher zu erforschen, wie das Wort *focus* heute in den Dörfern x, y, z des Departement de la Somme in leidlich exacten phonetischen Werthen ausgedrückt lautet, als imaginäre Vokalreihen zu verfertigen, um zu beweisen, dass dasselbe im Jahre 1210 in Amiens so und so gelautet haben müsse. Und dieses Nützlichere bieten uns Gillérons Arbeiten und wird uns, nach dem Prospect zu schliessen, namentlich seine Revue bieten.

Für diese hätten wir noch einen Wunsch, der das Transcriptionssystem anbelangt. Die von Gilliéron bisher angewandte Graphie leidet an dem grossen und namentlich in der oben erwähnten Arbeit Nr. 3 hervortretenden Mangel, dass sie die Accente zur Bezeichnung der Vokalquantität verwendet (*ȅ* = *ę*; *ó* = *ǫ*) und so den Wortton zu bezeichnen unterlässt. Dem sollte abgeholfen werden.

Bern, 24. April 1887. H. Morf.

Tappert, Wilhelm, Bilder und Vergleiche aus dem Orlando Innamorato und dem Orlando Furioso Ariosto's. Nach Form und Inhalt untersucht. Marburg, N. G. Elwert. 1886. (Ausgaben und Abhandlungen LVI.) 130 S. 8. M. 3,20.

Wie Halfmann die Bilder und Vergleiche in Pulci's Morgante nach Form und Inhalt geprüft hat (vgl. Ltbl. VI, 120), so unternimmt Tappert dieselbe Arbeit für Bojardo und Ariosto. Die Untersuchung folgt einem verständigeren Schema wie die Halfmanns. Im ersten Theil (formale Seite der Bilder und Vergleiche) sind von den einfachen und ausgeführten Vergleichen weiter geschieden die mehrfachen Vergleiche, die gehäuften Vergleiche, die Gleichnisse und Tropen. Letztere zerfallen in Metonymie, Synekdoche, Metapher (a. substantivische, b. verbale, c. adjectivische Metapher), Personifikation, Allegorie und Hyperbel. Der zweite Theil (Inhalt der Bilder und Vergleiche) scheidet gleichfalls zwischen Vergleichen und Gleichnissen und enthält am Schluss eine Uebersicht über das Verhältniss des Vergleiches zum Gleichniss bei beiden Dichtern und über das Gleichniss im Innamorato im Verhältniss zum Gleichniss im Furioso. Die Disposition ist aber auch der einzige Fortschritt gegen Halfmann: im Einzelnen zeigt Verf. auf Schritt und Tritt, dass er nicht im entferntesten die nöthige Kenntniss der italienischen Sprache besass, um seiner Aufgabe auch nur einigermassen gewachsen zu sein. Folgende Bemerkungen mögen dies Urtheil rechtfertigen.

Die Einleitung hätte in kurzen Worten Zweck und Ziel der Arbeit und das benutzte Material angeben sollen; was Verf. über Bojardo's und Ariosto's Verhältniss u. s. w. sagt, ist für den Fachmann recht überflüssig, für einen, der sich erst mit dem Stoff bekannt machen will, taugt die confuse Darstellung, welche überdies nicht fehlerlos ist, wenig. Es werden z. B. wieder Ariosto's Ironie und Bojardo's Naivetät als charakteristische Gegensätze in der Darstellungsweise beider Dichter hingestellt (p. 4). Rajna, der so oft citirt wird, hätte Verf. doch eines Besseren belehren sollen! (Fonti p. 20 ff.; besonders

Digitized by Google

p. 32.) Der p. 15 erwähnte Gebrauch des Afrz., „die ursprüngliche Verneinungspartikel durch Subst., welche sich keines besonderen Ansehens erfreuen, zu verstärken" „scheint" nicht nur im Ital. auch vorhanden zu sein, sondern ist noch heutzutage in der Umgangssprache gang und gäbe; vielfach findet man sogar noch dieselben Ausdrücke, die Bojardo gebraucht. Ariosto vermeidet sie mehr, weil er eben Kunstdichter ist. Das Beispiel Inn. I, 5, 83 p. 20, 2 gehört auf p. 23, wo es als Uebergang zu Fur. 14, 130 dienen kann. — P. 23 o. haben wir den ersten groben Schnitzer, dem nun zahllose andere folgen.

Fur. 18, 12 *Lo pone in terra insino ai denti fesso*
Come che l'elmo era di tempra buona
und ib. 101 *E con gran festa ad abbracciar lo venne*
Come che sopra ogn' altra fosse altiera

soll *come che* = *come se* = „als ob" sein! An beiden Stellen bedeutet es natürlich „obgleich". Namentlich im ersten Fall, wo, wie Verf. selber bemerkt, der Indic. steht, hätte er das Verhältniss erkennen sollen. In Concessivsätzen kann im Ital. der Indic. stehen, wenn sie eine Thatsache enthalten (cf. Vockeradt § 260). Im Modalsatz der Möglichkeit finde ich dafür kein Beispiel. Die beiden Fälle mit *quasi che* p. 23 Inn. I, 2, 18 und III, 6, 8 gehören nicht hierher; in beiden ist das Verb (*fosse*) ausgelassen. Zu p. 23 b gehört ferner noch das Beispiel Fur. 29, 37, welches Verf. auf p. 38 und p. 103 mit falscher Erklärung bringt. Es ist von Rodomonte die Rede, der seinen in der Trunkenheit begangenen Fehler durch viel Wassertrinken gut machen zu können glaubt,

Come l'acqua, non men che' l vino, estingua
L' error, che fa pel vino o mano, o lingua.

Verf. will *come* mit „wie etwa" übersetzen! Es heisst die Stelle aber: „Gleich als ob das Wasser, ebenso wie der Wein [bei der Communication] einen Fehler gut machen könnte, den die Hand oder die Zunge in Folge Weingenusses begeht". Die Stelle war also auch p. 86 ff. zu erwähnen. Die p. 35 erwähnte Eigenthümlichkeit der ital. Sprache ist doch nicht, wie Verf. meint, so unbekannt, dass er erst die Aufmerksamkeit besonders darauf richten müsse. Ausser bei Diez ist sie auch bei Vockeradt (§ 253 d Anm.) und sonst erwähnt. Das zu p. 36 o. auf p. 129 nachgetragene Beispiel Fur. 11, 68 v. 4 gehört nicht dahin. Verf. hält *tolli* für den Conj. in

Le poppe ritondette parean latte
Che fuor de' giunchi allora allora tolli.

Es ist natürlich 2. P. Sg. Ind. Präs., wofür Verf. p. 380 ein Beispiel im Vergleich bei Ariost vermisst. In dem Beispiel 5, 23 entscheidet er sich p. 129 doch noch für das Richtige, dass nämlich *tronchi* 2. Ps. Sg. Präs. Indic. ist. Wie konnte er überhaupt auf den Gedanken kommen, dass es 3. P. Sg. Conj. sei? (p. 37 u.) Es müsste dann doch *si tronchi* heissen! Nicht zu p. 36 o. gehört ferner Inn. III, 2, 23: *E l'occhio par d'un foco che riluca,* wo *che* = dass abhängig von *par* ist; ferner Inn. I, 24, 8, worüber p. 37 weiter geredet ist. Verf. hält *disfronda* für einen Conj. (!) und da muss denn der arme Bojardo herhalten, dass er in demselben Satzgefüge ganz willkürlich, ohne logische Berechtigung Indic. und Conj. nur dem Reim zu Liebe wechseln lässt. P. 38 1) steht in Inn. I, 16, 54 der Conj. nicht nach dem zu einem vorangehenden Comparativ gehörigen *che,* sondern nach *altra guisa*; Inn. II, 6, 42, wo er nach *nè più nè meno* = *quanto* steht, wäre besser zu 3) gestellt. Zu dem unter 3) erwähnten Inn. II, 5, 8 (Conj. nach *quanto*) gehört noch Fur. 35, 31 und damit war das von Ariost bevorzugte *quanto* mit dem Conditionale in derselben Bedeutung zu vergleichen: Fur. 23, 82; 29, 69; 30, 15. Die p. 39 aufgestellte Behauptung, im Ital. stände in dem auf einen affirmativen Comparativ bezogenen Satz stets die Negation, ist verkehrt. Im Ital. kann die Negation wegfallen (cf. Diez⁴ III, 427, Vockeradt § 452, 11). P. 40 gehört das Beispiel Inn. I, 2, 41 nicht dahin und muss Fur. 29, 32 Druckfehler sein. P. 41 in Inn. II, 14, 20 ist *tesoro* auf *bandiera* und *lavoro* zu beziehen, gehört also nicht dahin. Die Ausdrücke *amorosa pania* und *suggello* (*d'amore*) p. 45 sind sicher nicht zuerst von Ariost verwendet. Belege habe ich augenblicklich nicht zur Hand, doch sei an Petrarca's *tenace visco* (S. 32) und *d'amor visco* (S. 225) etc. erinnert. P. 56. Nicht die Brüste der Olimpia sind so glatt wie Elfenbein, sondern *le parti che solea coprir la stola.* Der p. 60 Anm. 1 erwähnte Vergleich *E fece* (Rodomonte) *nel cader strepito, quanto Avesse avuto sotto i piedi il feltro,* konnte p. 15 untergebracht werden, = er machte gar kein Geräusch. P. 62 a. Nicht der Ruhm wird mit einem Holzwurm verglichen (!), sondern die Zeit, welche den Ruhm verschlingt; ib. b soll Fur. 23, 69 Zerbino mit einer Wage verglichen sein. Die Stelle lautet:

Zerbino, che tenea questa donzella
Con la sua vita pari a una bilancia

und ist zu verstehen: „Zerbino, dem das Leben dieser Dame seinem Leben gleich wog". *Pari a una bilancia* gehört als ein Ausdruck zusammen = in gleicher Höhe auf einer Wage, gleich hoch (*bilancia pari* jetzt). *Pari* kann überhaupt nicht = *simile* sein. Inn. II, 3, 10 wird nicht das Reich Sacripante's mit einer Fackel verglichen, sondern Mandricardo, der

Poi tutto'l regno come una facella
Mena a ruina, e mette a foco ardente. (cf. Dante Par. IX, 25–30.)

Fur. 40, 2 wird nicht das Volk mit einem Theater verglichen, sondern das Schauspiel, welches sich ihm darbietet, mit einem Schauspiel im Theater. Aus dem *Canoro cigno* F. 37, 13 (p. 72) wird der Schwan von Canorus! P. 73 F. 37, 20 ist verkehrt erklärt. Der Neid Alexanders auf Achill würde nicht wachsen, wenn er Francesco di Pescara's Verherrlichung durch Vittoria Colonna sähe, sondern er würde letzteren noch mehr beneiden als ersteren. P. 79 hat im Beispiel Fur. 35, 22 (nicht 23) *Lete* die gewöhnliche Bedeutung, und auch 34, 3 braucht es nicht „Träumerei" zu sein. Die Söhne Italiens haben die Tüchtigkeit ihrer Vorfahren vergessen. F. 13, 61 (statt 60) ist *Tiphys* (statt *Typhis*) zu lesen. F. 16, 79 ist nicht Afrika durch Cyrenäa (!) als *pars pro toto* bezeichnet, sondern das afrikanische Volk mit *gente cirenea.* P. 93 ist F. 25, 43 nicht richtig dargestellt, ebenso wenig F. 7, 71 (nicht 72). Es handelt sich hier um eine reife (nicht unreife) Frucht, die das Kind sich verwahrt (nicht sich an-

Digitized by Google

eignen will), und die es nach einiger Zeit erst verfault wiederfindet, weil es den Aufbewahrungsort vergessen hatte. P. 95 ist F. 18, 14/15 verkehrt erklärt. Nicht von der Vertheidigung des Stieres gegen die kleinen Löwen, sondern von deren Angriff auf den Stier ist die Rede. P. 96 Fur. 39, 69 ist nicht die Schnelligkeit das tertium comparationis, sondern das Schamgefühl darüber. nichts ergriffen zu haben. P. 96/97 ist Fur. 10, 7 ungenügend erklärt; nach findet füge hinzu: und ihn nicht mehr schätzt, wenn er ihn gefunden hat. F. 45, 71 (p. 97) handelt es sich nicht um ein Zeichen zum Kampf und ein Berberross (wenngleich *barbaro* ursprünglich diese Bedeutung hat), sondern um ein Wettrennen und ein Rennpferd. Noch bis zum Jahre 1882 fanden in Rom alljährlich beim Carneval die „Corse dei Barberi" statt. P. 99 ist F. 18, 153 nicht ganz richtig übersetzt und fehlt bei 43, 169 der weiche Akanthus. Die Erklärung von Fur. 11, 65 (p. 100) ist unverständlich. F. 27, 25 (p. 101) handelt es sich nicht um „den seltsamen Vorgang des von Berg zu Thal wehenden Windes". Von Gewittern ist die Rede, welche sich nur über einen Theil eines Berges oder eines Thales entladen, während sie die übrigen Theile unberührt lassen. Fur. 8, 71 (p. 103) wird *acqua chiara* mit Sumpf übersetzt! (Aen. VIII, 22 *acquae labris aënis*). Fur. 9, 78/9 soll *carbon con zolfo e con salnitro* „Pech und Schwefel" statt Pulver bedeuten. F. 27, 109 hat Verf. wieder gar nicht verstanden. Er schreibt: „Wenn Mandricardo Rodomonte's eitle Ansprüche auf Doralice mit dem Beispiele des Schiffers, der nach langer Fahrt im Hafen gelandet ist, zurückweist (?!), so ist es eitle Phrase". Rodomonte hat Doralice's Entscheidung zurückgewiesen und Mandricardo aufgefordert, ihren Besitz durch das Schwert zu entscheiden. Dann fährt Ariost fort:

Di nuovo Mandricardo era risorto,
Dicendo: Vada pur, come ti pare!
Sicchè, primachè 'l legno entrasse in porto,
V'era a solcare un gran spazio di mare.

Zu Deutsch: „Von Neuem stand M. auf und sprach: 'Wohlan denn, wie du willst!' so dass noch eine grosse Fläche Meeres zu durchfurchen war, ehe das Schiff in den Hafen einlief", d. h. so dass es noch erst wieder eine lange Zeit (des Kampfes) bedurfte, bis die Streitsache entschieden war. M.'s Worte sind mit *pare* zu Ende. P. 104 ist F. 40, 29/30 ganz unklar erklärt, ib. Inn. II, 27, 40 verkehrt. P. 106 wird in der allbekannten Stelle F. I, 11 von dem „im rothen Pallium laufenden Bauern" gesprochen. Merkwürdig, dass er dabei *mezzo ignudo* ist! (cf. Dante Inf. XV, 121 ff.) P. 112 werden uns die Ziegen am Cinyphius (!) vorgestellt (lies Cinyps). In der aus Horaz angezogenen Stelle zu F. 31, 58 ist nicht von Phalantum (= Tarentum) sondern von Phalantos die Rede. In Fur. 16, 23 finde ich eine klassische Reminiscenz, und zwar Ov. Met. V. 346 ff.; demnach wäre der *monte che Tifeo sotto si frange* (degravat Aetna caput) der Aetna. Fur. 46, 38 (nicht 36) wird Leone, nicht Ruggiero, mit einer Statue verglichen. P. 117 lernen wir Cornelius Nebus (Nepos) kennen (die Vite, von Bojardo übersetzt, sind 1885 von Guerrini und Ricci per nozze Mosso-Treves herausgegeben). Den Widerspruch von Fur. 14, 114 und Inn. II, 7, 28; 14, 20 kann ich nicht finden (p. 122). — Das Angeführte möge genügen. Auch der Druck ist sehr uncorrect; zu den Berichtigungen könnte ich mindestens noch doppelt so viel hinzufügen. Nur einige falsche Citate, die es mir zu berichtigen gelang, mögen jedoch hier Platz finden: p. 16 Z. 14 v. o. l. Inn. I, 6, 29; p. 19 Z. 7 v. u. l. Inn. II, 15, 14; 16, 49; p. 79 Z. 25 v. o. l. Fur. 13, 61; p. 92 Z. 4 v. u. l. F. 5, 90; p. 112 Z. 20 v. o. F. 22. 36; Z. 5 v. u. F. 18, 22. — Mit so unreifen Arbeiten, wie die vorliegende, mögen sie auch mit Fleiss verfasst sein, wird der Wissenschaft wenig Nutzen gebracht.

Halle, 4. April 1887. Berthold Wiese.

Thomas, Antoine, Les Proverbes de Guylem de Cervera. Poème catalan du XIII° siècle. (Romania XV, 25—110.)

Von dem Gedichte des Guylem de Cervera waren bisher nur Bruchstücke bekannt gewesen; hier erhalten wir zum ersten Mal den vollständigen Text, so weit ihn uns die einzige Handschrift überliefert. Doch ist in dieser das Gedicht nicht vollständig erhalten, mit dem letzten der überlieferten Verse kann das Gedicht sicher nicht geendet haben. Es fehlt also der Schluss, doch macht Thomas es wahrscheinlich, dass nur wenig verloren gegangen ist. In Uebereinstimmung mit Milá y Fontanals, De los trovadores en España S. 353 und mit Bartsch, Grundriss S. 45 bezieht Thomas die Worte des Dichters *per qu'eu volgra passar | ab los tres reys, guarnits | de tot arnes, la mar* auf den siebenten Kreuzzug. Was die Form anbetrifft, so weist die Handschrift Zwölfsilbner auf, die bei der Cäsur und am Ende reimen; so haben auch Heyse, Rom. Inedita S. 15, Milá und Bartsch Chr.[4] 305 gedruckt. Thomas' Publikation dagegen weist vierzeilige Strophen von Sechssilbnern mit rims encadenatz (a b a b) auf. — Der Text bietet mancherlei Schwierigkeiten und ist oft schwer verständlich; trotz mannigfacher Correcturen des Herausgebers ist noch manche Stelle unklar geblieben. Eine Anzahl werthvoller Verbesserungen hat Tobler in Gröbers Zs. X, 313—4 gegeben; es sei mir gestattet hier meinerseits ein paar Vorschläge mitzutheilen.

Str. 2[a] ist das Komma zu tilgen, 2[b] ist Komma statt Semicolon zu setzen und 2[c] ist ein Komma nach *ausiran* zu setzen.

Str. 15[a]. Corr. *au* statt *aus*. — 15[b] fasst man wie der Hrsg., der *laix'* schreibt, das Verbum als 3. Sg. Prs. Indic. auf, so muss man construiren *e can no laix' anar*. Das scheint mir zwar bei Guylem de Cervera nicht unmöglich, aber doch immerhin sehr gezwungen. Ich würde daher vorziehen *laix* zu schreiben und zu deuten: „und er lasse".

Str. 41[b]. Es war nicht nöthig das handschriftliche *autra* in *autre* zu ändern, wie denn auch Thomas selbst 65[b], 98[a], 235[b] und 527[d] *autra* (= *autre*) in den Text aufgenommen hat.

Str. 58[b] setze Komma nach *no*.

Str. 61[b] ist nicht Fragezeichen, sondern Punkt zu setzen. *En foyl* heisst „vergeblich, umsonst",

Digitized by Google

so auch 504[d]; vgl. Alart, Revue des langues rom. XI, 135.

Str. 65[b]. Das handschriftliche *sebgatz* durfte beibehalten werden, cf. *sabcha* 482[b] und *mangar* 451[b].

Str. 75[c]. Zu *ivats* sehe man auch Morel-Fatio, Romania X, 278—9.

Str. 76[d] corr. *fas* statt *fay*.

Str. 87[d] corr. *lo* statt *los*.

Str. 102[c]. *Ugar* hat der Hrsg. im Index mit einem Fragezeichen versehen. Eine weitere Belegstelle findet sich in den Obras rimadas de Ramon Lull ed. Rosselló S. 137: *ni eu com puch vivir* (sagt Maria) *Vesent vos per tant hom tant fort envilanir Ni los malvats jueus no u g a r de ferir*; ferner, ebenfalls bei Lull: *Si amas lo be que vols far, Quant lo faras no pots h u y a r* Romania XI, 197, 97. — Auch Romania V, 460 Z. 196 ist nach Alart, Revue des lgs. rom. XI, 136 zu lesen: *e fo u y a t e cansat e hac fam.* Alart deutet a. a. O. *uyat* = „ennuyé, trempé de sueur" und gibt eine Anzahl von Belegstellen, in denen meistens *ujat* mit *lassat* oder *las* zusammengestellt ist. Das Wort bedeutet also „ermüden" und „Ermüdung, Müdigkeit" bedeutet auch das ebenfalls von Alart citirte *huiament* (Paul Meyer, Rec. d'anc. textes S. 125 Z. 6). Die Bedeutung „in Schweiss baden" aber scheint sich mir aus keiner der angeführten Stellen zu ergeben. Auch Baist erklärt *ujat* Zs. 4, 470 = ermüdet, Morel-Fatio Romania X, 280 = *fatigué*.

— Str. 106[a b]. Wenn man schreibt: *Un may que dos aver Pot,* so schliesst sich daran das folgende *et duy no may d'u* logisch gut an, aber was die Stelle bedeuten könnte, sehe ich nicht.

Str. 136[c] ist das Komma zu streichen, da *desleyals* Subject zu *requer* in der folgenden Zeile ist.

Str. 138[d] ist zu schreiben *No trop, si a prim vis* „dass die Spitze derjenige der sich beugt (oder vielleicht ist besser 138[c] *s'i clina* zu schreiben = der sich darauf beugt) nicht finde, wenn er eine vortreffliche Sehkraft hat". Für *vis* = Sehkraft vgl. Mussafia, Sieben Meister, Glossar.

Str. 141[a] ist zu schreiben *Sil misatg' es.*

Str. 143[d] corr. *tolra* statt *tolrat*.

Str. 175[a] ist *sa* zu tilgen.

Str. 176[b] ist, mit Annahme der von Tobler für 176[a] mitgetheilten handschriftlichen Lesart, *l'altre* für *altre* zu setzen.

Str. 180[d] war es nicht nöthig, das handschriftliche *con* in *can* zu ändern und ebenso wenig 348[d], da *com* = *can* gar nicht selten ist. So z. B. *car mal eximent a aquella cosa, la qual per virtut e per merits deu esser feta, c o m per diners es comprada* Doc. 267; *tres coses fan les dones c o m se descalsen* Romania XII, 238 Nr. 110; *car nos pot en sos peus tenir, c o m aço li hac oyt dir* Gröbers Zs. I, 80 V. 46 u. ö. So auch in unserem Gedichte Str. 517[b], wo Thomas nicht geändert hat.

Str. 185[b] corr. *car* statt *cars*.

Str. 191[a]. Es ist entweder zu deuten „da nicht einen Augenblick dauert" und dann ist in der folgenden Zeile ein Komma statt des Semicolons zu setzen oder es ist *mas d'un* zu corrigiren „nicht länger als einen Augenblick dauert".

Str. 212[c]. Das handschriftliche *can* brauchte nicht in *com* geändert zu werden, ebenso 605[b], denn ebenso wenig selten wie *com* = *can* ist *can* = *com*; z. B. *e enaxi c a n t me solia Efas mi a luy acompanyar* Romania X, 509 V. 354; *deyen pagar e contribuir a la clausura del dit estayn axi q u a n t era estat antigament* Revue des lgs. rom. XXIX, 75 Z. 18; *fo adordonat ... que la obra de Perdines se fassa aixi c a n t es dictada* Alart, Documents sur la langue cat. S. 191 Z. 8.

Str. 218[a] ist Komma nach *major* zu setzen.

Str. 241[a] tilge das Komma.

Str. 250[d] schreibe *no val.*

Str. 262[b] setze Komma nach *altruy.*

Str. 267[a]. Ist vielleicht *par laidura* und in der folgenden Zeile *no* zu schreiben?

Str. 292[a] war das handschriftliche *ten* nicht in *tan* zu ändern, wie es auch 928[b] und 1093[c] vom Hrsg. beibehalten worden ist.

Str. 301[b] ist das Komma nach *perles* und nicht nach *duptansa* zu setzen; 301[c] würde ich lieber die Interpunktion tilgen und dafür 301[d] ein Ausrufungszeichen an Stelle des Punktes setzen.

Str. 307[d]. Das handschriftliche *retrat* ist tadellos und war nicht in *redrat* zu ändern; cf. z. B. *retra* Zs. 4, 324 Z. 5; *retre* (1. Ps. Fut.) ib. Z. 3; *retria* ib. S. 321 Z. 8; *retetz* Revue des lgs. rom. XXIX, 63 Z. 7.

Str. 328[d] würde ich lieber *c'om* schreiben und *si* = „so" deuten.

Str. 333[d] corr. *ausir* = hören, und also auch *rir* 333[b].

Str. 337[d] corr. *s'es dur o moyl*?

Str. 340[d] schreibe *si belal* „wenn es (das Wort *paraula*) ihm als ein schönes" oder „wenn ein schönes ihm".

Str. 368[b] corr. *pot* statt *poi*. — 368[d]. Liesse sich nicht doch die handschriftliche Lesart halten, wenn man *bon'* schreibt?

Str. 371[c] ist wohl besser *se leva* als *s'eleva* zu schreiben.

Str. 374[c] ist das Komma zu tilgen.

Str. 376[c] corr. *mentenent* (wohl Druckfehler).

Str. 394[d] schreibe *sentir n'ia dolor* „sie würde darüber Schmerz empfinden".

Str. 398[d] corr. *sera*.

Str. 427[a] corr. *los* statt *dels*.

Str. 466[c] braucht an der handschriftlichen Ueberlieferung nichts geändert zu werden; es ist zu schreiben: *en ver ta vira*; *ta* = *te* wie auch 537[c] in der Hs., wo Thomas aber in *te* geändert hat. Wie stimmt aber das 466[c d] Gesagte zu 466[a]?

Str. 472[a b]. Was sollen diese beiden Verse bedeuten? „Ein guter Gefährte auf dem Wege ist gleichsam eine Strasse"? Wäre es nicht zu gewagt *carreta* statt *carrera* zu setzen und zu deuten „ist gleich wie ein Wagen" d. h. er verkürzt den Weg?

Str. 475[d]. *Lexan* kann unmöglich richtig sein, denn demjenigen, der ungerechte Thaten unterlässt, kann es doch nicht schlecht gehen. Man erwartet vielmehr ein Verbum, dessen Bedeutung der von *lexar* entgegengesetzt ist. Ist vielleicht *pexen* annehmbar?

Str. 502[b]. Ist vielleicht *greu* für *gran* zu setzen?

Str. 504[d] schreibe *mal trayt* „umsonst wirst du Uebles erduldet haben".

Digitized by Google

Str. 517[b] ist *noy* statt *hi* und 517[d] *los* statt *tots* zu schreiben; „wenn einer seine Tochter hinausgehen lässt, wenn es nicht nöthig ist, dann wird sie nicht drinnen bleiben wollen an den Tagen, wo es nöthig sein wird".

Str. 527[c] ist Komma nach *ades* zu setzen.

Str. 528[c] corr. *Ne* statt *Me*.

Str. 545[cd]. Ist vielleicht zu schreiben: *e s'il es exernida Ez el pecz, fal mal dit*?

Str. 597[a] ist statt *l'avars — lavars* oder wohl noch besser *lavar* (und dann auch *assolassar* 597[c]) zu schreiben und 597[c] *em pes* und dahinter ein Komma zu setzen; *lavar* (= *levar*) *em pes* = aufstehen.

Str. 640[d] corr. *vals* statt *vils* im Gegensatz zu *montanya* 640[a]?

Str. 652[d] schreibe *en terrat*. *Maneyra* in der vorhergehenden Zeile ist weibl. Adjectiv; über die Bedeutung von *terrat* vgl. Mussafia, Sieben Meister, Glossar.

Str. 659[c]. Ist das Reimwort vielleicht *sublieu*, 3. Pers. Sg. Präs. von *sublevar*, span. *solevar* „aufheben"? Und steckt vielleicht in *rei la* ein Verbum, das mit span. *rallar* „quälen, belästigen" zusammenhängt?

Str. 659[d] schreibe *C'als non es, tant li pes*.

Str. 688[c] schreibe *tos tiemps* „dem Menschen ist jede Zeit schön, gefällt jede Zeit".

Str. 695[c] ist der Druckfehler *riez* in *ricz* zu bessern.

Str. 702[c] ist ein Komma nach *fel* zu setzen, die vierte Zeile ist von *mermet* abhängig.

Str. 731. Es scheint mir nach dieser Strophe eine weitere zu fehlen, die vom *altre*, das dem *l'un* 731[a] entspräche, handeln müsste.

Str. 746[b] ist wohl besser *pots* statt *pot* zu setzen.

Str. 746[c]. Das handschriftliche *cor* durfte weder hier noch 748[b] noch 840[c] in *car* geändert werden; cf. Milá y Fontanals, Poètes Catalans S. 42 Anm. 62, Romania V, 464 Anm. zu 37, und IX, 55 n. 1 und Zs. 4, 470.

Str. 786[c]. Ich möchte schreiben: *car los proysm' es altetz*. *Los* = ihnen; *proysme* scheint hier die Bedeutung „Beisteher, Helfer" zu haben, die ich allerdings sonst nicht belegen kann, doch muss, meine ich, Str. 895[d] *don nets de Dieu conquer Amor e pruysmetat, pruysmetat* auch „Hilfe, Beistand" bedeuten.

Str. 812[cd]. Ich weiss nicht worauf sich diese Verse beziehen und auch der Hrsg. gibt keine Erklärung derselben. Unter diesen Umständen halte ich eine Aenderung der handschriftlichen Lesart nicht für berechtigt.

Str. 831[b] ist das Komma zu tilgen; „für dich kämpft mit deinen Feinden".

Str. 832[a] scheint mir das *amat* der Handschrift doch wohl beibehalten werden zu dürfen.

Str. 851[a] corr. *meyns de fe*?

Str. 888[b]. Nach *d'omes* ist zu interpungiren.

Str. 906[b] ist Komma statt Semicolon zu setzen und 906[d] *volrals* in *volral* zu ändern.

Str. 930[c] corr. *Er' estat*.

Str. 960[d] schreibe *Quels*.

Str. 962[c] ist nach *franya* ein Komma zu setzen.

Str. 990[c] setze Komma nach *l'affan*.

Str. 1012 gibt keinen Sinn. Man müsste 1012[a] ein Wort erwarten, dessen Bedeutung derjenigen von *larguesa* entgegengesetzt ist. Vielleicht *cobesa*?

Str. 1015[b] corr. *paucs* oder *do*.

Str. 1026[c] setze Komma nach *plaits*.

Str. 1115[d] corr. *No frayna c'a promes*. Ich habe mir zwar keine catalan. Stellen notirt, in denen *que* als relatives Neutrum ohne determinatives *so* sich findet, da aber dieser Gebrauch aus den übrigen romanischen Sprachen bekannt ist (cf. Diez Gr. III[3], 386 und Tobler, Vermischte Beiträge S. 11), dürfte er auch wohl für das Catalanische anzunehmen sein.

Str. 1121[a]. Das handschriftliche *per tal can* durfte beibehalten und brauchte nicht in *per tal que* geändert werden. *Can* steht auch hier = *com* und *per tal com* = „deshalb weil, aus dem Grunde, dass" findet sich öfter; z. B. *L'ermita se cuyta de despuyllar sos vestiments, per tal com hac gran pahor quel infant no sen anas* Romania V, 458 Z. 126; *tot aco pux testificar, Per tal com de tot he testat* Milá, Poètes catal. S. 29 Z. 36.

Str. 1127[d] ist das Komma nach *temps* zu tilgen.

Str. 1139[a] setze Komma nach *avia*.

Str. 1162[d] schreibe *ca* = *que*.

Str. 1164[a] ist ein Komma nach *mal* zu setzen, desgleichen 1164[c] nach *cal*.

Freiburg i. B., Januar 1887. Emil Levy.

Bredsdorff, J. H., Om Aarsagerne til Sprogenes Forandringer paa ny udgivet af V. Thomsen. Kbh. 1886. 32 S. 8.

Recht willkommen ist in einer Zeit, wo die Geschichtschreiber der Sprachwissenschaft sich so gerne mit ihrer eigenen Zeit beschäftigen, die Erinnerung an frühere Leistungen, die uns hier von V. Thomsen nahegelegt wird. Bredsdorff schrieb die kleine Abhandlung als Schulprogramm für Roeskilde 1821, also noch vor der zweiten Ausgabe von Grimms erstem Grammatikband. Das Schriftchen macht für uns zuerst den Eindruck der Formlosigkeit. Wir sind mehr an Termini gewöhnt. Haben aber Termini nicht in der Regel das Verständniss erschwert anstatt es zu fördern, Fortschritte gehemmt statt sie zu beschleunigen? Bredsdorff behandelt als Ursachen der Sprachveränderung 1) unrichtiges Hören und Verstehen; 2) ungenaue Erinnerung; 3) Unvollkommenheit der Sprechorgane; 4) Bequemlichkeit (die wirksamste Ursache); 5) Streben nach Analogie (Br. führt an die Einförmigkeit der Genitive im Dänischen, das Schwinden isolirter Wortformen, deutet das Durchkreuzen von rein lautlicher Aenderung und Analogiebildung an, weist auf das Fehlgreifen bei Analogien, also wirklich falsche Analogien hin, und das Alles im Jahre 1821); 6) Streben nach Deutlichkeit (hieher rechnet Br. auch die Diphthongirung alter Längen, die Verschiebung der tonlosen Explosive in Affricate); 7) Streben neue Vorstellungen auszudrücken (tropische Ausdrücke); 8) Reste. — Der Wohlklang wird ausdrücklich als Veränderungsgrund geleugnet, „denn ich glaube, dass man jederzeit das wohlklingend findet, was man zu hören gewohnt ist". Ohne Bezifferung wird am Schluss der Einfluss fremder Sprachen kurz be-

Digitized by Google

handelt. B. macht hier u. A. deutlich, warum selten Flexionsmittel entlehnt werden. — Dass der Verfasser, der ja nicht ausschliesslich Sprachforscher war, sondern auch als Naturforscher Namhaftes leistete, in etymologischen Dingen bisweilen fehlgreift, ist recht natürlich, seine Sprachkenntnisse und seine Besonnenheit bei Vergleichungen, seine gesunde Beobachtung sichern ihm nicht nur unter den Sprachforschern seiner Zeit, sondern für immer eine hervorragende Stellung. V. Thomsen hat zu seinen Verdiensten (Palatalgesetz!) durch die Herausgabe von B.'s Abhandlung ein neues hinzugefügt.

München, Mai 1887. O. Brenner.

Zeitschriften.

Neuphilologisches Centralblatt I, 1: Stand des neuphilol. Studiums während der letzten 12 Jahre in Deutschland etc. — E. Stengel, Die Neuphilologen im Auslande. — Berichte aus den Vereinen (Barmen-Elberfeld, Berlin, Dresden, Frankfurt a. M., Hamburg, Hannover, Königsberg i. Pr., London, Osnabrück). — Literatur: Beurtheilungen, English Publications, Dissertationen neuphilolog. Inhalts, Schulprogramme, Antiquar. Cataloge, Inhaltsangabe von Zss. Anfragen. Briefkasten. Anzeigen. — 2: J. Bierbaum, Der fremdsprachliche Aufsatz. — C. Quiehl, Vortrag über den Anfangsunterricht im Französischen. — Die Neuphilologen im Auslande. — Auszug aus der preuss. Prüfungsordnung vom 5. Febr. 1887. — Gutersohn, Reform des neusprachl. Unterrichts. — Vereinsberichte (Berlin, Bonn, Heidelberg, München). — Literatur: Besprechungen (Stange, Ausw. franz. u. engl. Ged.; Beyer, Das Lautsystem des Neufranz.; Weischer, Corneilles Nicomède; Elze, Grundriss der engl. Phil.; Schmeding, Die jüngsten Bewegungen in der neueren Philol.; Lecky, England in the 18. cent.; Stephen, Dictionary; Papillon, an old London Merchant; Iddesleigh, Lectures). — Eingesandte Bücher, Neue Erscheinungen. Inhaltsangabe von Zss. Cataloge. Anfragen. Antworten. Anzeigen.

Revue de linguistique et de philologie comparée Juli: Sébillot, Blason populaire de la Haute Bretagne. — Piétrement, Le patois briard du canton d'Esternay (Forts.).

Mélusine III, 20: L'Anthropophagie (Forts.). — M. Leclerc, Notes sur Madagascar (Forts.). — Corporations, compagnonnages et métiers (Forts.). — Ad. Orain, Le monde fantastique en Haute-Bretagne. — H. Gaidoz, Les trois conseils de Salomon. — Ders., Les contes populaires de M. Luzel. — Chansons populaires de la Basse-Bretagne (Forts.). — Les yeux arrachés (Forts.). — Quelques idées de sauvage (Forts.).

Revue des traditions populaires II, 7: Andrew Lang, Deux mythes sur l'Ours. — Georges Sauvage, Facéties normandes. IV. La Lune prise au piége. — Aug. Gittée, Renaud et ses femmes, chanson wallonne. — Henri Cordier, La légende de Didon. I. Dans l'extrême Orient. — Loys Brueyre, Facéties populaires. — Paul Sébillot, Les Coquillages de mer. — Abbé J.-M. Abgrall, Berceuses bretonnes. I. Le Roitelet. — Oscar Havard, Les treize grains de blé noir, conte de l'Ille-et-Vilaine. — W.-S. Lach-Szyrma, La Sorcellerie et le mauvais œil dans la Cornouaille anglaise (suite). — Martial Bayon, Sobriquets et superstitions militaires. V. Armée française. — Louis Fontaine, Galaffre, légende bourguignonne. — F. Fertiault, La chanson du Sifflet. — A. Certeux, Extraits et lectures. — Bibliographie. — Périodiques et Journaux. — Notes et Enquêtes.

Zs. f. deutsche Sprache I, 4: Der Sammler und die Seinigen, von Goethe. Mit Erläuterungen u. Anmerkungen des Hrsg.'s (Forts.). — R. Raab, Ueber Schrift und Sprache (Forts.). — Gust. Hauff, Gust. Rümelin, Die Berechtigung der Fremdwörter (Forts.). — Aus einem Berliner Briefe vom 16. März 1822 an einen Freund in Hamm. — G. Hauff, Bemerkungen zu der Beurtheilung des deutschen Antibarbarus (Aprilheft S. 40), mit hinzugefügten Bemerkungen des Hrsg.'s. — M. Güdemann, Ueber die Aussprache deutscher Buchstaben. Bemerkungen einiger Rabbiner des 15. Jh.'s (Schluss). — Spiel des Schicksals. Ein Bruchstück einer wahren Geschichte. Von Schiller. — Kleine Mittheilungen. — Bücheranzeiger. — Briefkasten.

Zs. f. den deutschen Unterricht I, 4: Robert Schneider, Spervogels Lieder für die Schule erklärt und mit einem Glossar versehen. — Hermann Unbescheid, Neuer Beitrag zur Behandlung der dramatischen Lectüre (Schluss). — Rudolf Assmus, Wie man Lesemale lehren kann. — Karl Koch, Zur Aussprache des Hochdeutschen in der Schule. — H. Wäschke, Grenzen der Veranschaulichung beim deutschen Unterricht. — Otto Lyon, Das Schriftthum der Gegenwart und die Schule (Forts.). — Eingegangene Anfragen, beantwortet von der Leitung des Blattes. — Sprechzimmer. — O. Erdmann, Gust. Gerber, Die Sprache als Kunst; Die Sprache und das Erkennen. — Kleine Mittheilungen. — Zeitschriften. — Neu erschienene Bücher.

Romania 61 (XVI, 1): P. Meyer, Le roman des trois ennemis de l'homme par Simon. — Ders., Notice du ms. de l'Arsenal 5201 (I. Robert de Blois; II. Histoire de Jésus-Christ et de la Vierge Marie; III. Les neuf joies de Notre Dame; IV. La prise de Jérusalem ou la vengeance de Jésus-Christ; V. Suite de la Bible de Guyot de Provins; VI. Adam de Suel, version du Pseudo-Caton (s. Nr. XIII); VII. Le Doctrinal Sauvage; VIII. Chronique de Turpin; IX. Généalogie des rois de France; X. Les cinq âges du monde, d'Adam à la naissance du Christ; XI. Combien de fois Jérusalem a été prise; XII. Les vers de la mort; XIII. Adam de Suel, version de Pseudo-Caton (s. Nr. VI); XIV. Frère Simon, Le roman des trois ennemis; XV. Sermons; XVI. Le livre de la misère de l'homme, par le diacre Lothier; XVII. Moralités des philosophes). — A. Thomas, Lettres latines inédites de Francesco da Barberino. — A. Morel-Fatio, Le poème barcelonais en l'honneur de Ferdinand le Catholique. — G. Paris, Une version orientale du thème de All's well that ends well. — Ders., Sur le roman de la Charrette. — M. Prou, Étymologie du nom de lieu Chitry. — P. Meyer, Un nouveau ms. de la légende de Girart de Roussillon. — A. Mussafia et E. Levy, Corrections au Livre de Courtoisie. — Rec.: Poème moral ed. Cloetta. — E. Robin, Dictionnaire du patois normand en usage dans le département de l'Eure. — H. Moisy, Dictionnaire du patois normand. — J. Fleury, Essai sur le patois normand de la Hague. — H. Haillant, Flore populaire des Vosges. — Périodiques. — Chronique (enthält u. a. einen grösseren Necrolog über Natalis de Wailly).

Zs. f. romanische Philologie XI, 2: P. Rajna, Frammenti di redazioni italiane del Buovo d'Antona. — G. Osterhage, Anklänge an die germanische Mythologie in der altfranz. Karlssage. II. Renaut de Montauban, Aye d'Avignon, Gui de Nanteuil, Parise la Duchesse, Voyage de Charlemagne. — C. Appel, Vom Descort. — H. Andresen, Zu Benoîts chronique des ducs de Normandie. — H. Rönsch, Das gemeinsame Etymon von *aller* und *andare*. — O. Schultz, Refrain. — W. Meyer, Etymologisches (afr. *anceis* [Die S. 252 aus Waldner, „Die Quellen des parasit. *i* im Altfranzösischen" S. 36 citirte Stelle ist falsch verstanden worden: W. sagt nicht, dass *ançois* aus einem endungsbetonten *antius* entstanden sei (das wäre die Thomassche Auffassung), sondern er will sagen: *ançois* ist eine Ableitung, Weiterbildung von *ántius* (*ainz*), worin dem Simplex eine betonte Endung *-ois* angefügt ist (daher der Ausdruck „endungsbetonte Ableitung"), deren Provenienz er dahingestellt sein lässt. Die gegen alle bekannten Lautgesetze verstossende Thomassche Auffassung hat weder bei W. noch bei Andern, auf die M. a. a. O. anspielt, je Annahme gefunden.]; franco-prov. *arya*; sp. *basca*; sp. *braña*; franz. *crème*; fr. *flétrir*; ital. *fratta*; fr. *fresaie*; ital. *ganascia*; ital. *loja*; span. *mañera*; franz. *musser*). — F. Liebrecht, Paul Sébillot, Légendes, Croyances et Superstitions de la Mer. — A. Horning, C. This, Die deutsch-franz. Sprachgrenze in Lothringen; Die Mundart der franz. Ortschaften des Kantons Falkenberg. — G. Gröber, A. Gaspary, W. Meyer, Miscellanea di Filologia e Linguistica. — A. Tobler, Romania XV. oct. 1886. — W. Meyer, G. Gröber, Archivio glottologico italiano Vol. IX und X.

Zs. f. neufranz. Sprache u. Literatur IX, 2: G. Hahn, C. Barthélemy, Histoire de la Comédie en France depuis ses origines jusqu'à nos jours. — R. Mahrenholtz, H. Morf, Zeittafel zu Vorlesungen über Molière. — H. P. Junker, H. Koerting, Geschichte des franz. Romans im XVII. Jh. — R. Mahrenholtz, Du Bois-Reymond als Essayist über franz. Literatur. — K. A. M. Hartmann, G. Dannehl, Victor Hugo; R. Lesclide, Propos de Table de

Digitized by Google

Victor Hugo; Jan ten Brink, Litt. Schetsen en Kriticken. — Ph. Godet, Le mouvement littéraire de la Suisse romande en 1885 et 1886. — A. Haase, Synt. Arbeiten. — A. Rambeau, Schulgrammatiken. — W. Scheffler, J. Schwob, Chrestomathie française. — E. Uhlemann, Schmid, Anmerkungen zu Corneilles Cinna. — E. v. Sallwürk, F. Hornemann, Zur Reform des neusprachl. Unterrichts. — E. Koschwitz, Mahrenholtz, Gymnasium, Realschule, Einheitsschule. — Miscellen.

Giornale storico della letteratura italiana 27: Sandonini, All. Tassoni ed il Sant' Uffizio. — Pèrcopo, Laudi e devozioni della città di Aquila (Forts.). — De Nolhac, Petrarque et son jardin d'après ses notes inédites. — Cipolla, Nuove congetture e nuovi documenti intorno a maestro Taddeo del Branca. — Solerti, Anche Torquato Tasso?

Il Propugnatore 3: Di Giovanni, I documenti dell' archivio de Barcellona e il ribellamento di Sicilia contro re Carlo nel 1282. — Pagano, Critica letteraria intorno alla censura di Ugo Foscolo sopra il sonetto di Onofrio Minzoni (verso il 1780). — Negroni, La Divina Commedia di Dante Alighieri, con note critiche e storiche del re Giovanni di Sassonia (Filalete). — Ciavarelli, Cariteo e le sue „Opere Volgari" (fine). — Foffano, La Rotta di Roncisvalle nella letteratura romanesca italiana del cinquecento. — Gaiter, Mal perverso? o amor perverso? osservazioni sopra una variante nuovamente proposta nel canto V dell' Inferno. — Frati, Di alcune poco note composizioni dei Rozzi di Siena.

Berichte über die Verhandlungen der sächs. Gesellschaft der Wissenschaften Nr. 1: Croizenach, Zur Geschichte der dramat. Poesie im 17. Jh. 2. — Zarncke, Weitere Mittheilungen über Christian Reuter, den Verfasser des Schelmuffsky.

Blätter f. das bair. Gymnasialschulwesen 8: Stölzle, Italienische Grammatik und Lyceen. — Wittauer, Uebersetzungen aus Petrarca.

Rhein. Blätter f. Erziehung u. Unterricht 4: Stöckle, L. Uhland.

Annalen des histor. Vereins f. den Niederrhein H. 46: Zum Gedächtniss von Dr. A. v. Reumont.

Zs. f. die Geschichte des Oberrheins II, 3: Gotheim, Briefe Voltaires an den kurpfälzischen Minister Baron von Beckers.

Jahrbuch f. Schweizerische Geschichte 12: Tobler, Ethnogr. Gesichtspunkte der schweizer-deutschen Dialektforschung.

Deutsche Buchhändler-Akademie IV, 8: Uhlands Beziehungen zu Lenau. Nach Briefen geschildert.

Westermanns Monatshefte Aug.: Hoffory, W. Scherer.

Die Gegenwart 24: L. Geiger, Der Briefwechsel von Goethe und Carlyle.

The Quarterly Review July: Coleridge and the English Romantic School.

Annales de la Faculté des lettres de Bordeaux: Antoine Thomas, Sur la formation du nom du pays de Comminge.

Annales de l'Académie d'archéologie de Belgique II, 1: Hagemans, Vie domestique d'un seigneur châtelain du moyen âge.

Revue des deux mondes 1. Aug.: Brunetière, Montesquieu, à propos de livres recens.

Rev. pol. et litt. 5: E. Beaussire, Un point d'histoire littéraire et philosophique. L'„Ode à la joie" de Schiller. (Tritt der vielverbreiteten Ansicht entgegen, Schiller habe ursprünglich die Freiheit besungen und erst mit Rücksicht auf die Censur die Freude an ihre Stelle gesetzt, und hebt hervor, was im Spinozismus des jungen Schiller die Natur der Freude sei.) — 6: H. Chantavoine, De l'utilité des études classiques dans une démocratie. — In der Caus. litt.: Armand Gasté, Un chapiteau de l'église Saint-Pierre de Caen. (Literar. Untersuchungen über acht Darstellungen an einem Säulenknauf des 14. Jh.'s: Phönix, Pelikan, Lit aventureux mit Lancelot, Einhorn, Virgil und Aristoteles als Verliebte.) — 8: In der Caus. litt.: G. Doncieux, Un jésuite homme de lettres au XVIIe siècle. Le Père Bouhours.

Annales de l'Ecole libre des Sciences politiques 1887, III: Levy-Brühl, L'Influence de J.-J. Rousseau en Allemagne.

Nuova Antologia X, 13: C. Chiarini, Romeo e Giulietta. I. La storia. I novellieri e il poemetto di Clizia. L'Adriana del Groto. Le imitazioni dello Shakespeare dall' Adriana.

Neu erschienene Bücher.

Grienberger, Th. v., Steubiana, eine Untersuchung der etymologischen Gewissenhaftigkeit des „berühmten" Namendeuters Dr. Ludw. Steub. An einigen Beispielen erläutert. Salzburg, Mittermüller in Comm. 38 S. gr. 16. M. 0,50.

Böcker, Franz, Damme als der muthmassliche Schauplatz der Varusschlacht, sowie der Kämpfe bei den „Pontes longi" im J. 15 und der Römer mit den Germanen am Angrivarierwalle im J. 16. Köln, Bachem in Comm. 72 S. mit 2 Tafeln. gr. 8. M 1,75.

Briefe von Goethes Frau an Nicolaus Meyer. Mit Einleitung, Facsimiles. einer Lebensskizze Nicolaus Meyers u. Porträts. Strassburg, Trübner. VII, 41 S. mit 12 S. Facsimiles. gr. 4. M. 6.

Busson, A., Beiträge zur Kritik der steyerischen Reimchronik und zur Reichsgeschichte im XIII. und XIV. Jh. II. Wien, C. Gerold in Comm. 79 S. gr. 8. M. 1,20.

Clement. Die deutsche Namenswelt. Nachgelassenes Werk von Dr. K. J. Clement aus Nord-Friesland. Hrsg. von E. Clement. Hamburg, Boysen. 176 S. 8. M. 2.

Goethes Götz von Berlichingen. In dreifacher Gestalt hrsg. von J. Bächtold. 2. Ausg. Freiburg, Mohr. Lex.-8. M. 2.

Goethes Iphigenie auf Tauris. In vierfacher Gestalt hrsg. von J. Bächtold. 2. Ausg. Freiburg, Mohr. Lex.-8. M. 1.

Goethes Briefwechsel mit Friedr. Rochlitz. Hrsg. von W. Freih. v. Biedermann. Mit Bildniss und Handschriftnachbildung. Leipzig, Biedermann.

Graubner, Ein Beitrag zur Lebensgeschichte Martin Rinckarts. Eilenburg, Becker in Comm. 75 S. gr. 8. M. 1,20.

Hedderwick, T. C. H., The Old German Puppet Play of Doctor Faust, turned into English. With an Introduction and Notes. London, Paul, Trench and Co. 248 S. 8. 7/6

Mayer, Jos., Die Figurenlehre. Programm der Landes-Ober-Realschule in Wiener-Neustadt. 63 S. 8.

Müller, A., Die Vorauer Sündenklage. 1. Theil. Breslau, Köhler. 58 S. mit 1 Tab. gr. 8. M. 1.

Scherer, Wilhelm, Geschichte der deutschen Literatur. 4. Aufl. Berlin, Weidmann. XII, 816 S. 8. M. 10.

Schubart, A., Novalis' Leben, Dichten und Denken. Gütersloh, Bertelsmann. XII, 466 S. mit Portr. M. 5.

Steffenhagen, E., Die Entwicklung der Landrechtsglosse des Sachsenspiegels. VIII. Verzeichniss der Hss. und Drucke. Wien, C. Gerold. 64 S. gr. 8. M. 1.

Ulrichs von Lichtenstein Frauendienst. Hrsg. von R. Bechstein. 2 Theile. Deutsche Dichtungen des Mittelalters 6. und 7. Band. Leipzig, Brockhaus. 8. M. 7.

Weinhold, K., Die Verbreitung und die Herkunft der Deutschen in Schlesien. Stuttgart, Engelhorn. M. 2,40. Forschungen zur deutschen Landes- u. Volkskunde II, 3.

Weiss, W., Untersuchungen zur Bestimmung des Dialekts des Codex Teplensis. Leipzig, Fock. 54 S. gr. 8. M. 0,80.

Adam, E., Ueber Sir Torrent of Portyngale. Breslau, Köhler. 31 S. 8. M. 1.

Beaumont and Fletcher. Ed. with Introduction and Notes by J. St. Loe Strachey. (Mermaid Series.) Vol. I. London, Vizetelly. 506 S. 8. 2/6

Brossmann, K., Ueber die Quellen der me. Chronik des Robert von Gloucester. Breslau, Köhler. 49 S. 8. M. 1.

Caro, J., Horn Childe and Maiden Rimnild, eine Untersuchung über den Inhalt, die Sprache und die Form des Gedichts. Breslau, Köhler. 29 S. 8. M. 1.

Delius, Nicolaus, Abhandlungen zu Shakspere. Neue Folge. Elberfeld, Friedrich. 8. M. 5.

Einenkel, E., Streifzüge durch die me. Syntax mit bes. Berücksichtigung Chaucer's. Mit einem Wörterbuch von Wilhelm Grote. Münster, Schöningh. 8. M. 4.

Fitzgibbon, H. Macaulay, Early English Poetry. Selected and edit., with a critical Introduction and Notes. London, Walter Scott. 350 S. 16. 1.

Herttrich, O., Studien zu den York Plays. Breslau, Köhler. 31 S. gr. 8. M. 1.

Körting, G., Grundriss der Geschichte der engl. Sprache und Literatur von den ersten Anfängen bis auf die Gegenwart. (Sammlung von Compendien für das Studium und die Praxis I.) Münster, Schöningh. 8. M. 4.

Kopka, F., The Destruction of Jerusalem, ein me. alliterir. Gedicht. Einleitung. Breslau, Köhler. 39 S. gr. 8. M. 1.

Digitized by Google

Mayn, G., Ueber Byrons „Heaven and Earth". Breslau, Köhler. 66 S. gr. 8. M. 1.

Milton, John, Paradise Lost. Books 1 and 2. Ed., with Introduction and Notes, by M. Macmillan. London, Macmillan. 142 S. 12. 2 6

Minot, Lawrence, Poems. Edit. with Introduction and Notes, by Joseph Hall. London, Frowde. 168 S. 12. 4/6

Peele, George, Plays and Poems. With an Introduction by Henry Morley. (Morley's Universal Library.) London, Routledge. 276 S. 8. 1

Röver, Fr., Lord Byrons Gedanken über Alexander Popes Dichtungen. Erlanger Dissertation.

Schipper, J., Die zweite Version der me. Alexiuslegenden. Wien, C. Gerold. 78 S. gr. 8. M. 1,20.

Schmidt, H., Richard Stanyhursts Uebersetzung von Virgils Aeneide I—IV. Ihr Verhältniss zum Original, Stil und Wortschatz. Breslau, Köhler. 44 S. gr. 8. M. 1.

Schmirgel, C., Stil und Sprache des me. Epos Sir Beves of Hamtonn. I. Breslau, Köhler. 40 S. 8. M. 1.

Wandschneider, W., Zur Syntax des Verbs in Langleys vision of William concerning Piers the Plowman together with Vita de Dowel, Dobet and Dobert. Leipzig, Fock. 83 S. gr. 8. M. 1,20.

Ajazzi, Eugenio, Sulla vita e sulle opere di Francesco Redi aretino. — Gli autografi di Francesco Redi esistenti in Arezzo. — Ubaldo Pasqui, Lettera al segretario generale dell'accademia sulla casa ove nacque Francesco Redi. In Atti della r. accademia Petrarca. Vol. VII, parte 2ª. Arezzo 1887.

Bartoli, Ad., Delle opere di Dante Alighieri: la Divina Commedia. Parte I. Firenze, G. C. Sansoni. 244 p. 16. L. 3. [1. Concepimento fondamentale della Divina Commedia. 2. Costruzione morale dei tre regni. 3. La pena, l' espiazione ed il premio. 4. I demoni, gli angeli e le persone divine. 5. Il custode del Purgatorio. 6. Il viaggio per i tre regni. — Storia della letteratura italiana di Adolfo Bartoli, vol. VI.]

Barzellette, Cinque, tratte dalle raccolte musicali di Andrea Antico da Montona. Bologna, Regia tip. 12 p. 8. Pubblicate da Albino Zenatti per le nozze di Tommaso Casini con Vincenzina De Simone.

Bibliothek span. Schriftsteller. Hrsg. von A. Kressner. V. Comedias de Calderon. II. El Alcalde de Zalamea. Leipzig, Renger. X, 95 S. 8.

Blancard, L., Sur quelques noms osques d'Espagne et d'Italie. In-8, 10 p. Marseille, impr. Barlatier-Feissat.

Bonnefon, P., Beaumarchais, étude. Grand in-8, 108 p. avec grav. et portrait. Paris, aux bureaux de l'Artiste, 44, quai des Orfèvres. Il a été tiré un petit nombre d'exemplaires sur papier de Hollande avec double épreuve du portrait, sur papier de Chine et sur papier de Hollande, à la sanguine, et une reproduction de la rarissime gravure représentant la Flagellation de Beaumarchais à Saint-Lazare.

Breidenbach, F. v., Geschichte der italienischen Literatur von ihren Anfängen bis auf die Gegenwart. Berlin, Siegismund.

Brunetière, F., Etudes critiques sur l'histoire de la littérature française. (3ᵉ série: Descartes, Pascal, Le Sage, Marivaux, Prévost, Voltaire et Rousseau, Classiques et Romantiques.) In-18 jésus, 331 p. Paris, Hachette et Cᵉ. fr. 3,50.

Castagna, Nic., Bibliografia di due morti e un vivo. Atri, tip. di Donato De Arcangelis. v, 60 p. 16. È un elenco illustrato degli scritti editi ed inediti di Michelangelc, Pasquale e Niccola Castagna.

Ciavarelli, Enr., Cariteo e le sue „Opere volgari": studio. Bologna, tip. Fava e Garagnani. 117 p. 8. Estr. dal periodico di studî filologici, storici, bibliografici Il Propugnatore, vol. XX.

Corsini, Bart., Il Torracchione desolato: poema eroicomico, riscontrato coll'autografo e illustrato con note storiche e filologiche a cura di Giuseppe Baccini. Firenze, a spese di G. Baccini. xxxij, 699 p. 16, con ritratto e fac-simile. L. 5.

Costa, Em., Spigolature storiche e letterarie. Parma, stab. tip. Luigi Battei edit. 118 p. 16. L. 1. [1. Maria Lucenia Farnese. 2. Le nozze del duca Ranuccio I Farnese. 3. Un libello anonimo contro le donne. 4. A proposito del Torquato Tasso di Giovanni Rosini. 5. Un carteggio inedito di Agostino Cagnoli. 6. I genitori di Pietro Giordani 7. P. Giordani e la famiglia Leopardi. — Collezione Battei, nº 3.]

Echegaray, D. E., Diccionario general etimológico de la lengua española. Edición económica arreglada del Diccionario etimológico de D. Roque Barcia, corregida y aumentada considerablemente por D. Eduardo Echegaray. Tomo I. Cuaderno I. Madrid, José María Faquenito. En 4, págs. 1 á 16. Cada cuaderno 0,50. Esta obra se publicará por cuadernos de 32 paginas cada uno, y constará de 75 á 80 cuadernos.

Faguet, E., La Comédie de Molière; précédé d'une introduction sur Molière. In-8, 143 p. Paris, lib. Lecène et Oudin. Petite bibliothèqne des auteurs français.

Francqueville, E., Etude sur Léopardi. In-8, 67 p. Amiens imp. Yvert.

Franska Talöfningar af Johan Storm, Mellankurs. Stockholm, Norstedt & Söner. XII, 203 S. 8. [Der schwedische Text ist nach dem norwegischen vom Docenten Dr. Jᵃ Vising bearbeitet. Früher erschienen eine norwegische und eine dänische Edition; eine deutsche befindet sich unter der Presse.]

Gaspary, Adolfo, Storia della letteratura italiana, tradotta dal tedesco da Nicola Zingarelli. Vol. I. Torino. 494 p. 8. L. 10.

Gasté, Armand, Les serments de Strasbourg; étude historique, critique et philologique. Tours. 35 p. 8.

Gay, Victor, Glossaire archéologique du moyen âge. Fasc. 5 (Épée—Guy).

Goldschmidt, Moritz, Zur Kritik der altgerman. Elemente im Spanischen. Bonner Dissertation. 66 S. 8.

Henry, Ch., Voltaire et le cardinal Quirini. Paris, Dentu. [Briefe V.'s an Qu. 1745—1752; unedirter Text einer 1. Redaction der Dissertation sur la tragédie.]

Hingre, J., Monographie du patois de la Bresse (Vosges). In-8, 113 p. Saint-Dié, imp. Humbert. fr. 2,50. Extrait du Bulletin de la Société philomatique vosgienne, année 1886—87.

Inventarî dei manoscritti delle Biblioteche d'Italia, a cura di Giuseppe Mazzatinti. Volume I, fasc. I. Torino, Ermanno Loescher. p. 1—160. 8º. L. 5 il fascicolo.

Joret, Ch., Flore populaire de la Normandie. In-8, LXXXVIII, 238 p. Paris, Maisonneuve & Ch. Leclerc. fr. 6.

Kühne, O., Ueber den Sprachgebrauch Racines in seinen dramatischen Werken. Leipziger Dissertation. 8.

Leser, Eugen, Fehler und Lücken in der Li Sermon Saint Bernart benannten Predigtsammlung. Nebst einem lexikal. Anhange. Berliner Dissertation. 118 S. 8.

Mazzatinti, Gius., Inventario dei manoscritti italiani delle biblioteche di Francia. Vol. II: Appendice all'inventario dei manoscritti italiani della Biblioteca Nazionale di Parigi. Roma, presso i principali Librai. viij, 661 p. 8. L. 4.

Moisy, Henri, Dictionnaire du patois normand indiquant particulièrement tous les termes de ce patois en usage dans la région centrale de la Normandie. Grand in-8, CXLVI, 716 p. à 2 colonnes. Paris, Maisonneuve. fr. 15.

Notes sur Segrais. I. Edition Caennaise des Divers portraits de Mademoiselle de Montpensier. — II. Juni 1887. A. Gasté, La carte amoureuse de la Basse-Normandie; Un projet de croisade sous Louis XIV; La cour de Saint Fargeau.

Novia de Salcedo, P., Diccionario etimológico del idioma vascongado. Tomo I. Cuaderno 14. CHU—DLSL. Tolosa, Eusebio López. En 4 mayor, p. 389 á 420. 1.

Ortoli, F., Les Voceri de l'île de Corse. In-18, XXXVIII, 328 p. Paris, Leroux. fr. 5. Collection de contes et chansons populaires.

Paoli, Ces., Niccolò Macchiavelli: studio. Novara, tip. lit. fratelli Miglio. 24 p. 8.

Piazza, Ett., Il tipo dell'avaro in Plauto e nei principali suoi imitatori. Foligno, stab. Feliciano Campitelli. 111 p. 16. L. 2.

Piron, Alexis, La Métromanie. Comédie. Für den Schulgebrauch erklärt von Ad. Kressner. Leipzig, Renger. XVI, 115 S. 8.

Plattner, Ph., Französische Schulgrammatik. 2. Auflage. Karlsruhe, Bielefeld. XI, 346 S. gr. 8. M. 2.

Principaux écrits relatifs à la personne et aux œuvres, au temps et à l'influence de Diderot. In-8. Paris, Champion. fr. 2.

Quirini, Nic., Sei sonetti. Bologna, Regia tip. 9 p. 16. Estr. dal codice barberiniano XLV—47 e pubblicati da Oddone Zenatti per le nozze di Tommaso Casini con Vincenzina De Simone.

Rabelais Légiste, testament de Cuspidius et Contrat de vente de Culita, traduits avec des éclaircissements et des notes et publiés pour la première fois, d'après l'édition de Rabelais, par Arthur Heulhard. Paris, Dupret. Un petit vol. in-24. fr. 2,50.

Digitized by Google

Redi, Fr., Sonetti amorosi. Arezzo, stab. tip. Bellotti. 40 p. 8. Pubblicati da U. Pasqui per le nozze di Massimiliano Falciai con Carlotta Dini.

Saccati, Berenice, Studio comparativo tra l'Alcina dell'Ariosto e l'Armida del Tasso. Alba, tip. Paganelli. 54 p. 16.

Schliebitz, V., Die Person der Anrede in der französischen Sprache. Breslau, Köhler. 50 S. gr. 8. M. 1.

Schürer, Heinr., Die Sprache der Hs. P des Rolandsliedes. Programm des Com.-Gymnasiums zu Komotau. 41 S. 8.

Sorel, A., Montesquieu. In-18 jésus, 176 p. et frontispice. Paris, Hachette et C°. fr. 2. Les grands écrivains français.

Spanish and Italian Folk-songs. Translated by Alma Strettell. London, Macmillan. 4. 12/6

Targioni-Tozzetti, Giov., Sul Rinaldo Ardito di Lodovico Ariosto. Livorno, Raf. Giusti. 54 S. 16.

Treis, Karl, Die Formalitäten des Ritterschlags in der altfranzösischen Epik. Leipzig, Fock. 125 S. gr. 8. M. 1,80.

Vintler, H. v., Die Maximen des Herzogs von La Rochefoucauld. Progr. der Oberrealschule zu Innsbruck. 32 S. 8.

Vocabolario degli accademici della Crusca. Quinta impressione. Volume VI, fasc. 1. „Fiaba-Foderatura". Firenze, succ. Le Monnier. 4. p. 1—240.

Wieck, H., Die Teufel auf der mittelalterl. Mysterienbühne Frankreichs. Leipzig, Fock. 56 S. 8. M. 1,50.

Wöss, Jos., Die Bedingungssätze im Französischen. Progr. der Com.-Oberrealschule zu Böhm. Leipa. 49 S. 8.

Zolese, Gae., Sopra una variante del canto V dell'Inferno di Dante nel codice di Stefano Talice da Ricaldone: lettera seconda al chiarissimo canonico d. Giuseppe Carbone. Tortona, tip. lit. ditta S. Rossi. 37 p. 8.

Ausführlichere Recensionen erschienen über:

Ortner, Reimar der Alte; Die Nibelungen u. s. w. (v. Strauch: Deutsche Literaturzeitung 34).

Harnisch, Die altprov. Präsens- und Imperfectbildung (v. Suchier: Lit. Centralblatt 32).

Literarische Mittheilungen, Personalnachrichten etc.

O. Glöde arbeitet an einer Untersuchung über die Reimbrechung und das Enjambement bei den mhd. Klassikern.

Im Verlage von A. Deichert in Erlangen erscheint demnächst: Rätoromanische Chrestomathie hrsg. von C. Decurtins-Truns [unter Mitarbeiterschaft von H. Morf-Bern]. Das Werk soll, dem Prospect gemäss, ein Bild der Sprache und Literatur innerhalb der Grenzen des Kantons Graubünden geben. Es wird in zwei Bände zerfallen, von denen der erste die Literatur Ob- und Nidwaldens, Ober- und Unterhalbsteins, der zweite diejenige Bergüns, des Engadins und des Münsterthales umfassen soll. Schon in diesem ersten Band ist die ungeschriebene Literatur, in welcher sich die Eigenthümlichkeiten des Volkes und seiner Sprache am kräftigsten offenbaren, neben dem Schriftthum, das vielfach aus der Uebersetzung fremder religiöser und pädagogischer Werke besteht, in hervorragender Weise vertreten, und der Hrsg., der seit fünfzehn Jahren die Weisthümer, Volkslieder, Volkssagen, Kinderlieder, Gebete und Zaubersprüche seiner Sprachgenossen sammelt, bietet aus diesen seinen Sammlungen hier das Aelteste und Charakteristischste. Bei der Auswahl der Proben aus der geschriebenen Literatur ist jeweilen das Interesse massgebend gewesen, welches die einzelnen Denkmäler für die Geschichte der rätorom. Sprache und Literatur besitzen. So sind aus allen Denkmälern des ersten Jahrhunderts Oberländischen Schriftthums (des siebenzehnten) Proben gegeben, weil augenscheinlich jeder dieser ältesten Texte bei der Mannigfaltigkeit der dialekt. Varietäten und dem Schwanken der historischen Orthographie ein sprachliches Interesse besitzt, dem freilich ein entsprechendes literarisches nicht immer zur Seite steht. Von den Inediten der Kunst- und Volksliteratur sind dem XVII. Jahrhundert eben aus sprachlichen Gründen nur diejenigen nicht sehr zahlreichen Stücke zugetheilt worden, welche ausdrücklich oder durch unzweideutige historische Bezüge aus diesem Jahrhundert datirt oder uns in einer handschriftlichen Aufzeichnung dieser Zeit erhalten sind. Da die meisten rätischen Manuscripte aus dem XVIII. und XIX. Jh. stammen und das Beste der ungeschriebenen Literatur vom Hrsg. aus dem Munde der Mitlebenden gesammelt ist, so figurirt der grösste und zugleich werthvollste Theil des rätischen Folklore erst unter den Denkmälern des XVIII. resp. des XIX. Jh.'s. Mit dem Wachsen der rätischen Literatur in diesen Jahrhunderten schwand für den Hrsg. auch die Nöthigung, jedes einzelne ihrer Denkmäler zu berücksichtigen. Doch glaubt er, dass man in seinen Proben bis auf die neueste Zeit herunter kein wirklich charakteristisches Werk vermissen wird. Immer ist bei der Wiedergabe von gedruckten Denkmälern auf die oft vergessene editio princeps oder wo möglich auf des Verfassers eigene Niederschrift zurückgegangen worden. Oft ist der Hrsg. in der glücklichen Lage, von originellen rätischen Schriftstellern Inedita nach ihren eigenen Handschriften zu bieten. Neben den sprach- und litorarhistorischen Gesichtspunkten ist der geschichtliche und kulturgeschichtliche nicht vernachlässigt worden, und die zahlreichen theils wenig, theils gar nicht bekannten Stücke, welche demselben ihre Aufnahme in diese Sammlung verdanken, enthalten manchen Beitrag zur Geschichte des rät. Volkes. So kann das Buch einem doppelten Zwecke dienen. Es gibt den Volksgenossen des Hrsg.'s eine Uebersicht über ihre eigene verhältnissmässig reiche und von ihnen selbst zu wenig gekannte Literatur, anderseits bietet es dem noch jungen wissenschaftlichen Studium des Rätoromanischen das häufig vermisste Material. Die Anforderungen des akademischen Unterrichts sind auch darin berücksichtigt, dass einer Reihe von Stücken ein textkritischer Apparat beigegeben ist. Die äussere Eintheilung des Stoffes geschieht nach Jahrhunderten und ist innerhalb derselben chronologisch. Zu jedem Band erscheint ein Glossar, sowie eine Einleitung mit knappen, biographischen Notizen über die einzelnen Autoren und einer Beschreibung des gesammten benutzten Materials, das sich zum grössten Theile im Besitze des Hrsg.'s befindet. — Das Werk wird etwa 80 Bogen umfassen. Die Ausgabe erfolgt in Lieferungen, welche, namentlich um die Benutzung des Buches zu Unterrichtszwecken zu erleichtern, einzeln käuflich sind. Die drei ersten Lieferungen, jede zu 13 Bogen, werden jede ein Jahrhundert sur- und subselvischer Literatur umfassen, nämlich: die erste das XVII., die zweite das XVIII., die dritte das XIX. Jh. Die Chrestomathie erscheint gleichzeitig auch in den Romanischen Forschungen von Karl Vollmöller.

Reinhardstöttners Sammlung span. und port. Neudrucke (Berlin, Hettler) wird als Bd. 2—4 bringen: Die Tidea des Francisco de las Natas (1550); Die Salamantina des Bartholome Palau (1552). (Komödien in Versen. Wortgetreuer Textabdruck besorgt von Dr. v. Reinhardstöttner.); Eine portugiesische Königschronik. Handschrift (Cod. Hisp. 32) der k. Hof- und Staatsbibliothek zu München.

Der Privatdocent an der Universität Heidelberg Dr. F. Holthausen geht als Docent der englischen Philologie an die Universität Halle.

† am 11. August zu Nieder-Ingelheim im Alter von 62 Jahren Alexander v. Czihak.

Antiquarische Cataloge: Scheible, Stuttgart (Ital. span. port. Lit.); Soeding, Wien (Französisch).

Abgeschlossen am 31. August 1887.

Meine Adresse ist von nun an: Freiburg i. B., Faulerstrasse 6.

F. Neumann.

Meine Adresse ist von nun an: Basel, Leimenstrasse 60. *O. Behaghel.*

NOTIZ.

Den germanistischen Theil redigirt **Otto Behaghel** (Basel, Leimenstrasse 60), den romanistischen und englischen Theil **Fritz Neumann** (Freiburg i. B., Faulerstr. 6), und man bittet die Beiträge (Recensionen, kurze Notizen, Personalnachrichten etc.) dem entsprechend gefälligst zu adressiren. Die Redaction richtet an die Herren Verleger wie Verfasser die Bitte, dafür Sorge tragen zu wollen, dass alle neuen Werke germanistischen und romanistischen Inhalts ihr gleich nach Erscheinen entweder direct oder durch Vermittelung von Gebr. Henninger in Heilbronn zugesandt werden. Nur in diesem Falle wird die Redaction stets im Stande sein, über neue Publicationen eine Besprechung oder kürzere Bemerkung (in der Bibliogr.) zu bringen. An Gebr. Henninger sind auch die Anfragen über Honorar und Sonderabzüge zu richten.

Digitized by Google

Literarische Anzeigen.

Verlag von Gebr. Henninger in Heilbronn.

Elemente der Phonetik und Orthoepie
des Deutschen, Englischen und Französischen
mit Rücksicht auf
die Bedürfnisse der Lehrpraxis
von
Wilhelm Vietor.
Zweite verbesserte Auflage.
gr. 8°. XII, 270 S. geh. M. 4.80, geb. in Halbfrzbd. M. 6.30.

German Pronunciation. Practice and theory. The best German — German Sounds, and how they are represented in spelling. — The letters of the alphabet, and their phonetic values. — German accent. — Specimens. By **Wilhelm Vietor**, Ph. D., M. A. (Marb.), Professor of English Philology, Marburg University etc. 8°. V, 123 S. geh. M. 1.50, geb. in Ganzleinenband M. 2.—

Die Aussprache der in dem „Wörterverzeichnis für die deutsche Rechtschreibung zum Gebrauch in den preuss. Schulen" enthaltenen Wörter. Mit einer Einleitung: Phonetisches. Orthoepisches. Von **Wilhelm Vietor.** 8°. IV, 64 S. geh. M. 1.—

Der Sprachunterricht muss umkehren! Ein Beitrag zur Ueberbürdungsfrage von **Quousque Tandem.** (Wilhelm Vietor.) Zweite um ein Vorwort vermehrte Auflage. geh. M. —.60

Christoph Friedrich Hellwag. Dissertatio de formatione loquelae (1781). Neudruck besorgt von **Wilh. Vietor.** (Phonetische Bibliothek.) 8°. IV, 60 S. geh. M. 1.20

Englische Philologie.

Anleitung zum wissenschaftlichen Studium der englischen Sprache.
Von
Johan Storm,
ord. Professor der romanischen und englischen Philologie an der Universität Christiania.
Vom Verfasser für das deutsche Publikum bearbeitet.
I.
Die lebende Sprache.
Zweite Auflage in Vorbereitung.

Phrases de tous les jours par **Felix Franke.** geh. M. —.80

Ergänzungsheft zu „Phrases de tous les jours" von **Felix Franke.** (Uebersetzung, Anmerkungen und Beschreibung der französ. Laute.) geh. M. —.80

Le français parlé. Morceaux choisis à l'usage des étrangers avec la prononciation figurée par **Paul Passy,** professeur de langues vivantes à l'école normale des instituteurs de la Seine, président de l'Association phonétique. geh. M. 1.80

Die praktische Spracherlernung auf Grund der Psychologie und der Physiologie der Sprache dargestellt von **Felix Franke.** geh. M. —.60

Zur Förderung des französischen Unterrichts insbesondere auf Realgymnasien. Von Dr. **Wilh. Münch.** geh. M. 2.—

Gedanken und Bemerkungen über das Studium der neueren Sprachen auf den deutschen Hochschulen von Dr. **Gustav Körting.** geh. M. 1.40

Englische Lautlehre für Studierende und Lehrer. Von **August Western,** Lehrer an der höheren Schule zu Fredriksstad. Vom Verfasser selbst besorgte deutsche Ausgabe. geh. M. 2.—

Kurze Darstellung der englischen Aussprache für Schulen und zum Selbstunterricht. Von **August Western.** geh. M. —.80

Ueber den Ursprung der neuenglischen Schriftsprache von **Dr. Lorenz Morsbach,** Privatdocent der englischen Philologie an der Universität Bonn. (Unter der Presse.)

K. F. Koehler's Antiquarium
in Leipzig, Seeburgstraße 10,

erbittet Angebote von grösseren Sammlungen und einzelnen werthvollen Werken, sowie Serien und einzelnen Bänden von Zeitschriften aus dem

Gesammtgebiete der Linguistik

und sichert denselben sorgfältigste Erledigung zu.

Schnelle Beschaffung von Desideraten zu mässigen Preisen.

Lieferung neuer deutscher und ausländischer Bücher und Zeitschriften.

Kataloge gratis und franco.

Schriften
des Deutschen Einheitsschulvereins.

Erstes Heft:

Frick, O., Direktor Dr., Die Möglichkeit der höheren Einheitsschule.

Lothar Meyer, Prof. Dr., Mathematik und Naturwissenschaften in der Einheitsschule.

Hornemann, F., Gymnasiallehrer, Die Pflege des Auges und der Anschauung in der Einheitsschule.

Zweites Heft:

Hornemann, F., Gymnasiallehrer, Die Zukunft unserer höheren Schulen.

Preis eines jeden Heftes 2 Mark.

Verlag von **Carl Meyer** (Gustav Prior) in Hannover.

Digitized by Google

Verlag von GEBR. HENNINGER in Heilbronn.

Encyklopädie und Methodologie
der
romanischen Philologie
mit besonderer Berücksichtigung des Französischen und Italienischen
von
Gustav Körting.

Erster Theil.
I. Erörterung der Vorbegriffe. II. Einleitung in das Studium der romanischen Philologie. gr. 8°. XVI, 244 S. geh. M. 4.—

Zweiter Theil.
Die Encyklopädie der romanischen Gesammtphilologie. gr. 8°. XVIII, 505 S. geh. M. 7.—

Dritter Theil.
Die Encyklopädie und Methodologie der romanischen Einzelphilologien. XX, 837 S. geh. M. 10.—

Das Registerheft zu den 3 Theilen befindet sich unter der Presse.

Neu erschienen:

Neuphilologische Essays
von
Gustav Körting.
III, 184 S. geh. M. 4.—

In kurzem geht unter die Presse:

Encyklopädie und Methodologie
der
Englischen Philologie.
Von
Gustav Körting.

Raetoromanische Grammatik
von
Th. Gartner.
(Sammlung romanischer Grammatiken.)
gr. 8°. XLVIII, 208 S. geh. M. 5.—, geb. in Halbfrz. M. 6.50.

Die
Aussprache des Latein
nach
physiologisch - historischen Grundsätzen
von
Emil Seelmann.
gr. 8°. XV, 398 S. geh. M. 8. —

Einleitung
in das
Studium des Angelsächsischen.
Grammatik, Text, Uebersetzung, Anmerkungen, Glossar
von
Karl Körner.

I. Theil:
Angelsächsische Laut- und Formenlehre. Zweite Auflage bearbeitet von Adolf Socin. VIII, 90 S. geh. M. 2.—

II. Theil:
Angelsächsische Texte. Mit Uebersetzung, Anmerkungen und Glossar herausgegeben von Karl Körner. XII, 404 S. geh. M. 9.—

Verlag von Heinrich Schöningh Münster i. W.

Folgende Werke gelangen demnächst zur Ausgabe:

Körting, Dr. G., Professor der neueren Sprachen an der königl. Akademie zu Münster i. W. **Grundriss der Geschichte der engl. Sprache und Litteratur von den ersten Anfängen bis auf die Gegenwart.** 28 Bogen 8° eleg. broch. ca. Mk. 4.00; eleg. geb. in engl. Einbande ca. Mk. 4.80.

Einenkel, Dr. E., Privatdocent der engl. Sprache u. Litteratur an der königl. Akademie zu Münster i. W. **Streifzüge durch die mittelenglische Syntax** mit besonderer Berücksichtigung Chaucer's. Mit einem Wörterbuch von Wilhelm Grote. Ca. 18 Bogen 8° eleg. broch. ca. Mk. 4,00; eleg. gebd. in engl. Einbande ca. Mk. 4.60.

Gibsone, Miss May, English mistress at the catholic high school for girls in Münster i. W. **English Reading Book** for the use of Schools and for private Study. A choice Selection of Fables, Anecdotes, Narratives, Letters, Historical Pieces, Poems etc. 15½ Bog. 8° eleg. broch. Mk. 2.40; eleg. gebd. in braunem Leinenbande Mk. 3.00.

☞ Die Versendung wird gleich zu Anfang des Wintersemesters erfolgen; das Engl. Lesebuch sendet der Unterzeichnete Interessenten, die etwa Neueinführung beabsichtigen, auf besonderes Verlangen schon jetzt direct oder durch eine gef. zu bezeichnende Buchhandlung zur Einsicht.

Heinrich Schöningh.

Soeben erschienen:

Die Lehre
vom französischen Verb.
Ein Hilfsbuch
für die systematische Behandlung der Verbalflexion
auf der Mittelstufe von
A. Ohlert,
Oberlehrer.
Preis broschiert 50 Pf., kartoniert 70 Pf.

Die Behandlung
der Verbalflexion im französischen Unterricht.
Eine Begleitschrift zur
„Lehre vom französischen Verb".
Von
A. Ohlert, Oberlehrer.
Preis 60 Pf.
Verlag von Carl Meyer (Gustav Prior) in Hannover.

Digitized by Google

Verlag von GEBR. HENNINGER in Heilbronn.

Deutsche Litteraturdenkmale

des 18. und 19. Jahrhunderts.

In Neudrucken herausgegeben von

BERNHARD SEUFFERT.

Von Band 25 ab sind für Abonnenten, welche sich für wenigstens sechs aufeinander folgende Bände verbindlich machen, erheblich ermässigte Preise gegen Einzelkauf der Bände eingetreten.

Band 25. **Kleine Schriften zur Kunst** von Heinrich Meyer. (Herausgegeben von Paul Weizsäcker.) 8°. CLXVIII, 258 S. Geh. M. 4.20
Für Abonnenten M. 3.20

Band 26. **Johann Elias Schlegels ästhetische und dramaturgische Schriften.** (Herausgegeben von Johann von Antoniewicz.) 8°. CLXXX, 226 S. geh. M. 4.—
Für Abonnenten M. 3.—

Band 27. **Heinrich Heines Buch der Lieder** nebst einer Nachlese nach den ersten Drucken oder Handschriften. (Herausgegeben von Ernst Elster.) (Unter der Presse.)

Band 28. **Die Mätresse.** Lustspiel von K. G. Lessing. (Herausgegeben von Eugen Wolff. (Unter der Presse.)

☛ Sämmtliche Bände der Sammlung können in elegantem Ganzleinenbande bezogen werden, jeder Band mit 50 Pf. Aufschlag auf den Preis der gehefteten Exemplare; Bd. 7 u. 8 zusammengebunden mit 90 Pf. Aufschlag. **Verzeichnisse der früher erschienenen 24 Bände stehen zu Diensten.**

Englische
Sprach- und Literaturdenkmale

des 16., 17. und 18. Jahrhunderts
herausgegeben
von
Karl Vollmöller.

Erschienen:

1. **Gorboduc or Ferrex and Porrex.** A Tragedy by Thomas Norton and Thomas Sackville. A. D. 1561. Edited by L. Toulmin Smith. geh. M. 2.—
2. **Marlowe's Werke,** historisch-kritische Ausgabe von Hermann Breymann und Albrecht Wagner. I. **Tamburlaine** hrsg. von Albrecht Wagner. geh. M. 4.—
3. **The Life and Death of Doctor Faustus,** made into a farce. By Mr. Mountford. With the humours of Harlequin and Scaramouche. London, 1697. Mit Einleitung u. Anmerkungen hrsg. von Otto Francke. geb. M. 1.20
4. **Euphues.** The anatomy of with by John Lyly, M. A. To which is added the first Chapter of Sir Philip Sidney's Arcadia. Edited with introduction and notes by Dr. Friedrich Landmann. geb. M. 2.80

Sammlung
französischer Neudrucke

herausgegeben von
Karl Vollmöller.

Erschienen sind:

1. **De Villiers, Le Festin de Pierre ou le fils criminel.** Neue Ausgabe von *W. Knörich.* geh. M. 1.20
2. **Armand de Bourbon, Prince de Conti, Traité de la comédie et des spectacles.** Neue Ausgabe von *Karl Vollmöller* geh. M. 1.60
3—6. **Robert Garnier, Les tragédies.** Treuer Abdruck der ersten Gesammtausgabe (Paris 1585), herausgegeben von *Wendelin Foerster.*
   I. Band: Porcie, Cornelie, M. Antoine. geh. M. 3.60
   II. Band: Hyppolyte, La Troade. geh. M. 2.80
   III. Band: Antigone, Les Ivifves. geh. M. 2.80
   IV. (Schluss-)Band: Bradamante, Einleitung, Varianten, Glossar geh. M. 2.60

Unter der Presse:

7. **Le tretté de la grammère françoèze, fèt par Louîs Meigrét Lîonoès (1550).**
8. **Jean de Mairet, Sophonisbe.**

Herder'sche Verlagshandlung, Freiburg (Breisgau).

Soeben ist erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Das deutsche Volksbuch von den Heymonskindern. Nach dem Niederländischen bearbeitet von **Paul von der Aelst.** Mit einer Einleitung über Geschichte und Verbreitung der Reinoltsage herausgegeben von Dr. **Fr. Pfaff.** 8°. (LXXII u. 208 S.) *M.* 3; geb. in Pergament-Umschlag mit Rothschnitt *M.* 3.50.

Éd. PRIVAT, éditeur, rue des Tourneurs, à Toulouse.

HISTOIRE GÉNÉRALE
DE LANGUEDOC

AVEC DES NOTES ET LES PIÈCES JUSTIFICATIVES
PAR
DOM. CL. DEVIC & DOM. J. VAISSETE
RELIGIEUX BÉNÉDICTINS DE LA CONGRÉGATION DE SAINT-MAUR

Édition accompagnée de Dissertations et Notes nouvelles, contenant le Recueil des Inscriptions antiques de la Province, des Planches de médailles et de sceaux, des Cartes géographiques, etc.,

AVEC UNE INTRODUCTION DE M. ÉD. DULAURIER,
MEMBRE DE L'INSTITUT

ANNOTÉE PAR

M. AUGUSTE MOLINIER, conservateur à la Bibliothèque Sainte-Geneviève; M. ÉMILE MABILLE, attaché au département des manuscrits à la Bibliothèque nationale; M. CHARLES ROBERT, membre de l'Institut; M. PAUL MEYER, membre de l'Institut; M. CHABANEAU, chargé de cours à la Faculté des Lettres de Montpellier; M. ALLMER; correspondant de l'Institut; M. EDWARD BARRY, professeur à la Faculté des Lettres de Toulouse; M. LEBÈGUE, professeur à la Faculté des Lettres de Toulouse; M. GERMER-DURAND FILS, correspondant du ministère de l'Instruction publique; M. JOSEPH ROMAN, correspondant du ministère de l'Instruction publique;

CONTINUÉE JUSQUES EN 1790 SOUS LE TITRE DE

ÉTUDES HISTORIQUES
SUR
LA PROVINCE DE LANGUEDOC

PAR M. ERNEST ROSCHACH
CORRESPONDANT DU MINISTÈRE DE L'INSTRUCTION PUBLIQUE POUR LES TRAVAUX HISTORIQUES.

OUVRAGE COURONNÉE PAR L'INSTITUT

14 BEAUX VOLUMES, TEXTE, NOTES, PREUVES, UN VOL. D'ÉPIGRAPHIE ET UN ALBUM.

Erscheinungsweise und Subscriptionsbedingungen:

Die „*Histoire générale de Languedoc*" wird mit der Fortsetzung und den Beigaben 14 Bände Text, Anmerkungen und Proben umfassen; ferner einen Band Epigraphie, in Quartformat und in Elzevierschrift gedruckt. Der Preis des Bandes auf gewöhnlichem Papier ist 25 Franken, auf Velin oder Büttenpapier 50 Franken, in dauerhaftem und geschmackvollem englischen Einband. — Ein Album, dessen Preis ebenfalls auf 25 Franken festgesetzt ist und sowohl Karten als Abbildungen von Münzen, Gewichten, Siegeln u. s. w. enthalten wird, soll der Publikation beigegeben werden.

Erschienen sind: Band I—X vom Text der Benedictiner; XIII und XIV, welche die Fortsetzung bilden.

Die Bände XI und XII sind unter der Presse; die Epigraphie und das Album in Vorbereitung.

Einzelne Bände werden nicht abgegeben; die Subscribenten verpflichten sich vielmehr zur Abnahme der 14 Bände Text, des Bandes Epigraphie und des Albums.

Anm. — Ein Prospect in 4° mit genaueren Angaben über den Plan der Publikation steht auf Verlangen jedermann vom Verleger franco zur Verfügung.

Man subscribirt beim Verleger EDOUARD PRIVAT in Toulouse und bei den bedeutenderen Buchhandlungen Frankreichs und des Auslandes.

Digitized by Google

Soeben erschien. Zusendung gratis und franco:

Catalog 202. Italienische, spanische, portugiesische Literatur und Geschichte.

Reichhaltiger Catalog mit mässigen Preisen.

Stuttgart. **J. Scheible's Antiquariat.**

Verlag von Gebr. Henninger in Heilbronn.

Der arme Heinrich des Hartmann von Aue übersetzt von Karl Simrock. Mit verwandten Gedichten und Sagen. Zweite Auflage. 16°. XV, 179 S. geh. ℳ 2. — geb. ℳ 3. —

Heinrichs von Veldeke Eneide. Mit Einleitung und Anmerkungen herausgegeben von Otto Behaghel. 8°. CCXXIII, 566 S. geh. ℳ 19. —

Scherz und Humor in Wolframs von Eschenbach Dichtungen. Abhandlung von Karl Kant. gr. 8°. IV, 132 S. geh. ℳ 3. —

Alte gute Schwänke. Herausgegeben von Adelbert v. Keller. Zweite Auflage. 8°. 107 S. geh. ℳ 1. 80

Schimpf und Ernst nach Johannes Pauli. Als Zugabe zu den Volksbüchern erneut und ausgewählt von K. Simrock. 8°. VIII, 319 S. geh. ℳ 2. 40

Friedrich Spees Trutznachtigall verjüngt von K. Simrock. 8°. VII, 280 S. geh. ℳ 2. —

Das Steinbuch. Ein altdeutsches Gedicht von Volmar. Mit Einleitung, Anmerkungen und einem Anhange herausgegeben von Hans Lambel. 8°. XXXIII, 137 S. geh. ℳ 5. —

Reiserechnungen Wolfger's von Ellenbrechtskirchen, Bischofs von Passau, Patriarchen von Aquileja. Ein Beitrag zur Waltherfrage. Mit einem Facsimile. Herausgegeben von Ignaz V. Zingerle. 8°. XXVIII, 91 S. geh. ℳ 2. —

Herder'sche Verlagshdlg., Freiburg (Breisgau).

Soeben ist erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Taciti, Cornelii, ab excessu divi Augusti libri. In usum scholarum recensuit Dr. M. Gitlbauer. Pars prior (I—VI). 12°. (VIII u. 253 S.) *M.* 1.20; in Original-Einband, Leinwand mit Deckenpressung *M.* 1.50. — Bildet einen Bestandtheil unserer „Neuen Classiker-Ausgaben", wovon ausserdem bis jetzt erschienen:

Cornelii Nepotis vitae. Editio altera. *M.* 1; geb. *M.* 1.30. — **Platonis Laches.** 40 *Pf.*; geb. 70 *Pf.* — **C. Iulii Caesaris Commentarii de bello Gallico.** Pars prior (I—V) *M.* 1.20; geb. *M.* 1.50. — Pars altera (VI—VIII) *M.* 1.20; geb. *M.* 1.50.

Verlag von Gebr. Henninger in Heilbronn.

FRANCISCI ALBERTINI
OPVSCVLVM
DE
MIRABILIBVS
NOVAE VRBIS
ROMAE.
HERAVSGEGEBEN
VON
AVGVST SCHMARSOW.

8°. XXIII, 77 S.

Ausgabe auf Büttenpapier mit Pergamentumschlag in zweifarbigem Druck ℳ 4.—

Auf Druckpapier mit zweifarbigem Umschlag ℳ 2.—

Einladung zum Abonnement

auf:

Englische Studien. Organ für englische Philologie unter Mitberücksichtigung des englischen Unterrichtes auf höheren Schulen. Herausgegeben von Dr. Eugen Kölbing, o. ö. Professor der englischen Philologie an der Universität Breslau.

Abonnementspreis pro Band von ca. 30 Bogen M. 15.—

Einzelne Hefte werden zu erhöhtem Preise abgegeben.

Unter der Presse:

1. Heft. Inhalt: Kleine Publikationen aus der Auchinleck-Hs. IX. The King of Tars. — Altenglische Glossen. Von A. Napier. — Sprache und Stil in Carlyle's „Friedrich II." Von H. Krummacher. — Irland im XIX. Jahrhundert von G. Wendt. — Litteratur. — Miscellen: Die englische Uebersetzung des Romans von der Rose. Von F. Lindner. — Australisches Englisch. Von Karl Lentzner. — Shakespere's Metre. Von B. Dawson. — The late Dr. John Small, Librarian of the University of Edinburgh. Von P. Mc. Neill. — Der zweite allg. deutsche Neuphilologentag zu Frankfurt a. M. Von K. Quiehl. — Verhandlungen über die Reform des neusprachlichen Unterrichts zu Eschwege. Von M. Wolter. — Verhandlungen des Vereins akadem. gebildeter Lehrer zu Baden-Baden. — Verhandlung zur Reform des Sprachunterrichts in Goeteborg. Von J. A. Lundell. — Reallehrerversammlung zu Stuttgart. Von H. Klinghardt. — Allerhand Mittheilungen. Von H. Klinghardt. — Vorlesungen über Englische Philologie an den Universitäten Deutschlands, Oesterreichs und der Schweiz.

Heilbronn, September 1887.

auf:

Französische Studien. Herausgegeben von G. Körting und E. Koschwitz.

Abonnementspreis pro Band von ca. 30 Bogen M. 15.— Einzelne Hefte werden zu erhöhtem Preise abgegeben.

Der V. Band ist vollständig erschienen:

1. Heft: **Zur Syntax Robert Garniers.** Von A. Haase. Einzelpreis M. 3.40.
2. Heft: **Beiträge zur Geschichte der französischen Sprache in England.** I. Zur Lautlehre der französ. Lehnwörter im Mittelenglischen. Von Dr. D. Behrens. Einzelpreis M. 7.60.
3. Heft: **Die nordwestlichen Dialekte der langue d'oïl (Bretagne, Anjou, Maine, Touraine).** Von Ewald Görlich. Einzelpreis M. 3.60.
4. (Schluss-)Heft: **Die ostfranzösischen Grenzdialekte zwischen Metz und Belfort.** Mit einer Karte. Von Dr. Adolf Horning. Einzelpreis M. 4.40.

Diese 4 Hefte sind zusammengenommen auch ferner zum Abonnementspreis zu beziehen wie auch die früheren vollständigen Bände.

Vom VI. Band ist erschienen das

1. Heft: **Die germanischen Elemente in der altfranzösischen und altprovenzalischen Sprache.** Von Dr. E. Mackel. Einzelpreis M. 6.80.

Gebr. Henninger.

Verantwortlicher Redacteur Prof. Dr. Fritz Neumann in Freiburg i. B. — G. Otto's Hofbuchdruckerei in Darmstadt.

Digitized by Google

Literaturblatt

für

germanische und romanische Philologie.

Herausgegeben von

Dr. Otto Behaghel und Dr. Fritz Neumann

o. ö. Professor der germanischen Philologie an der Universität Basel. — o. ö. Professor der romanischen Philologie an der Universität Freiburg.

Verlag von Gebr. Henninger in Heilbronn.

Erscheint monatlich. — Preis halbjährlich M. 5.

VIII. Jahrg. — Nr. 10. October. — 1887.

Kirchner, Synchronismus zur deutschen Nationalliteratur (Lambel).
Koennecke, Bilderatlas zur Geschichte der deutschen Nationalliteratur (M. Koch).
Wisén, Carmina Norrœna (Mogk).
Kormaks Saga, hrsg. v. Möbius (Brenner).
Neumann, Ueber das Leben u. die Gedichte des Minnesingers Steinmars; Meissner, B. Steinmar u. seine Lieder (Baechtold).
Badenfahrt von Thomas Murner. Neudruck etc. von E. Martin (Socin).
Schüddekopf, K. W. Ramler bis zu seiner Verbindung mit Lessing (Muncker).
Niederdeutsches Reimbüchlein. Hrsg. von W. Seelmann (Sprenger).
Schmidt, Shakespeare-Lexicon. 2. Auflage (Schröer).
Döhler, Der Angriff G. Villiers' auf die heroischen Dramen und Dichter Englands im 17. Jh. (Glöde).
Hall Caine, Life of Samuel Taylor Coleridge (Proescholdt).
Engel, Geschichte der franz. Literatur. 2. Aufl. (Koschwitz).
Bornhak, Geschichte der franz. Literatur (Kressner).
Pfuhl, Ueber die Rondeaux und Virelais spec. des 14. u. 15. Jh.'s (O. Schultz).
Lange, Ueber Ronsards Franciade und ihr Verhältniss zu Virgils Aeneide (Mann).
Baluffe, Le Père de Molière (Mahrenholtz).
Pennier, Les noms topographiques devant la philologie (W. Meyer).
Crescini, Contributo agli studi sul Boccaccio con documenti inediti (Pakscher).
Maschio, Il vero itinerario dantesco (Wiese).
Bibliographie.
Literarische Mittheilungen, Personalnachrichten etc.
Neumann, Bitte.

Kirchner, Friedrich, Synchronismus zur deutschen Nationalliteratur. (Von der frühesten Zeit bis 1884.) Berlin, Mayer & Müller. 1885. IV, 129 S. 8.

Ob nach einem solchen Buche ein Bedürfniss vorhanden war, weiss ich nicht, möchte es aber bezweifeln. Das Eine aber ist gewiss, dass es seinem Zwecke 'einerseits den Lehrern der deutschen Literatur als Hilfsbuch, anderseits Candidaten bei der Vorbereitung aufs Examen zu dienen' nur sehr unvollkommen entspricht. Zu diesem Behufe hätte es der Verf. doch besser verstehen müssen, sich von gröberen durch die Benutzung der richtigen Hilfsmittel leicht zu vermeidenden Fehlern freizuhalten, wie sie weder ein Prüfungscandidat, noch weniger aber ein Lehrer in der Schule zu Markte bringen dürfte. Sie begegnen natürlich wieder besonders in der Darstellung der ältern Literatur, aber auch die der neuern ist nicht frei davon. Hier nur einige Proben: '750 Kero übersetzt d. Benedictiner-Regel.' — '850 Heliand.' — '885 Ludwigsleich von Hucbald (in 4zeil. gereimten Stroph.).' — 'Hroswithas Loblied auf Otto I. (halb lateinisch)'! Wahrscheinlich denkt der Verf. an das lat.-deutsche Lied auf Ottos Versöhnung mit seinem Bruder Heinrich MSD. Nr. 18. — 1100 wird neben Frau Ava aufgeführt: 'Heinrich, Heiligenlitanei', 'Hartmann († 1114) Gedicht v. Glauben' und dann '1110 Heinrich († 1127) Von des Todes Gehügede', dagegen '1160 Der Satiriker Heinrich v. Melk: Vom Pfaffenleben'. — '1187 Orendel. Lanzelot v. See des Ulrich von Zazichofen'. — '1202 Hartmann von Aue (Schwabe). Erec, Iwein, der arme Heinrich'. — '1205 Gottfr. v. Strassburg: Lobgesang auf die heil. Jungfrau.' — '1240 Der Stricker: die Welt (Fabeln).' — '1270 Hugo von Trimberg: der Renner.' — '1350 Seifried Helbling: Alexandreis.' (Der Satiriker, der lange unter diesem Namen ging, fehlt aber.) — '1588 Hist. von Dr. Joh. Fausten (niederdeutsch).' — Lessings junger Gelehrter wird 1747, seine 'Anakreont. Kleinigkeiten' 1750, sein Vademecum (und das ist nicht etwa ein Druckfehler) 1751 (!), Emilia Galotti 1771, unter diesem Jahr auch die Frankfurter Gelehrten Anzeigen angesetzt. — Nachdem schon '1763 Herder, Gedichte' verzeichnet war, heisst es unter 1769 'Herder, Gedichte u. Genius der Zukunft' u. s. w.

Während einerseits für den ins Auge gefassten Zweck das Material fast allzu reichlich aufgeführt wird, fehlt doch auch manches, was man ebenso wohl berechtigt wäre in dem Buche zu suchen. Wenn Mylius' Naturforscher verzeichnet wird, warum dann nicht auch die Ermunterungen? Warum nicht auch Lessings Neuestes und überhaupt seine journalistische Thätigkeit in Berlin? Und vollends mit welchem Rechte und nach welchem Principe fehlen dessen seit 1753 erschienenen 'Schriften'? Dass die 'Auswahl von 1832 bis jetzt' noch subjectiver ist als vorher, dessen ist sich der Verf. S. III selbst bewusst: zu streng ist sie übrigens im Allgemeinen keineswegs; um so mehr wundert man sich dann, neben manchem viel unbedeutenderen von einem Manne wie Schack nichts als die unter 1864 verzeichneten Gedichte zu finden.

Das gesammte Material ist eingetheilt in 3 Zeiträume und 9 Perioden, und in 6 Rubriken untergebracht: Kulturgeschichte, Episches, Lyrik, Didaktik, Drama, Prosa. Gegen die Rubrik Kulturgeschichte

Digitized by Google

hätte ich nichts einzuwenden; nur sollte die Auswahl der hier vorgeführten Thatsachen den Zusammenhang mit der Literatur mehr im Auge behalten; was sollen hier das Spinnrad, die Spitzenklöppelei, das Thermometer, die Luftpumpe, Pendeluhren u. dgl.? Auch ist in diese Rubriken manches gar wunderlich eingeschachtelt: der Schwur der Könige, Christus und die Samariterin, Hartmanns Gregor, der Pfaffe Amis haben sich unter die Didaktik verirrt, Ausgaben älterer Dichtungen wie des Annoliedes von Opitz, Chriemhildens Rache und der Klage von Bodmer, der deutschen Liederdichter von Bartsch u. a. sind seltsamer Weise unter die Rubriken Episches, Lyrik gesteckt; ebenso auch Uebersetzungen: die Bibelübersetzung von J. D. Michaelis z. B. steht S. 58 unter 'Episches'. Zeitschriften stehen gewöhnlich unter Kulturgeschichte: die Briefe die neueste Literatur betreffend aber einmal unter diesem Titel mit dem Namen Lessing unter Prosa und fast auf derselben Zeile noch einmal als 'Briefe über die neueste Literatur (F. Nicolai)' unter Kulturgeschichte.

Wenn das Büchlein wirklich, wie der Verf. zu hoffen scheint (S. IV), eine zweite Auflage erleben sollte, so wird er allerdings genug zu thun finden, um 'dem Ideal völliger Zuverlässigkeit näher zu kommen'.

Prag. H. Lambel.

Koennecke, Gustav, Bilderatlas zur Geschichte der deutschen Nationalliteratur. Eine Ergänzung zu jeder deutschen Literaturgeschichte. Nach den Quellen bearbeitet. Marburg, Elwert. 1887. XXVI, 316 S. 4. M. 20.

Mag immerhin die gegenwärtig Alles ergreifende Begierde nach Illustrationen auf die Entstehung dieses Werkes von Einfluss gewesen sein, wie es jetzt vollendet vorliegt, ist der Bilderatlas ein Werk, dem auch ein ernster wissenschaftlicher Werth nicht abgesprochen werden darf. Auch die äusserliche Gestaltung und Ausstattung der Bücher, wie sie wechselnd in den Jahrhunderten erscheint, ist für die Literaturgeschichte nicht unwichtig. Lessing musste sich das Duodezformat seiner Schriften vorwerfen lassen, 1777 war nach J. G. Schlossers Ausdruck „die Zeit sehr im Geschmack der kleinen Bücher". Dass eine ganze Reihe von Schriften des 15. und 16. Jh.'s sich ohne zu Hilfenahme der sie begleitenden Holzdrucke nicht würdigen, kaum völlig verstehen lässt, ist bekannt; aber ebenso gehören zu Gessners Idyllen die sie in den Originalausgaben ergänzenden Vignetten und Bilder, wie Chodowieckys Stiche andere Werke anschaulich machen. Die Ueberhäufung des Titelblattes oder ihre, bei Klopstock bis zur Weglassung des Autornamens sich steigernde stolze Kürze ist charakteristisch für verschiedene Literaturkreise. Der Kupferstich von Fritsch auf dem Titelblatte des 3. Bandes von Richeys Gedichten (Hamb. 1766) z. B. erläutert die descriptive poetry seines Freundes Brockes besser als viele Worte, ebenso charakterisirt J. B. Bode-Hennes Titelbild zu Ramlers Werken (Berlin 1800) diesen letzten Ausläufer der Renaissancelyrik mehr als jede andere Erläuterung es vermöchte. Der grosse Erfolg von Königs illustrirter Literaturgeschichte konnte zeigen, dass die zu Grunde liegende Idee eine richtige war. Es galt nur diese mit wissenschaftlichem Ernste durchzuführen. Diese Durchführung freilich erwies sich als eine äusserst schwierige Aufgabe. War die zu treffende Auswahl selbst schon bedenklich, so wurde besonders bei den Portraits der Schriftsteller die Scheidung des Ueberlieferten und des Echten eine ungemein schwierige. Darin nun beruht ein Hauptvorzug dieses Bilderatlas, dass alles hier mitgetheilte Material, Portraits, Handschriften-Facsimiles, Büchertitel, Illustrationen, sonstige Abbildungen ein kritisch geprüftes ist. Nur einem in archivalischen Untersuchungen so viel bewanderten Kenner und unermüdlichem Arbeiter wie Archivrath Koennecke ist, war es möglich, die massenhaft sich thürmenden Schwierigkeiten zu überwinden. Es mag ja vorgekommen sein, dass ein oder das andere Mal bei seltenen Werken des 16. Jh.'s ein Nachdruck mit zu Hilfe genommen werden musste; ein Specialist für Fischart mag hier dankenswerthe Berichtigungen beibringen können. Der Werth des ganzen Werkes als ein aus gründlichsten Quellenstudien hervorgegangener Beitrag zur deutschen Literatur- und Kultur-, ich darf wohl auch beifügen und Kunstgeschichte wird dadurch nicht beeinträchtigt. Authentische Bilder deutscher Dichter und Schriftsteller von Oswald v. Wolkenstein bis auf Richard Wagner und Keller, von Aventin bis Ranke und Sybel sind hier vereint; die wichtigsten Handschriften des deutschen Alterthums, Druckproben aus den verschiedensten Jahrhunderten, alle Wandlungen des Druckes vertretend und Schriftproben der wichtigeren Dichter sind gegeben. Manche Zeile ist hier überhaupt zum ersten Male aus der Handschrift mitgetheilt. Die beigegebenen knappen literarischen Notizen mussten sich nach dem Raume richten, hier wäre wohl noch mancher Wunsch zu befriedigen; anderseits hat Koennecke auch hier manche Berichtigung alter Irrthümer aus den Urkunden gegeben. Die Quelle der Abbildung und die Art ihrer Erneuerung ist überall treulich bemerkt. Die Nachbildung selbst ist ausnahmslos eine musterhafte. Man braucht nur die Goethebilder des Bilderatlas mit ihrer Wiedergabe in Rollets Goethebildnissen zu vergleichen, um den Kunstwerth wie den Werth der Treue in Koenneckes Werk zu erkennen. Von den 21 Goethe betreffenden Seiten hat die Verlagshandlung auch einen (nicht für den Handel bestimmten) vermehrten Separatabdruck veranstaltet, der drei ungedruckte Briefe Goethes und Verse Lavaters[1] enthält. Da meine Anzeige ein Kunstwerk bespricht, darf ich zuletzt auch noch des wirklich künstlerischen Einbandes erwähnen.

Vollkommen ist auch Koenneckes Bilderatlas gewiss nicht und auch mir drängt sich ihm gegenüber manche kritisirende Bemerkung auf. Aber trotz Allem haben wir hier ein Werk vor uns, das nicht

[1] Ich möchte bei dieser Gelegenheit doch auf das schöne Bild Lavaters von W. Tischbein verweisen, welches das 1. Heft der Berichte des Frankfurter Hochstifts Jahrgang 1886/87 vor Kurzem gebracht hat. In Heft 2 des Jahrgangs 1885/86 war ein bis dahin ziemlich unbekanntes Bild der Frau Rath mitgetheilt worden.

Digitized by Google

nur dem kenntnissreichen unermüdlichen Eifer des Verfassers und dem aufopferungsvollen Verleger, sondern der deutschen Literatur und deutschem Kunstgewerbe zu dauernder Ehre gereicht, und geeignet ist, überall Liebe und Theilnahme für unsere Literatur zu wecken und zu fördern.

Marburg i. H., 18. Jan. 1887. Max Koch.

Carmina Norrœna. Edidit Theodorus Wisén. Lundae MDCCCLXXXVI. XIV, 211 S. 8.

Schon der nackte Textabdruck des 'Urval af Norrœnum Fornkvæðum', das Wisén 1870 anonym herausgab, war uns ein liebes Handbuch zur ersten Einführung in die Skaldenliteratur. Man erwartete in den C. n. eine neue Auflage desselben, allein schon vor Jahren lehrte der den Fachgenossen zugesandte Text, dass dieselben ein ganz neues Buch waren, welche alles das, was an die alte Pulirdichtung streifte, abgelegt hatte und sich ausschliesslich mit der formgerechten Skaldendichtung beschäftigte. Aus dieser gewährt das Buch eine reiche Auswahl Gedichte aller Art (37), theils vollständig, so weit sie erhalten sind, theils stückweise; zeitlich durchlaufen sie die ganze Zeit der altnordischen Literatur. Die Bjarkamál en fornu gehören noch der Sagenzeit an, die Skíðaríma entstand an der Grenzscheide des 14. und 15. Jh.'s. Natürlich finden wir fast alle diese Gedichte auch im Corp. poet. boreale; ein Vergleich mit diesem Werke muss aber entschieden zu Wiséns Gunsten ausfallen. Was wir dort so schmerzlich vermissen, kritischen Apparat und Literaturangabe, bringt Wisén in den Commentariis in reichem Masse. Auch der Ueberblick über die Metrik und die Bemerkungen über die Metren (p. 169 ff.) zeichnen sich durch lobenswerthe Objectivität aus, wie überhaupt dieser Abschnitt ein schönes Zeugniss von der Fruchtbarkeit der Sieversschen bahnbrechenden Abhandlungen ist. Auf Einzelheiten einzugehen verschiebe ich bis nach dem Erscheinen des Glossars, dem wir mit freudiger Erwartung entgegensehen.

Leipzig, Januar 1887. E. Mogk.

Kormaks saga herausgegeben von Th. Möbius. Halle, Buchhandlung des Waisenhauses. 1886. 208 S. 8.

Unser Aller Lehrer im Altnordischen, Th. Möbius gibt uns in seiner Ausgabe der Km. S. wieder ein Muster von genauer, umsichtiger Arbeit, liebevoller Vertiefung in den Stoff. Die Ausgabe füllt 64 Seiten. Alles Uebrige dient zur Beleuchtung der Saga im Ganzen, der Persönlichkeit des Helden, der Glaubwürdigkeit von Einzelheiten, der Ueberlieferung und der gegenwärtigen Ausgabe. Eine Reihe von Anmerkungen fördern das Verständniss schwieriger Stellen, über die Hälfte des Buches dient endlich der allseitigen Erläuterung der vísur der Saga, welche an Alter den Prosatext weit übertreffen; ganz besonders werthvoll wird für Jeden, der die Saga ohne die zeitraubende und dabei wenig lohnende Enträthselung der Verse selbst zu versuchen lesen will, die kurze Wiedergabe des Inhaltes jeder Strophe sein. Möbius lässt in gewissenhaftester Weise so manchen Mitforscher zu Worte kommen. Ich scheue mich nicht mit einem winzigen Beitrag mich anzuschliessen. Was M. als sprachliche Licenzen S. 96 bezeichnet und anführt, möchte ich z. Th. als ächte, dem Analogiezwang entronnene Formen betrachten, so *fessk* (st. *fersk*), *veikk* (st. *veit'k*, vgl. *ekki, vikki, nøkkverr*), auch *ellesk* wird eine lebende und lebenskräftige Form gewesen sein, gestützt durch *elli*. — Die älteste Spur des *u*-Umlautes in der altn. Literatur, die K. Gislason gefunden zu haben glaubt und M. nach ihm S. 100 anführt (*nótt* 1051), muss wohl gestrichen werden, da *nótt* nicht = *nǫ́tt* sein wird; ich habe an anderer Stelle den Vokal mit dem von ahd. *nuohturn* verglichen. Auch wenn ein Zusammenhang nicht besteht, wird *ó* hier im Ablautsverhältniss zu *a* stehen; dafür spricht ausser lat. *nox* auch das spätere Schicksal des *ó* von *nótt*.

Der Hrsg. hat den Prosatext nach dem Laut- und Formenstand des Cod. 132 fol. normalisirt, die Verse auf eine den metrischen Forderungen genügendere ältere Form gebracht, gewiss mit Recht; der ganzen Normalisirung legt er wenig Gewicht bei, sicher ebenso berechtigt. Für jene aber, welche die Normalisirung zum Gegenstand wissenschaftlicher Auseinandersetzung machen, sei doch bemerkt, dass es mit dem Begriff derselben unvereinbar ist, Eigenthümlichkeiten der Orthographie, die sich durch Jahrhunderte hindurch mehr oder weniger allgemein finden und die in der Sprache begründet sind, einfach zu streichen und zwar nur weil sie mehr Buchstaben fordern; ich meine die Schreibungen *lld, llt* (in anderen Codices auch *nnd, nnt*) für *ld, lt* (*nd, nt*).

München, Januar 1887. O. Brenner.

Neumann. Alfr., Ueber das Leben und die Gedichte des Minnesingers Steinmar. Leipzig, Gustav Fock. 1886. 8.

Meissner, R., Bertold Steinmar von Klingnau und seine Lieder. (Heft I der Göttinger Beiträge zur deutschen Philologie hrsg. von Moritz Heyne und Wilhelm Müller.) Paderborn und Münster, F. Schöningh. 1886. 8.

Im vorigen Jahr ist die Steinmar-Literatur ausnehmend gut gerathen: erst die Untersuchungen von Neumann, dann die Ausgabe von Karl Bartsch in den Schweizer Minnesängern, schliesslich die Schrift von Meissner. Neumann und Meissner beschäftigen sich zunächst mit den Lebensumständen dieses frischesten und muntersten unter allen Lyrikern der damaligen Schweiz; beide kommen zu dem Ergebniss, dass Bertold Steinmar unser Dichter ist, und zwar entweder der von 1251—88 auftretende Träger dieses Namens oder dann, wie Meissner annimmt, dessen Sohn, der am 7. September 1290 urkundlich erscheint. Die Urkunden bei Neumann wären vielfach zu vervollständigen aus Bartsch, dessen Ausgabe auch Meissner unbekannt geblieben ist. Hier ist auch noch eine kleine Nachlese: 1257 26. Jan., Walter von Klingen vergabt an Leuggern die Kapellen in Tegirvelt und Endingen. Zeuge:

Digitized by Google

Bertold Steinmar; 1258 22. Juni, Ulrich und Hugo von Tuphinstain verkaufen die Au, welche Ritter H. v. Tettingen von ihnen zu Lehen hatte, den Johannitern von Leuggern um 3 Mark Silber. Zeugen: Walterus nobilis de Klingen. Heinricus clericus de Tettingen. Cuonradus Steinmar; 1258 10. Febr., Walter von Klingen empfängt von Leuggern eine Summe Geldes, für welche er einen Zehnten in Lengenawe und einen Weinberg in Clingenow zum Pfande einsetzt. Bürgen: fratres C. et B. Steinmar. (Diese ungedruckten Urkunden aus dem Archiv Leuggern hat mir Herr Staatsarchivar Dr. H. Herzog in Aarau mitgetheilt.)

Wenn sich Neumann S. 7 darüber aufhält, dass Steinmar oft und mit Unrecht ein Thurgauer genannt wurde, so übersieht er, dass Klingnau, die Heimat des Dichters, mit dem Land bis zur Reuss ein Bestandtheil des alten Thurgau ist. Allerdings schon seit dem 9. Jh. nicht mehr. Beide Arbeiten untersuchen die zwei historischen Anspielungen in Steinmars Liedern und gehen nur in Bezug auf die Stelle, wo von der Winterfahrt nach Meissen die Rede ist, auseinander. Neumann deutet sie auf das Jahr 1276, den Zug Rudolfs gegen Ottokar, dessen Steinmar an dem andern bekannten Orte gedenkt; Meissner dagegen bezieht sie auf einen spätern Winterfeldzug, den Rudolf 1289 nach Wettinischen Landen unternahm. Wenn das letztere richtig ist, wird allerdings ein älterer und ein jüngerer Bertold Steinmar anzunehmen und im jüngern der Dichter zu suchen sein. — Neumann geht sodann zu den 14 Liedern Steinmars über, sucht die chronologische Reihenfolge derselben, welche nach seiner Ansicht durch die Maness. Hs. im Allgemeinen eingehalten ist, festzustellen, er zeigt, wie der Dichter sich bald in Gegensatz zu der conventionellen Art mittelalterlicher Liebeslyrik stellt. Die Lieder werden nach Perioden gruppirt und das Charakteristische einer jeden hervorgehoben, Vers-, Strophenbau und Reim untersucht. Als die Vorgänger Steinmars sind Gottfried von Neifen, Ulrich von Winterstetten und der Tannhäuser bezeichnet. Glaublich erscheint mir die Ansicht, dass der „Gebewîn“ im Herbstlied auf einen wirklichen Dichter geht, den Neumann in den Kreisen der lateinischen Vaganten suchen möchte, Meissner hingegen unter deutschen Spielleuten, was richtiger sein dürfte. Zu den herbstbesingenden Nachfolgern Steinmars gehört namentlich Hadloub. Meissner bietet eine Ausgabe der 14 Lieder mit kritischen und erklärenden Anmerkungen, eine willkommene Ergänzung zu Bartschs schweiz. Minnesängern. In Bezug auf die chronologische Anordnung und Gruppirung der Gedichte kommt Meissner im Ganzen zu den Neumannschen Ergebnissen. Beide Arbeiten sind tüchtige und erfreuliche Leistungen, für welche die Herren Autoren unsern schönsten Dank haben.

Zürich, [11. Juli 1887]. J. Baechtold.

Badenfahrt von Thomas Murner. Neudruck nach der Strassburger Ausgabe von 1514 mit Erläuterungen insbesondere über das altdeutsche Badewesen von Ernst Martin. (Beiträge zur Landes- und Volkskunde von Elsass-Lothringen, zweites Heft.) Strassburg, Heitz. 1887. XXII, 44 S. 8.

Der vorliegende, nach dem Göttinger Exemplar des Originals veranstaltete Neudruck der „Geistlichen Badenfahrt“ rechtfertigt sich durch die eigenthümliche Stellung, welche dieses Gedicht unter Murners Werken einnimmt: nicht als Satiriker, sondern als Priester tritt uns der Barfüsser hier entgegen. Indirect ist es sodann wichtig für unsere Kenntniss der Badealterthümer, und wir wissen dem Hrsg. Dank für die gehaltvolle Abhandlung über diesen Theil altdeutschen Lebens. Mit grossem Geschick hat Martin neben den verstreuten positiven Zeugnissen auch die Etymologie zur Aufhellung zweifelhafter Punkte herangezogen: der Ausdruck „Bad“ zu „bähen“ bestätigt, dass die Germanen bereits in der ältesten Zeit warme Bäder nahmen; aus dem Uebergang von germ. *stuba* (Badstube, Badhäuschen) in alle möglichen europäischen Sprachen wird das bei den Slaven und Finnen seit einem Jahrtausend hochentwickelte Badewesen auf germanischen Einfluss zurückgeführt und anderseits aus dem lautlichen Zusammenhange von „Stube“ mit „stieben“ gefolgert, dass jene warmen Bäder vielleicht Dampfbäder gewesen seien. „Salbader“ wird in Zusammenhang gebracht mit der Einrichtung des „Seelbades“, Freibad für die Armen aus frommer Stiftung: „Galten schon die Bader und Barbiere für geschwätzig, so waren gewiss die Unterhaltungen der Seelbader, die um Gotteswillen badeten, schröpften und schoren, ganz besonders schwer zu ertragen. Es mochte den Spittelleuten gegenüber im Seelbade noch ein frömmelnder Ton sich einmischen und anderseits die Anlehnung an das Wort Salbung die Verwendung des Wortes für elende Prediger erleichtern.“

Dem Texte sind sechs der Holzschnitte des Originals in guter Nachbildung einverleibt. Etwas störend für das Citiren ist, dass die Verse nach Zehnern statt von fünf zu fünf gezählt sind. Dass offenkundige Druckfehler beseitigt und die moderne Interpunktion hinzugefügt ist, wird man nur begrüssen. Versuchsweise möchten wir sogar eine kritische Behandlung spät-alemannischer Dichterwerke nach Lachmannschen Grundsätzen empfehlen, d. h. es müsste aus den Reimen, aus gleichzeitigen lokalen Urkunden und aus der Analogie der heutigen Mundart die Sprache des Oberrheins um 1500 festgestellt und danach der Text gebessert werden. Denn es ist zweifellos, dass, wo hier z. B. nhd. *ei* erscheint, dieses eine rein orthographische Nachahmung nach gemeindeutschen Drucken ist, und dass der Dichter, für den alemannischen Leser wenigstens, ein unwillkürliches Uebersetzen in die heimischen Laute voraussetzte. Einige Beobachtungen aus dem vorliegenden Texte mögen das Gesagte erläutern.

Die Tonerhöhung, welche in der heutigen elsässischen Mundart *ö* zu *e*, *ü* zu *i*, *üe* zu *ie*, *eu* zu *ei* werden lässt, gilt für Murner auch, Beweis die Reime *Magdalen : schen* 28, 43; *ist : gerist* (gerüstet) 1, 1; *sin : kin* (könne) 10, 19; *ir kinnen : sinnen* 4. 69; 29, 19; *finden : kinden* (könnten) 23, 27; *find* (Feind) : *gint* (gönnt) 32, 65, zugleich die Verkürzung

Digitized by Google

des mhd. *vîent* beweisend; *zeit : hüt, lüt, nüt* d. h. nach der gesprochenen Sprache *zit : hit* etc. 8, 36; 19, 31; 12, 12; 25, 86; 35, 41. 33, 46 ist *lüt* (Leute) in dieser Reimverbindung geradzu *leit* geschrieben. *verdinet : versienet* (mhd. *versüenet*) 9, 50; *fröden : beleiden* 2, 71; *leid : freid* 5, 71. — *ei* = *î*: *Rein : ynn : bin* 5, 10; *sich, mich : reich, gleich* 2, 15; 6, 54; 19, 56; *sein : hyn* 7, 42. — *â* = *ô*: *not : kat* 1, 37. *ă* vor Nasal verdumpft: *hon* (habe) : *von* 3, 43; *hondt* (habt) : *bistandt* 5, 66; *an : gethon, verston* 5, 59; 20, 44. — Vokaldehnung vor *cht*: *knecht : fileecht* (vielleicht) 32, 71, vgl. *Naacht, reecht* im heutigen Elsässischen. — Erweichung des in- und auslautenden *g*: *ligen : schreien* 19, 52 in der heutigen Mundart *lejjè : schrejè*; *ougen : schouwen* 24, 65, heute *auuè : schauuè*; *geschicht : verpfligt* 29, 17. Die Schreibungen *west* (wascht) Vorw. 3; 1, 78; *eschpenloup* 33, 29 beweisen die Aussprache *st* = *scht, sp* = *schp*; *wüsch* (wusch) 2, 31 deutet vielleicht die ähnliche Aussprache des *u* im Elsässischen an. — Erwähnenswerthe, theilweise ebenfalls der Volkssprache angehörige Formen sind noch Dat. Pl. *trehern* (Thränen) 4, 25; *nim* (Nichts mehr) 6, 10; Nom. Pl. *verlorni kindt* 6, 25; *hinder im* (hinter dem) *offen* 12, 58; *wir missedts* (wir müssen es) 18, 67; während angehängtes *e* als eine Zierde der Schriftsprache und zugleich als ein bequemes Mittel zur Füllung des Verses scheint gegolten zu haben: *das bade* 1, 47; *bere* (Bär) : *schwere* 10, 12; *ein höcheren stande* 14, 5; *geschahe : sahe* 8, 20; *verbarge* 8, 22; die Analogiebildung *warden* 26, 54.

Auch das Metrum fordert zu näherem Zusehen auf, insofern das dem „Narrenschiff" entnommene Princip iambischer oder trochäischer Dimeter von der Freiheit des altdeutschen Verses, die Senkung wegzulassen oder über zwei Silben zu erstrecken, anscheinend vielfach durchbrochen wird, meist aber durch eine Aenderung nach dem alemannischen Sprachgebrauch wieder hergestellt werden kann: 13, 70 *das daruff nit wiechse lüs noch nis* (l. *druff*). So noch *darumb* = *drumb* 21, 19; 22, 42; *gereiniget* = *gereinet* (das auch vorkommt) 31, 33; *werdest* = *werdst* 35, 170; *anfahen* = *anfân* 20, 29: *habent* = *hant* 23, 29; *sihe* = *sih* 18, 31; *für ware* = *für war* 34, 22; *du es* = *dus* 12, 33; *zuo essen* = *z'essen* 25, 81; *in die selen* = *in d' selen* 30, 38. Namentlich die Kürzung der Vorsilben *ge* und *be,* die auch hin und wieder in der gekürzten Form gedruckt sind, ergibt sich auf diesem Wege: *er hat uns ee sein genad erzeigt* (l. *gnad*) 6, 42; 8, 71; *geschahe* = *geschah* 11, 51; *gebot* = *bot* 10, 20; *gebein* = *bein* 22, 35; 22, 42; *gezogen* = *zogen* 34, 93; *beschliß* = *bschliß* 34, 120; weitere Beispiele 8, 57; 12, 57; 13, 44; 15, 66; 16, 72; 18, 52; 20, 14; 23, 29; 26, 5; 34, 70. Die Gegenprobe bieten Fälle wie: *es kumpt ein stund glaube mir* (l. *gelaube*) 2, 69; *bliben* = *beliben* 10, 4; 25, 42; *gnad* = *genad* 19, 46; *so wil ich werlich auch drin* (l. *darin*) 28, 62; *anfanck* = *anefanck* 30, 25; *strafft* = *straffet* 10, 54; *gesetzt* = *gesetzet* 35, 14. Der Dichter wechselt also je nach dem Bedürfniss zwischen vollen und verkürzten Formen. Der Fälle, in denen mit Verschleifung oder schwebender Betonung muss gelesen werden, bleibt freilich auch so noch eine erkleckliche Anzahl, z. B. dreisilbiger Auftakt 30, 61 *daz ich entphähe von des priesters hendt*; 20, 8 *nit mer mag dan ein leilächĕn wērden,* ähnlich 4, 61; 16, 24; 21, 59; 35, 15; anderseits 1, 37 *grós ángst und manig not*; *das ein frow ein bápst wárdt* 11, 52; *es ubel únd ist gethon* 13, 48; *das er entpfándt dén kítzel* 18, 24; 15, 35; 25, 22; 29, 41; im Versschlusse *gesúntheit* 34, 112; *árbeit* 35, 23; *ein bad uß krüteren máchen* 27, 4; *noch seindts verdammet kléglich* 8, 51; *die doten heimlich vergraben* 22, 35; 29, 31. Oder die hochbetonte Silbe fällt ganz in die Senkung, während die tieftonige die Hebung trägt: *bistándt* (Beistand) 3, 67; *biessénde* 19, 32; *nümmér* 22, 10; sogar *wellén* (welchen) 23, 17; namentlich ziehen die Ableitungen auf *-ig* und *-lich* in dieser Weise den Versaccent auf sich: *und kumpt mir zuo fueglichem sin* 1, 31; *heimlichem* 2, 22; 26, 67; *werlichen* 24, 48; *unzeitlich* 32, 31; *erlichen* 35, 114; *ernstlich* 35, 116; *lebendigen* 1, 66; *demietigen* 9, 8, *heiligen* 12, 55; *gietig* 18, 47; *fürsichtiger* 21, 10; *ewigir* 25, 66; *hochfartig* 29, 33. — Am Schlusse wird eine Grammatik und ein Glossar zu Murners sämmtlichen Schriften aus der Feder eines Schülers von Martin in Aussicht gestellt; mögen unsere Andeutungen, die im Hinblick auf diese Arbeit, nicht als Kritik der vorliegenden schönen Edition geschrieben sind, dazu führen, dass dabei auch die zeitgenössischen oberrheinischen Literatoren (Brant, Geiler, Pamph. Gengenbach etc.) in Berücksichtigung gezogen, und dass für die grammatische Untersuchung dem gedruckten Buchstaben nicht allzu grosses Gewicht beigelegt werde.

Basel, 2. Juni 1887. Adolf Socin.

Schüddekopf, Karl, Karl Wilhelm Ramler bis zu seiner Verbindung mit Lessing. (Leipziger Dissertation.) Wolfenbüttel 1886. VI, 86 S. 8.

Eine recht brauchbare, fleissige Arbeit, durch welche das Dunkel, das bisher über Ramlers Jugend lag, zwar nicht überall, doch an sehr vielen Stellen gelichtet wird. Der Verf. benutzt mit kritischem Geschick ein überreiches handschriftliches Material, das zum Theil bis vor Kurzem als verschollen galt und nahezu ganz bisher unverwerthet geblieben war. Die Ausbeute daraus kommt vornehmlich der biographischen Hälfte der Schrift zu Gute. Doch ist darüber auch die literarhistorische Hälfte nicht vernachlässigt: Ramlers gesammte schriftstellerische Thätigkeit bis 1759 wird von Schüddekopf zum ersten Mal gründlich untersucht. Nach der bedeutenden Rolle, welche Ramler im Literaturleben des vorigen Jahrhunderts spielte, hätte man vielleicht erwarten dürfen, dass die Darstellung seines literarischen Wirkens etwas ausführlicher gerathen würde; sie hätte sich auch leicht unter weitere und höhere Gesichtspunkte bringen lassen: doch genügt vorläufig, besonders wenn man Ramlers absolute künstlerische Bedeutung ins Auge fasst, das vom Verf. Gesagte vollständig. Möglich, dass die zweite Hälfte der Schrift, die in Jahresfrist erscheinen soll, noch manches in dieser Hinsicht nachholt. Einzelnes, was erst dort zu erledigen wäre, hat Schüddekopf bereits in den Beilagen vorweggenommen. Er gibt

Digitized by Google

darin ein sorgfältiges Verzeichniss sämmtlicher Schriften Ramlers und ein von emsigstem Fleisse zeugendes Register der Verfasser jener Gedichte. die Ramler in seine lyrischen Anthologien aufnahm. So weit die Namen dieser Verfasser nicht nach zuverlässigen Zeugnissen sicher bestimmt sind, dienen Schüddekopfs Angaben wenigstens als beachtenswerthe Vermuthungen zunächst für denjenigen, welcher sich die Aufgabe stellen wird, die anonymen Stücke der „Bremer Beiträge" — denn sie bilden eine Hauptquelle der Ramlerschen Anthologien — auf ihre Autoren hin zu prüfen.

Bayreuth, 3. Oct. 1886. Franz Muncker.

Niederdeutsches Reimbüchlein. Eine Spruchsammlung des sechzehnten Jahrhunderts hrsg. von W. Seelmann. Norden und Leipzig, Diedr. Soltaus Verlag. 1885. XVIII, 122 S. M. 2.

In dem vorliegenden zweiten Hefte der „Drucke des Vereins für niederdeutsche Sprachforschung" hat der Hrsg. eine niederdeutsche Spruchsammlung zum Abdruck gebracht, welche wahrscheinlich von einem Lübecker oder Rostocker Drucker in der ersten Hälfte des sechzehnten Jahrhunderts veranstaltet ist. Leider müssen wir uns, da ein Originaldruck nicht mehr vorhanden ist, mit der Wiedergabe des einzigen erhaltenen Nachdrucks aus der Officin Ballhorns in Lübeck begnügen, welcher 1842 in den Besitz Ludwig Uhlands überging. Die Sammlung ist besonders dadurch werthvoll, dass der Veranstalter ausser dem, was sich damals noch in reicher Fülle an Haus und Geräth vorfand, Fragmente zahlreicher Dichtungen in dieselbe aufnahm, von denen die meisten verschollen, einige aber, nach Seelmanns Meinung die umfangreichsten, erhalten sind. Gern hätten wir schon jetzt den Nachweis derselben gesehen, müssen uns aber damit auf später vertrösten. Hrsg. beabsichtigt nämlich „in einem besonderen Bändchen eine Reihe mittelniederdeutscher Spruchdichtungen, in einem anderen, was sich sonst an niederdeutschen Reimsprüchen an Häusern, Geräthen u. s. w. erhalten hat, zu vereinigen. Anschliessen soll sich an diese Sammlungen ein sie alle umfassendes alphabetisches Verzeichniss der einzelnen Sprüche mit Nachweisung ihrer Verbreitung in der Literatur und auf monumentalen Gegenständen." Da auch die Erklärung dunkler Stellen, weil Hrsg. für dieselbe aus dem ebendort mitzutheilenden Variantenapparat Licht erwartet, für dieses Bändchen aufgespart ist, so bleibt dem Referenten für jetzt nur noch zu bemerken, dass ihm mit den S. XII verzeichneten die Reihe der Druckfehler nicht erschöpft, vielmehr noch folgendes zu verbessern scheint: V. 741 lies *welcke*; 884 *viende* st. *fründe*; 1060 *finne* st. *kinne*; 1131 *recht böse* (= *nicht wol* 1167) *bendich*; 1355 *de Drecksack* (vgl. 3407) *licht*; 1553 *Enden*; 1649 *uth dem spel*; 1654 *Goldt*; 1725 *tu* st. *te*. Nach 1820 fehlt ein Vers, dessen Reimwort wahrscheinlich *minnen* war; 1900 lies *heft*; 'das Weib ist aus des Mannes Rippe gemacht'. 2276 *Ick meende wo se weer ein gast*; 2409 *daschet* wird als dem Reime entsprechende, noch jetzt gebräuchliche Form einzusetzen sein; 2467 lies *müren*; 2945 *Hans Essels œr* vgl. 3296; 3117 *Dachlicke*. Dagegen möchte 913 *kleder* an *dragen* und 3338 *kant* mit angehängtem unechten *t*, wie im Göttingischen Dialekt, richtig sein.

Ballhorn hat von dem *„Rimbökelin"* ausser dem Nachdruck unter dem Titel *„Schöne künstliche Werldtspröke"* auch eine mehrmals gedruckte durch neu hinzugefügte Sprüche vermehrte Auswahl veranstaltet, welche letzteren S. XIII ff. nach der ältesten Ausgabe zum Abdruck gebracht werden. Das Büchlein sei den Freunden niederdeutscher Dicht- und Denkweise aufs beste empfohlen.

Northeim. R. Sprenger.

Schmidt, Alexander, Shakespeare Lexicon. 2nd edition. Berlin, Reimer. London, William & Norgate. 1886. 2 vols. XI, 1451 S. 8. M. 25.

Dass Schmidts Shakespeare-Lexikon im Laufe von 10 Jahren eine neue Auflage erheischte, war zu erwarten, und es ist zu hoffen, dass die nächste in noch kürzerer Zeit nöthig werden wird, da die Pflege englischer Philologie noch von Jahr zu Jahr zunimmt; das Buch ist, man kann wohl sagen bekanntlich, ein Werk, auf das wir stolz sein dürfen, unschätzbar für den Shakespeareliebhaber, unentbehrlich für den englischen Philologen. Eine Charakteristik desselben ist wohl nicht mehr nöthig, betont sei nur nochmals die grosse Genauigkeit und Zuverlässigkeit hinsichtlich der Belege, die dem Benutzer in vielen Fällen eine Concordanz entbehrlich macht, wenn ihm eine solche nicht zur Verfügung steht.

Von der ersten Auflage unterscheidet sich die neue nur ganz wenig, da das Werk stereotypirt wurde und somit aus typographischen Gründen nur hie und da kleine Aenderungen möglich waren. Es stimmen Seite für Seite, Zeile für Zeile der beiden Auflagen überein; nur äussere Veränderungen sind es, dass in der 1. Auflage die Vorrede dem 1. Theile deutsch, dem 2. englisch „Rewritten for English Readers" vorgesetzt ist, während in der neuen nur zum 1. Theil englisch, dass ferner dem englischen Titelblatt in beiden Theilen der 1. Auflage noch ein deutsches gegenüber steht, schliesslich dass die Bogenweisungen in der 1. Auflage „Schmidt, The English of Shakespeare" lauten.

Die Additions and Corrections der 1. Auflage S. 1451/52 sind hier weggeblieben, und so viel wie möglich, d. h. eben leider so viel oder so wenig der Raum gestattete, wurden sie in den Text hineingestochen. Diese Beschränkung hat nun zur Folge, dass manches aus den Addit. a. Corr. nicht in die neue Auflage herübergenommen werden konnte, und da möchte ich einen Wunsch dem verehrten Verfasser für eine nächste Auflage unterbreiten, den er in der Preface to the second Edition selbst nahelegt. Er wendet sich mit Recht gegen den Unfug, durch Veränderungen in neuen Auflagen grösserer Werke die älteren wesentlich zu schädigen: „such new editions altered and improved into quite new books are, as a rule, an annoyance to the public. Nobody is so rich as not to repine at being obliged to buy the same book three or four times. Indeed, it ought to be a law in the republic of letters that

Digitized by Google

essential changes in books should be separately published in the form of supplements and not worked into the whole so as materially to change its form and character." Wenn Schmidt seiner nächsten Auflage so ein Supplement beifügt, welches so wie das zu der 2. Auflage von Skeat's etymolog. Wb. auch einzeln zu kaufen wäre, könnten etwa nöthige Nachträge und Besserungen, auch zur Erklärung dunkler Stellen neugewonnene Parallelen und Lösungen ihren gehörigen Platz finden. Solche finden sich in den Addit. a. Corr. zur 1. Auflage, doch im Texte der 2. Auflage nur Andeutungen, so z. B. zu *cuckooflower* in Add. „according to Mr. Fleay Cuckoo-flower is = cuckoopint or cuckoo-smock" dafür im Texte der 2. Auflage nur „doubtful", oder zu *faint primrose-beds* in Add. „Concerning the faint primrose-beds in Mids. the Rev. Fleay observes: A faint smell is one tending to induce faintness; faint is often used of flowers, absolutely in this sense", dafür im Text der 2. Auflage statt des ursprünglichen „was serving for the weary?" bloss „or for having a faint smell?" u. dgl. m. Wichtige Erläuterungen bieten ausser den mannigfachen Beiträgen, die die laufende Shakspere-Philologie in unsern Fachzeitschriften und auch in Einzelausgaben zu Tage fördert, die vielen „Scraps" in den Transact. der New Shaksp. Soc., die ja nun durch die beigegebenen Indices trotz der sonst verwirrenden Anordnung (oder Unordnung) dieser Publikationen recht übersichtlich sind, ferner die reichhaltigen Notes on Elizabethan Dramatists Elzes, zu denen freilich ein Index sehr dankenswerth wäre. Durch Knappheit und kurze Hinweise auf die Herkunft der Verbesserung würde der Umfang dieses Supplements nicht übergross werden und doch Alles mit berücksichtigen und verbuchen können, was die lebende Forschung hinzu erwirbt. So ist in absehbarer Zeit ein Veralten dieses standard-work nicht anzunehmen, und es bleibt nur zu wünschen, dass der hochverdiente Verfasser noch viele Auflagen seines unschätzbaren Buches miterleben möge!

Freiburg i. B., 11. Juni 1887. A. Schröer.

Döhler, E., Der Angriff George Villiers' auf die heroischen Dramen und Dichter Englands im 17. Jahrhundert. Anglia X, 38–75. Rostocker Dissertation.

In dem interessanten Aufsatz zeigt uns der Verf., wie mit den Stuarts 1660 in England wieder die Freude am Theater unter französischem Einfluss erwachte. Davenant und Dryden, die beiden berühmtesten Vertreter der sog. „heroic plays" werden zutreffend geschildert, ihr Verfahren aber hart gegeisselt. Hof und Publikum klatschten den Stücken Beifall, und Dryden wurde ein berühmter Mann. Der Verf. hätte hier mit wenig Worten darauf hindeuten können, dass auch Drydens übrige Dichtungen ein gut Theil zu seinem Ruhme beitrugen, denn gerade als Dichter von „heroic plays" wie The Rival Ladies, The Indian Queen, The Indian Emperor u. a. sollte er bald den heftigsten Angriffen ausgesetzt werden. In dem Lustspiel „The Rehearsal" von George Villiers, Herzog von Buckingham, wurde die ganze Gattung der heroic plays einer herben Kritik unterzogen und ihre Vertreter lächerlich gemacht. Döhler versucht nun die zahlreichen Anspielungen, die sich auf zeitgenössische Dichter und ihre Stücke beziehen, in dem Lustspiel zu erklären. Es ist dies eine schwierige Aufgabe, wenn man bedenkt, dass schon Leute wie Briscoe und Percy es für nöthig hielten „Keys" zur Schauspielprobe zu schreiben und sich in ihren Angaben widersprechen. Döhler gibt eine genaue Inhaltsangabe des närrischen Stücks, das aus einer bunt durch einander geworfenen Scenenmasse besteht. Wenn es nun schon schwer ist die einzelnen Dichter herauszufinden, gegen die sich der Verf. wendet, so ist es noch schwieriger zu bestimmen, wer speciell bei der Hauptfigur des Stückes — Bayes — zu verstehen ist (anfänglich hiess der Held nicht Bayes, sondern Bilboa). D. meint, dass es Henry Howard, der Verfasser eines uns leider verloren gegangenen heroic play ist, nicht Robert, James oder Edward Howard — auch nicht Davenant, der allerdings ebenfalls arg im Rehearsal mitgenommen wird. Ferner sind in den Keys von Percy und Briscoe viele Stellen herausgefunden, die Seitenhiebe für viele Dichter zweiten und dritten Ranges sein sollen. D. zweifelt nun, dass Villiers wirklich beabsichtigte, alle diese Dichter blosszustellen. „Er war sicher ein zu feiner Kopf und ein zu schneidiger Satiriker, um nicht einzusehen, dass die Wirkung seines Spottes bedeutend geschwächt werden müsse, wenn er sich auf eine so grosse Anzahl von Zielen vertheile" (p. 56). Ich glaube nun, dass Villiers allerdings diesen Fehler beging, denn selbst Döhler muss für einige Stellen die Absicht des Herzogs zugeben, dadurch einen von den kleineren Geistern zu treffen (z. B. Quarles, Porter, Stapilton). Es werden nun viele Stellen angeführt, wo Davenant der Verspottete ist, doch genügen diese nach D.'s Ansicht nicht, um ihn mit der Hauptperson Bayes zu identificiren. Dryden nämlich ist es, der unter Bayes zu verstehen ist, was D. durch zahlreiche Stellen aus dem Rehearsal und Drydens Stücken belegt. (Diese Stellen lassen sich noch bedeutend vermehren!) Wenn wir nun auch mit Döhlers Ansicht übereinstimmen, dass Dryden hauptsächlich hinter der Figur des Bayes steckt, so muss man sich doch immer daran erinnern, dass Davenant und viele Andere ein gut Stück beitrugen, um jene Karrikatur von einem heroic play-Dichter zu erzeugen. Welches war nun der Erfolg dieses satirischen Stückes? D. vermittelt zwischen der Ansicht Hettners (Die heroische Tragödie war für immer verloren!) und derjenigen Wards (die heroic plays verspürten nicht einmal den Stoss), indem er sagt (p. 75): „Mit einem Male verschwanden die heroic plays nicht von der englischen Bühne, aber das grosse Ansehen, das sie Jahre lang genossen hatten, war stark erschüttert." Diesem Resultat der gründlichen Untersuchung können wir uns nur anschliessen. Stichproben ergaben keine Versehen in den Citaten. Ein Druckfehler p. 51 Z. 11 v. o. verschritt st. vorschritt fiel mir auf.

Wismar, August 1887. O. Glöde.

Digitized by Google

Hall Caine, Life of Samuel Taylor Coleridge. London, Walter Scott. 1887. 154, XXI S. 8. 1s. ('Great Writers' ed. by Eric S. Robertson, M. A.)

Wie in Deutschland, so ist gegenwärtig auch in England ein Wettlauf unter den Verlagsbuchhändlern zu beobachten, in welchem es der eine dem andern in weitausschauenden Lieferungswerken zuvorzuthun bestrebt ist. Die billigen Klassikerausgaben — und sie enthalten beileibe nicht durchaus kernfeste Klassiker — sind in jüngster Zeit wie die Pilze hervorgeschossen. Da sind die Canterbury Poets, die Camelot Classics, die Parchment Library, die Albion Poets, die Royal Library, die Mermaid Series, die Standard Library, von der unserer 'Collection Spemann' abgeguckten Universal Library Morleys und der der Meyerschen Volksbibliothek nachgebildeten National Library Cassells ganz zu schweigen. Aber auch von biographischen Sammelwerken tritt neuerdings das eine dem andern auf die Fersen. Den Anfang machte Macmillan mit seiner unter Morleys Leitung stehenden Reihe der 'English Men of Letters'. Da das Unternehmen freundliche Aufnahme fand, so liess die 'Eminent Women Series' nicht lange auf sich warten, und binnen kurzer Zeit gesellten sich ihnen die 'English Worthies' und die 'Great Writers' zu. Zahlte man für das Bändchen von einer der drei erstgenannten Sammlungen eine halbe Krone, so liefert die Firma Walter Scott ein Bändchen ihrer 'Great Writers', schön gedruckt und sauber eingebunden, für einen Schilling. Um nun dieser Concurrenz zu begegnen, hat Macmillan sich veranlasst gesehen, von seinen 'English Men of Letters' eine Volksausgabe zu veranstalten, von welcher ebenfalls der Band, womöglich noch besser ausgestattet, für einen Schilling käuflich ist. So vortheilhaft auch dieser Wettbewerb für die Lesewelt durch die Verbreitung guten Lesestoffs sein mag, so fragt man sich doch billig, ob er auf die Dauer dem bisher mit Recht in hohem Ansehen stehenden englischen Verlagsbuchhandel zum Segen gereichen kann. Auch lässt das Bestreben, allzu billige Waare zu liefern, die Gefahr oberflächlicher und seichter Arbeit entstehen.

Die bisher erschienenen vier Bändchen der 'Great Writers', welche die Lebensbeschreibungen von Dickens, Longfellow, Dante Gabriel Rossetti und Coleridge enthalten, tragen den Stempel billiger Dutzendwaare allerdings durchaus nicht an sich; im Gegentheil ist es verwunderlich, wie die Verlagshandlung für den geringen Preis so gediegene Werkchen zu liefern vermag. Selbstverständlich kann das Ltbl. nicht jede einzelne der vielen Biographien zur Besprechung bringen, sondern wir greifen hier nur diejenige von Coleridge heraus, einmal weil sie dem Brandlschen Coleridge so nahe auf dem Fusse folgt, weil sie ferner von dem letzteren ganz unabhängig ist und in manchen Einzelheiten Anspruch auf Neuheit erhebt.

Es würde aber ganz verfehlt sein, wollte man die Cainesche Arbeit mit dem Werke Brandls vergleichen; denn während dieses die Erfordernisse strenger Wissenschaft im Auge hat, ist jenes für einen weiten Leserkreis berechnet. Und für einen solchen bietet es in der That eine recht annehmbare Gabe. Von dem äusseren Lebensgange des Dichters gewährt es ein anschauliches Bild, ist in allgemein verständlicher Sprache und fliessendem Stile geschrieben und geht überall auf zuverlässige Quellenmaterialien zurück. Nur erwarte man in dem Buche nicht den inneren Werdeprozess eines so eigengearteten Menschen und Dichters wie Coleridge dargestellt zu finden; wer diesen kennen zu lernen wünscht, muss unbedingt zu Brandl greifen. Das Cainesche Buch bewegt sich durchaus in dem Geleise der hergebrachten anekdotenhaften englischen Biographien. Es werden eine Menge einzelner charakteristischer Züge neben einander aufgezählt; wie sie sich aber alle aus dem innersten Wesen der Persönlichkeit heraus erklären und sich zum lebensvollen Gesammtbilde fügen, wird nicht ausgeführt.

Eine hervorstechende Seite der Caineschen Biographie ist die, dass der Verf. sichtlich bemüht ist, das träumerische, unpraktische Wesen seines Helden zu entschuldigen oder womöglich ganz in Abrede zu stellen. Besonders sollen Coleridges Bemühungen um die Tagesschriftstellerei in ein möglichst günstiges Licht gerückt werden. Nun mag es ja wahr sein, dass die Werthschätzung von Coleridges praktischer Arbeitsleistung bis auf den heutigen Tag unter den übelwollenden Darlegungen Southeys zu leiden gehabt hat; allein es dürfte selbst dem guten Willen eines Caine schwer fallen, die Welt zu überzeugen, dass Coleridge ein ausdauernder, geschickter Arbeiter gewesen sei, der ein Stück Geld zu verdienen und eine Familie zu ernähren wusste. Auch damit wird Caine schwerlich viel Glauben finden, dass an den äusseren Misserfolgen Coleridges einzig und allein die unselige Mixtur der 'Kendal Black Drop' schuld gewesen sei. Dass der Opiumgenuss die Thätigkeit des Mannes in den besten Jahren lahm gelegt hat, ist natürlich, dass aber auch ohne den Genuss des Narkots eine starke natürliche vis inertiae in Coleridge vorhanden war, ist ebenso unleugbar. Wer will sagen, ob es nicht für die schriftstellerische Leistungsfähigkeit Coleridges erspriesslich gewesen wäre, wenn er die sich ihm darbietende Gelegenheit ergriffen und sich an der Redaction der 'Post' und des 'Courier' dauernd betheiligt hätte? Daraus wäre ihm nicht nur ein sicheres jährliches Einkommen von zweitausend Pfund erwachsen, sondern er hätte sich auch an regelmässiges Arbeiten gewöhnen müssen. Und bei richtiger Ausnutzung seiner Zeit und seiner Kräfte hätte er es neben der Tagesschriftstellerei wohl auch zu dichterischem Schaffen bringen können. Es ist indessen eine unfruchtbare Sache, über derlei Dinge zu rechten; die Literaturgeschichte hat den Menschen und Dichter Coleridge so zu nehmen, wie er sich im Leben und in seinen Werken darstellt.

Eine sehr werthvolle Zugabe zu dem Caineschen Buche besteht in der von J. P. Anderson, einem Beamten des Britischen Museums, besorgten Bibliographie. Dieselbe führt in neun Abtheilungen nicht nur alle Einzelwerke und Gesammtausgaben Coleridges an, sondern bringt auch alles Hervorragendere, was über den Dichter in Büchern und Zeitschriften gesagt worden ist, mit erschöpfender Vollständigkeit bei.

Homburg v. d. H., 21. April 1887.

Ludwig Proescholdt.

Digitized by Google

Engel, Eduard, Geschichte der französischen Litteratur von ihren Anfängen bis auf die neueste Zeit. Zweite, umgearbeitete und wesentlich vermehrte Auflage. Leipzig, Elischer. 1887. Erste Lieferung. 8°.

Als 1882 die erste Auflage von Engels Literaturgeschichte erschien, liess sich die bemerkenswerthe Beobachtung anstellen, dass dieses Buch in belletristischen Zeitschriften und Tagesblättern ebenso einmüthig als eine Prachtleistung in den Himmel erhoben wurde, wie es in der Fachpresse als selbst für Popularisirungszwecke ungenügend, als ein überflüssiges Product anmassenden Halbwissens bezeichnet wurde. Den ersteren, lobenden Anzeigen, deren Verfasser ihr Urtheil entweder aus dem dem Werke beigegebenen reklamenhaften Prospecte bezogen oder die erforderliche Unwissenheit besassen, um wirklich die von ihnen gerühmten Eigenschaften herauszufinden, ist es allein zu danken, dass eine neue Auflage des Buches ermöglicht wurde. Die Käufer und Leser desselben haben aber unzweifelhaft nicht jenen Fachkreisen angehört, denen es der neue Prospect aufzudrängen versucht; diese haben vielmehr den Leistungen des Verf.'s dieselbe Geringschätzung thatsächlich entgegen gebracht, die Herr E. den Philologen gegenüber zu besitzen vorgibt.

Dass der Verf. nicht ganz unempfindlich für Lob und Tadel der „vom Staate patentirten und bezahlten Forscher" ist, die ihm früher nur als seine „Tagelöhner" und „Handlanger" einige Beachtung zu verdienen schienen (vgl. Engl. Stud. VIII, 425), lässt zu unserer Genugthuung seine neue, wirklich umgearbeitete Auflage auf Schritt und Tritt erkennen. E. hat sich viele Mühe gegeben, sei es durch Beigabe bibliographischer Nachweise, sei es durch reichlichere Berücksichtigung guter Quellen und engeren Anschluss an das Urtheil von Sachverständigen, seinem Buche einen höheren Werth zu verleihen. Es thut uns daher aufrichtig leid, feststellen zu müssen, dass die aufgewandte Mühe im Grossen und Ganzen vergeblich gewesen ist: es fehlt Herrn E. nach wie vor an der unentbehrlichen Grundlage sicherer wissenschaftlicher Kenntnisse, auf die sich allein Brauchbares aufbauen lässt. Gutes und Schlechtes, Veraltetes und Neues findet sich in seinem Buche bunt durcheinander. Ist eine Zeit lang ein competenter Gewährsmann ausgebeutet, so folgt gewiss nicht weit dahinter eine Stelle, wo mit aller Kritiklosigkeit eines im Finstern tappenden Dilettanten nach abgethanen Quellen längst überholtes Zeug neu aufgetischt, oder wo gelegentliche, unhaltbare neue Ansichten unverdaut als sichere Facta vorgetragen werden. E. kennt weder die zu verwerthenden Quellen vollständig, noch weiss er die Zuverlässigkeit der ihm bekannten abzuschätzen. Er übersieht nicht die von ihm zu behandelnde Literatur, nicht einmal ihre Abschnitte, und ist schon deshalb unfähig, den organischen Zusammenhang zwischen den einzelnen literarischen Ereignissen herausfinden zu können. Noch weniger überschaut er die Beziehungen der französ. Literatur zu der antiken und der anderer moderner Völker, oder weiss er die literarischen Erscheinungen in ihrem Abhängigkeitsverhältniss zu kulturellen Entwicklungen zu erfassen und klar zu legen. Auch seine ästhetische Beurtheilung, die an Stelle einer historischen Beurtheilung treten könnte, ist keine sichere: weder seine philosophische Durchbildung noch seine Lectüre ist gründlich und umfangreich genug, um ihn als zuverlässigen Führer in Bezug auf Fragen der Aesthetik gebrauchen zu können. Sein Hauptbestreben ist ausschliesslich, seine Leser nicht sowohl sicher und gut zu belehren, als sie gut zu unterhalten: und diesem Zwecke wird selbst dann alles Uebrige geopfert, wenn E. ausnahmsweise die nöthigen Kenntnisse zu besitzen scheint, um auf Grund eignen Studiums sprechen und urtheilen zu können. So liefert er denn schliesslich überhaupt keine 'Geschichte der französ. Literatur', sondern ist, so weit die erste Lieferung es zu erkennen gestattet, auch in der neuen Fassung sein Buch nichts als eine Zusammenstellung lose an einander gereihter, theils guter, theils schlechter Essays, verbrämt mit allerlei überflüssigen Zuthaten, die ihm den Charakter einer Literaturgeschichte verleihen sollen, zumeist aber nur dazu dienen, die Blössen des Verfassers öffentlich zur Schau zu stellen.

Es ist leicht, aber nicht der Mühe werth, unsere Behauptungen im Einzelnen zu begründen, da von dem Verf. eine gründliche Besserung doch nicht zu erwarten ist. Es seien daher nur die ersten Seiten der neuen Ausgabe mit einigen Bemerkungen bedacht. Der Verf. hat diesmal seinem Buch eine schöngeistige Einleitung über den „Charakter der französischen Sprache und Literatur" vorangeschickt, die mehr wie alles Folgende für ihn bezeichnend ist. In geistreichelndem Zeitungsdeutsch werden Gemeinplätze und richtige Bemerkungen in raschem Wechsel neben einander vorgebracht und wird dem ernsten Leser gleich Anfangs eine arge Geduldsprobe auferlegt. Dann wird S. 14 ff. eine kurze Betrachtung des französischen Versbaus vorgenommen, die Frucht einer flüchtigen Lectüre von Lubarsch und Banville. In einer Anmerkung prangen in möglichst ungeordneter Aufeinanderfolge eine Anzahl von Büchertiteln; Toblers Versbau, der dem Verf., wenn bekannt, wohl zu philologisch war, wird nicht genannt. Im französischen Verse darf nach S. 15 „der Ton .... auch auf tonlose, auf kurze Silben fallen; die durch das Versschema erforderten langen Silben dürfen fast unbegrenzt in zwei kurze aufgelöst werden". S. 16 hat „der Versemacher Malherbes" (sic) Alles geändert, und bis zum Durchbruch der neuen Verskunst der Romantiker waren nach S. 17 Verse nicht möglich wie

> Le rideau de ma voisine
> Se soulève lentement.
> Elle va, je l'imagine,
> Prendre l'air un moment!

Wie viel französische Verse muss E. gelesen haben, um zu dieser Behauptung zu kommen! — Interessant ist wieder S. 25 E.'s Quellenzusammenstellung für die Sprachgeschichte des Französischen. Die Titel scheinen rein zufällig zusammengelaufen zu sein. Eberts Jahrbuch und die Zs. f. r. Phil. kennt E. nicht; die Französ. Studien gibt nach ihm Kölbing heraus. Druckfehler urgiren wir nicht. S. 26 kann kein Sprachforscher sagen, „wann zuerst Spuren eines französ. Idioms im Gegensatz zum gemeinen,

Digitized by Google

verderbten Latein sich zeigen"; aus elendem Latein ist S. 28 das Französische hervorgegangen. Auf wie schwachen Füssen des Verf.'s Sprachkenntnisse ruhen, legt er S. 30 durch seine vulgärlateinische Uebertragung der Eide dar; den Text der Eulalia druckt er S. 31 mit allen Fehlern der ältesten Ausgaben ab; im Jonasfragment findet er S. 33 eine Homilie in lateinischer, mit französischen Brocken durchsetzter Sprache. Dabei kennt Herr E., was wir gar nicht vermuthet haben, unsere Ausgabe der ältesten Denkmäler allerdings nur dem Titel nach. Angesehen hat er sie nicht, trotz seines scharfsinnigen Vorwurfes S. 25 und 34, dass ich die darin enthaltenen Texte „abgeschrieben" habe. Nach S. 36 sind die französischen Heldengedichte namentlich aus dem Cyclus Karls d. Gr. in Deutschland im Mittelalter übermächtig geworden. Wir dürfen nach S. 41 den Franzosen nicht den Ruhm bestreiten, „dass sie zuerst 'unsern' Kaiser Karl durch die dichterische Verklärung sich zu eigen gemacht haben". Rajna fehlt folgerichtig S. 37 in des Verf.'s Quellen zu seinem Abschnitt von der altfranzös. Heldendichtung. U. s. f. U. s. f.

Wir brechen ab. Das grosse Publikum wird sich nach wie vor durch buchhändlerische Anpreisungen und Empfehlungen incompetenter Beurtheiler in den Tagesblättern über den Werth des Buches täuschen lassen, und das, was Herr E. Wissenschaft nennt (vgl. Engl. Stud. VIII, 425), von ihm beziehen; die zum Kauf besonders aufgeforderten „Professoren und Studirenden, Gymnasiallehrer und Vorsteher von Erziehungsanstalten etc." aber werden gut thun, ihr Geld in der Tasche zu behalten, bis ein unzweifelhaft empfehlenswerthes Compendium der französischen Literaturgeschichte das Tageslicht erblicken wird.

Greifswald, Sept. 1887. Koschwitz.

Bornhak, G., Geschichte der französischen Literatur von den ältesten Zeiten bis zum Ende des zweiten Kaiserreichs. Berlin, Nicolaische Verlagshandlung. 1886. 584 S. gr. 8. M. 9.

Der Eindruck, den man bei der Durchsicht dieser Literaturgeschichte erhält, ist ein durchaus getheilter. Die letzte Partie, welche die Literatur von 1700—1870 behandelt, ist eine vortreffliche, auf gründlichen Studien und ausgedehnter Belesenheit beruhende Arbeit, an der sich jedoch nur aussetzen lässt, dass in Folge der vom Verfasser beliebten vielen Unterabtheilungen das einheitliche Bild von der Thätigkeit eines und desselben Dichters zerstört wird (so z. B. muss man über Voltaire an sechs, über Victor Hugo an zehn Stellen nachlesen, je nachdem ihr Wirken als Philosoph, Lyriker, Tragiker, Komödiendichter, Epiker, Romanschriftsteller etc. geschildert wird); vor Allem berührt es angenehm, dass der Verfasser die Hauptwerke in guten Analysen vorführt und nicht den Leser nach Art der gewöhnlichen Compendien mit kurzen Urtheilen und vielen Zahlen und Titeln abspeist, nach deren Lectüre man ebenso klug ist wie bisher. Der zweite Theil, die Zeit von 1500—1700 umfassend, erinnert sehr an die landläufigen Literaturgeschichten; er enthält zwar alles Nothwendige, aber lange nicht in der Ausführlichkeit, wie der letzte, gerade als ob der Verfasser der Meinung gewesen wäre, dass über das 16. Jahrhundert und über das Ludwigs XIV. so viel geschrieben wäre, dass seine Auseinandersetzungen überflüssig wären. Dagegen ist der altfranzösische Theil wiederum, wie auch bei Kreyssig, Engel u. a., sehr dürftig ausgefallen. Wenn man bedenkt, dass alle Gebiete der alten Literatur jetzt durch Separatausgaben und zahlreiche Monographien beleuchtet sind, dass wir über einzelne Theile derselben vortreffliche Darstellungen haben, z. B. L. Gautiers Épopées françaises au moyen-âge, die der Verfasser gar nicht citirt, so hätte man doch etwas Besseres als das Gebotene erwarten können. Aber dass auf kaum vierzig Seiten die reiche altfranzösische Literatur abgehandelt wird, dass einem Dichter wie Crestien de Troyes nur eine Seite, dem altfranzösischen Drama nur zwei Seiten zugewiesen werden, dass von allen Chansons de geste nur Roland und Berte aus grans piés einer ausführlichen Analyse gewürdigt werden, das kann doch nur auf einer aus Unkenntniss der betreffenden Literatur herrührenden Verachtung beruhen. Oder sollten Dichter wie Rustebuef, Werke wie der Chevalier au lyon nicht die Beachtung verdienen, die der Verfasser Antoine de la Sale's Ystoire et plaisante Cronicque du Petit Jehan de Saintré, dem Romant de Jehan de Paris, Dumas' Affaire Clémenceau, Hugo's Notre-Dame de Paris zu Theil werden lässt, Werke, denen mindestens zwei bis drei Seiten gewidmet werden? Aus dieser, wir wollen zur Ehre des Verfassers annehmen, Geringschätzung der altfranzösischen Literatur erklärt es sich auch, dass die Vollständigkeit, welche den letzten Theil[1] des Buches auszeichnet, hier oft vermisst wird, ja dass sogar Irrthümer unterlaufen, dass z. B. der Romanz de la Poire zu den provenzalischen Dichtungen gezählt wird, dass der Roman von der Reise Karls des Grossen nach Konstantinopel als ernstes, religiöses Gedicht aufgefasst zu werden scheint, dass die „Werke Crestien's de Troyes, éd. Foerster" wieder einmal spuken, und dergleichen mehr, was weiter aufzuführen wir uns wohl ersparen können; der Theil muss eben, wenn er brauchbar werden soll, gänzlich umgearbeitet und bedeutend erweitert werden. Das aber wollen wir zum Lobe des Verfassers noch anführen, dass er seiner Darstellung auch bibliographische Notizen — allerdings in beschränktem Masse — beigefügt hat, und dass er über einen im Ganzen recht flüssigen Stil verfügt, eine Eigenschaft, die Literarhistorikern leider gar zu oft abgeht.

Kassel, Januar 1887. Adolf Kressner.

Pfuhl, Heinrich, Untersuchungen über die Rondeaux und Virelais speciell des 14. und 15. Jahrhunderts. Königsberger Dissertation. 1887. 67 S. 8.

Obiger Schrift fehlt es vielfach an Klarheit des Ausdruckes und im Ganzen an zusammhängender,

[1] Auch hier haben wir folgende Schriftsteller vermisst: Du Bartas, Gomberville, Lacretelle, Verne, Vinet.

Digitized by Google

übersichtlicher Darstellung; der Gegenstand selbst hätte in gleichmässigerer Vollständigkeit behandelt werden müssen. „Die Zusammengehörigkeit der Rondeaux und Virelais darzuthun“ (S. 10—17) war nicht schwer, denn das vireliartige Lied im Cleomades und die späteren Beispiele zeigen es auf das Deutlichste. Die metrische Betrachtung (S. 18—42) ist nicht ohne eine gewisse Sorgfalt angestellt, aber sie gewährt nur geringes Interesse, und das Ergebniss ist ziemlich unwichtig. Mehr Werth haben die beigebrachten älteren Belegstellen für *vireli* und *virelai* (S. 66—67) und das Kapitel „Rondeaux und Virelais als Karole-Lieder“ (S. 43—54). — Zu den letzteren Abschnitten einige Bemerkungen: Verf. kann (S. 66) *virelai* erst aus dem 14. Jahrhundert nachweisen, aber es kommt schon im 13. Jh. vor in Adenets „Bueves de Comarchis“ ed. Scheler Z. 25 – 28:

Je ne vous dirai mie dou songe Erminolai,
ne coment Crucados ala au virelai,
quant il trova les fees en la forest dou glai.

Rom. und Pastour. III, 41, wo *vireli* und *virelai* zusammen erscheinen, brauchte Verf. nicht das Alter der Handschrift berücksichtigen, sondern musste vielmehr erwägen, dass die Pastourelle von Jehan de Renti herrührt, der mit Jehan Bretel ein Jeu-parti gewechselt hat (Hist. Litt. 23, 645): der letztere, von dem wir einige Retrouangen besitzen, ist nach Raynaud (Bibl. de l'éc. d. chart. 41, 202) c. 1200 geboren; jedenfalls gehört er noch dem 13. Jahrhundert an, und wir haben somit zwei Belege für *virelai* aus dieser Zeit. Bei *vireli* sind noch drei andere Stellen anzuschliessen: Chastel. de St. Gilles (Montaiglon, Rec. d. fabl. I, 143):

Bele, quar balez, je vos en pri,
et je vous ferai le virenli.

Claris et Laris ed. Alton Z. 23357—60:

Escuiers, le mien (sc. cheval) te donrai,
molt bon eschange te ferai,
car il dance trop fierement,
le vireli fet voirement.

Watriquet ed. Scheler S. 386 Z. 162—64:

Et Druins hors de l'uis les glice,
chantant chascune a haute vois:
„Amours, au vireli m'en vois“.

In dem ersten Beispiele steht es = Tanzlied, in den anderen beiden = Tanz. — Was die Etymologie betrifft (S. 67), so ist *vireli* — von dieser als der weitaus häufigeren Form ist auszugehen — nach meiner Ansicht ursprünglich nichts Anderes als ein Ausruf ohne Bedeutung, eine Art Refrain-Jodler (vgl. *tireli* bei Haupt, Französische Volkslieder S. 82), der auf den Tanz und dann auf das bei demselben gesungene Lied übertragen wurde, in derselben Weise wie es mit dem Ausrufe *dorelot* geschah, für dessen Bedeutung als Lied man vergleiche Rom. u. Pastour. II, 70 Z. 9; III, 77 Z. 8; Jubinal, Contes, dits etc. II, 130; Haupts Zs. I, 27, und ferner mit *vadu*, das sich unmittelbar hinter einander wiederholt findet (Rom. u. Pastour. III, 45 Z. 38; Jubinal, l. c. II, 377), und das zur Entstehung von *vadurie* als Bezeichnung eines besonderen Liedes mit solchem Refrain Veranlassung gab:

Douce amie tres plesant,
je ne puis estre tesant,
ains sui je por vous fesant
ceste vadurie. (Hist. Litt. 23, 661.)

Wenn wir freilich kein Beispiel von einem Liede mit Vireli-Refrain haben, so liegt das an der ganz spärlichen und späten Ueberlieferung von Virelieliedern überhaupt, ein Umstand, der sich aus ihrer Natur als Tanzlieder, die dazu, wie es scheint, anfangs nur in den mittleren Bevölkerungsschichten üblich gewesen sind, erklärt. Das älteste und einzige Beispiel in Cleomades Z. 5531 ff. rührt eben aus einer Zeit (c. 1280), wo an Stelle des Ausrufes schon Worte getreten waren, die, wie bei den Rondets, nach gewissen Abschnitten wiederholt wurden. Die Form *virelai* entstand, wie auch Verf. richtig bemerkt, in Anlehnung an das bekannte *lai*, und die wiederkehrenden Zeilen liessen spätere Theoretiker wie Sibillet (Wolf S. 229) in dem Anfange das Verbum *virer* sehen: *et ainsi vire le virelay*. Das Wort ist also wohl aus der Liste derjenigen Wörter zu streichen (Darmesteter, Mots composés S. 198), in denen der zweite Bestandtheil Vocativ ist.

Wie nun das *vireli* seinen Ursprung geselligen Vergnügungen verdankt, so auch offenbar das *rondet*, das zur Karole gesungen wurde (Pfuhl S. 43[1]) und für das frühere Belege vorliegen (Chastelain de Coucy [Roman]; Guillaume d'Amiens; Adam de la Halle). Die interessante Frage aber, wie es kam, dass das *rondet* seine von den anderen Tanzliedern, den Retrouangen und Balletten so abweichende, eigenthümliche Form erhielt, hat den Verf. nicht beschäftigt. Es ist vermuthlich so zugegangen, dass der Refrain, der hier eine so bedeutende Rolle spielte, dass schon ein oder zwei Refrainzeilen im „Renart le nouvel“ und in der „Prison d'amour“ *rondet* genannt werden, nicht auf das Ende beschränkt blieb, sondern auch an den Anfang trat und weiter in die Mitte der Strophe vordrang, wie das etwa zu sehen ist an Beispielen wie

Un bon matin me levai,
viron viron viron vai. (Stickney in Romania VIII, Nr. 21.)

oder noch besser Rom. und Pastour. II, 22 Z. 1, 4, 7. So kam es zu der spielenden, koketten Form, die dem Tanzliede ganz angemessen ist, und die besonders dem Sinne der Nordfranzosen so zusagte. Uebrigens erinnert ein wenig daran das Verfahren in der „suscitatio Lazari“, wo der franz. drei Mal wiederholte Refrain in der Mitte der Strophe die lateinische Construction durchbricht:

Si venisses primitus,
dol en ai,

[1] Dass ein Unterschied zwischen *dance* und *carole* bestanden hat, geht am Klarsten aus den allerdings späteren tournois de Chauvenci ed. Delmotte Z. 2947 hervor: *de ca carolent et cis dancent*. Die *carole* ist, wie zahlreiche Stellen beweisen, ein Tanz gewesen, bei dem Ritter und Damen oder auch Damen allein eine Runde schlossen und im Kreise gewisse Bewegungen ausführten. Die *dance* hingegen scheint der Tanz eines einzelnen Paares gewesen zu sein: tournois 2555 ff.: et celle dance et fet son tour
com li bergere a son pastour.
Rom. u. Past. II, 63 bei Moniot d'Arraz Z. 5—8:
en un vergier clos d'aiglantier
oi une viele,
la vi dancier un chevalier
et une damoisele.
Bal (Pfuhl S. 54 A. 1) war wohl der allgemeinere Ausdruck, der die beiden anderen umfasste.

Digitized by Google

non esset hic gemitus,
biaus frere, perdu vos ai. (Hilarii ludi et versus ed. Champollion-Figeac S. 25),

und ähnlich in dem „jeu de St. Nicolas" l. c. S. 37.

Altenburg. Oscar Schultz.

Lange, Paul, Ueber Ronsards Franciade und ihr Verhältniss zu Vergils Aeneide. Programm des k. Gymnasiums zu Wurzen 1887.

Wer über Wesen und Aufgabe der Plejade schreiben wollte, würde die vorliegende Arbeit nicht wohl übergehen dürfen. Zwar sind ihre näheren Ausführungen nur eine Bestätigung dessen, was längst anerkannte Thatsache ist, und Jeder der mit Fleiss das obige Thema behandelt hätte, hätte etwas Ordentliches leisten müssen; aber bei Langes Arbeit hat die Kritik mit besonderer Genugthuung zu constatiren, dass sie vortrefflich geeignet ist, ein Bild von dem Schaffen Ronsards zu geben. Belesenheit in der einschlägigen Literatur, Geschick und streng wissenschaftliche Methode in der Darstellung, angemessene Ausdrucksweise, das sind die Vorzüge, welche ihr dazu verhelfen, und niemand wird die Arbeit unbefriedigt bei Seite legen. Lange kennzeichnet zunächst die allgemeinen Bedingungen und Verhältnisse, unter denen das neue Epos entstand (I), behandelt dann (II) die epischen Stoffe der Renaissancezeit (ich vermisse einen Ausblick auf Chapelain u. a.) und erläutert hierauf den Plan der Franciade (III). In den Abschnitten IV—VI wird die Abhängigkeit Ronsards von der Aeneide nachgewiesen. Der letzte Abschnitt (VII) ist der stilistischen Uebereinstimmung der beiden Epen gewidmet, und zwar wird dieselbe dargethan durch eine eingehende Vergleichung auf folgende Punkte hin: Epitheton, Gleichniss, Antonomasie und Periphrasis, Metapher, Metonymie, Synecdoche, Hyperbel, Alliteration. Dieser Theil ergänzt eine Lücke in den bisherigen Untersuchungen; überrascht hat uns, dass auch Ronsard von der Alliteration Gebrauch macht.

Es wäre zu wünschen, dass der Verfasser so viel Fleiss und Scharfsinn einmal einer dankbareren Aufgabe zuwendete.

Leutzsch-Leipzig, 31. Juli 1887.

Max Friedrich Mann.

Baluffe, Auguste, Le Père de Molière. (Nouvelle Revue, T. 45, Lief. 2, p. 276—295.)

Auch in Frankreich gewöhnt man sich mehr, das Mythische in den Berichten über Molières Jugend von dem aktenmässig Beglaubigten oder an sich Wahrscheinlichen zu unterscheiden und lieber weisse unbeschriebene Blätter vorzuzeigen, als sie mit Phantasien und Vermuthungen auszufüllen. Aus diesem Gesichtspunkte darf die Abhandlung des aus dem „Moliériste" her auch uns Deutschen bekannten Aug. Baluffe als eine ganz vorzügliche, scharfsinnige und kenntnissfördernde bezeichnet werden. Nur geht er in einzelnen Punkten über das Ziel hinaus. So will er die Lücken des Hausinventars der Familie Poquelin, welche die Aufnahme im Jahre 1669 gegenüber dem Jahre 1632 zeigt dadurch erklären, dass der alte Poquelin die ihm von seiner ersten Gemahlin zugebrachten Edelsteine, Möbeln u. s. w. deren gesetzmässigen Erben zurückgegeben habe. Das ist aber um so weniger wahrscheinlich, als Poquelin seinem Sohne Molière sogar einen Theil des mütterlichen Baarvermögens vorenthielt. Die Härte, mit der der Vater den unter die Schauspieler gegangenen Sohn im Schuldgefängniss liess, soll damit gerechtfertigt werden, dass der Alte von dieser Haft im Châtelet, also in Paris selbst, nichts gewusst habe. Das ist doch kaum anzunehmen. Ebenso wenig sollte B. bestreiten, dass in den Jahren 1643 bis c. 1662 Molière sich wirklich mit seiner Familie entzweit hatte. Wenn Poquelin im Jahre 1658 die der Truppe Molières vorausgereiste Madeleine Béjart in seinem Hause beherbergte, so geschah es, weil Molière sich der Hofgunst bereits erfreute, vom Bruder des Königs ihm eine Pension zugesichert und er dem Könige selbst empfohlen war. Dass der Alte aber, der damaligen Bürgersitte zuwider, die Vorstellungen im Petit-Bourbon fleissig besucht habe, lässt sich auf die Autorität einer so zweifelhaften Flugschrift hin, wie der „Elomire hypocondre" es ist, nicht behaupten. So liesse sich manches Einzelne an Baluffes Beweisführungen aussetzen, aber im Allgemeinen müssen wir den grimmigen Deutschenhasser B. als Bundesgenossen der nach ungeschminkter Wahrheit strebenden deutschen Molièrekritik gegenüber der Mythen- und Legendensucht der älteren Molière-Biographen Frankreichs begrüssen.

Dresden. R. Mahrenholtz.

Pennier, F., Les noms topographiques devant la philologie. Paris, Vieweg. 1886. 160 S. 8.

Das Buch verdient eigentlich keine Besprechung in einer ernsten Zeitschrift: wenn ich ihm doch ein paar Zeilen widme, so geschieht es, um vor demselben zu warnen. Der Verf. ist ein Keltomane von der schlimmsten Sorte. Als Ergebniss seiner Untersuchung kündigt er an (S. 26): „La plupart des noms topographiques anciens proviennent de trois mots celtiques, signifiant eau et de quatre qualificatifs du même idiome qui signifient bas, long, profond, sinueux". Die drei Urwörter sind *av, ac, dour,* die vier Adjectivstämme: *is* niedrig, *ir* lang, *dou* tief, *cam* gebogen; dazu kommen aber noch eine Anzahl andere, die S. 47 aufgezählt werden. S. 52: Aus *av* entsteht durch Antithese: *ab, af, am, ap, au*; durch Metathese: *va, ba, fa, ma, pa, ua*; dialektische Variationen von *av* sind *ev, iv, yv, ov, uv,* durch Combination entsteht *avav, avev, evav* u. s. w., woraus wieder mit Antithese *abab, abav, abeb* u. s. w. — S. 95: *av ev* u. s. w. combinirt mit *ar, er* geben durch Permutation *bal bel.* — S. 109: „*Arly* pour *aril*: *y* résulte de la métathèse des lettres contenues dans *yl,* ailleurs on rencontre *by, vy* pour *yb, yv.*" — S. 112: *ville* in Ortsnamen ist nicht lat. *villa,* sondern gallisch aus *av* und *il.* — S. 127: *France* aus *av* combinirt mit *ar* und *dan.* Natürlich ist auch *Mesnil* und — *Allemagne* aus denselben Elementen gebildet. — Ist das Buch ernsthaft gemeint? Als Satire wäre es zu plump.

Jena 23. August 1887. W. Meyer.

Digitized by Google

Crescini, Vincenzo, Contributo agli studi sul Boccaccio con documenti inediti. Torino, Ermanno Loescher. 1887. 264 S. 8.

Man hat neuerdings, wenn man von Boccaccios Freundschaft mit Petrarca sprach, an diejenige Schillers mit Goethe erinnert. Dieser Vergleich, der nicht nur wegen der analogen Stellung, welche die beiden Dichterpaare in der italienischen und deutschen Literatur einnehmen, sondern auch wegen der Art ihrer Freundschaft berechtigt ist, indem in beiden Fällen sich der minder bedeutende dem grösseren unterzuordnen wusste, kann auch auf andere Punkte ausgedehnt werden. Petrarca hat wie Goethe im Wohlstand gelebt, sein Name war weithin geachtet, seine Gunst von Fürsten gesucht; Boccaccios Leben floss wie das Schillers in beschränkten Verhältnissen dahin, ja Beiden ist sogar die Noth nicht fern geblieben. Petrarca sowohl wie Goethe fanden daher Freude daran, ihr ereignissvolles Leben zu betrachten und darüber nachzudenken, inwieweit die äussern Glücksumstände, wie weit eigne Erziehung an demselben betheiligt waren. Wir verdanken ihnen eine grosse Menge autobiographischer Mittheilungen, da sie nicht nur in Briefen an Freunde über ihre eignen Erlebnisse ausführlich berichten, sondern sogar dafür Sorge getragen haben, der Eine diese Briefe selbst zu sammeln, der Andere sie unter verschiedenen Formen zu einer Lebensbeschreibung zu verarbeiten, so dass wir fast bei Allem, was ihnen begegnet ist, das Jahr, häufig Tag und Stunde anzugeben wissen. Schiller hatte nicht diese autobiographische Neigung und Boccaccio ebenso wenig. War des Letzteren Bescheidenheit oder die Nachlässigkeit seiner Zeitgenossen daran Schuld, wir besitzen von seinen Briefen nur ein kleines Häuflein und auch in diesen erzählt der Dichter nicht viel von der eignen Person. Da also die unmittelbarste Quelle für eine Biographie bei Boccaccio versagt, so sind wir genöthigt, uns nach abgeleiteten umzusehen. Das Buch, dessen Titel oben verzeichnet ist[1], hat den Zweck, eine solche nicht gerade zu erschliessen, denn man hat sie schon vor ihm benutzt, aber den Nachweis zu führen, dass sie weit ergiebigere Resultate liefern kann, als man bisher geglaubt hat.

Die beiden ersten Kapitel sind der Geburt und der frühesten Jugend des Dichters gewidmet. Weil er sich selbst gewöhnlich Giovanni Boccaccio da Certaldo nennt (z. B. in dem ersten Akrostichon-Sonett der Amorosa Visione) haben die ältesten Biographen angenommen, er sei in Certaldo geboren. Baldelli wies zuerst nach, dass er der uneheliche Sohn einer Pariserin sei, und die meisten neueren Gelehrten stimmten ihm darin bei. Neuerdings hat aber Körting in seinem Buche über Boccaccio die bisher vereinzelte Meinung Salvinis wieder aufgenommen, nach welcher Florenz der Geburtsort Boccaccios sei. Seine Hauptgründe dafür sind, dass dieser in einem Briefe an Petrarcas Schwiegersohn Francesco da Brossano, sich selbst einen Florentiner nennt. Und ferner ein Gedicht Acquettino da Prato's, welches unsern Dichter von sich sagen lässt: *Nacqui in Firenze al pozzo Toscanelli.* Aber Acquettino, oder wie sein eigentlicher Name ist Giovanni di Gherardo, ist erst um 1360 geboren, das Gedicht, welches den erwähnten Vers enthält, deswegen und aus andern Gründen von sehr zweifelhafter Autorität. Und wenn Bocc. bald Certaldo seine Heimat nennt, weil seine Familie von dorther stammt, bald Florenz, weil er in dieser Stadt den grössten Theil seines Lebens zubrachte, so beweist dies gar nichts dagegen, dass Paris der Ort seiner Geburt war. Zur Bekräftigung der bekannten Argumente hierfür verwendet Crescini mit grossem Glück eine Episode aus dem Filocolo, die Erzählung des Idalagos, auf deren autobiographischen Werth bereits Gaspary im Ltbl. (1881 Nr. 1) gelegentlich der Recension des Körtingschen Buches hingewiesen hatte.

Als Filocolo mit der Geliebten Biancafiore endlich glücklich vereinigt ist, stösst er auf dem Heimweg auf einen Menschen, Namens Idalagos, der in einen Baum verzaubert ist. Um sein Schicksal befragt, erzählt er zunächst die näheren Umstände seiner Geburt. Der Hirt Eucomos, der aus einem kleinen Orte der Toscana stammte, hätte den Auftrag erhalten, die Heerde des Frankenherrschers zu weiden. Als er diesem Geschäft in der Nähe der Residenz oblag, seien die Töchter des Königs, von seinem Flötenspiel angezogen, zu ihm gekommen und er sei in Liebe zu der einen, Giannai, entbrannt. In Folge seiner langen Bitten und seines Versprechens, dass „er ihr sein würde, was ihr Vater ihrer Mutter gewesen", sei es ihm gelungen, die höchste Gunst von ihr zu erhalten, und dieser Verbindung sei Idalagos und noch ein Bruder entstammt. Bald darauf habe Eucomos das unerfahrene Mädchen verlassen, sei nach seiner Heimat zurückgekehrt und habe mit einer andern Frau, Garemirta, von Neuem Kinder gezeugt. Die Angaben, die Eucomos über seine Heimat macht, lassen als diese mit Sicherheit Certaldo erkennen, Eucomos ist also Boccaccios Vater, von dem anderweitig bezeugt ist, dass er sich in den Jahren 1310—13, in welche Boccaccios Geburt fällt, Geschäfte halber in der Residenz des Frankenherrschers, Paris, aufgehalten hat. Noch sichrer wird dies Resultat dadurch, dass Cr. den Namen Garemirta als Anagramm von Margherita erklärt und in der That die Frau seines Vaters eine Margherita di Gian Donato de' Martoli war. Gannai oder Giannai, wie ein Theil der Ms. schreibt, würde dem französischen Jeanne entsprechen und vielleicht hat Bocc.'s Mutter so geheissen. Die weitere Vermuthung Cr.'s, dass er selbst deswegen den Namen Giovanni erhalten habe, scheint mir doch zu gewagt.

Nach diesen Ausführungen wird wohl Körting kaum mehr bestreiten können, dass die Erzählung des Idalagos eine autobiographische Schilderung mit einem so dünnen allegorischen Schleier ist, dass die Thatsachen trotz desselben deutlich zu erkennen sind. Wir dürfen uns daher derselben auch für die Jugendjahre Bocc.'s ohne Weiteres bedienen. Idalagos folgt zunächst dem Vater in sein Haus, bis ihn zwei Bären aus demselben vertreiben. Er begibt sich nach Neapel und geniesst dort den astronomischen Unterricht des Hirten Calmeta. Unter

[1] Mehrere der in demselben vereinigten Untersuchungen sind schon vorher an verschiedenen Orten erschienen, die über Idalagos erst vor Kurzem im neunten und zehnten Bande der Zs. f. rom. Phil.

Digitized by Google

den beiden Bären sind wahrscheinlich der harte Vater und die Stiefmutter zu verstehen, unter Calmeta Bocc.'s verehrter Lehrer Andalone del Negro, dessen astronomische Kenntnisse er an mehreren Stellen seiner Werke bewundernd preist. Aber in Neapel eröffnete sich Bocc. auch die Welt der Liebe. Auch über diese enthält die Erzählung des Idalagos manche Andeutung. Ich habe bei ihr so lange verweilt, um Cr.'s Methode anschaulich zu machen, und füge hinzu, dass ich mich mit derselben fast durchweg einverstanden erklären kann. In der Voraussetzung, dass die Werke eines Dichters eigne Erlebnisse irgendwie widerspiegeln müssen, kann man leicht zu weit gehen und auch da Selbsterlebtes vermuthen, wo eine Nachahmung fremder Muster oder eine Contaminirung von eignem und fremdem Stoff vorliegt. Wo aber eine so völlige Uebereinstimmung der Hauptumstände einer Erzählung mit erwiesenen Thatsachen aus dem Leben des Dichters stattfindet, sind wir berechtigt, auch für die Details derselben eine solche anzunehmen.

Aus den folgenden Kapiteln muss ich mich begnügen, Einzelnes hervorzuheben. Sie beschäftigen sich vorwiegend mit der Liebe Bocc.'s zu Fiammetta. Ueber dieselbe geben mehrere seiner Werke einen, auf den ersten Blick nicht übereinstimmenden Bericht. Nach dem, was sich besonders dem Ameto und dem Filocolo entnehmen lässt, einer Art Rahmenerzählung, wie Zumbini treffend bemerkt hat, in die der Dichter unter den verschiedensten Gestalten seine eignen Erlebnisse eingeflochten hat, ist der Verlauf derselben der folgende gewesen. Der arme Kaufmannssohn fühlt sich von der schönen Maria d'Aquino angezogen, wagt es aber, trotzdem sie ihm freundlich entgegenkommt, nicht, der Höherstehenden seine Liebe zu gestehn. Endlich fasst er sich doch Muth und wird erhört. Dürfen wir dem, was Caleone, der sicher den Dichter personificirt, im Ameto von sich erzählt, Glauben schenken, so hat er sogar die Kühnheit besessen, sich in das Schlafgemach der Geliebten einzuschleichen und die von ihm Träumende zu überraschen; und ich glaube, wir dürfen es, da sich die gleiche Situation mit geringer Abweichung im Filocolo und in der Fiammetta wiederfindet. Aber lange währt sein Glück nicht, denn er hat bald Grund zu dem Verdachte, dass die Geliebte ihm einen Nebenbuhler vorziehe. In dieser kritischen Lage ist er gezwungen, nach Florenz zurückzukehren. Aber auch dorthin verfolgt ihn das Bild seiner Maria und seine heftige Neigung treibt ihn, sie im Ameto zu verherrlichen. Diese Reise von Neapel nach Florenz oder Certaldo, deren Datum bisher nicht feststand, fixirt Cr. auf die Jahre 1340—41. Es hängt hiemit die Frage zusammen, ob Bocc. bei dem Examen, das König Robert von Neapel im März 1341 mit Petrarca abhielt, gegenwärtig gewesen sei. Cr. verneint dies mit Recht auf Grund eines Briefes Petrarcas (in dem es heisst, Bocc. sei viele Jahre später zu ihm gekommen miro nondum visi hominis desiderio), obwohl er eine entgegenstehende Stelle in De Gen. Deorum nicht zu erklären weiss[2]. Die Composition des Ameto, dessen Schlussverse das traurige Leben schildern, das Bocc. damals im Hause des alten, mürrischen Vaters führte, fällt demnach in die Jahre 1340—43. Die Allegorie dieser Fabel wird nach dem Vorgange Anderer als eine religiös-moralische erklärt. Venus ist die göttliche Dreieinigkeit, ihre Nymphen repräsentiren verschiedene Tugenden. Schon Baldelli (Leben Boccaccios S. 49 ff. Anm.) hatte die Frage aufgeworfen, ob sich nicht die Namen der Nymphen auf bestimmte Personen zurückführen liessen, und bereits einige Andeutungen hierüber gegeben. Cr. ist, trotzdem schon seine früheren Studien dieser Allegorie zugewandt waren, über sie nicht hinaus gekommen.

Mit dem Bilde, das wir von dem Verlaufe der Liebe Bocc.'s entworfen haben, steht der Inhalt der Fiammetta theilweise im Widerspruch. Hier harrt die Geliebte in Treue des Dichters, der eine Reise unternommen und ihr versprochen hat, nach vier Monaten zurückzukehren, aber über diese Zeit wegbleibt und zu einer andern Frau in Beziehung tritt. Cr. hat jedoch völlig überzeugend nachgewiesen, dass in diesem Falle nur eine z. Th. wörtliche Nachahmung der Heroiden Ovids vorliegt (S. 156 ff.). Der psychologische Grund aber, warum Fiammetta zur unschuldig leidenden Hauptperson des Romans gemacht wird, ist vermuhlich der, dass der Dichter ihre Liebe wieder zu gewinnen hofft, indem er sich selbst für den Schuldigen erklärt.

Im siebenten Kapitel bemüht sich Cr. auch im Canzoniere Bocc.'s die einzelnen Phasen seiner Liebe nachzuweisen. Wenn ihm dies, wie mir scheint, nicht besonders geglückt ist, so kann man ihm doch daraus keinen Vorwurf machen, da ihr Inhalt zu wenig Greifbares für eine derartige Anordnung bietet. Die letzten Kapitel (VIII—XI) sind besonders bestimmt den Widerspruch zu lösen, der zwischen den bisher betrachteten Werken und den Widmungsbriefen zum Filostrato und zur Teseide stattfindet. In den letzteren erklärt der Dichter, seine Liebe zu Fiammetta wäre platonischer Art gewesen und dasselbe sollte man nach den Rime glauben, wie es in der That z. B. Körtings Ansicht ist. Cr. macht es jedoch wahrscheinlich, dass die Vorrede zum Filostrato zu einer Zeit geschrieben ist, wo die Beziehungen Bocc.'s zu Fiammetta erst begonnen hatten und wirklich noch nicht intim geworden waren, die der Teseide dagegen, welche den Contrast seiner gegenwärtigen Lage gegen die Zeit der Liebe beklagt, nachdem er von ihr getrennt worden war. Der Dichter war aber hier, wo er ohne allegorische Hülle sich direct an sie wendet, genöthigt, von dem

[2] Und doch scheint mir diese Schwierigkeit nicht unlösbar. Die Worte *et si come io stesso l'udì con le mie orecchie* verlangen durchaus nicht, dass der König die erwähnte Aeusserung bei der Prüfung selbst gethan habe, sondern er kann nach derselben seinen Hofleuten gegenüber, unter denen sich auch Bocc. befand, seiner Bewunderung Petrarcas Ausdruck gegeben haben. Diese Aeusserung muss kurz nach dem ersten geheimen Examen, bei dem sie Niemand ausser Petrarca hätte hören können (vgl. *tosto che udì Fr. Petrarca esporli i sensi segreti di poemi* u. s. w. und *clam primo, secundario verum coram suis proceribus examinatus*), erfolgt sein, also war Bocc. damals noch in Neapel. Entschieden geht Cr. zu weit, wenn er die Alternative stellt: wenn Bocc. zur Zeit der Anwesenheit P.'s in Neapel gewesen wäre, so hätte er ihn bei seiner bekannten Verehrung für grosse Männer kennen lernen müssen. Wie viele zufällige Umstände können dies verhindert haben, und dürfen wir auf eine solche Wahrscheinlichkeit hin den ausdrücklichen Worten Bocc.'s den Glauben versagen?

Digitized by Google

gemeinsam genossenen Glück in unbestimmter Weise zu sprechen; es genügte, dass sie merkte, wie heftig noch immer in ihm die Leidenschaft für sie loderte.

Als Anhang folgen noch mehrere bisher unedirte Dokumente: Zahlungsanweisungen der Stadt Florenz an Boccaccio, Bericht über seine Thätigkeit im Dienste derselben und das Testament seines Bruders Jacopo.

Wie man sieht, ist das mit Klarheit geschriebene Buch recht nützlich. Wir wünschen, dass es dem Verf. recht bald vergönnt sein möchte, seine Studien auch auf das spätere Leben Boccaccios auszudehnen. Zum Schluss will ich noch bemerken, dass der von ihm auf S. 47 Anm. erwähnte Laurenz. 29, 8, dessen Authenticität schon oft Gegenstand der Discussion gewesen ist, und der unter Anderm mehrere wichtige Briefe Dantes enthält, nach meiner sowohl auf paläographische Vergleichung, als auf innere Gründe gestützten Ueberzeugung ganz sicher von Boccaccios Hand herrührt.

Berlin. A. Pakscher.

Il vero itinerario dantesco del Gondoliere Antonio Maschio di Murano. Venezia, tip. Antonelli. 1886. 61 S. Lire 2.

Der venezianische Gondolier Maschio ist den Danteforschern hinlänglich durch eine Anzahl kleiner Schriften bekannt. Ich nenne: Nuovi pensieri sull'Inferno di Dante; Pensieri sulla Divina Commedia e il trionfo di Francesco da Rimini; Pensieri e Chiose sulla Divina Commedia. Näheres erfährt man über ihn im Buonarotti Serie II Vol. VII 1872 und in der Rivista Europea vom März 1874.

Obige Schrift ist hier zum zweiten Male abgedruckt und bietet der ersten Ausgabe gegenüber nichts Neues. So sehr man auch den Eifer und die Begeisterung anerkennen muss, mit welchen Maschio seine Dantestudien treibt, kann man doch nicht umhin, das ablehnende Urtheil zu wiederholen, welches dem Buche bei seinem ersten Erscheinen von vielen Seiten zu Theil wurde. Zu einer Arbeit, welche so vielseitige wissenschaftliche Kenntnisse fordert, reicht des Gondoliers Können nicht aus und seine ganze Darstellung ist von grossen Willkürlichkeiten nicht freizusprechen.

Halle, 13. Sept. 1887. Berthold Wiese.

Zeitschriften.

Archiv f. das Studium der neueren Sprachen u. Literaturen LXXIX, 2. 3: Th. Vatke, Die Courtoisie in ihrer kulturhistor. Entwicklung. — K. Schüddekopf, Briefe von Ch. F. Weisse an K. W. Ramler. — A. Ullrich, Beitrag zu einer textkrit. Ausgabe des Roman du Mont-St.-Michel (Forts.). — G. Michaelis, Ueber das *H* und die verwandten Laute. — G. Hauff, Lexikalisches.

Beiträge zur Kunde der indogermanischen Sprachen XIII, 1 u. 2: E. Brate, *Göjemånad*; *häst, hingst*; schwed. *fredag* und die urgerm. Verschärfung von *j* und *w*; schwed. *kalfdans* und die Flexion des Participium praesentis Dualis in dem altschwed. ältern Westmannagesetze; das Verbum *gōra*. — K. F. Johannsson, *ἀγαθός* und Verwandtes; got. *aiþþau* und Verwandtes. — F. Bechtel, Wilh. Scherer.

Taalstudie VIII, 5: A. v. d. Ent, L'Etude des Mots et de leur Signification. — L. M. Baale, Explication orale d'un texte. — Ders., Bulletin bibliographique. — C. Grondhoud, Doublets in English. — K. ten Bruggencate, Answers to Correspondents. — Ders., The explanation of a Poem. — Ders., New Books. — P. A. Schwippert, Commentar zu Hildebrands „Camera obscura". — Ders., Uebersetzungsstoff. — *** Zum Uebersetzen ins Deutsche. — S., Bücheranzeige. — G. A. C. van Goor, Niederdeutsche Elemente in der Schriftsprache. — C. J. Vierhout, Präsens- und Präteritalformen in der indirecten Rede. — Ch. Altena, Zullen und Sollen.

Mélusine III, 21: L'Anthropophagie (Forts.). — F. M. Luzel, Alexandre le Grand. — Aug. Gittée, Les Rites de la construction. — Corporations, compagnonnages et métiers (Forts.). — Devinettes de la Météorologie. — H. Gaidoz, Les oreilles.

Revue des traditions populaires II, 8: Charles Ploix, La grande Ourse. — Charles Beauquier, La Fille déguisée en dragon, chanson de la Franche-Comté. — F.-M. Luzel, Payer le tribut à César, conte breton. — La légende de Didon (suite) II. en Angleterre. — Paul Sébillot, Légendes parallèles I. — Pol de Mont, Contes populaires flamands. — Paul Mounet, La Ménagère et le Meunier, chanson du Périgord. — A. Certeux, Sobriquets et superstitions militaires. VI. Le sort des flèches chez les Musulmans. — Joseph Brintet, Les Roseaux qui chantent, conte de la Haute-Bresse. P. S., A propos de ce conte et des contes en partie chantés. — Loys Brueyre, Les insectes malfaisants; Origine des insectes à piqûre. — Paul Sébillot, Origine des puces, des moustiques, des mouches et des pous. — Léon Sichler, Ivan, fils de paysan, conte russe. — Nécrologie. Louis de Ronchaud. — L. de Ronchaud, Extraits et Lectures: Le roi boit, conte du Jura. — Bibliographie. — Périodiques et Journaux. — Notes et Enquêtes.

Germania XXXII, 2: K. v. Amira, Zur Textgeschichte der Frostuþingsbók. — A. Nagele, Die Chronologie der Sprüche Walthers von der Vogelweide. — Paul Walther, Zu Walther von der Vogelweide. — Friedr. Losch, Die mit dem Suffixe *ni* gebildeten Verbalabstracta im Gotischen. — K. Bartsch, Der Müttinger. — F. W. E. Roth, Kleine Mittheilungen aus Darmstädter Handschriften.

Zs. f. deutsche Philologie XX, 1: Georg Ellinger, Die Waldenser und die deutsche Bibelübersetzung. — Joh. Luther, Bestrebungen auf dem Gebiete der Luthergrammatik im 19. Jh. — Gustav Kettner, Eine Quelle zu Schillers Braut von Messina. — J. Minor, Quellenstudien zur Literaturgeschichte des 18. Jh.'s. — Johannes Bolte, Aus der Wittenberger Universitätsmatrikel. — Karl Kinzel, Quelle und Schluss des Vorauer Alexander. — Hugo Holstein, Zur Literatur des latein. Schauspiels des 16. Jh.'s. — C. Schüddekopf, Ein Jugendbrief v. Meusebachs. — K. Kinzel, Ferd. Khull, Geschichte der altdeutschen Dichtung. — Arnold Berger, R. Meissner, Göttinger Beiträge zur deutschen Philologie. I. Berthold Steinmar von Klingnau und seine Lieder. — Jos. Seemüller, Ottomar Lorenz, Heinrich von Melk. — K. Kinzel, Jos. Seemüller, Seifried Helbling. — J. Minor, Nachtrag zu S. 56.

Alemannia XV, 1. H. 2. Hälfte: J. Bolte, Aus den Briefen der Herzogin Elisabeth Charlotte von Orleans. — Ders., Studien zu Grimmelshausens Simplicissimus IV. — A. Birlinger, Findlinge aus Schwäb. Augsb. Hochzeit- und Leichencarmina. — K. Trautmann, Eines Meistersingers Hinrichtung zu Ulm Anno 1608. — Graf Eberhard Zeppelin, Zur SJörgenscheibe. — A. Birlinger, Sagen aus der Zeit des dreissigjähr. Krieges (Forts.). — J. Bolte, Zur Blumendeutung. — A. Birlinger, Zum deutschen Wörterbuche. — J. Bolte, Nürmbergisches Quotlibet zu Hebels Marktweiber in der Stadt. — F. Lauchert, Die ältere Sprache von Messkirch. — H. Usener, Sammlung der Wunder des Heiligen Gallus und Otmar.

Arkiv for Nordisk Filologi IV, 2: Evald Lidén, Om några germanska pronomen. — Sophus Bugge, Svensk Ordforskning. — Axel Kock, I-omljudet och den sammordiska förlusten af ändelsevokaler. — Ders., Bidrag till nordisk språkhistoria. — Ders., En anmärkning till S. 162. — Kr. Kålund, Til forståelse af „en islandsk ordsprogsamling fra 15de århundrede". — L. Fr. Läffler, Fsv. ægha (fd. æghæ).

Noord en Zuid X, 5: Jan Brouwer, Iets over deelwoorden. — J. J. ten Have, Ongel. — P. P. P., Q. X., Vragen

Digitized by Google

beantwoord. — S., Verslag van een der Kandidaten van het onlangs gehouden Examen voor Nederlandsche Taal- en Letterkunde M. O. — *** Oordeelkundig lezen. — Taco H. de Beer, Eenheid van Taal. — P. van Hoek, Pal, Verlangen. — J. H. Suurbach, Een paar woorden verklaard. — Boekbeoordeeling: A. W. Stelwagen, Keur uit de Gedichten van A. C. W. Staring. — M. J. Koenen, Keur uit Starings gedichten. — R. K. Kuipers, Bloemlezing uit de Nederl. Letterkunde der XVIIe en XVIIIe eeuw. — J. L. Ph. Duyser en G. A. C. van Goor, Letterkundig Leesboek. — J. B. Grooters, Nederlandsche Spraakkunst met practische oefeningen. — D. Boswijk en W. Walstra, Kleine Spraakkunst, vooral den dienste van het meer uitgebreid lager onderwijs. — D. Boswijk en W. Walstra, Het Levende Woord, Stijl- en Taaloefeningen, vooral ten dienste van Normaal- en Kweekscholen. — Th. J. Bosman, Taal en Stijl. — H. Th. Gudde, De jonge Taalvriend, 5e stukje. — Inhoud van „De Bibliotheek": C. G. Kaakeboen, De invloed der Duitsche letteren op de Nederlandsche. (Bekroond antwoord op de prijsvraag, uitgeschreven in 1886.)

Englische Studien XI, 1: F. Krause, Kleine Publikationen aus der Auchinleck-Hs. IX. The King of Tars. — A. Napier, Altenglische Glossen. — M. Krummacher, Sprache und Stil in Carlyle's „Friedrich II." — G. Wendt, Irland im 19. Jh. — Literatur: I. A. L. Mayhew, T. L. Kington Oliphant, The New English. — Max Koch, Alois Brandl, Samuel Taylor Coleridge u. die engl. Romantik. — Ludw. Proescholdt, W. Creizenach, Die Tragödie „Der bestrafte Brudermord oder Prinz Hamlet aus Dänemark" und ihre Bedeutung für die Kritik des Shakspeare'schen Hamlet. — Bianca Bobertag, H. Conrad, George Eliot. — Ludw. Proescholdt, Georg Mayn, Ueber Byron's „Heaven and Earth". — E. Nader, Ed. Sievers, Angelsächs. Grammatik. 2. Aufl. — Ders., P. J. Cosijn, Altwestsächs. Grammatik. Zweite Hälfte. — K. Meyer, Ernst Sattler, Y Gomerydd, d. i.: Grammatik des Kymraeg oder der kelto-wälischen Sprache. — M. Krummacher, Euphues, the anatomy of wit by John Lyly, to which is added the first chapter of Sir Philip Sidney's Arcadia, ed. by Dr. Fr. Landmann. — Ders., J. A. Froude, Oceana or England and her colonies. — II. Schulausgaben: L. Proescholdt, Ch. Lamb, Tales from Shakspeare. 2. Aufl. — J. Baudisch, Students' Tauchnitz Edition (Dickens, Sketches, hrsg. v. A. Hoppe; Macaulay, England before the Restoration, hrsg. v. W. Ihne; Ders., England under Charles the Second, hrsg. v. W. Ihne; Ders., Lord Clive, hrsg. v. R. Thum; Walter Scott, Tales of a Grandfather, hrsg. v. H. Loeschhorn). — Ders., Engl. Schulbibliothek, hrsg. v. O. Dickmann (W. Irving, Christmas, hrsg. v. G. Tanger; E. Burke, Rede über die ostindische Bill, hrsg. v. A. Winkelmann; Macaulay, the Duke of Monmouth, hrsg. v. O. Werner). — Miscellen: I. F. Lindner, Die engl. Uebersetzung des Romans von der Rose. — K. Lentzner, Australisches Englisch. — B. Dawson, Shakespere's metre. — P. Mc Neill, The late Dr. John Small, librarian of the university of Edinburgh. — II. K. Quiehl, Zweiter deutscher Neuphilologentag zu Frankfurt a. M., 31. Mai u. 1. Juni 1887. — M. Walter, Verhandlungen über die Reform des neusprachl. Unterrichts auf der am 18. Mai zu Eschwege abgehaltenen XIII. Generalversamml. des Vereins von Lehrern an den höheren Unterrichtsanstalten der Provinz Hessen-Nassau u. des Fürstenthums Waldeck. — Verhandlungen des Vereins akademisch gebildeter Lehrer an den badischen Mittelschulen zu Baden-Baden. — J. A. Lundell, Verhandlung des Lehrervereins zu Göteborg über Reform des Sprachunterrichts. — Verhandlung der Reallehrerversammlung zu Stuttgart über Phonetik im Unterricht. — H. Klinghardt, Allerhand Mittheilungen: Ziele und Wege der modernen Sprachwissenschaft; Angewandte Sprachwissenschaft; Die Phonetik als Universitätsfach; Angewandte Phonetik. — Vorlesungen über engl. Philologie an den Universitäten Deutschlands, Oesterreichs und der Schweiz im Wintersemester 1886/87 und im Sommersemester 1887. — Habilitation. — F. Dörr, Zur Antwort. — Erklärung der Redaction. — L. Proescholdt, Dr. August Rhode †. — E. Kölbing, Nachträge und Besserungen. — M. Krummacher, Berichtigung.

Revue des langues romanes April—Juni: E. Levy, Poésies religieuses, françaises et provençales, du ms. extrav. 268 de la bibliothèque de Wolfenbuttel. — C. de Lollis, Ballate alla Vergine di Giacomo II d'Aragona. — J. P. Durand de Gros, Notes de philologie rouergat (Forts.). — Dr. Mazel, *Embaisso, embaissos.* — Puitspelu, *Grolhi, graula,* en lyonnais.

Revue des Patois I, 2: L. Clédat, Les patois de la région lyonnaise. — Nizier du Puitspelu, un conte en patois du commencement du siècle. — Ch. Joret, Randonnée, Minette et la roulette. — Mélanges et textes: Légende en patois de la Bolle (F. Brunot); Chansons populaires en patois de l'Aveyron (F. Fertiault); Chansons populaires en patois du Bois-d'Oingt (Gonnet); Chanson en patois de Cormaranche (Tronchon); Conte populaire en patois de Germolles (Combier); La pauvre Dzone (J. Martin). — Comptes-Rendus: Moisy, Dictionnaire du patois normand. — Puitspelu, Dictionnaire étymologique du patois lyonnais. — Notices bibliographiques (Bibliogr. der nordfrz. Dialekte).

Revista Lusitana I, 2: Th. Braga, Ampliações ao romanceiro das ilhas dos Açores. — Carolina Michaelis de Vasconcellos, Etymologias portuguesas: I. *Consoada,* II. *Assuada,* III. *De consum.* — A. Thomaz Pires, Tradições populares alemtejanas. — Ad. Coelho, A etymologia popular. — J. Leite de Vasconcellos, Observações sobre as cantigas populares. — A. R. Gonçalves Vianna, Materiaes para o estudo dos dialectos portugueses. — F. Ad. Coelho, Notas e parallelos folkloricos. — Miscellanea: I. A. Epiphanio Dias, Etymologias (*sediço*; *valhelhas*). — II. J. L. de V., Epigrammas populares. — III. F. Ad. Coelho, Collocação do pronome regimen (directo ou indirecto). — IV. A. R. Gonçalves Vianna, Nota sobre a phonetica alemtejana. — V. A. Epiphanio Dias, *Eno* = *em no.* — J. L. de V., Dois costumes populares antigos. — VII. Julio Moreira, Etymologias (*leo*; *redrar*; *marisma*; *argal*; *cerro*; *fulo*; *cesão*; *sonso*). — Ders., Notas de ethnologia. — IX. F. Ad. Coelho, Port. *oe* = fr. *oi.* — Bibliographia: J. L. de V., Historia de la literatura gallega de Augusto G. Besada. — Ders., Lo llamp y 'ls temporals de D. Cels Gomis. — Periodicos. — Varia quaedam. (Hervorgehoben sei daraus die Uebersicht über die portugies. Dialekte von J. Leite de Vasconcellos.)

Gymnasium V, 19: Saliger, Bericht über österr. Schulprogramme. [Staatsuntergymn. zu Smichow: Ullsperger, Modusgebr. in mhd. Relativsätzen; Staatsrealsch. zu Prag-Karolinenthal: Burghauser, Die Bildung des german. Perfectst. vom Standp. der indog. Vokalforschung; Staatsgymn. zu Mähr.-Weisskirchen: Branhofer, Ueber den Gebr. des Genitivs im Nib.; Gymn. zu Melk: Schachinger, Kongruenz des Numerus zw. Subj. und Verb. bei Wolfr. v. Eschenbach; Staatsrealsch. zu Laibach: Binder, Streifzüge auf dem Gebiete der Nibelungenforschung; Realsch. zu Leitmeritz: Watznauer, Ortnit u. Wolfdietrich; Gymn. Krumau: Ammann, Das Verh. von Strickers Karl zum Rol. des Pfaffen Konrad mit Berücksichtigung der Chanson de Roland (Forts.); 2. Staatsgymn. zu Graz: Khull, Zur Ueberlieferung und Textgestaltung von „Gottes Zukunft" des Heinrich v. Wiener-Neustadt; Gymn. zu Iglau: Spengler, Zur Geschichte des Dramas des 16. u. 17. Jh.'s; Gymn. zu Kolomea: Szajdzicki, Goethes Drama „Torquato Tasso" im Zusammenhange mit seinen Erlebnissen für den Schulgebrauch exponirt; Realsch. zu Troppau: Weiss, Goethes Tancred-Uebersetzung; Staatsmittelsch. zu Reichenberg: Maschek, Goethes Reisen; Real- u. Obergymn. zu St. Pölten: Keim, Das Kunstideal und die Schillerkritik Otto Ludwigs; Staatsgymn. IX zu Wien: Lichtenheld, Grillparzerstudien.]

Historische Zeitschrift H. 2: Weiland, Quellenedition und Schriftstellerkritik.

Westdeutsche Monatsschrift f. Geschichte u. Kunst VI, 3: Fr. Görres, Die Legende von der Pfalzgräfin Genovefa. Neue sagengeschichtliche Studien.

Mittheilungen des Vereins f. Geschichte der Deutschen in Böhmen 26, 1: W. Toischer, Zur Geschichte der deutschen Sprache und Literatur in Böhmen. 2. — J. J. Ammann, Der Schwerttanz im südlichen Böhmen.

Mittheilungen vom Freiberger Alterthumsverein H. 23: Paul Knauth, Heinrich von Freiberg, ein älterer und ein jüngerer.

Korrespondenzblatt des Vereins f. siebenbürg. Landeskunde X, 8: W. S., Siebenbürg.-sächs. Familiennamen.

Digitized by Google

Deutsche Rundschau Sept.: Gustav Karpeles, Heinrich Laube über Heinrich Heine.

Deutsche Revue Oct.: Aus den Tagebüchern Riemers, dem vertrauten Freunde von Goethe. Mitgetheilt von Robert Keil. VIII (Schluss).

Unsere Zeit 9: F. Lemmermayer, Friedrich Hebbels Tagebücher.

Die Grenzboten 33: F. Wickhoff, Goethes Briefe aus Italien. — 36: Goethes Frau.

Schwäbische Kronik 1. Sept.: Germanische Sprachstudien in Nordamerika. Mittheilungen aus dem Programm der John Hopkins University in Baltimore.

Nystavaren Juli: L. Fr. Löffler, *äga, egu*; om nystavning av svänska person- ock ortnamn. — J. Flodström, i språkriktighetsfrågan.

The Academy 30. Juli: Saintsbury, Bartsch u. Horning, La langue et la littérature française. — 6. Aug.: W. Webster, Biblioteca de las tradiciones populares españolas VII—XI. — Clouston, Shylock and his predecessors.

Revue des deux mondes 83, 2: E. Faguet, Madame de Stael.

Nuova Antologia Anno XXII, 3. serie Vol. X, 16: G. Chiarini, Romeo e Giulietta. Parte seconda ed ultima. — R. Fornaciari, il passaggio dell'Acheronte e il sonno di Dante a proposito di una recente interpretazione. — 18: G. Mazzoni, la vita di Molière, secondo gli ultimi studi.

Neu erschienene Bücher.

Mélanges Renier. Recueil de travaux publiés par l'école pratique des hautes études en mémoire de son président Léon Renier. Paris, Vieweg. Fasc. 73 de la bibliothèque de l'École des hautes Etudes. [Aus dem Inhalt interessirt die Leser dieser Zs.: Bréal, Comment les langues réparent les points faibles de leur grammaire. — A. Darmesteter, Le démonstratif *ille* et le relatif *qui* en roman. — J. Gilliéron, Mélanges gallo-romans (s. Ltbl. Sp. 398). — G. Monod, Les mœurs judiciaires au VIIIe siècle, d'après la Paraenesis ad judices de Théodulf. — A. Morel-Fatio, Note sur l'article dérivé de *ipse* dans les dialectes catalans. — G. Paris, L'appendix Probi. — F. De Saussure, Comparatifs et superlatifs germaniques de la forme *inferus, infimus*. — M. Thévenin, Etude sur la propriété au moyen âge. Les „communia".]

Schulbibliothek, französische und englische. Hrsg. von Otto E. A. Dickmann. Leipzig, Renger. Serie B: Poesie. 1., 6., 8. u. 9. Bd. gr. 8. [Inhalt: 1. Auswahl französischer Gedichte. Für den Schulgebrauch zusammengestellt von Ernst Gropp u. Emil Hausknecht. 2. Aufl. XI, 225 S. M. 1,80. — 6. Athalie von Jean Racine. Für den Schulgebr. erklärt von Frz. Hummel. XXIV, 75 S. M. 0,95. — 8. Louis XI. Tragédie par Casimir Delavigne. Für den Schulgebr. erkl. von Ph. Plattner. XXVI, 160 S. M. 1,55. — 9. Macbeth. A tragedy by Shakespeare. Für den Schulgebr. erkl. von Emil Penner. LVI, 91 S. M. 1,35.]

Spiegel, F., Die arische Periode und ihre Zustände. Leipzig, Friedrich. X, 330 S. 8. M. 12.

Benrath, Paul, Vokalschwankungen bei Otfrid. Bonner Dissertation. 60 S. 8.

Burghauser, G., Indogermanische Praesensbildung im Germanischen. Wien, Tempsky. 55 S. 8.

Edda Snorra Sturlusonar. Tom. III, continens: præfationem, commentarios in carmina, skáldatal cum commentariis, indicem generalem. Hafniae. Sumptibus legati Arnamagnaeani (von Finnur Jónsson). CXIX u. 499—869 S.

Gutzeit, W. v., Wörterschatz der deutschen Sprache Livlands. II, 3; III, 1. Riga, Kymmel. 8.

Hassenstein, G., Ludwig Uhland. Seine Darstellung der Volksdichtung und das Volksthümliche in seinen Gedichten. Leipzig, Reissner. 184 S. 8.

Herders Briefwechsel mit Nicolai. Hrsg. von O. Hoffmann. Berlin, Nicolai. VIII, 144 S. 8. M. 3.

v. Hofmann-Wellenhof, Zur Geschichte des Arminiuskultus in der deutschen Literatur. Programm der Oberrealschule zu Graz. 52 S. 8.

Kettner, Gustav, Herders erstes kritisches Wäldchen. 1. Programm der Landesschule zu Pforta. 64 S. 4.

Larsson, L., Studier öfver den stockholmske homilieboken. Lund, Lindstedt. 96 S. 8.

Maschek, F., Goethes Reisen. Reichenberg, Fritsche. Th. I. 58 S. 8. M. 1,20.

Nibelungenlied, das, Schulausgabe mit einem Wörterbuch von K. Bartsch. 3. Aufl. Leipzig, Brockhaus. IV, 299 S. 8. M. 2.

Pfeiffer, J. G., Klingers Faust. Eine literar. Untersuchung. 108 S. 8. Würzburger Dissertation.

Schütze, Paul, Beiträge zur Poetik Otfrids. Kiel, Toeche. 64 S. 8.

Wagner, J. K., Faststudien. I. Goethes „Ideal u. Leben" [Faust II, 1]. Mephistopheles und Ariel. Breslau, Zimmer. VI, 123 S. gr. 8. M. 1,60.

Wilmanns, W., Ezzos Gesang von den Wundern Christi. Bonner Universitätsschrift zur Feier des Geburtstages von Friedrich Wilhelm III. 30 S. 4.

Wörterbuch, deutsches. Pflasterung — Platz.

Hoppe, A., Englisch-deutsches Supplement-Lexikon als Ergänzung zu allen bis jetzt erschienenen englisch-deutschen Wörterbüchern. 1. Abth. A—Close. Berlin, Langenscheidt. XIX, 240 S. Lex.-8. M. 8.

Macaulay, Lord, Ranke's history of the Popes. Mit deutscher Erklärung von R. Thum. Leipzig, Tauchnitz. VIII, 74 S. M. 0,60.

Mackay, Ch., A Glossary of obscure words and phrases in the Writings of Shakespeare and his Contemporaries. Traced etymologically to the ancient Language of the British People as spoken before the Irruption of the Danes and Saxons. London, Sampson Low & Co. 21 sh.

Roudledge's Pronouncing Dictionary of the English Language Founded on the Labours of Walker, Webster, Worcester, Craig and Ogilvie. By P. Austin Nuttall. With a Dictionary Appendix. Comprising: 1. Foreign and classical Words and Phrases; 2. Abbreviations used in Writing and Printing; 3. A Selection of Familiar Sayings. By James Henry Murray. 146th Thousand. London, Routledge. 832 S. 8. 3/6.

Shakespeare, W., twelfth night; or what you will. Mit deutschen Erklärungen von H. Conrad. Leipzig, Tauchnitz. XXIII, 171 S. gr. 8. M. 1,40.

Sommer, O., Thomas Robinson's Life and Death of Mary Magdalene. Legendengedicht in zwei Theilen (A. D. 1621) nach den beiden allein bekannten Hss. im Brit. Museum (Harl. 6211) und in der Bibl. Bodleiana, Oxford (Rawl. 52). Marburg, Elwert. M. 3.

Sommer, R., Lockes Verhältniss zu Descartes. Gekrönte Preisschrift. Berlin, Mayer & Müller. IV, 63 S. gr. 8. M. 1,60.

Allais, Gustave, Note bibliographique sur „Les Essais de Montaigne". Paris, P. Dupont. 18 S. gr. 8. S.-A. aus der Revue de l'enseignement secondaire et de l'enseignement supérieur.

Altfranzösische Bibliothek XI. Die Werke des Trobadors N'At de Mons zum ersten Male hrsg. von W. Bernhard. Heilbronn, Gebr. Henninger. XLIX, 169 S. 8. M. 5,80.

Ancienne, l', France: le Théâtre (Mystères, Tragédie, Comédie) et la Musique (Instruments, Ballet, Opéra) jusqu'en 1789. Ouvrage illustré de 228 gravures et d'une chromolithographie. Grand in-8, 308 p. Paris, lib. Firmin Didot et Ce. Bibliothèque historique illustrée.

Ariosto, Lettere di Lodovico, con prefazione storico-critica, documenti e note per cura di A. Cappelli. Mailand, Hoepli. 3. Aufl. CLXXXIV, 364 S. M. 5,40.

Ausgaben und Abhandlungen aus dem Gebiete der romanischen Philologie. Marburg, Elwert.

LXVII. Fr. Spenz, Die syntact. Behandlung des achtsilb. Verses in der Passion Christi und im Leodegarliede mit bes. Berücksichtigung der Cäsurfrage. M. 2.

LXVIII. E. Bormann, Die Jagd in den afrz. Artus- und Abenteuerromanen. M. 3.

LXIX. V. Schirling, Die Vertheidigungswaffen im afrz. Epos. M. 2,40.

LXX. V. Bach, Die Angriffswaffen in den afrz. Artus- und Abenteuerromanen. M. 1,60.

Bacci, Le considerazioni sopra le rime del Petrarca di Alessandro Tassoni. Florenz, Loescher. X, 87 S. 8.

Bizos, G., Fénelon éducateur. 2e édition. In-8, 239 p. et gravures. Paris, Lecène et Oudin. Collection des classiques populaires.

Digitized by Google

Borromei, Ad., Grammatica etrusca. Genova, tip. dell'Istituto Sordomuti. 62 p. 8. Estr. dal Giornale ligustico, fasc. di maggio e giugno 1887.

Clédat, L., Grammaire élémentaire de la vieille langue française. 2. Ausg. Paris, Garnier frères. 351 S. 8.

Constantin, A., Etymologie des mots „huguenot" et „gavot". In-8, 30 p. Annecy, impr. Abry.

Colección de libros españoles raros ó curiosos. Tomo XVIII. Cartas y avisos dirigidos á D. Juan de Zúñiga, Virey de Nápoles en 1581. Madrid, Libr. de Murillo. En 8, XXXII, 383 p. 10 y 11. Contiene cartas del Cardenal Granvela, de don Miguel de Moncada, D. Juan de Borja, Guillén de San Clemente, Pompeo Colonna, etc.

Corneille, P. Théâtre de Pierre Corneille. Nouvelle édition, avec des études sur toutes les tragédies et les comédies, par Félix Hémon. 3 vol. In-18 jésus. T. 2, 187 p.; t. 3, 223 p.; t. 4, 592 p. Paris, lib. Delagrave.

— — Œuvres de P. Corneille. Nouvelle édition, revue sur les plus anciennes impressions et les autographes et augmentée de morceaux inédits, des variantes, de notices, de notes, d'un lexique des mots et locutions remarquables, d'un portrait, d'un fac-similé, etc., par M. Ch. Marty-Laveaux. T. 7. In-8, 545 p. Paris, lib. Hachette et Ce. fr. 7,50. Les Grands Ecrivains de la France, nouvelles éditions publiées sous la direction de M. Ad. Regnier.

Coutumes des chevaliers de la Table-Ronde. Petit in-8, 52 p. Chartres, imp. Garnier.

Démuin, A. L. de, Gresset, étude sur sa vie et ses œuvres. In-12, 70 p. avec portrait. Lille, lib. Lefort.

Dernedde, R., Ueber die den altfranz. Dichtern bekannten epischen Stoffe aus dem Alterthum. Erlangen, Deichert. 158 S. 8. M. 4.

Engel, E., Geschichte der franz. Literatur. 2. Aufl. 2. Lief. Leipzig, B. Elischer. gr. 8. S. 193—368. M. 3.

Faguet, E., Corneille. 4e édition. (Ce volume est orné de deux portraits représentant le grand Corneille et Thomas Corneille, son frère [musée de Versailles], et de plusieurs reproductions de Gravelot, graveur du XVIIIe siècle.) In-8, 215 p. Paris, lib. Lecène et Oudin. Collection des classiques populaires.

Ferrieri, Pio, Francesco de Sanctis e la critica letteraria: studio. Milano, U. Hoepli. 462 p. 16. L. 7. Biblioteca scientifico-letteraria.

Kitchin, D. B., Introduction tc the Study of Provençal: Literature, Grammar, Texts, Glossary. London, Williams and Norgate. 8. 4/5.

Leonardis, Gius. De, Il Giusti lirico e il Giusti Satirico. Genova. 209 p. 16. L. 2,50.

Malamani, Vit., Nuovi appunti e curiosità Goldoniane. Venezia. 240 p. 16. L. 3.

Martin, Ernest, Observations sur le Roman de Renart, suivies d'une table alphabétique des noms propres. Supplément de l'édition du roman de Renart. Strassburg, Trübner. 121 S. 8. M. 3,50.

Mégret de Belligny, de, De la langue française, discours prononcé à l'Académie des sciences, belles-lettres et arts de Bordeaux, le 24 juin 1886. In-8, 8 p. Bordeaux, impr. Gounouilhou. Extrait des Actes de l'Académie des sciences, belles-lettres et arts de Bordeaux, 4e fascicule, 1885.

Medici, De, Piero, Letterine d'un bambino fiorentino, alunno di messer Angelo Ambrogini Poliziano. Firenze, tip. dell'Arte della Stampa. 35 p. 8. Pubblicate da I. Del Lungo per le nozze di Giulio Vita con Matilde Bemporad.

Merlet, G., Etudes littéraires sur les classiques français des classes supérieures. T. 2: Chanson de Roland, Joinville, Montaigne, Pascal, La Fontaine, Boileau, Bossuet, Fénelon, La Bruyère, Montesquieu, Voltaire, Buffon. Nouvelle édition, complétée conformément aux programmes de 1885. In-18 jésus, XII, 625 p. Paris, lib. Hachette et Ce. fr. 4.

Mestica, Giov., Manuale della letteratura italiana nel secolo decimonono. Vol. II, parte II. Firenze. in-16. p. 333—831. L. 2,50.

Montégut, E., Mélanges critiques. Victor Hugo; Edgar Quinet; Michelet; Edmond About. In-18 jésus, 369 p. Paris, lib. Hachette et Ce. fr. 3,50. Bibliothèque variée.

Morandi, Lu., Origine della lingua italiana: dissertazione. 3.^a ediz. emendata e accresciuta. Città di Castello. 85 p. in 16. L. 1.

Munthe, Ake W:son, Anteckningar om folkmålet i en trakt af vestra Asturien. Akademisk Afhandling. Upsala. 98 S. 8.

Müntz, Eugène, Pétrarque et Simone Martini (Memmi) à propos du Virgile de l'Ambrosienne. Paris, A. Lévy. 11 S. fol. S.-A. aus der Gazette archéologique.

Poesie su Lodovico il Moro, da un manoscritto del tempo. Bologna, Nicola Zanichelli. 17 p. 8. Tratte da un codice cartaceo in 4°, dei primi del secolo XVI (Magliabechiano VII, 6, 1030), esistente nella biblioteca nazionale centrale di Firenze e pubblicate da Severino Ferrari per le nozze dell'avv. Giulio Vita con Matilde Bemporad.

Raphael, Alfr., Die Sprache der Proverbia que dicuntur super natura feminarum. Berliner Dissertation. 50 S. 8.

Sternbeck, H., Unrichtige Wortaufstellungen und Wortdeutungen in Raynouards Lexique Roman. I. Berliner Diss. 82, III S. 8.

Talbert, F., De la prononciation en France au XVIe siècle et du livre de Thurot, intitulé: De la prononciation française (première partie: les Voyelles). In-8, 74 p. Paris, Thorin.

Ungaro de Monteiase, F., Literatura española. Berlin, Behr. III, 165 S. 8. M. 3.

Ausführlichere Recensionen erschienen über:

Greif, Die mittelalterlichen Bearbeitungen der Trojanersage (v. Suchier: Lit. Centralblatt 37).

Reinhardstöttner, Spätere Bearbeitungen Plautinischer Lustspiele (v. Weilen: Deutsche Literaturzeit. 37).

Denifle, Meister Eckeharts latein. Schriften (Lit. Cbl. 36).

Fischer, Ludwig Uhland (Grenzboten 35).

Golther, Das Rolandslied des Pfaffen Konrad (v. Pniower: Deutsche Literaturzeit. 38).

Helmbrecht, hrsg. von Keinz (v. Schröder: ebd. 36).

Lamprecht, Deutsches Wirthschaftsleben im Mittelalter (v. W. A.: Lit. Cbl. 37).

Ortner, Reinmar der Alte (v. Strauch: D. Litzeit. 34).

Herford, Studies in the literary relations of England and Germany in the XVIth century (v. Edw. Schröder: ebd. 29).

Eguilaz y Yanguas, Glosario etimologico de las palabras españolas de origen oriental (v. Morel-Fatio: Rev. crit. 36).

Gasté, Les serments de Strasbourg (v. Ch. Joret: ebd.).

Gröbers Grundriss der roman. Philologie 1 (v. Kr. Nyrop: Nordisk tidskrift for filologi. Ny række VIII S. 153—160).

Le mystère des Trois Doms joué à Romans en MDIX p. p. Giraud et Chevalier. Lyon, A. Brun (v. T. de L.: Rev. crit. 35).

Ricard, Système de la quantité syll. et de l'articulation des sons graves et aigus (v. Paul Passy: ebd.: unzulänglich).

Settegast, Die Ehre in den Liedern der Troubadours (v. Oscar Schultz: Deutsche Literaturzeitung 36).

Literarische Mittheilungen, Personalnachrichten etc.

An der Universität Freiburg i. B. hat sich Dr. Rich. Weissenfels für germanische Philologie habilitirt.

An der Universität Königsberg hat sich Dr. Max Kaluza für englische Philologie habilitirt.

Der ao. Professor der engl. Philologie an der Universität Göttingen, Dr. A. Wagner, geht in gleicher Eigenschaft an die Universität Halle.

Dr. Lücking, bisher Oberlehrer an der Luisenstädt. Oberrealschule zu Berlin, ist zum Rector der 3. städt. Bürgerschule daselbst ernannt.

Am 11. August d. J. verschied zu Nieder-Ingelheim (Rheinhessen) der Forscher auf dem Gebiet der rumänischen Sprache, Alexander von Czihak. — Alexander von Czihak, aus einer ursprünglich böhmischen, jedoch schon seit mehreren Generationen in Deutschland ansässigen Familie stammend, wurde am 9. September 1825 zu Jassy geboren als Sohn des Obriststabsarztes Dr. Jacob Ritter von Czihak, welcher als junger Arzt nach den Donaufürstenthümern gegangen war, nachdem er seine Studien in Heidelberg beendigt hatte. — Alexander v. Cz. erhielt eine vollständig deutsche Erziehung, während er gleichzeitig das Rumänische als Muttersprache beherrschen lernte; schon frühzeitig zeigte er ein hervorragend entwickeltes Sprachtalent. Seine Ausbildung wurde alsdann in Deutschland vollendet, wo er in Mainz das Gymnasium besuchte und später in Tübingen seinen Studien oblag, welche allerdings nicht auf ein bestimmtes Fach gerichtet waren,

Digitized by Google

aber, seiner Lieblingsneigung entsprechend, hauptsächlich linguistische gewesen sein dürften. Nach Rumänien zurückgekehrt, war er auf Wunsch seines Vaters zunächst als Leiter verschiedener gewerblichen Unternehmungen und dann als Landwirth thätig; später kaufte er sich in der Nähe von Roman an. Nebenbei fand er immer noch Zeit, Sprachstudien zu treiben; namentlich zog ihn das Studium des Baues und der Entstehung seiner Muttersprache an, welcher er poetische Erzeugnisse fremder Literaturen durch Uebertragungen zugänglich zu machen suchte. In diese Zeit fallen die Uebersetzungen verschiedener Gedichte von Lord Byron und Béranger ins Rumänische[1]. — Mitte der fünfziger Jahre verliess v. Cz. Rumänien, um sich in Deutschland ganz seinen Studien zu widmen. Zunächst machte er sich die Fortschritte, welche das Studium der romanischen Sprachen durch Diez gemacht hatte, zu eigen. Für das Rumänische konnte Diez, aus Mangel an einschlägiger Literatur, nur Fingerzeige und einzelne Beispiele geben. Hierauf weiter bauend, lieferte Cz. 1870 zunächst eine systematische Bearbeitung des rumänischen Wortschatzes, so weit er lateinischer Herkunft ist. Diese Arbeit wurde seitens der roman. Philologie sehr günstig beurtheilt. Dies ermuthigte den Verfasser, den zweiten, schwierigeren Theil des Werkes in Angriff zu nehmen. Für diesen waren Vorarbeiten in noch geringerem Masse vorhanden und es galt hier, mit unermüdlichem Fleiss und kritischem Blick, unbeirrt durch Vorurtheile, den Antheil der slavischen, magyarischen, türkischen, neugriechischen und albanesischen Sprache in der rumänischen Wortbildung zu erkennen. Nach zehnjähriger Arbeit war das Werk vollendet; die französische Akademie zeichnete dasselbe durch Verleihung des Prix Volney aus. — In Rumänien selbst erfuhr dieser zweite Theil des Werkes vielfach nicht die Anerkennung, die er verdient, und die günstige Beurtheilung, wie der erste Theil. Die nationale Eitelkeit, welche die directe Abstammung der rumänischen Nation und Sprache von den Römern zum Axiom erhebt, war mit den Resultaten der Forschung unzufrieden, welche etwa drei Fünftel des Wortschatzes anderen Sprachen, namentlich dem Slavischen zuwies. Cz. hat sich, wie dies auch der Slavist Miklosich anerkannte, von dem Bestreben, jedes rumänische Wort um jeden Preis auf das Lateinische zurückzuführen, frei gehalten und ging bei der Aufstellung der Etymologie eines Wortes nach einem ganz bestimmten Princip vor; die Sprache, aus welcher das Rumänische ein bestimmtes Wort direct übernommen hat, sah er als für die Ableitung entscheidend an. So hat z. B. die rumänische Sprache aus dem Deutschen unmittelbar nichts entlehnt, dagegen auf dem Umwege durch das Slavische eine ganze Anzahl deutscher Wörter aufgenommen; dieselben sind daher unter den slavischen Elementen zu finden. Consequenter Weise sind daher auch lateinische Wörter, welche durch slavische Sprachen in das Rumänische gekommen sind, dort zu suchen; es sind dies Formen, welche sich schon dadurch kennzeichnen, dass sie nicht den Lautentwicklungsgesetzen entsprechend gebildet sind, welche sonst für den latein. Bestand des Rumänischen gelten. Noch entschiedener machte Cz. Front gegen eine gewisse phantastische Richtung in der rumän. Etymologie, welche versucht, aus unhaltbaren Hypothesen eine altdacische Sprache zu construiren, und jedes rumän. Wort direct auf das Sanskrit oder die indogermanische Ursprache zurückzuführen. Ein Forscher, welcher ein solches Verfahren für französische oder spanische Etymologien einschlagen würde, dürfte wohl in Deutschland nicht ganz ernst genommen werden; ganz dasselbe gilt aber auch von dem Rumänischen, welches sich in dem nämlichen Ableitungsgrade von dem Lateinischen befindet, wie die genannten Sprachen. In Rumänien fanden die dahin gerichteten Bestrebungen zunächst lauten Beifall; der jugendliche Stand der dortigen philologischen Wissenschaft mag dies entschuldigen; haben sie doch inzwischen bereits ernsteren Anschauungen Platz gemacht! — Trotz mancher Irrthümer, von denen ja eine solche schwierige Arbeit nicht frei sein kann, ist das Cz.'sche Werk als grundlegend für die rumän. Etymologie zu betrachten; es vereinigt eine ungeheure Summe von Fleiss und Wissen. Mag auch über das eine oder andere Wort die Wissenschaft sich später anders entscheiden, so ist doch das Verhältniss, in welchem die verschiedenen Sprachen an der Bildung des rumän. Wortschatzes betheiligt sind, endgiltig festgestellt und dürfte sich kaum ändern! — Ausser dem Dictionnaire d'Etymologie Daco-Romane hat Cz. noch verschiedene kleinere Aufsätze und Kritiken in deutscher, franz. und rumän. Sprache veröffentlicht; namentlich gab ihm dazu seine literarische Fehde mit Hasdeü Veranlassung; die rum., in Jassy erscheinende Zeitschrift Convorbiri literare enthält verschiedene Artikel dieser Art. Anderes ist in den Roman. Studien und im Ltbl. veröffentlicht. — Cz. hatte die Absicht, nach Vollendung seines etymologischen Wörterbuchs an die Bearbeitung der Bildungs- und Lautwandlungsgesetze der rum. Sprache heranzugehen und seine Ansichten über deren Formation zu entwickeln. Leider hinderte ihn ein langdauerndes Siechthum, welches ihn in der letzten Lebenszeit heimsuchte, an der Durchführung der Aufgabe, welche er sich gestellt hatte. Es war ihm nicht vergönnt, noch an den Fortschritten, welche die Sprachwissenschaft in den letzten Jahren machte, theilzunehmen. Das Vermächtniss, welches er dem rumän. Volke hinterlassen hat, hat er mit grossen materiellen Opfern und zuletzt mit seiner Gesundheit bezahlt. Möge die rumän. Nation das Andenken des Mannes in Ehren halten, welcher sie mit einem Werke beschenkte, wie es andere, literarisch entwickeltere, westliche Tochtersprachen des Lateinischen noch nicht besitzen und welches späteren Forschern auf diesem Gebiete stets als grundlegende Arbeit gelten wird!

† am 3. September zu Blasendorf Timoteu Cipariu, bekannt durch seine Arbeiten über rumänische Sprache und Literatur. Er war im Jahre 1805 geboren. (s. Rumänische Revue III, 9.)

Antiquarische Cataloge: Ernst, Zürich (Lit. u. Sprache); Jacobsohn & Co., Breslau (Deutsche Lit.; neuere Sprachen); v. Maack, Kiel (Spr. Lit. etc.); Peppmüller, Göttingen (Deutsch, Franz., Engl.); Welter, Paris (Sprachwissensch. Lit.).

[1] Proben davon veröffentlicht in dem Bukarester Journal Voința națională, Jahrgang 1887 Nr. 814 vom 5/17. Mai.

Abgeschlossen am 26. September 1887.

Bitte.

Die Biblioteca Valdese in Torre Pellice (Oberitalien), bestehend im Anschluss an das dortige waldensische Gymnasium, ist bei ihren begreiflicher Weise sehr beschränkten Mitteln für die Zuwendung von Freiexemplaren, sei es neuerscheinender oder älterer Bücher, sehr dankbar. Verfasser, Verleger und Bibliotheken, welche Derartiges zur Unterstützung der kleinen Gemeinschaft erübrigen können, werden ersucht, ihre Sendungen an den Bibliothekar Herrn Dr. Alessandro Vinay, Torre Pellice (Oberitalien, Prov. Turin) zu richten; das Porto wird, wenn gewünscht, zurückerstattet werden. F. Neumann.

NOTIZ.

Den germanistischen Theil redigirt **Otto Behaghel** (Basel, Leimenstrasse 60), den romanistischen und englischen Theil **Fritz Neumann** (Freiburg i. B., Faulerstr. 6), und man bittet die Beiträge (Recensionen, kurze Notizen, Personalnachrichten etc.) dem entsprechend gefälligst zu adressiren. Die Redaction richtet an die Herren Verleger wie Verfasser die Bitte, dafür Sorge tragen zu wollen, dass alle neuen Werke germanistischen und romanistischen Inhalts ihr gleich nach Erscheinen entweder direct oder durch Vermittelung von Gebr. Henninger in Heilbronn zugesandt werden. Nur in diesem Falle wird die Redaction stets im Stande sein, über neue Publicationen eine Besprechung oder kürzere Bemerkung (in der Bibliogr.) zu bringen. An Gebr. Henninger sind auch die Anfragen über Honorar und Sonderabzüge zu richten.

Digitized by Google

Literarische Anzeigen.

Einladung zum Abonnement

auf:

Englische Studien. Organ für englische Philologie unter Mitberücksichtigung des englischen Unterrichtes auf höheren Schulen. Herausgegeben von Dr. Eugen Kölbing, o. ö. Professor der englischen Philologie an der Universität Breslau.

Abonnementspreis pro Band von ca. 30 Bogen M. 15.—

Einzelne Hefte werden zu erhöhtem Preise abgegeben.

Vom XI. Band ist erschienen das

1. Heft. Inhalt s. Sp. 455 dieser Nummer. Einzelpreis M. 7.20

ferner auf:

Französische Studien. Herausgegeben von G. Körting und E. Koschwitz.

Abonnementspreis pro Band von ca. 30 Bogen M. 15.— Einzelne Hefte werden zu erhöhtem Preise abgegeben.

Vom VI. Band ist erschienen das

1. Heft: **Die germanischen Elemente in der altfranzösischen und altprovenzalischen Sprache.** Von Dr. E. Mackel. Einzelpreis M. 6.80.

Heilbronn. **Gebr. Henninger.**

K. F. Koehler's Antiquarium

in Leipzig, Universitätsstraße 26,

erbittet Angebote von **grösseren Sammlungen** und **einzelnen werthvollen Werken,** sowie Serien und einzelnen Bänden von Zeitschriften aus dem

Gesammtgebiete der Linguistik

und sichert denselben sorgfältigste Erledigung zu.

Schnelle Beschaffung von Desideraten zu mässigen Preisen.

Lieferung neuer deutscher und ausländischer Bücher und Zeitschriften.

Kataloge gratis und franco.

ALMANIA.

ΩΙΔΕΙΟΝ.

VERSUS CANTABILES ET MEMORIALES.

Dreisprachiges

Studenten-Liederbuch.

Auswahl der beliebtesten Studenten- und Volkslieder für Commers und Hospiz, Turnplatz und Wanderfahrt, Kränzchen und einsame Recreation

von

FRANZ WEINKAUFF.

Erstes Heft: VI, 106 S. M. 1.— | Zweites Heft: IV, 196 S. M. 1.80.

Zusammengebunden in eleg. Leinwandband mit rothem Schnitt M. 3.50.

Verlag von GEBR. HENNINGER in Heilbronn.

Zu beziehen durch alle Buchhandlungen.

Verlag von Gebr. Henninger in Heilbronn.

Neu erschienen:

Altfranzösische Bibliothek

herausgegeben

von

Dr. Wendelin Foerster,

Professor der romanischen Philologie an der Universität Bonn.

XI. Band:

Die Werke des Trobadors

N'At de Mons

Zum ersten Mal herausgegeben

von

Wilhelm Bernhard.

XLIX, 169 S. geh. M. 5.40.

Sprachgebrauch und Sprachrichtigkeit im Deutschen.

Von

Karl Gustaf Andresen.

Fünfte Auflage.

VIII, 427 S. geh. M. 5.—

In Commission wurde uns übergeben:

Die lateinischen Vorlagen zu den altfranzösischen Adgar'schen Marien-Legenden.

Zum erstenmale gesammelt und herausgegeben von Dr. **Carl Neuhaus.**

I. Heft. III, 28 S. geh. M. —.80

II. III. Heft S. 29—70. geh. M. 1.20

Ferner kann durch uns bezogen werden:

Das Dulwicher Adgar-Fragment herausgegeben von **Dr. Karl Neuhaus.** 24 S. geh. M. —.80

Von demselben Herausgeber erschien in der Altfranzös. Bibliothek als IX. Band:

Adgars Marien-Legenden. Nach der Londoner Hs. Egerton 612 zum erstenmal vollständig herausgegeben von **Carl Neuhaus.** geh. M. 8.—

Heilbronn.

Gebr. Henninger.

Goethe-Gesellschaft.

Die geehrten Mitglieder dieser Gesellschaft werden hierdurch ergebenst darauf aufmerksam gemacht, dass das im VIII. Band des

Goethe-Jahrbuchs

veröffentlichte Angebot betr. die

Deutschen Litteraturdenkmale des 18. u. 19. Jahrh.

in Neudrucken herausg. von B. Seuffert

nur noch kurze Zeit Geltung hat.

Heilbronn, 1. October 1887.

Gebr. Henninger.

Verantwortlicher Redacteur Prof. Dr. Fritz Neumann in Freiburg i. B. — G. Otto's Hofbuchdruckerei in Darmstadt.

Digitized by Google

Literaturblatt

für

germanische und romanische Philologie.

Herausgegeben von

Dr. Otto Behaghel und Dr. Fritz Neumann

o. ö. Professor der germanischen Philologie an der Universität Basel.

o. ö. Professor der romanischen Philologie an der Universität Freiburg.

Verlag von Gebr. Henninger in Heilbronn.

Erscheint monatlich. Preis halbjährlich M. 5.

VIII. Jahrg. Nr. 11. November. 1887.

Brugmann, Grundriss der vergl. Grammatik der indogerman. Sprachen I (Behaghel).
Wrede, Ueber die Sprache der Wandalen (Ehrismann).
Volo spo. Aus dem Altnord. übersetzt von A. Heusler (Symons).
Gering, Glossar zu den Liedern der Edda (Mogk).
Reinhart Fuchs. Hrsg. von Reissenberger (Sprenger).
Schmidt, Charakteristiken (Koch).
Markscheffel, Thomas Kyds Tragödien (Proescholdt).
Saure, Auswahl engl. Gedichte; Gropp und Hausknecht, Auswahl englischer Gedichte (Kressner).
Vogels, Die ungedruckten latein. Versionen Mandeville's (Ehrismann).
Ziesing, Erasme ou Salignac? Etude sur la lettre de Franç. Rabelais (Morf).
Wenzel, Studien über Antoine de Montchrétien (Stiefel).
Kreiten, Molières Leben und Werke (Mahrenholtz).
Horning, Die ostfranz. Grenzdialekte zwischen Metz und Belfort (Meyer).
Wendelborn, Sprachl. Untersuchung der Reime der Végèce-Versification des Priorat v. Besançon (Goerlich).
Michaëlis, Wörterbuch der portugiesischen Sprache (Reinhardstöttner).
Bibliographie.
Literarische Mittheilungen, Personalnachrichten etc.
Lyon, Erklärung.
Kahle und Kauffmann, Erwiderung und Antwort.
Kolmacevsky, Zu Ltbl. V, 104 ff. und VIII, 391 ff.

Brugmann, Karl, Grundriss der vergleichenden Grammatik der indogermanischen Sprachen.

Erster Band: Einleitung und Lautlehre. Strassburg, Trübner. 1886. 568 S. 8.

Man hat behauptet, es sei jetzt nicht an der Zeit, ein Compendium wie das vorliegende zu schreiben, da die Sprachwissenschaft zu sehr im Flusse sei, um einen derartigen Niederschlag zu gestatten. Aber mehr oder minder ist das doch wohl immer der Fall, und selbst wo ein völlig gesicherter Besitz vorhanden scheint, können die Entdeckungen des folgenden Tages Alles wieder in Bewegung setzen: die Erfahrungen auf dem Gebiete der Archäologie haben das vor Kurzem wieder deutlich genug vor Augen geführt. Es ist ja im höchsten Grade wünschenswerth, für den Bearbeiter eines Faches, wie für den, der auf verwandten Gebieten thätig ist oder gelegentlich in das betreffende Fach übergreifen muss, von Zeit zu Zeit einen Ueberblick zu erhalten über das, was gewusst wird, zumal gar Manches nicht in Einzeldarstellungen zum schriftlichen Ausdruck kommt, sondern in den Kreisen der Fachgenossen von Mund zu Mund geht. Und dass gerade für die Sprachwissenschaft ein solch erneuter Ueberblick höchst willkommen ist erkennt man, wenn man darauf achtet, wie viele lange veraltete Anschauungen und Erklärungen unter Schleichers Einfluss immer weiter geschleppt werden. So begrüssen wir denn Brugmanns Buch schon an und für sich auf das Freudigste. Und um so mehr, als der nun in seinem ersten Bande vorliegende Grundriss sich darstellt als das Werk einer ganz hervorragenden Energie des Geistes und einer ungemein geschickten Hand. Es mag ja sein, dass gelegentlich die Subjectivität des Verfassers zum Durchbruch kommt; aber ich möchte doch meinen, wenn der Verfasser etwa Fick oder Bezzenberger hiesse, dass auch dann die Subjectivität nicht völlig aus dem Spiele bleiben würde.

Brugm. stellt zunächst den Begriff der indogermanischen Sprachwissenschaft fest und gibt eine Uebersicht über die Verzweigungen des Indogermanischen. In der Lautlehre, dem eigentlichen Thema des vorliegenden Bandes, wird nach phonetischen Erläuterungen zuerst die Geschichte der einzelnen Laute dargestellt, dann wird der combinatorische Lautwandel erörtert, so weit er nicht schon vorher zur Sprache kommen musste: in diesem Abschnitt, in den Darlegungen über Satzphonetik, in der Unterscheidung von bedingtem und absolutem Auslaut, liegt wohl der charakteristischste Unterschied gegenüber Schleichers Tagen. Im letzten Kapitel wird die Betonung behandelt. Und zwar wird bei jedem einzelnen Punkte zuerst der Bestand des Indogerm. verzeichnet, sodann gezeigt, was aus diesem Urstoff in den Einzelsprachen geworden. Diese letztern treten auf in der Reihenfolge Arisch, Armenisch, Griechisch, Italisch, Altirisch, Germanisch, Baltisch-Slavisch. Beim Germanischen ist hauptsächlich das Gotische und Althochdeutsche berücksichtigt. Eine ausserordentliche Fülle von Stoff ist von Br. bewältigt; neben mancher kühnen Aufstellung zeigt sich im Allgemeinen grosse Vorsicht und Besonnenheit des Urtheils; man vergleiche z. B. seine Aeusserungen in der Vokalismusfrage.

Zu den Abschnitten über das Germanische gestatte ich mir ein paar Einzelbemerkungen. S. 78.

Digitized by Google

sollte got. *leisan* mit einem * versehen sein. — S. 79: bei der Darlegung der Schicksale, die germ. *ai* im Ahd. gehabt, ist got. *sai, wai* = ahd. *sê, wê* übersehen. — S. 126: ich glaube nicht, wie Braune und Br. annehmen, dass ahd. Schreibungen wie *gener* für *jener* eine spirantische Aussprache des *j* erweisen; das *g* kann gewählt sein, um über die consonantische Aussprache keinen Zweifel zu lassen. — S. 131: es ist unklar, weshalb neben ahd. *heimi* auch *heime* angeführt wird. — S. 159: dass in den Verbindungen *sw-, zw-* im Ahd. „öfters" Vokalentfaltung eintrete, ist etwas zu viel gesagt. — S. 183: es hätte auch as. *githungan* erwähnt werden können. — S. 385: wie *wurst* „Wurst" von W. *wert* drehen nach *virlust* u. dgl. gebildet sein soll, ist mir undeutlich. — S. 388: dass der gutturale Spirant „sehr wahrscheinlich noch in urgerm. Zeit" zur Media geworden, dagegen spricht der Umstand, dass noch heute in einzelnen Gegenden ein Spirant gesprochen wird. — S. 392: ahd. *f* in Anlaut statt *pf* ist lediglich graphisch; die heutigen Mundarten beweisen, dass hier nie ein wirklicher Wandel zur Spirans eingetreten. Auch die S. 393 vertretene Anschauung, dass *k* im Anlaut oberdeutsch zu *kχ* geworden, ist mir sehr zweifelhaft; ich glaube, dass mit der ahd. Schreibung nichts anderes als die Tenuis aspirata bezeichnet wurde. — Die Infinitive der schwachen *j*-Verba versieht Br. steht mit der Endung *-an*; man vermisst eine gelegentliche Bemerkung, dass die ältesten Formen die Endung *-en* aufweisen; vielleicht hätte das betreffende Gesetz überhaupt eine Erwähnung verdient.

Wir scheiden von Brugmanns Werke mit lebhaftem Danke und der Hoffnung, dass der nächste Band recht bald uns möge vorgelegt werden.

Ausstattung und Correctur lassen nichts zu wünschen übrig.

Basel, 19. Oct. 1887. Otto Behaghel.

Wrede, Dr. Ferdinand, Ueber die Sprache der Wandalen. Strassburg, Trübner. 1886. 119 S. 8. (QF. 59.)

Die Aufgabe, aus den geringen Ueberresten des wandalischen Dialekts, im wesentlichen etwa 50 Personennamen, dessen Lautstand zu erschliessen, ist keine leichte und, wenn man die Resultate gegen die aufzuwendende Mühe abwägt, nicht einmal sehr lohnend. Bei der dürftigen, oft unverständlichen Ueberlieferung fast überall Zweifel, selten ein sicheres Ergebniss. Der Verfasser wusste wohl und spricht es selbst aus, dass die Untersuchung mehr Fragen als feste Schlussfolgerungen biete. — Im ersten Theile (S. 12—35) werden alle Quellen bis zum Jahr 1000 zusammengestellt, welche wandalische Namen enthalten, und daraus dieselben mit den handschriftlichen Varianten angeführt. Die Zuverlässigkeit der betreffenden Schriftsteller wird zwar meistens dabei beurtheilt, nicht aber die der einzelnen Hss., so dass man über den Werth einer Lesart doch oft im Zweifel ist. Dann folgt die Herstellung der Namen und ihre Erklärung (S. 36—90). Manche spotten jeder Deutung. In die meisten hat der Verfasser, oft nicht ohne Geschick, Klarheit zu bringen gesucht, nicht immer jedoch überzeugend. Anderes ist offenbar falsch aufgefasst. Aus Compositionen mit *-harjis* wird, wohl im Anschluss an J. Grimm Hpt. Zs. III, 144, gefolgert, dass dieses Wort „in Namen früh die individuelle Bedeutung Krieger, Held annimmt" (S. 62 und 116). Es sind Bahuvrihi-Composita. — *Stutja* (S. 88) „der Stützende, mit dem im Got. zur Bildung von Nomina agentis so häufigen Suffix *ja*." Das wäre eine Erklärung für ein Appellativum, aber nicht für einen Eigennamen. Es ist wohl ein einfach verkürzter Name (Stark, Wiener S. B. 52, 300) mit deminutivem *-jan* (nicht *-ja*!). — Die Bildung von Personennamen mit der Partikel *-ga* ist zu bestreiten. Darum wird *Gamuth* (S. 67) nicht = *Gamôps* sein, sondern etwa zu stellen zu *gam-* (Förstemann I, 466), also = *Gammuth*. Auffallend ist ebenda die Gleichstellung *Ilqo-μάθεις* (so!) mit got. *môps*. Auch *Obadus* al. *Cubadus* bei Victor von Vita wird als *Ga-badus* aufgefasst. Vielleicht ist ursprünglich *Ubadus* (*ub* = *w*, also = *Wadus*, Förstemann I, 1224) da gestanden und *'haec Ubadus'* in II, 44 hätte dann *Cubadus* veranlasst. — Mit Recht aber ist *Ὁάμεϱ* aus Procop aufgenommen (S. 79) gegen Dietrich (Aussprache des Gothischen S. 64), welcher, ausgehend von der Variante *Oamerdigus* bei Victor von Tunnuna, einen „Pfluglöhner" erschloss (*hôha* Pflug und *mizdô*). Ich konnte die Quelle nicht selbst einsehen, vermuthe aber, dass die Lesart dem missverstandenen *„Ὁάμεϱ δὲ γοῦν"* in irgend einem griechischen Schriftsteller ihr Dasein verdankt, wie sich die Var. *Ἀμεϱγοῦς* bei Theophanes wohl aus *Ὁάμεϱ γοῦν* erklären lässt, indem dabei *Ο* als Artikel aufgefasst und dann weggelassen wurde. — *Fridamal* (S. 75) ist als *Frida-mal* zu trennen (zum Compositionsvokal vgl. *Friþareikeis* im got. Kalender, Kremer Beitr. VIII, 448, zu *mal*: Kremer Beitr. VIII, 449), nicht als *Frid-amal*. — In dem Compositionsvokal *i* in *Hunirix* (S. 63) wird eine „persönliche Eigenthümlichkeit" des Vict. Vit. gesehen. Zum mindesten müsste dies als die gewöhnliche Latinisirung gelten. Aber *hûn* ist *-i-* oder *-ja*-Stamm, wie z. B. aus *hûneo* im Hildl.ied oder aus ahd. Eigennamen zu sehen; also *Hunirix*, nicht *Hunarix*, zumal da in allen vom Verfasser angegebenen Lesarten nie *a* als Fugenvokal erscheint. — Das erste Glied in *Wisimar* (S. 48) hat nichts mit *wîs* zu thun. Man kann es mit Kögel Ltbl. VIII, 108 zu skr. *vásu-* zählen, doch wäre auch möglich, dass darin der einfache Stamm zu späterm *wëstar* vorläge, wofür des Jordanes *Wesegothae* (Procop *Οὐισίγοτθοι*) im Gegensatz zu *Ostrogothae* spricht. *Wisi-* verhält sich dann zu *wëstar-* (*Wisi*gothen zu *Wistri*gothen, vgl. Först. I, 1277 u. 1329) wie *ausi- auri-* zu *austar-* (*Ausibertu* zu *Austrobert* etc., vgl. Först. I, 183 ff., Kögel Ltbl. VI, 277). *Ausi- auri-* gehen auf **oŋsos* zurück (zum Accentwechsel vgl. Möller Beitr. VII, 505 und äol. *αὔως* gegen homer. *ἠώς*), die Formen mit *t*, an. *austr* etc., auf *oŋs-* + einem mit *r* beginnenden Suffix (vgl. ai. *usr̥* Morgenröthe, Adj. *usrás* und Brugm. Grdr. I, 435, 441; ebenso aslav. *utro*). Von da aus drang *t* auch in andere Bildungen, *ôstan* etc., ein. Aehnlich wird *wisu- wistri-* aufzufassen sein. — Ansprechend ist die Deutung *Teucharia* (S. 61) als Zusammen-

Digitized by Google

setzung mit *harjis*, aber nicht die Herstellung zu *Theudarjô* als schwaches Femininum. — In *Raginari* (S. 86) = got. **Raginaharjis* soll das schliessende *i* lang sein, weil „*ji* (urspr. *ij* in urgerm. **harijas*) zu *î* gerade so geworden, wie in den ulfil. Imperativen *nasei*, *sandei*.“ Erstens ist urgerm. nicht **harijas* anzunehmen, sondern **harjas*, und zweitens *nasei* nicht aus **nasji*, sondern aus **nasiji* entstanden. — *Badu-* und *baudo-* als Compositionsglieder von Personennamen wechseln zwar häufig mit einander, sind aber verschiedene Stämme und nicht das letztere durch *u*-Epenthese aus dem ersteren entstanden (S. 67, 71, 76). *Baudo-* gehört zu *bhudh*, vgl. Fick, die griech. Personennamen S. CCV). *Silingi* (S. 44) ist am ehesten als Abstammungsbildung zu *Siliheri*, *Silhard* etc. (Först. I, 1102) aufzufassen. Vielleicht liegt im ersten Theil die nämliche Wurzel wie in *sëlb* und diese Namen entsprechen den *Selpheri*, *Selphart*, *Selprât* etc. (Först. I, 1082), griech. *Αὐτό-βουλος*. — Auch der Name des Volkes selbst (S. 40) ist etymologisch noch nicht erklärt. Man könnte an Zusammenhang mit *Wôdan* denken. Wie z. B. die drei westgerman. Stämme führte auch der wandilische seinen Ursprung auf einen Heros, Vandil (Grimm G. d. d. Sp. 475), zurück, und wie Gaut, der Ahnherr der Goten, so mochte auch Vandil ursprünglich mit Wôdan identisch sein. Erhalten hat sich das Wort in vielen Eigennamen. Förstemann (Sprachstamm II, 185) zieht auch *wendelsê*, *wendelmer* herbei. Dann ist aber dabei nicht mehr an das Volk selbst zu denken, denn so heisst auch z. B. der Thunersee (Bächtold, Stretl. Chron. VIII), vgl. auch *Wendelstein* Schmeller Fr. II, 946 — sondern es liegt die nämliche Entwicklung zu allgemeiner Bedeutung vor wie bei Irmin[1]. — Schliesslich noch Einiges über die in mehreren Namen vorkommenden *z*, bei den Griechen *τζ* oder, wie besonders nach *ν* begreiflich, *ζ*. Der Verfasser hält sie für eine Eigenthümlichkeit der griechischen Quellen (S. 84). Aber sie begegnen ebenso gut bei lat. Schriftstellern und sind, zum Theil[2] wenigstens, nicht anders aufzufassen als wie der bekannte lat. Uebergang des *t* und *d* vor *i̯* in *ts* und *ds*. Die Entwicklung vollzieht sich vor unsern Augen: *Pithia — Pitzia — Πίτζας* (Dietr. Ausspr. S. 84), *Stutias — Stotzas* (Wrede S. 88), *matzia = matjam* im got. Trinkspruch, *Scandia — Scanzia — Scandza*, *Burgundiones — Βουργουντζίωνες*, daneben *Βουργουζίωνες*, mit Ausfall des *ν* nach bekannter griech. Regel. Und so erklärt sich auch das häufige *Γιζέριχος* neben *Γινζέριχος*. Also *Γιζέριχος* ist Nebenform zu *Γινζέριχος*, *Genserich*, nicht zu *Geiserich*, wie Verf. S. 59 annimmt, denn in *gîs gîsl gais* schreiben die Griechen *σ*. — Zur Klärung der Frage nach dem Namen dieses berühmten Königs hat der Verfasser Vieles beigetragen, sie aber meines Erachtens noch nicht endgiltig gelöst. Er hat zum ersten Mal an der Hand der Quellen nachgewiesen, dass *Geiserich* die am Besten beglaubigte Form ist (übrigens darf des Corippus *Geisirith* nicht mitgezählt werden, S. 57, denn dieser ist „dux Romanorum“ ums Jahr 550). Die Formen mit *n*, *Genserich*, *Γινζέριχος* hält er, der herrschenden Ansicht folgend, für entstanden aus *Geiserich* durch romanische Nasalirung. Aber gerade die Griechen haben niemals anders als *Γινζέριχος* oder das mit demselben identische *Γιζέριχος*, und sie werden am wenigsten eine ihrem Organ ungenehme Nebenform aufgenommen haben. *Gens-* ist also lautlich nicht aus *Geis-* zu erklären, sondern es sind zwei verschiedene Stämme anzusetzen. Ueber den ersten wage ich nicht zu entscheiden, sondern verweise auf Först. Sprachst. II, 188, Namenb. I, 468, 470, 510, Dietr. Ausspr. S. 51 u. 83, Fick griech. Personennamen S. LXXVII.

Auf Grund dieses wie man sieht oft unklaren Materials werden im 3. Theile (S. 91—114) die dialektischen Merkmale des Wandal. zusammengestellt. Und da geben nun die Quellen bei weitem nicht das reinliche Resultat, wie es der Verfasser darstellt. So ist die got. Erhöhung des *e* zu *i* (S. 92) durch das einzige *Γιβαμοῦνδος*, dem zwei *Gebamund* entgegen stehen, nicht genügend gesichert, zumal da als Diphthong nur *eu*, *eo* vorkommt, nie *iu*. — Auch *î* für *ê* in den nicht meistbetonten Silben ist nicht so stricte durchgeführt als nach S. 92 scheint. Zwar findet sich fast immer *rîth*, aber dessen Etymologie ist unsicher, dagegen meistens *-mêr*, selten *mîr*. — Ferner steht das Gesetz, Nominativ-*s* sei geschwunden und nur nach Gutturalen erhalten (S. 105), auf schwachen Füssen. Es stützt sich lediglich auf die Compositionen mit *-rîx*, das aber, kelt. Ursprungs, fortbestehen konnte in steter Anlehnung an das häufige kelt. *rîx*. Wie misslich es überhaupt ist, allein aus Eigennamen Schlüsse zu ziehen, zeigen die got. Urkunden, welche in den rein got. überlieferten Namen nie ein Nom.-*s* haben, ausser natürlich in den durch die lat. Analogie gestützten *-fridus*, *-theus*, dasselbe jedoch beibehalten in dem einzigen Appellativum, das sie aufweisen, in *bôkareis* (2 Mal). — Die wandal. Namen geben somit über die Sprache nur unvollkommene Aufschlüsse, doch widerspricht nichts der Angabe der alten Geschichtschreiber, dass der wand. Stamm mit dem got. nahe verwandt sei.

Der Verf. hat öfter Schlüsse gezogen mit zu geringem Beweismaterial, auch in der Erklärung und Herstellung der einzelnen Namen Verstösse begangen. Die oben angeführten Einzelheiten mögen dazu dienen, diese Behauptung zu rechtfertigen. Jedoch hat er zum ersten Male mit sorgfältiger Herbeiziehung aller Quellen gearbeitet und so erst die einzig sichere Grundlage geschaffen, auf welcher Untersuchungen über eine untergegangene Sprache überhaupt möglich sind.

Pforzheim, 20. Juli 1887. G. Ehrismann.

---

[1] Ein Anklang an die ursprünglich heidnische Verehrung des *Vandil* ist es, wenn der Teufel mit *Wendel* bezeichnet wird, z. B. J. Grimm Myth.[4] I, 311; wenn ebendaselbst aus Matthesius citirt wird: „Pan sei der Heiden *Wendel*“, so ist nicht an Verwandlungen des griech. Halbgottes zu denken, sondern es ist der heil. Wendelinus, der Patron der Hirten, gemeint. Dieser trat im christlichen Kultus oft an die Stelle heidnischer Gottheiten, am leichtesten wohl an die des gleichlautenden *Vandil*.

[2] In einigen der von Dietr. Ausspr. S. 84 angeführten Fällen scheint *z*, *τζ* eine Bezeichnung des german., natürlich aspirirten, *t* zu sein; ebenso *χ* (= *kx*, Kräuter, z. Lautversch. S. 51 u. 85) für *k* in *-ριχος*. Ueber die Ersetzung der Aspiraten durch Affrikaten: Kräuter S. 39.

Digitized by Google

Vǫlo spǫ́. Die Weissagung der Seherin. Aus dem Altnordischen übersetzt und erläutert von Andreas Heusler. Berlin, Georg Reimer. 1887. 59 S. 8. M. 1,50.

Die Einleitung (S. 5—32) des hübsch ausgestatteten Büchleins bietet in populärer Form eine kurze Zusammenfassung der Resultate von Müllenhoffs Kritik der Vǫlospǫ́ und von Hofforys Datirung des Gedichtes (Gött. gel. Anz. 1885, S. 27 ff.). Es folgt der Text der echten Theile des Liedes mit gegenüberstehender prosaischer Uebersetzung und einigen verdeutlichenden Anmerkungen.

Der Text ist im Wesentlichen ein Abdruck des Müllenhoff-Hofforyschen. Von bedeutenderen Abweichungen sind mir nur die folgenden aufgestossen. V. 18[1] (= 31[2] Bugge) ist, meiner Ansicht nach mit Unrecht, Müllenhoffs Conjectur *blaupgom* aufgegeben und mit Bugge (Fornkv. 389[b]) *blǫ́þgom* in den Text gesetzt (*blodgō* R). V. 31[2] (= 46[3] Bugge) hat der Hrsg. dem offenbaren Schreibfehler *galla* in R den Vorzug gegeben vor *gamla,* wie Müllenhoff mit H liest (vgl. DA. V, 143). V. 43[1] und 48[1] (= 59[1] und 64[1] Bugge) *sék* statt *sér*; 46[4] (= 62[7] Bugge) *vé valtíva* mit Hoffory a. a. O. S. 26; 50[4] (= 66[8] Bugge) ist *hann* fortgelassen (vgl. Ltbl. 1886, Sp. 131 f.). Dagegen ist *of* 19[1] (= 32[1] Bugge) statt *af* wohl nur Druckfehler; ferner ist zu lesen 21[1] *Á* oder richtiger *Q,* 46[3] *sigtopter* (vgl. K. Gíslason Aarb. 1866, S. 258 f.), 49[4] *véskǫp.*

Die Uebersetzung ist im Allgemeinen lesbar und verständig, artet aber dann und wann zur Paraphrase aus, und auch entschiedene Fehler sind nicht immer vermieden. Wie kommt *vitte ganda* 8[2] zur Bedeutung: 'sie bannte mit ihren Stäben'? Ganz irreführend ist die Wiedergabe von 11[3.4]: 'wer würde wohl das Luftreich mit Gift erfüllen oder dem Riesengeschlecht Ods Braut verschenken?' 19[2] *Hǫþr nam skjóta*: 'Hod nahm und schoss': 24[4] ist *vargr* nicht 'Wolf', sondern 'Unhold' (= *Níþhǫggr*); 35[2] *í jǫtunmóþe*: 'im Riesenkrampf' ist weder geschmackvoll noch richtig, und dasselbe gilt von 44[3] *ok minnask þar á megendóma*: 'und gedenken dort an ihr mächtiges Walten'. Die verkehrte Uebertragung von 20[3.4a]: 'Sigyn sitzt dabei, ist sie auch arm an Trost für ihren Mann' rührt vermuthlich von der hergebrachten unrichtigen Interpunktion der Stelle her. Das Komma nach *Sigyn* ist zu streichen und zu construiren: *þar sitr Sigyn umb sínom ver, þeyge velglýjoþ* (vgl. jetzt auch F. Jónsson Arkiv IV, 31 f.).

Im Ganzen wird man Heuslers Schrift den Vorwurf der Ueberflüssigkeit nicht ersparen können.

Groningen, 25. Juli 1887. B. Symons.

Gering, Hugo, Glossar zu den Liedern der Edda. Paderborn und Münster. 1887. VIII, 200 S. M. 4.

Es sind über zehn Jahre vergangen, als Möbius die letzte Hand an K. Hildebrands Ausgabe der Eddalieder legte. Trotz ihrer Trefflichkeit vermochte dieselbe nicht das zu werden, wozu sie ein volles Anrecht hat: ein Buch, das sich in der Hand eines jeden Germanisten befinden soll. Das Fehlen des Glossars allein nahm ihr diesen Erfolg. In Hildebrands Nachlass fand sich kein Anfang zu diesem; von Zupitza und Wisén haben wir es vergeblich erhofft. Jetzt endlich erscheint dasselbe von H. Gering herausgegeben, und dadurch wird nicht nur dem Hildebrandschen Buche, sondern auch der Einbürgerung der Eddalieder in Deutschland ein wesentlicher Dienst geleistet. Das Buch ist, wie es von Gering nicht anders zu erwarten war, in jeder Beziehung gut. Obgleich es nur der Vorläufer eines grösseren Eddawörterbuches sein soll, so lässt es uns doch schon in der jetzigen Gestalt fast nie im Stich. [Auf das fehlende *dvergar* Rþ. 16[8] macht mich G. selbst aufmerksam; das Wort bedeutet m. E. 'Nadel'; es ist zusammen zu bringen mit norw. *dverg* = die vordere Spitze des Pfluges (Aasen 120[a]) und schwedisch *dvärg* = Spindel (Rietz 108[a]), und passt in dieser Auffassung vollständig zur Kleidung der Amma.] — Wer verfolgt hat, was gerade in den letzten Jahrzehnten über einzelne Stellen und Worte der Eddalieder geschrieben worden ist, wird Gerings mühsame Arbeit zu würdigen wissen; wir finden diese neue Literatur ergiebig ausgebeutet und mit selbständigem Urtheile verwerthet. Nur einen Wunsch möchten wir für die grössere Ausgabe aussprechen, der vielleicht auch der vorliegenden nicht zum Nachtheile gewesen wäre: ein tieferes Eingehen auf die kulturhistorischen und vor Allem mythologischen Wörter. So z. B. bei *brísinga men,* worüber neben Müllenhoff (Zs. f. d. A. XII und XXX) auch Wislicenus (Symb. von Tag und Nacht S. 21 ff.) ausführlich gehandelt hat; bei *norn,* wo Schades treffliche Ableitung im althd. Wtb. Erwähnung verdient. Ueber *valr* und seine Composita, namentlich *valhǫll* lesen wir im neuesten Hefte der Beiträge von Paul und Braune von Schullerus mancherlei Gutes und Treffendes. Unter *hǫrgr* ist die Opferstätte im Heiligthume zu verstehen, wie aus SnE. II, 260[10] (*annan sal gerþu þeir, er hǫrgr var í*), der Hervararsaga, dem norw. *horg* (Aas. 299[b]), dem schwedischen *harg* (Rietz 244[b]) zu schliessen ist. Weiteres über die kulturhistorische Bedeutung dieses Wortes finden wir bei Sigurd Vígfússon in der Arb. h. isl. fornlfj. 1880—81 S. 89 ff. — Ueber hunderte Eddastellen lässt sich bekanntlich streiten; nur wenig sei hier erwähnt. Bei *dapr* ist m. E. 'schwach, traurig' anzusetzen, wodurch Sg. 54[5] und Hrbl. 4[4] erst zu ihrer richtigen Bedeutung kommen. Vgl. Bugge in Bezzenbergers Beitr. III, 99. — *tíginn* schreibt G. mit Sievers; vgl. dagegen Leffler in Nord. Tidskr. f. Fil. N. R. IV. 288. — Auch Fritzners Erklärung von *aldrnari* (Christ. Vidensk. Selsk. Forh. 1871 S. 426 ff.) hat viel für sich. — Ueber *qgurstund* hat jetzt Falk (Ark. f. n. fil. III, 339 ff.) eingehend gehandelt; durch seine Bemerkungen fällt auch das schwierige *kǫgurr* (Hrbl. 13[3]) und das handschriftliche *qgur* kommt wieder zur Geltung. — *þórp* Háv. 49[5] kann ich trotz Müllenhoff nicht anders als freien Platz auffassen; vgl. dazu norw. *torp* Aas. 826[a] und Gíslason Njála II S. 43. — *grœnask* (HH. II, 49[6]) ist unter *ván* richtiger erklärt als unter *grœnask*; vgl. Gíslason Aarb. 1866 S. 383. — Ist nicht *flýta* (Am. 4[3]) besser mit Gíslason (Nj. II, 59) 'hervorbringen, erzeugen' zu übersetzen?

Leipzig, Januar 1887. E. Mogk.

Digitized by Google

Reinhart Fuchs hrsg. von Karl Reissenberger. Halle, Max Niemeyer. 1886. IV, 111 S. M. 1,20.

Indem ich es unterlasse hier auf die über die Thiersage im Allgemeinen sowie über unser Gedicht im Besondern gut orientirende Einleitung näher einzugehen, wende ich mich sogleich zum Texte selbst. Mit Recht hat R. eine Reconstruction des alten Textes aus der Bearbeitung heraus, bei der völlig unsichern Grundlage derselben unterlassen. Für die Bearbeitung sind die beiden vorhandenen Hss. neu collationirt, woraus der Hrsg. die Ueberzeugung gewonnen hat, dass die Behauptung Schönbachs (Zs. f. d. A. XXIX, S. 49), wonach „K (der Kalocsaer) nur eine Kopie von P (dem Heidelberger Cod.) und zwar mechanisch angefertigt" ist, sich als nicht stichhaltig erweise. Referent kann diese Ansicht nicht theilen, muss vielmehr Schönbach beipflichten. So ist, um nur wenige Beispiele anzuführen, V. 996 die Lesart von K *tet* sicher Entstellung aus dem *stet* der Hs. P, ebenso wie auch 302 die Lesart von P *enslief* die allein richtige ist, während R. mit Unrecht die Lesart von K *entlief* in den Text aufgenommen hat (s. u.). Sonst hat sich der Hrsg. bei der Herstellung des Textes möglichst an die Ueberlieferung gehalten, was ihn jedoch natürlich nicht gehindert hat, bei dem schlechten Zustande derseben eigene sowie zahlreiche Conjecturen Schönbachs aufzunehmen. Auch hat er sich an einigen Stellen, wo PK entstellt erscheint, dagegen die Hs. des alten Gedichts (S) eine Fassung bietet, welche der Bearbeiter zu ändern keine Nöthigung hatte, bei dieser Raths geholt. Gerade in letzter Beziehung hätte nach meiner Ansicht noch mehr gethan werden müssen, wie ich in Folgendem bei der Beurtheilung einzelner Stellen zeigen werde.

V. 48 f. schreibt R. mit Schönbach: *mit den zenen er dannen zoch einen spachen und smucte sich dô*. St. *smucte* haben die Hss. *senete*. Mir scheint *sich smucken* 'sich zusammenziehen' nicht der Situation entsprechend, da der Fuchs sich anschickt durch den Zaun zu schlüpfen; ich schreibe daher *denete sich* 'machte sich lang'. Auch V. 148 scheint mir Schönbachs Conjectur *als er im entleip, dô want er sâ vrô den hals* u. s. w., schon deshalb nicht annehmbar, weil wir das erste *er* auf *Reinhart*, das zweite auf *Schanteclêr* beziehen müssten. Ebenso wenig annehmbar ist freilich Grimms *ensweic*, so sehr es äusserlich dem handschriftlichen *entweich* nahe kommt. Ich schreibe: *als er in besweich* 'berückte'. Das alte Verb. *beswîchen* war dem Schreiber nicht mehr recht verständlich. V. 180 ist (nach 185) sicher zu schreiben *daz ich dich gerne kuste*. V. 197 ist zu interpungiren: *Reinhart wart vil gemeit: von der kleinen leckerheit er vreute sich vaste*: vgl. Iw. 5075, a. H. 163. V. 209 f. schreibt R.: *daz mist er dô begripfte, sîn gevater im entslipfte*. Ein sw. Verb. *begripfen* 'rasch und wiederholt ergreifen' hat man nur aus dieser Stelle gefolgert, ich glaube aber, dass die Form nicht dem Ueberarbeiter, sondern nur einem Schreiber zuzurechnen ist, und dass hier eine der Stellen vorliegt, wo ersterer den unreinen Reim der Vorlage nicht zu beseitigen wusste. Statt *entslipfte*, was eigentlich bedeutet 'er glitt aus' hat die Hs. *entwischte*, was freilich nicht richtig sein kann. Ich glaube, dass es ursprünglich gelautet hat: *daz mist er dô begreif, sîn gevater im entweich*. V. 302 schreibt R. nach K *der rabe die wîle ouch niht entlief*, während Grimm die handschriftliche Lesart von P *enslief* in *entslief* änderte, dies also bildlich nahm wie z. B. Kol. Cod. ed. Mailath und Köfinger 78, 46 *der was ouch niht entslâfen* zu übersetzen ist: 'der war auch nicht faul'. Nach meiner Ansicht gibt die Lesart von P *der rabe ... niht enslief* 'der Rabe war nicht unthätig' den richtigen Sinn. V. 468 ist zu schreiben *R. sach umbe sich und zôch sich zuo dem walde*; auch 635 ist nach S zu schreiben *R. zôch sich ze neste*. V. 559 ist mir Grimms Verbesserung *vor laste* höchst wahrscheinlich. V. 582 ist mit Gr. *vor leide* zu schreiben, ebenso 593 um so unbedenklicher, da auch S diese Form hat. Die Verse 623 ff. sind, wie sie R. bietet, unzweifelhaft nicht in Ordnung, und es scheint mir so viel sicher, dass nach *swære* Komma, nach *sol* Punkt zu setzen ist. Schwerer ist zu entscheiden, wie ursprünglich V. 626, wo der Ueberarbeiter von seiner Vorlage stark abgewichen zu sein scheint, gelautet hat. Vielleicht hiess es: *deist in geriwen, weizgot, wol*. V. 734 nahm schon Grimm an der eigenthümlichen Stellung des *niht* Anstoss, wagte dieselbe jedoch (NB. vor der Auffindung von S!) nicht zu ändern. Nach meiner Ansicht ist aber hier *niht er* aus *neiz wër* 'ich weiss nicht wer' entstellt und die Stelle auf Grundlage von S, nachdem nach V. 733 ein Punkt gesetzt ist, folgendermassen zu ändern:

eines eimbers neiz wër dâ vergaz.
Reinhart was vrô, daz er in vant:
sînem bruoder ern an den zagel bant.

V. 766 ist *hie zuo* st. *iezuo* zu schreiben (S hat *der zů*). V. 769 lies *zochen*. V. 837 drückt Schönbachs Conj. *sich verginte* 'sich vergaffte' nicht den für den Zusammenhang nothwendigen Gegensatz zu der im folgenden Verse betonten Verschlagenheit des Fuchses aus. S hat *der ergouchete*, und es ist nicht einzusehen, weshalb der Ueberarbeiter hier von seiner Vorlage abgewichen sein sollte; auch lässt sich die handschriftliche Lesart *er her gente* leicht daraus entstellt denken. Auch V. 885 ist *ergetzet*, das nicht in den Zusammenhang passt, in *ergouchet* zu ändern. Ebenso bessere ich 884 *wer* nach S in *waz*. V. 992 lautet nach R.: *diu werlt stât noch alsus hie*. Die Hss. haben: *die velt stent n. a. h.*, woraus Grimm machte: *diu velt stânt n. a. h.* Ich glaube, dass es ursprünglich gelautet hat: *diu welt* (alem. st. *werlt*) *stuont noch alsus ie* 'die Welt war nun einmal immer so beschaffen'. Ueber *noch* in der hier zutreffenden Bedeutung vgl. Hartm. Erec 6410 Anm. Die Verse 1141 ff. sind, wie sie vorliegen, jedenfalls nicht in Ordnung, doch weiss ich keine sichere Verbesserung anzugeben. V. 1821 ist nach 1915, 1923, 1961, 2017, 2023 die volle Form *arzâtes* einzusetzen. V. 1870 ist nicht erfindlich, weshalb die handschriftliche Lesart *dêswâr* in *deiswâr* geändert ist; ebenso war auch 1045 nach P *dêswar* zu schreiben. V. 1980 erklärt Grimms Lesung *sicheinen* eher die Entstellung *ich keinen*. V. 2054 ist zu schreiben *ez tet mir nôt* 'es that mir noth, ich hatte Ursache dazu'. Dass das handschriftliche *iz* in *ez* nicht mit Schönbach in *er* zu ändern ist, beweist V. 1259.

Digitized by Google

Eine Anzahl Druckfehler erklären sich wohl durch die Entfernung des Herausgebers vom Druckorte. Dieselben sind grösstentheils auf dem letzten Blatte zusammengestellt, Folgendes ist aber dabei übersehen:

Zum Texte. Nach 628 ist das Komma nach *bin* zu streichen. Nach 1623 ist Punkt statt des Komma zu setzen und 1624 vor *herre* ein Anführungszeichen (vgl. S).

Zu den Noten habe ich noch zu bemerken, dass zu 659 bemerkt werden musste, dass auch schon Grimm in der Anmerkung *bern* vorgeschlagen hat. 1128 lies *nâch*. 1168 haben die Hss., wie es nach Grimm scheint, *dar in*. Zu 1561 war auf Grimms Anmerkung zu verweisen.

Northeim, April 1887. R. Sprenger.

Schmidt, Erich, Charakteristiken. Berlin, Weidmannsche Buchhandlung. 1886. 498 S. 8.

Charakteristiken und Kritiken nannten die Brüder Schlegel die Sammlung ihrer 1801 herausgegebenen Recensionen, welche ihre beiderseitige „kritische Individualität auszustellen" bestimmt war. Auch von Schmidts Charakteristiken ist ein Theil (neun) zuerst als Kritiken erschienen; seine kritische Individualität zeigt sich aber eben darin, dass seine Kritik nicht an dem zu besprechenden Werke haftet, sondern eine nach allen Seiten greifende Charakteristik des in dem zu recensirenden Buche behandelten Gegenstandes gibt. Was das Buch Neues gebracht, was zu erwägen es unterlassen, wird innerhalb des Rahmens dieser Charakteristik ausgesprochen. Die Kritik erwächst zum selbständigen Essay und ihre Sammlung wird selbst zur Charakteristik der Auffassung und Methode von Erich Schmidts Behandlung literarischer Gegenstände. Seine Ansichten darüber hat er in der den Schluss vorliegender Sammlung bildenden Wiener Antrittsvorlesung „Wege und Ziele der deutschen Literaturgeschichte" ausgesprochen. Die erste Hälfte des Aufsatzes gibt einen Ueberblick über literaturgeschichtliche Bemühungen bis auf Gervinus, die zweite formulirt in einem Wald von Fragezeichen die der Literaturgeschichte neuerdings gestellten Aufgaben. Am Schlusse tritt dabei Goethe besonders hervor. Von den 25 Aufsätzen gehören denn auch 8 der Goetheliteratur an: Frau Rath Goethe; Friederike; Goethe und O-ferul; aus der Wertherzeit; Frau v. Stein; Marianne-Suleika; F. J. Frommann; Faust und das 16. Jahrhundert. Der letztere ist zuerst im Goethejahrbuch erschienen, wo er neben dem Aufsatze über Lessings Faust, welcher der Hauptsache nach in die Lessingbiographie übergegangen ist, eine geistvolle Vorgeschichte des Goetheschen Faust bildet. Schmidts Erzählung von der Bornirtheit der österreichischen Polizei, welche den Vortrag über Suleika nur unter der Bedingung gestattete, dass Goethe „ausschliesslich nur als Dichter, nicht aber als Philosoph" gefeiert werde, verdient recht bekannt zu werden. Liefert sie doch einen drastischen Beitrag zu Hehns Darstellung Goethe und das Publikum. Baron Pereira und die Linzer Landeshauptmannschaft konnten freilich nicht verhindern, dass neuerdings die besten Arbeiten über Goethe als Philosophen von einem Oesterreicher — ich meine die Arbeiten Rudolf Steiners — geschrieben wurden. Den sieben Goethe-Essays tritt eine Charakteristik Schillers „zur Schillerliteratur" zur Seite, ausgehend von Speidel-Wittmanns Briefsammlung. Die Auffassung Schillers ist nicht nur neu und selbständig, sie trifft auch meist ins Schwarze hinein, ich verweise z. B. auf die durchaus zutreffende Parallele zwischen Schillers geplantem Pariser Drama „die Polizei" und Zolas Romanen (S. 344). In den Kreis der Romantik führt uns die hübsche Reisestudie ein „die Entdeckung Nürnbergs"; Tieck und Wackenroder haben sie vollführt; des neuen poetischen Schimmers, den Richard Wagners Meistersinger um Hans Sachs' Heimat gewoben, hätte auch ein Gegner des Meisters von Bayreuth dabei gedenken dürfen. Dem Drama des 19. Jahrhunderts hat Schmidt drei Aufsätze gewidmet: Heinrich von Kleist wird in eingehender liebevoller Weise besprochen; Schmidts Charakteristik reiht sich ebenbürtig dem berühmten Aufsatze von Treitschke an. Sauer-Glossys würdige kritische Gesammtausgabe der Werke Ferdinand Raimunds gibt Schmidt Anlass zur Entwerfung eines ansprechenden Bildes des grössten humoristischen Dramatikers, auf den die deutsche Literaturgeschichte mit Stolz verweisen kann. Auch hier haben wir Schmidts Charakteristik mit v. Treitschkes warmen Lobesworten (Deutsche Geschichte II, 23) zusammen zu halten. Wie Schmidt bei der Besprechung Raimunds einen, leider nur zu flüchtigen Ueberblick auf die verschiedenen Wandlungen der Wiener Volksposse gibt, so bildet sich ihm das wohlverdiente Lob von Heyses Elfriede zu einer gedrängten Geschichte der „Elfriede-Dramen" aus. Englische Dichter und Lope, Bertuch, Klinger, Schiller haben sich an dem Stoffe versucht, dem Paul Heyse, indem er Elfriedes Reue und Sühne in den Rahmen des Stückes hereinzog, eine neue Wendung gab. Auf höchst interessante Parallelen der Elfriede-Dichtung in der chinesischen Literatur hat jüngst W. v. Biedermann (Zs. f. vergl. Literaturgesch. I, 295) aufmerksam gemacht.

Ausser Heyse werden von neueren Dichtern noch „Berthold Auerbach" und „Theodor Storm" in Schmidts Charakteristiken gewürdigt. Bei Auerbach legt Schmidt das Hauptgewicht auf die Schilderung der Persönlichkeit, die hier einen sehr freundlich gesinnten, ja wohl mehr freundlichen als gerechten Richter gefunden hat; den Ausgangspunkt bildet der Briefwechsel zwischen Berthold und Jakob Auerbach. Ueber die Entwickelung der Dorfgeschichte wird uns Anton Bettelheim in seiner grossen Biographie Auerbachs Belehrung spenden. Storm wird als Lyriker wie als Novellist mit ebenso viel Liebe als feinsinnigem Verständniss in voller Eigenart, nach Vorzügen wie Schwächen geschildert. Der Charakteristik des modernsten Erzählers stehen Darstellungen eines Romanschriftstellers je aus dem 17. und 18. Jahrhundert gegenüber: „Simplicissimusfeste in Renchen" und „aus dem Liebesleben des Siegwartdichters". Die Festrede bei Enthüllung des Grimmelshausen gewidmeten Denksteins in Renchen will in einfach kräftigen Zügen eine gemeinverständ-

Digitized by Google

liche Charakteristik der Simplicianischen Schriften geben; aus Handschriften der Münchener Bibliothek werden Vorgänge aus Millers Leben erzählt, welche den Schilderungen in seinem thränenreichen, vielgelesenen Romane zur Grundlage dienten. An Grimmelshausen reiht sich Moscherosch, von dem wie von Logau, Lauremberg, Schupp und Abraham a St. Clara „der Kampf gegen die Mode in der deutschen Literatur des 17. Jahrhunderts" erzählt, ein farbenreiches Kulturbild.

Der kleine Essay über Anna Ovena Hoyers und ihre gegen die Pfaffen gerichtete Satire — „eine niederdeutsche Dichterin" — leitet zu einem still versteckten, wenig besuchten Plätzchen der Literaturgeschichte, während die beiden Beiträge zur Klopstockliteratur — „Klopstock", „ein Höfling über Klopstock" — und die Charakteristik von Klopstocks Vorläufer „Albrecht Haller", auf die vielbegangene Heerstrasse einlenken. Die letztere ist durch L. Hirzels Musterausgabe hervorgerufen; Rings Bericht, oder besser gesagt missgünstiger Höflingsklatsch über Klopstocks Aufenthalt in Baden war schon von Dav. Fr. Strauss benutzt worden; die Mittheilung des Ganzen zur Bestätigung des alten Spruches, dass es für Kammerdiener keine Helden gebe, war immerhin der Mühe werth. In dem umfangreicheren Essay Klopstock sucht Schmidt dem neueren Klopstock-Enthusiasmus gegenüber dem Dichter als Epiker, Lyriker, Dramatiker mit strenger Kritik gerecht zu werden.

Ueber den Kreis der deutschen Literatur hinaus gehen zwei von Schmidts Aufsätzen. Anknüpfend an Heyses neue, verbesserte Ausgabe der Ariostübersetzung von Herm. Kurz entwirft Schmidt eine Geschichte der deutschen Ariostübersetzungen — „Ariost in Deutschland". Das beim ersten Drucke des Aufsatzes nothwendige Postscript, durch Gildemeisters neue Uebersetzung hervorgerufen, ist trotz der im Vorwort gerühmten genauen Durchsicht und starken Ueberarbeitung als anachronistisches Anhängsel stehen geblieben; davon abgesehen bildet jedoch gerade dieser geschichtliche Ueberblick durch mehrere Jahrhunderte einen der anziehendsten Abschnitte in Schmidts Sammlung; seit ihrem Erscheinen ist freilich der Geschichte der Ariostübersetzungen durch Gg. Witkowskis Monographie „Dietrich von dem Werder" (Leipzig 1887) in ihrem wichtigsten Theile eine neue und eingehendere Darstellung zu Theil geworden. Aus der Zeit von E. Schmidts Weimarer Aufenthalt stammt der treffliche Vortrag über „Bürgers Lenore". Schmidt theilt eine ältere, noch unbekannte Fassung des Gedichtes (von Bürger an Boie gesandt) mit, gibt eine Geschichte der Entstehung der Ballade und verfolgt ihren Stoff vergleichend durch die verschiedenen Literaturen. Die sorgfältig zusammengestellten Anmerkungen geben ein ungeheuer reichhaltiges Material; für die slavisch-griechische Gestaltung der Lenorensage hat nach Schmidt noch Karl Krumbacher „ein Problem der vergleichenden Sagenkunde und Literaturgeschichte" (Zs. f. vergl. Literaturgesch. I, 214) das von der Forschung Geleistete und noch zu Leistende kritisch geprüft. Unter den Zeichnungen und Gemälden hätten an erster Stelle Karl Lessings Illustrationen (Uechtritz, Blicke in das Düsseldorfer Kunstleben) erwähnt zu werden verdient. Ueber „Lenore in England" hat A. Brandl den Anmerkungen dankenswerthe Mittheilungen beigefügt.

Erich Schmidts treffliche Sammlung bietet zugleich für die Fachgenossen wie für weitere Kreise eine Fülle von Anregungen und Belehrung.

Marburg i. H., 22. Juli 1887. Max Koch.

Markscheffel, Karl, Thomas Kyds Tragödien. Wissenschaftliche Beilage zum Jahresbericht des Realgymnasiums zu Weimar Ostern 1886 und 1887. 20 u. 12 S. 4°.

So allgemein auch die Bedeutung Thomas Kyds als Vorläufer, und bis zu einem gewissen Grade auch als Vorbild Shakespeares von der Literaturforschung anerkannt worden ist, so wenig hat sich dieselbe doch bis jetzt mit dem Leben und den Werken dieses Dramatikers eingehend beschäftigt. Seinen guten Grund hat dies allerdings darin, dass in Bezug auf das erstere die englischen Quellen ganz ausnahmsweise spärlich fliessen, und dass über die letzteren ausser durch philologische und ästhetische Betrachtung zu einem Ergebniss überhaupt nicht zu gelangen ist. So ist denn thatsächlich die Wissenschaft nicht einmal darüber sich einig geworden, welche Stücke man Kyd zuzuschreiben, welche ihm abzusprechen habe. Von dieser Unsicherheit ist einzig und allein die in der zweiten Auflage von 1595 seinen Namen tragende Uebersetzung der Garnierschen Cornelia ausgenommen; aber gerade sie ist bisher am wenigsten einer näheren Betrachtung von Seiten der Literaturforscher gewürdigt worden. Eine solche endlich nachgeholt zu haben, muss als ein Verdienst Markscheffels in Anschlag gebracht werden.

Ueber Kyds Verfasserschaft der Spanischen Tragödie hat man sich seither mit grösserer Sicherheit ausgesprochen, als eigentlich auf Grund der vorhandenen Beweisstücke Veranlassung dazu vorlag; deutet doch selbst Ward im Inhaltsverzeichniss zu seiner Geschichte des englischen Dramas durch ein vorsichtiges Fragezeichen an, dass diese Verfasserschaft durchaus nicht unumstösslich erwiesen sei (II, 640). Viel schlimmer steht es aber noch um den First Part of Jeronimo. Bei diesem Stücke tastet die Wissenschaft vollständig im Dunkeln umher; sie weiss nicht, ob es von Kyd als Vorspiel zur Spanischen Tragödie früher als diese verfasst sei, oder ob es für ein älteres Werk eines unbekannten Verfassers zu gelten habe, das Kyd nur fortsetzte, oder aber ob irgend ein Dramatiker, durch den Erfolg der Spanischen Tragödie angeeifert, es als Concurrenzstück derselben nachgebildet habe. Diese und andere, damit zusammenhängende Fragen einer endgiltigen Lösung entgegenzuführen, hat Markscheffel in seiner Programmarbeit sich zur Aufgabe gestellt. Auf Grund einer genauen Vergleichung des Stils, des Ausdrucks, des Versmasses und des gesammten dramatischen Aufbaus kommt er zu dem Schlusse, dass Jeronimo als ein von Kyd selbst verfasstes Vorspiel zu dessen Spanischer Tragödie zu erachten sei. Die Verschiedenheiten,

Digitized by Google

die in Bezug auf Metrik und Diction an manchen Stellen hervortreten, erklärt sich der Verfasser dadurch, dass der Text des First Part of Jeronimo nur in arg verstümmelter Gestalt auf uns gekommen sei.

Neben diesem, dem Hauptergebniss der M.'schen Arbeit fallen die Erörterungen über Abfassungszeit, Inhalt und ästhetische Wirkung der einzelnen Stücke wenig ins Gewicht. Im Allgemeinen aber hinterlassen sie alle den Eindruck, als habe der Verfassser mit Sorgfalt und hingebendemEifer alle einschlägigen Fragen durchforscht, und man lässt sich daher von seiner Beweisführung gerne überzeugen, wennschon man sich sagen muss, dass bei der Unzulänglichkeit der geschichtlichen Grundlage auf ein jeden Zweifel ausschliessendes Schlussergebniss bei Kyd und seinen Werken nicht zu rechnen ist. Als eine verhältnissmässig schwache Seite an der sonst wohlgelungenen Studie Markscheffels erscheinen nur die Auslassungen über die Metrik. Ueber das Wesen des elisabethanischen Blankverses hat der Verf. noch mehrfach nicht abgeklärte Ansichten. Nach dieser Richtung hin hätte ihm ein gründliches Studium der Elzeschen Notes and Conjectural Emendations wesentliche Dienste leisten können. Auch hätte ihn dasselbe belehrt, dass Bd. II, S. 102—106 mehrere Verbesserungsvorschläge sowohl zur Spanischen Tragödie als auch zu Cornelia sich finden.

Homburg v. d. H., 22. Sept. 1887.

Ludwig Proescholdt.

Auswahl Englischer Gedichte für Schule und Haus. Zusammengestellt von H. Saure. Berlin, Herbig. 1885. 160 S. 8. M. 1.50.

Auswahl Englischer Gedichte für den Schulgebrauch zusammengestellt von E. Gropp und E. Hausknecht. Leipzig, Renger. 1887. 245 S. 8. M. 2.

Diese beiden Sammlungen zeichnen sich durch die treffliche Auswahl von Proben englischer Poesie aus und verdienen die Beachtung nicht nur der Schule, wo sie eine hübsche Abwechslung in die Prosalectüre bringen dürften, sondern auch des grossen Publikums, das für englische Dichtung Interesse empfindet. Das erstgenannte Werk ist reichhaltiger an Proben aus den Werken speciell englischer Dichter, das zweite, in dem wir gern auch Young und Pope vertreten gesehen hätten, macht dafür auch mit hervorragenden amerikanischen Dichtern bekannt und bietet ausserdem im Anhang ein höchst willkommenes biographisches Register, welches nicht nur die näheren Lebensumstände und die Hauptwerke der Dichter, sondern auch zu gewissen Gedichten die Quelle oder Veranlassung mittheilt. Ausserdem steht für die Kropp-Hausknechtsche Sammlung noch ein ausführlicher Commentar in Aussicht, so dass diese sich wohl grösserer Beliebtheit und Verbreitung wird zu erfreuen haben. Auch die elegantere Ausstattung dürfte in dieser Hinsicht förderlich sein.

Kassel. Adolf Kressner.

Vogels, J., Die ungedruckten lateinischen Versionen Mandeville's. Wissenschaftliche Beilage zum Programm des Gymnasiums zu Crefeld, Ostern 1886. 23 S. 4.

Das Reisewerk des Johannes von Mandeville war ursprünglich in französischer Sprache abgefasst, daraus flossen dann, unmittelbar oder mittelbar, die Uebersetzungen ins Lateinische und in die andern Volkssprachen. Dass der französische Text der originale ist und nicht der lateinische, behaupten die franz. Hss. selbst ausdrücklich (Vogels S. 8) und ebenso einige lateinische (Kl. II itinerarius ... editus primo in lingua gallicana et ... translatus in hanc formam latinam). Dieses richtige Verhältniss hat schon Panzer, vermuthlich auf Grund dieser handschriftlichen Angaben, gesehen, und so wurde es von vielen Literarhistorikern anerkannt. In vorliegender Abhandlung wird nun auch auf dem sichern Wege der Textkritik für die eine Klasse der lat. Hss. (Kl. I) der Beweis geliefert, dass sie das Original nicht darstellen kann. Dieselbe zerfällt in vier von einander unabhängig abgefasste Versionen. Aus den Eigennamen geht deutlich hervor, dass drei derselben, nämlich A B und D, eine französische Vorlage gehabt haben müssen, die vierte aber, C, eine englische. Es werden auch diejenigen französischen bez. englischen Handschriften nachgewiesen, mit welchen die vier Gruppen ABD und C in näherem Zusammenhange stehen. Im Gegensatz zu diesen vier Versionen, welche nur handschriftlich erhalten sind, wurde Kl. II schon im Jahr 1480 durch den Druck vervielfältigt. Die Untersuchung über diese wird der Einleitung einer künftigen Ausgabe vorbehalten. Hier werden nur einige Handschriften (12) angegeben. Diese Aufzählung ist bei weitem nicht vollständig, Röhricht und Meisner Pilgerreisen S. 563 führen etwa ein halbes Dutzend andere an. Hier auch (S. 466) ist die richtige Erklärung für *Gedamor* gegeben (Vogels S. 14). Es ist = *Deu d'amor*, wie das Castell Hagios Hilarion auf dem Gebirgszuge an der Nordküste Cyperns auch genannt wurde. Mit Gerandron, wie Grotefend meinte, hat *Deu d'amor* nichts zu thun, eher noch ist es, wenn je ein griechisches Wort zu Grunde liegt, mit andern von Didymos abzuleiten.

Pforzheim. G. Ehrismann.

Ziesing, Théodore, Erasme ou Salignac? Etude sur la lettre de François Rabelais avec un Fac-simile de l'original de la bibliothèque de Zürich. Paris, Félix Alcan. 1887. 29 S. gr. 8.

Der Autor, Privatdocent an der Züricher Hochschule, bietet in diesem in 200 nummerirten Exemplaren abgezogenen, auf das Eleganteste ausgestatteten Büchlein ein Specimen des grösseren Werkes Sur la vie et l'œuvre de François Rabelais, das er vorbereitet und dessen erster Band zu Ende dieses Jahres erscheinen soll.

Johannes Brant hat in seinen Clarorum virorum Epistolæ centum ineditæ (Amsterdam 1702) einen von Lyon den 30. November 1532 datirten Brief Rabelais' an einen Bernard Sa-

Digitized by Google

lignac publicirt, mit welchem Fr. Rabelæsus, medicus, eine für den Adressaten bestimmte griechische Handschrift der jüdischen Geschichte des Flavius Josephus begleitet. Er überhäuft den Adressaten mit dem schmeichelhaftesten Lobe; versichert ihm, dass der Verfasser einer gegen denselben gerichteten Diatribe nicht der Legat Aleander sondern der Veronese Scaliger sei, der gegenwärtig in Agen als Arzt lebe, den er wohl kenne und den er als *πάντη πάντως ἄθεος* bezeichnet (Ed. Moland, Paris, Garnier, p. 622 f.). Nun ist sowohl der Bernard Salignac sowie eine gegen denselben gerichtete Schrift Scaligers völlig unbekannt. Moland erwähnt, dass deshalb einige Forscher in dem räthselhaften Namen ein Pseudonym des Erasmus, gegen welchen Scaligers Oratio prima gerichtet ist, vermuthet hätten. Für Fleury (Rabelais et ses œuvres 1877) ist diese Vermuthung zur Gewissheit geworden, da, wie er höre, eine in der Züricher Bibliothek aufbewahrte Copie des Rabelaisschen Briefes den Namen des Erasmus trage.

Nun haben die vom Verf. veranlassten und unterstützten Nachforschungen auf der Züricher Bibliothek ergeben, dass sich daselbst ausser einer im vorigen Jahrhundert angefertigten Copie des fraglichen Briefes — in welchem der Name Erasmus' aber erst sehr viel später hinzugefügt worden ist — auch ein aus dem XVI. Jahrhundert stammendes Exemplar findet, dessen Schriftzüge dasselbe als das Original selbst erkennen lassen. Hier fehlt der Name des Adressaten. Wie Brant zu dem Salignac's kam, bleibt räthselhaft. Dass der Brief Rabelais' wirklich an Erasmus gerichtet ist — wir wissen sonst nichts von persönlichen Beziehungen der beiden Männer — hat Ziesing durch eine Reihe aus Erasmus' Correspondenz sorgfältig zusammengetragener Stellen, wie mir scheint, definitiv erwiesen.

Bern, 19. October 1887. H. Morf.

Wenzel, Guido, Aesthetische und sprachliche Studien über Antoine de Montchrétien im Vergleich zu seinen Zeitgenossen. Weimar, R. Wagner. 1885. 101 S. 8. (Jenaer Dissertation.)

Eine Dissertation, die zwar das Durchschnittsmass derartiger Erstlingsarbeiten nicht viel überschreitet, aber doch insofern Beachtung verdient, als sie den redlichen Willen zeigt, einen noch vielfach verkannten Dichter zu Ehren zu bringen. Leider arbeitete der Verfasser mit unzureichenden Hilfsmitteln. Nicht nur waren ihm die französischen Specialarbeiten über den Autor, sondern auch, mit Ausnahme von Frères Parfaict, alle älteren Werke über das französische Drama unbekannt geblieben und unter den neueren Tivier[1] d. h. gerade derjenige, der zuerst Montchrestien einer eingehenden Würdigung unterzogen hatte. Seine Führer sind Parfaict und Faguet[2]. Indem er sich beiden und namentlich dem letzteren allzusehr anschloss und zu wenig zu den Quellen zurückgriff, verfiel er in zahlreiche Irrthümer.

Die Darstellung beginnt mit einer kurzen Biographie, die nichts als eine wörtliche und nicht einmal gute Uebersetzung aus Parf. (IV p. 520 ff.) ist. Wenn nun auch das Hauptaugenmerk Wenzels den Schriften und nicht dem Leben Montchrestiens galt, so durfte man doch mehr als eine solche schülerhafte biographische Skizze erwarten. Um Besseres als die Mittheilungen der Brüder Parfaict zu finden, brauchte W. z. B. nur den Artikel Montchrestien in der Biographie générale nachzulesen; womit jedoch dieser nicht als eine Musterleistung hingestellt werden soll. Montchr. verdient im vollen Sinne des Wortes eine Rettung. Schwerlich ist je ein Dichter unglimflicher behandelt worden als er. Alle biographischen Angaben über ihn fliessen aus einer sehr trüben Quelle, aus dem Mercure de France (tome VII p. 814 ff.), welcher scheinbar dem Dichter Montchrestien Gerechtigkeit widerfahren lässt, um den Menschen — den Calvinisten — um so unbarmherziger zu zerreissen. Nach der biographischen Skizze, die zugleich als Einleitung dient, folgt des ersten Theiles erstes Kapitel — die Abhandlung zerfällt, wie schon aus dem Titel ersichtlich ist, in zwei Theile — mit allgemeinen Betrachtungen über die Tragödien Montchrestiens, unter stetem Hinblick auf die Leistungen der Zeitgenossen. Hierin bietet Wenzel, seinem Führer Faguet getreulich folgend, nicht viel Neues. Bei der Aufzählung der Stücke adoptirt er Faguets dem unzuverlässigen Journal du Théâtre français entnommenen Daten, obwohl dieser selbst auf deren zweifelhaften Werth hingewiesen hatte. Im 2. Kapitel werden die Tragödien einzeln behandelt. Hier zeigt W. mehr Selbständigkeit. Er weicht in seinen Anschauungen häufig von Faguet ab und verräth durch seine hin und wieder treffenden Bemerkungen, dass er den Dichter fleissig gelesen hat. Das 3. Kapitel beschäftigt sich mit M.'s Bergerie und mit seiner nationalökonomischen Abhandlung. Von beiden wird der Inhalt kurz angegeben und die erstere auch ästhetisch gewürdigt. Das 4. Kapitel, mit welchem der erste Theil schliesst, hat Vers und Strophenbau des Dichters zum Gegenstand. Der zweite Theil ist sprachlichen Studien gewidmet. In drei Kapiteln behandelt Wenzel ganz kurz einige Abschnitte der Syntax und nur den Gebrauch des Infinitivs ausführlicher, wobei er sich auf ähnliche frühere Arbeiten (von Lachmund, J. Vogel, Glauning u. s. w.) über franz. Autoren des 16. Jahrhunderts stützt. Mit einem Resumé, worin er in der Hauptsache zu gleichen Resultaten wie F. gelangt, beendigt W. seine Abhandlung.

Wenzel hätte besser gethan, wenn er sein Thema vereinfacht und uns entweder nur ästhetische oder nur sprachliche Studien geboten hätte, um dann, sei es nach der einen, sei es nach der anderen Seite hin, Gründlicheres zu leisten. So wie seine Arbeit vorliegt, beweist sie zwar Befähigung zu wissenschaftlicher Forschung, ist jedoch zu oberflächlich, um einen erheblichen Fortschritt zu bezeichnen. Ich habe schon betont, wie wenig W. mit den reichen literarischen Hilfsmitteln vertraut geworden ist.

[1] Histoire de la littérature dramatique en France depuis son origine jusqu'au Cid. Paris, Thorin. 1873.

[2] La Tragédie française au seizième siècle. Paris. Hachette et Cie. 1883.

Digitized by Google

Noch mehr zu tadeln ist es, dass er sich nicht um die verschiedenen Ausgaben der Werke Montchrestiens, nicht einmal um die editio princeps bekümmert hat, und dass ihm hiedurch entgangen ist, wie sehr die Ausgaben textlich von einander abweichen. Es bedarf wohl keiner weitläufigen Auseinandersetzung, welche wichtige Momente zur chronologischen Bestimmung der Stücke und zur richtigen ästhetischen und sprachlichen Würdigung derselben er hiedurch ausser Acht gelassen hat. An Faguet sowohl als an Parfaict hatte Wenzel sehr unzuverlässige Führer. Wie vorsichtig der erstere zu benutzen ist, habe ich in meiner Besprechung im Ltbl. (1885 S. 377 ff.) gezeigt. Die gleiche Vorsicht ist auch dem in so vieler Hinsicht vortrefflichen und unentbehrlichen alten Compendium gegenüber am Platze. Die ästhetische Kritik der Brüder Parfaict ist meist veraltet und ihre Daten sind häufig falsch. Gleichwohl würde Wenzel manchen Fehler vermieden haben, wenn er den Irrthum des einen Werkes durch das andere verbessert hätte. Er unterliess es, und so kann ihm der Vorwurf nicht erspart bleiben, dass er selbst seine wenigen Hilfsmittel nicht genügend zu Rathe gezogen hat. Zum Beweise hiefür seien folgende Stellen angeführt: S. 15 heisst es, angeblich nach Faguet (S. 327): „Claude Billard, dessen Tragödien zwischen 1600 und 1611 publicirt wurden, aber wohl schon früher gespielt worden waren.“ Bei Parfaict (Hist. du Théâtre franç. Band IV S. 110) hätte W. finden können, dass die Komödien zwischen 1607 und 1610 gespielt und bis auf eine 1610 gedruckt worden waren. Man vergleiche noch Beauchamps II S. 26 ff. — S. 28 lesen wir: Zum zweiten Male wurde sie (die Tragödie Sophonisba) von Claude Mermet übersetzt und 1583 gedruckt. Bearbeitet wurde sie ferner von François Habert.“ Mermets Uebersetzung erschien nicht 1583, sondern wie aus der Biblipthèque du Théâtre français III S. 244 ersichtlich ist, erst 1584 im Drucke. Dass Wenzel den Irrthum Faguets bezüglich einer Sophonisba Haberts wiederholt, beweist, dass er selbst das Stück des Trissino nur flüchtig gelesen hat, sonst hätte er, wenn ihm schon die Bemerkung der Frères Parfaict (III S. 318 ff.) entging, durch die von seinem Gewährsmann gegebene Probe des vermeinten Originals — eine wörtliche Uebersetzung aus dem italienischen Stücke — auf die Wahrheit kommen müssen. — Wenzel ist eine Sophonisba von Mondot (um 1584. ungedruckt) unbekannt geblieben, dafür hat er (S. 44), angeblich nach Faguet S. 139, die französische Bühne um zwei „Aman“ bereichert, einen von Rouillet (1556) und einen von N. Filleul. Ich habe Faguet nicht zur Hand und weiss nicht, ob W. sich irrt oder nicht; ich muss jedoch constatiren, dass die beiden Stücke in keinem Werke über das französische Theater zu finden sind.

Diesen Fehlern lassen sich noch manche andere anreihen. So sagt W. z. B. S. 35 von der Tragödie „Hector“: „Der Stoff ist wie man leicht denken kann aus Homers Ilias genommen.“ Als ob Homer die einzige Quelle für Stoffe aus dem trojanischen Kriege wäre! Wenzel scheint sonach die im Mittelalter beliebte Darstellung der Sage nach Dares Phryx und Dictys Cretensis unbekannt zu sein? Erweislich folgte Montchrestien in der Fabel seines Stückes der mittelalterlichen Version.

Zum Schlusse sei noch erwähnt, dass auch die ästhetische Behandlung der Dichtungen viel zu wünschen übrig lässt. Ich verweise in dieser Hinsicht namentlich auf die Analyse von Montchrestiens „Aman“, die durchaus verunglückt ist.

Nürnberg. A. L. Stiefel.

Kreiten, W., S. J., Molières Leben und Werke, nach den neuesten Forschungen (Andrer) dargestellt. Freiburg i. B., Herder. XXXV, 731 S. 8. M. 8.

Vor Kurzem liess ein Franzose, Auguste Baluffe, seinen „Molière inconnu“ erscheinen, trotzdem zur Bekanntmachung mit Molières Leben und Werken ganze Ballen Papier verschrieben waren, und er hatte in gewissem Sinne ein Recht dazu. Jetzt will Kr., der auch im Ltbl. gewürdigte jesuitische Voltaire-Biograph, uns zum ersten Male in Deutschland den „wahren“ Molière schildern, um das Bild des „falschen“, wie es in den herkömmlichen deutschen Lebensdarstellungen entworfen sei, „zu verdrängen oder wenigstens unschädlich zu machen“. Die Wahrheit fällt ihm in religiöser Hinsicht mit dem katholischen Standpunkt, in sittlicher mit den zehn Geboten zusammen, wie leicht also, nach diesen beiden unfehlbaren Massstäben einen „wahren“ Molière zu construiren! Wozu dann auch ein gründliches, sorgfältiges Quellenstudium? „Wir hatten“, sagt Kr. selbst, „nicht noch einmal alle Urquellen auszuschöpfen, oder jede Detailforschung zu controliren, wir arbeiteten nach zweiten, aber wissenschaftlich anerkannten, sich gegenseitig ergänzenden Quellenwerken“. Und nun folgt ein Quellenverzeichniss, in dem, friedlich vereint, neben der Molièreausgabe der Grands écrivains auch Paul Lindaus Molière u. a. mehr journalistische Arbeiten aufmarschiren. Vor Allem jedoch hat Kr. sich die „Detailforschungen“ der ketzerischen deutschen Molièristen, „nach Mass und Vernunft“, wie er sagt, zu eigen gemacht, d. h. er hat, mit Uebergehung vieles Andren, des Ref. Buch über Molière (32 Mal meist beistimmend oder anerkennend erwähnt), Mangolds Schrift über den Tartuffe und einzelne Aufsätze des Molière-Museum theils citirt, theils wörtlich ausgeschrieben. Aber Kr. gleicht jenen literarischen Freibeutern, welche die Beraubten noch zu verhöhnen suchen, denn die von ihm so rücksichtslos geplünderten und als gelehrte Kenner ausdrücklich gerühmten Molieristen soll nachher ein strenges Ketzergericht dem katholischen Pöbel als gottverlassene, verabscheuungswürdige, und, wie den Verf. dieses Referates besonders, auch sittlich verdächtige Subjecte hinstellen. Mangold sei ein „Protestantenvereinler“ und verkappter Jansenist, Verf. dieser Anzeige ein blinder Kulturkämpfer und Jesuitenfresser, er steht „auf der äussersten Linken des religiösen Nihilismus“, Schweitzer schreibe „Blödsinn“, denn der Ausdruck „Blasphemie“ sei für ihn

Digitized by Google

zu gut, u. s. w. Und bei dieser urbanen Redeweise wagt Kr. noch von der „aufbegehrlichen Grobheit“ Andrer zu sprechen! So kenntnissreich nun auch die Verketzerten sein sollen, in Allem, was katholische Dinge betrifft, sind sie höchst unwissend. Aber manchmal hätten sie doch Irrthümer vermieden, die Kr., absichtlich oder unabsichtlich, seinen Glaubensgenossen aufbindet. Um die französische Geistlichkeit von dem schrecklichen Verdachte zu entlasten, gegen die Vorstellungen der Béjartschen Wandertruppe intriguirt zu haben, lässt er z. B. seine katholischen Leser glauben, sie hätte am 26. April oder gar 17. Mai Theateraufführungen des lieben Osterfestes wegen verbieten oder aufschieben müssen. Und Kr., der im katholischen Frankreich Jahre verlebt, kann doch unmöglich vergessen haben, dass am ersten Ostertage, also spätestens am 25. April, die Theater sich wieder öffnen! Er möge also in irgend einem nutzbaren, nicht ketzerischen Compendium die Bestimmungen des Nicäischen Conzils wieder nachlesen!

Ueber die sittliche Affectirtheit Kr.'s wird man auch sceptisch denken wenn man bemerkt, dass er den schriftgemässen Ausdruck „Freudenmädchen“ in einem gestohlenen Citate nur durch F.... wiederzugeben wagt, aber doch Molières eheliche Verhältnisse und selbst die Abenteuer einer de Brie (nach fremden Forschungen natürlich) sehr detaillirt schildert. Freilich für die katholische Jugend ist seine Schrift so wenig bestimmt, wie Molières Werke für sie geeignet sind, desto mehr wird er in dem Publikum der „Stimmen“ (von Maria Laach) und der Sieglschen Zeitung seine Leser finden, falls diese nicht durch die fast 800 Seiten des sich meist in epischer Breite bewegenden Werkes sich abschrecken lassen. So viel über Methode, Kritik und Polemik in dem neuen Machwerke eines gelehrten Jesuiten. Eine Besprechung im Einzelnen lohnt kaum, da Kr. nicht das Geringste vorbringt, was nicht schon in anderen Schriften zu lesen wäre und oft kritisirt, zum Theil auch widerlegt ist. Der Leser des Ltbl.'s, falls er Kr.'s Schriftstellerei einer näheren Beachtung würdigt, bedarf einer kritischen Directive nicht, und sie würde gläubige Katholiken doch nicht überzeugen. Zum Schluss aber die Anerkennung, dass Kr. seit der Abfassung seines Voltaire-Pamphletes manche Fortschritte gemacht hat: 1) hat er wenigstens fremde Arbeiten besser studirt und ausgenutzt; 2) tritt er in seinem Urtheile über die sittlichen Schwächen des zum gläubigen Katholiken und relativ fleissigen Kirchenbesucher erhobenen Molière das Gebot der christlichen Liebe nicht so ganz mit Füssen; 3) lässt er die jesuitischen Verdrehungskünste nicht mehr so fleissig agiren. Ref. dankt für die Anerkennung, die auch Kr. seinem Fleisse und seiner „scharfen Kritik“ in christlicher Liebe nicht vorenthält, und über das gleichzeitig ausgesprochene Interdict lächelt er — denn er ist ein Kind des 19. Jahrhunderts.

Dresden. R. Mahrenholtz.

Horning, A., Die ostfranzösischen Grenzdialekte zwischen Metz und Belfort. Heilbronn, Henninger. 1887. 122 S. 8. 1 Karte. (Franz. Studien V, 4.) M. 4,40.

Die Probleme, die ein sorgfältiges Studium gesprochener Volksmundarten bietet, sind meist verwickelter als diejenigen, die uns bei der Betrachtung der Schriftsprache entgegen treten. Die Fixirung der Sprache durch meist nur halb passende, weil von Fremden übernommene, und auch sonst unvollkommene Zeichen hindert sie nicht nur überhaupt an ihrer Entwickelung, sondern sie macht uns leicht unempfindlich für feinere Unterscheidungen. Die mannigfaltigen Einflüsse, die die Consonanten auf folgende oder vorhergehende Vokale ausüben, die allmälige Umgestaltung der Vokale unter dem Drucke des Accentes, die verschiedenen Brechungs- und Diphthongirungserscheinungen treten uns in den lebenden Dialekten in viel grösserer Mannigfaltigkeit entgegen als in der eintönigen todten Schriftsprache, und das Material ist ein viel sichereres als das aus mittelalterlichen Texten geschöpfte, wo wir in hundert Fällen nicht bestimmt wissen, was die verschiedenen Schreibungen bedeuten. Fruchtbar werden aber solche Untersuchungen am lebenden Material bloss, wenn sie auf alle kleinsten Schattirungen achten, wenn Dorf um Dorf abgesucht und seine Sprache aufgenommen wird. In dieser Weise stellt Horning eine ostfranzösische Dialektgruppe dar. Der descriptive Theil macht den Eindruck grosser Genauigkeit und scharfer Aufmerksamkeit. Damit begnügt sich der Verf. aber nicht, sondern er gibt wichtige Winke, wie er sich die einzelnen Lautveränderungen in ihrer historischen Entwickelung, in ihrem Verhältniss zu den französischen denkt — häufig nur in der bescheidenen Form einer Anmerkung, oft von grosser Tragweite. Das ganze Gebiet wird in sieben Gruppen getheilt, deren südlichste vielleicht noch entschiedener vom Lothringischen getrennt und der Freigrafschaft zugewiesen werden dürfte. Denn was sie mit jenem gemein hat, findet sich meist auch hier wieder, wogegen die für die lothringisch-wallonische Gruppe charakteristischen Gutturalaspiraten und *eye* aus *ata* (vgl. schon Apfelstedts Psalter) fehlen. — Im Vokalismus bieten drei Gruppen als Product von *ę ę ǫ* in offener Silbe *i, u, ü* bedingungslos, eine bedingt, die andern steigende Diphthonge *yé, wé, yö*. Wo der Diphthong bedingt auftritt, scheint er an auslautenden Consonant gebunden: *nyü* Fem. *nyöw* (das *y* des Masc. stammt vom Fem.), *pi* aber *pyer, fu* (vicem) aber *wor* (vitrum). Die Monophthongirung ist älter als der Abfall des *-l*, wie *mye* (mel) und *pwo* (pilum) lehren; *mwo* (mensis) statt *mu* dürfte sich aus *mwo d'* und Monatsnamen erklären, wo also das Wort stets von Consonanten gefolgt war; nur *pür* (pira) bleibt auch mir unerklärt. Wie ist nun aber die Monophthongirung aufzufassen? Horning geht von den altfranzösischen Formen *ié, ué* aus, und nimmt an, das betonte *e* hätte sich dem vorhergehenden Vokale angeglichen, also *pié* sei über *pii* zu *pi* geworden; für *ǫ : ü* setzt er dagegen die Reihe *yö, iü, ü* an. Während im Centralfranzösischen jene starke Hervorhebung des betonten Vokals, die

Digitized by Google

in vorhistorischer Zeit die Eigenart des Vokalismus und z. Th. des Consonantismus bedingt hatte, noch lange fortdauerte und z. B. den tonlosen Hiatusvokalen erbarmungslos den Untergang brachte (*meúr : mûr, amée : amé*), scheint frühzeitig im Osten eine grössere Gleichmässigkeit eingetreten zu sein, die die vortonigen Hiatusvokale schützte, *t, d* zwischen dem betonten und einem nachtonigen Vokal nicht einfach tilgte, sondern durch jenen Verbindungslaut erklingen liess, den man wohl als hiatustilgendes *y* bezeichnet, und die fallenden Diphthonge behielt oder wenigstens begünstigte. Unter diesen Gesichtspunkt scheint mir auch die Assimilation der beiden Vokale eines Diphthonges zu fallen. Wo *ie* im Auslaut stand, da verlor das *e* an Eigenton, die Kraft des Accentes vertheilte sich fast gleichmässig auf *i* und *e* und bewirkte so die Angleichung. Für eine eigentliche Zurückziehung des Accentes könnte man sich freilich auf Reime wie *pie* (pedem) : *mie* (mica) im Vegetius berufen (Wendelborn S. 15). doch kann das lautlich ebenso gut als *pi : mi* aufgefasst werden. Zudem ist es eine blosse petitio principii, wenn man bei solchen Dialektdichtern immer absolutesten Gleichklang in den Reimen annimmt. Gegen Horning möchte ich aber bei der Entwickelung von *ǫ* zu *ü* doch die Zwischenstufe *üé* festhalten. Denn wenn er S. 42 N. dagegen einwendet, dass das Gesetz, wonach vortonig *ü* (*ü*) im Hiatus zu *u* werde, sehr alt sei, so dürfte er das jetzt, nachdem er Zs. XI. 262 f. ausgeführt hat, dass dieses *u* jünger ist als die Assimilation von *üi* zu *ü*, kaum mehr als Einwand gelten lassen. Von *üé* aus gelangt man auch leichter zu *yö* der Dialekte mit steigenden Diphthongen als von *uó* aus.

Ein besonderer Exkurs ist dem *ę* gewidmet, das nach labialen Consonanten also zu *wo* bezw. *u*, sonst zu *a* oder *o* wird und zwar sowohl freies *ę* als gedecktes. Es haben also *tectum, sitis, mittere* denselben Tonvokal, und einen andern als z. B. *fenestra*. Als Grundlage aller wird *oi* angesetzt, das dann zu *o* sich vereinfachte und an manchen Orten in *a* überging. Da Wandel von *ę́* zu *o* kaum möglich ist, vielmehr *oi* auf *ei* zurückgehen wird, so muss im Osten, im Gegensatz zum Centralfranzösischen, auch gedecktes *ę* zu *ei* geworden sein. Daher nimmt Horning Diphthongirung von gedecktem *ę* an. Damit scheint nun freilich in Widerspruch zu stehen, dass gedecktes *ǫ* nicht zu *ou, u*, sondern zu *ǫ* wird, für das jedoch S. 51 Anm. 1 fragend eine Vorstufe *ou* angesetzt wird. Um die Frage noch zu verwickeln, erscheint franz. *ǫ* (= lat. gedecktes *ǫ, au*) als *ou*. Für *ou*, als erste Entwicklung aus *o* lassen sich ausser der Schreibung im Psalter auch einige von Horning S. 105 erwähnte Erscheinungen in Anspruch nehmen. Nach Labialen und Gutturalen wird in manchen Orten *ǫ* zu *wǫ*: *bwǫtš* aus *bucca, cwǫ* aus *curtus*. Ich möchte diese Formen aus *boutš cou* durch eine ähnliche Umstellung oder besser Attraction erklären wie diejenige ist, die im sic. *cuadara* aus *caudara* vorliegt, wobei mir allerdings wohl bekannt ist, dass im Sic. bloss tonloses *cau* zu *cua* wird. Steht nun diese Diphthongirung mit der in offener Silbe, mit der gemeinfranzösischen in Verbindung oder ist sie davon unabhängig, mit andern Worten sind *seit, meitre, noud, court* gleich alt? Ich glaube nicht. Wir sehen nämlich, dass in unsern Dialekten *ǫ* wie gesagt zu *ǫu, ǫ*, ferner franz. *ę* zu *ęi, ę* wird, woraus ich schliesse: aus den gemeinfranz. *ę ę ǫ ǫ* wurde im Osten zu einer gewissen Zeit *ę̣ⁱ, ę̣ᵉ, ǫ̣ᵘ, ǫ̣ᵒ*. Die offenen Vokale assimilirten sich dem nachklingenden Elemente: *ę̣ᵉ* wird über *ę̣ⁱ* zu *ę*, *ǫ̣ᵒ* über *ǫ̣ᵘ* zu *ǫ*. die geschlossenen dagegen werden dissimilirt *ę̣ⁱ* rückt zu *oⁱ*, *ǫ̣ᵘ* zu *ǫᵘ* vor. Dazu passt die Behandlung von *ęct*, das *eⁱt et* ergibt: für den Osten ist also auch dadurch (und aus einem anderen von Horning S. 21 Anm. 3 gegebenen Grunde) *iei* als Grundform ausgeschlossen. Um noch auf den Exkurs über *ę* zurückzukommen muss ich erwähnen, dass Horning die Vermuthung ausspricht, es möchte das frz. *oi* aus *ei* zuerst nach Labialen entstanden sein. Das scheinen die urkundlichen Belege nicht zu bestätigen, vgl. Zs. XI. 85 ff. — *ellum* gibt *e*. Wie ist das zu fassen? Als alte Accusativform oder Umgestaltung von *eu*? Ich möchte ersteres vermuthen und in *byę bya* die dem frz. *beau* entsprechende Form sehen. — Ein Anhang zu den Vokalen behandelt erstens die *œ*-Laute, die auf einem Theile des Gebietes aus *e* = lat. *a*, *ǫ* und *u* + Nasal entstehen, wo *ü* zu *u* wird, erscheint entsprechend *e* statt dieses *ö*, und zweitens das Gebiet, wo vortonig *o* im Hiat zu *aw* wird: *nawe* = *nouer*.

Im Consonantismus begegnen ebenfalls verschiedene beachtenswerthe Erscheinungen. Lat. *cc* im franz. Auslaut wird behandelt wie *c* vor *a*: *sětš* = *saccus*, wozu wohl mit Recht das *bouch* des Psalters verglichen wird. Ich möchte auch hierin jene Neigung des Lothringischen zu Reibelauten sehen, die in dem hiatustilgenden *y*, in dem *w*, was sich in weitem Umfange zwischen Labial und Vokal entwickelt, zeigt, also als Zwischenstufe annehmen: *sek*, *seky*, *setš*. — Wie im Frankoprovenz. so wird auch hier *l* nach Cons. zu *y*, *s* vor Cons. bleibt oder besser verstummt nicht, dagegen fehlt die *e*-Prothese, welche Erscheinung ich hier genau so auffassen möchte wie im Italienischen und Rumänischen: in Folge des lothringischen Auslautgesetzes schwanden fast alle auslautenden Consonanten zu einer Zeit, wo *-a* noch als *ę* bestand. Da nun die grosse Mehrzahl der Wörter auf Vokale, noch dazu in der Hälfte der Fälle auf betonte, ausging, so verschwand das tonlose *e* von *st*. Zwischen *spissus* und *pas* einzelner Mundarten möchte wohl auch nicht *epas*, sondern *χpas* liegen. — Wie ist der im Norden und im Süden des Gebietes auftretende Wandel von *rd, rt* zu palatalem *d, t* zu fassen? Ist *r* zunächst zu palatalem Reibelaut geworden (*χ*), so dass wir hier eine Parallele zu *č* aus *ct* hätten, wie es in Südfrankreich, Oberitalien, Spanien auftritt? — Von besonderer Wichtigkeit ist nun der III. Anhang, der die Frage behandelt, ob das lothringische *χ*, das palatalem *s*, *sᶜᵒⁿˢ*, *rs*, *j* + Cons. entspricht, älter oder jünger sei als das daneben vorkommende *š*. Das letztere tritt an den Grenzen gegen Westen, Süden, Osten auf; ob auch im Norden bedarf noch der Untersuchung. Was gegen die Priorität von *š* angeführt wird, scheint mir allerdings schwerwiegend, doch ist für *j* + Cons. zu *χ* die Zwischenstufe *ž* nicht zu leugnen, weshalb ich auch für *st* zu *χt* als Mittelglied *št* nicht abweisen

Digitized by Google

möchte. Dagegen wird palatales *s* wohl sicher direct zu *χ* geworden sein, nicht erst *š*. Ob nun dieses *χ* seinerseits zu *š* werden kann, ist eine weitere Frage, die ich eher verneinen möchte. Genaue Geographie der beiden Laute wird die Entscheidung erleichtern. Anhang IV bespricht die Behandlung der heute im Auslaute stehenden Consonanten. — Beiträge zur Formenlehre, einige Notizen über Syntax (*sum habutus* statt *sum status* reicht bis hierher) und ein Glossar, das dem Etymologen manche harte Nuss zu knacken gibt, schliessen die in jeder Hinsicht dankenswerthe Arbeit, der man baldige Fortsetzung wünscht.

Jena, 11. September 1887. W. Meyer.

Wendelborn, Fritz, Sprachliche Untersuchung der Reime der Végèce-Versification des Priorat von Besançon. Bonner Dissertat. 1887. 44 S. 8.

In voller Werthschätzung des bereits auf dem Gebiete der altfranz. Dialektologie Geleisteten müssen wir dennoch gestehen, dass unsere Kenntnisse der altfranz. Dialekte recht lückenhaft sind, dass wir uns gleichsam auf einem grossen zu bebauenden Felde befinden, wo zwar manche Stelle urbar gemacht, schon reiche Frucht bringt, wo aber ein grosses Stück noch unbebaut daliegt und wo auf dem bereits bebauten Grunde noch reichliches Unkraut auszujäten ist. Die Vorarbeiten zu einer zusammenhängenden übersichtlichen Darstellung der altfranz. Dialekte können erst dann abgeschlossen werden, wenn die reichen Urkundenschätze der Archive Frankreichs vollständig erschlossen und die modernen Patois in streng wissenschaftlicher Weise untersucht worden sind. Dann erst lassen sich die einzelnen Laut- und Formenentwickelungen zeitlich und örtlich bestimmen, dann erst werden wir im Stande sein, die Grenzen der einzelnen Dialekte festzusetzen und den eigentlichen Charakter der franz. Schriftsprache zu erkennen. Sind nun in Bezug auf Zeit und Ort bestimmte Urkunden ein werthvolles Material zur Feststellung der Eigenthümlichkeiten einer Mundart, so sind doch von noch grösserem Werthe poetische Denkmale, deren Abfassungszeit und Ort bekannt sind oder sich doch leicht bestimmen lassen. Hier lassen sich wenigstens einzelne sichere Schlüsse für den Lautwerth gewisser graphischer Darstellungen ziehen. Ein solches Denkmal ist die Végèce-Versification des Priorat von Besançon, deren Reime Wendelborn in seiner Arbeit nach ihrer sprachlichen Seite untersucht hat. W. benutzte eine Abschrift dieses Denkmals von Prof. W. Foerster, der die Herausgabe desselben für seine altfranz. Bibliothek vorbereitet. Die Versification, der als Vorlage die von Jean de Meuny 1284 verfasste Prosaübersetzung der Schrift De re militari von Flavius Vegetius diente, rührt von einem Priorat her, welcher am Ende des 13. Jh.'s in Besançon lebte und um diese Zeit das Werk in der Mundart der Franche-Comté abfasste. W.'s Arbeit bietet uns eine eingehende Darstellung der Lautverhältnisse und das Wichtigste aus der Formenlehre dieses Denkmals, ja wir dürfen sagen der Mundart von Besançon überhaupt. Waren uns auch die Haupteigenthümlichkeiten der Mundart der Franche-Comté durch Foersters Einleitung zu seiner Ausgabe des Lyoner Ysopet bekannt, so ist doch W.'s Arbeit ein um so schätzenswertherer Beitrag zur Kenntniss dieser Mundart, als er sich nicht auf die Sprache dieses Denkmals beschränkt, sondern auch durch Heranziehung zahlreicher, datirter Urkunden aus Besançon und durch eingehende Berücksichtigung des heutigen Volksidioms die aus seiner Untersuchung der Reime gewonnenen Resultate stützt und berichtigt. Zwar wird man in einzelnen Punkten anderer Meinung sein als der Verfasser, aber in manchen Fällen ist eine sichere Entscheidung gar nicht möglich. Nur Einzelnes sei hier erwähnt: p. 8 sagt der Verfasser: „lat. *a* erscheint als *e* in *erre* (*ator*)" und etwas weiter unten bemerkt er, dass aus dem Reime *voinquerres : guerres* sich nichts für die Qualität von e^1 vor *r* folgern lasse, da in den Urkunden neben *guerre* sehr oft *garre* stehe. Ich denke doch, dass das *e*, welches vor *r* in *a* überging, nur ein offenes *e* sein konnte, da geschlossenes *e* wohl schwerlich *a* ergeben konnte. — § 23 und § 40 möchte der Verfasser zur Erklärung der Reime: *muevent : lievent* und *trueve : crueve* (*crĕpat*) einen lautlichen Uebergang von *ie* zu *ue* annehmen. Ueber den Lautwerth von *ue* sagt er nichts. Ich erkläre mir den Reim, indem ich den Laut *ö* als Reimvokal annehme. Man wird nicht fehl gehen, wenn man annimmt, dass am Ende des 13. Jh.'s *ue* und *eu* in den gemeinsamen Laut *ö* zusammen fielen (vgl. die Reime *fues : hues* [§ 42] und *leus : angleus* [*angulosum*]). Nun erscheint lat. *ę* im Priorat öfter als *e*. Dieses *e* wurde nun nach meiner Annahme vor *v* zu *ö* getrübt; vgl. das auch sonst belegte und § 62 erwähnte *euvangile*, siehe ferner Franz. Stud. V, 369. Umgekehrte Schreibung sehe ich in dem p. 23 § 40 erwähnten *preve* neben *prueve*. — § 40a können die Formen *pouent pouient* aus den Urkunden nicht zum Beweise dafür herangezogen werden, dass *ue* nicht immer mit *ü* sondern auch mit *u* (nfrz. *ou*) gesprochen wurde. In *pouent* erkenne ich das vortonige *ou* der 1. und 2. Pl. wieder.

Die Arbeit verräth eine eingehende Kenntniss der altfranz. Sprache und ein gründliches Studium der einschlägigen Literatur.

Dortmund, 12. Juli 1887. Ewald Goerlich.

Michaëlis, H., Neues Wörterbuch der portugiesischen und deutschen Sprache mit besonderer Berücksichtigung der technischen Ausdrücke des Handels und der Industrie, der Wissenschaften und Künste und der Umgangssprache. In zwei Theilen. Erster Theil: Portugiesisch-Deutsch. Leipzig, F. A. Brockhaus. 1887. VI, 737 S.

Mit inniger Freude muss man ein Werk wie das vorliegende begrüssen, dessen Mangel bisher, um eine oft gebrauchte aber selten in gleicher Weise wahre Phrase zu wiederholen, empfindlich fühlbar war. Zu allen Zeiten scheint diese Lücke gleichmässig empfunden worden zu sein; liegt doch unter den Handschriften der Münchener Hof- und

Digitized by Google

Staatsbibliothek ein kleiner Codex, in dem der Versuch eines portug. Wörterbuchs schon vor zwei Jahrhunderten, freilich bescheiden, gemacht wurde. H. Michaëlis hat es gewagt, nach der „Arbeitszeit eines Jahrzehntes" ihr portug. Wörterbuch hinauszugeben. Dass sie technisch hierzu befähigt war, dafür bürgte das italienische Wörterbuch, das seit 1879 vier Auflagen erlebte; nach der sprachlichen Seite hin war aber kaum jemand berufener als Michaëlis, die zu ihren eigenen Studien hin auf die Mithilfe ihrer Schwester, unserer thätigen Romanistin, und ihres Schwagers (Vasconcellos in Porto) rechnen konnte, dem wir Deutsche die gediegene Faustübersetzung danken.

Ihrer Vorgänger waren wenige und unter diesen nicht immer die verlässigsten. So musste sich Michaëlis „auf jahrelange, sorgfältige Lectüre von port. Erscheinungen auf allen Gebieten des menschlichen Wissens, sowie von Zeitungen und Zeitschriften" verlegen. Dass der Umgangssprache besondere Rechnung getragen wurde, kann nur freudig begrüsst werden. Vielleicht lässt sich, angesichts des geringen Materials, das uns in Deutschland zu Gebote steht, eine neue Auflage noch um einige alte Wörter (z. B. nach dem Elucidario) bereichern, obwohl die ältere Sprache meist berücksichtigt ist.

Gegenüber vielen anderen Werken hat Michaëlis' Wörterbuch einige hervorragende Vortheile. Vorerst sucht sie der Aussprache zu Hilfe zu kommen. Richtig wird bemerkt, dass sich der Ausländer durch die gewöhnlichen Schriftzeichen kein klares Bild von der echten, überaus fein nüancirten Vokalisation des Portugiesen machen könne. Da die Schwierigkeit der graphischen Darstellung der Aussprache des *ão, ões* u. s. w. von der Herausgeberin selbst anerkannt und vor Allem zugestanden wird, dass in der deutschen Wiedergabe durch *áong, óengs* u. dgl. das *g* „fast unhörbar" ist, will Referent mit der Hrsg. darüber nicht rechten. Unendlich dankenswerth aber sind andere Winke, welche den Studirenden — und meistens sind ja die Portugiesisch Treibenden Autodidakten — stets auf den richtigen Weg leiten. So ist der stete Hinweis, *ç* wie *ss* zu sprechen, die fortgesetzte Bezeichnung des dumpfen *o* durch *u* (*cochicholo* = *kuschischolu*) und vor Allem die Accentuirung einiger von Autodidakten fast immer falsch betonter Silben, z. B. des Suffixes *éira, éiro,* der Pluralendung *eis* bei Adjectiven auf *avel* (z. B. *amáveis, innumeráveis*) und Aehnliches (*réino, cáthedra* u. a.) von ganz besonderem Werth. Die Aufnahme der zahllosen durch den internationalen Verkehr und die Wissenschaft eingeführten Wörter neueren Datums (z. B. *fiacre, feldspáthico, blusa, blao, ziguezágue* u. a.) zeugt von dem Fleisse der Verfasserin, die aus den allerjüngsten Quellen schöpfte, sowie die richtige Angabe der üblichen Aussprache einzelner Wörter, z. B. *catalectos* = *katale'tus* (ohne hörbares *c*) u. dgl., nirgends fehlt. Selbst einigen barbarischen Schreibarten der Portugiesen wie *cathegoria* (wie oft lese ich auch *polythecnico*!) ist wenigstens durch Aufnahme derselben Rechnung getragen.

Besondern Dank verdient die Anführung der Synonyma bei allen wichtigen Wörtern und Ausdrücken, die beigegebenen grammatischen Hinweise und nicht in letzter Linie das Hereinziehen der Eigennamen. Reich ist der phraseologische Theil, erschöpfend die Angabe von Sprichwörtern und Redensarten, bei denen sich Michaëlis fast nie mit einem einzigen begnügt.

Die Ausstattung, Druck und Anordnung sind, wie dies von der Firma nicht anders zu erwarten stand, vorzüglich. Ueberreiches Material hat durch geschickte Eintheilung auf diesen 46 Bogen Raum gefunden.

Dass der zweite Theil bereits unter der Presse ist, ist eine angenehme Verheissung. Möge er bald in ähnlicher vortrefflicher Gestalt erscheinen, eine willkommene Gabe Jedem, der bisher eine solche Arbeit ersehnt hat. Aber schon für diesen ersten Theil verdient unsern aufrichtigsten Dank die Herausgeberin und wer ihr kühnes Werk förderte, sowie die Verlagshandlung, die sein Erscheinen in dieser Form ermöglichte.

Lixenried, Aug. 1887. Reinhardstoettner.

Zeitschriften.

Zs. f. vergleichende Sprachforschung XXIX, 3 u. 4, S. 270: W. Schulze, Got. *avistr, navistr, stiur.*

Zs. f. vergleichende Literaturgeschichte u. Renaissance-Literatur N. F. I, 1: M. Carriere, Goethe als Denker. — B. Litzmann, Die Entstehungszeit des ersten deutschen Hamlet. — L. Katona, Zur Literatur und Charakteristik des magyarischen Folklore. — G. Hauff, Schiller und Vergil. — L. Geiger, Ein ungedrucktes humanistisches Drama. — J. Bolte, Zwei Humanistenkomödien aus Italien. — G. Konnecke, Neue Beiträge zur Geschichte der engl. Komödianten. — J. Kirste, Zur Frage der Uebersetzungs-Literatur. — Th. Süpfle, Ein Deutscher als vermeintlicher Verfasser einer Voltaireschen Schrift. — W. Storck, Aufsätze und Abhandlungen, von K. v. Reinhardstöttner. — A. v. Weilen, Cosquin, Contes populaires de Lorraine. — L. Proescholdt, Creizenach, Die Tragödie „Der bestrafte Brudermord oder Prinz Hamlet" und ihre Bedeutung für die Kritik des Shakespeareschen Hamlet. — M. Koch, Schaefer, Verzeichniss sämmtlicher Tonwerke zu den Dramen Schillers, Goethes, Shakespeares, Kleists und Körners. — A. Würzner, Chaucer. Uebers. v. Düring. — L. Geiger, Neue Schriften zur Literaturgeschichte der ital. Renaissance.

Mélusine III, 22: L'antropophagie (Forts.). — La Fascination (Forts.). — H. Gaidoz, En Indo-Chine. — Ders., Recettes de Vétérinaires. — Ders., La Fleur cueillie. — J. Lévi, Les trois conseils de Salomon. — Notes sur Madagascar (Forts.). — H. Gaidoz, Le Salut et la Politesse. — Dictons gastronomiques (Forts.). — R. Basset, La Flèche de Nemrod. — Les Facéties de la mer (Forts.). — Les femmes qui accouchent d'animaux (Forts.). — Le Jeu de Saint-Pierre (Forts.).

Zs. f. deutsches Alterthum u. deutsche Literatur XXXI, 4: Strauch, Beiträge zur Kritik des Eraclius. — Andresen, Mit einem Attribut zusammengesetzte Personennamen. — Much, Germanische Dative aus der Römerzeit. — Singer, Des Strickers Nackter Bote. — Westermayer, Ein Fragment der Christherrechronik. — Liebermann, Handschriftl. Glossen des zwölften Jh.'s. — Werner, Zu Tannhäuser. — Strauch, Verzeichniss der auf dem Gebiete der neueren deutschen Literatur im Jahre 1886 erschienenen wissenschaftlichen Publikationen. — Nörrenberg, Diederichs, Unsere Selbst- und Schmelzlaute. — Werner, Schmidt, Charakteristiken. — Kochendörffer, Die Handschriften des Reinolt von Montelban. — Literaturnotizen (Meissner, Bertold Steinmar; Ueber die Lehenbücher der Kurfürsten und Pfalzgrafen Friedrich I. und Ludwig V.; Weiss, Goethes Tancredübersetzung). — Notizen.

Zs. f. den deutschen Unterricht I, 5: Ferdin. Schultz, Die Vergleichung im deutschen Aufsatz. — Paul Schumann, Aus der deutschen Sprachlehre. — A. Denecke,

Digitized by Google

Die Behandlung des dramatischen Lesestoffs in den höheren Schulen. — W. Münch, Ein Blick in das Leben der Muttersprache als Bedürfniss des deutschen Unterrichts. — Rud. Hildebrand, Ein Schulspass, dabei etwas vom Humor in der Schule überhaupt, auch etwas Grammatisches. — Otto Lyon, Das Schriftthum der Gegenwart und die Schule (Schluss). — Eingegangene Anfragen, beantwortet von der Leitung des Blattes. — Sprechzimmer. — G. Berlit, Ferd. Schultz, Meditationen. — Kleine Mittheilungen. — Zss.

Tijdschrift voor nederlandsche taal- en letterkunde VII, 1—3: J. W. Muller, De taalvormen van Reinaert I en II. I. Vocalen. II. Consonanten. III. Conjugatie. IV. Declinatie. A. Substantiva; B. Adjectiva; C. Pronomina. — G. Busken Huet, Van Sinte Brandane, vs. 137—260. — J. A. Worp, Apollo's Harp (1658). — M. De Vries, Van den Borchgrave van Couchi. Fragmenten. Inleiding. I. Fragment uit Utrecht. II. Fragmenten uit Heeswijk. Eerste en tweede fragment. Bijlage: I. Scavote; II. Imbare; III. Zimperlijc; III. Nog een fragment van Couchi. — J. W. Muller, Mr. Henric van Alcmaer.

Zs. f. romanische Philologie Supplementheft VIII: Bibliographie 1883 von Dr. Willy List. 148 S. 8.

Romanische Forschungen III, 3: Voigt, Nachträge zu den Delicie cleri und zum Floril. Gott. — Wrobel, Zur latein. Lexikographie. — Fass, Beiträge zur franz. Volksetymologie. — Baist, Assestare, sesta, siesta; Jorgina. — Grünberg, Der objective Accusativ in den ältesten franz. Sprachdenkmalen mit bes. Berücksichtigung des Lateinischen. — Voigt, Prouerbia Rustici. — Baist, Wace Roman de Rou III, 3079—99; Brucolaque; Jeja.

Zs. f. neufranz. Sprache u. Literatur IX, 4: Vietor, Koerting, Encyklopädie und Methodologie der romanischen Philologie. — R. Mahrenholtz, G. Bornhak, Geschichte der franz. Literatur. — Ders., H. Carton, Hist. de la critique littér. en France. — E. v. Sallwürk, H. Carton, Hist. des femmes écrivains de la France. — R. Mahrenholtz, F. Lotheissen, Königin Margarethe von Navarra. — Ders., Guido Wenzel, Aesthet. und sprachl. Studien über Antoine de Montchrétien. — E. Hönncher, H. G. Rahstede, La Bruyère und seine Charaktere. — K. A. Martin Hartmann, Collection Spemann. — R. Mahrenholtz, W. Wetz, Die Anfänge der ernsten bürgerlichen Dichtung des 18. Jh.'s. — G. Bornhak, Ambros Neménye, Journale und Journalisten der Revolutionszeit. — Jos. Sarrazin, 1. Hartmann, Zeittafel zu Victor Hugos Leben und Werken. 2. Dannehl, Victor Hugo. 3. Vasen, Reflexions sur la poésie lyrique de Victor Hugo. — R. Mahrenholtz, A. Heulhard, Bravos et Sifflets. — J. Koch, Neuphilol. Beiträge, hrsg. vom Verein für neuere Sprachen in Hannover. — K. Kühn, Quousque tandem, Der Sprachunterricht muss umkehren! — H. Lange, Schmager, Zur Methodik des franz. Anfangsunterrichts. — Ders., Chr. Eidam, Phonetik in der Schule? — Ders., Fr. Beyer, Das Lautsystem des Neufranz. — A. Rhode, Franke, Phrases de tous les jours. — K. Kühn, P. Passy, Le Français parlé. — E. Uhlemann, E. Mätzner, Franz. Grammatik. — A. Haase, Syntakt. Arbeiten. — F. Lindner, Seeger u. Erzgräber, Franz. Schulgrammatik. — R. Mahrenholtz, Rahn, Lehrbuch der franz. Sprache. — K. Kühn, Wershoven, Hilfsbuch für den frz. Unterricht. — Jos. Sarrazin, Guizot, Hist. de la civilisation en Europe erkl. von Kressner. — A. Mager, Pierre Lanfrey, Campagne 1809. — L. Wespy, Eine Theatervorstellung im XVII. Jh. — Ders., Jacques Saint-Cère. — 3 u. 5: D. Behrens, Grammatische und lexikal. Arbeiten über die lebenden Mundarten der langue d'oc und der langue d'oïl (Schluss). — R. Mahrenholtz, Rousseau-Studien. — E. Weber, Nachträge zu II, 524—531. — R. Mahrenholtz, Ein satirischer Roman von Daudet. — L. Wespy, Das Lied der Girondisten.

Franco-Gallia IV, 9: Besprechungen: Ricard, Système de la quantité syllabique et de l'articulation des sous graves et des aigus. — Peters, Franz. Schulgrammatik. — Ders., Uebungsbuch dazu. — Lange, Les Rapports du Roman de Renart au poème allemand de Henri le Gleissner (Programm des Progymn. zu Neumark). — Darmesteter, La vie des mots. — Mühlefeld, Abriss der franz. Rethorik. — Gaidoz, La rage et St. Hubertus. — IV, 10: Abhandl.: Stengel, Verwendung, Bau und Ursprung des roman. Zehnsilbners. — Besprechungen: Engel, Geschichte der franz. Literatur ². — Fournel, De Malherbe à Bossuet. — Kreiten, Molière. — Ricken, Elementarbuch der franz. Sprache. — Baumgarten, Franz. Uebungsbuch. — Ders., Frz. Elementargrammatik. — Ders., Lese- und Uebungsbuch. — Ders., Lehrbuch der frz. Sprache. — Keller, Systematische franz. Sprechübungen.

Berichte der k. sächs. Gesellsch. der Wissenschaften zu Leipzig 1887, 2—3: Köhler, Herders Legenden „Die ewige Weisheit" und „Der Friedenstifter" und ihre Quellen. — Zarncke, Weitere Mittheilungen zu den Schriften Christian Reuters.

Neue Jahrbücher f. Philologie u. Pädagogik 135. 136. 8: Otto Immisch, Beiträge zur Beurtheilung der stilist. Kunst in Lessings Prosa, insonderheit der Streitschriften.

Zs. f. das Realschulwesen XII, 9: Joh. Weiss, Beiträge zur Syntax der Pronomina im Chevalier au lyon des Chrestien de Troyes.

Blätter f. höheres Schulwesen IV, 9. 10: Schlüren, Die Zukunft des neusprachl. Unterrichts in Deutschland.

Blätter f. Hymnologie 1887, 9: Meyer, Die deutschen Klassiker und das Kirchenlied.

Magazin f. die Literatur des In- u. Auslandes 32—43: Karl Blind, Aus germanischer Vorzeit. — A. Berghaus, Die Kelten. — Joh. Flach, Der Chauvinismus der Sprachreiniger. — Andalusische Volksweisen. — B. Krek, Ein neuer Beitrag zur Literatur des Leonorenstoffes. — L. Fuld, Voltaires Einfluss auf die franz. Strafrechtspflege.

Der Geschichtsfreund Bd. 41: R. Brandstetter, Renward Cysats Vocabularius.

Vom Jura zum Schwarzwald IV, 1 u. 2: J. Keller, Beiträge zur politischen Thätigkeit Heinrich Zschokkes in den Revolutionsjahren 1798—1801.

Baltische Monatsschrift H. 6: Sallmann, Eine Nachlese zur deutschen Mundart in Estland. — Westermann, Deutsche Schrift- und Umgangssprache.

Ethnologische Mittheilungen aus Ungarn I, 1: L. Katona, Allgemeine Charakteristik des magyarischen Volklore. — A. Herrmann, Beiträge zur Vergleichung der Volkspoesie. — L. Kalmany, Der Mond im ungar. Volksglauben. — A. Herrmann, Ueber den Ursprung der rumänischen Sprache (von Ladislaus Réthy). — L. Katona, Finnische Märchen. — L. Csopey, Sammlung ruthenischer Volkslieder. — H. v. Wlislocki, Zauber- und Besprechungsformeln der transsilvanischen und südungar. Zigeuner. — S. Weber, Das geistliche Weihnachtsspiel unter den Zipser Deutschen.

Preussische Jahrbücher H. 4: A. Bielschowsky, Die Urbilder zu Hermann und Dorothea. (Bei D. habe G. an Lili Schoenemann gedacht; H. habe Züge von ihm selbst.) — F. Reuter, F. Rückert und die Familie Kopp.

Grenzboten 39: Eine Berliner Faustaufführung. — 41: Tagebuchblätter eines Sonntagsphilosophen. 7. Ein nicht anerkannter Vers von Goethe. — W. Kawerau, Karl Friedr. Barth, ein literarisches Charakterbild.

Deutsche Rundschau Oct.: H. Grimm, Goethes und Carlyles Briefwechsel.

Nation 22 u. 23: Molières Jugend (1622—1643). — 40: Der französische Roman im XVII. Jh. — 47: Pierre Corneille. — 52 ff.: Kaiser Karls Pilgerfahrt. — Die Liebe in den Dichtungen der Troubadours u. der Trouvères. — Don Juan (zum Don Juan-Jubiläum). Sämmtliche Aufsätze v. H. Morf.

Westermanns Monatshefte Oct.: K. Th. Heigel, Der bayerische Hiesel und die Hiesel-Literatur. (Heigel meint, die erste Biographie Hiesels sei von directem oder indirectem Einfluss auf Schillers Räuber gewesen.)

Die Gegenwart 39: Julius Duboc, Goethe und Plessing. — 43: H. Düntzer, Die Geheimräthin Christiane von Goethe.

Wissenschaftliche Beilage zur Leipziger Zeitung 76: R. Vetter, Beitrag zur Shakespeareschen Charakteristik Heinrichs V. — 82: O. J. Bierbaum, Die Vehmgerichte des Mittelalters. — Dav. Asher, Goethe und Tennyson.

De Gids 1887, Nr. 7: J. H. Gallée, uit de Taalstudie. (Ueber Verwijs en Verdam, middelnederlandsch Woordenboek II, 1—7; Paul, Principien der Sprachgeschichte 2. Aufl.; Behaghel, Die deutsche Sprache.)

Nordisk Tidskrift for Filologi VIII, 2: Kock, några ordförklaringar.

Ny Svensk Tidskrift 1887, 6. 7, S. 353—400: Aucassin och Nicolett, öfversatt af Hugo von Feilitzen. (Posthume Arbeit, die nebst einem sympathisch geschriebenen Nekrologe über den früh verstorbenen Uebersetzer, dessen Verlust die schwe-

Digitized by Google

dischen Philologen tief empfinden, und einer Einleitung von P. A. Geijer publicirt worden ist.)

The Athenaeum 6. Aug.: The Banquet of Dante Alighieri, translated by Eliz. Price Sayer. „Morley's Universal Library" Routledge. — 13. Aug.: W. Skeat, Principles of English etymology.

The Westminster Review Sept.: Victor Hugos Diary.

American Journal of Philology VIII, 2: A. M. Elliott, Speech Mixture in French Canada. — J. Goebel, Poetry in the Limburger Chronik.

Rev. pol. et litt. 9: Paul Stapfer, La question de l'art pour l'art. (Beantwortungen, welche seit dem 17. Jh. die Frage erfahren hat, ob das dichterische Kunstwerk nur durch Schönheit zu erfreuen oder auf das sittliche Verhalten der Geniessenden zu wirken habe. Die Arbeit geht durch mehrere Nummern.) — 10: Léo Quesnel, La littérature australienne. Romans, Poésies, Journaux. — In der Caus. hist.: A. Gazier, Etudes sur l'histoire religieuse de la Révolution française (über den Abbé Grégoire). — 11: Gustave Larroumet, Les théâtres de Paris, troupes et genres. — 12: In der Caus. litt.: A. Baju, L'Ecole décadente.

Revue des deux mondes 3e pér. 83, 3: E. Caro, George Sand, histoire de ses œuvres. L'ordre et la succession psychologique de ses romans.

La Revue nouvelle d'Alsace-Lorraine VII, 5: Elisabeth Schoenemann, Baronne de Türckheim. La Lili de Goethe 1758—1817.

La Nouvelle Revue 15. Sept.: Chantavoine, Melchior Grimm et sa Correspondence littéraire.

Revue internationale 10. Sept.: Antony, Les grands écrivains français II. Alphonse Daudet. — Soszvary, Dante en Hongrie.

Bibliothèque universelle et Revue suisse Sept.: Decrue, La cour de France et la société au XVI. siècle.

Annales de la Faculté des Lettres de Bordeaux 1887, 2: Bourciez, Etudes Bas-Latines. „De" en composition avec des adverbes et des prépositions.

Revue du monde latin Oct.: Donnadieu, Un précurseur des Félibres, Moquin-Tandon.

Nuova Antologia 3 s. XI, 19: E. Nencioni, Gian-Paolo Richter e l'umorismo tedesco.

Rendiconti del R. Istituto Lombardo Serie II, Vol. XX, fasc. XV—XVI: P. Merlo, Ragione del permanere dell'A e del suo mutarsi in E (O) fin dall'età protoariana. (Merlo stellt den Satz auf, dass der Vokal *e* ursprünglich nur dem Verbum, der Vokal *o* nur dem Substantiv eigenthümlich gewesen sei. Das uranfängliche *a* sei in *e* bezw. *o* gewandelt worden theils durch Verschiedenheiten der Betonung, theils durch assimilatorische Einflüsse nachfolgender Laute.)

Neu erschienene Bücher.

Biese, A., Die Entwickelung des Naturgefühls im Mittelalter und in der Neuzeit. Leipzig, Veit. VII, 460 S. M. 8.

Fehr, J., Das religiöse Schauspiel des Mittelalters. Entstehung, Blüthe u. Niedergang desselben. Frankfurt a. M., A. Foesser. 40 S. 8. M. 0,50.

Festschrift zur Begrüssung der XXXIX. Versammlung Deutscher Philologen und Schulmänner dargeboten von der Universität Zürich: Adolf Kaegi, Alter und Herkunft des germanischen Gottesurtheils. S. 40—60. — Jakob Ulrich, Pietro Fortini, ein Beitrag zur Geschichte der italienischen Novelle. 61—90. — Ludwig Tobler, Die lexikal. Unterschiede der deutschen Dialekte mit besonderer Rücksicht auf die Schweiz. 91—109.

Hoffmann, H., Ueber Sprachentwicklung und die sich darauf gründende Einführung in den ersten Sprachunterricht in der Elementarschule. Leipzig, Gräbner. IV, 60 S. gr. 8. M. 1.

Nolhac, P. de, La Bibliothèque de Fulvio Orsini. Contributions à l'histoire des collections d'Italie et à l'étude de la Renaissance. Paris, Vieweg. XVIII, 492 S. fr. 8.

— —, Erasme en Italie, étude sur un épisode de la Renaissance, avec douze lettres inédites d'Erasme. Paris, Klincksieck.

Opuscula philologica. Mindre afhandlinger, udg. af det philologisk-historiske Samfund. Kopenhagen, Klein. Axel Olrik, middelalderens vandrende spillemaend i Norden og deres visesang. — P. K. Thorsen, en række fortidsformer og fortidstillægsformer af svagtböjede udsagnsord i dansk. — Kr. Nyrop, Navnets magt. En folkepsykologisk Studie. — Finnur Jónsson, Plécitús drapa. — Axel Olrik, Tillæg til „middelalderens spillemaend". — Kr. Nyrop, rettelser og tilföjelser til „Navnets magt".

Pott, Zur Literatur der Sprachenkunde Europas. Leipzig, Barth. gr. 8. M. 6.

Sâvitrî. Praktisches Elementarbuch zur Einführung in die Sanskritsprache. Ein Buch zum Selbstunterricht für Philologen und gebildete Laien. Vop Hermann Camillo Kellner. Leipzig, Brockhaus. XV, 245 S. 8.

Weil, H., The Order of Words in the Ancient Languages compared with that of modern Languages. Transl. with Notes and Additions by C. W. Super. Boston. 114 S. 8. 6 6

Abriss der deutschen Grammatik. Von L. Bellermann, J. Imelmann, F. Jonas, B. Suphan. Berlin, Weidmann. 36 S. 8. M. 0,40.

Andresen, K. G., Sprachgebrauch und Sprachrichtigkeit im Deutschen. 5. Auflage. Heilbronn, Henninger. 427 S. 8. M. 5.

Becker, Johann Melchior Goeze und Lessing. Eine Säkularerinnerung und Ehrenrettung zum 100jährigen Todesjahre des ersteren. Flensburg, Huwald. 31 S. 8. M. 0,60.

Brauns, C. M. E., Christiane von Goethe, geb. Vulpius. Eine biographische Skizze. 2. Aufl. Leipzig, Friedrich. 63 S. 8. M. 1.

Burghauser, G., German. Nominalflexion. Wien, Tempsky. 28 S. 8.

Chronik der Gesellschaft der Mahler. 1721—22. Nach dem Manuscripte der Zürcher Stadtbibliothek herausgegeben von Th. Vetter. Frauenfeld, Huber. 117 S. 8. (Bibliothek älterer Schriftwerke der deutschen Schweiz, zweite Serie H. 1.)

Dunger, H., Die Sprachreinigung und ihre Gegner. Eine Erwiderung auf die Angriffe von Gildemeister, Grimm, Rümelin und Delbrück. Dresden, Teich. 78 S. 8. M. 1,60.

Festschrift der Kantonsschule in Zürich zur Begrüssung der XXXIX. Versammlung Deutscher Philologen und Schulmänner: Jul. Stiefel, Ueber Jeremias Gotthelfs „Erzählungen und Bilder aus der Schweiz".

Gaedertz, K. Th., Emanuel Geibel-Denkwürdigkeiten. Berlin, Friedrich. 223 S. 8.

Goedeke, Karl, Grundriss zur Geschichte der deutschen Dichtung. Aus den Quellen. 7. Lief. 2., gänzlich neu bearb. Aufl. Dresden, Ehlermann. 3. Bd. VIII u. S. 161—384. gr. 8. M. 4,60.

Goethe, der junge. Seine Briefe u. Dichtungen von 1764—76. Hrsg. von J. Hirzel. Mit einer Einleitung von M. Bernays. 2. Abdr. 3 Bände. Leipzig, Hirzel. XCVII, 411; 507; 720 S. M. 10.

Koenig, R., Abriss der deutschen Literaturgeschichte. Ein Hilfsbuch für Schule und Haus. Mit 13 Beilagen u. 67 Abbildungen im Texte. Bielefeld und Leipzig, Velhagen & Klasing. IX, 202 S. 8. (Vgl. Bötticher: N. Jahrb. f. Philol. u. Pädagogik H. 7.)

Litzmann, B., Schröder und Gotter. Eine Episode aus der deutschen Theatergeschichte. Briefe Friedr. Ludw. Schröders an Friedr. Wilh. Gotter 1777 u. 1778. Eingeleitet u. hrsg. Hamburg, Voss. V, 136 S. M. 3.

Quellen und Forschungen zur Sprach- und Kulturgeschichte der german. Völker 60: Die Poetik Gottscheds und der Schweizer. Literarhistor. untersucht von F. Servaes. Strassburg, Trübner. IX, 178 S. 8. M. 3,50.

Roetteken, H., Die epische Kunst Heinrichs von Veldeke und Hartmanns von Aue. Ein Beitrag zur mhd. Literaturgeschichte. Halle, Niemeyer. XV, 207 S. gr. 8. M. 5.

Sammlung kurzer Grammatiken germ. Dialekte. 1. Gotische Grammatik. Mit einigen Lesestücken und Wörterverzeichniss von W. Braune. 3. Aufl. VII, 135 S. M. 2.

Schiller, Die Braut von Messina. Mit Erläuterungen von H. Heskamp. Paderborn, Schöningh. 168 S. 8. M. 1,20.

Schneider, L., Geschichte der niederländischen Literatur. Mit Benutzung der hinterlassenen Arbeit von F. v. Hellwald verfasst. Leipzig, Friedrich. XVI, 868 S. 8. M. 12.

Sütterlin, L., Geschichte der Nomina agentis im Germanischen. Strassburg, Trübner. 108 S. 8. M. 2,80.

Tolle, G., Der Spruchdichter Boppe, sein Leben und seine Werke. Göttingen, Vandenhoeck & Ruprecht. 36 S. 8. M. 0,60.

Wirth, Joh., Moscheroschs Geschichte Philanders von Sittewald. Verhältniss der Ausgaben zu einander u. zur Quelle. Nebst einem biograph. Anhang. Erlanger Diss. 61 S. 8.

Wunderlich, Hermann, Untersuchungen über den Satzbau Luthers. I. Theil: Die Pronomina. München, Lindauer. 70 S. 8.

Digitized by Google

Zarncke, F., Christian Reuter als Passionsdichter. Berichte der k. sächs. Gesellschaft der Wissenschaften vom 12. Juli. S. 306—368. (Darin Skizze der Passionsdichtung bis auf Reuter.)

Bock, K., Die Syntax der Pronomina und Numeralia in König Alfreds Orosius. Göttingen, Vandenhoeck & Ruprecht. 46 S. gr. 8. M. 1.

Boyer, E., Myths, Scenes and Worthies of Somerset. London, Redway. 678 S. 8. 10/6

Congreve, William, Complete Plays of. Ed. and Annotated by A. C. Ewald. (Mermaid Series.) London, Vizetelley. 8. 2/6

Delius, N., Abhandlungen zu Shakespeare. N. F. Elberfeld, Friederichs. XVI, 303 S. gr. 8. M. 5.

Dryden, John, Works. With Notes and Life of the Author by Walter Scott. Revised and Corrected by George Saintsbury. London, Paterson. Vol. 13. 386 S. 8. 10/6

Hoffmann, Max, Ueber die Allegorie in Spenser's Faerie Queene. 44 S. 4. Königsberger Dissertation.

Materialien für das neuengl. Seminar. 2. Thackeray's lectures on the English Humorists of the XVIIIth c. Hrsg. von E. Regel. II. Congreve und Addison. Halle, Niemeyer. 96 S. 8. M. 1,20.

Passy, P., Elémans d'anglais parlé. 2e édition. In-12, 96 p. Paris, Firmin-Didot. fr. 1. Association fonétique des professeurs de langues vivantes.

Pseudo-Shakespearian plays. IV. The birth of Merlin. Revised and ed. with introduction and notes by K. Warnke and L. Proescholdt. Halle, Niemeyer. XI, 86 S. gr. 8. M. 2.

Skeat, W. W., The Gospel according to Saint Matthew, in Anglo-Saxon, Northumbrian and Old Mercian Versions, Synoptically Arranged. Cambridge Warehouse. New ed. 250 S. 4. 10.

Swoboda, Wilhelm, John Heywood als Dramatiker. Ein Beitrag zur Entwicklungsgeschichte des englischen Dramas. Wien, Braumüller. Wiener Beiträge zur deutschen und englischen Philologie.

Thümmel, J., Shakespeare-Charaktere. 2. Bd. Halle, Max Niemeyer. 304 S. 8. M. 3.

Wischmann, Walther, Untersuchungen über Kingis Quair Jakobs I. von Schottland. Berliner Dissertation. 71 S. 8.

Atti dell'ateneo di scienze, lettere ed arti in Bergamo. Vol. VIII (anni 1884-85-86). Bergamo, stab. fratelli Cattaneo succ. Gaffuri e Gatti. 372 p. 8, con cinque tavole. Zerbini Elia, Note storiche sul dialetto bergamasco.

Bacci, Orazio, Le Considerazioni sopra le rime del Petrarca di Alessandro Tassoni, con una notizia bibliografica delle lettere tassoniane edite e inedite. Firenze, Loescher e Seeber. x, 84 p. 16. L. 2.

Brachet, A., Grammaire historique de la langue française. Avec une préface par E. Littré. 35e édition. In-18 jésus, XX, 301 p. Paris, Hetzel et Ce. fr. 3. Cours complet d'histoire de la langue française. Collection Hetzel.

Carlo Emanuele I, duca di Savoia. Dodici poesie inedite. Torino, tip. Angelo Baglione. 35 p. 8. Pubblicate da Ferdinando Gabotto e Angelo Badini Confalonieri per le nozze di Rodolfo Renier con A. Campostrini.

Casertano, Ant., Saggio sul rinascimento del classicismo durante il secolo XV. Torino, tip. L. Roux e C. 4, 151 p. 16. L. 2. [1. Le origini. 2. Condizioni politiche sul finire del trecento. 3. Cagioni che concorsero allo sviluppo del rinascimento. 4. Diffusione dell'umanismo. 5. Academia. 6. L'umanismo nella letteratura. 7. L'umanismo nella filosofia. 8. L'umanismo nella vita sociale.]

Charmasse, A. de, François Perrin, poète français au XVIe siècle, et sa Vie par Guillaume Colletet, publiée d'après le manuscrit aujourd'hui détruit de la bibliothèque du Louvre. In-8, 255 p. et fac-similé. Paris, lib. Champion. Extrait des Mémoires de la Société éduenne, tome 15 (nouvelle série).

Christian v. Troyes Werke. II. Der Löwenritter (Yvain). Hrsg. von W. Foerster. Halle, Niemeyer. XLIV, 327 S. 8. M. 9.

Colagrosso, Fr., Questioni letterarie. Napoli, stab. tip. di Vincenzo Morano. 102 p. 16. L. 2. [1. Chi è il Signor de l'altissimo canto? 2. La Ruina di Dante. 3. È allegorica la Donna del Leopardi?]

Colección de escritores castellanos. Volumen 57. La ciencia española (polémicas, proyectos y bibliografías), por el doctor D. Marcelino Menendez y Pelayo. Tercera edición, refundida y aumentada. Tomo II. Madrid, M. Murillo. En 8, LXIX, 387 p. 5 y 5,50.

Constantin-le-Grand et sa mère Hélène: traduction d'un roman-légende de la décadence latine, par L. De Laigne. Rome, typ. Forzani et C. 28 p. 8. Extr. de la Revue internationale, IV année, tome XV, I et II livr.

Crescini, V., Araistrigò, Cartentrastenò: nota al v. 4 e sgg. della 2^{a} epistola di Rambaldo de Vaqueiras al marchese Bonifacio I di Monferrato. Padova, stab. tip. L. Crescini e C. 12 p. 8.

Davids, F., Strophen- und Versbau des Kastellan von Coucy. Programm der höheren Bürgerschule zu Hamburg. 22 S. 4.

Desnoiresterres, le chevalier Dorat et les poètes legers au XVIIIe siècle. Ouvrage orné des portraits du chevalier Dorat, de la comtesse Fanny de Beauharnais et de Dorat-Cubière. Paris, Perrin et Ce. XI, 468 S. 18^{0}.

Dickmann, Otto E. A., Ueber das Uebungsbuch zum Uebersetzen aus dem Deutschen ins Französische auf der Oberstufe von Realschulen. Progr. der Friedrichs-Werderschen Gewerbeschule. 28 S. 4.

Diez, Friedrich, Etymologisches Wörterbuch der Romanischen Sprachen. 5. Ausg. Mit einem Anhange von Aug. Scheler. Bonn, Ad. Marcus. XXVI, 866 S. gr. M. 18.

Documenti e studî pubblicati per cura della r. deputazione di storia patria per le provincie di Romagna. Vol. II. Bologna, Regia tip. 529 p. 8. L. 12. [Gaudenzi Augusto, Un'antica compilazione di diritto romano e visigoto, con alcuni frammenti delle leggi di Eurico, tratta da un manoscritto della biblioteca di Holkham. Bagli Gaspare, Pulon Matt; frammento inedito di poema in dialetto cesenate, e la Commedia Nuova di Pier Francesco da Faenza, con prefazione e note. Corradi Augusto, Notizie sui professori di latinità nello studio di Bologna sin dalle prime memorie. Parte I (sino a tutto il secolo XV).]

Ducros, Louis, J.-J. Rousseau. Un vol. in-8 carré de 240 p., orné d'un portrait d'après de La Tour et de plusieurs reproductions de Moreau le Jeune et de Le Barbier l'ainé. Paris, Lecène et Oudin. fr. 1,50.

Dupuy, E., Victor Hugo, son œuvre poétique. In-8, 239 p. avec 4 portraits de Victor Hugo. Paris, Lecène et Oudin.

Faguet, E., La Fontaine. Ce volume est orné d'un portrait de La Fontaine d'après Rigault, et de plusieurs reproductions de Fessard, graveur du XVIIIe siècle. 4e édition. In-8, 236 p. Paris, lib. Lecène et Oudin. Nouvelle Collection des classiques populaires.

Favre, Jules, Montaigne moraliste et pédagogue. Paris, Fischbacher. In-18 jésus, 341 p. fr. 3,50. [Montaigne moraliste. I. Connaissance de soi. II. Empire sur soi. Vertu. III. Sincérité. Véracité. Droiture. Loyauté. IV. Justice. Loyauté. Impartialité. V. Affections naturelles. Affections électives. Amour de l'humanité et vertus qui s'y rattachent. VI. Religion. Foi. Piété. — Montaigne pédagogue. I. But de l'éducation. Devoirs et vertus de l'éducation. II. La confiance. La liberté et l'amour dans l'éducation. Effets de ce système et du système contraire. III. Ce qu'il faut enseigner. Moyen de l'enseigner. Persuader à la vertu par le précepte et l'exemple. IV. La science selon Montaigne. Manière de l'enseigner à l'enfant et de développer ses facultés. V. Les sciences. Le langage. La poésie. Divers moyens de s'instruire. VI. Sur la femme et son éducation.]

Fischer, P. Leo, O. S. B., Der Cid und die Cid-Romanzen. Literarhistorische Abhandlung. 24 S. 4. Jahresbericht über die Kantonal-Lehranstalt zu Sarnen.

Foscolo, Ugo, Una lettera maccheronica [al cittadino Ramondini, medico, Milano]. S. n. t. 7 p. 16. Pubblicata [da Guido Mazzoni] sull' autografo che si trova nella Biblioteca Nazionale Centrale di Firenze.

Foth, K., Der französische Unterricht auf dem Gymnasium. Auch eine Reformschrift. Leipzig, Fock. 155 S. gr. 8. M. 1,80.

Gagliardi, G., La XXI canzone di Giacomo Leopardi: studio. Seconda edizione. Alcamo, A. Marrocco. 30 p. 4. L. 1,50.

Gerini, G. B., Di alcuni episodî della Gerusalemme liberata. Torino, tip. eredi Botta di Brunerj e Crosa. 56 p. 8. L. 1,50.

Géruzez, E., Etudes littéraires sur les auteurs français du XVIIe et du XVIIIe siècle (Pascal, Bossuet, La Bruyère, Fénelon, Voltaire, Buffon, Corneille, La Fontaine, Molière, Boileau, Racine). 20e édition. In-12, VIII, 276 p. Paris, lib. Delalain frères. fr. 2,50.

Giannini, Crescentino, Saggio di storia letteraria italiana. Rimini, tip. di Emilio Renzetti. 12 p. 4.

Digitized by Google

Godefroy, F., Dictionnaire de l'ancienne langue française et de tous ses dialectes du IXe au XVe siècle, composé d'après le dépouillement de tous les plus importants documents manuscrits ou imprimés qui se trouvent dans les grandes bibliothèques de la France et de l'Europe et dans les principales archives départementales, municipales, hospitalières ou privées. 47e fascicule. In-4 à 3 col., p. 481 à 560. Paris, lib. Vieweg.

Grazzini, Anton Fr., Novella inedita e una novellina popolare sarda. Firenze, tip. di G. Carnesecchi e C. 12 p. 8. Pubblicate da Felice Bariola e Carlo Verzone per le nozze di Rodolfo Renier con A. Campostrini.

Iscrizioni merliniane. Bassano, tip. lit. Antonio Roberti. 12 p. 8. Seguono alcuni versi di Merlin Cocai. Pubblicate da don F. Sartori per le nozze Grigolatti-Tattara.

Klein, Otto, Der Troubadour Blacassetz. Programm der städtischen Realschule zu Wiesbaden. 24 S. 4.

Krenkel, M., Klassische Bühnendichtungen der Spanier. Hrsg. und erklärt. III. Calderon, Der Richter von Zalamea. Nebst dem gleichnamigen Stücke von Lope de Vega. Leipzig, J. A. Barth. XVI, 388 S. gr. 8. M. 5,40.

Lahmeyer, Carl, Das Pronomen in der französ. Sprache des 16. und 17. Jh.'s. 108 S. 8. Erlanger Dissertation.

La Pijardière, L. de, Molière, son séjour à Montpellier en 1654—1655; Inscription commémorative; rapport adressé à M. Alexandre Laissac, maire de Montpellier. In-8, 32 p. Montpellier, impr. Serre et Ricome. fr. 2.

Laurenzi, Alfr., Commento estetico sulla Ginestra di Giacomo Leopardi. Spoleto, tip. dell'Umbria. 20 p. 16. Estr. dalla Rivista di letteratura italiana.

Leoncavallo, Rugg., Manuale dantesco per gli studiosi della Divina Commedia, preceduto da un discorso di Ludovico Trombacco. Napoli, Domenico De Feo. xvj, 319 p. 16. L. 3. [I. Dante Alighieri. 1. Stato politico, morale e letterario d'Italia ne' tempi anteriori a Dante. 2. Fatti spettanti alla vita di Dante. 3. Dante riguardato nella letteratura, nella politica e nella religione. — II. La Divina Commedia. 1. Esame estetico del poema dantesco. 2. Esame ermeneutico del divino poema. 3. Esame rettorico della Divina Commedia. 4. Appendice.]

Luzio, Aless., I precettori d'Isabella d'Este: appunti e documenti. Ancona, A. Gustavo Morelli. 68 p. 8. Segue dello stesso: Isabella verseggiatrice e le velleità poetiche del marito. Per le nozze di Rodolfo Renier con A. Campostrini.

Malatesti, De', Malatesta, Dodici sonetti. Ancona, Morelli. 24 p. 8. Pubblicati da Giuseppe Scipione Scipioni, per le nozze di Rodolfo Renier con Amalia Campostrini.

Manzoni, Aless., Tragedie e poesie. Edizione economica. Milano, fratelli Rechiedei. 263 p. 16. Cent. 16.

— — Il bello, il retto, il vero, desunto dai suoi scritti: preceduto dal discorso di Ruggero Bonghi all'inaugurazione della sala manzoniana nella biblioteca Nazionale Braidense, per cura di P. di Colleredo Mels. Firenze, tip. di G. Barbèra. lxviij, 556 p. 24, con ritratto. L. 3,50.

Minucci Del Rosso, Pa., Il tragico ed il meraviglioso nel Decamerone, IV^a e X^a giornata: [studio letto alla società colombaria il 23 gennaio 1887]. Firenze, uffizio della Rassegna Nazionale. 20 p. 8. Estr. dalla Rassegna Nazionale, anno IX.

Monti, Giulio, Studî critici. Firenze, H. F. Münster. 295 p. 16. L. 4. [1. Federico Schiller e Volfango Goethe. 2. Giacomo Leopardi e Giorgio Byron. 3. Il Prigioniero di Chillon di Byron e il Conte Ugolino di Dante. 4. La poesia didascalica. 5. Aleardo Aleardi e Giovanni Prati. 6. Le Novelle di T. Grossi.]

Muñoz y Rivero, J., Paleografía popular. Arte de leer los documentos antiguos escrito en castellano. Obra dispuesta para que aprendan por sí, fácilmente y en poco tiempo á interpretar los documentos antiguos, todas aquellas personas que no hacen profesión principal de la paleografía, etc., etc. Madrid, libr. de la viuda de Hernando y Comp. En 4, 268 p. 6 y 7. Encuadernado en tela. 7 y 8.

Pascal. Les Provinciales de Pascal. Nouvelle édition, avec une introduction et des remarques, par Ernest Havet. 2e édition. T. 1. In-8, LXXXIX, 233 p. Paris, lib. Delagrave.

Perfranceschi, Giov., La letteratura, la civiltà e la scienza: discorsi. Terza edizione riveduta dall'autore. Jesi, Floro Flori. 83 p. 16. L. 1,20. [1. Della letteratura in relazione con la civiltà. 2. Il rinnovamento civile e nazionale e la letteratura italiana nel secolo XVIII. 3. Della letteratura in relazione con la scienza.]

Poèmes inédits de Juan de la Cueva publiés d'après des manuscrits autographes conservés à Séville dans la Bibl. Colombine par F. A. Wulff. I. Viage de Sannio. Extrait de l'annuaire de l'université de Lund, Lunds Universitets Arsskrift, Tom. XXIII. Lund, C. W. K. Gleerup, C, 63 S. 4.

Quadri, Gae., Dante nel mezzo di Malebolge e don Abbondio alla Malanotte: lettura pubblica, fatta il 27 giugno 1886. Mantova, stab. tip. lit. Mondovi. 24 p. 8. Estr. dagli Atti della r. accademia virgiliana di Mantova, biennio 1886—87.

Racine, J., Œuvres de. Nouvelle édition, revue sur les plus anciennes impressions et les autographes, et augmentée de morceaux inédits, de variantes, de notices, de notes, d'un lexique des mots et locutions remarquables, d'un portrait, d'un fac-similé, etc., par M. Paul Mesnard. T. 5. In-8, 609 p. Paris, Hachette et Ce. fr. 7,50. Les Grands Ecrivains de la France, nouvelles éditions publiées sous la direction de M. Ad. Regnier.

Romanelli, Gius., Dei fondamenti scientifici dell'arte letteraria e sunto critico della storia delle lettere italiane. Napoli, Domenico Morano. 87 p. 16. L. 1,25.

Sacco, Il, di Roma: versi spagnuoli pubblicati da E. Teza. Roma, a cura della r. Società romana di storia patria. 40 p. 8. Estr. dall'Archivio della r. società romana di storia patria, vol. X.

Saviotti, Alfr., Una polemica tra due umanisti del secolo XV: saggio di uno studio intorno alla vita e agli scritti di Pandolfo Collenuccio da Pesaro. Salerno, stab. tip. Migliaccio. 19 p. 8.

Schneegans, Heinr., Laute u. Lautentwicklung des sicilianischen Dialektes nebst einer Mundarten-Karte u. aus dem Volksmunde gesammelten Sprachproben. (Strassburger Diss.) Strassburg, Trübner. 204 S. 8.

Schneider, Bernhard, Bemerkungen zur literarischen Bewegung auf neuprovenzalischem Sprachgebiete. Programm des Friedrich-Wilhelms-Gymnasiums zu Berlin. 32 S. 4.

Serminocci, Jacomo, Un capitolo delle Definizioni di Jacomo Serminocci, poeta senese del secolo XV. Firenze, tip. dell'Arte della Stampa. 19 p. 8. Estr. dal codice membranaceo VII, 7, 705 della biblioteca Nazionale Centrale di Firenze, e pubblicato da Pasquale Papa per le nozze di Rodolfo Renier con Amalia Campostrini.

Stechert, Albert, Mathurin Regnier und seine Satiren. Programm des Realgymnasiums in Magdeburg. 30 S. 4.

Strambotti inediti. Bologna, soc. tip. Azzoguidi. 8 p. 4. Tratti da un codice del secolo XV, esistente nella biblioteca universitaria di Bologna, e pubblicati da Giulio Padovani per le nozze di Umberto Padovani con Gemma Padovani.

Tamizey de Larroque, P., Les Correspondants de Peiresc. XIII. Gabriel Naudé: lettres inédites écrites d'Italie à Peiresc (1632—1636), publiées et annotées par Philippe Tamizey de Larroque. In-8, 120 p. Paris, libr. Techener. Extrait du bibliophile.

Tartarotti, Girolamo, Quattro lettere al p. Giovanni degli Agostini, ora per la prima volta pubblicate, con illustrazioni di Andrea Tessier. Venezia, tip. dell'Ancora. 35 p. 4. Pubblicate per le nozze di Sigismondo Degli Angelini con Elena Giustinian-Recanati.

Wöss, J., Die Bedingungssätze im Französischen. Programm der Oberrealschule zu Böhm. Leipa.

Zévort, E., Montesquieu. Volume orné de deux portraits de Montesquieu et de plusieurs reproductions de la Bibliothèque nationale. In-8, 240 p. Paris, libr. Lecène et Oudin. Collection des classiques populaires.

Ziesing, Erasme ou Salignac? Etude sur la lettre de François Rabelais. Paris, Alcan. 29 S. 8.

Ausführlichere Recensionen erschienen über:

Bartsch, Die altdeutschen Hss. der Universitätsbibliothek zu Heidelberg (v. Kochendörffer: Deutsche Literaturzeit. 39).

Beiträge zur Landes- u. Volkskunde von Elsass-Lothringen 1 u. 2 (v. Strauch: ebd. 42).

v. Droste-Hülshoff, Werke, ed. Kreiten. II (v. Frey: ebd. 40).

Fischer, Herm., Ludwig Uhland (v. Schönbach: ebd. 41).

Den første og anden grammatiske afhandling i Snorres Edda, ed. Dahlerup und Jónson (v. Burg: ebd. 40).

Linsenmayr, Geschichte der Predigt in Deutschland von Karl dem Grossen bis zum Anfange des 14. Jh.'s (v. Schröder: ebd. 40).

Digitized by Google

Spangenberg, Ausgewählte Dichtungen (v. Strauch: ebd. 42).
v. Weilen, Der ägypt. Joseph im Drama des 16. Jh.'s (v. Bolte: ebd. 43).
Witkowski, Dietrich von dem Werder (v. Waldberg: ebd. 39).

Engel, Geschichte der franz. Literatur[2] (v. Stengel: Frankfurter Zeitung 19. Oct.: eine wohlverdiente Abfertigung).
Modersohn, Die Realien in den Chansons de geste „Amis et Amiles" und „Jourdains de Blaivies" (v. Fr. Bischoff: Herrigs Archiv LXXIX S. 352—356).
Stier, Conjugationstafeln der franz. Verben (v. Risop: ebd. S. 356—361).

Literarische Mittheilungen, Personalnachrichten etc.

Aus der Zahl der Vorträge, welche auf der Züricher Philologenversammlung gehalten wurden, heben wir als die Leser des Ltbl.'s interessirend hervor: L. Hirzel, Wieland und Martin und Regula Künzli. — Joh. Crüger, Das Strassburger Theater von der Reformation bis zum 30jähr. Kriege. — Wackernagel, Ueber die Geschichte des historischen Infinitivs. — Wölfflin, Ueber Bedeutungswandel. — Reifferscheid, Ueber die Windeck-Hss. in Zürich. — Morf, Die Untersuchung lebender Mundarten und ihre Bedeutung für den akademischen Unterricht. — Bächtold, Der Ring des Heinrich Wittenweiler. — Gutersohn, Gegenvorschläge zur Reform des neusprachl. Unterrichts. — Sachs, Die prov. Literatur früher und jetzt. — Breitinger, Ueber die Biographen der Frau von Staël. — Kluge, Schweizerdeutsch und Schriftdeutsch in ihren geschichtlichen Beziehungen. — Wetz, Zur Psychologie Heinrichs von Kleist. — Hunziker, Behandlung deutscher Eigennamen im Französischen mit specieller Rücksicht auf das Wörterbuch von Sachs. — Ritter, Lettres inédites de J.-J. Rousseau à Madame d'Houdetot. — Maurer, Fragen über die Organisation des neusprachlichen Unterrichts an den höheren Lehranstalten Deutschlands, Oesterreichs und der Schweiz.

Dr. A. Berger ist mit einer Arbeit über Wilhelm Meister und seine Nachfolger beschäftigt.

Dr. Georg Herzfeld wird für die Early English Text Society das altengl. Martyrologium und die legatio Nathanis ad Tiberium herausgeben.

Vom nächsten Jahre an wird eine neue Zeitschrift für neuere deutsche Literatur in Weimar bei H. Böhlau erscheinen. Sie soll den Titel führen: Vierteljahrschrift für Literaturgeschichte unter Mitwirkung von Erich Schmidt und Bernhard Suphan herausgegeben von Bernhard Seuffert.

De Puymaigre bereitet eine neue Ausgabe seiner Vieux auteurs castillans vor (Paris, Savine): die erste Serie, welche die „Histoire de la littérature espagnole et de ses rapports avec la littérature française au moyen-âge, jusqu'au règne de Don Alfonso le Savant" enthalten wird, soll im Frühjahr 1888 erscheinen.

Dr. Hermann Conrad, von dem im vorigen Jahre die Biographie der George Eliot erschienen ist und der ein ähnliches Werk unter dem Titel „Thackeray, ein Pessimist als Dichter" demnächst erscheinen lässt, ist an die Haupt-Cadettenanstalt in Gross-Lichterfelde berufen worden.

† zu Paris im Alter von 87 Jahren der Historiker Baron De Viel-Castel, den Romanisten auch bekannt durch seine Beschäftigung mit dem spanischen Theater (s. Ltbl. VI, 512). — † am 28. October zu Göttingen Prof. Dr. Karl Gödeke.

Antiquarische Cataloge: Ackermann, München (Franz. Prov.); Barsdorf, Leipzig (Verschiedenes); Calvary, Berlin (Romanisch); Harrassowitz, Leipzig (Phil. Linguistik); Wallishausser, Wien (Reformationsliteratur).

Abgeschlossen am 29. October 1887.

Erklärung.

Indem ich für die eingehende und gründliche Besprechung meiner Neubearbeitung der Heyseschen Grammatik besten Dank sage, möchte ich hier nur noch hinzufügen, dass ich vorhabe, die Einleitung Heyses: „Bildungsgeschichte der deutschen Sprache" durch eine eigene Arbeit zu ersetzen. Da die Neubearbeitung der Grammatik aus buchhändlerischen Gründen zu Ostern 1886 vollendet sein musste, so war es mir nicht möglich, diesen Plan schon bei der 24. Auflage zu verwirklichen. Ich war vielmehr gezwungen, einstweilen noch die alte Einleitung Heyses stehen zu lassen, die ich nicht beseitigen mochte, ohne etwas Eigenes dafür einzusetzen.

Dresden. Dr. Otto Lyon.

In Nr. 8 des Ltbl.'s hat Herr Kauffmann meine „Beiträge zur Entwickl. der cons. Decl. im Germ." einer wenig wohlwollenden Kritik unterzogen. Ausser dankenswerthen Vervollständigungen bringt Herr Kauffmann eine Anzahl Bemerkungen, die mich zu einer Erwiderung nöthigen. Der Unterschied zwischen As. und Anfr. war mir natürlich nicht unbekannt, die anfr. Formen sind eben nur, um die Rubriken nicht noch zu vermehren, unter As. eingereiht, wie es z. B. auch Zimmer in Nominalsuff. *a : â* S. X thut. Ferner, dass S. 22 Abs. 1 ein Versehen im Druck vorliegt, wie leider mehrere stehen geblieben, ist doch wohl klar, es muss heissen: „wie bald in dem einen, bald in dem andern Dialekt sich ...." S. 23 ist zu lesen: „ahd. *megedi*, nach Wirken des *i*-Umlauts", S. 8 „anord. *dohtrik*", S. 36 „afr. *nacht*". Wenn es S. 19 heisst „as. *wintar*, der Form nach Nom., der den urspr. Acc. verdrängt hat", so geht doch deutlich daraus hervor, dass mir wohlbekannt ist, dass im Text ein Acc. steht, und dass, nach meiner Annahme, hier wie so oft im Westgerm. die urspr. dem Nom. eignende Form in den Acc. eingedrungen ist.

Was hat Herr Kauffmann sodann gegen die Bezeichnungen „begriffsähnlich" und „bedeutungsverwandt"? Kann man die Wörter, welche Verwandtes wie Thiere, Jahreszeiten etc. bezeichnen, etwa nicht so nennen? Auch von den „theoretischen Sprachanschauungen des Verfassers" spricht K.; aber ich bitte zu vergleichen Kauffm. in PBr. Beitr. XII, 509: „Für das Sprachgefühl, wenn ich die formale Kraft so bezeichnen darf...." Nun, wenn K. hier um die Erlaubniss bittet einen Ausdruck anwenden zu dürfen, wie er nach Paul Princip.[2] S. 11 gewiss nicht statthaft ist, so wird mir ein ähnliches erlaubt sein. Was schliesslich den ganzen Ton der Kritik anlangt, so will ich nicht mit Herrn Kauffmann darüber rechten, das ist Geschmackssache.

Berlin, September 1887. B. Kahle.

Hierauf erwidert unser Berichterstatter:

Meine Besprechung wird durch keine der vorstehenden Bemerkungen modificirt.

Stuttgart, 25. Sept. 1887. Fr. Kauffmann.

Zu Ltbl. V, 104 ff. und VIII, 391 ff.

Es sei mir gestattet hier eine Berichtigung zu Körting, Encyklopädie und Methodologie der romanischen Philologie mit besonderer Berücksichtigung des Französischen, 1. Theil, Heilbronn 1884 zu geben.

Im 1. Theile S. 186 des erwähnten Werkes äussert Prof. Körting, Russland besitze „wenigstens einen hervorragenden Vertreter der romanischen Philologie" und nennt dabei den Namen A. Veseloffsky (richtiger Wesselofsky), den er als Verfasser der Monographien über Molières Tartuffe und Misanthrope und als Herausgeber des „Paradiso degli Alberti" bezeichnet. Ich erlaube mir einige Berichtigungen im erwähnten Satze vorzunehmen, die hoffentlich Prof. Körting in einer neuen Auflage seines Werkes berücksichtigen wird. Der Herausgeber des „Paradiso" ist Alexander Wesselofsky, Akademiker und Professor der roman. und german. Philologie an der Universität in St. Petersburg. Es ist der rühmlichst bekannte Verfasser von zahlreichen Abhandlungen, die sowohl in den Bereich der roman. als auch der german. Literaturen einschlagen. Der Verfasser der Monographien über Tartuffe und Misanthrope ist dagegen Alexius Wesselofsky, der Bruder des Vorigen, Professor der russischen Literatur im Lasarew-Institute der orientalischen Sprachen in Moskau, welcher gleichzeitig die neueren Literaturen an der Moskauer Universität vorträgt. Es freut mich also, bloss die eigenen Angaben Prof. Körtings zergliedernd, für Russland zwei hervorragende Vertreter der romanischen Philologie gewonnen zu haben.

Noch eine kurze Bemerkung.

An den russischen Universitäten werden beide Disciplinen (die roman. und german. Philologie) von einem Fachgelehrten vertreten; eine Beschränkung auf ein bestimmtes Specialgebiet kann also nur in dem Falle vorkommen, wenn ein glücklicher

Digitized by Google

Zufall dem Professor einen Docenten als Gehilfen hinzuführt, was leider ziemlich selten vorkommt[1]. Wenn ausserdem die Vertreter der german. und roman. Philologie in Russland sich nicht auf das Specialgebiet einer bestimmten Literatur beschränken, so geschieht es einfach aus dem Grunde, weil die slavischen Literaturen, hauptsächlich die russische, einen unermesslich reichen Stoff bietet, den jeder Forscher auf Grund der vergleichenden Methode in den Bereich der zu behandelnden Fragen der westlichen Literaturen zu ziehen und auszubeuten sucht. Die höchst interessanten Ergebnisse, die dabei erzielt werden, zeigen, wie lohnend dies Verfahren ist. Dieser Richtung entsprechen die Werke der erwähnten Gelehrten (besonders Alexander Wesselofskys), Prof. Kirpičnikows in Odessa u. A. Speciellere Fragen behandeln die Professoren der roman. und german. Philologie N. Storoženko in Moskau und N. Daškewič in Kiew.

Charkow. L. Kolmačevsky.

[1] Es gibt allerdings an jeder Hochschule ganz selbständige Lehrstühle (Lecturen) der deutschen, französischen, englischen und italienischen Sprache, die aber nur für Anfänger bestimmt sind.

NOTIZ.

Den germanistischen Theil redigirt **Otto Behaghel** (Basel, Leimenstrasse 60), den romanistischen und englischen Theil **Fritz Neumann** (Freiburg i. B., Faulerstr. 6), und man bittet die Beiträge (Recensionen, kurze Notizen, Personalnachrichten etc.) dem entsprechend gefälligst zu adressiren. Die Redaction richtet an die Herren Verleger wie Verfasser die Bitte, dafür Sorge tragen zu wollen, dass alle neuen Werke germanistischen und romanistischen Inhalts ihr gleich nach Erscheinen entweder direct oder durch Vermittelung von Gebr. Henninger in Heilbronn zugesandt werden. Nur in diesem Falle wird die Redaction stets im Stande sein, über neue Publicationen eine Besprechung oder kürzere Bemerkung (in der Bibliogr.) zu bringen. An Gebr. Henninger sind auch die Anfragen über Honorar und Sonderabzüge zu richten.

Literarische Anzeigen.

Neue Werke
aus dem
Verlag von Gebr. Henninger in Heilbronn.

Im Druck sind vollendet und werden im November zur Ausgabe gelangen:

Deutsche Litteraturdenkmale
des 18. und 19. Jahrhunderts.
In Neudrucken herausgegeben von
BERNHARD SEUFFERT.

27. Band: **Heinrich Heines Buch der Lieder** nebst einer Nachlese nach den ersten Drucken oder Handschriften. (Herausg. von Ernst Elster.) CLIV, 255 S. geh. M. 4.— für Abonnenten geh. M. 3.—
28. Band: **Die Mätresse.** Lustspiel von K. G. Lessing. (Herausg. von Eugen Wolff.) XX, 113 S. geh. M. 1.30 für Abonnenten geh. M. 1.—

Gebundene Exemplare 50 Pf. mehr.

Ueber den Ursprung
der
Neuenglischen Schriftsprache.
Von
Dr. Lorenz Morsbach.
gr. 8°. X, 188 S. geh. M. 4.—

Schriftsprache und Dialekte im Deutschen
nach Zeugnissen alter und neuer Zeit.
Beiträge zur Geschichte der deutschen Sprache
von
Adolf Socin.
gr. 8°. XII, 544 S. geh. M. 10.—

Ferner ein vollständiger
Verlags-Katalog
welcher auf Verlangen franco zugesandt wird.

K. F. Koehler's Antiquarium
in Leipzig, Universitätsstraße 26,
erbittet Angebote von grösseren Sammlungen und einzelnen werthvollen Werken, sowie Serien und einzelnen Bänden von Zeitschriften aus dem
Gesammtgebiete der Linguistik
und sichert denselben sorgfältigste Erledigung zu.
Schnelle Beschaffung von Desideraten zu mässigen Preisen.
Lieferung neuer deutscher und ausländischer Bücher und Zeitschriften.
Kataloge gratis und franco.

Rustebuefs Gedichte.
Nach der Handschrift herausgegeben
von **Dr. A. Kressner** in Cassel.
Preis M. 10.—
Bis zum 1. Januar 1888 gegen Einsendung von M. 7.50 vom Herausgeber zu beziehen.

Soeben erschien und steht auf Verlangen gratis und franco zu Diensten:
Catalog 181
des antiquarischen Lagers von S. Calvary & Co.
in Berlin W., U. d. Linden 17
ROMANISCHE LITERATUR.
Handschriften — Celtica — Franz., Provenz. — Italienisch — Spanisch — Rumänisch — Uebersetz. klass. Autoren etc.

Soeben wurde vollständig:
Elementarbuch
der französischen Sprache
von
Dr. Wilhelm Ricken.
Erstes Jahr. Preis gebd. 1 M. 20 Pf.
Zweites und drittes Jahr. Preis gebd. 1 M. 50 Pf.
Jede gute Buchhandlung kann auf Wunsch diese beiden Bändchen zur Ansicht vorlegen.
Oppeln. **Eugen Franck's Buchhdlg. (Georg Maske).**

Verantwortlicher Redacteur Prof. Dr. Fritz Neumann in Freiburg i. B. — G. Otto's Hofbuchdruckerei in Darmstadt.

Digitized by Google

Literaturblatt

für

germanische und romanische Philologie.

Herausgegeben von

Dr. Otto Behaghel und Dr. Fritz Neumann

o. ö. Professor der germanischen Philologie an der Universität Basel.

o. ö. Professor der romanischen Philologie an der Universität Freiburg.

Verlag von Gebr. Henninger in Heilbronn.

Erscheint monatlich. Preis halbjährlich M. 5.

VIII. Jahrg. Nr. 12. December. 1887.

Rydberg, Undersökningar i germanisk Mythologi (Mogk).
Bohertag, Erzählende Dichtungen des spätern Mittelalters (J. Meier).
Kraus, Die Miniaturen der Manesse'schen Liederhandschrift (Pfaff).
Evsell, Schillers Jungfrau von Orleans neu erklärt (Weissenfels).
Minor, A. W. Schlegels Vorlesungen über schöne Literatur und Kunst (Muncker).
Wandschneider, Zur Syntax des Verbs in Langleys Vision of William concerning Piers the Plowman (Glöde).
Le Roman de Renart p. p. E. Martin I—III (Mussafia).
Martin, Observations sur le Roman de Renart (Mussafia).
Scherer, Melchior Grimm (Mahrenholtz).
Guillaume, Istoria Petri et Pauli. Mystère en langue provençale du XVe siècle (Levy).
Umlauft, Geographisches Namenbuch v. Oesterreich-Ungarn (Unterforcher).
Körting, Neuphilologische Essays (v. Sallwürk).
Bibliographie.
Literarische Mittheilungen, Personalnachrichten etc.
Cretu, Zu Ltbl. VII, 376.

Rydberg, V., Undersökningar i germanisk Mythologi.

Första Delen. Stockholm, Albert Bonnier. 755 S. 8. 14 Kr.

Das Werk hat einen Januskopf. Bald fühlt man sich zu ihm hingezogen, von ihm angeregt und findet in ihm viel Schönes und Neues, bald legt man es kopfschüttelnd bei Seite. Ein ganz besonderes Werk durften wir von dem scharfsinnigen Historiker und geistreichen Schriftsteller erwarten, der zuerst mit der ganzen Wucht seiner Belesenheit in der mittelalterlichen Geschichtsliteratur den mythischen Hypothesen von Bang und Bugge ein Ende machte. Und es ist ein solches, abseits vom Wege der gemeinen Forschung. Wollen wir ihm einen Platz in der germanischen Mythenforschung einreihen, so gehört es zu der Richtung, die von W. Grimm und Lachmann angebahnt ist und in Müllenhoff ihren Hauptvertreter gefunden hat: es sucht spätere Sagen und euhemeristisch aufgefasste Mythen, namentlich die des Saxo grammaticus, in den gemeinsamen germanischen Mythenstrom zurückzuführen. Dabei vermissen wir freilich jede philologische Methode bei der Benutzung der Quellen, während wir auf der anderen Seite, besonders im ersten Theile, ein historisches Gebäude finden, das selbst fast an Euhemerismus streift. Die ganze Anlage des Buches verlangt Belesenheit und scharfsinnige Vergleiche. Erstere finden wir im reichsten Masse, bei letzteren dagegen ist nur zu oft über das Ziel hinausgeschossen. So heisst es z. B. (S. 119), wo bewiesen werden soll, dass Frigg eine Vanengottheit sei: „Die Kosmogenie hat die Erde und das Meer zu Geschwistern gemacht: dieselbe Göttermutter Nótt, welche die Erde gebiert, gebiert auch einen Sohn Uðr, Unnr, den Beherrscher des Wassers (?), der auch Auðr heisst, die Personificirung des Reichthums. Beide Namen kommen aber unter den Göttern allein Njǫrð zu als dem Gotte der Seefahrt, des Handels und des Reichthums. Frigg ist also Njǫrðs Schwester.“ Dazu ist zu bemerken, 1. dass Frigg sich durchaus nicht mit Jǫrð deckt; 2. dass Uðr, was überhaupt nur ein Wesen des feuchten Elementes, aber nicht den Beherrscher des Meeres bezeichnen könnte, ein einfacher Schreibfehler des cod. reg. der SnE. (I, 544) ist, während alle anderen Hss. hier wie Skdskm. (SnE. I, 320) nur Auðr schreiben; 3. dass, wenn auch Uðr richtig wäre, doch damit noch nicht seine Identität mit Njǫrðr bewiesen ist, da Njǫrðr erst ziemlich spät zum Meeresgotte am norwegischen Gestade wurde. Somit fällt dieser ganze Parallelismus und mit ihm das, was darauf gebaut ist. Auf andere ähnliche Vergleiche sei nur hingewiesen (S. 126):

mhd. Ruther = altnord. Hrútr
Hrútr = Widder.

Unter den heiti des Widder (SnE. I, 589) findet sich aber auch heimdali, folglich

Ruther = Heimdallr;

zu dieser Parallele tritt später noch Rüdiger. S. 225: „Der historische Theoderich hatte mit Odoacer gekämpft; der mythische Hadding-Þjóðrekr hatte mit Svipdag, Freyjas Gemahl, gekämpft, der auch Oðr und Ottarr heisst. Die letzte Namensform entspricht englischem und deutschem Otter, ahd. Otar, ein Name, der auf den historischen Otacher (Odoacer) führte“ u. dgl. Während wir so einer Reihe Parallelen nicht beistimmen können, sind andere wohlgelungen und werfen überraschendes Licht auf

Digitized by Google

unsere Mythologie und Heldensage. Ganz besonders findet im zweiten Theile (den Unterweltsmythen) die alte Streitfrage über den christlichen Einfluss in der Vǫluspá und über die Strophen, die von der Belohnung und Bestrafung der Menschen handeln, hoffentlich ihren endgiltigen Abschluss: die ganze Auffassung ist heidnisch germanisch, wie noch die spätere Sagaliteratur lehrt.

Ein weiterer Fehler des Werkes ist, dass sein Verfasser Mythos und Heldensage als gleiches Material benutzt d. h. die Göttererscheinungen mit den Heldengestalten vollständig identificirt, ohne dass er auf die historische Entwicklung der Heldensage aus der Göttersage eingeht. Schullerus (Beitr. XII) hat ganz richtig bemerkt, dass die Entwicklung der Heldensage aus der Göttersage ein Erblassen der letzteren bedingt, und diesem Umstande hätte Rydberg von seinem Standpunkte aus Rechnung tragen müssen. Ich glaube aber, dass die schon von W. Grimm und Uhland ausgesprochene, jetzt von E. H. Meyer (Indogermanische Mythen II) vom vergleichenden Standpunkte aus energisch verfochtene Ansicht die richtige ist, dass Mythos und Heldensage aus gleicher Wurzel neben einander entsprossen sind, was sich mir aus vorliegendem Buche zu wiederholten Malen bestätigte.

Ueberhaupt hätte der Verf. die Werke der vergleichenden Mythologen an verschiedenen Stellen benutzen können. Man kann aus dem Buche nicht sehen, ob er sie nicht kennt oder nicht benutzen will; sicher ist, dass sich im Grunde genommen seine Ansichten mit ihnen öfter decken. Ebenso kann ich R. nicht in der Periodisirung der Mythen im ersten Theile beistimmen. Mythen sind Erzeugnisse der Dichtkunst; aus ihnen lässt sich kein historisches Gebäude mit Perioden, mit Krieg und Frieden u. dgl. construiren; hier hat der Historiker den Dichter besiegt, wie wir ihn aus der feinen und sinnigen Interpretation fast unzähliger Edda- und Skaldenstellen kennen lernen.

Es sei zum Schluss noch der Inhalt des Buches kurz angeführt. Dasselbe behandelt im ersten Abschnitte die Wanderungssagen, aus denen der nordeuropäische Ursprung der Germanen mit grossem Scharfsinn erhärtet wird [1], und die Mythen der Urzeit (S. 1—232), im zweiten die Unterweltsmythen (233—558), im dritten die der Naturkräfte, die der Ivaldssöhne, deren hauptsächlichster Vertreter Völund ist (S. 559—755).

Leipzig. E. Mogk.

[1] Es ist nicht ohne Bedeutung, dass fast zu gleicher Zeit wo durch die Sagenforschung Rydberg den europäischen Norden als die Urheimat der Indogermanen fand, der oft falsch beurtheilte K. Penka (Die Herkunft der Arier, Wien 1886) auf anthropologischem und sprachlichem Wege zu demselben Resultat kam. Wir müssen jetzt mit diesem Ergebniss rechnen: in der Mythologie wird Vieles klarer; man wird es erst in seinem ganzen Umfange erkennen, wenn man die Ethnographie wie es ihr gehört mit der Mythologie aufs engste verbindet, und diese Wissenschaft nicht ohne jene treibt.

Erzählende Dichtungen des späteren Mittelalters herausgegeben und erläutert von Felix Bobertag. (Deutsche Nationalliteratur Bd. XI.) Berlin und Stuttgart. 8°.

Es soll in dem vorliegenden Bande eine Auswahl erzählender Dichtungen der Zeit von 1250—1500 gegeben werden, die, wie das ganze grössere Unternehmen, dem diese Publikation angehört, für weitere Kreise berechnet ist. Von einer solchen Ausgabe ist man zu verlangen berechtigt, dass sie im besten Sinne des Wortes populär ist, zugleich aber auch auf der Höhe der wissenschaftlichen Forschung steht. Keine dieser Forderungen wird in dem vorliegenden Werke erfüllt. Die Erläuterungen geben oft zu wenig, oft zu viel, und ganz besonders wird es vielfach bei schwierigen Stellen dem Leser überlassen sich eine Erklärung zu suchen, vermuthlich da der Hrsg. sich selber nicht klar ist. Auch die Angabe der Wortbedeutung ist eine ganz willkürliche. Z. B. in Beheims, Buch von den Wienern wird *krude* einmal (972) als „Masse, Menge", ein anderes Mal (3036) als „Kriegsgeschrei, Kampfeslärm" erklärt, während keine dieser Bedeutungen richtig ist; vgl. D. Wb. V, 2412 und 2430. *geprödel* (3174) = Gebrodel zu brodeln setzt Bobertag als „Zögern, Getrödel" an, was an jener Stelle gar keinen Sinn gibt. Ferner erscheint es mir für derartige Ausgaben durchaus unangebracht, die Worttrennung der Handschriften beizubehalten, wie z. B. in Beheims, Buch v. d. Wienern: *haber schrecken* 373, *an waldt* 424, *ver zakeit* 996. Wenn aber der Hrsg. die Schreibweise der Handschriften beibehält, dann kann man fordern, dass sie genau und correct wiedergegeben wird. Dies ist aber z. B. bei Wierstraats Neusser Chronik, wo ich nachgeprüft habe, durchaus nicht der Fall. Ich verzeichne Vers 1—200 folgende Abweichungen vom Groteschen Druck: 10 B. *in* statt Grote *ind*, 23 *op* statt *vp*, 35 *vierinseuentzich* statt *vierintseuentzich*, 38 *hertzog* statt *hertzoch*, 62 *lantgreef* statt *lantgreeff*, 67 *mechtig* statt *mechtich*, 77 *ritterschaft* statt *-schafft*, 141 *in* statt *ind*, 154 *so* statt *soe*, 178 *ser* statt *seer*, 179 *sell* statt *fell*. Hierzu macht der Hrsg. noch die schöne Anmerkung: „*sell*, selbst (?)". 187 *korter* statt *kortzer*, 191 *di* statt *die*. — Dies ist jedenfalls kein Beweis von einem grossen Fleiss des Hrsg.'s. Aber kommen wir zu der zweiten Forderung, die wir erst aufgestellt haben. Da müssen wir denn doch wenigstens verlangen, dass ein Herausgeber die Sprache beherrscht, in der das betreffende Werk geschrieben ist, und dann das, was darüber gesagt ist, gelesen hat.

Betrachten wir zuerst den zweiten Punkt, so hat der Hrsg. z. B. die Arbeit von Meinerich [1] über Wierstraats Neusser Chronik nicht gekannt, denn sonst würde er nicht den alten Druckfehler von Grote (*uw* statt *nw* 178) wieder aufgewärmt und sich in einer Anmerkung (*uw*, wohl *ruw*) darüber beunruhigt haben. Auch andere Fehler Grotes druckt er zum Theil mit ab, zum Theil verbessert er sie, ohne ein Wort davon zu sagen.

Was nun endlich den Hauptpunkt anbetrifft, die Frage, ob Bobertag das Mittelhochdeutsche so weit

[1] Leipziger Dissertation 1885.

Digitized by Google

beherrscht, wie es für eine derartige Ausgabe nothwendig ist, so müssen wir auch dies vollständig verneinen. Ich gebe im Folgenden nur eine kurze Blüthenlese der augenscheinlichsten Fehler und Missverständnisse und suche dabei, so weit als möglich, alle Theile des Werkes gleichmässig heranzuziehen[2].

Bruder Philipps Marienleben: 1019 *und dûhtes alle wunderlich, daz* u. s. w., B. „deuchte es" statt deuchte sie. — An Joseph wird seine Keuschheit gelobt und dann fährt der Dichter so fort: *er was kiusche, er was reine, des vleisches wart er nie gemeine zuo dem lîbe, noch dar an daz der sêle icht schaden kan.* B. Sinn: er enthielt sich des Fleisches zum Leben (1229), aber doch Sinn = er hatte sich aller fleischlichen Gemeinschaft enthalten. — 2047 *vor noch nâ* B. *nâ* nach (?), doch = später. — 2792 *bediu liute und daz vie,* B. *bêdiu* beide; doch sowohl — als auch.

Peter Suchenwirt: III, 14 ff. schildert Suchenwirt, wie der Wald der Kunst ausgehauen ist von früheren Dichtern und fährt dann fort: *so mûz ich armer pawen, als dem der sinn vorirret ist und hinden nach di schaiten list, di weile sint vorschroten.* B. *pawen* = bauen, auf dem Felde arbeiten; doch wohl = leben überhaupt. B. *di schaiten list* die gescheidten Gedanken (!!), doch = Holzscheiter auflesen. — XIX, 85 f. Die Interpunktion zeugt von falschem Verständniss des Hrsg.'s: nach 85 ist ein Punkt zu setzen, nach 86 die Interpunktion zu streichen. — XXVI, 49. *Wann er sich gûter tier verwigt,* B. *verwigt* entschlüpft; doch = verzichtet auf. — XLIII, 52. *Got die gerechten nicht enlât, sam Danieln zu dem mâl,* B. *zu dem mâl* zum Frasse (den Löwen); doch = damals. — In der *„red von hûbscher lug"* heisst es (XLV, 33): *Tzu Tirol in dem walde, do liefen also balde tzwo neugeslagen leiren.* B. *leiren,* vielleicht ist an *lûre, liure, leure,* Nachwein, Tresterwein zu denken; doch = mhd. *lîre,* Leier.

Cersne, Der minne regel. 489. Es war mancher Vogel da, *den ir snabil nicht entstund tzo sange.* B. denen ihr Schnabel nicht zum Gesange sich erhob, die nicht sangen. Vielmehr ist *entstund* = *enstund,* passte. — 777: *lieb andrer lute mid wischaft nicht abetrûte.* B. *mid wischaft,* wissentlich. Die Bedeutung ist wohl unrichtig, vermuthlich liegt eine Verderbniss des Textes vor und ist *wineschaft* zu schreiben. Leider war mir der Tractatus de arte amandi des Capellans Andreas, welcher nach Bech für diese Partie des Gedichtes als Vorlage diente, nicht zugänglich. Daher bedarf die Vermuthung noch der Bestätigung.

Kistener, Die Jakobsbrüder. 96 *frouwe, duncket es dich gût, ... das wir sîn bede bittende sint, das er vns beschere ein kint.* B. wohl: dass wir seien beide Bittende später, von jetzt an, dass wir ihn fortan beide bitten; doch = dass wir beide darum bitten. — 1064 *do sprach die mûter on schanden blint.* B. *on sch. blint* unklar; doch *on* = *âne,* also die Schandenfreie. — 1110 *do beschiegent sú das kint,* B. *beschiegent* = *besagent,* vgl. 1106 Hs. *beschent* statt *besehent.* Eine merkwürdige Ansicht! Vielmehr gehört *beschiegent* zu *beschouwen,* vgl. Fr. Closener 69. 71 *beschiewent.*

Beheim, Buch von den Wienern. 22 *püchsen, kloczen.* B. *kl.,* Klumpen, Ballen. Aber es ist als ein Wort zu schreiben: *püchsenklocz* = Büchsenkugel, vgl. 664, wo B. ebenfalls unrichtig die beiden Compositionsglieder trennt. — 629 setzt B. falsche Interpunktion, durch die ein schiefer Sinn herauskommt: nach 628 ist der Punkt zu tilgen und nach 629 zu setzen, ferner ein Kolon nach 630. — 939 *achsenkneht.* B. „Wagenknecht (?)", doch wohl = Ochsenknecht. — 966. Die Anmerkung ist total falsch, der Sinn ist vielmehr der: über den, der an den Zauber nicht glaubt, hat derselbe auch keine Gewalt, wer aber daran glaubt, *der wirt da uan* (d. h. von dem Zauber) *petaubet.* Was B. meint *„petaubet,* verblendet (bei der Handhabung des Geschützes)", ist mir unklar. — 1127 *man dis paicz les.* B. *paicz,* lese. Was B. damit sagen will, ist unverständlich, hoffentlich nicht, dass *paicz* „lese" heisst. — 1798 *silch kastung und speis* = solche Kost und Speise, B. aber meint „gesalzene Kost, Pökelfleisch", also *silch* = geselcht (Schmeller II, 267). — 2109: sie wollten kommen, *da solt man sich an lassen gancz.* B. *sich an l. gancz,* sich ganz ans Werk machen; doch = sich fest darauf verlassen.

Wierstraat, Neusser Chronik. 54. Die Neusser entgegnen Karl von Burgund: *wir stain an paes ind keisers hant.* B. *st. an paes,* stehen in Frieden; doch *paes* = Pabstes. — 186. Es wird Sturm geläutet, die Neusser stürzen auf die Wälle: *ghein wardten vp den lesten* = keiner wartete auf den letzten. B. scheint es nicht so zu verstehen, denn er sagt: „auf den Vorposten wachen zu gehen". — 324. Sie schlugen manchen todt, *ouch wunten si der vill.* B. *wunten,* verwunderten, aber trotzdem ist es wohl = verwundeten. — 402. *vwer willen wir verbeiden,* B. eurethalben, auf euch warten wir; doch gehört *willen* nicht zu *uwer,* sondern ist 1. Pl. Praes. des Verbums.

Es sei mit diesen Proben genug, sie bilden nur einen verschwindend kleinen Theil der Fehler und Unrichtigkeiten Bobertags. — Es war um so mehr nöthig die kritische Sonde unerbittlich an diese Arbeit zu legen, als sie fürs grössere Publikum bestimmt ist und auch in weitere Kreise dringen wird. Wir können nur hoffen und wünschen, einem Manne wie Felix Bobertag künftighin in anderer Weise zu begegnen.

Freiburg i. B., 1. Mai 1887. John Meier.

[2] Da die hiesige Universitätsbibliothek die in Frage kommenden Texte in andern Ausgaben zum Theil nicht besitzt, so war mir eine Vergleichung derselben nicht möglich.

Die Miniaturen der Manesse'schen Liederhandschrift ... in unveränderlichem Lichtdruck hrsg. von Franz Xaver Kraus. Strassburg, Karl J. Trübner. 1887. 16 S., 4 und 140 Blätter Folio. In Mappe 60 M. Fein geb. 67 M.

Das Grossh. Badische Ministerium der Justiz, des Kultus und Unterrichts machte der Universität Heidelberg zu deren Jubelfeier im Jahre 1886 durch eine völlig getreue photographische Nachbildung der sogenannten Manessischen Pariser Liederhandschrift C ein höchst werthvolles und kostbares Geschenk.

Digitized by Google

Trotz jenes alten theilweisen Abdrucks von Bodmer und Breitinger, trotz von der Hagens und aller Nachcollationen war es doch für die deutschen Germanisten stets ein grosses Hinderniss gewesen, dass die berühmte Hs. C, ein ehemaliger Bestandtheil der Palatina, sich in Paris befindet. Wenn nun auch die vier prachtvollen stilgerechten aber sehr umfangreichen Foliobände der Facsimileausgabe nicht versendbar sein dürften, so ist doch jetzt in Heidelberg allen Antheilnehmenden ein leicht erreichbarer Ort geboten. Schon Mancher hatte Ursache dem Badischen Ministerium dankbar zu sein.

So wünschenswerth es gewesen wäre, diese Facsimileausgabe etwa durch Lichtdruck allgemein zugänglich zu machen, so konnte doch die Jubilarin Ruperto-Carola einen Anspruch auf den Alleinbesitz erheben und ausserdem standen die grossen Kosten hinderlich im Wege.

Um nun wenigstens den für den grösseren Kreis des Publikums interessanteren Theil der Hs., die Bilder, allgemein zugänglich zu machen, beauftragte das Badische Ministerium den bewährten Kenner der mittelalterlichen Kunst Professor Dr. F. X. Kraus in Freiburg, unter dessen Leitung in Paris jene Photographien aufgenommen worden waren, mit der Herausgabe der Lichtdrucke jener Bilder. Nun liegt diese schöne Ausgabe, deren buchhändlerischen Vertrieb Karl J. Trübner in Strassburg übernommen hat, vor. Wir erhalten eine gedrängte Geschichte der Hs., die in Anbetracht der früheren Verstreutheit der Notizen sehr willkommen sein wird. Auf den schriftlichen Inhalt der Hs. und ihre Entstehung ist dabei nicht eingegangen. Beachtenswerth ist der Hinweis auf den kunstsinnigen Bischof von Konstanz Heinrich von Klingenberg (1293—1306), zumal kunstgeschichtliche Wahrnehmungen auf die Gegend von Konstanz deuten. Dass die Familie Manesse nichts mit der Hs. zu thun hat, ist sicher; ich hielte es daher auch für besser, diesen Namen nicht mehr mitzuschleppen, der unter Germanisten längst ausser Brauch ist.

Selbstverständlich nimmt die kunstgeschichtliche Würdigung der Bilder, wie billig wesentlich an Rahn anschliessend, den grössten Theil der Einleitung ein.

Ein Vergleich der Lichtdrucke mit den Bildern Mathiens und von der Hagens zeigt, wie viel Subjectives alle Nachzeichnungen haben und wie glücklich wir uns in dem Besitze des Lichtdruckverfahrens schätzen dürfen. Leider sind nur gegen 80 Exemplare des Werkes gedruckt worden, so dass die Bibliotheken sich beeilen müssen, eins zu erlangen.

Ich knüpfe an das Vorhandensein des Heidelberger Facsimiles der Hs. die Hoffnung, dass nun auch ein getreuer Abdruck des schriftlichen Inhalts, der entschieden Bedürfniss ist, nicht zu lange auf sich warten lassen möge.

Freiburg i. B., 25. Oct. 1887. Fridrich Pfaff.

Schillers Jungfrau von Orleans neu erklärt von Georg Friedrich Eysell. Hannover, Carl Meyer. 1886. 364 S. 8. M. 3.

In einleitenden Bemerkungen über die dem Schillerschen Drama vorausliegenden Begebenheiten, über die Jugend und die Berufung der Johanna und dann in einer Analyse des Stückes selbst, welche dasselbe von Vers zu Vers begleitet, aber doch durch eingestreute zurück- oder vorgreifende Betrachtungen den Blick über das Ganze stets festhält, macht es sich die vorliegende Schrift, wie die Vorrede ankündigt, zur Aufgabe, „eine im Ganzen und Einzelnen neue Erklärung der Schillerschen Jungfrau zu geben, jede bisher erkannte, aber noch nicht gelöste Schwierigkeit zu heben, unzählige annoch unerkannte Schwierigkeiten aufzudecken und zu beseitigen". Es ist etwas viel, was der Verfasser verheisst, aber es ist auch viel, was er geleistet hat. Der Genuss der Lectüre freilich wird durch den Umfang des Ganzen und einzelner Erörterungen, durch die ganze etwas umständliche Schreibweise stark beeinträchtigt. Wenn der Verfasser das Neue, das er bringt, schärfer von dem, was andere Erklärer vor ihm (Düntzer, Viehoff, Fielitz, Küenen) gesagt haben, geschieden und energischer zusammengefasst hätte, so würde er seine Darstellung übersichtlicher gemacht, ihre Benutzung erleichtert, ihren unbestreitbaren literarischen Werth erhöht haben. In Bezug auf die Gedächtnisskraft seiner Leser scheint er dem finstersten Misstrauen zu huldigen. Einige für seine Erklärung wichtige Verse, besonders aus den Worten der Berufung, wiederholt er so oft, bei jeder Gelegenheit, wo sie nur von fern in Betracht kommen können, dass sein eigner Entschuldigungsgrund dafür, die Rücksicht auf die „docendi", für die er neben den „docti" schreibe, nicht als stichhaltig angesehen werden kann. Man wird es schliesslich müde, die vielen Anmerkungen zu lesen, wenn sie so häufig Beziehungen auf früher Gesagtes enthalten, die jeder einigermassen aufmerksame Leser unwillkürlich von selbst macht. Anderseits bringen oft gerade die Anmerkungen wichtige, zum Verständniss des Ganzen unbedingt nothwendige Erörterungen, welche besser im Text selbst ihre Stelle gefunden hätten und sorgfältig gelesen zu werden verdienen. Kurz, die Composition des Buches erschwert die reine Aufnahme und damit die richtige Würdigung seines Inhalts, verstösst gegen den guten Geschmack und schädigt die im Vorwort ausgesprochene Absicht des Verfassers, durch seine Schrift die Begeisterung für Schillers Tragödie im Publikum zu erhöhen. Die Analyse eines solchen Kunstwerkes, wie die Jungfrau von Orleans ist, muss selbst ein Kunstwerk sein, wenn jene Absicht erreicht werden soll. Gerade ein „docendus" wird schwerlich durch die anstrengende Lectüre des vorliegenden Werkes, wenn er sie überhaupt zu Ende bringt, den Antrieb erhalten, mit frischer Begeisterung zu dem Drama selbst zurückzukehren und sich in seine Schönheiten zu vertiefen. Und das kann doch einzig der Zweck solcher Analysen sein.

Den formalen Schwächen des Buches treten aber so viele Vorzüge seines Inhaltes gegenüber, dass es der Mühe werth ist, sich über jene hinwegzusetzen. Der Fleiss des Verfassers, die unermüdliche Sorgfalt, mit der er keinen Um- oder Abweg scheut, um uns zu treuesten Begleitern auf seinem Gedankengang zu haben, verdienen volle Anerkennung, wiewohl offenbar gerade sie die erwähnte formale Ungeschicklichkeit und die noch zu besprechende Spitzfindigkeit mancher Gedankenentwicklung mit veranlasst haben. Die Analyse einzelner Scenen (z. B. III, 3 auf S. 162 ff., III, 10 auf S. 251 ff., IV, 2 auf S. 297 ff.) ist in Darlegung der Motive der Sprechenden und Handelnden ungemein feinsinnig und klar. Vor Allem aber die energische Versenkung in die Absichten des Dichters, wie sie der Verfasser sich construirt, die unbedingte Hingebung an dessen geniale Grösse berühren wohlthuend gegenüber der Art von Kritik, wie sie sich z. B. Düntzer bis zu kleinlichen Verbesserungsvorschlägen für einzelne Stellen erlaubt. Oft polemisirt Eysell direct und mit Glück in solchen Kleinigkeiten gegen den letzteren, ohne es besonders zu erwähnen, z. B. S. 110, 111, 112 Anm. 2, S. 113, 311 Anm. 2, S. 342—3, 361 Anm. 2. Auch die Erörterung S. 115 Anm. über die „beiden Heere" in Akt I V. 505 ist gegen Düntzer gerichtet. Ich sehe in dem Ausdruck weder mit dem letzteren eine Schwierigkeit des Verständnisses, noch mit Eysell eine Nothwendigkeit der Beziehung auf die Angaben des Prologs. Die beiden voraufgehenden Verse lassen doch gar keinen Zweifel darüber, was unter „beiden Heeren" d. h. beiden Truppenmassen zu verstehen sei. An anderen Stellen erwähnt der Verfasser ausdrücklich entgegenstehende Ansichten und widerlegt sie überzeugend, so z. B. S. 307 Anm. 1 Düntzers Auffassung von Du Chatels Charakter. Sicher ist ihm nach meiner Meinung gegen fast alle Erklärer darin beizustimmen, dass das Erwachen des Liebesgefühls in Johanna dem Lionel gegenüber ein plötzliches sei, dass es Schiller nicht durch eine Erregung ihrer weltlichen Eitelkeit überhaupt bei der Erhebung in den Adels-

Digitized by Google

stand und ihrer Sehnsucht nach Liebe speciell bei dem Heirathsantrag der Ritter Dunois und La Hire allmälig hat vorbereiten wollen (S. 176 ff. des Buches).

Wenn Eysell so manche von Andern hervorgehobenen Schwierigkeiten beseitigt, so entdeckt er anderseits selbst manche neue, die er dann freilich auch selbst löst, die aber ihren Ursprung nur seinem eigenen allzu spitzfindigen Scharfsinn verdanken. Er quält sich oft mit der Beantwortung von Fragen, die man nur dann aufwerfen kann, wenn man die Worte Schillers so scharf zu fassen versucht, wie es in einem philosophischen System, aber nicht in einem Dichtwerk und am wenigsten bei der rhetorischen Manier Schillers seine Berechtigung hat. Ich verweise zum Beleg nur auf die Definition von „niederliegt" S. 241, auf das Gewicht, welches Eysell dem Begriffe „alles Lebende" Akt II, 7 V. 374 (S. 36 und öfter), ferner dem Ausdruck „Geist in mir" gegenüber früheren ähnlichen der Johanna (S. 291 Anm. 1) beilegt, auf die Erörterung der Situation, nachdem Johanna dem Lionel den Helm vom Gesicht gerissen hat (S. 253 ff.) und auf die überlange Erklärung der Verse 418—21 im III. Akt (S. 193 ff.), durch welche der Jungfrau eine überlegende Feinheit in der Wahl ihres Ausdrucks zugetraut wird, die weder ihrem naiven Charakter noch dem in grossen Zügen fortschreitenden Stil Schillers entspricht.

Solchen übertriebenen Scharfsinn wendet Eysell meist bei den Stellen an, welche mit den beiden Hauptpunkten seiner ganzen Untersuchung in Zusammenhang stehen. Auf diese muss ich noch mit einigen Worten eingehen. Eine erschöpfende Erörterung derselben, wie der vielen interessanten Nebenfragen, die Eysell sämmtlich in einer den Dichter rechtfertigenden Weise beantwortet, ist freilich bei einer im Verhältniss zum Umfang des Buches so flüchtigen Besprechung ausgeschlossen.

Den Widerspruch, welchen Düntzer zwischen den Angaben der Jungfrau über ihre Berufung im Prolog und in dem 10. Auftritt des I. Aufzuges findet, beseitigt Eysell ganz richtig durch die Annahme mehrerer Offenbarungen, die an die Jungfrau ergangen seien. Aber der Schritt über diese allgemeine Annahme hinaus zu ihrer Specialisirung bis in alle Einzelheiten ist trotz der Sicherheit, mit der ihn Eysell thut und begründet, nichts, als ein Schritt ins Ungewisse, eine unbewiesene und nicht zu beweisende Hypothese. Die Scheidung einer Berufung durch die Jungfrau Maria und einer durch Gott selber hat noch einen Anhaltspunkt in den Worten der Johanna, wenn sie auch in solcher Schärfe, wie sie Eysell fasst, dem Dichter schwerlich vorgeschwebt hat. Aber durch eine genaue Zergliederung des Textes der Offenbarungen, durch eine peinlich gewissenhafte Abwägung der grammatischen Constructionen und der Bedeutung einzelner Wörter kommt Eysell weiter zu folgendem Ergebniss: Maria verkündigte der Jungfrau im Allgemeinen ihre Mission, Vertilgen der Engländer und Krönung des Königs zu Rheims, Gott garantirte nur die letztere und deutete damit an, dass für die Verwirklichung der ersteren eine Gefahr vorhanden sei, welche nur in Verletzung der Vertragsbedingungen, in Uebertretung des Verbotes weltlicher Liebe von Seiten Johannas bestehen konnte. Ich für mein Theil finde keinen Unterschied des Sinnes zwischen den Worten der Maria „Vertilge meines Volkes Feinde" und denen Gottes „Dann wirst du, wie die rasche Schnitterin die Saat, Den stolzen Ueberwinder niederschlagen", also um Eysells Ausdrücke zu gebrauchen, zwischen dem Gebot und der Garantie. Die ganze mühsam construirte Hypothese Eysells verliert ihre Grundlage, wenn man das Wort „vertilgen" nicht so ungebührlich presst und überscharf auffasst, wie er. Aber er geht noch weiter. Unter Annahme einer dritten ausdrücklichen Offenbarung, welche die Jungfrau über ihren Tod in der Schlacht erhalten habe, findet er die ganze Entwicklung des Stückes von vornherein vorgezeichnet: Ort und Zeit, wo die gefährliche Versuchung an die Jungfrau herantreten wird, nämlich zwischen der Schlacht, welche die Krönung des Königs ermöglicht, und dieser selbst, ferner die Fortdauer des Kampfes nach der Krönung, also die Umkehrung der ursprünglichen Reihenfolge in Johannas Aufgaben „Vertilgen der Feinde und Krönen des Königs" in „Krönen und Vertilgen", endlich den Tod der Jungfrau bei der Erfüllung des letzten Theiles ihrer Mission. Dass Schiller den Andeutungen Johannas über ihren Tod eine ausdrückliche göttliche Offenbarung zu Grunde gelegt wissen will, glaube ich nicht. Die einzige Stelle, welche auf eine solche Offenbarung hinweisen könnte, die Worte der Jungfrau am Schluss der Montgomery-Episode, steht unter dem directen Einfluss einer Scene der Ilias (vgl. Eysell selbst S. 144 Anm. 3) und der Widerspruch der Gewissheit, mit der Johanna hier ihren Tod in der Schlacht ankündigt, mit den Versen 418 ff. in III, 4 „Will es der Himmel u. s. w." bleibt bestehen trotz Eysells Interpretationskunst, welche gerade hier (S. 194 ff.) den Gipfel der Spitzfindigkeit erreicht. Weiter auf die Einzelheiten einzugehen, wie Eysell jeden Ausspruch Johannas mit dem Grundriss der göttlichen Offenbarungen, den er sich construirt hat, in Uebereinstimmung zu bringen sucht, verbietet mir der knappe Raum, ich kann nur im Allgemeinen wieder dagegen bemerken, dass ich es erstens für unstatthaft und zweitens für unnöthige Mühe halte, die Worte, welche Schiller seiner Heldin in den Mund legt, derartig zu pressen und auf die logische oder grammatische Goldwaage zu legen, wie es Eysell thut. Unter augenblicklichen, göttlichen Eingebungen, wie in einem Traum befangen (vgl. ihren eigenen Ausspruch gegen Ende von IV, 9 „Sagt mir, war das Alles nur ein langer Traum u. s. w.") spricht und handelt die Jungfrau, überlegt nicht, wie sie ihre Worte einzurichten habe, um einerseits den ihr gewordenen Offenbarungen nicht zu widersprechen, anderseits der Erfüllung ihrer Mission nicht zu schaden (so behauptet Eysell S. 195—203). Die Widersprüche, welche sich in der That zwischen den einzelnen Aussagen der Jungfrau finden, berühren nicht die Grundidee des Werkes, nur Nebensachen, und sind nicht durch spitzfindige Deutungsversuche zu beseitigen, sondern zu erklären aus der Ungewissheit Johannas über ihr eignes Schicksal und aus der Verschiedenheit der einzelnen Situationen und Stimmungen, welche sie bald diesen bald jenen Punkt der erhaltenen göttlichen Offenbarungen mehr hervorheben lassen. Es ist durchaus berechtigt, wenn Eysell gegenüber den meisten Erklärern die Selbständigkeit, die Willensfreiheit der Jungfrau stärker betont, aber das Somnambule der ganzen Erscheinung, das Unbewusste in ihrem ganzen Auftreten muss als ein gleichberechtigtes Moment daneben bestehen bleiben, sonst verliert die Gestalt das Rührende, das Schiller selbst ihr zuschreibt. Es wohnen eben zwei Seelen in der Heldin Brust, eine göttliche und eine menschliche, und in ihrem Widerstreit liegt der eigentliche tragische Conflict. Eysell fasst diesen — und das ist der zweite Hauptpunkt seiner Untersuchungen — zu eng. Mit Recht sieht er die eigentliche tragische Schuld Johannas nicht in ihrem Verlieben, sondern in der Ursache desselben, dem Hochmuth, vermöge dessen sie glaubt, sich ohne Gottes Beistand über ihr Geschlecht erheben, aus eigner Kraft der Liebe trotzen zu können. Aber dieser Hochmuth darf nicht auf ihre vermeintliche Sicherheit der Liebe gegenüber beschränkt werden. Er besteht nach meiner Meinung auch nicht in der Ueberschreitung der Grenzen ihrer Mission, in welcher ihn andere Erklärer, z. B. Düntzer, Bulthaupt „Dramaturgie der Klassiker" finden, sondern ganz allgemein darin, dass sie, fortgerissen von ihren eigenen Erfolgen, aufhört ein blindes Werkzeug Gottes zu sein und ihrer eignen menschlichen Kraft, eigenmächtigem Handeln und Denken die Vollendung ihrer Mission zutraut. Wieder und wieder betont sie selbst, dass mit dem Aufgeben der „Blindheit" ihre Schuld begonnen habe, und ihr Schweigen gegenüber der falschen Beschuldigung einer Verbindung mit höllischen Mächten braucht nicht so umständlich motivirt zu werden, wie es Eysell S. 330—32 thut, es ist einfach die Rückkehr in jene „Blindheit", die unbedingte willenlose Unterwerfung unter die göttliche Schickung, also die naturgemässe Busse für ihr Verbrechen: durch Aufgeben der „Blindheit" hat sie gesündigt, durch Rückkehr in dieselbe muss sie sich läutern. Eysell kommt dieser Auffassung mehrmals sehr nah, besonders S. 330, aber durch seine Neigung, alle, auch nebensächliche Einzelheiten motiviren zu wollen, nicht die geringste Unklarheit in den Worten der Jungfrau bestehen zu lassen, verwischt er sie immer wieder. Jedenfalls darf ihm das Verdienst nicht bestritten werden, dass er die Auffassung des tragischen Conflicts gegenüber den meisten übrigen Erklärern bedeutend vertieft und durch die energische Betonung des religiösen Elements der Tragödie auf die richtige Bahn geleitet hat. Hettners Vorwurf gegen das Stück, dass die Verschuldung und die Busse der Jungfrau durch das Missverhältniss zwischen der Grösse der Aufgabe und der Kleinheit der menschlichen Kraft einen peinlichen Eindruck hervorrufe, ist damit, ohne dass es Eysell ausdrücklich erwähnt, glänzend widerlegt.

Aber wie den Verfasser seine Gewissenhaftigkeit zur Umständlichkeit und Spitzfindigkeit, seine Begeisterung für Schiller zu dem Versuch, auch nicht die geringste Kleinigkeit in dem Stück unmotivirt zu lassen, verführt, so ist auch sein berechtigter theologischer Standpunkt zugleich ein Vorzug

Digitized by Google

und eine Schwäche seiner Arbeit. S. 39 sagt er: „In diesem Lichte erscheint die Geschichte der Jungfrau als die heilige Geschichte der Menschheit selbst auf Erden, und die Einzelthatsache, welche die Dichtung dramatisch versinnlicht, wird zum universellen Symbol der christlichen Glaubens- und Heiligungsidee.“ Es ist keine Frage, dass ein religiös gestimmter Leser sich diese allegorische Auffassung aus der Tragödie heraus construiren kann, eine andere Frage aber und diejenige, welche allein aufgeworfen werden darf, ist die, ob der Dichter einen solchen Eindruck beabsichtigt hat. Sie ist mit Rücksicht auf die ganze Persönlichkeit Schillers, auf den Charakter seines Dichtens und speciell auf die naiven Elemente in der „Jungfrau von Orleans“, auf die er selbst hingewiesen hat, entschieden zu verneinen. Wenn Schiller überhaupt etwas Symbolisches in seine Dichtung hat hineinlegen wollen, so ist es meiner Meinung nach eher auf dem philosophischen als auf dem theologischen Gebiet zu suchen, in dem unlösbaren, also tragischen Conflict zwischen einem übermenschlichen, unbedingten, starren, sittlichen Gebot und den berechtigten Ansprüchen einer reichen, naiven Menschlichkeit. Und hier liegt der einzige schwache Punkt des Dramas: es ist dem Dichter nicht vollkommen gelungen, diesen Widerstreit zwischen der Naivität seines Stoffes und der ihm eigenen philosophischen Manier der Behandlung auszugleichen.

Wenn ich eben der theologischen Auffassung Eysells widersprechen musste, so erlaube ich mir, sie auf einer andern Seite zu ergänzen. Mit Recht weist er an verschiedenen Stellen darauf hin, dass die ganze Darstellung der Situation in der Dichtung eine alttestamentliche Färbung trage. Das französische Volk erscheint als das auserwählte Volk Gottes, zu dessen Errettung von gewaltthätigen Feinden derselbe sich in der Jungfrau offenbart (vgl. besonders S. 24; 40 Anm.; 67 Anm.). Der Auffassung von Akt I, 10 V. 650 „Deines Herren Sohn“ = Gottes Sohn kann ich mich freilich nicht anschliessen. Wenn auch des Königs Vater bereits todt ist, so ist er doch Johannas Herr gewesen und bis zur Krönung des Dauphins hat sie keinen andern. Der Ausdruck will nur sagen, dass der letztere wirklich Karls VI. Sohn ist, also ein Recht auf den Thron hat, was von der französischen Gegenpartei und den Engländern bestritten wurde (vgl. die geschichtlichen Quellen bei Düntzer S. 49; 103, ferner S. 108). Sonst aber ist, wie gesagt, der Vergleich mit dem Judenthum des alten Testaments vollständig am Platze, nur glaube ich nicht, dass dem Dichter dieses im Allgemeinen, sondern speciell das Buch Judith vorgeschwebt habe. Die Situation dort ist dieselbe: eine Stadt von eroberungssüchtigen Feinden belagert, eine Frau, von Gott erweckt und begeistert, welche die Feinde von der Stadt vertreibt und ihre völlige Vernichtung veranlasst. So weit geht die Aehnlichkeit mit der wirklichen Geschichte der Jungfrau von Orleans, die Abweichung von dieser, aber weitere Uebereinstimmung mit Schillers Dichtung besteht in der unmittelbaren Gegenüberstellung der Heldin und des feindlichen Anführers und der schweren von Gott gestellten Aufgabe der ersteren, den letzteren zu tödten. Von hier bis zum tragischen Conflict, dem Verlieben der Heldin in den, welchen sie tödten soll, ist nur ein kleiner Schritt, wie Hebbels Judith beweist; Kap. 13 V. 20 des Buches Judith fordert einen tragischen Dichter geradezu heraus, denselben zu thun. Ueber diesen allgemeinen Charakter der Begebenheit hinaus erstreckt sich die Aehnlichkeit zwischen dem Buch Judith und Schillers „Jungfrau“ auf manche Einzelheiten und die ganze Stimmung, aus welcher heraus die Heldin spricht und handelt. Wie Johanna vor dem König und seinen Feldherrn, so bekennt sich Judith vor Osias und den Aeltesten als die Gottgesandte (Kap. 8), zeiht sie des Kleinmuths wegen ihrer Verhandlungen mit dem Feind (8, 9, vgl. Jungfr. Prolog: „Nichts von Verträgen! Nichts von Uebergabe!“) und verspricht ihnen Besiegung der Feinde unter göttlichem Beistand. Wie der Erzbischof die Jungfrau, so erklärt Osias Judith unter dem Eindruck ihrer begeisterten Reden für eine von Gott geweckte Wundererscheinung (8, 23—24). Wie Johanna, so verkündet Judith wiederholt, dass sie Alles unter unmittelbarer göttlicher Eingebung thue, dass sie mit ihren Thaten auf diese warten müsse (8, 27. 11, 13), dass Gott mächtig sei gerade in den Schwachen und sie zum Werkzeug seiner Gnade erwählt habe (9, 4. 13. 12, 4. 13, 17. 19). Die Frist, nach deren Ablauf die Bürger von Orleans ihre Stadt den Engländern übergeben wollen, eine Zuthat Schillers zu der Geschichte, findet ihre Analogie im Buch Judith 7, 22—24, gerade während derselben ersteht auch für Bethulia die Retterin, auch der unhistorische Schwur der englischen Feldherrn in Orleans „der Schmach zu weihen alle Jungfrauen Und was das Schwert geführt dem Schwert zu opfern“ erinnert an Judith 16, 6, das Beiwort „Tempelschänder“, welches Johanna dem Salsbury mit Anspielung auf den früheren Bericht Bertrands gibt, an Judith 9, 9. Mit Jungfr. Prolog 4 „Doch werd' ich — Vor allen Erdenfrauen dich verklären“ vergleiche man Judith 13, 23 „Gesegnet bist du vom Herrn vor allen Weibern auf Erden“. mit Jungfr. III, 4 „Doch mitten durch sie alle führ' ich dich“ Judith 11, 13 „So will ich dich mitten durch Jerusalem führen“, mit Stellen wie Jungfr. II, 1 „Die Sieger bei Poitiers, Crequi Und Azincourt gejagt von einem Weibe!“ II, 5 „Ein Weib entriss mir allen Siegesruhm?“ u. ä. Judith 14, 14 „Ein einzig ebräisch Weib hat das ganze Heer Nebukadnezars zu Spott und Hohn gemacht“, mit Jungfr. II, 7 „In der Jungfrau Hand bist du gefallen“ Jud. 16, 7 „Der Herr hat ihn in eines Weibes Hände gegeben“. Dass ich nicht an eine bewusste Nachahmung solcher Stellen durch Schiller denke, sondern nur an eine unwillkürliche Einwirkung derselben als natürliche Folge des allgemeinen Einflusses der biblischen Erzählung auf die Gestaltung von Schillers Tragödie, der mir wahrscheinlich ist, brauche ich wohl nicht ausdrücklich zu erwähnen.

Noch manche treffende Bemerkung Eysells liesse sich so, wie ich es eben bei einer versucht habe, ergänzen und erweitern, z. B. die über den Einfluss der „Jungfrau“ auf die Poesie der Freiheitskriege (S. 45). Wie über die Nachwirkung des Goetheschen Götz, so könnte man über die der Schillerschen Tragödie ein ganzes Buch schreiben und unter den Verehrern der Gottesstreiterin würde nach meiner Ansicht in erster Linie neben H. v. Kleist ein Dichter zu stehen kommen, der sonst mit Schiller wenig gemein hat, nämlich Clemens Brentano.

Ich glaube durch die etwas umständliche Besprechung erwiesen zu haben, dass ich das Buch Eysells trotz der Ausstellungen, die ich an seiner formalen Beschaffenheit machen, und trotz der Einwände, die ich gerade gegen einige Hauptsätze des Verfassers erheben musste, für eine sehr werthvolle Bereicherung unserer Schillerliteratur halte. Die meisten Fragen, welche er aufwirft, verdienen die volle Beachtung der Literarhistoriker, und wenn die Antworten, die er selbst gibt, nach meiner Ansicht nur theilweise befriedigen, so weisen sie doch vielfach auf einen richtigeren Weg, als er bisher zur Lösung der Schwierigkeiten des Stückes von den meisten Erklärern eingeschlagen ist. Der Ton der Vorrede, aus der ich im Anfang einige Proben gegeben habe, muss den Leser sehr kritisch, ich möchte fast sagen kriegerisch stimmen, es ist das grösste Lob, welches dem Verfasser gespendet werden kann, dass man diesen Ton während der Lectüre des Buches selbst über der ehrlichen Arbeit und der Begeisterung des Verfassers für seinen Dichter vergisst.

Freiburg i. B. Richard Weissenfels.

A. W. Schlegels Vorlesungen über schöne Literatur und Kunst,

herausgegeben von Jakob Minor. (Deutsche Literaturdenkmale des 18. u. 19. Jahrhunderts, in Neudrucken hrsg. von Bernhard Seuffert, Band 17—19.) Heilbronn, Gebr. Henninger. 1884. LXXII, 370; XXXII, 396; XL, 252 S. 8.

Minors Ausgabe der Vorlesungen, die A. W. Schlegel in den Jahren 1801—1804 zu Berlin hielt, ist nur zum geringsten Theil ein Neudruck, insofern nämlich Schlegel selbst mehrere Abschnitte jener Vorlesungen, meist umgearbeitet, später an verschiedenen Orten veröffentlicht und 1870 R. Haym in seinem grundlegenden Buch über die romantische Schule sorgfältige Auszüge aus ihnen mitgetheilt hat. Zum weitaus grössten Theil ist aber Minors Ausgabe ein erstmaliger Druck aus den Handschriften. Von den vielen Schriftstücken jedoch, die während der letzten Jahre zum ersten Mal aus alten Papieren veröffentlicht wurden, haben nur sehr wenige den Druck so vollauf verdient, wie diese Vorlesungen. Sie sind literarhistorisch ungemein interessant als

Digitized by Google

ein Compendium dessen, was die Führer der romantischen Schule über Aesthetik, über die einzelnen Künste im Allgemeinen und über die Entwicklung der Literatur bei alten und neuen Völkern im Besonderen wussten und dachten. Neben dieser geschichtlichen Bedeutung haben sie aber auch einen bleibenden wissenschaftlichen Werth; in ihnen ist eine Fülle der feinsten und geistreichsten Bemerkungen niedergelegt, aus denen der Künstler und Kunstforscher noch heute Belehrung und Anregung der besten Art gewinnt. Die Betrachtung der Kunst und ihrer verschiedenen Gattungen, die Schlegel anstellt, ist nichts weniger als einseitig. Er prüft eingehend die Ansichten der älteren Theoretiker und begründet seine Lehre auf breiter philosophischer Basis; er beachtet desgleichen auf das genaueste die technischen Bestandtheile der einzelnen Künste, und er hat immer die geschichtliche Entwicklung derselben, ihren Zusammenhang mit der übrigen Welt- und Kulturgeschichte und die Vorbedingungen, welche diese für das Wachsthum der Künste enthält, fest im Auge. Was er bietet, ist kein vollständiges und gleichmässig ausgeführtes System der Aesthetik. Schon im ersten Theil, der die eigentliche Kunstlehre umfasst, wird z. B. von den Dichtungsarten nur das Epos näher betrachtet; im dritten Theile, der der Geschichte der romantischen, d. h. neueren, christlichen Literatur gewidmet ist, wird die provenzalische, die italienische, auch die mittelalterlich-deutsche und -französische Dichtung ausführlicher behandelt, die spanische, englische, die spätere französische und deutsche Poesie hingegen mit je zwei oder drei Zeilen abgethan; nur die gegenwärtige deutsche Literatur wird in einem besonderen Kapitel beleuchtet. Die übrigen Künste aber ausser der Poesie werden nach ihrer geschichtlichen Entwicklung überhaupt nicht dargestellt. In den meisten Fällen hat Schlegel nicht das letzte Wort gesprochen; namentlich hat sich seitdem das Urtheil über viele Erscheinungen der Kunstgeschichte bedeutend verändert. Sehr oft boten aber doch seine Aeusserungen den fruchtbaren Keim dar, aus welchem dann ein geschichtlich zutreffendes und erschöpfendes Urtheil erwachsen konnte, und speciell in der eigentlichen Kunstlehre bildet das von ihm Gesagte bis auf den heutigen Tag noch die Grundlage und den Halt der modernen Aesthetik.

Minors Arbeit war namentlich gegenüber der mitunter unbequemen Anordnung des Stoffes in den Handschriften keine leichte. Seine kritische Behandlung des Textes, überall besonnen nach strenger, aber nicht engsinniger Methode durchgeführt, verdient uneingeschränktes Lob. Die Einleitungen rechtfertigen dieses sein Verfahren mit dem Texte (an Stelle eines umständlichen kritischen Apparates, den der Charakter der Seuffertschen Sammlung nicht zuliess); im übrigen berichten sie über die äussere Geschichte der Berliner Vorlesungen Schlegels und über seine späteren Bearbeitungen desselben Stoffes und verweisen erklärend auf verwandte Ideen in der gleichzeitigen und vorausgehenden Literatur. Eine philosophisch tiefe Erörterung der Schlegelschen Kunstlehre konnte und durfte Minor in diesen Einleitungen nicht geben; sieht man von einer solchen Forderung ab, so wird man seine Andeutungen genügend und stets zutreffend finden. Ein sorgfältig ausgearbeitetes Namensverzeichniss trägt zur Uebersichtlichkeit des Ganzen wesentlich bei. Unter dem, was Seufferts „Literaturdenkmale“ bisher gebracht haben, dürften diese drei Bände wegen der Vielseitigkeit und geistigen Bedeutung ihres Inhaltes neben den „Frankfurter gelehrten Anzeigen“ am meisten die Aufmerksamkeit der gebildeten Leser, auch aus weiteren Kreisen, auf sich lenken.

München, 9. Mai 1887. Franz Muncker.

Wandschneider, W., Zur Syntax des Verbs in Langleys Vision of William concerning Piers the Plowman, together with Vita de Dowel, Dobet and Dobset. Kieler Diss. 1887.

Auf 83 eng gedruckten Seiten wird hier das Verb bei Langley behandelt, und wohl selten ist auf eine derartige Untersuchung so viel Fleiss und Sorgfalt verwendet wie hier. Es werden die Hilfsverba (*ben, worthen, have, don, can, may, wil, shal, dare, mote, ought, ginnen, let*), die Tempora (Präs., Perf., Prät., Plusqu.), der Conjunctiv in Haupt- und Nebensätzen, der Imperativ, Infinitiv und die Participien eingehend behandelt, jede kleine Bedeutungsnuance ist mit Beispielen belegt. Neues aber findet sich in der Schrift wenig; wer die Sprache irgend eines Denkmals aus jener Epoche der engl. Literatur studirt hat, wird in den meisten Fällen über diesen und jenen Gebrauch einer Zeit, eines Modus vollständig orientirt sein, und wo er es nicht ist, geben die Grammatiken von Koch und Mätzner Aufschluss; die Citate zu Anfang jedes Abschnitts verweisen auch sofort auf die betreffenden Stellen in jenen Grammatiken. Die vorhandene Literatur ist bis auf wenige auch wirklich unwichtige Abhandlungen gründlich benutzt, diese Benutzung verräth auch grammatisches Urtheil, aber alles dies bietet dem Gelehrten nichts Neues, und das verlangt man doch in erster Linie von einer Dissertation. Sie soll nichts längst Bekanntes dem noch Lernenden zugänglich machen — dazu haben wir Lehrbücher —, sondern dem Fortgeschrittenen Neues bringen, ein bisher nur allgemein bekanntes Gebiet näher beleuchten oder endlich Unrichtiges aufdecken und wenn irgend möglich das Richtige an die Stelle desselben setzen. Mit Vortheil wird nur der die Schrift benutzen, der seiner Beispielsammlung über die Anwendung des Verbs im Me. noch einige aus Langleys Vision hinzufügen will. So beginnt z. B. p. 29 der Abschnitt, der *ought* behandelt, folgendermassen:

Ought.

Koch § 28 — Mätzner Gr. III, 6.

ought geht auf das Präter. *âhte* des ae. Verbs *âgan* zurück, das in den beiden ne. Verben *to owe* und *to own* fortlebt.

Wer die Entwicklung der engl. Sprache kennt — und nur für solche sind Specialuntersuchungen wie die vorliegende geschrieben — wird schon selbst wissen, was er mit der Form *ought* anzufangen hat. Es wird nun *ought* als Begriffsverb (1. haben, besitzen — 2. schuldig sein) und als Hilfsverb aufgefasst. Hierüber heisst es p. 30: „*ought* als Hilfs-

Digitized by Google

verb drückt einen Zwang aus, eine Bedeutung, die sich aus 'schuldig sein' entwickelt hat: es berührt sich mit *should* (Abbott § 323), doch ist die Bedeutung des letzteren schwächer. Während heute *ought* nur mit dem präposit. Infin. verbunden wird (J. Schmidt § 339), tritt in älterer Zeit, wenn auch selten (noch bei Shakespeare: Abbott § 349), der reine Infin. auf. In unserm Text begegnet er zwei Mal" u. s. w. (Es folgen nun Beispiele.) Wozu wird uns beim Präsens gesagt, dass es „dazu dient, diejenige Thätigkeit auszudrücken, die der Zeitsphäre angehört, in welcher sie ausgesprochen wird", wozu erfahren wir, dass „das hist. Präs. in den german. Sprachen ursprünglich nicht zu Hause ist" (vgl. Grimm Gr. IV p. 140), dass es „in die engl. wohl (?) durch französ. Einfluss hineingetragen ist", wozu, dass es sich nach Grimm, Gr. IV, 142 ff. im Mhd. nur in gewissen Fällen findet? Was nutzt uns p. 7 die längere Auseinandersetzung über die Bildung des Passivs im Altenglischen, da ja unser Denkmal keine einzige Abweichung von der bekannten Manier aufzuweisen hat? Der Verfasser führt an dieser Stelle auch in der That kein einziges regelmässiges oder unregelmässiges Beispiel an. Dass *worthen* sich „in Wunschformel am längsten erhalten hat und im alterthümlichen Stil auch jetzt noch nicht ausgestorben ist" (p. 8), ist wohl jedem Anglicisten aus Scott bekannt. Es findet sich auf jeder Seite Ueberflüssiges, und dadurch wird die Benutzung der Schrift fast unmöglich; nur mit vieler Mühe findet man die wenigen Eigenthümlichkeiten der Sprache unseres Textes heraus.

Für selten vorkommende grammatische Erscheinungen haben überdies Koch und Mätzner schon die Belegstellen aus Langley in ihren Grammatiken angeführt. So p. 78: fast in die Bedeutung einer Präposition „über, mehr als" übergegangen ist das Partic. Präs. *passynge,* s. Mätzner Gr. II, 515; Koch § 479 (wo vorliegendes Beispiel schon citirt ist) oder p. 81: „für die Verbindung von *have* mit dem Part., wo es sich nicht um eine periphrastische Zeitform handelt, sondern wo *have* so viel heisst als 'bewirken', 'veranlassen' kann ich nur das schon von Mätzner gefundene Beispiel anführen: *have hem excused*" etc. Der verwendete Fleiss und die Sorgfalt stehen in keinem Verhältniss zum wissenschaftlichen Werth der Untersuchung.

Wendorf bei Wismar, Sept. 1887. O. Glöde.

Le roman de Renart publié par Ernest Martin. I. Vol. Première partie du texte: l'ancienne collection des branches. 1882. XXVII, 484 S. 8. — II. Vol. Seconde partie du texte: les branches additionnelles. 1885. 380 S. 8. — III. Vol. Les variantes. 1887. 611 S. 8. Dazu: Observations sur le roman de Renart suivies d'une table alphabétique des noms propres. Supplément de l'édition du Roman de Renart. 1887. 121 S. 8. Strassburg, K. J. Trübner, éditeur. Paris, Ernest Leroux.

Wenn das Ltbl. bisher seine Pflicht einer Publikation von der Bedeutung der hier rubricirten gegenüber noch nicht erfüllt hat, so habe nur ich dies zu verantworten, den die Redaction mit der Aufforderung zur Berichterstattung schon beim Erscheinen des ersten Bandes beehrt hatte. Dass ich so lange zögerte, der trefflichen Leistung die ihr gebührende Anerkennung öffentlich zu zollen, hat seinen Grund in meinem Wunsche, des vollendeten Werkes zu gedenken. Daran glaube ich nun gut gethan zu haben. Denn in der That erst durch das vor einem paar Monaten erschienene Schlussheft wird die Arbeit in das rechte Licht gestellt und das Verfahren des Herausgebers bei der Herstellung seines Textes noch eindringlicher begründet.

Schon in seinem 1862 erschienenen *Examen critique des manuscrits du roman de Renart* setzte der Hrsg. seine Ansichten über das Verhältniss der Hss.-Familien auseinander; die Anzahl und zum Theil die Reihenfolge der Erzählungen und die Beschaffenheit einzelner Lesungen bildeten für ihn die leitenden Momente. Der Complex von Renartsgeschichten, der auf uns gekommen ist, besteht aus Theilen von sehr verschiedenem Ursprunge; das älteste Gut ist nur in Bearbeitungen vorhanden, während die jüngeren Producte bis auf unwesentliche Modificationen unversehrt blieben. Bei den letzteren kann die Kritik ihre Aufgabe, dem Originale so nahe als möglich zu kommen, anstreben und bei genügenden Hilfsmitteln auch vollständig erfüllen; bezüglich der ersteren kann die literarhistorische Kritik es allerdings versuchen, die älteste Gestalt der Märe zu reconstruiren, aber zu einem diese Gestalt repräsentirenden, concreten Gebilde vermag die Textkritik nicht zu gelangen. Sie kann höchstens jene Branches, von denen es wahrscheinlich ist, dass sie auf ältere Dichtungen sich gründen, von jenen späteren Ursprunges äusserlich scheiden; was die Herstellung des Textes betrifft, muss sie sich jedoch dabei bescheiden, aus den überlieferten, vielfach von einander abweichenden Fassungen die älteste Form der Ueberarbeitung zu gewinnen. Selbstverständlich hat die Scheidung zwischen Alt und Jung, da sie lediglich in der äusserlichen Anordnung ihren Ausdruck findet, für einen Herausgeber wenig Bedeutung; sollte die literarhistorische Forschung für die eine oder die andere Branche eine von jener des Herausgebers abweichende Ansicht geltend machen, so bleibt es Jedem unbenommen, sich die Reihenfolge anders zurecht zu legen.

Der Hrsg. hat nun drei der reichhaltigsten Hss. als Vertreter dreier Handschriftenfamilien erkannt; da sie nun alle eine gewisse Anzahl von Branches enthalten, so gewinnt man einen gemeinschaftlichen Grundstock, welcher aller Wahrscheinlichkeit nach in die Zeit der ersten Redaction der früher vereinzelt umherlaufenden Mären zurück reicht und daher Anspruch darauf machen kann, als Vertreter der ältesten Traditionen angesehen zu werden. Diese Branches, im Ganzen elf[1], vereinigte demgemäss der Hrsg. in seinem ersten Bande unter der Be-

[1] Dazu kommt noch eine aus zwei Theilen bestehende Branche (bei dem Hrsg. die XV.), welche innerhalb einer anderen grösseren Branche in Hss. aller drei Familien vorkommt; nur in A, der Haupthandschrift der ersten Familie, fehlt sie. Dies kann nun auf Willkür des Schreibers beruhen, und so ist denn jetzt der Hrsg. mit Recht geneigt, auch dieser Erzählung einen Platz unter den älteren zuzuweisen.

Digitized by Google

zeichnung: *L'ancienne collection des branches.* Seine Annahme wird durch den Umstand wesentlich unterstützt, dass alle im Reinhart des Heinrich Glichezare (etwa um 1180 verfasst) enthaltenen Geschichten innerhalb der erwähnten elf Branches zu treffen sind.

Die gemeinschaftlichen Branches weisen in den einzelnen Hss. nicht die nämliche Reihenfolge auf; ja selbst deren Constituirung ist nicht immer identisch; mehrfach findet man in der einen Hs. innerhalb einer Branche eine Erzählung aufgenommen, die in einer anderen Hs. in anderem Zusammenhange oder selbständig auftritt. Welcher Hs. nun in beiden Richtungen zu folgen sei, hängt mit der Beantwortung folgender Frage zusammen: welche Hs. bietet einen Text, der als dem ursprünglichen zunächst stehend angesehen werden darf? In den *Remarques critiques* wurde durch eine grössere Reihe von Belegen der Beweis zu erbringen versucht, dass die Hs. Paris. B. N. fr. 20043 (A) vor Paris. B. N. fr. 371 (B) und Paris. B. N. fr. 1579 (C) den Vorzug verdient. In den *Observations* hat dann der Hrsg. eine weitere Anzahl solcher zu Gunsten von A sprechender Stellen vorgeführt. Mit diesem durch Vergleichung der Lesarten gewonnenen Resultate steht wiederum die Wahrnehmung im Einklange, dass die Art der Vertheilung des Stoffes unter die gemeinschaftlichen Branches, wie sie in A vorliegt, einerseits als zweckmässiger sich erweist, anderseits vielfach mit dem Inhalte des deutschen Gedichtes übereinstimmt. Man sehe in letzterer Hinsicht die Ausführungen des Hrsg.'s auf S. 110 ff. der *Observ.* nach; bei dieser Gelegenheit spricht der Hrsg. zugleich eine Vermuthung über die Entstehung der Sammlung I – XI aus. Es sei dem Leser empfohlen, diese Stelle zu berücksichtigen; es wird dadurch das Befremden gemildert, welches Jeder fühlen muss, der am Beginne der alten Sammlung die Worte *Perrot qui son engin mist en vers fere de Renart lessa le meus de sa matere* liest, während die von Pierre de Saint-Cloud verfasste Branche, auf welche hier offenbar angespielt wird, unter jenen späteren Ursprunges erscheint.

Die erste Familie, und zwar deren wichtigstes Mitglied — A — musste nach dem Gesagten zunächst zu Grunde gelegt werden. Da diese Hs. aber keineswegs überall Befriedigendes bietet und es sich annehmen lässt, dass einerseits die mit ihr nahe verwandten Hss., anderseits jene der anderen Klassen vielfach dem ursprünglichen Text ('ursprünglich' in der oben angegebenen beschränkten Bedeutung) näher stehen, so musste der Versuch gemacht werden, durch eine bis in das Einzelnste gehende Vergleichung der vielförmigen Ueberlieferung das gegenseitige Verhältniss der Hss. und Handschriftenfamilien festzustellen. Und zwar musste diese Arbeit für jede Branche (manchmal selbst für jeden der verschiedenen Theile einer Branche) wiederholt werden. Der Hrsg. hat diesen Versuch bezüglich einer Branche, der achten, gemacht; er druckte dieselbe in den Roman. Studien I, 409 ff. ab, wobei er zwar ebenfalls A zu Grunde legte, manche Lesarten dieser Hs. aber zurückwies, nicht weil sie an sich Unhaltbares böten, sondern weil andere Hss. eine abweichende Lesung kräftiger stützten.

Nach vielfachem Ringen mit dem spröden Gegenstande musste aber der Hrsg. einsehen, dass bei dem grossen Auseinandergehen der Texte eine derartige alle Branches umfassende Arbeit kaum zu bewältigen sei, dass dem Ergebnisse vielfach die erforderliche Sicherheit fehlen und die Gefahr nahe liegen würde, doch am Ende nur einen eklektischen Text zusammenzulesen: er entschloss sich daher — nicht ohne das Gefühl wehmüthiger Resignation — dem vielleicht unerreichbaren Ideal zu entsagen und überall nur einer Hs. zu folgen.

Für die Branches, welche in A enthalten sind (XI—XIV), wurde selbstverständlich diese Hs. gewählt; deren durch Verlust von Blättern (einmal durch eine nicht leicht zu erklärende Auslassung[2]) entstandene Lücken wurden nach einer zur Familie gehörenden Hs. (Bodl. Douce 360, D) ausgefüllt. XV—XVIII wurden nach einer dritten Hs. der ersten Familie (Vatic. Reg. 1699, N), XVIII—XXII und XXIV nach B, XXIII, XXV, XXVI je nach der einzigen sie bietenden Hs. gedruckt. Ueberall werden offenbare Fehler zunächst mit Hilfe verwandter Hss. (bei den drei letzterwähnten Branches selbstverständlich nur durch Conjectur) gebessert[3]. In den *Observ.* führt dann der Hrsg. einzelne Stellen auf, die er nunmehr ändern möchte; betreffs der ersteren Branches sind die neuen Lesungen meistens einer nach Vollendung des Druckes wieder aufgefundenen Hs. (Paris. B. N. fr. 12583, O) entnommen.

Der dritte Band enthält endlich alle Varianten mit dem nöthigen Masshalten bei Anführung der rein lautlichen und formellen sowie mechanischer Verschreibungen. Bei dem Anblicke dieser 606 eng gedruckten Seiten kann man nicht umhin die Ausdauer des Hrsg.'s zu bewundern, welcher die mühevolle aber nothwendige Arbeit nicht scheute. Nun liegt das ganze Material vor, und es ist mit dem Hrsg. lebhaft zu wünschen, dass es den Fachgenossen gelingen möge — etwa mit Beschränkung auf eine kleine Anzahl von Branches — jene Aufgabe der höheren Kritik zu lösen, auf welche der Hrsg. verzichten musste. Ein derartiger Versuch ist von Cornu in Aussicht gestellt worden und man darf den Resultaten seiner Forschung mit zuversichtlicher Hoffnung entgegensehen; zugleich will es uns scheinen, als ob sich hier den Jüngern der Wissenschaft ein ergiebiges Feld für lehrreiche textkritische Uebungen erschlossen hätte.

War einmal die Wahl des Textes getroffen, so

---

[2] Es fehlen nämlich das Ende der zweiten Branche (V. 1025—1396) und die ersten acht Verse der dritten, ohne dass jedoch eine Lücke in der Hs. vorhanden sei, da innerhalb desselben Blattes II, 1024 und III, 9 unmittelbar auf einander folgen. Die Angaben über Verlust von Blättern auf S. IV des ersten Bandes sind in Bezug auf diesen Punkt wenig klar.

[3] Hie und da wird A (um nur von dieser Haupthandschrift zu reden) verlassen, ohne dass ein triftiger Grund dazu ersichtlich wäre. So liest man X 585 in A: *Mes ne li vaut un ameçon (: laçon)*, ebenso BC und andere Hss.; trotzdem setzt der Hrsg. die bei weitem weniger gestützte Lesung *Mes ce ne li vaut un bouton* in den Text ein, worin offenbar einem selteneren Ausdruck ein geläufigerer substituirt wird. Erwägt man überdies, dass die X. Branche reiche Reime liebt, so wird man um so mehr *ameçon* als ursprünglich ansehen. — In derselben Branche 815.6 wird die von den besten Hss. gebotene Lesung *descendié : pié* zu Gunsten einer anderen verlassen, welche in ziemlich ungeschickter Weise die bald veraltete Perfectendung auf *-ié* beseitigt.

Digitized by Google

blieb die Frage zu beantworten, wie Laute und Lautzeichen zu behandeln seien. Es bildet dies bekanntlich eine beständige Qual der Herausgeber altfranzösischer Texte. Nehmen wir z. B. die Hs. A, nach welcher so viele Branches abgedruckt sind. Sie bietet allerlei graphische Eigenthümlichkeiten, welche gewiss nur auf Rechnung des Kopisten zu setzen sind. Sollen sie beibehalten werden? Und wenn nicht, nach welchem Typus hat man sich zu richten? Und soll dieselbe Norm für alle Branches gelten, während es doch theils zu vermuthen, theils zu beweisen ist, dass sie verschiedenen Zeiten und Gegenden angehören? Der Verf. verfuhr hier nicht nach einem festen Grundsatze; man sieht, wie lange er zwischen dem Streben nach peinlichem Anschlusse an die Hs. und dem Wunsche, doch das Auffallendste zu beseitigen, geschwankt haben muss; er bekennt dies indessen so freimüthig, dass es völlig unpassend wäre, ihm eine Reihe von Beispielen von derartigen kleinen Inconsequenzen vorzuhalten. Auch wagen wir nicht, bei der Gefahr, des Guten zu viel zu thun, unserer Neigung nach uniformirter Graphie Ausdruck zu geben und so lassen wir uns, der urkundlichen Treue zu Liebe, störende Schreibungen wie z. B. *manger : dangier, siet : chet* gefallen.

Betreffs der Behandlung der Nominalflexion ist zwischen den einzelnen Dichtungen zu unterscheiden. Fasst man nur die beweisenden Fälle ins Auge und sieht man von den Eigennamen ab, so weist z. B. A bei manchen Branches fast durchgehends die grösste Regelmässigkeit auf, während bei anderen die Fälle der Verletzung sehr zahlreich sind. Befragt man bei letzteren Stellen Handschriften anderer Familien, so findet man überaus häufig (nicht immer) abweichende Lesungen mit richtiger Flexion. Dies besonders in der XI. Branche. Nach sorgfältiger Prüfung zahlreicher Stellen stimme ich dem Hrsg. (*Observ.* S. 70) darin vollkommen bei, dass die Lesungen von BC sich meistens als — zum Theil recht unglückliche — Versuche verrathen, die Solöcismen der Vorlage zu verbessern. Dass innerhalb einer und derselben Dichtung ein Schwanken zwischen Beobachtung der Zweicasusdeclination und unbedingter Anwendung des Einzelcasus (mit Bedacht vermeide ich zu sagen: 'zwischen Alt und Neu') herrsche, hat nichts Auffallendes. Wenn man also in solchen Fällen die Hs. A nicht antastet, so schützt man nur die ursprüngliche Gestalt des Textes; auch liegt kein zwingender Grund vor, bei einem solchen Texte nicht beweisende Fälle der Regel gemäss zu emendiren[4]. Anders liegt die Sache bei den zuerst erwähnten Dichtungen, welche in beweisenden Fällen fast ausnahmslos die Regel beobachten. Ist man hier nicht bei sporadischen Infractionen zu Emendationen berechtigt, oder selbst verpflichtet? Ein Beispiel: I. 1003 *ne n'ameint hon por lui deffendre. Hon* ist durchaus unhaltbar, einmal weil die erste Branche zu den am regelmässigsten flectirenden gehört, dann weil die Verletzungen der Regel fast ausschliesslich in der Richtung stattfinden, dass Obliquus für Rectus steht[5], nicht umgekehrt. Andere Hss. der ersten Familie bieten bei etwas verschiedenen Lesungen *homme*; B gibt nach Art solcher epischer Wiederholungen genau den Wortlaut von 735 wieder und dürfte daher hier ursprünglicher sein; C fehlt. Ein anderes Beispiel sei einer Dichtung entnommen, die nur in einer Hs. vorkommt. Die XXXIII. Branche flectirt richtig: 601 *voil que i voist le lieparz, si faites si loial esgarz que chascuns ait bien sa raison.* Hrsg. ändert zu *-art.* Richtiger scheint mir die Reimwörter unversehrt zu belassen und im Innern des Verses zu corrigiren: *li lieparz, loiaus esgarz.* Plural von Abstracten ist ja häufig; hier um so leichter, als es sich wohl um ein einzelnes Urtheil handelt, dieses aber als mehrere Streitfragen betreffend angesehen werden kann.

Zur Silbenzählung ist wenig zu bemerken. Fast überall findet sich der Gebrauch der guten Zeit bewahrt; so besonders in der Zweisilbigkeit der Imperfect- (Conditional-) Endungen *-ions, -iez* (eigentlich *-iiez*). Nur bezüglich der Behandlung des Hiatus schwankt A in den verschiedenen Branches. So nimmt die IX. mit ihren zahlreichen Hiaten eine Sonderstellung ein. Die anderen Hss. lesen meist ohne Hiatus, bieten aber von einander abweichende, hie und da gezwungene Fassungen. Es wäre lohnend, in dieser Richtung alle Hss. durchzuprüfen; möglich dass auch hier, wie bei der Flexion, die Priorität des nachlässigeren (daher scheinbar corrumpirten) Textes sich ergäbe[6].

Wie es sich mit dem Reichthum der Reime verhält, hat Freymond (ZRP. VI, 192) dargelegt; es stellte sich da vielfach eine Bestätigung der vom Hrsg. nach A vorgenommenen Constituirung der Branches heraus.

Aus dem bisher Gesagten ergibt sich, was wir den drei Bänden der neuen Ausgabe des Renart verdanken: eine urkundliche Wiedergabe des Inhaltes der für jede einzelne Branche relativ besten Hss. nebst Aufnahme der unerlässlichen Emendationen in den Text; eine vollständige Sammlung aller Varianten, welche schon jetzt Jeden in den Stand setzt, bei ihm nicht klaren Stellen zu erfahren, wie die anderen Hss. lesen und welche hoffentlich bald als Grundlage abschliessender kritischer Arbeiten benutzt werden wird; endlich eine richtige Vertheilung des Stoffes unter die einzelnen Branches und eine verständige Anordnung derselben. Die *Observations* enthalten dann ausser den bereits erwähnten Beiträgen zur Textkritik zahlreiche literarische Hinweise auf das sonstige Vorkommen der verschiedenen Mären. Der Hrsg. hat volles Recht, auf das Ergebniss seiner langjährigen Arbeit mit

[4] XI, 149 *Isengrin ... le vilain ... mort et estreint, par poi le cuer ne li esteint; si öust il, ... mais li vilains ... a repris cuer et aleine.* So die Hs. A und nach ihrer Gepflogenheit kann *le cuer* Subject oder Object sein. Der Hrsg. fasst es mit BC als Subject auf und drückt dies auch dadurch aus, dass er gegen seinen Grundsatz (wohl der Klarheit zu Liebe) *li cuers* in den Text setzt. Mir will scheinen, als ob auch hier BC ungeschickt änderten, da *öust* auf transitives *esteindre* hinweist.

[5] Daher wird man nicht billigen, wenn 22, 690 *n'i valent mie un boton (: poilecon)*, behufs Vermeidung des allerdings kaum zu duldenden Hiatus, nur *un* zu *trois* verändert wird; es muss dann *botons* heissen; das Compositum *poile-con* kann doch (als Worteinheit angesehen) mit Nominativ-*s* versehen sein.

[6] Warum hat der Hrsg., welcher die anderen Fälle des Hiatus belässt, ein paar Mal doch geändert? 1381 *que il avoit [et] grande et lee*; 1427 *plus ai öu [et] honte et let.*

Digitized by Google

Genugthuung zurückzublicken, und die Romanisten sind ihm für diese neue, prächtige Leistung um so grössere Anerkennung schuldig, je bescheidener er selbst sich darüber ausspricht.

Der Hrsg. hat uns bereits so viel geboten, dass mehr von ihm zu fordern unbillig wäre; es sei indessen bemerkt, dass viele Stellen einer Erläuterung bedürfen würden. Vielleicht entschliesst sich der Hrsg., seine Ausgabe nachträglich mit einem knappen Commentar zu versehen. Seine Eignung dazu hat er in den trefflichen Anmerkungen zum Besant und zum Fergus dokumentirt.

Zu Emendationsvorschlägen böte sich manche Gelegenheit; da sie aber nur dann Anspruch auf Berücksichtigung machen könnten, wenn ihnen eine sorgfältige Prüfung der richtig klassificirten Gesammtüberlieferung vorangegangen wäre und eine solche sich auf das Ganze, nicht auf einzelne Stellen richten muss, so enthalte ich mich von derartigen Bemerkungen. Nur ein paar Kleinigkeiten seien erwähnt:

1, 452 *li lievres que pristrent les fievres*: besser *qui* (= *cui*, Dativ); die übliche Construction. Auch 13, 890 *que qu'en desplaise* ist zu *qui* (*cui*) *qu'* zu bessern. 13, 985 hat die Hs. richtig *Qui que il en döust peser*; der Druck ändert zu *Que*.

1, 1151 *parmi un pleins* (: *noneins*); l. *uns*. Oft *uns plains, unes plaignes*, wenn auch eigentlich nur Singular gemeint ist. Vgl. 15, 327 *au desares* (: *leves*); l. *aus*.

11, 3130 *de la lance travers d'or li mist el cors*; l. *dor*; prov. *dorn*; 13, 188 wurde *cambre ovree a l'ambre* gedruckt, wo *lambre* stehen soll.

15, 370. 373 l. *ive* (= *equa*) st. *iue*.

23, 53—4 *mostrer* (: *mostrer*) wurde zu *lier* gebessert. Freilich findet sich 275—6 *chapigniez : apelez* und noch auffallender 607—8 *aiez : pes* (= *pacem*); trotzdem wird man nicht gerne durch Emendation einen neuen Fall von *é : ié* einführen. Etwa *tirer*.

ib., 247 besser *m'en amastes*.

ib., 619—20. In beiden Versen lese ich *nos* st. *vos*.

ib., 684 Ich möchte *entengiez* der Hs. beibehalten; Conjunctiv von *entendre*.

ib., 761 *Qu'il a* st. *Qui l'a*; Renart diente dem Könige, nicht umgekehrt.

ib. 1319 *aprendre d'ingromance* bedurfte nicht der Verbesserung zu *apr. nigr.*

24, 66 *consirrer* aller Hss. (in den Formen *-siur-, -sieur-, -serr-*) ist richtig; 'es gibt kein Thier, welches der Gesellschaft des Menschen nicht leichter entrathen könnte als Hund und Schaf', kürzer 'Jedes andere Thier kann leichter ...' Das conjecturirte *conserver* gibt keinen klaren Sinn.

ib. 124 wohl *et l'une l'autre senefie*.

ib. 129. Wolf und Fuchs, und deren Frauen sind alle gleichen Werthes; *Se Isengrins est mestre lerre, aussi est li rous forz roberre; se Richeuz est abaiaresse, la gorpille est fort lecharesse. Richeuz* ist aber die Füchsin; l. *Hersent* .. (Für diese Stelle liegt nur eine einzige Hs. vor.)

25, 6 *Tels i a qu'il ne prise*; *qu'il* ist haltbar; einfacher wäre *qui*. Dann entweder *Tel i a qui ne prise* oder *Tels .. qui ne prisent*.

ib. 98 ist neunsilbig; *Et* streichen.

An einigen Stellen findet man tonloses Pronomen an der Spitze des Satzes; so 7, 1137; 2, 1101; 14, 241; 17, 329. Besonders die Stelle aus der ersten, sprachlich sehr correcten Branche flösst Bedenken ein.

Bezüglich der Distinctio verborum ist zu erwähnen: *lendemain* (besser *l'end.*), *a quelque peine*; vielfaches Schwanken zwischen *enporte, enmaine* und *en p., en m.*; 13, 1602 *il a damage ta gent* st. *adam.*

Nur als Druckfehler sind anzusehen 14, 949 *la trebuchié* st. *l'a*; 13, 884 *l'* (i. e. *la corneille*) *a saisi* st. *la s.*; hie und da *mi, ti, ni, len.* Andere Druckfehler wären 22, 361 *une coing*; 23, 1049 *la message*, ib. 1271 *on* st. *ou*. Bei Femin. mit elidirtem *e* fehlt hie und da der Apostroph, z. B. *la mal ovre, cel ore, cest honor.*

Die Interpunktion liesse sich an manchen Stellen, deren nähere Besprechung hier zu viel Raum einnehmen würde, zum Vortheile der Klarheit modificiren.

Wien, 6. November 1887. A. Mussafia.

Scherer, Edmond, Melchior Grimm. Paris, C. Lévy. 1887. 477 S. 8. fr. 7,50.

Zu den in neuester Zeit von der französischen und deutschen Forschung bevorzugten Literaturgrössen des XVIII. Jahrhunderts gehört auch der Reporter im grossen Stile und literarische Kritiker Melchior Grimm, unser in Regensburg geborener Landsmann. Die beiden Schriften, welche die fleissigen Sammler Perey und Maugras über Mme. d'Epinay in den Jahren 1884 und 1885 veröffentlichten (unter den Titeln: Jeunesse de Mme. d'E. und Dernières années de Mme. d'E.) haben uns sein Bild im Rahmen der Epinayschen Haus- und Familiengeschichte bis in einzelnes Detail vorgeführt, ohne dass wir freilich aus der sorgsamen, aber weitschichtigen Arbeit neue Gesichtspunkte über seine literarische und diplomatische Thätigkeit gewinnen. Ebenso haben diese beiden fesselnden und im Einzelnen lehrreichen Schriften nichts erheblich Neues über Rousseaus Verhältniss zur Epinay, über den Quellenwerth der „Confessions" und über den vielfach zweifelhaften Charakter der dilettirenden Schriftstellerin und Modedame selbst beigetragen. In Deutschland hat Breitingers Abhandlung über Grimms Secretär Meister mancherlei unbekanntes Detail beigebracht, das auf Grimm selbst einzelne Schlaglichter wirft, und an gleichem Orte (Zs. f. nfrz. Spr. u. Lit.) ist, ebenfalls im Jahre 1885, ein Essay über Grimm veröffentlicht worden. Auch ist der weitverzweigte Briefwechsel des vielgewandten Mannes, besonders der mit Katharina II., uns durch neuere Publikationen zugänglicher geworden, so dass die persönlichen und literarischen Beziehungen Grimms nun so ziemlich aufgehellt sind. Eine zusammenfassende, in vieler Hinsicht abschliessende Biographie desselben liegt uns jetzt in der oben angeführten Schrift des bekannten Kritikers E. Scherer vor. Ausser den früheren Publikationen und Vorarbeiten über Grimm und seine auswärtigen Gönnerinnen, wie Katharina II., Caroline von Hessen-Darmstadt u. A. hat Sch. noch ungedruckte Materialien aus den Archiven zu Gotha und Darmstadt verwerthet,

Digitized by Google

und so das Gesammtbild seines Helden nach jeder Seite hin vertieft. Von seinen umfassenden Quellenstudien legt der kritische Anhang (S. 373—476) hinreichendes Zeugniss ab. Natürlich spielen die französischen Vorarbeiten darin die Hauptrolle, doch hat er auch deutsche Werke, wie Danzels Leben Gottscheds, den Briefwechsel der Landgräfin Caroline von Hessen-Darmstadt u. A. benutzt. Von grossem Werthe sind für ihn die Forschungen Maurice Tourneux' und dessen treffliche Ausgabe der „Corresp. litér. phil. et crit." gewesen, ohne sie hätte Sch. die erschöpfende Beurtheilung jener handschriftlichen Chronik (S. 81—157) nicht schreiben können. Es ist sonach nicht Sch.'s Schuld, wenn das Neue in seinem Buche doch nur in sehr untergeordnetem Verhältniss zu dem schon Bekannten steht. Das längst festgestellte Charakterbild eines Mannes, der, ein Streber im guten und schlimmen Sinne des Wortes, sich nur auf Kosten seiner persönlichen Würde und Ueberzeugungstreue aus kleinen Anfängen emporrang, der nicht nur von Rousseau bitter kritisirt, sondern auch von Friedrich II., trotz eines äusserlich freundlichen Briefwechsels verspottet und verachtet wurde, der sich zum Spion Russlands erniedrigte und in seinem verrathenen Adoptivvaterland Frankreich zuletzt das erntete, was er gesät hatte, der als Philosoph nie über einen weltmännischen Scepticismus, in seinen dichterischen Versuchen nicht über Gottscheds halbfranz. Schematismus hinauskam und auch als Aesthetiker, Literaturkritiker und politischer Schriftsteller nie den Dilettanten verleugnet, bleibt nach wie vor bestehen. Auch Grimms Umgebung wird im Wesentlichen so, wie bisher aufgefasst. Rousseaus scharfes Urtheil über Grimm ist von Sch. mehr angezweifelt als widerlegt worden, auch die Frage der Glaubwürdigkeit der „Confessions" nicht wesentlich gefördert. Die Auffassung der Mme. d'Epinay und ihrer „Memoiren" ist die traditionelle, neuerdings von Perey-Maugras eingehend erörterte, sie werden stets auf Kosten von Rousseaus „Confessions" gepriesen, obwohl Sch. selbst einmal zugesteht, man könne zweifeln, welcher von den beiden Darstellungen der Vorzug einzuräumen sei. Die schriftstellerische Bedeutung der Dame überschätzt der Autor, wenn er die Beurtheilung Montaignes in der „Correspondance" für ihr Werk erklärt, obwohl sie doch auch nach Meisters Zugeständniss mehr Correspondentin, als literarische Mitarbeiterin an der grossen Zeitschrift gewesen ist.

Sind diese Schwächen durch den Stand der augenblicklichen Forschung meist verschuldet, so müssen einzelne, nicht gerade erhebliche Missgriffe dem Autor selbst zur Last gelegt werden. So ein Punkt in der Auffassung Grimms und der „Correspondance". Nach Sch. ist Grimm als überzeugungstreuer Doctrinär in Frankreich eingewandert und erst in der dortigen Corruption zum schmiegsamen Diplomaten geworden. Aber genügender Beweis für diese an sich mögliche Ansicht fehlt ganz und sie steht mit Rousseaus Schilderung, die ja in der Form gehässig sein mag, aber in der Sache weder unwahrscheinlich, noch bestimmt zu widerlegen ist, nicht in Einklang. Vielmehr wird die auf R. beruhende Annahme, dass Grimm von Jugend auf im Wesentlichen der Streber und Diplomat war, als den er sich später bekundet, durch seine widerwärtige Kriecherei vor Friedrich II. und vor Gottsched, sowie durch seine lakaienhaften Beziehungen zu adligen Herren noch wahrscheinlicher. Dann zeigt die „Correspondance" zwar in vieler Hinsicht eine Emancipation von französischen Vorurtheilen, aber nicht eine deutsche Grundauffassung. Der offene oder verhüllte Tadel, den der verkleinerungssüchtige Gr. selbst gegen Corneille und Racine wagt, beweist nur, dass die kritiklose Bewunderung des XVII. Jahrhunderts auch in Frankreich einer selbstthätigen Kritik Platz gemacht hatte, und hat mit der verpönten „critique allemande" eines Lessing z. B. weder in Form, noch Inhalt etwas gemein. Hauptsächlich sucht Gr. sogar die klassische Richtung des „Siècle de Louis XIV." auf Kosten der eignen Zeit zu verherrlichen, wodurch er sich u. A. zu manchem ungerechten Urtheil über Voltaire verleiten lässt. Auch Grimms Stellung zur französischen Oper liegt wohl etwas anders, als sie Sch. auffasst. In der „Lettre sur Omphale" hält er doch im Ganzen an der durch Rameau in Theorie und Praxis grossgezogenen Weise fest, erst Rousseaus Kritik und Einfluss hat „den Propheten von Böhmischbroda" zur italienischen Richtung bekehrt (s. Jansens Schrift „Rousseau als Musiker").

Meisterhaft sind die in die Erzählung eingestreuten Charakterschilderungen Katharinas, Diderots, Ernestis u. A., wie denn die stilistische Seite der glänzendste Vorzug der Schrift ist. Am Schluss noch die kleine Berichtigung, dass Voltaire nimmermehr den ihm durch Hörensagen (später auch noch durch brieflichen Verkehr) vertrauten Grimm für einen „böhmischen Edelmann" gehalten hat, denn der Ausdruck „bohémien" bezieht sich gewiss nur auf das von Grimm gewählte Pseudonym „petit prophète de Boehmischbroda", und die Ergänzung, dass der Schluss der „Lettre sur Omphale" eine offenbare Nachahmung von Voltaires „Temple du Goût" ist.

Dresden, 15. Mai 1887. R. Mahrenholtz.

Guillaume, l'abbé P., Istoria Petri et Pauli, Mystère en langue provençale du XVe siècle, publié d'après le manuscrit original sous les auspices de la Société d'Etudes des Hautes-Alpes. Paris, Maisonneuve. 1887. XX, 236 S. 8.

Wir erhalten hier von dem Abbé Guillaume, dem wir auch die Publikation des Mysteriums des heiligen Eustachius und des Mysteriums des heiligen Antonius verdanken (vgl. Ltbl. VI, 333 ff.), die Ausgabe des vollständigen Textes des Mysteriums von St. Peter und St. Paul, von dem er früher schon ein Bruchstück in seinem Mystère de Sant Anthoni de Viennes S. LXXIX mitgetheilt hatte. Das Mysterium von St. Peter und St. Paul wurde 1865 von Herrn Bing, dem Archivar der Hautes-Alpes in den Archiven der Commune Puy-Saint-Pierre (canton de Briançon) gefunden. Die Schrift des Manuscripts ist die am Ende des 15. Jh.'s gebräuchliche. Mehrfache Durchstreichungen und Ueberschreibungen scheinen der gleichen Hand anzugehören, woraus nach Guillaume zu schliessen sein

Digitized by Google

dürfte, dass wir es hier mit einer Originalhandschrift und nicht mit einer Copie zu thun haben. Andere Ueberschreibungen, sowie mehrere auf eingeschobenen Blättern befindliche Zusätze zeigen abweichende Schrift und gehören zwei verschiedenen Händen an. Da jedoch die verschiedenen Schriften sich in vielen Punkten ähneln, scheint es G. möglich, dass hier in beträchtlichen Zwischenpausen vom Autor selbst vorgenommene Ueberarbeitungen vorliegen. G. hat daher auch die späteren Zusätze mit in den Text aufgenommen, aber dadurch kenntlich gemacht, dass er die Zusätze der ersten Ueberarbeitung in *[....]*, die der zweiten in **[....]** einschloss. Das Mysterium umfasst 6135 Verse und zerfällt in zwei Theile, d. h. die Aufführung war auf zwei Tage vertheilt. Die Hs. ist nicht datirt, der Verfasser ist unbekannt. G. ist der Meinung, dass das Mysterium der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts angehört und dass es von einem Briançonesen, sehr wahrscheinlich von einem Geistlichen verfasst wurde. Der Text ist im Ganzen leicht verständlich. Eine Anzahl Verbesserungen, zu denen auch Chabaneau beigetragen hat, werden S. XIX mitgetheilt. Hier auch meinerseits ein paar unbedeutende Vorschläge.

V. 12 ist das Komma statt nach *bas* an das Ende des Verses zu setzen und *faut* in *haut* zu corrigiren. — V. 24 schreibe *em partio*. — V. 30 schreibe *em prosperita*. — V. 37 ist Komma statt Punkt zu setzen. — V. 41 schreibe *perdoné* statt *perdone*. — V. 43 corr. *Plus*. — V. 94 ist besser ein Doppelpunkt, V. 95 ein Komma und V. 98 ein Punkt zu setzen. — V. 100 und 102 geben keinen Reim. Wie ist zu corrigiren? — V. 106 schreibe *sabré*. — V. 126 schreibe *my* statt *m'y*. — V. 183 corr. *douptanso*. — V. 290.1 corr. *mari* und *Tartari*; *mari* „Ehemann“. — V. 302 verstehe ich nicht. — V. 305 corr. *pouc* statt *pon* „wenn ich nichts anderes thun kann“. — V. 337 muss doch wohl ein Verb ergänzt werden. Corr. *Nostre saré en cors et armo?* — V. 345 corr. *faut*. — V. 471 ist wohl hinter *lengage* statt des Semicolons ein Komma, hinter *parlar* ein Semicolon zu setzen. — V. 500 würde ich lieber *rendou* statt *rend* corrigiren. — V. 522 corr. *commayre*. — V. 558 corr. *Feno, gardo te de mesfar*. — V. 671 corr. *propagar*. — V. 756 setze Komma vor *mos*. — V. 758 schreibe *m'es*. — V. 763 ist wohl besser ein Ausrufungszeichen statt des Punktes zu setzen. — V. 806 setze Komma an das Ende des Verses. — V. 909 verstehe ich nicht. — V. 1020 ist *ha* vor *dich* zu ergänzen. — V. 1112. Das Verbum muss in der dritten Person stehen; corr. also *pou* (cf. 1737 und 1838) oder *po* (cf. 1658). — V. 1223 schreibe *veyre*. — V. 1504 tilge das Komma; „dass die Passion Jesu uns von grossem Leid erlöst hat“. — V. 1549 schreibe *qu'aquest* und tilge die Interpunktion nach *gravanso*. — V. 1551 setze Komma statt Semicolon. — V. 1552 corr. *a tout paur' es liberal*. — V. 1680 corr. *merita*. — V. 1828 corr. *passo* (: *fasso*). — V. 2123 corr. *au plus hault*. — V. 2365 setze Komma statt Semicolon; desgleichen 2572. — V. 2719 schreibe *em pauso*. — V. 2762 corr. *coneysso* (cf. V. 2851) und im folgenden Verse *preysso?* — V. 2896 ist nach *dich* ein Komma statt des Punktes zu setzen. — V. 2897 ist statt Semicolon ein Punkt zu setzen und V. 2898 ein Komma statt des Punktes. — V. 2913 setze Komma an das Ende des Verses. — V. 3341 ist nach *chal* statt des Semicolons ein Komma zu setzen; „ihr müsst mit uns beiden kommen“. — V. 3575 corr. *prest*. — V. 3676 setze Punkt statt Fragezeichen. — V. 3840 corr. *dalmajouso*. — V. 4044 ist nach *pista* zu interpungiren. — V. 4552 corr. *au tres hault ré*. — V. 4650 setze Komma nach *talhar*. — V. 4913. Ich würde vorziehen *per tu es* zu ändern. — V. 5251 corr. *Dol m'a*. — V. 5299 schreibe *cometé*. — V. 5306 ist wohl *sacro figuro* zu ändern, da doch nur Paulus damit gemeint sein kann, und demzufolge auch *persono duro* V. 5307 und *consciencio neto et puro* V. 5310. — V. 5330 setze Komma nach *joyo* und tilge das Komma nach *pluser* im folgenden Verse; „in Weinen hat sich meine Freude gewandelt, und mein Vergnügen in grosse Traurigkeit“. — V. 5347 tilge das Komma nach *pas*. — V. 5413 schreibe *per my eys* „durch mich ist“. — V. 5662 schreibe *bateé*. — V. 5699 setze Ausrufungszeichen an das Ende des Verses. — V. 5799 sind die beiden Kommata zu tilgen. — V. 5894 corr. *anar* „beeilt euch mir zu holen“ (*anar querre*). — V. 5985 tilge den Punkt. — V. 6093 schreibe *mal' oro*.

Freiburg i. B., Aug. 1887. Emil Levy.

Umlauft, Friedrich, Geographisches Namenbuch von Oesterreich-Ungarn. Wien 1886.

Es wird allgemein anerkannt, dass das Erscheinen eines solchen Werkes recht zeitgemäss war. Auch wird man anerkennen müssen, dass der Verf. der schwierigen Aufgabe im Ganzen gewachsen war und dass die aufgenommenen Deutungen der Namen den besten Meistern entnommen und zuverlässig sind. Freilich waren die Vorarbeiten hiezu nicht für alle Namengebiete in gleicher Vollständigkeit und Uebersichtlichkeit vorhanden. In einem solchen Falle begegnete es dem Verf. allerdings mitunter, recht bedenkliche oder falsche Etymologien aufgenommen zu haben, trotzdem bessere oder die richtigen schon bekannt sind. Im Allgemeinen ist eine gewisse Wiederholungslust des Verf.'s aufgefallen, die wohl nicht bloss mir unnöthig erscheint. So bringt er z. B. bei Kasatsch und fast unmittelbar darauf bei Kastellatsch die Bemerkung „mit dem Zusatz *accio*, der eine Vergrösserung ausdrückt“. Das wiederholt sich dann bei allen Atschnamen. Ferner behandelt er Namen wie Blatt, Blatna, Blatnica, Blato, Blatze, Blatten jeden einzeln, wobei die Deutung, dass sie von slav. *blato* = Sumpf stammen, jedes Mal wiederholt wird. Uns erscheint diese Wiederholung überflüssig und wir meinen, dass eine gedrängtere Behandlung Raum für eine stattliche Zahl neuer Namen schaffen würde. Dass der Verf. auch Etymologien, deren Unsinn man mit der Hand greifen kann, Platz gegeben, wie bei Eisack, Kysibel, Laibach und an einigen andern Stellen, erscheint mir am unverständlichsten.

Im Einzelnen werden wir vorzüglich die romanisch-italienischen Namen in Betracht ziehen, weil der Verf. bei der Auswahl der Deutungen derselben am wenigsten glücklich gewesen zu sein scheint und

Digitized by Google

wenig verlässlicher Namenerklärer sehr bedenkliche Etymologien mitunter aufgenommen hat.

So ist Thalers Erklärung von Andrian aus *antraeanum,* waldige Grotte, ein Unding sowohl was Bildung als auch was Bedeutung betrifft. Dr. Kochs Ableitung des Garnerathales aus *casa nera* ist unrichtig, weil *casa* nie zu „gar", sondern nur zu „gas" oder „ga" wird. Steub hat es von *col nero* hergeleitet, weil *r* gar nicht selten in *l* übergegangen, wie er Rhät. Ethn. S. 34 darthut. Dass Gontschetta aus *casetta* werden kann, wie Dr. Koch will, wird niemand glauben, der von der Sache etwas versteht; *campicetto* ist das Etymon davon (Steub Ethn. Nr. 1050). Beutelstein lautet nach Alton (Beiträge 29) ampezzanisch *Bottestagno,* hat aber mit it. *podestà* Amtmann, Stadtrichter gar nichts zu thun, sondern ist lediglich das deutsche Wort in wälscher Form. Schabs kann, wenn man die urk. Formen *Scoubes, Scaufes* (ca. 1140) ansieht, unmöglich das römische Sebatum sein, welches Mommsen von der Schabser Höhe nach St. Lorenzen geschoben, wohin man jetzt auch die von Ptolemaeus erwähnte civitas Saevatum verlegt, sondern wird von Steub aus *scaves* Höhlen, it. *scavi* (Onom. Belust. S. 52), von Dr. Buck (Alemannia 12, 259) aus *ad excubias* oder *ad juves* bei den Wachen, auf der Wacht oder bei den Jöchern erklärt. Dass Ragatz im Walserthale von *runcazza* Gereut stamme, konnte aus Steub Herbstt. S. 238 ersehen werden. Weshalb bei diesem Namen auf die Räter verwiesen wird, konnte ich nicht herausbringen. Vigaun in Salzburg lautet urk. 800 Figun, im 14. Jh. Vigaun und ist vom roman. *vicone* grosses Dorf, nicht vom got. *fairguni* Gebirge herzuleiten. Auch bei Bozen lautet die Schlussbemerkung: „die Bedeutung des Namens, wenn man ihn nicht vom alten ableiten will, ist dunkel". Ja woher soll man denn Bozen ableiten als von Bauzanum? Doch nicht von pons Drusi? Aber die Dunkelheit schwindet doch erst, wenn mit Buck (Alem. 12. 214) Bauzanum auf einen PN. Baudius, Boudius zurückführt, so dass Bauzanum d. i. Baudianum sich den zahlreichen Ortsnamen auf *an(um)* bei Bozen und Meran anschliesst und das Landgut eines Baudius bezeichnet (Steub Rät. Ethn. S. 216). Steub geht von den Formen Vulsanum, Bulsanum (ital. *Bolzano* und *Bolsena*), die, so viel ich sehe, seit dem 12. Jh. vorkommen, aus und stellt sie mit den etruskischen Volsinii, Volsani zusammen, deren Gleichklang nicht angezweifelt werden kann. Es handelt sich nur darum, von welcher Form man ausgehen muss; denn es konnte sowohl aus Bauzanum Bolzanum, wie umgekehrt aus Bolzanum Bauzanum hervorgehen, wie im ennebergisch-badiotischen Sprachgebiete aus *au* bei folgender Dentalis *al* geworden, z. B. *alça,* it. *oca,* lat. *auca, aldì* lat. *audire, laldè laudare* (Schneller rom. Volksm. S. 49, Gartner rätorom. Gramm. S. 55) oder wie im ganzen ladinischen Sprachgebiete *ál* bei folgender Dentalis zunächst *ául,* dann *áu,* endlich *o* geworden ist (Schneller a. a. O. S. 48, Gartner a. a. O. S. 38), z. B. *aut* (altus), *fáus, fauš, fōtš, fots* (falsus). Da nun aber Bauzanum und ähnliche Formen urk. bereits im 7. und 8. Jh. vorkommen, Bolzanum erst im 12. sich zeigt, so dürfte die Herleitung von PN. Baudius vorzuziehen sein. Dass ein Kelte sich aus Oberitalien oder dem Trentino nach Bozen „auf Erholung" zurückziehen konnte, wird wohl nicht bestritten werden.

Den grössten Fehlschuss machte der Verf. bei der Erklärung von Schruns und Tschagguns im Montavonerthale. In Uebereinstimmung mit Th. Schmitt lässt der Verf. von Nordwesten her Alemannen ins Thal einwandern, welche von Bewohnern von Schruns „sei es wegen der niederen Kultur, oder ihres gesunden Appetites, oder überhaupt aus nachbarlicher Feindseligkeit den Scheltnamen *ciacuns* (von it. *ciaco*) die Fresssäcke erhielten. Die Tschaggunser d. h. die Alemannen antworteten rasch mit einem andern Scheltworte, *scurruns* (von it. *scurra*) Possenreisser, Stadtfräcke". Abgesehen von allem Andern, wie erklärt denn Schmitt, dass die Alemannen die romanische Sprache so fertig gebrauchten, dass sie gleich mit *scurruns* erwidern konnten? Tschagguns ist sicher romanisch; es wird von Steub (aus Tirol S. 2) als *val de ciconies* Storchenthal, von Buck Al. 12. 240 aus *sagunias* = *ciconias* erklärt, wogegen sich nichts einwenden lässt. Indess führt Bergmann als ältere Aussprache Tschugguns an (Vorarlberg S. 82) und bringt selbst schon den Namen mit Tschugg, Schugg (ital. *giogo* Joch) in Verbindung, von welchem auch die PN. Tschuggmall, Tschuggmell (*giogo malo*) ihren Namen bezogen haben. Daher kann man den Namen wohl auch als *(val de) giogones* oder *(ad) giogones* deuten (Buck Alem. 12, 219). Schruns ist nach Steub (a. a. O.) rätisch; Bergmann (a. a. O. 81) lässt es aus *ze Rüns* (*Röns* bei Schlins aus *Rünse*) entstanden sein. Wenn die urk. Form *Serunis* auf dem *u* den Ton hatte, so kann man auch an *(ad) serones* bei den grossen Klammen, von *serra, sera* Felsenge denken.

Es wären noch mehrere Berichtigungen und Ergänzungen anzubringen, wie bei der Herleitung von Serfaus von *servare* „auf der Wacht", welche Staffler verbrochen zu haben scheint, oder bei der von Matsch, bei welchem nach Schaubach bemerkt wird, „einst Amatia oder Amasia von *mansus,* it. *maso,* deutsch Matte"!! Bei Nassereit denkt er gar an Nazareth!! Es ist doch nur ein nasses Reut. Bei Toblach hat der Tobel nichts zu schaffen, weil es urk. 828 Duplago heisst, was nach Miklos. app. II, 118 aus *duplja* = Höhle entstanden, nach meiner Meinung mit den lombardisch-südtirolischen Ago-Namen zusammenzustellen ist. Die Namen Gritsch und Gritschach haben zur Unterlage eher slav. *grič* Hügel, Anhöhe; Gritschach bei Landskron in Kärnten lautet slav. *goriče* und wird wohl daher stammen. Manchmal ist durch die Aufdeckung urkundlicher Formen die gebotene Ableitung als unrichtig erwiesen, so bei Dormitz urk. Tormuntz, Dormentz, Mötz im 12. Jh. Mezzis. Doch um nicht zu ausführlich zu werden, schliesse ich.

Leitmeritz. Aug. Unterforcher.

Körting, Gustav, Neuphilologische Essays. Heilbronn, Henninger. 1887. 184 S. 8. M. 4.

In dreiundzwanzig Kapiteln bespricht Professor Körting die Stellung der neuphilologischen Doctrin zu den Universitätsdisciplinen und in der Schule, sowie die berufliche Stellung der Neuphilologen.

Digitized by Google

Wir geben eine Uebersicht über den reichen Inhalt des Buches, indem wir eigene Bemerkungen in Klammern beifügen. — I. Neuphilologie, romanische Philologie, englische Philologie. 1. Abscheidung der Philologie gegen Sprachwissenschaft und Linguistik. Der Begriff Neuphilologie hat nur praktische Berechtigung. 2. Berührung zwischen Literaturwissenschaft und Sprachwissenschaft innerhalb der Philologie. 3. Die germanistische Philologie reicht in unbegrenzte, die romanistische in begrenzte Sprachperioden zurück. Anglisten sind Germanisten. Die philologischen Wissenschaften werden künftighin ihre Arbeit vielleicht „nach dem Horizontaldurchschnitt" einrichten, so dass z. B. Metrik nicht mehr jeder einzelnen Philologie zufällt, sondern im Zusammenhang durch alle Philologien hindurch als ein Fach behandelt wird. 4. Der Lautphysiologie gegenüber ist einige Ernüchterung zu wünschen. 5. Praktische Spracherlernung ist jedem Philologen zu empfehlen; mit wissenschaftlicher Sprachkenntniss hat sie nichts zu thun. — II. Das Universitätsstudium der Neuphilologie in Deutschland. 1. Frequenz des neuphilologischen Studiums und dessen Bedeutung für die eigene Nationalität. 2. Werth des wissenschaftlichen Studiums für den Lehrer der modernen Sprachen. 3. Allerlei Wünsche: Trennung der Lehraufträge für romanische, germanische und englische Philologie; zwei Lehrstühle für Romanistik an jeder Universität, damit nicht bloss dem Französischen sein Recht werde; die Staatsprüfung in moderner Philologie sollte Latein für die mittleren Klassen fordern, auf der Universität aber auch Volkslatein, Spätlatein und spätlateinische Literatur behandelt werden; Altnordisch muss mehr berücksichtigt werden (namentlich für die Anglisten); Geschichte des germanischen und romanischen Auslandes bedarf besserer Pflege im Interesse der Neuphilologen; griechische Kurse für Realabiturienten sind unerlässlich. — IV. Das Staatsexamen der Neuphilologen. 1. Man schiebe das Examen nicht zu lange auf und überarbeite sich nicht unmittelbar vor demselben. 2. Das Examen in allgemeiner Bildung ist schädlich. Das Hauptexamen ist in zwei Theile zu scheiden, eine Fachprüfung und, in der Regel vier Semester darauf, eine praktische. (Der Abschnitt ist vor Erlass der neuen preussischen Prüfungsordnung geschrieben. Ueber die letztere Forderung vgl. Ltbl. 1882 Sp. 153 f.). — V. Das Doctorexamen der Neuphilologen. 1. Es ist ohne praktische Bedeutung, seiner ideellen Bedeutung wegen jedoch zu begünstigen. 2. Beurtheilung der Promotionsschriften und äussere Behandlung derselben. 3. Die Themen derselben sollten nicht ausschliesslich aus dem französischen Gebiet entnommen werden. Wünsche hinsichtlich der mündlichen Prüfung. 4. Ueber Disputation und feierliche Promotion: noch viel alter Zopf. — VI. Die fachwissenschaftliche Kritik in der Neuphilologie. 1. Vom wissenschaftlichen Kampf. 2. Die Kritik ist im Ganzen anständig; doch könnte man noch von den Franzosen lernen und Anfängern und dem guten Willen gegenüber milder sein. 3. Erwünscht wären Sammelneudrucke bedeutender Kritiken und eine dem Bursianschen Jahresberichte ähnliche Unternehmung, wenigstens für die romanistische Literatur. — VII. Der neusprachliche Unterricht auf dem Gymnasium. 1. Das Gymnasium ist allgemeine Vorbereitungsanstalt für die Universität. (Körting bekämpft die Ansicht, dass das Gymnasium die allgemeine höhere Bildung zu vermitteln habe. Thatsächlich hat die erstere Definition die Schwierigkeiten, unter welchen das Gymnasium heute leidet, theilweise geschaffen, theilweise gesteigert. Uebrigens fallen beide Standpunkte schliesslich doch zusammen; auch Körting macht S. 200 den Gymnasiallehrplan abhängig vom jeweiligen Kulturstand.) 2. Sprech- und Schreibfertigkeit ist nicht Aufgabe des Gymnasialunterrichts und kann auf die nationale Geistesart nachtheilig einwirken; dagegen sind Lesefertigkeit und Einführung in die Literatur wesentliche Ziele desselben. (Ein richtiger Grundsatz wird hier doch auf die Spitze getrieben. Es gibt einen wissenschaftlich und pädagogisch unanfechtbaren Unterricht in modernen Fremdsprachen, welcher auf einen gewissen Grad von Sprech- und Schreibfertigkeit im rein didaktischen Interesse hinarbeiten muss.) 3. Aus praktischen Gründen kann nur Französisch und Englisch in den Rahmen des Gymnasialunterrichts hereingezogen werden; aus theoretischen Gründen könnten an ihre Stelle auch Italienisch und Spanisch treten. (Der Bildungswerth der letzteren wird damit weit überschätzt.) Französisch und Englisch bleiben im Gymnasium immer Nebenfächer, nicht wegen ihres geringeren inneren Werthes, sondern aus pädagogischen und didaktischen Gründen (die wir nicht ganz anerkennen mögen). Aus ähnlichen Gründen kann das Französische den fremdsprachlichen Unterricht nicht beginnen und würde überhaupt besser erst in Obertertia einsetzen. (Letzteren Vorschlag hat Ref. vor Jahren ebenfalls gemacht.) Englisch muss verbindliches Fach werden mit etwa zwei Wochenstunden in den drei obersten Jahreskursen. 4. Gegen den Gebrauch phonetischer Umschriften und das Etymologisiren. (Die sprachhistorischen Auseinandersetzungen, welche Verf. für die Oberklassen wünscht, haben dort erfahrungsmässig kaum irgend welchen Erfolg; dagegen ist der Aufbau einer elementaren Lautlehre von den unteren Klassen an für einen ernsten Gymnasialunterricht unentbehrlich und leicht zu bewerkstelligen.) Auf den Unterstufen sollen zusammenhängende Texte ins Französische übersetzt werden. 5. Concentrirende Beziehungen des neusprachlichen Unterrichts. — VIII. Der neusprachliche Unterricht in der höheren Töchterschule. Eifert gegen das Parliren und wünscht nur eine Fremdsprache und in diesem Falle nicht das Französische; wenn zwei gelehrt werden, Englisch und Französisch. (Wir ziehen das Französische vor wegen seiner Kulturstellung und aus didaktischen Gründen. Was der Verf. in diesem Abschnitt von den Töchterschulen sagt, entspricht Zuständen, welche in allen besseren Anstalten dieser Art in Deutschland bereits überwunden sind.)

Alle diese Dinge sind mit ruhigem Urtheil und ohne irgend welche fachliche Einseitigkeit besprochen; der Verf. wird deshalb aus den eigenen Kreisen den meisten Widerspruch erfahren.

Karlsruhe, Oct. 1887. E. v. Sallwürk.

Digitized by Google

Zeitschriften.

Archiv f. das Studium der neueren Sprachen u. Literaturen LXXIX, 4: A. Ullrich, Beitrag zur textkrit. Ausgabe des Roman du Mont-St.-Michel. — Vogeler, Cardenio und Celinde des A. Gryphius und Shakespeares Romeo und Julia. — G. Herzfeld, Die Geschichte von Thorstein Stangarhǫgg. Aus dem Anord. übertr. — Horstmann, Nachträge zu den Legenden.

Modern Language Notes II, 7: H. R. Lang, Contributions to Spanish Grammar. II. — A. S. Napier, A fragment of Ælfric's Lives of Saints. — A. De Rougemont, Unavailable French Texts. — H. R. Lang, Text Emendation. An obscure Passage in a letter of John of Austria. — R. Mahrenholtz, E. Scherer, Melchior Grimm. — J. A. Harrison, Joynes-Meissner, A German Grammar for Schools and Colleges. — J. W. Bright, Spelling, A Magazine devoted to the simplification of English Orthography. — W. H. Carpenter, E. Mogk, Gunnlaugssaga Ormstungu. H. A. Todd, W. H. Fraser, Un philosophe sous les toits, journal d'un homme heureux, par E. Souvestre. — Hj. Edgren, H. Klinghardt, Das höhere Schulwesen Schwedens. — T. McCabe, Th. Davidson, Giordano Bruno.

Neuphilologisches Centralblatt I, 3. 4: F. H. Ahn, Ueber die freien schriftlichen Arbeiten im Französischen und Englischen. — Kasten, Vaux-de-Vire d'Olivier Basselin. — 5: Hauschild, Die Perthessche Methode in ihrer Anwendung auf die neueren Sprachen. — Kasten, Vaux-de-Vire d'Olivier Basselin (Schl.).

Taalstudie VIII, 6: Aug. Gittée, La Vie des Mots. — P. D. Rablet, L. M. B., Bulletin bibliographique: La Langue et la Littérature françaises depuis le IXe jusqu'au XIVe siècle. Textes et glossaire par Karl Bartsch, précédés d'une grammaire de l'ancien français par Adolf Horning. — Practisch Leerboek der Fransche Taal, naar H. Plate, bewerkt door L. Dekker Kz. en J. U. Pruim. — Koerting, Neuphilologische Essays. — Meyers Volksbücher. — De Bibliograaf. — Der Trobador N'At de Mons. — Andresen, Sprachgebrauch und Sprachrichtigkeit. — L. M. B., Questions et réponses. — H. Logeman, Karl Elze, Grundriss der Englischen Philologie. — Ders., Reynard the Fox. — Willem S. Logeman, A useful Book. — J. S. R., Errors in the Use of English by the late W. B. Hodgson L. L. D. — C. Grondhoud, Synonyms Illustrated. — K. t. B., Aids to Study. — P. A. Schwippert, Lexikologie. — Ders., Commentar zu Hildebrands „Camera obscura". — P. A. S., Beantwortung eingegangener Fragen. — Ch. Altena, Zullen und Sollen. — P. A. S., J. van Lennep, De gestoorde bruiloft, Ao. 1000. — Correspondenz, betreffend eingesandte Uebersetzungen und Beurtheilungen fehlerhafter Versionen.

Revue de linguistique et de philologie comparée Oct.: Piétrement, Le patois briard du canton d'Esternay (Forts.). — Sébillot, Blason populaire de la Haute-Bretagne. — Hins, L'opinion que les langues romanes dérivent du latin a-t-elle un fondement historique?

Zs. f. Völkerpsychologie 17, 4: Carl Haberland, Ueber Gebräuche und Aberglauben beim Essen. — Otto Kares, Die Formenverhältnisse des Wortschatzes und die sprachlichen Baustile. — Wegener, Grundfragen des Sprachlebens, von Bruchmann. — Bruchmann, Pauls Definition vom Satz.

Archiv f. Literaturgeschichte XV, 4: H. Funck, Ein Stück aus Klopstocks Messias in ursprüngl. Fassung. — A. Pick, Ein ungedrucktes Jugendgedicht K. W. Ramlers. — D. Jacoby, Herder und J. W. Petersen. — A. Eschen, Briefe von J. H. Voss. — W. v. Biedermann, Zweite Fortsetzung der Nachträge zu S. Hirzels Verzeichniss einer Goethe-Bibliothek hrsg. von Hirzel und zu Goethes Briefen von F. Strehlke. — M. A. Spiess, Neue Mittheilungen über die Veruntreuung des Ms.'s von Wallensteins Lager. — Lier, Schmidt, Minor, Briefe von Fr. Schlegel. — R. Boxberger, E. Wolff, K. G. Lessing. — J. Bolte, Ein Dichterdiplom Joh. Rists. — Ders., Zur Kunst über alle Künste (1672). — Rieckhoff, Zu dem Herderschen Gedicht „Dem jungen Baron Budberg". — P. E. Rühl, Aus einem Briefe K. Bertuchs an Böttticher. — Der Verfasser des Firlifimini. [Mit diesem Heft geht das Archiv ein.]

Archivio per lo studio delle tradizioni popolari VI, 1: G. Pitrè, Seminagione, mietitura e trebbiatura del frumento. Usanze e pratiche popolari siciliane. — G. P., La leggenda di S. Antonio: I. versione siciliana; II. versione napoletana; III. vers. romana; IV. vers. portoghese. — Giuseppe Fumagalli, Bibliografia paremiologica italiana. — Stanislao Prato, Una novellina popolare italiana nello Straparola e nel Des Periers. — Gherardo Nerucci, Etimologie. — Vincenzo Sclafani-Gallo, Il Festino di Girgenti. — Giovanni Targioni-Tozzetti, Usi funebri ciociari. — Cte. de Puymaigre, Chansons populaires du Pays-Messin. — Pietro Fanfani, Usi nuziali dei contadini toscani. — Mariano La Via-Bonelli, Novelle popolari nicosiane di Sicilia. — Giuseppe Ferrano, Spigolature popolari monferrine. — Miscellanea: G. Pitrè, Premio a chi sposa senza pentirsene, e suoni di campane sott'acqua. — F. Evola, La ciacca della vacca nella contrada Zucco in Sicilia. — G. Nerucci, Preghiera per avere un figlio maschio. — La notte del 18 Giugno in Egitto. — Les jouets dans l'antiquité. — Rivista Bibliografica: G. Pitrè, Rondoni, Tradizioni popolari e Leggende di un comune medioevale e del suo contado. — M. La Via-Bonelli, De Gubernatis, Peregrinazioni Indiane. — G. Pitrè, Rolland, Recueil de chansons populaires. — Ders., Gaidoz, La rage et S. Hubert. — Ders., Arabia y Solanas, Folk-Lore Catalá. Miscelánea folk-lórica. — Ders., Schreck u. Meyer, Finnische Märchen. — G. S., Busk, The Folk-Songs of Italy. — Bullettino Bibliografico. Vi si parla di recenti pubblicazioni di Nardo-Cibele, Castro e Mondello, Murmura, Pulci e Zenatti, Giannini, Gianandrea, Manno, Musatti, Sébillot. — Recenti Pubblicazioni. — G. Pitrè, Sommario dei Giornali. — G. P., Notizie varie. — VI, 2: Giuseppe Fumagalli, Bibliografia paremiologica italiana: Appendice. — C. Casati, L'antica usanza del ciocco natalizio presso i Milanesi. — G. Amalfi, Canti raccolti dalla bocca del popolo di S. Valentino. Fine. — Giovanni Siciliano, La bella de' capelli d' oro, novellina popolare di Lugo nel Bolognese. — Giuseppe Ferraro, La donna lombarda, canzone popolare del Basso Monferrato. — G. Pitrè, Seminagione, mietitura, trebbiatura del frumento. Usanze e pratiche popolari siciliane. Fine. — Francesco Cherubini, Superstizioni popolari dell' alto Contado Milanese. — Ildebrando Bencivenni, La festa dei ceri pel giorno di Sant' Ubaldo nella città di Gubbio. — Alb. Em. Lumbroso, Superstizioni pesaresi nel secolo XVIII scritte da Annibale Olivieri. — Antonio Iulia, Storie popolari calabresi in Acri. — Prognostici che si traggono dal miracolo di S. Gennaro in Napoli. — J. W. Crombie, R. H. Busk, G. P., Pietro Pajello, Lo sputo e la saliva nelle tradizioni popolari antiche e moderne. — Gaetano Di Giovanni, Diavoli e Giganti nel Canavase. — Virgilio in Bulgaria. — G. Pitrè, Ciciredu, novellina popolare siciliana. — Miscellanea: P. M. R., L'origine del titolo di la Citatedda dato ad un quartiere di Alcamo. — Un proverbio toponomastico. — Contadina astuta, novellina tradizionale. — M. Savy-Lopez, La leggenda dell' Edelweiss. — E. de Olavarria y Huarte, El diaño burlón, sere supernatural español de Asturias. — Rivista Bibliografica: G. Pitrè, De Nino, Usi e costumi: Sacre leggende. — Ders., Bagli, Fiabe e novelle popolari di Romagna. — Ders., Brunet, Contes populaires du Bocage. — M. La Via-Bonelli, Cosquin, Contes populaires de Lorraine. — G. Pitrè, Child, The English and Scottish Popular Ballads. — Bullettino Bibliografico. Vi si parla di recenti pubblicazioni di Cannella-Incontreras, Guastella, Correra. — Recenti Pubblicazioni. — G. Pitrè, Sommario dei Giornali. — G. P., Notizie varie.

Mélusine III, 23: F. M. Luzel, Les conseils d'un père mourant. — E. Rolland, La Fantasmagorie. — Ders., Les Charmeurs de serpents. — H. Gaidoz, Croyances et Pratiques des Chasseurs. — E. Rolland, Apparitions dont ont fait peur aux petits enfants. — K. Nyrop, Les cheveux rouges. — H. Gaidoz, Le Salut et la Politesse. — Le folklore juridique des Enfants.

Germania XXXII, 3: A. Nagele, Die Chronologie der Sprüche Walthers von der Vogelweide. — K. Krüger, Otfried II, 4, 16. — Paul Walther, Zu Walther von der Vogelweide. — R. Sprenger, Zu Kudrun. — Eduard Lohmeyer, Zum Türheimer Willehalm. — F. W. E. Roth, Altdeutsche Handschriften der Bibliothek zu Darmstadt. — C. Marold, Althochdeutsche Glossen aus Juvencushandschriften. — A. Jeitteles, Zur neuhochdeutschen Syntax. — H. v. Wlislocki, Die Ragnar Lodbrokssage in Siebenbürgen. — F. Grimme, Beiträge zur Geschichte

Digitized by Google

der älteren Minnesänger. 1. Bernger von Horheim. 2. Heinr. von Rugge. 3. Ulrich von Gutenburg. 4. Friedr. von Hausen. — Felix Liebrecht, Antonio Palomes, Re Guglielmo I e le Monete de Cuojo. — Das Nordische Museum. — Todesernte.

Beiträge zur Geschichte der deutschen Sprache und Literatur XIII, 2: K. Heimburger, Grammatische Darstellung der Mundart des Dorfes Ottenheim. Lautlehre. [Auch als Freiburger Dissertation erschienen.] — A. Leitzmann, Zur Kritik und Erklärung des Winsbeken und der Winsbekin. — P. Zimmermann, Heinr. Gödings Gedicht von Heinrich dem Löwen. — S. Bugge, Etymologische Studien über germanische Lautverschiebung. Dritter Artikel. — F. Grimme, Ein neues Bruchstück der niederrhein. Tundalusdichtung. — Hjalmar Falk, Bemerkungen zu den lausavísur der Egilssaga. — F. Holthausen, Miscellen. — Ders., Ueber *uo* = *ô* im Heliand. — J. H. Gallée, Graphische Varianten im Heliand. — O. Bremer, Ahd. *leo, lio, leuuo, louuo.* — K. Luick, Zur Theorie der Entstehung der Schwellverse. — Fr. Kauffmann, Geschlossenes *e* aus *ë* vor *i*.

Alemannia XV, 2: J. Bolte, Der schwäbische Dialekt auf der Bühne. — Ders., Spruch. — A. Birlinger und W. Crecelius, Zu des Knaben Wunderhorn. — A. Birlinger, Findlinge. — Ders., Zur Alemannia. — Ders., Zur Sittenkunde. — J. Bolte, Variarum Nationum Proprietates III. — A. Birlinger, Besegnungen. — Ders., Aus dem alten Dorfbuch zu Langenenslingen in Hohenzollern. — Ders., Alte gute Sprüche. — Ders., Sagen. — Ders., Die Hohenzollerischen Flurnamen IX X XI XII. — Ders., Bruchstücke einer Handschrift von Gotfrids Tristan XIII. Jh. — Ders., Leben heiliger alemannischer Frauen des Mittelalters. V. Die Nonnen von St. Katharinenthal bei Diessenhofen. — A. Socin, Johann Jacob Sprengs Idioticon Rauracum.

Strassburger Studien. Zs. für Geschichte, Sprache und Literatur des Elsasses III, 2: O. Plate, Die Kunstausdrücke der Meistersinger. — E. Martin, Kleinere Mittheilungen.

Noord en Zuid X, 6: W. Meerwaldt. Taalkundige ontwikkeling. — J. G. Frederiks, Meekrap. — L. Simons Mz., Driemaal grooter en driemal zoo groot. — J. V. Boxmeer, Kleingoed. I. Een gallicisme? II. De puntjes op de i. III. „Genaturaliseerde Vreemdelingen". IV. Brabantsche centen. V. Domenies-muddechje. VI. Die 't niet weet, mag 't niet zeggen. VII. Eene duistere plaats in Potgieter's Rijksmuseüm. VIII. Een Goocheltoer. IX. Een „volledige" stilte, en nog wat. — L. van Ankum, Oordeelkundig Lezen. — *** Proeve van bewerking der taalkundige opgaven van het vergelijkend examen te Breda, op 11 Juni j.l. — Jan Brouwer, Eenige beschouwingen naar aanleiding van de dichtregelen, ter behandeling opgegeven bij het vergelijkend examen te Uitdam, 4 Juni 1887. — C. J. V., Eene vraag en een antwoord. — Boekbeoordeeling: J. G., Een degelijk boek. — J. V. Boxmeer, Bredero's Moortje, met aanteekeningen voorzien door Prof. Dr. H. E. Moltzer. — A. L. Y., Histoire de la littérature Néerlandaise en Belgique. — Inhoud van „De Bibliotheek": C. G. Kaakebeen, Uit de geschiedenis van den Nederlandschen versbouw. — Willem van Heerde, Marcellus Emants. — A. E. C. van Someren, Letterkundige causerie, naar het Duitsch van Max Ingelstein.

Anglia X, 2: P. Kamann, Die Quellen der Yorkspiele. — F. Dieter, Die Walderefragmente und die ursprüngliche Gestalt der Walthersage. — R. Carl, Ueber Thomas Lodge's Leben und Werke. Eine kritische Untersuchung im Anschluss an David Laing. — E. Soffé, Eine Nachricht über engl. Komödianten in Mähren. — W. Ellmer, Ueber die Quellen der Reimchronik des Robert von Gloucester (Forts.). — K. Horstmann, orologium sapientiae or the seven poyntes of Trewe wisdom, aus ms. Douce 114. — R. Nuck, Zu Trautmanns Deutung des ersten und neunundachtzigsten Räthsels.

Revue des langues romanes Juli—Sept.: P. Guillaume, Le Mystère de St. Pons. — E. Levy, Poésies religieuses, françaises et provençales du ms. extrav. 268 de la bibl. de Wolfenbüttel (Schluss). — Puitspelu, fr. *gratons, cretons*; lyon. *gratons, griatons.* — Chabaneau, Sur une particularité de la déclinaison gallo-romane; *Dominus* et *senior*, au féminin, en provençal; sur quelques formes du français moderne qu'on rapporte à l'ancien cas sujet. — In der Bibliogr. spricht Ch. sehr ausführlich von Bernhardts Ausgabe der Werke des Trobadors N'At de Mons.

Studi di filologia Romanza Fasc. 5: E. G. Parodi, I rifacimenti e le traduzioni italiane dell' Eneide di Virgilio prima del rinascimento 97—368. [Die nächsten Hefte sollen u. a. enthalten: F. Novati, Un nuovo ed un vecchio frammento del Tristran di Tommaso; L. Biadene, La tecnica del Sonetto nei secoli XIII e XIV.]

Revue des patois gallo-romans. Recueil trimestriel p. p. J. Gilliéron et L'Abbé Rousselot. [Dépots: Paris, H. Champion; Neuchatel, Attinger frères; Abonn.: Frankreich und Schweiz fr. 12, sonst fr. 14.] I, 1. 2: L'Abbé Rousselot, Introduction à l'étude des patois. — H. Wilmotte, Phonétique wallone. — A. Horning, La diphtongue *au* dans deux patois du Barrois. — J. Gilliéron, Importation indirecte du français à Villard de Beaufort (Savoie). — Ders., Contribution à l'étude du suffixe *ellum* dans le Nord de la France et en Savoie. — E. Edmont, Lexique de Saint-Pol (Pas-de-Calais). — Ders., Textes de St.-Pol: chanson, scène de carnaval, fragment de sermon, conte. — H. Morf, Trois chansons de la Surselva (Suisse). — L'Abbé Rousselot, Textes variés: Ardèche, Cantal, Charente, Charente-Inférieure, Cher, Corrèze, Deux-Sèvres, Doubs, Eure-et-Loir, Gard, Gers, Ille-et-Vilaine. — Périodiques. — Bibliographie: E. Braunholtz, Dialectologie anglaise. — Kauffmann, Dialectologie allemande. — Defrecheux, Dialectologie wallone. — Enquêtes.

Giornale storico della letteratura italiana 27 (Nachtrag zu Sp. 411): Vittorio Cian, P. de Nolhac, Fac-similés de l'écriture de Pétrarque et Appendices au „Canzoniere autographe". — Ders., E. Müntz, la bibliothèque du Vatican au XVIe siècle. — Comunicazioni ed appunti: A. Gaspary, Il supposto incendio dei libri del Boccaccio a S. Spirito. — V. Rossi, Un nuovo codice di poesie di Guidotto Prestinari. — A. Gaspary, In qual tempo fu composta l'egloga del Boccaccio? — E. Costa, Una lettera inedita d'Ugo Foscolo.

Rivista critica della letteratura italiana IV, 5: A. Venturi, J. Cavallucci, Vita ed opere di Donatello; P. Trombetti, Donatello; E. Müntz, Donatello; H. Bode, Bildhauer der Renaissance; Schmarsow, Donatello; Tschudi, Donatello. — A. D'Ancona, F. Raffaelli, Lode di Firenze, poemetto di Menicuccio Rossi da Montegranaro nelle Marche. — F. Flaminî, J. Palmarini, I drammi pastorali di Antonio Marsi detto l'Epicuro napolitano. — G. Mazzoni, B. Morsolin, Il Congresso di Verona (1822): ricordi e aneddoti da un carteggio privato. — Bollettino bibliografico: G. Mestica, Manuale della letteratura italiana nel secolo XIX. — P. Di Colloredo Mels, Giacomo Leopardi: piccola antologia di pensieri filosofici e aforismi politici raccolti dei suoi scritti in prosa. — G. Martucci, Domenico Bruni da Pistoia e le Difese delle Donne. — O. Brentari, Della vita e degli scritti dell'ab. prof. comun. S. J. Ferrazzi. — Comunicazioni: C. Frati, Ancora sul Liber Faceti. — A. Vernarecci, Nuovi appunti su G. B. Guarini.

Sitzungsberichte der bair. Akademie der Wissensch.: Keinz, Zur Frage nach Neidharts Heimat; Flurnamen aus den Monumenta Boica. — 1887, II, 2: Wölfflin, Das Wortspiel im Lateinischen. — Preger, Die Zeit einiger Predigten Taulers.

Neue Jahrbücher f. Philologie u. Pädagogik 7. 8: Otto Immisch, Beiträge zur Beurtheilung der stilistischen Kunst in Lessings Prosa, insonderheit der Streitschriften.

Zs. f. die österreich. Gymnasien 38, 8. 9: J. Minor, A. W. von Schlegel in den Jahren 1804—1845.

Blätter f. das bair. Gymnasialschulwesen 23, 9: Ch. Wirth, Zu Hermann und Dorothea VI, 51.

Correspondenzblatt f. die Gelehrten- u. Realschulen Würtembergs Juli. Aug.: Mayer, Fremdwörter im Französischen.

Zs. f. das Realschulwesen 10: Wihlidal, Beitrag zur didakt. Behandlung des *to do* im engl. Fragesatze.

Zs. des Bergischen Geschichtsvereins 1886: Rademacher, Alte Sitten und Gebräuche (Maisitten) am Rhein.

Zs. des histor. Vereins f. den Regierungsbezirk Marienwerder H. 21: Steinsagen; preussische Rindennamen, Kinderspiele, Volkstänze, Volksmelodien, Volksräthsel, Märchenschlüsse.

Jahrbuch f. schweizerische Geschichte Bd. 12: A. Stern, Ueber die sog. Brennwaldsche Chronik und ihre Darstellung

Digitized by Google

der Sage vom Herkommen der Schwyzer. — L. Tobler, Ethnographische Gesichtspunkte der schweizer-deutschen Dialektforschung.

Blätter f. literar. Unterhaltung 44: D. Asher, Zur neuesten Shakespeareliteratur in Deutschland. — R. Boxberger, Zur deutschen Nationalliteratur.

Grenzboten 42—44: Franz Pfalz, Dichterfreundinnen. 4. Madame Luzifer (Karoline Schlegel).

Deutsche Rundschau XIV, 2: Otto Brahm, Schillers Vater. — Goethe und Karoline von Staupitz. Ein Scherflein zur neuen Goethe-Ausgabe.

Beilage zur Allg. Zeitung 5. Oct.: G. D., Victor Hehns „Gedanken über Goethe" (Berlin 1885). — 12. Oct.: Erste Hauptversammlung des allg. deutschen Sprachvereins. — 14. Oct.: Josef Lautenbacher, Zur Uhland-Literatur. (Zu: Ludwig Uhland. Von Herm. Fischer.) — 17. Oct.: A. Schlosser, Deutsche Volksbühnenspiele. — 28. Oct., 2. u. 8. Nov.: Adolf Stern, Johann Karl August Musäus.

Wissenschaftl. Beilage zur Leipziger Zeitung 84: Das erste deutsche Colleg zu Leipzig am 24. October 1687. Zur Erinnerung an Christian Thomasius. — Rob. Prölss, Melchior Grimm.

Schwäbische Kronik 30. Oct.: P. B., Schubertiana. — 6. Nov.: Sch., Ein Doppeljubiläum und seine Beziehungen zu Württemberg. (Das erste Jubiläum bezieht sich auf das erste Faustbuch von 1587, das zweite auf Don Juan.)

The Academy 8. Oct.: Herford, Jusserand, le roman au temps de Shakespeare. (Wird empfohlen.) — The „Henry Irving Shakspere". — Skeat, The etymology of *embelif*. — 22. Oct.: The metrical chronicle of Robert of Gloucester ed. Wright. — Hoskyns-Abrahall, Dante on Alexander and Dionysius.

The Athenaeum 17. Sept.: Rabbe, Shelley, sa vie et ses œuvres. — Wimmer, Die Runenschrift. — Edm. Scherer, Grimm; A. Sorel, Montesquieu. — Ida Brünig, Le théâtre en Allemagne 1200—1700. — 15. Oct.: Aucassin and Nicolette ed. in old french and rendered in modern English by Bourdillon. — The poems of L. Minot ed. by Hale.

Rev. pol. et litt. 15: In der Caus. litt.: Montesquieu par M. Albert Sorel und Montesquieu par M. Edgar Zévort. (Letzteres Buch besteht aus Auszügen, die durch Lebensnachrichten, Kritiken und Erläuterungen verbunden sind.) — 16: In der Caus. litt.: Heulhard, Rabelais légiste. (Von demselben Verfasser Rabelais et son maître und Rabelais chirurgien.); Bonnefoy, Poètes et poésie. — 17: Larroumet, Le théâtre et la morale (im Anschluss an Maugras, Les Comédiens hors la loi). — Caro, George Sand. (Mittheilung aus der nachgelassenen, eben vollständig erschienenen Biographie.) — Mézières, M. Cuvillier-Fleury. (Nekrolog des Seniors der frz. Akademie.) — Auszug aus dem Geburtsregister von Saint-Malo, aus dem sich ergibt, dass Chateaubriand wirklich François-René, und nicht François-Auguste getauft ist, wie er sich zeitweise genannt hat. — 18: A. Desjardins, Le sifflet au théâtre. — Causerie hist.: Correspondance de M. de Rémusat pendant les premières années de la Restauration, T. V et VI. — Ein Correspondent der Revue erinnert daran, dass Chateaubriand in den Mém. d'outre-tombe über seinen Geburtstag und seine Taufnamen selbst berichtigende Angaben macht. — 19: P. Janet, M. Caro philosophe. — E. Ledrain, Louis de Ronchaud (1816—1887, lyrischer Dichter, Director der Museen, Freund und Biograph Lamartines). — In der Caus. litt. Journal des Goncourt, 2e vol. — 20: P. Desjardins, Les jeunes filles et l'art d'écrire. (Aus Anlass von G. Lanson, Principes de composition et de style, Paris, Hachette 1887.) — In der Caus. litt.: Mgr. Ricard, L'abbé Maury (1786—1791). — 21: G. Paris, La légende du mari aux deux femmes. (Graf von Gleichen u. s. w. Der Vortrag soll demnächst in breiterer Ausführung veröffentlicht werden.) — In der Caus. litt.: Journal de Papillon de la Ferté p. p. M. E. Boysse. (Wichtig für die Geschichte des Theaters im 18. Jahrhundert.)

Nuova Antologia XI, 20: Is. Del Lungo, Dante e gli Estensi. — G. Mazzoni, la vita di Molière secondo gli ultimi studi (Forts. u. Schluss).

Neu erschienene Bücher.

Bréal, Michel, L'Histoire des Mots. Paris, Delagrave. 32 S. 8. Mémoires et documents scolaires p. p. le Musée pédagogique Fasc. 44.

Cara, De, Ces. A., Del presente stato degli studî linguistici: esame critico. Prato, tip. Giachetti, figlio e Co. xiij, 419 p. 8. L. 7,50.

Schulbibliothek, französische u. englische. Hrsg. v. Otto E. A. Dickmann. Leipzig, Renger. 8. Bd. 38: Tales of the Alhambra by Washington Irving. Ausgewählt und für den Schulgebrauch erklärt v. Hugo Wernekke. XI, 96 S. M. 0,90. — Bd. 39: Campagne d'Italie en 1800 von Louis-Adolphe Thiers. Mit einer Karte und 2 Plänen. Für den Schulgebr. erklärt von Aug. Althaus. XI, 111 S. M. 1,25.

— — dasselbe. Serie B: Poesie. Leipzig, Renger. Bd. 12: Zaïre. Tragédie par Voltaire. Für den Schulgebr. erklärt von R. Mahrenholtz. XXVI, 63 S. gr. 8. M. 0,75.

Seymour Conway, R., Verner's Law in Italy. An Essay in the History of the Indo-European Sibilants. With a Dialect map of Italy by E. Heawood. London, Trübner. 120 S. 8.

Starck, Ed. L., Grammar and Language. An attempt at the introduction of logic into grammar. Boston, Clarke and Carruth. XIV, 185 S. 8.

Cantiones morales scholasticæ historicæ in regno Sueciæ olim usitatæ. (Ed. G. E. Klemming.) Holmiæ, Norstedt & filii. 124 S. 8. S.

Cantiones Piæ, in regno Sueciæ olim usitatæ. Sancti exteri. (Ed. G. E. Klemming.) Holmiæ, Norstedt & filii. 182 S. 8. S.

Cludius, C. Ed., Der Plan von Goethes Faust erläutert. Bremen, Müller. VII, 167 S. 8. M. 2,40. (Goethe wolle im Faust das Christenthum dichterisch verherrlichen.)

Combes, Ernest, Profils et types de la littérature allemande. Paris, Fischbacher. 482 p. 8. fr. 7,50. [Le Germain et l'Allemand. Les Origines: Ulfilas. L'Annolied. Nibelungenlied. Wolfram. Le Saint-Graal. A propos de Tristan et Isolde. La Satire. Le Roman du renard. Poésie lyrique au moyen âge. Poésie bourgeoise: Brant. Fischart. Luther. Hans Sachs. La Pédagogie est-elle un art ou une science? Gottsched. L'Ecole suisse. La Religion du cœur. Herder et la Théologie philosophique. Wieland. Lessing. L'Union poétique de Goettingen. Schiller. Goethe. Les Romantiques. Le Théâtre. Ecole sentimentale. Les Patriotes. Ecole romantique proprement dite. Transition philosophique. Souabe. Autriche. Les Modernes.]

Froitzheim, Joh., Lenz, Goethe und Cleophe Fibich von Strassburg. Ein urkundlicher Commentar zu Goethes Dichtung und Wahrheit mit einem Porträt Aramintas in farbigem Lichtdruck und ihrem Facsimile aus dem Lenz-Stammbuch. Strassburg, Heitz. 96 S. 8. M. 2,50.

Goethes Faust in ursprünglicher Gestalt nach der Göchhausenschen Abschrift hrsg. v. E. Schmidt. Weimar, Böhlau. M. 1,60.

Goethes Werke, hrsg. im Auftrage der Grossherzogin von Sachsen. I. Abth. Bd. 1: Gedichte. 1. Th. hrsg. von G. v. Loeper. — Bd. 14: Faust 1. Th., hrsg. von E. Schmidt. — III. Abth. Bd. 1: Goethes Tagebücher Bd. 1, 1775—87. Hrsg. von C. A. H. Burkhardt und Erich Schmidt. — IV. Abth. 1. u. 2. Bd.: Goethes Briefe Bd. 1 u. 2, hrsg. von W. v. Biedermann. Weimar, Böhlau. Preis der kleinern Ausgabe M. 3,80; 2,50; 3,80; 6,50; der grössern M. 5; 3,40; 4,80; 8,30.

Gudrun. Uebersetzt und mit erläuternden Anmerkungen versehen von L. Freytag. Berlin, Friedberg & Mode. VIII, 324 S. M. 3.

Heinrich Heines Buch der Lieder nebst einer Nachlese nach den ersten Drucken oder Handschriften hrsg. von Ernst Elster. Heilbronn, Henninger. CLIV, 255 S. 8. M. 4. (Deutsche Literaturdenkmale des 18. u. 19. Jh.'s Bd. 27.)

Kluge, Friedrich, Von Luther bis Lessing. Sprachgeschichtliche Aufsätze. Strassburg, Trübner. VIII, 144 S. 8. [Inhalt: 1. Kirchensprache und Volkssprache; 2. Maximilian und seine Kanzlei; 3. Luther u. die deutsche Sprache; 4. Schriftsteller und Buchdrucker; 5. Schriftsprache und Mundart in der Schweiz; 6. Oberdeutscher und mitteldeutscher Wortschatz; 7. Niederdeutsch und Hochdeutsch; 8. Latein und Humanismus; 9. Oberdeutschland und die Katholiken.]

— —, Etymologisches Wörterbuch der deutschen Sprache. 4. verb. Auflage. Strassburg, Trübner.

Lange, Carl, Die lateinischen Osterfeiern. Untersuchungen über den Ursprung und die Entwicklung der liturgisch-dramatischen Auferstehungsfeier mit Zugrundelegung eines umfangreichen, neu aufgefundenen Quellenmaterials. München, Stahl. IV, 171 S. gr. 8. M. 3,20.

Digitized by Google

Lessing, K. G., Die Mätresse. Lustspiel. Hrsg. von Eugen Wolff. Heilbronn, Gebr. Henninger. XX, 113 S. 8. M. 1,30. (Deutsche Literaturdenkmale des 18. u. 19. Jh.'s Bd. 28.)

Lichtenberger, J., Histoire des idées religieuses en Allemagne, depuis le milieu du XVIIIe siècle jusqu'a nos jours. Paris, Fischbacher. 3 volumes in-18 jésus de 370, 402 et 404 p. fr. 10,50. [Aus den Tables des matières sei hier hervorgehoben: Première période: De Lessing à Schleiermacher (1774—1799). (III. Lessing et les fragments de Wolfenbüttel. VI. La Littérature classique.) — Deuxième période: De Schleiermacher à Strauss (1799—1835). (VI. La Poésie lyrique.) — Troisième période: De Strauss à nos jours.]

Mahrenholtz, R. und A. Wünsche, Deutsche Dichter von Gottsched bis auf unsere Tage in Urtheilen zeitgenöss. und späterer deutscher Dichter. Leipzig, Brandstetter. VI, 399 S. M. 6.

Martinsen, W., Goethes Singspiele im Verhältniss zu den Weissischen Operetten. Giessen, Ricken. VIII, 51 S. 8. M. 1.

Mayer, R., Ueber die Ortsnamen im Ries und seinen nächsten Angrenzungen. Nördlingen, Beck. 103 S. M. 1,20.

Meyer-Markau, W., Das Fremdwort in der deutschen Sprache. Gotha, Behrend. 52 S. 8. M. 0,80.

— —, Fremdwort und Schule. Gotha, Behrend. 141 S. 8. M. 2. (Pädagogische Zeit- und Streitfragen I, 3. 4.)

Müllenhoff, Karl, Deutsche Alterthumskunde. Bd. 2. Mit 4 Karten von Heinrich Kiepert. Berlin, Weidmann. 407 S. 8. M. 14. (Hrsg. von M. Roediger und Otto Pniower. Enthält: Drittes Buch: Die Nord- und Ostnachbarn der Germanen. Viertes Buch: Gallier und Germanen.)

Nibelungenlied, das. Hrsg. von F. Zarncke. 6. Auflage. 12. Abdruck des Textes. Leipzig, Wigand. CXL, 445 S. M. 5. (Mit völliger Neubearbeitung der Einleitung.)

Oechelhäuser, A. v., Die Miniaturen der Universitätsbibliothek zu Heidelberg beschrieben. Th. 1. Heidelberg, Koester. VII, 108 S. 4 mit 18 Tafeln. M. 30.

Sagor och berättelser i landskapsmål, samlade och utgifna af Peron. Sölvesborg. 32 S. 8. Kr. 0,50. S.

Schilling, G., Laokoon-Paraphrasen. Umschreibungen und Erweiterungen der wichtigsten Kapitel von Lessings Laokoon. Leipzig, Teubner. 180 S. 8. M. 2,80.

Schweder, v., Ueber solche meiningische Ortsnamen der ehemaligen Grabfeldgaue, welche aus altdeutschen Personennamen entstanden sind. Hildburghausen, Gadow. 26 S. 8. M. 0,40.

Socin, Adolf, Schriftsprache und Dialekte im Deutschen nach Zeugnissen alter und neuer Zeit. Beiträge zur Geschichte der deutschen Sprache. Heilbronn, Henninger. XII, 544 S. gr. 8. M. 10.

Spielmannsdichtung, deutsche, hrsg. von Piper. Bd. I, Lief. 1. (Nationalliteratur hrsg. von Kürschner, H. 400.)

Steyrer, J., Die ursprüngliche Einheit des Vokalismus der Germanen auf Grund einer Vergleichung der bajuwarischen Mundart mit dem Englischen. Wien, Hölder. 46 S. M. 1,50.

Textbibliothek, altdeutsche, hrsg. von H. Paul. Nr. 8: Reinke de vos. Hrsg. von Fr. Prien. Mit 2 Holzschnitten. Halle, Niemeyer. LXXIV, 273 S. 8. M. 4.

Thorsen, Sprogarten på Sejerø. Udgivet af Universitets-Jubilæets Samfund. 1. H. Kopenhagen, Klein. 56 S. Kr. 1,35.

Titz, Johann Peter, Deutsche Gedichte gesammelt und hrsg. von L. H. Fischer. Halle, Buchhandlung des Waisenhauses. LXXIX, 304 S. 8.

Tobiae Komedie, et Dansk Skuespil fra Tiden omkring 1600. Udgivet for Universitets-Jubilæets danske Samfund af Smith, Kjøbenhavn, Klein. 118 S. Kr. 3.

Zimmermann, Paul, Georg Thyms Dichtung und die Sage von Thedel von Wallmoden. Wernigerode, H. C. Huch. 54 S. 8. S.-A. aus der Zs. des Harzvereins für Geschichte und Alterthumskunde XX, 188.

— —, Heinrich Gödings Gedicht von Heinrich dem Löwen. Halle. 35 S. 8. S.-A. aus Beitr. zur Geschichte der deutschen Sprache und Literatur XIII, 2.

Baskervill, W. M., An Outline of Anglo-Saxon Grammar, from the Appendix of Harrison and Baskervill's Anglo-Saxon Dictionary. With a list of irregular Verbs by James A. Harrison. New York and Chicago, A. S. Barnes & Co. 66 S. 8.

Beaumont and Fletcher, Edit. by J. St. Loe Strachey (Mermaid Series). London, Vizetelly. 520 S. 8. 2/6

Deutschbein, K., Kurzgefasste englische Grammatik und Uebungsstücke für reifere Schüler. I. Grammatik. II. Uebungsbuch. Cöthen, Schulze. 75, 104 S. 8.

Milton's Paradise Lost. Book 1. By C. P. Mason. Cheap ed. London, Bell and Sons. 12°. 1

Morsbach, Lorenz, Ueber den Ursprung der neuenglischen Schriftsprache. Heilbronn, Henninger. 187 S. 8. M. 4.

O'Connor, Ev. M., An Index to the Works of Shakspere, giving Reference, by Topics, to Notable Passages and Significant Expressions; Brief Histories of the Plays; Geographical Names and Historical Incidents; Mention of all Characters, and sketches of important ones; together with Explanations of Allusions and Obscure and Obsolete Words and Phrases. London, Paul, Trench & Co. 419 S. 8. 5/

Saintsbury, G., A History of Elizabethan Literature. London, Macmillan. 466 S. 8. 7/6

Schwartzkopff, A., Shakespeare's Dramen auf ewigem Grunde. Bremen, C. Ed. Müller. VII, 430 S. 8. M. 4,80.

Shakespeare's Doubtful Plays. With Glossarial and other Notes by William Hazlitt. London, Routledge. 376 S. 8. 3 6

— — Merchant of Venice. Edit. by H. C. Beeching. London, Rivingtons. 140 S. 12. 1/6

Sharp, W., Life of Percy Byshe Shelley. London, Scott. 201, XXVII S. 8. Great Writers.

Some 300 fresh allusions to Shakspere, from 1594 to 1694 A. D. gathered by members of the New Shakspere Society, and edited by F. J. Furnivall. XLIV, 372 S. 8. (s. Rev. critique vom 14. Nov.)

Vatke, Th., Kulturbilder aus Alt-England. Berlin, R. Kühn. XVI, 326 S. 8.

Veitch, John, The Feeling of Nature in Scottish Poetry. Edinburgh, Blackwood and Sons. 2 vols. VI, 358; 369 S. 8.

Vietor, Wilh., und Frz. Dörr, Englisches Lese- u. Uebungsbuch. Unterstufe. A. u. d. T.: Englisches Lesebuch. Unterstufe. Leipzig, Teubner. XXII, 289 S. gr. 8. M. 2,80.

Würzner, Alois, Die Orthographie der ersten Quarto-Ausgabe von Shakespeare's „Venus and Adonis" und „Lucrece". S.-A. aus dem Jahresbericht der k. k. Staats-Realschule am Schottenfelde 1886/7. 19 S. gr. 8.

Ywain und Gawain. Mit Einleitung und Anmerkungen hrsg. von Gustav Schleich. Oppeln u. Leipzig, E. Franck. LIV, 135 S. 8.

Antiche rime volgari secondo la lezione del cod. vaticano 3793 vol. V. [Enthält ausser dem Text eine Abhandlung von Al. D'Ancona über Leben und Schriften F. Zambrinis, sowie kritisch-exegetische Anmerkungen zu den Gedichten von T. Casini.]

Aucassin and Nicolette: A Love Story. Edit. in Old French and rendered in Modern English, with Introduction, Glossary etc. by F. W. Bourdillon. London, Paul, Trench and Co. 326 S. 12. 7/6

Baldi, Bernardino, Lettera, Guastalla, a dì 18 novembre 1580 [a Pier Matteo Giordani]. Pesaro, stab. tip. lit. Federici. 8 p. 8. Tratta dal codice Oliveriano 430 II, e pubblicata da Alfredo Saviotti per le nozze di Giuseppe Sonnino con Marietta Jenny Boccara.

Belli, G. G., I sonetti romanceschi, pubblicati dal nipote Giacomo a cura di Luigi Morandi. Unica edizione fatta sugli autografi. Volume sesto (ultimo). Città di Castello, S. Lapi. 384 p. 16. L. 4. Contiene 2 sonetti senza data, 280 dal 1828 al 1847, 34 del 1835-36-39 (Er còllera mòribbus), 8 sonetti apocrifi, 20 italiani.

Bembo, Pietro, Epitalamio latino, ora per la prima volta dato in luce dal p. Antonio M. Josa. Padova, tip. del Seminario. 15 p. 8. Tratto da un codice della biblioteca Antoniana di Padova e pubblicato per le nozze di Feruccio Carlo Carreri con Teresa di Spilimbergo.

Béranger. Auswahl aus seinen Chansons. Erklärt von Alb. Kühne. 2. neu bearb. Aufl. Berlin, Weidmann. 88 S. 8. M. 1.

Bertacchi, Cosimo, Dante geometra: note di geografia medioevale a proposito della nuova topocronografia della Divina Commedia, fatta in collaborazione col maggiore Giulio Giuseppe Vaccheri. Torino, istituto Fornaris-Marocco. 62 p. 8. L. 2. [1. Riassunto d'un nuovo disegno di topografia dantesca. 2. La geografia matematica di Dante, desunta specialmente da un passo della D. C. 3. Testo delle principali obiezioni e di altri scritti sulla nuova topografia dell'Inferno di Dante.]

Bertoldi, Alf., Dell'inno „Il nome di Maria" di Alessandro Manzoni. Reggio nell'Emilia, tip. lit. degli Artigianelli. 44 p. 16.

Biagi, Guido, Una novellina antica (cod. laurenz. pl. XC. 89). Firenze, tip. Carnesecchi. 4 p. Nozze Casini-De Simone.

Digitized by Google

Biblioteca gallega, tomo XI. Historia crítica de la literatura gallega, por Augusto G. Besada. Edad antigua. Tomo I. Vol. II. En 8, 98 p. Madrid, Libr. de Murillo. 3 y 3,50.

Boccaccio, Giov., Una novella del Decamerone: saggio di un testo e comento nuovo col raffronto delle migliori edizioni, a cura di Silvio Pellini. Torino, ditta G. B. Paravia e C. 192 p. 16. L. 2.

Boissier, Gaston, Life of Madame de Sévigné. With Portrait. Transl. by Henry Llewellyn. Great French Writers. London, Routledge. 154 S. 8.

Breidenbach, Fr. v., Geschichte der ital. Literatur von ihren Anfängen bis auf die Gegenwart. Abth. I. Berlin, Siegismund. 176 S. 8. M. 4.

Busch, E., Laut- und Formenlehre der anglonorm. Sprache des XIV. Jh.'s. Leipzig, Fock. 71 S. gr. 8. M. 1.

C'aro, E., George Sand. Paris, Hachette. 204 S. 8. Les Grands Ecrivains Français.

Casini, Tommaso, e G. Setti, Dodici lettere di Alessandro Tassoni a Isabella di Savoia. Bazzano, A. Monti. 31 S. Nozze L. Carducci—Giulio Gnaccarini.

Castagnola, G. B., Su la vera restaurazione della letteratura per mezzo del cristianesimo e l'odierno culto alla Divina Commedia: discorso. Girgenti, stamp. di Salvatore Montes. 16 p. 8.

Cian, Vit., Un episodio della storia delle censura in Italia nel secolo XVI: l'edizione spurgata del Cortigiano. Milano, tip. Bortolotti di Giuseppe Prato. 69 p. 8. Estr. dall' Archivio storico lombardo, anno XIV (1887), fasc. 4.

Cimato, Dom., Dante in Roma. Roma, Ermanno Loescher e C. 45 p. 8.

Comba, Em., Histoire des Vaudois d'Italie. I B. Paris-Turin, Fischbacher-Loescher.

Contrasti antichi: Cristo e Satana. Firenze, libr. Dante. 121 p. 8. L. 3. [1. Il piato che ebbe Dio col nemico. 2. Il contrasto di Belzebù e Satanasso. 3. La rappresentazione di Revello. 4. El contrasto che fa l'angelo di Dio contro al demonio suo nimico. 5. Miraculum beatae Mariae.] — Collezione di operette edite ed inedite, n° 14.

Dante Alighieri, Die Hölle (Göttliche Komödie I). Metrisch übertragen von C. Bertrand. Heidelberg, G. Köster. XXXII, 245 S. gr. 8. M. 4.

— —, La Divine Comédie. Traduction nouvelle, accompagnée de notes, par Pier-Angelo Fiorentino. 13e édition. In-18 jésus, CVIII, 478 p. Paris, Hachette et Ce. fr. 3,50. Chefs-d'œuvre des littératures étrangères.

Del Lungo, I., Dante nei tempi di Dante. Bologna, Zanichelli.

Dubouchet, A., F. Rabelais à Montpellier (1530—1538), étude biographique d'après les documents originaux, avec fac-similé en héliogravure. In-4, 126 p. Montpellier, Coulet.

Duffy, B., Madame de Staël. London, W. H. Allen. 198 S. 8. Eminent Women Series.

Frammento di un libro di cucina del secolo XIV. Bologna, tip. Nicola Zanichelli. 45 p. 4. Pubblicato da Olindo Guerrini per le nozze di Giulio Gnaccarini con Laura Carducci.

Francesco, S., Laudi. Bologna, tip. Nicola Zanichelli. viij p. 4. Pubblicate da Edoardo Alvisi ed Ugo Brilli per le nozze di Giulio Gnaccarini con Laura Carducci.

Fritsche, Molière-Studien. 2. Aufl. Berlin, Weidmann. gr. 8. M. 5.

Galanti, Carmine, La via della porta del Purgatorio al girone della superbia: lettere XXV e XXVI della seconda serie su Dante Alighieri. Ripatransone, tip. di Gaetano Nisi. 2 voll. 20, 24 p. 8.

— —, Dichiarazione del terzetto dantesco: Ciò che non muore e ciò che può morire — Non è se non splendor di quella idea — Che partorisce, amando, il nostro Sire (Parad., XIII, 52 segg.): lettera XXVII della seconda serie su Dante Alighieri. Ripatransone, tip. di Gaetano Nisi. 24 p. 8.

Gabrielli, A., Lapo Gianni e la lirica predantesca. Roma, Befani.

Grassetti, Ricc., Su lo studio della lingua: discorso letto in Fabriano il 7 giugno 1887. Città di Castello, S. Lapi. 53 p. 16.

Gualteri Burlaei liber de vita et moribus philosophorum mit einer altspan. Uebersetzung der Escurialbibliothek hrsg. von H. Knust. Bibl. des literar. Vereins in Stuttgart CLXXVII. Tübingen. II, 441 S. 8.

Guasti, A., Cunizza da Romano nel cielo dantesco, Studi. Firenze, Cellini.

Guglielmo da Pesaro e Domenico da Ferrara. Otto basse danze, pubblicate da d. M. Faloci Pulignani. Foligno, tip. di Pietro Sgariglia. 20 p. 8. Tratte da un codice cartaceo del secolo XV, appartenente alla bibliqteca del seminario vescovile di Foligno, e pubblicate per le nozze di Rodolfo Renier con Amalia Campostrini.

Haillant, N., Flore populaire des Vosges. Paris, Vieweg. 8. fr. 4.

— —, Essai sur un patois vosgien. Dictionnaire phonétique et étymologique. Paris, Vieweg. 8. fr. 10.

Kaiser Karl und seine Paladine. Sagen aus dem Karlingischen Kreise. Der deutschen Jugend erzählt von Therese Dahn. Mit einer Einleitung: Karl der Grosse in der Geschichte. Von Felix Dahn. Leipzig, Breitkopf & Härtel. 473 S. 8.

Labourasse, H., Glossaire abrégé du patois de la Meuse, notamment de celui des Vouthons. In-8, V, 564 p. Arcis-sur-Aube, l'auteur. fr. 10.

Mango, F., Il Marino poeta lirico, ricerche e studi. Cagliari, tip. dell' Avv. di Sardegna.

Mazzoni, Guido, Rime di Messer Domenico da Monticchiello. Roma, tip. Metastasio. 76 S. 8. Nozze Casini-De Simone.

— —, Bisbidis di Manoello Giudeo „a magnificenzia di Messer Cane della Scala" di sul codice casanatense d. v. 5. Roma. 21 S. Nozze L. Carducci—G. Gnaccarini.

Nerucci, Mat., Un' orazione in terza rima a s. Fina, pubblicata per la prima volta con illustrazioni da Ugo Nomi. Siena, tip. lit. sordomuti di L. Lazzeri. 23 p. 8.

Neuhaus, C., Die lateinischen Vorlagen zu den altfranzös. Adgar'schen Marienlegenden. Heilbronn, Gebr. Henninger. 2. u. 3. Heft. S. 29—70. 8. M. 1,20.

Novellina, Una, popolare nel dialetto di Sassari. Firenze, tip. di G. Carnesecchi e figli. 8 p. 8. Pubblicata da Felice Bariola per le nozze di Renzo Furlani con Irene Bariola.

Ollivier Basselin et le vau de vire, avec introduction par Armand Gasté. Un vol. in-12 écu. Paris, Alph. Lemerre. fr. 5. Bibliothèque d'un curieux.

Pakscher, A., Die Chronologie der Gedichte Petrarcas. Berlin, Weidmann. 139 S. 8. M. 4.

Palmarini, J., I drammi pastorali di Antonio Marsi detto Epicuro napolitano, a cura e studio di J. P. Vol. I. La Mirzia. Bologna, Romagnoli.

Paur, Th., Das früheste Verständniss von Dantes Commedia. Nach den Glossen der alten Commentare zu den zwei ersten Gesängen des Inferno. S.-A. Görlitz, Remer. 58 S. gr. 8. M. 1,20.

Picot, Émile, Catalogue des livres composant la bibliothèque de feu le baron James de Rothschild. II. Un fort volume in-8 grand raisin, avec fac-similés et chromotypographies. fr. 30. Un troisième volume, comprenant la fin du Catalogue et des Tables très copieuses, paraîtra prochainement.

Poletto, Giac., Dizionario dantesco di quanto si contiene nelle opere di Dante Alighieri con richiami alla „Somma teologica" di s. Tommaso d'Aquino, coll'illustrazione dei nomi propri, mitologici, storici, geografici e delle questioni più controverse. Vol. V—VII (O—Z). Siena, tip. edit. s. Bernardino. 333, 344, 276 p. 16. L. 4 il volume.

Querini, Nic. Canzone d'amore di messer Nicolò Querini, rimatore veneziano del secolo XIV. Asolo, tip. F. Vivian. 11 p. 8. Pubblicata da Leandro Biadene per le nozze di Antonio Medin con Antonietta Brunelli-Bonetti.

Rabbinowicz, J. M., Grammaire de la langue française d'après de nouveaux principes concernant les temps des verbes et leur emploi. Paris, Delagrave. XXXI, 167 S. 8. (s. Johan Vising, Rev. crit. 31. Oct.)

Ricci, T., Madrigali sei. Bologna, soc. tip. Azzoguidi. 10 p. 8. Tratti dal codice laurenziano-palatino di Firenze n° 87 e dal parigino della biblioteca Nazionale n° 568, e pubblicati da Teodolinda Ricci per le nozze di Giovanni Barbanti-Brodano con Cesarina Gamberini.

Ricken, Wilh., Elementarbuch der französischen Sprache. Oppeln und Leipzig, Eugen Franck. 141 S. 8.

Ritter, E., Recherches sur le poète Claude de Buttet et son Amalthée. Genf, Georg. 32 S. 8. (s. Rev. crit. 24. Oct.)

Saviotti, Alfr., L'imitazione francese nel teatro tragico di Pier Jacopo Martelli. Bologna, soc. tip. Azzoguidi. 31 p. 8.

Scacerni-Prosperi, Angela, La tentazione superata: carme ora per la prima volta pubblicato da Andrea Tessier. Venezia, tip. dell' Ancora. 19 p. 8.

Scheler, A., Dictionnaire d'étymologie française d'après les résultats de la science moderne. IIIe éd. revue et augmentée. Brüssel, C. Muquardt. 510 S. gr. 8. fr. 18.

Digitized by Google

Schopf, S., Beiträge zur Biographie und zur Chronologie der Lieder des Troubadours Peire Vidal. Breslau, Koebner. 52 S. gr. 8. M. 1,20.

Senes, G., Evoluzione del linguaggio, origine della língua italiana e vera pronunzia della lingua latina: spigolature. Roma, tip. E. Mantegazza. 96 p. 8.

Société des anciens textes français: Merlin, roman en prose du XIIIe siècle publié avec la mise en prose du poème de Merlin de Robert de Boron d'après le manuscrit appartenant à M. Alfred Huth, par Gaston Paris et Jacob Ulrich. Deux volumes in-8. fr. 20. — Œuvres complètes de Eustache Deschamps, publiées d'après le manuscrit de la Bibliothèque nationale, par le Marquis de Queux de Saint-Hilaire. Un volume in-8. fr. 12. Paris, Firmin-Didot et Ce.

Soldati, Fed., La visione che trovasi in fine del Purgatorio, considerata nel disegno generale della Divina Commedia. Treviso, tip. istituto Turazza. 30 p. 8.

Suchier, H., La Bibliotheca Dumbensis appréciée en Allemagne au point de vue des études philologiques. In-8, 7 p. Lyon, imp. Waltener et Ce. Extrait du Lyon-Revue, mars 1887. s. Ltbl. VIII, 175.

Tasso, Torquato, Cinque lettere inedite ad Aldo Manuzio [a Venezia]. Torino, tip. A. Baglione. 29 p. 8. Pubblicate da Angelo Solerti per le nozze di R. Renier con A. Campostrini.

Tenneroni, A., I codici Jacoponici Riccardiani. Foligno, Campitelli.

— —, Jacopone da Todi; lo „Stabat Mater" e „Donna del paradiso": studio su nuovi codici. Todi, F. Franchi. 96 p. 16. L. 3.

Ulbrich, O., Schulgrammatik der franz. Sprache für höhere Lehranstalten. Berlin, Gaertner. 230 S. 8.

Vie de saint George, poème provençal, publié pour la première fois, d'après le manuscrit de la Bibliothèque nationale, par Camille Chabaneau. In 8, 27 p. Paris, Maisonneuve et Lecler. Extrait de la Revue des langues romanes.

Wolter, E., Lehr- und Lesebuch der franz. Sprache. Berlin, Gaertner. I. 220 S. 8.

Zambeccari, Pellegrino. Sei sonetti. Bologna, tip. Fava e Garagnani. 13 p. 8. Pubblicati per la prima volta da Ludovico Frati per le nozze di R. Renier con A. Campostrini.

Zenatti, Albino, Cinque barzellette tratte dalle raccolte musicali di Andrea Antico. Bologna, Regia tip. 16 S. 8. Nozze Casini—De-Simone.

Zenatti, Oddone, Sei sonetti di Mess. Niccolò Quirini da Venezia. [Cod. barberiniano XLV. 47.] Bologna, Regia tip. 16 p. Nozze Casini—De Simone.

Zolese, Gae., Sopra una variante del canto V dell'Inferno di Dante nel codice di Stefano Talice da Ricaldone: lettera seconda al chiarissimo canonico d. Giuseppe Carbone. Torino, tip. B. Canonica e figli eredi Binelli. 26 p. 16.

Ausführlichere Recensionen erschienen über:

Gaedertz, Goethes Minchen (v. Schmidt: D. Litzeit. 45).

Goethes Faust, hrsg. von Schröer (v. Koch: Blätter f. bair. Gymnasialschulwesen 23, 9).

Golther, Das Rolandslied des Pfaffen Konrad (v. Ammann: Zs. f. österr. Gymnasien H. 8 u. 9).

Herder, Cid, Schulausgaben von Lambel und Janken (v. Prosch: ebd. October).

Khull, Tandareis und Flordibel (v. Steinmeyer: Gött. gel. Anzeigen Nr. 31).

Müller, Mythologie der deutschen Heldensage (v. Roediger: D. Literaturzeitung 46).

Murner, Badenfahrt, ed. Martin (v. Strauch: ebd. 42).

Schiller, Ideal und Leben, erklärt von Grosse (v. Muff: Jahrbücher f. Philologie u. Pädagogik 8).

Spangenberg, ed. Martin (v. Strauch: D. Litzeit. 42).

Weilen, Joseph im Drama des 16. Jh.'s (v. Bolte: ebd. 43).

Wrede, Die Sprache der Wandalen (v. Henning: ebd. 44).

Colletet, Fr. Perrin, poète franç. du XVIe s. et sa vie (v. Delboulle: Rev. crit. 14. Nov.).

Literarische Mittheilungen, Personalnachrichten etc.

Dr. Jostes wird die satyrischen und polemischen Schriften des sog. Daniel von Soest herausgeben.

Im Verlage von W. Hertz wird demnächst der erste Band einer Schiller-Biographie von Otto Brahm erscheinen.

J. Minor verheisst eine Biographie der Gebrüder Schlegel.

Ueber Johannes Hadlaub erscheint demnächst eine Monographie von Iw. Schleicher.

W. Victor wird eine Darstellung der Sprache Shakespeares erscheinen lassen.

An der Universität Freiburg i. B. habilitirte sich Prof. Dr. Elard Hugo Meyer für das Fach der indogermanischen Mythologie. — Dem Privatdocenten Dr. Emil Levy an der gleichen Universität wurde der Charakter eines ausserordentlichen Professors verliehen.

† am 13. Nov. in Strassburg der vormalige Professor an der dortigen Universität Dr. Bergmann. — † am 12. Oct. L. A. V. Becq de Fouquières, bekannt durch seinen Traité général de versification française, seine Ausgabe der Dichtungen André Chéniers u. s. w. (geb. 17. Dec. 1831).

Antiquarische Cataloge: Baer & Co., Frankfurt a. M. (Deutsche Lit. von Klopstock bis Goethes Tod); Kerler, Ulm (Franz. Sprache u. Lit.: Bibl. des † J. G. Th. Graesse); Raabe, Königsberg (Deutsche Lit.); Ragoczy, Freiburg i. B. (Sprachwissensch., germ. u rom. Philologie); Stargardt, Berlin (Frankr. Engl. Ital. Span.); Völker, Frankfurt a. M. (Deutsche Lit. von 1750 an).

Abgeschlossen am 30. November 1887.

Zu Ltbl. VII, 376.

Herr W. Meyer hat im Ltbl. VII, 376 meiner Kritik über Sbiera's Ausgabe „Codicele Voroneţean" eine im Allgemeinen günstige Recension gewidmet, wofür ich ihm meinen Dank schuldig bin. Trotzdem fühle ich mich im Interesse der Wissenschaft verpflichtet, Einiges darauf zu entgegnen.

Es ist unrichtig, dass ich die Handschrift für die Uebersetzung eines Moldauers halte; im Gegentheil, ich habe zu beweisen versucht, dass Siebenbürgen das Vaterland des Uebersetzers gewesen ist. Im zweiten Theile seiner Recension dünkt H. Meyer die Meinung Sbiera's, dass die Handschrift eine Copie sei, wahrscheinlicher, da, wie er sagt, die Flüchtigkeitsfehler eher einem Copisten als dem Uebersetzer zuzuschreiben seien, die Correcturen aber sowohl dem einen, als auch dem anderen. H. Meyer will nicht zugeben, dass ein Uebersetzer ganz verschiedene Fehler und Correcturen von denen eines Copisten machen kann. So erklären sich z. B. die von mir ad Nr. 4, 5, 6[1] angegebenen Beweise auf eine natürliche Weise nur bei der Annahme eines Uebersetzers. Allein ich habe ausser solchen Beweisen mehrere anderer Art angeführt, die H. Meyer nicht widerlegt hat. Folglich steht meine Meinung, dass wir mit einem Originale zu thun haben, noch immer aufrecht. Endlich will ich einen Widerspruch hervorheben. Herr Meyer sagt zuerst, dass es schwierig sei, einen vollständigen Beweis darüber zu erbringen, dass die Hs. keine Copie sei, weiter aber behauptet er, dass die Sache leicht zu entscheiden wäre, da in Bucureşti — wie ihm H. Gruber mitgetheilt hat — ein vollständiges Exemplar eben derselben Bibelübersetzung entdeckt worden sei. Damit hat es folgende Bewandtniss. In der hiesigen Akademiebibliothek befindet sich eine von Herrn B. P. Hâjdău „Codex Skeianus" benannte Handschrift. Herr M. Gaster hat darüber in der rum. Zeitschrift „Contemporanul" gesprochen, indem er behauptete, dass er dem Codex von Voronetz ähnlich sei und dass er alle Psalmen enthalte. Diese Behauptungen des Dr. Gaster haben wahrscheinlich den H. Gruber bewogen, H. Meyer die Mittheilung zu machen, dass man eine vollständige Bibel entdeckt habe; die beiden letzten Herren aber befinden sich in einem vollkommenen Irrthum. Die in Frage stehende Hs. enthält bloss die Psalmen, mit denen man also die Apostelgeschichte und Episteln von Voronetz gar nicht vergleichen

[1] Dieser VI. Beweis würde deutlicher ausgedrückt und vervollständigt also lauten: Ad 44/10 war Anfangs *rimlénin* nach dem slav. *rimlěninŭ* geschrieben, hernach in *rimlénu* corrigirt; ebenso stand ad 69/3—4 *rimlěninu*, wonach *rimlěniluru* corrigirt wurde, indem das penult. *u* dieses Genitivs Plural dennoch in *o* ungeändert blieb; *răsiniţii* ad 136/7 steht anstatt des rom. *răsipiţii* nach dem slav. *razsěani*; *ocii* 78,2 steht anstatt *ochii* nach dem slav. *oci*. Auch ad 154 4 war zuerst ebenfalls *ocii* geschrieben, ward aber *ochii* corrigirt. Die Correcturen rühren von derselben Hand her, die den ganzen Codex geschrieben hat.

Digitized by Google

kann, um entscheiden zu können, ob es eine Copie ist oder nicht. Mehr noch, die Sprache und die Schrift der Psalmen sind vielfach verschieden von denen des Codex von Voronetz. Im Besondern ist der Rhotacismus der Psalmen weniger häufig als der des Cod. Vor. Von einigen derselben kann sich selbst H. Meyer aus den im „Etymologicum magnum Romaniae" I S. 37, 140, 164, 175, 210, 225, 254, 255, 272, 295, 397, 557, 585 und 616 citirten Stellen Gewissheit verschaffen, wo das *r*, das aus der Rhotification eines mittleren *n* entstanden ist, niemals von einem vorhergehenden *n* begleitet ist und wo sich die Wörter: *ponă, minunile, tine* und *veniĭu* unrhotificirt finden, dann *măriei* mit *ă, pururе* mit *e* und *lucuiaște* mit *u* in der ersten Silbe[2]. Nach einigen Monaten werden die ersten zwei Psalmen in der Chrestomathie des Dr. Gaster und alle in der Ausgabe der rum. Akademie erscheinen und dann wird sich Herr M. um so besser überzeugen können, dass nicht eine und dieselbe Person beide Bücher übersetzt hat.

Bucureștĭ, 5/17. November 1887. Gr. Creţu.

[2] Der einzige Fall *lucuimu* aus dem Cod. Vor. 26/5 ist mit *lăcuimu* corrigirt, nämlich mit *ă*, wie in allen übrigen 14 Formen dieses Zeitwortes.

NOTIZ.

Den germanistischen Theil redigirt **Otto Behaghel** (Basel, Leimenstrasse 60), den romanistischen und englischen Theil **Fritz Neumann** (Freiburg i. B., Faulerstr. 6), und man bittet die Beiträge (Recensionen, kurze Notizen, Personalnachrichten etc.) dem entsprechend gefälligst zu adressiren. Die Redaction richtet an die Herren Verleger wie Verfasser die Bitte, dafür Sorge tragen zu wollen, dass alle neuen Werke germanistischen und romanistischen Inhalts ihr gleich nach Erscheinen entweder direct oder durch Vermittelung von Gebr. Henninger in Heilbronn zugesandt werden. Nur in diesem Falle wird die Redaction stets im Stande sein, über neue Publicationen eine Besprechung oder kürzere Bemerkung (in der Bibliogr.) zu bringen. An Gebr. Henninger sind auch die Anfragen über Honorar und Sonderabzüge zu richten.

Literarische Anzeigen.

Verlag von Gebr. Henninger in Heilbronn.

Unter der Presse befinden sich:

Altenglische Bibliothek. Herausgegeben von Dr. **Eugen Kölbing**, o. ö. Professor der englischen Philologie an der Universität Breslau.

IV. Band: **Arthour and Merlin** herausgegeben von Eugen Kölbing.

Encyklopädie und Methodologie der romanischen Philologie mit besonderer Berücksichtigung des Französischen und Italienischen von **Gustav Körting**. Registerheft. Zusammengestellt von Cand. phil. Bernkopf.

Encyklopädie und Methodologie der englischen Philologie. Von **Gustav Körting.**

ΚΡΥΠΤΑΔΙΑ. Recueil de documents pour servir à l'étude des traditions populaires. Subscriptionspreis pr. Band 8° auf Handpapier in Ganzleinen geb. M. 16.— Vol. IV. (Auflage 135 nummerirte Exemplare.)

Die deutschen Neuphilologentage. Rückblicke und Wünsche von **Richard Mahrenholtz.**

Quellen zur Geschichte des geistigen Lebens in Deutschland während des XVII. Jahrhunderts. Mitteilungen aus Handschriften mit Einleitungen und Anmerkungen herausgegeben von **Dr. Alexander Reifferscheid**, o. ö. Professor der deutschen Philologie in Greifswald. Erster Band.

Sammlung französischer Neudrucke hrsg. von **Karl Vollmöller.**

7. Band: **Louis Meigret, Le tretté de la grammère françoèze** nach der einzigen Pariser Ausgabe (1550).

8. Band: **Jean de Mairet, Sophonisbe.**

Bibliographie des altfranzösischen Rolandsliedes. Mit besonderer Rücksicht auf die Bedürfnisse bei Privatstudien verfasst von **Emil Seelmann.**

Englische Studien. Organ für Englische Philologie unter Mitberücksichtigung des englischen Unterrichts auf höheren Schulen. Herausg. von **Dr. Eugen Kölbing**, o. ö. Professor der englischen Philologie an der Universität Breslau.

XI. Band 2. Heft.

Französische Studien. Herausgegeben von **G. Körting** und **E. Koschwitz.**

VI. Band 2. Heft: **Der Bestiaire divin des Guillaume Clere de Normandie und seine Stellung in der Physiologusliteratur.** Nebst dem Bestiarius Reg. 2 C. XII des British Museum nach der Handschrift zum ersten Male veröffentlicht von Dr. Max Mann.

VI. Band 3. Heft: **Die Tempora der Vergangenheit in den romanischen Sprachen** mit besonderer Berücksichtigung des Französischen. Von Johan Vising.

Verlag von **Wilhelm Friedrich**, K. R. Hofbuchhandlung in Leipzig.

Einleitung
in ein aegyptisch-semitisch-indoeuropäisches
Wurzelwörterbuch
von
Dr. Carl Abel.
Preis broch. M. 100.—

Allgemeine Sprachwissenschaft
und
Carl Abels aegyptische Sprachstudien
von
Prof. Dr. Fr. Aug. Pott.
Preis broch. M. 3.—

Der berühmte Nestor der Sprachwissenschaft unterzieht Dr. Abels Untersuchungen auf dem Gebiet der psychologischen Philologie und vergleichenden Etymologie einer höchst anerkennenden Würdigung und erwartet weitere Fortschritte von der neuen Richtung, deren schwierige Punkte gleichzeitig kritisch beleuchtet werden.

Beide Werke sind für jeden Sprachforscher wie für jede grössere Leihbibliothek unentbehrlich.

→ Zu beziehen durch jede Buchhandlung. ←

Digitized by Google

Verlag von GEBR. HENNINGER in Heilbronn.

Im Laufe des Jahres 1887 erschienen:

Sprachgebrauch und Sprachrichtigkeit im Deutschen. Von Karl Gustaf Andresen. Fünfte Auflage. 8°. VII, 427 S. geh. M. 5. —

Altfranzösische Bibliothek herausgegeben von Dr. Wendelin Foerster, Professor der romanischen Philologie an der Universität Bonn.

XI. Band: **Die Werke des Trobadors N'At de Mons,** zum ersten Mal herausgegeben von Wilhelm Bernhard. 8°. XLVI, 169 S. geh. M. 5. 40

Faust von Goethe. Mit Einleitung und fortlaufender Erklärung herausgegeben von K. J. Schröer. Zweiter Theil. Zweite durchaus revidirte Auflage. 8°. CXIV, 441 S. geh. M. 5. 25
In eleg. Leinwandband M. 6. 50

Neuphilologische Essays von Gustav Körting. gr. 8°. III, 184 S. geh. M. 4. —

Deutsche Litteraturdenkmale des 18. u. 19. Jahrhunderts in Neudrucken herausgegeben von Bernhard Seuffert.

26. Band: **Johann Elias Schlegels ästhetische und dramaturgische Schriften.** (Herausgegeben von Johann von Antoniewicz.) 8°. CLXXX, 226 S. geh. M. 4.—
für Abonnenten M. 3.—

27. Band: **Heinrich Heines Buch der Lieder** nebst einer Nachlese nach den ersten Drucken oder Handschriften. (Hrsg. von Ernst Elster.) 8°. CLIV, 255 S. geh. M. 4.—
für Abonnenten M. 3.—

28. Band: **Die Mätresse.** Lustspiel von K. G. Lessing. (Hrsg. von Eugen Wolff.) 8°. XX, 113 S. geh. M. 1.30
für Abonnenten M. 1.—
Gebundene Exemplare 50 Pf. mehr.

Ueber den Ursprung der neuenglischen Schriftsprache von Dr. Lorenz Morsbach, Privatdocent der englischen Philologie an der Universität Bonn. gr. 8°. X, 188 S. geh. M. 4. —

Die lateinischen Vorlagen zu den altfranzösischen Adgar'schen Marien-Legenden. Zum erstenmale gesammelt und herausgegeben von Dr. Carl Neuhaus. II. III. Heft. gr. 8°. S. 29—70 (Schluss). M. 1. 20

Die litterarischen Strömungen der neuesten Zeit, insbesondere die sogenannten „Jungdeutschen". Von Dr. G. Oertel. gr. 8°. 59 S. geh M. 1. 20

Schriftsprache und Dialekte im Deutschen nach Zeugnissen alter und neuer Zeit. Beiträge zur Geschichte der deutschen Sprache von Adolf Socin. gr. 8. XII, 544 S. geh. M. 10. —

Englische Sprach- und Literaturdenkmale des 16., 17. u. 18. Jahrhunderts herausgegeben von Karl Vollmöller, ord. Professor an der Universität Göttingen.

IV. Band: **Euphues.** The Anatomy of Wit, by John Lyly, M. A. To which is added the first Chapter of Sir Philip Sidney's Arcadia, edited, with introduction and notes by Dr. Friedrich Landmann. 8°. XXXII, 150 S. geh. M. 2. 80

Englische Studien. Organ für englische Philologie unter Mitberücksichtigung des englischen Unterrichtes auf höheren Schulen. Herausgegeben von Dr. Eugen Kölbing, o. ö. Professor der englischen Philologie an der Universität Breslau.

Abonnementspreis pro Band von ca. 30 Bogen gr. 8° in 2 bis 3 Heften M. 15. —

Zu gleichem Preise werden die vollständig erschienenen Bände geliefert.

Einzelne Hefte sind zu erhöhtem Preise käuflich.

X. Band 2. Heft. S. 215—372. Einzelpreis M. 5.40
Inhalt: Studien zu Richard Rolle de Hampole. III. Ueber die Richard Rolle de Hampole zugeschriebene Paraphrase der sieben Busspsalmen. Von M. Adler und M. Kaluža. — Zur englischen Grammatik. VII. Plural. Von W. Sattler. — Litteratur. — Miscellen.

X. Band 3. Heft. S. 373—532. XII. Einzelpreis M. 5.40
Inhalt: Die Fragmente von Barbour's Trojanerkrieg. Von E. Koeppel. — Beaumont, Fletcher and Massinger (Cont.). By R. Boyle. — Der neue Sprachunterricht von O. Jespersen. — Litteratur. — Miscellen.

XI. Band 1. Heft. S. 1—216. Einzelpreis M. 7.20
Inhalt: Kleine Publikationen aus der Auchinleck-Hs. IX. The King of Tars. Von F. Krause. — Altenglische Glossen. Von A. Napier. — Sprache und Stil in Carlyle's „Friedrich II." Von M. Krummacher. — Irland im 19. Jahrhundert. Von G. Wendt. — Litteratur. — Miscellen.

Französische Studien. Herausgegeben von G. Körting und E. Koschwitz.

Abonnementspreis pro Band von ca. 30 Bogen gr. 8° M. 15. —

Zu gleichem Preise werden die vollständig erschienenen Bände geliefert. (Der II. Band M. 12.—)

Einzelne Hefte sind zu erhöhtem Preise käuflich.

V. Band 4. Heft: **Die ostfranzösischen Grenzdialekte zwischen Metz und Belfort.** Mit einer Karte. Von Dr. Adolf Horning. 122 S. Einzelpreis M. 4.40.

VI. Band 1. Heft: **Die germanischen Elemente in der französischen und provenzalischen Sprache.** Von Dr. Emil Mackel. 200 S. Einzelpreis M. 6.80.

Elemente der Phonetik und Orthoepie des Deutschen, Englischen und Französischen mit Rücksicht auf die Bedürfnisse der Lehrpraxis von Wilhelm Vietor. Zweite verbesserte Auflage. gr. 8°. XII, 270 S. geh. M. 4.80, in Halbfranzband M. 6.30

Ferner ein vollständiger

Verlags-Katalog, Herbst 1887

welcher auf Verlangen franco zugesandt wird.

Digitized by Google

Gesucht

für 1. April 1888 in eine deutsche Universitätsstadt zur Besorgung von Korrespondenz, Korrekturen, Bibliotheksgeschäften u. s. w.

ein junger Neuphilologe.

Gefl. Anträge unter A. 10 befördern die Herren **Gebr. Henninger** in **Heilbronn.**

Höchst actuell.

Soeben erschien:

Marokko.

Das Wesentlichste und Interessanteste über Land und Leute

von

Victor J. Horowitz.

gr. 8°. broch. M. 4.—.

Marokko ist ein bis jetzt wenig bekanntes, beschriebenes und doch so wichtiges Land, dass ein Werk von einem so gründlichen Kenner des Landes, wie dem Verfasser, der lange Zeit im dortigen deutschen Konsulate Angestellter war, sicher eine Lücke ausfüllt. Die lebendig gehaltenen Schilderungen sämmtlicher Verhältnisse des Landes, der Bodenbeschaffenheit, der Landesproducte, der verschiedenen Bewohner, der Sitten und Gebräuche, der Regierung und Geschichte derselben nebst specieller Beschreibung sämmtlicher wichtigen Ortschaften etc., werden umsomehr Interesse finden, als gerade — jetzt Marokko immer mehr in den allgemeinen politischen Vordergrund zu treten beginnt — und besonders mit Deutschland in nähere Beziehungen tritt.

Verlag von Wilhelm Friedrich, K. B. Hofbuchhandlung, Leipzig.

Heinrich Schöningh, Verl.-Cont., Münster i. W.

Soeben sind neu erschienen und in jeder guten Buchhandlung zu haben:

Einenkel, Dr. E., Privatdocent der engl. Sprache und Literatur an der Königl. Akademie zu Münster i. W., Streifzüge durch die mittelenglische Syntax mit besonderer Berücksichtigung Chaucer's. Mit einem Wörterbuche von Wilhelm Grote. 16 Bogen 8°.
Eleg. broch. M. 4; eleg. geb. in engl. Einb. M. 4,60

Gibsone, Miss May, English mistress at the catholic high school for girls in Münster i. W., English Reading Book for the use of Schools and for private Study. A choice Selection of Fables, Anecdotes, Narratives, Letters, Historical Pieces, Poems etc. 15½ Bog. 8°.
Eleg. broch. M. 2,40; eleg. geb. in braun. Leinenbd. M. 3.

Mit besonderer Berücksichtigung der Bedürfnisse höherer Töchterschulen und Mädchen-Pensionate nach dem Urteile tüchtiger Fachmänner in selten geschickter und feinfühliger Weise zusammengestellt. Exempl. behufs ev. Einführung stehen franco zu Diensten.

Körting, Dr. G., Prof. der romanischen und englischen Philologie an der Königl. Akademie zu Münster i. W., Grundriss der Geschichte der englischen Sprache und Literatur von den ersten Anfängen bis auf die Gegenwart. (Sammlung von Compendien für das Studium und die Praxis I.) 27 Bog. 8°.
Eleg. broch. M. 4; eleg. geb. in engl. Einb. M. 4,80

Münster i. W. **Heinrich Schöningh.**

BIBLIOTHEKEN

sowie einzelne gute Bücher, Dissertationen und Programme neuphilologischen Inhalts kaufe stets in Umtausch und gegen Kasse und zahle hohe Preise.

Berlin S.
Prinzenstr. 105, I.

Richard Heinrich
Philolog. Antiquariat.

Soeben ist im Verlage von **Ferdinand Schöningh** in **Paderborn** und **Münster** erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Göttinger Beiträge zur deutschen Philologie. Herausgegeben von **Moritz Heyne** und **Wilhelm Müller.**

II. Hundert noch ungedruckte Priameln des 15. Jahrhunderts mit einer Einleitung von **Dr. Karl Euling.** 100 S. gr. 8. br. Mk. 1.60

Anthero de Quental, ausgewählte Sonette aus dem Portugiesischen verdeutscht von **Wilhelm Storck.** 128 S. 8. br. Mk. 1.60

Kenner und Freunde der portugiesischen Sprache und Literatur werden die Dichtungen des in seiner Heimath mit grosser Auszeichnung genannten, in Deutschland noch wenig bekannten Dichters mit besonderer Freude begrüssen.

K. F. Koehler's Antiquarium.

in Leipzig, Universitätsstraße 26,

erbittet Angebote von **grösseren Sammlungen** und **einzelnen werthvollen Werken,** sowie Serien und einzelnen Bänden von Zeitschriften aus dem

Gesammtgebiete der Linguistik

und sichert denselben sorgfältigste Erledigung zu.

Schnelle Beschaffung von Desideraten zu mässigen Preisen.

Lieferung neuer deutscher und ausländischer Bücher und Zeitschriften.

Kataloge gratis und franco.

Verlag von Wilhelm Friedrich in Leipzig.

Moderne Probleme.

Von

Eduard von Hartmann.

gr. 8. Preis broch. M. 5.—

Von **demselben Verfasser** erschien früher:

Der Spiritismus.

gr. 8. Preis broch. M. 3.—

Philosophische Fragen der Gegenwart.

gr. 8. Preis broch. M. 6.—

Das Judenthum in Gegenwart und Zukunft.

Zweite durchgesehene Auflage.

gr. 8. Preis br. M. 5.—

Vorräthig in allen Buchhandlungen.

Digitized by Google

UNIVERSITY OF MICHIGAN
3 9015 03956 3864

Digitized by Google

…einen politischen…
…ginnt — und besonders mit
…ngen tritt.
K. R. Hofbuchhandlung, Leipzig.

…l, Verl.-Cont., Münster
…nd in jeder gu…
…der engl.…